Weitere mittheilungen über die mundart von Gottschee

Karl Julius Schröer

WÖRTERBUCH

DER

MUNDART VON GOTTSCHEE

VON

KARL JULIUS SCHRÖER

I. AUSFLUG NACH GOTTSCHEE

II. WEITERE MITTHEILUNGEN ÜBER DIE MUNDART VON GOTTSCHEE

WIEN

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1870



Aus dem Octoberhefte des Jahrganges 1868 der Sitzungsberichte der philos.-hist. Cl. der kais. Akademie der Wissenschaften [LX. Bd., S. 165] und aus dem Maihefte des Jahrganges 1870 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Cl. der kais. Akademie der Wissenschaften [LXV. Bd., S. 391] besonders abgedruckt.

WEITERE MITTHEILUNGEN

ÜBER DIE

MUNDART VON GOTTSCHEE

VON

KARL JULIUS SCHRÖER

WIEN

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN
BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1870

Aus dem Maihefte des Jahrganges 1870 der Sitzungsberichte der phil.-histor. Cl. der kais. Akademie der Wissenschaften [LXV. Bd., S. 391] besonders abgedruckt.

Vorwort.

Indem mit dem Abschlusse des vorliegenden kleinen Wörterbuches zugleich auch meine Untersuchungen über die weniger bekannten Mundarten der deutschen Sporaden in Österreich überhaupt, einen Abschluss finden[1]), mindestens vorläufig, so entsteht der Gedanke, auf dieselben in ihrer Gesammtheit einen verweilenden Blick zu werfen, ihren Zusammenhang mit dem

[1]) Mein Wörterbuch der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes 1858 Nachtrag dazu 1859. Darstellung dieser Mundarten 1864. Lautlehre derselben 1864. Alles in den Sitzungsberichten der kais. Akad. der Wissensch. s. oben Seite 123. Mein Wörterbuch der Heanzenmundart, bei Frommann 1859. VI, 21. 179. 330. — Die Mundarten der Siebenbürger Sachsen sind in vielen bedeutenden Publicationen zur Anschauung gebracht; ich hebe nur hervor Haltrich's Plan zu einem Idiotikon Kronstadt 1865. — Über die „Cimbri" haben wir die bekannten trefflichen Schriften Bergmann's und Schmeller's. Von den großen deutschen Sprachinseln im Süden Ungarns ist freilich nur Eine kleine Mittheilung zu nennen: G. Zeyneck's Beitrag zur Sammlung des Volksthümlichen im Temescher Banat (neues Lausitz. Magazin Bd. 42. S. 302—350 von 1865); diese Mundarten sind aber weniger wichtig, da sie, als neuere Ansiedelungen, wenig Eigenthümliches bieten. — Ein lusernisches Wörterbuch von J. V. Zingerle ist 1869 erschienen. — Vortrefflich sind die Beiträge zur Kenntnis der deutschen Mundarten Nordböhmens von Ignaz Petters bei Frommann und in drei Programmen von Leitmeritz.

deutschen Elemente der Monarchie und ihre Bedeutung für dieselbe ins Auge zu fassen, ein Gedanke, dem ich bereits in der Einleitung zu meiner ersten Mittheilung über Gottschee Raum gegeben, sowie er mir von Anfang an bei meinen hieher zu beziehenden Untersuchungen vorgeschwebt und den ich noch dereinst ausführlicher zur Darstellung zu bringen hoffe.

Dabei erscheint es mir nun als ein eigenes Geschick, das diese Studien in Österreich trifft, dass dieselben in letzterer Zeit so viele ihrer Pfleger und Stützen verloren haben.

Schmeller, der, auch abgesehen von seinem bairischen Wörterbuch und seiner Grammatik, die für uns so wichtig sind, schon durch das Muster das er gegeben hat in seinen Untersuchungen über die „cimbrischen“ Sporaden, hieher gehört, ist nicht mehr. Der durch ihn angeregte brave Tiroler Schöpf ist zu früh gestorben. Weinhold, der einst, vielseitig Leben weckend, in Gräz wirkte, ist längst fort und auch sein rüstiger Schüler Lexer hat bei uns kein Bleibens gefunden. Pfeiffer, der gründliche Kenner unserer älteren Mundarten, hat uns jüngst in kräftigem Mannesalter verlassen. Seine letzten Studien bezogen sich auf Weinhold's bairische und alemannische Grammatik. Als er eine Preisfrage zu stellen hatte, kurz vor seinem Ende, dachte er bekanntlich an eine Darstellung der österreichischen Mundart.

Die Augen des Meisters J. Grimm, dessen Theilnahme, auf die wir immer rechnen durften, uns alle einst ermuntert, haben sich geschlossen. Neben so vielen und großen Verlusten für die Wissenschaft überhaupt und insbesondere für diesen Zweig derselben, namentlich bei uns in Österreich, ist nun auch das Eingehen der vortrefflichen Zeitschrift Frommanns zu beklagen, durch die der belebende Sonnenstrahl sinnvoller Betrachtung bis in das „fernste tiefste Thal“ zu dringen und Leben hervorzurufen schien.

Unter solchen Umständen wird es begreiflich erscheinen, dass man sich bei einer Arbeit, wie die vorliegende, ziemlich vereinsamt fühlen muss. In mehr als Einer Hinsicht schien mir mein Ausflug nach Gottschee ein Eintreten in einen noch unbetretenen Urwald. Nicht nur weil die Mundart dieses Ländchens, auf die es mir dabei ankam, außerhalb desselben noch beinahe unbekannt, d. h. nur in unverbürgten undeutlichen Umrissen bekannt war, sondern auch weil mir nun mein Streben, mehr noch als je vorher, als abseits von dem

theilnehmenden Verkehre mit Anderen gelegen scheinen musste. — Eine unverhoffte Freude bereitete mir die anregende Schrift Chr. Schneller's: die romanischen Volksmundarten in Südtirol, Gera 1870, auf die bereits meine erste Mittheilung über Gottschee Rücksicht nehmen konnte, so wie sie in dem Vorliegenden wieder von mir vielfach benutzt wird.

Die vielen Berührungspunkte mit den Kreisen eines anderen Sprachgebietes, die sich hier zeigen, bestätigten mir reichlich eine eigene Wahrnehmung, worauf ich schon in meinem Ausflug nach Gottschee S. 7 f. 23 f. hingedeutet; dass nämlich gewisse Züge von Familienähnlichkeit der Sprachen, über ein weites Gebiet, das von Deutschen, Romanen und Slaven bewohnt ist, an der Grenze zwischen diesen Sprachstämmen, sich ausbreiten, so dass hier die merkwürdige Erscheinung einer gegenseitigen Sprachannäherung zwischen so verschiedenzüngigen Völkern zu beobachten ist.

Von anderer Seite scheint aber nun doch auch der nationalen Tendenz, die den Mittheilungen über alle diese deutschen Sporaden zu Grunde liegt, das Interesse sich zuzuwenden.

Wattenbach's Vortrag: die Siebenbürger Sachsen (Heidelberg 1870) und R. Böckh's Untersuchung: der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet (Berlin 1870) sind von einem Geiste getragen, wie ihn die auf verlorenen Posten vergessenen deutschen Sprachinseln bisher bei ihren Brüdern „im Reich draußen" nur schmerzlich vermissten.

Dieß mahnte mich das lähmende Gefühl der Vereinsamung, das mich bei Ausarbeitung des Vorliegenden überkommen wollte, zu überwinden und denn auch den Rest des gesammelten Stoffes zu verarbeiten.

Die Mundart von Gottschee ist wol eine ganz eigenthümliche Erscheinung, indem sie als Mundart keinem größeren, weder dem bairischen noch dem alemannischen, noch dem fränkischen Dialekte ganz angehört, sondern einem jeden derselben nur zum Theil, indem sie aber auch in ihrer Abgeschiedenheit ihre eigenen Wege der Entwickelung, oder, wenn man will, der Entartung gegangen ist. Ich war bemüht, so treu und sorgfältig als möglich davon darzustellen und zu erklären, was ich auf meinem Ausfluge dahin gesammelt hatte.

Die auffallendsten Lautwandlungen der Mundart habe ich bei jedem Buchstaben besonders besprochen. Den mundartlichen Ausdrücken habe ich auch die gesammelten Orts- und Personennamen [1]) eingereiht mit Angabe der Zeit und des Ortes ihres Vorkommens.

Von allgemeinerem Interesse werden die eingestreuten Proben der Volksdichtung, Sage und Mythe sein. Von den mitgetheilten Volksliedern gebe ich am Schlusse ein Verzeichniss. Balladen, wie oben S. 71 die Todtenbraut, schon wegen der Beziehung zu Bürger's Lenore, und unter *mer:* die Schöne am Meer, deren Beziehung zur Gudrun ich in der Germania XIV, 327 (in dem Aufsatze: das Fortleben der Kudrunsage von K. Bartsch und K. J. Schröer) gezeigt habe, verdienen gewiss Beachtung. Sagen, Mythen und Bräuche finden sich eingetragen unter: **alp**, **pfarm**,

[1]) Das Vorkommen derselben Namen im ungrischen Berglande, so weit ich dieß bezeugen konnte, habe ich angemerkt, vgl. oben Seite 29. Wie dieser Zusammenhang zu erklären ist, mögen uns die Geschichtschreiber aufklären. Bemerkenswerth ist, dass die Krickerhäuer im ungrischen Berglande nach Ipolyi in Wolf's mythol. Zeitsch. I, 260 von sich aussagen sollen: *bir sind bindisch.* Wenn ich auch selbst in Krickerhäu diese Angabe (mein Nachtr. z. Wtb. d. ungr. Bergl. S. 17) nicht mehr bestätigt fand, so kann dieselbe doch eine frühere, jetzt erloschene Erinnerung an die windische Mark beurkunden. Der Ausdruck *meeraugе* für Bergsee, der sich im ungrischen Bergland wie bei den Siebenbürger Sachsen findet, ist auch im Drauthale bekannt, s. Lexer 12, vgl. *gangerle* oben S. 89 und unten: wergel, *bergel* u. A. Hierbei werden auch zu erwägen sein, die madjarischen Wörter im Slovenischen. Für manchen Begriff wird das slovenische Wort einmal durch ein deutsches, das anderemal durch ein madjarisches ersetzt: tausend (slovenisch eigentlich tisuc) heisst einmal *taužint*, das anderemal *jézer* (madj. ezer); Opfer: bald *ofer*, bald wieder *aldov* (vom madj. áldó); Gevatter nach dem deutschen: *boter* oder nach dem madj. (koma) *kúm* u. v. A. Diese Erscheinungen bezeugen alte Beziehungen, die uns jetzt nicht mehr klar sind. — Eine gemeinsame Abstammung der Siebenbürger und der Sachsen des ungr. Bergl. mit den Gottscheewern wird Niemand behaupten, da wir ja dem verschiedenen Ursprung dieser Colonien bis auf den Grund sehen; aber eine Verwandtschaft durch Zuwanderungen, vielleicht durch die Familie der Cillier veranlasst, ist anzunehmen. Zwischen Gottschee und den Cimbri ist eine Verwandtschaft ganz deutlich vorhanden, obwol auch diese Ansiedelungen, wie wir nun wissen, zu verschiedenen Zeiten stattgefunden haben. Bedeutsam sind die aus italienisch-deutschen Vocabularien des 15. Jahrh. von mir beigebrachten Belege für das Vorkommen einzelner seltenerer Wörter, die sowol bei den Cimbri als in Gottschee noch erhalten sind. Näher bezeichnet sind diese Vocabulare unten unter den Abkürzungen; interessant ist auch, dass das älteste eine Spracherscheinung erklärt, die weiter nirgends nachzuweisen ist, unten S. 163.

pillich, plşen, powalitze, wormalss (unter f) **gott** (wo zu ergänzen ist, daß jenes **zu golde gehn** doch auch schon in der älteren Sprache nachzuweisen ist; s. Schm. unter **gott** neue Ausgabe) **heiraten, hexln, hochzeit, keue, kleidung, narung, ostern, şidelstein, şlange, şumitten, baiss** (unter w), **bilt** (wild). — Diese Beigaben werden Zeugnis geben dafür, dass Gottschee auch in dieser Hinsicht noch eine reiche Fundgrube ist, so wie sich ja auch in der Sprache so viel alterthümliche Wörter und Formen erhalten haben.

Erschöpfendes wird man von mir nicht verlangen und bei Beurtheilung der mit dem Vorliegenden abgeschlossenen Ausbeute billig in Anschlag bringen, dass ich in dem mir bis dahin wildfremden Ländchen nicht einmal einen vollen Monat weilen konnte. Nur wer Ähnliches unternommen, vermag die Schwierigkeiten zu ermessen, die man zu überwinden hat, um unbeirrt von möglicherweise schiefen und falschen Belehrungen, die eher herandringen als das verborgene Echte, zu dem letzteren Zugang zu gewinnen. Und so mag die vorliegende Schrift, die nun auch die letzte der weniger bekannten deutschen Sporaden Österreichs in Bezug auf ihre Mundart in helleres Licht zu stellen bemüht ist, einer freundlichen Aufnahme empfohlen sein.

Für das Ländchen Gottschee aber und seine achtungswerthen Bewohner, die ich als Deutsche, nicht nur was ihre Sprache anlangt, sondern auch in ihrer treuen, ehrlichen, wahrhaften Natur und Sittlichkeit lieb gewonnen, möge sie beitragen das deutsche Selbstgefühl zu heben, vielleicht auch Anregung geben die hiermit begonnene Sammlung weiter fortzusetzen, zu berichtigen und zu vervollständigen!

Wien, am Karfreitage 1870.

I. J.

I wird *E* in **bert** wird; **henkpöre** Himbere; **hent** sind; **wemwe** fünf (ursprünglich **fimf**); hieher gehört auch das *E* für Ü in: **stetzle** Stutzen; **peschle** Büschlein u. dgl. m., siehe auch **Zink**; für aus *Í* gekürztes *I* in **-le** (mhd. **-lin**) das in der Mehrzahl **-lain** wird, ein Beweis, dass dem **-le** ein **-lin** zu Grunde liegt, s. darüber unter **-le**: **liedle**, **kirtägle** u. a. m. und endlich in **-e** für **-i** in der Kleinform von Namen: **Tone** (=**Toni**) von **Ton** (Anton), **Gréate** (=**Greti**, Gretchen) von **Gréato** (=**Greta**, Grete) etc. Vgl. überdieß *E* für *I* im ungr. Bergland **Lautlehre** etc. unter *J*, 1.

J wird **G** in: **Gehanneş** Johannes; ebenso ungr. Bergl. Lautlehre unter *J*, 2. **Jestel** s. d. jetzt **Gestel**.

Vorsetzung des **J** — Präjotierung — in dem Namen **Jeisenzapf** s. d., auch zuweilen in **jàtaich** für **àtaich** Attich. Vgl. das. unter *J*, 1.

Jäel, Name in Krapflern 1700.

Jàgen, **jùgen** läufig sein: **deu kuilin jùgot şih**, die Hündin ist läufig; vgl. kärnt. **der bock jàgg** der Bock geht der Ziege nach.

Jager, Name in Gottschee 1700.

Jagkhe, Name in Riegel 1700.

Jäglitsch s. **Jaklitsch**.

Jaişe s. **Jeuşe**.

Jaysenzopfin ex Hoheneck 1684. **Jeisenzopf** in Sele, Hoheneck 1614. **Jaysenzopf** Hoheneck, Linfeld 1750. **Jaysenzopf** Malgern, Sele, Schalkendorf, N. Mösel 1750—1780. Jetzt gewöhnlich **Eisenzopf** geschrieben, oft aber noch **Jaişenzàpf** gesprochen.

Jaklitsch, **Joannes** — plebanus in Grosslositsch 1512; der Name häufig in Gottschee, Oberlosin, Oberern, Altbacher, Kerndorf, Kleindorf, Hasenfeld, Sele, Moswald, Deutschau, Schalkendorf, Schwarzenbach, Zwislern, Mitterdorf, Krapflern etc. 1750 bis 1867. **Jäglitsch** O. Deutschau 1700.

Janker m. die Jacke. In Baiern **jänker**, **schanker**, O. Pfalz **jänkes**, **gankes** Schmell. 11, 270. Schweiz **janken** Stald. I, 73. kärnt. **janggar** Lex. 150. Tirol Schöpf 291.

Jannesch, Name in Neuwinkel 1750.

jarmarkt m. und **kirtàgle** n. s. d. sind in Gottschee gleichbedeutend.

jàşen jesen, gären, mhd. **jësen.** Stald I, 74. **jäsen.** Die Form scheint sich mehr auf alem. Gebiet zu halten, s. Schöpf 283, Schm. II. 79.

jàten jäten, mhd. jëten, Wie in **jàşen** steht **à** für mhd. **ë.** kärnt. **jetn** Lex. 151. cimbr. **jetan** CWb. 133. Schöpf 293.

jàt n. das Unkraut, was zu jäten ist; das Jäten. Entspricht nicht dem **jät** Schm. II. 272, wol aber mhd. **jat (gàt)** mhd. Wtb. I. 538.

Jauer, Name in Morobitz 1750, vgl. oben S. 34.

jauk m. der Südwind; der Nordwind heisst bedeutsam **der Bär (pàr**[1]) oben S. 45); **der obere jauk** der Ostwind; **der untere jauk** der Westwind; vgl. kärnt. Lex. 150. slov. **jùg** was Bopp Glossar 178 zu sanskr. dakśina stellt.

Jauth, Name in G. 1750.

Idesitsch, Name in G. 1750.

ierde f. Erde; **auf ierdan** auf Erden im Vaterunser oben S. 89.

Jellen, Jelen, Name in Mosche, Schlechtbüchel, Meierle, Stockendorf, Winkel, Nesselthal 1750—1780. Slovenisiert aus **Hirisz** s. d.

Jestel, Name in Deutschau 1560. **Göstel** daselbst 1614. Jetzt **Gestel** s. d

jenşe f. das Mittagsmal; **kleinjenşe** f. Vesperbrot; **nàchmàl** n. Nachtmahl, vgl. auch **wormals** S. 86. Sonst österreichisch **jausen** f. sloven. **južina.** Etwa zu sanskr. **yûşá,** lat. **jûs.** slav. **jucha** Suppe. Vgl. übrigens **jauk.**

ih ich; **maindar, mir, mih; du; ar; bir; ir** (nie bairisch **is, ös, ės**); **şen.** (imbiss) **'mais** s. **wormais** S. 86. Vgl. siebenbürg. sächs. **ämmes.**

imen ihm: **şi roichet imen a peschle,** sie reicht ihm einen Strauss. Vgl. **'me,** dazu ahd. **imo** und im ungr. Bergl. noch **'me** für **demo, 'nan** für **inan, wenen** ahd. **hwenan.** Darst. S. 16 (266) und 95 (345).

innar herein; mhd. **her in; innin** hinein; mhd. **hin in.**

indert irgend, irgendwo. kärnt. **iendert;** mhd. **iender** s. darüber Gr. Gr. III, 220. im ungr. Bergl. Darst. 361.

Inlauf, Ort bei Morobitz 1750, mit 13 Häusern.

---

[1]) Der Bär mhd. **bër** heisst in G. **pår** (wie überhaupt mhd. **ë å** wird) und so auch der Nordwind. Den Zuchteber nennt der Gottschewer **péar** (mhd. **bër**). — Obwol diese Bezeichnung des Nordwindes an ital. **borea,** sloven. **burja** erinnert, so denkt sich der Gottscheewer unter **pår** doch nur einen Bären, was an das Bärgestirn und an den mythischen Winterbären erinnert. Vgl. den Aufsatz Zalmolxis Germania XIII.

Joke, Name in Altbacher 1614. Das ist schweizerisch: **Joggi.** Rochholz b. Frommann IV, 459 aus **Jacob.**

Johannistag. An demselben werden Johanniskraut, Pappelweide und Wucherblume in die Äcker gesteckt; Sträuße davon in die Fenster, s. **ʒumitten róaʒe.** Abends lodern Feuer auf s. **kresweuer.**

jóken weinen, slovenisch **jokati se.**

Jonke, Name in Hornberg 1614. Oberlosin, Kletsch, Sele, Hoheneck, Hornberg, Mösel, Durnbach, Verdreng, Deutschau, Oberern 1750 bis 1867.

joppe f. der lange, um die Hüften eng anliegende **weiße Tuchrock ohne Ermel,** Hauptbestandtheil der Kleidung der Gottscheewerin. Die Weiber von Berchtesgaden sollen durch Stoff und Schnitt ihrer **weißwollenen Joppen** an ihre einstige Heimath an der Loisach und Ammer erinnern. Schmell. II, 270.

Jörgel des Mai sun und **Jörgel des Morkho sun** beide in Schwarzenbach 1614.

Irchirkollin ex Schalkendorf 1780; **ircher** d. i. Weissgerber Schm. I, 97.

ir ihr; so wie der „Cimbro" hat auch der Gottscheewer das **ėss** der bairisch-österr. Mundart für **ihr** nicht. Dieß **ėss** — wenn es auch immer noch aus älterer Zeit nicht nachgewiesen und daher als uralte Dualform nicht über jeden Zweifel klar ist — war in der Zeit als Gottschee bevölkert wurde, um 1350—1360 in der österr.-bair. Mundart üblich; s. Weinhold bair. Gr. S. 367; die Einwanderer kannten es nicht; sie waren Alemannen und vielleicht auch Franken. So viel sie auch vom österreichischen angenommen haben s. **ertac, ʒummitten**; das charakteristische **ėss** ist nicht eingedrungen. Auch die Endung der II. Person Plur. in **-ets** nicht.

irde ihre; **Mario irde scherlain** im Liede s. **Maria.**

iʒt ist, hat auch die Bedeutung von „wird" als Hilfszeitwort des Passivums: der Teig wird gemacht: **dar toig iʒt gemachet** s. oben Seite 58.

iʒterlach n. Estrich, ungedielter Boden im Flur oder Zimmer. Cimbr. **esterach,** mhd. **esterih** m. daher slov. **jésterljch**

-itze in **powalitze** s. d. **lápitze** s. d. **-itzin** in **kelbitzin** s. d. Vgl. Gr. Gr. III, 339 und **lampitze** unter **lample.**

juchatzen juchetzen s. Schmell. II, 263, Lex. 152.

üdedorn, jüdeschdorn auch **ágendorn, hágendorn** Hagedorn.

juncheirre m. Junggeselle, mhd. **junchêrre** s. das Lied unter **pattlar.**

Juran und **Jurlan,** Name in Kletsch, Stockendorf 1700—1750.

Jurmann, Name in Ribnik 1680. Ort, Krapflern, O. Tapelwerch, Rick 1750.

K steht für *T* in **henkpöre** s. d. **tüken** s. d. vgl. auch *D* **und** *T,* S. 63; **zockel, zeckeln** s. d. für **zottel** zetteln.

Gequetscht zu **tsch** erscheint das **K** in **witsche** Wicke, **kitschar** Kicher, vielleicht auch in **tschorbe** Korb. Wandlung eines alten *TW* in *B,* kaum zu vergleichen mit dem altlat. *B* für *DV (bis= dvis)* wie Schneller S. 99 meint, siehe unten unter *W.*

Für **ch** (auf niederdeutschen Einfluss weisend) in **ṣi-kin** das Sie-chen, Weibchen, **ṣau-ke** Sau, **laukern** s. d. **merke** f. Möhre. Auffallend ist **k** auch in **mûken** s. d. **muhen.**

Für **G** [1]) steht **K** etwa in **kreuland, klockhe, kamper, knaus, koffe, kockatsen.** Das **K** wird nicht nur vor der Stammsilbe, sondern auch vor dem Vocal einer Endsilbe aspiriert: **backhen.**

Khächerle, Name in Rick 1614. Vgl. **Kiggel.**

kaufmanschatz m. Waare. *ich wil auz faren gen teutzen landen mit kaufmanschatz* voc. ital. tod. Münchner cod. it. 362 f. 76.

kâfmàss n. „**Kaufmess** (Elze)“ ein halber Metzen, Getreidemass, auch **mirline** s. d.

kàlb, kàub n. Kalb. Das vocab. 1423 hat schon die RA. **die chelber scherzen ich glaub ez wol regnen** f. 61^{b}. — **bàssar kàuble** n. Fischotter; Molch. **kelbitzin** f. stierfähiges Kalb. vgl. — **itze** und **lample** n. kärnt. **kelbatze** f. Lexer 153.

kàlch m. Kalk; **kàlchgrund** m. zum Kalkbrennen bestimmter Grund. Die oberdeutsche Form mit **ch** Schmell. II, 292, die auch cimbrisch, kärntisch u. s. w. erscheint, entspricht der Lautverschiebung (χάλιξ, χάλικ-ος ahd. **chalch**).

---

[1]) Unter **G** S. 89 f. ist nachzutragen: **g** für **ge** steht vorgesetzt in **kauter** s. d., **gummacheten** s. d., **griessel** s. d. (=**rüeßel**) — **keiket**(?) s. d. (vgl. auch **kunken** [vielleicht **ghun**-*ken*]). — **gal** gelb; **galine** Goldamsel. — **gatzen** der alte Vogel **gatzet** die jungen. — **gepraṣt** Lärm. — **gerhàbar** m. Vormund. — **Gor** Gregor. — **gum** Gaumen. — **guln** prügeln. — **guet** n. (*nicht guot* S. 96) Viehstand, besonders Rindvieh; vgl. **wiche** Schafe.

kålen, **koulen** bellen; mhd. **kallen**; bair. kärnt. Schm. II, 288. Lex. 154ª etc.

kàlder, **kàuder** m. Behältniss, Schrank. Die in dem S. 114 mitgetheilten Abschied der Braut enthaltene Form **kaultar** ist dasselbe. Lexer und Schöpf kennen es nur in der Bedeutung Fischbehälter. Für Wandschrank erscheint **kalter** im XVI. Jahrh. auch bei H. Sachs, s. Schmell. II, 189, der es aus Gehalter ableitet. Das vocal. ital. tod. von 1460 hat f. 17ᵇ: **ein kalter**, una credenza; das von 1423: **behalter, der** — l'almaro 11ª.

kałdar, **kaudar** m. Keller, cimbr. **keldar** CWtb. 135: daher slov. **kévder**. Dies mit reinem **a** gesprochene Wort ist von dem vorigen, in Bezug auf den Vocal, geschieden, wie **wałd**, Feld von **bàłd**, Wald. Das reine **a** verlangt mhd. **ë** **këller** (nicht wie das mhd. Wtb. schreibt **keller**).

Kalteysen, Name in Schwarzenbach 1614.

kam gekommen. Hier steht **a** für uraltes **ë** (quëman), da schon im IX. Jahrh. **quoman** auftritt.

Kame, Name in Schwarzenbach 1614. **Kamme** 1684, 1783. Malgern, Hasenfeld, Linfeld 1750. In Neusol im ungr. Berglande finde ich 1390 den Namen: **Camus**.

kamont n. Kummet mhd. **komat**, **kumat** u. dgl. russ. **chomonto**. Der Nasal, der im sloven. **komát** nicht zu hören ist, fällt auf.

kameşole f. die Weste. franz. **camisole** f. Leonh. Frisch schreibt auch **die Camisole**.

kampen m. Halsring des Ochsen, vgl. **kamp** bei Schöpf 300, was eins ist mit **Kamm** *crista* ahd. **champ**.

kamper lustig, wacker. **Kampreu dierne** lustige Dirne; **schweizerisch gämperisch** lustig, geckisch, Stald. I, 420, bair. **gamper** bequem, von Kleidern; **ungamper** steif[1]); **gampern** springen. Schmell. II, 148, 8. Schöpf 172. Ahd. **gambar** *strenuus* Graff IV, 207 f. scheint nicht zu stimmen, indem jedoch **cambri** *sagacitas* Graff IV, 208 heisst, ist vielleicht für **gambar** *strenuus* auch die Bedeutung *sagax* anzunehmen und die wahrsagende Frau, Gambara, bei Paul. Diac. hiess dann die weise, weissagende.

---

[1]) Kärntisch ist nur die Form *ungamper*; schlesisch *ungampern*, mhd. *ungamper* ungeschickt, steif erhalten. Lexer 107. Weinhold 26. Das mhd. Beispiel, das Weinhold anführt: ungamper unde herte rindes hlute Renner 12. 516, stimmt zur bair. Bedeutung von gamper.

Der Übergang von **weise** zu **schlau** und von **schlau** zu **lustig** ist denkbar. Das von Graff angeführte nord. **gamra** *blaterare* wäre so zu vereinigen mit **gambar**, wenn dies als: weissagend aufgefasst würde, da **Gambara** eine Weissagende hiess; wahrsagen kann zum plaudern im Begriff herabsinken. — Auch die Form **gaman** n. Freude; **gamanlîh** *ridiculus* Graff IV, 207 kann zu **gämperlich** lustig verglichen werden und mhd. **gumpen** bedeutet hüpfen, dennoch scheint die Vereinigung mit den obigen Formen schwer (vielleicht, dass ihre Bedeutungen auf die jener Formen eingewirkt haben, mhd. **gumpen** auf obiges **gampern** springen) und die Heranziehung dieser ist nicht nöthig, um die Deutschheit der ersteren anzunehmen. Schneller die rom. Mundarten Tirols I. 262, 238 leitet **gamper** von ladinisch **in comper** und dies von ital. **ingombro** ab. Dies ital. Substantiv **ingombro** fr. **encombre**, Hinderniss, woraus unser **Kummer** mhd. **kumber** s. Diez I, 134, hat doch kaum etwas zu thun mit **kamper, gämperisch** lustig, **gampern** hüpfen. Vgl. das folgende Wort.

kampern tanzen. Kärntisch **gampern, ummagampern** hüpfen, umherhüpfen. Vgl. **kamper.**

kàn, kàneşt, kàn kann, kannst; selten im Gebrauch, häufiger **mügen** s. d.

kàngel f. kleine Kanne, mhd. **kannel,** kärnt., bair. **kandl**; slovenisch **kangla.** Der Wechsel **nd** mit **ng** ist alemann. Weinh. al. gr. §. 180; im ungr. Bergl. Wörterb. 22, Laute der deutschen Mundart des ungr. Bergl. S. 198.

Kapsch, Name in Pockstein, Stockendorf, Mittenwald 1750. Vgl. den siebenbürg. Namen **Kappes** Marienburg 351.

kar n. Gefäss, ahd. **char.** So noch in Gottschee in **pechar** Bienenkar, oben S. 49. **şloi-kar** n. Butterfass s. d. und Darst. S. 171.

karsche f. Kirsche; stimmt zu mhd. **kërse; karschpâm** mhd. **kërsboum.**

karşte m. Kleiderschrank; wol aus **kaşte** s. d. mit eingeschobenem **r.**

Kasar, Name in Katzendorf, Sele 1750. Im kärnt. ist **kasar = sendar** Lex. 155.

Kässel, Name in U. Mösel 1750.

kaşpen scharren. Vgl. etwa tirolisch **kespn** necken. Schöpf 305.

kaşte m. Schrank, mhd. **kaste,** ahd. **chasto,** sloven. **koštin.**

Kästner, Name in Zwislern, Katzendorf, Altlaag, Hasenfeld 1750 bis 1800. Vgl. Kestner. — Victor Kästner hiess der mundartliche Dichter der Siebenbürger Sachsen.

katsche f. Schlange, sonst **şlànge** s. d.; sloven. **kača**.

kaufrechtlich 1757; *die bei der Graffschaft Gottschee beständlichen Dorfschaften und deren Unterthanen besitzen ihre Hueben nicht mutweis, sondern kaufrechtlich* [1]).

Katzendorf, Ortschaft 1770 mit 18 Häusern. Vgl. auch **Oberkatzendorf**.

kàwer m. Käfer. **kàwerle** n. plur. **kàwerlain**. Ahd. **chëvar**, mhd. **këver**. — Daraus slov. **kéber**.

keckarle n. Mehrzahl, **kekarlain** das Sonnenwendrädlein, Feuerrad, s. **şummitten ràdle** n. Auffallend stimmt hierzu im ungr. Berglande **keckerchen**, **keckusch** Lichtelein in der Kindersprache; s. mein Wörterb. 69.

keden sagen; gewöhnlich nur in der Rede eingeschaltet; **kid ih** sage ich, auch nur: **ki; kalt er** sagt er. Von dem Prät. führt Elze 54 die Formen auf: **er käat** und **kalte**. Die erstere Form steht vielleicht für **kàt** mhd. **quat, kat**, die zweite für ein schwaches **kite** statt **kidete, kedete**.

Im cimbr., wo noch alle Formen erhalten sind, ist das Prät. **kot**, aber auch **köt** (woraus das gottscheewische **käat**, d. i. **kéat**, wie **réasle** für **rösle** sich erklärt). Es ist der Umlaut des Conjunctivs (der hier fälschlich *ö* für *æ* steht) in den Indicativ vorgedrungen und **käat** steht daher eigentlich für **kæt**. Auch in Tirol finden sich Spuren dieses Zeitwortes. Schöpf 308.

keiket in **wekaiket** lecker, heikel. Wenn hier der Stamm von **heik-el** enthalten ist (über dieß Wort s. Gr. Wtb. III, 394. IV, 2. 101), so ist das **vergeheiket**.

(**këmen** =) **kam** kommen, infin. Schon oben unter **kam; kam** gekommen. **Hurte kam** übel bekommen; **sişt mir hurte kam**; **hurte** s. oben S. 106.

keusche f. Hütte. **Keuschlar** m. Besitzer einer halben Hube. s. Fromm. V, 255. **Kote** und **kaute**, auch **kauz** mhd. **kûz** Gr. Wtb. V, 364. **kiez** 699 werden ähnlich gebraucht. In Baiern ist **häusel**, **häusler** im Gebrauch f. **keusche**, **keuschler**. Ahd. **gahûso** *domesticus*, daher **ghaussenhaus**. Schmell. II, 248. Slovenisch **hiša** ist vielleicht doch von mhd. **hûs**, **haus** und **kaiža** von **ghäuse**, woraus zurückentlehnt **keusche**?

---

[1]) Rectificatorium de anno 1757.

Kenda, Name in Neuwinkel 1750.

kenne, kennest kenne, kenust.

kerbisch m. Kehrwisch, Besen, auch kärnt. Lex. 258.

Kerndorf bei Mitterdorf 1770 mit 28 Häusern.

kernulle f. Kornelkirsche, it. **corniola**, slov. **drenulja**; in Tscherm. **tschernulle** sonst **türnach,** besser **tirnach** S. 76.

kertätsche f. Bürste, ital. **cardasso**; vgl. Fromm. III, 332, slov. **kertáča.**

Kerze, Name in Nesselthal.

Kesele, Khesele, Name in Inlauf 1560, in Schwarzenbach 1614.

kesse f. Tornister; vgl. **torbe**; ahd. **chezzin,** mhd. **kezzi** (:**dabi** Lieders. I, 314); alemann. Kessel ohne Füsse, Stalder II, 96.

keste f. Kastanie. Allgemein österr. **keste,** mhd. **keste.**

Kestner, Name in Schwarzenbach, Steinw. 1700; vgl. **Kästner.**

keue f. das Maul, ahd. **chiuwa.** Die Thiere haben eine **keue** (**sbainekeue** f. ein beliebtes Essen der Gottscheewer), der Mensch ein maul n. s. d. Die Körpertheile haben in G. vielfach die Namen gewechselt. Vgl. **negle** n. Finger; **schuole** f. Nagel; **tätze** f. Fuss; **kreuze** n. Rücken; **prust** f. Herz; **hüffe** und **schinkpoin** f. Schenkel; **koffe** f. Hüfte; **pråte** m. Wade; **krüge** Hals; **warschangkeue** f. Larve, Faschingsmaul; **ärsplätte** Hinterbacke, vgl. auch **krunzen.** — **leuchterkeue** f. Lichtspahnkluft; vgl. **leuchter. roiwstulkeue** f. s. d. Das Maul, die Zwinge der Schnitzbank.

kickatzen stottern; tirol. **gigketzen** Schöpf 190.

ki oder **kid ih** s. **keden.**

Khiggel, Name in Gottschee 1614. **Chickhel** Koflern 1680. **Kickel** Oberlosin, Mosche, Nesselthal, Koflern, Weissenstein, Alt- und Neulaag 1700—1800.

Killian, Name in Deutschau 1700.

kilsen husten vgl. **kilstern, kelzen** Gr. Wtb. V, 527. 704.

kind n. Kind. Nomin. **s kind,** Gen. **kindes,** Dat. **'mo kinde,** Accus. **skind.**

Kinghof, Name in Langenton, Oberwarmberg 1750. **Kinkopf** Neulaag, Unterwarmberg 1750.

kipfe f. Stemmleiste, Runge; auch **kipf** m. wie kärnt. Lex. 158. Schöpf neutr. 316, vgl. Gr. Wtb. V, 780.

Khirin, Name in Nesselthal 1680.

kirtàc m. der Kirchtag; die bair. Form f. alem. **chilbe (chilchwihe),** fränk. **kirbe** (Kirchweihe). Das Vocab. 1423 hat noch **di chirich-bey** 40ᵃ; nl. **kermis** (Kirchmesse) s. ungr. Bergl. Nachtrag 36. **kirtàgle** n. gewöhnlich in der Bedeutung Jahrmarkt und so schon 1471. im Privilegium der Stadt Gottschee.

kitschar (das Geschlecht ist mir nicht bekannt). Mehrz. **kitschare** eine Bohnenart. Nebenform von **kicher** f. ahd. **chicherà,** lat. cicer s. darüber Gr. Wtb. V, 659, vgl oben **K.**

Clabausters erben in Untertappelwerch 1560. Ein Name, der an das dunkle Wort nd. **klabuistern** grübeln und **klopaustern** klopfen, Gr. Wtb. V, 888 erinnert und wol in md. Gegenden weist.

klampfe f. Klammer, vgl. Schmell. II, 356. Gr. Wtb. V, 943.

kléa f. Klee. Gen. **kléabeş,** Dat. **kléabe.** Das weibl. Geschlecht weist nach dem Norden. In Aachen: **die klie** Müll. Weitz 112, Gr. Wtb. V, 1060 führt das Fem. aus Rist an; kärnt., cimbr. ist es m. n.

kléaze f., **kliätzen** Schrot zum Schiessen, mhd. **klôz** pila, sphaera Schm. II, 366, vgl. Gr. Wtb. V, 1246 unter **kloss** 4, Kugel zum Schiessen und **klotz** 1252: Geschützkugel, 1256: **klotz-kugel.** — Es steht **kléaze** demnach für **kloeze.**

kléaze f. Name einer Pflanze, Klöze, s. das vorige W.

kleckhen gelingen, gedeihen, in dem Sprichwort: **bàrlain, sauberş kleckhet et waintlain!** Wahrlich, allein gedeiht nicht gut! mhd. **klecken.**

Kleidung s. **joppe, knéaşe, gürtel, hüderle, wàtsche, bàntel**(unter w), **pfoit.**

klemmen im Scherz, für **schlemmen** viel essen; **klemmen und tùckhen** fressen und saufen. Kärnt. **klemmen** geizen Lex. 160; ebenso tirol. Schöpf 323. Hier scheint die Bedeutung tüchtig zugreifen, (Gr. Wtb. V, 1139 *b*), zu Grunde zu liegen.

Klepetz, Name in Weissenbach 1700.

Kletsch, Dorf bei Altlaag 1770 mit 23 Häusern.

Kletsch bei Stockendorf 1770 mit 11 Häusern.

klickhe f. Stock mit einem Querholz oder Haken oben, der durch ein Heubündel oder eine Garbe gesteckt wird, um sie so zu tragen; **Garbenstock,** vgl. Gr. Wtb. V, 1158: **klick, klicke** 4. „ein kleines Holz über dem Schaufelblatt des Spatens, das äusserste Stück des Steuers, Beschlag eines Kolbens etc." nl. **klik** der Handgriff am Steuer. Doch ist auch zu erwägen

slovenisch **kljuka** der Haken; näher noch der nl. Form und Bedeutung steht slovakisch **kleč, klika** Kipfe am Schiffe, Kurbel zum Drehen, Palkowitsch 538, 527.

klieben spalten. **Kliep dih kolʒbàrzeu erde** spalte dich kohlschwarze Erde, in dem Liede oben S. 71 f. vgl. **klobe. Klieben** spalten ist cimbr., kärnt. und tirol. gleichmäßig im Gebrauche. Vocab. 1479: **zerklieben** sfendere; **cloben** fetto; **di kluft** sfendatura. Voc. 1423: **der behalter** (s. **kàlder**) **ist zecloben** (fesso) **an zweien enten und du pist sein nicht inn borden** f. 11[a].

Klindorf bei Gottschee 1770 mit 33 Häusern.

klobe f. gespaltener Stock; als Schleuder gebraucht, fand ich einen solchen nur bei Kindern. Elze, S. 13 findet solche **kloben** als Waffe des Hirten; „doch siehe dort unter dem Gebüsch den Hirten! Holzschuhe **(knoʒpen)** bedecken seine Füsse, an welche sie mit Lindenbast befestigt sind, ein weiter Mantel, ebenfalls von Lindenbast verfertigt, hüllt ihn ein; ein breitkrämpiger alter Filzhut, dessen Stoff kaum noch erkennbar ist, bedeckt den Kopf; in der Hand hält er eine Schleuder **(klobe)** und ein grosses Rinderhorn“. **kloben** moraie vocab. ital. tod. 1460 f. 24[a] mein: vocab. von 1420, 2021 pedica **vùzisen** vel **clobe**.

klockhe f. Glocke, cimbr. **klocka** f. CWtb. 137[a] nl. **klok** f.

klockhen klopfen; **ànklockhen** anklopfen, am Thore; **ber klockhet ùn ʒo gräulain** wer klopfet an so fürchterlich? — Tirolisch Schöpf 325, kärnt. Lex. 161. Alemann. Stald. II, 109. cimbr. **klockhen** CWtb. 137[a].

klein klein, **klein jeuʒe** f. Nachmittagsimbiss s. **jeuʒe** f. **kleinhappelein** Kleinhäuptlein d. i. Schafe.

klunkatze f. Schaukel. **klunkatzen** herum schlendern.

klunkatzar m. Mehrz. **klunkàtzare** der Vagabund. Das Wort ist eins mit dem in Gr. Wtb. V, 1299 von 1588 aufgeführten: der Bauch **glungkitzt** d. i. schlottert. Zu **klunk, klunker** s. Gr. Wtb. V, 1297.

klupf m. der Schreck, **ih bin darklupfet** ich bin erschrocken; mhd. **klupf**; eben so bei alemannischen Dichtern. „Es ist wesentlich schweizerisch“ Gr. Wtb. V, 1302; aber auch kärnt., tirol., cimbr., daselbst.

knab garzon, vocab. 1423 f. 36; vgl. **knacht**.

knacht m. Jüngling, im Gegensatz zur **dierne**, wie cimbr. CWtb. 137ª: **knecht**, im Kuhländchen, ungr. Bergl. Siebenbürgen s. mein Wtb. 71ᵇ. Nachtr. 36. Gr. Wtb. 1382, wo letztere Angaben fehlen. **Lóanknecht** m. der in einem Bauernhause dienende Lohnknecht; vgl. **loandiernle.** Das vocab. 1423 hat **knab** garzon, **knecht** fante f. 36ª, **di diern** la fante, **dirlein** fantina, **mait** fantenba, **maidlein** fantuza 36ª.

Khnäpfe, Knöpfle, Name in Reinthal bei Mösel 1614.

Khnaus und **Kneuss,** Name in Gottschee 1700. Bei den Cimbri findet sich der Name **Gnaus.** — **Knaus** „ist ein alemann. Wort" s. Gr. Wtb. V, 1371.

knéaşe f. Mehrz. **knéaşen** Strümpfe in Mosche. Ein seltenes Wort und wol nichts anderes als ahd. **chnèhosa** calza, d. i. Strumpf Graff. IV, 1050. Sonst nennt die Strümpfe **knichosen** Golius Gr. Wtb. V, 1428.

knewel m. Knöchel. Deminut. **knewale** n. Mehrz. **knewalain.** — Diese Form entspricht am nächsten nl. **knevel**, siebenb. **kniwel** (cimbr. **knibel** Model?) s. mein Wtb. ungr. Bergland 71. — voc. 1479 f. 12ª **di knaeflen** li peruli. —'**s knewlpoinle** Knöchel. **Kneweln şih** sich aufreiben, schinden; **sroş knewelt şih** das Ross reibt sich auf, ganz wie nl. **knevelen** knebeln, martern, aber auch schinden. Es ist dies Wort hier in Gottschee um so beachtenswerther, als es steirisch, tirolisch, cimbrisch nicht nachgewiesen ist. Über das Wort ist zu vergleichen Gr. Wtb. V, 1376 unter **knebel** 10. 11 (wo aber die nl. Bedeutung von **knevel**: „das Gelenk am Pferde, wo der Sattel drückt" nicht hervorgehoben ist) und **knübel** 1514, **knöbel** 1448.

knia n. Gen. **kniabeş** Knie; **knéaşe** f. Kniehose s. d. Gotisch **kniu,** Gen. **knivis,** ahd. **kniu, kniwes.**

knolle f. Erdscholle. Altlaag. Daher das Deminutiv:

knölle n. Mehrz. **knöllain** eine Mehlspeise von runder Form, sowol Klöße als Strudel; alemann. **knölleli** von **knolle** Semmelklöße. Stald. II, 115; vgl. Gr. Wtb. V. 1468: **knölleleln.** Kärnt. bedeutet **knölle** nur Knollen, Lex. 102. Die Mehlspeise aber **knödel,** ein Wort das in Gottschee fehlt; eben so tirol. Schöpf 329. — Vgl. über das Wort Gr. Wtb. V, 1464.

Knopf, Name in Koflern 1700.

Knöpfle s. **Khnäpfe.**

knoṣpe m. Holzschuh, ital. **cospo.** Ducange. **cuspus** sandalium, κοῦσπος ξυλόπους etc. s. Schneller S. 135. In den bair. Alpen **knospe** Schmell. II, 376, tirol. **knasp** Schöpf 330.

Knöspler, Name in Reichenau, Schalkendorf, Mrauen, Niedermösel, Skrill, Fliegendorf 1750.

knowel m. Knoblauch, kärnt. **knoufel,** cimbr. **knoveloch,** schwäb., österr. **knofel,** Schmid 320. Castelli 145, Gr. Wtb. V, 1449.

Kobbe, Gottscheewer Familienname bei Elze, S. 40. **Cobbo** ist ein altsächs. Name des IX. Jahrh. s. Stark Kosenamen 117.

Kobetitsch, Name in Deutschau, Schöflein 1750.

kobilitze f. Kuh, die nicht zugeht; vgl. etwa **kobel** Stute, Gr. Wtb. V, 1540, im ungr. Bergl., Wtb. 72, und **-itze.** Im Slovenischen ist **kobilica** die Heuschrecke.

kochàde f. n. zum Kochen bestimmter Vorrath an Rüben, Kraut etc. im Keller. **kochàdle** n. Mehrz. **kochadlain** die Tracht Speisen, was auf einmal aufgetragen wird, alemann. **kochete** f. Stald. II, 118, kärnt. **kochade** in der Bedeutung, wie hier **kochadle** Lex. 163. Hingegen für die Bedeutung in erster Form erscheint sonst der Umlaut **köchet** s. Gr. Wtb. V, 1561. Vgl. **machàde, ṣalbàde, ṣmirbàde.** Diese Bildungen treten in Masse in der Schweiz und in Franken auf, s. darüber Gr. Wtb. V, 1561, **kochet** *c)*.

Khodnikh, Name in Mitterdorf 1700.

kowel m. Mehrz. **köwle** Hügel, Steinhaufe, steinichter Grund; **kofel** in den bair. Alpen. Tirol, Kärnten, Gr. Wtb. V, 1574, cimbr. **kovel** Höhle, Rinne, ital. **cova, covile;** Wälschtirol. **coel** (zweisilbig) m. im Cod. Wangianus covalum s. Schneller, S. 103.

koffe f. die Hüfte. Daher **koffen** in **auskoffen, ausgekofft** verrenken, verrenkt. Ein seltenes Wort; ahd. **goffâ** clunes Graff III, 176, mhd. **goffe, guffe** f. Hinterbacke, mhd. Wtb. I, 552. Wie es scheint in md., zum Theil auch in alemann. Gegenden verbreitet. Über die Bezeichnung der Körpertheile in Gottschee s. **keue.** Die Hinterbacken heissen in G. **àrṣplàtte** s. d.

Kofler, Name in Klindorf, Verdreng 1750. Der Name lautet bei den Cimbern, wo er auch vorkömmt **Coveler** im Cod. Wang. **Cavallarius,** Schneller, S. 103 und oben **kowel.**

Koflern, Ort bei Mitterdorf 1770 mit 39 Häusern, vgl. **kowel, Kofler.**

kockatsen 1. stottern, 2. krähen. Lex. schreibt **gäggatzen** S. 106: vgl. Gr. Wtb. V, 16, wo auch die Bedeutung Krächzen der Elstern aufgeführt wird. Sonst findet sich die Bedeutung: stottern bei **kicketzen**, s. Gr. Wtb. V, 662; vgl. Gerland Intensiva und Iterativa S. 12.

kolåtsche f. kranzförmiger Osterkuchen mit einer Fülle aus Hanf mit Eiern oder Hanf mit Honig. Über das Wort vgl. **Coletchen, Collatsche** G. Wtb. II, 629.

kollar m. Halskragen; in Tirol (Sarnthal) Halskragen von Linnen, Schöpf 199; eben so im ungr. Berglande, mein Wtb. 55 Nachtr. **gôla** n. S. 29. Über das Wort s. Gr. Wtb. V, 1614.

Kollitsch, Name in Neuwinkel um 1800.

Colmann, Name in Malgern 1680. **Kollmann** Altlaag, Windischdorf, Hoheneck, Krapflern 1750. — In Presburg finde ich anno 1379: **Cholmannus** und **Colomannus,** in Neusol 1390 **Cholmann** und **Colomann,** in Schemnitz 1858 **Kollmann.** Ebenso in Marburg 1478 und **Kolmann** Pfarrer zu Gämbs 1450.

„**komeraden** Kohlrabi“.

Komuzen kleines Dorf 1770 mit 10 Häusern. Ich finde es 1614 auch **Gomülz** und **Gomotzen** geschrieben.

kono f. (=**konà**) das Eheweib, mhd. **kone,** ahd. **quënâ,** got. **qinô. Main erşten konà pişt du gebân,** meine erste Gemahlin bist du gewesen, in dem Liede S. 46. Daher: **koenman, koenweib** voc. 1479.

kone f. Trauung; **ze kone géan** heirathen. S. oben S. 112. — **konleute** Eheleute. „Die Kon und Ehewirthin“, „Kon und Hauswirthin“ kömmt wiederholt vor in „Brautsprüche und Lieder auf dem Heideboden in Ungern. Wien 1867. Braumüller“. Über das Wort s. Gr. Wtb. V, 1689. **konschaft** matrimonio. voc. 1479.

König, Name in Sele 1680. Inlauf, Mrauen, Weissenstein, Winkel, Hohenberg, Rothenstein, Malgern, Schalkendorf, Altbacher, Neubacher, Altlaag, Kuntschen 1750. Bei den Cimbri: **Khunich, Chunich.** In Marburg **Kunich, Chonig** 1321—1394.

Koprina, Name in Gottschee 1750.

korb m. Rückenkorb, wie in Kärnten; vgl. **tschorbe.**

Kosar, Name in Sele, Katzendorf 1750; vgl. **Kasar.**

kóasel f. Harfe zum Getreidetrocknen, kärnt. **kösn, koisen,** Lex. 165, tirolisch **kölse** und **köss,** Schöpf 335; wird in Gr. Wtb. V, 1842 zu norwegisch **kos,** schwed. **kas,** altnord. **kös** f. aufgeschichteter

Haufe Holz, Heu u. dgl. **kasa** aufhäufen, gestellt (daselbst ist auch gottscheewisch **knosel** angegeben). Slovenisch **kózelc, kozuc** und **kozlec** bezeichnen denselben Gegenstand, der in Gottschee aber auch **harpfe** genannt wird, was S. 106 nachzutragen ist, woraus auch slovenisch: **harfa, harpa.**

kóaşeln speien; vgl. alemann. **guseln** Stald. I, 501 und **koseln** sudeln u. dgl. Stald. II, 124; vgl. Gr. Wtb. V, 1842, doch auch slovenisch: **kozláti** speien.

koşitze f. Reine, Dreifuß. Vgl. **raine.**

Kosler, Cosler, Name in Gottschee, Riek 1614, 1684.

Kossler, Name in Hoheneck, Tiefenthal 1750.

Kossar, Name in Sele 1750, vgl. **Kosar.**

Kössl, Name in Setsch, Morobitz, Mrauen 1750.

koşten kosten, ahd. **costôn,** mhd. **kosten,** dah. slov. **koštati.**

Kostel, ein Ort, der schon in der Urkunde von 1363 oben S. 13 genannt wird, hieß ehedem auch **Grafenwart,** so in der Aufzählung der Cillischen Güter im Codex 2967 des Gräzer Joanneums (XV. Jahrh.) „**Grafenwart oder Gosstel**“. Daselbst Codex 243 f. 39 (circa 1436) „**in dem Gostel gelegen**“, „**drei huben in Kostel under der kirichen**“.

kóat n. der Kot; vocab. ital. tod. 1479: **kaut** fango. — **köatl, keatl** n. ein Dreckklümpchen. **ş moronş róat, ş ubandş kóat!** Sprichwort. **kóatic, kóatl,** kotig; **dar kóatla** der Kotige.

Kotschen bei Riek, 1614 auch **Gätschen** geschrieben, zählte 1770 vier und zwanzig Häuser.

kottel m. Raum zwischen den Häusern, vgl. Gr. Wtb. V, 1899: **katter;** so auch bei Schöpf 366. Lexer 165.

„**kottl** spalten, z. B. Lichtspäne“.

Kotze, Name in Moos 1750.

Kowätsch, Name in Weissenbach um 1700; vgl. slov. **kováč** Schmid.

krâ f. Krähe; mhd. **krâ,** Sanskr. **kârava,** lat. **corvus,** ahd. **chrawa,** wobei die Lautverschiebung stockt; s. Hildebr. in Gr. Wtb. V, 1968.

Crabath, Name in Morobitz um 1700.

krabs m. Krebs. Im Kuhländchen und im ungr. Bergland **krâbeß,** Nachtr. 37, mhd. **krëbez.**

krage, krûgen m. Hals, vgl. **kene.**

krâgerle n. kleiner Spund, vgl. **pall.**

Krâgger, Name in Gottschee 1614.

krauken lärmen; „verkleinert" **krieken**, **kréaken** ein wenig lärmen, durcheinander schreien; **hetoin kréakenş işt gebân**, solch ein Lärmens ist gewesen! Es ist hier anzunehmen ein **krauken** für **krâken**, das enthalten ist in **kraukützen** glucken Gr. Wtb. V, 2088. Dieß **krâken** mahnt an die Form **krâke** neben **kracke** Krähe Gr. Wtb. V, 1927. Davon abgeleitet wäre die Bildung **kræken**, wenn ein Fall nachweisbar ist, daß ein **æ**, wie das *ê* und *oe*, in Gottschee auch **éa**, *ie* gesprochen wird. Deshalb dürfte hier immerhin zunächst das slov. **krégati** schelten, sowie zu **krauken** slov. **krókati** krächzen, **krókar** Rabe, lett. **krauklis**, poln. **kruk** zu erwägen sein; da bei diesem Worte in den urverwandten Sprachen die Lautverschiebung stockt, s. **krâ**, ist es schwer zu entscheiden, auf welcher Seite Entlehnung stattfand. Ganz zu trennen ist wol von diesen Formen: **krecken** s. d.

Crakhar, Name in Krapfenfeld, Stockendorf, **Craker**, Nesselthal, **Kraker**, Schalkendorf, Altlaag, Komutzen, Nesselthal, Krapflern etc. 1800, vgl. **Krägger** 1614, nl. **kraker** Nussbrecher.

krackhe f. 1. das Kernhaus im Obst, 2. Unreinigkeit im Augenwinkel. Letztere Bedeutung hat auch cimbr. **kreko** Wtb. 138, tirol. **gregken** Schöpf 210 vielleicht ahd. **krëcko**; sie steckt in dem kärnt. **greggauget** Lex. 123. Schmell. führt an die Formen **griekn**, **groikn**, **gruikn** II, 107, wozu von Hildebrand das schweiz. **griegel**, **griengel**, mrh. **krankel** verglichen wird (aus Presburg kenne ich für die zweite Bedeutung den Ausdruck **raunkerl** n. vgl. kärnt. **raunggn** Lex. 205) Gr. Wtb. V, 1929.

krackşe f. Rückenkorb, Tragreff, cimbr. **krakaşa**, tirol., kärnt. **kraxn**, **kraxe**, vgl. Hildebr. in Gr. Wtb. V, 1925. Wälschtirol **cráchesa**; Schneller 135. Im ungr. Bergl. **kräckse**, s. m. Nachtr. 37ᵃ.

Krainer, **Crainer**, **Kreiner** als Name in N. Losin 1560. O. Losin, N. Losin 1614, 1680. Koflern, Sele, Götenitz 1750.

kramalgeln prickeln. Der erste Theil des Wortes ist wol **kram** m. Krampf Schmell. II, 385; der zweite **algeln**, kärnt. **igeln** transponirt aus **ilgern** s. Leonh. Frisch I, 487; vgl. **ellen** Gr. Wtb. III, 108; aus ahd. **ilgi** fames vel stridor dentium Graff I, 245 zu lithauisch: **alkster** fame uri, das Bopp zu sanskr. **álpa** stellt glossar. compar. 24.

Kramer, **Kromer**, Name in Gottschee 1669. Malgern, Kletsch, Morobitz, Altbacher, Ebenthal 1780.

krânen krähen; bie schóane krânent di huënder,
bie schóane şingent şeu!
Jäckhel, bec deu Mîne!
(Jacob, weck Mariechen)
Mîne bàr schon auw.
bec dar àndar â deu şaine! — Bie schóane etc.

Wecklied aus Mitterdorf; vgl. **Mosche.** Es liegt diesen Weckliedern wol der liebliche Brauch zu Grunde, daß die jungen Bursche des Morgens durch den Ort ziehen und neckend mit ihrem Gesang die Mädchen wecken.

kran Kranich; s. darüber Hildebr. in Gr. Wtb. V, 2018. **kran** 3. *b)* nl. **kraan** nd. **kran.** Dieß Wort ist enthalten in: **krânabide** f. Wachholder, ahd. **kranawit,** cimbr. **kranabita,** kärnt. **kronawetta,** tirol. **kranewit.** — **krânwögle** n. Drossel; vgl. nl. **kraanvogel** Kranich und das folgende Wort.

krânpolle f. Wachholderbeere; **polle** f. Bolle; vgl. S. 57: **pölbele.** — Eigenthümlich der Gottsch. Mundart ist, daß in **kranvöglein,** wie im nl. und **krânpolle: kran** allein, ohne **-wit** zur Zusammensetzung dient. Doch kann ersteres, mit Verschiebung des Begriffs, auf nl. **kraanvogel** zurückgehen, letzteres dann als **kranichkügelchen** verstanden werden (an **krà** Krähe s. d. ist nicht zu denken, weil die Mundart hier **â** spricht).

kranzlain pinten n. das Kranzbinden vor der Hochzeit ist ausführlich besprochen oben S. 113; vgl. das **kranzgeben** im ungr. Berglande mein Wtb. 73.

Krapf und **Kropf,** Familienname in Krapfenfeld 1684. In Marburg 1468 **Kraph.**

Krapfenfeld bei Gottschee zählte 1770 52 Häuser. Der **krapfe** heißt in Nürnberg ein Waldbaum, der nicht in die Höhe wächst. Ob der Name daraus, oder aus **krapfe** Pfannkuchen, zu erklären ist, so steht doch fest, daß die Ableitung von **Grafenfeld,** die die Krainer Wortforscher aufgebracht haben, falsch ist. In Fällen wo die Urkunden nicht sprechen, ist die Aussprache des Volkes noch immer ein besserer Anhalt, als alle Klügeleien der Willkür. Der Gottscheewer spricht hier nicht **gràwenwald,** sondern **kràpfenwald.** Wahrscheinlich hat die Familie **Krapf,** die sich jetzt **Kropf** schreibt, einem Felde den Namen gegeben, danach der Ort genannt ist.

Kraschowitz, Name in Neuwinkel 1750.

kråşeln kriebeln, kitzeln, wimmeln; vgl. mhd. **kriseln** krauen und Hildebr. Gr. Wtb. V, 2068 unter **krasen.** Zunächst aleman. **kraseln** wimmeln, fourmiller Stalder II, 130.

krecken knacken, z. B. Nüsse, wie kärnt. Lex. 167; tirol. **krecken** verrenken, Schöpf 242; vgl. Hildebr. Gr. Wtb. V, 1931.

kreize, kreinze f. Geflecht, besonders **darnkrainze** f. das Gitter, auf welchem in der **darre** Obst gedörrt wird. Mosche. Der Vocal ist nicht auf mhd., ahd. *ei* zurückzuführen, sonst müsste er österreichisch *á* und *oa*, in Gottschee aber *oi* lauten: es bleibt nur übrig älteres *î* oder *iu* (nhd. *eu*) anzunehmen, wodurch die Form **kreunze**, Hildebr. Gr. Wtb. V, 2144 gerechtfertigt würde.

„**kreitfeuer, kreutfeuer** oder **kreuzfeuer** n.“ Signalfeuer auf den Bergen, schreibt Elze S. 18 statt **kreidfeuer** aus ital. **grido** Kreide d. i. Schlachtruf; s. Hildebr. Gr. Wtb. V, 2137. **kreidenfeuer**, Schmeller II, 381. Schöpf 343, Gr. Wtb. V, 2124.

kresweuer n. Johannisfeuer; vgl. **şunnitten** von slov. **krés** Sonnenwende, Johannisfeuer; **kresati** Feuer schlagen; vgl. darüber Grimm. Myth. 590. Daher:

krêssen, kréassen, kriässen Johannisfeuer machen; s. **kresweuer.**

krêtschat hinfällig. Etwa **zerkrätscht** s. **krätschen** Gr. Wtb. V, 2069.

Kren, Khren, Name in Malgern, Taubenbrunn 1560. In demselben Jahre 1560 ist geboren zu Laibach **Thom. Chrön** († 1630) s. oben S. 18. Er konnte wol aus Gottschee stammen. Ich finde den Namen noch in Orth 1614; **Kreen** in Linfeld 1684. **Krön** in Mitterdorf, Orth, Oberern 1750. **Krenn** Oberern 1780 etc. In Marburg **Chren** 1399.

Kresse, Krösse, Kresse, Name in G., Klindorf, Schalkendorf 1684—1750.

Kreuland, Name in Windischdorf, Mitterdorf 1750.

kreuze n. der Rücken; vgl. **keue.** — **kreuzeligen schågen** schielen.

krillen hinken, auf einem Fuße hüpfen.

Crimaul, Name in Reichenau 1614. **Krumaul** Reichenau, Nesselthal 1700—1750.

krippe f. Krippe.

Krisch, Name in Hinterberg, Otterbach, Pröse, Kotschen, Malgern, Morobitz 1750.

Crise, Krise, Name in Hoheneck 1614. **Chrise** Katzendorf, Kotschen 1614. In der Schweiz ist **Chris** (mit dem deminut. *i* **Chrisi**, was

in Gottschee **Chrise** lauten muß) die Koseform von Zacharias Rocholz bei Fromm. VI, 457. Vgl. das folgende Wort.

Krische, die Aussprache dieses Namens ist **krişe** (mit weichem ş); daher ich die Schreibungen **Krise, Crise, Chrise** für die richtigeren halte obwol ich **Crische** schon 1614 einmal in Kotschen antreffe (**Crise** dreimal). Sonst erscheint das **sch** zuerst 1684: **Krischinn ex civitate** (wo **Krisch**, vielleicht ein anderer Name, zu Grunde liegen kann). Erst im XVIII. Jahrh. wird **sch** allgemein und finde ich nun **Krische**, in **Neufriesach**, **Suchen** vormals bei Brunn, Pröse, Moos, Wretzen, Tiefenthal, Pogorelz, Weissenbach, Rusbach, Rössen, Obertappelwerch, Götenitz, Kotschen 1750. Hingegen 1783 noch einmal **Krisse** ex Hohenegg. Der wackere Pfarrer **Johannes** in Morobitz hat seinen Namen daher nicht **Križe** schreiben zu lassen, wie der Schematismus der Laibacher Diöcese, der gerne slovenisiert, schreibt, sondern **Krise**, was alemann. **Chrisl**, von **Chris** Zacharias oder **kriesl** Kirsche und nicht von slov. **križ** Kreuz abzuleiten ist. Von letzterem stammt vielleicht der Name **Krisch** s. d. Daß ein deutsches **sch** in dem Namen nicht enthalten ist, sondern **s**, beweist die Aussprache, die das deutsche **sch** nie weich spricht; vgl. **wische** (Fische) und **bişe** (Wiese).

Krischmann, Ortschaft 1770 mit 5 Häusern.

krişp, kraus, **krişpen** in Falten legen; vgl. ital. **increspare** von lat. **crispare**. Ehemals trugen die Männer in Gottschee, erzählte man mir: **kurzen gekrişpote hoşen mit wâtschen** kurze gefältelte Hosen mit Gürteln. **wâtsche** f. der breite, gezierte Ledergürtel, wie noch die Tiroler tragen; s. Schmell. I, 578: **die fätschen** 2. ist nachzutragen oben S. 81.

kreckatzen rülpsen, ahd. **crockezan** crocitare, mein Vocab. von 1420 hat cocinare **crochezin.**

Kroinland Krain, s. das Lied S. 47.

krudebide f. Viburnum; auch **kudebide** hörte ich in Mosche. Da der 2. Theil des Wortes **bide** so genau zu ahd. **witu** stimmt (vgl. **krâna-bide** unter **kran**), so erscheint hier eine zweite Zusammensetzung mit diesem seltenen Worte vorhanden zu sein, was um so merkwürdiger ist, als weder im mhd. noch ahd. eine andere Zusammensetzung als jene (**kranawitu**) nachgewiesen ist; — krude-, kude — ist mir nicht klar. Alemann. **krotte-beere** Frucht des Faulbaumes wäre zu vgl. s. Stald. II, 135.

kruikisch starr; in Altlaag **kruckisch.** Gehört wol zu **krackhe** s. dieses, vgl. auch tirolisch: **gruigken** Fettgraupen, Schöpf 218.

Kruilts, Name in Weissenbach 1700.

kruln grunzen, slov. **krúliti**. Vgl. **krunzen.** Wieder eine Verschiebung der Begriffe; vgl. **keue.** Lexer führt an: **grullar** Übername, kennt aber ein verb. **gruln** nicht S. 125.

Krumb, Name in Rusbach 1750.

Krumaul vgl. **Crimaul.**

krunsen greinen, grinsen; ahd. **grunzen** hat ähnliche Bedeutung, caperare Graff IV, 329; vgl. **kruln.**

Krüsche, Name in Katzendorf, Hoheneck 1750; vgl. **Crise.**

kruşpen knirschen; vgl. **hackhen. kruşpare** (Mehrzahlform) Knorpelkirschen.

küchlarin f. Wöchnerin; wol zu: **es einem küechlen** ihn pflegen. Schmeller II, 279. Stald. II, 139. Schöpf 357.

kuckhe m. der Kuckuck, cimbr. **kucko** CWtb. 139, vocab., ital. tod. 1460: **chucho gugkoch** 29ª. Tirol. **gugker** Schöpf 222. In dem Liede **der kuckhe: bi schéane kuckhet dar kuckhe** erscheint **kuckhen** auch als Zeitwort für den Ruf des Kuckuk; schon ahd. **guccôn,** mhd. **gucken,** tirol., kärnt. **gugken, guggen,** Lex. 126. cimbr. **kucken,** CWtb. 139.

Der Kuckuck (kuckhe). [1]

Bie wrüe işt auw der kuckhe!
ar stéannot ş móaronş gär wrüe auw; kucku!
ar beckot auf deu mueter şain: kucku!
„stéat auw, stéat auw o mueter main, kucku!
géat, kochet mir dan wóarmais, kucku!
i hàn es heute bait ze géan, kucku!
bait ze géan ins Niderlànd, kucku!
in's Niderlànd und zar lieben main!“ kucku!
auw işt gestéanen de mueter şain,
şi kochet imon dan wóarmais schéan, kucku!
dan wóarmais schéan, de jeuşen à, kucku!
ar wlichot ahin in's Niderlànd,

[1] Da mit diesem Theil das Wörterbuch vollständig in den Händen des Lesers ist, so ist die Beigabe der Übersetzung der Sprachproben wol nicht mehr nöthig überall und wird z. B. Obiges auch ohne Beihilfe verstanden werden.

in's Niderlànd zar lieben ṣain.
benn ar åwer hin iṣt kàm,
klockhet ar pain wanṣter ån:
„iṣt main deu liebe a hoime?"
deu liebe dain iṣt et a hoime,
ṣi iṣt in róasengårten,
ṣi priehot ir de röeṣ geliecht!
Zabeu hent ir de röeṣ geliecht?
ṣi bert heint de kranzlain pinten,
ṣi géat dir môarn ze kone
mit ir dam nächṣten dan lieben.
„ber iṣt ir dar nächṣt dar liebe?"
dar nächniṣte gemoinar! —
bie loidic barot dar kuckhe!
ar wlichot bider hinterṣih.
pain båge då iṣt a heuschober,
ar ṣitzot hin awn heuschober.
bie loidic barot dar kuckhe:
„o liebeu, liebeu, liebeu main!"
und tóat då barot dar kuckhe.

Gewöhnlicher Zusatz: und ṣait dar zait kucket koin kucke mer, bie ar an erṣten heuschober ṣichot.

Der Kuckuck, der Frühlingsbote des Volksliedes sonst s. Uhlands Schriften III, 23 ff., zuweilen auch Symbol des Undankes, s. Vilmar, Handbüchlein des Volksliedes S. 187, wol auch noch der Treulose, erscheint hier, als der betrogene Liebhaber, rührend in seinem Schmerze, der ihm das Herz bricht. Die mir bekannten Kuckuckslieder, z. B. Uhland S. 43, 387, 679, weichen ganz ab.

Kuckher, Name in Gottschee bei Elze 40; vgl. **Fleck**.

kölen bellen, kärnt. **kåln**, tirol., bair. Lexer 154, Schöpf. Ahd. **challôn**, mhd. **kallen** schwatzen. Vgl. Schmell. II, 288.

kulle f., d. i. **kullà** die Zauke; **kullin** f. meretrix, **deu kullin jagot ṣih** die Hündin jagt sich, d. i. ist läufig; vgl. **kollel** Hundsname; *tuet de kollal allwal belln* etc., schottisch **collie** ein Schäferhund, Schmell. II, 290, tirol. **goale** Hund, Fromm. III, 325 fehlt bei Schöpf. Weder ital. **cagna** noch slov. **kuslja** stimmen. Elze 55: „**kullo, kullin** Hündin". Das daselbst verglichene **gulla, zabel** Graff IV. 183 gehört nicht hieher.

kummeraie f. das Elend, die Kümmerlichkeit; vgl. slovenisch **kumern** mager, **kumernost** Magerkeit. Aus Roman. **combre** s. **kampar.**

„**kummerle** elender Mensch“, Elze 55; vgl. **kümerle**, Schmell. II, 300. **kümerling** Stalder II, 140. Vgl. **kummeraie, kamper.**

Kummerdorf bei Nesselthal, hatte 1770 dreizehn Häuser.

Cump, Kump, Kumpf, Name in Krapflern 1560.

Kumb, Name in Schwarzenbach, Mösel, Mosche, etc. 1750, Stockendorf 1867.

Kumpe, Name in Krapflern 1614.

kumpf n. und **kump** Wetzsteinbehälter, so auch cimbr. CWtb. 140, kärnt., tirol. Lex. 169, Schöpf 352 bair. Schm. II, 302. Im ungr. Bergl. gebraucht man dafür das md. Wort **kötz** f., die Kütze, **schlötekötz** Nachtr. 37ª.

kunken glotzen, mit Begier dem Essenden zusehen. Das Wort stimmt in der Bedeutung auffallend zu got. **hunjan** begehrlich nach etwas trachten. Marc. 10, 24, englisch **hone** schmachten Gr. Gr. IV, 841, alemann. „**hungen** wird von Bäumen gesagt, deren Blütenknospen vor Trockenheit nicht ausgehn können“. Stald. II, 63. **Ge-** vorzusetzen, das mit **h** zusammen **k** wird, ist der G. Mundart zuzutrauen, s. G. und oben S. 132 [297].

Kuntschen, Ort bei Altlaag, hatte 1770 drei Häuser.

Kupb, Name in Otterbach 1700; vgl. **Cump.**

„**kupitze, pupitze** Nabelschnur.“

Kürchlern, Ort 1770 mit vier Häusern.

kurle n. kleines Messer.

Kuschel bei Struschnitza, Ortsname.

Kusele, Kussel, Name in Eben, Götenitz 1800.

Cusolt, Kusolt, Name in Kletsch 1560, in Schalkendorf 1614, in Reichenau, Untersteinwand 1750. Vgl. den fränk. Namen **Cuswald,** Paul. Diac. I, 21.

Kuff, Name in Mosche 1750.

L wird *R* in **prinşlaich** Blindschleiche; **rearàchle** Lerche s. d.

Im In- und Auslaut neigt es sich zum *ł* und *u*: **bàld, bàud, hàuş** Hals u. A.; vgl. oben S. 24.

Laag, Altlaag, Pfarrort, zählte 1770 sieben und sechzig Häuser; Neulaag 17. Gewöhnlich **Lùog, Làag**; der **Luogar,** Mehrz. **Luogare, di Luogarin.** — **Unter-Lag** zählte 1867: 1000 Deutsche,

640 Slovenen. **Alt-Laagbüchel**, Ort 1770 mit vier Häusern; **Neu-Laagbüchel** mit drei Häusern.

lach leck, gesprungen, vom Holzgeschirr. Die Form **lëch** nd. **lëck** ist auch durch die kärnt. Form **lech** Lex. 174 verbürgt. Daher:

lachatzen lechzen, zerspringen, **lach** s. d., sein, ebenso kärnt. **lechatzen** Lex. 174. Im ungr. Bergl. noch **lechen**, **erlecht**, **derlecht**; s. darüber mein Wtb. S. 76ᵇ (185). So auch alemann. Stald. II, 162.

„**lache** f. Schlangenhaut". Dem Vocal nach stimmt nur etwa kärnt. **lâchele** penis; **lâch** gruen Lex. 176. Zu mhd. **leich** stimmt der Vocal nicht.

lâchkâwar m. Maikäfer.

Lachina, Ortschaft 1770 mit zwei Häusern. In Suchen bei Nesselthal erscheint Lachina als Personen-Name 1750.

lâfweuer n. Lauffeuer, Nesselausschlag.

lâgele n. Mehrz. **lagelain** über 20 Maaß haltendes Faß. Kleinform **lâgele** n. — Ein **pütrich** m. hält 20 Maaß; ein **putschale** n. etwa 2 Maaß. Vgl. Schm. II, 447. Schöpf 359. Weinhold 359; im ungr. Bergl. Wtb. 75.

lai nur, gleichsam, eben; auch kärnt. Lex. 170, tirol. Schöpf 380. Dazu ist zu vergleichen Jac. Grimm in Pfeiffers Germ. III, 48, wo ahd. **le**, **lio** Graff II, 31, 33 verglichen wird (die Stelle bei Notker: waz muost tu mih **lio** tageliches mit tînen chlagon? kann ins Gottscheewische in der That übersetzt werden: waß müeşt tu mih **lai** mit tainen tagelainen chlagen?); wenn es von mhd. **lich** abgeleitet werden soll, ist auch der Wegfall des *ch* auffallend. — **Lai har!** nur her! s. oben S. 118; — **lai ahô** nur so! wenn man auf die Frage warum? keine bestimmte Antwort zu geben weiß oder zu geben Lust hat, wie im ungr. Bergland **nje a sogern**, in Schlesien und in der Lausitz: **su gärn**; s. meinen Nachtrag zum Wtb. der Mundart d. ungr. Bergl. S. 28ᵇ. Weinh. 27, Anton VIII, 12; — **lai nisch!** nichts! — **lai bêler, lai bêle, lai bês** der, welcher, e, es; — **lai bû** dort, wo. — In letzteren beiden Fällen (**lai bêler, lai bû**) hat das **lai** hinweisende Bedeutung; **laibâr, laibor** gleichwahr, gleichwol, wahrlich, dennoch; **nâch dainer zürn ih mih laibor et!** über dich erzürne ich mich gleichwol nicht; **schiane diernle işt laibor et kam** schönes Dirnlain ist gleichwol nicht gekommen; **schiane dianle işt laibor â kam** schönes Dirnlein ist wirklich auch gekommen; so in dem Liede oben S. 101—105. Dazu ist zu

vergleichen tirol., kärnt. **leisimar, laisomar** Lexer 186. Schöpf 384; aus dem oben besprochenen **lei** und mhd. **sô mære**, bair. **gleisomar** Schmell. II, 425. Fromm. III, 311, neben dem auch ein kürzeres **leimar** enthalten scheint in dem tirol. **leimerst**, Schöpf 384, das dieser kaum richtig auflöst, in **lei-am-erst**.

Laibaser, Laybässer, Name in Mitterdorf um 1700—1750.

laiche f. der Leichnam und das Leichenbegängnis. Bei letzterem waren ehedem **Windlichter** üblich; jetzt werden bei Seelenmessen in den Kirchen **brennende Wachslichter** vertheilt. Vgl. **ṣibente, bildeskraut, leiche.**

laich -lain scheint aus mhd. **-lichen** hervorgegangen, indem, wie oben bei **lai** (wenn es aus **lich** entstanden ist), das **ch** ausgefallen ist und die Flexion angehängt wurde; vgl. **waintlain**, kärnt. **feintla**, mhd. **vintlichen**; mhd. **unser tegeliches brôt** heißt im Vaterunser in Gottschee: **unṣer taglaines próat**, s. oben S. 89. So: **gräulein** mhd. **griuwelichen, bårlein** mhd. **wârlichen**, **bunderlain**, mhd. **wunderlichen.** Das Adjectiv ist nicht z. B. **bunderlaichen** mhd. **wunderlichin**, sondern: **bunderlainen**, gleichsam mhd. **wunderlichenin** s. das Lied oben S. 101 — 105: **bàs iṣt dàs wür eine bunderlainen laiche!**

laiderle n. der Schlußriegel am Halsring des Ochsen, auch **titsche** f. genannt; vgl. altsächs., angels. **hlidan** schließen.

laimåt, laimot, lamait f. Leinwand. „Die Vermöglicheren handeln mit Leinwad". Valvasor XI, 197 f. Cimbr. **laimat** CWtb. 141ᵃ; kärnt. **leinwet, leiwat** Lex. 176. mhd. **linwât.**

laitgab m. Schenkwirt, **laitgaben** ausschenken, mhd. **lîtgëbe.** Vgl. **Leitgab.**

Lakner, Familienname in Götenitz 1560. Nesselthal 1614. Elze findet denselben noch 1860. Im ungr. Bergland kenne ich ihn aus Neusol, von wo er nach Wien und Presburg gekommen ist.

Laknern, kleiner Ort, zählte 1770 drei Häuser.

Lamparter, Name in Hornberg 1560; in Schwarzwald, Skrill 1750; in Mösel 1867. — Mhd. **Lamparter** der Lombarde, Langobarde; **ich wil aus farn gen teutsen landen mit kaufmanschatz: ich pin von Lamparten,** cod. ital. tod. mon. 1460. 3ᵇ. Der Name bezeugt eine Zuwanderung aus der Lombardei.

Lampel, Name in Wretzen, Tappelwerch 1750, 1858; auch im ungr. Bergland (Schemnitz).

lample n. Lämmlein; auch **junges wihe,** denn Vieh gilt vornehmlich vom Schaf. **lampitse** f. weibliches Schaf; eine Bildung wie mhd. **lunse** die Löwin aus **lêwinse**, **lewnise** und slov. **oslice** Eselin, aus **osel** u. dgl.; s. Gr. Gr. III, 339. — Die Bildung kömmt auch kärnt. vor **lampisen** f. **lamperle** n. Lex. 171; vgl. **powalitse, lâpitse, kelbitsin**; das **-in** steht hier gegenüber dem kärnt. **-n** in **lampisn** wie die kärnt. Form **kelbatse** obigem **lampitse.**

Langenthon (etwa von mhd. **tan** m.), slov. **Smuk** genannt, hatte 1770 sechs und zwanzig Häuser.

làngis m. Lenz, Frühling, mhd. **langes**, cimbr. **langes**, kärnt. **langes** Lex. 174; tirol. **langas** auch **jàrlang**, Schöpf 366 f.; vgl. Gr. GDS. S. 73. — Der Ausdruck ist besonders in Mitterdorf heimisch, indem man sonst in Gottschee den Frühlingsnamen **ausbart** s. d. hört.

lànt n. 1. Land. Der Gottscheewer nennt seine Heimat sein **lànt** und Krain ist ihm ein anderes Land, **Kroinlànt,** was schon Valvasor XI., 195 f. anmerkt, indem er ausdrücklich sagt, daß sie ihre Heimat „das **Land** nennen, gleich, als ob es wegen Unterscheids der Sprache oder des Volkes ein anderes besonderes **Land** wäre“. 2. Die Gegend zwischen Mitterdorf, Gottschee, Mösel; daher **làntnar** m. Mehrz. **làntnare** Bewohner dieser Gegend, dieses Thales, denn **lànt** bedeutet hier Thal. Ganz so wie kärnt. **lant, lantner** Lex. 172; das westliche Seitenthal mit den Orten Götenitz, Riek etc. ist **dàs hinterlànt**, daher der **hinterlàntnar.** Die in den hochgelegenen Wäldern (in **bàuden**) wohnenden heißen **bàudnare** (Waldner); vgl. auch cimbr. **lant, lantener** CWtb. 141ᵃ. Ein **Niderlànt** begegnet im Liede, das unter **kuckhe** mitgetheilt ist.

lantic lebendig, cimbr. **lenteg** CWtb. 142 in Passeier **lemplc** Schöpf 376; schon mhd. **lemtic** s. mhd. Wtb. und Schmell. II, 412. **Faifarş Michel hàt sbèan lantige huşen und a duchş gawuchen** (so etwa hätte Elze S. 44 schreiben sollen) Pfeifers Michel hat zween lebendige Hasen und einen Dachs gefahen.

làp n. Laub. **làpitse** f. Grünzeug, große Blätter von Kraut, Meerrettich; vgl. **lample.**

Lasarus, Familienname in Komuzen 1750.

Laas Lase, slov. Lož. Ortsname bei Tschernembel.

läşen lesen, in der Bedeutung von aussuchen, sammeln; **arbaißen ausläşen** Bohnen auslesen; vgl. **lèşen.**

Lasen, Name in Riek 1614.

Laske, auch **Loske**, Name in Deutschau.

läßen, lußen lassen; Impr. **lå!** 2. Pers. Pl. **låt**; **man lußet** man lässt.

laukern in **außar laukern** herauslocken; **şi håt mon aus aussar gelaukert**, sie hat ihm alles herausgelockt. Vgl. tirol. **leaklen** Schöpf 394, wo ich aber den Vocal **ea**, der ein ê oder langes **oe** voraussetzt, ebenso wenig mit **löckeln** aus **locken, lücken**, ahd. **locchôn** zu vereinbaren weiß, als hier **au**; am ehesten wäre denkbar, daß hier eine Intensivbildung von ahd. **lûhhan**, got. **lukan** anzunehmen ist. **lûchen** ist vielleicht erhalten in kärnt. **blauch** schüchtern, übel vor Hunger und **belauchen** sich erholen, Lex. 173 f. obwol die ursprüngliche Bedeutung schliessen hier nicht mehr klar wird. Doch scheint aus got. **uslukan** erschließen und ahd. **zuo lûhhan** zuschließen ein nhd. **laukern** mit der Bedeutung nach und nach zum Vorschein bringen, **heraus laukern** hervorlocken, vollständig klar. Doch vgl. auch slovenisch **lavkati** Nachlese halten und **loichen**.

läuten, ausläuten zu Grabe läuten: **es läutet oimon aus** es läutet einem aus, d. i. man läutet einem aus. — **Di klockhen mih bent ausleuten** oben S. 48.

lauterkraut n. sonst gerader Ziest, stachys recta Linné, in Gottschee auch **weşper** und **wescher rôaşe** was auf eine Form **füsperrose** zurückführt, da die Pflanze sonst **fusperkraut** (beim Volke gesprochen **fuschperkraut**, daher nicht **Fussbeerkraut** zu schreiben) heißt; s. über den Namen und Gebrauch im ungr. Bergland und bei den Botanikern meinen Nachtr. z. Wtb. S. 27. Der erste Theil des Wortes ist zu vergleichen mit **fispern**. Schmell. I, 573, das dort mit dem Adject. **busper, musper** und **wusper** zusammengestellt wird; vgl. Schm. II, 642; fränk. gilt dafür **mustern** Fromm. III, 214 (Goethe gebraucht **unmustern**. „da ich mich, wo nicht krank doch **unmustern** fühlte“, Dichtung und Wahrheit 8 B.). Wenn letzteres an lat. **mustus** in Form und Bedeutung anklingt, so sind damit die andern Formen, namentlich **visperl** f. behendes, lebensvolles Wesen, Schm. I, 573, das auch mir in diesem Sinne aus der lebenden Mundart bekannt ist, noch nicht aufgeklärt.

-le, Mehrz. **-lain**, mhd. **lîn**, cimbr. **le**, Mehrz. **-len** CWtb. 142. — In Stockendorf lautet es wie kärnt. **-la**, **-lan**. „Die Verkleinerung durch **-l**, **-erl** ist für den heutigen bair.-österr. Dialekt ebenso charakteristisch, als für den alemannischen die durch **-li**, für den schwäb., die durch **-le**“ sagt Weinh. bair. Gr. S. 244. Aus der Gottscheewer Sprachprobe, Fromm, VI, 521, wo die Formen **negle**, **pratle** vorkommen, war dies unbairische **-le** bereits ersichtlich; vgl. oben S. 20. Es steht für **-li**, wie die Koseform **-i** in Gottschee auch **-e** lautet (**Ton**, Anton, **Tone**, = Toni). Das schweizer. **-li** hat im Plur. **leni**, wobei Gr. Gr. III, 674; vgl. I², 631 Einschiebung von **-en** annimmt. Die Gottscheewer Pluralform **-lain** weist auf ein früheres **-lîn** zurück, ob dies nun als Kleinform **-lîn** gefaßt wird oder nicht, es erscheint als eine Nachbildung der schwachen Declination der Stämme auf **-ein**, **-în**, die bei Notker einen Plural **-înâ** bilden, so daß, durch den vocalischen Ausgang geschützt, sich noch **-lain**' gehalten hat, indem es im Singular zu **-le** gekürzt worden ist. Sowie diese Form altalemannisch ist, so fällt sie doch auf durch alterthümliche Wahrung des **-ai** (für **-î**). — Wie die Wahrung des st. Genitivs s. unter **hatar**[1]) S. 102, die Bildungen in **-ade** s. **kochade**, trägt auch diese Form bei zu dem eigenthümlichen Karakter der Mundart von Gottschee gegenüber den bairischen Mundarten.

Léane Magdalena; **Léane** Lenchen.

lebs, di-labri vocab. 1479 f. 10ᵃ.

léaşen lösen, sich loskaufen. **Léaş tih**, **léaş tih** etc. in dem Liedchen beim **pişen** s. S. 54. Das unerklärte Wort **pisen**, **pisnen**: mit der Osterrute schlagen, könnte aus einem früheren **bismen** (mhd. **bësemen** mit Ruten züchtigen, bei Heinr. v. Krolewitz mhd. Wtb. I, 108, bei dem wir schon einmal oben S. 23 ein sonst nicht vorkommendes Gottscheewer Wort fanden) abzuleiten sein; in Tirol heißt **pisen** mit dem Besen einrühren, Schöpf 42.

Lei- s. **lai-** und **loi-**.

---

[1]) Es ist die seltene Form ahd. **hërtâre** in Tirol **hèrder**, **hèrter**, Schöpf 260. Kärnt. **herder** und **herter** Lex. 139, wie ich nun gewiss bin, da mir Herr Pf. Krise selbst die Form **hartâr** verbürgt, wonach S. 101 zu berichtigen ist.

leiche f. Leichenbegängnis. „Wenn man einen Todten zu Grabe trägt so tragen alle mit der Leiche gehende Männer eine brennende Kerze"; Valvasor VI, 301. Wachskerzchen werden auch jetzt noch bei einem Todtenamt in den Kirchen vertheilt und brennend in Händen gehalten. Das Wort **laiche** in diesem Sinne steht schon in dem Liede s. oben S. 104.

Leitgab, Name in Gottschee 1750; s. **laitgab.**

leşen im Buche lesen. Daß das Lesen in Gottschee eine neuere Kunst ist, bezeugt diese Wortform; es ist in dieser Bedeutung ein Fremdwort und bewahrt das ursprüngliche **ë**, während dasselbe Wort in der Bedeutung sammeln **lâşen** s. d. gesprochen wird. So heißt im ungr. Bergl. die Schrift **lês** f. meine Darst. S. 185 [435], lesen im Buche: **bêten,** daselbst und Nachtr. z. Wtb. 17; hingegen beten: **sprechen** wie in G. **sprachen** s. d. und sprechen: **kausen, tâdeng** s. Nachtr. 35ᵃ.

Leschitsch, Name in Moswald 1750.

leuchtar m. der Ständer für Lichtspäne; **leuchtarkeue** f. die Kluppe in die der Lichtspan eingeklemmt wird; im ungr. Bergl. **kluft** Wtb. 71ᵃ; vgl. auch **keue** f.

liebe f. die Geliebte. Nach dem unbestimmten Geschlechtsworte **a lieben,** auch mit dem Pronomen **du lieben** d. i. mhd. **liebiu;** so im Liede: **es hatte oinder a schéannen, a lieben;** hingegen **deu liebe.** Immer in der Bedeutung: Geliebte. Es ist anstößig zu einem Mädchen zu sagen: **du lieben,** wenn es nicht die Geliebte ist. Und so wird der Geliebte auch **der liebe** genannt, angesprochen **du lieber,** was sehr herzlich klingt; s. das Lied S. 57 f. Ich stelle hieher die Balladen **von der lieben** und **treue liebe,** dazu einige Bruchstücke von Liebesliedern.

Von dar liaben (gelöster Fluch).

Deu liabe, deu géanot in gůrte
und pintot dam liabon a peschle.
der wür dört raitot dar liabe,
der wür dört raitot dar liabe.

„bâmon pintoşt, du liabeu, dâs peschle?"
'ich pint dâs, liabar dire!'
„ich hân schon oin ândreu oin liebeu

bele pain hâpitschen şitzot.“
'Hàşt du schon an andreu, a liebeu
bele pain hâpitschen şitzot?'
'I bünschen der tauşent gelückhe
daß du jôr und tôg kronkar ligoşt:
'Daß der s wloisch won poinder becwaulot,
de şéale won laib et mecht schoiden!'
Der krankhot bârot dar liabe
daß mon s'wloisch won poindern işt gewaulot
und di şéale won laib et mecht schoiden
und di şéale won laib et mecht schoiden.

Ar schikhot nar üm deu liebe:
şe géa, şe géa, du liebeu,
der liebe hàt üm dich geschickhot,
der liebe hàt üm dich geschickhot.

„Ar hàt schon an andreu a liebeu,
bela pain hâpitschen şitzot!“
Ar schickhot nar deu andre hort:
şe géa, şe géa, du liebeu,
dar liebe hàt üm dich geschickhot,
dar liebe hàt üm dich geschickhot.

Ar schickhot nar deu dritte hôrt
ar schickhot nar deu dritte hôrt.
Şe géa, şe géa, du liebeu,
dar liebe hàt üm dich geschickhot.
Gegéannan bârot deu liebe:
'Şe hilf, şe hilf, du liebeu;
i lig in şbârar kronkheit!'
„I kàn der, i mû der et hałfen,
deu liebe deu birt der schon hałfen
bela pain hâpitschen şitzot!“
Gestoaben bârot dar liebe,
aus işt gewlûgen a baißeu taube. Gottschee.

Bruchstücke von Liebesliedern, die an bekannte in ganz Deutschland verbreitete Lieder erinnern, hört man überall und viele

mögen von den **mandern** (Männern) aus der Fremde heimgebracht sein. Eigenthümlich sind die noch reimlosen in monotoner Weise vorgetragenen Balladen, die, wenn auch dem Inhalte nach gleichfalls verwandt mit allgemein deutschen Balladen (Neues weist das echte Volkslied selten auf), doch nicht wie jene lyrischen Gesänge eine Übereinstimmung bis auf den Versbau und den Wortlaut zeigen. Reime der ersten Art, die zum Theil den Karakter von Schnaderhüpfeln annehmen:

A liedle bil ih ṣingen,
iedrėu (jede) diern bert ṣih grimen.
  'lieber main pue
  ih hàn koin rue!'

kaum pin ih aut achzen jùr
main pue gait mir koin rue:
  lieber main pue
  bàs gaiṣt koin rue?

pueben hent hurte ze lieben
bail ṣe lai diernle petrüebent;
  pis ins grùb
  iṣt koin rue.

das erṣte bàr a ringalain
das zbaite bàr a hüderlain
  pue lebebol
  wer giß mih et!

Maine bangelain hent róaṣenróa
ich lieb dich bis in den tóad!
maine zandelain hent baiß bie poin;
lieb ich dich gànz alloin.
meine augelain hent kouleṣbarz;
ich lieb dich main tauṣentschatz
ṣlûveṣt oder bàcheṣt du?
i ṣlûf et ih pin scho krank.
i birt et laben lank.

schick es mir oin prieşter geşbind
lai bert ich besser şain.
das gråb iş schon ausgehaut
hàb scho hinain geschaut
drain ligt oin groaßer stoin
drauf mueß geschrieben şain
daß bir zboi liebe şain.

Liederanfänge.

1. Es bâroten zboi liebeu:
ei liebeu, şo laß mi mit dire géan!
— — — — — —
2. Es bâroten liabeu, zboi herzigeu
— — — — — — —
3. Im gurten stéanot oin lindlein.
— — — — — — —
4. Dört stéanot oin schéaner gûrten
mit róaşen angeşânen (angesäet)
atinne spaziert oin juncfra
oin jungeu schéaneu juncfra,
ze ire kamot dar liebe,
dar liebe, dar oinzige.
şi roichot imon a peschle
won roinşten roşmarin
ar tets alleu ànschâgen
in deu hände namot ers:
ich hàn ach a scheaneu a liebeu
in boißer Karlstadt!
'ei lieber, bann komeşt du bider
und daß du mih berşt nam?'
„atiden im Etlicher(?) póaden
do stéanot a lindlein grüen.
„und benn deu alle genöşte
zenander roichen bernt,
„dann då kim i bider
und daß ih dih bert nam.
„ich hàn auch a schéaneu a liebeu
pai dar boißen Karlstat.

„deu iȿt mir ja wil lieber
denn ȿilber und das gold!“

— — — — — —

Treue Liebe.

Dortinne stéat oin lindle hóach
doben an bipfoin blüet ȿe schéan.
unte då ȿtéat oin schaiblain (runder) tisch
pai dam ȿitzont zboi liebeu.
dàs püeble màchot a rechlunge: [1])
„ich mueß es ziehn in das gróaße hör“
aȿo da ȿprichot das diernle:
„benn, lieber komȿt du hinter sih?“
'über ȿibn jor und 3 tàge,
dannor kim ih bidar!
'dennor zieh di augen in dàs lindle hóach:
schau du hin, über Reifnitzer podem.
'ȿo birȿt du ȿàchen (sehen) a róaten fån,
dȯ birt ich noch im laben ȿain.
'ȿo birst du sàchen a sbóarzen fån,
dȯ birt ich schon geȿtorben ȿain.'
ummer hent kâm ȿibn gànzeu jår
ȿibn ganzeu jår und drei tàge.
ȿi ziehot d'augn in das lindle hóach,
ȿi schàgot (schauet) hinüber in Raifnitzer podem
ȿi hàt geȿàchen (gesehen) oin róaten fån.
ȿi hàt geglaubt s iȿt oin ȿboarzer fån.
ȿi ziehot bider hinterȿih,
ȿi ziehot außen in róaȿein gurte.
ȿi ȿetzot ȿi nider auv gråben ȿtoin,
ȿi boinot au ȿo bitterlich.
won baiten ȿichot ȿ'an raitar ziehen:
„borum boinoȿt du ȿo bitterlich?“
'bi ȿol i nit bitterlich boinen

---

[1]) Das Wort ist mir sonst nicht vorgekommen. Soll hier **machet a rechlunge** bedeuten: hält eine Ansprache (an die Geliebte), so ist etwa an ahd. **rachjan** sagen zu denken. Vgl. mhd. **errachelich** explicabilis.

benn main dar liebe gestorben işt.'
„lai geşter pin i worbai geriten,
bu dain dar liabe gehóachzaitot hàt!
bàs wor a gelücke bünscheşt du imon?
oin péaşes oder oin guetes?"
'i bünschen imon koin péaşes gelücke
'i bünschen imon tauşend guates gelücke,
bàs im mere şàndstoinlain iş!'
ar namot auße oin hüderle:
„nim hin, schéanes mädichlain!
„trücken aus daine äugelain
„es kàn und mûg et ànders şain:
:,:„bir boideu müeßent painànder şain!":,:

Dies ist das Lied das Uhland in einem Texte von 1592 (S. 263, Nr. 116) mittheilt: es stet ein lind in jenem tal. Schlesisch bei Hoffmann 41. Anton Petter Volkstümliches aus östr. Schles. S. 179, Kuhländchen Meinert S. 243. Wunderhorn I, S. 61. Schwäb. Meier S. 287. Fiedler S. 147. Fränk. Ditfurt II, S. 22 u. A. — Obwol inhaltlich übereinstimmend, fehlt hier der Reim und ist wörtliche Übereinstimmung, die zwischen den angeführten Fassungen überall nachzuweisen ist, nicht vorhanden. Vgl. oben S. 156, ein Seitenstück zu diesem Liede.

liedle n. Lied: **a het oin liedle bie şi in dem lande tuent şingen** in dem Liede unter **rittersmàn.**

liecht n. welcherlei Kerzen in Gottschee noch üblich sind, erhellt oben aus der Bedeutung **leuchtar**; so heißt denn auch **liecht** anzünden, den Span anzünden.

Lichtenbach spr. **liachenpàch** bei Nesselthal hatte 1770 17 Häuser.

lieşe f. der Zwickel; nl. **lis** f. die Litze. Vgl. das folgende **lieşànc**, was eine Weiterbildung davon scheint.

lieşànc m. Mehrz. **lieşànge** Tasche; vgl. **nieşànc.**

ligen liegen; **lögen** legen; **geloit**, mhd. **geleit**, gelegt.

line f. Giebelfenster, Erkerfenster. Ein heut zu Tage seltenes Wort, das noch Ulr. v. Liechtenstein häufig gebrauchte; mhd. **line** f. Mhd. Wtb. I, 964; ahd. **hlinâ** Graff IV, 1095. — Daher sloven. **lina** Dachfenster. In dem Liede unter **Wauwerle.**

Linfeld bei Gottschee zählte 1770 49 Häuser.

linʒe f. Linse.

Lippe, Name in Mösel, Kotschen 1750. Riek: 1800, kärnt. Lex. 180 und schweiz. Rochholz bei Fromm. VI, 459 ist **Lippe**: Philippus.

lippel m. Lümmel; aus **Lippe** d. i. Philipp.

Lippisch, Name in Gottschee 1684, 1750.

Lippitsch, ebenso 1750.

Lobbe, Name in Koflern, Windischdorf, Altlaag, Neulaag, Nesselthal 1750—1800; vgl. den Namen **Lobbia** in den VII. Com. nd. **lobbe** hängende Lippe, Fromm. VI, 353.

Lobe, Name in Malgern, Kletsch 1684, 1700; vgl **Lobbe**.

Loi, Loy, Name in Gottschee 1783, 1867. **Loy** ist in Baiern die Koseform von Eligius, Schmell. II, 463.

loichen, loiken verlocken, teuschen, locken, mhd. **leichen**, cimbr. tirol., kärnt. **loachen**; -e sun sta in ganato **ich pin geleicht worden** voc. 1479.

loidic schmerzvoll, traurig. **bie loidic ʒingot der kuckhe** wie schmerzvoll singt der Kuckuck, in dem Liede wo dem Kuckuck das Herz bricht wegen Untreue der Geliebten. Siehe **kuckhe**.

loinen lehnen; **unloinen** anlehnen; mhd. **leinen**.

loip n. Brotlaib; mhd. **leip**.

loiten, leiten, am Zügel führen; **loiten tu sroʒ af deu rachte strâße** (leite das Ross auf die rechte Straße) leiten thu d. R. a. d. r. Str.; mhd. **leiten**. — **loitʒoil** n. Leitseil, Zügel.

loiter f. Leiter; ahd. **leitrâ**, daher slov. **lojtra**; „**loiterʒpanken** = **wlaterlitze**“ handschr. Mitth., etwa Schmetterling? s. oben S. 84.

lóandierne f. **lóandiernle** n. Lohndierne. Im Liede: **die brave stiefmûtter**, s. **stiefmueter**, heiratet das Lohndiernlein den Hauswirt.

Loschitz, Ort bei Ossiunitz 1770, 4 Häuser.

Loser, Name in G., Morobitz 1756, auch Luser.

Losin, Neu- 1770 mit 9 Häusern.

lösen s. **léaʒen**.

lückhen decken, **zuelückhen**; **luckar** m. Deckel. **luckaschirbe** f. Topfdeckel, Deckscherbe; bair. **lucken** decken, Schmell. II, 433, kärnt. **lucken** decken; **luck** Deckel, auch cimbr., tirol. Schöpf 400. Vgl. **laukern**.

lubat lau, d. i. mhd. **lâwent** lauend; vgl. Fromm. III, 104, 452. **lubats bâsser** laues Wasser.

Lucas Jergel Marte son, Name in Schwarzenbach 1680.
lullen saugen; auch tirol. Schöpf 402. Kärnt. Lex. 182, zu nl. **lul** f. Röhre.
lüsen horchen; ebenso cimbr. Wtb. 144, tirol. Schöpf 393; kärnt. Lex. 182. Lexer findet, daß es zu got. **hlausjan** stimmt, eine Form, die auch Fromm. Zeitschr. II, 958 angegeben wird. Ein Stamm **hlus**, Grundspr. **krus** (altnord. **hlust** f. das Ohr; sanskr. **çrushti** f. Gehör, ahd. **hlût**, gr. κλυτός; altsl. **slutu**; sanskr. **çruta** etc.) muß wol angenommen werden, zu dem ahd. **hlosên** losen gehört, aber die got. Form fehlt uns und auch ahd., mhd. ist **lüsen** nicht überliefert.

M steht für *w* in **gemàchen** gewesen, s. oben S. 91. Umgekehrt steht *b*=*w* für *m* in **bàntel** (Mantel).
m steht für *n* in **mûdel**, s. d.
màchen. — Das Wort machen hat einen sehr ausgedehnten Gebrauch, wie in den „cimbrischen" Mundarten, wo es sogar stark biegend ist. CWtb. 145ᵃ. Ähnlich im ungrischen Bergland Wtb. 78ᵇ. Nachtrag 40. Die Moccheni haben davon ihren Namen, CWtb. 147; vgl. die Bewohner von Gaidel im ungr. Bergl. Nachtr. 28. — **katzelmàcher** m. der Italiener, weil er Katzen ißt; vgl. **ferklemacher** m. der Zipser, weil er gerne Spanferkel ißt; ungr. Bergl. Wtb. 50ᵃ. — **es màcht sich** es geschieht, wie im ungr. Bergl. Nachtr. 40; in Tirol **es macht kalt** u. dgl. Schöpf 407; vgl. Stalder II, 189. — **wermàchen** abschmalzen, wie in Schlesien: **gemachtes essen** abgeschmalzte Speise. So wie man sonst sagt **kalk anmachen, teig anmachen** d. i. durch flüssige Zuthat zubereiten. Schlesisch entsteht daraus das Subst. **die mache** oder **das màchsel** d. i. Fett, Butter, Weinhold 59ᵃ; in Gottschee: **machàde** f. **machadja** f. Schweinschmalz, s. oben S. 59 **statt smàlze** (d. i. Butter) **machàde**. In Tirol **màchete** n. Fett als Zuthat Schöpf 408; in Kärnten **màchade** n. Hackfleisch in der Wassersuppe u. dgl. Lex. 183; auch anderes durch Zuthaten Angemachte, wie Mastfutter, Fromm. III, 364; in der Schweiz **machete** Macherei, Stald. II, 190; im Fränkischen **machetla** in der Bedeutung wie oben **kochadle** s. d. Fromm. II, 246. Auffallend ist hier die Übereinstimmung mit Schlesien und erinnert an den freisin-

gischen **Meissner** von 1316 oben S. 33. Bei Thomasin bedeutet **undermachen** überwältigen, subigere 1196, 2818, 3335, 3337, 3368, 3378, f. 7388, 96911 f. 11000, was immer anzumerken ist, da Thomasin diesen Gegenden angehört. — **auseinander machen** theilen; s. oben S. 38.

mådar m. 1. Mähder 2. Wachtelkönig.

mädlglain n. Mädchen, im Liede.

Mäderl, Name, s. **Mederl**.

mag mûc ich kann, **mugeşt, mûc, bir mugen, ir muget, şi mugent.**

Magretitzle [1]) n. Margarete.

Bie wrüe işt auf Mågretitzle
Wie früh ist auf Margretchen
şi stengait ş moraiş går wrüe auf
sie stund des Morgens gar frühe auf
şi legait şih går schéaneu ån
sie legete sich gar schön an
şi zieht ahin an bage proit
sie zieht hin am Wege breit
5. an bage proit in stickheln roin
am Wege breit am steilen Rain
in stickheln roin ins heşlach kloin
am steilen Rain ins Haselgebüsch klein
şi şetzet şih nider auf grobe stoin
sie setzet sich nieder auf grobe Steine
şi hevait ån, şi şinget schéan:
sie hebet an, singet schön:

---

1) Nach Schottky's Vorzeit und Gegenwart 1823 s. 272; s. oben S. 9 und unten **meier**. Indem ich die Schreibung thunlichst berichtige, lasse ich die Endsilben in **stengait, wàsseit, şmoraiş** unberührt, als Zeugnisse für die Unbestimmtheit des Vocals dieser Endungen: **stengoit gerigaite, legait, hevait, beckait, lieszait** neben **wåßeit, bàteit, wàleit**; neben **şitzet, şetzet, zählet, masset, reitet, roichet, şinget** aber auch **singait**, ja selbst **singoit**. Studiosus J. Jaglitsch (s. S. 11) will beobachtet haben, daß dieser Vocal bei älteren Personen *o* gesprochen wird (so hörte auch ich **dienon, şingot** u. a.), das bei manchen beinahe wie *ö* klingt. Jüngere, die in der Schule die Schriftsprache gelernt haben, sprechen dafür **al**. — Dies *o* ist zu erklären aus *à* älterem *a*. Das vocab. it. tod. von 1423 hat noch oder schon folgende Indicativformen präteriti: ich **schenkat**, du schenkatzt, der (so) schenkat, bir schenkaten, ir schenkat (so), die schenkaten. f. 80[b]; ebenso **leerat** 77[a], **lernat** 76[b], **redat** 65[a], u. v. a. Vgl. die nächste Anmerkung.

„jå maines glaichen im land et iṣt
wol, meines Gleichen im Land nicht ist
10. alṣ oinder junger Elsbargar!
als ein junger Elsberger (?)
Auf Laibacher brunle dà ṣitzet ar
auf Laibacher Brünnlein da sitzet er
das ṣilber und gold das zählet ar
das Silber und Gold das zählet er
das edle tuech dàs masset ar.“
das edle Tuch des misset er. —
Ṣi ṣingait bider deu àndre wårt:
sie singet wieder die andere Fahrt (das zweitemal)
15. „jå maines glaichen im lànd et iṣt
wol meines Gleichen im Land nicht ist
als oinder junger etc.“
als ein junger etc.
Ṣi ṣingait bider deu dritte wårt:
sie singt wieder das drittemal:
„jå maines glaichen etc.“
wol meines Gleichen etc.
Und dàs derhört dar Elsbargar
sobald das erhört der Elsberger
20. ar beckait ouf di knachte ṣain:
er wecket auf die Knechte sein
„ṣô sàttelt mir main hengiṣtle!“
so sattelt mir mein Hengstlein
Ar ṣetzet ṣih auf ṣain hengeṣtle.
er setzet sich auf sein Hengstlein
Ar raitet ahin in stickheln roin
er reitet hin den steilen Rain
in stickheln roin ins heṣlach kloin.
den steilen Rain ins Haselgebüsch
25. nu da iṣt kam dar Elsbargar:
nun da ist gekommen der Elsberger
„Magretitzle, du liebes main,
Margretlein, du liebes, mein
ṣo roich mir har dain baisze hånd!“
so reich mir her deine weiße Hand
„Ich roich es et main baißeu hand,
ich reiche nicht meine weiße Hand

di herren hent betriegarisch,
die Herren sind betrügerisch

30. betriegarisch, verwüerarisch!“
betrügerisch, verführerisch.

Ar bàteit [1]) şi deu àndre wårt;
er bat sie das anderemal

„şo roich mir har dain baißeu hànd!“
so reich mir her deine weiße Hand

'ich roich es et etc.
ich reiche nicht etc.

Ar ließait [1]) wàllen şain traibrüetle
er ließ fallen seine Reitgerte

35. „Şo roich mir har dàs traibrüatle!“
so reich mir her die Reitgerte

Şi roichet imon dàs traibrüetle,
sie reichet ihm die Reitgerte

ar wàßeit şi pai baißer hànd,
er fasste sie bei weißer Hànd

ar pollet şi àuf şain hengeştle,
er wirft sie auf sein Hengstlein

Ar raitet bider hinterşih,
er reitet wieder zurück

40. jä hintersih, in Türkailànd
wol zurück in die Türkei.

Şeu şetzend şih nider zu schaiblain tisch,
sie setzen sich nieder zu dem runden Tisch

şeu assent und trinkhent a kurzeu zait,
sie essen und trinken kurze Zeit

ar schickhet um di spilleute:
er schicket um die Spielleute

„wrisch auf, wrisch auf ir spilleute!“
frisch auf, ihr Spielleute

45. Màgrétitzle hat durch geşung:
Margretlein hat immer gesungen:

'jä maines glaichen etc.“
wol meines Gleichen etc.

---

[1]) Ein Rest des Prät., das der österr.-bair. Mundart fehlt, ist in Gottschee immer noch erhalten, doch wird an den Stamm mit dem Ablaut der starken Verba das t der schwachen Biegung angehängt.

Și bàteit in deu ërște wårt:
sie bat ihn das erstemal
„hör auf, hör auf du Elsbargar,
hör auf du Elsberger
zerbroșten hent di spitz par schueh!“
zerborsten sind die spitzen paar Schuhe
50. Și pàteit in deu àndre wårt:
sie bat ihn das anderemal
„hör auf, hör auf, du Elsbargar!
hör auf etc.
zerbroșten ist main proun gürtele!“
zerborsten ist mein brauner Gürtel!
Și pàteit in deu dritte wårt:
sie bat ihn das drittemal
„hör auf etc.
hör auf etc.
55. zerbroșten ișt main gerigaite pfoit!“
zerborsten ist mein gefälteltes Hemd
und benn și das hat ausgeroit
und wie sie das hatte ausgeredet
si fàleit nider und blaibet tóad.
sie fiel nieder und blieb todt.

May, Name. **Jörgel des May sun** und **des Bartlmay halbe huebe** Schwarzenbach 1614; vgl. **Bartlmä.** Ein fränk. Henneberg Name, Spieß 197.

maibäume, die den 1. Mai aufgerichtet werden, bleiben den ganzen Monat stehen.

Maichen, Name in Durnbach 1614. Nesselthal, Skrill etc. 1750. **Meiheninne** Altlaag 1614.

Maierle, Geschlechtsname in Durnbach, Eben, Fliegendorf, Warmberg 1750.

Maierle, Ortsname bei Nesselthal.

main, wenn es flectirt wird, erhält es ein *d*, so daß es mit **der, die, das** zusammengesetzt scheint: **maindeu ägen**, mhd. **miniu ougen, maindan kauter**, meinen Schrank; **main de hànt, main de negle, main de șaite** etc. aber: **main dar liebe** mein Lieber; **main dan lieben** meinen Geliebten, Fromm. VI, 521, wo wirklich der Artikel dem Possessivum in alterthümlicher Weise nachgesetzt

wird, wie ähnliches im ungr. Bergland s. meine Bemerkung in Frommanns Zeitschrift VI, S. 249.

Mayr, Name in Stockendorf, Schwarzenbach 1700, 1867. Im ungr. Bergl. erscheint der Name in dieser Schreibung schon in Neusol 1390. In Marburg ebenso 16. Jahrh. Reichel, S. 11.

Mayßel, Name in Inlauf 1560, Fliegendorf 1614, Gottschee, Mrauen, Riek, Weißenbach 1750. Im ungr. Bergl. **Meisel** in der Zips Wtb. 83.

mal, mau n. Mehl; Genitiv **maubeş**, mhd. **mël, mëlwes**.

małchen melken, Imp. **milch**, mhd. **mëlchen**.

Malgern gesprochen **maugrarn**, slov. **mala gora** deutscher Ort bei Mitterdorf, zählte 1770 vierzig Häuser.

Malhar Name in Gottschee 1684.

Malleritsch, Name in Lachina 1750.

Mallinseck, Mallinschegg, Ort, zählte 1770 sieben Häuser.

Mallner, Name in Riek, Morobitz, Hinterberg 1750.

man m. Mann; Mehrz. **mander**; ebenso tirol., kärnt.; **mannisch** beherzt, mannhaft; vgl. Schöpf 419 der **mannisch** um Linz findet; kärnt. vgl. Frommann III, 467, Cimbr. **mennes** adject. CWtb. 146.

måne, mûne m. Mond. **wraß måntag** m. Freßmontag, der Montag vor Aschermittwoch, s. **prankeln, tàc.**

månot, mûnot m. Monat, **proßmånot** n. März. „**das seint die manet: iener, der hornung, der merz, der aprill, der mey, der prachmond, der heumond, der augest, der herbst, der weinmond, der wintermond,** decembre: der **lenczmond**“ vocab. ital. cod. mon. von 1459.

Mank, Name in Schwarzenbach 1614, Unterlosin 1684, Stalzern, Linfeld, Mösel 1750.

Mantel, Name Tiefenthal, Mösel, Römergrund, Graflinden etc. 1750.

mare f. Erzählung, **mârle** n. Mehrzahl **mârlain** Märchen; **mâren** melden, erzählen; vgl. tirol. **mâren** Schöpf 421, Lex. 186.

Margarete; die Form **Gretel** faule Gretel, im Liede oben S. 95 unter **Gréato**, in Tschermoschn. **Gréata**, sonst **Greato**, Deminut. **Gréate**. Im Liede: **Màgrétitzle**, s. oben S. 164.

martinsle n. Eidechse, auch **egedachş** s. d.

Marià, Mario im Liede: **der boizen hàt geschossen, Mario!** unten S. 170; vgl. auch **mino.** Ferner in folgenden Marienliedern:

1. In gànzer barlt işt koin bölkle et
won himbel wàllot a küelder tâ;
s bârot et a küelder tâ,
s işt Marîa irde zaherlain!
2. Marîa stéanot smoroş wrüe auf
şi legot şi gar schéaneu ån
şi ziehot außen an proiten bâg
von proiten bâg auf dan şmûlen staig.
3. In gànzer barlt işt koin bölkle et etc. wie 1.
4. Dar staig wüerot şi auf dan hóachen perg
şi ziehot in den róaşaingurt,
şi prachot nar di réaşlain geliecht
şi wlachtot nar die kranze geliecht,
5. Bu bil şi hin mit dan kranzen geliecht?
şi hangot şi auf dàs heilige kreuz,
bu bil şi hin mit dam heil. kreuz?
ins himbelraich ins puradaiş!
as ber alle şâlic barten!

Maria ş móaràş wrüe aufstéat, Maria, Maria Maria o königin!
şi legait şih gar schéaneu un, Maria etc.
şi géat hinaus in róaşaingurt. Maria etc.
bàs bellot şi tuen in róaşaingurt? Maria etc.
di réaşlain geliachteu bellot şi prachen. Maria etc.
bu bellot şi hin mit dan réaşlain geliecht? Maria etc.
a kranzle geliechtes bellot şi wlachten. Maria etc.
bu bellot şi hin mit dam kranzle geliecht? Maria etc.
aufs hoilige kreuze bellot şis hengan. Maria etc.
bu bellot şi hin mit dam hoiligen kreuz? Maria etc. [1])
ins himelreich, in's Paradaiş. Maria etc.
gott hilf ünş àllen ins himelreich! Maria etc.
ins himelreich ins Paradeiş. —
Maria, Maria, o Maria, königin!

Vgl. Elze S. 36. Fromm. II, 86 und das Lied unter hirşe.

---

[1]) Ein Anklang an den cimbrischen Ostergesang CWtb. 79 ist hier unverkennbar:
ba trigar zhalge kreüze?
ear trigez auf den perg etc.

Der boizen hàt geschossen, Mario!
mit seinen róatguldain stangelain, Mario!
róatguldain iṣt das stangele, Mario!
róatṣilbrain iṣt die aher, Mario! S. oben S. 112.

Jesus und Maria.

Maria hat bekommen a zederle
darauf iṣt geschrieben ir oinziger ṣun.
ṣi hàt werloren ir lieben ṣun
ṣie ziehet gen Jeruṣalem.
Bol In der stat auf mitten platz
da stéat oin gróaßes kreuze.
drauf iṣ geslågen ir guetes kind
ṣi boinet au ṣo pitterlich.
ṣo spricht der hear: „barum bainoṣt du?
barum bainoṣt du ṣo pitterlich?“
'bie sol ich nicht bainen pitterlich?
bu ich ṣîch wließen Jeṣus pluet!'
benn Jeṣus hat gezogen über stickeln roin
ar hàt lån waln oin pluetstrepfle.
·/.daraus ist gebàchṣen oin bainrable·/.
benn Jeṣus hat gezogen über ebens wald (ebenes Feld)
ar hàt lån waln oin milchtrepfle.
·/.und drauß iṣt gebàchṣen oin boizstamlain·/.
und koin messe kàn geleṣet ṣain
dabai mueß ṣain: dàs boizene próat und dar küele bain.

Jesus und Maria.

1. Der tag iṣ wue, de nàcht iṣt kåm
main Jeṣus iṣt et kåm!
2. Ümme iṣ kåm di neuneu und di nacht,
wer klockhet àn ṣo gräulain?
3. „Mach auv, mueter, liebeu main!
mach auv, mueter, liebeu main!“
4. Mit getankher hånd machet ṣ'imon auv
mit gerachter hånd empfôchot s'in.
5. „Liebes main kind, wo piṣt du gebån?
ich und dain woter ṣuechont dich mit ṣméarzen.

6. Bir hobn glâbet di Juden haben dich schon gewûchen.
   ich pin jo gebân pai den jüngern main.
7. Ṣeu hont ausgeṣetzot di pânkhe und ṣtüele
   und das hoilige sacrament.
8. Di ṣonne und der mône werlieṣent den schain
   main kind hat koin raṣt un koin rue.
9. Di glockhen stellen das läuten ein —

Hier sei nun auch angereihet das folgende Pauluslied:

Paulus.

Der hoilige Paulus bart im grüenen bȧld.
bas birt dain de koṣte nar ṣain?
'ṣpaiṣe nar ṣain de bürzelain.
trinken nar dar ragen birt ṣain.
bȧschen nar dar bȧrme ragen.
trŭcken nar ṣain birt deu bȧrme ṣunn.
raṣte nar ṣain birt auf lauter felṣen und ṣtoinen
sterben nar ṣain pai Jesus und Marîa
do birt main sterben nar ṣain.'

Maria und Johannes.

Bol durt aw grüener ȧlm
géat dar móargenstern aw;
atunten ṣitzot Marîa
bol ünṣere liabe wrâ.
ṣi ziehot a boiniges würhin
und würhin wür dȧs hauṣ.
Johanneṣ schâget poin wanṣter eraus,
'Johannes, du hoiliger mȧn
hȧṣt du et geṣâchen Jeṣum main ṣun?'
'ih hȧnem bol geṣâchen, herrn Jeṣum dain ṣun.
mit strickhen hȧnt ṣeu 'n gepunten
mit goiṣeln hȧnt ṣeu 'n gegoiṣelt!
ṣeu hȧnt en angeṣlûgen an's hoilige kreuz
zbéan nȧglain in de hende oin in di wüesz!'
dar dȧs liedle ṣingen kȧn
dar ṣing es alle tug amȯl,

dem bil ih gaben
dȧs êbig laben.

Schon bei Elze S. 38 aber unvollständiger.

Marinzl, Name in Schwarzenbach 1614, Unterlosin 1684, Stalzern. Lienfeld, Mösel 1750.

marlştoin m. Marmor in dem Liede S. 71 ff.

Marscher, Name in Laag 1614; vgl. **Morsche.**

Martin, Familienname in Eben 1750; vgl. **Mert.**

Martine, Koseform von **Martin** im Liede:

Martine.

1. Bie wrüe ist auw schéan Martine
ar raitot hin an bage proit — tahoit!
der hoilige schéan Martine!
2. An bage dȧ şitzot an ȧlter mȧn —
an bage dȧ sitzot an ȧlter mȧn — dahon!
o hoiliger schéan Martine!
3. Şo toilot mir bȧs in gottes num,
şo toilot mir bȧs in gottes num! — dahum!
o hoiliger schéan Martine!
4. Bȧs bil ich eu toilen in gottes num?
bȧs bil ich eu toilen in gottes num — dahum!
şo şôget dar schéan Martine.
5. Ar şnaidet dan bontel an der mitten anzbai
ar şnaidet dan bontel an der mitten anzboi — dahoi!
dar hoilige schéan Martine. —
6. „Nim hin du alter mȧn
nim hin du alter mȧn — dahȯn!“
o hoiliger schéan Martine!
7. Ich pin es et a alter mȧn!
ich pin es nar dar liebe gott — dahott!
du hoiliger schéan Martine.

Maschel s. **Mosche.**

Maschen s. **Mosche.**

Masereben, gespr. **maşer êben**, bei **Masern** hatte 1770 neun Häuser.

Masern, bei Gottschee hatte 1770 acht und dreißig Häuser.

masot varoloxo voc. 1479. Vgl. Schmell. II, 623: **maset**; mhd. Wörterb. II, 86: unvermausgot, unvermasget.

massen messen; **tuech massen** Tuch abmessen; mhd. **mëzzen.**

maßle n. Seitel, d. i. der vierte Theil einer Maß, vgl. Schmell. II, 625.

màtat geschmacklos, fade, thöricht, wol zu matt, ital. **matto.**

Mathaitschitsch, Name in Kotschen 1750.

Mathe, Name in Tiefenthal 1700.

matlos desposente vocab. 1479, im ungr. Bergland **matteleus;** vgl. darüber meinen Nachtr. 40° und Germania XIV, 251 meine Besprechung der neuen Ausgabe von Schmell. bair. Wörterb.

màt n. (**mued**) Genit. **mâdeş,** Dat. **mâde** Wiese, Wismat, eigentlich Mahd. **dàs işt modd, dàs işt baugrund** das ist Wiese, das ist Baugrund; **ih burt der pis afs modd — im muede bert ih der zuelen** ich warte dir bis zur Mahdzeit; in der Mahd werde ich dir zahlen.

matze f. 1. Metzen, 2. Schachtel, Holzgefäß, ursprünglich **diu mëtze,** *a* wie gewöhnlich für *ë*; im Kuhländchen **dos matzle** Holzgefäß, in Franken **die metz** Meinert 407, Schmell. II, 662. In Schlesien **meste,** im ungr. Bergl. **messe** Wtb. 81ᵃ. — In Tirol ist **matzele** eine kleine Butte, Schöpf 428. — **matzle** n. Mehrzahl, **matzlein** Dose, kleines Gefäß; **tabak matzle** n. Tabakdose; **billich matzle** n. Bilchfalle zum Bilchfange; **pùchtmatzle** n. Kehrichtfaß, vgl. **pùcht.**

mau s. **mal.**

mauchen s. **malchen.**

maul n. der Mund; für **maul** bei Thieren gilt: **keue** s. d.

Maurer, Name in Windischdorf, Suchenreuter 1750. Im ungr. Bergland: 1362 Schemnitz, 1649 Krickerhäu, 1686 Käsmark, 1734 Trexelhäu, 1858 Kaschau.

Maurin, Name in Pröse, Deutschau, Neuwinkl, Stalzern 1750.

Mäusel, Meusel, Name in Deutschau 1750. — In Schemnitz 1362: **Mavslinus.**

mauş wögle n. Mehrzahl **mauş wöglain** das Mausvöglein, der Zaunkönig.

Mausser, Name in Kuntschen, Kletsch 1560, Kuntschen 1614, Schwarzenbach 1669, Altlaag, Komutzen, Rothenstein 1750. Auch bei Elze.

Mazele, Name in Reichenau 1614. Auch bei Elze. — Im ungr. Bergland in Käsmark 1605, 1840: **Matz,** ebenso 1627 in Dopschau, 1645 in Krickerhäu. Vgl. auch **Matzdorf** in der Zips.

méakn, mläkn vom Meckern des Hasen cf. μηκάομαι blöcke sanskr. **meka** der Bock.

Mederl, Mäderl, Name in Otterbach 1614. — Im ungr. Bergland **Meder,** Metzenseifen 1858, in Siebenbürgen **Mederus.**

Medes, Medits, Name in Skrill, Nesselthal, Mösel etc. 1750. Krapflern 1700. — Im ungr. Bergland **Medels,** Lorenzen 1785.

meier, moirar m. **moirarin** f. der Oberknecht, die Oberdirne, der Meier, bekanntlich vom lat. major, fr. maire etc.; in Kärnten **mâr** m. Lexer 184. Tirol **moar** Schöpf 414. In „Vorzeit und Gegenwart von Jul. M. Schottky, Posen bei J. A. Munk 1823" Seite 276 ist folgende Ballade mitgetheilt, die ich in berichtigter Schreibung gebe:

Di moirarin. Ein Wiegenlied [1]).

1. Bie wrüe işt auf di moirarin
Wie früh ist auf die Meierin
şi stiangeit ş moraiş gur wrüeje auf,
sie stund des Morgens gar frühe auf,
şi şingoit zu ir jungen şun:
sie sang zu ihrem jungen Sohn:
đi gruwns d güeter bernd âlle dain şain
des Grafen Güter werden alle dein sein;
5. prutai ninai, prutai ninai!
(S. darüber oben S. 61 unter **prute.**)
Und dâs dà höret di grâwin junc,
Sobald das da höret die Gräfin jung.
bie zornic bâr şi drauf!
wie zornig war sie darauf!
un rüefet şi di loandirn:
an rufet sie die Lohndirne:
„bring umme, bring umme der moirarin şun,
bring um der Meierin Sohn,
10. ih bil dir gaben a şaidain rockh
ich werde dir geben einen seidenen Rock
belder mih koştet fünfhundert gulden".
welcher mich kostet 500 Gulden.
Und bie di diern ehin işt kam,
und wie die Dirne hin ist kommen,

[1]) „Der folgende Gesang ist ein Wiegenlied und wahrscheinlich von hohem Alter, da ihn auch die benachbarten Reifnitzerinen als solches in slavischer Sprache allgemein und seit undenklichen Zeiten singen."

do sprichet di diern: „hoi moirarin,
da spricht die Dirne: ei Meierin,
giet, şuechet mir küeles prunnbåsser,
geht, suchet mir kühles Brunnwasser,
15. ih bil eu biegen eur jungen şun!“
ich werde euch (indess) wiegen euren jungen Sohn!
Und außar håt şi genom ir messerle
und heraus hat sie genommen ihr Messerlein
und steckoit 's im in kindisch harzle
und steckte es ihm in das kindische Herz
und s biegle işt wurt wolles pluet.
und das Wiegelein wurde sogleich voll Blut.
Di diern, deu giangait pehend aus
die Dirne, die gieng schnell hinaus
20. und innin işt kam di moirarin
und herein ist gekommen die Meierin
ir junger şun bår schone tóad
ihr junger Sohn war schon todt
der dierne messerle ştackoit in şainem harẓle
der Dirne Messer stak in seinem Herzen.
Bie hoiße boinet deu moirarin!
wie heiß weinet die Meierin!
un dås derhöreit der gruwe junc:
Sobald das erhörte der junge Graf
25. „hoi, torbatl, du lieber main!
ei Thorwärtel, du lieber mein!
gia uhin zer moirarin
geh hinab zur Meierin
un frug, bås ir walen tuet
und frage, was ihr fehlen thut
giat ir ub deu wochitzin
geht ihr ab das Kuchenbrot
oder der róate bain?“
oder der rothe Wein?
30. 'Mir giat et ub deu wochitzin
mir geht nicht ab das Kuchenbrot
mir giat et ub dar róate bain!
mir geht nicht ab der rothe Wein!
mein junger şun, dar işt schon toad
mein junger Sohn, der ist schon todt

der dierne messer im hairzle stackoit!'
der Dirne Messer im Herzlein stak!
Und auhin iʂt kam der torbatl
und hinauf ist kommen der Thorwartl,
35. aʂô do sprichet der torbatl:
so da sprichet der Thorwartl:
„hoi, gruwe, du lieber main!
ei, Graf, du lieber mein!
der moirarin ʂun, dar iʂt schon tóad,
der Meierin Sohn, der ist schon todt,
und umme hàt in prôcht di diern dain!“
und umgebracht hat ihn die Dirne dein!
Und hin iʂt kam der gruwe junc:
und hin ist kommen der junge Graf:
40. „hoi diern, hoi dierne liebeu main
ei Dirne, ei liebe Dirne mein
beu hàʂt du umme prûcht der moirarin sun?“
warum hast du umgebracht der Meierin Sohn?
'hiet et, hiet et, herr lieber main,
hätte nicht, lieber Herr mein,
deu wrauge hàt mir werhoißen a ʂaidain rockh!'
die Frau hat mir verheißen einen seidenen Rock!
„hoi wrauge, hoi wrauge, du liebeu main!
ei Fraue, du liebe Fraue mein
45. beleu ratze derschießen bir heut?“
welche Enten erschiessen wir heute?
'ho herr, ho herr, deu beleu du bilʂt!'
o Herr, welche du willst.
darschossen hàt er ʂaine baiße wrà
erschossen hat er seine weisse Frau
gehairâtet hat ar di moirarin
geheiratet hat er die Meierin. —

mël s. **mal.**

mëlchen s. **malchen.**

menisch m. Mensch. So auch kärnt. Lex. 189. Cimbr. **mennesch** CWtb. 146[b]. Im Cimbrischen gilt **mennesch** auch noch adjectivisch für menschlich a. a. O.; vgl. oben **man**; in Gottschee finde ich in der Ballade **di pràwe stiefmueter** (s. **stiefmueter**): **„bàs güetlich und bàs menschlich iʂt!“** — **das mensch** la persona; **di menss** le persone vocab. ital. 1423.

mer f. Neuigkeit, che novelle e adesso in Allemagna **was mer ist ietzund in deutzen landen?** vocab. 1423, 84ᵃ; — jetzt **mare** s. d.; im ungr. Bergl. **mär** f. unglaubliche Geschichte Wtb. 79, Nachtr. 40; mhd. **mære.**

mer, mör n. Meer. Die **mörarin** die am Meere wohnende. War schon das Auffinden des Liedes: **Die Braut des todten Reiters** in Gottschee ein überraschender Fund; s. darüber oben Seite 71, so ist dieß noch mehr die Ballade **von der schönen am Meer (won dar scheann mörarin)**, die in verschiedenen Fassungen gesungen wird, indem sie in zweien mit anderen deutschen und slovenischen Balladen verflochten, in der Einen aber nur als ein Nachklang der 25. âventiure der Kudrun verständlich ist; siehe darüber den Aufsatz in der Germania: XIV, 323—337 das Fortleben der Kudrunsage von K. Bartsch und K. J. Schröer. Ich habe, seitdem ich jene Mittheilung machte, noch eine Abschrift der Ballade erhalten und zwar von Herrn Johann Erker in Altlaag [1]). Sie enthält nichts wesentlich Neues. Ich beschränke mich daher darauf nur den Eingang mitzutheilen (wobei ich nur die Schreibung etwas gleichmäßiger durchführe, als die Hs.).

Dü scheaneu jungeu mörarin.

Bi wrüe bar auf deu scheane, deu junge mörarin
ṣi richtet un ṣneabaiszeu basche,
si geat bàschen zum proiten mör,
zum proiten mör zum tiefen ṣéab.
Won baiten dort ṣahot ṣi a schifflain ṣbim
zbéan junge herrn atinne drin.
„guet móarn, guet móarn scheaneu mörarin!“
'schéan dànk ir herrn jung scheanen dànk;
wil guete móarn hàn ih a béane!' etc.

Das Weitere stimmt zu der III. Fassung, a. a. O., die dem Stoff nach einer slovenischen Ballade verwandt ist. Merkwürdig ist nur, daß hier, was zur slov. Ballade nicht passt, **swèn herren** in der Barke sitzen, so wie in der II. und I. Fassung (in meiner Mittheilung a. a. O. waren es in der III. Fassung drei). Diese zween Herren, die auch nach der zweiten Fassung: der Bruder und der Geliebte sind, Ortwin

[1]) Eine früher schon benutzte hatte ich von Herrn R. Braune in Gottschee.

und Herwig, lassen erkennen, daß dieser Eingang ursprünglich nicht der zu dieser, mit der slovenischen verwandten, Ballade war. Daß auch dieser Eingang die Worte **guete móarn han ih a béanc** (wenig) (vgl. Kudr. 1220 **guoten morgen guoten âbent was den minneclichen meiden tiure**) treu bewahrt, spricht ebenso deutlich dafür. Es kömmt in der slovenischen Ballade nicht vor.

mergeln brummen, schmälen; vgl. Schmell. II, 616; „2. **mergeln** Einen, ihm zusetzen, ihn in Anspruch nehmen, plagen". Ähnlich auch tirolisch, s. Schöpf 434. — Vielleicht ein anderes Wort als **mergeln** in **abmergeln, ausmergeln** von Mark, ahd. **marag.**

merke f. eine Rübenart. Vielleicht Nebenform von **mörle** s. d. mit nd. **ke** für **le.**

merle s. **mörle.**

Merleinsrauth, besser Mörleinsraute s. **mörle,** ein Ort bei **Suche** s. d., der 1770 drei und zwanzig Häuser zählte.

merninc m. Getreidemaß, „**ein merning spelten**" 1757. S. **mutweis;** vgl. slovenisch **mérnik** der Halbmetzen.

merre, mörre f. die Brombeere; vgl. **murre. di róate winkmörre** hörte ich nennen, konnte aber nicht erfahren, welche Beere damit gemeint sei. Die Himbeere heißt **henk böre** s. d.

mert m. oder **mertenhänle** n. der Zaunkönig, auch **maus wögle** s. d. **perzwögle** s. d.

Mert, Mertle Martin; „**Mertlein**" **loben** den Martinsabend mit einem Mahle, wenn es sein kann, mit einem Gänsebraten feiern S. Elze Seite 25.

mertle n. Rothkelchen.

Mertouz, Ort bei Ossiunitz, hatte 1770 acht Häuser.

merz m. der gewöhnliche Name des Monates März ist **prossmânot** s. d. — **der merz sei gut oder pos er treibt den ochsen an das gras und den hunt an den schaten** cod. ital. mon. von 1459. f. 45[b].

Migutsch, Müchütsch, Muchitsch, Michitsch, Name in Götenitz, Moswald u. s. um 1700.

Mikhez, Name in Altlaag 1750.

Mille, Name in Nesselthal um 1700. **Millin** Gottschee 1669.

milich f. Milch. **milichraiber** m. Butterfaß, Rührkübel, s. **sloikar.**

minne Johannis minne trinken: **trinckt sandt Hans min** tole vn san Zoane! vocab. 1423, 94[a].

Mino, Minà, in Tschermoschnitz: **Mina** Marie; **Mine** Mariechen; über diese Verkleinerung s. oben Seite 35 und 77. In Altlaag lautet der Name **Müno, Müne.**

mirkatsen schreien wie ein Bock; slov. **merkáč** Bock; vgl. **mèaken.**

mirȝle n. Mehrzahl **mirȝlain** eine weiße Pflaumenart. Cf. **mürsell** quidam cibus Schmell. II, 620.

mischàch n. Gemisch.

miȝen blinzeln; vgl. Schweiz. **musen, müsen** kalmäusern, kopfhängen, ins Stocken gerathen, Stalder II, 223; doch kann hier Entlehnung angenommen werden, wenn slov. **mižáti** die Augen verschlossen halten, ein slavisches Wort ist.

miȝt m. Dünger; **miȝthaufe** m. Düngerhaufe, mhd. **misthûfe.**

mittoch m. Mitwoch. Cimbr. **mittoch** oder **mittak** CWtb. 176 unter Tag. **mentochen** u. a. Formen im ungr. Bergland, s. Nachtr. 21.

Mittenwald bei Stockendorf hatte 1770 acht Häuser.

Mitterdorf oder **Alte Kirchen** bei Gottschee, hatte 1770 drei und dreißig Häuser. Es ist seit 1788 ein selbständiger Pfarrort, mit den Dörfern Oberlosin, Koflern, Malgern, Kerndorf, Windischdorf, mit denen die Pfarre 1867 2250 Seelen zählte. Eine Glocke in der Pfarrkirche daselbst wird als diejenige bezeichnet, die die Gottscheewer aus ihrer Urheimat mitbrachten. Die Umschrift ist eben so unleserlich, wie so viele Glockenumschriften des 14. und 15. Jahrhunderts, deren Buchstaben, theils wegen Ungeschicklichkeit der Verfertiger, theils vielleicht auch, weil sie wirkliche absichtliche Räthsel enthalten, nicht zu entziffern sind.

Mitterdorf bei Tschermoschnitz zählte 1770 ein und dreißig Häuser.

Mittergras, gesprochen **Mittergràȝ**, bei Suchen, hatte 1770 acht und zwanzig Häuser. **Obergras** ein und dreißig.

modd n. s. **màt.**

moinen meinen. **ih moin, du moineȝt, ar moinet.** — **moinunge** f. Meinung, bereits angeführt S. 21.

Molcz, Name in Zwislern 1614.

„**monschain** vielleicht" R. Dieß scheint ein Schreib- oder Druckfehler für **mùg ȝain** mag sein.

Moos, gesprochen **Môuȝ**, bei Riek, hatte 1770 zwei und zwanzig Häuser.

mör, mörarin s. **mer.**

möre f. Möhre, ahd. **morahâ**, mhd. **morhe**. Der Umlaut, den die Schriftsprache hier unorganisch eintreten läßt, fällt in der

Mundart doppelt auf. — Gebräuchlicher ist die Form **mörle** n. Mehrzahl **mörlain** Möhre. — **mörlainşame** m. Mohrrübensame. — **Merleinsrauth** (für **mörlainsraute**) s. d. heißt ein Ort. Auch die Kärnt. Mundart hat **méarl** n. Möhre; mit dem Umlaut Lex. 191.

morgen, şmoronş auch **şmoralş** des Morgens. Kärnt. **tschmorgans** Lex. 192, tirol. **dschmorgest** Schöpf 443; im cimbr. Katechismus von 1842 steht **schmorghezen**, schlesisch **schmarchsta**, Weinhold 85. — Vgl. **şubaş** Abends.

Morkho. Jörgel des Morkho sun, Schwarzenbach 1614. — Im ungr. Bergl. **Marko** Kremnitz 1850. **Mark, Markus** Neusol, Schemnitz 1360—1390.

mort, moat m. Mörtel; nd. **murt.** Ich finde auch aufgezeichnet „**moal** Mörtel", was entweder ein Schreibfehler oder auf got. **mulda** Molte pulvis zurückzuführen ist; vgl. kärnt. malta Lex. 185. u. a.

Morobitz hatte 1770 fünf und zwanzig Häuser. Als Caplanei losgelöst von der Pfarre Riek seit 1792. Es gehören zu dieser Kirche die Orte **Eben, Niedertiefenbach** und **Inlauf.** Man erzählt, daß an der Stelle der jetzigen schönen Kirche, die, sowie die schöne Pfarre und das schöne Schulhaus, durch des ausgezeichneten Pfarrers Joh. Krise Thatkraft erbaut worden ist, eine uralte Kirche gestanden habe. Pfarrer Krise bewahrt die im Grundstein jener alten Kirche in einem Trinkglase gefundenen Reliquien, die die Jahrzahl 1580 tragen. Derart sind die Alterthümer von Gottschee!

mörre s. **merre.**

morşar, mòşar m. Mörser. Kärnt. **measer** Lex. 192 (d. i. = **mörser**). tirol. **mersel, mearschl** Schöpf 435, cimbr. **mortear** und **stamf** CWtb. 148, 173. lat. **mortarium**, ahd. **mortâri, morsâri**, mhd. **morsaere**; neben ahd. **morsall**, mhd. **morsel.** Die dem ahd. **morsâri** nahekommende obige Form ist frei vom Umlaut der anderen Mundarten. — **mòşarstrempfel** n. Stößel. So auch cimbr. **strempfel** Stößel CWtb. 175. Dieß **strempfel** für **stämpfel** ist schwäbisch Schmell. III, 685. Im ungr. Bergl. **bestrempelt** abgestumpft. Käsmark vgl. ferner Wtb. 100, Darstellung 166, Lautlehre 221.

Morscher, Name in Altlaag, Weißenstein, Langenthon 1750; vgl. **Marscher.**

Mosche f. eigentlich wol **Masche, Maschen,** wie ich 1750 geschrieben finde, heißt jetzt amtlich **Tschermoschnitz** slov. **Černošnjice** obwol

der Gottscheewer nur **die Mosche** sagt. Es hatte dieser Ort 1770 ein und zwanzig Häuser, wovon eine Gruppe von fünf Häusern **Maschel**, die andere Gruppe von fünfzehn Häusern **Maschen** hieß. — Die Tracht der Frauen nähert sich hier der slovenischen. — **Moschnar** m. Mehrzahl **Moschnare** der Bewohner der **Mosche.**

bolauer, bolauer, geliechter tàc!
heraus, lichter Tag!
alle di klockhelain läutent schéan,
alle die Glöcklein läuten schön,
und Moschnar diernlain ş1åfent noch alle schéan
und die Moschner Mädchen schlafen noch alle schön.

Moschner Wecklied. Vgl. ein anderes Wecklied aus Mitterdorf oben unter **krånen.**

Als Pfarre erscheint Tschermoschnitz seit 1509.

Mösel, ein bedeutender Pfarrort mit den Dörfern: **Durnbach, Reinthal, Verdreng, Otterbach, Kotscharn** (= Niedermösel). Die Pfarre wurde errichtet 1509, „die Pfarrkirche St. Leonhardi zu Mösel ist 1520 gebaut“. Valvasor VIII, 774. Im Jahre 1770 zählte **Obermösel** zwei und fünfzig, **Niedermösel** sechs und zwanzig Häuser.

Moswald bei Gottschee hatte 1770 neun und dreißig Häuser. Vgl. oben S. 12.

Mrauen gesprochen **Mrâge**, bei Riek hatte 1770 ein und dreißig Häuser.

müche f. Fliege; gewöhnlicher **wliage.** Slov. **muha.**

mudel f. Nudel. — **mudel ploch** m. Teigbrett, d. i. in Presburg, Wien, Insbruck **nudelbrett.** — **mudelbelgar** m. Walgerholz; österr. Walger; die fränkische Form **welger** auch im ungr. Bergl. Wtb. 103.

mudigen coire; vgl. etwa kärnt. **mudeln** misten. Lexer 192; im ungr. Bergl. **mudel** Hode; Wtb. 82[b].

müc ich kann, mag. **mügeşt, müc. ir muget şi et regieren** ihr könnt sie nicht verwalten. Schon 1423: **mug** posso vocab. 85[a].

Muesche, Name in Krapflern 1700, s. **Müschee.**

müeßen; ih müß, du müşt, ar müß; bir müeßen, ir müeßet, şeu müßent.

müken muhen, von Kühen; vgl. **muezen, mugetzen**, Schöpf 445 und **K.**

mülen an bachen werden 1770 zwanzig angegeben.

Mülle, Name in Nesselthal 1750, s. **Mille, Mule** Nesselthal 1700.

mülʒunc m. der Wassersturz, ursprünglich Verdämmung einer Holzriese, tirolisch **molzen**, **mulse**, Schöpf 442, 450, bair. **molzen**, Schmell. II. 574.

Mulze, **Mulcz**, Name in Hoheneck 1614, Durnbach 1750; vgl. **Molcz**. Im ungr. Bergl. **Molczer**, Neusol 1390, Kuneshäu 1649. **Mulczer**, Schemnitz 1362, **Mulczner** 1365.

mûne m. Mond. s. **mâne**.

munkatzen leise sprechen, munkeln, ebenso tirol. **mungkezen** Schöpf 451, kärnt. Lex. 193, bair. Schmell. II, 600.

muome f. Muhme auch **mueme** S. 117 im Reim auf **plueme**.

muoʒ n. Mus, Brei, mhd., ahd. **muos** n.

muot m. Absicht, **ih han muot** ich beabsichtige. So auch kärnt. Lex. 194. Das vocab. 1479 schreibt: **muot** ital. muodo; **nach meine (m) muot**: a mio modo.

muoter f. Mutter, wird selten gebraucht; gen. dat. **der mueter**, accus. **di mueter**; gewöhnlich dafür **amo** s. d. — **müeterle** n. die Gicht.

murke f. Gurke, kärnt. **murggn** Lex. 194. Schmell. II, 66: **amurken**, österr. **umurken** Loriza 136. Castelli 260, madjar. **uborka**, poln. **ogórek**, dän. **agurke**, nl. **agurkje**, spatgr. ἀγγούριον aus arab. alchijâr.

„**murkel** Nabel“ Tschermoschnitz.

murre f. Maulbeere, cimbr. **murra** ital. **mora** CWtb. 148.

mürʒe f. eine Pflaumenart; vgl. **mirʒle**.

Müsshee, Name in Langenton, Steinwand, Oberwarmberg 1750; vgl. **Muesche**, **Mische**.

musel m. Schafbock.

müssen, **dar toig miss** s. **müeßen**.

„**mutweis**“ in „die bei der grafschaft Gottschee bestendlichen ortschaften und unterthanen besitzen ire hueben nicht **mutweis**, sondern kaufrechtlich“. Rectificatorium de anno 1775. Ist hier **mut** aus **mutti** der Scheffel, als Abgabe verstanden und hat **mutweis** abgabenpflichtig zu bedeuten, so daß eine Entstellung aus **mietweis** nicht angenommen zu werden braucht?

mutzeln scherzen.

mutzen sich zieren, trippeln, zögern; vgl. kärnt. **mutzen** putzen, tirol. zaudern Lex. 194, Schöpf 454. Schmell. II, 664.

N fällt im Anlaute ab: **aʒt** Nest, S. 41. **iden** nieden; **et nicht** und wird vorgesetzt: **nâbnstuckhen** Abendstücken S. 38, **nâkar**,

Erker. Eingeschaltet wird es in **plüenen, sänen** blühen, säen u. a.

Mit *m* wechselt *n* in **múdel** s. d.

nabel m. Nebel, mhd. **nëbel; nàbel** m. Nabel, mhd. **nabal**; vgl. „**murkel**".

nabustuckhen s. **ammestuckhen** S. 38.

nàchnişte der nächste, **der nàchnişte gemoinar** der Nachbar, vgl. **nehner** näher. Schöpf 456. Es wird daher **nàchnişte** auch eine Form sein, in der die Adverbform **nàchn**, mhd. **nâhen** die Endungen der Steigerung erhält: **nachener** für näher; vgl. mhd. Wtb. II, 1, 285[b] und sodann **nàchnişt** für **nâhenist, nâhist.**

nachmal n. Nachtmal; vgl. ammestucken S. 38.

nachten nächten, verflossene Nacht; eri sera: **nechten** vocab. 1423, 84[a]; vgl. **hiezen** nächsten Abend S. 109.

nackatzen neigen; s Fromm. IV, 396.

Nadde, als Gottscheewer Familienname bei Elze S. 40 aufgeführt.

Nadler, Name in Mitterdorf 1750. Im ungr. Bergl. **Nadler, Nodler,** Kaschau 1399.

nàgar m. Bohrer, **pörnagele** n. **pörnàgarle** kleiner Bohrer, ahd. **nabagêr.** Vgl. cimbr. **näuger, näbger,** im ungr. Bergland **nekber** Wtb. 84. — **der negber** la verigola vocab. 1423, 12[b].

nàgel m. der Nagel, aber nicht der am Finger; vgl. **negle.**

Naglitsch, Name in Obermösel 1750.

Nahrung. Die Leckerbissen der Gottscheewer lernten wir schon unter **pilich, powalitze, wochitze** und **kolàtsche** kennen. Noch gehören hieher die Artikel **próat, zaltle, ruebe, straube, hirşe, heide, arbaiße.** Valvasor nennt II, S. 103 Bohnen als „**bestes Tractement**" der Krainer. Zweimalige Ernten, sagt er weiter, werden überall angestrebt, nach der Weizen- oder Bohnenernte wird umgeackert und Heiden gesäet, nach dem Hanf oder Flachs, Hirse. „Zu diesem Ende hat man im Lande überall die sogenannten Harpffen gemacht, da man das Getreide hineinlegt, damit es truckne, weil, es auf dem Feld trucknen zu lassen, die Zeit nicht verstattet." — Dazu eine Abbildung einer **Harpffe,** ganz so, wie sie heute noch sind, s. S. 105.

nàkar m. Erker, Dachfenster; vgl. kärnt. **aker** Erker Lex. 86.

Nakolna, Name in Gottschee 1750.

Namen. Taufnamen in Gottschee um 1614: **Andre, Blase, Elsa, Gregor, Gore, Hänsel, Hàns, Jacob, Jarne, Jenne, Lienhard, Lorenz, Lucas,**

Mathes, Miel, Michael, Niel Springer 1560. 1614. **Pangraz, Paul, Primosz, Steffl, Urban, Wöstl** (Sebastian). Von 1757: **Adam, Andre, Anton, Bart, Bartel, Georg, Gore, Gregor, Hans, Ignaz, Jackel, Jergel, Johannes, Joseph, Juri, Kasper, Lukas, Matal, Mathel, Mert, Mrosch** (Ambrosius), **Paul, Peter, Philipp, Simon, Stephan, Thomas**. — Bei Elze 1860: **Ander, Anderle, Damian, Franz, Gregl, Hanş, Jakel, Joş** (Joseph), **Jure, Martin, Mattel, Michel, Pal, Paulle, Richard, Toin, Tonel; Anne, Elşe, Gere, Gerl, Grette, Kate, Liäne, Mina, Mino, Minkele, Urşe, Ursel.** — Ich fand häufig (1867): **Elşà, Elşe, Gerà, Gere, Gréatà, Gréate, Gréatte, Jàkel, Joşe, Kattà, Katte, Leanà, Léane, Luzà, Luze, Minà, Mine.** in Tschermoschnitz: **Mina,** in Altlaag: **Mûnà, Mûne, Minkà, Minke, Mertle, Nieşà, Nieşe** (Agnes), **Pâl, Pâlle, Urşà, Urşe, Ton, Tone.** — In Mösel: **Neaş, Urş.** Daneben die Formen: **Gerate, Jurate, Hanşate, Leanate, Urşate.** — In Tschermoschn. ist die Endung noch — *a*, die sonst zu *à*, *o* herabsinkt, das Deminutiv ist immer — *e*(= *i*).

nanai s. **ninnai.**

„**nanar** m. Raum vor dem Fenster“ R. Vgl. **anaich.**

nanne f. Wiege: **nannen** wiegen s. **ninnai.**

nàpfatzen schlummern, ahd. **naffezen.**

neigle, noigle n. die Neige, der Rest im Glase; österreichisch: **nàgerl,** tirol. **noagl** Schöpf 458, mhd. **neige** ist in dieser Bedeutung noch nicht nachgewiesen; vgl. **nergle.**

negle n. Plur. **neglain** der Finger; vgl. S. 83. **winger** und **keue**. Der Nagel am Finger heißt **schûle** s. d. Eine Verschiebung der Bedeutungen die zu den unerhörten Eigenheiten der Sprache von Gottschee gehört.

Neşa, Néaşà, Demin. **Néaşe,** in Mösel **Neaş** Agnes.

Nesselthal, großer Pfarrort, hatte 1770 sieben und fünfzig Häuser. Die Pfarre besteht seit 1400. Es gehören zu derselben Alt- und Neufriesach, Lichtenbach, Tanzbüchel, Büchel, Mitterbuchberg, Altlaagbüchel, Reichenau, Kummerdorf, Taubendorf, Untersteinwand.

net nicht s. **et.**

Neubacher, bei Altlaag, zählte 1770 acht Häuser; vgl. **Altpacher.**

Neubruch, kleiner Ort bei Neufriesach, der 1770 ohne Häuserzahl angeführt wird.

Neufriesach s. **Friesach.**

Neulaag s. **Laag.**

Neulaagbüchel s. **Laagbüchel.**

Neulosin s. **Niederlosin.**

Neumann, Ober-Mösel 1750, 1867 wird auch Neymann geschrieben. Im ungr. Bergl. Neũmann Leutschau 1660.

Neutabor hatte 1770 acht Häuser, Alttabor neun.

Neuwinkel bei Suchen hatte 1771 neun und zwanzig Häuser. **Altwinkel** ebenda zwei und dreißig. Vgl. **Winkel.**

Nick, Nück Pächer 1614. Schalkendorf, Töplitzl 1750.

Niederlosin bei Mitterdorf hatte 1770 zwölf Häuser, **Oberlosin,** ebenda, zwanzig, **Neulosin,** ebenda, neun.

Niedermösel s. **Mösel.**

Niedertiefenbach bei Morobitz hatte 1770 dreißig Häuser, **Obertiefenbach,** ebenda, dreizehn.

Niel Springer, Schwarzenbach 1614. Hier ist **Niel** wol Taufname; Nicolaus? — Im ungr. Bergl. finde ich den Namen **Nill** in Käsmark 1644.

nieşatzen, nieşen niesen, mhd. **niesen** s. **-atzen.**

nieschonk, lieschonk, noschar Sacktasche, Rudesh S. 267. „Escarius etiam est bursa in qua ponitur esca pro via: **ein neser**" Diefenb. gl. 111; vgl. **eser,** mhd. Wtb. I, 448. Schmell. I, 116. im vocab. 1423, 49[b]: et charnier **der eser**; mhd. **äser** loculus vocab. 1445, entspricht einer gottscheewischen Form **nåşar, nüşar,** bei der *n* vorgesetzt wird, wie bei **nåkar** s. d. u. a. — Ich hörte selbst in Gottschee nur die Form **nüşar.** Die beiden anderen Formen scheinen entstellt. **nieschonc** etwa aus **nüschånc** von mhd. **nüschen** mit einer **nüsche** schließen.

nindert nirgend. So auch schles. Fromm. IV, 173, **indert,** im ungr. Bergl., Wtb. 66: **indert.** Tirol. **nindert** Schöpf 470. Cimbr. **nindart** CWtb. 150.

ninnai! ninai nanai! im Wiegenlied, s. die **moirarin.** Die Endung **ai** in **ninnai, nanai, prutai** sieht wie eine Imperativform aus. Vgl. Diez I, 290 unter **ninno.** Hoffmann hat Gesch. d. Kirchl. S. 420 das **susaninne** und **sauseninne** aus **süsâ! minne** erklärt; vgl. Megenberg: **wann al säusend stim machent släfent, darum säusend di ammen irn kindern pei der wiegen. susa!** ist Interjection geworden und **minne** Liebchen. **nina** ist in Aachen die Wiege, **ninanen** schlafen in der Kindersprache. Müll. Waitz 164. So in Gottschee, **nanna** Wiege, **nannaen** schlafen.

nisch nichts, **et** nicht. Das erstere steht dem cimbr., kärnt., tirol. **nicht nix** CWtb. 151. Lex. 197, Schöpf 465 ferner, näher dem **nischd** nichts, im ungr. Bergl.; s. darüber Wtb. 84 unter **nech.** Das südostschwäbische **et nicht**, das auch kärnt. ist, s. Lex. 147, erscheint in der Frage auch in Tirol als **it**, s. Schöpf 467, weiteres über **nichts nicht** und **it et** s. Gr. Gr. III, 67, 738.

noc m. Berg, Gipfel, nl. **nok** f. First, Spitze, kärnt. **nock** m. Kuppe, Lex. 198, tirol. Schöpf 471. Weder ital. **nocca** Knöchel, das Diez II, 48 von mhd. **knoche** ableitet, noch **nocchio** nucleus gibt hier einen befriedigenden Anhaltspunkt. Auch **gnocco** Nocke, Mehlspeise, ist aus dem romanischen nicht zu erklären, Diez II, 33.

nopfatzen schlummern. Vgl. **napfatzen.**

„**norgle** n. die Neige“; vgl. **neigle.**

Nosche, Noschee, Name in Neulosin, Niederlosin 1700.

Nück s. **Nick.**

„**nudoschar** später“. In der ersten Silbe kann **nû** = nach enthalten sein. Vgl. **nodde, nadisch** Stalder II, 241, das derselbe aus noch, doch erklärt.

nue nun. In der lebenden österr. Mundart ist mir das Wort nicht vorgekommen, cimbr. **nun**, kärnt. **nu, no.** Oben S. 58 lesen wir: **nue ist der toig gemâchet — nue koment dü toiglain afs mudelploch.**

nuosch m. Dachrinne, Rinne; ahd. **nuosk** etc., ein allbekanntes Wort; beachtenswert ist nur die Bedeutung, die es überall in den Mundarten hat; cimbrisch, kärntisch stimmt näher zu gottscheewisch, im ungr. Bergl. und der Heanzei waltet die Bedeutung Freßtrog vor; s. Wtb. 102: ursch. Fromm. VI, 339.

nüschâne die Tasche, nehme ich an statt „**nieschonk**“ s. d. Dazu ist noch zu bemerken, daß mhd. **nüschen** zuschnüren, noch in der Schweiz erhalten ist. Stalder II, 247.

nüşar m. die Tasche, mit vorgesetztem *n* aus einem mhd. **âser** s. „**nieschonk**“.

O. — volle Vocale hört man oft auch in Bildungssilben: **sprichot, hörot, dienon, müeßont,** was wie ein Nachklang des Ableitungs-Vocals der zweiten schw. Conj. aussieht; aber auch **kamor, laibor** etc. So schreibt das vocab. von 1479: **erlösor, wirdigosten** u. dgl. Das *o* in **beckot** weckte ist aus älterem *a* entstanden; s. die Anmerkung unter Margretitzle.

Das kurze *a* wird *à*, *o*, das lange *u*. Langes *ô* wird *óa*: **àwernàch Ahorn, owin** abhin, hinab, **getùn** gethan, **óaştern** etc.

Merkwürdig ist die Endung weiblicher Hauptwörter und der schwachen Adjectiva fem. in *o*, was an die gotische weibl. Endung *ô* erinnert. Es ist ein zu *o* gesunkenes ahd. *á* s. **amà**, das sich, merkwürdig genug, auch im Adjectiv gehalten hat, indem das kurze *o* des Masculin in *e* übergieng. Also gotisch: masc. blinda fem., blindô; ahd.: masc. plinto fem. plintâ; gottscheewisch: masc. plinte fem. plinto. S. **şléabe.**

Oberbuechberg hatte 1770 fünf Häuser, **Unterbuechberg** neun. S. Buchberg.

Oberdeutschau 1770 mit sechs, **Unterdeutschau** mit sieben und dreißig Häusern. S. Deutschau.

Oberfliegendorf s. **Fliegendorf.**

Obergras hatte 1770 ein und dreißig Häuser, s. **Mittergras.**

Oberkatzendorf 1770 mit drei Häusern, s. auch **Katzendorf.**

Oberlosin hatte 1770 zwanzig Häuser, s. **Niederlosin.**

Obermitterdorf 1770 mit fünf Häusern.

Obermösel s. **Mösel.**

Oberskrill s. **Skrill.**

Oberstein 1770 mit zwei Häusern.

Obertappelwerch s. **Tappelwerch.**

Obertiefenbach s. **Tiefenbach.**

Obertschatschitsch s. **Tschatschitsch.**

Oberwarmberg s. **Warmberg.**

Oberwetzenbach s. **Wetzenbach.**

Oberwillbach hatte 1770 drei Häuser.

Oberern, gesprochen **Obrarn**, bei Mitterdorf hatte 1770 zwanzig Häuser.

Oberlaser, Name in Riek 1616; vgl. **Oblaser.**

obere m. nämlich Wind, der Ostwind, **jauk** m. der Südwind, **pàr** (= Bär) m. der Nordwind.

Oberleger m. Wiesbaum in Tschermoschnitz.

öberline m. Ermel. **d öberlinge hent of a ploche weşt nidergeşlugen und gekrişpat** die Ermel (des Hemdes) werden auf einem Brette fest niedergeschlagen und gefältelt.

Obermann, Name in Nesselthal 1700, Krapflern, Gottschee, Büchel 1750.

Oblaser, Name in Riek 1616.

ofen, **owenkerach** n. Ofenkericht, **owenkerer** m. Ofenkehrer, **owen spange** f. Ofenblech.

offe f. der Frosch, cimbrisch **affa, haffa** f. Kröte CWtb. 127ᵃ. Vgl. **höppin** Kröte Schmell. II, 221. — Mhd. **ouche**, tirol. **auke** Grimm Wtb. I, 817, Schöpf 23; im ungr. Bergl. **erdhauch**, s. Nachtrag 24.

Ognitsch, Name in Buchberg 1614, in Nesselthal 1614: **Hagnitsch**. Die ältere Form, die auch oben S. 36 nachzutragen ist, ist **Agnitsch** 1560, so auch in Mösel, Prörübel, Deutschau, Buchberg.

ogʒ m. der Ochse; schon 1423: **der ogsch, di ogschen** vocab. 36ᵃ, vgl. oben S. 23.

oi steht gewöhnlich für mhd. **ei**, wird zuweilen zu **ô** zusammengezogen; z. B. **bôß** weiß, s. S. 21. Zu ahd. **leitrâ**, slovenisch **lojtra** konnte noch angeführt werden mhd. **meister**, slov. **mójster**. — **oin** ein. **a het oin liedle** s. **liedle**. — **oimon** einem; 's **läutet oimon aus**. — **oinder** einer etc.

ommestuckhen s. **àmestuckhen**.

omol n. „**omollen** Spreu“; tirol. **nùmàl** f. Spreu, Schöpf 476. Schneller leitet es ab von **anima** S. 271. Vgf. jedoch Schm. II, 564: **mailen** und ahd. **anamâli**.

omplatz s. **àmplatze**.

Oplanitsch, Name in Gottschee 1669.

-or als Endung der Wörter: **laibor** gleichwol, **kamor** kaum, **dennor** darnach, **bennor** wenn, ist beachtenswert. **Laibor** scheint zusammengesetzt aus **lai** (= lich) und **mære** wie kärnt. **leislmar**, Lex. 156, bair. **gleichsowol**, **gleichsomar** Schmell. II, 425; **dennor** erinnert an cimbr. **denjar** darnach, CWtb. 115. — **bennor** ist vielleicht aus dem altsächs. **huanêr** quando primum? Gr. Gr. III, 182 nl. **wanneer**, nd. **wannêr**, **wennêr** zu erklären und **kamor** scheint die Comparativform, mhd. **kûmer**; vgl. Gr. Gr. III, 600, 619.

orbaiße s. **arbaiße**.

Orlonitsch, Name in Gottschee 1750.

orʒliffer m. forficula, Ohrschlüpfer, der zweite Theil des Wortes aber gebildet aus dem Plur. prät. von **slife, sleif, sliffen**.

ort. óart n. das Ende, **er ist am óart.** Voc. 1423: **daz eckt oder binchel oder ort el chanton** 11[b].

ós, ús n. Aas, ahd. **ás.**

Ossiunitz, hatte 1770 neunzehn Häuser. Die Pfarre soll 1509 gegründet sein.

Ostermann in Mitterdorf 1700, Koflern, Ort, Altlaag, Zwislern, Kerndorf, Rein, Mos, Moswald, Schalkendorf, Graflinden etc. 1750. In Kerndorf 1684: **Ostermon.**

Ostermon s. **Ostermann.**

ostern, óastern Ostern. Die Osterkuchen werden gefüllt mit zwei Arten Fülle (so wie anderwärts theils mit **Mohn**, theils mit **Nüssen**) und jede dieser Füllen besteht aus zwei Ingredienzien, aus **Honig mit Hanf** (sic) oder **Ei mit Hanf** (**Óstra steilt chinde honac egir suozlu!** ließe sich hier anführen, wenn man an Zapperts Schlummerlied glauben könnte!). — „Vom Fasching-dienstag aufbewahrtes Brot wird in die **Oster**speisen gethan. Die bei den Gottscheewern übliche **Osterpalme**, welche zwei Zoll dick ist und am Palmsonntage in der Kirche geweiht wird, besteht aus Zweigen der frühen Weide, *salix praecox*, welche oben mit Epheu umwunden, unterhalb mit rothen und anderfarbigen Bändern zusammengebunden sind. Diese geweihten Zweige werden in Kreuzform geschnitten und an die Stall- und Kellerthüren gehängt, damit die Hexen nicht in die Stallungen eindringen und dem Vieh Schaden zufügen können. Auch werden bei herannahenden Gewitterwolken einzelne dieser Weidenruthen in die Felder gesteckt, damit der Hagel nicht schaden könne.“ Elze.

Oswald, Oswolt, Name in Schalkendorf, Neuwinkel 1700, Deutschau 1750; im ungr. Bergl. **Oswalt, Oswald**, Schemn. 1362, 1858, Pilsen 1785. **Oswald** Neusol 1390, Unterturz, Oberturz 1858, Käsmark 1605, Osbald Kaschau 1645, Oswald 1829, Ostwald Käsm. 1627, Oßwald Kremn. Käsm. 1850. In Presburg 1379: **Oswaldus hawer.**

otter hernach s. **àtter.**

Otterbach bei Mösel hatte 1770 achtzehn Häuser.

-ot häufig im vocab. 1479: **glaczot, nakot, spreclot, masot**; in dem vocab. von 1423 noch **-at, spreeklat** fleckig 61[a], **fiereckat** 47[b]; ebenso noch in Gottschee vgl. **stockat, ràncl at** etc.

owernoch n. Ahorngebüsch s. **àwernàch.**

owin hinab, aus **ab-hin**; man hört aber auch **ùhin** s. **à ab** S. 36 und **hin** S. 109. — **di ʒunne géat owin** die Sonne geht unter. In Altlaag hörte ich aber: es sei nicht recht zu sagen die Sonne gehe hinab, die Sonne geht Gott folgen, s. darüber S. 93. Für Meinerts Ausdruck die Sonne geht zu Golde, den ich a. a. O. bezweifelte, finde ich ein Zeugnis aus Cod. germ. mon. 714, f. 65[b]: **die sunn gung zu gold.**

P. s. *B.*

Nachzutragen ist daselbst: **pànze** m. Wanst, Mehrzahl **panzen** Gedärme. — **päuke** f. Trommel, S. 47, vocab 1423: **herpauk** f. tamurlo; **der paucker pauken** 24[b]. — **parm** spr. **purm** m. Mehrz. **párme** Abtheilung im Getreidekasten (was mehr zu ahd. **param paramà** sinus, als zu **parno** stimmt). — **pàtschen** vom knisternden Feuer, vom geknickten Floh. — **péar** m., mhd. **bêr** Eber. — **Pern** Verona vocab. 1423, 38[b], **Peren** Verona cod. it. 1460. f. 4[a] — **perner** bagatin denaro voc. 1423, 18[a], 89[b], 1460 f. 22[b] — **a pèʒe** ein wenig. — **pignade** der Raum unterm Dach für Heu. Es ist vielleicht zu schreiben: **bignade** (= wignade) und geht auf ein Zeitwort **wignan** zurück, in der Bedeutung wellern; vgl. schweiz. **wigglete** Wellerarbeit Stald. II, 450. — **pilich** S. 53; vocab. 1423; **pilichein chursen** fodra di giri 8[b]. — Der Infinitiv von **ih pit** ich bitte ist **pàten** (**patten**: beten). — **plàssen** blöcken. — **s' plàdnt** es weht der Sturm. — **pilede** unwol. — **plickatzen** blitzen. — **porze** Buche.

R für *L* in **réaràchle** s. d. ahd. **lêrahhà** Lerche.

Raab, Rab, Name in Schwarzenbach, Lienfeld, Prörübl 1750; vgl. **Ramb, Romb**. Im ungr. Bergl. Petrus de **Rab** Neusol 1390. **Raab** Käsm. 1610. Rab Leutsch 1660.

rabhüenle n. Rebhuhn; mhd. **rëbhuon.**

rache m. Rechen, mhd. **rëche** m.

Ràcher, Recher, Röcher, Name in Oberlosin, Niederlosin, Mitterdorf, Gottschee, Schalkendorf, Zwislern 1750, s. auch **Recher.**

racht recht, **racht wil bainperlain drauf** recht viel Korinthen drauf; s. **powalitze.**

ràckel s. **rockhel.**

ràdle s. **ʒumittenràdle.**

ràfganc m. Rauchfang; vocab. 1423: **rauchhaus** el chamino 11[a].

ràfhåkhe f. Haken an der Raufe.

ràhen räuspern. Vgl. Stald. II, 263: **rauen.**

ràf s. **råw.**

raiben reiben, zerbröckeln, stückweise reibend losbröckeln, „rebeln" s. Pfeiffers Germ. XI, 237. — **geribens próat** geriebenes Brot; **milichraiber** s. d. Butterfaß; vgl. **reiberkäs** Schmell. III, 7, daher slov. **ribati** reiben, **ribežin** Reibeisen. Mais **abraiben** sagt man in Gottschee für abkornen.

raibende n. das Fieber; die Ruhr. Vgl. **schüttel**.

„**raime** f. das Schaff". Ich bezweifle die Richtigkeit der Aufzeichnung. Vgl. **raine** f.

Rain s. **Rein.**

raine f. Milchschüssel, auch von Holz, ebenso kärnt. Lex. 206. Eigentlich das deutsche, außer Österreich längst verschollene Wort für **casserole** ahd. **rina** Graff. II, 522. Vgl. Schmeller III, 101: **rina** cacabus (12. Jahrh.).

Das Wort ist in Schades Wörterb. übersehen und fehlt im mhd. Wtb.; im ungr. Bergl. **reitopf** Milchtopf; **rain** f. irdene dreifüßige Pfanne; im **rainchen** werden Speisen aufbewahrt und versendet Wtb. 87.

raißen zwicken.

ràm m. Mehrzahl **rämme** der Rabe Vgl. **Römergrund**. Ebenso cimbr. **rem remme** Wtb. 221. Schon ahd. **hram** neben **hraban** Rabe; im 16. Jahrh. in Marb. schon **Ram.**

râm m. Rahm. **ʒüeßer ram**; mhd. **roum**.

Ramb Name in Gottschee, Prelibel 1750 Vgl. **Romb**. Es ist der Name ahd. **Hraban, Ram** vgl. **rám,** Rabe.

Ramor, Name in Gottschee. Reichenau, Götenitz 1750 u. f. Vgl. **Rumor.**

Ramutha, Name in Gottschee 1750.

Ramstriegel, kleiner Ort, der im Jahre 1770 vier Häuser zählte. Die Mundart spricht **Ramʒrigel,** das wäre ein Riegel d. i. Bergabsatz, der von einem gewissen **Ram** (s. oben **Ramb**) den Namen hat. Demnach wäre obige amtliche Schreibung unrichtig und dafür zu schreiben **Ramsrigel.**

rànkhe, **rankhel** f. der Bohnenstecken. **ronkhelarbaiße** oder **ronklate àrb**. rankende Bohnen. Vgl. tirol. **ràngge** Holzstange Schöpf 533 Schmell. III, 111. Lexer 204.

Rankel, Name in Gottschee, Altlaag, Windischdorf, Klindorf, Malgern, Hoheneck, Hasenfeld. 1750 vgl **Ronkhel**.

Rankell Name in Schwarzenbach 1614 Rankhele, Klindorf 1614.

ràȝte f. 1. die Strecke Weges bis zum Ruheplatz, 2. der Ruheplatz, die Lagerstätte, Name für Gegenden in Kärnten Lexer 205, ebenso in Tirol Schöpf 536. In Krain bei Zarz der Berg **Rast**, gesprochen **Rescht** slovenisch: **Počivale** (von **počivati** ruhen, rasten). S. oben Seite 30. **ràȝten** ausruhen; auch vom Teig gebraucht: **di wiar toiglain müeßent a wiertelstunde ràsten** s. oben S. 58.

Rauch, Name in Gottschee, Graflinden, Lienfeld, Hinterberg, Reinthal 1750. Im ungr. Bergland in Leutsch. **Rauh** 1660 in Schemnitz. Stooß 1858: **Rauch**. Auch im fränk. henneberg. Spieß 201.

raute f. eine Reute, Rodung. Die mit Steinen oder Hecken eingefaßten, mit Gemüse oder Flachs bebauten „Grüblein“ nennt man auch **Rauten**. Vocab. 1423: **die raut** la ruda 35[d]. Dieselbe Form mit **au** für **eu** (mhd. iu: **riute**) mit verschiedenem Geschlecht, auch als Ortsname kärnt., tirol., cimbr. Lex. 205. Schöpf 540, CWtb. 159: „**raut** m. — Gareut — der deutsche Name für Frassilongo. Der Familienname Roncari wird durch **Reutenar** gegeben.“ Im Lehenbuch der Grafschaft Cilli Codex 243 fol. 39. circa anno 1436:“ Christoff **Rewter** hat ze lehen enphangen vnd sein erben . . . die hernach geschriben gueter der ersten funf huben in dem Gostel gelegen, zu dem **ungerischen gerewt** vier, vnd die fumft zu hand oberhalb am Padaw. Item drei huben im Kostel vnder der kyrichen gelegen mit ir zu gehörung, da Peter auf ainer (sic) und Tome auf ainem (sic) karnig (?) gesessen sind. und sullen zu dem **ungrischen gerewt** ader anders wo in unser herschaft hewslich gesessen sein und auz der herschaft nicht ziehen.“ Schriftl. Mittheilg. von Prof. Zahn in Gräz. — Vgl. oben S. 92: **gereut**. Beachtenswerth sind die Orte in deren Namen die Form **rode** für **reute** vorkömmt, was auf eine Einwanderung aus Mittel- oder Niederdeutschland hinweist. So Edelschrot, von 1270 bis 1300 noch **Geleschrode** und **Gelenschrode**, Leonrod von 1218 bis 1300: **Leonrode**, **Lewenrode** und **Lewenrodin**. Zahn.

râwe, **rôwe** m. Balken, der das Dach stützt; mhd. **râve** ahd. **râvo.** Kärnt. **râf** Lex. 202 tirol. **râfen** Schöpf 526.

ratze f. Ente. Slovenisch **raca.** Die Ente muß den Gottscheewern lange Zeit ein unerschwinglicher Braten gewesen sein, so daß selbst die Erinnerung daran mit der deutschen Benennung ausgestorben ist. Das Deminutiv **ratzle** n. begegnet in dem Kinderreim oben Seite 68:

das ratzle
stéat of proitem tatzle.

Cimbrisch scheint ähnliches der Fall gewesen zu sein. Dort heißt die Ente: **anera** f. nach dem italienischen **anitra**.

réaßach n. Haidekraut sl. **résa.**

Rebusse, Name in Püchl 1750.

Recher, **Rächer**, **Röcher**, Name in Gottschee, Oberlosin, Niederlosin, Mitterdorf, Schalkendorf, Zwislern 1750. Diesen Namen führt auch Bergmann auf aus Centa im CWtb. S. 13. „Recher, Lamber, Tonezzer.“ vgl. **Reher.** In Marb. schon 1367: Phil. **Recher.**

rêh, **réach** n. Reh; mhd. **rêch.**

recht n. in **harreht**, so hieß 1316 eine Flachssteuer in Krain, die nicht nur in Flachs gezahlt wurde: quicunque nutrit apes solvit **harreht** et steuram — pro jure quod vocatur **harreht**, quaelibet hubarum solvit duo mez arenae 3 denarios veteres, lini 3 zechling. — **racht** recht, vestärkend: **racht wil balnperlein drauf** recht viel Korintchen drauf s. **powalitze.**

rechlunge f. der Vortrag die Aussprache, Erklärung. vgl. mhd. **errachelich** explicabilis zu ahd. **rahhôn**; im Liede **treue liebe** unter **liep.**

reckel s. **reckhen.**

reden reden; part. pass. **gereit** geredet. Mhd. sind die Formen **gereit** für **geredet**, sowie du **reist**, er reit häufig s. mhd. Wtb. II, 601.

Reher, Name in Hoheneck 1614. Oberlosin 1684. Im ungr. Bergland Paulisch 1858. **Rehor.** Vgl. oben **Recher**, zu bemerken ist, daß **Rehor** slov. auch für **Gregor** vorkömmt.

Regina im Liede.

Regina.

1. Wan dört da ştêt oin gartle mit róaşen iştş angeşân
Darain spaziert oin juncfrau mit oin şnêbaißen kloid.

2. Şi tuot di róaşen prechen mit grüenen majoran:
„guot morn du jüngling du allerschönşter main!“
3. Şi roichot imon oin peschle mit grüenen majorân.
4. „Schéan dank, du juncfrau, du allerschönşte main;
Bû bişt du aingekômen in main róaşengurt?
5. Maine türen hent worşlosssen, meine mauern hent zu hóach!“
'Mir hent koine türn worşlossen, mir hent koine mauern zu hóach!'
6. „Bi hoißot juncfrau dain name, dain name?“
'Main name der hoißet Rêgînâ.'
7. 'Bi hoißet jüngling dein name, dein name?'
„mein name hoißet: herr Jesus hoißet main nam.
8. 'Benn dein namen hoißet herr Jesus, şo pişt du gottiş şun!'

reichen roichen reichen. **roich mer dar den baißen hând** im Liede; mhd. **reichen**. Das Wort scheint sonst in Österr. nur in der Zusammensetzung hin- zu- etc. **roachen** üblich.

Reichenau bei Nesselthal zählte 1770 sechs und vierzig Häuser.

reif roiwstul m. die Schnitzbank. **roiwstulkäue** f. gleichsam Schnitzbankmaul, der obere Theil derselben.

rein roin m. der Rain, die Ackergränze, das Gestade; der Bergweg. Im Liede ist eine typische Formel **der breite weg** und **der steile Rain (dar stickle roin)**; cimbr **roan, rönle** Wtb. 161. mhd. **rein**.

Rein gewöhnlich geschrieben **Rain** gesprochen **Roin**, ein kleiner Ort der 1770 sieben Häuser zählte.

Reinerle, Name, den Elze aus Gottschee anführt. Im ungr. Bergl. **Reiner** Kaschau, Käsmark, Pilsen 1600—1840.

Reinthal bei Mösel zählte 1770 acht und dreißig Häuser. In der Kirche die Inschrift: „hoc altare erectum est sub parocho Joanne Hess Herbipolensi 1648.“

Reischel Reyschel, Name in Lienfeld 1780.

reiten roiten rechnen. cimbr. **roaten**, tirol. **roaten**, Kärnt. **râten** Wtb. 161. Schöpf 529. Lex. 207. mhd. **reiten**. Daher: **roitunge** f. Rechnung. Die Slovenen haben das Wort entlehnt und zwar **reiten** in der Form: **rájtati** rechnen; **reitunge**: **rajtinga** Rechnung, ganz wie **žajfa, majninga** s. oben S. 21.

Remschall, Name in Morobitz, Weißenbach um 1700.

Renilowitsch, Rennilowitsch, Rainilonitsch, Name um 1750 in Gottschee.

rêrachle n. **réarâchle** n. **riärâchle** die Lerche. Das *l* wird im Anlaut *r*, wodurch eine Form entsteht die wie eine Reduplication aussieht

ahd. **lêrahhâ**. cimbr. **lebercha** im Spruch: kickoz kackoz, de leberchen gent parvoz. Wtb. 142.

Reser. Reoser, Name in Niederlosin 1614.

Retel. Röthel, Röttel, Name in Schernbrunn, Neufriesach, Nesselthal, Pröribel, Koflern, Niederlosin, Windischdorf um 1750. Im ungr. Bergl. **Rötel** Schemm. 1367 Neusol 1390: **Rotel smit. Röthel** Leutschau 1660.

Rewter Christianus anno 1436. s. Raute. Dieser Name stammt vom Rheine her. Im ungr. Bergl. finde ich den Namen Reüter 1660 in Leutschau. Das Wort **reuter** ist keine Nebenform von **reiter** sondern ganz andern Ursprungs. Alemannisch **rüter**, nl. **ruiter** geht auf mlat. ruterus ruptarius zurück s. Weigand II 491, jedoch kann der Name auch mhd. **riutaere** Urbarmacher sein; der dem ital. Roncari entsprechende Name lautet freilich cimbr. **Reutenar** s. **raute** und Schneller S. 169.

ribaisenle n. Reibeisen. Daher slovenisch: **ribati** reiben, **ribežin** Reibeisen. — Mais **abraiben** sagt man in G. für abkornen.

ribitzel n. Johannisbeere. Allgemeine östr. **ribisel**. Schmell. verzeichnet auch die Form **ribizel** III, 8.

Ribnik. Rübnig, so 1770 geschrieben, hatte damals zehn Häuser.

Rieke, Rieg f. hatte 1770 ein und sechzig Häuser. Hier war um 1407 Joannes **Zeng** al. **Zink** Pfarrer s. Seite 18; vom Jahre 1654 wird Vitus Math. **Rumor** s. d. als Pfarrer bezeichnet. Der slov. Name des Ortes **Réka** der Fluß (daher auch Fiume slov. Rék heißt), paßt hier nicht. Vgl. kärnt. **Riegge**, Name einer Wiese. Lex. 209.

Richerus plebanus in Zirklach (Cerklje) sei als deutscher Name in Krain vom Jahre 1156 angeführt, als Gottschee noch eine Wildnis war. In Marb. 1144, 1202: **Richer.**

richten in **unrichten** anrichten sagt man auch vom Waschen der Wäsche s. **mer.**

rickel m. Runkelrübe. Vgl. etwa **Rigrueben** Schmeller III, 66.

ridel m. Kopfring um Lasten auf dem Kopf zu tragen, zu mhd. **ride reit riden** drehe etc. Ebenso Kärnt. Lex. 208. Schöpf 553, vgl. **rigerle.** Cimbr. **ridel** Reifrock, **rideln** wickeln.

rige n. der Faltenschoß des Kleides unter dem Gürtel; daher **rigen** in Falten legen; **gerigoteu pfoit** gefälteltes Hemd.

Das Wort gehört zu **rihe rêch rigen** und ist alem. S. Stalder **rigi** f. **rigenen** II, 275. In Gottschee ist es schon im Erleschen.

rigel m. der Bergabsatz, Hügel. S. Weinhold bei Fromm IV, 201, im ungr. Bergl. und Siebenbürg. **rêg regel rigikal** s. Wtb. 34 unter **berg** und Darstellg. S. 409, 2.

rigerle n. hört man zuweilen für **ridel** s. d.

Rigel, Name in Pächer 1614. Im ungr. Bergl. **Rigellus** Käsmark 1610. **Rigel** Schemm. 1858.

Rigel ein Dörflein, das 1770 sechs Häuser zählte.

riken, di — la fubia vocab. 1479. 12ᵛ.

rinkale n. die Schnalle vgl. Stald. II, 278 = ringgen.

Rinser s. **Rünser**.

riȿe m. der Riese. — Die **Riesen** waren große, starke Leute, so groß, daß neben ihnen der größte Mann wie ein Zwerg aussah. Die letzten Riesen aber wohnten in **Nesselthal**, wo noch ein Brunnen ist, den sie erbaut haben. Als nun die Menschen auch bis dahin vordrangen und das Feld bebauten, da sagte ein Riesenmädchen; „was thun diese Ameisen?“ Ein altes Riesenweib aber antwortete; „diese Ameisen werden uns alle noch vertreiben!“ Mündlich aus Mitterdorf.

riȿe f. **riȿel** f. Holzriese, mhd. **rise** f. Ebenso kärnt. etc.

riȿel m. Hagel, **riȿeln** von kleinkörnigem Hagel. Lexer verzeichnet das Wort in dieser Bedeutung nicht. Es ist alemann. Stald. II, 275, tirol. bair. Schöpf 558, Schm. III, 133.

rittarȿmàn m. Ritter; in der Ballade:

(Blaubart).

Bie wrüe iȿt auv der ritterȿmàn
ar hevot a neues liedle àn.
a liedle mit dreuderloie ȿtimlain
a liedle mit dreuderloie ȿtimlain.

Dàs derhöret kloins mediglain
kloins mediglain in ȿlåfkamerlain:
„benn ih dan rittar kennot,
laibéller dàs liedle ȿingen tuet!
dàs liedle mit dreuderloie ȿtimlain
dàs liedle mit dreuderloie ȿtimlain!

Dar bårot main dar liebe,
dar bårot main dar liebe!“

Awôr dà mârot [1]) şih der rittar junc:
„ih pin es, dain dar liebe!
i kàn dàs liedle guet şingen,
şo kim za mir prav mediglain."
un auv dà màchet prav mediglain,
ar nimot şeu bai şnéabaißer hànt
a şbingot şeu af şain hengiştlain
şeu raitent ahin an bage.
bi şeu a ştückhle hent geritten
raitent şeu wür wor a heşelstaude
Lei bû do eilf turteltauben tuent şitzen,
şeu singent a neues liedle:
„Şô làß dih juncfra, werwüeren et,
der rittar tuet di werwüeren."
„Bir şaiben schon ünşer elfe
deu zwelfte deu berşt du şainen!"
'So würcht di et, du juncfra schéan,
de turteltauben şingent a het oin liedle.
De turteltauben şingent a het oin liedle
bie şeu in dam lante tuent şingen [2]).
hie şeu a stückle geritten hent
şeu raitent wûr wor a prunne schéan
bu dà pluet und bàsser tuet rinnen
bu dà pluet und bàsser tuet rinnen.

Aşò dà şprichet deu juncfra schéan:
„o rittar junc, du lieber main,
bàs rinnet dà wor a prunne,
bu dà pluet und bàsser tuet rinnen?"
'Şo würcht ti et du juncfra schéan
's ischt in dam lànte a hett ein prunne
Laibû dà pluet un bàsser tuet rinnen,
laibû dà pluet un bàsser tuet rinnen.

---

[1]) Hs. **moret**, d. h. meldet.

[2]) Vgl. Göthes Faust Kerkerscene: sie singen Lieder auf mich, es ist bös von den Leuten, ein altes Märchen endet so.

Un bie șe a stückhle geritten hent
șeu raitent in a winștern bàld.
Ar proitet aus kolșbàrzen bontel,
ar șetzot deu schéane juncfra draf.
Și schâget mon freundlich in di âgen,
as iren âglain wließent zahern.
„Șo boineșt du üm dain wûterș guet?
boder boineșt du üm dain ștolzic mueter?
Boder boineșt du üm dain êre,
laibês in bàlde tuet plaiben?"
'I boin es et üm main wûterș guet
i boin es et üm main stolzic mueter.
I boin es lai üm deu hallige tànde,
bù di elf juncfràn tuent hàngen.'
„Es hàngent schon elf juncfràn drauf,
deu zwelfte, deu berșt du șainen.
Es kàn gàr et ànderș șainen
es kàn gàr et ànderș șainen!"
„Șo werlàb mir ritter drai schroige ze tuen,
șo werlàb mir rittar drei schroige ze tuen."
'Șo schrai biwil as du bilșt,
's ișt niemànd ze hören in bàlde!'
Den erșten schroi si màchen tuet,
și màchet en zen wûter ir.
„Șo kim mir ze hilfe main wûter,
main laben dàs plaibet in bàlde!"
Dan sboiten schroi și màchen tuet,
și màchet en zer mueter ir:
„Șo kim mir ze hilfe, main mueter,
main laben dàs plaibet in bàlde!"
Dan dritten schroi și màchen tuet,
și màchet en zen prueder ir:
„Șo kim mir prueder ze hilfe,
main laben dàs plaibet in bàlde!"
Der prueder dar bârot a jagerșmàn
der prueder dar bârot a jagerșmàn.

Ar höret dàs hundlain koulen
ar höret șain șbeșterlain schraien.

'Hàlt auf, hàlt auf, du rittar junc,
hàlt auf, hàlt auf, du rittar junc!

1. Şo schenk mainder şbeşter dàs laben.
şo schenk mainder şbeşter dàs laben!
— — — — — (Mitterdorf).

1. al. de şbeşter deu gehöret main.

ritschat adj. kraus; tirol. **rutschelet** in derselben Bedeutung, Schöpf 572, ital. **riccio** kraus; vgl. darüber Diez I, 348. Schneller S. 277, vergleicht zu der tirol. Form **risciolato**.

rockhe m. Rocken, **rockel** m. zum Heutrocknen eingepfahlter Ast mit Nebenästen. **ràckhele** n. dürrer Ast, Mehrzahl **racklain**: Sporn an der Heugabel; Rudesh schreibt statt dessen „**reckel**", kärnt. **rogge, röggl** Lex. 209, mhd. **rocke.** Lexer trennt davon, ich weiß nicht ob mit Recht, **ràggel** f. Stange, S. 203, was, wenn es von **rocke** verschiedenen Stammes ist, zu ital. **raccolta** Ernte, racogliere aufraffen etc. zu halten ist.

rocklate m. der Teufel.

roif m. der Faßreif, mhd. **reif** s. **reif.**

Romb, Name in Nesselthal 1684, **Rom** in **Altlaag, Nesselthal, Ribnik, Stockendorf** etc. 1750, Mösel 1867; vgl. **Ramb** und **ràm.** Es ist die mundartliche Form für **Rabe.** Im ungr. Bergland **Rab** Petrus, Neusol 1391, Käsmark 1610, Leutschau 1660.

Römergrund, wahrscheinlich für **Rämegrund** d. i. Rabengrund, s. **ràm**, kleiner Ort, 1770 mit acht Häusern.

Ronkhel, Name in Lienfeld 1684, Zwislern 1750. Vgl. **Rankel.** Im ungr. Bergl. **Ronikl** Schemnitz 1858.

Rönner, Name in Skrill 1750. Vgl. Roner in den VII communi, auch im ungr. Bergland Wagendrüßel 1858. Näher steht aber vielleicht **Renner** Käsmark 1840, Hochwies 1858.

roş n. Roß, **hengiştle** Hengstlein, s. S. 107. Das Fremdwort **Pferd** ist noch nicht eingedrungen, wie auch im ungr. Bergl. Wtb. 88. Vocab. 1423: **das pfart ross hengst** el chavallo 30ᵃ.

röschen frizere vocab. 1479.

roşe, róaşe f. Rose, gewöhnlich Blume, überhaupt **röeşle, réeşle** n. Röslein.

róaşengarte m. Rosengarten, Blumengarten im Liede in Gottschee sehr beliebt, s. **Maria.** Auch im ungr. Bergl. Wtb. 88. Ob nicht der **rösengarte** der Heldensage noch nachklingt, ließe sich wol

erst aus einer vollständigeren Sammlung der Gottscheewer Balladen erkennen. **gurtróaşe** f. die Rose. Die Slovenen machten daraus **gártroža.** Im vocab. 1423: ein **rosenkrenzel** trag ich auf dem haubt, durch dein billen 33ª. — **şumetróaşe** f. Sonnwendrose, *Chrysanthemum leucanthemum;* **weşperróaşe** f. Lauterkraut s. d.

Rositsch, Name in Lachina 1614, Mösel, Nesselthal 1867, **Ruschitsch** Neuwinkel um 1800.

roşt m. Eisenrost; **roştec** rostig, mhd. **rost, rostec,** cimbr. **rost, rostag, rosteg,** venez. **rostego.**

róaşt m. der Rost, darauf zu **rösten,** mhd. **rôst;** cimbr. **roast.**

Roßbüchel, ein Ort, der 1770 fünf Häuser zählte.

Rößen, gesprochen **Réaßen,** hatte 1770 vier Häuser.

rôt róat rot, rotgelb. Der Dotter heißt cimbr. **róates wum oa** Rothes vom Ei; so in Gottschee: **róat guldain** rotgülden, vom Weizenhalm, wie auch mhd. **rôtguldine spelten** vorkommen Wernh. Maria 37, aber selbst: **roótşilbrain** rotsilbern heißt es, sehr mahlerisch, in einem Gottscheewer Marienbilde: **der boizen hat geschossen mit şainen róat guldain stangelain** Maria! **róatguldain ist das stangele — róat şilbrain işt di aher** Maria!

Röthel s. **Retel.** Im ungr. Bergl. finde ich die Form Röthel 1660 in Leutschau, Rotel in Schemnitz 1362—1365. **Rotel smit** Neusol 1390.

Rothösel, Name in Mitterdorf um 1700.

Rottenstein bei Altlaag gesprochen **Róatenştein** hatte 1770 neun Häuser.

rówe s. **råwe.**

Rübnig s. **Ribnik.**

ruebe f. Rübe. **geşattelte rueben** saure Rüben mit Hirse! Beim Rübeneinstampfen sowie beim Haferdreschen verbringt man in Gottschee die Nacht mit Erzählungen und Gesängen. Die Arbeit geht von Haus zu Haus; vocab. 1423: der ratich **di piter rueb** el ravanella 19ª.

ruebaişinle n. das Rübenmesser Vgl. **stóaßen.**

Rudolfswert, der ursprüngliche, nun wieder amtliche Name des Hauptpfarrortes, der auch **Neustadtl** slov. **novo mesto** genannt wird, dem nun auch einige Gottscheewer Orte namentlich Maschen (Tschermoschnitz) zugetheilt sind. Es soll schon vor 1438

einen Pfarer gehabt haben und hat eine alte gotische Kirche.

rüefen rufen. Bairisch, alemannisch, pfälzisch, auch im ungr. Bergl. erscheint die schw. Form **rüefen** (ahd. **hruofjan ruofta** got. **hrôpjan**), indem sonst die st. Form **rufe rief** (ahd. **hruofan, hriof**) erhalten ist. s. darüber Nachtr. 45ª.

Rumor, Name in Taubenbrunn um 1700. So hieß aber auch der Pfarrer von Rieke um 1654. Vgl. **Ramor.**

Rünser, Rünscher, Name in Handlern; **Rinser** in Rieke 1614. s. d. folg.

rünʒe f. das Wasser bei Gottschee s. oben Seite 14. f. ahd. **runsa** f. mhd. **runse** f. bei Schiller im Tell die Mehrzahl: „den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch die in den **Runsen** schäumend niederquillt.“ Tirolisch: **runs runsn** f. Schöpf 571, kärnt. **runse** f. Lex. 211, schweiz **runs** m. Stald. II, 293.

Ruppe, Name in Altbacher, Reichenau, Obermösel, Graflinden 1750. — Im ungr. Bergland **Rup**, **Rupp** in Kaschau 1600 — 1700. **Rupf** Schmölnitz.

Ruß führt Elze als Gottscheewer Familiennamen an.

Rußbach, gesprochen **Rueßpàch** bei Maschen, zählte 1770 einundzwanzig Häuser.

rueß m. der Ruß; ahd. **ruos** got. **hrôt.**

rueßec rußig, schmutzig überhaupt; ahd. **ruozac.**

ruʒen (ruschen?) Mais abschneiden. Vgl. etwa **raschen** Wildheu schneiden, Berner Oberland s. Stalder II, 259. Den Maiskolben abkornen heißt: **abralben.**

S., wechselt mit *H*: **hô, ahô** so; **halle, dar** — selbe; **hallige** selbige; **hetter hettenar** sothaner; **hent** sind; **gebàchen** gewesen.

Der Sauselaut ist sonst durchaus zu ʒ, einem gelinden, tönenden *sch* geworden, wie auch im „Cimbrischen“ s. darüber oben Seite 22—24, das jedoch scharf von dem echten ursprünglichen *sch* in der Aussprache unterschieden ist. Daß an der deutschitalischen Sprachgrenze diese Erscheinung schon früh aufgetreten, dafür bietet das vocab. von 1423 bemerkenswerthe Belege: **ogsch** Ochse 30ª, **bagschen** wachsen 34ª, **pugsch** Buchs 21ª. **schilbrein** silbern 19ᵇ, **scheicht** seicht 41ª. Umgekehrt, aber indirect für dieselbe Aussprache sprechend, erscheint *s* für *sch:* **menss** Mensch 5ª; **sultern** Schultern 5ᵇ, 6ª, **sertigt** schartig 43ᵇ. Mhd **sl, sm, sn, sw** klingt in Gottschee **ʒl, ʒm,**

ṣn, **ṣb** nicht wie neuhochdeutsch **schl**, **schm**, **schn**, **schw**; ein Beweis, daß die Verwandlung des *s* in *ṣ* nichts gemein hat mit dieser Verwandlung des mhd. *s* in nhd. *sch*, sowie daß diese Verwandlung in der Sprache von Gottschee eigentlich noch gar nicht eingetreten ist [1]). — Das aus älterem *z* hervorgegangene nhd. *s* bleibt scharfes *s* und wird nie zu *ṣ*, z. B. **s kind** (daz kint) aber **ṣ kindeṣ** (des kindes) oder **kindeṣ**.

Der starke Genitiv mit s (in Gottschee *ṣ*), der in der österreichisch-bairischen Mundart fehlt, ist noch erhalten z. B. **kindeṣ**, **ṣugaṣ** oder **subaṣ** des abends, **ṣ morons** etc. Selbst den starken Genitiv des Infin. wie in: viel Lärmens, Weinens, Jammerns hört man noch z. B. **wil kréakànṣ** für **großes krêken** jammern u. dgl.

ṣache f. Sache; der Viehstand. Die Schafe sind das **wihe**, das Rindvieh: **'s guet**.

Sagen. Von geschichtlichen Sagen wird in Gottschee nicht viel zu erwarten sein. Erinnerungen an die Einfälle der Türken leben noch fort. Am bekanntesten ist im ganzen wol die Sage von **Veronica von Desinze**, die sich an die Ruinen des Friedrichsteins knüpft. Graf Friedrich von Cilli soll seine Gemahlin 1422 im Bett erstickt und 1424 seine Geliebte, jene Veronika, geheiratet haben. Sein Vater Hermann ließ den Sohn ins Gefängnis bringen und sein neuerbautes Schlößchen Friedrichstein niederreißen. Veronica irrte in Wäldern herum und wurde endlich auch festgesetzt und der Zauberei angeklagt. Das Gericht sprach sie frei, Graf Hermann ließ sie jedoch durch zwei Ritter in einer Badewanne ertränken. Alles dieß wird ausführlich nach der Cillier Chronik erzählt von Valvasor XI, 200. Vgl. **riṣe**, **ṣidelstein**, **balß**.

ṣàgen ṣugen part. **geṣoit** sagen, gesagt.

ṣâgen saugen. **sâgarin** f. Amme; mhd. **sougen** von **sûgen** dem ein gottscheewisches **ṣaugen** entspräche.

ṣâgen ṣûgen sägen; daher slov. **žágati**; **ṣâge** f. Sägemühle, Säge; slov. **žaga**; **ṣubàch sugàch** n. Sägespäne: ahd. **saga** die Säge; **sagôn** sägen.

ṣagenaise f. Sense; ahd. **sëgansa** f.; cimbrisch **segense**; kärntisch **sengase** etc. Das *a* der ersten Silbe entspricht dem ahd.

---

[1]) st und sp spricht der Gottscheewer **schl**, **schp**, nicht **ṣt**, **ṣp**, weil das tönende *ṣ* vor der tenuis in das entsprechende schärfere **sch** übergeht.

ě, es darf obige Form daher nicht auf **sagisen** gleichsam Sägeeisen Gr. II, 345 zurückgeführt werden, was hier **ȿugaiȿen** lauten müßte, wenn auch der Gedanke an Eisen den zweiten Theil des Wortes beeinflußt haben mag.

Sager, Name in Gottschee.

ȿâhen sehen, wol zu unterscheiden von **schâgen** schauen und **ȿânen** säen; **ih ȿich** ich sehe; **geȿâchen** gesehen.

ȿaiben s. **ȿainen.**

ȿaide f. Seide; mhd. **side**; **ȿaidain** seiden; mhd. sîdîn.

ȿainen sein, nicht **schainen** scheinen; **ih pin, du piȿt, ar iȿt**; **bir ȿaibn** (vgl. got. **sijum**), **ir ȿait, ȿeu hent**; **ih barot** ich war, **bir baroten** wir waren, **ih bert** etc., s. **werden**; **gebân** gewesen, im Hinterland **gemâchen** und **gebâchen.** Vgl. **ȿânen** und **N.**

ȿaitligen schief; alemannisch Stalder II, 369: **seitlingen, seitlings**, Schmeller III, 291: **seitlingen**: oblique; mhd. **sitelingen**.

Saker, Name in Windischd. 1614.

Sattler, Name in Gottschee 1700. Im ungr. Bergl. **Zattler** Neusol 1492. Daß das *Z* für *S* gilt ergibt meine Bemerkung Pfeiff. Germ. IX, 482.

ȿâlbe ȿâube f. Salbe; ahd. **salba**, mhd. **salbe**, slov. entlehnt: **žavba.**

ȿaubade f. Pomade, Schmiere. Vgl. ahd. **salbida** f. Gr. Gr. II. 234; daneben die Neutrumform **salbôde** (= **salbôdi, salbôdja**) Weinh. bair. gr. Seite 205 und das Femin. **gesalbade** daselbst.

salborȿt selbst, **ganz saulbaȿt** ganz selbst. Derselbe lautet in Gottschee: **dar halle** s. S. 101. Vgl. S. 97. wie kärnt. **der sell**. In **salborȿt** zeigt sich eine Bildung wie cimbr. **selbort** wo *-t* angetreten ist, wie an das genitivische selbes *-t*, das zuerst im Passional (md.) erscheint. Jac. Grimm war geneigt das **st** als Superlativ aufzufassen Gr. III, 647. IV. 359. Vgl. jedoch Seite 358 die Anmerkung und Weigand II, 687.

ȿalz n. Salz; **bugnȿauz** (wagensalz?) Rieselregen. Krise.

samer m. statt der Wagen bediente man sich in Gottschee bis in unser Jahrhund. der Saumrosse und die Lasten wurden durch sogenannte **samer**, Saumrossbesitzer befördert; s. Valvasor 11, 112.

Samide, Name in Gottschee 1700. Malgern, Langendorf, Krapflern, Steinwand etc. 1775. in Krapfenfeld, Altbacher 1784.

ȿânen sähen; got. **saian**, ahd. **sâjan**. Vgl. **ȿainen.**

ȿânßtâc m. Samstag. s. **tac.**

ʒatteln satteln. Auch in dem übertragenen Sinne: das Gemüse satteln, Braten auflegen. Der in seiner Armut erfinderische Gottscheewer nennt freilich auch saure Rüben schon **geʒattelt**, wenn er **Hirse** statt des Bratens auflegt.

ʒau f. Sau. **ʒaudierne** f. Schweinemagd, **sauke**, m. Schwein! als Schimpfwort für einen Mann, **sauko**, f. ebenso für ein Weib. In Bezug auf die Geschlechtsbezeichnung mit *-e*, *-o* s. unter *O.*

ʒauer sauer, verdrießlich; **ar hubet sih ʒauer** er ist böse, gebärdet sich verdrießlich.

schaffen vermachen d. i. erblich übertragen; **bàmon schaffoʒt du daine güetar?** s. Steffan.

Schaffer, Name in Hornberg, Dranbank, Otterbach, Altsaag etc. 1775. Im ungr. Bergl. **Schaffer** Schemn. 1362. Neusol 1482, Kremn. 1528. Käsm. 1625. In Marb. 1329.

Schäffer, Name in Gottschee um 1750.

Schager, Name in Neuwinkel, Eben 1775. Vgl. **Sager.**

schàgen schauen. Vgl. **ʒàhen** sehen.

schaibe f. Scheibe. In Kärnthen und Tirol heißen so auch die brennenden Harzscheiben die bei den Johannisfeuern gerollt werden; Gottschee: **ʒummitenràdle** — n. **schaiblain** rund. vocab. 1423: **scheibligt** tordo 77ᵇ. Vgl. -lain, ebenso in Tirol und Kärnthen. **scheibig**, **scheiblet**, im ungr. Bergl. **schibelliche** und **tschaibet** rund., s. Darst. 72 (322), Wörtb. 46.

„**schaiknar** der erste Brantwein" Rudesh S. 267ᵇ.

schainen scheinen, wol zu unterscheiden von **ʒainen** s. d.

schaißertàc m. Faschingdienstag s. **prankeln** S. 60.

schale s. **schüle.**

Schalkendorf hatte 1770 acht und vierzig Häuser.

schàll f. Erdscholle, mhd. **scholle.**

schapel n. Stirnband, Kranz mhd. **schapel**, slovenisch **šapel.**

„**scharat** krummbeinig" Tschermoschnitz.

schare f. Scheere; ahd. **scēra**, mhd. **schēre**; in kärnt. **schàre** f., ebenso tirolisch, entsprechen der ahd. Nebenform **scàra scàri**: cimbr. **scheara** f. **scheara** kann für beides stehen; sloven. **ʒkarje**.

schartel m. Kuchen, Gugelhupf, vgl. ahd. **scarta** v. rosta, craticula, **scartisarn** clibanum, craticula; bair. **schart** Kupfertiegel auf Füßen um Gogelhopfen zu backen. Schmell III, 404. Die Slovenen nennen den Schartel: **ʒartelj**.

schàttar, m. Plural **schàttare** Sonnenschirm. Scheint sich leicht aus **Schatten** abzuleiten (wo die Mundart jedoch **schàttebar** gebildet hätte), steht aber näher dem sloven. **šotor**, magyar. **sátor** Zelt.

Schauer, Name in Kuntschen, Tiefenreuter, Unterwarmberg etc. 1775. U. tapelwerch 1560. Kotschen 1614.

schaube f. eine Art Pelzmantel: mhd. **schûbe**, daher slovenisch **šavba**.

schei s. auch **schai schoi**.

Schein, Name in Gottschee.

Schelaun, Name in Gottschee.

Schemitsch, Name in Gottschee.

Schernbrunn zählte 1770 vier Häuser.

Scherzer, Name in Weißenbach 1614.

schiekhen senden; zu unterscheiden von: **schiekhen** glotzen; kärnt. **schieggen** etwas schief thun, Lex. 217. Vgl. Schmell. III, 320.

schießen sprossen. **der boizen hàt geschossen**, der Weizen hat geschossen, für: ist aufgeschossen s. unter **rot róat**.

Schimitz, Name in Gottschee.

schinkpoin n. der Schenkel: vgl. mhd. **schinebein**; cimbr. **schinepoan**. **schinlich** schenari (schiniera?) vocab. ital. tod. 1460. 21ᵃ.

schl. s. auch **sl.**

Schlaud, Name in Sele 1775.

Schlaun, Name in Altlaag, Maschen, Mitterdorf, Pölandl 1775.

Schlebnig, **Schlebnik**, Name in Gottschee 1775.

Schlechtbüchel bei Nesselthal zählte 1770 drei Häuser

Schlei, Name in Gottschee.

Schleimer, Name in Altlaag, Nesselthal, Mösel etc. 1775.

Schletterer, Name in Gottschee 1775.

schm. s. auch **ȿm.**

Schmälzel, **Schmalzel** Hornberg 1775. Einen **Friedel Smelczel** finde ich in Presburg 1379.

Schmid, **Schmit**, Name in Gottschee in U. Warmbg., Riek, Komutzen 1775.

Schmuk, Name in Stockendorf, Lachina, Ribnik U. Taplwerch. 1750.

schn. s. auch **ȿn.**

Schneeperger, Name in Gottschee. 1700.

Schneider, Name in Moos, Prese, Klindorf, Krapflern etc. 1775. Im ungr. Bergl. häufig, zuerst Käsm. 1521.

Schneller, Name in Nesselthal 1775. Im ungr. Bergl. Wd. 1613.

Schober, Schöber. Name in Handlern, Altlaag, Masern, Oberstein, Götenitz 1775. Auch fränk. Henneberg, **Schober**, nicht selten Spieß 204.

Schoberle, Schöberlain, Name in Deutschau 1775.

Schöflein, Ort bei Nesselthal, der 1770 eilf Häuser zählte.

schrain m. Schrein; auch cimbr. **schrain, schraindar;** mhd. **schrîn.**

schrân m. Umschwung, Sprung. Das Reh vom Blei getroffen, hat noch einen **schrân** gethan. Vgl. **schrânlich.** Vgl. alemann. **schrann, schränne** Berglücke, Felsenritze Stald. II, 350, was Schmeller III, 516 von **schrand** aus **schrinden** ableitet. Es läßt sich noch mhd. **schrege** f. die Quere, Schrägheit, sowie **schrehm** schräg vergleichen (Gr. 1^3, 132) ohne sicheres Ergebnis. Vielleicht gehört hieher **schrâ** f. bei Nithart 76, 24: ougen unde brâ vor der widerraezen **schrâ** sult ir wol behüeten. Vgl. das folgende Wort.

schrânlich schief, **schrânlich schâgen** schielen. Vgl. **schrân.** — **schranlingar** m. der Schielende. Vgl. **schrân.**

schrei m. Plural **schreige** Schrei. cf. cimbr. schraigen. Schon ahd. zuweilen **schreigen** und **scrigen** schreien.

schroat m. das Schrot, Geschrotene; **schróat hackhe** f. Schröthacke, wie kärnt. Lex. 226. mhd. **schrôt.**

schrötel schréatel m. Stemmeisen. Das bei Schmell. III, 522 unter **schröter** angeführte **schrotell** ceraster gehört nicht hieher; cerastes im vocab. von 1420: **horneht slange** hieß vielleicht auch **schratel schretel.** Im Vocab. 1423: **der schratel** el mazarol? 49[b].

Schronitsch, Name in Gottschee.

schûle schuole f. der Fingernagel vgl. **negle.** Um dieser Wunderlichkeit der Gottscheewer Mundart (s. weiteres unter **keue**) eine zweite hinzuzufügen, sei erwähnt, daß **schale,** got. **skalja** als Übersetzung von *κέραμος* (Ziegel) Luc. 5, 19 gebraucht wird, welches *κέραμος* an magyar. **köröm** Fingernagel, erinnert, vgl. auch ital. **scaglio** Schuppe.

schüppel m. Stöpsel. Österreichisch **schüppel** m. Schopf; **schüppeln** bei den Haaren ziehn. Vgl. Lex. 227.

schurşach n. Scheermesser; el rasoro, **der scharsach** voc. ven. tod. 1424. f. 14. Schm. III, 385. ebenso das vocab. von Lapi 1479 f. 20[a]. mhd. bei Heinr. v. Turlin **scharsach** Tristan 2706 ebenso. Konr. v. W. **scharsachs,** Herbort **scharsas,** ahd. **scarasahs.**

Schuester, Name in G. 1700, Moswald, Hasenfeld, Verdreng, Stalzern, Püchl, Prörübel etc. 1775. Im ungr. Bergl. zuerst Neusol 1390: **Schuester**, dann sehr häufig.

Schuß Name in Gottschee.

Schusteritsch Name in Mösel, Moswald, Püchl, Rein, Zwislern 1775.

schüttel m. Fieber. So auch mhd. **schüttel** m. Fieberfrost, mhd. Wtb. II, 231, s. auch Schmell. 420. Im ungr. Bergland das **schütteldenga** (d. i. das **schüttelndige**) das Fieber s. Nachtr. 47, 19. Vgl. dazu den Fluch im ungr. Bergland: **di àn soldich s chütteln, schmaisen, warfen; brech hals und gebain!** Darstell. 40 (290).

Schw s. auch **ȝb** = **sw.**

Schwarschnig, Schworschnig Schwärsching, Name in Neufriesach, Götenitz, Masern etc. 1775.

Schwarzenbach. Ort bei Gottschee 1770 neunundzwanzig Häuser; **Schwarzenbach** bei Ossiunitz 1770 dreizehn Häuser.

Schweiger, Name in Wetzenbach 1775, in Handlern 1560, Riek 1614. Im ungr. Bergl. in Kaschau 1858.

Schwetitsch, Name in Lienfeld, Krapflern 1775.

Schworsching s. **Schwarschnig.**

ȝè ȝéa da hast du; **ȝéat** da habt ihr; auch **ȝja ȝjat** gesprochen. Elze schreibt **dsche**. Der uralte Imperativ eines verlorenen Zeitwortes (?), der schon gotisch **(sai)** vorhanden war und sich von dem Imp. von sehen **(saihv)** unterschied, wie ahd. **sê** von **sih**, hält sich noch unerschüttert. Vocab. 1423: **se to; nim oder se! nempt oder seet!** 51[a]. s. Kärnt. Lex. 230; cimbr. Wtb. 168., tirol. Schöpf 663, Stald. II, 296. Schmell. III, 180.

ȝè ȝéa m. **ȝéab**, Dativ **ȝéabe** See. Meer; mhd. **sê**; ahd. **sêu**; got. **saivs** m. „**ȝeach schaffle** n. Holzgefäß.“ Vgl. **sechtar.**

sêle ȝéale f. die Seele; mhd. **sêle.**

ȝéap f. Tasche; im ungr. Bergl. **schebb** und **schebbs**, siebenb. sächs. **schäpp**, wozu ich nd. **schapp** Schrank magyar. **zseb** verglich. Wtb. 91[a].

ȝéare f. die Wundheit. Neugeborne bekommen zwischen den Füßen leicht di **ȝéare; nublȝiäre** f. (Nabelsehre?) fäulnisartige Entzündung der Ochsen. Krise. Mhd. **sêre** f. der Schmerz etc.

ȝeche solche; so auch im ungr. Bergl. s. darüber Darstellung S. 93 [343]. Vgl. **hettenar** oben S. 108 und unten **sotleich.**

ȝechȝeu ȝekȝeu sechse. Vgl. oben S. 76 unter **K̈.**

sechte f. Lauge, vocab. 1479: **di secht oder di laugen**. Dazu vgl. Schmell. III, 194: **sechteln**, cimbr. **sechta** Lauge. CWtb. 168. Dazu Stalder II, 366. Lexer 230. Schöpf 664.

şechtar m. Melkfaß; ahd. **sëhtari**, slovakisch: **sechtár** zu sextarius.

Seltz, Name in Gottschee.

Sele Seele bei Gottschee zählte 1770 sechsundvierzig Häuser.

Sella hatte 1770 eilf Häuser.

Seemann, Name in Gottschee 1700. Krapflern, Riek, Kotschen 1775. Im ungr. Bergl. in Kremnitz 1858.

Setsch bei Ebenthal 1770 mit neunzehn Häusern.

şeu sái s. **şi**.

Sever, Name in Gottschee 1700, Weißenstein, Riek 1775.

Sgedl, Name in Gottschee 1700.

şi şi şeu sie; ohne Unterschied des Geschlechtes wird **şeu** (= mhd. siu), **şai** zuweilen im Nom. und auch im Accus. Sing. fem. und Pl. nicht nur neutr. gebraucht. — **şikin** f. das Weibchen z. B. des Bären, der Katze, aber auch Flachsfemmel. **Die Sie** für das Weibchen ist ein uralter allgemein verbreiteter Ausdruck Gr. Wtb. III, 690 f., aber die Form mit *-kin* hier in Gottschee, die an nd. **seeken** erinnert, ist auffallend. Doch hat schon das ital. deutsche Vocab. von Lapi (1479): **di sigin** la putta 13ª. das vocab. von 1423: **si oder di** femena, er **oder der** maschale 31ᵇ.

şiben ganzeu jär und drai tage kömmt formelhaft vor im Liede **die schöne am Meer**. S. dar. Germania XIV, 332. — **şibneu** siebene. **şibnte** f. die Siebente, das Todtenfest; wie mhd. **der sibende** der siebente Tag nach dem Tode. Feste währen überhaupt sieben Tage. Nib. 41. Gudr. 219. u. s.

Sibrer, Name in Schwarzenbach 1560.

şicherle n. Sichel, vgl. **şagnalşe**.

şidelştoin m. der mythische Siegesstein: „es gibt Schlangen, die eine **Krone mit einem Edelstein** tragen, das ist der **şidelştoin**. Eine solche Schlange ist **weiß** und wohnt an einem **Brunnen**, wo sie durch Wälder streicht, verbrennt Alles. Wenn man sich ihr naht, thut sie einen Pfiff, worauf von allen Seiten die Schlangen kommen zu ihrer Hilfe. In Unterluog hat einer dennoch **gesiegt** und den **şidelstoin** gewonnen. Er wurde reich dadurch und das Glück wohnte seit der Zeit bei ihm."

Dieß schrieb mir 1867, nach mündlicher Erzählung, Herr Caplan Parapat in Mitterdorf nieder. Weiter heißt es in Gottschee: „der **şidelstoin** macht unbesieglich. Wenn man an denselben leckt, so löscht er Hunger und Durst.“ Es ist also ein **sigestein** wie der Stricker ihn beschreibt: 'ich hoere von den steinen sagen, die nâtern unde **kroten** tragen, daz sô grôz tugent dar an lige, swer si habe der gesige; möchten daz sigesteine wesen, sô solt ein wurm vil wol genesen, der si in sînem lîbe trüege'; weitere Stellen mhd. Wtb. II, 616. Einen solchen Stein trägt der schlafende Sigurdhr der Vilkinasaga (cap. 96, 97) in der Tasche und auch König Nidung (cap. 15) besaß einen solchen. „Invictum reddit lapis hic quemcunque gerentem, extinguitque sitim patientis in ore receptus.“

Marbod bei Grimm Mythol. 1169 vgl. Haupt III, 42.

Durch Anlehnung an **sigel** sigillum wurde aus **sigestein**: **sigelstein** s. mhd. Wtb. II, 616. In **şidelştoin** steht aber *d* für *g* wie in **badraich**, Wegerich, **walde**, Felge s. oben S. 89.

Andere Erzählungen davon aus Gottschee, die mir stud. Jaklitsch aus Mitterdorf mittheilt, mögen noch hier folgen:

Ein Wanderer verirrte sich im Walde und fiel nach langem Irren in eine tiefe Grube, wie im Steingeklüft von Gottschee so viele sind. Er hatte sich nicht verletzt, denn er fiel weich auf; eine gewaltige Menge von Schlangen deckte den Boden. Unter ihnen erhob sich die **große weiße Schlange mit dem şidelstoin** auf dem Kopfe und befahl den Übrigen des Wanderers zu schonen. Diese leckten viel an dem **şidelstoine**. Da er hungrig und durstig war wagte er es auch zu **lecken und Hunger und Durst schwand**. Und der Wanderer blieb viele Jahre bei den Schlangen. Da versprach ihm die **große weiße Schlange** ihn wieder an das Tageslicht zu bringen, wenn er über seinen Aufenthalt bei den Schlangen schweigen wolle. Dieß versprach er und sie nahm ihn auf den Rücken. Sie trug ihn aus der Grube, aus dem Walde, durch die Lüfte bis vor eine Stadt, wo er wieder zu Menschen kam. Man erzählt auch, in der Grube seien auch Bilche gewesen, denen er **rote Fäden** um den Hals band, und man habe später viele so gezeichnete Thiere gefangen.

Ein anderes. Ein Paar Konleute s. d. waren reich an Gütern, aber kinderlos. Da beteten sie um ein Kind, wenn auch

nur ein Hündchen; vergebens! Sie beteten um ein Kind wenn auch nur ein Kätzchen; vergebens! Da beteten sie um eine Schlange und ihre Bitte ward erfüllt. Als der Schlangensohn 20 Jahre war, wählten sie ihm das schönste Mädchen zum Weibe. Die wollte aber der Schlange sich nicht vermählen. Da sollte sie zur Strafe einen Balken von schurşach (Scheermessern) emporklettern. Sie versuchte es, da aber der Schmerz so groß war, gab sie nach und ward das Weib der Schlange. Da sie in der Brautnacht weinte, sagte die Schlange „Du wirst mich erlösen.“ Da wurde sie still und redete mit der Schlange. Am Morgen aber krachte das Haus und der Schlange **praşt** (brast: brach) die **Lache** (Haut), ein schöner Jüngling stund vor ihr und sie küssten sich. Er aber sprach: die **Lache** bewahre wol; es ist zu unserem Glück. Sie aber haßte diesen Schlangenbalg und als er einst aus war verbrannte sie ihn. Als er heimkehrte und dieß vernahm, verließ er sie. Sie war aber schwanger und konnte nun nicht gebären **sieben Jahre** lang. Da zog sie aus nach ihrem Manne. Auf dem Wege begegnete sie eine weiße Frau. Die sagte ihr: „Dein Mann lebt mit einer Zauberin in ihrem Schloß; da nimm drei Spielzeuge!“ Sie nahm die Spielzeuge und gab zwei der Zauberin, damit sie mit ihrem Manne reden könne. Als sie aber zu ihm kam schlief er von einem Zaubertrank. Da gab sie das letzte Spielzeug hin. Da vermied er den Zaubertrank, sprach zu seinem Weibe; sie gebar einen Sohn. Die Zauberin aber ward vertrieben und sie lebten nun glücklich.

Sidor, Name in G. 1700, Hinterberg 1775.

şiffeln wetzen; **dar okşe şiffelt sih an dar apfalter; siffeln**: wetzen, schleifen. Kärnt. Lex. 233; mhd. **siffeln süffeln** scharpfend gehn, vgl. ahd. **suffili suffila** sorbitiuncula etc. Graff. VI, 172.

Sigmund, Name in Gottschee 1700 Setsch, Tiefenthal, Ebenthal 1775. Im ungr. Bergl. in Kremnitz 1528, Käsmark 1610. In Marb. 1504.

Sigel, Name in Gottschee. In Marb. 1452.

şikin f. das Siechen, ital. deutsch. vocab. von 1479 f. 13ᵃ. **di sigin** la putta s. **st.**

Singell, Name in Schwarzenbach 1614.

şingoßle n. Glöcklein, Schelle; mhd. **singozzel**. cimbr. **singoz** Wtb. 169. **singesle** Schöpf 675. **singese** Lex. 233. Wird von Wackernagel auf ital. segnuzzo zurückgeführt. Mhd. Wtb. II, ², 305.

şipline m. siebgroßes Brot. Von **şip** n. mhd. **sip** das Sieb.

Sirge. Name in Gottschee.

Skedl. Name in Gottschee. Mitterdorf, Wretzen, O. tapelwech 1775 Mitterdorf 1614.

Skibar. Name in Gottschee.

Skrill bei Stockendorf 1770 mit sieben Häusern. S. **Oberskrill.**

Skûbor. Name in Gottschee.

slâf şlûf m. Schlaf. „**slâf prûderlain** Hagebutten."

slâgen schlagen. **Die bàchtel şlaget**: die Wachtel schlägt.

slagekar sleikar şlolkar m. und n. Rührkübel, kärnt. **schlacker** m. Lex. 218. Die Gottscheewer Form wirft Licht auf das Wort; **ei** ist immer mhd. **ei**, es ist demnach mhd. **sleikar** anzunehmen (vgl. **sleibal**: slagebal), und **kar** wieder jenes alte **kar** in **käsekar, pechar** s. Seite 49. im ungr. Bergland **kärlein.** Darst. 171.

şlànge f. Schlange. Vocab. 1423: die **slang** serpente 31[a].

Vor alten Zeiten gab es Schlangen im Wald, die thaten viel Schaden. Da sprach ein Mann zu den andern: so ihr mein Weib und meine Kinder versorgen wollt, wenn ich umkomme, so will ich alle Schlangen vertilgen. Die andern versprachen dieß und er gieng in den Wald. Da machte er einen Kreis und ein Feuer in die Mitte und stieg auf einen Baum. Da kamen alle Schlangen zum Feuer und verbrannten. Doch zuletzt kam eine **große, weiße Schlange,** die schlug mit ihrem ungeheuern Schwanze so um sich, daß sie alle Bäume niederwarf, auch den worauf der Mann saß. Und er fiel herab und schlug sich todt. — So kann man die Schlangen vertreiben, aber Einer muß sich opfern. — Vor Jahren kam einer in die Stadt (= Gottschee), da begegnet ihm eine Dirne; das war die **große, weiße Schlange.** Die sagte ihm, er könne sie erlösen, dazu müße er aber ein einjährig Haselrütlein aus dem Walde holen. Auf dem Rückwege werde sie ihm **als weiße Schlange** begegnen und werde Schlüßel **in der Käuen** (im Maule) tragen. Die solle er ihr mit der Haselrute aus der Käuen schlagen, da werde alles vom Himmel fallen, Hagel und Regen, Blitz und Donner; er dürfe sich aber nicht fürchten. Und er that wie sie verlangte. Aber auf seinem Rückwege aus dem Walde überfiel ihn ein schreckliches Ungewitter und da wo eine kleine **Taşe** (Tanne) stund,

begegnete ihm die große weiße Schlange. Er aber fürchtete sich und wagte es nicht ihr die Schlüßel aus der Käuen zu schlagen, denn er war noch sehr jung. Da gieng die Schlange an ihm vorüber und sagte: „Du hättest mich erlösen können, und konntest selbst glücklich werden; nun muß ich Schlange bleiben. Wenn aus dieser Tasen einst ein großer Baum geworden und aus dessen Holz eine Wiege gemacht ist, so kann mich das Kind erlösen, das darin gewiegt wird". So verschwand die große weiße Schlange. Und das ist wahr, das hat mein **âne** (Großvater) erzählt, der hat lange auf dem Friedrichstein oben gewohnt. — S. Elze S. 31 f. Vgl. **şidelştein**.

slappe cerveliere, vocab. 21ª, cimbr. **slepa** im ungr. Bergl. **schlepal**. Wtb. 93; vgl. Schmell. III. 454: **Schlappe**.

şlei s. **şloi**.

şléabàt, şliäbat ungesalzen; vgl. **şléabe**.

şléabe der, **şleabo** die: geschmacklos, fade; mhd. **slêwe**, engl. **slow**. Über die Endung *-o* s. unter *O*.

şlifstein m. Schleifstein; **şlifsteintroc** Wasserbehälter für den Schleifstein; vocab. 1423: **slifstain**.

şloife f. Schleife, gebundene Schlinge, verschieden von **pögle** s. d. und **zurloft**.

şloikar s. **slagekar**.

Sm s. auch **Schm**.

şmål, şmûl schmal, **şmule staic** m. formelhaft im Liede neben dem **preiten bage** und **dem stickheln rein**.

smalz, şmauz n. Butter; **róachas şmauz** rohe Butter. Daher venezian. smalto; vocab. 1423: **das smalz** lonto sotille 19ª. Vgl. **machàde**.

şmirben schmieren. **Du beşmirbeşt dir di neglain** du beschmierst dir die Finger, mhd. **smirwen**. — **smirbade** f. Schmiere, Pomade; vgl. **şaubàde**.

Smoja, Name in Gottschee.

şmoronş Morgens; auch **şmoraiş**:

> **şmoronş róat**
> **şubandş kóat;**
> **şubandş róat**
> **şmoronş dar pelitz nóat.**

„**şmòzperle** n. Viburnum."

Sn s. auch *Schn.*

ṣnê m. Schnee. Dativ **ṣnêabe: ṣnaiben, geṣniben** schneien, mhd. **sniwen.**

ṣnodar m. Rotz; cimbr. **snodar** CWtb. 172, kärnt. **schnuder**, tirol **schnudel,** mhd. **snuder.**

ṣnupfatsen schluchzen. Ebenso tirol. Schöpf 642, cimbr. CWtb. 172.

ṣeichen mingere; mhd. **seichen,** cimbr., kärnt. **soachen,** voc. 1479: **saichen, gesaicht** pisa, **seichel** la puza 10ª. — **ṣeichplätter** f. Harnblase.

Somide s. **Samide.**

ṣôargen in **werṣôargen** pflegen; **iṣts guet werṣôarget!** hat das Rind zu fressen bekommen? vgl. **guet.**

sotleich tal vocab. 1423: zu **sotleicher** frag gehort **sotleich** antbort 13ᵇ. zu **sotleicher** stat sein **sotleiche** siten tal terra tal usenza 46ª. Sieh oben S. 108 **hettenar** und ungr. Bergl. Wörtb. 97.

Spech, Name in Koflern, Ort, 1684.

Speckh, Name in Gottschee 1700.

spackh m. Speck; vgl. **pàchen.**

spilkind n. Kebskind. Im ungr. Bergl. gilt **spulen** für buhlen, s. Wtb. 98, doch wird der erste Theil des Wortes ganz einfach auf spielen zurückzuführen sein; vgl. ahd. **spiliwibon** (dat. pl.) scortis Graff I, 653.

spilleute Musikanten. Im Liede S. 166.

Spiller, Name in Gottschee 1700, Pölandl 1775.

spits par schuhe ein Paar spitze Schuhe noch im Liede S. 167.

Spereben bei Nesselthal 1770, mit zwölf Häusern.

sporbar m. Sperber, gewöhnlich **haoch** s. d. Vocab. 1423: **der sparber** 32ª.

sprachen beten, sonst **patten** (pàten heißt bitten). **Sprechen** auch im ungr. Bergland für beten; s. Nachtr. 48, Darst. 185.

Spreizar, Name in Gottschee 1700, Roßbüchel 1867, Stockendorf, Rusbach, Fliegendorf etc. 1775.

Spreuzer, Name in Gottschee 1701, Dirnbach 1614.

spreusline m. der Zaunpfahl, das Gestelle für die Lichtspähne, die in Gottschee noch vielfach die Kerzen vertreten, s. **leuchter;** das Holz mit einem Spalt, in welchen man den Spahn steckt, nennt man **leuchterkeue** oder **spreisline.**

Springer, Name in Gottschee 1700, Fliegendorf, Rötzen 1775, in Tiefenthal 1560. Im ungr. Bergl. in Käsmark 1627.

sprinsat sommersprossig; vgl. Schöpf 693, Schmell. 592, mhd. **sprinz** m. Wtb. 2,2, 548[b] und **sprenzen** sprengen, im ungr. Bergl. Schröer 98[a], kärnt. **sprinzen** Lex, 238, vocab. 1479 **sprenswadel** el sporsorio.

sprotz m. 1. der Sproß, cimbr. sproz CWtb. 173. 2. das Aufspringen der Knospe, des Auges. Sieh Hansel jung S. 104.

srakitze f. Elster, sl. **sraka.**

Srobotnik bei Wosail 1770 mit eilf Häusern.

Srotsch 1770 mit vier Häusern.

stachaller f. Stecheiche; **aller** steht etwa für ahd. **elira**, was freilich die Erle bezeichnet,

stackh m. Zaunpfahl; wol zunächst aus ital. **stecca**, was in Gottschee als Fremdwort **stackh** (d. i. stëck) gesprochen wurde, denn das deutsche, mhd. **stecke**, muß in Gottschee stöcke werden.

stakar m. die Ratte.

stackhen stecken finde ich zuweilen neben **steikhen**, **stoikhen** geschrieben und vermuthe, daß dieß im intransitiven Sinne etwa für **stëchen** eingetreten ist.

Stalldorf 1770 mit sieben Häusern.

Stalzer, Name in Stockendorf, Mösel 1867, Graflinden, Remergrund, Altfrisach, Reinthal, Kummerdorf 1775.

Stalzern bei Rieck 1771 mit vier und zwanzig Häusern.

Stämpfel, **Stampfel**, Name in Gottschee, Hirißgruben, Weißenstein, Durnbach, Morobitz, Rick, Götenitz 1775, Mösel 1867. „**Stämphl**, Bartlme in Morobitz müeßent auch die Holzfur aufs schloß Friedrichstein füeren“. 1684. Es wird behauptet, daß **Stimpfel** derselbe Name sei und nur in Tschermoschnitz mit *i* gesprochen werde.

Stangel, Name in Gottschee 1700, Mitterdorf 1775. Im ungr. Bergl. Pilsen 1785.

stangele n. der Halm; auch **stamle** n. **róatgüldain stangelain** die rotgüldnen Halme der Feldfrucht, im Liede.

Stanitsch, Name in Nesselthal um 1684.

stap m. der Stab, als Maß für Schnittwaaren scheint zwei Ellen zu betragen, denn ein **pissle** s. d. hat 60 Ellen oder 30 **stabe** Vgl. Ähnliches an der Oberisar Schmell. III, 601 und Adelung unter **Stab.**

Staudacher, Name in Mösel 1867, Mösel, Verdreng, Krapflern 1775.

ständle n. Staude **eipâm ständle** Eibengebüsch; **im ganzen poden lai oin eibam steudle atinne da bûnet dar grimmige tôad.** Aus einem Liede.

stecken n. ein besonderer Gebrauch, s. Seite 116, 117; vgl. **stacken**; im transitiven Sinne, auch **stöckhen** d. i. ahd. **stecchan.**

stéaklich, stiäkliches hår struppig. Vgl. **stréaklich.**

Steinwand bei Mosche hatte 1770 neun Häuser.

Steirer, Steyrer, Name in Kleinhäusel 1683, Orth 1784. Im ungr. Bergl., Neusol 1390, Kremnitz 1528. In Marb. schon 1460.

stên, stéanen, stéan stehn, **stiangelt, stéangot** stund.

Stemk, Name in Gottschee 1700.

Stephan. In einem Liede von **dem sterbenden Stephan**, das in Gottschee gesungen wird, scheint Stephan der Märtirer mit dem ungrischen König **Stephan** verschmolzen.

Stephan.

Şeu hânt stoinder gepôlet avn Steffân, dan lieben main!
ar ruckhot şi et, ar rüerot şi et.
şeu hant mon oungepôlet, di ştoinder;
ar hât auber nisch gespüret dar Steffân, lieber main;
derkrankot işt der Steffân, dar Steffân junc
ze imon kamon dar wâter, ze saindam lieben şun.
„bamon schaffoşt du die güeter, o Steffân main?"
'Ich bil şi euch et schaffen, o wâter main!
Ir muget şi et regieren, ir şait ze alt darzu!'
şo sprach ze şainem wâter der Steffan junc.
derkrànkhot işt der Steffân, der Steffân junc;
ze imon trit die mueter, die mueter şain:
„ouber du Steffân, du lieber main
ich pin doch deu mueter dain!
„şo berşt du mir werschâffen de güeter dain
so berşt du mir werschâffen de güeter dain!"
'ich bil şi eu et schâffen, o mueter main!
ir muget şi et regieren, ir şait ze alt darzu!'
derkrankhot işt dar Steffân, dar Steffân junc
ze imon trit der prueder, der prueder şain:
„bamon schâffoşt du de güeter, o prueder main?
bamon schâffoşt du de güeter, o Steffanlain main?

'ich bil si dir et schåffen, o prueder main,
du mugeșt și et regieren, du pișt ze junc!'
derkrankhet ișt dar Steffån, dar Steffanlain,
ze imon trit deu liebe, deu liebește șain.
„o Steffån, ligoșt du in șbåren krankhoiten,
o Steffån, ligoșt du in todeșbetten?
„o Steffån, bele bunden tuent dir mêr bîe,
deu gestochenen oder deu gehackhoten?“
'benn nicht deu gehàckoten barten, o liebeu main,
üm deu gestochenen barot mirs et!'
'bamon bil ich geben deu güeter main?
ich bil și geben Marîa und der lieben main.
'oin toil bil ich gaben der lieben main,
deu hat et gewrûget üm di güeter main.
deu liebe håt gewrûget üm di bunden main
üm deu gehackhoten und deu gestochenen.
'Marîa bil ich schåffen oin stiglain proit
oin stigelain won gold und marmelștoin.
und ber auv dås stigelain birt treten
birt auv mich gedenkhen, gott șol mon barmherzig sain!'

Sterk, Name in Gottschee 1700.

Sterbens, Name in Mösel, Stockendorf 1867.

Steurer, Pfarrer in Mitterdorf 1867, Neulosin, Mitterdorf 1775. In Kremn. 1858 **Steuerer**.

stieben, steup! laufen, laufe! Tschermoschnitz. Vgl. Schöpf 710.

stiewmueter f. die Stiefmutter. Im Gegensatz zu den **bösen Stiefmüttern** des Märchens und Volksliedes verherrlicht eine Gottscheewer Ballade in rührender Weise eine pråwe Stiefmutter; s. die Anmerkung zu **beișle** n.

Deu pråwe stiefmueter.

Bie wrüe ist auw kloin lóandiernle,
es ziehot ahin zer haușbirtin.
„oi haușbirtin ir liebeu main
bås wor a bunderlain tråm ișt mir worgegéan!
./· ber mir den tråm auslegen kennot?./·
mir alle móarn drai șunn auwgéant;
wor euer wanșter ișt a wanle gestéan.“

„kloin lóandiernle, liebes main,
dan trâm leg ih dir ȿauberȿt aus:
ih bert dir gräulain derkrankhen tuen,
derkrankhen tuen und starben tuen.
du berȿt es heiràten main jungen birt,
./·ih bert werlaßen main de boiȿlain kloin./·
ȿô màch mit den boiȿlain bàs güetlich iȿt,
bàs güetlich und bàs menschlich iȿt.
benn du an dain berȿt gaben as baiße próat,
ȿô gib an main as ȿbàrze próat!
benn du an dain berȿt gaben dann róaten bain,
ȿô gib an main dàs küele bàsser.
benn du an dain berȿt petten 's wederpettlain
ȿô pett an main âw en stróabe oins!“
der kràuket iȿt deu hauȿbirtin,
gestóarbn iȿt deu hauȿbirtin.
./·ens hàt gehairàtet dan jungen hauȿbirt./·
es hàt getàn bàs güetlich iȿt,
bàs güetlich und bàs menschlich iȿt.
dan boiȿlain hàt ȿi gâben dàs baiße próat,
an ir hàt ȿi gâben dàs sbàrze próat;
dan boiȿlain hàt ȿi gâben an róaten bain,
an ir hàt ȿi gâben as küele bàsser.
dan boiȿlain hàt ȿi gepettet dàs wederpettlain,
an ir hàt ȿi gepettet âw en stróabe oins.
aȿô dö sprichot ir schéander hauȿbirt:
„main hauȿbirtin, du liebeu main!
./·beu gaiȿt du dan kindern et allen glaich?./·
'lai aȿô main junger, main lieber hauȿbirt,
dain ersteu wrâ hàt mir zewàar geȿoit:
ih ȿol aus tuen bàs güetlich iȿt,
bas güetlich iȿt, bàs menschlich iȿt!'

Stimpfel in Tschermoschnitz, Hohenegg 1614; vgl. **Stampfel** in Gottschee und Katzendorf 1684, Moswald, Altfriesach, Hasenfeld etc. 1775. Im ungr. Bergl. Neusol 1493: **Stümpel**, Dobschau 1626: **Stömpel, Stempel**, 1785: **Stempel**.

stickar m. das Auge im Scherz.

stickel steil. **Der stickle roin** der steile Weg. Formelhaft im Liede neben dem **proiten bâge.** Mhd. **stickel.** Ebenso kärnt. Lex. 241.

Stine, **Stinne**, Name in Altbacher, Reinthal, Reichenau 1614, 1783, Nesselthal 1770, d. i. **Augustin**; vgl. Lexer 242.

stinkàch n. Alpenwegdorn.

stibel m. Pfahl zum Stützen einer Pflanze, alemannisch **stigel** Stald. II, 398. Stufe im Zaun zum Übersteigen, was auch sonst **stigl** heißt; cimbr. **stivala** CWtb. 174. Beide Formen in Tirol und Kärnten, Schöpf 711, Lexer 241. Grimm in der Vorrede zu Schulzes got. Glossar VIII, möchte selbst ahd. **stuzzan** aus stiuwizan erklären, was durch das got. **stiviti** denkbar wird, wozu er **understibel** fulcium u. a. vergleicht. — **ânstibeln** an Pfähle binden; vgl. mhd. **understiweln**, mhd. Wtb. II, ², 654.

stockhat einen Stock, in dem Sinne wie in Blumenstock, bildend, z. B. **stockhate arbeißen**, s. oben S. 41. — Wie die Endungen **-àch** (s. şugàch), = **ade** (s. kochade) bei Substantiven, sind **-at**, **-lain** bei Adjectiven in der Gottscheewer Mundart häufig; s. **lain.** Zur Endung **-at** und **-ot**, s. d., vgl. Weinh. bair. Gr. §. 206 und Gr. Gr. II, 380, 385.

Stockendorf zählte 1770 sechs und zwanzig Häuser.

stoinwögel m. Elster.

stockhen 1. gerinnen von der Milch. 2. aber auch erstarren: **du şolşt bestockhen und bestoin!** in dem Liede unter **barbar** unter **W.**

Stolzer, Name in Nesselthal 1684, s. **Stalzer.** Auch im ungr. Bergl. Münichwies 1858.

Stanitsch, Name in Mösel.

stoß, **stoaß** m. am Hemd, sonst Stock; auch tirol. bair. Schöpf 716, Schmell. III, 661.

stoaßen stoßen; **stóaßen di ruebn awn ruebaişente** Rüben stoßen: s. darüber Schmeller III, 661.

stößl, **stéaßel** m. Zwickel am Hemd. So auch in Tirol, Schöpf 716. **àcht stößlate pfoit** f. das Hemd mit acht Zwickeln.

straichen streichen. **Di kositze işt mit smaus ángestrichen.**

strang m. Bifang. Vgl. Schmell. III, 687.

straube f. ein Backwerk, das durch einen Trichter in heißes Schmalz geträuft, oder durch eine Spritze gepreßt und dadurch geformt ist (**spritzstraube**). Wenn es sich aus der Schweiz nach Tirol herüber u. s. w. ausgebreitet hat, so wäre die Erklärung dort

zu suchen. Da bedeutet nämlich **strûbe** f. 1. Schraube und 2. gewundenes Backwerk, Spritzkuchen; also von der Gestalt. Stalder II, 410.

Strauß, Name in Windischdorf 1614, **Straus**, Mitterdorf 1669. In Marb. schon 1452.

stréaklich struppig. Vielleicht zunächst steif; vgl. **sträcklich stricte** Schmell. III, 680.

strempfel m. Stößel, Stempel; **meşar strempfel** m. Mörserstößel. Schon im vocab. von 1423: **strempfel** der — la maza del morter 21[b]; vgl. die Formen **strempchen** etc. im ungr. Bergl., Wtb. 100, Darst. 166 [416], Schm. III, 685: **strempfel** formarium voc. 1419.

strewen, streben streuen; **man strebet zucker drauf.** Die mhd. Form **strewen**, ahd. **strewjan**, die vielleicht eine mundartliche Abgrenzung hat, neben **ströwen, streun**, waltet hier vor. Lex. und Schöpf schreiben **ströwen**, cimbr. **ströben** CWtb. 175.

Stritzel, Name in Stockendorf 1867, Taubenbrunn 1570. Im ungr. Bergl. **Stritz** Kremnitz 1528, Stuben 1858.

Strobentz, Name in Hornberg 1684, Deutschau 1614.

struckhel f. Strudel, Mehlspeise, s. Schmell. III, 682, er nennt das Wort schwäbisch und führt an kärntische **fuhrleitstruggeln** Schöpf 722, Lexer 244: **struggel** f.

strûtze f. Wecke; vgl. **becke**, ahd. **strucel**; über die Ausbreitung des Wortes s. Weinhold schles. Wtb. 95, im ungr. Bergl. mein Wtb. 100[b]. Die Conjecturen J. Grimms bei Haupt VIII, 419 f. laß ich unerörtert. Wälschtirolisch heißt **strützel**: **strusel** und **struckel**: **struchel** Schneller 200. Ersteres scheint mit mhd. **strotze** Gurgel zu **striuze, strouz, struzzen** zu gehören, indem **struckel** in anderer Weise zu erklären sein wird. Slovenisch **štruca** scheint entlehnt, das deutsche **strütze**; cimbr. **strückeln** ist binden; daher könnten slov. **strók** Hülse oder **strúgati** drechseln auf das seltenere deutsche **struckel** zu beziehen sein.

Strutzel, Name in Gottschee 1700, s. **Stritzel**.

Stubar, Name in Gottschee 1700.

stuel m. Stuhl. In Deutschpilsen, im ungr. Bergland ist, wie in Gottschee, nur **stul** üblich und **sessel** nicht, indem im österreichischen wieder **sessel** den **stul** verdrängt hat; wie in Gottschee finde ich auch cimbr. und tirol. nur **stuel**; vgl. mein Wtb. S. 100[b] und Nachtr. 48[b], Schöpf 724.

stüelle n. Schemel, so auch tirolisch, Schöpf 724.

Sturbln, ex Ort 1684; vgl. **Sturmb**.

Sturmb, Name um 1614. **Sturm** in Nesselthal 1684. Im ungr. Bergl. in Leutschau 1660: **Sturm**; ebenso Schemnitz 1858.

Stüne s. Stinc.

stütse und **strütse** langes Brot, Wecke, cf. **becke** unter **W.** Vgl. **stumpf** und **strumpf, strute** und **stute**, im ungr. Bergl. Lautl. 221.

stütsle n. Stutzen, **stëtsle**, ein Holzgefäß.

ṣubàch für **sugàch** s. d.

ṣubaṣ auch **ṣugaṣ** des Abends, s. **ṣmóaronṣ**.

Suchen 1770, ein Ort, mit vierunddreißig Häusern, sloven. **Draga. Suchen** bei Eben, 1770, mit zwei Häusern. **Suchen** bei Nesselthal 1770, mit vier Häusern. Vgl. **ṣueche**.

ṣueche f. Furche, lange Grube, enges Thal; vgl. **Suchen**, althochd. **suohà** f. Furche, **suohili** (suoli ags. **sulh**) Graff VI, 143. Kärnt. **suoche** Bett eines Bächleins, Lex. 245; derselbe verweist auf **sauche** und dort auf sl. **suha** trocken. Es entgieng ihm die angeführte ahd. Form, so wie das schwäbische **Suech**, Schmid 519 und Grimm Gramm. III. 414, f. 416.

Suchenreuter 1770, ein Ort mit fünf Häusern.

Sucher, ein Ort bei Oberskrill.

ṣuge f. Säge, ahd. **saga**, mhd. **sage, sege**.

ṣugàch n. Sägespäne, wie **àwern-àch, tirnàch, ülmach** gebildet.

ṣummer m. Sommer; ahd. **sumar**, mhd. **sumer**.

ṣummitten die (Mehrzahl von **summitte** f.) Johannisfest; Sonnwendzeit, die Lieblingszeit des Gottscheewers; mhd. **sunnewenden** tirol., kärnt. **sunnawenden**, Schöpf 730, Lexer 234. Den Übergang von **sunnewenden** zu **sumitten** zeigt schon das vocab. von 1423: **Sant Hans tagt zu subenten** el di de San Zane de Zugno f. 5ᵃ. Um diese Zeit kehren die **mander** (Männer) in die Heimat zurück, um bei der Ernte zu helfen; um diese Zeit werden die Ehen geschlossen, s. **hóachzeit** und Leben verbreitet sich über das Land. — Mit gröster Innigkeit hört man ausrufen: **o di lieben ṣummitten!** wo die **Ṣummitten** wie personificiert angesprochen werden. Das ursprünglich bairisch-österr. Wort haben die Gottscheewer wol kaum mitgebracht; im CWtb. finde ich es nicht. Personificiert erscheint die Summitten auch im Liede, das auf diese Johanniszeit gesungen wird:

dà har hent kamen di Şummitten
daher sind kommen die Sonnwenden
di lieben heiligen Şummitten!
Johanneş, du lieber guldaindar màn
häşt du getôfet Jeşus dain şun!
o di lieben schéanen Şummitten!
Johanneş hàt en getâfet in Jordanvluß
ar hàt en ungenum wor şain s heilige kind.
won dört har hent kam die Summitten,
di lieben heiligen Şummitten!
ih bünschet noch ahórt (einmal) de Şummitten!
benn şeu hent werşloufen deu Şummitten,
di lieben schéan Şummitten.
nu pehüet eu gott ir Şummitten,
ir lieben schéanen Şummitten!
haint hàn ih dà gejàten dàs korn aus;
móarn bert ih et méar dà şainen!
di lieben schéanen Şummitten!

Man sieht, es sind lauter Ausrufe der Freude und des Heimatsgefühls und der Gedanke an den Abschied steht schmerzlich im Hintergrunde. — **şummittenkâwerle** n. Johanniskäfer. — **şumittenrâdle** n. Räder und Scheiben, die brennend bergab gerollt werden während der nächtlichen Johannisfeuer; s. Schöpf 596, Lexer 215, Schmeller III, 308, Gr. mythol. 582, Germania I, 54. **şumitróaşe** f. Johanniskraut, hypericum perforatum. Sträuße daraus müssen so viel Rosen enthalten, als das Haus Bewohner zählt. Dessen Blume zuerst welkt, der stirbt zuerst.

Sumperer, Name in Götenitz, Kotschen 1775, Krapflern 1570, unter den Steir. freis. 1316 (s. oben S. 33): **Sumprer.**

şunne unt dar mâne verlieşont iren schain in einem Liede oben unter **Maria.**

şunmitte s. **şummitten.**

şuntàc Sonntag s. **tàc.** Wozu ich noch nachtrage: **suntag, montag, eritag, mittwochen, pfinztag, donerstag, freitagt, samstagt.** Vocab. 1423 f. 4ª.

Sürge, Name in Ribnik, Masche etc. 1775.

Sürgern bei Ossiunitz, hatte 1770 vierzehn Häuser.

şupan m. der Schuldheiß, slov. **županъ**. „Der Supan oder Schulthaiß zu Kotnitz (Götenitz) hatte seine Tochter einem N. Eppich zu Laibach versprochen.“ Valvasor VIII, 796.

şüşten sonst; auch kärnt. **süsta** Lex. 246, tirol. Schöpf 731, cimbr. **süs**, CWtb. 176, mhd. **sus**, **snst**. etc.

şbankel m. der Glocken Schwengel, kärnt. **schwinkel** Lex. 229. — Diesem **sbankel** scheint im mhd. **swënkel** zu Grunde zu liegen; das reine *a* deutet auf *ë*; vgl. mhd. **swenkel**: **schënkel** Parz. 212, 15; mhd. haben **swengel** und **swankel** ziemlich gleiche Bedeutung, s. mhd. Wtb. II, ², 805, 808. Eine mundartliche Scheidewand ist in älterer Zeit noch nicht wahrzunehmen. Jeroschin reimt **schwengel** auf **engel** 149ᶜ. Denselben Reim hat der oberdeutsche CGM. 714, f. 24:

auf dem lilgenstengel
da sitzt der frewdensuengel
das ist der swann.

şbanz m. Schwanz, z. B. vom Pferde.

şbauberle n. Schwälblein; ahd. **swalwâ**.

şboige Schweige f. Alpenhütte, kärnt. **schwoag** Lex. 229. Schneller, roman. Volksmundarten S. 278, möchte dieß alte Wort von roman. **subvicea** ableiten, doch vermag ich mich nicht dafür zu entscheiden, da fremdes *i* zunächst ahd., mhd. *î* nicht *ei* wird; unser **şboige** lautet aber ahd. **sweiga**; vgl. Gr. GDS. 1014.

sbinc m. der Dreschflegel; **drischelşbink**, cimbr. **sbinko**, kärnt. **schwinkel** Lex. 229.

şbingen sih aws roş sich aufs Roß schwingen. Im Liede.

şboiwe f. Seife; so in Tschermoschnitz; mhd. **seife**, müßte correct **şoiwe** lauten. Das *b (= w)* ist eingeschoben. Die Slovenen entlehnten das Wort in der Form **žajfa**.

şboiber speiwer „schwoivel“ Rudesh: Speichel. Der vocal. *oi* verlangt mhd. *ei*, wie mhd. **speichel**, got. **spaiskuldrs** und stimmt nicht zu mhd. **spie** f. kärnt. **speibe** f. Lex. 236. Hingegen entspricht cimbr. **gaspobelach** CWtb 172, denn mhd. *ei* wird cimbr. *oa* oder *ô*: kon, ston, onigkot (kein Stein, Einigkeit) etc.

T unter *D*.

Nachzutragen ist daselbst: **Tabor**, **Alt**- 1770 mit neun Häusern, **Neutabor** mit acht Häusern. — Zu S. 64, **tander** vocab.

1460, **tener** palma. — Zu **tolde** S. 70: die richtige Form ist **tolle Traube, baintolle**, wie mir Pf. Kr. schreibt. Vgl. Gr. Wtb. II, 1224. — **druessel** la gola voc. 1460, 10ᵃ: vgl. **grießel**. — **tschicken** zwitschern, — **dürch** immer; vgl. durchau, schwäb. durane Gr. Wtb. II, 1582. — **dütsche** f. Schlag, Stoß; vgl. Schmell. I, 407: **dütschen**, sloven. **tičati**.

U steht für *o* und *a*: **awer** ab her, **urbaiße**, s. oben S. 41 **übend** Abend etc.
ü für *u*: **üns, ünser, ülme, ümme** etc. Ebenso im ungr. Bergl. Nachtr. 49ᵃ.

Das vocab. 1460 hat: steund, geunt stehend, gehend; **haut** und **hüt** aber Mehrz. **huet** (häute); **hüs, hueser**. Für *uo* gewöhnlich *ue*, einmal **moeter**, für *üe* einmal *oe*: **koen**.

ù an **up** ab in: **ùziehen** anziehen, **upgéan** abgehn; aber auch für **ab** steht zuweilen **u** s. **uhin** hinab.

ubend m. abend s. **ẓubaẓ**.
überline m. Spinnrockenstab.
ubrich m. Quelle der **Rünẓe** s. d. Vgl. etwa **urbarig, uebering** plötzlich ahd. **unwaringûn** Schmell. I, 185[1]).
uhalt halt, wie im Österreichischen Gr. III, 234. Graff. I, 912.
uhin hinab, **uhar** herab; genauer **abhin, abher**; vgl. kärnt. **oahar** ab-her; **oachn** abhin Lex. 1.
ülme f. Ulme, daher **ülmàch** n. Ulmengebüsch.
ùmàl die Mistel, sl. oméla. Vgl. **omol**.
umailen der Dinkel; vgl. **amelkern** Schmell. I, 51.
ùmoiße f. Ameise, ahd. **âmeizâ**, mhd. **âmeize**, tirol, **âmeß** Schöpf 781. Kärnt. **umasse** Lex. 5.
ümme, umme um. **ümme bringen** umbringen.
und quam primum, sobald als; **nachdem und man es versteht** vocab. 1460.
„**undrat** schuldig; in der Mosche."
unebartic strauchig. Wahrscheinlich ursprünglich von Grundstücken, die nicht abgeholzt werden dürfen. Wie **baulbartic** s. d. für weilwartig, scheint **unebartic** für ein älteres **inwërtic** zu stehen;

---

[1]) Ich finde das Wort auch im Ofner Stadtrecht in dem Sinne plötzlich S. 143 vrbe'ing und S. 169: vrberlng.

vgl. mhd. **inwërt eigen** „quod foresta sine consensu domini nequeant extirpari nec feoda nec proprietates, (in) wartes eigen dictae" so 1254, s. Schmeller IV, 161 f. Gr. Rechtsalterth. 562.

Ungerle, Name in Gottschee. 1700.

unplegen planieren, anebnen. Schon oben S. 53. Wenn das Wort auf **anbiegen** zurückzuführen ist, so vgl. cimbr. **pügen**, ital. piegare. CWtb. 158. vgl. jedoch **wign**.

Unterbuchberg 1770: neun Häuser.

Unterdeutschau 1770: siebenunddreißig Häuser.

Unterfliegendorf 1770: acht Häuser.

Unterskrill (bei Mösel) 1770: siebzehn Häuser.

Untersteinwand (bei Nesselthal) 1770: eilf Häuser.

Untertappelwerch bei Tschermoschnitz 1770: fünfzehn Häuser.

Untertschatschitz 1770: zwei Häuser.

Unterwarmberg 1770: vierzehn Häuser.

Unterwetzenbach 1770: neun Häuser.

Unterlak zählte 1867 tausend Deutsche, 640 Slovenen.

untersasse m. oder **hofstätter** m. der Gemeindegründe bebaut, mhd. **undersëzze** (bei Jeroschin u. a. mhd. Wtb. II, 2, 338) m. Unterthan.

untersteckhare pl. Strümpfe, in der Mosche. Die Strümpfe sind gefältelt und heißen daher wol **steckare** vgl. ehedem **gesteckte hauben, steckhauben**: gefältelte Hauben. S. Schmell. III, 609.

urbaiße f. Erbse, Bohne. S. oben Seite 41. vocab. ital. tod. von 1460. **arbeissen** bixi.

urbot m. Sauerteig, kärnt. **urfl** Lex. 248, ebenso tirol. Schöpf 785; schwäbisch urb (zusammengezogen aus **urhab**) Schmid 527; daraus adjectivisch: **urbot** vgl. **sliebàt** u. dgl. Siehe das folgende Wort.

urháb m. Sauerteig; ahd. mhd. **urhap**, daher auch **urb, urb-at**.

urlasse f. Hornisse. Bei dem häufigen Wegfall des *h* im Anlaut s. oben Seite 22 und 97 f. ist hier **hurlásse** anzunehmen, das zu kärnt. **hurlassen** Lex. 146 stimmt. Leonh. Frisch I, 469 führt an aus einem vet. voc. 1482: **hurnasch** hörlitze, und Adelung nennt unter Hornisse die Form hörlitze: oberdeutsch; ein späteres **horlitz** crabro von 1618 Schmell. I, 237 ahd. mhd. **hornūz**: Frommann VI, 347: die Form **wuinaußen**.

uşlachten plur. variolae; in der Schweiz **ausschlechte** Ausschlag und **durchschlächte**, Pocken Stalder II, 321 Gr. Wtb. I, 955; ahd. **urslahtl** die Narbe, cicatrix, varix. Schöpf 785 cf. **durchschlacht**, Gr. Wtb. II, 1667 Graff. VI, 778 urschlächt durchschlachten, variolae Schmell. III, 428, schwäb. **durschlechten** Schmidt 149, cimbr. **durslechten** Bregenz: **urschlet** CWtb. 170. **urschlechte**; kärnt. tirol. Lex. 248.

V s. *F*

Daselbst ist nachzutragen: **fasnacht** voc. 1460 f. 8ᵇ **wàschane** auch **warschane** s. **kâue**. — **watsche** f. Gürtel der Männer. — **verkelket** s. **keik**. — **wihé** n. das Schafvieh, **wihisch hàrtâr** Schafhirt. — **wladern** prügeln. — **wóar awóar** hervor.

W wird *B* wie im „Cimbrischen" und ungr. Bergl. s. Laute S. 227 (221) f. Auch im Vocab. 1423: **gebandelt**; **ebleb**; **ungebiter**; **birmer** wärmer; **basser**; **beter**; **bint**; **bee**; **gebesen** u. a. und *W* findet sich im Anlaut nur wo *F* stehen sollte.

Merkwürdig: **bechl**, **bergl**, **derbugen**, wo *B* für *W* steht, und ein vorausgegangenes *T* abgeworfen zu haben scheint. Dazu stimmt altlateinisch **dvis** = **bis**, ja selbst *P* für *W* in rom. Mundarten, s. darüber Schneller S. 99, worüber freilich noch gerechte Bedenken schweben. —

Für *M* steht *B* (= *W*) in **bàntel**, **şummitten**. Vgl. Weinhold bair. Gramm. §. 136. 139.

Für *H* steht *W* in **weißen** s. Seite 233 unten. Ein ähnlicher Wechsel von *H* mit *W* ist im alemann. bemerkbar in: **wusten** husten; **wüsteln** Stald. II, 46. heanzisch: **wuinaußen** für **hurnaußen**, Hornisse s. oben unter **urlasse**.

Waber Wäber Weber, Name in Gottschee, Morobitz, Mösel. 1614 in Schalkendorf; 1560 in Götenitz. Im ungr. Bergl. 1360, Schemnitz, dann häufig.

wáber báber m. Plur. **bábare** Weber. **Der bábar prauchet noch páwl** der Weber brauchet noch Baumwolle. Krise.

bac m. Weg. Der **breite Weg**: **preite bac** steht im Liede oft im Gegensatz zu dem steilen Rain **stickeln roin**. — **en bâge** hinweg: **şi**

raitent an bâge sie reiten weg; ebenso auch im vocab. 1423: er ist langst en bege gegangen 48ᵇ.

bachletzen, 1., fächeln zu bair **wächeln** Schmell. IV, 9.

Nach der Form in Gottschee ist ein mhd. **wëhelen** anzunehmen zu **wihe wach wâhen gewëhen** s. mhd. Wtb. III, 650. Denn die Gottscheewer Mundart hat *a* nur für *ë*, nie für *ä*. —2., watscheln, wie eine Ente gehn.

waechel baechel m. Tischtuch s. **bechel**.

wad—**badraich** m. Wegrich; ahd. **wëgarih**, mhd. **wëgerih**. Vocab. 1423: **wegreichwasser** laqua de piantazano 21ᵇ.

wahen **bugen**, **derbugen** gewaschen, got. **thvahan**, mhd. **twahe twuoc twuogen getwagen**. Nur das Particip, aber statt **-twagen**: **-bugen**, ist erhalten, wo wahrscheinlich *û* für langgewordenes *a* anzunehmen ist, also **derbûgen** für **derwagen**. Über den Wegfall des *t* vgl. **bechel** und **W.**

Wachtel **bàchtel** f. Wachtel. Im Liede: **di bàchtel ȿluget in ünȿerm walde** s. S. 110.

bainàchten Weihnachten. Zu diesen Festtagen werden in Gottschee **Vögel**, besonders **Tauben** aus Brotteig gebacken.

baiben s. **baip.**

baile f. Weile, Zeit. **ih hàn et der bail** ich habe nicht Zeit.

bain m. **dar baiße, rôate und sbàrze b.** weißer, rother und schwarzer Wein, wie in Italien. — **bainrabe** f. Weinrebe.

bainparc m. Weinberg. Die Weinberge im Süden des Ländchens sind das Paradies des Gottscheewers.

baintolle f. auch **tolde** Weintraube. Vgl. Gr. Wtb. II, 1227.

baip n. Weib. **baiben** ein Weib nehmen. S. darüber oben S. 25. Vocab. 1423: ein beipt (sic) nemen: tore moier 36ᵇ.

baiȿel m. Weisel, Bienenkönigin mhd. **wîsel**.

baiȿe f. **baiȿel** n. Weise, Singweise mhd. **wîse**. — Die **baiȿen** der echten Gottscheewer Lieder sind sehr eintönig; s. Ausflug n. Gottschee S. 112.



Diese einfache Weise, nach der das *Ausflug nach Gottschee* S. 47. mitgetheilte Lied gesungen wird, hat mir Herr R. Braune in Gottschee freundlichst aufgeschrieben, so daß ich sie hier nachtragen kann. Vgl. auch die Bemerkungen unter **hirşe.**

baiß weiß. **Di baiße wrà.** In Pölandl bei Maschen kömmt zu Zeiten nach dem Schnitt die weiße Frau mit ihren **zwei Gespielen** singend herab ins Thal und holt sich **ein Paar Garben,** mit denen sie wieder in's Gebirge verschwindet. Ihr Erscheinen erweckt Freude weit und breit, denn es deutet auf Fruchtbarkeit und Segen; **deu baiße wrà** zeigt sich auch auf dem **Friedrichstein,** s. d. — **deu baißo şlànge** im Märchen s. **şlànge.**

ballen kneten; sich ringeln. Frommann VI, 521.

balgen baugen (-wëlgen) rollen; walken, wälzen; vocab. 1460: **wolgen** volzere voltare: hat nichts gemein mit **balgen,** sondern gehört zu mhd. **wilge, walc, wulgen, gewolgen; in: ahar baugen. umebaugen:** sich umherwälzen, umhertreiben; **ih bert noch pai andern leuten umebaugen** ich werde noch zum Bettler. Krise, vgl. **belgen.**

balgatsen wackeln. Vgl. **balgen.**

bàld m. der Wald; **in bàlden** im Waldland; **bàldnare** die Waldbewohner. —

balt oder **barlt** f. s. d. Welt, hingegen: **wald**: Feld.

„**wàltschnar wischtnar** m. Maulwurf.“ R. Die Formen sind wol nicht genau überliefert und ist hier vielleicht **bàlznar** Wälzner, Wälzer anzunehmen. Vgl. **wischtner.**

bàmpe f. Wampe, Bauch. vocab. 1479: **die wampen** panza; **wampenfleck** calduine.

bankat wankend. Ein verborgenes Rad läuft **bankat.**

bante f. das Rückenschaff, Wanne, auch **bainke** (= Wannchen? vgl. **merke**).

bàntel m. Mantel. S. oben unter **W.**

bapşe f. Wepse: „**a bapşe hot mih gestochen.**“ Elze. Wahrscheinlich **bàpşe** (denn *a* steht nur für *ë*, was hier nicht zu Grunde liegt, sondern ahd. **wafsà** aus sanskr. **vap** weben, litthauisch **vapsà**; die mhd. Form **webse,** in der also der Umlaut schon eingetreten ist, würde in Gottschee **böpşe** lauten).

bàr wahr. **zebàrşùgen** wahrsagen.

barbar m. plural **barbare** Werber.

Ein Lied **zbéan barbare**, das in Gottschee viel gesungen wird, scheint auf die Rivalität zweier Gegenden hinzudeuten:

un ziehot a mueter a töchterlain
ums töchterlain fraien zbéan barbare.
„So gebet mih mueter in Schimitscher parg
in S. parge gaits gueten bain;
gueten bain und ṣlachtes próat.“

„So låt mih mueter in Rodinar parg
in Rodinar parge gaits baißes próat
baißes próat und ṣlachten bain!“

So zieh du hin tochter bu du bilṣt
in Schimitzer parg oder Rodinar parg;
Bir ṣåchen üns heut und nimmer mear!“

anders:

„Ich gib die tochter in Rudiger parg
in Rudiger parg iṣt pitter dar bain.
Iṣt pitter dar bain und ṣbarzes próat;“
unt inner hent kam zbên barbarlain.
„So låt mih mueter in Schimmitscher parg
in Schimmitscher parg iṣt gueter bain
In Schimmitscher parg ist gueter bain
gueter bain und baißes próat!“
„So bünsch ich dir in Schimmitscher parg“
ahôdre ṣoget di stiefmueter
„In acht tugen, ṣo bünsch ich dire
du ṣolṣt bestocken und bestoin!“
— — — — — — — — —
bestocket und bestoinet iṣt deu schéan tochter.

bårlain wahrlich, aber; **bårlain, ṣauberṣt klecket et waintlain** wahrlich, allein, gedeiht nicht gut, vgl. **lain.**

barlt f. die Welt. **In ganzer barlt iṣt koin bölkle et** im Liede unter Maria. s. oben S. 169; vocab. von 1423: Rom haubtstat aller **berlt** 39[b]. mhd. **wërlt**, ahd. **wëralt.**

Warmberg s. **Unterwarmberg, Warmberg** im Nesselthal 1770 eilf Häuser.

barot war s. **ṣainen.**

bàrre f. werre am Aug, ahd. **werra, werna,** kärnt. **warre.**

bàsser n. Wasser; **bàsserkàlble** n. Fischotter; Molch; **bàsserwegel** m. Storch.

baten (= wêten) binden; **ih bit, du biteṣt, wir baten; géa bit d okṣen!** ahd. **wêtan,** kärnt. **weten.**

baulṣnar n. Maulwurf s. **buelṣnar** unter **buele.**

baulbartle kindisch; schon Schmell. führt die Form als gottscheeisch an IV, 57. kärnt. **weilwartig** unstät. Lex. 254. Vgl. got. hveilahvaírbs πρόσκαιρος, ahd. **hwîliwerbî** volubilitas. Das kärnt. **weilwartig** steht also für weilwarbig (vgl. ahd. warblîh) und die kärnt. Aussprache **wàlwartig** wurde in Gottschee **bàl** = baulbartig.

Wàwarle Baubarle Barbara, im Liede:

Barbara.

Schéanes Bauberle, schéanes töchterle,
ṣo tue dih Bauberle werhairoten!
werhairoten bil ih mih, mueter, nimmer mêr,
herr Jeṣu Kriṣt iṣt main präutigam,
mueter Marîa iṣt main wüerarin.
Seu pàtet ṣeu das zboit und dritte wuert.
„so tue dih Bauberle werhairoten.
Bir bollen paun ain turn tief
wir pôlen dih in turn hinain.
bir bollen paun ain turn proit
zwelf klafter proit und zwelf klafter tief!"
Seu pôlen Bauberle in turn tief
es hevet un und ṣinget schéan:
„mûter, Jeṣu Kriṣt iṣt main präutigam
mueter Marîa iṣt main wüerarin!"
ṣo bittet schéanes Bauberle.
ṣo pauet mire linen (Giebelfenster) drai.
die erṣte line bu di ṣonn auvgêt
di zboite bu ṣeu ze mittage stêt
deu dritte, bu ṣeu Gott wolgen géat.
deu dritte, bu ṣeu Gott wolgen gêat,
hinauf iṣt gewlûgen a ṣnebaißeu taube
pis in den himmel hóach!

béa weh; **béaben bläben** wehklagen **dar kranke håt den gânze nâcht gebläbet**, mhd. wêwen auch kärnt. tirol. cimbr. Krise.

becke f. Keil, keilförmiges Gebäck; ahd. **weggi** mhd. wecke; **kärnt. wecke** m., vgl. **strütze**.

bechel béachel f. **tischbéachel** Tischtuch. Ahd. **dvahillja**, mhd. **twehele**. Voc. 1423: **zwehell** daz hantuch oder — la troaia da man 9[b]. kärnt. **wechel** Lex. 252. Vgl. **wahen**.

beder welcher, zuweilen für **beldar** s. d., nicht zu verwechseln mit **boder**.

weiz, **boiz**, **boize** m. Weizen; **boizstamle** n. plural: **boizstamlain** Weizenhalm; **türkisch boiz** m. Mais; **boizain** weizen; **boizain próat** weizenes Brot; **boizain mał** weizenes Mehl.

Weißenbach 1770 sieben Häuser.

Weißenstein bei Altlaag 1770 vierzehn Häuser.

bele beldar welche, welcher. Nicht oberdeutsch s. Fromm VI, 527. ebenso cimbr. CWtb. 55. In der Mosche auch **beder** welcher.

belgen, **bölgen** walken, factitiv von **balgen** s. d., zu dem es sich verhält wie schwemmen zu schwimmen. — **belgar** m. Walgerholz.

bellen wollen, **ih bil** auch in der Bedeutung: ich werde. Voc. 1423: **ich wil; bir wöllen** 64. 65.

bênc béanc wenig. Vgl. mhd. **wênc**. Auch tirol. **weank wenggal**. Schöpf 511, kärnt. **weank**, Lex. 255. — **beiniger** geringer. Vgl. mhd. **weiniger** gewöhnlich: **wêniger**.

bene f. Köder, vgl. kärntisch **wöne** Lexer 259.

beppe f. der Webstuhl, ahd. **weppi**, mhd. **weppe** n. Gewebe. Vgl. cimbr. **beppaspinna** f. **beppagaspunst** CWtb. 110[b].

wer ber wer; **beş** in **besch bişt du?** wessen bist du? Antwort: **Ruppanş** des Rupp. Eine solche Anwendung des Genitiv, sowie die II. Pers. Plur. (**ir bert** ihr werdet) unterscheidet Gottscheewisch von den österr. bair. Mundarten. Dativ: **bamen** wem.

bergel n. kleines Kind; vgl. mhd. **twergelîn** und oben **wahen**, **bechel**. Siebenb. sächs. **gottsbärg**, **gottsbärgel**. Schuller 24; **gottsbörich** Haltr. 12, d. i. vielleicht nichts anders als **gezwerg**, mhd. getwerc; ist aber **gotts** (= goz) zu trennen, so haben wir denselben Wegfall des Anlauts wie in Gottschee.

werden **ih bert** ich werde, **du berşt**, **ar bert; bir babn** wir werden; **ir bert; şeu bernt**, **bent**. Vgl. im ungr. Bergland **ech barr** ich werde; **bir ban** wir werden. Schröer Nachtr. 49.

werkelket lecker, ekel, heikel. Vgl. schweiz. **ääken** etwas zum Ekel widerholen. Stald. I, 93. vgl. **kelket**.

berlt f. Welt s. oben **barlt**.

bern f. klafterlanges, trichterförmiges Netz. Altlaag.

berştic unwirsch, **beăştic hubet ar şih** unwirsch gehabt er sich. Von **birşte** Superlat. von **birs**, ahd. **wirs** s. CWtb. 112, kärnt. **warsch** aufgebracht, Lex. 250, **wirsch** Schöpf. 818. — **unwirsch** gehört kaum hieher, sondern zu mhd. **unwirdisch**. Vielleicht ist **sich börsten** im ungr. Bergland Wtb. 38[b]. hieher zu ziehen.

bessen (= wezzen) wissen. **ih boß, du boşt, der boß, bir bessen, ir besset, şeu bessent**.

bel warum? wie **sbeu** s. d.

Wesgovitse hatte 1770 sieben Häuser.

Wets, Name in Gottschee 1700.

Wetzenbach, Oberwetzenbach 1770 sieben Häuser; **Unterwetzenbach** neun Häuser.

bidem Widem, Kirchengut, mhd. **wideme**.

Widersuc, Ort bei Mosche.

Widmer, Name in Gottschee 1700. Vgl. **bidem** Widem.

biäben wehklagen s. **béa**.

bie **bietaner** wiethaner, welcher, was für einer.

bieteinder qualis. Vgl. die Formen im ungr. Bergl. Darst. 18 (268): **wietáner, bitter, bittener, bëtter, gockebittener** etc.

Wieterich, Name in Malgern, Schalkendorf 1684. Ort 1614.

wign, bign, unbign bedeutet vielleicht wellern und dann ist S. 53 danach zu bessern; **bignade** heißt nämlich: der Raum unterm Dach und **wiggeln** wellern Stald. II, 450.

wilt **bilt**, wild ist die Natur im Gegensatz nicht nur zur Cultur, sondern auch zum Christenthum. Überirdische auf heidnischen Vorstellungen beruhende Erscheinungen heißen insofern wild: **bildes weuer** leuchtendes Holz. — **kraut** Buchsbaum [1]). — **bilde wrâgen** wilde Frauen, worunter man gute Geisterwesen versteht. Die **bilden wrâgen** leben in Grotten, die man **wrâgenlöcher** nennt. Sie kommen oft zu den Menschen ihnen zu helfen in Noth und Bedrängnis; auch Feldarbeit verrichten sie; vgl. **balße wrâ** unter **balß**.

Wildpach, Ort bei Unterlack.

---

[1]) Buchsbaumkränze schmücken die Todten, die unverheiratet gestorben sind.

Wimpflin, Name in Gottschee 1700.

Windischdorf bei Mitterdorf zählte 1770 siebenundvierzig Häuser.

Windischmann, Name in Stockendorf 1800. Im ungr. Bergl. ist der Name **Windisch** seit 1360 (Schemnitz) 1450 (Neusol) sehr häufig.

Winkel bei Altlaag 1770 sieben Häuser, s. **Altwinkel**.

binnic, **bindic** wütend: mhd. ahd. **winnic**, tirol. winnig, kärnt. **windig**. Lex. 258.

Vinol, Name in Gottschee 1700.

binte f. Windling: ahd. **wintâ**.

bintşic winzig; **das bintşic wüderle** Schraubenmutter. Conf. cimbr. **binse, minse** wenig CWtb. 110ᵇ. 147ᵇ.

Auffallend ist, daß hier nicht *z* sondern *tş* *(s)* an den Stamm **win** angehängt erscheint; vgl. nordböhm. **klintschich**, siebenbürg. sächs. **klinsig**, im ungr. Bergl. **kitzen**, mein Wtb. 69; Seite 70 unter **klein** aber geradezu **kli-bintschek**, wo obiges **bintşic** enthalten ist. Beachtenswert sind daselbst auch noch die Formen: **minkel** und **winkikal**: wenig, daselbst 81, sogar **mürke müakel**. Darst. 124. Weiteres unter **kitzen** Nachtrag 36.

birchen garnweben, wirken; die Form **wirchen** auch bei Schmell. IV. 143. Schöpf 817.

wirt birt m. der Hausherr, Gemahl Vgl. CWtb. 112. Lex. 248. Vocab. von 1423: **di hausfrau und birtin** la donna de chasa 36ᵃ.

„**wischtnar** m. Maulwurf." Wahrscheinlich **büeştnar** von mhd. **wüesten** wüst machen; vgl. ahd. **wuostari** extirpator Graff. I, 1084. Vgl. **waltschnar** und **buolşnar**.

bişe bişa f. Liebling. **géa, hol mir das, âtter bişt du a bişa** geh, hol mir das, dann bist du mein liebes Kind. Über die Endung **e** und — **a** s. **e** vgl. das folgende.

bişan liebkosen. Vgl. **bişe**. **Dar ato bişet şain kind** der Vater liebkost sein Kind. Die Form **bişe** fällt völlig zusammen mit **bişe** pratum, die Wiese.

Wiesgarn, Ort bei Ossiunitz.

Wieterich, Name in Ort 1614.

bişpeln pfeifen; in diesem Sinne auch bezeugt durch **wispeln** mit dem Munde pfeifen. Tirol. Schöpf 818, kärnt. **wischpln**. Lex. 258. Vgl. Schmell. IV, 481; ahd. **hwispalôn**.

Wittine 1560 in Suchen, Reuter. **Wittine**, Name in Mösel 1770. Mosche 1870. Der Ort Feuchting heißt slov. **Bitine**, daher der

Name sein wird; Valvasor nennt den Ort halbteutsch, aber Weißenfels „recht u. lauter teutsch" II, 110.

Wlathine, Name in Setsch 1757.

„**blläken** unbestimmtes Schreien". Krise, soll wol heißen **pléaken** blöcken (an got. **flêkan** wage ich nicht zu denken) alemann. **blääggen**, Stald. I, 177, tirol. **blekern** Schöpf 45.

Wobner, Name in Gottschee 1770. 1660. Untertapelwerch 1614.

boder 1. uter, welcher von beiden, dann 2. zur Bedeutung von **oder** abgeschwächt: **ẓai lautic boder téater; boder tueẓt du lieben bàchen!** im Liede S. 71, got. **hvathar**, ahd. mhd. **hwëdar wëder**.

Wogrin s. **Vogrin** S. 85.

weißen heißen; man sagt **es heißet** und **es weißet** mit gleicher Bedeutung. Vgl. Weinh. bair. Gr. 137.

boiẓle n. Plural **boiẓlaịn** die Waise.

Eine Ballade: **die zwei Waislein**, die in Gottschee gesungen wird, konnte ich nicht erhalten. Ich weiß davon nur, daß die Waisen an der Mutter Grab kommen, weil sie nicht Holz und Wasser haben. Da ruft es aus dem Grabe:

géat hoim ir boiẓlain main
ahoime bert ir winden das houz un bosser schéan!

Ein ähnliches siebenbürg. sächs. Lied theilt mit Haltrich: Stiefmütter etc. S. 27.

Wester, Name in Gottschee 1700, 1684.

Westian, Name in Gottschee 1700. Als Taufname für Sebastian auch **Wöstl** 1770.

wrà f. plural. **wràgen** und **wràben** Frau. **Bilde wràgen** bewohnen die **wràgen löcher** (Grotten); sie helfen freundlich den Menschen oft bei der Feldarbeit. S. **waiß baiß** und **bild**.

Wrets, Name in Gottschee 1770.

Wresen spr. **Réasen**, zählte 1770 fünfzehn Häuser.

Wrinskele, Name in Skrill 1614 und Gottschee, vgl. **Brunskelle**.

bude, budel m. 1. Widder, im Lockruf der Hirten; 2. Tölpel. Vgl. **wudler** m. Schafname, Lexer 260.

Wuechte, Name „bei der alten Saag" 1614 (Altsaag s. d.).

buele f. der Rüssel. — **buelen** wühlen. — **buelẓnar** m. Maulwurf; **bauẓnar** m. in Mitterdorf. In Tirol **wüelscher**, kärnt. **wüelschger** Schöpf 821, Lex. 260. Cimbr. **bualer** CWtb. Wüeler, Schm. IV, 61. Vgl. **wischtnar**.

bunen wohnen, weilen „**Im ganzen poden lal an cipâmständle** — atinne du **bunet dar grimmige tôat.**“ Lied.

bunderlaln wunderbar, seltsam, s. oben das Lied **Hanşel junc** S. 102 und **-lain.**

burp m. Sensenstiel, kärnt. **worp** m. steirisch **wonf.** Lexer 260. tirol. **werp** in Schöpf 820, bair. **worb** f. Schmell IV, 139, alemann. **worb** n. Stalder II, 298, mhd., ahd. **worp** m. Im ungr. Bergl. **wurf, burf** Schröer Wörterb. 105. **bjofn, bnofn, wuofn** Nachtrag 18, **buefen** Darst. 242. Mein vocab. 1420 unter **worf.**

wurkeln auf dem Eise gleiten. Vgl. **wargeln** rollen Schm. IV, 153. —

buşken gleiten. Altlaag **futschen** gleiten, Stald. I, 408. Vgl. **wutschen, wuschen** Lex. 261, entschlüpfen, alemann. **wütsch** schnell, Stald. II, 461, tirol. **witsch** Augenblick Schöpf 818. Wol Nebenform von ahd. **wisk, wisken** Wisch, wischen; vgl. mein vocab. von 1420, wo S. 25ª zweimal **wuschs** für **wisch** (arswuschs) zu lesen ist.

Wutz, Name in Gottschee 1700.

butzen stechen; Kindersprache. Das wäre schriftdeutsch **wutzen** oder *(u* für *a)* **watzen** (ahd. **hwazzan** wetzen?). Slov. heißt **bučika** Stecknadel.

Z.

zâbern zaubern. Ebenso kärnt. Lex. 263. — **zâbrar** m. Plur. **zâbrare** Zauberer. Wie tirol. s. Schöpf 833.

zaben wozu s. **zbeu** (= zweu).

zache f. Baumbock, eine Art Laus, Zecke; mhd. **zëche**; vgl. Schm. IV, 222.

zäcklâch n. Lumpen, Fetzen, s. **zeckel.** Die Form **zäckel** stimmt in der Bedeutung hier mehr zu mhd. **zote,** ahd. **zatâ,** so daß ein Wechsel von *t* mit *ck* anzunehmen ist; **zagel,** das in Kärnten, Tirol ähnlich klingt, weicht hier völlig ab. Vgl. **zeckeln.**

zagel m. Kolben, z. B. Maiskolben; mhd. bedeutet **zagel** m. Schwanz (got. **tagl** Haar), aber auch schon Baumwipfel, s. mhd. Wtb. III, 839ᵇ, 4.

zagen jammern; 3. Person **er zolt**; Partic. **gezolt.** Die Form stimmt zu mhd. **zagen, gezelt**; die Bedeutung ist auffallend.

Zägkhl s. **Zekele.** Im ungr. Bergl. **Zekel,** in Kaschau 1399, in Siebenb. **Zekell.**

zaher f. Thräne, mhd. **zaher**, kärnt. **zahar**, tirol. **zacher**, in Göln. im ungr. Bergl. noch **zêa**, s. Darst. 99.

zaltle n. kleines Laib. **zautle prôat** s. **pfanzatle** und **hâse**; mhd. **zelte** etc. In den übrigen Mundarten für gewisse Kuchen; hier auch für Brot.

zanlat gezackt, eigentlich **gezahnt.**

Zape, Name in Riek 1614.

zarr matto, vocab. 1460.

zaunsliewerle n. Zaunkönig, s. **mert**, mhd. **zûnslüpfel**; **sliewerle** steht für **slieferlin** aus **sliufaere**. Zu demselben Stamme gehört wol: **der schlôfer** (schloufa) Schmetterling in Metzenseifen im ungr. Bergl., Darst. 140, wozu ich daselbst das verschollene ahd. **slophari, slophizari, slozar** circumcellio (Schwärmer?) Graff VI, 807 verglichen habe.

ze zu in **ze bhar** (oder **ze wéar** zuvor) **sâgen** wahrsagen. Als Präp., wie ahd., mhd. **zi, ze** auch in **ze nachbarn!** ruft der Gemeindediener mit der Trommel. **ze nander** zusammen. **zenander rollen. zenicht**, vgl. **znicht**. — **zer lôandiern** nehmen, als Lohndirne aufnehmen.

zéache, zéahe f. Zehe; mhd. **zêhe**, kärnt. **zeahe** Lex. 263. Im ungr. Bergl. in Krickerhäu **zêga** in Käsm. **zelp**; s. darüber Nachtr. S. 50[b].

zechneu zehne; vgl. die bair. Formen Weinh. bair. Gr. S. 261, 10, mhd. **zêhen.** Auffallend wird hier *ē*, nicht *ą*. Die flectierte Form sehr gewöhnlich wie **zbelweu** s. d. u. s. f.

zeckeln schlendern. So wie **zäckel** für **zote** Zottel, steht **zeckeln** für **zetteln** schlendern u. dgl., s. Schm. IV, 291, was zu ahd. **zatju** (vgl. **zatâ** Zote) zu stellen ist; vgl. **zäckläch.** — **bezeckeln** verunreinigen, bezetteln.

zederle n. Zettel. **Maria hat bekam a zederle** s. **Maria.**

Zeggol s. **Zekele, Zägkl.**

zeln s. **zoln.**

Zeise, Name 1700.

Zekele. Zekol, Name 1600 in Gottschee, Tschermoschitz, Hinterberg 1614. Vgl. **Zägkhl.**

zemse f. Kleie; ahd. **zemisa** Graff V, 668. Das Wort scheint selten. Es fehlt im mhd. Wtb., bei Stalder, Schöpf, Lexer; Schade hat es übersehen und Schmeller sagt dazu: „die **zemssen** (Kitzbühel, **auch bei den Gottscheewern**), die Kleien".

Zeprin civis ex civitate 1783.

zerbrasten zerbrechen, intransitiv, partic. **zerbrosten; zerbresten** transitiv; mhd. **brësten** auch noch in Tirol Schöpf 57.

„**zeßrauch** n. Bärlappe."

Ziglfist Paul in Moswald 1560, Name in Orth 1614. 1684. Lienhart **Zieglfesst** auch Leonhard **Ziglfest**, ital. Leonario di **Zigefest** ist um 1593 als des Lutherthums verdächtiger Priester in Gottschee abgesetzt und erscheint in Urkunden von 1613—1615 als begüterter Gottscheewer sammt seinem Sohne Hans in A. Dimitz Urkunden zur Reformationsgeschichte Krains. Laibach 1868, S. 74[b] fff.

cimmen mume cinamoni voc. von 1460. 29[b].

zimmerstuel m. Schnitzbank; Stuhl um darauf zu zimmern.

Zimperg, Name in Gottschee 1800.

Zine, Name 1700; vgl. **Stine**.

Zink, echt schwäbisch, schwankt der Name zwischen *i* und *e*. J. Zeng war Pfarrer **an der Riegg** von 1377 oder 1395 bis 1415, Seines Bruders Sohn war B. Zink; s. die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Leipzig 1866, V. Band: Chronik des Burkhard Zink 1368—1468. Er ist geboren zu Memmingen 1396, wo sein Vater ein **gewerbig man** war, der durch Handel nach Steiermark **êr und guet** erworben. — Burkhard verließ 1407 die Heimat und kam zu seines Vaters Bruder J. Zeng oder Zink, Pfarrer zu Riek in Gottschee. Von da aus besuchte er die Schule zu Reifnitz. Er erzählt: 'als man zalt 1407 jâr, dô wâr ich ain jüngling, bei ailf jâren schied ich auß von Memmingen, von vater und von allen meinen freunden und gieng mit ainem schueler, ich war auch ein schueler und was bei 4 jâren in die schuel gangen, und giengen alsô mit ainander in Krainland gen windischen landen in ainen markt haißt Reifnitz — leit in Krainland hinter Lôbach 6 meil gegen Kroatien. in dem land belib ich 7 jâr und gieng dâ gen schuel. Dann mein vater hett ainen leiplichen brueder, der was pfarrer in ainem dorf, genant **an der Riegg**, das ist ain grôß schôn dorf und gehôren wol fünf ander dörfer darzu, die haißen: Göttenitz, Pausenprunnen etc. (letzterer Name fehlt der Hs. B.). Da was derselb mein herr bei 30 jâren pfarrer gewesen und was mit grâf Fridrichs weib von Ortenburg in das land hinein kommen,

die hett in zu priester gemacht, dann er was ir schreiber gewesen; sie was eine von Tegg (Margareta, Tochter Herzogs Friedrich von Teck, Schwester Ludwigs, 1410, Patriarchen von Aquileja). — Derselb mein herr, meins vatern brueder, der ließ mich gen schuel gân in die Reifnitz und dinget mich in die kost zu ainem biderben man, genant Hans Schwab, der was gräf. Friedrichs paumaister zu Ortenburg und pauet auf das selb mal das nider haus zu Ortenburg hie niden an dem perg. — Er kehrte nach Memmingen zurück 1414, da war aber **sein niemant frô** und so gieng er 1415 wieder nach Gottschee, wo aber sein Oheim schon gestorben war'. S. 104 heißt es:

'Göttenitz an der Riegg, das ist ain grôß dorf und ain guete pfarr.'— 'Darnach (zog ich) gen Götze (Gottschee?), Feistritz Cilli etc.' Er starb als angesehener Mann 1474 zu Augsburg. In Marb. **Cinche** Zink 1295: 1300—1326.

zinke m. Zacken ahd. **zinko** mhd. **zinke.**

zinkat einäugig. Vgl. alemann. **der zinggen** Rebschoß mit einem Auge, Stalder II, 475.

Zinkel Name in Zwislern 1669, vgl. **Tschinkel.** Marb. 1295: Fridreich der **Cinche.**

zişte f. Wäschkorb, Schwinge, vgl. **zeine, kóarb.** Tirolisch **zist** f. steirisch kärnt. **zistl.** mhd. **zistel** Schmell. IV, 290, anno 1475: **zeste** f. 1392: **zistel.**

zitràch m. „Pappel." Zitterpappel.

Cleel, Name in Gottschee 1700.

znicht nichtig, cimbr. **zonichte,** so auch kärnt. Tirol. Schöpf 467. Lex. 197. — **znichtàchle** n. nichtiges Wesen. In dem vocabulario ital. tod. von 1479 (von Lapi gedruckt zu Bologna) wiederholt: tristo **zuenicht, znichtig, znichtikeyt** tristeza, vgl. zonichtekot. Cimbr. Wörterb. 150.

zockel f. der Fetzen, vgl. cimbr. **zockela** f. Zapfen CWtb. 181, vocab. von 1423: **der zochel** el zocholo 9ᵃ. Kärnt. tirol. **zaggl,** was jedoch eher zu **zagel** zu stellen und von diesem **zockel** zu trennen ist, vgl. **zàcklàch zeckeln.** — **zockelmann** m. wie Fetzpoppel, eine Vogelscheuche. — **zockelat** lumpicht. Vgl. **zàcklàch.**

zein m. Zeine, Stab, Rute; got. **tains,** mhd. **zein** daher.

zeine f. Zeine, Handkorb, ital. **zeino,** got. **tainjô** ahd. **zeinâ,** vgl. **kóarb.** — **zeindle** n. Handkörbchen.

Zollnern Ort bei Fara.

zorge f. (d. i. **sârge**) das Innere des Siebes. ahd. **zarga**, mhd. **zarge** Ring, Einfassung; die **zarg** Schmell. IV, 284. Schöpf 895. **zârge**, **sârge** Lexer 263.

Zosche, Name in Gottschee, Altbacher 1700—1800.

Zscherne Zschinkel s. **Tsch.**

Zuc s. **Widerzug.**

„**zuchtpenkel** n. Setznagel"; „**zuchpenkel** Gewicht bei der Wage. Tschermoschnitz." Ein in Form und Bedeutung nicht ganz klares Wort. Die Formen **bechel**, **bergel**, **derbugen**, wo mhd. *t* abgefallen ist, lassen die Vermuthung zu, daß der zweite Theil des Wortes als **twengel** (**tbenkel**, **'benkel**) aufzufassen sei, vgl. ahd. **dwengil**, **dwang** frenum, **gidwang** habena etc. Graff. 5, 276 f.

zuemues n. Käse und Schotten 1316, vgl. Schm. II, 626.

zueweib, das — druga, vocab. von 1479; vgl. **zuowip**, mhd. Wtb. III, 720.

Zugl, Name in Gottschee.

zülle f. Kahn, mhd. **zülle**, **zulle**, sloven. **čoln čeln**, vgl. Schmeller IV, 253 ff. Die Ableitung von **navicella** Schneller 281 ist, solange weitere Übergangsformen nicht nachgewiesen sind, gewagt.

zunander, **zenander** steht für zusammen; **zenander gerollet**: zusammen gerollt s. **powalitze**. „**af der stelle zenander!**" ruft der Gemeindediener von Nesselthal, der mit der **peukhe** (Trommel), die Männer zu einer Gemeindearbeit zusammenruft. S. Elze 17, derselbe ruft a. a. o. auch: „**ze nâchpern!**" d. i. „Nachbarn, kommt zusammen!" was umsomehr auffällt als der Nachbar in Gottschee **gemoinar** heißt.

zure f. Langwid, Langbaum, der das hintere mit dem vordern Wagengestell verbindet.

Zurkel, Name in Gottschee, Fliegendorf 1700—1800.

Zurl, Name in Gottschee, in Buchberg 1614. Im ungr. Bergl. in Neusol 1390: **Zurinne** eidam.

zurlar m. inguen, vgl. **pussar** und **schirlen**, **schullen**, **tschullolo**, **tschâlen** im ungr. Bergl. Nachtr. 23. Darst. 408. In Wirzburg die Rose an der Gießkanne **zurl** m. Schmell. IV, 285; vgl. kärnt. tirol. **tschuren** pissen Lexer 227. Schöpf 770.

zurloft f. die Schlinge zum Aufziehn der Unterhose u. a. Etwa ein mhd. zarlouft; Zerrlauf, wobei **-lauf** in dem Sinne: Hülse,

Schmell. II, 445. zu nehmen wäre: eine Hülse durch die ein Band gezerrt wird; mhd. **der zar** der Riß s. mhd. Wtb. III, 903.

zürnen s. **laiber.** Ein im Österreichischen eben nicht übliches Verb., wofür gewöhnlich **sich giften** gebräuchlich ist, erscheint im Volksliede in Gottsche **nâch dainer zürn ih mih laiber et**; vgl. mhd. **ich zürne mich** Gr. IV, 35.

zwelfe zbelwen zwelfe; mhd. **zwelfiu zwelfen** Weinh. bair. Gr. S. 162. Die flectierte Form in **-iu** ohne Unterschied des Geschlechtes, ist sehr gebräuchlich.

zbéan zbéane zween zweene, **zbô zbôe** zwo, **zboi** zwei. In Riek immer **zbêne zboite** zweite. Vgl. Weinhold bair. Gr. S. 258 f.

zbeu warum, wozu s. **weu beu**; mhd. ze wiu (Instrument. von waz) auch **cimbr. zbeu** wozu Wtb. 181. im ungr. Bergl. **zwê** Nachtr. 50[b]. ahd. **ziwiu** Graff. IV, 1184.

zberewögele n. = **perzwögele** s. d. und **mert.**

Zwislern, Zbislarn. Ort bei Gottschee, der 1770 zwei und dreißig Häuser zählte.

zbiwall m. Zwiebel. Vocab. 1422: **zwifol**, die- ziuola 17[a], 34[b]. Ital. **cipolla** umgedeutet in ahd. **zwibollo**, mhd. **zwibolle**, erscheint auch z.B. im Brünner Stadtr. in der Form **zwival**, die der obigen nahekömmt.

„**zbiebar** n. das Fieber"; ahd. fieber, mhd. fieber, biever. Es scheint hier nur der Artikel misverstanden in *z* verwandelt (ds wiebar) und das *w*, als ob es ein ursprüngliches, kein für *f* stehendes *w* wäre, zu *b* geworden.

Nachträge.

Zu Seite 35:

Altes **a** in **snaidar, snaidare,** zeigt auch das vocab. 1479: **di zaubrar** li incandatori; **dar** der. Im vocab. 1423: **der Florenzer** aber **di Florenzarin** 39[b], **der chelner, di chelnarin** 11[c], **der offner, di offnarin** 13[a], aber auch **der beschirmar** 46[b]; vgl. o.

Zu Seite 36:

Agnitsch, Name, s. **Ognitsch.**

Zu Seite 38:

anast. Beispiele: **srâgnt anâst** es regnet jetzt; **ih kim anast** ich komme sogleich.

Zu Seite 39:

lies **âne** f. statt **ane.** Das vocab. 1460, f. 36 **di aendel** oder **ane, di uraendel; der en, uren; von den enn und vätern** f. 13[a].

Zu Seite 40:

anheven, das vocab. 1460 schreibt **anheben.** Zingerle lusern. Wörterb. II, bemerkt „*f* für *b:* **hefen** heben"! dazu s. oben S. 40. — **apper** etwa, wie kärnt. **epper;** vgl. Gr. Wtb. III, 679.

Zu Seite 41:

ar — her: **innar** inher, d. i. herein.

arbaiße vocab. 1460: **arbaissen** bixi.

Zu Seite 42:

àtter: ih kim oter har ich komme dann her.

Die Nachträge zu *B, P,* siehe an der alphabetischen Stelle von *P;* die zu *D, T* an der alphabetischen Stelle von *T;* die zu *F* an der alphabetischen Stelle von *V;* die zu *G* vor *K;* die zu *E* und *H* lasse ich hier folgen.

Die beiden *e (ä* und *ë)* gehen im Gottscheewischen weit auseinander; *ä (e* und *ä)* wird häufig *ö:* **mör** hör; *ë* wird *a,* S. 76.

eibach n. Eibengebüsch. Zu sprechen **aibàch** und eine Bildung wie oben S. 43 **awernàch** s. d. oder ahd. **dornahi** spinetum, **eihahi** quercetum etc. Gr. Gr. II. 312. — Die ahd. Form wäre **iwahi** von **iwa** Eibe. Auffallend ist das folgende Compositum:

eibam m. Eibenbaum, in Tirol **eabam** Epheu Schöpf; **eibamständle** n. die Eibenstaude. Nach mhd. **iwinboum, iwenboum** wäre zu erwarten: **aibainpàm, aibenpàm.** Ich entnehme diese Form, so wie das vorhergehende **eibach** einem Briefe des Herrn Pfarrers Krise in Morobitz, der mir unter anderm folgende interessante Mittheilung macht: „ich erinnere mich von meiner seligen Mutter ein Lied gehört zu haben, in welchem die Stelle vorkam: **im gànzen poden lai** (nur) **an eibamstaidle; atinne du bunet dar grimmige tòat.**"

eno, ene m. auch **öne** m. Großvater; **urene** m. Urgroßvater. Im vocab. 1460: **der enn, uren; von den enn** (dat. plur.); **di an. aendel, uraendel.**

ener jener; auch im vocab. 1460; **wie heißt enes!**

erd der maschio; **di sigin** la putta vocab. 1460, f. 13; vgl. oben **ẓikin.**

Hagnitsch, Name, s. **Ognitsch.**

hâtar m. Hüter, Hirte. Das Wort ist bestimmt zurückzuführen auf ahd. **hërtâre** der Hirte. Herr Pfarrer Krise theilt mir mit, daß in Morobitz **hartar** gesprochen wird. **wihisch hartar** der Schafhirt, Schäfer, denn **wiche** ist das Schafvieh, was zu **wiche** S. 83 nachzutragen ist.

„**heckatsen** Choral singen.“

heik s. **keik**.

Hess Joannes aus Wirzburg, Pfarrer zu Reinthal 1648.

holken rufen, wie die Eule; bei der Nacht ist es nicht gut beim Namen zu rufen, darum **holket** man, sagt der Gottscheewer. Das heißt wol: man ruft **hoi** hei! (mhd. **hei!**). — Wozu die ahd. Bildungen mit **-akôn, -akên, -ikôn, igôn** zu vergleichen sind. Ungewöhnliche, auch über das oberdeutsche Gebiet hinaus reichende Formen sind hier nicht ausgeschlossen. Vgl. auch das auffallende **ȥikln.**

hurre. Hieher wird doch wol auch cimbr. **urren, orren** CWtb. 180 gehören in **urren-beter** garstig Wetter u. dgl.

hutsch! Scheuchruf für Schweine.

Abkürzungen. Zu den S. 123 angegebenen Abkürzungen ist hier noch nachzutragen: Marburg. Alle Namen aus Marburg verdanke ich Reichels verdienstlicher Schrift. s. Reichel. — Reichel Rudolf: Marburger Namenbüchlein. Marb. (Steierm.). Druck von Ed. Janschitz 1870 (Schulprogramm). — Schneller, s. oben S. 3. — Spieß Balthasar: Volksthümliches aus dem Fränkisch-Hennebergischen. — Wien 1869. — Vocab. 1420, d. i. lat. deutsches Vocab. von1420, herausgegeben von K. J. Schröer, Presburg 1859. — Vocab. 1423, d. i. ital. deutsches Vocab., vollendet den 16. Feb. 1423 (eine um ein Jahr jüngere, ziemlich gleichlautende Münchener Abschrift davon benutzte hin und wieder schon Schmell. zu seinem baier. Wörterb.). Cod. der Wiener Hofbibl. 12, 514. — Vocab. 1459, 1460, d. i. der Münchener Cod. ital. 362, gleichfalls ein ital. deutsches Vocabular, das Schmeller schon theilweise benutzt hat. Es ist abgeschlossen vor 1460. — Vocab. 1479. Ein ital. deutsches Vocabular „volpracht durch maister Dominico von Lapi“. Am Schlusse: „in la sapientia de Bologna fui stampada d'aprile 1479 per D. Lapi. in dar wisheit zuo Bolonia ist es gedrucket des aprellen 1479. finis laus deo“. S. Panzer Annalen der ältesten deutschen Lit. Suppl. p. 42.

Verzeichnis der mitgetheilten Lieder und Balladen:

Der Bettler (Möringer), unter **pàtlar.**
Rekrutenlied, unter **paukhe.**
Ballade (Lenore), unter **tòat.**
Heiratlied, unter **hairåten.**
Ballade vom Hansel jung, unter **Hans.**
Beim Hirsejäten, unter **hirşe.**
Kranzbinden, unter **hòachzeit.**
Abschied, ebenda.
Geigerlied, ebenda.
Beim „Stecken“, ebenda.
Die abgeschiedene Seele, ebenda.
Die Verstorbenen, ebenda.
Der Kuckuck, unter **kuckhe.**
Von der Lieben: unter **liebe.**
Liebeslieder, unter **liebe.**
Treue Liebe, unter **liebe.**
Magretitzle, Ballade, an alphabetischer Stelle.
Marienlieder, unter **Maria.**
Paulus, unter **Maria.**
Martin, an der alphabetischen Stelle.
Die Meierin, Ballade, unter **meier.**
Die Schöne am Meer [Gudrun) s. **mer.**
Regina, an der alphabetischen Stelle.
Der Ritter (Blaubartballade) unter **rittersman.**
Stephan, an der alphabetischen Stelle.
Die brave Stiefmutter, unter **stiewmueter.**
Sonnwendenlied, unter **şummitten.**
Zween Werber, unter **warbar, barbar.**
Barbara, unter **Wàwarle.**

Anmerkung. Schriftdeutsch und unvollständig werden von Elze S. 34 ff. noch folgende bekannte Volkslieder als Lieder aus Gottschee angeführt:

1. Die Rosen die blühen im Garten,
Soldaten marschieren ins Heer etc.

Das Lied wird auch (mit anderem Anfang: Nichts schöners kann mich erfreuen oder: Es blühen drei Röslein im Garten) im Kuhländchen und im ungr. Bergland, so wie überall in Deutschland, s. darüber weiteres meine Darst. S. 114 [346], 77, gesungen.

2. Das Lied vom Wein und vom Wasser.

Dasselbe wird auch im ungr. Berglande und auf dem ungr. Heideboden so wie überall in Deutschland seit dem 16. Jahrh. gesungen; s. weiteres darüber mein Wörterb. S. 129.

3. Die faule Grete. Darüber sieh oben S. 95.

Die bei Frommann II, 86 und 181 mitgetheilten Lieder sind von Klun nicht aus der besten Quelle mitgetheilt und in dem Obigen besser enthalten. Sprachlich genau und richtig ist die Übersetzung des finnischen Volksliedes in Gottscheewer Mundart von Richter bei Frommann VI, 521: O benn main dar liebe kameit!

Hervorgehoben zu werden verdienen aber zwei Gottscheewer Lieder bei Frommann IV, 393 ff.:

1. Krist ist erstanda
   won sain dar màrtar àllen etc.

Dieß alte Lied (über sein Alter s. Hoffmann Gesch. d. d. Kirchenliedes S. 64, 499; jenes ältere aus dem 13. Jahrh. hat wol auf die späteren Abfassungen Einfluß gehabt) ist nämlich bei den Cimbri gleichfalls bekannt und bis zum Jahre 1519 hinauf als da bekannt nachzuweisen; vgl. CWtb. 66.

2. pàm in dar aum (Alm)! in dar aum ist a pirpàm; pirpàm troget làp etc. Dazu ist zu vergleichen Ditfurt fränk. Volksl. S. 297: was wuchs in selbiger erd? Fiedler Volksreime und Volkslieder S. 34: dorten auf grüner heide, steht ein birnbaum etc., wo auch ein ähnliches aus England, Halliwell Nr. 21, nachgewiesen ist.

INHALT.

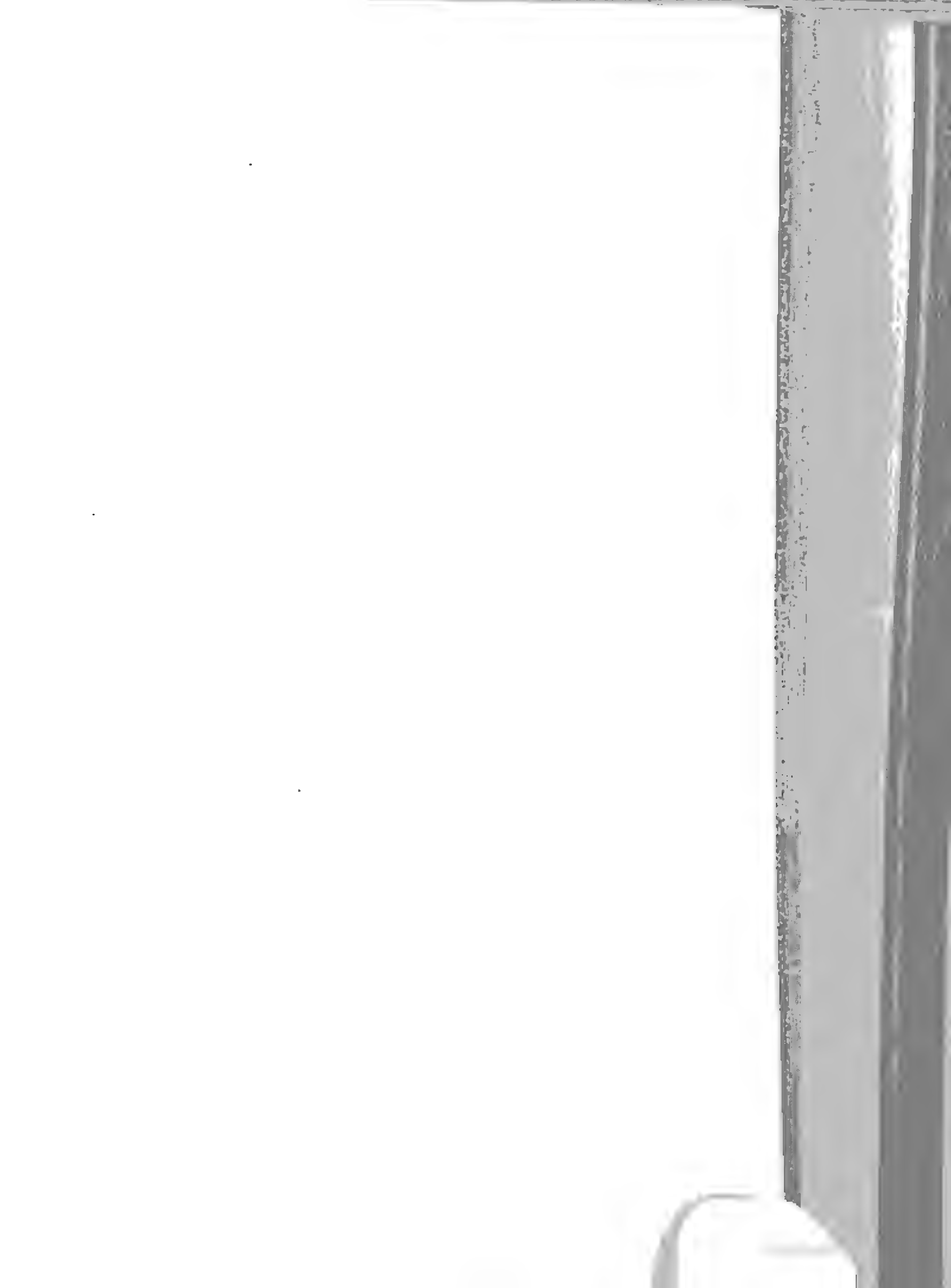
I. Theil.

Ein Ausflug nach Gottschee. (Sitzungsber. October 1868. LX. Bd. S. 165.)*)

II. Theil.

Weitere Mittheilungen über die Mundart von Gottschee. (Sitzungsber. Mai 1870. LXV. Bd. S. 391.)

*) Die im zweiten Theil citierten Seitenzahlen des ersten Theiles geben meistens nur die Seitenzahl des Sonderabdruckes: die Seitenzahl der Sitzungsberichte entsteht, wenn zu dieser die Zahl 164 hinzugerechnet wird.



LUSERNISCHES

WOERTERBUCH

VON

DR. IGNAZ V. ZINGERLE.

HERAUSGEGEBEN

MIT

UNTERSTUETZUNG DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN WIEN.

INNSBRUCK.

VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITAETS-BUCHHANDLUNG.

1869.

Druck der Wagner'schen Buchdruckerei.

DR. LUDWIG STEUB

GEWIDMET.



Wenn ich Ihnen, verehrtester Herr, diese kleine Schrift über die Volksmundart einer deutschen Gemeinde an der italienischen Gränze zueigne, erfülle ich nur eine Pflicht des Dankes, der Ihren Verdiensten um die deutsche Sache in Südtirol gebührt. Nicht nur haben Sie durch grossmüthige Spenden zur Hebung der deutschen Schulen in Wälschtirol beigetragen und das Interesse für dieselben in weitesten Kreisen gefördert, sondern haben seit nahezu dreissig Jahren zum Schutze deutscher Sprache und Sitte im Süden durch Wort und Schrift gewirkt. Wenn Ihre begeisterten und scharfen Worte häufig an tauben Ohren verklangen, so ist das nicht Ihre Schuld, und Ihr Verdienst um die nationale Sache bleibt ungeschmälert. Wenn auch die hohe Regierung im Jahre 1864 aus den Priestern zweier Bisthümer keinen deutschen Lehrer für Palu erhalten konnte, wenn auch jüngst ein hoher geistlicher Würdenträger auf die Bitte um einen deutschen Priester ein nó sprach, wenn auch auf die deutsche Eingabe einer deutschen Gemeinde der hohe Landesausschuss noch im Jahre des Heils 1869 eine italienische Antwort gab etc., so erfreuen sich doch mehrere deutsche Enclaven im Süden deutscher Schulen, die immer schöner aufblühen. Die hohe Regierung hat dadurch, dass sie diesen lange preisgegebenen deutschen Gemeinden deutsche Lehrer gab, den Dank aller verdient, die für ihre deutsche Muttersprache ein Herz haben. Zu den vorzüglichsten Gönnern dieser Anstalten zählen Sie, und desshalb lege ich diese kleine Schrift über die Volksmundart in Luserna, das Sie selbst mit Ihrem Besuche beehrt haben, dankbar in Ihre Hände. Man wird daraus unbestreitbar ersehen, dass die Luserner heutzutage noch Deutsche sind, wenn auch manche Herren, ungeachtet der ausgezeichneten Schriften von Schmeller, Bergmann, Gotthold, v. Attlmayr und Ihrer Aufsätze be-

haupten möchten, dass das ganze Fabelreich des heiligen Trentino nur von Vollblutitalienern seit Noe's Zeiten bewohnt war. Diese Herren, die das grosse Wort über ihr Land und Volk sich anmassen, verweise ich auf „S. P. Bartolomei, vocabulario de' montani Perginesi, Roncegnesi, Lavoronesi, de' sette-communi e de' Badioti". Simon Peter Bartolomei war am 16. November 1709 zu Pergine geboren, studierte die Rechte in Bologna, ward 1731 Doktor und wirkte in seiner schönen Heimath als Rechtsanwalt. Sein Leben beschloss er 1764. Wir erlauben uns die Frage: Wie konnte ein geborner Perginese, der in Italien seine Studien machte, auf den närrischen Einfall kommen, ein deutsches Wörterbuch aus dem Gebirge von Pergine, Roncegno und Lavarone zusammenzustellen, wenn dort nur italienische Bevölkerung war? Da liest man nun auf dem ersten Blatte:

Latini	*Montani Perginenses*	*Roncegnenses*	*Lavoronenses*
abducere	füeren hin	fueren hin	fueren hin
aberrare	pfält	fällen	gefellen
abesse, abest	ist nôt	sain nôt	ist da nôt
abies	ä tann	a tann	
abjicere	fort berfen	fort werfen	böhren fort
abire	missen gihen	gien fort	gehan vä dä
abluere	bäschen	bäschen	beschen
accipiter	hennefoge	haar (aar)	hennetrâger.

Man wird ebensowenig beweisen können, dass dies italienische Worte sind, als dass der gelehrte Rechtsanwalt von Pergine dieselben in müssigen Stunden erfunden habe. Was vorliegende Schrift betrifft, so möchte sie einen kleinen Beitrag zur deutschen Dialektskunde im tiefsten Südtirol und einen bescheidenen Nachtrag zum mustergiltigen Cimbrischen Wörterbuch von Schmeller-Bergmann bilden.

Wilten am 27. Mai 1869.

Dr. Ignaz V. Zingerle.





LUSERNISCHES WOERTERBUCH.

Einleitung.

Luserna — die Inwohner sagen: Lusárn — liegt hoch am Bergrande über dem senkrecht tief unten liegenden Asticothale, nahe der italienischen Gränze. Dieser vorgeschobenste Posten deutscher Zunge, der gegenwärtig 670 Seelen zählt, gränzt gegen Osten an Asiago und Cassotto, gegen Süden an Pedemonte, gegen Westen an Lavarone, gegen Norden an Caldonazzo und Leviko. Von all diesen Gemeinden ist aber Luserna durch tiefe Thalschluchten und steile Berge getrennt, und wohl daher schreibt es sich, dass die deutsche Sprache, die einst von den Pineer Bergen bis Vicenza und Bassano erklang [1]), in dieser grossartigen

---

[1]) Man vergleiche über diesen Gegenstand „L. Steub, Herbsttage in Tirol“ 168 ff. und „Josef von Bergmann, historische Untersuchungen über die heutigen sogenannten Cimbern in den Sette Comuni und über Namen, Lage und Bevölkerung der Tredeci Comuni im Veronesischen. Wien 1848.“ Am Ausführlichsten hat aber Friedrich von Attlmayr in seinen gediegenen Abhandlungen: „Die deutschen Kolonien im Gebirge zwischen Tirol, Bassano und Verona“ Ferdinandeums-Zeitschrift 1865, S. 90—127. — 1867, S. 1—88 denselben behandelt. Er sagt I, 95: „Ein Blick auf die Karte wird nach diesen Andeutungen genügen, um zu sehen, wie der ganze Höhenzug von Verona über die 13 Comuni, Vallarsa, Terragnuolo, Folgaria, Lavarone und die 7 Comuni bis Bassano ohne Unterbrechung von Stämmen deutschen Ursprungs bevölkert ist; allein nicht nur im Gebirge und auf den Höhen, auch in der Thalebene von Valsugana an den Ufern der Brenta sind sehr gewichtige und verbreitete Spuren deutschen Elementes vorhanden. Unmittelbar an Lavarone und St. Sebastiano gränzt nämlich Centa und tiefer, in der Richtung nach Trient, Vattaro, in der Richtung nach Pergine, Calceranica am See von Caldonazzo, lauter Ortschaften, in denen zwar die deutsche Sprache nun verschwunden ist, allein früher unzweifelhaft im Gebrauche war,

Bergeinsamkeit noch ihr Dasein fristet, ja dass in dieser äussersten Oase noch in der Familie durchwegs deutsch gesprochen wird, während in den Nachbargemeinden meist schon — mit Ausnahne von St. Sebastiano — unbedingt das italienische Idiom vorherrscht. Der Sage nach baute sich hier vor mehreren Jahrhunderten ein Bauer aus Lavarone, Namens Nikolaus, einen Stall, um die ausgiebige Weide für sein Vieh besser und bequemer benützen zu können. Bald schien er jedoch den Entschluss gefasst zu haben, sich fest in dieser weide- und waldreichen Gegend anzusiedeln und von ihm sollen nun sämmtliche Luserner — ausgenommen die Nachkömmlinge der zwei später eingewanderten Familien Pedrazza und Gasperi — abstammen. Thatsache ist es, dass die meisten Inwohner den Schreibnamen Nicolussi führen, dem sie nun noch einen Beinamen zugeben, um die Familien unterscheiden zu können, z. B. Nicolussi Kastellan, Nicolussi Motz, Nicolussi Leck, Nicolussi Moro etc. Eine alte Chronik, die über Luserna's Gründung und Schicksale Bescheid gab und im Widum aufbewahrt wurde, kam durch einen italienischen Curaten ab-

---

und Kink sagt in seiner Geschichte Tirols namentlich von Calceranica, dass dort noch im 16. Jahrhundert deutsch gepredigt wurde, während in Castagnedo, der ehemals „Vollchesten" genannten Gegend am westlichen Ufer des Sees von Calceranica bis in die Nähe von Pergine zahlreiche Hof- und Familiennamen, wie Fait, Postel, Eccher, Puller, Popper, Valcanover, Lurz etc. von einer verschwundenen deutschen Ansiedlung Kunde geben. Gleich oberhalb Pergine aber, früher Persen, Ferson genannt, befindet sich die zum Theil noch deutsche Gemeinde Vignola, und hart daran bei Falesina, auch deutschen Ursprungs, mündet das Thal der Fersina, wo in den Gemeinden Frassilongo, Fierozzo, Palù mit einer Bevölkerung von 2000 Seelen auch gegenwärtig noch deutsch gesprochen wird." Noch geben die Berg-, Wald-, Flur- und Hofnamen, sowie die Schreibnamen, am Pinèer Gelände, im Fersinathale, in Folgaria, Terragnuolo, Vallarsa etc. den unzweideutigsten Beweis, dass diese Gegenden von Deutschen bewohnt waren. So fand ich bei Pinè die Hofnamen: Wold, Grill, Gond, Erlan. In Pergine wurden Fastenpredigten in deutscher Sprache noch in diesem Jahrhunderte gehalten, und in Borgo waren in alten Zeiten zwei Pfarrer, einer für die Deutschen, ein anderer für die Italiener, und in Roncegno, zwischen Levico und Borgo, musste der Pfarrer einen deutschen Kaplan noch im vorigen Jahrhundert halten. Dank der Indolenz einer deutschen Regierung und der Romanisirungssucht des Clerus ist die italienische Sprache in den letzten hundert Jahren siegreich vorgeschritten. Kein Wunder, giengen ja einzelne fromme Hirten soweit, den Kindern die deutsche Sprache zu verbieten, und Don Slosser in Terragnuolo nahm keinen Anstand, den in deutscher Sprache Beichtenden die Absolution zu verweigern. Ueberdies waren in ganz deutschen Gemeinden nur italienische Schulen. In neuester Zeit begann endlich die Regierung den Deutschen in Wälschtirol auch Rechnung zu tragen und deutsche Schulen wurden in Luserna, Palù, Frassilongo und Roveda errichtet.

handen. Dass noch am Beginne des 13. Jahrhunderts deutsche Arbeiter in jenen Gegenden von Folgaria bis Centa angesiedelt wurden, bezeugt die Urkunde Nr. 132 im Codex Wangianus, herausgegeben von Rudolf Kink. Wien 1852, S. 304. — Ueberdies sehe man Akademische Vorlesungen über die Geschichte Tirols von R. Kink, S. 42, 43, wo er nachweist, dass namentlich in den Jahren 1210 und 1211 eine Reihe von Urkunden auf ähnliche Ansiedelungen und Vertheilungen von Grund und Boden weist. Die jetzigen Bewohner, welche wegen ihrer Sittlichkeit, ihres Patriotismus und ihrer Arbeitsamkeit den besten Ruf geniessen, wandern meist als Maurer und Strassenbauer nach Deutschland und Italien. Selbst in kargster, sparsamster Weise lebend senden sie den Ueberrest ihres sauer verdienten Lohnes ihren Familien, die auch davon leben müssen. So liegt der Reichthum des Landes, wie der Luserner seine Gegend nennt, „in den Armen der Mannen,“ denn die hochgelegene Landschaft bietet nur das Wenigste zum Unterhalte ihrer Bewohner. Ich besuchte in den Osterferien 1866 zum ersten Male diese deutsche Hochwarte, als noch tiefer Schnee Flur und Feld bedeckte. Schüchtern begegneten uns zuerst die Leute und es schien, als ob sie Fremden gegenüber sich ihres deutschen Idioms schämten. Bald aber ward ihre Zunge gelöst und in treuherziger Weise sprachen sie nun ihre altererbte Sprache. Sie theilten mir und meinem Begleiter Prof. Schneller nun mit, dass sie eine andere Mundart hätten, als die „Slegher“, die Bewohner von Asiago. Wir zeichneten uns eine bedeutende Lese von Wörtern auf und ich leitete einen brieflichen Verkehr ein, der mir die dankenswerthesten Aufschlüsse über den dortigen Dialekt brachte. Herr Curat Franz Zuchristian, der sich um die dortige neugegründete deutsche Schule so hohe Verdienste erworben, unterstützte mich mit seltener Liebenswürdigkeit und veranlasste die fähigern Schulkinder, mir in ihrer Sprache Briefe zu schreiben. Als ein ziemliches Material mir schon vorlag, begab ich mich im September verflossenen Jahres wiederum nach dieser Sprachinsel, verweilte dort mehrere Tage, sammelte rastlos Neues und berichtigte und erweiterte an Ort und Stelle das schon vorhandene Material. Im Oktober kam ein junger Luserner, Mathäus Nicolussi, auf ein Jahr nach Innsbruck, um sich hier im Deutschen auszubilden, der mir bei meiner Arbeit fördernd an die Hand

gieng, während mir in Luserna unter Herrn Zuchristians Leitung dessen Schüler Simon Nicolussi-Paolaz ein kleines Wörterbuch anfertigte und übersandte. So entstand vorliegende Arbeit, die als bescheidener Nachtrag zu Schmeller-Bergmanns cimbrischem Wörterbuche gelten möchte, an das sie sich auch der Anlage nach anschliesst. Ich habe in Klammern die cimbrische Form desselben Wortes stets beigesetzt, um die Vergleichung beider Dialekte leicht zu ermöglichen. Dass bei aller nächsten Verwandtschaft beide Mundarten dennoch oft von einander abweichen, mögen einige Fälle zeigen. Der Cimber sagt: dürre, dürsten, frosch, der Luserner: durre, dursten, frösch; der Cimber: ahne, âne (sine); der Luserner: ehna, êna. Ich gebe noch folgende Belege: C. simeln, L. sammeln; C. gaumo, L. guam; C. grüz, L. gruass; C. hachela, L. hechel; C. nusch, L. uosch; C. schöla, L. schailan; C. stengel, L. stingel; C. hünle, L. hendle; C. schreck, L. schrack; C. roge, roche, L. rohag. Manchmal weichen beide Dialekte im Gebrauche der Wörter für denselben Begriff gänzlich von einander ab. Der Cimber bezeichnet Salamander mit Dattermann, der Luserner mit Eggelsturz. Der Cimber sagt: hia (hier), hin (hin, weg, fort), hoaz (heiss), hupes (hübsch), huffen (hüpfen), der Luserner gebraucht diese Wörter gar nicht und wendet dafür immer: da, fort, warm, schüâ, schia˜ (schön), springen, an. Ungleich weiter steht der Dialekt der Luserner von der gewöhnlichen Sprache der Tiroler ab. Jedem, der mit Lusernern verkehrt, muss häufig die reine, schöne, tirolischen Ohren ungewohnte Aussprache der Vokale, besonders der Diphthonge auffallen. Anstatt des tirol. ui spricht der Luserner durchwegs eu: feur, neuge, fleuge, heuer. Namentlich sticht die reine Aussprache des a und ü von der bairisch-tirolischen höchst vortheilhaft ab. Auch in Bezug des Wortschatzes besitzt der Luserner Manches, was der tirolischen Mundart ferne liegt, z. B. laise (leise), lesen (colligere), mechlen, (vermählen, heiraten), risp (Rispe), muma (Base, Tante), slange (tirol. Wurm), strêl (tirol. Kamm), lade (Truhe) etc. Jeder Tiroler, der diese Mundart hört, findet sie fremdartig und der schwäbisch-alemannischen ähnlich. Dass die Luserner trotzdem, dass sie „erta˜“ gebrauchen, zum alemannischen Stamme gehören, bezeugen die Nasalirung des n: mö˜, klua˜, kie˜ (Kienholz), die Umlautung in: frösch, hechel, stempfen, stepfel, das g st. ältern w, z. B. neuge (neu), haugen,

des Dialektes sehr geschadet. Es lässt sich nur allzuleicht erklären, dass die Luserner, die mitten unter die italienische Sprache Redenden wohnen, und bis vor wenigen Jahren nur ein italienische Schule besassen, aus der fremden Sprache sich viele Wörter und Redewendungen aneigneten, z. B. lettar, Brief; liber, Buch; 'skoler, Schüler; ke, dass; mentre, während etc. Mit besonderer Vorliebe aber nahmen sie verba aus dem fremden Sprachschatze, z. B. pensarn, denken; ringraziarn, danken; pariern, scheinen; zontarn, zählen, hinzuzählen etc. Manchmal gelang es, den wälschen Findlingen ganz deutsche Form zu geben, z. B. balben, stammeln; termer, Gränzstein [1]). Im Ganzen und Grossen haben aber dennoch die Luserner mit bewundernswerther Zähigkeit und Treue ihre alte deutsche Muttersprache, wie auch einen reichen Märchenschatz, bewahrt. Ja manchmal finden sich bei ihnen feinere Unterscheidungen, als in den übrigen Dialekten und in der heutigen Schriftsprache, so z. B. unterscheiden sie noch zwischen haint (mhd. hînte) und heut (mhd. hiute) strenge. Pêde und zwia͂, zwai gebrauchen sie nur als masculin, poade und zwoa fürs femininum und neutrum. Selbst Reste alter mythischer Anschauung haben sich noch in ihrer Sprache erhalten, so, wenn sie das Wiesel „asz wille freule“ [2]), die Ohreule „en vogel von roschner“ nennen. Da die Luserner keine Literatur besitzen, konnte ich nur aus dem Volksmunde, aus Briefen und für mich gemachten Aufzeichnungen schöpfen. Um das Verhältniss unsers Dialektes zum Cimbrischen und zum Gemeintirolischen zu veranschaulichen, habe ich in Klammern nach Bergmann-Schmeller und Schöpf die cimbrische und tirolische Form des bezüglichen Wortes beigesetzt. Manchmal habe ich auch Bartolomei's Vocabolario de' Montani Perginesi, Roncegnesi, Lavaronesi, de' Sette-Comuni e de' Badioti, dessen baldige Veröffentlichung Herr Ritter Dr. Josef von Bergmann schon 1855 in Aussicht paugen, und vorzüglich die Verkleinerung der Substantive durch li: hüntli, ketzli. Der Verkehr mit andern Deutschtirolern, die der baierischen Mundart angehören, und mit Wälschtirolern und Italienern hat der Reinheit

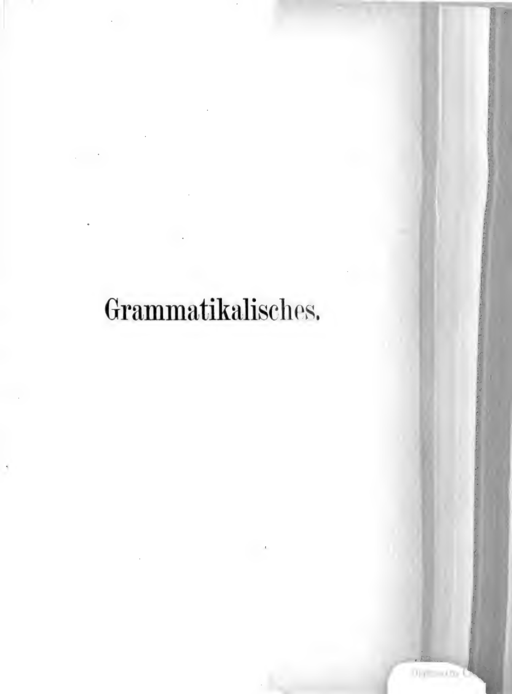
---

[1]) Eine seltene Mischehe ist, wenn sie „miserjung“ als Schelte: elender Schlingel, Taugenichts, gebrauchen.

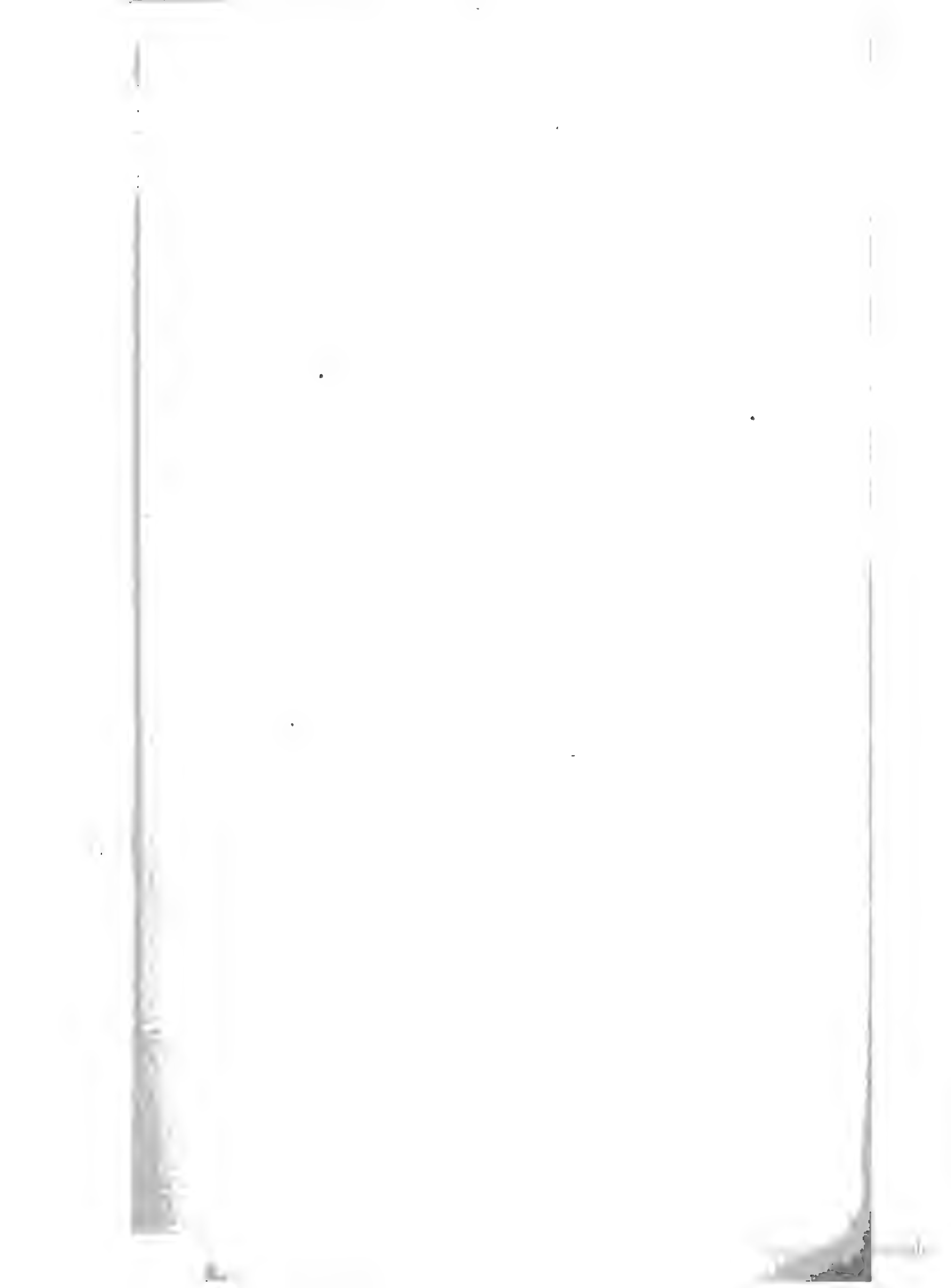
[2]) Grimm, Mythologie 654.

gestellt hat, benützt. Da der genannte um die Erforschung vaterländischer Geschichte und Dialekte so hochverdiente Herr das zur Herausgabe des Vocabolario gesammelte Material mir freundlichst überlassen hat, wofür ich ihm meinen tiefgefühlten Dank hier öffentlich ausspreche, hoffe ich auch diese reiche Fundgrube für die Kenntniss dieser deutschen Dialekte in Südtirol bald der Oeffentlichkeit vollständig übergeben zu können. Als Anhang habe ich einige Proben der Mundart gegeben.

Ignaz V. Zingerle.



Grammatikalisches.



I. Vocale.

A wird meist als reines, helles a gesprochen, als: alle, nacht, tag, glas, ast, wasser, garbe, swarz, während im übrigen Tirol es meist verdumpft, dem o ähnlich lautet. Frommann III, 16. Maister 5.

a für e: schrack, Schrecken. — Darschraken, erschrecken. Vgl. Weinhold Al. § 11.

a begegnet in Flexions- und Bildungssilben: pruadar, swestar, tischlar, webar, förbar, müllar, schuastar; getrinka, g'spinna; vichar, pessar, mêrar. Auch in dem Infinitiv hört man oft an, oder mit nasaler Verschweigung des n blosses a: betan, schlafa˜, paichta˜, essa˜.

In dem zweiten tonlos gewordenen Theil von Zusammensetzungen findet sich unechtes a: arbat, Arbeit; parbass, barfuss.

a wird manchmal nach h vor r und l eingeschoben: ihar, ihr; stuhal, Stuhl; rohag, roh; ohar, Ohr. Auch in knieagen, knieen. Es ist diese Einschiebung sonst dem bairischen Dialekte eigen. Weinhold, B. § 1.

â. Altes â hat sich erhalten in mân, mâ˜, Mond, und mânat, Monat.

E für a: esch, Asche; weschen, waschen; hesel, Hasel; werz, Warze; prentwain, Brantwein. Vgl. Weinhold, Al. § 17.

e für i: brengen, bringen; vennen, finden. Weinhold, § 17.

e wird oft angefügt: dinge, palge, wege, tage. Weinhold, § 19.

ê für â: êna, âne (ohne); grêtsch, sonst grâtsch (Nusshäher); vêsch für das baierische fâtsche. Weinhold, § 39.

ê als Verengung von ei (î) begegnet öfters: wêter, weiter; wêser, weisser. Weinhold, A. § 39 und 122.

I für e: pridige, Predigt. Weinhold, A. § 21 und 82.

O für e in dem Präfix be: pokemen, poroatet, podrecken etc.
ö für o: frösch, Frosch. Weinhold, A. § 27.
U für ü: kuschen, küssen; dursten, dürsten. Weinhold, A. § 29.
ü statt u: küsch, Kuss.
ü für ü, älteres üe, begegnet in müde, müde.

Diphthonge.

Ai für nhd. ei, älteres î: wait, waiss, raiten, haint.
ea für e: hear, her; hear, Herr; heart, Herd.
ea für ê: sea, See; seal, Seele. Weinhold, A. § 55 und 98.
eu für nhd. ie, älteres iu: fleuge, Fliege.
ia für ie: kliab'n, viare, diarn. Weinhold, A. § 62 und 120.
oa für ô: roat, proat.
oa für ei: hoater, koaser; loast, Leisten; loade, leid.

oa für nhd. au, mhd. ou: koafen, kaufen; oage, Auge; roach, Rauch; loafen, laufen; loab, Laub. Weinhold, Al. § 68, B. § 97.

ua für nhd. u, mhd. uo: huast, Husten; kruage, Krug.
ua für ei: wuanen, kluan, huam. Weinhold, A. § 73.

uo begegnet neben ua: kruage, kruoge, Krug. Ua ist aber das gewöhnlichere, und uo scheint mir nur durch den Verkehr mit andern Tirolern eingeführt zu sein.

II. Consonanten.

P. B. F; W. M.

Die Stelle des B vertritt im Anlaute beinahe durchwegs das härtere p. In der Vorsilbe po (be) wechseln p und b.

Im Inlaute begegnet uns b oft. Ausgefallen ist b in han, ich habe; hâm, wir haben, ir hat; gehat, gehabt. Vgl. Weinhold, § 154.

Statt b steht es in nâb, nahe; comp. nêber; superl. nêberste.

In italienischen Wörtern wird b gleich w gesprochen.

Für cimbrisches f, ff gebraucht der Luserner oft pf, wie im Hochdeutschen: Pfann, C. fanna; pfoat, C. foat; pfraum, C. flauma; klapfen, klaffen.

v und *f* wechseln meist. Ersteres wird häufig dem w in der Aussprahe sehr angenähert.

f für b: hefen, heben.
m ist eingeschoben in: pfimpferle, Pfifferling; nâmp, nahe.
m für ng: frischum, Frischung.

T. D. Z. S. — L. R. N.

t angefügt: getânt, gethan; trunkent, betrunken.
d fällt aus beim Artikel dasz, des, dem, wenn er nicht betont wird, wie im Cimbrischen.

Im Inlaute begegnet der Ausfall selten: kö̃en neben köden, pō̃n, Boden.

Auch unechte Einschiebung kommt einige Male vor, z. B. pauden, bauen; törder, Thore; tondrer, Donner. Vgl. Weinhold, A. § 182.

Nach l wird d diesem assimilirt: will, wild; palle, bald. — Auch in vennen, finden begegnet uns Assimilation. Vgl. Weinhold, A. § 195.

Oft wird im Anlaute d wie t gesprochen.

s. Vor l, m, w hat der Luserner das s meist rein erhalten, und nicht in sch getrübt. Auch ſz, mhd. z, wird scharf ausgesprochen und meist von s geschieden. Dagegen wird oft s nach italienischer Sitte im Inlaute wie sch gesprochen.

tsch vertritt meist italienisches c, z, tschain, I. cena. — tschappe, I. zappa. — tschenk, I. zanco. — tschüka, I. zukka.

l für r: plüeten, brüten. Vgl. Weinhold, A. § 194.

r ist eingeschoben in: hungrarn, hungern; swärzern, schwärzen.

n fällt im Anlaute weg in: essel, Nessel. — uosch, mhd. nuosch; est, Nest.

Häufig wird n im Auslaute abgestossen und es tritt Nasalirung ein: mõ̃, kluã, pringã, slafã. Vgl. Weinhold, A. § 202.

Bei Ausstoss von inlautendem n tritt die Nasalirung nicht ein: prüscheln; fêder, Fenster; abats, Abends. Vgl. Weinhold, A. § 200.

Der Vortritt eines unechten n begegnet in: nadel, Adler. Eingeschoben ist n in: markent, Markt; lungen, lügen; lunger, Lügner.

Bemerkenswerth ist n statt des nhd. h, mhd. j in: draenen, drehen; maenen, mähen; naenen, nähen.

K. G. Ch. — J. — H.

g für h: sigest, siehest; nâgen, nahe; truge, Truhe. Weinhold, A. § 214.

g für älteres w: haugen, hauen; paugen, bauen; schauge, schau; neuge, neu; darneugen, zerstampfen. Weinhold, A. § 216.

Im Auslaute fällt *g* gerne ab:

1) bei der Bildungssilbe —ig: hailĩ, honĩ;

2) bei der Compositis mit tag: ertã, mêntã.

ch wird rein, dem h nahe, ausgesprochen. Ueber j und h ist nichts zu bemerken.

III. Declination.

Zuerst muss bemerkt werden, dass wie den Cimbern, so auch den Lusernern der Genitiv völlig abhanden gekommen ist. Denn sie umschreiben ihn durch von, võ nach italienischer Sitte. Vgl. Schmeller über die sogenannten Cimbern der VII. und XIII. Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache, in den Abhandlungen der philos. philol. Classe der k. bair. Akademie, II. Band (1837) 683 und Cimbrisches Wörterbuch 106.

1. Artikel.

Sg.	N. dar	dê	dasz, asz, 's
	D. en	dar	en
	A. en	dê	dasz, asz, 's
Pl.	N. dê	dê	dê
	D. en	en	en
	A. dê	dê	dê

* * *

N. an, a	a	a
D. ênen	êner	ênen
A. an, a	a	a

2. Substantiva.

Die Declination derselben hat arge Einbusse erlitten und eine beklagenswerthe Eintönigkeit macht sich selbst bei starken Substantiven sichtbar. Z. B.:

Sg.	N. dar tage	dar fuasz
	D. en tage	en fuasz
	A. en tage	en fuasz

Pl.	N. dê tage	dê füasz
	D. en tagen	en füasz
	A. dê tage	dê füasz
Sg.	N. dê hant	's lant
	D. dar hant	en lant
	A. dê hant	's lant
Pl.	N. dê hent	dê lender
	D. en hent	en lender
	A. de hent	dê lender

Die schwachen Substantive werden meist regelrecht declinirt, manchmal wird die Flexion en auch abgeworfen, z. B. en nam, dem Namen.

3. Adjectiva.

Da der Luserner stets einen Artikel vorsetzt, werden die Adjectiva nur schwach declinirt.

Die Steigerung der Adjective erfolgt ähnlich, wie im Cimbrischen:

guat, guetar, guetarst.
guat, guetar, pesserst, pest.
nasz, neszer, neszerst.
nâmp, naemper, naemperst.
wait, wêter, wêterst.
wais, wêser, wêserst.

4. Zahlwörter.

a. Cardinalzahlen.

1. uan, uana, uan; 2. m. zwiaˇ, zwai, f. n. zwoa; 3. drai; 4. fiare, fiar; 5. fümfe; 6. sexe, segs; 7. sibane, siebm, siem; 8. achte, acht; 9. neune, neun; 10. zêne; 11. ualife; 12. zwelfe; 13. draizene; 14. fierzene; 15. füchzehene etc.; 20. zwanzig; 30. draizig etc.; 70. simzig, siebenzig; 100. hundart, hundert; 1000. tausenk.

b. Ordinalzahlen.

1. êrste, earste; 2. ander, andere, anderˇ; 3. dritte; 4. fiarde; 5. fümfte; 6. sesto; 7. settimo; 8. ottavo; 9. neunte; 10. zênte; 11. undecimo; 12. zwelfte; 20. zwuanzigste.

5. Pronomina.

a. Persönliche.

Sg.	N. i	du	
	G. maī, main	dainer	sain
	D. miar	diar	
	A. mi	di	
Pl.	N. wiar, war, mer	ir ande[1]	
	G. ünsar	eur	
	D. üns	euch, asz	
	A. üns	euch.	

In der höflichen Anrede, dem ital. voi entsprechend, wird ihar, ĭar gebraucht. Die bairischen Formen enker, enk sind den Lusernern ganz fremd.

Sg.	N. er, ear, ar	sie	asz, 's
	G. saī	ĭar	saī
	D. ihm	ĭar	ihm
	A. ihm	sie	asz, 's
Pl.	N. sie, sê		
	D. ihmen		
	A. sie, sê		

b. Possesiva.

maī	daī	saī
ünsar	eur	

Ünsar wird in folgender Weise declinirt:

Sg.	N. ünsar	ünsar	ünsar
	D. ünsarm	ünsardar, ünsarar	ünsarm
	A. ünsar	ünsar	ünsar
Pl.	N. ünsar		
	D. ünsarn		
	A. ünsar		

---

[1]) Ande (andere) wird dem ir gewöhnlich beigesetzt.

c. Demonstrativa.

	der	dê	dasz v. Artikel.
Sg.	N. disar	disa	ditza, ditz
	D. disan	disar	disan
	A. disan	disa	ditza, ditz
	Pl. N. A. dise		
	D. disen		

Jener fehlt unserm Dialekte. Dafür wird gebraucht:

Sg.	N. dersell	dasell	dassell
	D. densell	darsell	densell
	A. densell	dasell	dassell
	Pl. N. A. dêselln		
	D. densellen, ensêln		

d. Relativa.

Sg.	N. wêlder	wêla	wêl's
	D. wêlem	wêlder	wêlem
	A. wêlen	wêla	wêl's
	Pl. N. A. wêle		
	D. wêln		

Als Relativum wird auch häufig *wo* für alle Casus gebraucht.

e. Interrogativa.

N. wer	was
D. wem	wem
A. wem	was

Auch wêlder, wêla, wêl's wird als Interrogativum verwendet.

IV. Verbum.

Die starke Conjugation ist beinahe ganz verschwunden, denn nur einzelne reine Reste derselben haben sich erhalten, z. B. war, gestorben. Häufig tritt bei starken Zeitworten gemischte Conjugation ein v. kemmen, mögen, neman, schraiben, plasen.

Das einfache Präteritum der Indicativform ist in diesem Dialekte, wie im Cimbrischen, ausgegangen und wird höchsteus in conditionaler Weise gebraucht. Eine Ausnahme bildet *i war*.

Die Zeiten werden mit Ausnahme des Präsens und theilweise des Präteritum im Conjunctiv durch die Hilfszeitworte: haben, sain, werden gebildet.

haben

Präs.

Sg. i habe, i han (hon)
du hast
ar hat

Pl. wiar hab'n, hâm
ir ande hât
sê hab'n

Präteritum

Ind.	Conj.
i han gehat etc.	i het, i hettat
	du hetst, hettast
	ar hett, hettat etc.

sain

Präs.

Sg. i pin
du pist
ar ist

Pl. wiar sain
ir sait
si sain

Präteritum

	Ind.	Conj.
Sg.	i war	i waeret
	du pist gewesen	du waeretst
	er war	er waeret
Pl.	wiar sain gewesen	wir waeraten
	ir sait gewesen	ir waeratet
	sê sain gewesen	sê waeraten

werden

Sg.	i wart	seltener i werd
	du warst	„ du werst
	ar wart	„ ar wert
Pl.	wiar warden, ward'n	
	ir wardet	
	sê warden, selt. werd'n	

Das Uebrige mangelt, mit Ausnahme des Conj. Prät. i ward.
Die Verba werden nun in folgender Weise conjugirt:

Präsens.

Sg.	i mache	i fange
	du machest	du fangest
	ar machet	ar fanget
Pl.	wiar machen [1])	wiar fangen
	ir machet	ir fanget
	sê machen	sê fangen

Präteritum.

Ind.

i han gemacht etc. i han gefangt etc.

Conj.

i machet etc. i fanget etc.
oder: i ward machen, fangen.

Futurum.

i wart machen
du warst machen etc.

Ich gebe zum Schlusse noch einige unregelmässige Verba.

1. *wollen.* Präs. i wil, du wilst, ar wil; wiar wöllen, ir ande wölt, sê wöllen. Prät. i han gewölt etc. Conj. i wöllat, du wöllast, ar wöllat; wiar wöllaten, ir ande wöllatet, sê wöllaten.

---

[1]) Zu bemerken ist, dass die Endung *en*, wie im mhd. ganz weggelassen wird, wenn das Pronomen hinter das Verbum tritt, z. B. *mach war*, *schraib war*, *hâm-mar* (haben wir).

2. *wissen.* Präs. i woasz, du woast, ar woast; wiar wissan, ir ande wisst, sê wissen. Prät. i han gewisst etc. Conj. i wissat.

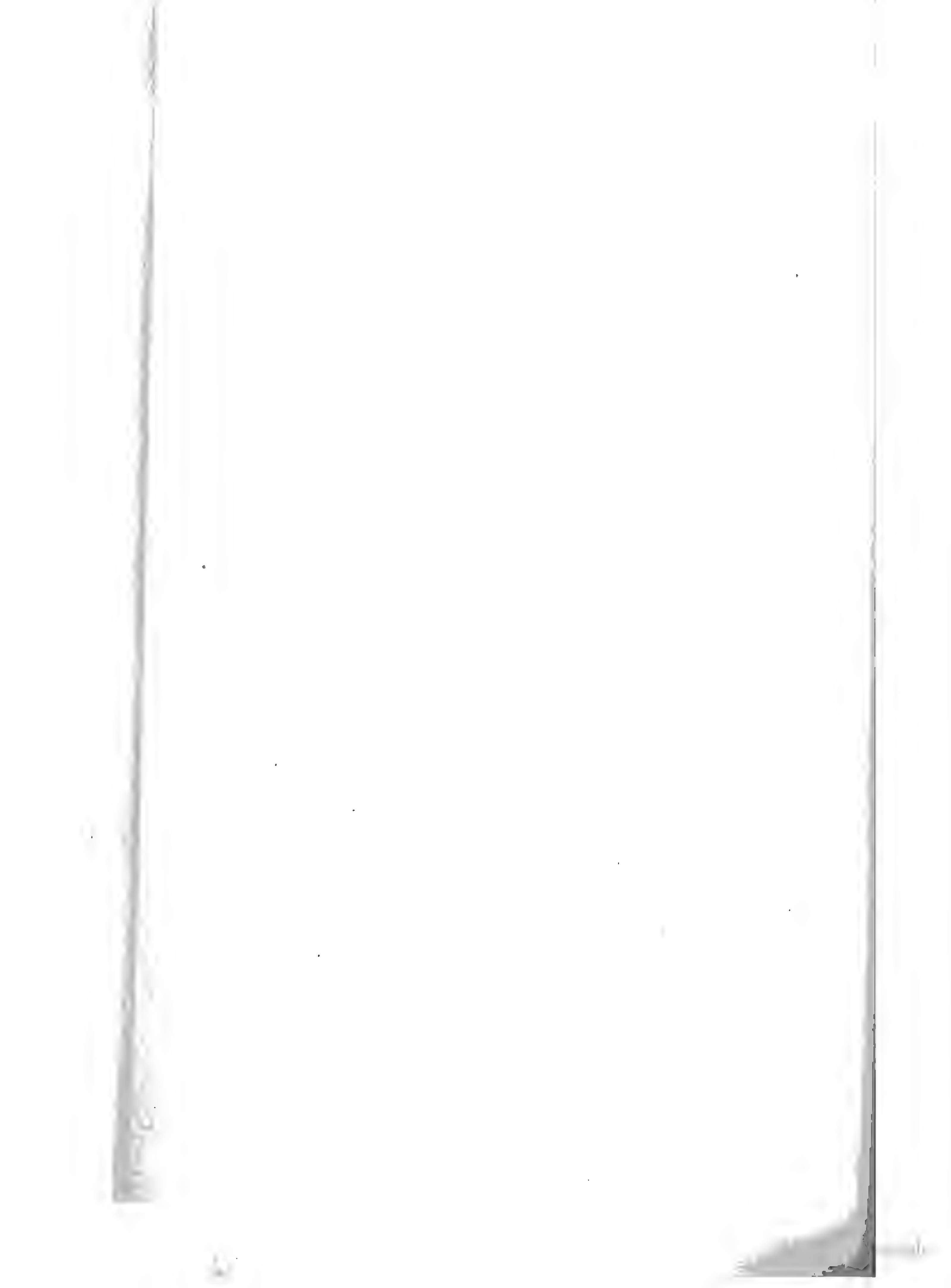
3. *gean, gian.* Präs. i gea, du geast, ar geat; wiar gian, ir ande gêt, sê gian, gean. Prät. i pin gant etc. Conj. i giengat etc.

4. *kemmen.* Präs. i kim, du kimst, ar kint; wiar kemmen, ir ande kent, sê kemmen. Prät. i pin kent. Conj. i kemmat etc.

5. *köden.* Präs. i kû, du kûst, ar kût; wiar kôn, ir kôt, sê kôn, köd'nt. Prät. i han kôt. — Fut. i ward kôn. — Imp. kû. pl. kôt. Von diesem Verb hat sich auch der Conjunctiv Präs. erhalten: i kode, du kôst, er kode; wiar kôn, ir kôt, sê kôn.

6. *tün.* Präs. i tüea, du tüest, ar tüet; wiar tüen, ir ande tüet, sê tüen. Prät. i han getânt. Conj. i tüenat etc.

Wörterbuch.



A.

A, v. *an.*

abant, *abat* (C. *abant*) *m.* Abend. — *abaz, abast, abez, abas adv.* abends. *af di saite von abats*, westlich. — *zu abaz*, 1. abendwärts, 2. abends. — *abatstearn*, Abendstern.

abe, (C. *abe*) ab, herab, hinab. — *abehobeln*, abhobeln; *abekoafen*, abkaufen; *abeküel'n*, abkühlen; *abeleck'n*, ablecken; *abefassen*, abladen. Daneben begegnet seltener *ab*: *abneman, abprech'n, abprock'n.*

äbig, adj. (C. *ebos*, ahd. *abuh*, mhd. *abec*, *ebic*) adj. verkehrt, ungeschickt. Vgl. V. 1. K. 24.

achel, pl. *acheln* f. (C. *agala*, got. *ahana*, ahd. *agana*, mhd. *agene*) Nadeln der Bäume. Vgl. V. 1 und *ackel*, K. 37.

ackar, pl. *äckar*, m. Acker. Aeckernamen sind: *Afm bill* (auf dem Bühl), *Reutt*, *Brach*, *Rualach*, *Knüotlach.*

af, v. auf.

agost, m. August.

ai, *ail!* (C. ail) kommt!

aini, adv. hinein.

air, f. (C. *aire, ere*; I. *aria*) Luft.

ais, n. (C. *ais*) Eis.

aisen, n. (C. *aisen, aizenk*) Eisen.

alber, m. (C. *albar*) Pappel.

all, *allar, alle, allesz*, (C. *all*) all, ganz.

alluan, *alluã* (C. *alloan*) allein.

alt, adj. (C. *alt*) comp. *elter*, sup. *elterste*, alt. *daralten*, v. alt werden. — *daraltet*, veraltet.

amasz, f. (C. *ameza*, B. *umes, omäi, ämäs*) Ameise. — *amaszbär*, Ameisenbär. — *amaszhauf'n*, Ameisen-

---

[1] B. = Vocabulario de montani Perginesi, Roncegnesi, Lavaronesi, de' Sette-Communi e de' Badioti.

[2] C. = Cimbrisches Wörterbuch. Aus Schmellers Nachlass herausgegeben von J. Bergmann. Wien 1855.

[3] K. = Kehrein, Volkssprache und Volkssitten im Herzogthum Nassau. Weilburg 1862.

[4] L. = Kärntisches Wörterbuch von Dr. M. Lexer. Leipzig 1862.

[5] Sch. = Tirolisches Idiotikon von J. B. Schöpf. Innsbruck, Wagner 1866.

[6] V. = Vilmar, Idiotikon von Kurhessen. Marburg 1867.

[7] W. Damit sind wälschtirolische Wörter bezeichnet.

stock. — *amaszoa*, Ameisenei. — Vgl. *amats*. K. 43.

an, *a* (unbetont als Artikel) ein, eine, ein; acc. einen, eine, ein. — *am*, *an*, einem.

an, aan praep. an. — *enen*, an einem. *anforschan*, anfragen; *anhefan*, anfangen; *ankenten*, anzünden, einheizen; *ankosten*, anfühlen. — *voran*, adv. eben vorher, jüngst.

ander, (C. *andar*) 1. ander, 2. zweiter. — *selander*, selbander, zu zweien. — *Der Selander* wird der Teufel genannt. — *ande* (für andere) wird dem *ir*, *'ar* gewöhnlich nachgesetzt.

Anna, dem. *Annettle*, Anna.

aeper, adj. (Sch. *áper*) schneefrei. — *aepern* (C. *aparn;* Sch. *ápern*) schneefrei werden. — *se aepert*, es wird schneefrei.

ant tüan, (C. *ante tünan;* Sch. *ànd; ànd thun*) leid thun.

âr, ab, herab. — *árhacken*, herabschneiden, rasiren; *ármachen*, abarbeiten. — *ártoschan*, abscheeren. *árdörn*, abdorren.

âr, m. (C. *agorn;* I. *acero*) Ahorn.

arbasz, f. (C. *arbaza*, *arbeza*, *erbeza*, Sch. *arbes*) Erbse.

árbat, f. (C. *arbot;* B. *ärbaet*, *arbet*, Sch. *arbet*) Arbeit, Werk. — *árbat'n* (C. *arbeten*) arbeiten. — *árbatman*, Arbeiter, Tagwerker.

asz, 1. conj. dass, damit.
2. adv. als.
3. pron. euch (*vobis*).
4. pron. *es*.

ast, m., pl. *äst*, (C. *ast*, pl. *este*) Ast.

at, präp. zu, auf. *at de árbat* zu der Arbeit, *atte prach* auf die Wiesen. Vergl. C. *ate*, *atez* auf die, auf das.

auf, au, af, adv. und präp. auf, an.

aus, präp. aus. *aussant* (C. *auzent*) aussen, ausserhalb. *auswart*, adv. auswärts.

auter, n. (C. *autar;* Sch. *auter*) Euter.

B. P.

pa, v. *pai*.

pach, m. (C. *pach;* B. *bach*, *baü*) Bach.

pach'n, v. (C. *pachen*) backen. — *pach'n proat*, Brot backen.

pai, 1. *pa*, praep. bei. *pa dar nacht*, bei Nacht. *pam*, bei dem, in dem: *pam summer*, im Sommer. — *darbai*, dabei. — *panander*, bei einander. 2. *pa*, *po*, *ba*, *bo* in componirten Wörtern: *pahenne*, *pohenne* behende; *podrecken* besudeln; *poroatet* bereitet, bereit.

pai, f., pl. *pain* (C. *paia;* B. *päü*) Biene.

paichte, f. (C. *paichte*) Beichte.

bail, n. (C. *pail*) Beil, kleine Hacke.

paiszen, v. (C. *paizen*) beissen.

paita, f. Peitsche.

paiten, v. (C. *paiten;* B. *bäiten*, *päiten*) warten, erwarten. — *i han gebaiten*.

palang, f. (C. *palánka*) Planke, grosses, dickes Brett.

palétt, f. (I. *paletta*) Ofenschaufel.

palge, m. (C. *paig*, *palk*) Balg, Schlauch.

palle, *palla*, *pall*, *palde*, adv. (C. *palle*) bald. comp. *päller*.

palü, m. (I. *palude*) Sumpf, Moor.

paníz, m. n. (C. *paníz*) Fenchel.

pank, f. (C. *pank*) Bank. — *penken* (C. *penkan*) in Holz arbeiten. *penken die poam* die Bäume behacken. Vgl. mhd. *benke*, Wb. I, 84[a].

pappel, f. (C. *pappela*, Sch. *páppel*) Malve.

parbasz, adj. (C. *parvoz*) barfuss. Vgl. *barwes*, *barbes*, K. 62.

pariern, parérn, v. (C. *parérn*, *priarn*, I. *parére*) scheinen.

parn, m. (C. *parm*, *parn*) Barn, Fresstrog.

barniggel, m. (C. *bornighel*, *barnighel*; I. *bernóccolo*) Beule, Nagelgeschwür.

part, m. (C. *part*) Bart.

partiarn, v. (I. *partirsi*) fortgehen, abreisen, vorbeigehen.

passarn, v. (I. *passàre*) gehen, vorüber gehen. — *passart* vergangen.

patrún, m. (I. *padrone*) Herr, Besitzer.

pauch, m.; dem *päuchle*, Bauch; *die päuchle von schink*, Waden.

paug'n, pauden, v. (C. *paugen*, B. *päuden*, *päudn*, *päugn*) den Acker bauen, pflügen.

paur, m. (C. *paur*) Bauer, Landmann.

paur, n. (C. *paur*) Sarg.

pech, n. (C. *pech*) Pech.

peck, m. (C. *peck*) Bäcker.

pêde, m. beide. — *poade*, f. n. beide.

pekaz, m. (C. *pigóz*) Specht.

pekazok, f. (I. *beccazoc*, *beccazoche*) Schwarzspecht.

pellele, n. kleiner Schneeball.

pellen, v. (C. *pillen*) bellen, heulen.

penken, v. *pank*.

penn, f. (C. *penna*, Sch. *benn*) Benne, Wagenkorb.

Beppe, Josef.

pêr, *pêrun*, f., (C. *pirún*, venez. *pirone*, bresc. *pirù*) Essgabel.

pêr, *pear*, f. pl. *pêrn* (C. *pera*, *peara*, B. *bäläche*, *püör*) Beere. — *hennepêrn*, Himbeeren.

per, m. (C. *pero*) Bär.

perg, m. (C. perg) Berg. Namen der dortigen Berge sind: *Hörnle*, *Hoachlait'n*, *'s Hoachegg*.

pessarn, v. genesen, gesund werden. — *er pessart*.

pesum, m. (C. *pesamo*, *pesomo*, B. *poischen*, *besen*, ahd. *pĕsamo*) Besen.

pêt, f. (Sch. *bêtn*) Rosenkranz. — *pêten*, v., beten.

Pêter, *Peater*, Peter.

pette, n. (C. *pette*) Bett.

petteln, v., betteln.

petto, m. (I. *petto*) Brust. — *meggen auf'n petto*, auf die Brust schlagen.

pfaff, *pfoff*, *faf*, m. (C. *faf*, *faffe*, B. *pfaff*, *pfäff*, *fäff*) Weltpriester. — *groasser pf.* Pfarrer, Curat; *kluaner pf.* Hilfspriester, Cooperator.

pfann, f. (C. *fanna*) Pfanne.

pfeffar, m. (C. *feffar*) Pfeffer. — *pfeffarn*, v., pfeffern, mit Pfeffer würzen.

pferges, *pferschach*, m. (C. *pérsego*, Sch. *pferscher*) Pfirsich.

pfimpferle, *pfinpferle*; pl. *pfinpfern*, m. (C. *fifferlenk*, W. *finferli*) Pfifferling (*agaricus piperatus*), jeder Pilz.

pfingast'n, *fingesten* pl. (C. *finkesten*) Pfingsten.

pfinzta˜, m. (C. *finstak*, *finstag*, *fistag*. B. *pfinsti*, *pfinstä*, *finstäg*. Sch. *pfinztag*) Donnerstag. — *dar hailige pf.* Gründonnnerstag, *giovedì santo*.

pfluag, *pfluage*, m. (C. *flug*, *fluk*. B. *pflueg*, *pfluge*) Pflug.

pfoat, f. (C. *foat*, mhd. *pheit*, got. *páida*) Hemd.

pfraum, f. (C. *flauma*, *frauma*. Sch. *pfraum*) Pflaume.

piatsch, m. (C. *pischo*, Sch. *bètsch*, *beatsch*) Schweinbär.

piatte, pl. *piatten* m. (I. *piatto*) Schüssel, Teller.

piepen, v. pippen, zwitschern.

pigel, m. (C. Sch. *pigel*. I. *pegola*) Pech, Harz.

piggele, n. (C. *pickelle*) ganz kleines Ding.

pill, n., dem. *pillele* (C. Bild, Figur) kleine Wegkapelle. In der Bedeutung von Bild kommt es in Luserna nicht mehr vor. Dafür gebraucht man *an hailiger*, *un santo* oder *un quadro*.

pint'n, v. (C. *pintan*. B. *binten*, *binden*, *bintn*) binden. — *pant*, n. Band.

pipa, f. Tabakspfeife. — **piparn**, (C. *pipen*, I. *pipare*) Tabak rauchen.

pir, pl. *pirn*, f. (C. *pira*, *piara*, B. *birn*, *bir*, *bierä*) Birne.

pirch, f. (C. *pircha*) Birke.

piszle, n. (C. *pizle*) ein Wenig, ein Bisschen.

pitten, v. (C. *pittan*) bitten; *i han gepetet*.

plâbe, adj. (C. *plabe*, B. *ploob*, *pläve*, *bloäbe*, ahd. *blâo*, aus *blâiw*, mhd. *blâ*, gen. *blâwes*) blau.

plai, n. (C. *plai*) Blei.

plänan, v. (C. *plenan*) blähen. — *das vich ist geplänt*.

plasen, v. (C. *plasan*, Sch. *bläs'n*) blasen, wehen. *i han geblast*.

plat, n. (C. *plat*) Blatt.

gepletter, n. (C. *gapletterach*, *gapletter*) Dinge, Sachen, Zeug. *misch-geplättera*, Messgewand.

plater, f. (C. *platera*) Blase, Geschwür.

platt, f. (C. *platta*) Steinplatte.

platz, m. (C. platz) Platz.

pleak'n, v. (B. *bögelen*) blöcken der Schafe.

bleckent, adj. barhaupt, ohne Kopfbedeckung.

pletz, m. (C. *pletzo*) Fleck, Lappen.

plick, m. (C. *plick*) Blick.

plint, adj. (C. *plint*) blind.

plintschink, n. (C. *plintschlink*) Blindschleiche.

plitzegen, v. (C. *plitzegen*) blitzen. *es plitzeget*. *plitzeger*, m. Blitz. Vgl. Grimm, Wb. II, 134.

ploach, adj. (C. *ploach*, *plooch*, B. *bloäch*, *bläik*) blass, bleich.

ploasz, adj. (C. *ploz*, *ploaz*) bloss.

plöschen, v. (C. *plöschen*, Sch. *bleschen*) stark regnen; *es plöscht*. — *plösch*, f. (C. *plöscha*) Platzregen.

plotarn, v. (C. *plotern*, Sch. *plôdern*) plaudern, schwätzen. — *ploder*, Scheltwort für kleine Kinder. *du ploder*, du Fratz.

plüenen, v. (C. *plünan*) blühen. *dê roase plüent* die Blume blüht. — *sie plüenen*.

pluome fehlt. Dafür gebraucht man immer *roase*. Das dem. hat sich im Comp. **sêmblüamle** Frühlingscrocus erhalten.

plüeten, (C. Sch. *pruten*) brüten. — *ausplüeten* ausbrüten.

plut, n. (C. *plut*, *pluut*) Blut.

poam, *puam*, m. (C. *pôm*, B. *püäm*, *päim*, *puäm*, *poom*) Baum. *pirpuam* Birnbaum.

poan, n. (C. *poan*, B. *boä*, *booe*) Bein.

pöas, *pöasch*, adj. (C. *pöse*, *pööse*, Sch. *beas*) böse, schlimm.

pogen, m. Bogen scheint, wie im C., nur im Compositum *engelpogen* vorzukommen.

pojorak, m. Geier, Hennengeier.

polàk, n. (C. *polàk*) Leibchen, Corset der Weiber.

polga, f. (C. *pulga*, lomb. *pola*, *pollone*) Sprosse, Schoss (von dem Verb *belgen*, *tumere*). Vgl. mhd. Wb. I, 124; Grimm, Wb. II, 511.

poliar, n. junges Pferd, Füllen.

polster, m. (C. *polstar*) Polster, Kissen.

pô'n, m. (C. *podom*, *podem*, B. *boden*, *bodän*) Boden, Grund.

popel, n. (C. *pôple*) kleines Kind.

poren, v. (C. *poren*) bohren.

vor**porgen,** v. (C. *vorpergen*, B. *väborgen*, *voborn*, *verborgen*) verbergen.

ver**porgerle,** n. Versteckensspiel.

porolot, *parulot*, m. 1. Kesselflicker, 2. schwarzer Hausrothschwanz.

povaĩ, f. (C. *povain*, *puvain*, *pohain*) Puina, gelabte Milch.

Prach, dê, pl., heissen die Wiesen, welche gegen *die Hundlür* liegen.

prachen, v. brachen.

praten, v. braten.

pravat, adj. comp. *präveter*, sup. *präverst*, brav, gut.

pream, f. (Sch. *brêm*; ahd. *brëmo*) Bremse.

prechel, f. (C. *prechela*) Brett zum Kneten des Brotteiges. Vgl. Grimm, Wb. II, 341, 342, Breche, Brechbank.

prech'n, (C. *prechen*, B. *brechen*, *brecken*, *brucken*) brechen. — *abeprech'n*, abbrechen, pflücken.

prengen, (C. *pringen*, *prengen*) bringen, herbeitragen. — *er hat geprengt*.

prennan, v. (C. *prennen*) brennen; *vorprennan* verbrennen.

prent, f. (C. *brenta*, Sch. *brent*, *brenten*) Kufe, Bottich.

preschaun, f. (mhd. *presûn*, Sch. *preschôn*, I. *prigione*) Gefängniss. Oswald v. Wolkenstein hat *prisaun*, XXV, 4, 1; H. Sachs, Dial. 34, *pressaun*.

prett, *prött*, n. (C. Sch. *pret*) Brett, Lade. *dachprett*, Schindel.

pridige, f. (C. *pridege*) Predigt. — *pridigen* (C. *pridegen*) predigen. — *pridiger* (C. *prideger*) Prediger.

proat, n. (C. *proat*, B. *broät*, Sch. *brôt*, *broat*) Brot.

probat, adj. (I. *provàto*) fleissig, genau.

probest, m. (C. *probest*) Feuer aus den Abfällen des Flachses.

prock, m. (C. *broke*, I. *brocco*) Schuhnagel.

prock'n, v. (C. *procken*) brechen, pflücken. — *abprock'n* Obst pflücken.

pröde, n. (C. *bröde*) lautere Suppe.

prosz, m. (ahd. *pros*, mhd. *broz*, Sch. *bross*, L. *prosse*) Blumenknospe. Vgl. V. *brotze*, 57.

proschel, f. (C. *prüsemle*, Sch. *brèsel*, *breasel*, W. *bruso*) Bröcklein, Bröslein, sehr wenig.

protz, m. (C. *brotz*, Sch. *broz*, *broz'n*) zweiräderiger Karren.

pruach, f. (C. *pruch*, *pruuch*, ahd. *pruoh*, *pruah*, mhd. *bruoch*) Beinkleid, Hose. — *bruachgajóf* Hosentasche. — (C. *gajófa*, Futteral, Tasche; pad. *gagiofa*; W. lomb. *gajoffa*; Churwälsch *gaglioffa*. Vgl. Diez, W. I, 196, 197.

pruadar, m. (C. *prudar*, B. *brueder*, *bruder*, *broder*) Bruder.

prügel, m. (C. *prügel*) Prügel.

prugg, *pruck*, f. (C. *prucka*, B. *brug*, *brucklä*, Sch. *brugk*) Brücke.

prundin, n. (W. *bronzim*) Glöcklein.

prunn, m. (C. *prunno*, *prunde*, B. *brunnä*) Brunne. — *alle dé prunn* alle Brunnen.

prüsche, f., pl. *prüschn*, (C. *brisa*) essbarer Schwamm.

prüscheln, v. (C. *prüscheln*; Sch. *brintschelen*) anbrennen, nach Angebrannntem riechen. Vgl. *brenzeln*, Grimm, Wb. II, 372; V. *brizeln*, 55.

prüste, adj. (C. *prüsteg*; Sch. *bristig*; mhd. *brüstic*) spröde, schwach. Vgl. mhd. *briste* berste, breche. mhd. Wb. I, 256.

pua, *puabe*, m., pl. *puabm*, *puam* (C. *pube*; B. *buä*, *bube*; Sch. *bue*, *bua*) Knabe, Jüngling.

puan, f. (C. *pona*, *poona*, *poana*; Sch. *boan*) Bohne.

püchel, m. (C. *püchel*) Bühel, Hügel.

puck, m. Bug, etwas Gebogenes.

pücken, *pügen*, v. (C. *pügen*) biegen, beugen. — *dé knia pücken* niederknieen.

pult, f. (C. *pulta*, *pulte*, *polte*; Sch. *pulten*; lat. *puls*, *pullis*) Brei. — *pultensteck* Stab zum Polentarühren.

pulver, n. (C. *pulvar*) Staub, Pulver.

pummat, *pumlat*, adj. (C. *pomelot*; B. *bumlet*) rund, rundlicht.

punk, m. (C. *punk*, W. u. I. *pugno*, *pugn*) Stoss. — *punken* v. mit der Faust stossen.

puoch, *puoche*, f. (C. *pucha*, B. *buech*; ahd. *buocha*) Buche. — *huompuoche*, f. Hainbuche. — *puochelle*, f. Buchecker; tirol. *buechele*.

purde, f. (C. *purda*) Bürde, Last, Holztracht.

pürst, f. Bürste. — *abrübeln mit der pürst* abbürsten.

puschel, m. (C. *puschela*; W. *pusol*) Büschel, Bündel. — dem. *püschele*, n. *a püschele höwe* ein Büschel Heu.

pusom, m. (C. *pusomo*, *pusemo*) Busen, Brust.

pussen, v. (C. Sch. *pussen*) küssen.

putzelen, v. (Sch. *bützeln*) zwicken, kneifen, kitzeln. Vgl. V. *bizeln*, 39.

putzigen v. zwicken.

D.

da, adv. da, hier.

dar, 1. präfix für *er: darkranken* erkranken; *darwischen* erwischen, bekommen; *darraten* errathen; *darschracken* erschrecken. 2. artikel *der.*

darar, adv. daher, darob.

daum, m. (C. *daumo*) der Daumen.

debel, adj. (C. *debel*) schwach, kraftlos.

deck, f. (C. *decke*) Decke. — *decken,* v. (C. *decken*) decken, zudecken. — *abgedeckt* Abdeckung.

degen, pl. Hülsen, Schalen der Bohnen.

degschen, *derdegschen* v. (C. *dechseln;* Sch. *deaklen, dechteln*) befeuchten, einweichen. Vgl. *dechteln,* Grimm, Wb. II, 881.

dellant, (C. *dellant, dellont*) jenseits. — *her dellant,* diesseits. — *dê dellante sait* jene Seite.

demò, adv. (C. *demò*) nur, *solo.*

dempfen, v. (C. *dempfen*) rauchen mit Weihrauch, Rauch machen.

gedenken, v. (*i han gedenkt*) denken, häufig wird dafür *pensarn* gebraucht. — *gedenk,* m. (C. *gedenke*) Gedanke.

der s. *dar.*

desch, pl. *desch'n,* f. (C. *desa, tescha, tetsa;* pad. bresc. grödn. *la dasa;* Sch. *dachsen, dax'n;* bair. *dechsen;* schwäb. *das, dessen;* nonsberg. *ddsen*) Tannen- u. Fichtenzweige. Vgl. *daxen,* Fichte, Grimm, Wb. II, 871.

dester, adv. (C. *destar, dester;* bresc. *dester;* I. *destro* geschickt, behend) bequem, leicht.

diarn, f., dem. *dirndle* (Sch. *diern,* dem. *diernle*) Mädchen.

dicke, adj. adv. (C. *dicke*) dick, beleibt.

dieben, v. (ahd. *diubjan;* mhd. *diuben, dieben*) entwenden, stehlen.

dinge, n. (C. *ding, dink*) Ding, Sache.

disar, *disa, ditza* (C. *diser, disa, ditzan*) dieser, diese, dieses.

dogge, f. (ahd. *tâha,* Sch. *dâche, dacht*) Dohle. Vgl. Dahle, Grimm. Wb. II, 695.

doktúr, m. (C. *dottúr*) Doktor, Arzt.

dorn, pl. *dörn* (C. *dorn*) 1. Dorn, 2. Distel. Gewöhnlich nur pl. von Disteln gebraucht. — *kesedorn,* m. essbare Distel. — *kesseldorn,* m. Schlehdorn. — *spiendorn,* m. Berberitzenstrauch.

döseln, v. (C. *döseln;* Sch. *dáseln, düseln, deislen*) sanft regnen. *esz döselt.*

draenen, v. (C. drenen) drehen. — *umdraenen* umdrehen.

drat, m. (C. *drat*) Faden, Draht.

dreck, m. (C. *dreck*) Koth. — *bodreck'n* v. besudeln, beschmutzen.

dreschen, v. (C. *dreschen*) dreschen.

drischel, f. (C. *drischela*) Drischel.

driem, m. (C. *drimo*) Driem, das nachbleibende Ende vom Aufzuge des Gewebes.

drucken, v. (C. *drucken*) drücken, v. *enttrucken.*

drumel, adj. (C. *drumelo*) dick. — subst. dicker, beleibter Mensch.

dünne, adj. (C. dünne) dünn.

duppel, adj. (C. *duppel*) doppelt.

durr, adj. (C. *dürre;* Sch. *durr*) dürre, trocken.

dursten, (C. *dürsten*) dürsten.

E.

earde, f. (C. *erda, earda, herda;* B. *erd, hert, erde, erdä*) Erde.

échar, *écher,* f. (C. *eger, egar, egara;* B. *ecker, necker, neger;* Sch. *aeher, écher;* ahd. *ahir, ehir*) Aehre.

eck, n. dem. *eggela* (C. *ecke, egge,* dem. *eckle, eckele*) Anhöhe. — *Eggela* heisst eine Wiesengruppe oberhalb Luserna.

eggelsturz, *eggelstorz,* m. Salamander, seltener Eidechse. C. bedeutet *eggelsturz* Eidechse und *datterman* Salamander. Im Lechthale heisst der schwarze Salamander *rögastuarzo,* in Vallarsa *rochenstoz.*

ell, f. (C. *elle*) Hinterkopf.

ellsteck, m. (C. *ellestap*) Ellenstab.

emmar, m. (C. *empar;* Sch. *émer, émper*) Eimer.

en 1. präp. in,
2. pron. ihm, ihn.

êna, *ehna* (C. *ane;* B. *ähni, äähne*) ohne.

eng, adj. (C. *enge, engar;* B. *eng*) enge, schmal.

engel, m. (C. *engel*) Engel.

engelpogen, m. (C. *engelpoan, engilpogen*) Ellenboge.

enkel, m. (C. Sch. *enkel*) Fussknöchel.

enttrucken, v. (C. *intrücken;* ahd. *itaruchan, itruchan*) wiederkäuen, *ruminare.* Vgl. V. *niederruaken,* 283; K. *itrüchen,* 209.

eppas, (C. *eppa, eppat, eppaz;* Sch. *èpper, eppes*) etwas. — *eppas mear* etwas mehr. *epper* etwa. — *epper a botta* manchmal, zuweilen.

erla, f. Erle. — *willa erla* Epheu. Dies *erla,* wohl entstanden aus Umstellung des ital. *ellera.*

êrst, num. Ord. (C. *erst, earst, ererst*) erst. — *dar êrste.*

erta", m. (C. *ertak, eartak, heartach;* B. *eörtä, örtä, eörtäg;* Sch. *èrchtag, èrchti", èrti"*) Erchtag, Dienstag.

esch, *ösch,* f. (C. *escha*) Esche. — *muoseech* Eberesche.

esch, f. (C. *escha*) Asche. — *eschermitta"* Aschermittwoch.

essa, m. (C. *ezzch;* B. *össä, etsä, essäch*) Essig.

essel, f. (C. *nezzela, ezzela*) Nessel.

est, adv. (C. *est, esten*) jetzt. — *fin est,* bis jetzt.

est, n. (C. *nest;* B. *ööst, nest, nössle*) Nest.

estrach, m. (C. *esterach*) Estrich.

eule, f. Eule.

F. V.

fada, f. (C. *fada*) Zauberin, Hexe. Vgl. Diez, W. 1, 175.

faf, v. *pfaff.*

faffen, pl. Sauerrampfer.

fagòt, m. (C. *fagòt;* I. *fagòtto*) Bündel, Paket. Vgl. Diez, W. I, 169.

vaicht, f. (C. *veuchta, vaüchta;* B.

fäicht, fäich, fäucht; Sch. *feichten*) Fichte. — ***vaichttschurtschen*** Fichtenzapfen.

faif, f. Pfeife, Schalmai. — *faifen,* v. (C. *faifen*) pfeifen.

fail, f. (C. *faila*) Feile.

falket, m. (C. *falkit;* I. *falco, falcone*) Thurmfalk, *falco tinnunculus.*

fallen, v. (C. *vallen*) fallen. *ist gefallt.*

falsch, adj. (C. *vals, valsch*) falsch, schlau.

fan, m. (C. *fano;* B. *famk, fae, fää;* Sch. *fan, fū̃, fō̃*) Fahne.

fangen, v. (C. *vanghen;* B. *fechen, fahen, fengen, facken, fängen*) fangen, empfangen, erhalten. *i han gefangt an hailigen,* ich habe ein Heiligenbild erhalten.

farbe, f. (C. *farbe*) Farbe. — *förben,* v. färben.

varn, v. (C. *faren*) reisen.

varr'n, m. (C. *varm, varn*) Farnkraut.

vart, f., pl. *vert* Mal (C. *vart,* pl. *verte*) *zwô vert* zweimal; *drei vert* dreimal. Statt *vert* wird auch *wört* gesprochen: *zwô wört.* — Aeltere Leute sagen auch *zwô môl.*

vaschung, m. (C. *vaschang, vaschong;* B. *fässingen, fässum, fässung;* Sch. *fàsching, fàsnàcht*) Fasching, Fasnacht. Vgl. Grimm, Wb. III, 1336. — *vaschunger,* m. Maske, Huttler.

fassen, v. (C. *vazen;* ahd. *fazzôn*) laden, beladen. — *abefassen* abladen. — *abefassung,* f. Abladung. Vgl. Grimm, Wb. III, 1341.

fasten, f. (C. *fasta*) die Fastenzeit.

vater, m. (C. *vater*) Vater.

faul, adj. comp. *fäuler* (C. *vaul, vauldar*) faul, träge.

faust, f., pl. *veust* (C. *vaust*) Faust.

fazzig, adj. gross, ungeheuer. Das Wort ist den Lusernern schon veraltet.

veart, *vertà,* adv. (C. *vert, veart;* Sch. *fêrt, feart, feartn;* mhd. *vërnt, vërt*) voriges Jahr.

fêder, *vêster,* n. (C. *vestar;* B. *fenster, föster*) Fenster.

federich, pl. *federichen, fedderchen;* (B. *gevoedech, födickä;* ahd. *fedarah;* mhd. *vëderich, vëdrach*) Flügel, Fittich. — Auch das einfache *fedder* wird für Flügel gebraucht.

feler, m. (C. *vel*) Fehler.

vennen, v. (C. *vinnan, vennen;* B. *finnen, pfunten, fennen, funden*) finden.

gevenzra, n. (C. *gavenzurach*) Ueberbleibsel.

verig, adj. früher, vorig.

verschnen, f. (C. *versenga, vearschenga:* ahd. *fersna, fersana, fersina*) Ferse.

ferté, adj. (C. *vertek*) fertig, zu Ende.

vêsch, f. (C. *vescha;* Sch. *fätsch;* mhd. *vasche*) Binde, Wickelbinde. *vêschen das kind,* das Kind einwickeln, einfatschen.

fest, (C. *vest;* B. *föst*) fest, stille. — *stea fest und schauge,* gib Achtung, merke auf. — *stea fest, sta fermo.*

veur, m. (C. *veur, vaür, faur;* Sch. *fuier, foier, fuir, foir*) Feuer. —

märzenveur, Märzenfeuer, die am letzten Sonntag aus Holz- und Strohbüscheln auf hohen Stangen angezündet werden, während die Kinder mit Schellen und *prundin* (Glocken) läuten. Es geschieht dies „zum Jubel“, dass der Winter vorüber ist. Ueber Märzfeuer in Wälschtirol vgl. Schneller, Sagen 235.

fiare, (C. *viar;* Sch. *viera*) vier. — *fiarzen*, vierzehn; *fiarzig*, vierzig. — *fiartl*, n. (C. *viartol;* B. *viertl, viärtl, viertol;* Sch. *viertl*) der vierte Theil.

fiarst, m. (C. *virst, viarst*) der Gibel des Daches.

vibar, n. (C. *vibar*) Fieber.

vich, n. (C. *vighe, vihe*) Vieh.

vil, (C. *vil;* B. *vill*) viel. — *vil ofte*, sehr oft. — *vil wört*, vielmals. — *sovel*, soviel.

fingar, m. (C. *vingar*) Finger.

fink, m. (C. *fink*) Finke.

visilja, f. (C. *vilghe*) Vigilie, Vorabend von Festen.

vispeln, v. (C. *bispen, bispelen*) wispeln, zischeln.

visper, f. dünne Ruthe, Gerte. — *vispern*, v. mit einem Zweige wispeln.

flampa, f. (C. *vampa;* B. *flamm, bampa*) Flamme. C. auch noch *lôg, lág, lög*.

flap, adj. (C. *flap;* pad. *flapo*) welk, schlaff.

flasch, f. Flasche; *dem fleschle*.

flattarn, *fluddern*, v. (C. *vludarn*) fliegen. — *flattarn fort*, wegfliegen.

fleck, m. (C. *vleck;* W. *sflech;* Sch. *fleck*) Stück Zeuges, Fetzen.

fleuge, f. (C. *vleuga;* B. *fläu, fläig, flauch;* Sch. *fluig, fleugä*) Fliege.

floah, m. (C. *vlôg, vlóag*) Floh.

flöck, f. (C. *vlecka;* Sch. *fleecken*) Bohle, Brett. — *dar ist af die flöck*, er liegt auf dem Rechbrette, liegt als Leiche.

flocke, *flock*, f. (C. *lock*) Flocke (Wolle, Schnee).

floddermaus, v. *maus*.

fluddern, v. *flattarn*.

fluss, m. Quelle.

vo, v. *von*.

voast, *voas*, adj. (C. *voaz, vooz;* Sch. *faist, foast;* mhd. *veiz, veizet, veizt*) feist, fett.

fogel, m. (C. *voghel;* B. *fogl, fögle, fögele*) Vogel. — *der fogel von röschner* (Pferdeführer, Rossknecht) ist die grosse Ohreule, Uhu. — In dieser Benennung hat sich ein Rest der Sage vom ewigen Fuhrmanne, wildem Jäger erhalten, dem die Ohreule voranfliegt.

voll, adj. (C. *voll*) voll. — *a handvel*, eine Hand voll. — *arvel*, armvoll. Vgl. *arvel*, K. 49.

von, *vō* (C. *von, vun, vo', vu'*) von. Es dient auch zur Umschreibung des Genitiv's.

vor, präp. für, vor. Häufig vertritt es das nhd. *ver: vorborgen*, verbergen; *vorbrennan*, verbrennen; *vorkoafan*, verkaufen; *vorstian*, verstehen.

vormaz, m. (C. *vormaiz, vormaz, vormez;* Sch. *formes, formas*) Mittagsmahl. Vgl. *maz*, mhd. Wb. II, 90ᵃ.

för, pl. *foarn*, f. (Sch. *förch, forchen*) Föhre.

forsarn, v. dürfen. — *i forsar nit gian*, ich darf nicht gehen.

forschan, v. (C. *vorschen, vorsen, voarsen*; B. *feorschen, föurschen, vorschen*) bitten, fragen. — *anforschan*, anfragen.

fötsch, m. Schuh aus Fetzen gemacht. v. Sch. *pàtsch'n*.

fraità, m (C. *vraitack*; B. *fräiti, fräitä, freitäg*) Freitag. — *dar hailige fraita*, Charfreitag; *venerdì santo*.

fraithof, m. (C. *vraithof, vraitof*; mhd. *vrîthof*) Kirchhof, Gottesacker.

fremmig, adj. (C. *vrömede*) fremd.

freula, (C. *vraüle, vrööle*) Fräulein. — *freula wille* (C. *vräule, donnela*; B. *frail*) Wiesel, *mustela*. Es deutet diese Benennung „wildes Fräulein" auf die mythische Bedeutung dieses Thierchens.

frischum, m. (C. *vrischong, vrischeng*; mhd. *vrischinc, vrischunc*) Schafbock, Widder.

frösch, m. (C. *vrosch*; B. *frosch, froosch*) Frosch.

frugeln, v. zerreiben, abbröseln.

ga**früst**, *gafrüscht*, n. (C. *gafrüste*) Verkältung, Katarrh. Vgl. Sch. *g'früret*, Frost.

fuaz, m. (C. *vuz, vuuz*) Fuss.

fuchs, m., pl. *füchs* (C. *vuchs*) Fuchs.

vüm, m. (C. *voam*) Schaum.

fümfe, (C. *vüf*; B. *vinfä, finfe, funfä*) fünf.

funt, n. (C. *funt*) Pfund.

vuotar, n. (C. *vutar*) Futter.

für, pr. für, vor. — *fürtà*, n. (C. *fürto*; Sch. *fürtig*) Vortuch, Schürze.

vürben, v. (C. *vörben, vürben*) das Korn säubern.

G.

gabl, gabel, f. (C. *gabela*; B. *gäbl, gabl*) Mistgabel. Der Luserner verwendet nur für diese Bedeutung *gabl*, und gebraucht für Essgabel *pérun*. — *oargabel*, f. (C. *oargébelle*) Ohrwurm, *forficula*.

gägele, n. (C. *kagela*; Sch. *gâgele*) kleine Person, Knirps.

gail'n, v. (C. *geulen, gellen, gelljen*; L. *gàll'n, gàl'n*; Sch. *gàllen*) weinen, heulen. — *gailarin*, f. Heulerin. Die Schelte: *du schailanna gailarin*, du abscheuliche Heulerin, häufig gegen weinende Mädchen gebraucht. — *ausgailn* sich ausweinen. Auch im Bregenzerwalde wird *gellen* besonders vom Weinen der Kinder gebraucht.

gajóf, f. (C. *gajófa*) Tasche.

gall, f. (C. *galla*; Sch. *gàll*) Galle.

galt, adj. (C. *galt*; Sch. *galt*) milchlos, unfruchtbar. — *a galta kua*, Sch. *galtkue*.

gans, f., pl. *gens* (im C. verschollen) Gans.

garatte, f., pl. *garatten*, Rothrübe, Rohne.

garbe, f. (C. *garba*) Garbe.

gardelet, n. Altarpult, Altarkissen.

gardeliba, m. (C. *gardelín*; I. *cardellino*) Distelfink.

garn, n. (C. *garn*) Garn.

gart, m. (C. *garto*; B. *gart, gärtä*,

gärten) Garten. Wirthshaus *Gertele*, *Snaidergarto*, Abtheil. des Dorfes Roane.

gatter, m. (C. *gattaro*) Gatter, Gitter.

gaezen, v. (Sch. *gâtzen*) ätzen, gätzen. Vgl. Grimm, Wb. I, 596.

gean, *gian*, v. (C. *ghen*, *gheen*, *gheenan*, *gan*; B. *gihen*, *gihän*, *göhen*). — *i gea*, *du geast*, *ar geat*: *miar gian*, *ir geat*, *sê gian*. — *i pin gant*. 1. gehen, 2. werden. — *gean soldato*, Soldat werden. *ainigean*, hineingehen, untergehen von der Sonne.

geb'n v. geben.

gegen, *gan*. (C. *kegen*, *kigen*) gegen. *engeng*, entgegen.

gêl, adj. (C. *gel*, *ghel*, *ghil*) gelb.

gelbarn, pl. (C. *gelmara*, *galmere*; lomb. *galmara*) Holzschuhe.

gelt, n. (C. *gelt*) Geld.

gerben, v. gärben.

gern, adv. (C. *gerne*, *ghearn*) gerne.

gêrst, f. (C. *gersta*) Gerste.

gert, f. Gerte, Zweig.

vorgessen, v. (C. *vorgezzan*) vergessen. *i han vorgeszt*.

gestarn, adv. (C. *gestarn*, *gester*; B. *gōstär*, *gōstar*, *gester*) gestern.

gimpel, m. Gimpel, Dompfaffe.

gînen, v. (C. *goanen*, *goan*; B. *gin*, *gun*; Sch. *ginen*) gähnen.

glaich, s. *galaich*.

glas, n., pl. *gleser* (C. *glas*) Glas.

glâster, *glanster*, f. (C. *glastera*, *gliaster*, *glanster*; Sch. *glànster*, *ganster*) Funke.

glêr, f. (C. *kler*; Sch. *glâra*) Kies, Gerölle.

glitz, m. (C. *glitz*) Glanz.

glitzegen, v. (C. *glitzen*, *glitzegen*) glitzern, glänzen.

glüenen, v. (C. *glünen*, *glün*) glühen.

gluggen, v. (Sch. *glugkern*) gluckern. *di henn glugget*.

goasch, f. Kropf, Fettansatz unter dem Kinne, bair. *küenzen*, *küenzel*. Das bair. *gosch* bedeutet Maul.

goasz, f. (C. *goaz*; B. *goäs*; Sch. *gàiss*, *goass*) Ziege.

goba, m. (C. *gobe*; I. *gobbo*; pad. *goba*) Höcker.

gôderarn, *gôdern*, v. sich erfreuen. *er gôdert sich*.

goffela, f. (C. *goffela*; Sch. *gâf*, *gaff*, *gauffal*) Gaufel, die hohle Hand.

göln, *güllen*, v. (C. *güllen*, *günlen*) sich erbrechen.

golt, n. (C. *gold*) Gold.

gorgel, f. (C. *gorgela*; I. *gorga*) Gurgel, Kehle.

graben, v. graben. — *bograben*, v. (C. *bograben*). *man hat in bograbt*.

grap, n., dem. *gräble*, Grab.

graetsch, f. (Sch. *grâtsch*) Nusshäher.

graifen, v. (C. *graifen*) greifen. — *dargraifen*, (C. *dorgraifen*) ergreifen, erwischen.

grainen, v. (C. *grainen*) trotzig sein, Kopf machen.

grantsch, pl., Name von Aeckern gegen Tese. — *der hat wéni grentsch*, er besitzt wenig Ackerfeld. v. Sch. *grâniz*, Gränze.

grâwe, adj. (C. *grabe*) grau.

grill, f. (C. *grillo*) Grille.

grinta, m. (C. *grinte*) Kopf. — *er macht grinta*, er ist zornig. v. Sch. *grint.*

gritteln, v. (Sch. *griten*) schlecht, mit eingebogenen Beinen gehen. — *grittler*, m. der eingebogene Beine hat.

groasz, adj. (C. *groaz*) gross.

gröbe, adj. (C. *grop*) grob, roh.

grost, f. (C. *grosta*) Kruste.

grotta, f. (C. *grotta*) Grotte, Höhle, elende Hütte.

grüea᷉, (C. *grün*) grün. — *gruan*, f. Grüne. — *gruanen*, v. 1. grünen, 2. grün machen.

grüegen, v. grunzen von Schweinen.

grumet, n. (C. *grument, grummont;* B. *groemöt*, *gramet*, *graamen;* Sch. *gruenmâd*, *grummet*, *gruemmet*) Grumet, zweites Heu.

gruobe, f. (C. *gruba*) Grube; dem. *grüable.* — *grüable von petto*, Herzgrube.

gruon, f. (Sch. *gruenz*) grüne Eidechse.

grüsat, adj. (C. *gris*, *griset;* Sch. *griset*, *gris'lt*) grau, gesprenkelt. — *grüsate stuone*, Porphir, Granit.

grüsch, f. (C. *grüscha;* Sch. *grisch*) Kleien.

grüschotle, n. ein Vogel, *muscicapa grisola.*

grüeszen, v. (C. *grüzen*) grüssen. — *gruasz*, m. (C. *grüz*) Gruss.

guam, m. (C. *gaumo*) Gaumen.

gudiger, m. (C. *guda*) Nachteule?

gufel, f. (C. *gofel;* Sch. *gûfl*) Felshöhle.

guggen, v. (Sch. *gugken*) gucken, schauen.

guggo, *kucko*, m. (C. *kucko;* Sch. *gugker*, *gugkû*) Kukuk. — *guggenloab*, n., *guggproat*, n. (C. *kuckoproat;* Sch. *gugkûbrot*) Sauerklee, *oxalis acetosella.*

güllen, v. *göln.*

guot, *guat*, adj. (C. *gut;* B. *goet*, *guet*, *gutt*) gut. — com. *guetar*, *pesser*, sup. *guetarst*, *pesserste*, *peste.* *guot sain*, vermögen, im Stande sein. — *pistu guot den stoan aufzuhefen?* — *guot für nicht*, nichtsnutzig, untauglich; vgl. C. *ungut.* — *guot auflebn!* lebe wohl, vale, ist der gewöhnliche Abschiedsgruss.

gürtel, m. (C. *gürtel*) Gürtel, Riemen.

H.

ha᷉, m., pl. *he᷉* (C. *hano*) Hahn. — dem. *henli.*

haben, v. (C. *haben*, *habben*, *hebben*) haben.

hanthabe, f. Handhabe an der Thüre.

habar, m. (C. *habero*, *habaro*) Haber.

hacken, v. (C. *hacken*) hacken, schneiden. *hack*, m. (C. *hack*) Schnitt, Wunde.

hack, f. (C. *hacka*) Axt, Hacke.

hackarknott'n, m. Steinmetz.

hafen, m. (C. *havo*, *havan*) Hafen aus Kupfer.

hag, m. (C. *hacko*) Hacken.

hailig, *heilig*, *haili'*, *heli'*. adj. (C. *hailig*, *halig*, *halg*, *helg*, *hoaleg*, *hooleg;* B. *halü*, *halog*, *häilig*, *häälige*) heilig. — *hailigle*, n. Heiligenbildchen.

haint, adv. (C. *haint*) diesen Abend, diesen Nachmittag.

häel, f. (C. *hela;* Sch. *hål*) Kette über'm Herde, die den Kochkessel trägt.

halbe, adj. (C. *halp*) halb.

halm, m. (C. *halm*) Halm.

hals, m., dem. *hälsle* (C. *hals*) Hals.

halten, v. (C. *halten*) halten. — *i han gehaltet.*

hamar, m., dem. *hämerle* (C. *hamar*) Hammer.

hân, m. Hahn. — *wilder hân*, Spielhahn.

hand, *hant*, f., pl. *hent* (C. *hant*) Hand. — *pahenne, pohenne, pahemme,* adj. (C. *bohenne*) behende, schnell, gewandt. — *hangasch*, m. Handschuh. — *macherhangasch*, m. Handschuhmacher.

hanef, m. (C. *henof, hanof, henoch;* B. *haniff, hanff, hänof, hônåf;* Sch. *hànef, hânef;* mhd. *hanef*) Hanf, Lein, Flachs.

hang, m. Hacken. *dar hang von der hàtel*, Hälhacken.

hängen, v. (C. *hängen*) hangen. — *i han gehengt.*

hangasch, v. *hand.*

har, n., pl. *hêrder* (C. *har*, pl. *herdar, heardar*) Haar.

har, m. Flachs, Hanf.

härt, adj. (C. *herte*) hart, fest. — *härt, härte*, adv. (C. *harte*) schwer, *difficilmente.* — *harten*, v. hart, fest machen, härten.

hâs, m. (C. *haso*) Hase. — *hâsenhaut*, f. Hasenfell. — *hâsenfuas:* als Scheltwort: Feigling.

häsel, *hesel*, f. (C. *hasela*), auch *häselstaude*, Haselstrauch.

haspel, m. (C. *haspel*) Haspel.

hauf, m. (C. *haufo*) Haufe.

haugen, v. (C. *houben, hauben, haugen*) hauen. — *hauge*, f. (C. *houba*) Haue. — *hauger*, m. Axtstreich.

haus, n., pl. *häuser*, Haus.

haut, f., pl. *häut* (C. *haut*) Haut, Fell.

heachern, v. *hoach.*

hear, adv. (C. *her, hear*) her, hieher.

hear, m. (C. *herr, hear*) Herr.

heart, m. (C. *hert;* Sch. *hêrd, heard*) Herd.

hêcken, v. (C. *hêcken*) stechen, von Mücken, Gelsen.

hefte, adj. adv. (C. *hefteg*) heftig, gewaltig.

helbe, n. (C. *helbe*) Heft.

helfen, v. (C. *helfen*) helfen. — *i helf, du helfst; i han gehelft.*

hell, f. (C. *hella*) Hölle.

hemat, n. (C. *hemede;* Sch. *hèmed, hemmet*) Hemd.

henne, *henn*, f. (C. *henna;* B. *henn, hennä*) Henne. dem. *hendle.* — *hennepêr*, (ahd. *hintper;* mhd. *hintber*) Himbeere, im C. wird die Brombeere *hennepera* genannt. — *hennegrütsch*, f. (C. *hegerutscha;* an der kärtn. Gränze *högritsch.* Fromman Zt. IV, 53) Eidechse. — *hennegrütsch* ist aus dem bezeichnenden *hegerutscha* nur entstellt. Ueber die mannigfaltigen Namen dieses Thieres vgl. Sch. 244. *hennentrager*, m. Geier.

herbest, m. (C. *herbest, herbost;* B. *hoerbist, herbest*) Herbst.

herbige, f. (C. *herbege, herbrige*) Herberge.

hertz, n. (C. *hertze;* B. *hertz, hertzl*) Herz.

hetzegen, v. (C. *hetzegen*) schluchzen, seufzen.

heuer, adv. (C. *heur, haür*) heuer.

heut, adv. (C. *heute*) heute vormittags, heute.

hevan, *hefan, höban,* v. (C. *hevan*) heben. — *anhefan, anhöban,* anfangen. — *hefan fort,* abheben, wegnehmen.

hevel, m. (C. *hevel;* Sch. *hèfel, höfel*) Sauerteig. Vgl. Kehrein. *hefel* 191.

ge**hilbe,** adj. (C. *gahilbe;* Sch. *hilb, g'hilw, kilw*) umwölkt. Vg. Sch. 264.

himmel, m. (C. *hümel, hümmel;* B. *himble, hümbl, hümele*) Himmel. — *zua himmel,* gen Himmel, empor, aufwärts. *Himmelring,* (C. *hümelring*) Regenbogen. Auch im Rheinthale ist Himmelsring gebräuchlich. Montanus Volksfeste I, 88.

hinder, adv. hinter, hinten, — *hindervorbest,* adv. (C. *hinter-earseng;* Sch. *hinterschi*) rückwärts.

hirn, n. (C. *hirn, hiarn*) Hirn.

hirt, m. (C. *hirt, hiart*) Hirt. dem. *hirtle.*

hitz, f. (C. *hitze*) Hitze.

hoach, adj. adv. (C. *hoch, hoach;* B. *hoä, hoüa, haäch, hoägh*) hoch. — *heachern,* v. hoch machen; *erheachern,* erhöhen.

hoadern, pl. (C. Sch. *hoadern*) Heidekraut.

hoal'n, v. (C. *hoalen, hoaln, hooln*) verschneiden.

hoasche, f., s. u. pl. (C. *hosa*) Strumpf.

hoater, (C. *hoatar*) heiter.

hôgen, v. (C. *hocken, höcken*) schreien.

holar, m. (C. *holdar, hollar;* Sch. *holer*) Hollunder.

holder, m. (C. *holdar, hollar*) 1. Holz zur Schalmei; 2. Pfeife, Flöte. Vgl. Sch. *holdern,* hohl tönen.

holen, *hölen,* v. (C. *holen, holn*) höhlen, aushöhlen.

holz, n., pl. *hölzer* (C. *holtz*) Holz. — *spritzerholz,* n. Bocksdorn.

honi, n. (C. *honik;* B. *honnü, hoonig*) Honig.

hoern, *höarn,* v. (C. *horen, hoarn*) hören. — *höar,* merke auf, horche.

horn, n. (C. *horn*) Horn.

hörta, adv. (C. *hörtan, hertan*) immer, beständig. — *hörta meara,* immer mehr. — Auch in Selrain wird *hertan, hörtan* für „immer zu" gebraucht.

hotar, m. (C. *hotar*) 1. Lumpen, zerrissenes Gewand; 2. derjenige, der zerlumpt umhergeht. Vgl. Sch. L. *hottlat,* lumpig.

hovel, m. (C. *hovel*) Hobel.

höwe, *höbe, heu,* n. (C. *höbe, höube*) Heu. — *höwerspringer,* m. (C. *hengest, springar;* B. *häuschröck, froeger, huber*) Heuschrecke.

huam, *hoam,* adv. (C. *hoam*) heim, nach Hause. — *huamisch,* adj. heimatlich, heimisch.

huast, m. (C. *husta, hursta;* Sch. *huestn*) Husten. — *huasten,* v. husten.

huat, m. (C. *hut*) der Hut.

huat, *hût,* f. (C. *hute*) die Hut. — *hüten, hüaten,* v. (C. *hüten*) hüten, beobachten. — *aushüten ainen,* einem auflauern. — *hüater,* m. (C. *hütar*) Wächter, Hüter, Hirt.

hucka, f. (C. *huckaren*) Kochtopf.

hucken, v. (C. Sch. *hucken*) hocken.

hudar, *huder,* f. (C. *hudera,* Sch. *huder*) Lumpen, Stück Zeug. Lappen. — *dē hudern,* Windeln. — *trückarhudar,* f. (C. *trückhudera*) Handtuch.

huf, f. pl. *hüffe* (C. *huf,* Sch. *huft, huff*) Schienbein, Hüfte.

hülbe, f. (C. *hülba;* ahd. *huliwa, hulwa;* mhd. *hulwe, hülwe*) Pfütze, Lache.

hungar, m. (C. *hungar;* B. *honger, hungere, hungär*) Hunger. — *hungrarn,* v. hungern.

hunt, m. (C. *hunt*) Hund. dem. *hündle, hündli.*

hütt, f. (C. *hütta*) Hütte.

I.

iagladar, (C. *ilchar, ilkar, ilchardar*) jeder. — *oan iagladar,* ein jeder, jeglicher.

ich, *i pr.* (C. *ich, ik;* B. *ich*) ich.

iel, m. (C. *iel, ill*) Elsenbaum, prunus padus.

ihar, *iar,* pr. (C. *irt, iart*) ihr in höflicher Anrede.

innat, adv. (C. *innont, innent*) innen, inwendig.

J.

jâr, n., pl. *jâr,* Jahr. — *dasz neuge jâr,* Neujahr.

Jeggele, (C. *Jeckel, Gieckel, Jackel*) Jakob.

jucken, v. (C. *jucken, giuchen*) werfen. — *knotten jucken,* Steine schleudern. — *höwe ausjucken,* Heu ausbreiten, worfeln.

jung, adv. (C. *jung*) jung. — comp. *jünger,* sup. *jüngerst.*

junkèt, n. (vgl. Sch. *juten*) Schotten, Quark.

K.

ka, *kan* (C. *ka, ca, kan*) gegen, nach, bei. — *ka Persen,* nach Pergine.

kabas, m. (C. *kappüsa, kapütsa;* Sch. *kabes, kowes*) Kopfkohl, Kabbes.

kabia, f. (C. *kabia*) Käfig.

käfar, m. (C. *kávar*) Käfer.

kail, m. (C. *kail*) Keil.

kaim, m. (C. *kaim*) Keim. — *kaimen,* v. keimen, sprossen.

kait, n. (C. *kait*) Sprosse, Kraut, Pflanze.

kalandra, f. Galander, Haubenlerche.

kalb, n. (C. *kalp;* B. *kalb, kälb, kölple*) Kalb. — *kalbeflaisch; kalbeleder.*

kallar'n, v. (I. *caláre*) abnehmen, weniger werden. — *esz kallart,* es geht zur Neige.

kalt, adj. (C. *kalt*) kalt.

kammer, f. (C. *kámmara*) Kammer; dem. *kämmerle.*

kamp, m. (C. *kamp*) Wollkamm. — *kempen,* v. kämmen.

campanil, n. (C. *campanél;* I. *campanile*) Glockenthurm.

kanop, m. (C. *canopo*) Knappe, Bergmann. — Familienname *Caneppele* in Lavarone.

kanû, f., Kanone.

kanu, pl. *canü* (I. *canna*) Röhre, Rinne.

karett, m. (I. *caretta*) Karren mit zwei Rädern.

karnitsch, f. (C. *karrischa;* I. *carice*) Binse, Riedgras.

karp, f. (C. *karpa*) Raupe, Motte. — Vorzüglich nennt man *karp'n* Raupen, die am Salat sich finden.

kart, (C. *karta;* I. *carta*) Papier.

caschatt, m. (C. *casatta*) Käse, der 8—10 Tage zählt.

käse, *kese,* m. (C. *kese*) Käse. — *käsar,* f. (C. *kesara;* Sch. *käser*) Alphütte, wo Käse bereitet wird.

kast, m. (C. *kasto*) Kasten, Schrein.— *a kast holz,* aufgestappeltes Holz, im Etschlande Holzkasten. *kasten, ankasten,* v. Holz aufhäufen.

kater, m. (C. *káttaro*) Kater.

katz, f. (C. *katza*) Katze. dem. *ketzli.*

katzegen, v. (C. *katzigen;* B. *kätzigen*) stottern, stammeln.

käuen, v. (C. *keuen, käugen*) kauen, käuen.

cavárn, v. (C. *cavarn*) graben, ausgraben.

kazzador, m. (C. *catzadúr;* I. *cacciatore*) Jäger.

keldar, m. (C. *kellar, keldar*) Keller.

kell, f. (C. *kella;* Sch. *köll, kelln*) Rührlöffel, Kochlöffel.

kemich, m. (C. *kemech, kemeng;* B. *kemü, kömi, kömig;* Sch. *köm, kömich, kömat*) Schornstein. — *seubern den kemich,* den Schornstein fegen.

kemmen, v. (C. *kemen, kemmen;* B. *kemen, kümmen;* Sch. *kemmen*) kommen. — *i kim, du kinst, er kint; war kemmen, ir ande kent, si kemmen.* — *i pin kent.* — *kemmen abe,* herabkommen, absteigen. — *kimmet,* kommt hieher!

bokemmen, v. (C. *bokemmen*) begegnen. — *er ist miar pokemt.*

kenken, *gengen,* v. ausschlagen, von Eseln und Pferden.

kennen, v. (C. *kennen*) kennen. — *i han gekent.*

ankenten, v. (C. *künten, kunten;* Sch. *kent'n*) anzünden, einheizen.

keren, v. (C. *keren, kern, kearn*) kehren, zurückkehren.

kern, m. (C. *kern*) Kern.

kersch, *kersn,* f. (C. *kersa*) Kirsche. — *un kersn,* eine Kirsche. — *kerschpuam,* m. (B. *kerschpäm, kerschpoäm, kerschpoom*) Kirschbaum.

kerz, f. (C. *kerza*) Kerze.

kessel, m. (C. *kezel*) Kessel.

kest, f. (C. *kesta*) Kastanie.

kie˜, m. (C. *kin*) Kien, Kienfackel.

kinkel, m. (C. *kinkel*) Heidekorn, Buchweizen.

kinn, n., pl. *kinder* (C. *kind, kinn*) Kind.

kirch, f. (C. *kercha, kircha*) Kirche.

kitz, n. (C. *kitz*) Kitz. — dem. *kitzle.*

klagen, v. (C. *klagen*) klagen, jammern, betrauern.

klapfen, v. (C. B. Sch. *klaffen*) sprechen, reden, bes. übel nachreden, Leute ausrichten. — *kläpfen,* v. (C. *klepfen*) bellen, kläffen, stottern.

kletten, f. (C. *kletta*) Klette.

kliab'n, v. (Sch. *klieben*, *kleaben*, *klaiben*) spalten.

klingeln, v. (C. *klingelen*) klingen, klingeln. — *geklingla*, v. Geklingel, Geschelle.

klöa, *klöia*, f. (C. *klöa*; Sch. *klö*, *kloa*) Klaue.

kluan, *kluā*, adj. (C. *kloan*; B. *kloā*, *kluā*; Sch. *kloan*, *kloā*, *kluē*) klein.

kluege, adj. adv. (C. *klueg*) fein, dünn, zart.

kluft, f. (C. *kluft*) Kluft, Spalte.

klupp, f. Kluppe, Zange.

knaul, m. (C. *knaul*; Sch. *knui'l*, *knuidl*) Knäuel. dem. *knäule*.

knettnen, f. (C. *kéttenga*, *kéttinga*) Kette.

knia, *knie*, n. (C. *knia*, *kni*) Knie. — *knieagen*, (C. *knigen*) knieen.

knofla, m. (C. *knoveloch*; Sch. *knöfle'*) Knoblauch.

knolp, m., das Gewicht bei der Schnellwage.

knopf, m. (C. *knoff*) Knopf am Faden, Knoten.

knott, m. (C. *knotto*; B. *knot*, *knotten*; Sch. *knoten*, *knott*) Stein. — *müelknott*, Mühlstein. — *feurknott*, Feuerstein. — *knotten iucken*, Steine werfen. — *hackarknott'n*, m. Steinmetz. — *knötten*, v. steinigen. — *knöttern*, adj. steinern.

knüschern, v. wiehern.

knütel, m. (C. *knütel*) Knöchel.

koafen, v. (C. *koffen*; B. *käffen*, *koäffen*, *koffen*; Sch. *kâfen*, *köfe'*) kaufen. — *koaf*, m. Kauf. — *koafman*, m., Kaufmann. — *koafer*, m. Käufer.

koaser, m. (C. *kaiser*; Sch. *koaser*) Kaiser.

koasten, m. (C. *kasto*) Hängekasten, hoher Kasten.

koat, n. (C. *kot*, *koat*) Materie, Eiter.

köden, *kö*ⁿ*en*, v. (C. *köden*; ahd. *quedan*) sagen. — *nachkö*ⁿ*en*, nachspotten, antern.

koll, n. (C. *kol*; B. *keul*, *kol*, *kool*) Kohle. — *kollprenner*, m., Köhler.

kopf, m. (C. *koff*; B. *kopf*, *koef*, *koopf*) Kopf. — *kopfstech*, n., Kopfweh.

korb, m. (C. *korp*; I. *corpo*) Körper.

korn, n. (C. *korn*, *koarn*) Korn.

kornelar, m. (C. *kornélpoom*) Kornelkirschbaum.

korschenz, f. (C. *kaschenza*, *karschenza*) Brotlaib, Kuchen.

kösch, m. (C. *kösso*, *köscho*; B. *koes*; W. *coz*) kleiner Wurm. — *regenkösch*, Regenwurm.

koschnob'l, m. (W. *crosnotol*, *crusnobol*) Krummschnabel, Kreuzschnabel.

kosten, v. (C. *kosten*) kosten, versuchen. — *ankosten*, anfühlen, betasten.

kotorn, m. (C. *katurn*; I. *cotorno*) Rebhuhn.

kovel, m. (C. *kovel*, *kuvel*) Höhle.

krâ, f. (C. *kra*; W. *crâ*; ahd. *chrâ*) Dohle. — *hôlekrâ*, Schwarzspecht.

krae, f., Elster.

krablen, v., kriechen, krabbeln. — *krabelvogela*, m., Mauerläufer, Vogel. — *krabler*, m. Käfer. — *kräbela*, pl. Fusseisen.

kraide, f. (C. *kraida*) Kreide.

kraisten, v. (C. Sch. *kraisten*) schwer athmen.

kramf, *s'krampf*, n. (C. *kram*, *kramf*) Krampf.

kranebitte, f. (C. *kranabita*; Sch. *kránewit*; mhd. *kránewit*) Wachholder. — *kranebetvogl*, Krametsvogel.

kränen, v. (C. *krenen*; Sch. *kranen*) krähen.

krank, adj. (C. *krank*; W. *crònc*) krank, schwach. — *darkranken*, v. erkranken.

kranz, m., Kranz.

kraut, n. (C. *kraut*) Kohl. — *krautköpf*, Kohlköpfe.

krearn, v. (I. *creare*) erschaffen.

krecheln, v. (C. *krigeln*; Sch. *kriglen*) heiser sein.

krecken, v. (Sch. *krecken*; C. *kreckeln*) krachen.

kreppa, f. (C. *kreppa*) Hirnschale.

créschern, v. (C. *créschern*; I. *créscere*) wachsen.

kreuz, n. (C. *kreutze*) 1. Kreuz, *croce*; 2. Nacken, Genick.

kriage, m. (C. *krig*, *krik*; B. *krie*, *krieg*, *krig*) Krieg. — *kriagen*, v. Krieg führen. — *kriager*, m. Soldat.

kroal, *kröal*, f. (C. *kröla*; Sch. *král*, *kroel*) Kralle.

kroas, m. (Sch. *kroass*) Kreis. — *kroasschwam*, v. Schwam.

krôt, *kröten*, pl. *kröter* (C. *krota*; B. *kreut*, *kroatä*; Sch. *krôt*, *krottn*) Kröte. — *kröter*, m. grosse Kröte.

krotz, m. (C. *krotz*; W. *croz*, *scroz*) steiler, zerschrundeter Fels.

krotzegen, v. (C. *krotzegen*; Sch. *gropfezen*, *grogkezen*) rülpsen. Oswald v. Wolkenstein: *grôtzen*. XIII. 3. 10.

kruage, auch *krûge*, (C. *kruk*) 1. Krug. 2. Nachttopf.

krücken, v. (C. *krücken*) quacken der Kröten, Frösche; kerren, grunzen der Schweine.

krump, adj. (C. Sch. *krump*) krumm. *krümpern*, v. (C. *krümparn*, *krömparn*) krümmen, biegen.

kua, *kuha*, pl. *küha*, f. (C. *kua*; B. *kuä*; Sch. *kue*, *kua*) Kuh. — *küjer*, *küherer*, m. (C. *küjar*; Sch. *küeger*) Kuhhirt, Hirt. — *küjersteck*, m., Hirtenstab.

kuan, *kuā*, (C. *koan*, *kon*; B. *ko*, *kä*, *kääs*; Sch. *koan*, *kuen*) kein.

kubel, f. (wohl entstellt aus *kurbel*) das Seil am Ziehbrunnen.

kübel, m. (C. Sch. *kübel*) Rührfass bei der Butterbereitung.

kugel, f. (C. *kugela*) Kugel.

külsen, v. (C. *külsen*) wiederholt husten.

roschenküm, m. (C. *rossa-küml*) Rosskümmel.

kumf, m. (C. *kumf*) Kumpf, das hölzerne Gefäss der Mäher zum Verwahren der Wetzsteine.

kuppa, f. (C. *kuppa*; I. *coppa*) Napf, hölzerne Schüssel.

kurt, m. (I. *corte*) Hof.

küsch, m. (C. *küss*, *küsch*) Kuss. — *kuschen*, v. (C. *küssen*, *küschen*; B. *kussen*) küssen.

kutta, *kutt*, f. (C. *kutta*; Sch. *kutt'*; ahd. *cutti*) Menge, Haufe, Schaar. — *a kutta van pain*, Bienenschwarm.

L.

lâbe, adj. (C. *labe;* B. *lob;* Sch. *lâw;* ahd. *lâo;* mhd. *lâ,* gen. *lâwes*) lau.

lachen, v. (C. *lachen;* B. *lachen, lächen*) lachen. *Esz ist ze lacha,* es ist belachenswerth.

lade, f. Truhe, Schrein.

laib, n. m. (C. *laip;* B. *läib*) Leib, Leben.

gelaich, adj. (C. *galaich*) eben. — *gelaich,* f., Ebene. *das ist a schiene glaich.* — *gelaichen,* v. anebnen. eben machen.

laicht, adj. (C. *laicht*) schwach, schlecht, besonders von Speisen. *di suppe ist laicht.* — *darlaichtet,* ohnmächtig; vgl. C. *dorlaichten,* schwach, krank werden.

laigen, v. (C. *laigen*) leihen. — *laigat,* n. Leihe. — *neman zu leigat,* ableihen, leihweise nehmen.

laiko, m. (C. *lacko, laiko*) Taugenichts.

laila, n. (C. Sch. *lailach*) Leintuch.

lainar, m., Weber.

laise, adj. adv. (C. *laise*) 1. heimlich. — *laise lachen,* heimlich, verstohlen lachen. 2. langsam, sachte, *gé, gea laise,* geh langsam. — *wer da geat laise, geat wait.*

lait, *lait'n,* f. (C. *laita;* W. *lait;* Sch. *leiten*) sonniger Bergabhang. — *die Hoachlait'n,* Name eines Berges.

lammer, f. (Sch. *lâmmer*) Steingerölle, Haufen kleiner Steine.

lamp, n., pl. *lemper,* (C. *lamp;* B. *lam, lämp, lemple*) Lamm. — *tailemple,* n., Sauglamm.

langesz, m. (C. *langez;* B. *länges;* Sch. *langes, langas*) Frühling, Lenz.

lant, n. (C. *lant*) Gegend, Dorf.

larch, f. (C. *lerch;* B. *lärck, lerk;* Sch. *larch*) Lärche.

laresch, n., das Fangspiel.

lasz, m. (C. *laz;* Sch. *lâs, lôs*) Runst, Holzrise.

laszen, v. lassen. — *inlaszen,* hinein lassen, einlassen.

latûn, m. (C. *latún;* I. *ottòne;* Fr. *laiton*) Messing.

latt, f. (C. W. I. *latta*) Latte, Stange.

latz, m. (C. Sch. *latz*) Schlinge.

latz, adj. (C. *latz;* Sch. *làtz*) leichtsinnig, böse; vgl. *letz,* Sch. 387.

launeg, adj. (C. Sch. *launeg*) traurig, verstimmt. — *launen,* v. (C. Sch. *launen*) traurig, verdriesslich sein.

laur, m. (C. *laur;* W. venez. *lòra;* bresc. *lura;* Sch. *lauer*) Trichter.

leb'n, v. (C. *leben;* B. *löven, löben*) *leven*) leben. — *guot aufleb'n,* lebe wohl. — *lente, lemte,* adj. (C. *lenteg;* mhd. *lebendec, lemtic, lemptic*) lebendig.

lecken, v. (C. *lecken*) lecken.

ledder, m. (C. *litter;* I. *lettèra*) Brief.

lederan, adj. niedrig. — *dar turn ist lederan,* der Thurm ist niedrig.

legen, *lägen,* v. (C. *legen*) legen, stellen. — *niderlegen,* v. niederstellen, hinein legen. — *hast das flaisch niderglegt in den hafen?* hast das Fleisch in den Hafen gethan? — *bolägen,* v. erliegen; *er ist bolägel,* er kommt vor Mattigkeit nicht weiter.

lente, v. *leb'n.*

lenz, adj. (C. *lenz*) faul, träge. — *faullenzer,* träger Mensch.

leppa, *bleppa,* adj. (C. *leppis*) läppisch, thöricht, blöde.

lêren, v. giessen, ausgiessen.

lesch'n, v. (C. *leschen*) löschen.

les'n, v. (C. *lesen; B. löschen, lesen*) 1. lesen; 2. pflücken: *roas'n les'n,* Blumen pflücken. — *aufles'n,* v. ärnten.

letz, adj. (C. Sch. *letz*) übel, schlecht, schwach.

leuchtigen, v. (C. *leuchten, läuchten; B. läichten, liechten, leuchten*) glänzen, leuchten.

libar, *liber,* n. (C. *liber;* I. *libro*) Buch. — *gepetliber,* Gebetbuch.

lieb, adj. (C. *liip*) lieb.

liecht, adj. (C. *licht, liicht*) glänzend. — *liecht,* n. Glanz, Schimmer, Licht.

liernen, v. (C. *lernan liarnen, lirnen; B. leärnen, lehrnen, leären;* Sch. *learnen, lie'nen;* ahd. *lirnêm;* mhd. *lirnen*) lernen.

lifar, n. (I. *libra*) Pfund.

lint, adj. (C. *linde, linne*) weich, gelinde.

lisp, m., Baumpieper, anthus arboreus.

loab, n., pl. *loaber* (C. *loop;* Sch. *lâb, lôp*) Laub.

loade, adj. (C. *lödeg;* Sch. *loadig*) bedauernswert, elend, *misero.*

loafen, v. (C. *lôfen, loofen;* B. *läffen, laffen, loäffen, loufen, lofen;* Sch. *läffen, lâfen, lôfen*) laufen.

loast, m. (C. Sch. *loast*) Leisten des Schuhmachers.

loater, f. (C. *loatera, lottera;* Sch. *loater*) Stiege, Leiter.

locken, v. (C. *locken*) locken. — *lockerle,* n., Lockvogel.

lode, m. (C. *lodo*) Ballen, ganzes Stück Leinwand. *a lode tuech.*

lôdela, *lödl,* f. (I. *lodola*) Feldlerche.

lörget, f. (C. *loriot, lörgiot;* Sch. *lèrget, lörget*) Lärchenharz.

lôs'n, v. (C. *lüsen, lüsenan;* B. *lischnen, lusen, luschen;* Sch. *lôsen*) hören, horchen. — *messe lôs'n,* Messe hören.

luanen, v. (C. *loanen, lonen;* Sch. *loanen, luanen;* mhd. *leine*) lehnen.

luck, n. (C. Sch. *luck*) Deckel. — dem. *lückle,* Hafendeckel.

lüenen, *lüernen,* v. (C. *lüen, lün, lünen;* B. *lien, lieten;* Sch. *liěen, liejen, lienen;* ahd. *hloujan;* mhd. *lüejen*) brüllen.

lugarín, m. (C. *lugarín;* I. *lucarino*) Zeisig.

lung, f. (C. *luge;* B. *lug, loug, lugn*) Lüge. — *lugnen, lungen,* v. (C. *lügen*) lügen. — *lunger,* m. Lügner.

lungen, pl., Hobelspäne.

luogarn, v. verstecken. (Wohl vom Ital. *locare,* stellen, setzen.)

lupp, n. (C. *luppa;* ahd. *luppa*) was Milch gerinnen macht, Lab. — *geluppete milch,* gestockte, geronnene Milch.

lûr, f. (mhd. *lûre,* Lauer, Hinterhalt) schauerlicher Ort, Schlucht. — *da hundlûr,* eine fürchterliche Schlucht bei Luserna, in die man Hunde, deren man sich entledigen will, wirft.

lüschnen, v. (C. *lüsen, lüsenan*) horchen, lauschen.

lusti, adj. (C. *lusteg*) lustig, munter.

M.

ma, *mân*, m. (C. *mano*; B. *mu*, *mâ*, *mä*, *määno*; Sch. *môn*, *mün*, *mü̃*) Mond. — *mânat*, n. (C. *manot*; B. *munend*, *monät*, *mänend*, *määnotz*) Monat. — *mênta̋*, m. (C. *mentak*; B. *männtä*, *mätä*, *metä*, *mintäg*; Sch. *mü̃tig*, *mä̃tig*, *mö̃tig*) Montag.

mach'n, v. (C. *machen*; B. *mächen*) 1. machen; 2. bauen. — *machn ain haus*.

mâdar, m. (C. *madar*, *medar*) Mäher.

mâde, f. (C. *madela*) Schwade frischgemähten Heues. V. 257.

maester, *moaster*, m. (I. *maèstro*) Lehrer.

mager, adj. mager.

magrotsch, (C. *magarót*) Kropf.

mail, f. (C. *mail*) Meile.

main, (C. *main*) mein.

mak, s. *maus*.

mâl, n. (C. *mal*, *maal*) Abend.

mal'n, v. Getreide mahlen. — *dermal'n*, zerstampfen.

malt, m. (C. W. *malta*; Sch. *malta*) Mörtel.

man, pl. *mannen* (C. *man*, pl. *man*, *mendar*) Mann.

mander, f. (C. *màndera*; I. *mandra*) Heerde.

maenen, *mênen*, v. (C. *men*, *menen*; Sch. *manen*) mähen. — *maener*, m. (C. *menar*) Mäher.

mân, n. (C. *madela*) Schwaden.

manester, n. (C. *manéstar*; I. *minestra*) dichtgekochte Reissuppe.

mangl, *mengel*, m. (C. *mangel*; Sch. *mangel*, *mengl*) Mangel. — *dis geat nit mangl*, das ist überflüssig.

manjék, f. (C. *mojeka*; I. *molleta*) Feuerzange.

mannátz, m. n. (C. *mannátz*; Sch. *mannets*) grosser oder plumper Mann.

mantel, m. (C. *mantel*) Mantel.

marangon, m. (C. *marangún*; I. *marangone*) Tischler, Zimmermann.

mardrar, *marderer*, m. (C. *martarēl*; I. *mardaro*) Marder.

marennen, v. (C. Sch. *marenden*, *marennen*) eine Marende, Jause nehmen.

Margretle, Margretchen, Gretchen.

margarit'le, n. (C. *margaritle*) Maiglöckchen, *convallaria majalis*.

Marie, dem. *Mariele*, Marie. — Ein beliebter Vorname ist *Marieanne*. — *Moide* für Marie wird nur noch für ein einziges altes Weib gebraucht.

markent, m. (C. *márkot*) Markt.

marmarn, v. mit Schussern, Speckern spielen. Vgl. Rochholz, Al. Kinderspiel 420.

März, m. (C. *Marzo*, *Merzo*; B. *Mörz*, *Marzo*) März. — *märzeveur*, v. *veur*.

maschalaer, m. (W. *massalar*; I. *dente mascellare*) Stockzahn.

máslan, m. (C. *maslán*) Zeug, Halbwollenstoff, *mezzalana*.

matz, m. (C. *matz*, Garbe) Blumenstrauss.

maul, n. (C. Sch. *maul*; B. *mäul*) Mund.

maur, f. (C. *maura*; B. *mäur, mäurü*) Mauer.

maus, *mausch*, f. (C. *maus*; B. *mäusch, mäus, mäusche*) Maus.— *floddermaus, fluddermaus*, Fledermaus. — *mausmack*, m. (C. *stoasmack*) grauer Steinschwätzer, Bachstelze. — *mausmack von pergen*, grosser Steinschwätzer, *saxicola oenanthe*.

mâz, n. (C. *maz, maaz*) Mass.

mearar, *meharar* (C. *mer, mear*; B. *mehr, meherer, mehre*) mehr, *più*.

mechlen, v. (C. *megeln, meheln*) sich vermählen, heiraten.

meggen, v. (C. *mecken*; W. *smaccar*) klopfen, schlagen. — *meggen aufn petto*, an die Brust schlagen. Vgl. Sch. *maggen*, zerdrücken. — *megger*, m. (C. *mecker*) Streich, Schlag.

mēl, n. (C. *mel*) Mehl.

melchen, v. (B. *melken, melichen*; Sch. *melchen*) melken.

mengel, v. *mang'l*.

mengela, n. (Sch. *mangele, mängele*) Halszitze der Ziege.

mer, n., pl. *merdar* (C. *mer, mear*) Meer.

merch, m., Zeichen, Marke. — *merchen*, v., als Eigenthum bezeichnen, merken.

merle, f. (C. *merlo*; Sch. *merle, merl*) Kohlamsel, *turdus merula*.

meschner, m. (C. *mesenar*) Messner, Küster.

messen, v. (C. *mezzen*) messen. — *i mesz, du meszst, er meszt*.

messar, *messer*, n. Messer.

mesten, v. (C. *mesten*) düngen.

metziger, m., Metzger, Fleischer.

Michel, *der*, eine gewöhnliche Bezeichnung des Teufels.

milch, f. (C. *milch, milach*; B. *mulch, mülich, milch*) Milch. — *slēgelmilch*, Milch, die bei der Butterbereitung überbleibt.

misch, f. (C. *misse*; ahd. *missa*) Messe.

mischen, *müschen*, v. (C. *mischen*) mischen, verwickeln, verflechten.

miserjung, m., häufige Schelte: fauler Schlingel, Taugenichts.

mist, m. (C. *mist*) Mist. v. *mesten*.

mitte. — *mittertage*, m. (C. *mittertag*; B. *mittoo, mittertag*) Mittag, Süden. — *mittanacht*, f. (C. *mittenacht*) Mitternacht. *mitta*, m. (C. *mittoch*; B. *mittü, mittüg*; Sch. *mittig*) Mittwoch. — *eschermitta*, Aschermittwoch.

mo˜, m. (C. B. *man*) Mann. *willo mo˜*, der wilde Mann, Waldmann.

moaszel, m. (C. *moazel*) eine Art Axt, Meissel.

möchen, v. (C. *mözen*; B. *mugen, muessen*) müssen. — *i möch, du möchst, er möcht, wiar möchen.* — *i han gemöcht.*

mögen, v. (C. *mögen*) können, vermögen. — *i mage, du mäst, er mag; wiar mögen.* — *i han gemögt.*

montän, m, (W. *montan*) Waldfink.

montesöl, m. (C. *muntesöl*; pad. venez. *montissolo*) Kinn.

morch, *mörch*, f., pl. *mörcheln* (C. *morle, moarle*; mhd. *morche*) Morchel, Maurache.

moscòn, m. (I. *moscone*) Schmeissfliege.

mostáz, m. (C. *mostáz*, *mustátz*; I. *mostaccio*) Gesicht.

muanen, *moanen*, v. (C. *moanen*, *moan*; Sch. *muanen*, *moan'*) meinen, dafür halten.

muattar, f. (C. *muter*; B. *moeter*, *mueter*, *mutter*) Mutter.

mûde, *müade*, adj. adv. (C. *müde*; B. *mihä*, *muede*, *mude*) müde. — *kemmen müade*, ermatten.

mudel, m. (C. *mudel*) Ballen, Bündel.

mudula, f. (C. *mudela*) dicke Weibsperson.

müffa, f. (I. *muffa*) Schimmel. Vgl. *muff*, Schimmel, V. 273.

müegen, v. (mhd. *müejen*) muhen, brüllen.

müge, f. (C. *muga*, *müga*) ein Baum, *pino selvatico*, *mugo*.

mûl, *mül*, n. (C. *mül*. *mulo*; mhd. *mûl*; lat. *mulus*) Maulthier.

mül, f. (C. *mül*) Mühle.

multer, f. (C. *multera*, *multra*; Sch. *muelter*; ahd. *muoltera*) Mulde, Trog.

muma, *muoma*, f. (C. *muma*) Tante.

muntar, *munter*, adj. (C. *münter*) munter.

murbeln, v. (Sch. *murflen*) murmeln, murren.

mûs, n. (C. *mus*, *muus*; Sch. *muess*; W. *mòsa*) Mus, Brei.

müscha, f. (C. *müscha*; I. *mussa*) Eselin.

mütat, adj. (I. *muto*) stumm. — *er ist mütat*.

N.

nā̃, (C. *niet*; B. *niet*, *nót*, *nä*; Sch. *nā̃*) nein.

nâ, verkürzt aus *nách*. — *derná*, darnach. Diese Kürzung schon mhd. v. mhd. Wb. II, 284.

nâb, adj. (C. *nabe*) nahe, c. *neber*, s. *neberste*. — *der neberste*, Nachbar. — *das neberste haus*, Nachbarshaus. v. *námp*.

nabel, m. (C. *nabel*; B. *nabl*, *abel*, *näbl*) Nabel.

nacht, f. (C. *nacht*; B. *noo*, *nacht*, *nä*) Nacht. — *bainichten* (C. *bainechten*) Weihnachten.

nackent, adj. (C. *nackot*, *nackont*, *nackend*; B. *nackend*, *nacket*, *nackund*; mhd. *nacket*, *nackent*) nackt, entblösst.

nadel, m. Adler.

nadel, f. (C. *nenatla*, *nentla*; B. *nade*, *nädo*) Nadel.

nagel, m. (C. *nagel*; B. *nagl*, *nägl*) Nagel, *chiodo*. — *uanagel*, m. (C. *oanagel*) Nagel am Finger.

nâgen, adv. (C. *nagen*, *nahen*, *nagenc*) nahe.

nam, m. (C. *namo*) Name.

nâmp, adv. adj. nahe. — *der naemperste*, der Nächste. — *kemmen námp*, nahen, sich nähern.

naenen, *nénen*, v. (C. *nenen*; Sch. *nán*) nähen. — *nát*, f. (C. *nat*) Naht.

Nani, Johann, Hans.

narr, m. (C. *narre*; B. *närr*, *nädrre*) Narr, Thor. — *narrat*, *narret*, adj. (C. *narrot*; B. *narret*) närrisch. — *perknarr*, m. ein Vogel.

nas, f. (C. *nasa*; B. *nosch, nasch, nääs, näüsa*) Nase. — *löcher von dar nas.*

nechta, adv. (Sch. *nacht'n, necht'n*; mhd. *nehten*) gestern abends.

ge**negg,** n. (Sch. *genagk, g'nagk*) Genick, Nacken.

neman, *nemā*, v. (C. *nemman*) nehmen, holen. — *i han genumt.* — *wassar nemā*, Wasser holen. — *abneman die loaber*, abblatten, entlauben.

net, (C. *net, nette*) nicht, auch nicht.

netza, f. (C. *netza*; B. *netzä, nezza, nuchte*; W. *nezza*) Nichte.

der**netzen,** v. netzen, nass machen.

neuge, adj. (C. *neu, näu, neuge*; B. *näu, neug, neumne*) neu.

der**neugen,** v. (C. *näugen*) stampfen, zerstampfen.

nevodo, m. (C. *neve*; B. *neve, nevodo, nef*; I. *nepòte*) Neffe.

nia, (C. *nia*) nie. — *niamat*, niemand. — *niedlar, nieglar*, jedweder, jeder.

nimmà, (C. *nimmar*) nimmer, niemals.

nindert, adv. (C. *nindart*) nirgends.

nieschen, v. (C. *nisen*) niesen.

nō, adv. (C. *noch*; B. *neu, noh, noch*) noch.

noagen, v. (C. *noagen, nogen*; Sch. *noagen*) neigen.

noarn, v. (W. *nodar, noàr*; I. *nuotare*) schwimmen.

nono, m. (C. *nonno, nunno*; B. *nee, nen*; I. *nonno*) Grossvater.

ge**nûg,** *genua*, (C. *ganug*; B. *gänue, genue*) genug.

nutzen, v. (C. *nützen*) brauchen, gebrauchen, verwenden. — *nutzst du dên messer?* gebrauchst du dein Messer?

O.

ô', (C. *ôch, ô'*; B. *neuch, äch, ää, neu, noch, ooch*) auch. — *i ô'*, ich auch, als Formel der Betheurung, des Einverständnisses. — *mir ô'*, (d. h. gib, gebt) mir auch.

oa, n., pl. *oijar*, dem. *oala, ōala, oale* (C. *oa*, pl. *ojar*, dem. *öle*; B. *aeü, aü, oä, oär*; Sch. *o͡a*, pl. *o͡ar*) Ei. — *pilloa*, (C. *pilgoa*, Sch. *bilg-ài*) Nestei. — *'s roat von oa*, Eierdotter. — Mit dem dem. werden vorzüglich die Ostereier bezeichnet, welche in Luserna schwarz oder roth gefärbt sind.

oach, f. (C. *oach, oacha*; B. *aäch*; Sch. *o͡ach*) Eiche.

öad, *öade*, adj. (C. *ode, öde*; Sch. *ead*) öde. — *öad*, n., Brachfeld, unbebautes Grundstück.

oage, n. (C. *oge, ooge*; B. *äg, äag, oog*) Auge. — *die ôpern* (B. *äger von augen, epperen*) *von oagen*, Augenlider. Vgl. *abern, abro, abroe, abror* K. 33. *über*, Schmeller I, 11. 242.

oastern, pl. (C. *ostarn, oastarn*; Sch. *oastern*) Ostern.

oben, 1. oben; 2. über.

obes, n. (C. *obaz, owaz*; B. *eubes, obes, obäs*; Sch. *obes*) Obst.

ochs, m. (C. *ochso*) Ochs. — *öchsener*, m. (C. *ochsenar*) Ochsentreiber.

odar, *oder*, (C. *odor*, *odar*, *uder*) oder.

ofen, m. (C. *ovan*) Ofen.

offen, adj. (C. *offen*, *offet*, *offt*; B. *offi*, *offen*, *offet*) offen.

ohar, *oar*, n. (C. *or*, *oor*, *oar*; B. *oär*, *oär*) Ohr. — *oargabel*, v. Gabel.

öiwe, f. (C. *öba*; Sch. *êb*, *öw*) weibl. Schaf.

öl, n. (C. *öl*; B. *öli*, *eül*, *eul*, *oöel*) Oel. — *hailiges öl*, geweihtes Oel.

on, *un* (C. *un*) und.

onda, *onde*, f. (C. *onda*; I. *onda*; lat. *unda*; ahd. *undja*, *unda*; mhd. *unde*, *ünde*) Welle, Woge.

oper, n. (I. *opera*) Werk, Arbeit.

ôpern, v. *oage*.

öpfel, m. (C. *öffel*, *opfel*) Apfel.

opfern, v. (C. *offern*) opfern.

ork, m. (C. *orko*; Sch. *ork*; I. *orco*) Gespenst, Waldmann, Riese. — In tirolischen Sagen auch Norgg, Lorgg.

ort, m. (C. *ort*, *oart*; mhd. *ort*) Gränze, Ende. *da ischt der ort von maim acker*.

öst, f. (v. Sch. *àste*) Stadel, Scheuer.

ötz, f. (Sch. *ätz*, *aetz*) unbebautes, öde liegendes Grundstück, das zur Weide dient. — *ötze*, f., Wiese. — *ötzen*, *etzen*, (C. *etzen*) weiden.

R.

rabanella, Rettich.

rabe, f., dem. *reble* (C. *raba*; Sch. *räb*; mhd. *rappe*, *rabe*; L. I. *rapa*) Feldrübe.

rack, m. (C. *rack*; Sch. *räck*; L. *ràgk*) Moos, besonders das lange, bartähnliche Moos an Nadelholzbäumen.

geràde, adj. (B. *geroo*, *geraa*, *geräd*) gerade, eben.

raggeln, v. (C. *rackeln*; W. *rajar*; I. *ragliare*) schreien wie der Esel, v. L. *räl'n*.

raich, adj. reich. — *dasz raich*, Reichthum.

raiden, v. (C. *raiden*) umdrehen, die Wäsche auswinden.

raif, adj. (C. *raif*) reif.

raif, m. (C. *raifo*; B. *räif*, *räiffo*) Reif, *pruina*.

raim, *rain*, *rai͂*, m. (C. *raim*; B. *räim*) gefrorner Duft an Bäumen. — *esz raint*, es bildet sich solcher Duft.

rais, n. (C. *rais*) Reis, Reisig. — *raischle* (C. *reisle*) Zweiglein.

raist, f. (C. *raista*; Sch. *reisten*, *reisch'n*) Reiste Hanf, Flachs.

raiten, v. (C. *raiten*) fahren zu Wagen, auf Schlitten, schaukeln.

raitar, f. (C. *raitara*, *raiterta*; Sch. *reiter*) Sieb.

ram, m. (C. *ram*; ahd. *hram*; mhd. *ram*) Rabe.

rasten, v. (C. *rasten*; B. *rousten*, *rasten*, *rästen*) rasten, ausruhen. — *gerasta*, n. Ruhe: *das besta gerasta ist der schlaf*. — *rast*, f., 1. Rast; 2. die Stelle, wo man ausruht. Von Kindern wird der Platz verstanden, an dem beim Spiele *dê schêre* die gefangenen Kinder stehen müssen.

rât, m. (C. *rat*) Rath. — *darrâten*,

v. (C. *dorraten*) errathen, abmerken. — *boráten*, v. (C. *borraten*; B. *borätten*) heirathen; *boráten sich*, sich verheirathen.

ratz, m. (Sch. *ràtz*) Ratte.

raude, f. (C. *raude*) Räude, Krätze.

raumen, v. räumen, wegräumen, ordnen.

rearn, v. (C. *reren*, *rearn*; Sch. *rêren*, *rearen*) weinen, heulen (im verächtlichen Sinne gebraucht).

rech, m. (C. *recho*) Rechen — *rechen*, v. mit einem Rechen arbeiten.

ge**recht**, adj. adv. (C. *garecht*) recht, richtig. — *kochn gerecht*, gar, gut ausbacken.

rechten, v. streiten, einen Rechtshandel führen.

reckin, *reggin*, m. (C. *reckin*; W. *reccim*; I. *orecchino*) Ohrring.

rede, f. (C. *rede*) Rede, Gespräch. — *reden*, v. sprechen.

regen, m. (C. *regen*; B. *regn*, *rögn*) Regen.

renschigen, v. (C. *renschen*) stinkend, ranzig werden.

reschen, v. (C. *reschen*; I. *raschiare*) akschaben, abkratzen, rasieren. — *rescher*, n. Rasiermesser.

Reutle, n., Name von Wald und Feld bei Luserna.

riam, m., Riemen, Gürtel.

ribeln, v. (C. *ribeln*; Sch. *riblen*, *ripplen*) reiben. — *abribeln mit dar pürst*, abbürsten.

richòm, m. (C. *richen-recho*) Bohrer.

vor**richt**, f. (C. *borichte*) Communion. *vorrichten*, v. (C. *borichten*, *borichtigen*) die Communion, das Abendmahl empfangen.

ri'd, *rind*, f. (C. *rinta*; B. *rind*) Rinde, Dachschindel. — *puamri'd*, Baumrinde.

riga, *rige*, f. (I. *riga*) 1. Lineal; 2. Zeile im Buche.

ring, m. (C. *rink*) Ring. — *himmelring*, Regenbogen.

ring, adj. (C. *ringe*; B. *ring*, *ringe*) leicht, bequem.

rinnen, v. (C. *rinnen*) rinnen, fliessen.

rip, f. (C. *rip*) Rippe.

rîs, *risch*, m. (C. *ris*, *riis*) Reis, besonders gekochter.

risp, n. m. (C. *risp*) Rispe, dürrer Zweig, Gerte. Vgl. V. **328**.

roach, m. (C. *roch*, *rooch*; B. *räck*, *roäch*, *rocke*) Rauch. — *roachen*, v. (C. *roochen*) rauchen. v. *piparn*.

roaf, m. (C. *roaf*) Reif. — *schnearoaf*, Schneereif, Schneeschuh.

röag, f. (C. *röka*; I. *raucedine*) Heiserkeit.

roase, f. (C. *ros*, *roas*; B. *roäs*) jede Blume. — *herbestroase*, Zeitlose. — *wuemroase*, Primel, *primula officinalis*. — *roasen von hennan*, Niesswurze, *helleborus niger*.

röasten, *röasen*, 1. rosten; 2. rösten.

roat, adj. (C. *rot*, *roat*; B. *roät*) roth. — *'s roat von oa*, (C. *roatez vum oa*) Eierdotter.

roate, *roatling*, m., Lärchling, Reitzger, essbarer Pilz.

roaten, v. (C. *roaten*, *rooten*; Sch. *roaten*) rechnen. — *ausroaten*, v. rechnen, berechnen. — *helfen zu roata ár de schult*, abdienen.

bo**roatet**, adj. bereitet.

rockstâ, f. Spinnrocken.

rodlen, v. rollen, kugeln.

roge, f. Dachschindel.

rogg, m. (C. *rocko*) Roggen.

rohag, *rohage*, adj. (C. *roge, roche*) roh.

roija, f. (W. *roja;* I. *troja*) Sau. Vgl. Diez, W. I, 425.

ronkaun, m. (C. *ronkaún*; W. *roncom, roncon*; I. *roncóne*) Gartenmesser.

rosch, n. (C. *ros;* B. *rosch*) Ross, Pferd. — *roschener, rosch'ner*, m. (C. *rossenar*) Fuhrmann, Eseltreiber. — *vogel von roschner*, Uhu, grosse Ohreule.

roschetle, n. (C. *razétle*; ven. *razéte*) Zaunkönig.

rosti, adj. (C. *rostag*) rostig.

ruafen, *rüafen*, v. (C. *rüfen*) rufen.

ruat, f. (C. *ruta*) Ruthe, Gerte; dem. *rüatle.*

ruem, m. Rahm, Sahne.

rüffa, f. (C. *ruf*; W. *rufa*; Sch. *rûf, rûf'n*; ahd. *hruf*; mhd. *ruf*) Schorf, Rufe. Vgl. Diez, W. I, 359 K. *riefe*, 328.

ruffen, *rupfen*, v. (C. *ruffen*) raufen, rupfen, Gras klauben.

rüge, *rügen*, f. (C. *rüga*) Raupe.

rugg'n, m. (C. *rucko*; Sch. *rugken*) Rücken.

runschen, v. (C. *runseln*) runzelig werden, runzelig machen, falten. — *runschet*, runzelig.

rüschen, v. schüren, heizen. — *rüscher*, m. Ofenkrucke, Ofenschaufel.

ruskeln, v. (C. *ruskeln*) rauschen, rascheln.

rüsten, v. (C. *rüsten*) ankleiden, anziehen. — *gerüste*, n. (C. *garüste*) Anzug, Kleidung.

rutsch, f. (C. *rutscha*; W. *roza*; Sch. *rîtsch*) Rinne, Bach. Vgl V. 335.

rüetschen, f. gekräuselte Haarlocke. Vgl. Sch. *rutschelet*, kraus.

S.

sabel, m. (Sch. *sâbl*) Säbel.

sach'n, f. (C. *sacha*; B. *sach*, *ä sächen*) Sache. — *a sach'n*, ein Ding, Etwas.

saft, m. (C. *saft*; B. *tsoäft, säft*) Säft.

sage, f. (C. *saga*) Säge. — *sagen*, v. sägen. — *sager*, m., Säger, Sägemüller.

saida, *saide*, f. (C. *saida*) Seide.

saigen, v. (C. *saigen*) seihen.

sain, v. (C. *sain, sainan*) sein.

sait, f. (C. *saita*) Seite.

sal, f. (L. *salix*; I. *salce*) Weide, deren Holz zu Schalmeien benützt wird.

saltz, n. (C. *saltz*; B. *salz, sälz*) Salz.

sam, m. (C. *samo, saamo*; B. *sum, sam, säm*) Same, Saat. — *sänen*, v. (C. *senan, seenan*; B. *sän, särn*) säen. — *i hon gesänt.*

sammeln, v. (C. *semeln*) sammeln.

santolo, m. (I. *santolo*) Pathe.

sau, f. (C. *sau*) Sau.

saubar, adj. (C. *saubar*) sauber, rein. *seubarn, seubern*, v. (C. *seubarn*) reinigen, ausräumen. — *seubarn den kemich*, den Schornstein fegen.

säugen, v. (C. *saugen*) säugen.

saur, adj. (C. *saur, saurig*) sauer.

posautern, v. (C. *bosauten, sautern, bosautern*) beschmutzen. Wohl nur Entstellung von *besauen*, verunreinigen.

schaden, v. (C. *schaden*) schaden.

schädlen, *schädl'n*, pl., Borsten.

schâfar, m., Schafhirt.

schaff, n. (C. *schaff;* Sch. *schàff*) Schaff.

schaffen, v. (C. *schaffen*) befehlen. — *geschafft*, n. Befehl, Geheiss.

schailan, adj. (C. *schöla, schöila, schaikla*) hässlich. — *a schailanna diarn*, ein hässliches Mädchen. — *schailar*, schlimmer, comp. *zu znicht*. Vgl. Sch. *scheutla*.

schaiszen, v. (C. *schaizen*) scheissen. — *poschaiszen* (C. *boschaizen*) beschmutzen.

schait, n. (C. *schait*) Scheit.

schal'n, f. (C. *schala*) Hülse, Schale der Bohnen, vgl. *degen*. — *schäl'n*, v. Schweine brühen.

scham, f. (C. *scham*) Schande. — *asz ist a scham, dasz du so tuest*. — *schemen sich*, sich schämen. Häufig sagt man zu unartigen Kindern: *schem di vor den knotten*, schäme dich vor den Steinen.

schante, *schant*, f. (C. *schante*) Scham, Schande.

schatom, *schatten*, m. (C. *schatom*) Schatten.

schaufel, f. (C. *schaufela*) dem. *scheufele*, Schaufel. — *schaufeln*, v.

schaugen, v. (C. *schaugen*) schauen.

schaur, m. (C. Sch. *schaur*) Hagel.

schauscha, f. (C. *schauscha*) Metze. Wohl aus „säuisch, säusch“ (Sch. 583) entstellt.

geschegen, v. (C. *geschegen, gaschigen*) geschehen. *s'ist geschêgt*, es ist gethan.

schegnele, n. (C. *schinschelle*) Läppchen, ein kleines Stück.

schella, *schelle*, f. (C. *schella*) Schelle, Glöcklein. — *schellen*, v., schallen.

schenken, v. (C. *schenken*) schenken.

scheppa, f. (I. *schiaffo*) Maulschelle, Ohrfeige. — *geban a scheppa*.

schêr, f. (C. *schera, scheara*) Scheere.

scherben, v. reiben, wetzen. Im übrigen Tirol gebraucht man dafür *neffen*. Sch. 464.

schêre, f., ein Kinderspiel.

scherpf, f. (C. *scherfa;* Sch. *schelf*) Schale von Früchten.

scherzen, v. hüpfen, springen, vorzüglich von Kühen gebraucht. — *scherzer*, m., 1. Pferdebremse, 2. Zaunkönig.

schetzen, v. (C. *schetzen*) schätzen, beurtheilen.

schiaben, v. (C. *schipen*) schieben.

schiaszen, v. (C. *schizen, schizzen*) schiessen.

schicken, v. (C. B. *schicken*) schicken.

schickeln, v. (C. *schickeln*) zerstückeln, klein hauen.

schier, adv. beinahe, fast.

schimpel, m., ein Vogel, Gimpel?

schink, m. (C. *schinko*) Schenkel, Schinke. — *plintschink*, Blindschleiche. — *sibenschink*, Siebenfuss.

schitter, adj. (C. *schittar;* Sch. *schitter*) dünn, lose gewebt.

schl, *schm, schn,* v. *sl, sm, sn.*

schoataln, f. pl. (C. *schaata, schoatala, schòtala;* Sch. *schoaten*) die Holzabfälle beim Hobeln, Behauen.

schôb, m. (C. *schôb, schop*) Schaub, Bündel.

schôbar, m. (C. *schobar;* Sch. *schober*) Schober, Haufen von Garben.

schöllen, v. (C. *schöllen*) sollen.

schôn, *schien,* adj. (C. *schön, schöön;* B. *schie, schiä, schuä, schuen;* Sch. *schea˜, schia˜*) schön. *a schôna* oder *schiena roas,* eine schöne Blume. — *schienern,* v. schön machen, schmücken.

schopárn, v. (C. *schopárn, schuparn, tschuparn*) verderben, zu Grunde richten.

schopf, m., ein Rasenstück.

schoppen, v. verstopfen, vermauern.

schottot, adj. (C. *schottot;* W. *zot*) lahm, hinkend. — *ar hat an schottoten fuosz.*

schovöll, m. (C. *schavöllo;* I. *cipòlla*) Zwiebel.

schrack, m. (C. *schreck*) Schrecken. — *darschracken,* erschrecken.

schraiben, v. (C. *schraiben;* B. *schräiben, schraim*) schreiben. — *i han geschriebet.* — *schraiba,* f., Schrift.

schraigen, v. (C. *schraigen;* B. *schräign*) schreien. — *schroa,* m., (C. *schroa*) Schrei.

schrain, m. (C. *schrain*) Schrein.

schratl, *scharatl,* n. (C. *schrata, schratel*) dem. *scharettele, schrettele,* Schmetterling.

schrem, f. (C. *schrema, schremma*) Schramme, Narbe.

schuan, adv. (C. *schon;* Sch. *schu˜*) schon. — *erst schuan,* jetzt schon.

schuanen, v. (C. *schoanen*) Trauerkleider tragen.

schuha, *schue,* m. (C. *schuq, schuuk*) Schuh. — *schuhaleder,* Schuhleder. — *schustar,* m. Schuster.

schull, f. (C. *schult*) Schuld.

schuol, *schual* (C. *schule*) Schule. — *schualmâstar,* Lehrer.

schüpfen, v. (C. *schuffen*) schupfen, stossen.

schüppel, n., das Uebergehende, Uebermass.

schurdat, adj. (I. *sordo*) taub.

schüren, v. schüren, anzünden.

schüssler, m. Töpfer, Hafner.

schütteln, v. (C. *schütteln*) schütteln, schüttern.

schütten, v. (C. *schütten*) giessen, schütten.

schw, v. *sw.*

sea, m. (C. Sch. *sea*) See.

seal, f. (C. *sela, seela;* Sch. *seal˜*) Seele.

seachten, v. (C. *sechten;* Sch. *seacht'n, seachtnen*) die Wäsche in Lauge legen.

seb'm, adv. (Sch. *selbm, selm*) drüben, dort.

sechs, (C. *sechs*) sechs.

seckel, m. (C. *seckel*) Beutel, Tabackbeutel.

sege, m. (C. *segent*) Segen. — *segnen,* v. (C. *segenen, segen*) segnen.

segen, v. (C. *segan, segen;* B. *sechen, schöchen*) sehen. — *i siege, du siechst, er sigt; wiar sege, iar*

segt, sie segn. — *i han gesegt.* Conj. präter. *säge.*

segnest, f. (C. *segense;* Sch. *sêgens, sêges, sengs*) Sense.

setzen, v. (C. *setzen*) 1. setzen, stellen: 2. pflanzen. — *gesetz*, n., Thürschwelle.

seuften, v. (C. *seüften, sauften*) seufzen.

seul, f. (C. *seüla, saüla*) Säule, Pfeiler.

seusen, v. (C. *sausen, seusen*) sausen, brausen.

siben, (C. *siben, sibben;* B. *simä, sibene*) sieben.

sichela, *sichel,* f. (C. *sichela*) Sichel.

sicher, *sichar,* adv. (C. *sicher, sichor*) gewiss.

sieden, v. (C. *siden*) sieden.

sin, m. (C. *sin*) Sinn, Verstand. — *sinneg,* adj. (C. *sinneg*) sinnig, verständig.

singen, v. (C. B. *singen*) singen. — *singar,* m. (C. *singar*) Sänger. — *gesinga,* n., Gesang.

sip, n. (C. *sip*) kleines Sieb.

sitzen, v. (C. *sitzen*) sitzen. — *i pin gesotzt.*

skarz, adj. (C. *skarz,* I. *scarso*) karg, geizig.

skatel, f. (Sch. *skàtl, schgàtl;* I. *scatola*) Schachtel, Futteral.

sklop, *schlop,* m. (C. *sklop;* I. *schioppo*) Flinte. — *skloppen,* v. knallen, krachen.

skolaer, m. (C. *scolare*) Schüler.

skota, f. (C. *skota;* Sch. *schotten*) Käsewasser.

skützgoglen, pl. Hagebutten.

slabaijar, m. Platzregen.

slâfen, v. (C. *slafen;* B. *schlaffen, schlaffa*) schlafen. — *i han geslâft.* — *slâfer,* m. Schläfer.

slagen, v. (C. *slagen*) schlagen. — *slager,* m. Schläger. — *slegel,* m. Schlägel.

slange, f. Wurm.

slavine, f. (pad. *slavina*) Lawine.

slecht, adj. (C. *slecht*) glatt, schlicht.

urslechten, pl. (C. *durslechten;* mhd. *urslaht, durchslaht*) Blattern. Auch im Bregenzerwalde *urschlet, urschläht,* in Kurhessen *urschlechte.* V. 427.

slêga, f. (C. *slega*) Schlehe.

slenzen, v. (C. *slenzen,* Sch. *schlenzen*) nachlässig herumschlendern, laufen.

slepa, f. (C. *slepa*) Maulschelle.

slinga, f. (C. *slinka*) Schleuder. v. *slint.*

slingen, v. schluchzen.

slint, f. Schleuder.

slinten, v. (C. *slintan*) schlingen, verschlingen.

slit, m. (C. *slitto*) Schlitten.

sloszen, v. (C. *slozen*) schliessen. — *i han gesloszt.* — *slüszel,* m. Schlüssel.

slüpfen, v. (C. *slufen*) schlüpfen, entwischen.

slusz'l, m. (C. *slüzel*) Schlüssel.

smalz, n. (C. *smalz*) Butter. — *machen, slagen smalz,* Butter bereiten.

smariern, v. schwinden, verschwinden.

smear, f. (C. *smear*) Schmeer, Fette.

smeck'n, v. (C. *smecken*) riechen.

smettern, v. (C. *smettarn*) zerschmettern, die Thüre laut zuschlagen.
smit, m. Schmied.
smockarn, v. (C. *smockarn;* I. *smoccare*) das Licht putzen.
smucken *de achsel,* die Achsel zucken.
snäbel, m. Rüssel des Schweines.
snaiben, v. (C. *snaiben*) schneien.
snaider, m. (C. *snaidar*) 1. Schneider; 2. Schnellkäfer.
snarcheln, v. (C. *snarchen*) schnarchen.
snatter, f. (C. *snatara*) Klapper.
snea, m. (C. *snéa*) Schnee.
snegg'n, f. (Sch. *schneck*) Schnecke.
snepf, m. (C. *snef*) Haubenschild.
snetzlen, v. schnitzen, schnitzeln. — *pesnetzlen,* Bäume behauen, beschneiden.
snit, m. (C. *snitt*) 1. Schnitt; 2. Ernte.
snitz, m. (C. *snitz*) Schnitt.
snodar, m. (C. *snodar*) Rotz.
snuar, f. (C. *snur, snuar*) Schnur.
soachen, v. (C. *soachen, soochen*) pissen.
soaft, f. (C. *soafa, sofa;* Sch. *soaf, soaft, soaft'n*) Seife.
soal, n. (C. Sch. *soal*) Seil, Strick.
sof, *soaft,* n. (C. *sof*) Fette mit Ausnahme des Butters, besonders Schweinfette. — *soffen,* v. kochen, bereiten, würzen. — *dasz muos soffen,* den Brei schmalzen. — *gesofft,* gekocht, bereitet. Vgl. goth. *supôn.*
sôl, f. (C. *söla*) Sohle. — *solett,* n. Sohle an Strümpfen.
sommer, *summer,* m. (C. *sumar;* B. *summer, sommer*) Sommer.
soenen, v. (C. *sünen, süünen*) aussöhnen, versöhnen.
sonstá, m. (C. *sanztag, saztak, sanzak;* B. *sambsti, sambstä, sönstäg*) Samstag.
spaiben, v. (C. *spaiben;* Sch. *speiwen, speiben*) speien.
spais, f. (C. *spaisa*) Speise.
spann, f. (C. *spanna*) Spanne.
spar'n, v. (C. *sparen*) sparen, schonen. *sparar,* m. Sparer, Knicker.
spaet, (C. *spete;* Sch. *spât*) spät.
spatz, m. (C. *spatza*) Spatz, Sperling.
speck, m. (C. *speck*) Speck.
sperren, v. (C. *sperren*) sperren, schliessen.
spil, n. (C. *spil*) Spiel.
spinnan, v. (C. *spinnen*) spinnen. — *g'spinna,* n. (C. *gaspunst, gaspust*) Gespinnst. — *westengespunst,* n. Spinne, Spinngewebe. Vgl. C. *beppa gaspust.*
spitz, m. (C. *spitz*) Spitze.
spotten, v. (C. *spotten*) spotten.
sprecklat, adj. (C. *spreckel;* Sch. *g'spreck'lt*) gesprengelt, sprenklicht.
springen, v. (C. *springen*) springen. — *i pin gesprungt.*
sprüdern, v. sieden, wallen.
spülen, v. (C. *spülen, spüln*) spülen.
spus, m. f. (C. *spus;* I. *sposo, sposa*) Bräutigam, Braut.
stachel, m. (Sch. *stächl*) Stahl.
stadel, m. (C. *stadel*) Stadel, Tenne.
stall, m. (C. *stal*) Stall.
stam, m. (C. *stam*) Stamm, Baum.
stampf, m. (C. *stamf*) Mörser.

stang, f. (C. *stanga*) Stange.

stant, m. Schrecken, Schauder, Entsetzen. — *darstôden,* v. fest, starr werden.

stat, f. (C. *stat*) Stadt.

staude, f. (C. *stauda*) Staude, Busch.

steal, f. (C. *stêla*) Fels.

stechen, v. (C. *stechen*) stechen. — *stech,* m. Seitenstechen.

steck, m. (C. *stecko*) Stock, Stab. — *pultensteck,* Stab zum Rühren der Polenta. — *ellensteck,* Ellenstab. — *küjersteck,* Hirtenstab.

stêcken, v. (C. *stêcken*) stecken.

stempfen, v. stampfen.

stepfel, m. (Sch. *staffel, stapfl*) Stufe, Staffel.

stêr, n. (C. *ster, stear*) Staar, Scheffel.

sterben, v. (C. *sterban*) sterben. — *i pin gestorben.*

stern, m. (C. *stern, stearn*) Stern.

stiage, f. (C. *stiga*) Stiege, Leiter.

stiar, m. (C. *stir, stiar*) Stier.

stickel, adj. (C. Sch. *stickel*) steil.

still, adj. (C. *stille*) still, lautlos, ruhig.

stingel, m. (C. *stengel;* Sch. *sting'l*) Stengel, Pflanzenstiel.

stinken, v. (C. *stinken*) stinken, übel riechen.

stivél, m. (C. *stivél*) Stiefel.

stoap, m. (C. *stop, stoop*) Staub.

stoazen, v. stossen.

stock, m. (C. *stock*) Stock, Strunk.

stôden, v. *stant.*

stoffen, v. (C. *stoffen*) stossen, stupfen.

stolen, v. (C. *stelen, stiln, stoln*) stehlen, rauben. — *i stol.* — *i han gestolt.*

storz, m. (C. *sturzo;* Sch. *storz*) Strunk, Stoppel. Vgl. K. Storze 394.

stotz, m. (C. *stotz;* Sch. *stôtz*) Gefäss, Kübel, Topf. — *roasenstotz,* Blumentopf.

straiten, v. (Sch. *streiten*) zanken, hadern.

strē̃, m. (C. *stren*) Strähne.

strêl, f. (C. *strel, strelar*) Kamm. — *strēl'n* (ahd. *straljan, streljan*) v. kämmen.

gestrenzert, n. (C. *stranzeg;* Sch. *strainzen*) dichtes, wildes Gedränge. Vgl. mhd. *gestränze,* müssiges Umherlaufen. Mhd. Wb. II [2], 676 und K. *stronzen,* 397.

stria, f. (C. *stria;* I. *strega*) Hexe. — *striûn, striú,* m. Hexenmeister, Zauberer. — *instriarn,* v. verhexen. *ar ist instriart,* er ist vermeint, verhext.

strîcheln, v. streichen.

striglen, v. (C. *strigeln*) striegeln.

strichel, m. (C. *strigel*) Striegel.

stroach, m. (C. *stroach, strooch;* Sch. *stroach*) Streich.

stroha, f. (C. Sch. *stroa*) Stroh.

stronga, f. Strange, Flechte. — *stronga von har,* schlichte Haarlocke.

stube, f. (C. *stuba*) Stube.

stuck, n. (C *stucke*) Stück. — dem. *stückle.*

stüff, adj. (C. *stüffe;* Sch. *stuff*) überdrüssig, müde.

stuhal, m. (C. *stul*) Stuhl.

stumpf, m., pl. *stümpf* (C. *stumf*) Schneestrumpf.

stumpfen, v. stupfen, stossen.

stup, f. (C. *stupa;* I. *stoppa*) Werg.

süasz, adj. (C. *süze, süüze*; B. *siesz, siäs, schuisze*) süss. — *süaszen*, v. süss machen, zuckern.
süchen, v. (C. *suchen, süchen*) suchen.
sudeln, v. (C. *sudeln*) *bosudeln*, besudeln.
sumar, m. (C. *sumar*) Sommer.
sûn, *suan*, m. (C. *sun*; B. *sön, schon*) Sohn.
sunn, f. (C. *sunna*; B. *schun, schund, sunä, schunnä*) Sonne.
sunsern, v. (C. *zonzern*) verbinden, zusammenmachen. — Vgl. ital. *aggiungere*.
sünt, f. (C. *sünte*) Sünde.
gasunt, adj. (C, *gasunt*; B. *tsund, geschund*) gesund, heilsam. — *gasunt*, m. (C. *gasunt*; Sch. *gesund, g'sunt*) Gesundheit.
supp, f. (C. *suppa*) Suppe.
sürch, m. (C. *sürk, sörk*) Mais, Kukuruz.
swager, m. (C. *sbager*) Schwager. — *gaswaia*, f. (C. *gasbaia*) Schwägerin.
swaigen, v. (C. *sbaigen*) schweigen.
swain, n. (C. *sbain*) Schwein.
swalbe, f. (C. *sbalba, sbalbela*) meist das dem. *swelbele*, n. Schwalbe.
swam, m. (C. *sbam*) Schwamm. — *kroasswam*, ein essbarer Pilz.
swanz, m. (C. *sbanz*) Schwanz.
swart, f. (C. *sbarta*) Schwarte.
swarz, adj. (C. *sbarz*) schwarz. — *swärzern*, v. schwarz machen, schwärzen.
swebelkerzle, n. (C. *sbebelkerzle*) kleiner Wachsstock.
geswellen, v. (C. *sbellen*) schwellen.
swern, v. (C. *sbern*) schwören. — *swuor*, m. (C. *sbuar*) Schwur, Eid.
swert, n. (C. *sbert*) Schwert.
swestar, f. (C. *sbestar*) Schwester. — *g'swistrat*, n. (C. *gasbistarde*) Geschwister.
swima, f. (C. *sbima*) Schaum, Gischt.
swingezen, v. schwingen. — *swingezen mit den oagen*, blinzeln.
switz, m. (C. *sbitz*; B. *tschwitz, schwitzä*) Schwitz. — *geswitza*, n. Schwitz. — *switzen*, v. schwitzen.

T.

tabrach, n. (C. *taberk, tabarach*) Tagewerk.
tachel, f., pl. *tacheln* (C. *taga*; Sch. *dáche, dácht*: ahd. *tâha*) Dohle.
tage, m. (C. *tak*; B. *too, ta, täg*) Tag.
taien, v. (C. *taien, tagen*) saugen. — *tailemple*, n. Sauglamm.
tal, n., pl. *tölder* (C. *tal*; B. *thall, thäll, thaäl*) Thal.
tampf, m. (C. *tamf*) Rauch.
tâna, f. Schlucht.
tann, f. (C. *tanna*; B. *tann, täannenpoom*) Tanne.
tanzen, v. (C. *tanzen*) tanzen.
tarpe, f. (C. *karpa*; I. *tarma*) Motte. Schabe.
tatta, m. Vater, in der Kindersprache.
tatza, f. (C. *tatza*) Trinkglas.
tau, m. (C. *to-bazzar*) Thau.
taube, f. (C. *taupa*) Taube.
tauf, f. (C. *taufa*; Sch. *taufel*) Daube.
tausch'n, v. (C. *tauschen*) tauschen. *ausgetauscht*, n. Austauschung. Auswechselung.
tausenk, (C. *tausenk, tausek*; B. *tauschend, täuschig*) tausend.

tengl'n, v. (C. *tangeln*, *tengeln*) dengeln.

termer, m. Gränzstein. Vgl. K. *term* 403.

teufel, m. (C. *teuvel*, *tauvel*) Teufel. v. *michel*, *selander*, *warliggete*. — *gan teufel farn*, in die Hölle fahren.

teur, adj. (C. *teur*; Sch. *tuir*) theuer.

tiaf, *tief*, adj. (C. *tif*, *tüf*) tief.

tisch, m. (C. *tisch*) Tisch.

toaf, f. (C. *tôfe*) Taufe. — *toafen*, v. (C. *tôfen*) taufen.

toag, m. (C. *toak*; Sch. *toag*) Teig.

toal, m. (C. Sch. *toal*) Theil. — *toal'n*, v. theilen.

toat, m. (C. *toad*; B. *teäth*, *toät*, *deäth*) Tod. — *toat*, adj. (C. *tôt*, *toat*) todt. — *toaten*, v. (C. *töten*) tödten. — *toatschlag*, m. Todtschlag, Mord.

töbig, adj. (C. *tobentig*) wüthend, toll (von Hunden).

tochtar, f., pl. *töchtar* (C. *tochtar*) Tochter.

töckli, n. (C. *töckle*) Stückchen, Theilchen.

tôiô, m., dem. *touille*, Sumpfrohrsänger, *sylvia palustris*.

tokkarn, v. (I. *toccare*) berühren.

tollar, m. Thaler.

tondar, *tondrer*, m. (C. *tondar*) Donner. — *tondern*, v. (C. *tondarn*) donnern.

toppe, m. (I. *toppè*) Stirnhaar.

tor, n., pl. *törder* (C. *tor*, pl. *tördar*) Thor, Thüre.

torde, f. (I. *tordo*) dem. *tordila*, Misteldrossel.

toschan, v. (C. *tosen*; I. *tosare*) scheren, schneiden. — *artoschan*, v. abscheren.

toschêla, (C. *tosëll*) ganz frischer, sogenannter grüner Käse.

tötsch, f. (C. *tescha*, *tetsa*) Dachboden, Dille.

touille, n., s. *tôiô*.

trag'n, v. (C. *tragen*) tragen. — *truoge*, f., eine Tracht Wasser.

traiben, v. (C. *traiben*) treiben, jagen. — *fort traiben*, wegjagen. — *traibar*, m. Treiber.

trappel, f. (Sch. *tràppel*; I. *trappola*) Fangeisen, Falle.

trat, f. (C. *trat*; Sch. *tràt*) Brachfeld, dem Viehtrieb offenstehendes Feld.

trêge, adj. (C. *trêge*) träge, langsam.

treten, v. (C. *treten*) treten.

triel, f., pl. *trielen* (C. *tril*, *trül*; Sch. *triel*) Lippe.

trinken, v. (C. *trinken*) trinken. — *i han getrunkt*. — *trinken mit enander*, einander zutrinken. — *getrinka*, n. Getrinke. — *trunkent*, adj. (C. *trunken*) betrunken, berauscht.

tripp, f. (C. *trippa*) Darm. — *dê tripp'n*, pl. Gedärme, Eingeweide.

tritzeln, v. (Sch. *tritscheln*) mit kleinen Schritten auftreten, trippeln.

troasal, f. (C. *trossela*, *troschela*) Drossel.

troge, m. (C. *trok*) Trog.

trüabe, adj. (C. *trübe*) trübe.

truam, *truom*, m. (C. *trom*, *troom*) Traum. — *truamen*, (C. *trömen*) träumen.

trucken, (C. Sch. *trucken*) trocken.

truge, f. (C. *truge*) Truhe, Schrein.

trupf, m. Tropfen. — *trupfen*, v. tropfen. — *potrupfen* (C. *trüffen*) beträufeln.

trût, f. Tocke, Puppe.

tschain, *tschaĩ*, f. (C. *schaine, tschain*; I. *cena*) Abendessen.

tschappe, f. Pfote der Katzen, Bratze der Hunde. Vgl. *zappa*, Diez W. I, 446.

tschatt, f. (C. *schatta, tschatta*; W. *zatta*) Klaue.

tschenk, adj. (C. *schenk, tschenk*; B. *tschenk, tsenk, schenk*; W. *zanc*; I. *zanco*) link. — *die tschenka hand*, die Linke. — *tschengater mentsch*, ungeschickter Mensch, Tölpel. — *tschenks*, adv. links. Vgl. Grimm, Geschichte 990.

tscherg, m. (C. *turso*) Strunk, Stengel des Kopfkohles.

tschoappa, f. Honigflade.

tschock, m. Koth, Schmutz auf Wegen.

tschöll, m. (C. *gaselle, csell, xell*) Geselle, Genosse.

tschotten, v. hinken, (W. *zottar*, hinkend werden). Vgl. *schottot*.

tschotten, pl. Bärentatzen, essbarer Schwamm.

tschüka, f. (*schücka*; I. *zucca*) Kürbis.

tschuckeln, v. (C. *schickeln*) klein hauen, zerstückeln, zerschneiden.

tschuvitte, f. (C. *schavíta*; I. *civetta*) Kauz, Eule.

tuach, n. (C. *tuch, tuuch*) Tuch, Leinwand. — *tischtuach*.

tümmeln, v. (C. *tümmeln*) schlagen, klopfen. — *gatümmla*, n. (C. *gatümmelach*) Getöse, Getümmel, Lärm.

tün, v. (C. *tün, tüünan*) thun.

tunkel, adj. (C. *tunkel*) dunkel. — **intunken,** v. (C. Sch. *tunken*) eintunken, eintauchen.

turt, m. (C. *turto*; Sch. *turt'n*) Torte.

tuscha, f. (C. *tuscha*) lumpichte Person.

tuschen, v. (C. *tuschen*) verstecken, besonders von einem Kinde, das sich nahe an die Mutter schmiegt, als ob es sich verstecken wollte, sagt man: *asz tuscht sich*.

U.

uanig, einig. — *uanige*, einige, manche. — Das meist in Tirol gebrauchte „*etliche*“ ist in Luserna unbekannt.

ulla, *ula*, f. (C. *ulla*; L. I. *olla*) Topf, Kochtopf.

umme, (C. *umme*; mhd. *umbe, umme*) um. — *umme nicht*, umsonst, vergebens, *per niente*. — *wrumme, brumme*, warum, weil. — *un brum, on brom*, warum, wozu. — *ummar, ummer* (Sch. *ummer*) umher, herum. *ummanachar*, umher, rings herum. *ummarloafen*, herumlaufen, *ummertragen*.

ur, f. (C. *ura, uara*; B. *ur*; I. *ora*) Stunde.

Ursch, dem. *Ürschele*, Ursula.

urslechten, v. *slecht*.

uosch, *uasch*, m. (C. *nusch, nunsch*; Sch. *uesch*; ahd. *nuosk*; mhd. *nuosch*) Rinne.

W.

wachs, n. (C. *bachs*) Wachs.

wachschan, v. (C. *bachsen*; B. *barschen, wägschen*) wachsen.

wachtel, f. (C. *bachtala*) Wachtel.

wag, f. (C. *baga*) Wage.

wage, m. (C. *bagan;* B. *boog, wägen*) Wagen.

wagen, *wegen* v. (C. *begen*) wägen. — *zuewagen,* zuwägen, zutheilen.

waig, adj. (C. *baig*) geweiht, heilig. *waige-waszer,* Weihwasser. — *wai'n,* v. (C. *baigen*) weihen.

wail, f. (C. *bail*) Weile. — *dê ganze wail,* immer, fortwährend.

waimar, n. (C. *baimara;* B. *wäimer;* Sch. *weimmer*) Weintraube. — *spienwaimerle,* n. Traube des Berberitzenstrauches.

wain, m. (C. *bain;* B. *wäu͂*) Wein. — *prentwain,* (C. *prampain*) Branntwein.

waisz, adj. comp. *wêser,* sup. *wêserst* (C. *baiz*) weiss.

wait, adj. comp. *wêter,* sup. *wêterst* (C. *bait*) breit, weit. — *wêtarn,* v. erweitern, weit machen. — *auszwêtarn,* ausbreiten.

balben, *walben,* v. (C. *balben*) stammeln, stottern. Vgl. I. *balbo,* stammelnd.

wälesch, adj. (C. *belos, belus, belesch*) wälsch, italienisch.

balester, f. (I. *balèstro*) Armbrust.

walt, m., pl. *weldar* (C. *bald,* pl. *beldar*) Wald. — dem. *weltle.*

want, f. (C. *bant*) Wand, Mauer.

wanz, f. (C. *banzela*) Wanze.

wâr, adj. (C. *bar, baar*) wahr, gewiss. — *gewâret,* f. Gewissheit.

wârit, n. (I. *berretta*) Mütze, Haube. *wâritmacher,* Mützenmacher.

warliggete, m. (W. *il berlicchete*) Teufel.

warm, adj. (C. *barm*) warm, heiss.

-wart, wärts. — *auwart,* aufwärts. — *herwart,* herwärts, hieher.

bas, *was,* m. (C. *baso*) Wasen, Rasen.

was, (C. *baz*) 1. was, *was zue tuonna?* wozu? 2. für *asz,* als. — *mearar was fiar fingar.*

waschöl, f. (C. *fasöla*) Fisole, Bohne.

wassar, n. (C. *bazzar*) Wasser.

wau, m. (Sch. *wau, wauwau*) Klaubauf, Schreckgestalt für Kinder. Man droht ihnen: *asz kümt dar wau.*

wechsaln, v. wechseln, ändern. — *arwechsaln,* abändern.

weckan, v. wecken.

wede, wenn ich.

wege, m. (C. *bek*) Weg.

weha, *wêa,* n. (C. *bea*) das Wehe. — *weha in dê oagen,* Augenschmerz. *weata, wêta,* m. (C. *betag, betak*) Schmerz. — *weawen,* v. (C. *beben;* Sch. *weaw'n*) wehklagen.

wêla, f. Runzel.

wêlder, *wêla, wêls* (C. *beldar, bela, belz, bez*) welcher, welche, welches; wer. — *welder ist bräveter?* welcher ist fleissiger.

welt, f. (C. *belt*) Welt.

wend, *wenn,* (C. *ben, benne*) wann, als, da. — *wend er da ist gewest,* als er hier gewesen ist.

wêne, adj. (C. *bene, bine, binse*) wenig.

wênen, v. (C. *benen;* Sch. *wanen*) wehen.

werden, v. (C. *berden*) werden.

werfan, v. (C. *berfan, börfen*) werfen.

wermat, m. (C. *bermut*) Wermuth.
werz, f. (C. *berza*) Warze.
weschen, v. (C. *beschen*) waschen. — *abe weschen,* abwaschen. — *wescharin,* Wäscherin.
westengespunst, v. *spinnen.*
wet, *bet,* präp. mit.
wêten, v. (C. *betten;* mhd. *wëten*) in's Joch spannen. — *anwêten,* anspannen.
wettar, n. (C. *bettar*) Wetter. Sturm.
wetten, v. (C. *betten*) wetten.
wetzen, v. (C. *betzen*) wetzen.
wia, (C. *bia, abia*) wie.
wiage, *wige,* f. (C. *biga*) Wiege.
wichtl, n. Sturmwind.
wies, f., pl. *wiesan* (C. *bisa*) Wiese. — *Vesena,* Name einer Alpe. — *Bisele,* n. Ortsname.
wide, f. (C. *bid, bit*) Wiede.
wille, adj. (C. *bilde, bille*) wild. — *dar will mô,* der wilde Mann. — *asz will weib,* Waldfrau. — *asz wille freule,* Wiesel.
windel, f. (C. *bindla*) Windling, ein Gegenstand, um Faden darauf zu winden.
winden, v. (C. *binden*) winden.
ge**winnen,** part. *gewinnt* (C. *gabinnan*) gewinnen, erhalten.
winsche, (C. *binse*) wenig, gering.
wipfel, m. (C. *büffel*) Wipfel.
wirscher, (C. *birs, biars*) ärger, schlimmer, comp. *zu znicht.*
wirt, m. (C. *birt, biart*) Wirth. — *wirtschaft,* f. Schenke, Gasthaus.
dar**wischen,** *arwischen,* v. (C. *dorbischen*) erwischen, empfangen, bekommen. — *vil kinder han darwischt die huast.* — *arwischen mit peta,* erbitten, erbetteln.
wiszen, v. (C. *bizzan, bicen*) wissen.
witowa, f. (C. *bitoba,* I. *vedova*) Witwe.
a**newitt,** f. Aurain, Anewand, Gränzrand. Auch in Nassau *anwitt,* K. 48.
wo, (C. *ba*) 1. wo; 2. relat. die, welche, so z. B. *dias sein dê vögl, wo i kenn.* Häufig *wo da,* welche.
wieswockel, f. Dotterblume.
woaz, m. (C. *boatze, botze*) Weizen.
woche, f. (C. *bocha*) Woche.
wodeil, m. (C. *bodail;* I. *badile*) Schaufel.
wol, adv. (C. *bol, bool*) wohl, zwar. — *wolfel,* adj. (C. *bolvel, bolvek;* Sch. *wolfl*) wohlfeil.
wolegen, *wolgen,* v. (Sch. *wàlg'n, wölg'n;* mhd. *walgen*) wälzen, rollen.
wolf, m., pl. *wolf* (C. *bolf*) Wolf.
wolken, f. (C. *bolkena*) Wolke.
woll, f. (C. *bolla*) Wolle.
wöllen, *wellen,* v. (C. *bellen, beln*) wollen.
ge**wonet,** f. (C. *gabone*) Gewohnheit.
wort, n., pl. *wörter* (C. *bort, boart*) Wort.
wotta, f. (C. *botta;* I. *volta*) Mal. — *a wotta,* einmal.
bottún, m. (C. *bottún;* I. *bottone*) Knopf.
wuanen, v. weinen.
wube, f., pl. *wu'm,* wilde Biene, Hummel. — *wu'mroase, primula officinalis.*
wülen, v. (C. *bülen*) wühlen. — *wüeler,* m. (C. *buoler;* Sch. *wueler;* Schm. *wüeler*) Maulwurf.

würst, *wursta*, f. (C. *burst, buarst*) Wurst.

·buarten, v. (C. *bürten, buarten. börten*) geboren werden, entstehen.

wurz, *wurzel*, f. (C. *burza*) Wurzel.

wuschist, adj. adv. schmutzig, vgl. L. *wutzik*.

wutsch, m. (L. *wutsche*, Ziegenname) Bock. — *wutschhorn*, Bockshorn.

wutschakâ, *wuksakè*, m. f. Tannenmeise.

wütschlen, v. flüstern, wispern.

Z.

zagg'l, f. Fetzen. — *pozoggelt*, zerlumpt. — *zaggler*, m. (Sch. *zaggler*) zerlumpter Kerl.

zaggla, f. (C. *zackala, zockela*; Sch. *zagkel, zagel*) Büschel, ein Zweigchen der Traube. — *zagglwaimar*, Weintraube. — *aischzegg'l*, f. Eiszapfen.

ver**zaigen,** v. verzeihen. — *verzaigung*, f. Verzeihung.

zail, f. (C. *zaille*) Zeile, Reihe von Gegenständen. Für eine Zeile von Buchstaben wird *riga* verwendet.

zait, f. (C. *zait*) Zeit.

zampen, (I. *zampa*) Pferdehuf.

zang, f. (C. *zanga*) Zange.

zann, m., pl. *zenn* (C. *zant*) Zahn. — *zannen*, v. (C. *zannen*) die Zähne fletschen.

zappeln, v. (C. *zappeln*) zappeln.

zaun, m. (C. *zaun*) Zaun.

zeach, adj. adv. (C. *zech*; Sch. *zách*) zähe.

zeachar, *zêchar*, f. (C. *zegara*) Zähre, Thräne. — *zêcharn*, v. (C. *zegarn*) weinen.

zearn, f. (C. *zegena, zegana*) Zehe.

zech, (C. *zecko*) Zecke.

zedern, v. (C. *zedern*: I. *cedere*) nachlassen, sinken.

zedrôn, m. (W. *zadron*: I. *cedrone*) Auerhahn.

zêne, (C. *zegen*) zehen.

zengret, adj. adv. (ahd. *zankar*; mhd. *zanger*) bitter, herbe, scharf. *zengratwaszer*, Bitterwasser. — *zengern*, v. (C. u. mhd. *zengern*) scharf sein für den Geschmack.

zerlarn, v. (I. *ciarlare*) schwätzen, plaudern.

der**zerren,** v. (C. *dorzerren*) zerreissen.

ziagen, v. (C. *zigen*; B. *ziechen, zigen*) ziehen. — *i han gezogt*. — *umziagen*, herumziehen.

zigale, f. (Sch. *tschigôl, zigôln*; I. *cicala*) Cikade.

ziggel, f. (C. *zickela*) Wassereimer. *ziggelstab*, Stab zum tragen zweier Eimer.

zigger, m. Zittel, *tordo*.

zittrach, m. (C. *zitteroch*) Ausschlag, Flechte am Leib.

znicht, adj. (C. *zonichte, zonichtek*; Sch. *zenicht, z'nicht*) böse, schlimm, boshaft.

zoagen, v. (C. *zoagen, zoogen*) zeigen.

zoan, f. (C. *zoana*; L. *zâne, zoane*) ein weiter, nicht tiefer Korb. — *zuan*, f. Rückenkorb.

zoege, f. Augenbraue.

zöllen, v. (C. *zollen*, *zöllen*) abhauen, abschneiden.
zontarn, v. (I. *contare*) zählen, hinzuzählen.
zopfen, v. (C. *zöffen*) Zöpfe flechten.
zorn, m. (C. *zorn*, *zoarn*) Zorn. — *zorneg*, adj. zornig.
zu, *zo* (C. *zu*, *zo*) zu.
zucken, v. zücken, ziehen.
zügger, m. (C. *zückaro*) Zucker.
zung, f. (C. *zunga*, *zunka*) Zunge.
zünten, v. (C. *zünten*) zünden.
zurle, f. (W. *zorla*; Sch. *zull*) Maikäfer.
zwaifeln, v. (C. *zbaiveln*) zweifeln.
zwia˘, *zwai*, m. zwei. — *zwoa*, f. n. zwei. — *inzwoa*, entzwei.
zwiern, m. (C. *zbirn*) Zwirn.
zwindeln, (C. *zbinelo*, *zbindelo*, *zbindela*; Sch. *zwind'ln*) Zwillinge.

Anhang.

1. Sprachproben.

I.

Dê supp um mittertage ist wiane gewest gesoft mit schmalz. „I pin sê net guat zu essa,“ hat sê kôt, dê kluau diarn, un hat gejuckt den löff'l fort. „Guat,“ hat sê kôt dê muatter; „abats will i diar gebe a pessera supp“. Dê muattar ist gant aus in dê äcker zu lesa patate, un dê diarn hat gemöcht gian, un in tin asz, da aine ist gant die sunn, hat sê gemöcht arbate, zu lesa au dê patate in dê säck. Un dopo sain sa kemmt alle boadê ka haus, un die muatter hat er wiedar gebt dê sel supp von mittertage, un dê diarn hat gekostet, un hot kôt: „diesa ist a nandar supp. schmeckt pessar,“ un sê hat geszt die schüssel voll.

II.

A probata hausmuattar hat derweckt seine zwoa diarnen alle morgan a soball, we der hahn kränt, zu arbata. Dê diarnen han gehât übern hahn zorn un han koet mitnander: „wia dar vorfluachte hahn net wär, wir mögat'n schlaffa mearar,“ un se hâm gefangt en hahn und hâm en geteatet. Und allora dê muatter hat nie mear gewiszt, wia früha 's ist, un sê hat sie derweckt frühar. ja wie um mittanacht.

III.*)

O mueter tempelsack,
s' kemment drai engel vo͠ himmel ar
und köd'nt: „wasz tüeat ar
da so traure stian?

*) Dies Kinderlied wurde mir von Mathäus Nicolussi mitgetheilt. Es ist ein geistliches Lied, dessen Text stark gelitten zu haben scheint. Die Ausdrücke fazzig, kerzen werden nicht mehr verstanden.

5 „wölter net, aszé traure ste͂?
dê fazzigen Juden
han geslagt mai͂ hailiges kint
wet an fazzigen dorn,
wet an fazzigen zorn,
10 on no dapai hin getragg.
wede͂ vennet an uaniges mensch
vo͂ disar welt,
wellat i's gruanen
wet huamascher gruan,
15 wellat i's kerzen
mit huamascher kerz.
on alle dê lesten saine tâ
wöllat i selbar sain darnâ.“

V. 5. Beginnt die Antwort der Gottesmutter. asze, dass ich.

V. 6. Fazzigen ist wohl dasselbe, wie fätz'n, fétz'n, das in Zusammensetzungen als verstärkend anderswo vorkommt. Fatz'nmässig, sehr gross, ungeheuer. Vgl. Frommann, Zeitschrift I, 141. II, 276. III, 176.

V. 11. Wenn ich finden würde.

V. 13, 14. Wollt ich's schmücken mit heimischem Grün. — huemischer wohl verderbt hier aus himmlischer.

V. 15, 16 scheinen entstellt. Vielleicht:

wellat i's krenzen
mit huamaschem kranz.

IV.*)

Wenn es regnet singen die Kinder:

Rigna, regna,
pult un toschêla,
dê katz in gart,
dar hunt en schatten!

---

*) Man vergleiche damit das cimbrische Schaukellied:

Rite rite raita,
Der pero ist in de laita,
De kaza ist in me garten,
Bear bill sich borraten
De kinkele von Tomäsen,
Baz schenkens'ar vor dotte?
An kutta käsen. C. 147.

5 wem wöll'n wiar boràten?
„'s Marieéle von Schêla.“
swem wöllen's wiar geb'n?
„'m Lenz von Mêl.“

V.

Laufende Kinder singen:

Nider on au
durch an hear!
schau wol au,
du fallst af dê glear.

VI.

Auszählereim.

Anta wischanta,
for colla skanta!
itta basitta,
for colla skitta!
sling, slang, slag,
drento e fora valla!

2. Märchen, Sagen und Gebräuche.*)

I.

Gottes Lohn.

Vor vielen, vielen Jahren hörte ein armer Mann, dass derjenige, welcher dem lieben Herrgott etwas leihet, dasselbe hundertfach zurückbekomme. Ohne sich lange zu besinnen, warf er nun seine ganze Baarschaft, die in einem einzigen Geldstücke bestand, in den Klingelbeutel, fest überzeugt, dass er dafür hundert solche Stücke erhalten werde. Als ein Jahr längst verstrichen war und die hundert Geldstücke nie ankamen, machte sich der gute Mann auf den Weg, um den Herrgott selbst aufzusuchen und ihn an sein Versprechen zu mahnen. Nachdem er den ganzen langen Tag gewandert war, kam er schachmatt zu einem Hause, in das er gieng und um ein Nachtlager bat. Die Leute, die eben bei dem Nachtmahle waren, sagten ihm seine Bitte zu und hiessen ihn mitessen. Bald fragte man, wohin seine Reise gehe. Er machte kein Hehl und sprach: „Ich gehe unsern lieben Herrgott aufsuchen, um ihn an seine Schuld zu erinnern.“ Da sagte die Frau: „Wenn du zu unserm Herrgott gehst, so richte ihm auch von uns Etwas aus. Morgen sollte unsere Tochter Hochzeit haben und heute ist sie schwer erkrankt. Es ist, als ob sie nicht heirathen sollte. Schon früher war zweimal alles in Ordnung und der Hochzeittag war bestimmt, und beide Male erkrankte sie. Wenn du zum lieben Gott kommst, sage ihm unser Anliegen und bitte ihn, er möchte doch unsere Tochter heirathen lassen.“ Der Bettler versprach, ihren Wunsch zu erfüllen, ruhte die Nacht hindurch aus und wanderte am frühesten Morgen weiter. Den ganzen Tag gieng er, und

*) Ich gebe aus der mir vorliegenden Sammlung nur eine kleine Auslese.

erst abends wollte er sich Rast und Ruhe gönnen. Als die Sonne längst untergegangen war, kam er zu einem einsamen Hause, an dem ein grosser Obstanger lag. Er bat um Nachtherberge und wurde freundlich aufgenommen. Auf die Frage: „Wohin des Weges?“ theilte er das Ziel seiner Reise mit. Da sprach der Bauer, dem der Hof gehörte: „Wenn du zu unserm lieben Herrgott kommst, dann frage ihn, warum in unserm Anger keine Trauben mehr wachsen?“ Der Bettler versprach, dies zu thun, legte sich dann zur Ruhe und schlief, bis der Hahn krähte. Dann gieng er wieder seines Weges und wanderte den ganzen langen Tag, bis er abends zur Hütte zweier armer Brüder kam, die ihn willkommen hiessen und ihm eine Wassersuppe kochten. Als diese vom Zwecke seiner Reise hörten, sagte der ältere: „Wenn du den lieben Herrgott findest, so frage ihn doch, warum zwischen uns Brüdern immer Unfriede herrsche und wie diesem Uebelstande abzuhelfen sei?“ Der Bettler versprach, diesen Wunsh zu erfüllen, lag bei ihnen über Nacht und wanderte mit dem frühesten Morgen wieder weiter. Er war erst einige Stunden gegangen, da begegnete ihm ein ehrwürdiger alter Mann mit silberweissen Haaren und langem, grauem Barte. Der Greis fragte den Bettler: „Wohin des Weges?“ Dieser antwortete: „Ich gehe unsern lieben Herrgott suchen, um ihn an ein Versprechen zu mahnen.“ „Wenn dem so ist,“ erwiderte der Greis, „dann bist du am Ziele; denn ich bin, den du suchest.“ Da fiel der Bettler auf die Kniee und sprach: „Wenn Ihr der liebe Herrgott seid, dann bitte ich um die hundert Geldstücke, die Ihr mir versprochen habt.“ „Geh getrost nach Hause,“ erwiderte unser Herrgott, „und ehe du heimkommst, wirst du mehr als das Hundertfache haben.“ Da dankte der Bettler, sprang auf und wollte schon umkehren, doch fielen ihm noch zu rechter Zeit die Wünsche seiner Wirthe ein. Er trug nun die Anliegen derselben Gott vor und dieser gab die gewünschten Bescheide. Dankend empfahl sich der Bettler und schlug eiligst den Rückweg ein. Als er zur Hütte der zwei Brüder kam, fragten ihn diese sogleich: „Hast du ihn gefunden? Hast du ihn auch gefragt?“ „Ja wohl!“ erwiderte der Bettler, „ich habe ihn gefunden und euch lässt er folgendes sagen: „Ihr lebt in Zwist und Hader, weil keiner dem anderen nachgeben will. Ihr sollt euch desshalb von einander trennen und ein jeder soll eine eigene Wirthschaft anfangen.“ — „Ah, das hätten wir längst gethan, aber wir sind zu arm, und haben Nichts, als diese baufällige Hütte,“ sprachen die Brüder. „Ei habt nur Geduld und lasst mich zu Ende reden!“ versetzte der Bettler. „Der Herrgott sagte, ihr solltet den Herd in der Küche abtragen und das Weitere werde sich von selbst ergeben.“ Alsogleich eilten sie in die Küche, schlugen den Herd zusammen und fanden im Grunde einen unge-

heuren Topf, gefüllt mit Goldstücken. Ueberglücklich fielen die Brüder dem Bettler um den Hals, gaben ihm soviel Geld, dass er's kaum ertragen konnte, und liessen ihn nach einer schmalen Bewirthung seines Weges ziehen. Der Bettler war nun ein wohlhabender Mann und wanderte Gott dankend und seelenvergnügt weiter. Endlich kam er zum zweiten Hause, in dem er übernachtet hatte, und auch hier fragte man ihn sogleich, ob er bei unserm Herrgott gewesen sei und was dieser gesagt habe. Da antwortete der Wanderer: „Der liebe Herrgott, bei dem ich gewesen bin, lässt euch sagen: „Wundert euch nicht, dass in eurem Anger keine Trauben mehr wachsen! Ehedem hattet ihr um euren Garten einen so niedrigen Zaun, dass jeder Wanderer sich mit der Frucht eurer Reben erquicken konnte, und desshalb segnete ich eure Pflanzung. Nun aber habt ihr den Anger mit so hohen Mauern umgeben, dass kaum mehr ein Vöglein sich an den Trauben laben kann. Wenn ihr nicht mehr so hartherzig gegen eure Nächsten sein werdet, werde auch ich freigebig gegen euch sein und eure Reben segnen.“ Die Leute sahen reuig ihren begangenen Fehler ein, beschenkten und bewirtheten den Wanderer reichlich und am folgenden Morgen zog er wieder weiter, bis er zum dritten Hause kam. „Ich habe ihn gefunden,“ rief er zur Thüre hinein. Die Aeltern begrüssten ihn auf's beste, luden ihn in's Haus und fragten nach dem Bescheide. „Ja,“ antwortete er, „unser Herr lasst euch sagen: „Habt ihr ganz vergessen, das ihr euer Kind in zarter Jugend mir geschenkt habet? Wie könnt ihr nun dasselbe einem irdischen Bräutigam antrauen wollen? Wenn ihr wollt, dass eure Tochter gesund bleibe und dass ich euer Haus segne, so denkt nicht mehr an die Vermählung eurer Tochter.“ Die Aeltern sahen ein, dass sie gefehlt hatten, bereuten es und beschenkten den Wanderer so reichlich, dass er nun nicht nur hundertfach, sondern tausendfach für sein Geldstück belohnt war. Er blieb einige Tage in diesem Hause und schickte von hier die Hälfte seines Geldes den Seinigen, denn ihn selbst wandelte die Lust an, sich ein wenig in der Welt umzusehen. Er zog nun weiter und kam eines Tages zu einem wunderschönen Garten. Neugierig blieb er am Gitter stehen, um die prächtigen Blumen und schönen Bäumchen näher zu betrachten. Da sah er, wie der Gärtner die zarten Bäumchen auf eine erbärmliche Weise beschnitt, und er musste über das läppische Treiben laut auflachen. Dies vernahm der Graf, dem der Garten gehörte, und fragte ihn, warum er denn lache. „Und wer sollte nicht lachen,“ sprach der Wandersmann, „wenn man so schöne Bäumchen auf so ungeschickte Weise behandelt?“ „Wärest du im Stande, es besser zu machen?“ fragte der Graf. „Ja, ich hätte zu lange gelebt, wenn ich es nicht besser verstünde,“ antwortete der Be-

fragte. „Nun dann komm und lass deine Kunst sehen!“ sprach der Graf und öffnete das Gitter. Unser Wanderer liess sich das nicht zweimal sagen, gieng in den Garten, nahm das Messer und beschnitt die Bäumchen so kunstgerecht, dass der staunende Graf ihn fragte, ob er nicht bei ihm bleiben und den Garten besorgen möchte? „Warum nicht,“ versetzte der Mann, „wenn guter Lohn und ordentliche Verpflegung herausschaut?“ „Das soll dir nicht fehlen,“ sprach der Graf und sogleich wurde der Wanderer als Gärtner angestellt. Der Garten gedieh nun unter der Hand des fleissigen, klugen Mannes dergestalt, dass der Graf Stolz und Freude darüber empfand und den Gärtner von Tag zu Tag lieber gewann. Dieser hatte aber selbst die grösste Lust an seiner Beschäftigung und deren glänzenden Erfolgen, dass ihm Wochen wie Stunden vorkamen und ihm einige Jahre vergiengen, ohne dass er daran dachte, weiter zu gehen. Endlich aber erhielt doch die Sehnsucht, die Seinigen und die liebe Heimath zu sehen, die Oberhand, und er entschloss sich, nach Hause zu wandern. Er theilte dem Grafen sein Vorhaben mit und bat ihn um den Lohn. Der Herr wollte ihn aber nicht wegziehen lassen, denn er glaubte, dass er keinen so geschickten Gärtner jemals mehr bekommen werde. Da aber der Gärtner auf seinem Entschlusse bestand, sprach der Graf: „Nun denn, wenn es sein muss, geh in Gottes Namen! Zum Lohne gebe ich dir aber Nichts als diese drei Lehren: Erstens, wenn du auf deiner Reise zu zwei Wegen kommst, einem alten und einem neuen, so folge immer dem alten; zweitens, frage nie in fremden Häusern, warum dieses oder jenes da sei, oder was dies oder jenes zu bedeuten habe; drittens, thue nie etwas in der Aufwallung des Zornes.“ Da dachte sich der Gärtner, das ist ein schöner Lohn, gieng und packte seine Sachen zusammen. Als er aber sein Bündel geschnürt hatte und Abschied nahm, gab ihm der Graf eine Torte und sprach: „Zum Angedenken gebe ich dir diese Torte, schneide aber dieselbe nicht an, ausser im Augenblicke deiner höchsten Freude!“ Der Gärtner dankte, nahm Abschied und machte sich auf den Heimweg. Er war noch nicht weit gegangen, da holte ihn ein prächtiger Wagen ein und der Herr desselben lud den Fussgänger ein, mit ihm zu fahren. Unser Wanderer liess sich das nicht zweimal sagen und nahm die Einladung mit Dank an. Als sie eine Strecke gefahren waren, theilte sich der Weg. Da bemerkte der Gärtner, dass der Kutscher den neuen einschlage, bat zu halten, stieg aus und folgte der alten Strasse, bis er dorthin gelangte, wo der neue Weg wiederum mit dem alten zusammenlief. Hier erkundigte er sich im Wirthshause, ob nicht eine Kutsche vorübergefahren sei. Man verneinte seine Frage. Doch während er noch sprach, sprengte allein ein Pferd daher, und als man nun gieng, um zu

sehen, ob ein Unglück begegnet sei, fand man den Herrn schwer verwundet auf der neuen Strasse liegen. Räuber hatten den Wagen überfallen, den Kutscher erschlagen und den Herrn beraubt und arg zugerichtet. Unser Mann dankte Gott, dass er dem Rathe des Grafen gefolgt war, und nahm sich ernstlich vor, immer dessen Lehren zu beobachten. Ernst und nachdenkend wanderte er weiter, bis er abends zu einer einsamen Schenke kam, in welcher er Nachtherberge nahm. Wie erschrack er aber, als er aus dem Fenster blickte und im Hofe Arme, Hände, Füsse eines Menschen liegen sah. Schon wollte er fragen, was dies zu bedeuten habe, als er sich der Mahnung des Grafen erinnerte und das Wort auf der Zunge unterdrückte. Er legte sich zu Bette, konnte aber vor Angst und Furcht die ganze Nacht hindurch kein Auge schliessen. Früh morgens stand er auf und wollte seine Zeche bezahlen. Da fragte ihn der Wirth, ob er sich nicht verwundert habe wegen der im Hofe liegenden Menschenglieder und warum er nicht Aufschluss darüber verlangt habe? Unser Mann antwortete: „Weil ich nicht gewohnt bin nach Dingen zu fragen, die mich nichts angehen.“ „Du hast wohl gethan,“ versetzte der Wirth, „denn hättest du gefragt, hättest auch du ein Glied zurücklassen müssen.“ Gott und dem Grafen im Stillen dankend nahm er Abschied und setzte seine Reise mit verdoppelten Schritten fort, denn er war seiner Heimath schon nahe. Im heimathlichen Dorfe angekommen, kehrte er im Wirthshause, das seiner Hütte gerade gegenüber lag, ein und erquickte sich. Wie er nun am Fenster sass, sah er einen jungen Priester in seine Hütte treten, der von seinem Weibe auf das freundlichste empfangen wurde. Ja, sie fiel ihm an den Hals, küsste ihn und drückte ihn an ihr Herz. Das däuchte den Heimgekehrten zu arg, er sprang auf und wollte in's Haus hinüber eilen, um die Untreue zu züchtigen. Da fiel ihm der dritte Rath des Grafen ein, er hielt sich zurück und fragte, wer der junge Pfaffe sei? Darauf antwortete man ihm, es sei der Sohn jener Witwe, der ihr Mann längst davongegangen sei. Der neugeweihte Priester sei eben nach Hause gekommen, um morgen die erste heilige Messe zu lesen. Es sei dies ein Fest für die ganze Gemeinde. Da ertönten auf einmal die Glocken und es krachten die Pöller zur Vorfeier des Tages. Der Mann konnte sich vor Rührung kaum der Thränen enthalten und pries im Herzen die wunderbaren Fügungen Gottes. Am folgenden Tage wurde die Primiz in feierlichster Weise begangen. Als der Gottesdienst vollendet war, zogen alle Gäste in das Wirthshaus zum festlichen Mahle. Der Fremde sass ungekannt am Tische. Als aber Lebehoch auf den Neugeweihten und dessen Mutter ausgebracht wurden, stimmte der Gast mit lauter Stimme ein und sprach dann: „Soll aber der Vater des Priesters, dessen Ehren-

tag heute gefeiert wird, ganz vergessen bleiben? — Kennt mich denn Niemand mehr? Auch du nicht, geliebtes treues Weib? Auch ihr nicht, liebe Kinder?" — Da erscholl es wie aus einem Munde: „O lieber, lieber Mann!" „O lieber, lieber Vater!" und der Freude war kein Mass. Nachdem man sich umarmt und geküsst hatte, rief der Vater: „Dies ist gewiss der freudigste Augenblick meines ganzen Lebens, und deshalb will ich dem Grafen folgen und die schwere Torte anschneiden." Er holte nun die Torte, stellte sie in die Mitte des Tisches und schnitt sie an. Sie war aber so hart, dass kein Messer durchdringen wollte. Endlich brach sie entzwei — und siehe, es rollten unzählige Goldstücke aus dem Kuchen, die ihm der Graf als Lohn für seine treuen Dienste in der Torte gespendet hatte. Des Staunens war kein Ende. Der Vater blickte aber gegen Himmel und sprach mit feierlicher Stimme: „Sehet, so bezahlt der Herrgott das ihm Geliehene."

II.

Wie ein armes, altes Mütterchen zu vieler Wäsche kam, und dieselbe wieder verlor.*)

In einem abgelegenen Dorfe auf einem hohen Berge lebte einmal ein gar armes Mütterchen, das den bittersten Mangel litt. Eines Tages nahm es einen Stock und machte sich auf den Weg in's Thal hinunter, um bei guten Leuten Almosen zu erbetteln. Als es durch den dichten Weisstannenwald gieng, kam es zu einer Felswand, in der wilde Weiblein wohnten, und der Duft frischgebackenen Brotes wehte dem Mütterchen entgegen. Da dachte sich die Arme: „Oh, hätte ich nur ein Stücklein Brot, um meinen ärgsten Hunger zu stillen!" Kaum hatte sie dies gewünscht, stund ein wildes Weiblein mit einem grossen Brotlaib vor ihr und sprach: „Da hast du's, hungeriges Ding!" und gab ihr das Brot. Das erstaunte Mütterchen wollte danken, allein das Weiblein war blitzesschnell im Felsen verschwunden. Das Mütterchen stillte nun seinen Hunger und wanderte dann neugestärkt weiter, bis es in das Thal kam. Hier hausten aber sehr böse und übermüthige Leute, welche der Armen Nichts gaben und sie verhöhnten und misshandelten. Und wenn das Mütterchen am Tage sich müde gegangen hatte, musste es nachts auf offenem Felde liegen, so dass es vor Frost nicht schlafen konnte. Da dachte es: „Mein Bleiben dahier ist vergebens, ich gehe wieder heim". Als es sich aber auf den Heimweg machte, war es sehr kalt und das Mütterchen zitterte

*) Vgl. meine „Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol" (1859) Nr. 87. Alpenburg, deutsche Alpensagen Nr 21.

vor Frost, denn sein Gewand war zerrissen und zerschlissen. Die Arme wäre wohl auf dem Wege erlegen, wenn nicht das Brot, welches nie zu Ende gieng, sie wunderbar gestärkt hätte. Als der Weg sie zum Felsen der wilden Weiblein führte, sah sie dort ganze Leinwandballen auf der Bleiche liegen. Da seufzte das Mütterchen, welches vor Kälte zitterte: „Oh, hätte ich nur ein Stück solcher Leinwand! dann könnte ich mir gute Hemden machen und es würde mich nimmer so frieren.“ Als es diesen Wunsch gethan hatte, stund wieder das wilde Weiblein vor ihr, trug einen Garnsträhn in der Hand und sprach mitleidig: „Da hast du einen Garnkranz, nacktes Ding! Er wird nimmer zu Ende gehen, wenn du nicht selbst es wünschest. Darum sage nie, wenn du denselben in die Hand nimmst: Oh, wärest du zu Ende!“ Mit diesen Worten verschwand das wilde Weiblein wieder und das beschenkte Mütterchen gieng freudig seinen Weg, bis es nach Hause kam. Da setzte es sich müde auf einen Stuhl und begann Garn zu winden und soviel es wand und wand, das Garn gieng nicht zu Ende. Das Mütterchen gab nun dem Weber vollauf zu thun, bezahlte ihn zuerst mit Leinwand, machte sich dann Hemden und verkaufte dann die übrigen Stücke. Der Leinweber war vom Mütterchen allein in einem fort beschäftigt, nnd dieses löste aus dem schönen Tuche so viel Geld, dass es ganz sorgenfrei und glücklich leben konnte. So gieng es lange Zeit hindurch und das Mütterchen wurde immer wohlhabender. Die Leute verwunderten sich darüber, woher es so viel Garn und Geld nehme, konnten aber ihm nichts Böses nachsagen. Einmal kam aber das Mütterchen in einen Wortwechsel mit einer bösen Nachbarin und beide erzürnten sich gar sehr. Da sagte die Nachbarin: „Schweig du, alte Hexe! — Wir wissen alle, dass der Selbander dir das Garn bringt.“ So zankten und haderten sie lange Zeit hindurch. Endlich gieng das Mütterchen ergrämt nach Hause und begann wiederum Garn zu winden. Als es aber missmuthig einige Zeit gewunden hatte, sagte es unwillig: „Du verwünschtes Garn, wärst du doch einmal zu Ende!“ Kaum gesagt, war der Wunsch auch erfüllt, und Garn, Leinwand und Geld waren verschwunden. Selbst das Gewand, das aus solchem Garn gewoben war, war verflogen und zerstoben, und splitternackt sass das alte Mütterchen auf dem Stuhle und war ärmer als zuvor.

III.

Das unerlöste Mädchen.

Es war einmal ein Mädchen, das wegen seiner Schönheit viele Liebhaber fand. Sie blieb aber gegen dieselben lange Zeit spröde, endlich

aber gewann sie einen Burschen lieb, mit dem sie sich verlobte. Bald darauf aber starb er und sie blieb verlassen. Als die erste Trauer vorüber war, dachte sie: „Da mir Gott meinen Verlobten genommen hat und ich noch so jung bin, muss ich mich nach einem andern Bräutigam umsehen“. Sie zog nun die Verlobungsringe aus, verbarg dieselben in ihrem Kasten und suchte auf jede Weise ihr früheres Verhältniss zu verheimlichen. Wegen ihrer wunderbaren Schönheit hatte sie bald Verehrer genug und sie fand sich bei jedem Tanze ein. Auf einmal erkrankte auch sie und starb, ohne die Verlobungsringe früher angesteckt zu haben. Desshalb konnte sie nun nicht in den Himmel kommen und musste auf dieser Welt in tiefer Einsamkeit bleiben, bis derjenige käme, der sie erlösen wollte. Lange, lange Zeit vergieng, und die Arme harrte vergebens auf ihren Befreier. Einmal, — es mochten wohl schon hundert Jahre seit ihrem Tode vergangen sein — kam ein Jäger in den abgelegenen Wald, und da er ohne Beute nicht heimkehren wollte, drang er weiter und weiter vor, in der Hoffnung, endlich ein seltenes Thier in dieser dichten Wildniss zu erjagen. Da kam er plötzlich zu einer grossen Höhle und sah darin eine wunderschöne Jungfrau. Ueberrascht und erschreckt wich er zurück, sie aber rief ihm mit flehender süsser Stimme zu: „Fürchte dich nicht! dich hat der liebe Gott hieher geführt“.

Der Jäger trat nun näher und sah, dass er nie eine schönere Jungfrau erblickt habe, und je länger er sie ansah, desto schöner däuchte sie ihn. Sie erzählte ihm nun, dass sie hier schon hundert Jahre auf denjenigen warte, der kommen sollte, sie zu erlösen. Nun sei endlich diese glückliche Stunde gekommen und er sei zu ihrer Rettung berufen. „Ich stehe,“ sprach sie, „zwischen Himmel und Hölle. Unternimmst und vollbringst du die Aufgabe, von der meine Erlösung abhängt, komme ich alsogleich in den Himmel; hast du aber mit mir kein Erbarmen oder misslingt das begonnene Werk, muss ich auf ewig verdammt werden“ und sie fieng bitterlich an zu weinen. Da schwor er bei Gott und allen Heiligen, er wolle Alles thun, was ihm nur möglich sei, und fragte um die schwere Aufgabe. Darauf antwortete sie: „Geh in das Haus, in dem ich ehemals gelebt habe, thu den Wandkasten auf und darin wirst du drei Ringe finden. Nimm den ersten derselben, bind ihn an einen langen Stab und komm damit wieder hieher. Sobald ich dich sehe, komme ich dir entgegen, aber nicht in meiner jetzigen wahren Gestalt, sondern als eine fürchterliche Schlange. Fürchte dich dann nicht, denn ich werde dir nichts Leides thun, und lange mit dem Stabe nach mir, dass meine Zunge den Ring berühren kann. Gelingt dies und weichst du nicht zurück, werde ich wieder zur Jungfrau werden und erlöst sein und du wirst immer glück-

lich bleiben. Glückt es mir aber nicht, den Ring zu belecken, dann muss ich ewig Schlange bleiben und in die Hölle fahren.“ Der Jäger versprach, Alles zu thun, nahm Abschied und eilte von dannen. In das Dorf gekommen gieng er in das bezeichnete Haus, fand in der Kammer den von andern nicht bemerkten Wandschrank, öffnete ihn und nahm den ersten Ring heraus. Dann lief er in den Wald zurück, schnitt eine lange, lange Haselgerte ab und band den Ring daran. Nun eilte er durch Dick und Dünn, bis er in die Nähe der Felsenhöhle kam. Da erblickte er eine fürchterliche Schlange, und er fürchtete sich gewaltig. Allein bald fasste er Muth und gieng dem Unthiere entgegen, das sich ihm näherte. Als er nahe gekommen war, langte er den Stab nach ihr, und die Schlange öffnete den Rachen, um den vorgehaltenen Ring zu belecken. Da ergriff eiskalter Schauder den Jäger und er wich einige Schritte zurück. Die Schlange folgte ihm, aber da fürchtete er sich noch mehr, trat rückwärts und es war ihr unmöglich, den Ring zu erreichen. Als sie nach dreimaligen Versuchen denselben nicht erlangen konnte, spie sie Feuer und verschwand heulend und brüllend aus den Augen des Jägers. Dieser kehrte traurig heim und hatte keine frohe Stunde mehr.

IV.

Der Mann im Monde.*)

Ein Mann sah einmal auf dem Acker des Nachbars gar schöne Saubohnen, die ihm gewaltig in die Augen stachen. Er gieng desshalb nachts hinaus und wollte dieselben stehlen. Als er gerade vollauf mit dem Ausreissen der Saubohnen beschäftigt war, kam der Mond und nahm den Dieb mit sich. Seitdem sieht man den Mann, der die Saubohnenstengel unter dem Arme hält, im Vollmonde bis auf den heutigen Tag.

V.

Karauner-Streiche.

Es war einmal ein Volk, das man die Karauner nannte. Dasselbe war so unwissend und thöricht, dass man noch heutzutage von seinen dummen Streichen erzählt.

---

*) Vgl. Kuhn, Sagen aus Westfalen, II, S. 82, 83, 84. Kuhn, norddeutsche Sagen, Nr. 55, 340, 349. Vonbun, Sagen, S. 53. Meier, schwäbische Sagen, Nr. 257. Stöber, elsässische Sagen, Nr. 329. Grohmann, Aberglauben aus Böhmen, Nr. 151, 152. Lütolf, Sagen, S. 518. Grimm, Mythologie, S. 680.

1.*)

Einmal fiengen die Karauner eine Biene, hielten dieselbe für Gott und sperrten sie in die Kirche. Da kam einmal ein altes kahlköpfiges Männchen in die Kirche, um hier seine Andacht zu verrichten. Als es andächtig betete, kam der vermeinte Gott dahergeflogen, setzte sich auf den Kahlkopf und stach ihn. Das Männchen verstund aber keinen Spass, führte einen Streich, — und der Gott fiel leblos zu Boden. Da jammerte und schrie das Männchen und viele Karauner kamen dahergelaufen, um zu sehen, was es gebe. Als sie ihren Gott todt fanden, heulten und jammerten auch sie, dass es ein Schauder war, und fielen endlich über den Gottesmörder her und schlugen ihn todt. Dann trugen sie die Leiche in einen Winkel der Kirche, bauten einen Altar darüber und verehrten das Männlein als Märtyrer.

2.**)

Ein anderes Mal fiel den Karaunern ein, dass ihr Kirchthurm ohne zu essen nicht wachsen könne. Da schlachteten sie viele Schweine und Rinder und trugen das Fleisch auf den Thurm. Sie wollten aber auch wissen, um wie viel der Thurm nun wachse, und hängten desshalb an das Thurmkreuz so viele Leinwand, dass sie mit dem andern Ende die Erde berührte. Der Messner war aber ein pfiffiger Kopf, gieng in der nächsten Nacht auf den Thurm, trug eine grosse Tracht Fleisch fort uud schnitt auch von der Leinwand ein langes Stück ab und nahm es mit sich nach Hause. Am nächsten Morgen lief das Volk zum Thurme und sah, das die Leinwand bei weitem nicht mehr den Boden berühre. Da riefen sie voll Freude: „Schaut, schaut, um wie viel der Thurm nun gewachsen ist, seitdem er zu essen hat!“ Dann giengen sie auf den Thurm und staunten über den grossen Hunger desselben, als sie die bedeutende Abnahme des Fleisches sahen. Der Messner trieb aber jede Nacht seinen Betrug fort, bis nur mehr ein kleines Stück Leinwand am Thurme hieng und das Fleisch verschwunden war. Als die Karauner dies sahen, trugen sie wieder Fleisch auf den Thurm und hängten ein neues Stück Leinwand an das Kreuz. Dies freute den Messner gar sehr und er benützte die Thorheit seiner Leute so lange zu seinem Vortheile, bis dieselben weder Fleisch noch Leinwand aufzuwenden hatten — und ihnen der Thurm hoch genug schien.

*) Vgl. Schneller, Märchen aus Wälschtirol, S. 172.
**) Vgl. Schneller, Märchen aus Wälschtirol, S. 177.

3.*)

Als das Dach des Thurmes alt und morsch war, wuchs Gras auf demselben. Da dachten sich die Karauner: „Es ist doch jammerschade um das schöne Futter,“ nahmen einen Ochsen, banden ihn an einen Strick und zogen ihn am Thurme hinauf, damit er das Gras abfresse. Als sie denselben beinahe am Dache hatten, da streckte das verendende Thier die Zunge heraus und die Karauner riefen freudig: „Schaut, schaut! er will schon nach dem Grase langen“. Wie sie aber den Ochsen in der Höhe hatten, war er maustodt.

4.

Einmal schnitt ein Karauner Korn. Zur Mittagszeit wollte er nach Hause gehen, um seinen Hunger zu stillen. Da legte er sich die Sichel um den Hals, nahm Garben auf beide Arme und eilte heim. Als er zu Hause angekommen war, warf er die Garben zu Boden und wollte die Sichel vom Halse nehmen. Er zog desshalb die Sichel am Hefte vorwärts und da es nicht gehen wollte, schrie er zornig: „Wart du, verfluchtes Ding! willst du nicht kommen?“ und riss am Hefte so gewaltig, dass sein Kopf abgeschnitten zu Boden flog.

5.**)

Die Karauner hatten einen gesegneten Appetit und konnten sich deshalb selten satt essen. Da beschlossen sie einst, ein gemeinsames Mahl an einem Festtage zu veranstalten, so dass jeder genug bekäme. Am festgesetzten Tage giengen sie zu einem tiefen Ziehbrunnen, der viel Wasser hatte, und warfen Maismehl in die Tiefe. Dann seilten sie einen Burschen mit einer Stange hinab, das er die Polenta umrühre. Als dieser aber kein Zeichen gab, liessen sie einen zweiten hinab. Allein auch dieser rief sie nicht, und da sandten sie einen dritten hinunter. Da aber auch dieser in der Tiefe sich still verhielt, schöpften die Uebrigen Verdacht, die drei könnten im Einverständnisse handeln und an der Polenta sich voraus satt essen. Da war nun Gefahr im Verzug und männiglich beschloss, alsogleich in den Brunnen zu springen, um auch sein Theil an

---

*) Dieser Schwank wird auch von den Laatschern im Vinstgau erzählt. In Schwaben gilt er von den Obernauern (Birlinger I, 442) und den Moosheimern (ebendort, 458).

**) Dieser Schwank wird auch von den Schildbürgern erzählt und kommt in vielen Märchen vor. Vgl. Grimm, Märchen Nr. 61 und 111, S. 108 und 109. Müllenhof, Sagen aus Schleswig, S. 463. Zingerle, Märchen II, S. 9. 421.

der Polenta zu erhalten. Plumps! plumps! sprang einer nach dem andern in die Tiefe, so dass sie alle ertranken und kein Karauner mehr am Leben blieb.

VI.

Glauben und Gebräuche.

1. Wenn ein Kindlein geboren worden ist, sagt man andern Kindern, die Mutter habe das Kind von der Frau Klafter erhalten, die im Bache von Üasn wohnt und die ungebornen Kinder in grossen, mit Wasser gefüllten Fässern aufbewahrt.

2. Wenn es donnert sagt man: „Die Frau Klafter spült ihre Fässer.“

3. Gehen Kinder ungewaschen in die Kirche, so werden sie vierzehn Tage lang von der Muttergottes nicht angesehen.

4. Wenn einem Kinde ein Zahn ausfällt, muss es denselben in ein Mausloch werfen und sagen: „Maus, da hast du einen alten Zahn, bring mir bald einen neuen!“ Thut es dies, kommt bald ein neuer Zahn an der Stelle des alten.

5. Wenn man spät abends ein Kind aus dem Hause trägt, wird es leicht verhext.

6. Wenn man über Nacht die Kleider eines Kindes vor dem Hause lässt, werden sie verhext, und dem Kinde, dem sie angezogen werden, kann leicht etwas Schlimmes begegnen.

7. Wenn man eine leere Wiege schaukelt, bekommt das Kind, welches darin sonst liegt, Bauchweh.

8. Misst man die Grösse eines Kindes, dann wächst es nicht mehr.

9. Wenn man über ein Kind hinweg schreitet, wächst es nicht mehr.

10. Einem kleinen Kinde soll man von allem, was man in seiner Gegenwart isst, etwas geben, sonst blutet ihm das Herz.

11. So oft die Finger, wenn man sie zieht, knacken, so viel Freier hat ein Mädchen.

12. Wenn ein Mädchen das Wasser, welches zum Abspülen bestimmt ist, sieden lässt, heirathet es in demselben Jahre nicht.

13. Wenn eine Braut an dem Hochzeittage ein schwarzes Kleid trägt, bedeutet es Unglück.

14. Wenn ein neues Ehepaar das Haus zuerst betritt, muss es über einen Besen schreiten, dann wird es nicht verhext.

15. Hat man Warzen, so muss man so viele Knoten an einem Zwirnfaden machen, als man Warzen hat, und diesen Faden unter den Mist legen. Ist er dann verfault, sind auch die Warzen vergangen.

16. Wenn man die Warzen von einem andern zählen lässt, so wird man davon befreit und der Zähler bekommt sie.

17. Abgeschnittene oder ausgekämmte Haare darf man nicht in's Freie werfen, sondern man muss sie verbrennen. Wer sie nur wegwirft, behommt Kopfweh.

18. Werden die Haare beim Vollmonde geschnitten, wachsen sie sehr schnell.

19. Weisse Flecken an den Fingernägeln nennt man Lügen. So viele solche Flecken einer hat, so oft hat er gelogen.

20. Wenn ein Stück Brot aus der Hand fällt, so ist es einem nicht gegönnt.

21. Wenn jemandem bei Tische der Löffel oder die Gabel entfällt, so hat er sich an jenem Tage das Essen nicht verdient.

22. Wenn einem das linke Ohr klingt, so wird von ihm übel gesprochen. Das Klingen des rechten Ohres bedeutet gute Nachrede.

23. Wer morgens das Kreuzzeichen mit der linken Hand macht, hat den Tag über Zank und Hader.

24. Wenn dem Jäger morgens zuerst eine Frau begegnet, hat er an diesem Tage kein Glück auf der Jagd.

25. Träumt man von Schweinen, stirbt bald jemand.

26. Träumt man von einer Todtenbahre oder von einer Prozession mit Kerzen, stirbt bald jemand.

27. Wenn ein Kranker an der Decke pflückt, dann stirbt er bald.

28. Wenn das Käuzchen abends in der Nähe eines Hauses schreit, stirbt bald jemand in demselben.

29. Wenn Hunde vor dem Hause, in dem ein Kranker liegt, heulen und dabei zu Boden schauen, bedeutet dies baldigen Tod.

30. Wenn jemand krank ist und es fällt eine Tafel von der Wand, stirbt er bald.

31. Des Verstorbenen Kleider muss man genau durchsuchen, um darin befindliches Geld wegzunehmen. Bliebe darin Geld unbemerkt liegen, könnte er nicht selig werden.

32. Man muss, wenn ein Todter aus dem Hause getragen wurde, alsogleich seine Kleider waschen. Geschieht dies nicht, trägt man eine zweite Leiche fort.

33. Ueber ein offenes Grab muss man kreuzweise die Schaufel und die Haue, mit denen man das Grab gemacht hat, legen, dann haben die Hexen keine Macht im Grabe.

34. Wer einen Gränzstein verrückt hat, muss nach seinem Tode an der Stelle des Frevels umgehen und den Termer auf dem Rücken tragen.

Der Geist ruft dann: „Wo soll ich ihn hinlegen? Wo soll ich ihn hinlegen?“ Wenn man ihm zur Antwort gibt: „Wo du ihn genommen hast,“ wird er erlöst.

35. Die Seele eines Menschen, bei dessen Taufe das Glaubensbekenntniss nicht richtig gebetet worden ist, muss, so lange er lebt, bei Nacht umgehen und Blut aus recht getauften Menschen saugen. Liegt sie saugend auf einem, so kann sich dieser selbst nichtmehr helfen und muss die Seele saugen lassen, so lange sie will. Kommt aber jemand dazu und berührt den Schlafenden, dann ergreift sie die Flucht. Wenn jemand von einer solchen Seele, die ihn besucht, sich befreien will, soll er im Bette wachen, aber sich schlafend stellen. Kommt dann die Seele gegen Mitternacht und er bemerkt sie auf seinen Füssen, soll er schnell über die Füsse mit der Hand hinfahren, als ob er eine Fliege fangen wollte. Glückt es ihm, sie zu erhaschen, so bleibt sie ihm in der Gestalt eines Strohhalmes in der Hand. Wenn er nun den Halm an beiden Enden anbrennt, werden die Füsse und die Haare des unrichtig getauften Menschen versengt. Manche sagen aber zum Halme:

„Du verhextes Weib,
Komm morgen bereit
Um Salz und um Feuer
Mit den Haaren gekreuzt!“

Geschieht dies, dann kommt morgens die Person, der die Seele angehört, hinkend, mit verbrannten, über der Stirne gekreuzten Haaren und trägt zwei kleine Gefässe, in welche sie Feuer und Salz nehmen will. So erkennt man die betreffende Saugerin und man kann sie verklagen. Gewöhnlich thut man dies nicht, sondern verständigt sich mit ihr dahin, dass sie ihre Schuld durch Arbeit im Hause und auf dem Felde abdiene. Der Fänger wird aber nie mehr von dieser Seele geplagt.

36. Schwalben sind heilige Vögel, desshalb soll man ihnen kein Leid thun.

37. Wenn Schwalben an einem Hause nisten, bedeutet es Glück und Friede.

38. Begegnet einem Reisenden morgens zuerst ein Hase, bedeutet es Unglück.

39. Wer einen Vierklee findet, wird glücklich.

40. Näht man einem, der auf die Wanderschaft gehen will, heimlich einen Vierklee in sein Gewand, hat er Glück auf der Reise.

41. Irrlichter sind Teufel.

42. Wo Irrlichter tanzen oder nachts ein Feuer zu brennen scheint, liegt ein Schatz.

43. An einem Kometen kann man bevorstehendes Glück oder Unglück erkennen. Hat er einen rothen Schein, dann kommt Krieg und Elend; ist sein Licht weiss und hell, dann bedeutet er Friede und Glück.

44. Die Sonne ist das rechte, der Mond das linke Auge unsers Herrgottes.



Jahrhundert in Russland geschriebenen Codex Hankensteinianus der kaiserlichen Hof-Bibliothek consequent eintritt, oder ob nicht in einzelnen Fällen auch die altslovenische Regel beobachtet wird. Im ersteren Falle muss nach dem unter III. ausgesprochenen Grundsatze die Eigenthümlichkeit der Handschriften bewahrt, im letzteren hingegen in der Regel durch die entsprechende altslovenische Form ersetzt werden. Wir legen dem Texte die Abschrift des Mönches Lavrentij vom Jahre 1377 zu Grunde, und citiren nach der Ausgabe der archäographischen Commission (Petersburg, 1846): die erste Zahl bezeichnet die Seite, die zweite, wenn sie arabisch ist, die Zeile im Texte, wenn sie römisch ist, die Zeile in den Anmerkungen; per. bedeutet den **Лѣтописецъ Переяславля-Суздальскаго изданъ К. М. Оболенскимъ.** (Moskau, 1851.)

Erster Abschnitt.

Lautlehre.

A. Vocale.

I. а.

§. 1. Für **а, ꙗ** liest man häufig **є, ѣ** nach den palatalen, dem Sibilanten **ц** und den erweichten Consonanten, und zwar im An-, In- und Auslaut: **ємазонꙗ** 7. III. d. i. **ѥмазонꙗ** für **амазонꙗ** 7. 3. **єдоу** per. 9. 36; 11. 9; 58. 14. **єздити** per. 9. 31; 68. 25; 78. 38. für **ꙗздити** per. 46. 22. **єхати** per. 47. 25; 79. 20. **єденіє** (τὸ edere) per. 51. 36. **єрославъ** per. 32. 13. (womit zu vergleichen *ἱεροσϑλάβος* bei Cedr. II. 515.) **єщє** per. 27. 23. für **ꙗщє**. — **гречєнинъ** 15. VI. für **гречанинъ**; **гръчєє** per. 17. 25. für **гръчаѥ, горьчаѥ**; **гражєнинъ** 33. 11. für **гражанинъ** 98. 29; 113. 34; 116. 1. **хожєшє** 6. III. für **хожашє**; **большєє** sing. gen. fem. 78. 24; 87, 9. für **большаꙗ**; **полємъ** (Polanis) 4. VIII. für **полꙗмъ**; **полєхъ** 8. VII. für **полꙗхъ** 5. 1. **варєгъ** 4. II. **варєжьскъ** 2. XVI. für **варꙗгъ, варꙗжьскъ**; **рєзань** per. 90. 9; 92. 12; 92. 19. und **рѣзань** per. 90. 10. für **рꙗзань**; **скарєдіє** per. 21. 3. für **скарꙗдіє**; **мєнєдръ** 18. II. für

менꙗдръ aus менандръ, einem altslov. менѧдръ entsprechend (vergl. Gramm. I. 42.); повезати per. 89. 29. für повꙗзати; вечеславль per. 71. 36. für вꙗчеславль; древенъ (ligneus) 4. 9. für древꙗнь 34. 4; 39. 11; 39. 18. каменъ (lapideus) 23. 35; 78. 16; 87. 27. für камꙗнъ 86. X; 116. 12; 117. 14. altslov. дрѣвѣнъ, камѣнъ; рамено (valde) 90. 12. für рамꙗно 4. 9; 111. 8. per. 2. 6. серебренъ 54. 22. деревехъ (Drevljanis) per. 15. 11. und —вѣхъ 5. I; 23. 26. per. 35. 11; 35. 26. für —вꙗхъ, деревлꙗхъ 5. 1. кладезь 39. 8. für кладꙗзь 55. 23. кнꙗже sing. gen. fem. 93. 4. für кнꙗжа; вежѣ plur. acc. 25. 21; 96. 10; 97. 23. für вежа; мужѣ plur. acc. 19. 30; 72. 8; 111. 30. für мужа; вашѣ plur. acc. masc. 72. 30. für ваша; доушѣ sing. gen. 102. 19. für доуша 14. 9; 100. 12; 102. 16; всее sing. gen. fem. 70. 6. für всеꙗ 14. 9; 20. XVI. ее 25. 31. für еꙗ; сее 4. 14. für сеꙗ; своѣ plur. acc. masc. 22. 30; 67. 3; 104. 28. братьѣ sing. gen. 7. 12; 68. 21; 68. 27. für братьꙗ 43. 2; 82. 3; 86. 29. воѣ plur. acc. 19. 10; 46. 34; 54. 33. für воꙗ 10. 1; 19. 27; 62. 14. дроугоѣ sing. gen. fem. 34. 14; 40. 1; 93. 2. und дроугыѣ plur. acc. masc. für дроугыꙗ 12. 23; 12. 24; 64. 3. богородицѣ sing. gen. 65. 23; 90. 2; 116. 12. für —ца 35. 14; 52. 22; 53. 24. болꙗрьцѣ plur. acc. 57. 25. für —ца; вонѣ sing. gen. 78. 14. für вонꙗ; грекинѣ 34. 13. für грекинꙗ 69. 26. пустынѣ 100. 2. für пустынꙗ 99. 26; 107. 28. конѣ plur. acc. 28. 26; 74. III; 97. 23. für конꙗ; е 46. 15. не 61. 22. und нѣ 64. 10; 75. 19; 93. 23. für ꙗ, нꙗ; землѣ sing. gen. 2. 18; 27. 17; 30. 3. für землꙗ 6. 17; 20. 10; 38. 12. кораблѣ plur. acc. 67. 3. für кораблꙗ 12. 21; 12. 26. пре (vela) 12. IX. und прѣ 13. 9; 13. 20; 13. 21; 13. 26. per. 8. 30. für прꙗ; тети 50. 14. für тꙗти (altslov. тѧти), nicht von теп — altslov. тети.

Von dieser Verwechslung haben wir im Hankenst. nur folgende Beispiele gefunden: крѣпъчѣе; доушѣ sing. gen. пшеницѣ sing. gen. мѣсꙗцѣ und мьртвые plur. acc. und ѣ plur. acc. für крѣпъчае, доуша, пшеница, мѣсꙗца, мьртвꙗ und ꙗ.

In allen hier besprochenen Fällen wird daher а, ꙗ für е, ѣ herzustellen sein: амазонꙗ, ꙗдоу, ꙗздити u. s. w.

§. 2. Umgekehrt liest man nicht selten ꙗ, а für е: ꙗсть per. 45. 27. für ѥсть; аверъ 39. 4. für еверъ (ἔβερ) 39. I. per. 21. 18.

андрихъ 54. 26. für ѥндрихъ (Henricus) per. 61. 9; ꙗпироньꙗ 2. IX, richtig ꙗпиротьꙗ (ἠπειρῶτις) steht für єпиро— ипиро—, wie єрина 121. VII. für ирина (εἰρήνη); ꙗрусалимьскъ 49. XI; 50. 3. für єрусалимьскъ 49. 23; 49. 24; 50. 1. дєрꙗвлꙗнинъ per. 2. 32; 10. 12. für дєрєв—; дрꙗгвичи per. 2. 16. für дрєгвичи 5. I. папажь per. 7. 28. für —пꙗжь, richtig —пєжь; сѣвꙗры 10. 9. für сѣвєры; врємꙗна 5. 15; 40. 7. für врємєна 18. 11; 67. 5; 71. 4. знамꙗньꙗ 25. 31; 26. 23. für знамєньꙗ; имꙗна 21. 5; 22. 24; 35. 1. für имєна; имꙗни 42. 6. имꙗнємъ 42. 1; 47. 3; 47. 15. имꙗнуємъ 42. 2. климꙗнта 90. IX. für климєнта 50. 8; 90. 21. племꙗнємъ 2. 21. für племєнємъ; сѣмꙗна 37. 24. für сѣмєна; тєбꙗ per. 10. 28; 63. 8. für тєбє; мачꙗсѣ per. 69. 11; 69. 32. für мачєсѣ; чахъ 11. 4. чꙗхъ 63. II. per. 7. 3; 40. 38. für чєхъ 11. III; 28. 31; 63. 2; 85. 22. Auch ꙗмъ 2. 15; 5. 9; 66. 2; steht für ємь, ѥмь, wie aus dem diesem Worte zu Grunde liegenden finnischen Häme (Lehrberg, Untersuchungen. 155.) hervorgeht.

Von dieser Verwechslung haben wir im Hankenst. keine Spur gefunden.

Wir werden daher in diesen Fällen das organische ѥ, є bewahren: ѥсть, євєръ, єндрихъ u. s. w.

§. 3. Für ursprüngliches а findet man manchmal о:

a) in entlehnten Wörtern: одамъ (Adamus) per. 26. 17. оврамъ (Abrahamus) 7. 27. олтарь 47. 32. ондрѣй (Andreas) 3. 31; 3. 32; 4. 13. per. 54. 15. ондроникъ (Andronicus) 11. 32; 54. 10. орѣй (Ares) 41. 29. per. 24. 2. олєксанъдръ 49. 27. олєксанъдрiꙗ 49. 22. олєксандръ (Alexander) per. 8. 38; 52. 2. онтiахiйскъ 50. 3. оньдрꙗнъ (Hadrianus) 49. 28 осурiꙗ 43. 24. отонаси 49. 21. грамота (γράμματα) 3. 20; 11. 6; 11. 28. котопанъ (κατέπανος) 71. 32; 71. 34; 72. 1; 72. 2. лазорь (Lazarus) 78. 20; 89. 7. соломонъ (Σαλωμών) 34. VIII; 41. VII; 59. 27. сотона (σατανᾶς) 37. 29; 38. 12; 38. 17. für сатана per. 20. 5. тотаринъ per. 32. 18; 33. 5.

In dem älteren Theile des Hankenst. findet man sehr wenig entlehnte Eigennamen und kein Beispiel der in Rede stehenden Verwechslung.

Wenn man bedenkt, dass auch im Altslov. das а entlehnter Wörter nicht selten durch о ersetzt wird (vergl. Gramm. I. 13),

so wird man wohl nicht geneigt sein in allen angeführten Fällen а wieder herzustellen.

Ob о oder а zu schreiben sei, muss für jedes einzelne Wort besonders bestimmt, und dabei sowohl das Altslov., als auch der Umstand berücksichtiget werden, ob nicht die Quellen den einen von beiden Buchstaben in einer überwiegenden Mehrzahl von Fällen darbieten: es wird daher адамъ zu schreiben sein, da im Altslov. stets nur so geschrieben wird und der Lavrent. kein одамъ kennt; dagegen ist die Form сотона der Form сатана vorzuziehen, da die älteren altslov. Handschriften und der Lavrent. so schreiben.

b) In einheimischen Wörtern: въдворыти per. 84. 28. раздовала per. 86. 15. жєнома 63. 10. покорыти per. 81. 32. кладома 59. VI. ласковъ 89. 16. per. 94. 12. изнємогати 46. 32; 115. 28. per. 62. 14. помогати per. 76. 23. пристроати per. 3. 27. странома 92. 15. страномъ per. 50. 32. трысомомъ 17. 7. Namentlich findet diese Verwechslung Statt nach л und р: лодьы 10. 4; 15. 1; 15. 3. локоть 3. 3; 38. 30; 38. 31. für лакоть 82. 26. per. 21. 7. изволочити per. 8. 25. (über влокоу für влѣкоу wird unter ѣ gesprochen); —роз— 102. 28; 104. 40; 109. 22. für раз— 18. 12; 71. 26; 90. 6. розно 37. III; 109. 20. розьнъ per. 35. 17. für разно 28. 15; 34. 3; 85. 20. und разьнъ per. 34. 4. рости 71. 22. ростиславъ; ролы (рольы 118. 6.): vergl. neuslov. ral (aratio).

Im Hankenst. haben wir blos локотъ (plur. gen.) gefunden.

Es ist daher zu schreiben: въдварыти, раздавала, покарыти u. s. w. und ладьы, лакоть, извлачити u. s. w.

§. 4. Umgekehrt findet man öfters а für о:

a) In entlehnten Wörtern: аданаи (ἀδωναΐ) 42. 3; 56. 21. анаталій (Anatolius) 49. 25. антіахъскій (antiochenus) 49. 26. аригєнъ (Origenes) per. 30. 20. охтанкъ (octoëchus) per. 7. 25. аѯаѱалмы per. 37. 8. für окса— 58. 1. aus єкса— (ἐξάψαλμος) манастырь 67. 33; 68. 12; 68. 17. мрамарынъ 39. 11. für мраморынъ 17. 6; 86. 31; 88. 28. намаканоунъ per. 34. 22. für номоканоунъ; нарци 3. III. für норци 3. 6. richtig норици (Norici) per. 1. 1. рулавъ 13. 2; 13. 31. für руловъ, рулъвъ altnord. Hrolfr; соломанъ (Salomon) 26. 22; 26. 28; 34. 17. für соломонъ 34. VIII;

41. VII; 57. 10. харатьи (χαρτίον) 22. 26; 22. 31; 22. 33. für харотьи 16. 2. осколдъ 10. 4. aus dem altnord. Höskuldr scheint richtiger als das allerdings häufiger vorkommende асколдъ.

Diese Verwechslung findet man weder in echt altslov. Quellen noch im Hankenst.

Es ist daher das ursprüngliche о, ъ, und nicht а zu schreiben: адонаи, анатолій, антіохъскый u. s. w.

b) In einheimischen Wörtern: аже 53. 24. per. 86. 27. für оже aus dem altslov. юже; акалнный per. 40. 38. für окалный; ахавити per. 14. 38. für охав— 28. 24. допровадити 15. 5; 100. 10. für доповодити 22. 22. заутракати 110. 19. für заутрокати 97. 16; 110. 18. und заутръкати per. 59. 22. каравьницъ 4. 10. für кор—, марава 11. 5; 11. 6. für морава 3. 10; 11. 31; 12. 2. хравать 19. 2. für хровать.

Diese Verwechslung ist den echt altslov. Quellen und dem Hankenst. unbekannt.

Es ist daher das ursprüngliche о, ъ, ю, und nicht а zu schreiben: юже, окалный, охавити u. s. w.

§. 5. Ла und ра werden, wenn ein Consonant vorhergeht, in manchen Wörtern durch оло, оро ersetzt: болото 92. 13. für блато; володѣти 8. 20; 8. 22; 8. 25. für владѣти 6. 27; 7. 22; 9. 11. волость 32. 1; 100. 16; 106. 10. für власть 21. 14; 21. 26; 22. 5. волочити 12. 21; 15. 7. für влачити 32. 9. голова 14. 15; 27. 25; 113. 15. für глава 26. 8; 31. 26; 41. 7. голодъ 64. 1; 94. 26; 104. 7. für гладъ 55. 4; 55. 5; 55. 8. голосъ 115. III. für гласъ 71. 26; 110. 21. eben so болохъ, золото, колода, колодникъ, колодязь, колотъ (part. praet. pass. von клати), молодъ, невѣголосъ, полотно per. 43. 11. пополохъ per. 61. 20; 61. 23. солома per. 112. 19. холопъ für влахъ, злато, клада u. s. w. боронити 15. 3. für бранити 27. 2; 65. 9. боротися 33. 17; 61. 11; 63. 25. für братися 53. I. воробій 25. 18; 25. 20; 25. VIII. für врабій 25. 21. ворогъ 97. 27. für врагъ 45. 34; 99. 2; 114. 9. воронъ 84. 10. für вранъ 84. 9. ворота 13. 15; 82. 10; 89. 26. für врата 32. 6; 99. 10; 107. 26. eben so заборолоо 115. 26. воротити, городъ, заморозъ, (бѣ бо уже въ заморозъ 61. 23.) здоровъ, изворогъ, король 115. 5. per. 56. 8; 67. 29. короста, моромориянъ 56. 16; 70. 9. норовъ, простороиство 99. 18. скоморохъ 73. 19. соромъ, сорочка, сторона,

соүморокъ, хоробръ, хороминa, хоромъ, хоронити für заврало per. 41. 29. вратити u. s. w. сколотa 112. 25. scheint nicht hierher zu gehören. Im Hankenst. ist diese Erscheinung nicht wahrzunehmen.

Es ist daher in diesen Fällen лa, рa, nicht оло, оро zu schreiben: влахъ, злато, клада und заврало, вратити, градъ u. s. w.

Ist diese Regel auch in Eigennamen und in solchen Wörtern zu beobachten, die im Altslov. entweder gar nicht oder nicht in jener Bedeutung nachgewiesen worden sind, die sie in den russischen Chroniken haben? Ist daher володарь, володимеръ, володиславъ, всеволодъ oder владарь, владимеръ u. s. w. und волокъ 3. 22. per. 92. 1; 111. 20. заволочье 85. 31. заволочьскъ 2. 15. переволокъ 92. 14. паволока 16. 9; 28. 31; 30. 10. (павлака hat in krmč. 42 eine andere Bedeutung, als welche es im Nestor hat) oder влакъ, завлачье u. s. w. zu schreiben? Für володимеръ wird per. 15. 16; 16. 35; 17. 13; 18. 1; 32. 27. владимеръ und 15. 34; 15. 37; 15. 38; 16. 2; 16. 3. владимиръ geschrieben: es darf daher auch bei Nestor die Form влад— vorgezogen werden; in allen übrigen Fällen jedoch ist оло zu bewahren, da die Handschriften Nestor's in diesem Puncte übereinstimmen und in den gleichzeitigen aus Russland stammenden Denkmälern nichts dem Widersprechendes vorkommt. Was namentlich воропъ 94. 13; 115. 12 und оүзорочье 13. 24. per. 83. 5; 90. 17. anlangt, so entspricht jenes höchst wahrscheinlich dem altnord. hvarf, nach Dietrich Verschwinden, Versteck, Fortführung; dieses hingegen ist auf das altruss. оүзоръ zurückzuführen: es ist daher weder врапъ noch оүзрачье zu schreiben.

§. 6. Anlautendes a fällt ab in настасъ (Anastasius) 47. 3; 50. 7; 52. 23; 53. 28; 62. 17. per. 28. 26. für анастасъ 47. I; 50. III.

Hier ist daher анастасъ zu schreiben.

§. 7. аa wird im sing. gen. masc. und neutr. der zusammengesetzten Declination zu a, und ıa, ѣa des Imperf. zu ı zusammengezogen: володимерьскаго 116. 29. — творıхъ 79. 31; — идıхъ 81. 10; 90. 21; 94. 8. für — скааго; — рıахъ; — дѣахъ.

In den echten altslov. Quellen bilden die volleren Formen die Regel, die kürzeren die Ausnahme: ѣa jedoch wird nicht zusammengezogen. Im Hankenst. kommt neben аго nicht selten ааго vor: правьдиваaго, почиваıющааго, соүщааго, древьнıааго, падъшааго, имоүщааго, свıтааго, небесьнааго, въскрьсъшааго, лютааго u. s. w.,

eben so neben ахъ auch аахъ: въпиꙗахъ, измѣнꙗахъ, пoꙗахъ, глаголаахъ, рыдаахъ, пѣснословлꙗахъ, зъваахъ, дивлꙗахъ, кричаахъ, омрачаахъ u. s. w., und ѣахъ neben ꙗхъ: бѣахъ und бѣꙗхъ, имѣахъ, смѣахъ — бꙗхъ, тьрпꙗхъ, хотꙗхъ, сѣдꙗхъ, идꙗхъ, мнꙗхъ, вѣдꙗхъ, гнетꙗхъ, растꙗхъ (crescebam). Die Zusammenziehung des ѣа zu ꙗ ist eine den russischen Quellen eigenthümliche Erscheinung: man vergleiche das, was unten über ꙗ für altslov. ѣ gesagt wird.

In diesen Fällen ist daher аго, ꙗхъ für ааго, ꙗахъ und ѣахъ zu schreiben.

II. ѥ.

§. 8. Für ѥ, ѣ liest man häufig о: стонати 92. II; 92. IV. per. 31. 27; 51. 10. für стенати 50. 28.* per. 20. 35. стенанье 62. 24. стѣнаніе per. 97. 29. сокира 35. IX; 107. V. für сѣкира 107. 17. совѣ 64. 11. für севѣ.

Im Hankenst. ist eine solche Verwechslung nicht wahrzunehmen: секъıра 120. a.

Es ist daher das organische е zu schreiben: стенати, секъıра.

§. 9. Umgekehrt liest man е für о: деместикъ 19. 1. für доместикъ per. 10. 18. (δομέστικος) деміꙗнъ per. 71. 3. für доміꙗнъ aus даміанъ, дамьꙗнъ 81. 17; 81. 23. нестеръ 1. II. per. 46; 72. 32; 75. 8. велынь 62. II. велынꙗнинъ 5. 8; 5. 28. für волынь 62. 3; 85. 28. волынꙗнинъ 5. VI; 5. XV. und волыньць 5. VI. селꙋнь 11. 3; 11. 14; 11. 15. per. 7. 3; 103. 31. altslov. солоꙋнь sup. 146. 2; 146. 10; 148. 18. перфоꙋрій (πορφύριος) per. 100. 6. зовемъ part. praes. pass. 2. 5. für зовомъ 11. 5; vielleicht auch in телѣга 5. 18, wofür neusl. tolige, magy. toliga, taliga. Eben so in теперко 43. XIII; 47. XI. für топерко 43. 20; 47. 29. In ерегеновъ 49. III. für оригеновъ 49. 7. hat е für о denselben Grund, wie in иеръданъ für ἰορδάνης.

Es ist hier доместикъ, даміꙗнъ, волынь, солꙋнь, порфоꙋрій, зовомъ und wohl auch несторъ zu schreiben.

§. 10. Auslautendes е fällt nach ж manchmal ab: жъ per. 27. 21. тоꙋжъ per. 91. 21. für тоꙋже, тоꙋжде; прѣжъ per. 3. 1. für прѣже, прѣжде u. s. w.

е ist auch im Auslaute nach ж zu bewahren: же.

III. и.

§. 11. и geht vor präjotierten Vocalen häufig in ь über: алѫваньꙗ 2. 6. антоньꙗ 83. 14; 83. 15. арѫвинньꙗ 2. VI. братьꙗ 4. 16; 8. 25; 68. 10. дамьꙗнъ 81. 17; 81. 23. изльꙗ 96. 1. сьꙗти 23. 3. und съꙗти 20. 15. дбье 9. 19; 81. 18. антоньемъ 89. 12. бдѣнье 81. 4; 85. 7. блюденье 105. 11. бьемъ 73. 26; 114. 1. бдѣньи 68. 4. божьимъ 38. 22; 70. 23; 70. 24. братьи 68. 10; 70. 6; 92. 30. антонью 68. 20; 68. 25; 69. 6. безумью 39. 4. берестью 114. 11; 114. 13; 114. 15. братью 32. 31. бьють 92. 11. u. s. w. neben аматіꙗ 2. VIII. антіохіꙗномъ 17. II. андріокіꙗ 2. X. аравіꙗ 1. 6; 1. 7. аркадіꙗ 2. 8. арменіꙗ 2. 6. безчестіе 27. VI. берестіе 112. 2. божіимъ 17. 20. амасію 2. IV. антіохію 17. 4. аполонію 17. 10. u. s. w. In diesen Fällen erhält sich и regelmässig im per. Das auf diese Weise entstandene ь wird manchmal in е, ѣ verwandelt, welche Verwandlung vor й eintreten muss: дмитреꙗ 88. 28; 108. 24. наоутреꙗ 94. XII. патреархъ 26. 4; 26. 5; 26. 9. хрестеꙗнинъ 7. IX; 21. 16; 36. 28. свее 8. XIV. per. 5. 17. назаоутрѣ 103. 25. трее 48. XIII. шеѣ 50. XII. und шіе 50. 26. змѣꙗ 16. 28; 85. 4. копѣйный 13. 27. матерей per. 3. 23. меншей sing. nom. masc. 53. 4. моужей 13. 28; 16. 10; 23. 30. навей per. 51. 15. neben наоутріꙗ 24. 7; 30. 32; 97. 13. патріархъ 57. 9. свіе 8. XIV. von einem sing. nom. свінъ; копійный 71. 16. Ausserdem steht е für и in епитемьꙗ 15. 11; 81. 8. per. 3. 4. (ἐπιτιμία); темьꙗнъ 90. 29; 91. 31. seltener steht ausser dem oben bemerkten Falle ь für и колько 29. 31; 33. 17; 40. 20. только 22. 16. sogar нѣколко 16. 21. толцѣмъ 14. 21. und im Auslaute: возьмешь 32. 31. можьшь 76. VII. погубишь 40. 15. поманешь 110. 8. пустишь 110. 31. створишь 110. 31. сѣдишь 116. 23. узришь 110. 7. оуслышишь 106. 23. створить 14. 31. für створити.

Der Hankenst. bietet vor präjotierten Vocalen in der Regel den vollen Vocal и; ь dafür ist selten: страстью, оубьение u. s. w. Formen wie возьмешь für возмеши und створить für створити finden sich nicht.

Es ist daher in den bezeichneten Fällen и für ь zu schreiben: алѫваніꙗ, антоніꙗ, арѫвинниꙗ u. s. w.

§. 12. и hat euphonische Geltung in обиступити 118. 25. per. 61. 40. обисѣсти per. 72. 37. обиходити 60. 9; 67. 28;

82. 1. обимвити per. 43. 34. селивестръ 123. 1. per. 105. 34. und селиверстъ per. 30. 32. Darin ist nichts zu ändern. Die Quellen verwechseln nicht selten отъноудь per. 80. 11. отънюдь (omnino) 6. XVIII. mit отиноудь 6. XVIII. per. 3. 29; 4. 13. altslov. ниждѣ.

§. 13. Anlautendes и fällt manchmal ab: ларионъ 67. 19; 67. 22; 67. 35. per. 45. 31. für иларионъ 44. 26. раклій per. 3. 1. für ираклій 5. 14; 5. 15; 18. 30. родионъ per. 73. 19. Im Inlaute fehlt и in исаы 42. 8; 43. 7; 43. 12. für исаіы 42. 14; 42. 20; 60. 31.

In diesen Fällen ist и zu schreiben: иларионъ, ираклій, иродионъ, und исаіы.

§. 14. In späteren Handschriften findet man regelmässig vor anderen Vocalen і für и; in den älteren ist dies nicht der Fall.

§. 15. Auch й ist den älteren Quellen fremd: Hankenst. und per. kennen es nicht. Da jedoch мои (meus) ohne Zweifel auch im elften Jahrhundert wie moj lautete (vergl. Gramm. I. 28), und da durch die Anwendung des й manche Zweideutigkeit vermieden wird, so ist es nicht unzweckmässig и, wo es wie j auszusprechen ist, mit der сълитьнаы zu bezeichnen.

§. 16. ии geht in и über: бѣжащимъ plur. dat. 99. 9. вѣгшимъ 86. 14. вывѣгшимъ 86. VII. u. s. w. и fällt nach ы aus: бѣсовьскымъ sing. instr. 17. 21; 76. 27. бѣсовьскыхъ plur. gen. 91. 26. варыжьскымъ sing. instr. 64. 14. u. s. w.

Im Hankenst. bemerkt man häufig die volle Form: коудоущиимъ, въпиющиимъ, причащающиимъ, прѣисподьниимь, слоужащиимъ, сѣдящиими, троужающиихъ, хвалящиимъ; eben so живоносьнъıимь, земльнъıимъ, земьнъıихъ, кръстьнъıимь, непристоупьнъıимь чистъıимь u. s. w. neben вѣчьнъıхъ, немощьнъıмъ, прѣчистъıма.

Für Nestor's Regel halten wir die schon im Altslov. häufig genug vorkommende abgekürzte Form.

IV. о.

§. 17. о wird ausgeworfen in федоритъ 49. 28. федоръ 19. 2. федосій 1. 1; 80. VI; 121. II. für феодоръ 70. 7; 89. 25; 89. 27. und феодосій 69. 7; 69. 16; 78. 7. Der Grund dieser Ausstossung liegt darin, dass in diesem Falle е wie ьо lautet. Selten ist феодоръ 109. I.

Es ist ѥо zu schreiben: фѥодоръ, фѥодосій.

V. Die Vocale л, р.

§. 18. Die altslov. Vocale л und р werden durch die Sylben єл, лє; ол, ло; єр, рє; ор, ро ersetzt: жєлчь 34. IX. und золчь 34. 21. клєнꙋ 14. 16; 14. 17; 102. 17. слєза 68. 1; 69. 3; 69. 4. волкъ 23. 22; 24. 4; 115. 9. плоть 38. 1; 38. 35; 57. 36. eben so болгаринъ, волна, волхвъ, молніꙗ, полкъ; вєрста 60. 2; 110. 33. грєкъ 3. 21; 9. 13; 10. 6. für грькъ 67. 1; 88. 7; 97. 1. борзъ 28. 26; 58. 13; 122. 22. кровь 37. 11; 38. 9; 119. 7; eben so повєрзоꙋ (ligo) per. 74. 1. вєрхъ, тєргнꙋти und торгнꙋти, дєрзнꙋти, дєржати, жєртва, пєрси, пєрсть, пєрвый, мєрлъ, мєртвєчина, смєрдъ 75. 22; 75. 23; 98. 11. смѣрдъ per. 47. 20. смєркати per. 12. 18. чєрмный, чєртовъ лѣсъ per. 63. 19. чєрторꙑꙗ per. 58. 6; 63. 18. (woher Czartoryjski). Ähnlich ist ꙋмърлъ 9. 36. — въскрєснꙋти, вєртѣти, крєстъ, сєрбь 3. 4. хрєбьтъ per. 53. 3. хрєстити, грємѣти, стрєжєнь (cardo) 86. 13. — корзно, корма per. 64. 37. кормити, корста, ротъ per. 19. 17. торгнꙋти und тєргнꙋти, торгъ, торжьство, корчагъ; hierher gehört auch орвати (altslov. ръвати), daher оторвати, nicht отторвати 71. 24. zu schreiben; дровъ per. 4. 6. трость; ꙋгорьскъ 60. 24. neben ꙋгрьскъ 54. 26. храборъ 65. 8. Der Name der Chorvaten findet sich auf folgende Arten geschrieben: хрватъ 5. 28. хорватъ 3. IV; 12. 18; 19. VI. per. 1. 5; 8. 21. und храватъ 19. 2. offenbar für хроватъ, altslov. ohne Zweifel хръватъ, bei den Griechen χρωβάτος Cedr. II. 308. und χορβάτος Cedr. II. 476. Ausnahmsweise kommt α) die altslov. Schreibweise vor: влъхвъ 16. VII. връхъ 122. I. крьнєть 21. 11. мръзати 84. II. пръвый 7. XVI; 8. XIX. стръжєнь 86. VI; noch häufiger im per.: блъгаринъ 2. 37; 5. 6; 27. 19. влъкъ 10. 32. влъна 17. 29. влъхва 43. 16. влъхвъ 9. 35; 21. 28. длъгъ 42. 31. млъвити 42. 26; 48. 5. млъкноꙋти 37. 38. мльніа 10. 24. und млънии 101. 7. свꙗтоплъкъ 16. 36; 17. 16. ꙗроплъкъ 15. 23; 15. 26; 16. 31. плъзноꙋти 17. 22. плъстьница 83. 33; 83. 36. стлъпъ 4. 7; 21. 15. тлъкноꙋти 67. 36. хлъмъ 17. 9; 44. 31. бръзъ 36. 22. бръгоꙋ 38. 7; 47. 32. бръста 81. 18. връхъ 36. 26; 52. 16. гръдъ 3. 11. гръдѣниє 36. 23. гртань 17. 25. дръжати 3. 26. дръзноꙋти 41. 1. жрътва 12. 17. кръвь 20. 35. кръмити 9. 29. кръмитєль 83. 24. скръчєнъ 41. 22. оꙋмръшь 20. 40; 23. 27;

32. 13; 89. 22. мрътвъ 21. 27. мрътвець 4. 6. смрътъ 71. 8; 106. 23. пръвꙑй 2. 35; 2. 39. пръвенець 20. 32. пръси 31. 25. пръстъ 3. 40. прътъ 11. 26; 43. 11. скврьна 19. 18. скврънъ 49. 37. скръбѣти 41. 26. тръгати 33. 9; 106. 20. тръгъ 29. 35. тръпати 35. 30. твръдити 17. 33; 31. 34. тръпѣти 18. 7. трътн 4. 4. чръвенъ 17. 37. чръмьнъ 22. 5; 106. 18. чрънъ 6. 29; 11. 26. почрънѣти 41. 17. Doch ist zu bemerken, dass diese Schreibung im per. einigemal auch für altslov. ел, ле, ол, ер, ор eintritt: вльми 14. 27; 48. 21. für вельми; вльможи 11. 37. für вельможи; тльцю 26. 37. für тельцю; плъсковъ 53. 13. für плесковъ; влъга 47. 12. für волга; влъховъ (fluvius Volchov) 46. 14. für волховъ; глъгофа (γολγοθᾶ) 25. 28. für голгода; млъба 94. 16. für мольба; плъдне 1. 20. für полъдне; плъноци 1. 20. für полъноци; самовльнъꙑй 3. 6. für самовольнъꙑй; настлъникъ 8. 5. für настольникъ; ähnlich ist млъко 15. 15. für малъко; плътескъ 5. 26; 9. 3. für полотескъ — прьскъ (persicus) 53. 5. für перськъ; пръматъ 20. 7. für перьнатъ; иновръкъ 43. 28. für иновѣрьнъ; тръкмени 51. 24. für торкмени; кръсоунци (Chersonenses) 29. 20. und кръсоуньскъ 32. 21. für корсоунци, корсоуньскъ; скръпіа 10. 5. für скорпіа, скоръпіа; ähnlich ist ferners гръкъ 17. 25; 35. 36; 41. 4. für горькъ (vergleiche jedoch das serb. грк und горак); β) findet eine von beiden, der altslov. und russ. Schreibweise abweichende Schreibung Statt, indem nach ол, ер, ор ein Halbvocal ъ oder ь eingeschaltet wird: волъгаринъ 19. 13; 29. 27; 36. 12. волъхвъ 16. 25; 43. 28. und вълъхвъ 63. 34. волъчій 36. 1; 36. 2; 36. 3. молъньꙑ 64. IV, woraus молоньꙑ 19. 9; 64. 10; 64. 13. zu erklären ist; полъкъ 104. 17. свꙗтополъкъ 61. 15; 98. 31. толъкноути per. 61. 34. толъстъ 62. 5. терьгноути 59. 26. дерьзновенье 26. 25. дерьжати 24. 19. жерьтва 16. 33. перьвꙑй 9. 5; 114. 30. мерьтвечина 7. 8. мерьзноути 84. 11. черьмномоу 40. 30. хоръватъ per. 3. 19. ähnlich ist серебь (Serbi) 3. 11. und молыніи 64. IV.

Im Hankenst. finden wir лъ, лъ, ол, ръ, рь, ър, ьр, ер, ро: плъть; вълна, длъгъ, испълнити, немълчьнъ, обълкъ; долгъ, исполнꙑти, немолчьнъ, оболченъ; кръвь, гръгань, кръвь, кръсть, съкръвенъ; въскрьсъ, скрьжетъ, оутрьнꙑи; гърдѣние; дьржати, дързновение, жьртва, мързъкъ, мъртвъ, отъврзлъ, простьрлъ, пьрвꙑй, пьрсть, свьршенъ, скверьнъ,

смьрдѣти, сътьрти, тьрновъ, тьрпѣти, оутвьрдити, чьрнъ, чьртогъ; очервленъ, первый, персть, разверзати, смерть, съвершенъ, съмерче, терние; кровь.

Welche von diesen Schreibweisen nun ist bei Nestor anzuwenden? Wie aus den aus Russland stammenden Quellen, namentlich aus dem Ostromirischen Evangelium und dem Codex Hankenst., hervorgeht, so haben die Russen zur Zeit Nestor's wie heutzutage волна, клену, верста, грекъ, борзъ, кровъ, und nicht влъна, клъну, връста, гръкъ, бръзъ, кръвь gesprochen; sie konnten auch nicht so sprechen, da ihnen die eigenthümlichen Laute der Buchstaben л und р in den angeführten Worten fehlen. Wir halten daher dafür, dass es am zweckmässigsten ist, jene Schreibweise anzunehmen, welche in den Handschriften die Regel bildet und welche, weil sie die Aussprache alter und neuer Zeit genau wieder gibt, höchst wahrscheinlich auch bei Nestor selbst die Regel gebildet hat.

VI. оу.

§. 19. оу wird manchmal durch в ersetzt: вводъ 6. IV. für оуводъ 6. 6. вкарıати 95. VII. für оукарıати; втѣшати 112. VII. für оутѣшати. vergl. Gramm. I. 105; ähnlich ist одежевъ 29. IV. für одежею, womit die sing. instrum. праковь, вѣровь, воловь, всевь in der serb. Urkunde von 1189 zu vergleichen.

§. 20. Umgekehrt steht оу für въ in үзбүдити 111. IX. үзвратити 108. VII. für възбүдити, възвратити.

In beiden Fällen ist das organische оу und въ zu schreiben.

§. 21. ү, ю stehen für griechisches υ; ү einigemal auch für griechisches οι: асүрıа (ἀσσυρία) 43. XIV. per. 24. 29. закүньѳа 2. 10. für закүньда (ζάκυνθος); виѳүнıа (βιθυνία) 2. 4. ектүхъ 49. 5. ектүхи 49. 26. егүпетъ (αἴγυπτος) 1. X; 7. XV; 40. IV. und еюпетъ 44. 3; 1. 7; 40. 8. für егюпетъ neben египетъ 1. X; 40. IV. илүрикъ (ἰλλυρικόν) per. 8. 7. und илюрикъ 2. 9; 12. 3. елүманскъ (ἐλυμαΐς) 1. VIII. ливүи (λιβύη) 2. 2. лүдьıа (λυδία) 2. 4. лүкаонıа (λυκαονία) 2. 3. лүхитıа 2. 9. für лүхинтıа (λυχνῖτις) керкүра (κέρκυρα) 2. 11. кордүна (κόρδυνα) 1. 6. күпръ (κύπρος) 2. 5. күринıи (κυρήνη) 2. II. күр (κύρος) 49. 9. кюръ (κύρ für κύριος) per. 108. 38; 109. 2; 109. 7; woraus sich чоурила für κύριλλος erklärt, das indessen auch durch

кγрилъ 49. 23; 49. 24. wiedergegeben wird; кγфирана (κυθήρη) 2. XII. масγрiя (μασσουρίς) 2. 2. пєрфоγрiй (πορφύριος) per. 100. 6. прозвγтєръ 29. I; 88. 27. скγдiя (σκυθία) 2. 7. скγдь 5. 30; 12. 19. per. 3. 21. сγнклитъ (σύνκλητος) 107. 26. per. 52. 5; 52. 6. сγрє (σύροι) 6. IX. соγрiи per. 4. 11. сγрiя (συρία) 1. 5. сγртѣ (σύρτις) 2. 1. фрγгiя (φρυγία) 2. 3; 2. 4. neben памъфилiя (παμφυλία) 2. 3.: vergl. Gramm. I. 115. — кγлiи (κοίλη) 1. 7.; im azbuk. steht кγмитира (гробница) für κοιμητήριον. Auch im Lateinischen wird selbst bei entlehnten Wörtern nicht selten griech. υ durch u ersetzt: illuricus, Phruges, Purrhus; diese Erscheinung bemerkt man selbst in späteren Quellen: Ludia in Schlözer's Russischen Annalen II. 20.; Funice neben Fynicia. ibid. 16. Auch im Hankenst. findet man оγпостасьнъ, акюла, лоγклоньскъ, фроγгия für ὑπόστασις u. s. w.

§. 22. оγ steht auch häufig für griech. ο, ω: єпискоγпъ per. 105. 15. єпискоγпья per. 117. 14; 121. V. каноγнъ (κανών) 58. 4; 79. 34. намаканоγнъ per. 34. 22. und —нонъ 42. 5.; γεώργιος lautet in den russischen Chroniken гєоргiй per. 76. 2. гюргiй per. 60. 21. гоγргiй per. 65. 8. єоргiєвъ per. 53. 18. und юрьи per. 61. 4. vergl. Gramm. I. 34.

Die in den §§. 21 und 22 aufgeführten Eigenthümlichkeiten finden sich auch im Altslov., sie sind daher nicht zu verwischen, sondern zu bewahren.

§. 23. Die älteren Handschriften kennen γ für оγ nur ausnahmsweise: selbst die aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts stammende Abschrift des Mönchs Lavrentij hat, wie aus dem Facsimile im Полное Собранiе ersichtlich ist, оγ und γ: оγладнєъ, кγдγ; ja sogar der Лѣтописецъ Переяславля Суздальскаго aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts hat in der Mehrzahl von Fällen оγ, nicht γ.

Im Nestor ist demgemäss оγ zu schreiben.

VII. ъ.

§. 24. ъ wird häufig durch о ersetzt: во 4. 18; 26. 10; 27. 1. возвати 103. 17. возлѣ 23. IX; 115. 19. возьмγ 29. 30; 30. 20; 38. 17. вонnγ 44. 27; 60. 10; 59. 35. für въ нnγ (Hankenst. 92.); вонъ 26. 30; 87. 14; 110. 19. für вънъ 81. IV. восiяти 82. 31; 101. 20. отослати 15. 1. обольяти 4. IV. обоявляти 71. 14.

ликоствовати 57. III. für ликжствовати 57. 9. уповати 29. 14; 56. 27; 58. 3. сноха per. 3. 23; 21. 9; 43. 2. разознати per. 87. 11; 109. 17. то 44. 8. Falsch ist die Schreibung вж онь (in eum) 52. 26; 92. 23; 111. 16; 119. 9. für вж нь; вж отж же день 46. 8. für вж тжжде день; вж отж часж 105. 37. für вж тж часж; градокж ось 9. 5. für градокж сь; свѣтж ось 94. 5. für свѣтж сь; холмж отж 34. 7. für холмж тж; zu ertragen ist холмотж 34. III.

Im Hankenst. tritt diese Verwechslung sehr selten ein: вжзопити, крѣпокъій, надо für вжзжпити, крѣпжкъій, надж.

Es ist daher das organische ж zu schreiben.

§. 25. Umgekehrt steht ж manchmal für о: акжже (quam) 69. 7. вжломж 85. 1. гжте 8. 23. гржбж per. 38. 34. кржпити per. 32. 6. кжемоу 25. VI. кжцьлж 11. 20. für коцьлж 11. 6. самжедь per. 51. 27. семж per. 17. 5. für сѣмо; скжра 26. 32. сжбественж 48. 7. такж per. 28. 38. Auch das aus о entstandene ж wird einigemal ausgestossen: мзолье 27. 25. рва 74. 12. für мозолье, рова, obgleich für рова auch jetzt рва gesprochen wird: altslov. stets ровж, рова: siehe sup. 4. 6; 4. 7; 84. 18. u. s. w.

Im Hankenst. findet diese Verwechslung einigemal Statt: аджва, вжлею, всыкжго, непрохжднмж, разжрити, силжю für адова, волею, всыкого, непроходимж, разорити, силою.

Es ist daher das organische о zu schreiben.

§. 26. ж wird aus Consonantenverbindungen, die ohne dazwischen stehenden Vocal ausgesprochen werden können, nicht selten ausgestossen: вреде 62. 7; 94. 13. вдати 32. 14; 68. 30; 88. 7. взвратити 107. 30. вкусити 34. 28; 48. 23; 83. 22. влагати 76. 30. вметати 12. 24; 19. 7; 104. 31. внести 32. 10. впадати 27. 12. вринути 24. 15; 50. 18; 75. V. вскладати 84. 14. втещи 3. 17; 3. 25. притча 33. 16. локтемж 38. 31. und sogar ввести 83. 4; 87. 4; 106. 7. врѣщи 111. 31; 116. 29. дщи 88. 15; 89. 18; 118. 1. ссудж 6. VII.; daneben kommen die vollen Formen sehr häufig vor: вждати 14. 30; 28. 21; 39. 29. вжзвратити 12. 12; 53. 19; 67. 3. вжметати 40. 9. вжскласти 54. 14. вжтещи 3. 23. притжча 5. 20. локжти 34. 29. und вжвести 37. 32; 37. 36; 38. 34. вжврѣщи 22. 2; 111. 31; 116. 29. джщи 40. 11. сжсудж 14. 23; 22. IX; 26. 14.

Im Hankenst. wird ж nicht ausgestossen.

Es ist daher das organische ж zu schreiben.

Aus der Verbindung des §. 24 mit dem §. 26 erklären sich Formen wie лобъ 16. 27; 16. 28; 31. 28. und лбѣ 31. 27. neben лъба 16. 27.; ложь 87. 16; 105. 14. und лжа 75. 34; 109. 32. neben лъжа 16. 25; 56. 29.; кротокъ 85. 33. und кротко 93. 8. neben кротъкъ 88. 32.; совѣтъ 98. 13. und свѣтъ 27. III; 55. 5. neben съвѣтъ 33. 6; 55. V; 68. 24.; совокупити 27. 21; 64. 22; 69. 11. und совкупити 30. 30. neben совъкупити 68. 12; 68. 13.

§. 27. Umgekehrt wird ъ einigemal gegen die Regel eingeschaltet: възъвратити 8. 10; 23. 20; 23. 21. возъградити 41. 23. изъбѣгнути 33. 14. изъвєсти 41. 14. изъгнати 38. 11. изъдѣлати 12. 25.; eben so възыти 122. 12. възыскати 14. 29. für възвратити, возградити, избѣгнути, извєсти, изгнати, издѣлати, взити 37. 15; 122. 18. взискати 73. 6; 86. 3; 100. 23.

Hier ist ъ auszulassen.

VIII. ь.

§. 28. ь wird häufig durch є ersetzt: ангєлєскъ 121. 14. богословєцъ 49. 23. колєнъ 81. 15. зємлєнъ 54. 24; 54. 25. книжєнъ 67. 22; 89. 20. красєнъ 35. 15; 72. 3; 85. 33. нє 76. 5. мєгновєньє 105. 27. пєсъ 71. 22. сє 23. 23; 27. 30; 30. 18. für сь u. s. w. neben den organischen Formen.

Im Hankenst. tritt diese Verwechslung selten ein: моужє, плачє, подажє, тѣмє, ѥтє, процвєлъ für моужь, плачь, подажь, тѣмь, ѥсть, процвьлъ.

Hier ist das organische ь zu schreiben.

§. 29. Umgekehrt steht ь manchmal für є: прєжь 88. 29. щьлыгъ 10. 22; 27. 27. für прєжє, щєлыгъ 10. XI; 27. IX. Auch das aus є entstandene ь kann ausfallen: наркоша 4. XII. пожгли 103. 8; 119. 14. сочтати 7. 4. stehen für нарєкоша, пожєгли, сочєтати aus нарькоша, пожьгли und сочьтати; псати 19. 31, 36. 18; 47. 3; 49. 14. für пьсати. (vergl. Gramm. III. 154) neben писати.

Im Hankenst. gibt es nur wenige Fälle dieser Verwechslung: волью, пельны, трьтии für волєю, пєлєны, трєтии.

Hier ist das organische є zu schreiben.

§. 30. ь wird aus Consonantenverbindungen, die ohne dazwischen stehenden Vocal ausgesprochen werden können, nicht selten ausgestossen: ближній 22. 11. болша 87. 9. вєлми 47. 24; 55. 14; 56. 11. волга (Olga) 25. 17; 27. 35; 28. 32. володимєрскъ 96. 34.

2*

голубникъ 25. 21. дивно 16. 31. лва 13. 29. лвови 11. 16. лзѣ 36. 18; 55. 1; 71. 10. мстиславъ oft; нарци 80. 12. прелстити 77. 17; 78. 25; 109. 35. створшiи 15. 10. царствiе 29. 15. und sogar бужскъ 113. VI. пожже 70. 31; 96. 26; 98. 23. руськъ oft; соцкъ 54. VI. statt сътьскъ, wofür auch сцьскъ 54. 18, wie десяцьскъ 54. 18. für десятьскъ. Daneben kommen die vollen Formen sehr häufig vor: ближьнiй 22. 12. больша 23. 21; 30. 26. вельми 9. 27; 21. 21; 28. 14. вольга 23. 27; 25. 14; 25. 26. володимерьскъ 90. 27; 116. 29. голубьникъ 25. 21. дивьно 107. 12; 108. 15. львови 14. 1. льзѣ 25. 22; 28. 1; 28. 3. мьстиславъ oft; нарьцѣте 80. 9. прельстити 30. 23; 76. 6. створьшаго 38. 26. царьствiе 91. 7. und бужьскъ 113. 20; 116. 30. пожьже 25. 23. русьскъ oft. In der III. sing. und plur. wird ь vor ся häufig nicht geschrieben: лучится 15. IV. сбывается 16. 31. сбываются 17. 11., was jedoch den Herausgebern scheint zugeschrieben werden zu müssen.

Auch im Hankenst. wird ь nicht selten ausgestossen: вѣрно, источникъ, присно.

Wir schreiben in diesen Fällen das organische ь.

Aus der Verbindung des §. 28 mit dem §. 30 erklären sich Formen wie левъ 10. 24; 11. 14; 11. 16. und лва 13. 29. лвови 11. 16. neben львови 14. 1.; лесть 33. 2; 36. 18. und лсти 86. 33; 110. 11. neben льсти 108. 31.; любечь 10. II; 13. 5. und любча 67. 27. neben любьчи 109. V.

§. 31. Umgekehrt wird ь einigemal gegen die Regel eingeschaltet: людьяхъ 31. 20; 31. 22. für людяхъ, richtig людехъ; недѣлью 83. 29. für недѣлю.

§. 32. In der III. sing. und plur. praes. wird das organische ь bewahrt: благодатьствуеть 17. 25. вабить 114. 14. ведеть 74. 23. блюдуть 73. 33. везуть 36. 5. витають 13. 12; 21. 5.; doch auch стануть 105. 21. Dagegen ist im sing. instr. masc. und neutr. aller, und im sing. loc. masc. und neutr. der pronominalen und zusammengesetzten Declination das organische ь dem ъ gewichen; блудомъ 32. 28. бдѣньемъ 69. 4; 79. 17. семъ 64. 30; 119. 12. томъ 89. 7; 96. 25; 103. 19. берестовѣмъ 56. 11; 98. 23; 99. 3. благороднѣмъ 89. 12.

Der Hankenst. bewahrt treu das organische ь sowohl in der Declination als auch in der Conjugation.

Wir schreiben in diesen Fällen ь: eben so мытежь 64. 1., und nicht мытежъ 64. 31; 64. 32. In der III. sing. und plur. aor. findet man in der Regel ь: бысть 4. 6; 13 20. дасть per. 95. 30.; doch auch ъ: ытъ 84. 29; 111. 22; 112. 16; 117. 16. per. 81. 34. начатъ per. 99. 25. отъытъ per. 111. 31. приытъ per. 92. 13. сънытъ per. 66. 15.

Im Hankenst. wird nach ст — ь, nach т allein — ъ geschrieben: бысть, дасть und възытъ, зачатъ, начатъ, приытъ, распытъ.

Wir schreiben daher бысть, дасть und ытъ, чатъ.

§. 33. Die dem slavischen Ohre ungewöhnlichen Consonantenverbindungen werden häufig durch Halbvocale ъ, ь gelöst: алъваніи 2. 6. малъфрѣдь 55. 28. аръвиньи 2. VI. гаръмати 2. VII. саръдани 2. 5. игерьманы 99. VI. маръмарьи 2. III. моръдва 2. 15; 5. 6; 5. 9. анъглиане 8. 23. анъдроникъ 12. 1; 12. 2. анътиохійскъ per. 30. 41. инъгваръ per. 105. 30. онъдроникъ 11. 32. оньдрѣй 3. 31; 3 32; 4. 13. аньдрѣй per. 1. 25. аньна 47. 15; 77. 10. рогъволодъ 32. 25; 32. 26. per. 16. 7; 56. 3. und рогволодъ per. 16. 1. невъталимъ per. 22. 16. An die Stelle des ъ, ь tritt manchmal о, е ein: понотъ (πόντος) 3. X. neben понтъ 3. 25. понетьскъ 2. 12; 3. 30. силевестеръ 49. 20. neben селивестръ 49. X. скоропій 17. I. neben скорпій 17. 3; 17. 5; 17. 8. харотьи (χαρτίον) 16. 2. und харатьи 22. 26; 22. 31; 22. 33. (woher heutzutage noch харатейный für харотейный) und хартіи 16. 1. коломанъ 115. 5. und колманъ 115. I. вакунофа 2. XII. für закунода (ζάκυνθος).

Der Halbvocal ist zu bewahren, wo er diplomatisch nachweisbar ist, da auch im Altslov. die organische Regel nicht consequent durchgeführt erscheint. Aus diesem Gesetze sind die oben angeführten Formen wie болъгаринъ, волъхвъ, волъчій, молъньи, полъкъ, терьгнути, дерьзновенье u. s. w. zu erklären. Soll дънѣпръ 50. 25. дънѣстръ 2. 12. und тъмутороканъ 63. 32; 96. 25. oder днѣпръ 2. 13; 3. 22; 4. 22. днѣстръ 5. 29. und тмутороканъ 63. 20; 63. 30; 71. 4. geschrieben werden?

IX. ѣ.

§. 34. ѣ wird häufig durch е ersetzt: вежа 10. 28; 115. 24; 119. 11. für вѣжа 27. 30. влещи 17. 22; 50. 14; 50. 17. вредити 17. 12; 105. 8. времы 7. 5; 15. 17; 18. 4. für врѣмы per. 90. 5.

погребати 107. 22. добродѣтель (virtus) 68. 18. жрети 101. 24. зверь per. 2. 17. излею per. 7. 30. колебанье 95. 20. ле 4. 5. für лѣ per. 93. 25. neben еле (vergl. Gramm. I. 99.) кисель 55. 12; 55. 22. (man vergleiche купѣль 29. 5.) налегати 94. 25. (man vergleiche сълѣгати per. 3. 38.) оумрети 23. 1. мытель 4. IV. нечему 10. 19. обитель 59. 15. печенегъ 18. 12; 18. 20; 55. 15. für печенѣгъ oft; пре oft für прѣ; предъ für прѣдъ per. 87. 14; 89. 12; 91. 5. реша 76. 24. оурекати per. 34. 29. семъ per. 17. 5. für сѣмо; освѣте per. 84. 1. für освьтѣ; среда 28. XII; 74. 1; 117. 6. смежити 81. XII. сплетати 58. 32. истребити 43. 11; 75. 33. чрезъ 81. 4; 90. 19; 112. 7. треска 62. II. für трѣска 62. 5. истекати 60. 3. оутеха 59. 34. оутешати 66. 2. чрево 62. III.; in der Personalendung ве: изидѣве 38. 16. испустиве 41. 9. neben испустивѣ 41. IV. und истребивѣ 75. 33.; in вѣде (novi) 77. XV; 78. II; in толицемъ (sing. instr. neutr.) 14. VI; in рцемъ 29. 7; in донележе per. 40. 19. für донелѣже; im plur. dat. грецемъ 16. 15. für грецѣмъ wird грекъ gegen alle Analogie pronominal declinirt. — Für лѣ, рѣ tritt in manchen Wörtern ело, оло, ере ein: шеломъ per. 66. 9; 66. 15. für шлѣмъ Hankenst.; волокоша 71. 9. per. 58. 40. пополонити 18. X. für поплѣнити 11. 3; man bemerke влокуть 4. 9. für влѣкуть; берегъ 12. 21; 12. 22; 61. 20. вередити 104. 40. верещати per. 31. 12. und врещати per. 40. 36. жерело 3. 28; 3. 30. измерети 25. 6. умерелъ 57. 18. (altslov. оумрѣлъ: vergl. Gramm. III. 130) neben умерлъ (altslov. оумрълъ); теребити 56. IV. neben требити 56. 6. пере neben пре; перестани 54. 34; 97. 10. середа 28. 30. черевн (calcei) 53. 6. черевикъ per. 32. 35. черево 62. 5. череда 104. 31. черезъ 10. 29; 32. 5; 72. 13. und чересъ per. 58. 15; 63. 9. für чрѣзъ per. 45. 14. und чрѣсъ per. 6. 39; серебь 3. 11. aus серьбь steht für серебь altslov. сръбь; истерти 72. 31. per. 91. 5. für тръти per. 4. 4. altslov. трѣти und wohl auch тръти (vergl. Gramm. III. §. 176).

е für ѣ steht nicht selten auch im Hankenst.: неизмерьнъ, преславьнъ, тебе (loc.) чрево u. s. w.; dagegen haben wir von ело, оло, ере keinen Fall gefunden.

In den hier aufgezählten Wörtern schreiben wir ѣ.

§. 35. Umgekehrt wird е einigemal durch ѣ ersetzt: болѣзнѣхъ 93. 5. für болѣзнехъ; гдѣ 3. 8; 3. 9; 4. 17. für где per. 1. 2. кдѣ 10. 10; 16. 23; 24. 28. ондѣ per. 68. 4. готѣ 2. 19;

8. XV. идѣ (ubi) 4. 5; 4. 6; 16. 26. днѣхъ 67. 26. ѥдѣ per. 9. 36. für ꙗдє; козарѣ 7. 13. насѣльникъ 9. 5. осѣдлати 16. 25. прилѣжно 122. 30. нѣ ѥсмы 107. 13. für нѣсмы; обрѣ 5. 16; 5. 21. словѣнѣ 13. 22; 62. 3. für словѣнє. Dasselbe tritt auch bei altslov. ѥ ein: болѣ 16. 20; 19. 24; 47. 2. болѣсть 56. 11. вравьѣвє 25. 21. крѣплѣ 85. 7. подалѣ 82. 9.

ѣ für є steht öfters auch im Hankenst.: дѣвєльство, дрѣвлє, камѣниѥ, прилѣжьнъ, am häufigsten im substantivum verbale der verba auf ити: погрєбѣниѥ, прѣстоуплѣниѥ, хвалословлѣниѥ, хвалѣниѥ u. s. w. auch смотрѣниѥ gehört hieher, da die alte Sprache noch kein смотрѣти kennt; дє in идє, кѫдє und сьдє wird stets so geschrieben.

In den hier aufgezählten Wörtern schreiben wir є, ѥ.

§. 36. Für ѣ tritt einigemal и ein: всимъ 122. 4. колѣни 106. 38. поидита 93. 22; 118. 12. мозита 102. 11. пєчєнигъ 31. 24. старійшина 7. 14.; wahrscheinlich auch in малъфридь 55. XII. und in симарьгла 34. 5. für малъфрѣдь 55. 28 und сѣмарьгла 34. 11. In den Eigennamen besteht миръ neben мєръ für wahres мѣръ: володимєръ 8. 8; 32. 15; 32. 18. владимєръ per. 15. 16; 16. 35; 17. 13. казимиръ 67. 6; 67. 10. Dass ѣ hier richtig ist, geht aus den in byzantinischen Quellen erhaltenen Formen hervor: *δοβρομηρός* Cedr. II. 452. *βλαδίμηρος* Vita S. Clementis 25. *βλαδιμηρός* Cedr. II. 551. Ioann. Curop. 741. *ῥαδομηρός* Cedr. II. 435. 468. *τειχομηρός* ib. 528. 539. siehe vergl. Gramm. I. 25. und slov. Ortsnamen auf mêrje: Radomêrje.

Diese Verwechslung kommt im Hankenst. nicht vor.

Wir schreiben in den hier behandelten Fällen ѣ.

§. 37. Umgekehrt tritt manchmal ѣ für и ein: грєцѣ 12. 27; 12. 29; 13. 3. гѣоноу (*γειών*) 2. 5. зємлѣ sing. dat. 3. 9; 74. 3; 74. 12. змiѣ sing. dat. 38. 5. змѣꙗ 16. 28; 85. 4. изгнѣєть 35. 20. инѣ plur. nom. masc. 65. 18. малахѣꙗ 42. 5. ожєнѣвъ 50. 4. нарѣцати 99. 20. пострѣгъ per. 101. 30; 102. 8; 103. 1. полѣ sing. loc. 12. 8; 118. 17. прорѣцати 37. 14. сѣми 12. 19. царѣградѣ 49. 7.; кнꙗзѣй plur. gen. per. 2. 27. steht für —зєй, und dieses für —зий.

Wir schreiben in den hier aufgezählten Fällen и.

§. 38. ѣ wird durch ꙗ ersetzt in dem Suffix ѣнъ: багрꙗнъ 16. 12. власꙗница 82. 24; 84. 3. дрєвꙗнъ 34. 4; 39; 11; 39. 18.

каменъ 86. X; 116. 12; 117. 14. мраморынъ 17. 6; 86. 31; 88. 28. мѣдынъ 17. 5; 50. 10; 117. 26. пламынъ 19. 6; 121. V. рамыно (valde) 4. 9; 111. 8. In den älteren Denkmälern wird stets словѣнинъ, словѣньскъ, im Nestor zweimal словеньскъ 3. 20; 11. 23., nie словынинъ oder gar славынинъ geschrieben. Letzteres scheint vor dem XVII. Jahrhundert nicht vorzukommen: man beachte σκλαβῖνοι Cedr. I. 761. neben σϑλοβενοί Vita S. Clementis 2. σϑλοβενικός ib. 3. Dem altslov. прѣмо sup. 260. 18; 264. 22. steht прямо entgegen: 38. 11; 80. 4. самоѣдь 107. 12. findet man neben самоѣдь 107. II. ы für ѣ im Suffix ѣнъ ist eine schon in den ältesten Denkmälern, namentlich im Ostromirischen Evangelium auftauchende Eigenthümlichkeit des Russischen; dasselbe gilt vom Imperfect, das ebenfalls schon im Ostromir ы für ѣ bietet: быахъ 3. d. 11. b. видыахъ 16. a. вѣдыахъ 12. b. 13. d. 154. c. живыахъ (vivebam) 9. c. идыахъ 4. c. 5. c. 15. d. имыахъ 23. b. мьныахъ 44. b. 268. c. пьрыахъ 21, b. хотыахъ 18. c. 53. c. ѣдыахъ 16. b. (siehe vergl. Gramm. I. 95.) altslov. бѣахъ, видѣахъ, вѣдѣахъ u. s. w. bei Nestor und im Hankenst. быхъ, видыхъ, вѣдыхъ u. s. w. selten вѣыхъ 64. 20. имѣахъ 6. I. изоумѣахъ 84. 25.

Auch im Hankenst. steht ынъ für ѣнъ: багрыница, тьрнынъ.

Wir schreiben hier in der Regel ы für ѣ.

§. 39. Umgekehrt wird ы, а durch ѣ ersetzt: болярцѣ plur. acc. 57. 25. братьѣ sing. gen. 7. 12; 68. 21; 68. 27. вашѣ plur. acc. masc. 72. 30. вдовицѣ sing. gen. 105. 2. вежѣ plur. acc. 25. 21. вонѣ sing. gen. 78. 14. воѣ plur. acc. 19. 10; 46. 34; 54. 33. грекинѣ sing. gen. 34. 13. грекынѣ 69. 26. другыѣ plur. acc. masc. 120. 15. землѣ sing. gen. 2. 18; 27. 17; 30. 3. златоѣ sing. gen. fem. 64. 15. für златыя; eben so in ѣду 24. 8; 24. 11. ѣздити 16. 19; 102. 11; 104. 25. und in ѣденье 102. 27. neben яша (ederunt) 55. 26. In яд (vehi) sanskr. jâ steht ѣ für â, welches ѣ nach dem Vortritt des j in a übergeht; dasselbe scheint bei яд (edere) stattgefunden zu haben, nur müsste hier eine Verlängerung des ursprünglichen a stattgefunden haben. ѣ mit ы wird hier durch е vermittelt.

Im Hankenst. haben wir nur folgende Fälle dieser Verwechslung bemerkt: мѣсяцѣ plur. acc. пшеницѣ sing. gen. крѣпъчѣе; доушѣ sing. gen. ѣ plur. acc. masc.

Wir schreiben hier ы.

§. 40. ѣ wird zu ь abgeschwächt in цьсарь, woraus das spätere царь entstand: є hat sich auch in den russischen Chroniken hie und da erhalten: per. 3. 7.; der Hankenst. kennt nur die Form mit є, wahrscheinlich цѣсарь, цѣсарьскъ, цѣсарьство, цѣсарьствовати. Dass die bulgarischen Slovenen im eilften Jahrhundert цѣсарь sprachen, erhellt nicht nur aus den slovenischen Quellen jener Zeit, sondern auch aus einer Stelle des Cedrenus, wo erzählt wird, bulgarische Kundschafter seien unter dem Rufe: βεζεῖτε, ὁ τσαῖσαρ (бѣжитє, цѣсарь) geflohen.

Wir werden für царь stets цѣсарь schreiben.

§. 41. Umgekehrt wird ь durch ѣ ersetzt in самовидѣць 90. 3. процвѣтшю 105. 33.: die Vermittlung zwischen ь und ѣ geschieht durch є.

Wir werden hier ь schreiben.

§. 42. ѣѣ wird im sing. loc. masc. und neutr. der zusammengesetzten Declination zu ѣ verschmolzen: благороднѣмъ 89. 12. Die volle Form kommt in den Abschriften Nestor's nicht ein einziges Mal vor.

Auch in Hankenst. findet sie sich nicht.

Es ist daher ѣмь, nicht altslov. ѣѣмь zu schreiben.

§. 43. ѣ ist ausgefallen in оцѣпнєвъ per. 48. 15. für оцѣпѣнѣвъ.

X. Altslov. ѧ.

§. 44. Das altslov. ѧ wird durch ꙗ, а ersetzt: зꙗть 6. 4; 18. 5. чадь 74. 31; 97 7; 103. 43. altslov. зѧть, чѧдь (vergl. Gramm. I. 384). Unregelmässig sind нєрадьць 88. 20. нєрадєць 88. 23. für нєрꙗдьць 88. VI; 88. IX. altslov. рѧдъ; сажєнь 38. 31. per. 21. 7. altslov. сѧжєнь und die part. praes. act. auf а für ꙗ (ѧ) altslov. ꙑ: вєрга 28. 8. има 87. 22. рєка 11. 25; 68. 27; 93. 12. und рєꙗ 16. 23; 16. 24; 16. 27. сѣка 115. 16. altslov. врьгꙑ, имꙑ, рєкꙑ, сѣкꙑ. Die den auf а auslautenden Participien zu Grunde liegenden Formen auf ѧ sind bei den hier in Berücksichtigung kommenden Verben im Altslov. selten: siehe vergl. Gramm. III. §. 134. 145. 153. Wenn man neben dem regelrechten plur. acc. masc. прославлꙗющꙗꙗ 29. 12. лєжачіѣ 64. 16. für altslov. лєжѧштѧꙗ findet, so ist zu bemerken, dass и für ꙗ, а dem russischen eigenthümlich ist und in Denkmälern des XI. und XII. Jahrhunderts

nicht vorkommt: верховьнік 54. 33. грыдущім, дѣющім 37. 5. für — ныѧ — щаѧ sind daher zu beurtheilen wie die plur. acc. биричи 52. 33; 104. 43. вои 70. 21; 72. 6; 78. 27. двои 104. 24. für — ча und — ѧ.

Für нерадьць schreiben wir нерѧдьць, für сажень—сѧжень. Die Form des part. praes. act. auf а kann in gleichzeitigen russischen Quellen nicht nachgewiesen werden: wir schreiben daher nicht а, sondern ы. Ebenso ziehen wir für den plur. acc. masc. und fem. der zusammengesetzten Declination die Form auf аѧ der auf іѧ vor.

§. 45. In den Quellen wird ѧ neben ѫ zur Bezeichnung desselben Lautes verwendet: землѫ und землѧ. Wir haben grösserer Bestimmtheit wegen der Aussprache gemäss uns nur des Zeichens ѧ bedient.

Wenn in byzantinischen Quellen Formen wie σφενδοσθλάβος Cedr. II. 372. 400. 402. 413. für свѧтославъ altslov. свѫтославъ vorkommen, so rührt dies daher, dass die Byzantiner die ihnen bekannteren altslov. Formen den russischen substituirt haben: vergl. Gramm. I. 56. Eben so steht in der Vita S. Clementis 8. σφεντόπλικος für das čech. Svatopluk, russ. свѧтополкъ, altslov. свѫтоплъкъ.

XI. Altslov. ж.

§. 46. Das altslov. ж wird durch ү ersetzt: путь altslov. пжть.

§. 47. In тысѧща 18. 29; 19. 2; 89. 14. und тысѧча 41. 8; 74. 7; 92. 18. тысѧчьскъ per. 53. 13. und in фрѧгъ 2. 20. steht ѧ für das dem altslov. ж entsprechende ү: тысүща 42. XVI. фрүгъ altslov. тысжшта, фржгъ.

§. 48. Unberechtigt ist es, bei Nestor die altslov. nasalen Vocale ѫ und ж anwenden zu wollen, da selbst das Ostromirische Evangelium in Anwendung derselben schwankt: der Hankenst. kennt ж gar nicht, per. gebraucht es für оү; ѫ ist bei beiden mit ѧ gleichbedeutend.

XII. ы.

§. 49. Für das altslov. ы steht nach den Gutturalen häufig и: аки 7. 3; 10. 29; 18. 31. für акы 51. 10; 56. 15; 58. 22. киевъ 4. 22; 13. 14; 21. 6. für кыевъ 64. 19; 78. 23; 109. 21. паки

5. 21; 7. 5; 19. 14. für пакы 2. V; 13. 14; 14. 27. кнꙑгини 24. 13; 67. 17; 120. 23. für кнꙑгꙑни 67. VII. могила 10. 11; 16. 30; 23. 26. für могꙑла 99. II. погибнути 5. 20; 30. 24; 34. 18. für погꙑбнути 78. 4; 86. 30; 92. 5. хитрѫ 11. 15. für хꙑтрѫ 89. 15. Daraus ist чиханіє 73. IX. für кꙑханиѥ zu erklären. Selten sind Formen wie гл҄ѣбови sing. gen. fem. 103. 43. für гл҄ѣбовꙑ; слов҄ѣни plur. acc. 65. 13; eben so unrichtig ist ѥсми per. 82. 35. für ѥсмꙑ, denn ganz vereinzelt steht ликоуими sup. 236. 25. (Vergl. Gramm. III. §. 101.)

Diese Verwechslung kommt im Hankenst. nicht vor.

In den verzeichneten Wörtern und sonst ist nach der altslov. Regel das organische ꙑ zu schreiben.

§. 50. Umgekehrt steht einigemal ꙑ für и: латꙑнѫ 49. 10. лат҄ꙑна per. 3. 5; 3. 24. латꙑньскѫ 11. 11. лат҄ꙑньскѫ per. 7. 11. für латинѫ 11. 24. латина per. 82. 27. непостꙑжнꙋ 14. 12. комагинꙑ 1. 7. (κομμαγηνή) für комагꙑни, und selbst nach den Gutturalen: никꙑта 109. 15. саракꙑнѥ 99. 30. ѥг҄ꙑпе-тѥскѫ per. 5. 2. ѥг҄ꙑпта per. 22. 32., in welchen Fällen im Altslov. der Guttural geschrieben, jedoch in der Aussprache modificirt wird. (Vergl. Gramm. I. 204.) Über вѫзꙑти für вѫзити ist schon gesprochen worden. отонма per. 60. 10. steht für отѫима, besser отима.

Im Hankenst. findet sich die hier besprochene Erscheinung nicht.

In diesen Fällen ist das organische и zu schreiben.

§. 51. Vor präjotirten Vocalen wird ꙑ einigemal durch о vertreten: строѥ 93. 17; 93. 19. per. 76. 27; 89. 14. und стрѫѥ 93. VII., worin ѫ wie о lautet, für стрꙑѥ 70. 18. стрꙑѥви 71. 1. (Vergl. Gramm. I. 376. 383.) Dasselbe tritt auch in нон҄ѣ 84. 22; 87. 6; 93. 32. für нꙑн҄ѣ ein.

Diese Erscheinung haben wir im Hankenst. nicht bemerkt.

In den bezeichneten Fällen ist ꙑ zu schreiben.

§. 52. пл҄ꙑти per. 6. 16. сл҄ꙑти per. 45. 30. für altslov. плоути, слоути kann geduldet werden. оба полѫ 61. 18; 62. 4. per. 28. 20. steht offenbar für оба пол҄ꙑ: пол҄ꙑ nämlich ist ein dual. acc. (Vergl. Gramm. III. §. 8.)

§. 53. In den älteren Denkmälern wird nie, oder doch nur sehr selten ꙑ, sondern ъı geschrieben. Selbst die aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts stammende Abschrift der Lavrentij

scheint nur ъı zu kennen: благородный, бысть, зимы, святыı u. s. w. Siehe das Facsimile im Полное Собранiе; in der gedruckten Ausgabe jedoch kommt ъı gar nicht vor. In dem aus dem fünfzehnten Jahrhundert herrührenden Лѣтописецъ Переяславля Суздальскаго findet man ы nur ausnahmsweise.

XIII. ꙑ, ю, ѥ.

§. 54. Die Vocale ꙑ und ю können auch nach den Sibilanten und nach den Palatalen stehen: вдовицꙑмъ 89. 15. мертвецꙑ 102. 35. сницꙑ 71. 29; 77. 14. царицꙑ 26. 10; 56. 1. зꙑть 6. 4; 18. 5. altslov. зѧть; кнꙑзꙑцю 70. 2. велдюзꙑ 119. 2; 119. 3. пѣнꙑзꙑ per. 88. 19. сꙑ altslov. сѧ; возꙑхъ 27. 23. лѣзꙑхъ 92. 7. носꙑхъ 99. 10. багрꙑницю 60. 14. солнцю 102. 43. старцю 69. 6; 69. 9; 82. 7. троицю 7. 10. сю altslov. снѫ; жемчюгъ per. 11. 26; 72. 24; 83. 4. чюдо 17. 1; 78. 3; 102. 2. чюдь 2. 15; 5. 8; 8. 24. чюжь 14. 34; 78. 33; 89. 1. чюждь per. 3. 25. хочю 24. 6; 27. 9; 27. 25. телчю 41. 7. учащю 3. 32. пищю 82. 28. пущю 76. 23. кожюхъ per. 58. 37. сложю 86. 9; 113. 15. хожю 122. 18. мужю 24. 24; 38. 8; 39. 29. межю häufig für altslov. междоу; шюй 91. 13; 94. 7. кошюлꙑ per. 3. 27. шюмъ per. 77. 28. шюринъ per. 22. 1; 54. 38. скрушю 95. 10. чашю 31. 28. болышю 18. 17. вашю 31. 11; 31. 12; 31. 13. прошю 25. 11; 25. 13.

Im Hankenst. findet man ꙑ nach den Palatalen nicht, wohl aber nach den Sibilanten: срьдьцꙑ, кнꙑзꙑ; ю hingegen liest man sowohl nach den Palatalen als auch nach den Sibilanten: плачють, чловѣчю, чюдо; плещють; кожю, одежю; доушю, нашю, оупасъшю, ꙗвльшю — дѣвицю, законодавьцю, мольбницю, помощницю, творьцю, цѣсарицю, стьзю.

Es darf daher ꙑ nach den Sibilanten, ю nach den Palatalen und den Sibilanten geschrieben werden; сiю 48. 5. ist jedoch dem сю 52. 30; 61. 17; 64. 23. vorzuziehen.

§. 55. Die Vocale ꙑ und ю kommen auch nach den Dentalen und den Labialen vor: братꙑхъ 82. 4; 115. 16. und бращахъ 54. 4. хотꙑхъ 17. 19; 32. 25; 77. 27. пустꙑхъ 115. 16. водꙑхъ 121. 20; 121. 21. und вожахъ 122. 26. ꙗдꙑхъ 6. 6; 41. 5; 107. 22. зꙑтꙑ per. 72. 34; 83. 32; 90. 2. тьстꙑ 99. 2. per. 74. 22; 96. 12. зꙑтю per. 71. 38; 101. 12; 103. 14. терпꙑхъ

35. 16. любыхъ 27. 15; 33. 30; 92. 25. und люблыхъ 58. 11. славыхъ 37. 34. und изваблыхъ 41. V. und дивлыхъ 4. 13. умыхъ 38. 17.

Die Regel hinsichtlich des Imperfects wird im zweiten Abschnitte bestimmt werden. Was зяты, зятю und тьсты anlangt, so sind diese Formen zulässig, obgleich man nicht annehmen kann, dass die ь-Declination (vergl. Gramm. III. §. 52—59) beim Mascul. schon in jener frühen Zeit durch die ъ-Declination gänzlich verdrängt worden sei: bei Nestor kommen noch die sing. gen. пути 56. 22; 72. 33; 95. 4. die sing. dat. пути 56. 31; 111. 19. der plur. acc. пути 103. 5. und der plur. nom. путье 57. 29. vor.

§. 56. Altslov. ю geht im Anlaute bestimmter Wörter häufig in о über: одва 4. 5; 12. 12; 19. 4. одинъ 7. 17; 12. 7; 13. 15. оже 15. 12; 20. 24; 22. 6. озеро 3. 22; 3. 23; 5. 5. оксапсалмъ 58. 1. für ексапсалмъ 58. I. оле 120. VI. für еле 83. 7. олена 26. 10. per. 13. 19. für елена per. 56. 31; 107. 21. олень 104. 37. оли 34. 2; 36. 10; 38. 1. орина 10. 12; 65. X; 121. VIII. per. 6. 23. für ерина 121. VII. aus ирина 65. 23. (vergleiche das serbische јерина aus εἰρήνη) осе 116. 21. altslov. юсе sup. 66. 8; 273. 21. und есе sup. 27. 16; 362. 17; 364. 22. осень 16. 16; 22. 6; 23. 14. ото 29. VIII; 31. XI; 110. 30. per. 15. 16. (vergleiche юсе); одрѣнь 18. 5. scheint mit Hadrianopolis durch юдрѣнь zusammenzuhängen, wofür das serb. једрене, едрене spricht (дренопоље klingt an дрен cornus mascula an), wogegen jedoch олександръ zu berücksichtigen ist; ому 100. 11. scheint für юму zu stehen. Hieher gehören auch die Eigennamen ольгъ und ольга, die aus den altnord. Namen Helgi und Helga entstanden im Altslov. юльгъ und юльга (griech. Ἔλγα Cedr. II. 329) lauten würden. олыдія 37. 2; 67. 3. лыдехъ 19. 5. mit den Varianten олыдѣхъ 19. IV., лыдьнѣмъ 19. 8. (о лыдьнѣмь огни de navali igne) und голыдія 70. 17; 70. VIII. hängt mit dem griech. χελάνδιον (Cedr. II. 946), und nicht etwa mit ὁλκάς zusammen: vergl. государь, осударь, сударь. фофудья 16. 9. steht durch einen Schreibfehler für офудья, юфудья aus dem griech. ἐφόδιον (viaticum): фодія per. 9. 23. und лыдь (chelandium) sind auch mit вощіе per. 34. 3. für овощіе per. 33. 37. zu vergleichen.

Der Hankenst. enthält keinen Fall dieser Verwechslung; in неоманъ für νεεμάν tritt о für е, ю im Inlaut ein, vergl. витьлеомъ cloz.

Regel für Nestor ist ѥ; in den den Russen eigenthümlichen Eigennamen ist о zu wahren.

§. 57. Für ѥ findet man in den Ausgaben stets е geschrieben: die Handschriften haben auch ѥ, wie die im ersten Bande des Полное Собрание enthaltenen Facsimile darthun: своѥго, своѥмоу, ѥго neben есть, киевѣ, первѣе, строеви.

Der Hankenst. hat in der Regel ѥ, wo es im altslov. steht; nur nach л und р wird stets nur е geschrieben: избавлениѥ, оставлениѥ, хваление; море, оумирениѥ, разорен҄ъ.

Die Regel für Nestor stimmt daher mit der altslov. überein, nur nach л und р wird stets е geschrieben.

B. Consonanten.

I. Flüssige Consonanten.

§. 58. Die Regel, dass л, р, н nicht vor anderen Consonanten stehen können, gilt nur mit zahlreichen Ausnahmen, die bei л und р in einheimischen Wörtern dadurch begründet werden, dass an die Stelle der altslov. Vocale л und р mit diesen beiden Buchstaben schliessende Sylben treten; н hingegen erscheint vor Consonanten nur in entlehnten Wörtern: желчь, верста; häufig in entlehnten Wörtern: алданъ 20. 8. aus dem altnord. Hâlfdân; мармарія 2. 1. und марьмарья 2. III. aus dem griech. μαρμαρίς; понтъ (pontus); климета 90. IX. findet man neben климента 90. 21.

Die Regel Nestor's ist in dem §. 32 bestimmt worden.

§. 59. Vor ы in волыринъ kann л ausfallen: волыринъ 20. 12; 20. 20; 39. 9. und воıринъ 13. 33; 17. 4; 45. 33. Auch in den romanischen Sprachen, namentlich im Französischen und im Italienischen, wird weiches l in der Aussprache häufig durch j ersetzt: im Rumunischen wird es nicht geschrieben: вое (voje) voluntas.

Nestor's Regel ist болыринъ.

§. 60. Im part. praet. pass. (vergl. Gramm. III. §. 114) und in den mittelst ьнъ gebildeten Adjectiven wird н manchmal verdoppelt: неизреченьнъ 96. 4. оканьнъ 17. 9; 35. 17; 58. 16. altslov. оканнъ; божественный 9. 18. für божественый 91. 22.

Dieselbe Erscheinung bemerkt man einigemal im Hankenst.: изреченьнъ neben изреченъ, несъказаньнъ, несъмоущеньнъ.

Dem Nestor ist diese Verdoppelung als fremd anzusehen.

§. 61. н wird gegen die Regel manchmal angefügt: нꙗти per. 12. 11; 98. 24; 109. 11. нꙗша 12. 31. per. 82. 20; 90. 38. вꙿзнꙗти 57. 20. per. 37. 4. понꙗти per. 13. 20. рознꙗти per. 18. 9. него in въ него мѣсто 41. 14; 70. 34; 75. 2; 85. 34; 90. 18. per. 70. 6. altslov. ѩти, вꙿзѧти, поѩти, разѧти, ѥго. (Vergl. Gramm. I. 124.)

Ähnliches findet sich im Hankenst. nicht.

Nestor's Regel muss hierin als mit der altslov. übereinstimmend angesehen werden.

§. 62. Auch vor Consonanten wird н in fremden Wörtern manchmal eingeschaltet: доментіанъ 16. XI. доментіановъ per. 10. 2. und доменьтіꙗнъ 16. XI. für деметіанъ 16. 32. мелентій per. 30. 34.

Auch im Altslov. findet man ähnliches.

Hierin ist an dem Überlieferten nichts zu ändern; jedoch bei mehreren gleich gut beglaubigten Formen die den Lautgesetzen mehr entsprechende vorzuziehen.

§. 63. н wechselt mit р in илмерь, ильмерь 3. 18; 3. 22; 9. IV. und ильмень 3. VII. Per. kennt nur ильмерь 1. 12; 1. 16; 5. 24.

II. Dentale.

§. 64. т und д können auch vor präjerirten Vocalen stehen, wie schon oben §. 55. erwähnt worden: братꙗхъ, водꙗхъ altslov. бращахъ, вождахъ.

§. 65. т kann zwischen с und р, д zwischen з und р eingeschaltet werden (vergl. Gramm. I. 213): устрѣте 19. 5; 110. 12; 115. 8. per. 10. 21; 69. 32; 92. 27. вꙿздрастати 79. 10. вꙿздрастити 79. 11. neben вꙿзрастъ 26. 27. неиздреченьнъ 96. 4. раздрушити per. 40. 12. хоздрои per. 3. 2., wo falsch ходрои gelesen wird: griech. χοσρόης neben χοσδρόης; ähnlich ist ендрихъ per. 61. 9.

Die Einschaltung kommt auch im Hankenst. vor: издребръ, издреченъ, издрꙗдьнъ, раздроушити, раздрѣшити.

Hierin ist am Überlieferten nichts zu ändern.

§. 66. т und д können ausgestossen werden, jenes, wenn in der Zusammensetzung auf die Präposition отъ ein Consonant folgt, dieses vor м in седмь: оземьствити 7. 4. оземьствовати per. 4. 25. ополонити (liberare) per. 96. 18. für отъполонити per.

105. 32; 108. 20. оходж per. 4. 29. — семаго 71. 36. семомꙋ 80. 26. семью 3. 28.

Die Ausstossung des т in dem bemerkten Falle ist auch im altslov. zulässig; семь kommt auch im Hankenst. vor.

Im Nestor ist оземьствовати und седмь zu schreiben.

§. 67. Von den aus den Dentalen entstandenen Palatalen щ und жд wird щ häufig durch ч, жд regelmässig durch ж ersetzt: аче 55. 10; 122. 20. per. 70. 11; 89. 9; 99. 26. für аще 21. 15; 40. 15; 69. 30. кошчи 105. 7. видꙋче 90. 22. воюючє 93. 22. für воюющимж 74. 3; 74. 4. вѣче 55. 3; 55. 6; 73. 25. вычеславж 65. 11; 70. 12; 70. 15. дчере 34. 13. für дщере 39. 35. капиче 32. 29. зажечи 24. 22. für зажещи 108. 23. конꙑча 31. 26. für конꙑща aus einem altslov. коньѧ, коньате; мачеха 7. 9. ночь 19. 5; 83. 14; 104. 42. für нощь 29. 4; 34. 26; 84. 16. овечь per. 89. 6. печи 111. 6; 111. 7. für пещи 26. 20. печера für пещера 68. 23; 83. 11; 90. 12. per. 45. 27. хочеть für хощеть oft: митрополичь per. 34., wofür sogar митрополиць per. 44. 5. statt митрополищь; володимеричь 98. 1; 107. 33; 118. 15. вышатичь 119. 32. игоревичь 87. 31; 109. 17; 112. 1. neben дѣтищь per. 35. 22; 46. 18. прѣлюбодѣйчищь per. 16. 39.: daraus erklärt sich die häufige Verwechslung von нанченіе mit наꙋщеніе 63. 34. — блꙋженіе 36. 19. вижь 32. 11; 53. 21. вожь 121. 23. всеволожь 89. 18; 120. 5; 121. 1. дажь 57. 7; 106. 25; 110. 9. für даждь 57. 8; 89. 1. же oft für жде: преже oft für прежде 15. 10; 56. IX. рожь häufig für рождь 107. 2. хожахж für хождахж 18. IV. Häufiger finden wir жд im per. вижю 39. 18. виждь 33. 18; 39. 36. даждь 23. 21. досажденіе 91. 6; 98. 34. исхожденіе 30. 4. междоу 65. 37; 65. 39; 78. 16. между 85. 19. надежда 61. 25; 78. 10; 87. 31. одежда 46. 23. одождити 91. 32. побѣждати 40. 22; 41. 29. прѣжде 80. 7; 80. 11; 97. 9. рожденіе 30. 2. рождь 33. 21. свобаждати 37. 20. чюждь 46. 9.

щ erhält sich im Hankenst., dagegen weicht жд sehr häufig dem ж: зижитель, наслажѥниѥ, рожьство u. s. w. neben побѣжденниѥ, прѣжде, тоуждь.

Im Nestor sind die organischen Palatalen щ und жд zu bewahren.

Einzelnes. щелыгъ 10. XI; 27. IX. und щлыгъ per. 6. 32. stehen für шелыгъ 10. XI; 27. IX.; повѣжьте 29. 31. und ыжьте per. 46. 13. sind unrichtig für повѣдите und ыдите (Vergl. Gramm. III. §. 247); молодшюю 113. 11. steht für молождьшюю.

§. 68. Für зж tritt manchmal жд, für сш hingegen щ ein: иждену 26. 30. иждигати per. 83. 25. раждельти per. 11. 23. (Vergl. Gramm. I. 214.) — ищьли 99. XIII; 99. XIV. ищьло 99. XV. (Vergl. Gramm. I. 216.)

жд kommt in dem bezeichneten Falle auch im Hankenst. vor: иждити, ижденоу, раждежень u. s. w. щ für сш jedoch findet sich nicht.

жд ist, wo es überliefert ist, zu bewahren; щ hingegen, weil auch im Altslov. sehr selten vorkommend, nicht einzuführen.

§. 69. An die Stelle von сц kann ст treten: гречьстѣй 97. 1. гречьстѣмъ 7. 26. изборстѣ 9. 1. und изборсцѣ 9. I. кієвьстіи 24. 18. (Vergl. Gramm. I. 202.) Dasselbe möchte man in роскѣпъ 76. VIII. erwarten. Eben so steht стегги 20. 5. aus dem altnord. skeggi (barbatus).

ст ist, wo es überliefert ist, zu bewahren.

III. Labiale.

§. 70. п, б, в, м können auch vor präjerirten Vocalen stehen, wie schon oben §. 55 bemerkt wurde: терпꙗхъ, любꙗхъ, славꙗхъ, умꙗхъ altslov. тръпѣахъ, люблꙗахъ, славлꙗахъ, оумѣахъ.

§. 71. Anlautendem а, о, у wird manchmal в vorgesetzt: вадъ 34. 22. für адъ 77. 13. вольга 23. 27; 23. 29; 25. 14. für ольга 26. 1; 26. 14; 26. 23. восень 87. XIV. für осень 16. 16; 22. 6; 23. 14. вото 29. 23. für ото 29. VIII; 31. XI; 110. 30. вустье 4. I; 22. 4; 22. 5. für устье 3. 23; 4. 1; 22. II.

Einigemal wird в zwischen Vocalen eingeschaltet: елевоньскъ 44. 24. гедивонъ 45. 8. für гедеонъ 63. 13. левонтій 49. 24. левонъ 10. XIV. per. 75. 7. für леонъ 10. 14; 12. 10; 13. 16. семевонъ 18. 22; 40. 2. für семеонъ 12. 11; 18. 12; 40. II. тивунъ 93. III; 102. 25. per. 84. 7. für тиунъ 93. III; 95. 5. aus

dem altnord. þiona (servire); фаравонъ 7. 20 für фараонъ 7. 20; 17. 27; 40. 13.

Manchmal wird в ausgestossen: възратити 18. 24; 19. 27; 28. 16. жиѵщь 10. 30; 11. 8. per. 7. 7. зоѵть 34. 16. мараѵ 11. 3. ноѵгородѵ 29. 25; 32. 17; 34. 10.

Die hier berührten Abweichungen vom Altslov. finden sich im Hankenst. nicht.

Wir geben in diesen Fällen der altslov., und in fremden Wörtern jener Form den Vorzug, die sich genauer an die ursprüngliche Form anschliesst.

In иванъ 31. 6; 85. 37; 88. 14. per. 50. 29; 111. 12 aus ἰωάννης steht в für о.

§. 72. в fällt aus in погрести 38. 22. per 62. 12. погрѣсти per. 20. 38.; doch auch гревсти per. 5. 31. п ist ausgestossen worden in почрети per. 62. 13., eben so in пострыти per. 78. 29. von dem Stamme стрып nach der ersten Classe; und in сѵти von dem Stamme сѫп, woher der aor. соспохъ 24. 26. (Vergl. Gramm. I. 195. 401.) в fällt nach в aus: обрътѣти per. 38. 8. обертѣти 35. 7., doch auch обвертывати per. 12. 27.

§. 73. ф und ѳ werden häufig mit einander verwechselt: закѵньфа 2. 10. für закѵньѳа (ζάκυνθος); вифѵнія 2. 4. für виѳѵнія (βιθυνία); вифиньскъ 18. IX. und виѳиньскъ 18. IX. еѵстафій 65. 3. кѵфирана 2. XII. für кѵѳирана (κυθήρη) мефедіи per. 7. 18. феодоръ per. 101. 28. фофанъ (θεοφάνης) 49. XVI. für ѳеофанъ 49. 27. фраци 2. 7. (θράκη) хрѵсанфа per. 107. 38. — соѳейскъ per. 29. 9. ѳевралы per. 54. 1. für февралы per. 52. 13. фарлоѳъ per. 8. 38. für фарлофъ 13. 2; 13. 31. (Vergl. Gramm. I. 193.) Seltener tritt ф für х ein: анфилофія 119. 27. für амфилохія 119. XI. (Vergl. Gramm. I. 193.)

Ähnliches findet sich im Hankenst.: вифлеомъ, кориньфъ, матфѣй, назарефъ; памѳилны, сераѳимъ, ѳеоѳилъ neben dem richtigen.

Das ursprüngliche ф, ѳ, х ist zu bewahren.

Einzelnes. In степанъ per. 108. 25. und степановичь per. 89. 28. ist п für ф eingetreten. м steht für в in мрацн per. 3. 37. und umgekehrt в für м in весерменинъ per. 42. 39. весерменка per. 43. 30. und in вохмитъ 36. 14; 36. 16; 37. 6. aus Mohammed, wofür auch магметъ per. 4. 27.

IV. Gutturale, Sibilanten, Palatale.

§. 74. Sibilanten und Palatale können auch vor präjerierten Vocalen stehen, wie oben §. 55. aus einander gesetzt wurde: **царицы, пѣнязы, носыхъ; чюдо, кожюхъ, шюмъ** altslov. **цѣсарица, пѣнязѧ, ношахъ; чоудо, кожоухъ, шоумъ.**

§. 75. Die Gutturalen bleiben manchmal gegen die Regel unverändert: **василкѣ** 109. 35; 110. 29; 111. 9. **лучьскѣ** 88. 11. **олгинъ** per. 6. 21. für **олжинъ** per. 12. 35. **полотьскѣ** 9. VII; 32. 22; 75. 2; 92. 6. **роскѣпъ** 76. VIII. **скедій** 18. 29. **скѣдей** per. 10. 14. aus *σχεδία* (vergl. **пасцѣ** 80. 33.) **смоленьскѣ** 70. 12; 70. 15; 70. 16.; auch für **навъıкати** per. 32. 2. erwartet man **навъıцати.**

In manchen Fällen geht der Guttural in den Sibilanten statt in den Palatal über: **ользинъ** 29. 22. **вользинъ** 25. 26. für **ольжинъ** (Oljgae) 25. X; 29. VIII. **печенѣзьскъ** 55. 26. für **печенѣжьскъ** 28. 7; 28. 16; 28. 18.; ähnlich sind **кнызити** 70. II. für **кныжити** 1. 2; 31. 31; 34. 3. **нѣмецьскъ** 36. V. **половецьскъ** 93. 21. für **половечьскъ** 87. 33; 103. 18; 103. 44. **царицинъ** per. 31. 23. für **царичинъ** per. 29. 35. **черницьскъ** 67. X; 82. 22.

Im Hankenst. kommt ähnliches nicht vor.

Wir schreiben in den verzeichneten Fällen den organischen Sibilanten und Palatal.

§. 76. **г** wird in den aus dem Griechischen entlehnten Wörtern zwischen υ und den folgenden Vocal eingeschaltet: **евга** 38. 4; 38. 20; 38. 24; 44. 32. per. 20. 17; 20. 36; 26. **евжинъ** per. 26. 21. **левгін** 40. II. **навгинъ** 31. 12. und **навьгуинъ** per. 23. 25. **ниневгитяне** 79. 24. (Vergl. Gramm. I. 126.) In **аллилугіарь** (*ἀλληλουϊάριον*) hat selbst die heutige Kirchensprache dieses euphonische **г** bewahrt.

Im Hankenst. liest man **еуга, еужинъ, левгиы** (sing. gen.).

г ist in diesen Fällen, wenn es überliefert ist, zu bewahren.

§. 77. In **охтанкъ** per. 7. 25. und in **охтоврій** per. 8. 3. tritt **х** für **к** ein, wie die Russen хто für кто sprechen. (Vergl. Gramm. I. 404.)

§. 78. **чьс** wird manchmal durch **ц**, selten **жьс** durch **з** ersetzt: **грецкъ** 12. X; 14. 1; 18. 13. **грецькъ** 12. 32; 13. 1; 15. 5.

лѹцкъ 88. IV; 114. II. für лѹчьскъ 88. 11; 115. 30; 116. 3. бѹзкъ 113. VI. für бѹжьскъ 113. 20; 116. 30.; ähnlich ist хвалійскъ 3. XI. für хвалисьскъ von хвалисъ. Eigenthümlich ist лѧдьскъ 64. 31; 74. 23; 113. 12. aus лѧхъ mittelst des Suffixes ьскъ gebildet, daher für лѧшьскъ, das jedoch nicht nachweisbar: лятській und ляцькій liest man in den klein- und rothrussischen Dumy. Petersburg. 1836, pgg. 23. 73. 85 etc.

Ähnliche Erscheinungen kommen im Hankenst. nicht vor.

Die organischen Formen sind vorzuziehen; лѧдьскъ jedoch natürlich nicht zu ändern.

Vor dem ь des Suffixes ьскъ geht с nicht in ш über, daher рѹсьскъ, nicht etwa рѹшьскъ; daher auch хвалисьскъ 3. 28. per. 1. 21., nicht хвалишьскъ 3. X. von хвалисъ 3. 29; 99. 29; 99. 31. per. 1. 22. Nach Šafařík (Starožitnosti, 521, Note 38) wird jedoch in serbischen Denkmälern des XIII. Jahrhunderts роушьскъ gelesen.

§. 79. Nicht selten kommen die Verbindungen зс, зч, сс, сч vor: возсіѧти 71. 16; 71. 18. für восіѧти 101. 20. изсѣщи 61. 5. иссадити per. 11. 26. иссоути per. 11. 36. рассъıтити per. 33. 27. безчестіе 27. VI. безчинье 21. 4. безчисленъ 28. 1; 70. 21. изчезнѹти 84. 25. Man liest auch исъслѣпити 74. 12. und исъсѣщи 119. XIV. für ислѣпити und исѣщи 24. 31; 72. 8; 87. II. (Vergl. Gramm. I. 215. 216.)

Im Hankenst. kommt Ähnliches nicht vor.

Im Nestor ist nach der altslov. Regel восіѧти, бещестіе, ислѣпити zu schreiben.

§. 80. Einzelnes. ицѣленье findet man 81. 18; 47. 29; 59. 32; 59. 37; 60. 2; 60. 4. ицѣлити 44. 9. ицѣлебныѧ 59. 31. ицѣлѧти 60. 9; 60. 14. wie im Altslov.; für рѹськъ 70. X. ist рѹсьскъ zu schreiben; für лѹчіа plur. acc. masc. 19. 20 ist лѹчьшіѧ, richtiger лѹчьшаѧ zu setzen; сѹждаль steht 108. 10; 108. 13; 108. 22. für сѹздаль 64. 3; 107. 34; 108. 9.; ишійте 13. IX. für съшійте, wie извѧзати per. 76 18. (извѧзати sup. 59. 16.) für съвѧзати vorkommt.

§. 81. з weicht dem с in чересъ 58. 5; 63. 9. чресъ 67. 36. чрѣсъ 6. 39. für чрѣзъ 45. 14. Auch лѣсти ist richtiger als лѣзти in долѣзти 54. 14.

Zweiter Abschnitt.

Formenlehre.

A. Declination.

§. 82. Jene Casus, die im Altslov. ѧ haben, bieten im Nestor neben dem regelrechten ѩ, а nicht selten и dar: виричи plur. acc. 52. 33; 104. 43. für вирича 52. XIV. вельможи plur. nom. 66. 6. für вельможа 66. III. вои plur. acc. 70. 21; 72. 6; 78. 27. für воѩ 10. 1; 19. 27; 62. 14.; eben so кнѩгини sing. gen. 20. 1. für кнѩгинѩ, кельи plur. acc. 68. 11. für кельѩ und in der zusammengesetzten Declination верховьніѣ plur. acc. masc. 54, 33. грѩдущіѩ sing. gen. fem. 106. 37. дѣющіѩ plur. acc. masc. 37. 5. лежачіѣ 64. 16. лучьшіѣ 52. 18. für верховьнѩѩ, грѩдущаѩ, дѣющаѩ, лежащаѩ 29. 11. лучьшаѩ. Diese Abweichungen vom Altslov. lassen sich nicht durch Lautgesetze erklären, sie sind in einer dem Russischen eigenthümlichen Bildung der bezeichneten Casus gegründet.

Im Hankenst. habe ich nur ein Beispiel des plur. acc. auf нѩ wahrgenommen: ѩвльшинѩ сѩ; es lautet dort sonst stets слоужащаѩ plur. acc. masc.; eben so землѩ sing. gen., доуша наша plur. acc. u. s. w.

Bei Nestor ist die altslov. Regel festzuhalten, daher ѩ, а; ѩѩ, аѩ zu schreiben.

Die Formen болѩрьцѣ plur. acc. 57. 25. братьѣ sing. gen. 7. 12; 68. 21; 68. 27. вашѣ plur. acc. masc. вонѣ sing. gen. 78. 14., so wie кнѩже sing. gen. fem. 93. 4. und ähnliche für болѩрьца, братьѩ 43. 2; 82. 3; 86. 29. ваша 72. 30. u. s. w. beruhen auf der in gewissen Fällen eintretenden Verwechslung des ѩ, а mit ѣ und е, und sind schon im §. 1 erklärt worden.

§. 83. Die Formen der zusammengesetzten Declination weichen manchmal denen der pronominalen: великого 20. 9; 56. 17. воковьского 3. X. доброго 102. 38. живого 103. 35. мертвого 99. 2. смертного 67. V. кнѩжего per. 6. 19. оуроучего per. 15. 32. neben -аго und sogar -ааго: соущааго per. 20. 18. — гречьскомоу 21. 25; 31. 6. другомоу 9. 4; 55. 22. семомоу 80. 26. болѩщемоу

81. 17. вышнемү 96. 15. давшемү per. 8. 4. дающемү 12. 1. могүщемү 85. 12. общемоү per. 39. 38. третьемү 4. 16.; оүмоү kommt nicht vor. — грецькой sing. dat. fem. 12. 32. neben ѣй. — верестовомъ sing. loc. neutr. 78. 23. per. 49. 19. второмъ loc. sing. masc. 49. 22. которомъ 4. 24. neben верестовѣмъ 56. 11; 98. 23; 99. 3. per. 73. 11. und верестовѣ 34. 15. per. 53. 16. благороднѣмъ 89. 12. великѣмъ 31. 5. u. s. w. чречьской sing. loc. fem. 75. 10. лѣвой 91. V. третьей 4. 18. neben лѣвѣй 108. 8. u. s. w. — святою dual. gen. 94. 34; 117. 8. neben святүю 94. 13. Über чюжего 78. 33; 107. 7. und чюжей 78. 1; 108. 13. siehe vergl. Gramm. III. §. 83. Die sing. gen. fem. auf оѣ für ыя können aus den Lautgesetzen genügend erklärt werden: siehe vergl. Gramm. I. 382. Es ist daher für diese Form eine pronominale Declination nicht anzunehmen: доброѣ 26. 23. дрүгоѣ 34. 14; 40. 1; 93. 2. златоѣ 64. 15. святоѣ 116. 12; 117. 14. neben святыѣ 108. 8. und святыя oft. In святой 66. 11. ist der auslautende Vocal abgefallen.

Im Hankenst. lautet der sing. gen. masc. und neut. stets auf аго, einigemal auf ааго, wie oben erwähnt worden; der sing. dat. masc. und neutr. auf оүоүмоү: носящоүоүмоү, рожьшюоүмоү, овобожьшюоүмоү, свѣщеноүоүмоү, чловѣчьскоүоүмоү; auf оүмоү: владычьнюмоү, съгрѣшьшюмоү чловѣчьскоүмоү; auf оүомоү: прѣстоү- пивъшюомоү; auf оомоү: щедроомоү 67. a; oft auf омоү: въплъщеномоү, животномоү, новомоү und daher auf емоү: бывъшемоү, ведъшемоү, възьмъшемоү, падъшемоү, створьшемоү, цѣсарьствоүющемоү; der sing. dat. fem. auf ѣй; der sing. loc. masc. und neutr. auf ѣмь, nie auf ѣѣмь; der dual. gen. auf ою: дѣвичьскою, нетлѣною.

Unter diesen Umständen ist für Nestor in der zusammengesetzten Declination als Regel anzunehmen der sing. gen. masc. und neutr. auf аго, dat. auf оүмоү, loc. auf ѣмь, und der dual. gen. auf оүю.

§. 84. In anderen Fällen tritt an die Stelle der pronominalen Declination die zusammengesetzte, selten die nominale: всякія sing. gen. fem. 106. 36. für всякоя 38. 27; 101. 21; 120. 4. инакымъ sing. inst. neutr. 121. XVII. иныя plur. acc. masc. 6. 15. какаго 83. 22. такаго 46. 24. Über единъ (единаго per. 20. 10. единымъ sing. instr. masc. 7. 2. per. 4. 23.) sehe man vergl. Gramm. III. §. 88.

всꙗкомъ sing. instr. masc. 31. 9. Über **каждого** sehe man vergl. Gramm. III. §. 82. Der sing. loc. neutr. **єдинѣ** in der Redensart **на єдинѣ** per. 45. 1. ist zu schützen.

Fälle von Verdrängung der pronominalen Declination durch die zusammengesetzte oder nominale kommen im Hankenst. nicht vor.

Es ist daher bei Nestor die altslov. Regel zu wahren.

§. 85. Einzelnes. Man beachte den sing. dat. **лавѣ** per. 22. 13. von **лаванъ**, welcher auch sonst auftaucht, namentlich in meiner Chrestomathia Palaeoslovenica 2. Ähnlich ist das adj. possessivum **лавинъ**. ibid. 1.

B. Conjugation.

I. Part. praes. act.

§. 86. Das part. praes. act. ist auch bei den Verben der ersten Classe und bei denen der fünften Classe. 3. (wie **звати**) auf altslov. **ѧ**, und nicht auf **ꙑ** zurückzuführen, daher **ꙗ**, **а** für **ы**: **верга** 28. 8. **живꙗ** 54. X. **зова** per. 59. 16. **ида** 50. 10. per. 63. 25; 76. 5. und **идꙗ** 50. VI. **има** 87. 22; 97. 18.; eben so **възма** 62. 16. **возма** 78. 1. und **возмꙗ** 23. 4. **мога** per. 107. 15. **рєва** (rugiens) per. 18. 12. **рєка** 11. 25; 68. 27; 93. 12. und **ркꙗ** 16. 23; 16. 24; 16. 27. **сѣка** 115. 16.; **видꙗ** 66. 15. hängt mit dem altslov. **видѧ**, **вида** 75. 27; 82. 6. hingegen mit einem altslov. **видꙑ** zusammen, auf welches letztere auch **видѹчє** 90. 22. und das altslov. **видомъ** hinweisen. Participia praes. act. auf **ѧ** finden sich von den oben bezeichneten Verben als sehr seltene Ausnahmen: Vergl. Gramm. III. §. 134. 145. 153.

Mit Ausnahme von **мога** haben wir im Hankenst. keinen hierher gehörigen Fall wahrgenommen.

Im Nestor ist demgemäss an der altslov. Regel festzuhalten.

II. Imperfect.

§. 87. Das Imperf. weicht vom Altslov. dadurch ab, dass **ѣа** und **ꙗа** zu **ꙗ** und **аа** zu **а** verkürzt, und dass der vorhergehende Consonant häufig nicht die von der Grammatik geforderte Verwandlung erleidet: **чтꙗхъ** 71. 33; 112. 16. und **чтахъ** 112. 18. **бѹдꙗхъ** 5. 17; 79. 32; 83. XV; 92. 8. **вєдꙗхъ** 40. 30. **идꙗхъ** 81. 10; 90. 21; 94. 8 **ꙗдꙗхъ** 6. 6; 41. 5; 107. 22. **лѣзꙗхъ** 92. 7. **нєсꙗхъ** 62. 30.

пасыхъ 91. 13. быхъ 4. 14; 4. 20; 13. 24. живыхъ 2. 23; 4. 15; 5. 27. für живѣахъ; словыхъ 118. 24. смыхъ (audebam) 64. 19. für смѣахъ; печахъ 91. 3. врежахъ 27. 1; 83. 25. вержахъ 82. 2; 82. 5. жежахъ 19. 9. сѣцыхъ 62. 28. вьзмыхъ 83. 27. жрыхъ 34. 6; 34. 10; 39. 8. мрыхъ 6. 10. вькыныхъ 83. 20. двигныхъ 84. III. примерьзныхъ 84. II. станыхъ 84. I. изчезныхъ 84. 25. болыхъ 56. 11. велыхъ 97. 21. видыхъ 37. 34; 112. 21. вѣдыхъ 84. 21. und вѣдѣхъ 25. 3. горыхъ 25. 22. зрыхъ 17. 18; 90. 16. имыхъ (habebam) 6. 1; 6. 4; 6. 7. von имѣти, verschieden von имахъ (capiebam, sumebam) 10. 16; 35. 9; 30. 21. von имати; мныхъ 81. 25. прилпыхъ 82. III. von прилпѣти; смыхъ 52. 30; 61. 19. сѣдыхъ 64. 19; 82. 30; 90. 15. терпыхъ 35. 16; 84. 16; 99. 14. умыхъ 38. 17. хотыхъ 17. 19; 32. 25; 77. 27. щадыхъ 65. 8. борыхъ 25. 3; 46. 32. зовыхъ 5. XVIII. von брати, звати; мыслыхъ 67. 33. per. 45. 9. творыхъ 79. 31. браныхъ 27. 2; 56. 9. братыхъ 82. 4; 115. 16. мѣстыхъ 82. 28. пакостыхъ per. 69. 10. свѣтыхъ 64. 13. пустыхъ 115. 16; 116. 26. бродыхъ 50. 27. водыхъ 6. 4; 81. V; 121. 20. судыхъ 41. 17. трудыхъ 82. 30. ходыхъ 68. 5; 79. 33; 81. 16. избавыхъ 41. XVI. любыхъ 27. 15; 33. 30; 92. 25. per. 35. 23; 50. 35; 107. 33. молвыхъ 32. 1. млъвыхъ per. 86. 3. славыхъ 37. 34. ставыхъ 6. 12. возыхъ 27. 23. носыхъ 82. 27; 99. 10. просыхъ 68. 8; 78. 15. per. 80. 10. Doch findet man *a)* ѣа, ѣы und аа, und *b)* den veränderten Consonanten: *a)* бѣыхъ 64. 20. имѣахъ 6. I. смѣыхъ 52. XIII; 64. IX. умѣыхъ 38. VII; 102. 39. вьороужаахъ per. 37. 2. закалаахъ per. 21. 25. искаахъ per. 98. 23. моучаахъ per. 8. 27. отътръгаахъ per. 47. 1. послоушаахъ per. 20. 16. посылаахъ per. 25. 16. посѣкаахъ per. 8. 27. привождаахъ per. 21. 25. *b)* домышлыхъ сы 47. IX. вращахъ 54. 4. привождаахъ per. 21. 25. хожахъ 6. 4; 12. 14; 82. 8. избавлыхъ 41. V. люблыхъ 58. 11. дивлыхъ 4. 13. исправлыхъ 49. 19; 49. 21; 50. 1. ывлыхъ 71. 6; 71. 15; 71. 17. ызвлыхъ 92. 10. ношахъ 44. 26; 47. 1.

Im Hankenst. bemerkt man ѣахъ, ыахъ, аахъ: бѣахъ, бѣыхъ, имѣахъ, смѣахъ (audebam); вьпиыахъ, глаголаахъ, дивлыахъ, зъваахъ, измѣныахъ, кричаахъ, омрачаахъ, подобаахъ, поыахъ, пѣснословлыахъ, рыдаахъ; die Regel bildet jedoch die auch

im Altslov. häufig auftauchende abgekürzte Form: бꙗхъ, вѣдꙗхъ, гнетꙗхъ, идꙗхъ, крѣплꙗхъ, люблꙗхъ, мнꙗхъ, охожахъ, прѣщахъ, растꙗхъ (crescebam), сѣдꙗхъ, терпꙗхъ, хотꙗхъ. мълвꙗхъ ist der einzige Fall, wo bei den Verben der vierten Classe die von der Grammatik geforderte Veränderung, hier speciell die Einschiebung des л unterblieb.

Als Nestor's Regel ist dem zu Folge ꙗ für ѣа und ꙗа, а für аа anzunehmen; die Verba der vierten Classe verändern den Consonanten nach vergl. Gramm. III. §. 207.

Damit es dem Leser möglich werde, eine klare Anschauung von der aus meiner Theorie sich ergebenden Gestalt des Textes der Nestor'schen Chronik zu gewinnen, habe ich den Anfang derselben hier angeschlossen. Möge dieser Versuch von Mitforschern nachsichtig berurtheilt werden.

Се повѣсть врѣменьнъıхъ лѣтъ, отъ коудоу юсть пошьла роусьскаꙗ землꙗ, къто въ Кънювѣ нача первою кнꙗжити, и отъ коудоу роусьскаꙗ землꙗ стала юсть.

Се начьнѣмъ повѣсть сию.

I. По потопѣ трию съıнове Ноюви раздѣлиша землю, Симъ, Хамъ, Ꙗфетъ. и ꙗ сꙗ въстокъ Симови· Персида, Бактръ даже и до Индикиꙗ въ долготоу, и въ шириноу и до Ринокороуръ, ꙗкоже рещи отъ въстока и до полоудьниꙗ, и Соуриꙗ и Мидиꙗ и Ефратъ рѣка, Вавилонъ, Кордоуна, Ꙗсоуриꙗ, Месопотамиꙗ, Ꙗравиꙗ старѣйшаꙗ, Елоумаисъ, Индиꙗ, Ꙗравиꙗ сильнаꙗ, Коули[сириꙗ], Комагъıни, Финикиꙗ вьсꙗ. Хамови же ꙗ сꙗ полоудьньнаꙗ страна· Еюпьтъ, Еѳиопиꙗ прилежащиꙗ къ Индомъ, дроугаꙗ же Еѳиопиꙗ, изъ неꙗже исходитъ рѣка еѳиопьскаꙗ Чермьна, текоущиꙗ на въстокъ, Ѳива, Ливоуи прилежащиꙗ до Коуриниꙗ, Мармариꙗ, Соуртиꙗ, Ливоуи дроугаꙗ, Ноумидиꙗ, Масоуриꙗ, Мавританиꙗ противоу соущи Гадирѣ. въ соущихъ же къ въстокомъ имать Киликию, Памфилию, Писидию, Моусию, Лоукаонию, Фроугию, Камалию, Ликию, Карию, Лоудию, Моусию дроугоую, Троадоу, Еолидоу, Виѳоунию, Староую Фроугию. и островъı пакъı имать·

Сардани, Критъ, Коупръ и рѣкоу Гионоу, зовомоую Нилъ. Афетоу же ꙗша сѧ полоуночьнꙑꙗ странꙑ и западьнꙑꙗ· Мидиꙗ, Алъваниꙗ, Аръмениꙗ Малаꙗ и Великаꙗ, Кападокиꙗ, Пафлагониꙗ, Галатиꙗ, Колъхисъ, Воспори, Меоти, Деръви, Саръмати, Тавриꙗни, Скоудиꙗ, Ѳраки, Македониꙗ, Далматиꙗ, Молоси, Ѳесалиꙗ, Локриꙗ, Пелиниꙗ, ꙗже и Пелопонисъ нарицать сѧ, Аркадиꙗ, Ѥпиротиꙗ, Илюрикъ, Словѣне, Лоухнитиꙗ, Анъдриꙗкиꙗ, [отъ неꙗже] анъдриꙗтиньскаꙗ поучина. имать же и островꙑ· Вретанию, Сикелию, Ѥвию, Родона, Хиона, Лезъвона, Коудирана, Закоуньда, Кефалинию, Идакиноу, Керькоуроу, и часть асийскꙑꙗ странꙑ, нарицаѥмоую Ионию, и рѣкоу Тигроу, текоущоу междоу Мидꙑ и Вавилономь, до поньтьскаго мориꙗ, на полоуночьнꙑꙗ странꙑ, Доунай, Дънѣстръ, и кавькасийскꙑꙗ горꙑ, рекъше оугорьскꙑ, и отъ тоудѣ доже и до Днѣпра, и прочаꙗ рѣкꙑ· Десна, Припеть, Двина, Волховъ, Волга, ꙗже идеть на въстокъ, въ часть Симовоу. въ Афетовѣ же части сѣдꙗть Роусь, Чюдь и вьси ꙗзꙑци· Мериꙗ, Моурома, Весь, Моръдва, Заволочьскаꙗ Чюдь, Пермь, Печера, Ѩмь, Оугра, Литва, Зимѣгола, Корсь, Лѣтьгола, Либь, Лꙗхове же и Проусь. Чюдь присѣдꙗть къ морю варꙗжьскомоу· по семоужде морю сѣдꙗть Варꙗзи сѣмо къ въстокоу до прѣдѣла Симова, по томоужде морю сѣдꙗть къ западоу до землꙗ агльꙗньскꙑ и до влашьскꙑ. Афетово бо и то колѣно· Варꙗзи, Свиѥ, Оурмане, Готе, Роусь, Агльꙗне, Галичане, Влахове, Римльꙗне, Нѣмьци, Корльꙗзи, Венедици. Фрꙗгове и прочии присѣдꙗть отъ запада къ полоудьнию, и съсѣдꙗть сѧ съ племенемь Хамовомь.

II. Симъ же и Хамъ и Афетъ, раздѣливъше землю жрѣбий метавъше, (оурокъ положиша) не прѣстоупати никомоуже въ жрѣбий братьнь, и живꙗхоу къждо въ своѥй части. и бꙑсть ꙗзꙑкъ ѥдинъ. и оумноживъшемъ сѧ човѣкомъ на земли, помꙑслиша създати столпъ до небесе, въ дьни Иѥктана и Фалека. и събраша сѧ на мѣстѣ Сенаръ поли, здати столпъ до небесе и градъ около ѥго Вавилонъ. и съдаша столпъ тъ за четꙑри десꙗте лѣтъ, и несъвершенъ бꙑсть. и съниде Господь Богъ видѣти градъ и столпъ, и рече господь· се, родъ ѥдинъ и ꙗзꙑкъ ѥдинъ. и съмѣси

Богъ ꙗзыкы, и раздѣли на седмь десꙗтъ и два ꙗзыка, и расѣꙗ и по вьсей земли. по размѣшении же ꙗзыкъ Богъ вѣтромь великомь разроуши столпъ, и ѥсть останъкъ ѥго промеждоу Ꙗсюра и Вавилона, и ѥсть въ высотоу и въ широтоу лакътъ пꙗти тысоущь четырь сътъ трий десꙗтъ и трий, и въ лѣта многа бысть хранимъ останъкъ тъ. по разроушении же столпа и по раздѣлении ꙗзыкъ приꙗша сынове Симови въсточьныꙗ страны, а Хамови сынове полоудьньныꙗ страны, Ꙗфетови же приꙗша западъ и полоунощьныꙗ страны. отъ сихъ же седми десꙗтъ и двою ꙗзыкоу бысть ꙗзыкъ словѣньскъ отъ племени Ꙗфетова, Норици, иже соуть Словѣне.

III. По мнозѣхъ же врѣменехъ сѣли соуть Словѣне по Доунаѥви, къде ѥсть нынѣ оугорьска землꙗ и болгарьска. и отъ тѣхъ Словѣнъ разидоша сꙗ по земли, и прозваша сꙗ имены своими, къде сѣдъше на которѣмь мѣстѣ, ꙗко пришьдъше сѣдоша на рѣцѣ именемь Морава, и прозваша сꙗ Морава, а дроузи Чеси нарекоша сꙗ, а се ти же Словѣне· Хорвате Бѣлии и Сербь и Хороутане. Влахомъ бо нашьдъшемъ на Словѣны на доунайскыꙗ, и сѣдъшемъ имъ въ нихъ и насилꙗющемъ имъ, Словѣне пришьдъше ови сѣдоша на Вислѣ, и прозваша сꙗ Лꙗхове, а инии отъ тѣхъ Лꙗховъ прозваша сꙗ Полꙗне, а Лꙗхове дроузи Лоутичи, инии Мазовшане, инии Поморꙗне. тако же и ти Словѣне пришьдъше сѣдоша по Днѣпроу, и нарекоша сꙗ Полꙗне, а дроузи Дрѣвлꙗне, за нѥ сѣдоша въ лѣсѣхъ· а дроузи сѣдоша междоу Припетию и Двиною, и нарекоша сꙗ Дреговичи. инии сѣдоша на Двинѣ, и нарекоша сꙗ Полочане, рѣчькы ради, ꙗже течеть въ Двиноу, именемь Полота, отъ сеꙗ прозваша сꙗ Полочане. Словѣне же сѣдоша около ѥзера Ильмерꙗ, и прозваша сꙗ своимь именемь, и съдѣлаша градъ, и нарекоша и Новъ Градъ. а дроузи сѣдоша по Деснѣ и по Семи и по Соулѣ, и нарекоша сꙗ Сѣверъ. и тако разиде сꙗ словѣньскꙑй ꙗзыкъ. тѣмьже и грамата прозва сꙗ словѣньскаꙗ.

IV. Полꙗномъ же живоущемъ особь по горамъ симъ бѣ поуть изъ Варꙗгъ въ Грекы и изъ Грекъ по Днѣпроу, и верхъ Днѣпра волокъ до Ловоти, и по Ловоти вънити въ

Ильмерь ѥзеро великоѥ, изъ нѥгоже ѥзера течеть Болховъ, и течеть въ ѥзеро великоѥ Нево· и того ѥзера течеть оустиѥ въ море варяжьскоѥ, и по томоу морю ити до Рима, а отъ Рима прити по томоужде морю къ Цѣсарю Градоу, и отъ Цѣсаря Града прити въ Поньтъ море, въ нѥже течеть Днѣпръ рѣка. Днѣпръ во течеть изъ оковьскаго лѣса, и течеть на полъдьне, а Двина изъ тогожде лѣса течеть, и идеть на полоуноштиѥ, и вънидеть въ море варяжьскоѥ. изъ тогожде лѣса потечеть Волга на въстокъ, и вътечеть седмию десятъ жрѣлъ въ море хвалисьскоѥ. тѣмьже изъ Роуси можеть ити по Волзѣ въ Болгары и въ Хвалисы, и на въстокъ доити въ жрѣбий Симовъ, а по Двинѣ въ Варягы, а изъ Варягъ до Рима, а отъ Рима до племени Хамова. а Днѣпръ течетъ въ поньтьскоѥ море треми жрѣлы, ѥже море словеть роусьско, по нѥмоуже оучилъ святый Аньдрѣй, братъ Петровъ.

V. Якоже рѣша Аньдрѣю оучащю въ Синопии и пришьдъшю ѥмоу въ Корсоунь, оувѣдѣ, яко изъ Корсоуня близь оустиѥ днѣпрьскоѥ, и въсхотѣ поити въ Римъ, и приде въ оустиѥ днѣпрьскоѥ, и отъ толѣ поиде по Днѣпроу горѣ, и по приключаю приде и ста подъ горами на брѣзѣ. и за оутра въставъ рече къ соущимъ съ нимь оученикомъ· видите ли горы сия· яко на сихъ горахъ въсияѥть благодать божия, имать градъ великъ быти, и церкъви многы имать Богъ въздвигноути. и вълшьдъ на горы сия благослови я, и постави крестъ, и помоливъ ся богоу и сълѣзъ съ горы сея, идеже послѣжде бысть Кыѥвъ, поиде по Днѣпроу горѣ. и приде въ Словѣны, идеже нынѣ Новъ Градъ, и видѣ люди тоу соуштая, какъ ѥсть обычай имъ, и како ся мыють и хвоштють, и оудиви ся имъ. и иде въ Варягы, и приде въ Римъ, и исповѣда, ѥлико наоучи и ѥлико видѣ, и рече имъ· дивьноу видѣхъ землю словѣньскоую идоуштю ми сѣмо· видѣхъ баня дрѣвяны, и прѣжьгоуть я рамяно, и съвлѣкоуть ся, и боудоуть нази, и облѣють ся квасомь оусниянома, и възьмоуть на ся проутиѥ младо, и биють ся сами, и того ся добиють, ѥдва излѣзоуть живи, и облѣють ся водою стоуденою, и тако оживоуть. и то творять по вься дьни, не моучими

никымьже, нъ сами сꙗ моучать, и то творꙗть мъвениѥ себѣ, а не моучениѥ. и се слышавъше дивлꙗхоу сꙗ. Аньдрѣй же бывъ въ Римѣ приде въ Синопию.

VI. Полꙗмъ же живоущемъ особь и владоущемъ роды своими, иже и до сеꙗ братиꙗ бꙗхоу полꙗне, живꙗхоу къждо съ своимь родомь и на своихъ мѣстѣхъ, владѣюще къждо радомь своимь. и быша триѥ братиꙗ, ѥдиномоу имꙗ Кый, а дроугомоу Щекъ, а третиѥмоу Хоривъ, а сестра ихъ Лыбедь. и сѣдꙗше Кый на горѣ, идеже нынѣ оувозъ Боричевъ, а Щекъ сѣдꙗше на горѣ, идеже нынѣ зоветь сꙗ Щековица, а Хоривъ на третиѥй горѣ, отъ неѥгоже прозва сꙗ Хоривица. и сътвориша градъ въ имꙗ брата своѥго старѣйшаго, и нарекоша имꙗ ѥмоу Кыѥвъ. и бꙗше около града лѣсъ и боръ великъ, и бꙗхоу ловꙗще звѣрь, и бꙗхоу моужи моудри и съмысльни, и нарицахоу сꙗ Полꙗне, отъ нихъже соуть Полꙗне въ Кыѥвѣ и до сего дьне. ини же, не съвѣдоуще, рекоша, ꙗко Кый ѥсть прѣвозьникъ былъ, оу Кыѥва бо бꙗше прѣвозъ тъгда съ оноꙗ страны Днѣпра, тѣмь глаголахоу· на прѣвозъ на Кыѥвъ· аще бы былъ прѣвозьникъ Кый, то не бы ходилъ Цѣсарю Градоу. нъ сь Кый кнꙗжаше въ родѣ своѥмь. и приходивъшю ѥмоу къ цѣсарю, ꙗкоже съказають, ꙗко великоу чьсть приꙗлъ отъ цѣсарꙗ, при которомь приходивъ цѣсари. идоущю же ѥмоу опꙗть приде къ Доунаѥви, и възлюби мѣсто, и съроуби градъкъ малъ, хотꙗ сѣсти съ родомь своимь, и не даша ѥмоу тоу близь живоущии, ѥже и до нынѣ наричють Доунайци градище Кыѥвьць. Кыѥви же пришьдъшю въ свой градъ Кыѥвъ, тоу животъ свой съконьча. и брата ѥго Щекъ и Хоривъ и сестра ихъ Лыбедь тоу съконьчаша сꙗ.

VII. И по сихъ братии держати почаша родъ ихъ кнꙗжениѥ въ Полꙗхъ, а въ Дрѣвлꙗхъ своѥ, а Дреговичи своѥ, а Словѣне своѥ въ Новѣ Градѣ, а дроугоѥ на Полотѣ, иже Полочане· отъ сихъ же Кривичи, иже сѣдꙗть на верхъ Волгы, и на верхъ Двины и на верхъ Днѣпра, ихъже градъ ѥсть Смольньскъ, тоудѣ бо сѣдꙗть Кривичи, таже Сѣверъ отъ нихъ. на Бѣлѣ Ѥзерѣ сѣдꙗть Весь, а на Ростовьстѣмь Ѥзерѣ Мерꙗ, а на Клещинѣ Ѥзерѣ Мерꙗ же. а по Оцѣ рѣцѣ, идеже потече въ Волгоу, Моурома ꙗзыкъ свой, и Черемиса

свой ꙗзꙑкъ, Морьдва свой ꙗзꙑкъ. се бо тъкмо словѣньскъ ꙗзꙑкъ въ Роуси· Полꙗне, Дрѣвлꙗне, Новоградьци, Полочане, Дреговичи, Сѣверъ, Боужане, за ниѥ сѣдоша по Боугоу, послѣди же Волъıнꙗне. а се соуть инии ꙗзꙑци, иже дань дають Роуси· Чюдь, Мерꙗ, Весь, Моурома, Черемиса, Морьдва, Пермь, Печера, Ѥмъ, Литва, Зимѣгола, Корсь, Норъва, Либь. си соуть свой ꙗзꙑкъ имоуще, отъ колѣна Афетова, иже живоуть въ странахъ полоунощьнꙑхъ.

VIII. Словѣньскоу же ꙗзꙑкоу, ꙗкоже рекохомъ, живоущоу на Доунаи, придоша отъ Скоуѳъ, рекъше отъ Козаръ, рекомии Болгаре, и сѣдоша по Доунаѥви, и бꙑша насельници Словѣномъ. и по семь придоша Оугре Бѣлии, и наслѣдиша землю словѣньскоу· си бо Оугре почаша бꙑти при Иираклии цѣсари, иже находиша на Хоздроꙗ, цѣсарꙗ перьскаго. въ си же врѣмена бꙑша и Обре, иже ходиша на Ираклиꙗ цѣсарꙗ, и мало ѥго не ꙗша. си же Обре воѥвахоу на Словѣнѣхъ, и примоучиша Доулѣбꙑ, соуща Словѣнꙑ, и насилиѥ творꙗхоу женамъ доулѣбьскꙑмъ. аще поꙗхати боудꙗше Обриноу, не дадꙗше въпрꙗщи кониꙗ, ни вола, нъ велꙗше въпрꙗщи три ли, четꙑри ли, пꙗть ли женъ въ телѣгоу, и повести Обрина, и тако моучахоу Доулѣбꙑ· бꙗхоу бо Обре тѣломь велици и оумомь горди, и Богъ потрѣби ꙗ, и помроша вьси, и не оста сꙗ ни ѥдинъ Обринъ. и ѥсть притъча въ Роуси и до сего дьне· погꙑбоша акꙑ Обре, ихъже нѣсть племени, ни наслѣдъка. по сихъ же придоша Печенѣзи, и пакꙑ идоша Оугре Чернии мимо Кꙑѥвъ, послѣжде при Ользѣ.

IX. Полꙗномъ же живоущемъ особь, ꙗкоже рекохомъ, соущемъ отъ рода словѣньска, нарекоша сꙗ Полꙗне, а Дрѣвлꙗне отъ Словѣнъ же, и нарекоша сꙗ Дрѣвлꙗне. Радимичи же и Вꙗтичи отъ Лꙗховъ. бꙗста бо два брата въ Лꙗсѣхъ, Радимъ, а дроугꙑй Вꙗтко, и пришьдъша сѣдоста Радимъ на Съжю, и прозваша сꙗ Радимичи, а Вꙗтко сѣде съ родомь своимь по Оцѣ, отъ негоже прозваша сꙗ Вꙗтичи. и живꙗхоу въ мирѣ Полꙗне и Дрѣвлꙗне и Сѣверъ и Радимичи и Вꙗтичи и Хорвате. Доулѣби же живꙗхоу по Боугоу, къде нꙑнѣ Волъıнꙗне, а Оуличи и Тиверьци сѣдꙗхоу по Днѣстроу, присѣдꙗхоу къ Доунаѥви, и бѣ множьство ихъ, сѣдꙗхоу бо по Днѣстроу и до морꙗ, и соуть гради ихъ и

до сего дьне, да то ся звахоу отъ Грекъ Великая Скоудь.

X. Имяхоу бо обычая своя и законъ отьць своихъ и прѣданиия, къждо свой нравъ. Поляне бо своихъ отьць обычай имоуть кротъкъ и тихъ и стыдѣниие къ снъхамъ своимъ и къ сестрамъ, къ матеремъ и къ родителемъ своимъ, къ свекровемъ и къ дѣверемъ велико стыдѣниие имяхоу, брачьный обычай имяхоу· не хождаше зять по невѣстоу, нъ привождахоу вечеръ, а за оутра приношахоу по нией чьто въдадоуще. а Дрѣвляне живяхоу звѣрьнымь образомь, живоуще скотьскы· оубивахоу дроугъ дроуга, и ядяхоу вьсе нечисто, и брака оу нихъ не бываше, нъ оумыкахоу оуводы дѣвица. и Радимичи и Вятичи и Сѣверъ юдинъ обычай имяхоу· живяхоу въ лѣсѣ якоже и вьсякъ звѣрь, ядоуще вьсе нечисто, и срамословиие въ нихъ прѣдъ отьци и прѣдъ снъхами, и браци не бывахоу оу нихъ, нъ игрища междоу селы· и сънхождахоу ся на игрища и на плясаниие и на вься бѣсовьская игрища, и тоу оумыкахоу жены себѣ, съ нююже къто съвѣщаваше ся, имяхоу же по двѣ и по три жены. и аще къто оумряше, творяхоу тризноу надъ нимь, и по семь творяхоу крадоу великоу, и възложахоутъ на крадоу мертвеца, и съжьжахоу, и по семь събравъше кости вълажахоу въ соудиноу малоу и поставляхоу на столпѣ на поутехъ, юже творять Вятичи и нынѣ. сияжде обычая творяхоу Кривичи и прочии погани, не вѣдоуще закона божия, нъ творяще сами себѣ законъ.

XI. Глаголеть Георгий въ лѣтописании· ибо коюмоуждо языкоу овѣмъ исписанъ законъ юсть, дроугымъ же обычай, за ние [законъ] безаконьникомъ отьчьствиие мнить ся. отъ нихъже первии Сири, живоуще на коньць земля, законъ имоуть отьць своихъ обычай, не любодѣяти и прѣлюбодѣяти, ни красти ни клеветати ли оубити ли зълодѣяти вьсьма. законъ же оу Вактрианъ, глаголемыхъ Врахманъ, и оу островьникъ, юже отъ прадѣдъ показаниие имоуть и благочьстиие, мясъ не ядоуще ни вина пиюще ни блоуда творяще, никакоюяже зълобы творяще страха ради многа [божия], ибо тачe прилежащемъ къ нимъ Индомъ оубийстводѣйцамъ, скверьнотворящемъ, гнѣвливомъ паче юстьства, въ вънoу-

трениайшии странѣ человѣкы ꙗдоуще и страньствоующихъ оубиваахоу, паче же ꙗдꙗхоу ꙗко пьси. ѥтеръ же законъ Халдѣѥмъ и Вавилонꙗмъ, матери поимати, съ братьнимн чадꙑ блоудъ дѣꙗти и оубивати, вьсꙗко бо стоудьноѥ дѣꙗниѥ ꙗко [добро]дѣтѣлниѥ мьнꙗть сꙗ дѣюще, любо далече странꙑ своѥꙗ боудоуть. инъ же законъ Гилѣомъ· женꙑ оу нихъ орють, и храмꙑ зиждоуть, и моужьскаꙗ дѣла творꙗть, нъ и любꙑ творꙗть, ѥлико хотꙗть, не въздержаѥмꙑ отъ моужий своихъ вьсьма, ни зазрꙗть, оу нихъже соуть храбрꙑ женꙑ, ловити звѣри крѣпъкꙑ· владѣють же женꙑ моужи своими и доблꙗють ими. въ Вретании же мнози моужи съ ѥдиною женою съпꙗть, и многꙑ женꙑ съ ѥдинѣмь моужемь похотьствоують· беззаконьнаꙗ законъ отьць творꙗть независтьно ни въздержаньно. Ꙗмазонꙗ же моужа не имоуть, нъ акꙑ скотъ бесловесьнꙑй ѥдиною лѣтомь къ весньнꙑмъ дьнемъ оземьственꙑ боудоуть, и съчетають сꙗ съ окрестьнꙑми имъ моужи· ꙗко нѣкотороѥ имъ торжьство и велико праздьньство врѣмꙗ то мьнꙗть. отъ нихъ зачьнъшамъ въ чрѣвѣ, пакꙑ разбѣгноуть сꙗ отъ сюдоу вьси. въ врѣмꙗ же хотꙗщамъ родити, аще родить сꙗ отроча, погоубꙗть· аще ли дѣвичьскъ полъ, то въздоꙗть прилежьнѣ и въспитають. ꙗкоже се и при насъ нꙑнѣ Половьци законъ держать отьць своихъ, кровь проливати, а хвалꙗще сꙗ о сихъ, ꙗдоуще мертвечиноу и вьсю нечистотоу, хомꙗкꙑ и соусълꙑ, и поимають мащехꙑ своꙗ и ꙗтрови, и инꙑ обꙑчаꙗ отьць своихъ творꙗть. мꙑ же христиꙗне, ѥлико въ земли, иже вѣроують въ свꙗтоую Троицю и въ ѥдино крещениѥ и въ ѥдиноу вѣроу, законъ имамꙑ ѥдинъ, ѥлико въ Христа крестихомъ сꙗ и въ Христа облѣкохомъ сꙗ.

XII. По сихъ же лѣтѣхъ, по съмерти братиꙗ сеꙗ бꙑша обидими Дрѣвлꙗми и инѣми окольними, и наидоша ꙗ Козаре сѣдꙗща на горахъ сихъ въ лѣсѣхъ, и рѣша имъ Козаре· платите намъ дань. и съдоумавъше Полꙗне въдаша отъ дꙑма мьчь, и несоша Козаре къ кнꙗзю своѥмоу и къ старѣйшинамъ, и рѣша имъ· се, налѣзохомъ дань новоу. они же рѣша имъ· отъ коудоу; си же рѣша· въ лѣсѣхъ на горахъ надъ рѣкою днѣпрьскою. они же рѣша· чьто соуть въдали; си же показаша мьчь. и рѣша старьци козарьстии·

недобра дань, кънѧже· мы сѧ доискахомъ ороужиѥмь ѥдиноѩ страны, рекъше саблѩми, а сихъ ороужиѥ обоюдоу остро, рекъше мьчи· си имоуть имати дань на насъ и на инѣхъ странахъ. се же събысть сѧ вьсе· не отъ своѥѩ бо волѩ рекоша, нъ отъ божиѩ повелѣниѩ, ꙗко и при Фараонѣ цѣсари ѥюпьтьстѣмь, ѥгда приведоша Мойсѣѩ прѣдъ Фараона, и рѣша старѣишины фараонѩ· сь хощеть съмирити область ѥюпьтьскоую, ꙗкоже и бысть. погыбоша бо Єюпьтѧне отъ Мойсѣѩ, а пьрвѣѥ бѣша работающе имъ. тако и си владѣша, а послѣжде самѣми владѣють. ꙗкоже и бысть· владѣють бо Козары роусьстии кънѧзи и до дьньшьнѧго дьне.

XIII. Въ лѣто ҂ѕтѯ, индикта еі, начьнъшю Михаилоу цѣсарьствовати, нача сѧ прозывати роусьска землѩ. о семь бо оувѣдахомъ, ꙗко при семь цѣсари приходиша Роусь на Цѣсарь градъ, ꙗкоже пишеть сѧ въ лѣтописании грьчьстѣмь. тѣмьже отъ селѣ почьнемъ и числа положимъ. ꙗко отъ Ꙗдама до потопа лѣтъ ҂всмв, а отъ потопа до Ꙗврама лѣтъ ҂а и пв, а отъ Ꙗврама до исхождениѩ Мойсѣѥва лѣтъ ул, а отъ исхождениѩ Мойсѣѥва до Давыда лѣтъ х и а, а отъ Давыда и отъ начала цѣсарьства Соломонѩ до плѣнениѩ Иѥроусалимлѩ лѣтъ умн, а отъ плѣнениѩ до Ꙗлександра лѣтъ тни, а отъ Ꙗлександра до рождьства Христова тлг, а отъ Христова рождьства до Костѧнтина лѣтъ тни, отъ Костѧнтина же до Михаила сего лѣтъ фмв, а отъ пьрваго лѣта Михаилова до пьрваго лѣта Ольгова, роусьскаго кънѧзѩ, лѣтъ кд, а отъ пьрваго лѣта Ольгова, по нѥже сѣде въ Кыѥвѣ, до пьрваго лѣта Игорева лѣтъ ла, а отъ пьрваго лѣта Игорева до пьрваго лѣта Свѧтославлѩ лѣтъ лг, а отъ пьрваго лѣта Свѧтославлѩ до пьрваго лѣта Ꙗрополча лѣтъ ки, а Ꙗрополкъ кънѧжи лѣтъ и, а Владимиръ лѣтъ лз, а Ꙗрославъ кънѧжи лѣтъ м. тѣмьже отъ съмерти Свѧтославлѩ до съмерти Ꙗрославлѩ лѣтъ пе, а отъ съмерти Ꙗрославлѩ до съмерти Ꙗрополча лѣтъ ѯ. нъ мы на прѣжьднѥѥ възвратимъ сѧ, и съкажемъ, чьто сѧ оудѣѩ лѣта си, ꙗкоже прѣжде почали быхомъ пьрвоѥ лѣто Михаиломь, и по рѧдоу положимъ числа.

XIV. Въ лѣто ҂ѕтѯа. въ лѣто ҂ѕтѯв. въ лѣто ѕтѯг. въ въ лѣто ҂ѕтѯд. въ лѣто ҂ѕтѯе. въ лѣто ҂ѕтѯѕ Михаилъ цѣсарь изиде съ вои брѣгомь и моремь на Болгары. Болгаре же оувидѣвъше не могоша стати противоу, и просиша крестити сѧ, и покориша сѧ Грекомъ. цѣсарь же крести кнѧзѧ ихъ и болѧры вьсѧ, и миръ сътвори съ Болгары.

Въ лѣто ҂ѕтѯз имахоу дань Варѧзи приходѧще изъ заморнѧ на Чюди и на Словѣнехъ, на Мери и на вьсѣхъ Кривичехъ, а Козаре имахоу на Полѧхъ и на Сѣверѣ и на Вѧтичехъ, и иахоу по бѣлѣи вѣверици отъ дꙑма.

XV. Въ лѣто ҂ѕтѯи. въ лѣто ҂ѕтѯѳ. въ лѣто ҂ѕто изгнаша Варѧгы за море, и не даша имъ дани, и почаша сами въ себѣ владѣти, и не бѣ въ нихъ правьды, и въста родъ на родъ, и бꙑша въ нихъ оусобица, и воевати почаша сами на сѧ. и рѣша сами къ себѣ· поищемъ себѣ кнѧзѧ, иже бы владѣлъ нами и соудилъ по правоу. и идоша за море къ Варѧгомъ къ Роуси, сице бо сѧ звахоутъ Варѧзи, Роусь, ꙗко се дроузи зовоуть сѧ Свие, дроузи же Оурмане, Ꙗглѧне, дроузи Готе, тако и си. рѣша Роуси Чюдь, Словѣне и Кривичи и вьси· землѧ наша добра ѥсть и велика и обильна, а нарѧда въ ней нѣсть, да поидѣте кнѧжитъ и владѣтъ нами. и избраша сѧ г҃ братиѧ съ роды своими, и поѧша съ собою вьсю Роусь, и пришьдъ старѣиший, Рюрикъ, сѣде въ Новѣ Градѣ, а дроугый, Синеоусъ, на Бѣлѣ Ѥзерѣ, а третии въ Изборьстѣ, Троуворъ. и отъ тѣхъ Варѧгъ прозва сѧ роусьскаѧ землѧ, Новъ Градъ, ти соуть людиѥ Новградьци отъ рода варѧжьска, прѣжде бо бѣша Словѣне. по двою же лѣтоу оумре Синеоусъ и братъ ѥго Троуворъ, и приѧ власть Рюрикъ, раздаѧ моужемъ своимъ грады, овомоу Полотьскъ, овомоу Ростовъ, дроугомоу Бѣло Ѥзеро. и по тѣмъ градомъ соуть находьници Варѧзи, а первии насельници въ Новѣ Градѣ Словѣне, въ Полотьсцѣ Кривичи, въ Ростовѣ Мерѧ, въ Бѣлѣ Ѥзерѣ Весь, въ Моуромѣ Моурома. и тѣми вьсѣми обладаше Рюрикъ. и бѣста оу него в҃ моужа, не племени ѥго, нъ болѧрина, и та испросиста сѧ къ Цѣсарю Градоу съ родомь своимь. и поидоста по Днѣпроу, и идоуща мимо оузрѣста на горѣ градъкъ, и оупрашаста и рѣста· Чий сь градъкъ; они же рѣша· была соуть г҃ братиѧ, Кꙑй, Щекъ, Хорикъ,

иже съдѣлаша градъкъ сь, и изгыбоша, и мы сѣдимъ родъ ихъ сьде дань платѧще Козаромъ. Осколдъ же и Диръ остаста въ градѣ семь, и многы Варѧгы съвъкоуписта, и начаста владѣти польскою землею, Рюрикоу же кнѧжащоу въ Новѣ Градѣ.

XVI. Въ лѣто ҂ѕтоа, въ лѣто ҂ѕтов, въ лѣто ҂ѕтог, въ лѣто ҂ѕтод иде Осколдъ и Диръ на Грекы, и придоша въ ді лѣто Михаила цѣсарѧ. цѣсарю же отъшьдъшю на Ѹгарѧны, и дошьдъшю ѥмоу Черныѧ Рѣкы, вѣсть ѥпархъ посла къ нѥмоу, ꙗко Роусь идеть на Цѣсарь Градъ, и врати сѧ цѣсарь. Си же вънoутрь соудоу въшьдъше, много оубийство христиѧномъ сътвориша, и остоупиша Цѣсарь Градъ въ двою стоу корабль. цѣсарь же ѥдва въ градъ въниде, и съ патриѧрхомь съ Фотиѥмь приде къ соущий церкви Свѧтѣй Богородици, въ Влахѣрнѣ, и вьсю нощь молитвоу сътвориша· таже и божьствьноую ризоу Свѧтыѧ Богородица съ пѣсньми изнесъше въ море омочиша, тишинѣ соущи, морю оукротивъшоу сѧ. и абиѥ боурѧ въста съ вѣтромь. и волнамъ велиѧмъ въставъшамъ засобь безбожьныхъ Роуси корабли съмѧте, и къ брѣгоу приверже, и изби ѧ, ꙗко мало ихъ отъ таковыѧ бѣды избѣгноути. и въ своѧ си възвратиша сѧ.

XVII. Въ лѣто ҂ѕтое. въ лѣто ҂ѕтоѕ поча цѣсарьствовати Василий.

Въ лѣто ҂ѕтоз крещена бысть вьсѧ землѧ болгарьскаѧ.

Въ лѣто ҂ѕтои. въ лѣто ҂ѕтоѳ. въ лѣто ҂ѕтп. въ лѣто ҂ѕтпа. въ лѣто ҂ѕтпв. въ лѣто ҂ѕтпг. въ лѣто ҂ѕтпд. въ лѣто ҂ѕтпе. въ лѣто ҂ѕтпѕ. въ лѣто ҂ѕтпз. оумершоу Рюрикови прѣдасть кнѧжениѥ своѥ Ольгови, отъ рода ѥмоу соущоу, въдавъ ѥмоу на роуцѣ сынъ свой, Игорѧ, бѣ бо дѣтьскъ вельми.

XVIII. Въ лѣто ҂ѕтпи. въ лѣто ҂ѕтпѳ. въ лѣто ҂ѕтч поиде Ольгъ, поимъ воѧ многы, Варѧгы, Чюдь, Словѣны, Мерю, Весь, Кривича, и приде къ Смоленьскоу, и приѧ градъ, и посади моужь свой. и отъ тоудоу поиде вънизъ, и възѧ Любьчь, и посади моужь свой. и придоста къ горамъ къ кыѥвьскымъ, и оувѣдѣ Ольгъ, ꙗко Осколдъ и Диръ кнѧжита, похрани воѧ въ ладиѧхъ, а дроугыѧ на зади остави, а самъ приде носѧ Игорѧ дѣтьска. и приплоу

подъ Оугорьскоѥ, похранивъ воꙗ своꙗ, и посла къ Осколдоу
и Дирови, глаголꙗ· ꙗко гостиѥ ѥсмъ, и идемъ въ Грекꙑ отъ
Ольга и отъ Игорꙗ кнꙗжища, да придѣтакъ намъ къ родоу
своѥмоу. Осколдъ же и Диръ придоста, и искакаша вьси
прочии изъ ладиꙗ, и рече Ольгъ Осколдоу и Дирови· вꙑ
нѣста кнꙗзꙗ, ни рода кнꙗжа, нъ азъ ѥсмь родоу кнꙗжа,
и изнесоша Игорꙗ, и сь ѥсть сꙑнъ Рюриковъ. и оубиша
Осколда и Дира, и несоша на гороу, и погребоша ꙗ на горѣ,
ѥже сꙗ нꙑнѣ зоветь Оугорьскоѥ, идеже нꙑнѣ Олъминъ
дворъ. на той могилѣ поставилъ Олъма церкъвь Свꙗтаго
Николоу, а Дирова могила за Свꙗтою Ириною. и сѣде Ольгъ
кнꙗжа въ Кꙑѥвѣ, и рече Ольгъ· се, боуди мати градомъ
роусьскꙑмъ и бѣша оу него Варꙗзи и Словѣне, и проче про-
зваша сꙗ Роусию. сь же Ольгъ нача градꙑ ставити, и оустави
дани Словѣномъ и Кривичемъ и Мери, и оустави Варꙗгомъ
дань даꙗти отъ Нова Града гривьнъ т҃ на лѣто, мира дѣлꙗ,
ѥже до съмерти Ꙗрославлꙗ даꙗше Варꙗгомъ.

Die Ergebnisse der in Österreich im vorigen Jahrhundert ausgeführten Volkszählungen im Vergleiche mit jenen der neuern Zeit.

Von **J. Vincenz Goehlert**,
Beamten im k. k. statistischen Bureau.

Wenn man auch nicht in der Geschichte den thatsächlichen Beweis, dass im Alterthume Volkszählungen ausgeführt wurden, aufgezeichnet finden würde, so könnte man doch schon im Vorhinein die Behauptung aussprechen, dass die bei einzelnen Völkern zu einem hohen Grade gelangte staatliche Entwickelung es nothwendig machen musste, behufs der Vollziehung vieler Gesetze, der Auflage der Steuern, der Vertheidigung des Landes gegen äussere Feinde, die Grösse der Bevölkerung sowohl überhaupt als auch nach ihren Bestandtheilen zu kennen. Die Historiker des Alterthums erwähnen zwar der Volkszählungen, ohne sich jedoch auf Zahlen näher einzulassen. Eine Stelle in Pentateuch bezeugt, dass bei den Israeliten Volkszählungen zuerst durch M o s e s stattgefunden haben.

Die slavischen Elemente im Neugriechischen.

Von dem w. M. Dr. Franz Miklosich.

Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet. Eine zweifache Erdschichte, aus Trümmern und Moder zweier neuen und verschiedenen Menschenrassen aufgehäuft, deckt die Gräber dieses alten Volkes. Auch nicht ein Tropfen echten und ungemischten Hellenenblutes fliesst in den Adern der christlichen Bevölkerung des heutigen Griechenlands. Ein Sturm, dergleichen unser Geschlecht nur wenige betroffen, hat über die ganze Erdfläche zwischen dem Ister und dem innersten Winkel des peloponnesischen Eilands ein neues mit dem grossen Volksstamme der Slaven verbrüdertes Geschlecht von Bebauern ausgegossen. Und eine zweite, vielleicht nicht weniger wichtige Revolution durch Einwanderung der Albanier in Griechenland hat die Scenen der Vernichtung vollendet. Es ist im Innern des ganzen griechischen Festlandes gegenwärtig nicht eine einzige Familie, deren Ahnen nicht entweder Scythen (Slaven) oder Arnauten, Almugavaren oder Franken oder graecisirte Asiaten aus Phrygien, Cilicien, Kappadocien oder Lydien wären. Und wenn sich Hellenenfreunde etwa noch damit trösten wollen, dass, wenn auch die alten Geschlechter von Hellas gänzlich untergegangen, sich doch ihre Sprache und ihr Accent auf die eingedrungenen Völker hinübergepflanzt, daselbst ununterbrochen die Herrschaft behauptet habe, so muss ihnen leider auch dieser Trost noch geraubt, und ihre letzte Hoffnung für eine Täuschung erklärt werden, da es sich zeigt, dass man auf dem offenen Lande in Arkadien und Elis in Messenien und Lakonien, in Böotien, Phocis und Akarnanien viele Menschenalter hindurch slavisch geredet habe, wie man es in Serbien und Dalmatien jetzt noch spricht, in Pommern und auf der Insel Rügen aber vor Jahrhunderten gesprochen hat.

Mit diesen Worten hat der berühmte Jacob Philipp Fallmerayer im Jahre 1830 dem erstaunten Europa eine neue Lehre verkündet. Bei vielen mag der Enthusiasmus für das neuerstandene Griechenland erkaltet sein, als ihnen zu beweisen versucht wurde, dass sie „die Fülle ihrer Zärtlichkeit, ihrer Bewunderung, ihrer Thränen“ nicht den Enkeln eines Perikles und Philopömen zugewandt hatten. Eine Bestätigung der Ansicht Fallmerayer's glaubte man schon damals in der den grossen Erwartungen Europa's nicht entsprechenden Geschichte des neuen Staates gefunden zu haben, obgleich man nicht übersah, dass die Bewohner des heutigen Griechenlands mit dem Volk der Hellenen wenigstens eine, allerdings dem friedebedürftigen Europa unbequeme Eigenschaft gemein haben — ruhelose Beweglichkeit.

Seine vielleicht allzu ausschliesslich geltend gemachte Thesis hat Fallmerayer ein volles Menschenalter hindurch mit glänzendem Scharfsinn verfochten. Die leider spärlichen Andeutungen der byzantinischen Schriftsteller, die Ortsnamen Griechenlands, die Sprache der Neugriechen — alles wurde durchforscht, was einige Ausbeute für die aufgestellte Behauptung hoffen liess. He has ever since (seit 1830), sagt G. Finlay, defended the cause with great eloquence, learning, and wit, but with some exaggeration. Wie Finlay, verhält sich auch Leake zur Ansicht Fallmerayer's ablehnend: The error of Fallmerayer, who imagines that the modern Peloponnesians are entirely of slavonic descent. Peloponnesiaca 326.

Dagegen stimmte ihm der ausgezeichnete Kenner der byzantinischen Geschichte, Hase in Paris, bei, der schon vor dem Erscheinen der Geschichte von Morea, 1829, sich dahin aussprach, dass Constantinus Porphyrogennetus' einfache Äusserungen hinreichen, um zu beweisen, dass im siebenten und achten Jahrhundert die hellenische Bevölkerung des Peloponnes fast gänzlich verschwunden und durch slavische Ansiedler ersetzt war. Gesammelte Werke von J. Ph. Fallmerayer 1. XXVI. Auch Schlosser gesteht gelegentlich offen ein, dass er Fallmerayer's Ansicht für die richtigere halten müsse, so sehr er ihr vorher entgegen gewesen sei. Ibid.

Was nun die historischen Zeugnisse für die slavischen Einfälle und Einwanderungen anlangt, so sind dieselben Gegenstand so gründlicher und erschöpfender Untersuchunnen geworden, dass sich wohl nichts neues wird hinzufügen lassen. Was jedoch die beiden

anderen Punkte, Ortsnamen und Sprache, betrifft, so sind dieselben weit entfernt richtig und erschöpfend behandelt worden zu sein. Wenn man dasjenige, was darüber geschrieben worden, untersucht, so bemerkt man leicht, dass, während die einen geneigt sind, alles, was sie nicht altgriechisch erklären können, für slavisch gelten zu lassen, die anderen zu den gewagtesten Deutungen ihre Zuflucht nehmen, um slavische Worte als altgriechisch darzustellen.

Die vorliegende Abhandlung soll nun die Frage beantworten: Welche Anhaltspunkte gewährt die neugriechische Sprache für die Behauptung vom slavischen Ursprunge der heutigen Griechen?

Die ersten feindlichen Einfälle slavischer Stämme — denn ihre friedliche Einwanderung entging der Aufmerksamkeit der Schriftsteller — fallen in das sechste Jahrhundert: in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts scheint der Peloponnes grösstentheils von Slaven bewohnt gewesen zu sein, indem er damals von europäischen Seefahrern als slavisches Land angesehen wurde: Et inde (e Sicilia) navigantes venerunt (im Jahre 723) ultra mare adriaticum ad urbem Manafasiam (*Μονοβασία*, *Μονεμβασία*, Napoli di Malvasia) in slavinica terra. Acta Sanctorum ad 8. iulii pag. 504, womit das bekannte Zeugniss des Constantinus Porphyrogennetus übereinstimmt: *ἐσθλαβώθη πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος*. De thematibus 53. Der lockere Zusammenhang der slavischen Gemeinden, die höhere Bildung der Griechen und die vereinte Kraft des Staates und der Kirche haben der slavischen Nationalität im Peloponnes den Untergang bereitet. Doch werden sie noch im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts von Mazaris unter den den Peloponnes bewohnenden Völkern angeführt: *Λακεδαίμονες* (wohl die Tzakonen), *Ἰταλοί*, *Πελοποννήσιοι* (Griechen), *Σθλαβῖνοι*, *Ἰλλυριοί* (Albaniern), *Αἰγύπτιοι* (Zigeuner) *καὶ Ἰουδαῖοι*. Ellissen, Analekten 4. 239.

Wenn Ellissen, ibid. 357, meint, Mazaris seien vielleicht sieben Völker im Peloponnes desshalb nothwendig gewesen, weil Herodot 8. 73. seiner Zeit ebenfalls deren sieben aufzählte, so möchte ich ihm hierin nicht beistimmen.

Welchem von den verschiedenen slavischen Stämmen sind die in Griechenland eingewanderten Slaven beizuzählen? Man wird nach der Natur der Sache nicht umhin können, sie für die nächsten Verwandten jener Slaven zu erklären, welche sich in Macedonien und Thracien niedergelassen haben, aus deren Verbindung mit der

früheren Bevölkerung die Bulgaren hervorgegangen sind, der Slovenen. Dafür spricht aber nicht nur die Natur der Sache, sondern auch die in das Griechische aufgenommenen slavischen Worte: λόγγος γρέντα, asl. lągъ, gręda, serb. lug, greda, russ. lugъ, grjada. An eine Einwanderung aus Russland ist nicht zu denken und Fallmerayer irrt, wenn er in der Geschichte der Halbinsel Morea 1. 340. meint, die Gegenden an der Moskwa, an der obern Wolga, um Wadimir, Kostroma und Jaroslaw oder überhaupt die alten Susdal'schen Länder im Innern des russischen Reiches seien die Heimath der Peloponnesier des zwölften Jahrhunderts, wenigstens jener Schwärme, die unter Copronymus' Regierung die Barbarisirung der Halbinsel vollendeten und mit Einschliessung des Taygetischen Gebirges vorzüglich die südliche Hälfte derselben besetzten. Auf Russland hatte bereits Leake, Researches in Greece 380, leise hingewiesen, indem er von den Ortsnamen folgendes bemerkt: In many instances the ancient name has received a sclavonian termination in ista, itza, itzi, ava or ova; in others the name is entirely sclavonian, and often the same as that of places in the most distant parts of Russia or other countries, where dialects of Illyric are spoken.

Bevor noch die peloponnesischen Slaven vollkommen graecisirt, von der Nationalität der Eingebornen vollkommen aufgesogen waren, begann das Volk der Albanier sich im Lande anzusiedeln. Es geschah dies gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts.

Während im Umfange des heutigen Griechenlands wenigstens seit drei Jahrhunderten nirgend mehr slavisch gesprochen wird, herrscht in einem sehr beträchtlichen Theile des Landes die albanische Sprache. Albanier bewohnen, an 200.000 Seelen stark, ganz Attika und Megaris, mit Ausnahme der Hauptstädte, den grösseren Theil von Böotien, einen Theil von Lokris, den südlichen Theil von Euböa, ungefähr ein Drittheil von Andros, ganz Salamis, Poros, Hydra und Spezzia, einen Theil von Aegina und das kleine Eiland Anghistri in dessen Nachbarschaft; sie machen die Hauptmasse der Bevölkerung aus in Argolis, Korinth und Sicyonien und haben bedeutende Landstrecken in Arkadien, Lakonien, Messenien und Elis inne. In allen diesen Gegenden ist albanisch die herrschende Sprache; in vielen Theilen wird griechisch nur von Männern gesprochen, von den Frauen im besten Falle einigermassen verstanden. Finlay 38. J. G. von Hahn, Albanesische Studien I. 14.

Man bemerke, dass die Zahl der Albanier in Italien an 100.000 beträgt. Camarda 1. 28.

Slaven und Albanier sind unter den verschiedenen Völkern, welche sich im Mittelalter in Griechenland niederliessen, desshalb die wichtigsten, weil sie durch ihre Beschäftigung, Ackerbau und Viehzucht, zu dem Lande in eine viel innigere Beziehung traten als die Soldaten und Kaufleute der romanischen Völker. Wer jedoch diese Völker nach der Grösse ihres noch gegenwärtig fühlbaren Einflusses auf die Sprache aneinander reihen wollte, der würde den Albaniern unbedenklich die erste Stelle, den Slaven erst die vierte, nach den Romanen (Italiener, vornehmlich Venezianer und Franzosen) und Türken einräumen.

Eine Sprache kann von einer anderen in den Lauten, in der Bildung der Stämme und Worte, in der Syntax und endlich in ihrem Lexikon durch Aufnahme von Wörtern beeinflusst werden.

Was man in den Lauten des Neugriechischen für slavisch gehalten hat, kann als solches nicht anerkannt werden. In der Wortbildung — Declination und Conjugation — scheint man keine Spur slavischer Einwirkung entdeckt zu haben.

In der Syntax hat jedoch Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient 2. 451, den Mangel eines Infinitivs im Neugriechischen aus dem Slavischen zu erklären unternommen: „Wenn aber schon diese dicht gedrängten Slavismen der neugriechischen Etymologie (es handelt sich um Personen- und Ortsnamen) auf starke Mischung mit sarmatischen (slavischen) Elementen hindeuten, so wäre es ein noch weit schlimmeres Zeichen, wenn sich selbst in der Syntax d. i. in der innern Structur und gleichsam im Nerven- und Wirbelsystem der Rede slavisches Gesetz nachweisen liesse. Das Griechische, wie man es jetzt im byzantinischen Reiche spricht, hat bekanntlich keinen Infinitiv. Der Grieche kann nicht sagen: „ich will trinken“; er sagt: „ich will, dass ich trinke“, *θέλω νὰ πιῶ*. Die Unmöglichkeit zu arbeiten, zu kommen u. s. w. drückte man in Alt-Hellas vor der Verbrüderung mit dem Scythen- (d. i. Slaven-) Blute durch die Phrase: „*οὐ δύναμαι ἐργάζεσθαι, οὐ δύναμαι ἐλθεῖν*“ aus. Jetzt aber heisst es: „*δὲν πορῶ νὰ δουλεύσω,*“ ich kann nicht, das sich arbeite; „*δὲν ποροῦμεν νὰ ἐρχόμεσθα,*“ wir können nicht, dass wir kommen. Nur in der Maina s o l l man noch „*οὐ δύναμαι ἐλθεῖν*“ selbst im Munde ungebildeter Leute hören. Eine Sprache ohne Infinitiv ist aber nicht

viel besser als ein menschlicher Körper ohne Hand. Und dieser einzige Umstand beweist noch viel deutlicher als selbst die Sprüche Porphyrogennetus, dass eine grosse, allgemeine, Mark und Leben verwandelnde Revolution über das hellenische Volk gekommen sei. Noch hat dieses Sprachphänomen keine genügende Erklärung gefunden. Hobhouse möchte zwar die Schuld beinahe auf die türkische Eroberung werfen. Aber die Türken haben den Infinitiv und gebrauchen ihn selbst mit einer Art Luxus in Schrift wie in gemeiner Rede. Auch die byzantinische Schriftsprache hat das Kleinod bis zum Untergang des Reiches selbst im niedrigsten Stile bewahrt. Heute aber betrachtet das griechische Volk sein „νὰ δουλεύσω“ gleichsam als Nationalgut und widersetzt sich, wie selbst gelehrte Athener versichern, standhaft der Wiedereinführung des natürlichen alten Modus. Der Instinkt redet aus dem Volke; „νὰ δουλεύσω“ ist sein väterliches Erbe, aus dem es sich nicht vertreiben lassen will. Es ist der „slavische“ Infinitiv, wie ihn die Einwanderer aus der nördlichen Zone nach Illyrikum verpflanzt und in Hellas eingebürgert haben. Denn „ne mogu da radim“ „ich kann nicht, dass ich arbeite“, sagen sie ebenfalls im slavisch redenden Macedonien und, wie ich höre, in allen Provinzen des illyrischen oder Süd-Donauslaventhums. Das moderne „νὰ δουλεύσω“ wäre also gleichsam eine Nachbildung, eine Übertragung des Südslavischen oder, wenn man will, des bulgarischen Infinitivs in das neugriechische Volks- und Kirchenleben, wäre gleichsam der Preis, um welchen das Volk nach seiner Bekehrung den scythischen (slavischen) Accent gewechselt und auf den Altären des neuen Byzantinerglaubens geopfert hat.“ Diese Darstellung Fallmerayer's ist unrichtig. Die Anwendung einer finiten Verbalform mit einer Conjunction statt des Infinitivs, wohlgemerkt, auch dann, wenn beide Verba dasselbe Subject haben, hat das bulgarische, wie anderes, beispielsweise die Stellung des Artikels hinter dem zu bestimmenden Nomen, mit dem Albanischen gemein. Wenn wir nun wahrnehmen, dass alle übrigen slavischen Sprachen den Infinitiv besitzen, so werden wir zu dem Schlusse berechtigt, dass das Neugriechische diese syntaktische Eigenthümlichkeit nicht dem Bulgarischen verdankt, sondern dass beide Sprachen diese Erscheinung von einer dritten entlehnt haben, welche auch sonst auf sie einen unverkennbaren Einfluss geübt hat. Es ist dies die albanische, welche im toskischen weder im Epirus noch in Italien

einen Infinitiv kennt, Camarda, I. 268 wobei man sich daran erinnere, dass ein vollgiltiger Zeuge, J. G. von Hahn, den Ausspruch that, dass der Albanier, besonders der Toske, in der Regel genau so denkt und spricht, wie der Neugrieche, so dass eine treue Übertragung der Gedanken und Ausdrucksweise, ja selbst der Wortstellung von einer Sprache in die andere möglich ist. Albanesische Studien. II. VI. Man vergleiche meine Abhandlung: Die slavischen Elemente im Rumunischen 6. Daraus ergibt sich, dass „in der innern Struktur und gleichsam im Nerven- und Wirbelsystem der Rede" ein slavisches Gesetz nicht nachgewiesen worden ist. Dass eine ähnliche Construction im Altgriechischen vorkomme, ist unrichtig. Wenn ich hier die vor Jahren aufgestellte Ansicht über den Ursprung der Verdrängung des Infinitivs durch ein Verbum finitum mit *νά* im Neugriechischen festhalte, so nehme ich an, dass schon vor der Überschwemmung Morea's durch albanische Ansiedler ein Einfluss des Albanischen auf das Griechische stattgefunden hat, da die entsprechende Construction älter ist, als die Einwanderung der Albanesen in Morea. Sie findet sich in der nach Ellissen, Analekten 2. XVII, aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts stammenden historischen Composition: Τὸ *πῶς οἱ Φράγκοι ἐκέρδισαν τὸν τόπον τοῦ* Μωρέως: *'Ενταῦθα θέλω ἀπὸ τοῦ νῦν νὰ παύσω νὰ σὲ λέγω; διατὶ σπουδάζω νὰ στραφῶ εἰς τὸ προκείμενόν μου; κ' ἂν ἀγαπᾷς δὲ νὰ ἀκοῦς πράξες καλῶν στρατιώτων* u. s. w. Ein Beispiel aus dem XIII. Jahrhundert ist: *καὶ μὴ τολμήσῃ τὶς τῶν ἡμετέρων ἵνα ὀχλήσῃ τὸ μέρος τῆς μονῆς*. Acta et diplomata 4. 226. Man vergleiche damit die ebenso gründlichen als erschöpfenden Ausführungen G. Morosi's in seinen Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto. Lecce. 1870. pag. 136—138.

In der Stammbildung wird man geneigt sein, das sehr häufige Deminutivsuffix *ιτζα* (*ιτσα*) für slavisch zu erklären: *ἀδελφίτζα*; *αὐγίτζα* aurora. Duc.; *βροχίτζα* petite pluie. Bent.; *ζωήτζα* Duc.; *καρδίτζα* petit coeur. Bent.; *μανίτζα* mater. Acta et diplom. IV. 226. aus dem XIII. Jahrh.; *νυμφίτζα* mustela, catus, felis. Duc.; *νυφίτζα* furet. Bent.; *ποντικονυμφίτζα*. Korai, Atakta 4. 74; *πετρίτζα*, *λιθάριον*. Gaz. Dass *τζ*, *τσ* aus *κ* (*τσίρος* aus *κίρρος*. Korai 1. 74), aus *τ* (*τσιγαρίζω* aus *τηγανίζω*. 1. 292), aus s (*τζεκούρι* aus lat. securis) und aus *ξ* (*τζώφλοιον*, *τζέφλι* aus *ἐξώφλοιον* 1. 257) ent-

steht, wird allgemein zugegeben: dass es sich jedoch auch aus σκ entwickle, wird wohl eben so wenig in Abrede gestellt werden. Dass πετζί corium für πεσκίον aus dem bei Suidas für vellus und bei Nicander neben πέκος für cortex vorkommenden πέσκος steht, wird von Korai, Oikonomos und anderen angenommen, obgleich πετζί pellis, cutis, corium. Duc. cuir. Bent. von πέτζα peau, écorce. Bent. kaum getrennt werden kann: πέτζα aber, ursprünglich portio, fragmentum. Duc., ist mit dem ital. pezza, Fetzen, Lappen, Stück Zeug, identisch, und den Übergang Fetzen, Haut, Leder finden wir auch in τομάριον cordovano. Som. peau. Bent. κυρίως τὸ δέρμα τοῦ προβάτου καὶ τῆς αἰγός. Gaz. pellis, corium. Pass. 636. Griechische Gelehrte lehren αὐγίτζα sei aus αὐγίσκη entstanden. Wie man sich jedoch den Übergang des σκ in τσ, τζ zu denken habe, ist allerdings schwer zu bestimmen: σκ-κσ-τσ (τζώφλοιον aus ἐξώφλοιον) oder σκ-στ-τσ (Ἀλίτζαι aus Allistae. Trinchera 563): man vergleiche alb. tosk. τσjαπ; rum. cap mit dem geg. τσαπ neben σκjαπ. Für die Unabhängigkeit des ιτζα vom Slavischen möchte auch der Umstand sprechen, dass das italienische Griechisch, das keine slavischen Elemente enthält, doch Formen kennt wie γεφιρίτζι ponticulus; πορίτζιον parvus hortus; πουλαδίτζιον pullus equinus. Trinchera 589. 613. Dass ιτζα, nicht ιτζη dem ισκη gegenüber steht, ist wohl aus der Analogie anderer Feminina zu erklären. Volle Sicherheit habe ich leider nicht gewonnen. Ich bemerke nur noch, dass auch das Albanische das Suffix ica nicht nur in entlehnten, sondern auch in einheimischen Wörtern kennt. Fremd sind: bulizze-a bubala serb. bivolica; catenizz-a turibulum serb. kadionica; magarizze-a, gomarizze-a asina serb. magarica; piscavizz-a sanguisuga, verunstaltet aus serb. pijavica. Einheimisch sind: vojnizze-a Ölkrug aus voj; crüpenizze-a Salzfaß aus crüp; pacchizze-a Minderheit aus pak; plehnizze-a Misthaufen aus plehe; sciummizz-a Gedränge aus scium; teperizze-a Rest aus te per. Aus Rossi.

Was das Neugriechische vom Slavischen unzweifelhaft entlehnt hat, ist eine nicht eben bedeutende Anzahl von Wörtern. Diese so vollständig als nur immer möglich zusammenzustellen und zu erklären, ist die Aufgabe der vorliegenden Abhandlung. Um die für eine solche Arbeit nothwendige Vollständigkeit des Stoffes zu erreichen, sind die Lexika der mittelalterlichen und der heutigen

Graecität, sowie die griechischen Sprachdenkmäler der mittleren und der neueren Zeit benützt worden. Dessen, was mir entgangen, wird kaum viel sein. Bei der Bestimmung der Bedeutung der Worte sind die Ausdrücke der benützten Quelle beibehalten worden, um jede subjective Willkür fern zu halten. So oft es mir möglich war, habe ich die Gegend angegeben, in der das Wort vorkommt. Ich habe jedoch in das Verzeichniss auch solche Worte aufgenommen, bei denen der Gedanke an slavischen Ursprung nahe liegt und die für slavisch gehalten werden, obgleich sie anderen Sprachen angehören; ferners diejenigen, welche bei den byzantinischen Schriftstellern als slavisch erwähnt werden, und von denen manche unrichtig gedeutet worden sind.

Aus dem Verzeichnisse ergibt sich das Resultat, dass aus der neugriechischen Sprache allein, also abgesehen von den historischen Zeugnissen und den Ortsnamen, die slavische Nationalität der heutigen Griechen sich nicht beweisen lässt. Das Vorhandensein slavischer Elemente im Volksthum der Griechen soll jedoch nicht geleugnet werden: dafür sprechen Geschichte und Ortsnamen in unzweifelhafter Art. Wie leicht die Sprache bei der Bestimmung der Elemente, aus denen sich eine Nationalität bildet, in die Wagschale fällt, zeigt die französische und englische Sprache, deren celtische Elemente weder durch die Masse des aufgenommenen Stoffes noch durch tiefer in den Sprachorganismus eingreifenden Einfluss von hervorragender Bedeutung sind, wie aus Fr. Diezen's etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, Seite XIV, und aus C. Fr. Koch's historischer Grammatik der englischen Sprache, III, 2. Seite 1—13, hervorgeht, ohne das es deswegen erlaubt sei das Dasein celtischer Elemente im französischen und englischen Volksthum in Abrede stellen. Das hier nachgewiesene slavische Sprachmaterial, das weder durch seinen Umfang, noch durch den Kreis der dadurch bezeichneten Vorstellungen von Bedeutung ist, verliert an seiner Beweiskraft für die Fallmerayer'sche Thesis noch dadurch, dass die wenigsten der angeführten Worte allgemein angenommen erscheinen, dass vielmehr viele nur in einzelnen, namentlich solchen Landschaften vorkommen, welche auch von Slaven bewohnt werden oder bewohnt worden sind; ferners dadurch, dass viele von diesen slavischen Wörtern auch durch das Medium einer anderen Sprache, der albanischen oder

der türkischen, in das Neugriechische eingedrungen sein können: aus diesem Grunde ist auf das Vorhandensein der betreffenden slavischen Worte in den genannten Sprachen hingewiesen worden. Es ist aus der Geschichte der slavischen Einwanderungen leicht erklärlich, wie es kommt, dass die hier angeführten Worte nicht in allen von Griechen bewohnten Landstrichen in gleicher Weise Eingang gefunden haben, dass die Sprache der Griechen auf den Inseln davon fast frei geblieben ist. Dass namentlich in der Sprache der Griechen, die noch gegenwärtig etwas über 15.000 Seelen stark in der Terra d'Otranto wohnen, weder slavische, noch albanische und türkische Worte vorkommen, erklärt sich aus der Zeit der Einwanderung dieser Griechen, welche G. Morosi in seinem vortrefflichen Werke: Studi sui dialetti greci della terra d'Otranto Seite 206 in die Zeit von der Mitte des neunten bis zum Schluss des zehnten Jahrhunderts setzt. Hätte sie früher stattgefunden, was nicht unmöglich ist, so wäre man versucht, sie mit der Einwanderung slavischer Stämme in Griechenland in Zusammenhang zu bringen.

Neben meinen Erklärungen habe ich häufig die davon abweichenden Deutungen meiner Vorgänger angeführt, nicht in der Absicht um den Leser der trockenen Arbeit heiter zu stimmen, was bei einigen eintreten dürfte, sondern um zu bewirken, dass diejenigen, die solche Einfälle haben, dieselben für sich behalten, wenn sie sehen, dass sie der gelehrten Welt bereits bekannt sind.

ἀράδα rang, rangée. Bent. *ἀράδα, ἀραῖα, ἀριά* ex ordine. Pass. 602. *ἀρράδ' ἀρράδα* nacheinander. — Man hat das Wort mit asl. rędъ; serb. red u. s. w. in Zusammenhang gebracht. Destun. mater. 5. 251. Heilmaier 33 führt nsl. rajda an: wohl mit Unrecht, es ist das alb. rádъ ordo.

ἄσβος animal Fuchsio incognitum apud Myrepsum. — Man ist versucht an asl. jazvъ bulg. jázovec meles zu denken.

ἀτζάλιν, ἀτζαλίν, ἄτζαλου chalybs. Duc. *ἐτζαλόφαγεν καὶ ἐτζαλόπιεν* in vase ex chalybe edit et bibit. Duc. *ἀτζάλι*. Bent. *ἀτσάλι*. Oikon. dok. 3.96. *ἀτζαλένιος: ἀντέναις ἀτζαλένιαις*. Pass. 304. 4. — Ein entsprechendes bulg. Wort fehlt; asl. ocêlь f.; nsl. ocel, ocelj; serb. ocal, ocil. Das slavische Wort stammt zunächst aus dem ahd. ecchil; mhd. eckel; das ahd. ist aus

dem lat. acuale, wofür auch aciare, aciarium, fz. acier. Dasselbe Wort findet man rum. ocѣl; magy. aczél. So nahe sich das ngr. und die slavischen Worte stehen, so stammt jenes doch nicht aus dem slav., sondern aus dem ital., dessen Mundarten açal bieten. Mussafia, Monumenti di dialetti italiani. Sitzungsber. 46. 217.

βαβά avia. Duc. βαβά, βάβω, μπάμπω. Bent. βάβω, βαβόγραια. Oikon. dok. 2. 4. βαβά, βάβα, βάβω, μπάμπω, μπαμπόγραια. Destun. — Bulg. baba; rum. babъ; asl. baba u. s. w. Man wollte, um die Entlehnung auszuschliessen, das Wort aus der Schallnachahmung erklären und berief sich auf agriech. βαυβάω, schlafen, und auf russ. bajukatь, ein Kind einsingen. Aus türk. bābā pater findet sich auch bulg. babá; alb. babá. Hahn.

βάλτη f. palus; βαλτώδης paluster; βαλτολιβάς locus paluster. Duc. βάλτος marais. Bent. βάλτος m. Oikon. dok. 2. 77. ἕλος. Gaz. — Das ngriech. Wort ist wie das rum. baltъ palus und mrum. baltъ coenum albanisch, nicht slavisch, denn aus dem slavischen blato hatte sich unmöglich βάλτη ergeben: alb. balt-i Schlamm. geg. fanghiglia. Rossi; balte lutum. Blanch.; baltъ βούρκα, λάσπη. Leake 304. 328; báljtъ, bájtъ Sumpf. Hahn. Camarda 1. 79. Andere leiten das Wort ab vom agriech. ἄλτις ab: διὰ τὸ ἑλῶδες τῆς ἄλτεως, διὰ τὸ κοινῇ κάθυγρα πεφυκέναι τὰ ἄλση. Pausan. V. 1110: τὸ ἄλσος τὸ ἱερὸν τοῦ Διός, παραποιήσαντες τὸ ὄνομα ἄλτιν ἐκ παλαιοῦ καλοῦσιν ἀπὸ τὸ ἑλληνικὸν ἄλσος, δωρικῶς ἄλτος ἢ ἄλτις. Oikon. dok. 2. 77. Derselben Ansicht ist Th. Kind, Zeitschrift 8. 376.

βαρόσι, προάστειον. Gaz. — Bulg. serb. varoš u. s. w.; alb. varroš. Hahn. Das Wort ist magyarischen Ursprungs.

βεδρά λέγεται καὶ παρά τισι τῶν καθ' ἡμᾶς Ἠπειρωτῶν ὁ μηρός. Oikon.dok. 3. 98. — Bulg. bedró; asl. bedra, bedro. Anderen beliebt folgende Ableitung: βέθρα, βάθρον, βατός, βάω. Destun. mater. 5. 253.

βέδρον, εἶδος μέτρου ὑγρῶν. Oikon. dok. 2. 36; 3. 92; βέδουρα, βεδούρι. Camarda 2. 140. — Bulg. vêdró, vedró, vedricъ Eimer, Wassereimer; rum. veadrъ, vadrъ; alb. vedrъ. Hahn.

βερβερίτζα écureuil. Bent. σκίουρος. Gaz. — Asl. vêverica, Deminutivum von *vêvera: lit. vaivaras, lett. vâveris; rum. vevericъ. Destun. scheint βερβερίτζα mit lat. viverra in Zusammenhang bringen zu wollen; Oikon. dok. 3. 418. meint ἐκ τῆς Ἰβηρίας. Vergleiche Zeitschrift 6. 188.

βίδρα, ἐνυδρίς. Gaz. βύδρα. Oikon. dok. 2. 56. — Bulg. vidra. Morse; asl. vydra; rum. vidrъ lutra vulgaris.

βίσηνον griotte; βισηνιά griottier. Bent. βισινιά. Som. Destun. — Bulg. víšnь; nsl. serb. višnja; rum. višnъ, višinъ; alb. višje. geg.; türk. višna. Blau 7; ahd. wîhsela; afz. guisne, jetzt guinde u. s. w. Hehn 293; Korai 4. 54. denkt an das ital. visciola; andere denken an agriech. βύσσινον: βύσσινον ἀντὶ τοῦ κόκκινον ἢ πορφυροῦν, ὅθεν συνηθέστερον νομίζεται παρωνομάσθαι ὡς ἐκ χρώματος καὶ ὁ καρπός. Oikon. dok. 3. 385.

βίτζα virga, flagellum. Duc. baguette. Bent. βίτζι flagellum. Pass. — Man dachte an asl. bičь; bulg. bič flagellum: mit Unrecht, es ist rum. vicъ vitis, flagellum, woher auch bulg. vicъ.

βογγρί, ὀγγρί, μογγρί, εἶδος θαλασσίου ἐγχέλεως. Oikon. dok. 3. 209. — Das Wort ist nicht asl. ągrь anguilla; nsl. ogor; pol. węgorz, sondern ein Deminutivum des agriech. γόγγρος.

βοεάνος banus. Duc. μπάνος. Duc. — Serb. ban. Bojan und daraus ban ist schwerlich slavischen Ursprungs: man vergleiche Bojan (βοϊάνος), Chakan, das kriegerische Oberhaupt der Avaren.

βοεβόδα, βοεβόδος, βεϊβόδας, βαϊβόδα vaivoda. Duc. βοεβόδας. Bent. βόϊβοντας, βόεβοδας. — Bulg. vojvódъ; asl. vojevoda u. s. w.; rum. voevod, vojvod, vodъ; alb. vojvode-a bargello, capitano de' sbirri. Rossi: der Bedeutung nach identisch mit dem deutschen Herzog, ahd. heri-zogo.

βοινοῦχοι rustici originis graecae, qui habitant in locis Bozinae (Bosniae) regno finitimis. Duc. — Man erinnert sich an asl. voinъ miles: das Wort ist dunkel.

βούζιον, βουζιλιά sambucus. Destun. mater. 5. 251. βούζιον, χαμαιάκτη. Gaz. κουφοξυλέα. Oikon. dok. 2. 27. — Bulg. bъze, bъz, bъzъ. Gerov.; russ. buzъ, bozъ, buzina: befremdend ist die Form βουζιλιά.

βουλκόλακα, βρουκολάκα (plur. acc. βρουκολάκας, βρουκολάκους) graeculis dicitur spectrum illud ex corpore defuncti et daemone compositum, praesertim vero pessimi hominis et facinorosi, saepeque etiam ab antistite suo excommunicati cadaver, quod non ut reliqua demortuorum corpora defossa dissolvitur atque in pulverem abit, sed quasi ex firmissima pelle constaret, per omnes sui partes intumescit atque distenditur, ut vix flecti aliqua sui parte possit, sed cutis tanquam tympanum extensa eundem ac tympanum, si pulsatur, sonum edit, quare et τυμπανιαῖος dicitur. corpus sic deformatum daemon ingreditur et miseris mortalibus infortunium parit. saepe enim sub eo cadavere e sepulcro egressus per urbem et per alia loca habitata circumiens et noctu potissimum, ad quam sibi libuerit aedem confertur, pulsatisque foribus aliquem ex incolis voce sonora compellat: si responderit, actum iam est de eo, altero enim die obit. Duc. Man vergleiche die Verwünschung: ἡ γῆ νὰ μὴν τὸν φάγῃ. Firmenich 2. 38. burculaca, bulcolacca, buthrolaca. Leo Allatius, De graecorum hodie quorundam opinationibus. 142. βρουκόλακας, βουρβούλακας. Bent. βρουκόλακας, βουρκόλακας, βουρβόλακας δαίμων ἐκ μνημείων. Oikon. dok. 3. 290. βορβόλακας. Korai 2. 84; 5. 31. βουρκολάκας, βρουκολάκας. Pass. βρυκόλακας, βρουκόλακας, βουρκόλακας. Kind, Anthol. 194. — Bulg. vlъkolak vrъkolak, neben vampir, vepir und plъtnik; asl. vlъkodlakъ; nsl. volkodlak; serb. vukodlak; rum. vъrkolak; vъrkolačĭ lunae defectio; alb. vurvolak. Camarda 2. 98. Allatius leitet das Wort aus βοῦρκος, βοῦρκα limus, non quilibet, sed qui iam putrescenti aqua maceratus pessimam exhalat mephitim, ut ita dicam, und λάκκος fossa ab; Oikon. dok. 3. 290. aus βορβόλυξ, βορμόλυξ, μορμόλυξ: auch Hahn, Albanesische Studien, I. 163. 201, denkt an μορμολύκειον; Korai 5. 31, sagt darüber: βρικόλακας (Nebenform von βουρβούλακας) πιστοποιεῖ τὴν παραγωγὴν ἀπὸ τὸ μορμολύκεια, ἐπειδὴ τούτου συνών. ἐσημειώθη ἀπὸ τὸν Εὐστάθιον τὸ βρίκελοι, ὅθεν ὁ βρικόλακας. Ein anderes alb. Wort ähnlicher Bedeutung

karakandsol ist türk. karakondjolos loup-garou. Blau, Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft 17. 657.

βράσκα, μπράσκα, φύσαλος, wohl in der Bedeutung Blase. Gaz. — Asl. vraska ruga; nsl. vraska.

γαρασδοειδής: ἐσθλαβώθη δὲ πᾶσα ἡ χώρα (Πελοπόννησος) καὶ γέγονε βάρβαρος, ὅτε ὁ λοιμικὸς θάνατος πᾶσαν ἐβόσκετο τὴν οἰκουμένην, ὁπηνίκα Κωνσταντῖνος ὁ τῆς κοπρίας ἐπώνυμος τὰ σκῆπτρα τῆς τῶν Ῥωμαίων διεῖπεν ἀρχῆς, ὥστε τινὰ τῶν ἐκ Πελοποννήσου μέγα φρονοῦντα ἐπὶ τῇ αὐτοῦ εὐγενείᾳ, ἵνα μὴ λέγω δυσγενείᾳ, Εὐφήμιον ἐκεῖνον τὸν περιβόητον γραμματικὸν ἀποσκῶψαι εἰς αὐτὸν τουτοῖ τὸ θρυλλούμενον ἰαμβεῖον·

„γαρασδοειδὴς ὄψις ἐσθλαβωμένη“.

ἣν δὴ οὗτος Νικήτας ὁ κηδεύσας ἐπὶ θυγατρὶ Σοφίᾳ Χριστοφόρον τὸν υἱὸν τοῦ καλοῦ Ῥωμανοῦ καὶ ἀγαθοῦ βασιλέως. Constantinus Porphyrogennetus, De thematibus pag. 53.

Dass die auf der Gleichstellung von γαρασδοειδής mit γεροντοειδής fussende Übersetzung: „vieta facies in servitutem redacta“, nach Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea 1. 340, „ein runzliches Slavoniergesicht“ nicht taugt, wird wohl zugestanden werden. γαρασδοειδής besteht aus dem slavischen, als Adjectiv bisher nur in russischen Quellen nachgewiesenen gorazdъ und dem griech.-ειδής; gorazdъ, seinem Ursprunge nach dunkel, bedeutet in russischen Quellen peritus, wohl auch listig, verschmitzt. Der Vers ist demnach zu übersetzen: o du verschmitzt aussehendes Slavengesicht. B. Kopitar, Hesychii glossographi discipulus. 63. Dagegen P. J. Šafařík in Slovanské starožitnosti 2. 207: Grammatik Euphemius jmenoval Nicetu, rodilého Peloponneščana, chlubícího se o vznešenosti rodu svého, „starou slovanskou tvaří (ok. 900).“ Das Wort gorazdъ war auch anderen slavischen Völkern bekannt, wie aus dem slovenischen Eigennamen Γοράσδος in der Vita S. Clementis, pag. 3 meiner Ausgabe, dem čech. Horazd und dem serb. Ortsnamen Goražda sich ergibt.

γλίνα grasso, sevo. Som., dagegen γλήνη argile. Bent. Oikon.dok. 2. 71. Destun. mater. 5. 251. Töpfererde. Im Peloponnes.

Fallmerayer, Die Entstehung der heutigen Griechen 106. — Asl. glina argilla; nsl. glina; bulg. gnila aus glina.

γοῦνα vestis pellicea. Duc. πέλλα, μηλωτή. Gaz. — Die Zusammenstellung mit russ. kunъ ist unstatthaft. Destun. mater. 5. 251. γοῦνα so wie alb. gunъ; rum. gunъ; serb. gunj; nsl. gunja, gunj pallium ist romanischen Ursprungs: it gonna. Diez. Wörterbuch 220: dass γοῦνα jedoch unmittelbar aus dem it. entlehnt sei, ist wegen des u statt o nicht wahrscheinlich.

γουστερίτζα lacerta, talpa. Duc. γουστερίτζα lézard. Bent. Destun. mater. 5. 251. βόστερος. Som. βοστερίτζα. Duc. Som. Destun. mater. 5. 251. γκουστερίτζα. Gaz. γουστέρα, γκουστέρα, γουστερίτσα. Oikon. dok. 3. 368. — Bulg. guštêr, gušter; asl. gušterъ; serb. gušter, gušterica; rum. gušter, guštiricъ.

γράχος pois. Bent. Man vergleiche ἀρακάς pisello. Som. unter ὄσπριον. Langk. 4. ἄρακος. ibid. — Bulg. grah Erbse; alb. groša, groše. Hehn 142; türk. ghrâh, ghyrâh. Blau 7.

γρέμπανος rupe di mare. Som. lieu escarpé, précipice. Bent. côte escarpée, côte écore. Korai 4. 87. locus declivis, deiectus. Pass. γρεβενό Fels. Im Peloponnes. Fallmerayer, Die Entstehung der heutigen Griechen 106. γρεβενά Ort in Macedonien. Oikon. dok. 3. 253. — Serb. greben die Krämpel; die Schultern des Pferdes; der hervorragende Theil eines steilen Felsens. Vuk. grebeni scopuli; grebenit scopulosus. Micaglja. Man vergleicht ngriech. κρημνός, ital. greppo; ἔχει τὰ αὐτὰ γενέθλια μὲ τὸ γρεπίδα lat. crepida. Korai 4. 87. Tommaseo, Canti popolari 3. 496, führt an: grebani (d. i. γρεμπάνι) gabbano, in Macedonia, Tessaglia ed Epiro.

γρέντα Dachsparren. In Epirus. Hahn, Griechische und albanesische Märchen. 2. 187. γρεντιά poutre. Bent. δοκός, μεσόδμη. Gaz. κράδος (κλάδος). In Thessalien. Oikon. dok. 2. 89. — Bulg. gredъ; asl. gręda trabs; serb. greda; rum. grindъ.

δράτσινον, κόκκος τις δριμύς. Oikon. dok. 3. 401. — Bulg. drákъ Gestrüpp; asl. dračije ἄκανθαι vepres; serb. drača sentis, spina; rum. dračinъ Weinschädling.

ζαγάριον canis venaticus, hispanicus, accipitrarius; ζαγαρομμάτης oculos caninos habens. Duc. ζαγάρι limier. Korai 5. 83. — Bulg. ъrti i zъgъri. Milad. 52; serb. zagar neben ogar canis venatici genus; hrti i zagari; alb. zagár, zàr Jagdhund, geg. Windhund; zagár-i cane per nassare la caccia. Rossi; türk. zagar Jagdhund, Wachtelhund, Spürhund. Blau 311. Man vergleiche magy. agár Windhund. Das Wort ist türkisch.

ζάκανον lex, mos receptus: ζακόνιν: κατὰ πῶς ἔχετε ζακόνιν d. i. ὥσπερ εἰώθατε ποιεῖν. Duc. ζακόνι, ἔθος. Gaz. κάθε χωριὸ καὶ ζακόνι, κάθε μαχαλὰς καὶ τάξι. Sprichw.; alb. githe dhee kaa zacone te e vet. Blanchus 215. — Bulg. zakón lex; asl. zakonъ u. s. w.; alb. zakón; zacon-i usanza. Rossi. Nach Zeitschrift 7. 138 ist ζακόνι aus δjακόνι (διακόνιον, διακονία) entstanden und bedeutet Handlungsweise, Verfahren, Sitte; dieselbe Ansicht findet sich bei Camarda 1. 121; 2. 161.

ζάμπα bufo. Duc. Som. Destun. mater 5. 251. — Bulg. žêbъ; asl. žaba u. s. w.; alb. τσιάμπε (ε für ъ), unsicher, aus Thunmann. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 11. 137.

ζαπόνι velum. In Thessalien. Oikon. dok. Bei Gaz. ζαβένιον, καλύπτρα. — Asl. zaponъ aulaeum.

ζέλια olera: κουκιὰ καὶ ζέλια in einem handschriftlichen Leben des Melurgen Ioannes Kukuzeles, dessen Name aus κουκιὰ und ζέλια zusammengesetzt ist. Destun. mater. 5. 259. — Bulg. zelie. Morse; zelkъ Krautkopf; asl. zelije olera: ob ζελλία, ζηλαία, ζηλέα aloë perfoliata. Langk. 115. hieher gehört, weiss ich nicht.

ζιάρα, ζάρα, ἡ ἐκ τοῦ πυρὸς θερμή. In Thessalien. Oikon. dok. 2. 126. — Bulg. žêr, žar Gluth, glühende Kohlen; žarove Sommerhitze. Morse.; rum. žar pruna; alb. zjarr Fieberhitze: auch die Wlachen Thessaliens kennen das Wort ziar. Oikon.

dok. 2. 216. Die Bedeutung spricht für die Entlehnung aus dem alb.; das albanische Wort ist schwerlich slavischen Ursprungs.

ζμπορίζω rede. In Thessalien. Fallmerayer, Fragmente 2. 387. ζμπόρος, συνάθροισις. Oikon. dok. 3. 427. — Bulg. zbor zborvite. Milad. 70; serb. zboriti reden, von zbor Versammlung, so wie serb. divaniti reden, von divan Versammlung; alb. kuvъnd Unterredung und kuvъndoj sich unterreden; neugriech. κουβεντιάζω rede vom ital. convento. Camarda 1. 340.

ζολότα, εἶδος νομίσματος. Oikon. dok. 2. 150. — Türk. zolota aus russ. zoloto.

ζουπάνος iupanus, praefectus provinciae vel civitatis; ζουπανία districtus zupani. Duc. ἄρχων, κριτής. Oikon. dok. 2.385; 3.423. In den handschriftlichen Werken des Demetrius Chomatianus, Erzbischofs von Bulgarien, aus dem XIII. Jahrhundert liest man μεγάλου τριπάνου (wofür am Rande: ἴσως ζουπάνου) Σερβίας, κῦρ Στεφάνου. — Asl. županъ, serb. nsl. županъ aus župa regio, sachlich wohl dem deutschen Gau entsprechend.

κανάρι zanzara. Som. culex. Pass. κανάριον. οἱ κώνωπες παρὰ τοῖς Βυζαντίοις λέγονται συνήθως καὶ κανάρια. Oikon. dok. 2.206. — Bulg. komár Mücke; asl. komarъ culex: ν für m befremdet.

κατοῦνα sarcinae militares, tentoria, castra, domus in qua quis habitat. Duc. κατούνιον, στρῶμα. Oikon. dok. 3. 408. κατουνιάζω, στρατοπεδεύω. ibid. κατούνα maison, chambre. Korai, Atakta 2. 186. Zelt. Ellissen 5. 230. Zimmer 5. 247. — Serb. katun Zigeunerhütte. In Bosnien. Blau 189. Sennerei; Zelt: razapeše Piperi katune; asl. katun castra: das Wort ist weder slavisch noch griechisch: κατούνιον für κατεύνιον. Oikon. dok. 3. 408, sondern türkisch: quṭûn.

καύκα, καύχα, καυχίτζα amica, concubina, abra. Duc. καυχίτζα, nach Korai Kammerjungfer. Ellissen, Analekten 5. 247. καῦχος

amasius. Duc. — Das Wort ist dunklen Ursprungs: das nur asl. nachweisbare kavъka παλλακή, concubina kann aus dem Griechischen entlehnt sein.

κλάπος, κλάπα cippus. Duc. κλάπος les ceps; κλάπα le sabot. Korai, Atakta 1. 68, 70. κλάπαις 'ς τὰ ποδάρια. Volkslied. κλάπα, φιμός εἰς στόμα θηρίου. Oikon. dok. 2. 191. — Bulg. klapъ valve; a kind of wooden fetter for horses and cattle. Morse; russ. kljapъ Knebel. Man leitet κλάπα aus lat. clava ab. Oikon. dok. 2. 191.

κλούτσα, ἐν Θετταλίᾳ πᾶν τὸ λυγιστὸν καὶ ἀγκιστροειδές. Oikon. dok. 2. 191. — Asl. ključь uncus; nsl. kljukast aduncus; russ. ključka béquille, bâton à bec recourbé.

κοζόκα f. espèce de pelisse. Bent. pellis. Pass. κουζιόκα, σισύρα, μηλωτή. Gaz. κουζόκα. Oikon. dok. 2. 196. — Bulg. kožjuh; serb. kožuh; rum. kožok.

κόκκαλιν τοῦ σίτου nigella, lolium. Duc. Langk. 125. — Serb. kukolj agrostemma githago; asl. kąkolь; bulg. kъklicъ. Morse: der Mangel des Nasals ist auffallend.

κόκκοτας gallus; κοκκόσιον gallina. Oikon. dok. 2. 198; 3. 517. κόκοτας. In Attika. Diefenbach, Zeitschrift 11. 287. — Bulg. kokóškъ gallina; asl. kokotъ gallus; kokošь gallina; rum. kokoš; mrum. kukotu; alb. kokóš gallus. Nach Oikon. dok. 2. 198. aus κόττος, κοττύκας, κόττα.

κόρα écorce, croute de pain. Bent. crust, rind. Leake, Researches 324. πέτσα, φλοῦδα, φλοιός. Destun. mater. 5. 252. — Bulg. korъ; asl. kora cortex; alb. kore.

κοσσία foenisecium. Duc. κόσα, κοσιά, κοσάρα faux. Bent. κόσα, κοσάρα. Leake, Researches 324. κόσσα, κοσσιά. Destun. mater. 5. 247. κοσίζω falciare. Som. faucher. Bent. κοσσίζω. Oikon. dok. 2. 216. Destun. mater. 5. 247. κοσσεύω. ibid. κοσιστής falciatore. Som. κόσισμα falciamento. Som. — Bulg. kosъ Sense; kosь

mähe; kosídbъ Mahd; rum. koasъ falx foenaria; kosaš foenifex; kosesk seco; alb. kos Sense; coss-a falce da fieno. Rossi. kosís. geg. mähe; me kosit livadhin segare, falciare i prati; cossgíi-ia, cossigíi-ia falcatore. Rossi. Nach Korai, Atakta 1. 146, stammen die angeführten Wörter von einem unnachweisbaren aeolischen κόσσω für κόπτω. Oikon. dok. 2. 216. Major, Lex. 141, leitet das rum. Wort vom lat. seco (per metathesim) ab.

κόσσουρον bateau. Bent. τὸ κόσσουρον τοῦ ἁμαξιοῦ. Bent. — Man vergleiche bulg. koš Korb; košer Bienenkorb; alb. koš Mahltrog, Tragkorb; cosc-i mulinit tramoggia. Rossi.

κοῦκλα, κοσώνα, κοῦτζα bamboccia. Som. poupée. Bent. — Russ. kukla. Destun. mater. 5. 252: das Wort ist türkisch: qûqlâ.

κοῦρβα meretrix. Duc. Pass. κούρβας τὸ κοπέλι. Fauriel. — Bulg. kurvъ; asl. kurva; rum. kurvъ; mrum. kurvaru adulter; alb. kurvъ; curve-a bagascia; kurvaar-i bagascio. Rossi. Das Wort wird mit κούρβη arcus sellae equestris in Zusammenhang gebracht: διὰ τοῦτο μεταφορικῶς καὶ τὴν πόρνην κοῦρβαν λέγομεν διὰ τὸ ἀεὶ ὀχεῖσθαι. Duc.

κοῦρκος, ὁ αἰγύπτιος ταώς. Oikon. dok. 2. 251. κούρκας coq d'Inde. Bent. — Bulg. korkoj Truthahn; asl. kurъ gallus; rum. kurkъ Truthenne; kurkan, kurkoj Truthahn; türk. qarqan; serb. ćurak.

κουρύτα: συνήθως κουρύτα εἶδος ἁλιάδος ἤτοι πλοιαρίου ἁλιευτικοῦ καὶ παρὰ Πελοποννησίοις σκάφη. Oikon. dok. 2. 213. — Bulg. koríto Trog, Rumpf des Schiffes. Morse; asl. koryto; alb. korítъ Wassertrog, Kahn; corite-a mastello. Rossi.

κράλης crales. Duc. κράλαινα, κράλιτζα uxor Serviae principis. Duc. κραλεύω cralis dignitatem obtinere. Duc. κράλης. Korai, Atakta 5. 135. — Bulg. kral, kralicъ; serb. krail, kraljica: rum. kraj; krъicъ, krъeasъ: alb. kralj: krail-i rè; cralizz-a regina. Rossi; türk. kyral.

λαΐνι, κεράμιον figlinum; λαϊνάς figulus. Duc. — Asl. lajna plur. πλίνθος latera; bulg. lajno Dünger.

λάσκα mustela nivalis. Oikon. dok. 3. 418. — Russ. laska.

λεβέντης praedo,levantino. Duc. corsaro, insolente. Som: agile, nimble, pirate, seaman. Leake. λεβεντιάζειν praedari. Duc. Im Volkslied entspricht λεβέντης dem serbischen junak. — Bulg. levent, leven iuvenis elegans; serb. leventa; klruss. łegiń, łeďiń iuvenis; magy. legény bei Zrinj: das Wort ist türkisch: levent freiwilliger Soldat, unbotmässiger Mensch.

λιβάδιον, λιβάδι fratrum. Duc. λειμών. Korai, Atakta 4. 288. — Bulg. livadъ; serb. livada; rum. livade plur.; alb. ljuvadh. Das Wort ist agriech.: λιβάς, σταγών, κρήνη, ἔνυδρος τόπος. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 8. 377.

λόγγος saltus, silva, vallis, angustiae. Duc. δάσος, ὕλη. Gaz. δάσος, ξύλοχος. Oikon. dok. 2. 278. λόχμη, ὕλη, δρυμός. Korai, Atakta 4. 293. bois. Bent. forest, wilderness. Leake, Researches 329. κ'ἐπῆγε καὶ τοὺς πλάκωσε 'ς τὸν λόγγον, 'ς τὸ λιμέρι Firmenich 2. 18. λόγκος. 2. 68. Hieher gehört auch Μεσολόγγιον, Μεσολόγγι, Μεσολούγγι eig. der mitten im Walde liegende Ort; Oikon. dok. 3. 423. denkt an lat. lacus und fingiert ein Μεσολάγιον. — Asl. lągъ nemus, silva, palus; bulg. lъg; nsl. log. u. s. w. Mit diesem Worte scheint nicht zusammenzuhängen λαγγάς, λαγκάδι vallis. Duc. εἰς μίαν φάραγγα ἤγουν τὴν κοινῶς λεγομένην λαγκάδα. Duc. Schlucht: λαγκάδι vallon. Bent. λαγγαδᾶς locus iuxta Thessalonicam. Duc. στενολάγγαδα gorges étroites. Buchon, Chroniques 151. λάγκος vallis findet sich auch im italienischen Neugriechisch. Trinchera 593. Korai, Atakta 4. 272. sagt: τὸ λαγκάδιον πιθανὸν ὅτι συγγενεύει μὲ τὸ ἄγκος, ἴσως ἔλεγαν ἄγκος καὶ λάγκος. ὅπως ἂν ἦναι λαγκάδιον (vallée) δὲν βαρβαρίζει.

λουβοδιά, ἀτράφαξις, χρυσολάχανον. Gaz. — Serb. loboda atriplex hortensis.

λούπης, ἅρπης milvus. Duc. nibbio. Som. — Man vergleiche serb. lupež fur und praedator; alb. lupes-i, bedeutet Fresser; Korai,

Atakta 4. 296, denkt an lat. lupus: τὸ λούπης ὄνομα ἐδόθη εἰς τὸ ὄρνεον διὰ τὸ ἁρπακτικὸν καὶ σαρκοφάγον. Der Ursprung des Wortes ist mir dunkel.

μάκος la peonia. Som. unter dem Worte λουλοῦδι. Μάκος εἰσέτι νῦν παρ' ἐνίοις λέγεται, βαρβάροις μὲν, ἐοικόσι δὲ ἀπήχημα φυλάττειν γλώσσης ἑλληνίδος παλαιᾶς. Eustathius. οἱ Δωριεῖς τὸ ἐπρόφεραν μάκων. Korai, Atakta 5. 179. Auch Diez, Grammatik 1. 92, leitet rum. mak vom griech. μήκων ab. — Bulg. mak papaver; rum. mak.

ματερίνα origanum amaracus, matricaria. Duc. timo. Som. origanum maiorana. Langk. 56. — Nsl. materina dušica origanum, onitis. Aus Habdelić angeführt von Stulli.

μέδος: ἐχορηγοῦντο δὲ ἡμῖν κατὰ κώμας τροφαί, ἀντὶ μὲν σίτου κέγχρος, ἀντὶ δὲ οἴνου ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος. So berichtet Priscus περὶ πρεσβ. 183, der im Jahre 448 nach Chr. mit der griechischen Gesandtschaft auf dem Wege zum Hunnenkönig Attila die pannonischen Ebenen durchstrich. Hehn 83. 90. μοδοβίνα cerevisia: ὄνομα βάρβαρον, ἴσως σκυθικόν, συγγενὲς τοῦ μέδος. Korai, Atakta 5. 209. — Bulg. med Honig; medovinъ Meth; serb. medovina Honigtrank. Blau 297; russ. medovina hydromel avec du houblon; rum. med oenomeli. Hehn 90.

μεσίνι peau de mouton. Bent. τὸ ῥούσιον ἤγουν τὸ κοκκινοβαφὲς δέρμα. Korai, Atakta 1. 94. — Serb. mješina uter, pellis; bulg. mêh uter; alb. mъršinъ Weinschlauch. Andere Erklärungen: μεσίνι ἴσως ἀπὸ τὴν Μυσίαν ἢ Μοισίαν, ὡς ὠνομάζετο παλαιὰ ἡ σήμερον Βουλγαρία. Korai, Atakta 1. 94. δὲν ἔχει τί κοινὸν ἡ λέξις μὲ τὴν Μυσίαν ἢ Μοισίαν. πιθανὸν, ὅτι ἐγεννήθη ἀπὸ τῶν Γάλλων τὸ mégir (ῥῆμα ἄχρηστον, was unrichtig ist), ὅθεν ὀνομάζουν peau mégie τὸ ὠργασμένον μὲ στύψιν δέρμα. ibid. 395.

μόλιτζα, θρίψ, σής. Gaz. μολίτζα ver rongeur. Bent. μολίτσα Korai, Atakta 4. 68; μόλυτσα. Auch bei den wlachischen Zagoriten in Thessalien. Oikon. dok. 2. 313. — Bulg. moléc Motte; asl. molь;

rum. moliъ; mrum. molieъ; alb. molíeъ; mulíeъ; μολίτσα besteht neben κοπίτσα. Camarda 1. 312. 337.

μοτίκα, δίκελλα καὶ πᾶσα δυσχερὴς χειρωναξία. In Thessalien. Oikon. dok. 2. 319. — Bulg. motikъ; asl. motyka; nsl. motika u. s. w. Dafür findet man bulg. dikeli plur.; türk. dîkel. Meine Abhandlung: Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen. 12.

μουγκρός umido, ὑγρός, ὑγρός. Som. Oikon. dok. 2. 310. — Bulg. mókъr nass; asl. mokrъ u. s. w.

μπαλτᾶς hache. Bent. — Bulg. baltijъ; serb. balta u. s. w.; magy. balta. Das Wort ist türk. balta.

μπάρα lieu marécageux. Bent. τέλμα. Gaz. μπάραις μπάραις τὸ νερό. Volkslied. — Bulg. barъ Pfütze; serb. bara lacus, pratum. Die geringe Verbreitung dieses Wortes in den slavischen Sprachen deutet auf dessen Entlehnung.

μπότζα poculum. Duc. Korai, Atakta 5. 228. bouteille. Bent. βότζα, βουτζίον. Oikon. dok. 2. 19. βουτζί tonneau. Bent. βοῦτα, βουτίον, βοῦτζον vas, dolium, cupa, lagena. Duc. βούττια dolia. Trinchera 569. — Bulg. bócъ; bъčvъ, bačvъ; serb. boca; russ. bočka; alb. bócъ, vózъ, vocъ Flasche, Weinfass. Der Ursprung des Wortes ist mir dunkel.

μπούχαβος, ἀπαγής, πλαδαρός, χαῦνος, ψαθυρός. Gaz. locker. In Thessalien. Fallmerayer, Fragmente 2. 389. μπούχαβος, βούχαβος, πούχαβος, χαῦνος καὶ οἰδαλέος. Oikon. dok. S. 28. — Serb. buhav locker, schwammicht; buhavac schwammichter Laib Brod.

μπουχτίζω, ἀσάομαι, αἰσθάνομαι ἀηδίαν ἐκ πλησμονῆς. Gaz. — Ein entsprechendes Verbum, etwa buhtêti kann ich nicht nachweisen: man vergleiche bulg. buhnъ, russ. buchnutь und rum. izbuknesk eructo.

μπράτιμος Wahlbruder. Pass. ἀδελφοποιητός, ἀδελφοποιτός: συνηθίζουν νὰ κάμνουν ἀδελφοὺς ποιητούς. Korai, Atakta 2. 14.

παρανύμφους λέγουσι τινὲς καταχρηστικώτερον τοὺς καὶ ἄλλως λεγομένους ἰδιαίτερον ἐπὶ τοῦ γάμου ἀδελφοποιητοὺς καὶ σλαβονικώτερον βρατίμους. Oikon. proph. 531. — Bulg. bratimi vb.; pobrátim husband's brother, cousin, friend. Morse.

μπρούσκλιανη, κισσός. Gaz. — Bulg. brъšlên, Epheu; brъšel. Ger.; brašlján, ivy. Morse; serb. bršljan, bršlan; rum. borošlan.

νέμτζης der Deutsche. Destun. mater. 5. 252. νεμιτζός. Vita S. Clementis 19. — Asl. nêmьcь; serb. nijemac; rum. nêmc; alb. nemc.

ντόγα dolium. (Unrichtig.) Duc. ντούγα, ντουία, δούγα doga. Som. δόγα douve. Bent. δόγα, δοῦγα, ἡ συνήθης λέγει δόγας τὰς σανίδας τῶν οἰνοδόχων κάδων. Oikon. dok. — Nsl. doga assula; bulg. dъgъ aus dąga; serb. duga iris, tabula doliaris; alb. dhogъ; rum. doagъ tabula doliaris; dog m. asserculus; nhd. Dauge, Daube; mlat. doga, dova. Nach Diez, Wörterbuch 156, griech. δοχή. Man vergleiche Hehn 418.

ὀβορός aula. In Epirus. Oikon. dok. Destun. mater. 5. 253. avant-cour. Bent. νουβορός, mit dem im alb. nicht seltenen Vorschlag eines n, στάνη, βοαύλιον. Gaz. — Serb. obor saepimentum pro suibus, aula; rum. obor labyrinthus; mrum. oboru aula; alb. ombor; obor. geg. aula; oborr-i cortile. Rossi. Vorschlag eines n findet statt alb. tosk. naljt, geg. nalt altus; ngr. νεζερός. Oikon. dok. 2. 119. neben ἐζερὸς ἐπὶ τοῦ 'Ολύμπου. 3. 403; νουρά für οὐρά. bid.; νοικοκύρις für οἰκοκύρις; νόμος, νῶμος für ὦμος. Korai, Atakta 1. 183. Morosi 165. Man vergleiche auch Navarin für 'Αβαρῖνος. Buchon 189.

ὄκνα foramen dolii. Duc. κάδου οἰνοδόχου ἡ ἄνω στρογγύλη θυρίς. Oikon. dok. 2. 367. saline. Bent. Bei den Wlachen μεταλλεῖον ἅλατος. Oikon. dok. 2. 367. und Dachfenster — Asl. okno fenestra; serb. okno Schacht.

ὀστρέχα, ὀστρεχιά Vertiefung zwischen dem Dache und der Mauer Im Peloponnes. Oikon. dok. 3. 119. ἀστρέχα, ἀστρεχιά. In

Thessalien. Ibid. ἀσριjάχα, ἀσριάχα Duch. Hahn, Griechische und albanesische Märchen 2. 187. — Bulg. strêhъ Dachvorsprung; Wetterdach; Dachtraufe. Morse; asl. strêha tectum; mrum. strehъ tectum; rum. streašinъ subgrundium; alb. strъhъ Dachvorsprung, Dach; türk. istriha, istirha Dach. Blau 299. Andere denken an ἀστρακιά für ὀστρακιά aus ὄστρακον. Destun. mater. 5. 253. Alb. streh-a la parte sporgente del tetto ist nach Camarda 1. 161. entweder von στέγω con la ρ inserta oder von τρέχω abzuleiten.

ο ὔ γ γ ρ ο ι hungari. Buchon, Chroniques 87. 88. 94. 113. — Asl. ągrinъ; nsl. vòger u. s. w.

π α γ α ν ι ά Miliz. Kind. spedizione di armatoli d'un cantone. Tomm. νὰ μὴν τὸ πάρῃ ἡ πανανιὰ καὶ ὁ 'Ιουσούφ 'Αράπης. Zampelios 32. τί ἡ παγανιὰ μᾶς 'πλάκωσε, πεζούρα καὶ καβάλα 45. 80. ἐβγῆκ' ὁ Γκέκας παγανιά, καὶ κυνηγᾷ τοὺς κλέφταις. Firmenich 2. 18. — Serb. pogonja insecutio neben potjera, woher türk. potyra, alarme et sortie des habitants pour se défendre ou courir sur quelques assassins. Blau 6; alb. potere; poteer-i altercazione, quistionamento. Rossi; bulg. potera a band or company of men sent to apprehend robbers. Morse; poterdžii plur. nom. Milad. 322. Man dachte an παγανός lepus und nahm als eigentliche Bedeutung von παγανιά Hasenjagd an; Destun. mater. 5. 254. weiset auf παγαίνω neben πηγαίνω hin.

π α ν τ λ ῆ κ α, ἀναδέσμη, ταινία. Gaz. — Serb. pantljika aus dem österreichischen Pantel, Band. Man vgl. meine Fremdwörter 116.

π α σ τ ρ α μ ᾶ ς, παστρουμᾶς carne salata seccata al sole. Som. κρέας ἁλατισμένον καὶ ξεραμένον εἰς τὸν ἥλιον ἢ εἰς φοῦρνον. Korai, Atakta 5. 280. — Bulg. pastъrma gesalzenes Fleisch; serb. pastrma capra, ovis fumo durata; alb. tosk. pastъrmach, geg. pastъrma eingesalzenes Fleisch; türk. pâsturma viande desossée battue, salée, pressurée et séchée à l'air. Das Wort ist griechischen Ursprungs: παστώνω, πάστωμα, und die Griechen haben ihr Eigenthum verunstaltet zurück entlehnt: vgl. serb. astal.

πατερίτζα pastorale. Som. crosse, béquille. Bent. πατερίζα für πατερίτζα sceptrum seu baculus patriarchae. Duc. — Bulg. patericъ Krücke; Hirtenstab. Milad. 194. 369. Morse. Das Wort ist griechischen Ursprungs.

πελίνος, πηλίνος absinthium. In Thessalien und Thracien. Destun. mater. 5. 252. — Bulg. pelín; asl. pelynъ; rum. pelin; alb. pelín, pelínt; peljím. geg.; türk. pelin neben efsentin. Blau 226.

πέστροβα Forelle. Kind; πέστροφα truite. Bent. Oikon. dok. 2. 399. neben τρούτα. Som. πεστροφαίς plur. Im Epirus. Leake, Travels in Northern Greece. 1. 273. — Bulg. pъstrъvъ; pestъrvъ. Morse; serb. pastrva, pastrma Lachsforelle: pastruga ist ein Fisch; nsl. postrva; rum. pъstrav. Thema ist asl. pъstrъ, anderer bulg. pъstъr variegatus: daher türk. ala baluk Buntfisch. Blau 228. Alb. heisst die Forelle im toskischen Dialekt troftъ, (das, aus lat. tructa entstanden, dem ital. trota, franz. truite u. s. w. entspricht), im gegischen koran.

πέτζα, πέζα, ἐσχάρα. Gaz. — Bulg. peš (peští); asl. peštь; serb. peć u. s. w.

πίβα, βρῦτος, ζῦθος. Gaz. ζῦθος. Oikon. dok. S. 430, auch μπίρα. Destun. mater. 5. 252. — Bulg. serb. nsl. pivo.

πλαδένι, ἀπλαδάνι, σκάφη ἢ σανίδιον, ὅπου πλάσσεται ὁ ἄρτος, la huche, ἀπὸ τὸ πλαθάνιον, πλάθανον. Korai, Atakta 4. 26. ἀπλάδα, ἀπλαδένα grand plat. Bent. Vergl. kroat. pladanj Teller, das wohl griechisch sein wird.

πλατίτσα, εἶδος ἰχθύος. Oikon. dok. 2. 411. — Russ. plotica.

πλιάτσκα, πλιάτσικα pl., λάφυρα. Gaz. ἡ πλιάτσκα, τὸ πλιατσικό. Pass. κ' ἐπήραμε τὰ πλιάτσικα; τοὺς 'πῆρε καὶ τὰ πλιάτσικα. Volkslied. — Bulg. pljačkъ Beute. Morse; pljačkam. Destun. mater. 5. 254; serb. (in Serbien und Bosnien, vorzüglich seit 1804) pljačka, pljačkati für plijen, plijeniti. Das Wort ist dunkel, ich denke an griech. πλάκωνω comprimer, opprimer, sur-

prendre. Bent.; alb. placigh-a (d. i. wohl plačk-a) saccheggio, depredazione. Rossi. pljakós ich überfalle. Camarda 1. 141. Pass. denkt an ὅπλον und λεία.

πόδρεζα succisio, supplantationis genus. Imperatorem Basilium Macedonem Genesius aequalis auctor narrat gigantem Bulgarum vicisse techna luctatoria, quae lingua Basilii patria (ἐγχωρίῳ) vocaretur κατὰ πόδρεζαν. Kopitar, Glagolita Clozianus. LXXI. συνῆλθον οὖν κατὰ παλαίστραν ἀμφότεροι, ὧν ὁ μὲν μετεωρίζειν πειρᾶται Βασίλειον, ὁ δὲ μὴ ἐνεγκὼν τὴν Βασιλείου ἀντίβασιν μετεωρίζεται παραυτὰ γενναιότατα καὶ περιστρέφεται ταχίστῳ κινήματι καὶ τῇ κατὰ πόδρεζαν προσπλοκῇ, ὡς ὁ ἐγχώριος λόγος, πρὸς γῆν καταφέρεται ὑποστὰς πτῶσιν ἀλάθητον. Genesius. Bonnae. 1834. pag. 110 — Das entsprechende Substantiv podrêza finde ich nicht, wohl aber das Verbum: serb. podrezati subtercidere u. s. w.

πόλιτζα Sims. In Thessalien. Fallmerayer, Fragmente 2. 387. πολίτσα. Oikon. dok. 2. 420. — Bulg. polícъ Sims; serb. pólica; alb. polícъ.

πόνιτζα, κλίβανος: ἐν ἀγγεῖον πήλινον ἢ καὶ σιδηροῦν, πλατύτερον κάτω καὶ ἐπάνω στενώτερον, εἰς τὸ ὁποῖον ἐν τῷ πυρὶ ἢ βάλλοντες ὀλόγυρα ἄνθρακας ἔψηνον τὸν ἄρτον. Gaz. — Die Bedeutungen der lautlich entsprechenden slavischen Wörter stimmen nicht: asl. ponica cella; bulg. pónicъ Keller; alb. ponicъ vas; mrum. poncъ, ponicъ modiolus ad coquendum panem.

πορκόβα tegmen. In Thessalien. Oikon. dok. 3. 514. — Asl. pokrovъ operimentum; bulg. pokrovec Deckel; serb. pokrov pannus funebris; pokrovac stragulum ad operiendum equum; rum. prokovicъ stragulum. Nach Oikon. dok. 3. 514. οἷον ἐπικρύβα.

πούχο pulvisculus palearum. Duc. Crusius, Turcograecia. 255. — Vgl. serb. puh flatus. Stulli; puhati flare, rum. pihъ pluma, lanugo.

πρόβοδος provisor, praebendarius, conductor. Duc. Die einzig wahre Bedeutung ist Begleitung, Begleiter: προβόδος guide:

προβόδους εἶχαν τοπικούς, ὁποῦ τοὺς ὡδήγευαν ils avaient pris des guides du pays u. s. w. Buchon, Chroniques 122; μετὰ καὶ προβόδον entspricht nach Duc. selbst dem agr. μεθ' ἡγεμόνων; τὸν πόνον εἶχαν βοηθὸν, τὴν τύχη πρόβοδόν τους; ὁ σὲρ 'Ασελῆς τον ἔδοσεν προβόδους ἐκ τῶν τόπων. Duc. προβοδεῖν parare, praeparare, ital. provedire (provvedere). Duc. Richtig ist begleiten, schicken: καὶ ἐκεῖνοι τοὺς ὁδήγευσαν καὶ ἐπροβόδησάν τους. Duc. Buchon, Chroniques 109. προβοδίζω, προβοδόνω, συνοδεύω τὸν ἀναχωροῦντα μέχρι ποσοῦ, ὅπου τὸν ἀφίνω εὐχόμενος κατευόδιον: ἐπροευόδωσεν ἔξω τῆς πόλεως; συγχώρησέ με, νὰ σὲ προευοδίσω ἕως τὸ πλησίον χωρίον. accompagner, suivre par honneur. Bent. προβοδάω, προβοδίζω comitari, prosequi. Pass. προβοδῶ. Destun. γράψει χαρτιὰ καὶ προβοδᾷ. Firmenich 2. 18. ἐπροβοδάει 2. 7. προβόδημα accompagnement, suite. Bent. εὐγῆκε καὶ ὁ γέρων, νὰ μὲ ξεπροβοδήσῃ ἕως ἔξω τοῦ κελλίου του. Duc. ξεπροβοδοῦσα. Duc. im Appendix. ξεπροβόδι, ἐξάγω. Gaz. — Bulg. provódь, prováždam schicke; asl. provesti ὁδηγεῖν; provoditi, provaždati διάγειν traducere, παραπέμπειν comitari; serb. provoditi duco per; rum. provodesk funebria persolvo, eig. comitor. Während Duc. das Wort mit dem ital. provedire (provvedere), wovon προβεδοῦρος, πρεβεδοῦρος allerdings abzuleiten ist, zusammenstellte, glaubten andere den griechischen Ursprung des Wortes annehmen zu sollen: Korais, Atakta 4. 457, tadelt Duc. wegen des provedire und denkt an ein unnachweisbares agriech. προευοδίζω und προευοδόνω; ihm folgt Pass. 629; πρόβοδος hingegen steht nach Korais, Atakta 5. 314, für πρόοδος (μὲ προσθήκην τοῦ δίγαμμα) oder für προεύοδος; Destun. mater. 5. 253. hilft sich, abweichend von Korais, durch folgende Gleichstellung: προϝοδῶ, προβαδέω, βιβάζω, βάζω, βάδω.

προστέλκα, περίζωμα. Gaz. — Bulg. prestilkъ περίζωμα. Morse. Bei Gaz. findet sich auch ἐμπροσθελίνα in derselben Bedeutung.

προῦτσος, τράγος τραγῶν; προυτσάδιον; προυτσαδιάζειν, τραγᾶν. In Thessalien. Oikon. dok. 3. 522. — Bulg. prъč caper; prъč. Morse; serb. prč hircus, caper; prčiti se coitum appetere. Stulli; nsl. prč Widder; rum. pъrč Widder; pъrči rammeln. Dass in dem alb. Verbum περτσάκ bespringen die Praeposition περ für, an, zu,

enthalten sei (darauf zuspringen), ist demnach nicht richtig. Zeitschrift für vergl. Sprachf. 11. 213. alb. pъrĕák unverschnittener Bock, Widder.

ῥαβάσι billet. Bent. — Bulg. rabós tally-stick. Morse; serb. rovaš neben raboš, rabuš; rum. rъvaš; magy. rovás Kerbholz. Dunkel.

ῥαγάζιον. Scholiastes Euripidis ad Orestem: δόναξ, καλαμὸς λεπτός, ἐν τοῖς ἕλεσι φυόμενος, τινὲς δέ φασι τὸ λεγόμενον ἰδιωτικῶς ῥαγάζιον. Meursius hic puerum et famulum interpretatur ex ital. ragazzo. Sed quid commune habet famulus cum arundine? Malim igitur ῥαγάζιον dici pro ῥαγάς fissura, scissura, ut sit ramus abscissus. Duc. Korai, Atakta 4. 471, meint: ἴσως ἡ γραφὴ ἐσφάλθη ἀντὶ τοῦ ῥαπάκιον ἢ ῥαπάσιον (von ῥαπάτη Schalmei). Gaz. erklärt ῥαγάζιον richtig durch στοιβή, φλέως und durch εἶδος φυτοῦ ἐν ὑγροῖς τόποις φυόμενον, ὅπερ ἄλλως καὶ φλέως λέγεται. ῥαγάζι. In Thessalien. Oikon. dok. 3. 18. Meursius, Ducange und Korai irren. — Nsl. rogoz carex; bulg. rogozkъ eine aus rogoz verfertigte Matte; rum. rogoz carex pseudocyperus; mrum. rъgozu teges; alb. rogos Matte.

ῥάτσικας, ἀράτζκας, σκορπίος, ὡς μικροῦ καράβου ὅμοιος. In Thessalien. Oikon. dok. 3. 7. — Bulg. rak Krebs.

ῥῆσος Luchs: ποῦχε τοῦ ῥήσου τὰ πλουμιά. Kind, Anthologie 62. 198. — Asl. rysь pardalis; nsl. serb. ris lynx; rum. ris pardus.

ῥίζα: τὸ κόκκινον ῥοῦχον αὐτοῦ, ὥσπερ καὶ τὸ βασιλικὸν, μετὰ ῥιζῶν, ἄνευ τῶν στρατηλικίων tunica coccinea sive ruchum eius ut imperatoris cum figuris ac ramalibus auro pictis, absque aquilis, militaribus insignibus. Codinus, De officiis pag. 13. Ubi ῥίζαι videntur dici limbi vestis seu orae inferiores, quae in augustorum vestibus στρατηλατικίοις, in despotarum nullis στρατηλατικίοις exornabatur. Duc. An aurea ramalia radicum instar per vestem serpentia ῥίζας vocarem, dubius primum haesi, sensu mentisque dubietate Cyrillo Campanae Chiensi detecta, dubium ille probato sensu depulit. tu, lector, in recentiore graecarum vestium usu

nonnisi quod oculos cernit et ratio suadet, adnotabis. Codinus pag. 223. — Obgleich ich nicht läugne, dass die hier dem Worte ῥίζαι gegebene Deutung richtig sein kann, will ich doch auf das bulg. rízъ, ὑποκάμισον, Hemd und Kleid, asl. riza Kleid hinweisen.

ῥοῦχον pannus, vestis. Duc. drap. Bent. ῥοῦχα habits. Bent. ὁ Θεὸς κατὰ ῥοῦχα μερίζει καὶ τὴν κρυάδα. Sprichwort wie franz. à brebis tondue dieu ménage le vent. hardes. Deh. ῥουχαρεῖον vestiarium; ῥουχάριος vestiarius; ῥουχολέγειν vestes rapere; ἐπανωροῦχον superula. Duc. ῥωχίτσι lana, pannus laneus, vestis; ῥούχινος laneus; ὁλόρουχος. Pass. ῥοῦχον, ῥοῦχα wollener Zeug, wollene Kleider, Kleider. Ross 3. 187. rucho roba; rucha robe, vesti. Mor. 165. — Asl. ruho spolia, onus, supellex; nsl. ruha linteum; bulg. serb. ruho vestes; rum. rufъ vestes linteae; alles wahrscheinlich mit ahd. roch; mhd. roc und mlat. roccus zusammenhangend.

σάλομα n. Stroh. In Thessalien. σαλόμα f. Im Peloponnes. Oikon. dok. 3. 88. — Bulg. slámъ: das zwischen s und l eingeschaltete a deutet auf Entlehnung zunächst aus dem türkischen.

σαμψῆς, ἀξιωματικός. Vita S. Clementis pagg. XVII und 23. meiner Ausgabe. — Asl. samъčij von sanъ.

σάνια, χαμουλκός. Gaz. Oikon. dok. 3. 41. Destun. mater. 5. 252. — Bulg. sáni, sanijé Schlitten; rum. sanie, saniъ. Diefenbach, Zeitschrift 11. 290, erinnert an σανίς.

σανόν, σανός foenum. Duc. Crusius, Turcograecia. 255. Korai, Atakta 4. 357. σανόν hay. Leake, Researches 347. fieno. Som. foin. Bent. In Thessalien, in Athen. Destun. mater. 5. 252. σενόν, σανόν. Auf den jonischen Inseln. Oikon. dok. 3. 132. σανός trigonella foenum graecum. Langk. 2. — Bulg. sênó; alb. son. Korai, Atakta 4, 357, meint: ἴσως ἀπὸ τὸ σαρμός. Camarda 1. 93. sagt vom albanischen Wort: nel nome sanói (-úa) vedesi la spirante, dove il lat. ha f: foenum.

σδράβιτζα scyphus mero plenus: *καὶ εἶπεν· εἰς τὴν νικήσυμα* [für *νίκην μου*] *πίνω τοῦτο τὸ καυχὶ κρασὶ γεμάτο σδράβιτζα· καὶ οὕτως ἔπιναν οἱ ἄρχοντες γεμάτο, καὶ ἔκαμαν χαραῖς μεγάλαις διὰ τὴν* [*νίκην*], *ὅπου ἔκαμαν. καὶ ἀφοντότε ὠνομάσθη εἰς τοὺς Βουργάρους τὸ γεμάτο καυκὶ σδράβιτζα* bei Malaxus. Duc. — Bulg. zdrávicъ ti! zur Gesundheit; serb. zdrávica.

σέρβουλα: *Σέρβλιοι τῇ τῶν Ῥωμαίων διαλέκτῳ δοῦλοι προσαγορεύονται, ὅθεν καὶ σέρβουλα ἡ κοινὴ συνήθεια τὰ δουλικῶς φησιν ὑποδήματα καὶ τζερβουλιανοὺς τοὺς τὰ εὐτελῆ καὶ πενιχρὰ ὑποδήματα φοροῦντας.* Serbli autem Romanorum lingua servi dicuntur, unde serbula vulgo servorum calceamenta appellantur, et tserbulianos illos vocamus, qui ita viliter ac pauperum in modum sunt calceati. Constantinus Porphyrogennetus, De administratione imperii 152. Ein sonst unbekanntes *τὰ τζερβούλια* wird von Som. in der Bedeutung it. uose Beinbekleidung, Gamasche angeführt. — Bulg. carvulь sandal made of skin, worn by stepherds and peasants. Morse. naprav' železni cъrvuli. Milad. 106; asl. črěvij calceus, sandalium; bulg. čevli mit ausgefallenem r; serb. crevlja, creva u. s. w. Man vergleiche magy. bocskoros nemes ember infimae sontis nobilis, so benannt nach der Beschuhung: bocskor pero, carbatinae.

σίτα f. cribrum. Duc. bluteau. Bent. *σήτα* Oikon. dok. 3. 14. Destun. mater. 5. 252. — Bulg. sito; serb. sito, sitka; rum. sitъ; alb. sitъ; setъ. geg.; sitós vb.; siti staccio; me situn. stacciare. Rossi; Duc. bringt *σίτα* mit mlat. seta zusammen, das jedoch nicht cribrum bedeutet, ungeachtet des setaciare für cribrare; Korai, Atakta 4. 496, sagt: *καὶ τὸ σήτα καὶ τὸ σήστρον ἀπὸ τὸ αὐτὸ ῥῆμα σήθω*; derselben Ansicht ist Oikon. dok. 3. 14.

σθλοβενός slovenus; *σθλοβενικός* slovenicus. Vita S. Clementis 2. 3; *σθλοβηνός*, *σθλαβηνός*, *σθλαβινός*; *σθλαβῖνοι*. Mazaris, *Διάλογος νεκρικός* bei Ellissen, Analekten 239; *σθλάβος*, *σθλάβικός*, *σκλάβος*, *σκλαβηνία*. Duc. *ὁ δρόγγος Σκλαβῶν* le défilé des Slaves (des Melinges en Laconie). Buchon, Chroniques 107; *Σκλάβικα* le pays des Slaves (des Melingès et des Ezerites) 74

Σκλαβουνία l'Esclavonie (Dalmatien) 12; σθλαβώνω slavicum facio: ἐσθλαβώθη πᾶσα ἡ χώρα καὶ γέγονε βάρβαρος. Constantinus Porphyrogennetus, De thematibus 53. — Asl. slovêninъ, slovênьskъ.

σλανίνα, παστός. Gaz. — Bulg. slaninъ; rum. slъninъ.

σουκανία genus vestis muliebris. Duc. — Serb. suknja Unterrock der Frauen; rum. suknъ. Duc. erinnert an franz. souquenille, mit dem Diefenbach, Zeitschrift 11. 290, mlat. soscania, mhd. suckenie zusammenstellt.

στάνη, νουβορός, προαύλιον. Gaz. ovile. Pass. — Bulg. stan Lager, Hausrath. Morse; serb. stan locus et casa mulgendis aestate ovibus; rum. stъnъ stabulum, ovile; alb. stan. geg.; Pass. 633. denkt an στάω.

στοῦκα, λούκιος. Destun. mater. 5. 253. — Bulg. štúkъ; serb. štuka; rum. ştukъ u. s. w.

στρουγαί, στροῦγαι bulgarica lingua dicuntur fossae, stagna, vivaria, in quibus delitescunt pisces. ita autem proprie appellabantur paludes circa Achridam, e quibus magnus piscium proventus eruebatur: στρουγαῖς, ἕλλην δ' ἀνὴρ διώρυχας ταύτας ἂν ἐρεῖ. Theophylactus, Bulgariae archiepiscopus, epist. XLI; σώζεται διὰ τῶν στρουγῶν διελθὼν Ἀχρίδας. Anna Comnena, lib. III. pag. 135; φάραγγας, ἃς στρούγας οἱ τῆς ἐκεῖσε γῆς οἰκήτορες ὀνομάζουσιν. Ioannes Phocas, Descriptio Terrae Sanctae. Num. 20. — Asl. struga fluctus; nsl. struga alveus aquae u. s. w.

σφόρα ficelle. Bent. λεπτὸν σχοινίον. Oikon. dok. 3. 47. — Asl. sъvora fibula; nsl. svora Langwiede; rum. sfoarъ Bindfaden: russ. svora σφόρα erklärt Oikon. an der angeführten Stelle ἐκ τοῦ σπάρω, σπέρω, σπάρα (σφάρα), σπεῖρα.

σχάλα scopulus sub aquis latens: ἡ κρυπτομένη κύμασι δ' ἐπιπολαίως, ἐν ᾗ καὶ προσαράττονται προσκρούοντα τὰ σκάφη, ὕφαλος ἕρμα λέγεται, σχάλα παρ' ἰδιώταις. Tzetzes, Chil. 7. v. 152. —

Bulg. skalъ Fels, Klippe. Morse; serb. skala saxum; asl. saxum, lapis; nsl. petra u. s. w. σκάλα scala ist natürlich nicht slavisch.

ταλίκα, ἁμάξης εἶδος. In Macedonien und Thessalonich. Oikon. dok. 3. 202. — Bulg. talêgъ; taligъ. Morse; telengi. Verk.; asl. telêga; serb. teljiga; nsl. tolige; rum. teleagъ; türk. tâligha. Oikon. spricht sich über das Wort, dok. 3. 202, in folgender Weise aus: ταλίκα ὡς ταλάουσα (ἀνέχουσα βάρη) ἢ καὶ (τάω, ταίνω) τιταινομένη ὑπὸ τῶν ὑποζυγίων, καὶ εἴη ἂν ἡ telêga, οἷον ταλίκη, ἀντὶ τλητικὴ ἢ τλητή (ἑλκυστή). οὐ γὰρ οἶμαι τοὔνομα ξενικὸν εἶναι, ἤ τισιν ἔδοξεν.

τζαπί houe, pioche. Bent. μακέλη, σκαπάνη. Gaz. τζαπὴ Karst. Nach Fallmerayer, Fragmente 2. 455. slavisch. — Der Ursprung des Wortes ist dunkel: serb. capa ligo. capun rallum; nsl. cepin Hacke; it. zappa, bei dem Diez, Wörterb. 376, σκαπάνη anführt: türk. čapa; ngr. τζαπίον aus σκαφίον: τζάπα δὲν εἶναι ἀπὸ τὸ ἰταλικὸν zappa, ἀλλ' ἀπὸ τὸ σκάφα, σκαφίον. Korai, Atakta 5. 346.

τζέργα, ἐπίπλον. Oikon. dok. 3. 141. — Bulg. čergъ Teppich; serb. čerga Zigeunerzelt; kroat. čerga Hütte; alb. čergъ Wolldecke; cereghe-a baracane, tessuto di pelo di capra. Rossi. Das Wort ist türk. čerkéh tentorium.

τζετάριοι praedones variis ex locis coacti: τοὺς τζεταρίους, ὡς ἡ κοινὴ φωνὴ τούτους ἐκάλει. λῃστῶν δ' ἦσαν οὗτοι σύνταγμα ἐκ διαφόρων τόπων συναθροισθέντες. Ioannes Anagnosta, De excidio Thessalonicae. num. VII. Duc. — Asl. četa agmen, cohors; nsl. četa cohors militaris pro praeda furtiva; serb. četa Räuberbande: rum. čeatъ, čatъ coetus; alb. čétъ Verwandtschaft; haufenweise. Duc. verweiset auf lat. zeta, das, aus griech. δίαιτα entstanden, mit τζετάριοι nichts zu thun hat.

τζοπορός, τζόποροκοντός, ἐπιτετηδευμένος affecté. Oikon. dok. — Russ. čoporenъ: aus einer russisch-slovenischen Quelle čьprь τρυφή deliciae. Nach Oikon. ἐκ τοῦ σοβαρός ἢ στρόβελος.

τζόχα panno. som. drap. Bent. — Serb. čoha u. s. w. ist türk. čoḥah, čoqah.

τορβᾶς saccus. Pass. 636. τουρβάς, τουβράς. Som. — Serb. torba; alb. torbъ; magy. turba u. s. w. ist türk. torbah, tobrah.

τράκος rudens: τράκο, λεβέντες, ῥίξετε σ τὴ πλώρη τὸ καράβι jetez le càble, ô mes braves, présentez la proue du navire. Fauriel 1. 14. Pass. 14. 8. — Serb. trak taenia; nsl. trak Band u. s w. russ. toroka plur.

χουμέλι, χουμέλη: σικέρα ἐστὶ πᾶν τὸ ἄνευ οἴνου μέθην ἐμποιοῦν. οἷά ἐστιν, ἃ ἐπιτηδεύουσιν ἄνθρωποι, ὡς ἡ λεγομένη χουμέλη καὶ ὅσα ὁμοίως σκευάζονται. Duc. Beveregius zum can. apost. 3. χουμέλι. Langk. 17. χούμελι, εἶδος φυτοῦ τὸ καὶ ἀσπρόκλημα ἐν τῇ συνηθείᾳ, ἴσως βρύον ἢ ἡ βρυωνία· ἕτερον δὲ φυτὸν ἡ τῆς συνηθείας χύμελη, ἢ καὶ ἑλληνικώτερον χυμένη, πάνυ χρήσιμος πρὸς κιτρίνην βαφήν· ἄλλο δὲ καὶ τὸ σύνηθες χούμελι (ἐκ τοῦ χοὴ μέλι), τὸ τῶν κηρίων ἀπόπλυμα, τοῦ μέλιτος ἐκπιεσθέντος, τὸ καὶ μελόνερον. Oikon. dok. 3. 238. — Serb. hmelj humulus lupulus; rum. hemej; türk. hymel. Blau 272.; mlat. humulus. Korai, Atakta 4. 689. Destun. mater. 5. 252.

χρᾶνος, ἀρμοραχία. Gaz. χρένον. Destun. mater. 5. 253. Aus der Anführung bei Gazis ergibt sich, dass das slavische Wort nicht, wie Destunis meint, nur bei den Griechen bekannt ist, die lange Zeit in Russland gelebt haben. — Bulg. hrên. Morse; serb. hren cochlearia armoracea; türk. hyren. Blau 231: die ursprüngliche slavische Form war hrênъ, wie das pol. chrzan und das rum. hrean zeigt.

Anhang.

Der Vollständigkeit wegen mögen hier einige Verse aus einem satyrischen Gedichte von Katrares: Στίχοι εἰς τὸν ἐν φιλοσόφοις φιλόσοφον καὶ ῥητορικώτατον Νεόφυτον ἀνακρεόντειοι Platz finden,

worin auch einige bulgarische Worte vorkommen, die ich leider nicht deuten kann.

Βούλει καὶ μορφὴν ἀκοῦσαι;
Τὴν μὲν γέννην ἔστι Βλάχος,
Ἀλβανίτης δὲ τὴν ὄψιν,
Τοῦ δὲ σώματος τὴν θέσιν
Βουλγαραλβανιτοβλάχος·
Οἶδε τοὺς πτωχοὺς διδάσκειν
Καὶ συνάγειν τὰς κομάτας
Καὶ μερίζειν ἰσοτίμως,
Ἵτα πάντως τὶ κερδάνῃ·
Λαρυγγίζει δὲ πολλάκις,
Καὶ τὴν γένυν ὁμαλίζει,
Καὶ τὸ δὸς πολὺ προφέρει,
Ἵνα τὶ σοφὸν ἀκούσῃς·
Ὅταν δὲ καὶ συντυγχάνει,
Τὸ κλοκοτενίτζιν λέγει
Καὶ τὸ χλάβα καὶ τὸ βοῖνον
Καὶ τὸ κάρα τεκοβέτα·
Τί ποτε σφετεῖ Δημήτρι
Ντάμιμπίγρεςμπεσλοτρίτζα,
Μπράπα τὰ κολοφιλιέτα.
Τοῦτον ὁ πατὴρ ὁ σπείρας
Ὑπεξέθετο κρυφίως,
Ὥσπερ Πρίαμος τὸν παῖδα,
Προειδὼς οἶμαι τὸ μέλλον,
Ὡς κακόν τι πάντως ἔσται
Καὶ τὶ τέρας τῶν ἀπίστων·
Ὡς δ' οὖν ἀνηλικιώθη,
Ματζουκάτος ἐκαλεῖτο
Καὶ χοιροβοσκὸς τὴν κλῆσιν,
Ἐκορδάκιζε συρίττων,
Ἔπαιζε καὶ τὸ θαμπούριν·
Καὶ συχνάκις ἐκεκράγει,
„Λέρω, λέρω, πλατανίτζα."
Αἶγας δ' ἔβοσκε καὶ χοίρους,
Καὶ τὰ νήπια τῶν μόσχων.

In dem Nachfolgenden findet man noch v. 105. Μωμοτζίλας ὢν τὸ πρῶτον. v. 110. 111. 113. Καὶ τὰ πρῶτα μὲν ἐκβάλλει τὸ πρετζὲ κατζὲ τρεκάρε καὶ κολόταν πρετζέφερε.

Anecdota graeca. Edidit P. Matranga. Romae. 1850. II. pag. 677—679.

Literatur.

Bentoti, G., Λεξικὸν δίγλωσσον συνταχθὲν παρὰ Γεωργίου Βεντότη. Ἐν Βιέννῃ. 1804.

Blau, O., Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. V. Band. N. 2. Leipzig. 1868.

Buchon, J. A. C., Chroniques étrangères relatives aux expéditions françaises pendant le XIII. siècle. Paris. 1841.

Camarda, D., Saggio di grammatologia comparata sulla lingua albanese. Livorno. 1864. Appendice al saggio u. s. w. Prato. 1866 2 voll.

Destunis, G. S., Materialy dlja razsmotrênija voprosa o slêdachъ slavjanstva vъ nynêšnemъ grečeskomъ jazykê. Materialy dlja slovarja i grammatiki III. 354—361. V. 73—80; 147—160; 241—258.

Ducange. Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Auctore Carolo Dufresne, domino Ducange. Lugduni. 1688. 2 voll.

Ellissen, A., Analekten der mittel- und neugriechischen Literatur. Leipzig. 1855—1862. 5 voll.

Fallmerayer, J. Ph., Die Entstehung der heutigen Griechen. Stuttgart und Tübingen. 1835.

Fallmerayer, J. Ph., Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Stuttgart und Tübingen. 1830. 1836. 2 voll.

Fallmerayer, J. Ph., Fragmente aus dem Orient. Stuttgart und Tübingen. 1845. 2 voll.

Fallmerayer, J. Ph., Gesammelte Werke, herausgegeben von G. M. Thomas. Leipzig. 1861. 3 voll.

Finlay, G., History of Greece from its conquest by the crusaders to its conquest by the Turks. London. 1851.

Firmenich-Richartz, J. M., Neugriechische Volksgesänge. Berlin. 1840—1867. 2 voll.

Gazi. 'Ανθίμου Γάζη Λεξικὸν ἑλληνικόν. 'Εν Βενετίᾳ. 1809—1816. 3 voll. Vorzüglich benutzt wurde Πίναξ διαφόρων τινῶν κοινῶν τε καὶ βαρβαρικῶν λέξεων. Im ersten Bande.

Hahn, J. G. v., Albanesische Studien. (Heft III. Beiträge zu einem albanesisch-deutschen Lexikon.) Wien. 1853.

Hahn, J. G. v., Griechische und albanesische Märchen. Leipzig. 1864. 2 voll.

Hehn, V., Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien, so wie in das übrige Europa. Berlin. 1870.

Heilmaier, J. M., Über die Entstehung der romaischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen. Aschaffenburg. 1834.

Kind, Th., Anthologie neugriechischer Volkslieder. Leipzig. 1861.

Kind, Th., Handwörterbuch der neugriechischen und deutschen Sprache. Leipzig. (1841).

Kopitar, B., Recension von Fallmerayer's Geschichte der Halbinsel Morea. Wiener Jahrbücher 51. 111.

Korai, A., Ἄτακτα. 'Εν Παρισίοις. 1828—1835. I., II., III., IV. 1 2. V. 1. 2.

Langkavel, B., Botanik der späteren Griechen vom III. bis XIII. Jahrhunderte. Berlin. 1866.

Leake, W. Martin-, Researches in Greece. London. 1814.

Leake, W. Martin-, Travels in Northern Greece. London. 1835.

Leake, W. Martin-, Poloponnesiaca. London. 1846.

Morosi, G., Studi sui dialetti greci della terra d'Otranto. Lecce. 1870.

Morse, C. F., An englisch and bulgarian vocabulary. Constantinople. 1860.

Obrinskij, R., O slêdachь slavjanstva vъ jazykê Novogrekovъ. Žurnalъ minist. narod. prosvêšč. 1854.

Oikonomos. Δοκίμιον περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς σλαβονο-ρωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν. Συνταχθὲν ὑπὸ τοῦ Οἰκονόμου Κωνσταντίνου. Ἐν Πετρουπόλει. 1828. 3 voll.

Oikonomos. Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης βιβλίον. Συνταχθὲν ὑπὸ τοῦ Οἰκονόμου Κωνσταντίνου. Ἐν Πετρουπόλει. 1830.

Ordynskij, B., Obъ otnošenii jazyka novo-grečeskago kъ drevnegrečeskomu. Žurnalъ minist. narod. prosvêšč. 1857.

Ow, J. Baron, Die Abstammung der Griechen. München. 1847.

Passow, A., Τραγούδια ῥωμαικά. Popularia carmina Graeciae recentioris. Lipsiae. 1860.

Ross, L., Reisen auf den griechischen Inseln des aegaeischen Meeres. Stuttgart und Tübingen. 1840—1852. 4 voll.

Rossi da Montalto, F., Vocabolario italiano-epirotico. Roma. 1866. Gegisch.

Somavera. Tesoro della lingua greca volgare. Opera postuma dal P. Alessio da Somavera. Parigi. 1709.

Tommaseo, N., Canti popolari. Vol. III. Venezia. 1842.

Trinchera, F., Syllabus graecarum membranarum. Neapoli. 1865. Die Sammlung beginnt mit dem Jahre 885 und reicht bis 1450.

Zampelios, S., Ἄισματα δημοτικὰ τῆς Ἑλλάδος. Κερκύρα. 1852.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Berlin.

(4)

Proben

eines

Wörterbuches der österreichischen Volkssprache

von

Hugo Mareta.

Zweiter Versuch.

Separat-Abdruck aus dem Jahresbericht des Ober-Gymnasiums zu den Schotten in Wien am Schlusse des Schuljahres 1865.

Wien, 1865.

Druck und Commissions-Verlag von Carl Gerold's Sohn.

Vorerinnerung.

Im Jahresbericht unseres Gymnasiums für das Jahr 1861 liess ich *Proben eines Wörterbuches der österreichischen Volkssprache* abdrucken. Ich berücksichtigte damals nur die lebende Volkssprache und war nur bemüht, die jetzt gebräuchlichen Wörter aus der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Sprache zu erklären. Bald jedoch gelangte ich zur Einsicht und competente Stimmen bestärkten mich in derselben, dass auf diesem Wege eine Arbeit von wirklich wissenschaftlichem Werthe nicht zu Stande kommen könne. Es stellte sich als unerlässlich heraus, die ganze Entwicklung der österreichischen Sprache, vom 13. Jahrhundert bis auf die Gegenwart, so weit dieses durch die vorhandenen Quellen ermöglicht wird, nachzuweisen. Ich fieng daher an, die gesammte österreichische Literatur, besonders aus dem 14., 15., 16., 17. Jahrhundert, für meine Zwecke auszuziehen, und ich habe auch bereits viele wichtige Sammelwerke und mehrere bisher ganz oder theilweise vernachlässigte Schriftsteller, wie *Abraham a S. Clara, M. Beheim*, *Herberstein*, *Rasch*, *Scherer* ausgebeutet. Mit Hilfe mehrerer Schüler, die mich durch Zettelschreiben unterstützten, habe ich bereits eine Sammlung von mehr als 100.000 Zetteln angelegt. Das diesjährige Schulprogramm sollte mir Gelegenheit geben, das Urtheil competenter Fachmänner zu vernehmen, ob ich zu einem umfassenden historischen Wörterbuche der österreichischen Sprache wenigstens den ersten Grund gelegt und den richtigen Weg eingeschlagen habe. Es handelte sich zunächst darum, die Berechtigung meiner Arbeit neben dem grossartigen bairischen Wörterbuch von *Schmeller* nachzuweisen. Deshalb wählte ich für diese Proben die Buchstaben *R* und *S*, weil diese von *Schmeller* am ausführlichsten behandelt sind, und bearbeitete hauptsächlich solche Artikel, die bei *Schmeller* ganz fehlen, oder für die ich wesentliche Ergänzungen oder wenigstens Erweiterungen zu *Schmeller* habe. Einige wurden auch aus dem Grunde aufgenommen, weil mir für dieselben Belege aus bisher zu wenig beachteten österreichischen Schriftstellern zu Gebote stehen. Leider musste ich von umfangreicheren Artikeln ganz absehen, da nur einige wenige derselben fast den ganzen mir zur Verfügung stehenden Raum in Anspruch genommen hätten. Auch muss

ich erwähnen, dass ich viele Artikel absichtlich nicht ganz ausgearbeitet, sondern nur dasjenige herausgehoben habe, was als Ergänzung zu *Schmeller* dienen sollte.

Die Anordnung der Artikel ist die von *Schmeller* eingeführte, eine andere halte ich für unmöglich.

Um Raum zu ersparen, liess ich fast überall die Berufungen auf andere Wörterbücher weg; ebenso allen gelehrten Aufputz aus dem Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen, ausser an solchen Stellen, wo es mir unerlässlich schien.

Die Etymologie war diesmal für mich nur Nebensache, da es mir hauptsächlich darauf ankam, zu zeigen, dass für die lexikalische Behandlung der bairisch-österreichischen Mundart noch Manches zu thun ist und dass ich wenigstens einen Theil des dazu nothwendigen Materiales gesammelt habe.

Ob ich in der Orthographie das Richtige getroffen habe, wage ich nicht zu behaupten. In den Belegen aus den neuern Dialekt-Schriften habe ich möglichst wenig geändert, nur habe ich in der Bezeichnung des hohen und tiefen *a* die durchaus nothwendige Gleichheit eingeführt.

Die Abkürzungen bedürfen für den Fachmann keiner Erklärung.

Der Asteriscus vor einem Artikel hat die Bedeutung, dass dieser bei *Schmeller* fehlt.

Zum Schluss wiederhole ich aus der Vorerinnerung zu meinem ersten Versuch zwei Stellen: „Ich ersuche alle Fachmänner, welche diese Blätter einer Beachtung würdigen wollen, mir ihre Ansichten über die begangenen Missgriffe, so wie über die Art und Weise, wie ich dieselben in der Zukunft vermeiden könnte, schriftlich mitzutheilen. Ebenso ersuche ich die Redactionen wissenschaftlicher Zeitschriften, die meine Arbeit besprechen, mir einen Abdruck der Recension zuzuschicken. Ich werde für jede Belehrung, für jeden motivirten Tadel dankbar sein.“ — „Ich richte an alle Diejenigen, welche des österreichischen Dialektes mächtig sind, oder die etwa gar Sammlungen angelegt haben, die dringende Bitte, mich zu unterstützen. Die Hoffnung, vielleicht durch dieses Mittel Materialien zur weiteren Fortführung meines Unternehmens und zur Vervollständigung einzelner Artikel zu gewinnen, war der zweite Beweggrund, der mich bestimmte, diese Arbeit der Oeffentlichkeit zu übergeben“.

Quellen-Verzeichniss.

Dieses Verzeichniss enthält nicht alle bis jetzt von mir ausgebeuteten Quellenwerke, sondern nur diejenigen, aus welchen Belege in den folgenden Artikeln sich finden. Die lexikalischen und ähnliche Werke habe ich nicht aufgenommen, da ohnehin jeder Fachmann die betreffenden Abkürzungen kennt.

Abele Metam. **Metamorphosis Telae Judiciariae oder Seltzame Gerichts-Håndl durch** ***M. Abele.*** **3 Bände. Linz, 1651—1652.**

Abele Unordn. **Kůnstliche Unordnung — durch** ***M. Abele von Lilienburg.*** **5 Bände. Nürnberg, 1670, 1675, 1671, 1673, 1675.**

Abermann. **Historische Beschreibung der Hauptstatt Wienn durch** ***W. Lazium*** **vertirt durch** ***M. H. Abermann.*** **Wien, 1619.**

Abr. auf ihr Chr. **Auff, auff ihr Christen — durch** ***Abraham a S. Clara.*** **Salzburg, 1687.**

Abr. Besch. E. **Abrahamisches Bescheid-Essen. Wien, 1717.**

Abr. Etwas. **Etwas für Alle — durch** ***P. Abraham a S. Clara.*** **3 Bände. Würzburg, 1699.**

Abr. Gack. **Gack, Gack einer Wunder-seltsamen Hennen durch** ***Abraham a S. Clara.*** **Wien, 1732.**

Abr. Gehab d. w. **Abrahamisches Gehab dich wohl, von** ***Abraham a S. Clara.*** **Nürnberg, 1729.**

Abr. Gemisch. **Heilsames Gemisch Gemasch von** ***Abraham a S. Clara.*** **Würzburg, 1704.**

Abr. Gramm. rel. **Des Ehrwürdigen Vaters** ***Abraham a S. Clara*** **Grammatica religiosa. Augsburg, 1766.**

Abr. Huy. **Huy und Pfuy der Welt durch** ***Abraham a S. Clara.*** **Würzburg, 1707.**

Abr. Jud. **Judas der Ertz-Schelm für ehrliche Leuth durch** ***Abraham a S. Clara.*** **1. u. 2. Band. Nürnberg, 1752. 3. Band, Salzburg, 1692. 4. Band, Salzb. 1710.**

Abr. Kram.-Lad. **Geistlicher Kramer-Laden. 3 Bände. Würzburg, 1725, 1748, 1719. (Nur theilweise von** ***Abraham.*****)**

Abr. Laub. **Abrahamitische Lauber-Hůtt. 3 Bände. Wien, 1721, 1722, 1723.**

Abr. Löch W. **Lösch Wien — durch** ***Abraham a S. Clara.*** **Salzburg 1687.**

Abr. Merc. **Mercurialis oder Winter-Grůn — durch** ***Abraham a S. Clara.*** **Nürnberg, 1733.**

Abr. Merks Wien. **Merks Wienn — von** ***Abraham a S. Clara.*** **Salzburg, 1687.**

Abr. Narrennest. **Wunderwůrdiges — Narrennest von** ***Abraham a S. Clara.*** **3 Bände. Wien, 1751.**

Abr. Reim dich. **Reimb dich oder ich liess dich durch** ***Abraham a S. Clara.*** **Salzburg, 1687.**

Abr. Sterb. u. Erb. Sterben und Erben von *Abraham a S. Clara*. Prag, 1711.
Abr. Todt. Brud. Grosse Todten - Bruderschafft durch *Abraham a S. Clara*. Salzburg, 1687.
Abr. Todt. Cap. Rev. P. *Abraham a S. Clara* Todten - Capelle. Nürnberg und Würzburg, 1710.
Abr. Weink. Wohl-angefüllter Weinkeller von *Abraham a S. Clara*. Würzb. 1725.
Agenda. Christliche Kirchen-Agenda. 1571.
Alb. Album aus Oesterreich ob der Enns. Linz, 1843.
Albert. Hausp. Hauspolizey durch Aegidium Albertinum. München 1602.
Albert. Landst. Der Landstörtzer Gusman — durch Aeg. Albertinum. München, 1616. 3 Theile in 2 Bänden.
Albrecht. Ertzneyen — zů den Pfärdten durch Maister *Albrecht*. (16. Jahrh.)
Antw. d. Oest. Antwort des Ulri Oestaraicha an sein Suhn. Wien, 1744.
Archiv. Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen. Wien. Band 1—30. (*Die wichtigeren Werke sind unter ihrem Titel angeführt.*)
Arneth Corresp. Correspondenz des Königs Karl III. von Spanien mit dem Grafen *J. W. Wratislaw*. Herausgeg. von *Alfred Arneth*. (Archiv 16, 1—224.)
Arth. Wald. R. Wald-Röserln. Lieder von *K. Arthur*. Graz, 1862.
A. W. Gedichte in Landler Mundart von *A. W. Braunau*, 1862.
Baum. *Alex. Baumann*, Singspiele im Volksdialekt. Wien, 1850.
Baum. Ehrb. Ehrenbuschen für d' Oesterreicher Armee von *A. Baumann*. Wien, 2. Auflage.
Beck. *M. A. Becker*, der Oetscher und sein Gebiet. Wien, 1859.
Beheim. *Michael Beheim's* Buch von den Wienern. 1462—1465, herausgegeben von *Th. G. v. Karajan*. Wien, 1843.
Berla. Sieben Wiener Lokalstücke von *Alois Berla*.
Berla Kathi v. Eis. Kathi von Eisen. Lokalposse von *A. Berla*. Wien, 1856.
Beschr. d. K. Lepolt Oestäreichers — Beschreibung des Küritags zu Wienn. Wien, 1744.
Beschr. d. Pzg. Beschreibung des Oberpinzgaus. Salzburg, 1786.
(Neitzsch) Betracht. Betrachtung der flüchtigen Zeitlichkeit. Wien, 1699.
Brentz Pred. Predig den Türckischen Krieg betreffend, durch *J. Brentzen*. Nürnberg, 1538.
Bueb. in Wien. Die Bueben zu Wienn in einer Cantata. Wien, 1745.
Bucher. *A. v. Bucher's* Werke, herausgegeben von *J. v. Klessing*. 6 Bände. München, 1819—1822.
Cast. *Castelli*, Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Dritte Aufl. Wien, 1852.
Chilonida. Die Chilonida — gesungen vorgestellet 1709. Wien.
Chlum. Dorfweisth. Dorf-Weisthümer aus Mähren von *P. R. v. Chlumecky*. (Archiv 17. Band.)
Chmel. diplom. Diplomatarium habsburgense seculi XV. Urkunden aus den Jahren 1443—1473. Herausgegeben von *J. Chmel*. (Fontes rerum Austr. 2, 2). Wien, 1850.
Chmel Mater. Materialien zur österreichischen Geschichte. Gesammelt von *Jos. Chmel*. 2 Bände. Wien, 1837, 38.
Chmel. mon. habsb. Monumenta Habsburgica von *J. Chmel*. (*Enthält Urkunden von 1472—1480*). 3 Bände. Wien, 1854—1858.
Chmel reg. Regesta Friderici III. von *J. Chmel*. Wien, 1840.
Cod. Au. Codex Austriacus, Begriff und Inhalt aller Gesetze. 2 Bde. Wien, 1704.
Cop. Buch. Copey-Buch der Statt Wienn, 1454—1464 von Dr. *H. J. Zeibig*. Wien, 1853. (Fontes rer. Austr. 2, 7.).

Diem. Genes. Genesis und Exodus, herausgegeben von *J. Diemer.* Wien, 1862.
Dückher. Saltzburgische Chronika, durch Fr. Dückher. Salzburg, 1666.
Eip. Briefe eines Eipeldauers an seinen H. Vetter in Kakran über die Wienstadt. 37 Hefte. Wien, 1785—1797.
w. Eip. Briefe des wiederaufgelebten Eipeldauers. 24 Hefte. Wien, 1799—1801.
j. Eip. Briefe des jungen Eipeldauers. Jahrg. 1802—1813, 9. Heft. (*Sämmtlich verfasst von* Jos. Richter.)
n. Eip. Briefe des neuangekommenen Eipeldauers 1813, 9 bis 1819, 6. (Verfasst von *F. C. Gewey.*)
jst. Eip. Briefe des jüngsten Eipeldauers v. 1819—1821. (*Verfasst v.* A. Bäuerle.)
Eizinger. Zur Geschichte des Geschlechtes der Eizinger, mitgetheilt von *J. Chmel.* (Archiv 1848, 2 und 1849, 5.)
Eizing. hist. Nova rerum in Europa gestarum historia, durch *Mich. Eytzinger* auss Oesterreich. Cöln, 1588.
Eizing. Nid. Niderländische Beschreibung durch *M. Eyzingerum.* Cöln, 1584 bis 1587. 3 Bände.
Erhard Widert. Historia von Münsterischen Widertauffern. Durch *Chr. Erhard.* München, 1588.
Fabri. Einige kleinere theologische Schriften aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.
Firm. Germaniens Völkerstimmen, herausgeg. v. *J. M. Firmenich.* 2. Band. 1846.
Frast. Das Stiftungen-Buch des Klosters Zwetl, herausgegeben von *J. v. Frast.* Wien, 1851. (Fontes rer. austr. 2, 3.)
Gartner. Gedichte in oberösterreich. Volksmundart von *Ant. Gartner.* Pest, 1856.
Gerichts Pr. 1584. Gerichts Process ditz Ertzhertzogthumbs Osterreich u. d. Enns. Wien, 1584.
W. Gesellsch. Wiener Gesellschafter, herausgegeben von *A. Schumacher.* 6 Hefte. Wien, 1833—1834.
Grets. Lastw. Lastwagen, so — scheitern müssen, wann nicht gute Leute wären zugesprungen, als *Jacobus Gretserus.* Ingolstadt, 1615.
Hafn. *Philipp Hafner's* gesammelte Schriften. (Herausgegeben von *Jos. Sonnleithner.*) 3 Bände. Wien, 1812.
Hånsel u. L. Curioses Gespräch zwischen Hånsel und Lippel. Wien, 1745.
Hauswirth. Urkunden der Abtei zu den Schotten in Wien von 1158—1418. Herausgegeben von Dr. *E. Hauswirth.* (Font. rer. Austr. 2, 18), Wien, 1859.
Herberst. Sigmund Freyher zû Herberstain. Wien, o. J. (16. Jahrh.)
Herberst. Ges. Reise. Herberstein's Gesandtschafts-Reise nach Spanien 1519. Herausgegeben von *J. Chmel.* Wien, 1846.
Herb. Mosc. Moscovia — durch *Sig.* Freyh. zu *Herberstain* zusamen getragen. Wien, 1557.
H. J. Komische Briefe des Hans-Jörgels von Gumpoldskirchen an seinen Schwager Maxel in Feselau. 29 Jahrgänge von 1832—1860 incl.
Hocke. Beschreibung dessen, was in wehrender Belågerung der Stadt Wienn 1683 passiret, durch *Nik. Hocke.* Wien, 1685.
Hopp Atl. Atlasshawl und Harrasbinde. Posse von *Hopp.*
Hopp Hutm. Hutmacher und Strumpfwirker. Posse von *Hopp.*
Hopp L. Polkw. Lazarus Polkwitzer. Posse von *Hopp.*
Hung. Chr. Der Hungarn Chronica. Wien, 1534.
Jahrb. Oberösterr. Jahrbuch für Literatur u. Landeskunde. Erster Jahrg. 1844.
Jahreszahl. Belege aus kleineren Schriften, bei denen blos das Jahr des Drucks angegeben wurde.
Kais. Bauernk. Ein Bauernkind. Charakterbild von *Fr. Kaiser.* Wien.

Kais. Harf. Harfenist und Wäschermädel. Posse von *Fr. Kaiser*. Wien, 1854.
Kalt. 1. Oberösterreichische Lieder von *C. A. Kaltenbrunner*. Linz, 1845.
Kalt. 2. Alm und Cither von *C. A. Kaltenbrunner*. Wien, 1848.
Kalt. 3. Oesterreichische Feldlerchen von *K. A. Kaltenbrunner*. Nürnberg, 1857.
Kalt. Traung. Aus dem Traungau. Oberösterreichische Dorfgeschichten von *K. A. Kaltenbrunner*. Wien, 1863.
Kaltenb. Münz. Das Wiener Münzrecht von 1450, herausgegeben von *J. P. Kaltenbäck*. Wien, 1846.
Kaltenb. Pant. Die Oesterreichischen Pantaidingbücher, herausgegeben von *J. P. Kaltenbäck*. 2 Bände. Wien, 1845.
Kartsch. *F. Kartsch*. Feldbleameln. Gedichte in österreichischer Mundart. 2 Bände. Wien, 1845, 1847.
Kleinm. (*Kleinmayr*) Abhandlung von dem Staate des Erzstifts Salzburg. 1770.
Klesh. *A.* Freih. v. *Klesheim*, 's Schwarzblattl aus 'n Weanerwald. 1. Band. Wien, 1845, 2. Band. Wien, 1847.
Klesh. Fr. Frau'n-Käferl. Gedichte in österreichischer Mundart von *A.* Fr. v. *Klesheim*. Dresden, 1854.
Kob. Ged. Gedichte in oberbayrischer Mundart von *Fr. v. Kobell*. München, 1855.
Kob. Lied. Oberbayrische Lieder, gesammelt von *Fr. v. Kobell*. München, 1860.
Kob. Schnad. Schnadahüpfln und Sprüchln. München, o. J.
Kriegsordnung. Kriegsordnung new gemacht. Ohne O. u. J. (16. Jahrh.)
Lamorm. Ferd. II. Ferdinands II Tugenden durch *G. Lamormaini*, durch *J. J. Curtium* verteutschet. Wien, 1638.
Landg. O. 1559. Lanndtgerichts Ordnung des Ertzhertzogthumbs Osterreich o. d. Enns. Wien, 1559.
Lang. W. V. Wiener Volks-Bühne von *A. Langer*. 2 Bände. Wien, 1859.
Leop. Pred. Predigen auff das Fest des H. Leopoldi durch *Joh. Casparn*, Bischoffen zu Wienn. 1591.
Linderm. Maurus Lindermayr's Dichtungen in ob der ennsischer Volksmundart. Linz, 1822.
Mahl. Ord. Ordnung Mall und Peckhen-werchs im Ertzhertzogthumb Osterreich o. d. Enns. (16. Jahrh.)
Mala Gall. Mala Gallina, Malum ovum. Wien, 1713.
Maurer ung. Chr. Ungarische Chronica durch *M. C. Maurern*. Nürnberg, 1662.
Mayr. Feldreserln. Gesänge in ob der ennsischer Mundart. Von *J. G. Mayr*. Gmunden, 1855.
Meg. Das Buch der Natur von *Konr. v. Megenberg*. Herausgegeben von Dr. *Franz Pfeiffer*. Stuttgart 1861.
Meill. Stadtr. Oesterreichische Stadtrechte und Satzungen aus der Zeit der Babenberger. Zusammengestellt von Dr. *A. v. Meiller*. (Archiv 10, 87—174.)
Meisl G. i. P. Das Gespenst im Prater von *Karl Meisl*. Wien, 1824.
Misson. Da Naz. Gedicht in unterennsischer Mundart von *Jos. Misson*. Wien, 1850.
Mos. V. L. Das Wiener Volksleben, in komischen Scenen mit Liedern von *J. B. Moser*. 9 Hefte. Wien, 1842—1845.
Mos. N. F. Das Wiener Volksleben, in komischen Scenen von *J. B. Moser*. Neue Folge. 5 Bändchen. Wien, 1857—1859.
Muchitsch Paed. Paedagogia oder Schulführung der Würtenbergischen Theologen durch *P. Muchitsch*. 2 Bände. Gratz, 1590, 1589.
Nas Concord. Concordia Alter und newer Glaubensstrittiger lehren v. *F. J. Nass*. 1583. o. O.
Nausea Postill. Kleine Postill Friderici Nausee, Bischoven zu Wienn. 3 Bände. Ingolstadt, 1582.

(Neubek) Türkpr. Zwo Sieg und Lob Predigten wegen etlich Victorien wider den Türken durch *Joh. Casparn* (*Neubek*) Bischoffen zu Wienn. Wien, 1594.
Notizbl. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Wien, 1851 *und folgende.*
Oberl. Finanz. Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I., von *K. Oberleitner.* (Archiv 22, 1—231.)
Per. N. S. K. Das Neu-Sonntagskind. Singspiel v. *Joach. Perinet.* Pressburg, 1794.
Pol. Ord. 1552. Ordnung und Reformation guter Pollicey. Wien, 1852.
Pop. Popovichii Vocabula Austriaca et Stiriaca. Colligente Antonio Wasserthal. Cod. der kais. Hofbibliothek.
Pred. 1707. Zwei Predigten von *Ild. Rucker* und *Anselm Fruwirth.* Wien, 1707.
Quot capita. Quot capita, tot sententiae, das ist hundert Narren. Wien, 1725.
Radl. Mustersaal aller deutschen Mundarten von Dr. *J. G. Radloff.* 2 Bände. Bonn, 1821, 1822.
Raimund. Ferd. Raimund's Werke. Herausg. v. *J. N. Vogl.* 4 Bde. Wien, 1837.
Rasch. Cal. Ein New: All-Jåriger Calender — gestellt durch *Joh. Raschen.* München, 1584.
Rasch Cometb. Cometen-Buch — durch *J. Rasch.* München o. J.
Rasch Erdbid. Von Erdbiden, Etliche Tractåt durch *J. Rasch* an tag geben. München o. J.
Rasch Fast. L. Fasten Lob. Guete erinderungen — durch *J. Rasch.* München, 1588.
Rasch Fast. R. Fasten Reim. Gute — Erinnerungen — durch *J. Rasch.* Münch., 1584.
Rasch Gegenpr. Gegenpractic. Urthail wider etlich weissag — durch *J. Rasch.* München, o. J.
Rasch Kirch. G. Kirch Gottes — durch *J. Rasch.* Wien, 1589.
Rasch Lost. New Losztåg — durch *J. Rasch.* Rorschach, 1590.
Rasch N. Cal. Neu Kalender durch *J. Rasch.* Rorschach, 1590.
Rasch Österr. Hauss Osterreich. Von ankunfft ursprung und nammen des Grafen von Habsburg — durch *J. Rasch.* Rohrschach, o. J.
Rasch Practica 1579. Practica auff das Jar 1579 durch *J. Rasch.* o. O. u. J.
Rasch Practica 1583. Practica auff das Jar 1583 durch *J. Rasch.* München, o. J.
Rasch Practica 1588. Practica auff das Schaltjar 1588. Gestellt durch *J. Rasch.* Grätz, o. J.
Rasch Progn. Prognosticum auff das 1578 Jar durch *J. Raschen.* o. O. u. J.
Rasch Schottenkl. Schottenkloster 1158. Stifftung und Prelaten unser l. Fr. Gottshaus zu den Schotten zu Wienn. 1586. *J. Rasch* collegit.
Rasch v. Stuck. Vier Stuck. Nichts wehrt durch *J. Rasch.* München, 1589.
Rasch W. Dan. Drey weissagung Daniels — durch *J. Rasch.* München, o. J.
Rasch Weinb. Weinbuch: Baw, Pfleg und Brauch des Weins. Durch *J. Rasch.* München, o. J.
Rasch Weissag. Weissag der zeit — Anno 1596 gestellt durch *J. Rasch.* o. O.
Scher. Mehrere kleinere Schriften von *G. Scherer* aus dem Ende des 16. Jahrh.
Scher. F. d. Tr. Fortsetzung des Triumphs der Warheit wider L. Osiandrum durch *G. Scherer,* S. J. Ingolstadt 1588.
Scher. Fronl. Verantwortung des Fronleichnam Fests durch *G. Scherer,* S. J. Ingolstadt, 1589.
Scher. Post. Christliche Postill, durch *G. Scherer,* S. J. Getruckt im Kloster Bruck, 1605.
Scher. Schr. Schrifften, Bůcher und Tractåtlein, welche *G. Scherer* bisshero durch den Truck aussgeben lassen. 2 Bånde. Closter Bruck, 1599, 1600.
Schik. Eman. Schikaneders theatralische Werke. 2 Bände. Wien u. Leipzig, 1792.

Schlag. Wiener Skizzen aus dem Mittelalter von *J. E. Schlager*. Erste Reihe. Wien, 1836. Zweite Reihe. Wien, 1836.
Schlag. N. F. Wiener Skizzen aus dem Mittelalter von *J. E. Schlager*. Neue Folge. Wien, 1839—1846.
Schlag. Ueberl. Alterthümliche Ueberlieferungen von Wien aus handschriftlichen Quellen von *J. E. Schlager*. Wien, 1853.
Schmelzl. Mehrere Dramen von *W. Schmelzl.*
Schmelzl David. Ein schöne Hystoria von David und Goliath — durch *Wolffgang Schmeltzel*. Wien, 1545.
Schmelzl L. Ein Lobspruch der Stat Wienn durch *Wolffgang Schmeltzl* im 1548. Jar. Wien, 1849.
Schmidt Bergges. Chronologisch-systematische Sammlung der Berggesetze der österr. Monarchie. Bearbeitet von *Fr. Ant. Schmidt*. Wien, 1832. Bd. 1—10.
Schmierl. W. Fiak. Die Wiener Fiaker. Von *Th. Schmierling*. Kaschau, 1838.
Schöner. Ein — Büchlein vil bewärter Ertzney — durch Joh. S c h ö n e r von Karlstadt. Wien, 1534.
Schoss. G. Anton Schosser's nachgelassene Gedichte in der Volksmundart des Traunkreises v. *A. J. Schindler*. Steyr, 1850.
Schoss. N. Naturbilder aus dem Leben der Gebirgsbewohner in den Grenzalpen zwischen Steyermark und dem Traunkreise von *Ant. Schosser*. Steyr, 1850.
Seidl. *Joh. G. Seidl's* niederösterreichische Gedichte. 3. Auflage. Wien, 1844.
Seidl A. Almer. Inneröstereichische Volksweisen, mitgetheilt von *J. G. Seidl*. 3 Bändchen. Wien, 1850.
Sengschm. Ein Band noch ungedruckter Gedichte von *Berthold Sengschmitt.*
Silberstein. Dorfschwalben aus Oestreich. Geschichten von *Aug. Silberstein*. 2 Bände. München, 1862, 1863.
Sp. *Ant. R. von Spaun*, die österreichischen Volksweisen. Wien, 1845.
Stelzh. Gedichte in obderennsischer Volksmundart von *Franz Stelzhamer*. 1. Theil. Wien, 1844. 2. Theil. Wien, 1844. 3. Theil. Regensb. 1846.
Stelzh. Ged. Gedichte von *Fr. Stelzhamer*. Stuttgart, 1855. Seite 3 — 40, 271—390 Mundartliches.
Stern Bel. Belagerung der Statt Wienn 1529, v. *Peter Stern v. Labach*. Wien, 1863.
Stöckler. Tugent-Spiegel — von *P. F. Ant. Stöckler*. Wien, 1675.
Suchenwirt. Peter Suchenwirt's Werke von *Alois Primisser*. Wien, 1827.
Talmuth. Talmuth oder Neue Fausen-Liberey. Augsburg, 1699.
Tomaschek Stat. Statuten der Stadt und des Bisthums Trient von Dr. *J. A. Tomaschek*. (Archiv, 26, 67—228.)
Tsch. Oesterreichische Volkslieder, gesammelt und herausgegeben durch *Fr. Tschischka* und *J. M. Schottky*. Pest, 1819.
Ziska M. Oesterreichische Volksmährchen v. *Fr. Ziska*. Wien, 1822.
Vogl. Dr. *J. N. Vogl*. Schnadahüpfel'n. 2. Aufl. Wien, 1852.
W. Sehr reichliche Beiträge von *H. Johann Wurth*, Schullehrer in Münchendorf.
W. L. Mehrere hundert Nummern von Liedern in der Wiener Mundart.
W. Theat. R. Wiener Theater-Repertoir. 80 Hefte. Wien, 1853—62.
Wagn. Sålzburga Bauern-Gsanga von *S. Wagner*. Wien, 1847.
Weinh. W. Weihnacht - Spiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien von Dr. *Karl Weinhold*. Graez, 1853.
Weis Urk. Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz. Herausgegeben von *J. N. Weis*. 2 Bände. Wien, 1856, 1859. (Fontes rer. Aust. 2, 11 und 16.)
Weitf. Freisch. Ein Lobspruch des Freyschiessens in Klagenfurt. Wien, 1571.

Weitf. Lobspr. Hans Weitenfelders Lobspruch der Weiber und Heirats Abrede. Herausgegeben von *Fr. Haydinger.*

Weyl. Passifloren des Jahres 1848. Wien, 1849. (Enthält auch einige Gedichte in österreichischer Mundart.)

Z. Die deutschen Mundarten. Zeitschrift herausgegeben von Dr. *G. K. Frommann.* 6 Jahrgänge. 1854—1859.

Zahn Bannt. Niederösterreichische Bannteidinge. Gesammelt von *J. Zahn.* (Archiv 25, 3—156.)

Zeibig Aussch. Der Ausschuss - Landtag der österreichischen Erblande 1518 von Dr. *H. J. Zeibig.* (Archiv 13, 201—366.)

Zeibig Stift. B. Das Stiftungs-Buch des Klosters St. Bernhard. Herausgegeben von Dr. *H. J. Zeibig.* Wien, 1853. (Fontes rer. Austr. 2, 6. pag. 125—346.)

Zeibig Urk. Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg. Bearbeitet von Dr. *Hartmann Zeibig.* 1. Theil. Wien, 1857. (Fontes rerum Austr. 2, 10.)

Zimmermann Leichpred. Leichpredig. Bey dem Begengnus des — Herrn Caroli, Ertzherzogen zu Osterreich durch *W. Zimmermann.* Graetz, 1590.

R.

Rab, adj. (*ä. Spr.*), *roh.* Schm. III, 78. Derselben pfening dreissig, der groschen achthalben und der kreutzer fünfzehn, dy weil si rab und ungeweist sein, auf die aufzal geen (1461). Chmel reg. CXXVI. *Insbesondere vom rohen ungebleichten Garn.* Dass kein Leitgeb niemant nicht auf pluetige Pfanndt, auf ungewundtens trait, auf Rabsgarn — nicht porgen soll. Kaltenb. Pant. 1, 548. *Ebenso* 1, 22; *dagegen* 1, 41. 1, 46. 1, 68. 1, 77 *und öfter* rohes Garn. *Auch* rob. Alle Robe leinbat, es sey zwilich, ruphen oder ander Robe (*grobe*) leinbat (1432). Kurz Handel 403.

***Rabauschen**. Damit die Catholischen Fürsten, allermeist die Geistlichen, vom Pöfel unversehens uberrabauscht (*überrascht?*) würden und ein güte Schlappen überkämen. Scher. Forts. d. Tr. 34.

Rabiat (adj. *und* adv.), *aufgebracht, wüthend vor Zorn, ausser sich.* Gantz rabiat die Zähne aufeinandergebissen, die Haar aus dem Kopff gerauft. Abr. Jud. 3, 477. Laufft rabiat nach Hauss, findet seinen Herrn allein in dem Zimmer, ergreiffet seinen Dolch, stost ihm denselben durch die Brust. Quot. capita. 15. No hietzt, wann i d'rauf denk, kumm i in ein'n solchen Zorn und wir so rabiat, dass —. n. Eip. 1816, 5, 68. Er wurde so rabiat, dass er ihr am End eine Watschen geb'n hat. H. J. 1845, 15, 21. Nur stad sein, sonst werd ich noch rabiat, und nachher wurd's g'fährlich. *Auch* rabiatisch. Er schaut da recht grausla und rabiatisch drein. Seidl. A. 3, 54. Dås is a rabiater Kerl. W.

***Rablerisch** (råblerisch), adj., *fehlt bei* Schm., Höf., Lex., Schöpf, Schmid; *unordentlich, verwirrt, zornig, heftig.* Drum gehts a wieder so rablerisch obn zue in Himmel. n. Eip. 1819, 6, 19. D' Knöpfmacher müessen über dö neuhi Modi ganz natürli völli rablerisch werd'n. n. Eip. 1816, 5, 14. Wann's in Kagran epper a solchi Leut geben thäd, dö über meini Brief rablerisch word'n seyn, so leg ihnen der Herr Vetter g'schwind das Pflaster auf, dös i für sö da niederg'schrieb'n hab. n. Eip. 1815, 1, 50. Was hald gar viel Herrn Mannsbilder völli rablerisch verliebt macht. n. Eip. 1818, 6, 23.

***Rebach**, m., *Nutzen, Gewinn, besonders in Geld, meist verächtlich.* Da had er ihnen alles Kupfergeld mit ein'n Rebach von 2 Groschen von'n Guld'n abg'kauft. n. Eip. 1818, 5, 41. Mein Frau Mama hat wieder ein Paar gute Negozerl mit Häusern g'macht, und da hat's mir also auch ein Theil von Rebach zukommen lassen. j. Eip. 26, 4. Da hab i g'sehn, wie die Waldnutzung verbessert werd'n kann, dass dem Jäger no ein grösserer Rebach bleibt. H. J. 1843, 14, 34. Die er nachher unter der Hand mit einem bedeutenden Revach losschlagt. H. J. 1850, 37, 4.

***Rebarbara**, f., *der Rhabarber.* Allda der Edle Reben-Safft anstatt der Rebarbara und Cassia gebraucht. Abele Met. 1, 234. Es ist eine Wurtzel, die haist Rebarbara, die ist gut für

die Gall. Abr. Reim dich 50. Setz der Herr Dockter ein Thier a Rebarbara oder a China oder a Wienertrangl vor und schau der Herr Dockter ob sies nehmen werd'n. n. Eip. 1817, 6, 41. *Im Volke kommt das Wort als neutrum vor.* W.

***Reberl** (Ròba'l), n., *eine aus Mehl und Eierklar abgerebelte Teigmasse, die in die Suppe eingekocht wird, auch* Fårfa'l. W. *Bei* Schöpf der Ribler.

Rebeln (rèw'ln), verb., *die Beeren abzupfen.* Holla rèw'ln, Wai˜ba' rèw'ln, Kukuruz rèw'ln. G'rebelter (Wein), *Wein aus Beeren, die früher vom Kamm* „abgerebelt“ *wurden.* Wånn a Kampl wie da Knopfberger vurbei geh'n soll, ohni auf a Mass'l G'rebelt'n einz'fåll'n. Seidl 251. Wir haben ja heroben noch den G'rebelten kosten wollen. W. Theat. R. 67, 8.

Da trink i an g'rebelten, der
macht recht stark,
Da bring i gar oft schon an Fetzen
aum Mark. W. L.
Uns schreckt dö rothe Hosen nöt,
Und a ka Katz, mein Seel, i wett',
Mir hab'n s' beim Knack g'packt,
's Füasserl g'geb'n,
Und bums! — sans g'rebelt
g'leg'n. W. L.

Compos. Abrebeln, *vom Stengel abzupfen.* Er legt die abgerebelten Beeren in ein Sieb von Draht, und fangt's recht zum beuteln an. H. J. 1847, 22, 15. 's Gerstl abrebeln. Verrebeln, *in kleinen Theilen vergeuden; derb zurechtweisen mit Worten oder durch Thaten.* Nachdem i die Kellner wegen ihren Unarten u. s. w. verrebelt hab. H. J. 1859, 36, 6. Der Wirth muss verrebelt werden! Untersteht sich der — uns sein Local zu verbieten. W. Theat. R. 56, 19. Mi wunderts nur, dass no kein junger Rezensent den Shakespeare recht verrebelt hat. H. J. 1841, 2, 9. Aus dem Spitzbuben-Büchel, das a der Punch schon gehörig verrebelt hat. H. J. 1850, 16. Der mir dös sagt, den nimm i bei Haar und Ohrwaschel und verrebeln mir. H. J. 1839, 8, 60. Eine allgemeine Verreblung. H. J. 1850, 32, 9.

z'rebeln, *zerknittern.*

's wird mit die Franzosen von Freiheit nur g'redt,
Und do lieg'n s' mit'n spanischen
Janker im Bett,
Net amal auf Federn, am z'rebelten Stroh. W. L.

Rebellen *und* Rebeller, *wie* Schm. *Dazu noch* Rebell (Rewäll⏑–), m., *Lärm.* Und der Bua
Schnålzt dazua
Måcht an lustig'n Rebell.
Schoss. N. 105.
Er håt d'Aug'n nu kåm zuedruckt,
Geht ån da Rewell. Kalt. 2, 152.
Muesst åba fein Acht geb'n,
Damit da liab'n Seel
Nöt wås g'schiacht bei dem Feur
Und dem schiachen Rewell. Kalt.
2, 113.

Der màcht a˜n Höll'nrewäll. W.

Anrebellen, vrb., *anlärmen, z. B. an der Thür.* Aufrebellen, vrb., a) *durch Lärmen aufwecken.* Du fahrst jetzt gleich zu mir nach Haus, rebellst Alles auf, dass schleunigst zu die Hochzeits-Anstalten g'schaut wird. W. Theat. R. 79, 36. Weckt's den Richter auf! 's ganze Dorf muss aufg'rebellt werden. W. Theat. R. 12, 33. b) *einen derb foppen und dadurch aufrütteln.* D' verliebti Mahm macht si ein Gschpas, wies sicht, dass der gschpasichi Kellner ihren Scher so aufrebelln will. n. Eip. 1815, 10, 37. c) *von einer lärmenden Musik.* Wer mit geh'n will, gebt mit. He, Musikanten, aufg'rebellt. W. Theat. R. 55, 8. A Musikbanda hat den Jägerchor aus dem Freischützen aufg'rebellt. H. J. 1832, 2, 7. Da künnt man ein Straussischen Deutschen auf der grossen Trommel aufrebellen und er wurd nit munter. H. J. 1834, 30, 29. Umrebellen, herumrebellen. Wia-r-a' ai˜g'spia't wåa', håd a recht umg'rewäld drinad. W. Dö ein Kirra g'macht hat,

wenn der Mopsl untern Füssen umagrebellt hat. H. J. 1838, 3, 2, 61. Verrebellen, vrb., *in Saus und Braus vergeuden*, *nicht zu verwechseln mit* verrebeln. *Sieh dieses.*

Mein'n Våda'n sein Sacha'l,
Meina' Muada'-r ihr G'raffal,
Meina' Schwesta' ihr Geld
Hånihåll's varebellt. Seidl. A. 1, 4.

Rebellisch (rewällisch), adj., *in Aufruhr.* Wia-r-eam da Weĩ in Kopf steigt, wird a gànz rewällisch. Meine Zänt san rewällisch. Die Beĩl san rewällisch. W.

Ribeln, rippeln (rîbeln), vrb., a) *mit der Hand an etwas wiederholt hin- und herreiben, durch eine geschwinde Bewegung beider Hände reiben, wie es die Wäscherinnen mit dem Linnenzeuge machen, stark reiben überhaupt.* Wànn a Schmûz nit gern wéggeht, muass mà recht rip'ln. W. Diese Sau (bona venia zu reden) die rippelte und rantzt sich an der Wand. Abr. Besch. E. 32. Håt sich d' Augen g'rîbelt und sich går nit dakennt. Seidl 271. Die fangen mit alln zehn Fingern an auf'n Kopf herum z'rippeln, damit d' Borsten recht kirzengrad in d' Höh stehn. j. Eip. 25, 27. Die lieben Bekannten einseifigen und der Gesellschaft zum Rib'ln übergeben. H. J. 1843, 23, 22. Das zarteste Blatt riecht übel, wann man's z'stark rieb'lt. H. J. 1843, 12, 18. Nan, sagt er, das thuets nid, und ribbld aso mid'n Dam. n. Eip. 1819, 3, 14. Und rîbeln so lång fort, bis Bluet aussizånt. Seidl A. 3, 62.

Und håt a recht g'husst,
Und a Brandel wo kent't,
So schaut a' nu zue wo,
Und rîbelt si d' Händt. Kaltenb. 2, 122.

Er kratzt auf der Stirn,
Und rippelt sich 's Hirn,
Und spitzt auf ein' Vers,
Wie der Wechsler auf d' Börs'. W. L.

b) *zurechtweisen, tadeln.* Warum wird also der Partheiische nit glei selber z'rechtg'wiesen und gehörig grieb'lt? H. J. 1845, 12, 35. So, nachdem wir jetzt getadelt und gerüppelt haben, kommen wir wieder auf was, was wir loben können. H. J. 1853, 7, 10. An mir liegt's nit, wenn Einer, ders verdient, nit gehörig gewaschen und gerüppelt wird. H. J. 1860, 18, 19. *Daher*

Rîbler, Rîpler, m., a) *das Reiben*, an̄ Rîbler màcha oder toā. b) *Verweis.* Jetzt hat der erst sein'n Weib ein'n derben Ribbler geben. n. Eip. 1814, 1, 39. Der Richter hat ihm einen tüchtigen Rüpler geben. H. J. 1855, 41, 18.

Abribeln, vrb., *abreiben.* Sein Angesicht wohl mit beyden Haenden abripplete. Abr. Besch. E. 515. Herabribeln, vrb., *herabreiben.* So a Hausdetschen is nit so leicht åbag'rîbelt, wie-r a Dåchtl vom Schullehrā. Seidl 259. Ausribeln, vrb., *ausreiben.* Haben s' die schmutzige Wäsch schon eing'seifigt, so ribeln Sie s' nur sauber aus. H. J. 1844, 9, 42. Und wia da Hansl auffi kuma is, håd si da Rîs gråd d' Aug'n ausg'rîbeld von'n hundardjahringa Schlåf. W. Gesellsch. 6, 135. Durchribeln, vrb., *stark tadeln.* Eben diese Kraehe war so nasenwitzig, dass sie fast aller Thier dero Thun und Lassen durchgripppelt, ihnen allerley Maengel ausgestellet. Abr. Huy 146. Einribeln, vrb., *einreiben.* Der Vetter hat mir mit Safengeist das lätirte Haxel eing'riebelt. H. J. 1832, 1, 9. Umaribeln, vrb., a) *eigentlich*, wem ān Fetz'n umarîp'ln um's Mäul. b) *fig.* Den wir i's schô no˜ umarîp'ln, *zu Gehör reden.* W. Verribeln, vrb., a) *stark abreiben.* Wann s' die ganze Nachbarschaft gehörig in der Laug der Verläumdung eing'sechtelt, eing'seifigt und verriebelt hab'n. H. J. 1845, 13, 19. Ich will auch bethen für — alle abg'selchten Jungfern und verriebelten Frauen. jgst. Eip. 1821, 2, 96. b) *tadeln.* Wann sich der junge Mann was drauf einbildet von mir verrüppelt zu werden, so kann i ihm die Freud nochmal ma-

chen. H. J. 1860, 17, 23. Zerribeln, vrb., *durch Reiben beschädigen oder entstellen.* Die Nachbarn und Freundinnen in ihrem moralischen Waschtrog so zerribeln, dass kein guter Faden an ihnen bleibt. H. J. 1841, 5, 37. I mecht's in d' Goschen schlågn, i mecht da's klain schier zrübbeln. Linderm. 19.

***Robeln** (Rôbeln), *das* vrb. *zu* Schm. der Robler, *raufen.* Das Kirchtagraufen, Robeln u. s. w. sind doch Beweise für meine Behauptung. H. J. 1860, 14, 14.

Raichen (râacha'), vrb., *wie* Schm., *dazu noch* Gårb'n râacha'. *Garben auf den Wagen hinaufreichen. Schon in der ält. Spr.*: Wann man Inn fürt auf der praitten, schol der pawr auffarn gen veldt und schol raichen auff den wagen (15. Jahrh.). Kaltenb. Pant. 2, 150. Den Raicharn 32 tagberich. Chmel Mater. 35. Ist der Paur gerecht, so ist Ihm der Zechentner verfallen Zug und wagen, und soll den Zechentner mit ainer Raichgapl durch das güpl ausswerffen (1579). Kaltenb. Pant. 1, 511. *Noch jetzt* Râachgâb'l f.

Abraichen (â'râacha'), vrb., *einem etwas, ihn um Geld bringen.* Er râacht eam 's gânze Geld â'. W.

Zuraichen (zuarâocha'), vrb., *zureichen, handlangern, besonders bei den Maurern.* Zuarâacha, m., *Handlanger.* Weilen 80000 Steinmetzen, sibenzig tausend Zureicher oder Handlanger und 3600 Meister daran gebaut haben. Quot. capita 33. Dass' s' hübsch bei mein'n Bett bleibed'n und thäd'n m'r zuerach'n, eingeb'n, Trost einsprechen. n. Eip. 1816, 2. 68.

Reich, n., *in Oesterreich das ausserösterreichische Deutschland, daher* Reichler, *die im deutschen Reiche wohnen, insbesondere Franken, Schwaben und Rheinländer; auch in früheren Jahrhunderten.* Auss dem reich wirdt geschrieben. Archiv 4, 436. Desshalben dann die Reichischen all herüber die Thunaw und denen zuegezogen warn. Herb. Biogr. 301.

Rucken (rucka, ruck'n), vrb., *wie* hchd. *rücken, dann ä. Spr., rasch anfassen, zücken.* So ainer in der Zwitracht schaidens und nicht fechtens willen von leder gerugkt (1512). Kaltenb. Pant. 1, 267. Ob ainer gedächt, ich solt nicht ruckhen, weder Messer noch Schwerdt, er hueb aber ein khandl auf und wurff ainem das zue (17. Jahrh.). Kaltenb. Pant. 1, 415. Ruckhen von schaiden. l. c. 1, 433. Wär den, dass er In ruckhet bey dem har. l. c. 1, 434. Sich rucken, *vorwärts rücken.* Alsbald er dessen in erfahrung kommen, hab er sich auf Wittenberg geruckt. Eizing. hist. 328.

Composita. Abrucken. Untern 9. November abgeruckten Jahres. Cod. Au. 1, 783.

Sy dauhten mich so schnöd und swach,
das ich kain hut nit zuket,
nach gegen in abruket. Beheim 341. Aufrucken, a) *aufraffen.* Wer ainen Stain aufruckt und wirfft, ist zu wandl (1512). Kaltenb. Pant. 1, 167. Ein gezierte Braut låst sich viel lieber zum Tantz führen weder ein ungezierte, welche unversehens aufgeruckt wird. Albert. Landst. 1, 539. b) *vorwerfen.* Der Unglaub und Hårtigkeit des Hertzens, so der Herr seinen eilff Jüngern verweiset und auffrucket. Scherer Post. 298. Ausrucken *mit Geld oder auch absolut, Geld hergeben, zahlen.* Weil der Polack noch immer brav mit Geld ausruckt. Eip. 29, 29. Da sagst ihm, dass wir schon acht Tag nix Warmes g'essen haben, der muss ausrucken. H. J. 1844, 17, 18. Die Madeln nehmen die Praesenter von ein Jeden an, wann er nur ausruckt. H. J. 1834, 21, 6. *Auch* ausserrucken. Dö wird ihm g'wiss so lang zusetzen, bis er mit dem Geldel ausserruckt. H. J. 1835, 1, 1, 32. Ruck nur aussa mit deini pâar Zwésp'n. W. Beirucken, beifügen, *hinzufügen, beitragen.* Weilen es etwas Lustiges begreiffet, ist es allhier beygerucket worden. Abr. Etwas 3, 37. Gemåss

deren beygeruckten Erklärungs-reimen. Wien, 1716. Der Speisen und des Trinckens war genug, weiln von dem Weiber-Volk hierzu etwas beygeruckt worden. Abele Unordnung 1, 8. Dånirucken, *wegrücken.* Ruck di Bånk dåni von Ofa. W. Einrucken, a) *zum Militär einrücken,* b) *sterben.* Fürrucken, *hervorrücken.* 'n Kåst'n fürrucka (*vor die Thür*). W. Fürarucka, *mit Geld, auch mit anderen Sachen.* Nåcharuck'n, *weiter rücken.* I' håb'n Tisch nur a Bissl nåchag'ruckt. W. Verrucken, *wie* Schm., unverruckt, *unverändert.* Es ist ihm auffgesetzt worden dass Jungfrawkråntzlein wegen seiner reinigkeit, die er unverruckt biss zum ende behalten. Scherer Post. 52. Die Menschwerdung des eingebornen Sohns Gottes wurde in dem unverruckten und reinen Leib der Jungfraw Maria vollzogen. l. c. 206. Vorrucken, *vorwerfen.* Ein Schalksnarr, welcher allen ihre Fehler artig vorzurucken und auszustellen gewusst. Abr. Gehab d. w. 34. Zurucken. (Moses), welcher nit gleich den geraden Weg dem gelobten Land zugeruckt. Abr. Jud. 1, 143.

Rauden, f., *wie* hchd. *Raude.* Der blatterige Lazarus ist der Sünder, die Lumpen und Fetzen, Rauden und Scheben seind die Erbsünde. Scher. Schr. 1, 222, b. Sie war bedeckt mit Geschweren und schåndlichen Rauden. Stöckler 1, 376. *Die Erde hat eine* Rauden, *wenn es nach einem Regen sehr heiss wird.* Raudig, hchd. *räudig.* Wenn ein Pferdt raudig ist, so wasch die rauden mit Laugen, da wermut innen gesoten sey, biss sie abgeen. Albrecht. *Häufig als Schimpfwort, zerlumpt, in seiner äusseren Erscheinung verkommen.* Hernach sollen d' Männer mit ihre Winterröck so zodig und raudig ausschaun, wie d' Wasserbärn. H. J. 1838, 1, 1, 62. Wann ich denk, was Sö für ein zausiger, raudiger Mistbue waren, und was Sö für ein Mordmann worden san. Mos. N. F. 4, 18. Ich hab schon schlechte Kameraden g'habt, aber so a raudig's Erdzeissl no nöt. Mos. V. L. 7, 37. Raudigs und Waudigs, *wie* Schm. raudi-maudi, *alles bunt durcheinander, von Personen und von Sachen.* Ein Wunderdoktor, der Taube und Lahme, Blinde und Gichtbrüchige, Magere und Fette, Raudigs und Waudigs kurirt. H. J. 1844, 1, 13. Bei so einer Massa muss mans nit g'nau nehmen, da kummt Raudigs und Waudigs unter einand. H. J. 1839, 6, 6.

***Rîd**, *in den Redensarten* ålle Rîd *und* in oan'n Rîd. Es geht nid anderst zue dort, als wann m'r auf der Börs wär, alli Rid (*jeden Augenblick*) steig'n und falln d' Frücht'n. n. Eip. 1818, 5, 14. Dass a jeder B'soffner, der durchgehd, alli Rid rechts und links anwandeln muess. n. Eip. 1817, 11, 24. Hietzt lauf i in ein'n Rid über d' Stiegen in'n dritten Stock. n. Eip. 1817, 3, 50. I muass ålli Rîd niasst'n, weil i' d' Straucka håb. W.

***Rîdig**, adj., *zunächst vom Rindfleisch; ein* rîdig's Fleisch *ist ein schlechtes, grobfädiges, zähes, saftloses Fleisch.* Pop. Rîdig's und Raudigs, *eine alliterirende Redensart, alles durcheinander.* Der nix weniger als Ridigs und Raudigs z'samtreibt, sundern lauter ordentlichs Vieh stehn hat. n. Eip. 1814, 10, 36. Nimmt Ridigs und Raudigs an, wanns nur a Geld tragt. n. Eip. 1814, 8. 10. Zur Erzieherin bietet sich Alles an, Rüdigs und Räudigs. H. J. 1851, 18, 22.

Riedig's und Räudig's,
Kropfat's und G'schmeidig's,
's Derndal und 's Wei,
's Weinl dabei. Seidl 56.

***Refolter** (Refolta'), m., *franz.* revolte, *lautes Getöse, grosser Lärm — auch Unruhe.* z' Trumau is öfta' bei da' Nächt da Teufl durchg'fåhrn mit-r-a'n entsétzlinga Revolta'. W. In da gånz'n Mühl håt a Lärma und a Revoltar a'g'hébt, as wånn da' Teufl los wor'n war. W. Im Burgtheater habn viele

dö Unart, dass 's bei der letzten Szen davonlaufen, und da mit ihre Sperrsitz und mit die Sessel und Thüren von die Loschen ein solchs Revolta anfangen, dass man nix hört. H. J. 1839, 5, 7. Auf einmal fangt ein unbändigs Revolter an, glei drauf ein Schrei'n und Bravorufen. H. J. 1838, 2, 2, 17. Dös häd i nid z'sagen braucht, so wär der ganzi Refolder nid ausser kummen. n. Eip. 1819, 1, 60.

Wann beinah die halbe Welt Revolta hat,
Leben wir da in der Wienerstadt
Ohne Sorgen, dass uns wer a Haar nur krümmt. W. L.

Refoltern (refoltan), *lärmen*. Jå, 's Pumpern und Revoltern wår so stärk, dass der is munta wor'n. W.

Refsen, vrb., *züchtigen, tadeln, schelten.* Mhd. W. B. 3, 608.

Diser povel zusamen trat,
Sich hub ain grasses räffczen,
Ain geradel und mäffczen. Beheim 143.
Dy schelk von allen schelken, dy
mahten ainen lauten schal
mit jubilirn und räffczen,
lautem juchczen und mäffczen. l. c. 184.

***Ragouvolk**, *Schimpfwort, so viel als Gesindel, schlechtes Volk.* Vor an'n solch'n Ragouvolk muess m'r wohl Thür und Thor zuesperr'n. n. Eip. 1817, 10, 29. Sö geb'n hietzt alli Midwoch (also an ein'n Werktag, wo das Ragouvolk arbet'n anstad ummerjodln muess) ein'n G'sellschaftsball. n. Eip. 1819, 2, 46.

***Regal**, n., *sehr beliebt in der Bedeutung Geschenk.* Colombine ist mir noch getreu und verspricht mir ein Regal. Hafn. 3, 156. Es seyn amerikanischi Vieherl, dö i zu ein'n Regal g'kriegt hab. n. Eip. 1816, 9, 54. A kloani Omassn bringt a kloa͂ns Låbladl in ihrn kloa͂n Mäul zun an Regal. Misson, Widmung. *Daher* Regalieren, *beschenken, traktiren.* Wessenthalben hat der Heyland dazumahl dem Peter mit einem so grossen Fisch-Zug regaliret? Abr. Jud. 4, 26. Er solle sie und ihren Magister auch einmal regaliren, und zu seines Vattern Tafel einladen. Abr. Jud. 4, 98. Augustinus wird wider alles Verhoffen mit einer stattlichen Speis regalirt. Abr. Etwas 1, 303.

***Regat**, m., *entstellt aus franz.* regard, *wahrscheinlich von den französischen Kriegen zurückgeblieben, Respekt, Achtung.*

Håbnt d'Menschar und Buema
Regat kriegt für mi',
Und i' hån mi öpps zimmt,
Dai so haochg'seha bi'. Wagn. 69.
Voll Regatt mit'n Leuchta'
Geht d' Wirthin voran. Kaltenb. 2, 171.
Håd kain Mensch mehr an Åchtung
Ghåbt und kain Regat. Stelzh. 1, 192.
Denn wir san eng überall akrat,
Drum hab'n d' Leut vor uns Regat. W. L.

Wanns fahrn, stehn die Kutscher alle Augenblick auf und schaun, ob keine Leut nachkummen, und hab'n kein Regard auf die dö vorn Wagn gehn. H. J. 1840, 12, 17. *Daher* Regatiren (*auf jem.*), *auf jemanden etwas halten, ihn schätzen.* Da' Må͂ muass auf sein Weib wås regatir'n, sunst is's g'fèlt. W. Weil er sich mit sein'm Freund unterhalten hat, so hat er dös Ding nit regardirt. H. J. 1839, 6, 44.

***Regenz**, f. (ä. *Spr.*), *Gewalt, Vollmacht.* Ain ungetailter vetter und erb zu ainer gewaltsam und regenncz innhaben. Chmel Mater. 1, 61. Das er zu kainer regentz gelassen werd. l. c. 144.

Rigel (Rig'l), m., a) *ein kleiner Hügel, ein Bergabhang, steilere Absätze eines Berges, findet sich schon bei* Megenberg. Wider die slangen riht Moyses ain erein slangen auf einem rigel von gotes gepot. Meg. 268. Auf den Rigl hinab hintz an den Gaisperg. (1512). Kaltenb. Pant. 1, 216. Bis an den Rigl, der von der Herrschaft Hoffholtz herab an den weeg gehet. l. c. 1, 352.

Wia hecha di Rigeln,
Wia flinka di Gams,
Und wia kloana di Diarndaln,
Wiar herziga sans. Vogl, Schnad. 46.
Håb mih z' höchst goar au'm Riegerl
Zu'm Rånd zuwighockt. Seidl 205.
Steinrigel, *die kleinen Hügel, welche durch die aus den Weinbergen geschafften Steine entstehen.*

b) *eine von Schlägen herrührende erhabene Strieme an der Haut von Menschen oder Thieren.* Er giebt mir eine Schmirn ins Gsicht, dass i den rothen Riegl 14 Tag nit wegbracht hab. H. J. 1840. Der Massena mit'n portugesisch'n Rieg'ln auf'n Balck. n. Eip. 1815, 6, 32. Da radeln sies so fest z'sammen, dass s' hernacher, wanns mid bloss'n Armen gengen, Riegl hab'n, wie d' g'selchten Würstl. l. c. 1816, 1, 53. Ja man bringt
D' blauen Fleck
Und d' Riegeln weg.
Mos. V. L. 5, 72.

c) *wie* hchd. *Riegel.*

Rigeln (rīg'ln), vrb., *etwas Starres, Festes in Bewegung setzen, rütteln.*

Welch Weingart hat starck grunt und erdn,
sol zeitlich ghaut und griglt werdn.
Rasch Weinb. 53, 6.
Damit die erd
sam̃ zugespitzt hûbsch befunden werd
fein grigelt und geheufflet auff.
l. c. 54, a.

Dardurch etliche häuser, die nit mit gutem zeug gebawt waren, eingefallen sein, von den vorigen bidmen erschüttet und gerûgelt. Rasch, Erdbid. D. 3. Die Becken, denen das Mehl in Såcken kombt und bey dem Abmessen nicht gerigelt wird, welche Riglung bey jedem Muth 2 Strich, 2 Achtl ausstraget. Cod. Au. 2, 53. Wer riglet die Erd, dass sie erbidmet? Abr. Merks W. 100. Welches ihm dermassen das Gemüth geriegelt, das Hertz eingenommen. Abr. Jud. 2, 71. Da waren so grosse und schwere Waffen, dass der Schneider sie nicht einmal riegeln konnte. W. Dabai håd 'r brülld, dass d' Wånd zittard håb'n — und 's gånzi G'schloss håd si grigld: W. Gesellsch. 2, 133. Wia sain Wain 'n Kopf rig'ln duad. W. Weil ihr in'n Winter die Kälten in der Kirchen d' Krämpfungen riegelt. n. Eip. 1815, 4, 23.

Wånn öpper a Stoantrumm wo lödi wern that,
Thuats nid går viel riegeln. Schoss. N. 92.

G'schickti Werkführer, dö aso a G'werb recht z'rüg'ln wiss'n. n. Eip. 1818, 10, 69. Es kumen schon Augenblick, wo ihn 's böse Gwissen mahnt; hat's do im Fasching sogar ein Bräumeister g'rieglt. H. J. 1842, 5, 2.

Siechst, wie dö Buriga d' Trummel schån rigeln? Linderm. 131.
Wånn ma si lifdi umdrahn duad,
Dös rigelt am gråd 's gånze Bluad.
Sengschmitt.
Den a Bussl nöt rigelt,
Um den Buem is's g'scheg'n. Wagn. 71.

Rigeln (*sich*). Unsere Ohren werden geschröcket, da sich ein Bloder-Maul riglet. Abr. Etwas 3, 743.

Wåldbau'nbua'm rīg'lds eng!
Håbt's a Geld a' bai-n-eng! W.

Aufrigeln, *auflockern, aufrühren, bewegen.*

Dass er mit der fastenbaun
Fleissig und teuff auss rechtem grund
Die erd auffrigle. Rasch, Weinb. 53, b.

Mit der Wurffschauffel den Waitzen auffriglen. Erhard, Widert. 25, a. Ein Regung und Aufriglung dess von viel hundert Jaren aussgefegten Koths und Mists. Scher. Schr. 1, 461, b. Den Witz und Geist im Menschen aufriegeln. j. Eip. 1810, 9, 31.

Schön frisch is da' Klê
Wånn a-r aufwåchst in d' Hê,
Schön frisch is mein Bluat,
Wånn i' 's aufrīg'ln thua. W.

Rigelsam (rīg'lsåm), *rührig, thätig, beweglich.* Das ist do ein Glück, wann der Mensch bei einen solchen Alter no so riegelsam sein kann.

H. J. 1836, 4, 2, 48. Da is's Herz von einerWienerfratschlerin weit riegl-samer und bewegsamer n. Eip. 1818, 10, 57.

Und öbba wird's bösser,
Und wieda wia eh,
Und da rügelsâm Steyrer
Kimmt wieder in d' Höh'. Kaltenb. 2, 101.

Rogel, roglich (rôg'l, rôgli'), adj. *und* adv., a) *nicht fest*, *locker*, *beweglich*, *wackelnd*, *zusammenhängend mit* rigeln. Das Mell in der einmass nicht zû vast noch zû wenig aufrüer und rogl mache. Mahl-Ord. 3. Ein grund ist saur oder süss, faist, mager, vesst, roglich, starck, sandig, hitzig, wasse-richt oder dürr. Rasch Weinb. 51, b. So stehet dein Doctor Baret kleber und rogel auff deinem Kopff. Scher. Fronl. 69. Das Rômisch Kayser-thumb stehet gar kleber und rogel. Scher. Schr. 2, 89, b. Die Kirch kan weder durch Wassergüss, noch sonst durch ein Wetter rogl werden. Scher. Schr. 2, 166, a. Da ist der Ziegel, auf dem er gekniet, alsobald beweglich, oder, wie man pflegt zu sagen, loss und rogl worden. Abr. Jud. 4, 192. Weiber, welche so eyfferig beten, dass ihnen die Zähn rogel werden. Abr. Etwas 3, 378. *Dieselbe Phrase noch* Jud. 1, 185. 1, 261. 4, 152. Weil die Taubn die Dachziegl rocklig machen. j. Eip. 15, 6. I bin halt (*sagt ein mit einem Blähhals behafteter Steirer*) im Hals a wengel gar stark g'riegelt, a wengel rogli. Mos. 3, 45. I fahr aus mein Traum in d' Höh, und hab ihr richtig etliche Zähn rogli gschlagn. H. J. 1842, 1, 17. Sich die Zähn rogli beissen. l. c. 1840, 8, 58. Bei der Ein'n so wie bei der Andern sein die Tetschen rogli. H. J. 1847, 22, 43.

Wie wånn hint'n d' Berch, dö's hör'n,
Alli wollt'n rogli wer'n. Seidl 167.
Er schmieret' enk ân,
Enker Ehr war rog'l. Kaltenb. 2, 106.

Weil sein Verstand immer a Bisserl rogli war, so hab i glaubt, er hat'n ganz verlorn. H. J. 1841, 11, 7. Gerade jetzt werden in mir Wünsche roglich wie Kisten, die auf einen Schubkarren schlecht aufpackt sind. W. Theat. R. 79, 10. Sie haben durch Ihr Ausfratscheln meinen ganzen Schmerz wieder roglich gemacht. l. c. 69, 5. b) *Bei* Höf. 3, 41 *und* Schöpf 562 *findet sich auch die Bedeutung sachte*, *sanft*, *für die ich keine Belege habe.* c) *frei*, *vor Freude lebendig.*

Awa so bin i rogli,
Bin lödig und frei,
Und kann hi, wori will,
Duris römische Rei'. Stelzh. 2, 216.
I kunt mas nöt zwinga,
So gern i ma's zwung,
Denn ungfahr wurd i rogli,
Vogass mi und sung:
Juheidi, juheide,
Trilara, liridum. l. c. 34.

Rogen, m., *Vortheil*, *Gewinn*. *Zu den Belegen aus früherer Zeit bei* Schm. *habe ich neuere.* Wann der Onkel ein-mahl stirbt, ziehen w'r ein'n rechten Rogen, denn der hat Geld wie Mist. n. Eip. 1814, 6, 53. No, wenn d' Wirth von ein'm Salat hören, da ha-bens ihren grössten Rogn dabei. H. J. 1839, 1, 12. Er wollt dem Andern den Rog'n aus'n Zähnen reis-sen. H. J. 1841, 8, 47. Der Holz-versilberer und die Holzlegerweiber habn schon ihren Rogn. H. J. 1843, 4, 34.

***Rogeis**, n., *die Trümmer des Eises, die auf der Oberfläche der Flüsse treiben.* Es rinnt das Rogeis, der Stoss wird bald kommen, *sagt man in Wien.* Pop.

Rahen, Rachen, f., a) *und* b) *wie bei* Schm. c) Rahen, Râhel, f., *ein Feld- und Bergmass*, *besonders für Weingärten*, (*in Perchtoldsdorf bei Wien 10 Pfund*, *so sind sie in den Grundbüchern eingetragen.* Pop.), *in früherer Zeit ein Viertel- oder ein Achteljoch. Fehlt im* Mhd. W. B., *obwohl es im 14. Jahrhundert schon oft vorkommt.* Klagten gegen aim weingarten, des

funf Rahen sint (1336). Zeibig *Urk.* 1, 258. Daz wir verchauft haben unsern weingarten, des drei Rachen sind (1346). l. c. 1, 312. Prueder Cholman chlagt auf ein rehel des weingarten (1368). Weis *Urk.* 2, 283. Meine weingarten gelegen zu —, des zway Rechel sind (1413). Schlag. N. F. 3, 332.

Und waiss wol, was es mich gesteht,
Wie vil stro auff ein viertl geht,
Der in ein råhel weingart wird
Verbundten, als darauf gebůrt. Rasch
Weinb. 55, b.

Aufschlag auf die Wein-Gärten von jedem Viertel von zehen Tagwerch oder zehen Pfundten oder zwei Råheln oder zwei Achteln 12 Schilling. Cod. Au. 1, 96. Vom Viertel (Weingarten) zwölff, von zwo Råhel dergleichen, von einer grossen Rahen neun Gulden, und von einem Pfund Bau einen Gulden reichen. Cod. Au. 2, 426. Von einem Joch Bergthåding 4, von ainem halben Joch drei, von ainem Viertl 2, und von ainer Raahen 1 ₰. (1615). Kaltenb. Pant. 2, 298. *Was heisst nun aber* Rahen *in dem folgenden Satze*: Ein jeglicher soll raumen die Raben vor seinem weingartten, wie die stigl vor seinem weingartten auch zu vermachen. Kaltenb. Pant. 2, 294; *soll es vielleicht heissen* Reihen? *Siehe den folgenden Artikel.*

Reihen (Reichå), f., *schmaler Gang zwischen zwei nicht ganz aneinander stehenden Häusern, wo die Dachtropfen von beiden Häusern hinabfallen; in einigen der folgenden Belege der Weg, welcher zwei Weingärten trennt. Nach* Schm. *richtig erklärt im* Mhd. W. B., *wo jedoch nur ein Beleg aus* Nith. *angeführt ist.* Sollen all reihen zwischen den hewsern recht bestellt sein und Ir mass haben (1434). Kaltenb. Pant. 1, 90. Man soll kainen unflat aus den Reichen auf dy gassen schütten (1497). l. c. 1, 567. Es soll ainer dem andern sein wasser nicht laitten durch das dorf, es sey durch sein haus oder durch sein Reihen (15. Jahrh.). l. c. 1. 299. Wann die vierer auf Reihen gehen und auf Rain zu dorff und zu Perg (1512). l. c. 1, 324. Unser Freyhait vermag, das der unter bey dem obern Reichen recht hat, von hauss zu hauss (1543). l. c. 1, 117. Soll niemandt dem andern seinen friedt oder Raichen aufheben (1613). l. c. 2, 237. Es soll kainer kain Reichen, noch keinen wasserlauf verschütten, sonder sein Reichen und wasserlauf raumen. l. c. 2, 122. Ain Reihen zwischen zwayen Nachpern soll haben dreyer schuech weit. l. c. 1, 48. *Das Wort ist jetzt noch im Gebrauch.* Reichenraum, m. Wir wellen, das die Reychenrawm allenthalben versehen sein und kainer dy vermach, damit das wasser chainen schaden pring. Kaltenb. Pant. 2, 95. Reichenrecht, n. Wir rüegen auch das bey unserm Aydt, reichen recht mit dähern soll man wenden (1667). l. c. 2, 259.

***Rakali**, f., *ein Schimpfwort.* Da hat mein Frau d' ganze Gsellschaft ein Rakali gheissen, und ist in grössten Verdruss davon gfahrn. Eip. 28, 21.

Rülpes, Rilpes, m., *grober Mensch.* Ein grober Rilpes — ist Helena gegen der schönen Warheit. Abr. Jud. 1, 93. Dieser Rilpes kombt fast alle Tag mit Brügeln. l. c. 1, 141. Der ohne das ein grober Rilpes wäre. Abr. Etw. 3, 572.

Rülz, m., *grober Kerl.* Die alten Kirchenlehrer müssen gegen dem Luther eytel grosse Esel, Tölpel, Knebel, Rültze, Klötze und Plöche seyn. Scher. Pr. 1, 28.

Rülzen, vrb., *rülpsen.*

Das Schwein gruntzt, bürstet sich,
Es schnudert, krobst und schmatzt,
Frisst das Geschlöper aus,
Riltzt, kotzt ob dem Geschnuder.
Abele Unordn. 5, 24.

Ramel (Råm'l), m., *Schmutz im Gesichte*; mhd. råm, stm., *Russ, Schmutz*, råmec, adj., *russig, schmutzig.* Mhd. W. B. 2, 1, 548. Råm'lkåtå, m., *Kind, das im Gesichte sehr schmutzig ist*;

râmli', *schmutzig im Gesicht, besonders um den Mund herum*, â~râm'ln sich, *sich mit Speisen im Gesicht schmutzig machen, auch scherzweise, wenn jemand von einer Speise nur wenig bekommt.* Dâ kâ~st di' â~râm'ln damit; Du hâst di' âba hiazt â~g'râm'lt, *wenn einer von dem, was ihm vorgesetzt wird, nicht viel isst.* W. *Daher* Râm'l, m., *Schimpf für faule, schmutzig aussehende Frauenzimmer.* Was, sie Rammel? wenn sie mir das sagt, geb ich ihr eine Ohrfeige. Hafn. 3, 67. Uns Dienstherrn bleibn nur d' schröcklichsten Rameln über. n. Eip. 1815, 10, 85. So ein Rammel, der ein z'sammbracktes Kollatscheng'sicht hat. H. J. 1835, 1, 3, 4. Der Ramel kann nit einmahl ein Loch in ein Strumpf zustoppen. H. J. 1834, 19, 7. Râmanâsta (schwåarza), *spottende Bezeichnung einer schwarzen Person.* W. Rämlein (Râm'l), n. *a) Das Dicke und Harte, was bei einem Muse oder ähnlichen Speisen auf dem Boden und an den Seiten des Tiegels oder der Pfanne sich anlegt, z. B.* Kochrâm'l, Schmårnrâm'l, Sterzrâm'l. Der Sterz is râmlet. *Auch* râmli'. Das G'sicht is râmli' (*von Rotz*). Das is mein ganz's Essen, und da lass i oft no d' Rammeln stehn, wann se si in'n Reindl ang'legt hat. n. Eip. 1816, 2,63.

Geh laih ma dai~ Méssa
Zun Râm'l ausschern. W.

b) *überhaupt angedorrte Theile einer dicken, flüssigen Masse, also* Bluetrâm'ln, Rôtzrâm'ln. Râmlet, *ramlicht, mit* Râm'ln untermengt.

Ramatten (râmåt'n), vrb., *ein Gepolter machen, z. B. mit Stühlen in einer Stube, laut lärmen.* Wie d' Münzhämmer in den Münzhäusern z'rammat'n hab'n ang'fangt. n. Eip. 1818, 5, 29. Da hat mir mein Herz so g'schlagen, als wann dem Herrn Vettern seine sieben Mühlgäng drinnen ramatheten. n. Eip. 1813, 9, 27.

Von Eisen san d' Stangel,
Und 's Thürl is zue,
Is umsunst dein Râmåtten,
Es håbt da föst gnue. Kalt. 2, 50.

(Krieg'n) kain Stimm, sist râmåttaten s' schon, weil sis gern thain. Stelzh. Ged. 288.

Jatzt mâchts auf oan Mâl an Dunnrer!
Gleih drauf wieder und wieder româts über d' Beringar umi,
Purrt und saust in Holz. Misson 21.

Râmåtterei, f., *starkes Gepolter, lautes Getöse, Lärm.* Wie i so z' nipf'n anfang, hör i a Ramaterei auf der Kellerstieg'n von ein'n Sabel und aner Sabeltasch'n. n. Eip. 1816, 8, 60. Wie d' Ramatterei und d' Rasslerei mit allen Hofwaagen in einer Zeil nachanander ang'hebt had. n. Eip. 1815, 2, 31. In'n Kasten is oft a Ramaterei von'n Holzwürmern, als wann a Tischlerwerkstadt drin'n wär. n. Eip. 1815, 12, 4. A G'stanz und a Ramaterei habn's verbracht, als wann s' in a sechs oder zwölf Staadl'n z'gleich dreschet'n. n. Eip. 1816, 2, 14.

Raum, m., raumen, vrb., *wie* Schm. *Dazu wäre noch nachzutragen.* Ich wils noch mit einem Exempel versuchen, ob ich dir zum Verstand ein wenig raumen könnet. Scher. Schr. 1, 315, a. Abraumen (â'râma'), *einem etwas, es ihm entreissen, rauben.*

Kloan bin i', dös woas i',
Hân 's Wåx'n versamd,
Und håb oft 'n gross'n Buabnan
Dö Deandarln abgroamd.
Vogl 128.

Besonders häufig in der R. A. einem das Maul abraumen, *oder auch* einen abraumen, *ihn durch Worte zum Schweigen bringen.* Wann a gnädichi Frau auf'n Mark aner Fradschlerinn recht 's Mal abramd. n. Eip. 1819, 1, 51. Dass i denen a glei 's Mal abgramt hab, kann sich der Schwager denken. H. J. 1840, 8, 55. Sein Bub ramt ihm's Maul ab, sobald ihm was nit recht is. H. J. 1841, 1, 55. Einraum, f. (*fehlt auch bei* Grimm). *a) Einräumung.* Dieses 1593. Jahr übergibt Sigismundus Ihr k. Maj. sein Land, neben Einraum der zwey Fürstenthumb Oppeln und Ratibor. Maur. ung. Chron. 191. b) *schlechtere Knochen oder schlechteres Fleisch*

welches beim Verkauf des Fleisches von den Fleischern zugewogen wird, verschieden von der Zuwage. Haben die Fleischbeschauer nachzusehen, ob die Fleisch Wagen gerecht und keine sogenannte Einramm an Schrot und Beinern darin befindlich (1780). Kaltenb. Pant. 1, 141. D' Fleischhacker müssten nur die Pfenning, die ihnen die Einram und die stinkenden Knochen tragen, z'rucklegen. H. J. 1834, 27, 5. Die Holzhändler kunnten sich net, wie die Fleischhacker, auf die Einram ausreden, wann bei drei Pfund ein halbes Pfund fehlt. H. J. 1845, 11, 5. Das Eisen hat do keine Einram und keine Zuwag. H. J. 1845, 18, 30. Obs an dem Tag nit eine grössere Zuwag und mehr Einram gebn hat, dös ghört in die Geheimnisse der Fleischbank. H. J. 1846, 18, 38. Raumauf, m., *Dieb.* Dieser ungeladene Raumauff wird ertappt. Abr. Lösch W. 37. Überraumen (üba'râma'), *freiwillig abtreten.*

Und ich möcht da mein Dearnd'l
Gern üba-rama. Seidl A. 1, 14.

Zusammenraumen, a) *zu Grunde richten, stark hernehmen.* Als das Halter Bûberl David den fleischenen Thurn, den Goliath, hat zusammengeraumet, damals hiess es musiciren. Abr. Narrennest 2, 110. Kloan z'sämmgramt von Alter. Gartner 121. So is der Mensch auf ja und nein sauber z'sammgräumt. Mos. V. L. 4, 18. Schau, sagts, had mi dö a Bissl z'samg'ramd. n. Eip. 1815, 8, 84. 's Fiaba hât mi gânz z'sâmg'râmt. W. b) *gut zusammenrichten, herrichten.* Ich hab nicht bald schönere und z'sammgramtere Leut gfunden. n. Eip. 6, 21. *Daher* sich zus., *sich erholen.* Wia er âwa 's Doarf hinter eam ghâbd hâd, rahmt er si glei wida zsâm. W. Gesellsch. 6, 111. c) *verzehren.* Wann er zwei Capaunen verzehrt und einen kälbern Schlägel zusammenraumt. Talmuth 130. Gewiss ist es, dass ein Mensch, wann er ein kälbernen Schlägel zusammraumt, nachmals viel leichter im Gewicht, als vor dem Essen. Abr. Jud. 4, 68.

***Rematische**, n., *der Rheumatismus*; rematisch, adj.

***Remis**, f., *Remise, eine gartenähnliche Bepflanzung eines Feldes mit Gesträuch und Stauden zum Behuf der Hegung des Wildes.* W.

Remisori, f. *auch* n., *eines der vielen verdorbenen Fremdwörter, für die der Oesterreicher eine besondere Vorliebe hat, Unordnung, grosses Getöse, Gepolter, lärmende Unterhaltung.* Mein Vetter ist morgen nicht zu Haus, und da halten wir in der Wagenschupfen unser Remisori. W. Theat. Rep. 37, 12.

Wia's himmlatzt und krâcht,
Und wâs's heunt für a schiach's
Remassuri nöd mâcht. Kaltenb. 2, 133.

Au'm Freidhof soa̋n au'm Abn'd nâch'n Sög'n
Dö Stückeln von sein'n Leib zafetzta g'lög'n,
Und voa' da Kia'ch'ndia' hâd's bei da' Nâcht
Durch vieli Jâhr a Römassori g'mâcht. Cast. 293.

Für d' Engeln is dert
Ramassori nu gnue. Stelzh. 2, 139.

Der Wirth schreit: Leut, i bin der Regenschori,
Und wânn i deut', geht los die Remasori. Weyl 130.

Dass eana da Himm'l zu-n-an'n Remisoari 's Wâss'r in a siassi Mûli umg'stâld'd hêd. Ziska M. 18. Wer a rechter Siffling war, der had sein Remisori tüchti hab'n kinnen, denn d' Wein war'n unvergleichli. n. Eip. 1814, 12, 57.

***Remper** *kam mir nur einmal vor in folgendem Satze*: Ein andächtiger spindisirender mönich habs ein mal in seinem remper oder refectsuben (*also Speisesaal?*) mit kreiden an die wand geschriben. Rasch Gegenpr. D. 3.

Rumpumpel, f., *wie* Runkunkel, *Spottbenennung für ein altes Weib.* Ein armer, doch schöner junger Graf hat

sich oder vielmehr seine Freyheit an eine sehr reiche, doch übel gestalte Wittib oder verlegne Rumpumpel verheyrathet. Abele Unordn. 5, 124.

Du ålte Rumpump'l,
du z'rissne Låtern,
di' mecht i' nit heirat'n,
wånnst 's Teufls thast wørn. W.

***Ramsamperl**, m., *ein sehr lebhaftes Kind.*

Als Bua, non då wår ih
A rechta Ramsamperl,
Jetzt bin i so frumm,
Wie-r-a Budalamperl. Seidl 70.

Rennen, *wie* Schm., *dann noch einem einen heftigen Stoss geben während des Rennens, heftig stossen.* Die Kellner haben bald da bald dort ein von den Gästen auf d' Seiten g'rennt. H. J. 1835, 2, 1, 5.

Wie d' Granadiera schån d' Baurn dånbi prigeln
Und mit'n Büchsnan schån renan in d' Seit. Linderm. 132.

'n Stauffa sait s' ins Aohrn und rennt'n mit'n Öllbom (*Ellenbogen*). Stelzh. Gd. 318.

Compos. Rennt ma d' Faust in d' Nåsen åni,
Reisst ma s' Treindel dåni. Linderm. 142.
Håb aui wölln gucka
Und håb an Flügel vom Fenster eingrennt. l. c. 179.
Baim Ofendürl håd a aussag'schaud,
Mit'n Kochlöffl håds'n auffig'haud,
Mit'n Schirhagel håd s'n ainigrennd,
Und da dummi Kerl håd's nid kennd. Vogl 114.
Da Wind håt, g'sötzt, an Zaun, a Maur, a Dåch, a Wend,
A Stådelöck, a Thür, an Gådern nidag'rennt. Linderm. 86.

Viel häufiger wird jedoch das subst. Renner, m., *Stoss, mit einem* verb *gebraucht.* Der Kinig in Preussen had glei 'n russischen Kaiser mit'n Ellnbogen ein klein'n Renner g'geben. n. Eip. 1814, 11, 48. I hab von ihr ein Renner kriegt, dass i fast in's andere Zimmer umitamelt bin. H. J. 1835, 1, 3, 57. So gibt ein'n d' Musi ordentli ein'n Renner in d' Seitt'n. n. Eip. 1815, 10, 41. Da wird einer, dems ein Renner in d' Seiten gebn habn, gifti. H. J. 1839, 3, 20. Dass ein Dienstboth dem Pintscherl mit'n Fuss ein Renner gebn hat. H. J. 1839, 4, 31.

Håst leicht an Tritt kriegt af d' Füss, han, oder an Renner in d' Seiten? Stelzh. Gd. 369.

Da gibt ma'r ein'r mit ålla Mächt
An'n Renna auf dö Seit,
Recht kräfti, dass ih g'meckazt hån.
Seidl A. 1, 49.
Wås für Püff und für Renna
Håm s' kriagt, då dö Stoan'. Kalt. 2, 127.

***Rand**, m., Rantel, Ranterl, n. dim. a) *kurze Zeit, Augenblick.* An Rånd aushålten, a Ranterl wårten. Alle Rand, *alle Augenblick.* D' Leut, die setzn sih iatzen vorn Häusern a Randel aufs Bankel. Misson 32.

Alli Rand purzelns dafålln si' leicht wo. Sengschmitt. b) sich einen Rånd annehmen, *einen Anlauf nehmen, nach längerem Vornehmen zu einem Entschlusse kommen, auch* Anrånd; eines Rånds, in einem Rånd, *in einem Anlauf, in vollem Jagen.* Der Widdr ist über ihn ergrimmet, gehet in etwas zuruck, nimmt einen Anrandt und stosset den Gesellen über und über. Abr. Reim dich 41. So nimmt er sich einen Rand und lauft geraden Wegs zum Grafen hin. Hafn. 3, 104. Endtli hab'n se si ein'n recht'n Rand gnummen und sein auf di Tribun auffig'stieg'n. n. Eip. 1816, 12, 45. Hiazunda nimd a si an Rånd, mächt a bes's Gsichd und tritt zwischen sö. Cast. 228. Da Håns nimd si an Rånd und geht zun Fåda'n. Cast. 120. Endlich nimmt er sich ein Rand und redt. W. Theat. R. 52, 24. In einem huy oder randt sein obligende Treu bezeigen. Abele Met. 2, 69. Glei wår main Stuben

voll in oam Rând nâch da Zweri. Antw. auf d. Beschr. A. 2.

Er setzt sich und nimmt in ein'm Rand
Papier und a Federn in d'Hand. W. L.
Ist ani hübsch, so geht s' glei weg vom Land,
Tragt ihre Schönheit in d' Stadt in an Rand. W. L.

Da' Bua is aso dakema, dass ar auf und davon g'rend is und oans Rând's hoam. W.

Rantweise, adv., *zeitweise, mit Unterbrechungen.* Da had se si randweis ummerdrahd und umgwalzn wie a Frischling. n. Eip. 1817, 8, 52.

Doch weil an'n die Zwasiedlerei nur a Zeit
So guet, als wie 's Ansid'ln randweis nur g'freut. W. L.

Ein anderes Wort ist Rant Schm. 3, 113.

***Ringeln**, vrb., *von den Schweinen, ihnen einen Ring durch den Rüssel ziehen, damit sie nicht wühlen können.* Schmid 434. Stalder 2, 278. Wer sein Schwein nit ringelt, der ist von jeder zu wandl 72 ₰. Kaltenb. Pant. 2, 152. Welcher Saw hat, die soll man albeg zu Sanct Görgentag und nach dem Schnidt zum herbst ringlen (1579). l. c. 1, 512. Ess geschicht in der Au, und den holzstetten, item in den wissmathen durch das wüellen der Schwein grosser schaden, darumb dass sie nicht geringelt werden (1640). l. c. 2, 304, Wo ein schwein ungeringelt erfunden wierdt, und die vorster solches nit anzaigen, sollen sie gestrafft werden. l. c. 2, 304.

***Rienken** (Rea˜k'n), m., *ein rundes Stück Brot, ein grosses Stück.*

Q. Und dâ is a Reanken Brod.
Str. Dieses Brod kenne ich nicht.
Q. A Reanken — a Stuck hâlt. Baum. 57.

Da had er ihm a Halbe Bayrisch und ein'n schön'n Rienck'n Brod geb'n lassen. n. Eip. 1816, 12, 17.

Zum Nachtmahl von Hauslaib ein'n Renken Brot. W. L.

Dâ kriegt ma Renken Fleisch, das aina si vaschaut. Lind. 119.

A ganz ordentlicher Rienken Rindfleisch. n. Eip. 1816, 2, 61.

Rienkeln (rea˜k'ln), vrb., *eine krumme Bewegung hin und her machen*; a) *hin und her ackern*, b) rienk., *am Brodlaib, mit Anstrengung schneiden, um ein recht grosses Stück Brot herabzuschneiden.* Im Brod umrienkeln, Brod anrienkeln. W.

Runkunkel, f., *Schimpf für ein altes Weib, das gern jung sein möchte.* Es ist freilich weit beliebter ein Purpurfarber Mund bey einer Jungen, als eine alte Runckgunckel, wann sie ein Maul hat, wie ein rostiges Schlüsselloch an einer alten Keller-Thür. Abr. Gehab d. w. 267. Du alte Runckkunkel, wie Carfunckel vor dem Ofenloch. Abr. Narrennest 2, 103. Da muss ein altes Murmel-Thier, eine alte Feghauben, eine alte Runckunckel herbeykommen. Mala Gall. 4. An aldi Runckunckel, der ihr ganzi Kladung vor Russ in der Klag g'gangen is, kumd m'r entgegen. n. Eip. 1818, 8, 70.

Dö alten Runkunkeln
Jezt zimmant sö jung. Stelzh. 3, 74.

Rappes, m., vinum ex acinorum folliculis aqua mistis et expressis confectum. Schm. Dass der Rappes oder Berwein nach dem essen getruncken, mehr dann andre wein und bald schlafftruncken macht. Rasch Weinb. 36, a.

Raup, m., *eigentlich einjähriges Stück Rindvieh, dann Taugenichts, Possenreisser.* Malchus, dieser verruchte Raup und Gassen-Schlenckl. Abr. Jud. 2, 354. Judas, der grobe Raup und Lotters-Gesell. l. c. 2, 412. Heisst ihn ein Scurram, ein Rauppen, und gar einen Schliffel und Schweracken. l. c. 2, 257. Du redest grobe Zotten und unverschämte Rauppen-Wort. l. c. 3, 168. Als Mahomet mit anderen Rauppen-Bueben auf dem Felde spielte. Abr. Auf ihr Chr. 1. *Daher* raupisch, adj. Denen schlechten und raupischen Lumpen-Gesind anhän-

gig. Abr. Jud. 1, 364. Rauperei, f., *übermüthige Rede oder Handlung, Büberei.* Da hab ich ein Menge Menschen aufn Stroh liegn sehn, die habn ihre Raupereien triebn. w. Eip. 15, 18. Auf anmahl stosst si in lauter Raupereien der Spielgäst an's Eck von Spieltisch an. n. Eip. 1818, 6, 26. Sie besuchen die Kirchhöfe am Allerseelentag, um Raupereien zu treiben. jst. Eip. 1820, 473. Die Andern wurden immer lustiger, sie hab'n alle möglichen Raupereien trieb'n. H. J. 1844, 4, 4.

***Raptus**, m., *plötzlicher Einfall oder Entschluss.* Den ist auf einmal der Raptus kommen, das Schlachtfeld bei Austerlitz anz'schaun. j. Eip. 1806, 7, 24. Jetzt kommt mir auf einmal der Raptus nach Klosterneuburg z'fahren. j. Eip. 1807, 5, 17. Greif g'schwind zu, sonst kriegt er wieder seinen Raptus. W. Theat. R. 75, 47. Wann ihm der Raptus kommt oder der Habemus. H. J. 1859, 41, 18.

Rar (rå̃), adj. *und* adv., *aus dem* lat. rarus, *ist sehr volksthümlich in so vielen Abstufungen von Bedeutungen, dass sie sich nicht leicht vollständig entwickeln lassen. Im* Mhd. W. B. *findet es sich noch nicht, mein ältester Beleg stammt aus dem Jahre 1543.*

a) *selten, seltsam, kostbar, jedoch in früheren Jahrhunderten häufiger als jetzt.* Wellicherlai der Zeittn rar ist (1543). Zahn Bannt. 123. Vorhin war bey diesen M. das Beichten so rahr, wie in der Juden-Kuchel der Speck. Abr. Jud. 2, 189. Es ist dieses Wunderwerk gar nicht mehr rar oder seltsam. l. c. 2, 117. In einem mit kostbaren und raren Steinen ausgesetzten Altar. Abr. Etw. 2, 268. Bei einem von rarer Kunst verfertigten Springbronnen. Abr. Merc. 200. Ein gutes frommes Weib ist viel raarer, als der Vogel Phönix ist. Mala Gall. 259. Eine rarere und seltenere Schönheit hab ich an einem anderen Antlitz noch niemahlen erblickt. Chilonida 10. Jenes rare Kleinod des Seraphischen Ordens. Pred. 1707.

Dö Freud'n wårn bei mir weng und rar,
Hätt öfter mögn, es war wie eh so laar. Kartsch 1, 45.

Des g'recht Diendl
Is raar, wier åm Feld
Der vierblaatleti Klee.
Kob. Schnad. 57.

Und d' Liedeln wern rar,
Und 's Herzerl wird star. Seidl 83.
Mein! såg ma's, wås 's bedeut'n soll,
Is wohl a rari Kråm. Seidl A. 1, 47.

b) *ordentlich, solid, brav.* Er is Landrath in G. und gar ein rarer Mann. H. J. 1847, 16, 38. Er scheint mir sehr ein weltrarer Mensch zu sein. Mos. V. L. 3, 40. Wir sein so a paar Million Mord rare Männer. l. c. 1, 39. Weils auch a mordrares Weib is. l. c. 5, 26. Du hast mi gern, i bin a rarer Kerl, i thu's. Berla.

'n Sunda nåch'n Össen
Då kemman ma z'såm,
Dö rarasten Månna
Vo Graosspiesenhåm. Stelzh. 1, 182.

Da Bua, den s'd'da ausg'schaut,
Der is jå recht rar,
I wusst meiner sex nix,
Wås ausz'setz'n war. Kartsch 2, 24.

Es g'fraid mih, dass ih dih kenna lern.
Då kent's nöd viel Rar's. Cast. 204.

c) *gut, vortrefflich, vorzüglich.* Einen grossen Ruhm überkommet ein Buchhändler, wenn er schöne rare auserlesene Bücher führet. Abr. Etw. 3, 79. Sogar d' fremden Herrn habn sich über d' schöne Musik und 's rare Stuck nicht gnug verwundern können. Eip. 31, 12.

Jetzt schmeckt ma koan Elfa, so rar åls er is. Seidl 196.

Wåsser is dös rarest hier,
Is ma lieba åls a Krueg Bier. Radl. 1, 79.

Es håbt's a rari Bix,
Die schiesst und trifft auf tausend Schritt.
Kob. Ged. 256.

Wie rar dås Ding zsåmgeht. Linderm. 24.

Da Hoar, der war rar,
Wånn der Klebar nöt war,
Und das Dearnd'l war mein,
Wånn da Weba nöt war. Seidl A. 3, 86.

Er wurd' mein'm dürren Körper recht wunderrar ånstehn. Seidl A. 2, 46.
Hiaz hån i koan Büab'l,
Hiaz is's mit mir rar. Seidl A. 1, 9.
d) *sauber, herzig, lieb.* Wir können einen raren Gespass mit ihm verführen. Abr. Besch. E. 275. Wie rar träget sie den Mantho, wie die Zigeunerin ihren alten Kotzen. Abr. Narrennest 2, 81.
Keine is so brav und sodl rar. Alb. 419.
Wie rund und wie rar sö dås Påar Leut dazue (*zum Tanz*) ånstöllt. Stelzh. Gd. 348.
Wås schaust mi hiatzt so trauri ån,
Du Ertel, sunst so rar? Kalt. 2, 129.
I moan, a treu's Herzerl
Wurd's raresti sein. Seidl 101.
Der is a
So viel rar,
Voller Zier auf und auf. Schoss. N. 25.
Wåun der Gamsbock obn auf der Mauer steht,
Nåchher wird's auf'n Almern rar. l. c. 5.
e) *angenehm, spassig.*
Wann halt der Wein nit war,
War's Leben bei weiten nit so rar. H. J. 1838, 2, 1, 12.
Wånn i a Zauwra war,
Dös war rar. Cast. 76.
Is er nüchtern g'west, so wår
Sein' Stimm' recht hell und rar. Seidl 192.
Aften war's auf dar Erd
Zwier in Himmel so rar. Alb. 421.
I mirk und i g'spür,
I bin nix ohne ihr,
Und sie maint, dås is rar,
Dass 's recht viel mit mir war. Stelzh. 1, 195.
Rår'n, f., von lauter Rår'n, *vortrefflich.*
Da Zoback bringt uns aus'n Behm
A Glås vo lauter Raren. Linderm. 194.
Rarität, f., *Seltenheit, franz.* rarité.
***Rörbrunnen**, Rörkasten, Rörwasser. *Diese Wörter sind wohl kaum zusammengesetzt mit dem* subst. *Röhre, sondern sind entstanden aus dem* verb. rêren, *dem Zug der Schwere folgen lassen, rinnen lassen, besonders von flüssigen Körpern.* Rörbrunnen *ist der noch jetzt allgemein übliche Ausdruck für den Auslauf einer Wasserleitung.* Eisnen puechsen zu ainem Rörprunnen (1519). Schlag N. F. 3, 57. Ist der Pach, die Als, so in die Rörprun gelait worden, gar zerrissen. Oberl. Finanz. 110. Demnach dass ein Zeit lang in denen Röhr-Brunnen gesperrt geweste Wasser wieder zu fliessen angefangen. Hocke 67. Um den gemeinen Röhr-Brunnen herum. Abr. Weink. 159. Die Brünne, forderist die Röhrbrünne sauber erhalten lassen (1780). Kaltenb. Pant. 1, 144.
Kann man ihn alle Abend sehn
Beim Röhrbrunn bei die Trampeln stehn. H. J. 1843, 5, 22.
I hab 's Maul aufg'riss'n, wie a Löw auf ein'n Röhrbrunn. n. Eip. 1818, 1, 52. Hier ist der Röhrbrunn der Wissenschaft, aus dem ich schöpfe. W. Theat. R. 6, 6.
Rörkasten *dasselbe.*
Ein rörkast z'nechst bey in stet,
Auss dem trefflich gût wasser geht. Schmelzl L. 800.
Mit Ross und wagn zum rhörkasten
Sich fürdern und mit wasser fassen. l. c. 1220.
Rörwasser. Dass man ihn unter lauffendes Röhr-Wasser eine Nacht lege. Abr. Etw. 2, 648.
***Angströhre**, f., *spöttische Bezeichnung des Cilinderhutes.* Weiss der Schwager, wie's die alten Hüt heissen? Die Angströhrn, weil's die Kalabreser in Angst wegg'worfen und dafür die verachteten Cilinder herausg'sucht hab'n. H. J. 1848.
***Rasseln**, vrb., *mit Spielen in Verbindung, zechen, schlemmen.* Wann Herrn und Frawen fluchen und schelten, spieln und raszlen Tag und Nacht. Scher. Schr. 2, 524, b. Es werden viel Christen gefunden, welche diese Feyrtag zubringen mit spielen und rasslen. Scher. Post. 82. Man tanzt eine gantze nacht, spielt, sauffet, rasslet und prasslet. l. c. 179. Wie

vil besser were ihms, dass er anstatt des spielens und raszlens sich under Tags ein stundt begebe zum gebet. Albert. Hausp. 166, a. Ein Spieler und Rassler, ein Hurer und Ehebrecher. Scher. Schr. 1, 24, a. Du Lotter, du Raszler, du Ehebrecher, du Spieler, du Weinschlauch. Albert. Hausp. 85, a.

***Råsch**, f., *franz.* rage, *Zorn*, *Wuth.* Alle guten Wienerburger sind völlig in einer Rasch drin. Eip. 6, 46. Si will ihrer Neb'nbuhlerin in der ersten Rasch ein'n Dolch in's Herz stoss'n. n. Eip. 1818, 8, 39. Iss in a solchi Rasch g'kummen, dass s' mid'n Füessen g'strampft had. n. Eip. 1816, 6, 62. Es ist do ein Teuxelsweib, das sich in ihrer Rage gar nit z'ruckhalten kann. H. J. 1836, 2, 3, 52. Mein Bräutigam is darum in die Rasch kumma und is furt. Berla Kathi v. E. 10.

Resch, adj. *und* adv., *ein, wie im* Mhd. W. B. II, 1, 556 *mit gutem Grund bemerkt ist, sehr „vieldeutiges" Wort, dessen vielerlei Bedeutungen nur durch eine längere Reihe von Beispielen anschaulich gemacht werden können.* a) *rasch, behende, frisch, lebhaft, heftig, scharf, schlimm, auffahrend.* Welhez pfärt resch und guot ist, senket sein naslöcher tiefer in daz wazzer, wenn ez trinket. Meg. 136. Gar saubreu degenkindel oder gar frecheu röscheu maidel. Meg. 183.

Er eilet resch und drehte
und kam doch eins zu späte. Beheim 299.

Waz er gucz tun kunt in der sach,
Daz er daz tet resch und balt. l. c. 187.

Er kam reschlich da hin getrabt. l. c. 160.

Sy schifften, fueren uber sich
So resch, dass es verwundert mich. Schmelzl. L. 192.

Eine schöne Orgel ir da secht,
Manch stymwerk, resch, gůt und gerecht. l. c. 1489.

Die Pherdt triben wir, do der pach resch ranne und nit gar uberfrorn was, über. Herb. Mosc. V. 2. Wann ein Tater auf seinem Ross sitzt, sey dasselb vil rescher lauffend. l. c. N. 3. Wofern die Fraw embsig und fleissig ist und den Ehehalten ihren unfleisz nit ubersehen wil, pflegen sie ihre Frawen für håckel und resch auszzuschreyen. Albert. Hausp. 178, b. Wegen ihrer reschen und ungewaschenen, spitzigen, bősen Mäuler. l. c. 184, b. Ja, faul ist manches Maul, aber fűnff-Fingerkraut drauff haut, wird rősch. Abr. Narrennest 2, 47. Sie steigt bald mit ihrer Stimm, bald fället sie; jetzt erschallet sie in eine resche, bald zwingt sie sich in ein zarte. Abr. Huy 149. Mir kommet sie etwas resch für zu E. U. humor. (1708). Arneth Corresp. 59.

Resch von Antritt und Mäul. Stelzh. Gd. 273.

Då fåhr i schen stad auffö,
En gross'n Rosskopf zua,
Dabei måg i vaschnauf'n,
As geht nit resch dö Kuah. Süss 79.

Wasserl — rinnant
Schen resch aussa von See. Kalt. 1, 8.

Geht a dabi recht schen, nöt z' resch und nöt z' rueschat. Stelzh. Gd. 328.

A Räuscherl von Wein,
Wånn a g'recht is und guet,
Warmt's Herz Oan a wengerl
Und mächt a resch's Bluet. Wagn. 120.

Thaits a weng resch,
Nöt so maulad und stad. Stelzh. 1, 185.

An erliger Innviertler bin i,
G'schmåtzö, resch und nöt dumm. l. c. 3, 10.

Is ein recht rescher Mann der H. L. H. J. 1851, 30. 46. Sein zwei fesche resche Schottenfelderinnen gangen, solid und anständig. H. J. 1858, 7, 5. Wenn mich die Leut nur nicht so resch anreden möchten, es geht mir immer durch Mark und Bein. W, Theat. R. 18, 25.

A klains, a reschs Jagerl,
Af da Haubn stöckt a Nagerl. Stelzh. 2, 264.

Aber i war, das is klar, damals sehr resch,
A Bua ohne Ruah und fürchterli fesch. W. L.
Du hast a bissl a reschi Stimm, mein Salerl. n. Eip. 1818, 5, 71.
Schnabelresch, adj., *schnell mit der Zunge.* Die Weiber sollen ihre Zaum halten und nicht allzu schnabelräsch seyn. Scher. Post. 495. Wer wollte so behertzt sein, dasz er sich setzen wolte wider die Spitzmeulige und Schnabelresche Weiber. Albert. Hausp. 211, b. b) *was beim Druck nicht nachgibt, sondern kracht, spröde, hart, besonders vom frischgebackenen Brot oder von geschmortem Fleisch.* Das Brod soll resch gepachen, gut gearbeit, zimlich gesaltzen werden. 1540. Halts gegen eynem fewr, das es rösch werde. Schöner D. 2. Eine resch gebratene Spånsau. Abele Unordn. 2, 150. Es gibt ein g'wisse Art resches Brot, das beim Z'sammdrucken ein rechten Lärm macht. H. J. 1833, 12, 8. D' reschen Kipfeln habn grammelt, wies drein bissen habn. H. J. 1837, 1, 1, 34. Hendl, sehr resch und gued aus'n Rindschmalz ausserbach'n. n. Eip. 1817, 10, 56. Resche und letschete Semmeln. H. J. 1843, 22, 7. Dem muesst ma d' Vögerln resch brat'n. W. L.
Da Schissling is resch
Und da Grempen is zach. Stelzh. 3, 66.
A Sengsen a reschi
Is niemal nöt brav. Stelzh. 1, 215.
c) *beim Wein frisch, rein, scharf.* Hupft oder springt der wein am einschencken, ists ein zeichen, dass er neu, resch und frisch sey. Rasch Weinb. 32, a. Ein eysern Blech ins vass gehenckt, davon wird der wein lauter und resch, l. c. 31, a. Wilstu einen zähen wein resch machen. l. c. 31, a. Wann er ein wenig ruhet, wird hiedurch ein klarer, lauter und rescher wein. l. c. 29, b.
Reschen, f. a) *Raschheit, Entschlossenheit, Rührigkeit, auffahrendes Wesen.* Jehna Reschen is hi und iehn Hiessen is ågkühlt. Stelzh. 1, 98.
A junga Kerl, der vo Frischen rauckt,
Wo vo Reschen ålls rauscht. Stelzh. Gd. 304.
Wånns an Ehr håbts ös Leschen,
Nur a Bissel a Reschen,
So richts über uns. Kalt. 1, 128.
b) *Sprödigkeit, Härte, von Sachen, besonders vom Brot und vom gebratenen Fleisch; c) im Bergwesen so viel als Stollen oder Schacht.* Die Wasser, so mit Schürffen, Schächten, Stolln und Röschen verschratten werden (1585). Schmidt Bergges. 3, 550. Reschen, vrb., resch machen. *Hauptsächlich, wenn die Bäcker das alte Brot wieder in den Ofen schiessen, heisst das reschen.* Ain underzäpfel aus geroeschtem hong und auz salz. Meg. 293. I hån'n ieblmål g'reschnt und afg'frischt. Stelzh. Gd. 382.
*Resconto, m. *Der von dem Lotteristen ausgestellte Zettel über die in die Lotterie gesetzten Nummern.* Ich hab' in d' Lotterie g'setzt und wann ich den Resconto nöt verlorn hab. Mos. V. L. 4, 58. Für die 1 fl. 48 kr. hab ich in d' Lotterie g'setzt, da habn's den Resconto. Berla.
*Rest, m., *wie* hchd. *In Wien ist die Redensart sehr häufig,* es ist Rest, *es ist aus, es ist vorbei, es ist geschehen.* Wie's schon mit ihm Rest word'n is, da hab i ihn g'fragt, ob er seinem Sohn nit verziehen hat. Lang. W. V. 2, 32.
Ändern kan i's net, dös Ding, 's is Rest. W. L.
Und dauert die Gaudi, bis da Wirth schreit: 's is Rest. W. L.
's letzte Sechserl war anbracht, Rest war's. W. L.
Du bist mir untreu g'west,
Mit unsrer Lieb ist's Rest. H. J. 1856, 14, 8.
Mit'n Sekiren is es no nit ganz Rest. H. J. 1853, 2, 8. Mit seine Ideen wars wirkli schon Rest. H. J. 1850, 48, 19.
Als Wiener 's erste Platzl
Krieg i, denn sunst is's Rest. W. L.

Restlein (Restl), n., *Ueberbleibsel, besonders Abschnitzel von Stoffen.* Wir haben den grössten Theil unsers Vermögens durchgebracht, ob wir das Restel haben oder nicht, ist uns gleich viel. W. Theat. R. 55, 3. Kaum gesagt, hat er mein Restel auch schon hinter sich g'stürzt g'habt. jst. Eip, 1820, 12, 583. Hietzt findt'n sö bei mir ka Restl himmelblauen Taffet. n. Eip. 1816, 3, 25. Bringd an Restl von an ånderthålb Ölln, wås er no z' Haus g'håbt håd. W. Gesellsch. 6, 101. Er sagt, ich stund bei ihm mit verschiedene grössere und kleinere Resteln. Mos. V. L. 2, 15.

***Restieren**, *sich heftig oder zornig über etwas beklagen, lärmen, poltern, weinend klagen.* Håd g'sågt, dass si dös goar nid schickad für a Künichin, dass's so hausad und restirad. W. Gesellsch. 3, 11. Der H. Vetter restird und poldert geg'n mi wie a feuerspeiender Berg. n. Eip. 1819, 1, 58. Recht massiv seind's word'n, und hab'n restird und fulminird. n. Eip. 1816, 1, 70. Nacher war das aber a Restir'n und a Jammern. n. Eip. 1818, 5, 77.

Und so gscheid håbnts da gment't,
Und so haochglehrt g'restiert. Wagn. 27.
In'n Lånd is g'restirt worn:
Wås stölln ma denn ån?
Es is aus! denn d' Franzosen
San z' Ebersberg schon. Kalt. 2, 177.

Rätich (Rädi') m., a) *wie* hchd. *Rettig.* b) *Verweis.* Wånn erm da H. eppa-r a biss'l an'n Radi geb'n wollt. Seidl 268. Der falsche Graf hat schon sein'n Radi kriegt. H. J. 1844, 8, 16. Mancher arrogante Dummkopf hat von mir sein' Radi kriegt. H. J. 1857. 4, 6. Rädibub, Rädig'schwuf, *Schimpf für einen Menschen ohne Charakter und Ehrgefühl.* Der Fabrikant als „Windbeutel und Radibua" hingestellt. H. J. 1859, 38, 22. Das is der Unterschied zwischen dem Radibub'n und dem Mann der Ehre. H. J. 1859, 9.

Hörst Bluntzenstricker, Radibua. W. L.
Sie bleibt glei stehn und messt mi åb,
Und sågt: Radi-G'schwuf, fåhrst åb. W. L.

Rütscher (Rîdschå), m., *auch* Ridschat, n., *eigentlich ein Gericht aus Erbsen und Linsen, jetzt viel häufiger in der Bedeutung Gemenge, Gemisch, besonders von Dingen, die nicht zusammengehören, auch Entzweiung.* Ein Ritscher, der in Linsen und Erbes bestéhet. Abr. Jud. 3, 462.

Ritscher und ein Koch
ist mein Magen-Loch. Abele Unordn. 5, 10.

Ich kondte wol auf die Wirthschaft schauen und sehen, dass unter die Knecht und Mägd kein Ritscher komme. Abr. Jud. 4, 295. Derweil unsri Pferd ihnern Ridscher von Habern und Hackerling g'fress'n hab'n. n. Eip. 1819, 1, 22. Dass aus der ganz'n Nazion a g'mischt's Speisel, a purer Ridscher wird. n. Eip. 1816, 8, 21. Da hat der Herr Vetter d' Schuster- und Schlosserbuben und d' elegante Welt nebn einander sehen können, und da ist ein wahrer Ritscher gewesen. j. Eip. 8, 24. Das Grosstadt-Durcheinander is ein sozialer Ritscher. H. J. 1860, 35, 2. Da wird aus mehreren Büchern etwas z'sammg'stoppelt, wie ein Ritscher unter einand g'mischt, und so was heisst man ein Werk. H. J. 1842, 11, 14.

***Razza**, *franz.* race, *f. Gattung.* Der Fisch soll von derselbigen Razza sein, die den Jonas g'schluckt hat. j. Eip. 10, 47. Seiner Raza von Windhunden. j. Eip. 34, 29.

***Rezent**, lat. recens, adj. *und* adv., *frisch, tüchtig, kräftig, ausgiebig, besonders von Prügeln.* Was gehört auf ein paar Lügen? Ein paar recente Ohrfeigen. Abr. Narrennest 2, 50. Das Leben will ich ihm zwar schencken, aber recent abstraffen lassen. Quot. cap. 143. Werden mit der ungebrenten Aschen von Dierdl-Holtz als ein gutes Rezept für ihr unruhiges

Concept recent abgesalbet. l. c. 30. Verdiend aso a lieb's Wuzerl von Weib nid ein'n rezent'n Schilling? n. Eip. 1816, 5, 39. Das iss ja a Frechheid, dö ein'n rezenten wohlgemess'nen Schilling verdient. n. Eip. 1815, 6, 21.

S.

Si-mon, Simån, m., Simandl, n., *ein Ehemann, der von seinem Weibe abhängig ist und sich von ihr leiten lässt, der* Mann, *der eine* Sie *ist, während* Sie — Mann *ist; es bezeichnet dieses Wort auch die herrschsüchtige Frau. Die erste Spur dieses Wortes finde ich in einem klassischen Beispiel bei* Schmelzel, *dann hat es sich durch die folgenden Jahrhunderte bis auf die Gegenwart erhalten. In Wien bildeten sich, wie es scheint, erst im vorigen Jahrhunderte, sogenannte* Simandlbruderschaften, *Gesellschaften heiterer Männer, die alljährlich am Tage* Simonis, *dem Schutzheiligen der Bruderschaft, zu einem Fest sich versammelten sammt ihren Frauen, denen sie für diesen Tag alle Vorrechte zugestanden, welche sie sonst für sich behielten. Zur Bestreitung der Kosten wurde in die Lade „aufgelegt“. Ein verdächtiger Ehemann konnte mit einem sogenannten* Simandlbrief *beehrt werden, ausgestellt von „Obermeister, Vorsteher und Senioren der uralten, weltberühmten und hochansehnlichen Simandl-Bruderschaft“, in welchem die Verdienste hervorgehoben wurden, denen er seine Erhebung zu danken hatte, so wie die Pflichten seines Ordens; manchmal wurden noch Statuten beigefügt, welche die Pflichten des Mannes seinem Weibe gegenüber in übertriebener Weise zusammenstellten. (Sieh die Einleitung von* Feifalik zu Weitenfelder's Lobspruch der Weiber, *dem übrigens der gleich folgende Beleg aus* Schmelzl entging.)

Preutigam. Ich süch noch ein, der geth mir ab,
Glaub das ich Symon verlorn hab —
Wie khumbts, das er sich nit herschickt?
Thobias. Mit Weiber gschefft ist er verstrickt;
Es wol mich dan mein syn betriegn,
Müss er dohaim vors kindlein wiegn.
Preut. Schweigt stil, er kumbt gleich yetz doher.
Symon. Möcht leicht, das ich der letzte wer.
Preut. Es felt nit vil, wo seit ir plibn?
Symon. Ich hab doheim das viech ausstribn,
Darzü wardt mir ain kind auffgwacht,
Das hab ich gwiegt und schloffet gmacht.
Petrus. Du hast den namen mit der that.
Symon. Wolan es ist nit grosser schadt,
Was hulffs, ob ich gleich Ironimus wer.
Preut. Do setz dich zü den weybern her,
Du fügst dich nur gar wol zü in.
Ir weiber nembt den Syman hin,
Und wart im nur gar vleissig aus,
So lest er euch sein hertz im haus.
Anna. Do setzt euch her zu mir heran,
Ich hab euch lieber dan Colman.
Thobias. Wenn alle mender Symon wern,
Das sehen die weiber von hertzn gern;
Soss aber wölln herrman sein,
Schlecht gar offt plitz und hagl ein.
Schmelzl hochzeit Cana Galilee. *Hier ist also der Apostel* Simon *der den Weibern unterthänige Mann, ein Beweis, dass schon im Anfang des 16. Jahrhunderts dieses Wortspiel zwischen* Simon *und* Sie — Mann *bestand.*

Der Breutgam war ain junger Gspan,
Sein Nam der war genandt Siman.
Weitenf. Lobspr. 24.
Wann sie dasselb besuchen wolt,
Siman ir das erlauben solt. l. c. 34 *und noch oft.*

Ein gewisser Ehewirth, dessen Weib Sie-Mann war. Abr. Merc. 212. Es wird auch so weit dem Weib erlaubt, dass sie mit gutem Fug kan ein Simon im Hauss seyn, verstehe sie Mahn, nicht sie Mann. Abr. Jud.

1, 42. *Die Form* Simandl *ist schon sehr alt.* Darauf sagte K.: mein Symandl, loss den fuess Ruen, sy konnen unns nit uberfallen, sein doch die Raysigen all darvon (1525). Archiv 17, 44. Zwei Minuten stell'ns jetzt ein' Ehmann vor und sein schon Siemandl, Sie hab'n eine gross-artige Anlag. W. Theat. R. 79, 20. Da wohnt der Simmerl, aber kein Simandl! denn dieser Name gilt den Hahnreihen, den Ehekrüppeln, den fügsamen Männern mit schlimmen Weibern. Silberstein. Herr der Herrschaft K., auch jubilirter Vorsteher der Simonilad. Hafn. 2, 11. Die Regeln von der Simandelbruderschaft werden jetzt öffentlich in Druck verkauft. w. Eip. 21, 17. Mein Vetter aus der Stadt, wo die Simandelbruderschaft ihren Ursprung hat. W. Theat. R. 68, 5. Sogar in Privathäusern hats Simandltafeln gebn. j. Eip. 1, 12.

***Suckel**, n., *weibliches Kleidungsstück, scheint eine Art Ueberwurf gewesen zu sein.* Ain lemereins Sukel und ainen fuchsein pelcz (1413). Schlag. N. F. 3, 335. Legirt der E. H. ein wolleins, heseins und fuchseins Sukl (1427). l. c. 3, 310.

***Sedern** (sèdaʳn), vrb., *von regnerisch trüber, unbeständiger Witterung, fein regnen, auch* umsèdern. Heunt sedert's 'n gänz'n Tåg um. W.

Suff, *wie* Schm. *Dazu* B'sûf, m., *ein Mensch, der viel trinkt, ein Säufer, ebenso* Sûfling *und* Sûfgug'n.

Und hat der Mann, so lang er g'lebt,
Bewährt sein'n guten Ruf,
So ist er jetzt a Vagabund,
A Schwärmer und a B'suf. W. L.

Wer a rechter Siffling war, der had sein Remisori tüchti hab'n kinnen, denn d' Wein war'n alli unvergleichli. n. Eip. 1814, 12, 57.

Süffig, adj., *was angenehm zu trinken ist, nur von geistigen Getränken.* So angenehm süffig wie ein echter Schampanier. H. J. 1840, 8, 8. Das is ein Wein, so süffig, dass man narrisch werden könnt. H. J. 1860, 52, 7. Da hab'n m'r heund frisches Bier einglegter g'kriegt, dös muess mein Herr in Plüzer abzieg'n und süffi machen. n. Eip. 1819, 6, 10.

Håm an siffinga Wein, håm a Watz und a Trad,
Håm a Wald'l zun Jåg'n. Sengschmitt.

***Absegeln**, vrb., *sehr verbreiteter Ausdruck für sterben.* Als ein glückseliges Absegeln von dieser Welt. Abr. St. u. E. 32. Wenn der Alte nicht bald absegelt, so geh ich aus dem Hause, denn ausser seinem Tode kann sie nicht zur Tilgung ihrer Schulden gelangen. Hafn. 3, 261. Der Kranke darf desswegen just nicht sterben, muss er aber durchaus absegeln, so ist er reisfertig. n. Eip. 1813, 10, 29. Sie hat d' Lungensucht, und wie der Herbstwind kummt, wird's absegeln. H. J. 1834, 26, 39.

Sekieren, vrb. (*ital.* seccare, seccatura), *plagen, quälen, foppen, necken.* Weil der brave Feuerwerkskünstler durch d' Wetterhexen schon oft sekirt worden ist. j. Eip. 1810, 10, 11.

D' Liab in da Waid
Is a hoamlichi Fraid,
In der Nåchbarschåft liab'n,
Is a-n-ewig's segiaʳn. W.

Auch lass ich von der Zeit mich nicht sekiren,
Und wann die Zeit mich druckt, so gib i nach. W. L.

Davon Sekant, adj. Das is ein sekanter Mensch, er glaubt, die Leut sind nur seinetwegen auf der Welt, dass er sie mit Füssen treten kann. Raimund 1, 213. Sekatur f. Sekirerei, f. Dass die Hund in vielen Häusern für die Partheien eine wahre Secatur sein. H. J. 1849, 3, 7. Einmal bin i ein Menschenfreund, und glei drauf wieder eine Sekatur der Menschheit. H. J. 1840, 24, 9. Aber hat man denn nit a Viertelstund Ruh! Nimmt denn die Sekatur gar kein End! W. Theat. R. 12, 35. Kommen die Geister der Sekatur und Verdriesslichkeit über mich und wollen

mich niederpracken. W. Theat. R. 6, 6. Wenn er seiner Haussekatur etwas sagt. Hopp L. Polkw. 20. Is das Madl so, wie Sie glauben, dann werden Sie's mit Ihrer Sekirerei nit bessern. H. J. 1859, 7.

***Salwein**, *derjenige Wein im Fasse, welcher am nächsten auf den Grundhefen* (G'leger) *liegt und daher schon trüb fliesst*, *von* sal, adj., *unrein, schmutzig.*

***Salettel**, n., *kleines Gebäude mit nur einem Gemach, Gartenhaus, ist wohl aus* Saal *entstanden.* Drauf seins alli in's Lusthaus auffig'gangen, da warn schun in'n Saletteln für sö Tafeln g'deckt. n. Eip. 1815, 2, 59. Th. I möcht bitten, Hausherr, um'n Schlüssel vom Gartenhaus. Sch. Wozu denn? Th. I will das Salettl morgen weissigen. Lang. W. V. 2, 43.

***Solo** a) *allein.* Wie d' Opera aus war, hat ein elegante Schönheit, die Solo in einer Losche gsessen is, laut zu zischen ang'fangen. j. Eip. 1813, 1, 17. Wenns' wo auf ein Ball ist, so isst sie ihre zwölf Becherl G'frornes solo weg. Eip. 4, 44. b) *ausgesucht.* Fünf solchene Solo Maschanzger um ein Groschen, no dös könnt mir schon g'falln. H. J. 1838, 1, 3, 45. *Besonders häufig in der Redensart* solo fangen, *fest packen, gefangennehmen.* Der ist in d' Allee g'sprungen und hat den wilden Ochsen bein Hörnln solo g'fangen. j. Eip. 6, 7. Wer ein Wildsau mit'n Arm fangen kann, der könnt ja auch ein par Franzosen solo wegfangen. Eip. 29, 19. So wird glei jeder von seine Bekannten, wies' kummen, Solo g'fangt. H. J. 1838, 2, 3, 15.

Der Rauber is solog'fangt,
Die Wachter hab'n ihn schon. W. Theat. R. 79, 44.

***Versilbern**, vrb., *etwas zu Geld machen, verkaufen; jetzt hauptsächlich von Holz und Bier gebraucht.* Wellen dass du dieselben unser Wein versilbrest und zu gellt bringest. Chmel mon. habs. 1, 2, 823. Wein im Land zu versilbern. Landg. O. 1559. Die Güter versilbern und das Gelt auss dem Landt practiciren. Erhard Widert. 8, b. Da mögen Geyfleischhacker und Geybäcken ihr Fleisch und Brod versilbern. Kaltenb. Pant. 1, 491. Dass der — zu Bezahlung der gemachten Schulden seine Cleinodien versilbern müsse (1683). Archiv 4, 280. Ist gar nicht rathsam, das schöne Getrayd so schlecht zu versilbern. Abr. Etw. 2, 404. Führte den Ochsen auf den Marckt nnd versilbert ihn einem Fleischhacker. Abr. Huy 164. Wann die müssige Leuth die kostbare Zeit offt so wohlfeil versilbern. Abr. Todt. Brud. 14. Dass man den noch vorhandenen unversilberten Vorrath an Karten wisse. Cod. Au. 1, 111. *Daher* Versilberer, m., *Verkäufer, jetzt mir nur als* Bierversilberer *und* Holzversilberer *bekannt.* Ist in den Haubt-Städten ein Versilberer des gesigelten Papiers verordnet. Cod. Au. 2, 122. Es soll kein Holzversilberer fremde Bauholz-Sorten unter seines Holz-Handlers Hütten tragen lassen. Cod. Au. 1, 157.

***Selpert** *und* Selperter, m., *in Oberösterreich die saure dicke Milch, wie sie im Sommer wird, wenn man sie längere Zeit an einem kühlen Orte stehen lässt.* Pop.

Salsen *und* Salzen, f., *Saft aus Beeren oder Früchten zur Dicke eines Syrups eingekocht.* Wenn man cinamomum pulvert und ez an salsen stat gibt mit ezzen, sô machet ez lustig. Meg. 362. II klain kandl und IIII zyneine salsen Schüssel (1413). Schlag. N. F. 3, 335. Auff ein Wülffenen braten gehert ein hündene salsen. Rasch Gegenpr. C. Man kann auch dieses Pulver in Kittensaft, Attig- und Holder-Saltzen nehmen. Cod. Au. 1, 545. Alle Morgen von Cronabet-Saltzen ein halben Löffel voll nehmen. l. c. 1, 544. I hab mir

a Hollersalssen hol'n lassen, um das widerwärtige Zeugs gar ausser-z'schwitzen. H. J. 1836, 1, 3, 17.

Wånn ma oanmål na herat,
Dass d' Nandel oan'n mecht.
Nan! der Sålsen der kloan'n
Is koan oanziger recht. Kalt. 1. 73.

***Salter**, m., *der Psalter*. Daz man mir den salter lesen sol meiner sel ze hilfe und ze trost (1346). Zeibig Urk. 1, 310.

Salveni (◡—◡), salvá veniá, *mit Erlaubniss, mit Gunst.* Wann er do nid ausswcich'n kann, und i grüess'n; so speibt er allzeid mit salveni vor mir aus. n. Eip. 1816, 11, 9.

Vazeig'n S' — salveni — ih moan' nur a so. Seidl 222.

Hüets enk Leut, hüets enk,
Da Toifel is lötz,
Åm Endt håbts stått da Seeln
An — (salveni) in Nötz. Stelzh. Gd. 28.

Salvèt, n., *ital.* salvietta, *die Serviette.* So trug sein Chur. G. solch Handbecken und Salvetlein hinauff. Beschr. Max. F. 4. Die Tisch-Salvet waren so sauber, dass man noch etliche Untzen Spennat und Haberprein darinn gefunden. Abr. Etwas 1, 625. Sitzt schun bein'n Tisch und nimmt 's Salved vor. n. Eip. 1814, 12, 36. D' Salveder war'n a weiss. n. Eip. 1817, 10, 32. I bin vor Menge Menschen wie in einer Salveterpress. H. J. 1834, 26, 15.

A Schwingvoll Kellna
Laffn gråd aus,
Unta da Jaxn håms d' Salveda. A. W. Ged. 4.

***Samsing** (*von* sam, *wie, als, als ob*), *dem Scheine nach, gleichsam.* Da reichi Steffel håt beedi Händ' in d' Sack g'steckt; mit dö Zwoanz'ga g'scheppert, dabei 'm Knecht auf d' lari Flåsch'n deut't und a samsing thån, åls wånn a von da gånz'n Histori nix mirkat. Seidl 266.

Und wånn ih dös denk', und so recht betråcht,
Wie-r Ållas a samsing an'n Trost
Oan'm mächt. Seidl 154.

***Suminieren**, vrb., *nachsinnen, in Gedanken vertieft sein.*

Då is dös raichi Wai'
Vor Fraid fåst narrisch woar'n,
Und suminiard håld nåch
Und kråtzt si hinta'n Ohrn. Cast. 173.
Er suminiard dö längsti Zaid,
Wia er 'n von Håls bringt g'schaid. Cast. 44.

Und wia-r a so hin und her g'suminiard håd, fållt eam ain. Ziska M. 32. Suminiard so hin und her, wia-r ar's denn ånstöll'n soll. l. c. 12.

Sumper *wie* Schm. Simperl, n., *und* Båchsimperl, *ein einfältiger, unbeholfener Mensch.* Das ganze Ding ist so ein Simperl, wie ich selber bin. j. Eip. 1807, 6, 8. Der H. Schwager wird glauben, i bin dag'standen wie a Bachsimperl und hab nix z'reden g'wusst. H. J. 1832, 3, 17.

Man glaubt 's hat ihm d' Reis den Verstand heraustrieb'n,
Derweil is er 's vorige Bachsimperl blieb'n. W. L.

Kinderreim: Main Våda-r- is a-n ålda Mån,
Simpa'l màcha kån a schon,
Er rennd's Gassa'l auf und å',
Kaffts ma maini Simpa'l å. W.

***Sinnieren**, vrb., *nachsinnen, nachdenken.*

Furtaus sinirn und raiten mächt mar'n Kopf z' dick. Stelzh. Gd. 356.

So sinnir i und tram i
Jebl z' lengast dahi. Stelzh. 1, 16.

So lång d' Leut recht brav låchan,
Sinnirn s' auf nix Schlechts. Kalt. 1, 141.

A soda sinnir i und roath i oft drån,
Hån kein Freud und kein Load. Schoss. N. 14.

An' Gamsbock sein Unglück is oft,
Dass er går gern sinnirt,
Dass er går so viel hofft. Kob. Schnad. 64.

***Sundel**, Sündl, Sondl, *auch* Spündl, n., *spitziges Werkzeug zum Stechen und Schneiden.* Was kurtzer haimlicher weer, als Tolich, stecherl, Phriemb, Sündl und dergleichen sein (1512). Kalt. Pant. 1, 267. Ob ainer

haimblich ein Sondl ausszug, und hat im willen damit zu stechen (*um* 1550). l. c. 2, 312. Die stecherl, die sie vor auf den gűrtln tragen, oder ein Taschen Messer oder Pfriem, Sűndel (17. Jahrh.). l. c. 1, 415. Verboten sundl oder Pfriemb, gespitzt Zweckh oder Al in der Taschen oder auf der Taschen oder in den gűrtln under dem Preiss in den Ermbln. l. c. 1, 434. *und noch oft.* Soll dragen ain abgebroches Sůndel oder Waaffen, damit er ain brott schneiden mag. Zahn Bannt. 140.

***Senkel**, m. (*ä. Spr.*), *eine Vorrichtung zum Fischen.* Es soll kain vischer sein sennkl setzen, wo ain Segner gerekhen mag. Kaltenb. Pant. 1, 312. Es soll kain Reuscher seinen senckhl setzen, wo ainer mit ainer seg gerecken mag. l. c. 1, 316. Es soll kain Rewsner kain sennkl setzen in kain segen grunt, noch kain rechel darin slahen, das es dem grunt schad sey (1469). Zahn Bannt. 128.

***Senkel**, m., *eine grosse herabhängende Geschwulst, die sich also herabsenkt.*

An Sengel af'n Hirn
Hån i ållweil schier g'båbt,
Bein'n Fåll'n bin i ållmål
Af's Hirn nida' dåppt. Jahrb. 1, 154.

***Sunkeln**, vrb., *einen Brandgeruch haben.* Bål thuet wås (*von den Speisen*) brandln, bål wås sunggeln. Jahrb. 1, 254.

***Supferlein**, n., *Schlüpfchen, von* supfen, supfeln, *schlürfen.* Dann sie ihnen das Bisslein Brots und das klein Supfferlein Weins thewer bezahlen lassen. Scher. Schr. 1, 118, b.

***Serafbeis**, n., *in der gemeinsten Wienersprache Wirthshaus, Kneipe, Branntweinhaus.* Dass 's z' Haus was z' lesen hat, wann er auf d' Nacht im Serafbeis sitzt. H. J. 1843, 1, 10. So geht's von die Schacher- und Serafbeis aufwärts bis zu den Champaniergelagen. H. J. 1848. Thema's, vor denen die Brennabi-Brűdeln im Serafbeis sich scheniren wűrden. H. J. 1858, 29, 9. Fűr die Lumpen, die um eins, zwei aus'n Kaffeehäusern und Seraph-Beiseln taumeln, wird die Stadt kein Licht brennen. H. J. 1854, 52, 10.

***Geserres**, n., *aus dem Jüdischen in die gemeinste Umgangssprache übergegangene Bezeichnung für Lärmen, Streit, Aufsehen.* B'sonders hat sich ein junger jűdischer Doctor durch Witz und Geserres hervorgethan. H. J. 1856, 7, 21. Die Börsleut sein gescheidt und glauben nit an das Geserres von die Soldaten. H. J. 1850, 48, 2. Ei, mach kein Geseres, du wirst doch nicht glauben, dass ich mich fűrchte. W. Theat. R. 6, 39.

Mein Weib fangt z' brumma an und z' keppeln,
Dass An'n 's Hörn und Seg'n vageht, so machts' a G'serras. W. L.

Sűrfeln, sűrpfeln (siaf'ln), vrb. a) *mit wenig geöffnetem Munde Flüssiges in sich ziehen, langsam prüfend trinken.* Aus so viel tausend seynd nur drey hundert gefunden worden, die das Wasser aus den Hånden sirffleten. Abr. Kram-Lad. 1, 190. Gideon soll in acht nehmen diejenige, so nur die Hand in das Wasser werden stossen, und also aus der Hand sűrpflen. Abr. Jud. 4, 89. Er kost't, hat aber das gewöhnliche Sűrfeln und Schnalzen gar nit z' machen braucht. H. J. 1845, 14, 5.

Tunkt's Mal in's Bier ein, sűrfelt drån. Seidl 153.

Ån dö Ruda nåscht s' Wasserl
Und sűrfelt im Still'n. Seidl 42.

Das Glasl hat er also ausgsűrfelt. w. Eip. 14, 9. Er hat sein Rűssel in d' Suppenschaln hineingsteckt, und hat d' Nudeln herausg'sűrfelt. w. Eip. 16, 10. Da wűnscht ich nur immer, dass ich d' eleganten Tobacksűrfler dorthin schicken dărft, wo s' hin ghörn. j. Eip. 1807, 3, 30. b) *beim Reden mit der Zunge anstossen, lispeln.* Wie's da lispeln und sűrfeln. H. J. 1845, 13, 17. c) *so gehen, dass man nur mit dem Vordertheil der Sohle den Boden streift.* Da sűrfl i bald vor lauter Mattigkeit

an'n Steck'n in'n Garten. n. Eip. 1819, 4, 8. M'r hörd nix als süerfl'n mid'n Füess'n. n. Eip. 1818, 12, 43. Dö tred'n kein'n Waas'n z'sam, denn sie hab'n kein'n so schwer'n sürfled'n Auftrid. n. Eip. 1818, 5, 57. Hietzt bin i bald 'n ganz'n Tag wieder an'n Stock ummerg'sürflt. n. Eip. 1819, 4, 14. Damit er si' mid'n Pantofeln bein z'rucksürfeln nid verhaspelt. n. Eip. 1819, 3, 56.

***Surm**, m., *Menge, Ueberfluss, grosse Masse.* Wanns etwa mit unserm Lieserl auf ein Surm Geld abg'sehn wär. H. J. 1838, 2, 1, 56. Då håd ihr d' Frau a'n gånz'n Sua'm Woll bråcht und håd ihr a Zeit b'stimd, wånn s' damid fia'ti' sai' muas. W. Wer weiss, ob er diesen Surm Vermögen nöt g'stohlen hat. Mos. V. L. 3, 24. Fången ån eam ån z'rib'ln und raib'n eam so an'n Suarm Soaff ain. Ziska M. 17.

Ih håb au'm Tisch an'n Surm zum Bieg'n. Seidl 188.

Du lieber armer Stefansthurm,
Wie hat gebeutelt dich der Sturm,
Franzos und Türk hat dich verdurb'n,
Du kostest schon ein schönen Surm.
H. J. 1859, 48, 12.

I wär bald g'fressen worn,
Wenn nöd a ganzer Surm
G'ruft hätt, der kriegt Pardon. W. L.

***Gesause**, Gesäuse (G'sais), n., *Rauschen, Sausen, Getöse, Lärm.* Alssbald sie das geseuss derselben (*der Hunnen*) vername, warff sie sich hinab in das wasser. Hung. Chr. 10, a. Wo die Felsenriff unerbittlicher Gläubiger rund umastehn, ein eselhaftes G'säus machen. W. Theat. R. 12, 2. Das wär weiter kein G'seiss, wann ich um eine Stund später daherleiret. n. Eip. 1813, 11, 20. Der Lärm von der Frau Mahm, was die für ein G'seiss g'macht hat. H. J. 1832, 2, 21. Weil da Steffel a Plärament und a G'säus in gånz'n Ort måchat. Seidl 269.

A G'sausat und G'säus
Hån i g'måcht aus da Weis. Stelzh. 2, 70.

D' Waldvögel machen a G'säus. W. L.

Nu hån i dös G'säus
Und den Höll-Lärm in mir. Kalt. 2, 107.

Håt da Wåld glei sei' G'säus,
Wo kai' Lüft'l nöd geht. Mayr 63.

Und a Zussrat und G'säus
Håm da d' Blüemel vobråcht. Stelzh. 2, 2.

Recht lustig is dös Fåhrn,
Is überåll a G'säus. Süss 133.

***Süssling** (Siassling), m. a) *Meth*, b) *Honig*, c) *Kaffeh, im Wiener Jenisch.* Friert's di im Mag'n (*bist hungrig*), hast no kein Süssling trunken? H. J. 1841, 4, 60.

Und au'm Süassling — bitt i — thuats ma nöt vergessen,
Sunst könnts Allas, was da steht, allani essen. W. L.

Sester, m., modius, *Metzen.* Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm, und verbarg unter drei Sester Mehl. Mala Gall. 141.

***Satzen**, vrb., *Sätze machen beim Laufen, laufen, eilen.* Då is denan da' Schiach ångånga, sé san hoam g'satzt, wås s' kina håm. W. Ummersatz'n *über einen Graben.* W.

So bei Satzen, so rebi,
So rügelsåm nu. Kalt. 3, 208.

***Sozius**, m., *ein Schimpf, Hallunke, Spitzbube, Grobian.* Der Bår, gleich wie er von Natur ein grober Socius, also wuste er allda auch kein Höflichkeit zu gebrauchen. Talmuth 51. Kunte ich dann nicht als ein junger Socius sterben? Hafn. 2, 3. Sö impertinenter Sozius, was röd'n sö da? n. Eip. 1815, 12, 48. Na, sagts', vor so ein'n saubern Sozius bedancked i mi zun Ehkachl. n. Eip. 1816, 2, 80. Mir scheint, er will mich foppen, er numerirter Sozius. W. Theat. R. 37, 17. Neuli war in ein'm Wirthshaus mit so ein'm Sozius von ein'm Wirth ein rechts Specktakl. H. J. 1838, 11, 43. Wanns dem groben Sozius einfallt, so doppelt er auf dein Buckel. H. J. 1836, 4, 1, 29.

Sutzel (Sûz'l), m., *das, woran man saugt, Saugbeutel für Kinder, Tabakpfeife.* Weilen sie den Wein schon

fast in der Wiegen wie den Sutzl gewohnt seyn. Abr. Laub. 3, 157. Da kommen s' mir just so vor, wie d' klein Kinder, die den ganzen Tag den Sutzel im Maul hab'n. Eip. 11, 26. 's Maul hat er g'spitzt, wie ein kleiner Bub, wenn man ihm den Suzl hinhalt. H. J. 1838, 2, 2, 54. Schon in da Wiag'n had'r da Diarn a Watschn gebn, wann eam da Suzl nid gross gnua woar. W. Gesellsch. 6, 98.

In's Gastl bin i gånga,
Na wuzl, wuzl,
Is ma d' Pfoad aussaghånga
An långa Suzl. Wagn. 111.

Ein Jed's, das bei der Zeit a bissl nur kann,
Das g'wöhnt sich mit G'walt das Tabakrauchen an;
So hat oft a zwölfjährigs Büberl nöt faul,
's Schulbuch unterm Arm, aber 'n Sutzl in Maul. W. L.

Es wird ja immer ärger mit'n Tobakrauchen, sogar wenn s' spazirn fahrn oder reiten, habn s' den Tobaksutzel im Maul. Eip. 26, 42.

Sutzeln (sûz'ln), *saugen*. Wie man die hungrigen Kinder mit einem Finger, den man ihnen anstatt des Kochs zu sutzeln gibt, bissweilen stillet. Scher. Schr. 1, 139, b. Die Secten saugen und sutzlen lauter Gifft der Uneinigkeit darausz. l. c. 2, 129, b. Dem sutzlen und saugen sie das Blut auss iren Hertzen. Leop. Pred. 54.

Und an Jede (*Fliege*) åft sutzelt und lutzelt und höckt. Stelzh. Gd. 15.

Beim Empfang im grossen Saal
Reich ich meinem Herrn Gemal
Nur das Fingerspitzel dann,
Dass er daran zuzeln kann. W. Theat. R. 71, 28.

Wånn i s' so siach, a Bain
Mechd i då ålmåhl sain,
Hinfliag'n und sutzeln drån. Cast. 127.

Aus mein'n Fingern häd i das alles unmügli suzeln kinnen. n. Eip. 1814, 10, 12. Ordentliches Mitglied von dem Cigarren suzelnden Bandel. Lang. W. V. 1, 38. Compos. Der sogar noch den Stoppel absutzelt. Mos. V. L. 5, 54. Dass die Bubn die Kartharrzeltln absuzeln und dann wieder sauber einmachen. H. J. 1838, 2, 2, 11. Als wann ihr d' Mäus d' Haar abg'suzld häd'n. n. Eip. 1816, 1, 59. Da er sein eigenes Blut aussutzlet, damit er das Kleid nicht bemaillige. Abr. Etw. 1, 492. Der hat die Pomeranzen ausg'sutzelt. Das ausgesutzelte Fleisch. H. J. 1860, 45, 3. Du ausgsuzelter lebzeltener Reiter. Schmierl. W. Fiak. Makånn's nid glai aus'n Fingan aussasuzln. Firm. 12, 771. Der Engländer suzelt was ausser (*beim Reden*), als wann er d' Angina hätt. H. J. 1835, 1, 2, 30.

Sutzler (Sûzler), m. a) *Sutzel*. Er dient den jungen Kindern und macht ihnen Sutzler in der Wiegen. Abr. Etw. 1, 561.

Dö wissent von Alln,
Und sö håbnt mi schon kennt,
Wie i in'n Kiderl nu bi
Mit'n Suzler umg'rennt. Kalt. 1, 36.

b) *derjenige, welcher sutzelt*. Du dürfst was reden, du Oarbessutzler (*Geizhals*). Mos. V. L. 7, 34. Sö, sag i zu den Rauchensuzler, habens ihnen etwann den Bart verbrennt? H. J. 1832, 5, 50. I hab beim Kosten wie die rechten Weinsuzler das Maul nach allen Seiten verzogen. H. J. 1836, 4, 2, 31.

Schebern, scheppern (schèbaⁿn), vrb., *einen Klang von sich geben, wie zerbrochenes Geschirr, rasseln; ein sehr gebräuchliches Wort mit vielen Abstufungen der Bedeutung, für das ich jedoch keine Belege habe, die über das siebzehnte Jahrhundert zurückgehen*. Die Zähne schebern, *wenn man jemanden stark beim Kopf schüttelt, auch vor Kälte*, die Kerne in den Aepfeln schebern, man klopft auf die Brust, dass es schebert, die Knochen schebern, *wenn man sehr müde ist*, man schebert mit gespornten Stiefeln, die Knie schebern *einem vor Angst*, ein Klavier, das Pedal einer Orgel

schebert, *wenn man es stark tritt*, ein Schubkarren, ein schwerer Wagen schebert *auf dem Pflaster*, die Räder schebern, die Scherben eines zerbrochenen Glases oder Fensters schebern, ein Schlittenpferd schebert, man schebert vor Kälte, mit dem Geld in der Tasche, man schebert vor Magerkeit, der Schlüssel schebert am Schloss, die Fenster schebern *beim Sturm*, man schebert mit dem Säbel auf der Erde, die Stimme schebert, man schebert mit der Stimme. *Daher* eine g'schèbrete Stimme, ein geschèbretes Gelächter. Schèbern, f., *Weibsperson mit rasselnder Stimme. Nur einige Belege*: Herr, seynd wir doch dein Geschirr, und wann du an uns schlaegest, wollen wir nit scheppern, sonder einen guten Klang geben. Abr. Jud. 2, 453. Dass einer vor lauter Prasslen und Scheppern sein aigenes Wort nicht verstanden. Abr. Auf ihr Chr. 50. Der alte Hafen scheppert. Abr. Laub. 1, 402. Nicht also scheppern und kleppern die Råtschen. l. c. 2, 19. Wann der Mensch durch vieles Plaudern immerzu schoepert. Abr. Huy 154. Ob sie schon mit Schellen versehen seynd, so klingen sie gleichwol nicht, dass sie etwann ein verdrüssliches Scheppern verursachten. Quot. capita Vorrede 5. Wia 's Nàcht woa'n is, håd bai'n Fenster a Niglò å̃bumpa͑d und recht g'schèba͑d mit da͑ Köd'n. W. Da had bei ein'n jeden Draher, den m'r g'macht had, was drin'n g'schäberd, als wann m'r ein'n Sand drin'n umlared. n. Eip. 1818, 7, 5. Was nutzt die Kunst, wann die Stimm scheppert, wie ein zersprungener Topf. H. J. 1836, 3, 2, 30.

Und wann's bei ein Madel brennt,
Nachher scheppern's mit die Zähnd. W. L.

Wie schebert nöt 's Uhrghäng,
Wie klingan nöt d' Knöpf. Stelzh. Ged. 12.

Dnetta 's Kellnamensch kimmt,
Wai mitn Krueg schebern thue. Stelzh. 2, 48.

Glei hern se's, wånnst umthuest
Und scheberst mit'n Geld. Kalt. 1, 169.

Zwoa kuaschwårzi Rössa,
A schebarnda Wåg'n,
Das is ja mein Buabarl,
I kenn a in Fåh'n. Vogl. 6.

Die meisten hab'n für die Hauptsache den Schleppsabl angschaut, mit dem sie gravitätisch daherg'scheppert sein. H. J. 1849, 1, 1. Da scheppern s' mitn Geld und mitn Glasln von Gfrornen so auf der Tazen herum. j. Eip. 19, 39.

Gescheber (G'schèba͑), n., *Klang wie vom zerbrochenen Geschirr, Getöse.* Das macht aufn Pflaster ein Gschepper, als wenn ein Bauernwagen daher rottelte. Eip. 22, 30. Auf oanmåhl hör' ih a Gschepper und a G'rumpl. Seidl 262.

Schèbrat, adj., *rasselnd, klirrend.*

Dö Mötten hiatzunder,
Frei winni san s' wor'n;
Aus'n Lärm hert ma nix
Als dö schebreden Sporn. Kalt. 2, 156.

Weil a Drågåna
Is mit 'n — schebraten Sabel ån da Seiten. Stelzh. 1, 99.

Daher G'schèbrat, n.

Und a G'scheberat is
Nu viel örger wier eh. Kalt. 2, 156.

Schèberei, f., *wie* Geschèber. Dös hat ein Röllerl am Hals, wo ein'm völli der Kopf weh thut, wenn man die Scheperei den ganzen Abend anhörn muss. H. J. 1838, 2, 1, 29. Auf amahl g'schicht a Schäbrerei und a Geklingel von'n Gläsern. n. Eip. 1817, 3, 22.

Drin hert ma bål, es wird nöt lång daurn,
Mit'n Geld a Scheberei. Kalt. 2, 160.

Schübel (Schib'l), m. a) *Büschel, Haufen, Menge.* Man lieset nirgendt, dass Christus ein Schůppel oder Schar mit einander genommen und absolviert hette. Scher. Post. 393. Der Jud — reisst damit dem Christen ein ziemliches Schůppel Haar aus. Abr. Jud.

4, 424. 30 Stroh-Schüppel. Abr. Jud. 2, 170. Ein zerritteter Schüppel-Hanff, woraus der Seiler einen Strick macht. Abr. Jud. 4, 346. Muast in dem Stal ligen auf an Schüppel Heu. Weinh. W. 400.
A Schüppel Engel, a ganze Schar
Fliegt uma z' allen Seiten. Weinh. W. 419.
Sie fahren sich in die Haar, nehmen ein rechten Schibl, so viel s' in ihre Meilenzeiger hineinbringen. H. J. 1847, 4, 25. Ein Schibl Gras, Grünzeug, Zuspeis, Wolle, Banknoten, Käufer u. s. w.
Aft sein Håar afn Kopf —
Azwånn drafsass a Råb —
Wårt i glaub, dass i går
Nu a Schüberl wo håb. Stelzh. 2, 271.

b) *eine grössere Menge oder Anzahl, absolut ohne nähere Bestimmung.*
Dö brait Wirths-Dirn
Håt 'n aus'n Schübl auazogn. A. W. Ged. 21.
Is a gånza Schübl, dass i s' kam zähln möcht. Seidl A. 3, 54.
Daher schib'lweis, *haufenweise.* Da haben sie 's schibelweis eing'lassen. n. Eip. 1815, 3, 5.

c) *Schopf Haare.* Da g'schiehts freili öfters, dass i ein'n mit der einen Hand streicheln thu, während i ihm mit der andern schon beim Schibl pack. H. J. 1845, 6, 14.
Den nimm i glei bein Schippel,
Der no' mal als Talkentippel
So wia der da 's Bier umschütt. W. L.
Zahrt's d' alten Zeiten
Beim Schippl daher. W. L.
Daher schib'ln, vrb., *bei den Haaren reissen,* Schibler, m., *das Reissen bei den Haaren.* Beutelt den Lehrjung kein G'sell, so schüppelt ihn sicher der Meister. H. J. 1855, 12, 17. I kunnt mi vor Zorn selber schippeln. W. L.
Wånn's kan Schånd war, er schüblet
Sie selber 'n Schopf. Kalt. 3, 30.
Na, dem kleinen Schüppl kann ein kleiner Schüppler nit schaden. H. J. 1858, 23, 17. Auf das hat der Wirth den Kellner ein klein Kopfschippler gebn. j. Eip. 1809, 4, 33.

d) Schib'l, *Schimpf, besonders für alte Leute.* Ach, wenn nur der Herr Vetter nicht auch mein Liebhaber sein wollte. Was? der alte Schippel? Hopp Hutm. 44. Wissens, ich bin ein alter Schübel, hab a jung's Weib. W. Theat. R. 68, 4. Ihr rother Schibl — dös is der Herr Gemahl — hats' g'sagt, hat keine Zeit. H. J. 1840, 4, 52. Warts nur, ös reich'n Schibl'n, es wird schun auf eng a no kummen. n. Eip. 1817, 5, 62. Lugenschibl, m., *Lügner.* Was du verfluchter Lug'nschibl! Du mir a Wad'schen g'geben? n. Eip. 1817, 11, 67. I müsst ein grosser Lugenschippel sein. H. J. 1850, 46, 23.

Schiberl (Schîbaʳl), n., dim. *von* Schibl. Was hätten die 3 Generäle mit ihrn versprengten Schiberl Mannschaft mehr ausrichten können? n. Eip. 1814, 7, 10. Was is das Schiberl Mensch'n gegen die alliirte Armee? n. Eip. 1815, 6, 32. Do sich i ein Schipperl Leut stehn. H. J. 1855, 51, 2.
Då drobn auf daʳ Höh
Is a Hirsch und a Reh,
Und a kloa͂s Schiberl Gäns
Und a schwårzaugats Mensch. W.

***Gschober** (G'schôwaʳ), n., *Haare in grosser Menge.* A G'schober Håar håm. W.

Schub (Schûb), m., *Spass, Scherz, Posse, Unannehmlichkeit.* per Schub *zum Spass.* Wann si der Herr Vetter ein'n recht'n Schub mach'n will, so geh er nur hinüber. n. Eip. 1816, 7, 44. Auf d' Letzt werd'n d' Bandlkramer a no Kaufleud heiss'n wolln, lauter Schopperei, a lauterer Schub. n. Eip. 1817, 4, 65. Die ganze G'schicht, Herr Schwager, war ein Schub. H. J. 1839, 6, 42. Er håts' bein Grås'n öftaʳ vaʳsprengt g'håbt, drum håts' eam den Schub a͂thã. W. Gestern bin ich per Schub wider

in das Weinhaus g'gangen. n. Eip. 1813, 12, 34.

Schacher, m., Schach'l, n. dim. *Wald, besonders kleines Gehölz zwischen den Feldern.* Leit di selbe gulte an getraid an pfening und an drin schachen holtz und auf mulen und anderlei weiset. Frast 620. Vor der Stat seind vil klaine Schâchl, darin sich die Hasen enthalten mügen. Herb. Mosc. S. 3. Es sein klaine Schâchel auff ein halbe und gantze meill von der Stat. Herb. Biogr. 126. Wer unsern herrn in sein Paumgartten Schacher gehet (1667). Kaltenb. Pant. 2, 260.

Grâd daustahol ûnser
Is a Schacherl, a schlecht's.
o Stelzh. 2, 173.

Aft kimmt a Schâr Leut aus'n Holzschacher aua. Schoss. G. 128. Der Burgermeister von W. is durch 'n Hausschacher gangen. H. J. 1860, 42, 21.

***Schächerbeis**, *aus der Gaunersprache in die gemeinste Umgangssprache übergegangen, Branntweinhaus, Bierhaus, Kneipe.* Und so geht's von die Schacher- und Serafbeis (*Bier- und Branntweinhäuser*) aufwärts bis zu den Schampaniergelagen. H. J. 1848. Statt Branntweinhaus sollt' er die Aufschrift Schächerbeis nehmen. H. J. 1845, 10, 21.

***Schüchtig** (schichti'), adj., *von* scheuchen, *beinahe so viel wie* entrisch. In unsa'n Haus is's gâr schichti'. Wànn ma bei da' Nâcht alloa' is, so is 's schichti. W.

Schèk, m., *geflecktes Thier, bes. Pferd,* Schèck'l, m., *gefleckter Hund.* So oft mir jetzt auf der Gassen ein Scheck begegn't, steigt mir immer der Zweifel auf, ob das nicht auch gmahlte Fleck sein können. j. Eip. 1807, 7, 40.

Dö zwen Schecken spannt's ân dö schen Schâss. Stelzh. Ged. 308.

Schèckig, schècket, g'schècket, *gefleckt, bunt.* Die auz den paiden trinkent, die werdent schekkot, weiz und swarz. Meg. 484. Ein gescheckiger, vilfârbiger, vilfleckiger Mantel. Scher. Pr. 1, 51. Das vilfârbige und gescheckigte Gauckelmânnlein. Scher. Schr. 1, 119, b. Weisschecket (Pferde) seind im veld untreu, aber arbeitsam. Albrecht. Es seynd nicht alle Lâmbel des Jacob weiss gewest, sonder auch sehr viel gesprengt und geschecket. Abr. Jud. 1, 64. Einer ziehet roth auff, der andere blau, der dritte gelb, der virdte grûn, dar fûnffte braun, der sechste geschecket, allerley Farben, wie ein Tauben am Hals. Abr. Jud. 1, 353. Der sechst Stab des Sathans ist schecket oder bunt. Albert. o Landst. 1, 454.

Aft fliagt a mit Flüg'n
In a helliacht'n Pracht,
Gânz g'schekat, as hât'n
A Mâler so gmâcht. Kalt. 2, 95.

A g'schegads pâr Ochsen,
A scheewaisse Kua,
Dö gibd ma main Vâda
Wân i heirathen dua. Vogl 14.

Die Primeln heben die gscheketen Köpferln schon in d' Höh. H. J. 1852, 16, 11. Der Marmelstan hat ausgschaut, wie man die g'scheketen rothen Eyr macht. n. Eip. 1814, 7, 43.

Welchø hätt' so ein g'scheketen Wickler einst mögn,
A Harlekin is ja grad nur a Spitzbub dageg'n. W. Theat. R. 55, 33.

So g'schmachi und natürli vorles'n, dass m'r si völli g'schecket lachen möcht. n. Eip. 1817, 2, 35.

Gugaschècken, f. pl., *Sommersprossen,* gugaschècket, adj., *mit Sommersprossen behaftet, auch* summaschècklat. Dass sich eine ein Flaschl Schönbeitswasser um 5 Guldn kauft, weil sie sich die Gukascheken vertreibn will. H. J. 1840, 1, 61. Wo der Maler bei den verschiedenen Guckenschecken, Hühnerkrallen u. dgl. d' Augen zudruckt hat. H. J. 1845, 6, 37. Besondere Kennzeichen: Gugerschegert. H. J. 1851, 15, 4.

Summaschecklat bist freili
Im Gsicht und hübsch braun. Stelzh. 2, 20.

Schèckel, m., *ein geflochtenes Werkzeug zum Prügeln, gewöhnlich aus Leder.* Auf die Letzt werd ich noch ein eigenes Zeughaus errichten, wo nichts hineinkommt, als lauter Scheckel und Haslinger. Raimund 1, 13. Meine Residenz war die Schulstube und mein Szepter ein Scheckel, den ich als Gehilfe des Schulmeisters schwang. W. Theat. R. 71, 17. Helfen kann nur der Scheckel der Oeffentlichkeit. H. J. 1860, 46, 13.

Kauft einen Schekel
Und linirt ihr d' Haut voll Fleck. W. L.

Die Scheckelhiebe haben einige Herren dazu gebracht. H. J. 1859, 8. Scheckeln, vrb., *mit einem* Scheckel *prügeln.* Der junge Gescheckelte wird bei seine künftigen Brautwerbungen g'wiss behuthsam sein. H. J. 1841, 2, 45.

***Schaderer**, m., *der erste unter den Burschen in einer Mühle.* Dös war die Mischung, dö der Müllerin gfalln hätt, aber dem Schaderer wars nit recht, und er hat den Jungen beutlt. H. J. 1847, 5, 7. *Im Volke* Schåodarã.

***Schedel** (Schèd'l), m. *Dieses im Dialekt sehr beliebte und fast immer für Kopf gebrauchte Wort fehlt auffallender Weise bei* Schm. a) *Kopf, meist verächtlich.* Es werden alsbald eure Schödl auff die bäume gehangen werden. Muchitsch Paed. 2, 35. Auf auf Riepl, heb dein Schedel. Weinh. W. 93. Er hatte einen grossen Schedel, wie ein Saukürbes. Abr. Jud. 1, 416. Es möchte einer schier wünschen, wann einem der Schedel nicht so lieb wäre, dass er kein Kopff hätte. l. c. 1, 95. Wie er den groszkopffeten Goliath an dem Schedl mit dem Stein geworffen. Abr. Laub. 3, 202. Sie will nu, was ihr nützt, sunst nix, beym Schedel kriegã. Österr. Schreib. 6.

Dåzua håsd den Guld'n brauchd?
G'soff'n, das da Schedl rauchd? Cast. 59.
Nuss auf d' Nàcht, Nuss auf d' Nàcht,
Håt mã meĩ Vådã bràcht,
Håt mã 's gebn mit da Faust,
Dass mã meĩ Schedl håt g'saust. W.

Der eine hat ein grossmächtigen Schädl wie ein Wasserschaf, der andre ein kleinwintziges Spatzenköpfel. w. Eip. 11, 47. Dass unser Staatskredit nach und nach wieder 'n Schädel in d' Höh beben kann. n. Eip. 1815, 1, 20. b) *von einem trotzigen, eigensinnigen, störrischen Menschen.* Der håt an'n recht'n Schèd'l! Gê, Schèd'l. Der håt an'n Schèd'l, der seĩ g'hört. W.

Schau, dås håst von aigna Schedl,
Schau, dås håst von aigna Sin. Linderm. 74.
Siegst'n den hirngsengten Schedel? Stelzh. Ged. 382.
's gschicht schon recht der stolzen Gredel,
Tragt ja immer so hoch den Schedel. Meisl G. i. P. 39.
Ein jede putzt sich nach ihren Schädl auf. j. Eip. 1807, 8, 35.

Redensart: Auf den sein Schèd'l kunnt' ma' a Nuss aufschlågen, *er ist sehr eigensinnig. Ebenso* Dickschèd'l *und* dickschèdlet, *Starrkopf, starrköpfig.* Mein Papa hat wieder sein Dickschedel aufgsetzt und hat durchaus nicht mitgehn wolln. j. Eip. 8, 10. Er is dickschädlig und wehrt's, weil er's g'rad wehren will. Silberst. 2, 98. Lassens' den dickschädleten Buam, Frau Masterin. Berla. Der Vierzehner, das is schon so ein dickschedlets, eigensinnigs Numero. Mos. N. F. 3. 43.

Dås bockboanög is
So a Bissl, wier i —
Han i kånn nix dafür,
Dass i dickschedlat bi. Wagn. 25.

Blutzerschèd'l, m., *grosser Kopf.* 's will halt nix in sein'n Bluzerschedel eini. n. Eip. 1814, 10, 65. Tappschèd'l, m., *plumper, unbeholfener, dummer Mensch.*

D' Judith und dã Tappschedl
San mit anåndã gånga,
Und d' Judith håt in Tappschedl
Wolln füarã fånga. W.

Der Dappschädel ist so ein Tochter

gar nicht werth. n. Eip. 1813, 9, 40. Der Tappschädel raisonirt g'rad so, wie der Blinde von einer Farb. H. J. 1836, 2, 1, 18. Nazionen, wo die Ehrlichkaid no nid Dappschädlerei heisst. n. Eip. 1816, 8, 20.

***Schid'l**, m., *der Teufel, meist mehr scherzhaft.*

In an Flugs då håt s' ihr d' Wång ån g'stricha,
Aften håt s' da Schidel wökag'führt. Linderm. 175.

Dass di da Schittel! Du Rossschinda fåhr. Linderm. 129.

Da führt mi so per Ung'fehr der Schiddel in ein Weinhaus. n. Eip. 1813, 12, 6. I hab schon wirklich glaubt, der Schidel hat die Kikerikifresser (*Franzosen*) wieder da. n. Eip. 1813, 11, 27. Das macht alles der vermabledrahdi Arrest, hohl'n der Schidl. n. Eip. 1817, 4, 34.

Da führt 'n der Schidl
In ein'n Bauernkidl
Daher ohne Hued,
Aber a ohni Blued. n, Eip. 1815, 8, 16.

***Schoderån**, m., *eine Art Kopfputz.*

Wo vor Zeiten 's End håbnt gnuhma d' Schöpf und d' Schoderån,
Dådl höbnt si d' Haubmagipfel ietz und erst recht ån. Linderm. 160.
— åft traist an Schoderån
Und lögt ånstått da Schaubn an weiten Reifrock ån. Linderm. 34.

G'schûdi! *Ruf, um das Geflügel zu verjagen, auch* Gsch! W.

***Schäften**, vrb., *eilig gehen, unruhig herumgehen.* Allzeit is a ganzer Schwarm Leud hinter ihnen d'rein g'schäft. n. Eip. 1816, 5, 11. Aussischäften, *hinauseilen.* I bin glei 'n andern Tag aussig'schäft. n. Eip. 1819, 3, 5. Is m'r auf d' Pläsir in a Theater aussig'schäft. n. Eip. 1817, 10, 5. Daherschäften, *herbeieilen.* Nach einander seind's halt auf einmahl dahergschäft, n. Eip. 1814, 4, 41. Einerschäften, *hereineilen.* Sein nur etlichi Paarl mit ihnern Laterndl'n einerg'schäft. n. Eip. 1816, 4, 34. Fortschäften, *forteilen.* I will g'schwind fortschäften. H. J. 1846, 7, 36. Ummerschäften, *herumgehen, geschäftig thun.* So schäftens ummer wie d' Maus im Kindbettel und raunz'n wie d' Katz in sechs Wochen. n. Eip. 1816, 8, 21. Die Mannsbilder seynd drin umerg'schäft wie am Graben. n. Eip. 1814, 2, 10. I hab alles aso paarweis beisammen sitz'n, oder mit einander ummerscheft'n g'sehn. n. Eip. 1818, 12, 44. Verbeischäften, *vorübereilen.* Da seind a Paarmahl so ein Paar stumpfnasete vor uns verbeigschäft. n. Eip. 1814, 3, 51.

***Schålbåss'n**, f., *Garbe, die nur theilweise gedroschen ist*, schålbåss'n, vrb., *Garben dreschen*, å'schålbåss'n, *die Garben zusammengebunden abdreschen, die dann erst aufgelöst und noch einmal ausgedroschen werden.* Der stêt då, wia-r-a Schålbåst'n, *d. h. wie ein Bund Stroh, stumm und redet nichts.* W.

***Schål'n**, f., *das Querholz, welches auf beiden Axen liegt, und wo auf der Vorderaxe der Kipfstock darauf steht.* W.

***Skalieren**, vrb., *schelten, schmähen.* Also hefftig zu scalieren, schelten, Zunamen zu erdenken. Scher. Schr. 1, 194, a. Wanns zum scalieren und holhippen kombt, seyt ihr Maister; ich will aber nit wiederumb schelten. l. c. 1, 253, a. Weilen er gelogen und nicht Standgemäss wider so grosse Håupter scaliret. Quot capita 245. Da hats aber einigi g'geb'n, dö do drüber raunzen und skalir'n. n. Eip. 1815, 2, 74. Das war a Fucht und a Skalir'n. n. Eip. 1814, 8, 28. D' Leud skalirn über di Badnerwirth, dass ihr schlechtester Wein a Zwaaguld'nwein is. n. Eip. 1818, 10, 50. 's ganzi Haus halt't si auf und skalirt über den Taubnkob'l. n. Eip. 1817, 3, 54. Ausskalieren. Den Papst und die Geistlichen auff allerley Weiss ausszuschalieren und zu schelten. Scher. Schr. 1, 148, b. Skalierer, m. Solche Scallirer,

Ehrenschmåher und Hollhipper. l. c. 1, 401, a. Scalierschriften, *Schmähschriften.* theologische scalierschriften wider den Neucalender. Rasch N. Cal.

***Schalû**, plur., *Vorsatzbretter an den Fenstern, bes. häufig in der Zusammensetzung.* Schalûgadá. Sie hat vom Lusthaus nur die Schalu, aber die inwendigen Fenster nit zug'macht. H. J. 1843, 16, 12. Wenn i der Hausherr wär, und hätt so noble Partheien, liess i do die Schalugatter anstreichen. H. J. 1837, 3, 2, 14. Ein ganzer Schwarm hat bei allen Fenstern bei die Schalugatter h'neing'schaut. H. J. 1844, 17, 9. *Auch an Wagen.* In Konstantinopel fahrn d' Damen auf ein Laterwagn in der Stadt spaziern und rauchen ein Pfeifen Tabak und gucken durch ein Schalugatter auf d' Mannsbilder ausser. Eip. 37, 44.

Schälen (schöln), vrb., *wie* Schm., *von der Schale trennen. In Wien ist beim gemeinen Volke* Schäler, Schölá *für Kleidung beliebt.* Ein Stadtkellner muss eine saubere Schöller und eine feine Wäsch haben. H. J. 1859, 34. Sie hat ihre Gatterling (*Ringe*) und ihr Schöller verschrauft (*versetzt*). H. J. 1853, 3, 5. Mit seiner Schöler is' alt (*seine Kleider sind gut*). H. J. 1841, 4, 61. Sitzt mit 'n Licht und flickt sich ihre zerrissene Schäller. H. J. 1851, 45, 11. Mir stengen in der Scheller a bissel kecker da, als wie Sie, Herr Vetter. Mos. N. F. 7, 33.

So steh i jetzt da, als ein fescher Rekrut,
Die Schäler verarbeitt und 's Massel (*Geld*) im Sack,
Denn brauch i a Gwand, krieg i's aus'n Depot. W. L.

Untern Arm an Stöcken,
In der Hand an Wecken
Schleicht a Bürscherl daher,
Sagt, ka Arbeit kriag ich,
Von der Schöller fliag ich,
Und an Hunger wia a Bär. W. L.

Schilchen, vrb., *schielen.* Wann er schon schilchet oder einaugig ist. Abr. Jud. 1, 90.

Das Dearndal thuat schielchen,
Und wo schielcht's denn hin? Seidl A. 2, 32.

Besonders vom Wein, wenn die Farbe desselben ins Röthliche schillert.

Die Necker wein sind frisch und gsund,
ergeben doch nit wol im mund,
die Tübinger die schilhen wol,
wers ubertrinkt, der wird auch vol.
Rasch Weinb. 49, a.

Daher Schilcher, m., *solcher Wein.* Um daselbst sich des Lebens und des Schilchers zu erfreuen. H. J. 1855, 1, 15. Schilchend, *schielend.* Dort war ein schilchete einäugige Wirthin. Abr. Etwas 2, 32.

***Schamerieren**, verschamerieren, vrb., *ausschmücken, verschönern, putzen.* Alldorten sahe ich eine verarmorirte, verschamerirte, gezierte, palirte, geschmuckte Docken zum Fenster ausschauen. Abr. Gehab. d. w. 12. Die Verwechslung des prächtigen verschamurirten Purpurkleids in eine Schneeweisse Chor-Flocken. Abr. Kram. Lad. 2, 399. Aus deinem polirten, verschamerirten Gesicht merke ich — Abr. Laub. 2, 315. Und d' Loschen sind alle mit Gold verschamerirt und mit ein brinnrothen Zeug ausspalirt. Eip. 16, 12. In der Kapellen, dö sehr stattli ausg'spalierd und verschamerird war. n. Eip. 1817, 11, 7. D' Stadt wird von Jahr zu Jahr besser verschamerirt. H. J. 1832, 1, 29. Just håb'n s' erm 'n Leib mit Blätta vaschamerirn woll'n. Seidl 272. Mehrere Säl sind mit Spiegeln und Säuln verschamerirt. j. Eip. 39, 35. Der Director is nichts als der verschamerirte Altg'sell. n. Eip. 1813, 9. 18. *In dieser Bedeutung ist das Wort auch im Volksmund üblich.* Sich verschameriren, *sich verlieben*, verschamerirt, *verliebt*, *vom Französ.* chamarré, *verbrämt.* O guldener Schatz! in dich bin ich ganz verschamorirt. Abr. Etwas 3, 74. Die, wie Narcissus, sich in ihr eigen Gestalt und goldene Haar-Locken verscha-

merirt. Abr. Todt. Cap. 315. Sie seind alle in ihm verschameriert. n. Eip. 1814, 1, 18. Das Weib etwas verschamerirt in den Gast, hat ihm nun eine besondere Freud bereiten wollen. jst. Eip. 1820, 3, 123. Hat eine mich g'sehen, war s' gleich g'schamerirt. W. Theat. R. 21, 34. Ausschameriren, *ausschmücken*. Mid Blumenvestonen und Girlandt'n und Busch'n ausschamerird. n. Eip. 1818, 4, 46. Hietzt hab'n unsri Poet'n 'n Diebstahl, Raub und Todschlag so schön ausschamerird. n. Eip. 1818, 3, 19.

***Schamper**, m., Schamperl, n., *ein männliches Kleidungsstück, ein kurzer Rock, gewöhnlich von blauem Tuch.* Kalt. 1, 213 *leitet das Wort von dem italienischen* scampolo, *ein Stück von übrig gebliebenem Tuch ab.*

Sein Joppen, dö narrisch,
I woass nöt, wie's hoasst,
Is koan Schamper, koan Rock,
Hat an extarigen Loast. Kalt. 1, 103.

Weit dåni fliagn d' Schamper,
War 's Löbn sunst nöt gånz. l. c. 2, 138.

Koan Sorg is mit mir g'rennt,
Is weit va mir gflogn,
As häd i s' so leicht,
Wie mein Schamperl auszogn. l. c. 1, 33.

***Schampus**, Schampas, m., *scherzhafte Bezeichnung des* Champagners. Nit einmal ein Häferl Schampers tragt 's ihm mehr. H. J. 1859, 34.

Mir woll'n heunt laut da unser Wetter machen,
Schleppts an Schampas auffa, der muass a no krachen. W. L.

***Schamster**, *Abkürzung für* gehorsamster, *nur in der Verbindung mit* Diener. Ah — der Herr Baron — schamster Diener, na, wie ist's, hat die Gnädige eingewilligt. W. Theat. R. 56, 33. Der Wirth mag mit seiner Dosen und mit sein'm schamster Diener no zehnmal mehr aufwarten. H. J. 1843, 11, 12. Wann man selber ein gut's Werk ausüb'n soll, schamster Diener, da mag man nix wissen. H. J. 1847, 13, 24.

***Schenieren**, vrb., *ein sehr beliebtes Fremdwort, beirren, hinderlich sein,* sich sch., *sich zurückhalten, sich schämen. Sehr häufig in der gemeinen Umgangssprache ist* Schenirer (Schenira), m., *das Scheniren.* nur keinen Schenirer; keinen Sch. haben; ohne Sch. sagen.

Wann nur die da net in dem Haus logiret,
Ich bin so schenirt. Berla Kathi v. E. 10.

Halts euch z'sam und zeigt, dass fesche Wiener gar kein'n Genirer hab'n. Lang. W. V. 1, 4. Weilst glaubst, dass wir vor deiner an Genirer (*Angst*) haben, werden wir di a bissel beuteln. Mos. V. L. 7, 37. Der hat gar kein Schönirer g'habt, und kehrt mir ein ganzen Besen voll Koth über meine Stiefl. H. J. 1838, 2, 2, 26.

Nix kann uns schrecken,
's gibt kan'n Schenierer ewig net,
Lass ma uns es schmecken,
So lang 's a so no geht. W. L.

Du hast kan Schenira, g'schicht schon was da wöll,
Du bist dichti da, ja meiner Seel. W. L.

Nur gar kan'n Scheniera auf dera klan'n Welt,
Gehts wia und da wöll, schlechter gehts nöt, als g'fehlt. W. L.

***Schiengeln** (scheãg'ln), vrb., *schielen*; schienglet (scheãglad), adj., *schielend*, a) *mit den Augen.*

Wann ana sagt der scherngelt,
Und der And're sagt die schielt.
W. L.

Då siach i zwoa Sterndln beinånd,
Dö scheangeln anånda so freundli in's G'sicht. Kartsch 1, 9.

Der wann er g'redt hat, wie ein scheangleter Gasbock (*Redensart*) ausg'schaut hat. H. J. 1848.

So muss 's in Wien, das sicht a Schöankleter ein,
Do nöt gar so z'wider sein. Mos. V. L. 2, 66.

Compos. Itzt thuts ihm weh, wanns ihn anschaut, statt wohl,
Itzt will er, dass sie ihn bloss anschenakeln soll. W. L.

Sie scheangeld afi an'm Baum,
Duad åwa, åls wånn s' 'n nöd sechad. Cast. 119.

A rothhaareter Pharisäer, der mit ein'n heimtückischen Neid auf dö Begebenheit hinschiengelt. n. Eip. 1815, 2, 8. Müssen Sie denn gerad auf andre Madeln so hinüberschiengeln? Raimund 3, 41. Wie der Glückliche, dem was in'n Sack fallt, d' Aug'n links draht und rechts hinüberscheang'lt und 's rechte Ohrwasch'l bis zum Sack hinunterzieht. H. J. 1844, 24, 7. Sie hat so verliebt h'nunterg'scheangelt, dass ihr d' Augen stecken bliebn sein. H. J. 1839, 5, 6.

Und scheangelt auf mih z'ruck
Und heanzt mi dabei. Seidl 47.

b) *der schillernde Glanz eines Kleides.* Sappralöt, derå ir Klåad scheå̃g'lt åwå. W. Einmahl haben d' Leut schengleti Kleider tragen. H. J. 1834, 26, 8. Jetzt hat sie sich ein neues Kleid von ein schengelnden Taffet machen lassen. Eip. 22, 42. Dös glanzt mid an'n schiengled'n Sammet-Krag'n wie a Spiegl. n. Eip. 1818, 10, 31.

Schanze (Schånz'), f. a) *wie* hchd. *Schanze.* Schanz'l, n., *eine Stelle am rechten Ufer des Donaukanals in Wien, wo die Schiffe landen, eigentlich eine kleine Schanze.* Der Feind hat zu ende des Augusti den Revelin oder Schantzl mit miniren gantz zu boden geworffen (1683). Archiv 4, 453. Fremde Holtz-Handler sollen selbsten mit dem Holtz zu den Schåntzl fahren. Cod. Au. 1, 157. Wann m'r si zum Haf'n an der Daner bein Schanzl hinstelld, sieht m'r höchstens a Paar Holzzilln. n. Eip. 1817, 4, 64.

Sogår auf'm Schanzel, wo d' Hund apportir'n,
War's nöthi, für'n Plåtz sih zu pränumerir'n. Seidl 208.

b) (*ä. Spr.*) *Wurf mit Würfeln, Glücksfall, Vortheil, Einsatz,* mhd. schanze, *franz.* chance.

Der abtrünnigen wiener schantz
Und trast waz in entfallen gantz. Beheim 356.

Ich setz auff spil mit dir.
Würff her mein schantz, ich hab schon acht
Und du sibne. Schmelzl.

Wan aus historien des glücks wendung wisslich, das im weldspil kainer alle schantz, låss oder stich gewunnen. Rasch H. Öst. A. 3. Mit dem gewunnen, damit erhielten sie die schantz. Rasch Fastl. D. 4.

Herr Leininger mit namen Frantz,
Der wagts auch redlich in die schantz. Weidf. Freysch. B. 3.

Was gehet dich das an? du sehe auff dein Schantze. Scher. Post. 87. Sollte euch wider uns Catholischen einmal ein solche Schantz gerathen. Scher. Schr. 1, 320, b. Also, das under der allergrösten Schantz, welche da ist sechs, verborgen steckt die allergeringste, welche da ist das aasz. Albert. Hausp. 20, b.

Wer jetzund steckt voller Finantz,
Zu schandt und Lust ersoffen gantz,
Der gewinnt in der Welt die Schantz. Abele, Met. 3, 71.
Hab acht auf deine Schantz, das Beste red zur Sachen,
So wirst du bald aus dir ein wackern Weltmann machen. Abele Unordn. 1, 142.

Hat eine Freule die Schantz übersehen, so sagt der Schmeichler: Die Weibsbilder haben eine gebrechliche Natur. Abr. Laub. 1, 426.

c) *das beim Kegelspiel zusammengelegte Geld, das derjenige ganz gewinnt, der die meisten Kegel schiebt.* schanz'ln, vrb., *um den Einsatz Kegel schieben.*

Aft mitt in da Schånz
Haisst's: Geh påck di davon. Stelzh. 2, 38.

Um dann auf der Kegelstatt im Dorfwirthshause ein paar Stunden zu schanzeln. Kaltenb. Traung. 242. *Das Uebrige wie bei* Schmeller.

***Schappieren**, vrb., *unversehens, heimlich davongehn, entwischen.* Hat die in

Verdacht g'habt, dass s' die Desertörs will schapirn lassen. H. J. 1844, 1, 23. I hab nix anders glaubt, als dass der Mensch verruckt und etwan gar aus'n Narrnthurm schapirt is. H. J. 1839, 1, 49. Denen eana Knecht is schappirt. W.

***Schapo**, *Courmacher, Liebhaber oder Begleiter einer Dame.* In jedem Schlitten ist ein schöne Dames mit ihrn Schapo gsessen. Eip. 17, 18. In mein Haus ist jetzt alle Tage Fasching, manchmal erlaubt mir mein Frau Gmahlin ihr den Schappo z' machen. Eip. 4, 30. Es därf si kan Fräule mehr fürcht'n, dass s' an'n Kellner oder ein'n Hausknecht zum Schapeau kriegt, wanns mid ein'n tanzt. n. Eip. 1819, 2, 52. Den Stadtfräulein g'fallt's, wann ihnen d' Chapos recht viel blauen Dunst vormachen. H. J. 1835, 1, 1, 51. Manchmal tanzt das Frauenzimmer allein rückwärts fort und der Chapo hupft nach. H. J. 1835, 1, 3, 43.

Schoppen, vrb., *im Ganzen wie bei* Schm., *dann hat es noch die Bedeutung: einen zum Besten haben, foppen, vielleicht schon angedeutet in folgendem Satze aus* Abraham a S. Clara. Den Leib musz man nicht zu viel foppen, auch nicht gar zu viel schoppen. Abr. Laub. 3, 372. Seind die Burger in Wien in dem Stuck g'lobt, oder seind s' g'schoppt? n. Eip. 1814, 1, 27. Da hab i nid g'wusst, schoppt mi der jungi Herr, oder halt't er mi gar für ein'n Narrn. n. Eip. 1816, 4, 22. D' Wiener hab'n halt do no a G'wissen. Wann m'rs lobt, so glauben's, m'r hat s' nur g'schoppt. n. Eip. 1815, 1, 66. Sie schoppen mich nur; wann Sie einen Narren wollen, kaufen Sie sich einen. jst. Eip. 1819, 9, 34. Der wird manchmals g'schoppt und muss eine G'schicht an einem Abend zehn Mal erzähln. H. J. 1843, 1, 3, 40.

D' Menscha, dö schobbad i
Fürchterli,
Dö mi ån nur schaud,
War schon an årmi Haud. Cast. 77.

Daher Schopperei, f., *das Foppen.*

***Schipps**, adv., *schief.* Dås gêt schipps ummi. W. Geht oaner schips, so geh du den gråden. Misson 2.

***Schupps**, schupps di', adv., *zur Bezeichnung des Plötzlichen, Unerwarteten.* Er hat nur g'sagt, marsch, hat mi bei der Flüg gnumma und schupps bin i drausst g'leg'n. Berla Kathi v. E. 11. Taucht hint'n mid'n Knia nåchi und schubsdi — da ligd 'r drausd. W. Gesellsch. 6, 108.

Scharrezen (schåaraz'n), vrb., *wiederholt scharren, kratzen, wetzen, einen scharrenden Ton von sich geben;* mit den Zähnen sch., *mit den Zähnen knirschen,* mit dem Messer sch., *wenn man mit der Schneide einen zinnernen Teller schabt.* Der Schlosser sch., der eine Säge feilt, sch.

Af da Gred lat da Hund
Und schåratzt åm Bain. Stelzh. 1, 173.
Sågt da Baua zu da Bairin:
Dås Ding duad kåa guad,
Das in Dia'nd'l ia Béddståd
So schoaraz'n duad. W.

Die Geiger hab'n mir z' viel g'scharrezt. H. J. 1837, 1, 2, 40. I bin alleweil auf was käme, dös a so g'scharretzt hat, wie i eini greif, wars der vermahledrahdi Brief. n. Eip. 1815, 4, 62. Fortipiani, dö ein'n Ton hab'n, der aso schnofeld und scharetzt, als wann m'r auf ein'n Kampl Trumpett'n blaset. n. Eip. 1819, 9, 25. Die Scharrezer habns a ausgmerzt ghabt. H. J. 1842, 1, 34. Und wann man froh war, dass das G'scharrez ein End hat, haben die Enthusiasten so wüthend „Bravo“ g'schrieen. H. J. 1852, 29, 7. Das Orchester herumscharezen lassen. H. J. 1842, 1, 7. I habs schon g'hört, dass im 1. Conzert nachgscharatzt hab'n. H. J. 1842, 1, 32.

Scheur, Scheier, m. f., Scheierl, n. (*ä. Spr.*), *Becher, Pokal.* Unsern genedigen herrn zwo silberne vergulte Scheyrer (1474). Schlag. N. F. 3, 202. Herzogen Maximilian zwo Schewren und ein grosser Koph verert (1476). l. c. 1, 103. H. Lu.

casen Kanzler ein vergults scheirl (1488). l. c. 3, 239. Ain silbreine vergulte schewr versetzt. Chmel Mon. habsb. 1, 2, 776. So bisher gantz und halb lot weis gold und silber, nit scheiern oder pecher weis aufgekauft (1513). Archiv 14, 271.

***Schier** (Schiá), f. *Der Kuhhirt zu Münchendorf holt zu vier Zeiten, zu Georgi, Johanni, Laurenzi und Martini sein Geld für das Hüten, das wird die* Schier *genannt.* W.

Beschores (B'schåaras, B'schu͂aras), m., *Betrug, unrechtmässiger Gewinn, bes. von dem Stoff, den Handwerker betrügerisch zurückbehalten*; Besch. machen. Ein ziemlichen Gewinn und Beschores finden. Abr. Jud. 2, 203. Wer hat die Pårtiten erdacht, wer hat die Beschores erfunden? Abr. Laub. 1, 77. Gibt man ihm so viel Tuch, so hat der Schneider gleichwollen nicht genug, dann der Meister vor seinen Sohn den Böckel macht gern ein Beschorres auf ein Röckel. Abr. Gehab d. w. 71. Gedenckt beineben, ob er nicht etliche Ellen Borten kan Beschorres machen. l. c. 404. Va den Gårn muass a mar an͂ B'schoaras mācha. W.

Schur, *in dieser Bedeutung nur* m., *Plage, Neckerei,* Zum Schur, *zum Possen.* So habns uns wolln ein Schur machen, ein Puskewill auf unsere Zeit. H. J. 1839, 1, 4. Er thut seitdem ihrer Familie allen möglichen Schur an. H. J. 1852, 16, 7.

Schau, d' Abendsunn ah zagt sih noh,
Und låcht 'n Gwölk zum Schur.
Seidl 124.

Sogår in da Nacht spiel'n
Dö Tram ihr an'n Schur. Kartsch 2, 61.

D' Nåcht wirft da Sun in ihrn Schein,
Wo 's mögli is, an'n Schått'n drein,
Und duad ihr deand an'n Schur.
Cast. 71.

Schurimuri, m. a) *ein Mensch, der nicht ordentlich denkt, sondern unüberlegt handelt.* Das Schachspiel sei a Spiel für a denkende Nazion, nid aber für a so a Schurimuri Volk. n. Eip 1815, 6, 27. Sei stad, Schuri-Muri, und schlåf recht süss. Seidl 130.

Da Sternschurimuri
Haust um wie a Furi
Und schilt, wås a kånn. Linderm. 147.

b) *alberner Scherz.* Da habn ein Paar elegante Herrn mit ein hübschn Gsichtl ihren Schurimuri gtriebn, und habn so laut gredt und kudert. j. Eip. 15, 21.

***Schårgaz'n**, vrb., *mit zwei harten Gegenständen stark an einander reiben, dass es schallt, z. B. mit Steinen, Glas, Bein, mit den Zähnen.* Die Maus schårgazt, *wenn sie Hartes benagt,* der Rechenstein schårgazt *auf der Rechentafel, er gibt einen scharrenden Ton beim Schreiben.* W.

Scherg, m., *und* schergen, vrb. *wie bei* Schm; *ich füge noch* 2 composita *dazu*: verschergen, *noch sehr üblich, jemanden wegen unbedeutender Fehler anklagen.* Da ist schon das Beneiden, das Aufstechen und Verschergen. Abr. Etwas 2. Der håt mi' bei mein͂ Herrn vaschirgnt. W. Zuschergen, *heimlich berichten.* Das Dierndl thåte ihrem Herrn Vater, und der Sohn der Frauen Mutter alles auch zu Zeiten ohne Grund der Warheit zuschergen. Abele Unordn. 3, 61.

***Scharmant**, m., Scharmantel, Scharmanterl, n., *Liebhaber, Courmacher, auch die Geliebte.* Es is ihnen drum z' thun, ein Scharmanten z' haben, der s' überall hinführt und für sie zahlt. H. J. 1834, 29, 57.

I håb sex Amant'n,
'n schênst'n Scharmant'n
Den suach i ma aus,
D' åndan schick i glei z' Haus.
Sengschmitt.

Mein Scharmantel håd ma kan'n Rua gebn; i håbs nåch'n Theater in d' Redutt fiarn miassn. W. Gesellsch. 2, 131. Die Dienstbothen machen sichs zur Bedingniss, dass ein Scharmanterl zu ihnen ins Haus gehen kann. H. J. 1836, 2, 2, 34. I bin

hietzt seit 5 Jahren siebzehn Mal auszog'n, dös is no öfter als ein alter Liebhaber von seine Scharmanterln auszogn wird. H. J. 1838, 3, 1, 34. Scharmieren *und* scharmuzieren, *liebeln.* Wie er mit der Köchin scharmirt, steckt ihm der Bub ein papiernen Zopf untern Pelzkragn. H. J. 1839, 5, 61. Kehr um ein Hand hat's schon ang'fangen mit ihm z' scharmiren. n. Eip. 1813, 10, 37. Da könnt's nach Herzenslust mit ihrem Huterer scharmuziren. Hopp Hutm. 54.

Scharnier (Schaͤniaͤ), f., *franz.* la charnière, *das Gewinde, nur in der Redensart* aus der Sch. sein, kommen, gebracht werden, *aus der Ordnung, aus dem gewöhnlichen Zustand, nicht blos von Personen.* Sie schnarcht oft so laut, dass der Pfarrer auf der Kanzel völli aus der Schanier kommt mit seiner Predi. n. Eip. 1816, 6, 24. Als wann d' ganzi Weld verdraht und aus der Schanier g'gangen wär. n. Eip. 1815, 8, 28. Vorn Anfang von Fest sein a Paar Bänk aus der Scharnier g'kummen. n. Eip. 1815, 1, 46. Alles hat g'rebellt, dass 's Theater aus der Scharnier g'gangen wär. n. Eip. 1814, 6, 37. Wie weit wärns denn kummen mit ihnern aus der Scharnier g'schlagnen G'stell? n. Eip. 1818, 9, 12. Dö Reis hat mi völli aus der Scharnier g'schlag'n. n. Eip. 1819, 2, 8. Der ganze Anzug is mit dem Herumfahren und Herumwetzen aus der Schanier kummen. H. J. 1842, 3, 40. Das müsst schon einen Elephanten aus der Schanier gebracht haben. Hopp Atl. 68.

Jå und mi bein Vozöhln hädn s' a båld aus der Schanier brācht. Stelzh. Ged. 299.

Schasseln (schass'ln, schàass'ln), vrb., *einen zurückweisen, derb abfertigen, fortjagen.* Ueberall is er g'schasselt word'n, d' Bauern hab'n anstatt ein Zulauf, überall ein Ablauf gnummen. n. Eip. 1815, 5, 9.

Maxel will spasseln,
Anna is gscheid!
Si wird in schasseln
Komt er ir z' weit. Radl. 1, 149.

Häufiger in der Zusammensetzung abschasseln. Alli håm wås kriagt, nur den håms' å'g'schàasselt, weil aͤ so a dummer Kerl is. W. 's Bilied hab i schun abgeb'n g'habt, folgli hab i keins mehr hergeb'n kinnen, und muesst mi also abschasseln lassen. n. Eip. 1817, 9, 32. Wie s' wo bei ein'n Loch ag'schasselt sein, kummens gleich wieder bei ein'n andern Loch zum Vorschein. n. Eip. 1814, 11, 57.

Zun hohln war i guet,
Und an Åndern hätt s' gern,
Und då sollt i nu ausgfeanzt
Und ågschoasselt wern? Kalt. 1, 129.

Schiessen (schiass'n), *wie bei* Schm. *In Wien* Schiesser, *Ausdruck für Pferde, die gut laufen,* schiessen lassen, *laufen lassen.* Du ausgsuzelter, lebzeltener Reiter, hast ja in dein Leben no kane solchen Schiasser ghabt. Schmierl. w. F.

Jeder Weaner thuat si an zwa Schiasser g'wöhna,
In den Gablkarrn thuat nur a Krampen renna. W. L.

Der hat die zwei Jucker schiessen lassen, dass der Pferdhandler die Händ über'n Kopf z'sammg'schlagen hat. H. J. 1852, 6, 20,

Schuss (Schûs), *im Ganzen wie bei* Schm. *Ausserdem* a) Schuss, m., *ein Mensch, der ohne Ueberlegung redet und handelt;* einen Schuss haben, geschossen sein, *von einem unstäten, schwankenden, sich übereilenden Menschen;* Schussbartl, m., *unbesonnener Mensch.* Ein Wirth, ein seelenguter, braver Mann, aber etwas zerstreut, ein Bissel Schuss-Bartl. H. J. 1856, 11, 20.

A Schneid håt mein Sabel,
Und an Schuss håt mein G'wihr,

Und a Schneid und an'n Schuss
Hâb ah ih, wie-r ih g'spür. Seidl 96.
Kind, dass i oft G'sichta schneid,
Is, wås dih quält?
Wånn a Jaga kan'n Schuss nit hätt,
Dös war jå g'fehlt. Seidl 35.

Schuseln, schuserln, vrb., *unbesonnen, zwecklos, hastig hin und her eilen*; Schuserl, n., *ein unüberlegter Mensch, davon das* adj. g'schusarlat *und* Schuslerei, G'schuslerei, f., *zweckloses Hin- und Hereilen.* I hab g'hört, dass sö selber an dem Schuserl den Narren g'fressen haben. H. J. 1833, 11, 49. Da is aber nix Schuld als die Schuslerei. H. J. 1843, 21, 22. Kein anders Papier had er nid glei g'fundt'n, no so had er bald in der Gschusslerei den Brief hergnummen. n. Eip. 1815, 4, 72. So oft i ein Kellner gruft hab, hat er g'schrien „glei Eu. Gnadn" und is fortg'schuselt und hat mi sitzen lassen. H. J. 1840, 2, 41. Mi hat das gar nit gwundert, dass da die Kellner so ummaschusseln. H. J. 1839, 12, 14. b) den Schuss nehmen, *laufen.* Wann bei mir amal d' Gall steiget wird, nachher därfst gutwillig den Schuss nehmen. Mos. V. L. 7, 16. Schusslucke, f. (*im Gebirge*), *bei einem Zaune die Oeffnung, wo die Stange hineingeschoben wird bei Einfahrten in Gärten, Aecker, Grundstücke.* W.

Schuester (Schuastå), m. a) *wie hchd. Schuster*, der gehende Sch., *der ewige Jude.*

Da gehade Schuesta
Findt a nu sein Rue. Stelzh. 2, 221.

b) *ein schwarzer Käfer, der sich in die Höhe schnellt, wenn man ihn auf den Rücken legt, wie auch mit dem Kopfe schlägt, wenn man ihn zwischen zwei Fingern hält. Zum Schusterkäfer wird gesprochen:* A᷉ Schuastår is a᷉ Kéfar, und a Kéfar is a᷉ Mistvieh. W.

Compos. *zu* a) Schusterkerzen, *eine Gattung ordinärer Unschlittkerzen.* Mitt'n auf da Plätt'n steht a messingana Leuchta mit ana ånzundtna Schustakirtz'n. Seidl 253. Schusterknåbel, m., *ein Schusterwerkzeug.* Es lage anstatt des Schusterknåbel das Schermesser auf der Werckstatt. Abr. Gehab d. w. 25. Schusterkneip, m. a) *Messerklinge mit krummer Spitze.* Wann er krumme Finger macht, wie ein Schuster-Knaipp. Abr. Jud. 1, 39. Hat den Schuster-Kneip in die Tatzen genommen und damit das Leder tranchiret. Mala Gall. 6. b) *Schimpfname für einen Schuster.* Wann ein Schusterkneip mit ein'm Kuchelbärn geht, so is dös a eine Dame. H. J. 1840, 11, 50. Schusterlaberl, n., *ein kleines Brod ordinärer Gattung.* Den Einen füttert es mit Milchbrod und Kaisersemmeln, den andern mit Salzstangeln und Schusterlaberln. H. J. 1853, 33, 22. Schusterladen, m., *Schuster.*

Denn da Salatboldl hat mi heunt b'stellt,
Weil sunst der kekerste Schusterlad'n fehlt. W. L.

Schusterpapp, m., *Kleister.* So dass sie, wann s' Nudln macht oder ein g'riebens Gerstl, nix als den Schusterpapp vor Aug'n hat. H. J. 1840, 11, 51. Schusterrappen, *scherzhaft für die Füsse.*

Wanns gehn verdrûst, dass ihr sonst mûsst,
So reitt auf Schuesters-Rappen. Abr. Todt. Brud. 23.
Sie sind auf ihr'n eigenen Schuesterrappen nach Haus g'fahren. n. Eip. 1814, 3, 36. Schusterseele *scheint dasselbe wie das folgende* Schusterspäne. Der war schon mit sein'm Kopfputz spassig zum Anschaun, weil er die z'sammgwickelte Schusterseel oder die Schusterspän wie ein'n Turban auf'n Kopf trag'n hat. H. J. 1845, 11, 44. Wann auf sein'm Plutzerschedl vor einer halben Stund eine Kron von Schusterspän oder Pappendeckel g'sessen is. H. J. 1845, 18, 24. Schustervogel, *der kalekutische Hahn.* Die Indianer und Kapauner werden nur Schuster-Vögel genennet. Abr. Huy 31. Der hat

sich ein Indian kauft, oder ein Schustervogel auf deutsch. H. J. 1858, 4, 21. Hat g'meint von einem Indian oder wälschen Hahn oder wie man im gemeinen Leben in Wien sagt, von einem Schustervogel sei die Red. jst. Eip. 1819, 10, 18. Schusterwasser, n., *ordinärer Branntwein, auch Bier.* Mit ein Wort, wir habens ferm umgehen lassen, und 's Schusterwasser recht sauber abigschludert. Schmierl. W. F. Vielleicht nachher vadrenz (*verdirb*) i mir den Magn mit so ein Schusterwasser. H. J. 1841, 4, 60. Schusterwetter, *schlechtes Wetter.* Jetzt hat endlich 's Schusterwetter aufghört. Wir habn wunderschöne Täg. j. Eip. 38, 19. Schusterwoche, *Arbeitswoche?* Da kann ich unmöglich eine Schusterwochen passirn lassen, ohne den Herrn Vettern ein Brieferl z' schreib'n. j. Eip. 1803, 5, 8. Schusterzweck, m., *Schusterstift.* Dass nid amahl mehr a Schusterzweck d'ran halt't, wann si's 's Mensch wollt fleckeln lass'n. n. Eip. 1806, 10, 26. 's ist als wann ihnen der Hirnkasten mit lauter Schusterzwecken vernagelt wär, dass s' gar nicht kapiren können. n. Eip. 1814, 5, 30.

Einschustern, sich, *sich einüben, sich einarbeiten.* Der Herr von L. thut sie nehmen, das ist ein Glück. Diese Schusters - Tochter thut dasmal wol nicht einschustern. Abr. Etwas 2, 762. Bis er sich ins Spassmacherhandwerk eingschustert hat. j. Eip. 14, 41. Sie habn mich zu ein andern Departimant geschobn, und da muss ich mich erst ein wenig einschustern. Eip. 34, 18. Weil ich noch nicht in den wienerischen Gebräuchen eing'schustert bin. n. Eip. 1813, 9, 15. Verschustern, *schlecht machen, verderben.* Den spielt der brave Operist, der Herr Schuster, der noch nie ein Rolln verschustert hat. j. Eip. 1813, 4, 16. Die habn bhaupt, dass sich der Autor mit sein ersten Anschlagzettel ein Bissl verschustert hat. j. Eip. 1, 8.

***Schatti**, *im österr. Jenisch Elend.* Dass i 's also kurz mach, i steig zu, „Kerl" schrei i, „da is schatti." H. J. 1853, 14, 21.

Wann i als Fiakrin mit drei Mode Wag'n
Nur an Achter schwächert (*tränke*),
Das war mehr als dumm,
No da hasset's Schatti umadum. W. L.

Schütz, m. (*ä. Spr.*), *ein fahrender Schüler, Schimpf für einen eingebildeten Ignoranten, davon* schützerisch *und* Schützerei. So ist und bleibt er nach Luthers und nach seinem eignen Urtheil ein grober Schütz und Bachant. Scher. Schr. 1, 637, a. Die sein schuldig daran, das anstat der gelertigkeit und geschickligkeit eittel barbaries, schützerey, bachanterey und grobe unwissenheit einreisset. Scher. Siehe, wie man gantze Bücher von der Bibel ausreissen müsste, wann das schützerische und lausige Argument einige krafft haben sollte. Scher. Post. 550.

***Fliegenschütz**, m., *scherzhafte Bezeichnung der Fuhrleute, die mit schweren Wagen fahren.* Pop. *sagt: sie schneiden den Pferden die Schwänze ab, müssen sie daher gegen die Fliegen schützen.* Die Land-Gutscher, Fliegen-Schützen und Hohenauer. Cod. Au. 2, 310. Güterwagen oder Fliegenschützen. l. c. 1, 74.

Das was a Fiaker muss in unsrer Zeit ertragen,
Das bringt der grösste Fliegenschütz
Mit sechzehn Ross nöt fort. Mos. V. L. 7, 13.

Schlaicken (schlàacka'), vrb., *überall umschleichen, müssig herumgehen, herumstreichen, ebenso* umschlaicken. Wo bist denn schon wider umg'schlàackt? Schlàacka, f., *müssig herumstreichende Weibsperson.* W.

Schlecken (schlècka'), vrb. a) *naschen.* Wann das Weib den Müssiggang liebet, gern schleckt und für das zukünfftige wenig sorget. Albert. Hausp. 88, b.

Sie schleckt Möth, i trink a Weindl,
Wie 's mein Beutl hålt vamåg. Linderm. 142.

b) *sehr häufig für lecken.* Was Gifft und Gall ist, für Honig halten und schlecken und lecken. Scher. Post. 401. Um ein zeitliche Freud schlecken wir die Finger. Abr. Etwas 1, 197. Solche Gesellen (*Schmeichler*) seind wie die Gaiss, welche ein Baum lecken und schlecken. Junge und alte Geiss schlecken gern Saltz. Abr. Etwas 3, 484. Daher die Dümmsten, dö recht Komplimenter schneiden und d' Händ schlecken künnen, am besten d'raus kummen. H. J. Ausserord. Heft 1845, 16.

Die Wellerln san ålli, båld hint, båld voràn,
Jå, die Wellerln, wånn s' kinnten, dö schleckad'n drån. W.

Abschlecken. Ob der schön is! — Geltens ihnen hat der Murl (*Stier*) abg'schleckt. Mos. V. L. 7, 28. Mir haben völli d' Finger nach ihr abg'schleckt. n. Eip. 1818, 8, 41. Er bleckt a Paar Reihen Wolferl (*Zähne*) her, dass i ihm nid gern mein Hand zu'n Abschleck'n hinhald'n möcht. n. Eip. 1816, 9, 4. Hernach hat mir erst traumt, dass mir einander abg'schleckt (*geküsst*) hätten. jst. Eip. 1821, 3, 137. Von dein Linienschiffverdeck wirst unten liegen, dass deine zwei abgeschleckten Meerschweinl (*Pferde*) schiach werd'n. Schmierl. w. Fiaker. Aberschlecken, *herunterlecken.* d' Haut vom Obers aberschlecken. Mos. N. F. 1, 15. Aufschlecken. Der hat seiner Frauen ihren Speichel aufgeschleckt. Abr. Gehab d. w. 273. Ausschlecken. Man solle keinem Freund trauen, man habe dann mit ihm zuvor eine gantze Saltzscheiben ausgeschlecket. Abr. Kram. Lad. 3, 59. Ein mageres, ausgeschlecktes schwefelfärbiges Angesicht. Abr. Jud. 1, 57. Anstatt 's G'frorne mitn Löfferl z' essen, hat er's mit 'n Fingern ausg'schleckt. w. Eip. 9, 6. D' Wiener möchten den letzten Tropfen a no (*aus dem Freudenbecher*) mit den Fingern ausserschlecken. H. J. 1833, 16, 18. Die Buben haben den Kaffeh mit dem Finger von der Tatzen wegg'schleckt. H. J. 1833, 13, 33.

Schleck-schleck! *oder* schleckab̊åtl! *Ruf, wenn man jemanden wegen einer Unannehmlichkeit, die ihn getroffen hat, auslacht und dabei den Zeigefinger der einen Hand mit dem der andern streicht.* Jetzt können wir den Bonabarti freilich ein Schleckpartl machen. Eip. 34, 26. Ai, Schleckerbarter, ös d'erwischts mi ja gar net. Berla Kathi v. E. 36. Der hat mit 'n Finger ein Schleckerbartl gmacht und glacht. H. J. 1850, 15, 22.

Schleck, m., Geschleck, n., *Naschwerk, das Naschen.* Mit diesen Wunderwerk hat er den Israeliten kein geschleck gebracht. Brentz Pred. m. 8. Eltern, welche ihre Kinder anstatt der Demut, zieglen zur Hoffart, anstatt der Messigkeit zum Frasz und schleck. Albert. Hausp. 114, a. Sie bewilligen ihnen allen schönen Geschmuck, halten sie und zieren sie zum Schleck. l. c. 150, a. Der Gmeinstier hat sich in den Wald verloffen und is unglücklicher Weis an's G'schleck kommen. H. J. 1856, 31, 17. Schleck *heisst auch das* eclegma, *eine weiche Latwerge zum Schlecken für die Kranken.* Pop. Schleckwerk, n., *Naschwerk.* Dé Leut gébn eanan Kindern ållaweil G'schleckwerk, drum schaun s' so kåsi' aus. W.

Schlecker, m. a) *derj. welcher schleckt, bes. in Zusammensetzungen gebräuchlich.* Weil die noblen Herrn ausreiten, muss so ein junger Schlecker natürli a reiten. H. J. 1837, 1, 2, 17. Tellerschlecker, *Schmarozer.* Dergleichen Kreydenstecher, Federleser, Schmeichler, Fuchsschwentzer, Suppenfresser und Dellerschlecker findt man allenthalben. Albert. Hausp. 168, b.

Dintenschlecker *für Schreiber.*
Mei Schåz is a Maura,
A Stoand'lpeckaʳ,
Und er is ma do liaber
Åls a Dint'nschleckaʳ. Seidl A. 1, 74.
b) *scherzhaft für Zunge.* Den Schlecker heraus! Nun muss der Schwager wissen, dass die Italiener ein'n rechten Schlecker haben, der ging bis an den Brenner. H. J. 1848.
Schleckbisslein, Schleckerbissel, n., *Leckerbissen.*
Nur ståtz schlemmen, demmen, vollsauffen,
all schleckerpisslein auffkauffen,
dem fraas und wolleben nachlauffen. Rasch Fast L. F. 1.
Were das nicht ein frommer Herr, der einem Bettler lauter kőstliche Richt und Schleckbisslein mittheilete. Scherer Post. 29. Fasten und sich von den schleckerbisslein entbrechen. Nas Concord. 43, b. Sobald der Magen nur ein wenig pfnot, versőhnt man ihn mit beliebigen Schlecker-Bissel. Abr. Lösch W. 11. Der Ehestand hat den Schein, als seye er nichts als süss... ja ein himmlisches Schleckerbissl. Abr. Jud. 1, 12. Schleckermaul, n. Mir zwaa hab'n si dő Schleckermäuler selber vergift'n lass'n. n. Eip. 1818, 12, 14. Schleckerei, f., *das Schlecken und Schleckwerk.* Underm Schein der Fasten sein Lust mit Schleckerey bůssen. Scher. Schr. 1, 502, b. Dann selbige Zeit der Schleckerey und Wollůsten nicht ergeben war. Dückher 87. Alle üppige Sinnlichkeiten und Schleckerey solte fern sein. Abr. Todt. Brud. 10. Da habn wir über 100 Speisen zsamzählt ohne die süsse Schleckerei. j. Eip. 1811, 11, 42.
Geschleckig, geschleckerig, schleckrig, schleckrisch, schleckerhaft, schleckersüchtig, adj., *leckerhaft.* Etliche messig, andere aber gefrässig und geschleckich. Albert. Hausp. 148, a. Der Samson hat ein Honig gefunden, ein geschleckriger Fund. Abr. Gemisch 517. Die süsse Speisen, die verzuckerte Trachten, die schleckerige Possen. Abr. Merks W. 6. Geschleckerische Weiber. Talmuth 228. Gott hat nicht Gefallen an schleckerhafften Speisen. Abr. Gehab d. w. 126. Du grober Phantast und schleckersichtiger Tőlpel. Abr. Gemisch 24.

***Geschlader**, Geschlater (G'schlådaʳ), n., *verächtlich für schlechtes Getränk, auch von Suppe, Milch, Kaffee u. s. w.* I bin ein gut's Glas Wein g'wohnt, nit so ein G'schlader. H. J. 1850, 24. Wann 's Märzen nit von Eisen (*gut*) wär, műsst man auf dős G'schlader von Lager ein Gingers (*Branntwein*) drauf setzen. H. J. 1860, 4, 4.
Weil s' ihr Mili hat a Lader
Und ihr Obers g'schimpft a G'schlater.
H. J. 1838, 3, 2, 43.
I kann ohne diesen Gersteng'schlader (*Bier*) sein. W. L.

Schledern (schlèdaʳn), vrb., *mit flüssigen Dingen umspritzen, etwas im Wasser hin und herschwenken.* Einen mit Wasser anschledern, das Wasser verschledern, mit Wasser umschledern, die Mauer mit Blut anschledern. (*Das Stroh wird, bevor es auf die Dächer gebracht wird,* geschledert, *d. h. in Leimwasser eingetaucht.* Pop.) Das Wasser wird durchs Tragen aus dem Schaffel geschledert. H. J. 1858, 3, 8.
Und wånn åft'n 's Reserl
Erst schledert amål,
Då is hålt ma Bacherl
So glückli ållmål. Gartner 62.
Die Maurer schledern die Pemseln absichtlich auf die Strassen ab. H. J. 1855, 29, 16. Kartoffelkauer und Rumfortsuppen-schläderer. n. Eip. 1818, 4, 13. Schlederhaus, *Wirthshaus.*
Mit die Zithernschlager lass mi nur g'schwind aus,
Denn suachst in was immer für an'n Schlederhaus,
Find'st kan'n, der nur a weng was klampfeln kunnt. W. L.

Hierher gehört auch das in Kaltenb. Pant. *oft vorkommende Wort* Slötergrueb, Sletergrueb, f., *Grube oder Graben auf der Gasse vor den Häusern, die unreines Wasser, Mistbrod u. s. w. dem Bache zuführen, auch Düngergrube.* Wer machet ein schlåter grueb oder ein hauffen (1450). Kaltenb. Pant. 2, 8. Slecht ain Man ain Slotergrueb, der soll sy nicht lenger offen lassen steen unz an den dritten tag (15. Jahrh.). l. c. 1, 579. Das alle Slättergrüeb oder wasserrunsen nicht lenger sollen offen steen bis an den dritten Tag (1512). l. c. 1, 332.

Geschleder (G'schlèda), n. a) *das* schlèdern. Da hab'ns a G'schlåder in'n Wasser verbracht. n. Eip. 1818, 10, 23. b) *wie* Geschlader. D' Soss zun'n Fleisch is oft a G'schleder. n. Eip. 1817, 10, 69. Statt'n Holländerthee wird ein G'schleder servirt. Hopp Atl. 19. Dass i was kräftigs in Magn krieg, denn das wassrige G'schleter bringet mi um. H. J. 1838, 2, 3, 16. Sie gibt do nid gar aso a G'schleder, wie die andern Millikuranzerinnen. n. Eip. 1818, 6, 16.

Schledrewienket (schledraweänkad), adj. *und* adv., *nicht ganz gerade, verdreht.* Wie d' Brucken so schledrewienket dahingeht. n. Eip. 1814, 7, 38. A Paar Individi, dö hab'n ihnern Weg a Bisserl schledrewienked g'macht. n. Eip. 1818, 8, 11. Als wann sie ordentli alli schledrawienked'n Physianemien heund z'samverschwor'n häd'n. n. Eip. 1817, 11, 42. Um unsern Kridafabrikanten in seiner schledrewinket'n Lag a Biss'l ausz'heitern. n. Eip. 1818, 6, 21.

Schludern (schlûde'n), vrb. a) *schlottern, besonders von fetten Leuten, deren Fleisch bei jeder Bewegung zittert, dann auch bei Kleidern;* Schluderbauch, *Schmerbauch,* schludarat, *schlotternd.*

Båld druckt 's mi, båld reisst 's mi,
Båld schludert und schlögelt ma's
Hirn. Linderm. 172.

Schlamp'n heisst a Person, dö auf ihr Kladung so weni aufmerksam is, dass alles an ihr nur hängt und schludert. n. Eip. 1819, 1, 51. Si had 'n ganzen Tag nix als 's Hemed und a Unterkiderl an'n Leib und da schludert und wageld alles an ihr. n. Eip. 1817, 5, 77.

Rund z'rissen und z'fetzt
Wår dås schludarat Wei'. Alb. 437.
Da Mötzga fåht d' Köchin,
Dös schludarat Drum,
Und drabt s' ötlige Mål
In da Stubn umadum. Stelzh. 1, 165.

b) *schlingen, schlucken.* Die müsst so viel Dukaten haben, als sie ihr Leben schwarzbrennte Kerndl zerribener hinunter g'schludert hat. jst. Eip. 1819, 7, 23. Wir habens ferm umgeben lassen, und 's Schusterwasser recht sauber abigschludert. Schmierl. w. Fiaker.

***Schlamant**, m., *Geliebter,* Schlamantin, f., *Geliebte.* Vier Hemder hab i für mein Schlamanten braucht. H. J. 1834, 21, 32. Ich ruf mir mein Schlamantin ausser, die E. H. J. 1833, 13, 54.

Schlamass, f., Schlamassel, n., Schlamastik, f., *verdriesslicher Handel, Unglück, nach* Schm. *das italienische* schiamazzo *von* schiamare *aus* exclamare. Dö über das Unglück von die Andern lachen, sich lustig machen, wenn s' sehen, dass Einer in einer rechten Schlamass steckt. H. J. 1840, 6, 20. Ja, ja mit dem verdammten Schreiben is schon Mancher so ins Schlamassel kommen. W. Theat. R. 9, 6. Wir brauchen ein jährliches Plus, damit wir aus unsern Schlamassel herauskommen. H. J. 1851, 19, 16. Endli is mir das Ding do z' viel worden und i hab g'schaut, dass i aus der Schlamastik ausserkummen bin. H. J. 1836, 1, 2, 30. Mordionfetzen Schlamastik, *ein mehr scherzhafter Fluch. Im Scherz steht* Schlamastik *auch für Koth.* An den Häusern is kein Pflaster, und will man über d' Strass'n gehn, so

fallt man bis auf den Wadel in Schlammastik eini. H. J. 35, 1, 2, 28.

Schliem, m. (*ä. Spr.*), *sieh* Schm. *In den* Pantaidingen von Kaltenbäck *kommt dieses Wort häufig vor und auch sonst anstatt des Glases in den Fenstern. Bedeutet es in Oel getränktes Papier* (Austria 1847, 21), *oder eine durchsichtige, dünngegerbte Haut?* Das nyemant dem andern seine Vensterpret, thůr, gleser oder schliem hin in stossen sol. Kaltenb. Pant. 1, 14. Welcher ainem wirt glåser oder schliemb fråflich zerwurff oder pråch. l. c. 1, 534. Welcher einem wirt seine Assachglåser oder schliem zerwurff. l. c. 1, 47. *Ebenso* 1, 4. 1, 28. 1, 20. 1, 39. 1, 52. 1, 60. 1, 69. *u. a.* Darein bracht man erst Pengk Tisch und Schliemb für die Fenster. Herb. Biogr. 121. Kein Schliemb fur die Fenster. Herb. Mosc. R, 4.

***Schlumpern** (schlumpa'n) vrb., *sich hängend hin und her bewegen.* Der Bauch schlumpert vor Hunger.

Wem thaint a sodel d' Hals, a sodel d' Goda schlumpern? Linderm. 99.

Wånn's Röckel schlumpern thuet, und 's Mieda weicht,
Aften is's Sitzen guet, åft gschiecht ain'n leicht. Linderm. 50.

Und wànn i auf den Tånzbodn geh,
So schlumpert ma' da' Bauch. W.

Schlump'l, f., *eine beleibte Weibsperson, die gern mit Männern umgeht, herumschlampt.* W.

***Schlendrieren**, vrb., *schlendern.*

Viel Menscher nåch 'n Båch,
Wånn i afi schlendrir,
Schrein mar aua bon Fensta:
Geh eina zu mir. Stelzh. 2, 169.

***Schlung**, m., *auch* Schlungrêr'n, f., *Schlund, Speiseröhre. Wenn beim Essen etwas in die Luftröhre kommt, sagt man:* Es is ma' wås in unrecht'n Schlung kemma'.

Das Krüg'l 5 Kreuzer, das is schon a Freud!
Das is gar ka Geld bei der Zeit,
Und weggeht 's so schnell, 's wann man 's z' schenken kriegn thät,
Als ob a Jeder zwa Schlung eing'hängt hätt. W. L.

Und da Schlung, sågn dö Båda,
Is a lödanö Rehrn. Wagn. 35.

Schlungezen (schlungaz'n), vrb., *bei* Schm. *beben, habe ich nur in der Bedeutung schlucken.*

Da Martil håt schon g'schlungazt,
Vo Hunga ållweil g'wårt. A. W. Ged. 5.

Heunt früeh håbnt d' Leut schon gmungatzt,
Mein Hansel hätt si nachts in Most vaschlungatzt. Linderm. 72.

Schlinken, vrb., *schlucken.*

Do haimen můst er wasser trinken,
den wein so knollet hie thet schlincken,
Schmelzl L. 266.

Ihre Måuler wacker klingen,
Weil im Trincken sie geůbt.
Jene doch das Wasser schlincken
Diese aber gern Wein trincken.
Abele Unordn. 5.

Friesz, dasz nicht mehr kannst sagen Pfaff,
Vor Schmacken, Schlincken, Schlampen. Talmuth 117.

Derselbe Satz bei Abr. Jud. 1, 57. Faule Weiber gehen schlincken, schlancken, und legen die Hånde in den Schoos. Abr. Narrennest 2, 44.

Schlunk, m., *Schluck.* Von diesem Brunnen hat er einen so guten Schlunck gethan. Abr. Kram. Lad. 2, 219. Aus dem Brandwein macht das alte Muetterl so andåchtige Schlůnckl, dass ihr die Augen ůbergehen. Abr. Laub. 2, 116.

***Schlantander**, m., *Liebhaber.* So war hald der Schnaunzbartler mid ihnen da, so dass 'n die ganzi Badnerweld für ihnern Schlantander g'halt'n had. n. Eip. 1818, 10, 62. Und was sagt denn der Mann derzue, leid't er ihr denn a so an 'n Schlantander auf der Seit'n? n. Eip. 1818, 10, 27.

Schlenzen (schlea͂z'n), vrb., *träge gehen*, *nachlässig*, *müssig herumgehen*, *schlendern*. Welche underm schein der håuslichkeit und Arbeitens, vil merers kosten und anwerden durch ihr arbeiten, weder zuvor durch ir můssiggehen und schlentzen. Albert. Hausp. 197, b. Zu solchem End schlentzen, schweifen und durchstreichen sie alle gassen. l. c. 94, a. In dem Junio macht man sich bereit auf den Juli und fånget an den Lentzen mit Schlentzen zu complementiren. Abr. Etwas 3, 479. Sie thåten nichts als faullentzen und schlentzen. Abr. Kram. Lad. 3, 57. Sobald die Tôchter anfangen herumzufliegen und in die Ferne zu schlentzen. Mala Gall. 260.

Er schlienzt vor'n Oxnau,
Wier er Erdöpfl führt. Gartner 91.
Schlienz affi gögns Holz,
Suech man Schåtz oda spiel. Stelzh. 2, 81.
Aft schlenz i wieda stinkfåul dahi,
B'suech Kiritåg brav und 'n Wochamårk. Stelzh. 1, 157.
Habn hundert Jahr herumgeschlenzt,
Bis wir habn die Zeit vertrenzt. Bucher 6, 273.

So haltet sie zu Hauss, verbietet ihnen das Hin- und Wiederschlentzen. Mala Gall. 162.

An' Mensch'n sei' Herz
Dees is ei'gspirrt går guat,
Dass 's nit rumschlenzen thuat.
Kob. Schnad. 83.

's war a für'n Hiesen bösser, er årbatat, stått dass ar umschlienzt. Stelzh. Ged. 303. Gut ist es, wann der Vatter dem Sohne das Faullentzen und Umbschlentzen verbiet. Abr. Jud, 2, 78.

Bi' gå' weit umag'schlöenzt
In da Welt ohne End. A. W. Ged. 76.

Schlentzer, m., *Müssiggänger*. Ein Pentzer und Schlentzer wie andere. Abr. Etwas 3, 234.

So gangs mit dir a
Båld Niem pfiff mehr und sung,
Båld ma d' Spielleut und Schlenzer
Zun Arbaten zwung. Stelzh. 2, 82.

Můssen die guten Patres die Wochen etlich solche Faullentzer und Gassen-Schlentzer abspeisen. Quot. cap. 308. Der gantze September wåre nichts, dann ein lautere Vacanz-Zeit, wann sie der Schlentz-Teuffel und der Vacanz-Teuffel nicht trůbe machte. Abr. Etwas 3, 484.

Schlappen, f. (*ä Spr.*) a) *Maulschelle*. Zu offtermaln der Teuffel Lust hat in solche zu fahren, oder ihnen sonst mit Ergernusz der Umbstehenden ein schlappen gibt. Scher. Schr. 2, 203, b. b) *Haube*, *Kappe*. Sie vermeynen, dass ein jedes inen auss dem Weg weichen und die Schlappen vor ihnen abziehen müsse. Albert. Landst. 1, 313. Die Haube, bei Månnern auch mit dem Beisatze „mit der Slappen" bezeichnet. Die Infuln gelten bei ihm nicht mehr als die Schlappen und andere Kappen. Abr. Todt. Cap. 111.

Schlappertein, *scherzhaft für Latein*. Sonsten redt dises Bůchel sowol in Schlappertein als auch in unser Mutter Sprach. Abele Met. Vorr. 1.

Mancher redet lauter Latein,
Wann er schaut in die Kandel Wein,
Wann aber hin und durch der Wein,
So schweigt das ganze Schlappertein. l. c. 1, 237.

***Schlepp**, m. a) *wie* hchd. *Schleppe*. Ein einziger Page, der der Primadonna den Schlepp nachgetragen. Hafn. 1, 125. 'n Schlepp von ihnern Kleid, 'n rheinischen Bund, had ihnen d' Schlacht bei Leipzig abg'schnid'n. n. Eip. 1815, 6, 18. Hab ich einer Fråule, die vor mir hergstiegn ist, ihrn ganzen Schleppschwaf wegtreten. j. Eip. 27, 27. b) *dasjenige, was sich anhängt, Nachtrag, der Ueberguss bei Kaffeh und besonders bei Chocolade*. Hat mir den eleganten Schlepp bschriebn, der sich mit Gwalt an d' Nobless anghängt hat. j. Eip. 3, 6. Herr Vetter und Frau Mahm, Göd

und Godel, Nachbar G'vatter und der ganze Schlepp von guten Freunden. H. J. 1845, 16, 24. Sein Schlepp zu sein'n Trauerstuck. n. Eip. 1814, 8, 22. Bei den Konzerten kummt immer eine Zuwag, wie der Schokolad in den Kaffeehäusern mit'n Schlepp. H. J. 1846, 4, 31.

Schlepphaube, f., *zweitheilige, gespitzte Haube der Weiber, jetzt schon selten.* Da hab ich die Ehr ghabt mit lauter gnädigen Frauen in Schlepphauben z' tanzen. j. Eip. 26, 6.

Ochsenschlepp, m., *Ochsenschweif.* Die Frau Verwalterin bringt ein Pasteten und der Verwalter ein Ochsenschlepp dazu. H. J. 1834, 26, 53.

***Schlorkeln**, vrb., *stammeln.* Das schlorcklende Gelall der Kinder macht ihn böss. Abele Unordn. 5, 23.

***Schlurpff**, m. (*ä. Spr.*), *Schlund.* Es sahe gleich als ob Himel und Erd einfallen und zu grund gehen wolte, und in ein schlurpff einsincken werde. Rasch Erdbid. D. 1. Diss ist jenes ubel, welches mit auffgethanen klüfften die äcker und felder schlickt, offt gantze Stâdt verschlurpfft. l. c. E. 2.

***Schlutzen** (schlûz'n), vrb., *schlüpfen.* Aussischlûz'n, *herausschlüpfen;* aufschlûz'n, *die Erde, dass die Körnersaat, z. B. der Burgunder, durchbrechen kann.* W.

Schmucken (schmucka'), vrb., *Intensivform von* schmiegen. schm. sich, *sich schmiegen, sich andrücken, auf einen kleinen Platz beschränkt sein.* Wenn er fleugt, sô smuckt er sein fües an sein prust. Meg. 186. Sô er sich nâch der praiten an daz ertreich smucket. Meg. 247. Einen swarczen schilt darinne uberregk ein geschmuckter gelber Frosch für sich gekeret (1467). Chmel reg. 503. Schmuckt und tuckt euch ihr ungeschickte Esel. Muchitsch Paed. 1. Haben sich alle müssen schmucken und gehen über dise Brucken. Abr. Todt. Brud. 15. Gedulden mustu dich, mein Bruder, im Ehestandt, schmucken und ducken mustu dich. Albert. Hausp. 143, a.

Hân mi gschunden und gschert
Und gschmogn und gschmuckt,
Dâ hâm s' mar an Buem zun
Soldât'nlöbn zuckt. Stelzh. 3, 93.

Der is âwa' glai' wida' z'ruckkema', hâd in Schwoaf ai'zogn'g, und hâd si' zuhig'schmuggt zu sé. W.

Schmuck, m., *der Druck.* Der alte liesse hierauf dem Herrn Nicola einen drei Seidel Becher mit Wein reichen, welchen er ohne Schmuck ohne Druck ohne Bartwisch rein aussoffe. Abr. Geh. d. w. 181.

So sâgt da Ris, geht hin zun Nöst,
Und schlickt in Schneida drauf,
A Schmuck, a Druck, unt is a gwöst,
Er stesst 'n går nit auf. Sengschmitt.

***Schmèdachs**, m., *verächtlich von einer Sache gesprochen, wie* Schmårn. Dås is a' wåra' Schmèdachs. W.

***Schmafu**, m., *ein verächtlicher, schlechter Mensch.* So müessen wegen a so a Paar miserablichen Schmafouen d' ordentlichen Kaufleud in ein'n sauern Apfel beiss'n. n. Eip. 1815, 3, 48. Is das eine Nächstenlieb — das is bei mir a Schmafu. Mos. V. L. 1, 59. Das is m'r aufs Herz g'fall'n, dass s' 'n armen Eipeldauer für ein'n so ein'n Schmafukerl halt'n kinnen. n. Eip. 1819, 4, 5. Schaut's dös Schmafuvolk an. H. J. 1849, 18.

***Schmagezen** (schmågaz'n) *ist wohl ein verstärktes schmatzen.*

— is z' erst in d' Luft g'flog'n,
Åft, dass s' gschmågatzt håt, g'fåll'n und g'lög'n, wier a Höppin, a prölltö. Stelzh. 297.

***Schmalz'l**, n., *auch* m., *eigentlich ein Mensch, der so gewiss geschmalzen oder geschmiert reden kann, ein sehr beliebtes Wort in der Bedeutung Liebling, Günstling; auch von Sachen.* Wüll schon 's kleanasti Buaba'l, ia'n Schmalz'l, in d' Und'n aini schmaissa. Ziska M. 54.

So hupfst hålt hübsch lüfti
Als 's Schmalzel von Åll'n. Seidl 128.

D' Glassie iss hald schun amahl mein Schmalzl. n. Eip. 1816, 1, 38.

Mein Schmalzl unter den Aufsätzen iss do glei der ersti. n. Eip. 1816, 3, 18. Schmalz'l *ist auch eine angenehme Eigenschaft des Weines, wenn er beim Kosten gleichsam fett zu sein scheint.* Ein'n Gumpoldskirchner mit ein'm Grüchl, Altl und Schmalzl. H. J. 1845, 4, 29. Hat mit der Zungen g'schnaltzt, wann er an das Altl, Grüchel und Schmalzl denkt hat. H. J. 1844, 12, 19.

***Schmarunken**, vrb. Man wird wenig mehr solche Paulas finden, die neben dem Müssiggang offt in der Wochen von einem Wirthshaus in das andere herumb schmaruncken. Mala Gall. 402.

***Schmarunkes** (Schmåarunkas) leiden, *Noth und Elend leiden.*

Die net unsern Rath befolgt,
Unnütz nur das Geld verdalkt,
Die soll sich mit uns net g'freun,
Kann Schmarunkes leid'n. W. L.

***Schmiralien**, plur., *selten* Schmiral, *das, womit man schmiert, insbesondere Bestechung.* Allerhand Medicamenta, Schmiralien, Pulver und Tränke. Abr. Etwas 3, 929. Ich, sagte der Oel-Baum, trage eine stattliche Frucht, dass ich die gantze Welt mit Schmiralien bestriche. l. c. 3, 286. Die 5 weise Jungfrauen werden dargestellt mit 5 brinnenden Amplen, das ist ein Zeichen, dass keiner in den Himmel komme, es seye dann, er bringe Schmiralien mit sich. Abr. Reim dich 30.

Nichts bilfft Schmiral, noch Capital,
Noch mit Gold g'füllte Rantzen. Abr. Todt. Brud. 18.

Man weiss, dass oft Schmiralien die besten Entschuldigungen sind. Abr. Weink. 459. Solle man im Gericht wegen hoffender Schmiralien ein Stimm wider sein Gewissen geben. Abr. Etwas 2, 2. Man hört so viele Beispiele, dass man überall solche Schmieralien sucht. H. J. 1843, 10, 19. *Auch* Schmirali-Rauch *und* Schmirali-Saft.

Und halben theils erkalten
Schmiralli-Rauch
Geschwindt du gebrauch,
Du kannst es noch erhalten. Abele Met. 3, 68.

Schmiralli-Safft
Hat grosse Krafft,
Macht das Recht fortlauffen. l. c. 1, 135.

Sie wurde mit Schmirali-Safft curirt, besser corrumpirt. Abele Unordn. 2, 36. Von beiden zanckichten Partheyen nahme er Schmirali-Safft. l. c. 4, 393.

Schmirkeln (schmirk'ln, schmirg'ln), vrb., *nach Schmalz unangenehm riechen, ranzig sein.* Der Sterz schmirk'lt, *beim Auslassen des Speckes entsteht ein* schmirkleter *Dunst.* Es schmirckelt und stincket um ihn. Scher. Post. 399. Es (*das Buch*) schmirckelt und brimslet sehr nach einem Melanchthonischen Componisten. Scher. Forts. d. Fr. 76. Das hinfallet schmirckelet Schmaltz des Mahomets. Nas. Conc. 108, b. Er speckelt, dunstelt und schmierkelt, als wär die Schmaltz-Tesen sein ordinari Herberg. Abr. Narrennest 1, 79. Der mit Kuchlen umbgehet, der schmerglet. Abr. Jud. 1, 178. Da schmirkelts und räukelts, als wann man in einer Bratelbraterhütten wär. n. Eip. 1814, 3, 45. So nimm i di bei dein'n schmirkleten Öhlplutzer und beutl' di. Mos. V. L. 7, 36. Ein Ordinarikerz'n sei nix als a dicker Dacht, der in a Bissl a schmirklidi Fett'n eintunkt iss. n. Eip. 1815, 10, 18. D' Pasteten hat gschmirkelt. j. Eip. 1808, 4, 8.

***Schmasant**, m., *ein Schimpfwort.* Wöllen selbst erwegen, wie vermessen diese grobe Würtenbergische Schmasanten und Bengel. Muchitsch Paed. 2, 91, a.

Schmiss (Schmis), m. a) *Schlag, Streich.* Das traurige Miserere mei Deus wurde von denen Musikanten mehrers geheult als gesungen, entzwischen gaben die beharrliche und

glaschende Schmiess wacker Blut. Abele Unordn. 3, 157. b) *Die Schnur von einer Peitsche, besonders das Ende derselben.* Die Peitschen geht gråd übers Wagendach, und der unten angebundene sogenannte „Schmies" kommt grad in's G'sicht der schlimmen Buben. H. J. 1851, 33, 8. Er hätt mir, weil i schon die Schmiesen verkost hab, a den Peitschenstiel z' kosten gebn. H. J. 1840, 12, 55.

Nutz dein'n Schmiss — 's Ross is fäul. Stelzh. 3, 123.

c) *Unannehmlichkeit, Verlegenheit.* Zu der Pulizei woll'ns gehn? no da bringet'ns mi in a sauberi Schmiss. n. Eip. 1815, 4, 82. I wir mi schun verdeffendir'n, ohni dass du derbei in d' Schmiss kumst. n. Eip. 1815, 4, 65. Der eam aus den Schmiss då aussaraissad. Ziska M. 55.

A Freund, der a wåhrer,
A rechtschåffner is,
Der låsst di nöt stöcka
In da Schmier und in Schmiss. Stelzh. 3, 107.

Redensart: Im Schmiss haben, *im Sinne haben.*

M. Wås håst denn åft in Schmiss?
H. Kumödi thain ma spieln. Linderm. 21.

Den Schmiss geben einem, *ihn zu Boden werfen, hinauswerfen, verlassen.*

I hab shon g'glaubt, da bin i g'wiss,
Daweil beim Thor gibt s' mir in Schmies. W. L.

Drauf gibt s' (*die Höckerin*) ihm gleich in Schmies,
Dass 's Gschwuferl wie ein Baling unter's Standel kugelt is. W. L.

Warum gibt mancher Springinsfeld der Liebsten glei in Schmiss? W. L.

***Schmiss**, m, *ein Ueberrock, im Wiener Jenisch Anzug, Tracht;* ein kecker Schmiss. Da hat der Geitzhals sein abg'schabnen Schmiess umghenkt. j. Eip. 15, 37. Das Jahr hab'n d' eleganten Herrn statt ein Kragn auf ihrn Schmiss fünf Kragn aufeinander gtragen. j. Eip. 39, 9.

***Schmis'l**, Schmiserl, Schmisettel, n., *franz.* chemisette, *das Vorhemd.* Er hat die Gewohnheit unterm Schmiesl ein grossen Brustfleck z' tragen. H. J. 1839, 11, 12. Dem muss i ein Schmisl falteln. H. J. 1844, 5, 46. Da tragn 's ein kurzs Schmisserl dazu. j. Eip. 1807, 11, 20. Nachdem kumbt erst das g'schlungeni oder g'stickti G'schmis'l drüber. n. Eip. 1816, 1, 54. D' Schlingerei oder Stickerei bei den G'schmisetl. n. Eip. 1816, 1, 55.

***Schmosen**, schmusen, *Wiener Jenisch, reden, plaudern.* Schmuserei, f., *Gespräch.* Ös habts leicht schmosen. Es glängt halt nöt. Mos. V. L. 7, 54.

Z' erscht hab'ns woll'n völli raufen,
Itzt schmosens schon von Saufen. l. c. 7, 59.

***Schmoiseln**, vrb., *schmeicheln.*

Und wir i åft bes,
Oda håld a so thue,
Bue, då schaut a zun Schmoiseln
Und rödt mar Ains zue. Stelzh. 2, 157.

Du schmeichlhåfts Dirndl,
Du schmoislats Ding. l. c. 2, 222.

***Schnabeln**, schnabulieren (schnåblir'n, *auch* schnablir'n), vrb., *wacker essen.* Wird eingeladen zu einer Mahlzeit, worbey er auch erscheint, gablet und schnablet wacker darauf. Abr. Jud. 1, 447. Wann sie in dergleichen gelegten Luder am besten schnabuliren, zieht sich die Maschen zusammen. Mala Gallina 108. Wenn die Vögel bei'm Futter sitzen und schnabuliren, singen sie nicht. Bucher 5, 75. Ain'n, so schnåblirt a, rinnt d' Feasten intan Koi zsåmm. Stelzh. Ged. 347. Wo nid musizird und tanzt, g'schnablird und pokulird wird. n. Eip. 1817, 8, 17. I hätts mit einer solchen Delikatess schnablirt, wie ein Feinschmecker eine Trüffelpasteten. H. J. 1846, 19, 28. Compos. Wie's die fünfte Semmel anbricht und die ganze Leber aufschnablirt. H. J. 1843, 7, 47. Hat man sein Werkzeug, kann

man doch mitschnabuliren. Bucher 4, 236. Die wunderschönen Trauben verschnabuliren. H. J. 1860, 44, 13. Si haben sich über die Würst herg'macht und habn alle zehn Schüsseln zsammschnabulirt. j. Eip. 1811, 1, 46. Fräulern, dö ganzi Bibliotheken von Romanen z'samschnablirt. n. Eip. 1815, 3, 63.

Schnebeln (schnêw'ln), vrb., *umherschnellen, um sich schlagen, schnell hin und her bewegen.* Der Fisch schn., *wenn er aus dem Wasser kommt,* der Hase schn., *wenn man ihn bei den Ohren hält,* die Katze schn. mit den Füssen, *wenn sie sich daran brennt;* mit der Hand schn., *wenn man sich brennt oder gestochen wird.*

Höbt's Grundl aus und låsst 's a weng schnöbeln in Lüften. Stelzh. Ged. 336. *Besonders* umschnebel'n *oder* umaschn., *herumschlagen, wie ein Fisch mit dem Schwanze.*

An ånderna Tânz
Und an ånderna Bue!
Für dein umschnöblads Herz
Is oan Umdrahn schon gnue. Kalt. 2, 26.

In ana Wail san d' Fiass ab unruawi woarn — da gånzi Kearl hâd endli umagschnöbld wia da Fisch ån da'r Ångl. W. Gesellsch. 6, 183. Håt umag'schnebelt åls wånn a narrisch war. Seidl 271.

Schnêbler, m., *Schneller.*

Åft thuet er an Schneblar
Und schwimmt mir davon. Spaun.
Denn kam schatz i's g'stillt
Und roat's z' tiefst ahödruckt,
An Schnöblar und umdrahts
Und anfa kimmts gruckt. Wagn. 17.

***Schnack'n**, vrb., *milder Ausdruck für stehlen.* I håb eana a pår ålti Ladn g'schnackt. W.

***Schnudi**, m., *ein Schimpf, nicht sehr beleidigend.* Evakathel und Schnudi, *eine Parodie von* Hafner. Vor all'n hab ich begehrt, dass er den Schnudi den W. aufkündt. n. Eip. 1818, 3, 60. Auf d' letst hat der Schnudi gar g'stichelt. jst. Eip. 1820, 9, 414. Da iss aus manch'n Goscherl a Stadschnudi oder a Mistkerl aussergflog'n. n. Eip. 1816, 12, 29.

Schnaufen, *wie* Schm. g'schnauft, *stolz, hochmüthig; Schimpf, besonders für Frauenzimmer.* Itzt schauts die G'schnaufte an, macht die Gans sich nöt wichti. Mos. V. L. 6, 61.

Feinden die Freundin an
Und heissen s' a G'schnaufte, wenn s' alt is, a Fee. l. c. 8, 63.
Na hörst du G'schnaufte,
Lisel du z'raufte,
Du derfst erst was sag'n. W. L.

Den hundert so G'schnaufte nit schönirt hätten. H. J. 1844, 14, 24. Was schickt er denn alle Wochen so ein andern G'schnauften daher? H. J. 1841, 3, 10.

Schnofeln (schnôf'ln), vrb., *durch die Nase reden, näseln, bezeichnet auch das Herumriechen und Schnuppern des Hundes, sowie das Herumspüren beim Menschen, der seine Nase überall dabei hat. Der Teufel* schnofelt *immer, wenn er spricht. Schon im 16. Jahrh.* Der hundt hab geschnofelt, aber sie wiss nicht, was er aigentlich geschnoffelt hab (1583). Schlag. N. F. 2, 92. Hab sie der böse in der Kuchel auf die Erden geworfen, hab die Anndl seltsamb geschnoffelt und mit vil Tausend Sacramenten gescholten (1583). l. c. 2, 96. Sie hab auch gehört, dass der Teufel zue der Anndl gesagt hab: Mein Anndl, du bist mein, und was er alls anderst geschnoffelt, hab sie nicht künnen verstehen (1583). l. c. 2, 99. Hat auch weiter diese Red von sich geschnoffelt und hören lassen. Scher. Schr. 2, 198, a. Sie weinte bitterlich und schnofflete vor eingefallner dicken Nasen-Feuchtigkeit, ich, ich will schwören. Abele Unordn. 2, 281. Nachmals schnofelt ihr Nasen wie ein verdorbnes Clavicordium. Abr. Weink. 205. Sie schnofeln wie der Teufel im Kreuzerspiel. Hafn. 2, 12.

Da wird er glei schwoafeln
Und schnofeln in dir. Kalt. 1, 175.

Aber da Hund, da Soldl, bleibt stehn und schnofelt zum Gehsteig. Misson 8.

Då schnofeld da Daif'l: Ih muass di' hol'n. Cast. 184.

Dés håd ar aso durch d'Nås'n g'schnof'ld, das ma glai' g'wisst håd, wer er is, *nämlich der Teufel.* W. Diese ordinären Stücke sind eine Qual für mich, schnofelt die Frau von Knofel. W. Theat. R. 75, 27. Weil er von Natur schnofelt, hat der Sprachmaster Hoffnung, dass er in ein paar Monat wird parliren können. Eip. 31, 24. D' Sturmglocken hat stark g'schnofelt. n. Eip. 1814, 2, 43.

Compos. Abschnofeln, *abschnuppern, ausspüren.* Es gibt Häuser, wo der Dienstbot erst das bekommt, was der Hund oder die Katz abgeschnofelt hat oder stehn lasst. H. J. 1860, 39, 19. Die hat die Tischl mit der Nasen abgschnofelt, um z' wissen, ob s' wirklich von Makeroniholz sind. w. Eip. 12, 10. Da hab i neuli den Hauptmark auf der Seilerstad ab-g'schnofld. n. Eip. 1816, 6, 21. Anschnofeln, a) *beschnuppern.* Der Hund hats alleweil angschnoflt. H. J. 1839, 12, 64. Der hatn so angschnoflt wie sein Hund, den er mit sich ghabt hat. H. J. 1841, 5, 39. Er kriegt die Resteln, die 20 Personen schon ang'schnofelt haben. H. J. 1856, 23, 5. Dass nur d' Leut von Kopf und von Verdiensten von neidischen Geistern angschnofelt und angfeindt werden. j. Eip. 22, 26. b) *näselnd anreden.* Ich spiele diese Rolle nicht, schnofelt s' uns alle zwa an. H. J. Auss. Heft 1842, 14. Sunst hätt i die auf die Goschen g'schlagn, wie s' mi ang'schnofelt hat. H. J. 1839, 1, 42. Ausschnofeln, *ausspüren.* Es gibt in Wien eine Menge Pflastertreter, dö überall herumgehen, um alles ausz'schnofeln. H. J. 1842, 5, 31. Der alle Häferln ausschnofelt. H. J. 1859, 46, 13. Liess er meine Brief nicht von der ganzen Welt ausschnoffeln, so könnt ich leichter schreiben. jst. Eip. 1820, 10, 458. Beschnofeln, *beschnuppern, scharf untersuchen.* Alles wird beschnofelt, eh er 's frisst. H. J. 1845, 12, 33. Was durch solchene giftige Zungen beleckt und beschnofelt und bespöttelt wird. H. J. 1838, 2, 2, 23. Ach, die Natur in ihren wunderbarsten Wirkungen beschnofeln, ist die edelste Beschäftigung. W. Theat. R. 21, 32. Durchschnofeln, *durchspüren, untersuchen.* Herausschnofeln, a) *durch Spüren finden.* Dass die Jüdin das billigste herausg'schnofelt hat, versteht sich von selbst. H. J. 1854, 26, 6. b) *näselnd reden.* Ös dürfts do aus voller Brust reden, und müssts nit zwischen die Zähn' was herauswispeln und herausschnofeln. H. J. Auss. Heft 1845, 12. Herumschnofeln, *herumschnuppern, suchen.* Dass der Hund seine Schnauze, die an allerhand Orten herumschnofelt, in's Glas taucht. H. J. 1860, 5, 18. Hat Zucker im Busen stecken g'habt, was die Miss Baba schon muss gwusst hab'n, weils mitn Rüssel zum umaschnofln ang'fangt hat. H. J. 1840, 8, 18. Wer weiss, wo sö überall in Bad'n ummerschnof'ln werd'n. n. Eip. 1818, 10, 68. I fang aus Zeitlang an in der Zeitung umerz'schnofeln. H. J. 1833, 14, 17.

Dös Umaschnofeln duad koan guad,
Han, Lenzl, fåss d'r amåhl an Muad,
Und nim da a Wai'. Cast. 111.

Hinausschnofeln. Geh'n wir in's Wirthshaus — dann gehen wir z' Haus und schnofeln a bissel in d' Kuchel hinaus. W. L. Hineinschnofeln. Was schnofelst denn då eini? W. Nachschnofeln, *nachspüren.* Das Albernste ist das g'wisse Nachschnofeln nach den Privatverhältnissen einer Tänzerin. H. J. 1853, 30, 4. Umschnofeln, *mit der Nase herumspüren, suchen.* Und der Jux geht nit aus, wann man allerweil dort umschnof-

felt, wo er z' finden is. H. J. 1852, 44, 7. Vorschnofeln. Wanns denen Leuten so was Französisches vorgschnoflt hat. H. J. 1845, 3, 12. Zuschnofeln, (*vom Teufel*) *reden.*
Er schnof'ld eam glai zua:
Wås flenst denn so, mein Bua. Cast. 286.
Schnoferl (Schnôfål), n., ein Schn. machen, *die Nase zusammenziehen.* a) *um zu tadeln.*

Ja, da muss selbst der noch lachen,
der wie b'stellt zum Schnoferl machen,
über Dinge,
schwer und g'ringe,
d' Nasen rümpft
und Alles schimpft. W. L.

b) *aus Aerger und Verdruss.* Wie ihm der Wirth in der Früh die Rechnung bringt, hat er ein Schnoferl g'macht. H. J. 1850, 29. Soll der Empfänger ausser'n Porto a no ein Straf zahlen, so macht er ein Schnoferl. H. J. 1851, 43, 4.
Schnôflat, adj., *durch die Nase redend, ein Schimpf.* Ob denn d' Franzosen ihner schnoflete Sprach schon im Himmel eing'führt hab'n. n. Eip. 1815, 4, 33. Die gwissen schnofleten Literatoren zerspringen vor Gall. H. J. 1841, 8, 59. So schnoflete Radebubn, da glaubns, sie können unser eins nur so bagatellmässi behandeln. H. J. 1839, 12, 37. Is dås a g'schnofleter Ding. W. Schnofler, m., Obst stad bist, du französischer Schnofler. H. J. 1839, 3, 46. Schnoflerei, f. Da machen Sie sich patzig mit Ihrer französischen Schnoflerei. H. J. 1843, 15, 20. Dé Schnoflerei våsteh i' nit. W.
***Schnappsen**, *bei* Schm. schnippsen, vrb., *entwenden, stehlen.* Freilich müssens die geschappsten Zieg'ln, die manche Wirth als Zahlung annehmen, a mit dazurechnen. H. J. 1845, 19, 32.
Schnarchen, vrb. a) *wie* hchd., b) *mit rauhen Worten anfahren, gegen etwas derb sprechen.* Er zog eigner Person hin mit grossem Grimmen, Schnarchen und Blasen. Scher. Post. 142. Warumb schnarchest du also wider das Latein? Scher. Fronl. 145. Ey du elender Tropff, was redest du, wer bist du, dass du dich unterfangest, wider den höchsten Gott zu schnarchen? Abr. Jud. 4, 359. Indeme nichts gemeiners ist, als schmählen, schnarchen und übles reden von dem Nächsten. Abr. Laub. 3, 393. Nach vielem Murren und Schnarchen. Abr. Jud. 2, 433. *Daher* Schnarcher, m., Schnarchrede, f., schnarcherisch, adj. Da liegt auff dem Boden der stoltze Eysenbeisser und Schnarcher. Scher. Post. 144. Ein ungedultiger Schnarcher. Abr. Gemisch 297. Mit bittern und Gallsüchtigen Schnarch-Reden. Abr. Jud. 1, 117. Ein schnarcherischen Verweiss geben. Abr. Jud. 2, 21. Dem gab er ein schnargerische Antwort. Abr. Weink. 278. Anschnarchen, a) *mit rauhen Worten anfahren, wie bei* Grimm, *dazu noch ältere Belege.* Die Weingåns bellen und schnarchen jederman auff der Gassen an. Scher. Post. 601. Das schnarchet er an und helt es für ein vergebenen Unkosten. l. c. 180. So machens die Menscher, haben lose Goschen, rumpeln und schnarchen die Frauen an. Abr. Narrennest 2, 86. Ich muss ein wenig den geitzigen anschnarchen. Abr. Merks W. 50. b) *anschnauben.* Ein Schwein würde dich mit seinem Rüssel anschnarchen. Abr. Lösch W. 30. Beschnarchen, a) *wie* anschnarchen. *Diese Bedeutung fehlt bei* Grimm, *obwol sie sich im* Judas *sehr häufig findet.* S. beschnarchet auch Transsubstantiation dess Brots und Weins. Scher. Fronl. 104. P. hat sein Beschnarchen willig und mit Freuden angenommen. Abr. Etw. 2, 615. Einen jeden hat diser Spottvogel ein Klåmpffel angehångt, fremder Leut ihre Thaten beschnarcht. Abr. Gehab d. w. 25. *Ebenso* Abr. Jud. 1, 115. 1, 95. 1, 168. Der Bär

beschnarcht den Gesellen über und über. Abr. Jud. 3, 413. b) *belauschen.* Die Weiber wollen alles wissen, alles beschnarchen, alles begucken, alles belecken. Abr. Laub. 1, 55. Seynd deren sehr viel, so die mindeste Unvollkommenheiten der Geistlichen mit doppelten Brillen beschnarchen. Abr. Jud. 1, 152. Judas war ein gewissenloser Beschnarcher und unverschämter Ehrabschneider. Abr. Jud. 1, 424.

Schnurfen, schnurpfen (schnorfa), vrb., *selten einfach, häufiger in der Compos.* einschn. *und* zusammenschn., *von Sachen gebraucht, die, wenn sie nass geworden sind, sich zusammenziehen, wie Schuhe, Tuch, Leinwand, eindorren, Falten bekommen, eingehen.* Sie seye worden wie ein Schlauch, der vom Reyffen eingeschnurfft. Stöckler 1, 355. Sie hat eingeschnurffte Ohren. Mal. Gall. 433. Meini Wadl'n, dö amahl wie a Paar gschoppte Eipeldauergäns ausg'schaud hab'n, sein so eing'schnurft. n. Eip. 1819, 4, 13.

's Herz togatzt und d' Löbern schnurft ein. Linderm. 174.

Wann man recht fastet, startzet der Bauch nicht darvon, sondern schnurpfft zusammen und wirdt kleiner. Scher. Schr. 1, 502, b. Wann schön ist eine zusammengeschnurffte Sau-Blattern. Abr. Jud. 4, 162. Dass ihme der Magen zusammengeschnurpfft wie ein alter Stiffelbaln. Abr. Jud. 1, 68. Das Gesicht ist zusammengeschnurpfft, wie ein nasses ledernes Hosen-Geschirr, so bey dem warmen Ofen gehängt. l. c. 3, 514. Ihnen schnurfft der Hals wie ein Saitten auff einer Bassgeigen zusammen. Abr. auf ihr Chr. 65. Mein Herz is mir so z'sammg'schnurft, wie ein Fingerhut. H. J. 1833, 13, 47. Schau'n die Zierbengeln aus, kasig und z'sammg'schnurft, wie ein alter Glaceehandschuh. H. J. 1841, 1, 51.

Is da Goam schon so sper
Und ausstrucka da Schlund,
Dass a, wånn i 'n nöt nötzat,
Ma zåmschliefa kunt.
Er schnurfat ma zsåmm
Wier a Schuch, der nie g'schmiert,
Nie eingwoackt, nie putzt
Und nie ågwåschen wird. Wagn. 34.

Der Geist muss sein Nahrung hab'n, sonsten schnurft er z'samm. W. L.

***Schnurkeln** (schnurk'ln), vrb., *räsonniren.* Er håd ållawal wås z' schnurk'ln. W.

Schnitt (Schnid), m. *Aus der Bedeutung* Ernte *ist die bei* Schm. *nicht angegebene schon im 16. Jahrh. nachweisbare Bedeutung Gewinn, unrechtmässiger Gewinn, Uebervortheilung hervorgegangen, die noch immer sehr üblich ist.* Von diser Tauscherey haben sie ihr gröstes Einkommen und meisten Schnidt. Scher. Schr. 1, 118, b. Die Tändler haben keinen bessern Schnitt als bey Frauen und Jungfrauen, die gerne neue Kleider haben. Abr. Etwas 3, 779. Die Bauleut machen ihnen darbey den besten Schnitt. l. c. 3, 485. Da hat s' also, ohne wirklich z' betteln, täglich ihrn guten Schnitt gmacht. j. Eip. 21, 42. Wann sie 's recht zahl'n müess'n, da hald'n mir erst unsern Schniddermid. n. Eip. 1818, 5, 9. Der hat schon sein Schnitt dabei g'habt, denn er hat uns schön eing'fadlt und ang'setzt. H. J. 1841, 5, 32. Wenn ich Güterdirektor werde, will ich meinen Schnitt schon machen. Wenn man den Esel an die Krippe stellt, soll er fressen. W. Theat. R. 73, 12. Der Geldschnitt muss sein guten Gang fortgehn. j. Eip. 28, 7.

Schnåtzeln (schnaz'ln), vrb., *klein schneiden, schnitzeln.* Abschnaz'ln, *küssen.* Die Alte hat ein Tinterl mit etliche Zwanzig immer vor alle Leut abg'schnatzelt. H. J. 1854, 37, 11. Er hat ihr die Handerl abbusselt und abg'schnatzelt. jst. Eip. 1820, 441. *Oder vielleicht von* Schnauze?

Beschnaz'ln, *etwas verschneiden, verringern.* Beschnazelte Dukaten, Zwanziger, Kreuzer. Weil er mit Gwalt ein Türk sein will, werden s' ihn wohl bschnatzeln. w. Eip. 8, 8. Weils eng heund oder morg'n engern Rebach b'schnazeln wird. n. Eip. 1816, 7, 42. Dö wirklichen Juden haben oft mehr Kristenthum, als dö unbeschnazelten Rabiner. n. Eip. 1815, 3, 50.

***Schnåxen** (Schnåx'n), plur., *Possen, Albernheiten, lustige Streiche.*

Måch Fåxen und Schnaxen
Treib Gspoass ållahånd. Wagn. 5.

Håd ar an Gspaiss dreing'mächt, åft Schnaxen zun Hautauflâcha. Stelzh. 1, 105.

Selm voll Schnaxen und Gspaiss måg a låcha, dass si ålls schüdelt. Stelzh. Ged. 319.

I saget: machts kane Schnaxen,
Sunst brich i an d' Haxen. W. L.

Ja der Mensch mit'n Geld, der regiert in der Welt,
Er kann machen Schnaxen mit dö Maxen (*Geld*). W. L.

Kommts nur und måchts uns
Dås Gschnaxtweri für. Stelzh. 3,186.

Schrecken, *wie bei* Schm. *Aus der Wienersprache sind besonders nachzutragen* Schreckstein, m., *und* Schreckenberger, m., *für Schreck oder das, was Schrecken verursacht.*

Das is a Bitz von Erdberg,
Der in Schreckstan gar nit kennt. W. L.

I bin a Raffer, mi butzt kaner a,
Wo i nur hinkumm, san d' Schreckstaner da. W. L.

Mir scheind, der Badkommissari war der Schröck'nberger, ders aso abduscht hat. n. Eip. 1818, 10, 25. Es kummen auf einmal zwei Bataillons Infanterie, die nöthige Kavallerie und einige 6pfündige Schreckenberger ang'ruckt. H. J. 1848. Jüdische Spekulanten haben den Leuten ein' Schreckenberger gesetzt. H. J. 1859, 19.

***Schroignen**, vrb., *erschrecken.*

D' Buem — dö traznan
Iebl und schroignan an Eicht. Stelzh. Ged. 354.

Schrenken, *quer legen, setzen, stellen, auch über einander, verschränken.* Mit namen ain gelben Schild, darinne 4 plab geschrenkt lilgen (1442). Chmel reg. 135. Zwen schwartz aufrecht vischangel mit den hindern zwein teiln uber einander geschrenket oder gewunden (1465). l. c. 439. Einen roten schilde, darinn zwen goldfarb klymend wôlf mit geschrenckten swentzen (1466). l. c. 481. Entspringende darausz zwen gelb geschrenkt stamen (1466). l. c. 492. Compos. Beschrenken, *einen in seiner Freiheit.* Hat er in gewundet unter dem antlucz oder hat in beschrenckt oder gelempt ein lid (13. Jahrh.). Tomasch. Stat. 123. Einschrenken, *einschliessen.* Als dieser die Stadt mit einer harten Belagerung eingeschrånckt. Abr. Gemisch 428. Ein Kind, noch im Mutterleibe eingeschrankter. Abr. Merks W. 5. Dass er bald mehr eingebildete Liebste zehlt, als alle Sultanen in ihrem Seraglio eingeschrånckt haben. Quot capita 18. Die plumpen Fûss mûssen eingeschrenckt werden in Schuhlein. Mala Gall. 87. Überschrenken. Die Sonne regiert gleichwol die Welt durch ungerade ûberschrenckte Weg. Abele Unordn. 5, 224. Ein nacktes Kind mit ubergeschrennecktn fusen (1474). Chmel reg. 670. Umschrenken. Ich streck zu dir beyd' Hånd von mir,

Mein Schatz, dich zu umschranken. Abr. Merc. 486.

Es ist keine Gestalt, die diesen unumbschriebenen Gott kônnte umbschrencken (Neitsch) Betracht. 57. Verschrenken, *mit Schranken umgeben, einengen, verstricken.* Junge Stamb holtz zu Verschrenckung ihrer Wiesen und Felder (1683).

Schmidt Bergges. 5, 180. In Eyl die Grenitzen und pass dits landt... verschranken. Zeibig Ausschuss 344. Die thonaw was die weyl vast gestossen, davon wir uns uberall verschrenckten (1408). Archiv, 7, 240. Darnach zu schůrffen und zue bawen frey und unverschrånkt (1606). Schmidt Bergges. 4, 281. Zu nicht weniger Verhindernuss und Verschrånckung Unseres Saltz - Verschleiss (1702). l. c. 5, 392. Ist doch nichts so vermåntelt, verbåndelt, versteckt, verdeckt, so versenkt und verschrenkt, das deine gőttlichen Augen nicht sehen. Abr. Laub. 1, 136. *Noch jetzt ist* verschrenken *in Wien ein beliebter Ausdruck für einsperren.* Wann i an den Herrn seiner Stell bin, so bist du auf ja und nan verschränkt. Mos. V. L. 7, 31.

Wer in Wag'n net den Tarif einihängt,
Der wird ohne Umständ glei verschränkt. W. L.

Schrôten und Schrôt *wie bei* Schm. *Ich nehme mir ein paar Worte heraus.* Bainschrôt, m., *Verletzung eines Knochens.* Pluetrunsen, Peinschrat oder ander dergleichen handlungen (1455). Zahn Bannt. 56. *Davon* bainschrôtig (bā̃schrådi), *jetzt nur noch in der Bedeutung von bedenklich, gefährlich, ungeschickt üblich.* Von ainer jeden painschredigen Wunden ze wandln l. ff. D. (1557). Kaltenb. Pant. 2, 43. Sappramemt, der Fåll is banschradi. Seidl 277. Wo die Bauern Muster von jener Race sein, die man mit einem österreichischen Ausdruck banschradige Leahnln nennt. H. J. 1858, 2, 18. So ein banschradiger Bauernschädel. H. J. 1854, 37, 7. Ich hab allen Respekt vor Ihrer Erfindung, aber Sie verderben sich die Sach mit einer solchen banschradigen Ankündigung. H. J. 1841, 4, 42. Wann i öfters in's Hochdeutsche kumm und find' dass 's banschradig aus-g'fall'n is. H. J. 1843, 19, 3. Der Brief hat ein banschradigen Styl ghabt. H. J. 1841, 7, 4. Unter ein' kralawatscheten Daderlantsch versteht man in Österreich ein banschradigen schelchweankaden, gagelbamenen Heambertreantsch. H. J. 1851, 33, 16. Zueschrôter (Zuaschråda̓), m., *nicht ganz dasselbe wie Fleischer, sondern Hausfleischer, z. B. bei Hof oder bei Klöstern. Diese erhielten dann manchmal die Erlaubniss Fleisch zu verkaufen.* Befehlen allen Stadt- und Vorstadt-Fleischhackern und Zuschrotern bei unsern eigenen und andern Hofstätten wie auch Clőstern. Cod. Au. 1, 100. *Daher* Zuschråd, *die Fleischbank für den Hof.* D' Kais. Fleischbank, die s' Zuschratt nennen. j. Eip. 1809, 1, 33.

Schwach, *wie* Schm. *Redensart:* aber schwach, *wenn man etwas in Zweifel zieht oder verneint.* K. Die hat g'wiss Aner im Wagen liegen lassen. R. Aber halt schwasch! dass du dös glei kennst. Mos. V. L. 7, 19. Und das sind die Herren der Schöpfung! Das is das starke Geschlecht! — Aber schwach. H. J. 1854, 35, 12. Er schreit: Wir haben den Kredit im Sack. Aber schwach! hab i g'sagt. H. J. 1842, 7, 6. Aber da wird's ja binnen kurzen anders sein? Ja — aber schwach. H. J. 1851, 29, 3. Erschwachen, derschwachen, *schwach werden.* Mir sein alli Glieder so derschwacht, dass i ka Wort weider schreib'n kann. n. Eip. 1816, 12, 80. Findt den armen Herrn so derschwacht, dass er mid knapper Noth hat red'n kinnen. n. Eip. 1819, 4, 41. Sie iss völli derschwacht übern Kaffehsack umig'sunken. n. Eip. 1817, 5, 81.

***Schwächen**, *im Wiener Jenisch trinken*, einen Schwächer halten, *trinken*, Schwächbais, *Gasthaus.* Er is in aller Frueh vor lauter schwächen schon so terpett, dass er hin und hertamelt. Mos. V. L. 7, 21.

Sapperlot, du Salerl! hörst, das is a rarer (*Wein*),
Und das Altel! Sapperment, du schwächst an Zwarer. W. L.
Dass mein Alte hat in Kruag g'numa,
Und in Schwächer halt't in aller Frua. W. L.
Halts engern Schwächer, paschts und thuats dudln. W. L.

***Schwefel**, m., *Zorn, Aerger, Verdruss.* Wer aber ein entsetzlichen Schwefel kriegt had, das war mein Herr Schwefler. n. Eip. 1816, 11, 6. Der had da drüber ein'n Schwefl, dass er si gar nid kennd. n. Eip. 1818, 6, 54. D' Leud hab'n hald schun ein'n Schwefl g'habt, dass s' doppelti Leggeld zahl'n müess'n. n. Eip. 1817, 4, 4.

Schwûf, G'schwûf, m., *Zierbengel, Stutzer, Liebhaber, meist verächtlich.* Die Madln hab'n sich, statt an die reichen Batschen, an elegante Schwufen ang'macht. H. J. 1842, 4, 31. Er tragt si so g'wiss aufg'wixt, wie unsri Gschwuf'n in der Vorstad an ein'n Sundag. n. Eip. 1815, 12, 68. Ein G'schwuf ist ein Mensch, der gern einen Kawalier spielen möcht, dem man aber die Noth und das, was der Anzug verdecken soll, ansieht. H. J. 1837, 1, 1, 76.
Das Maderl is hinter die Ohr'n no ganz nass,
Und hat schon an G'schwufen. W. L.
Mein Madl die hat sie halt g'alterirt,
Dass sie jetzt ihr'n Gschwufen verliert. W. L.
G'schwûferl, n. dim.
Wann a Gschwuferl durch die Gassen streicht,
Und scheppert mit'n Geld. W. L.
Einer das war gar a Hauptgschwuf. n. Eip. 1813, 10, 19. Statt ein bildsaubern Affen ein auschiechen blitzdummen Modeg'schwuf. Hopp. Atl. 12. Wann i glei g'schwuf'nmässi ang'legt bin, so hab i do so was Bienk'nhafts in mir. n. Eip. 1815, 11, 50. Kummt ein Mann herein, den Hut ganz keck aufn Kopf, eine Reitgarten in der Hand und nach der letzten Mod ganz g'schwufenmässig anzogn. H. J. 1839, 1, 46.

Schwager, m. *Der Liebhaber einer Frau wird in Oesterreich des Mannes Schwager genannt.* Der Herr hat einen Straussenmagen, um einen solchen Menschen ist Schad, dass er nicht verheirathet ist, denn der halt etwas auf einen Schwager. Hafn. 1, 171. M. (*vor sich*) Schatz? — das ist schon so viel, als ein Viertel Schwager zu mir. Hafn. 3, 100.

***G'schwåglat**, *hin und her schwankend.* W.

***Schweigel**, m., *verbreiteter Ausdruck für Rausch.* Wer kann denn reden mit dir, wenn'st all'weil ein'n Schweigel hast? Mos. V. L. 3, 19. Neulich hat einer, der ein klein Schweigl g'habt hat, seine Zech noch einmal zahlen wollen. H. J. 1854, 34, 17. In der Silvesternacht is Einer nach Haus gewankt mit einem ungeheuren Schweigl. H. J. 1860, 2, 5.

Geschwollen (g'schwoll'n), adj. *und* adv., *sich aufblähend, aufgeblasen, grossthuend, nichtig, schal, albern, besonders von Reden, hohles Geschwätz. Schon seit dem 16. Jahrhundert:* Wenn der Mensch sich hoffertig und geschwollen empfindet. Fabri. O ir stoltzen und geschwolnen Fantasten. Erhard Widert. 23, a. Was sie sonsten für auffgeschwollne hochtragende und ubermütige Leut seyn. l. c. 19, 1. So eines geschwolnen Hirns und schwachen Verstandts. Grets. Lastw. 37. Wie ist dem auffgeschwolnen König Xerxes ergangen. Abele Met. 2, 21.
Und sitdem is 's frei aus,
Und bist nu mehra g'schwolln,
Und hietzt wissen ma nimmer,
Wie ma rödn mit dir solln. Kalt. 1, 72.
D' blitzer Vikdurl, mei' g'schwollne Parthi.
Und dö Grebondl wart a schon auf mi. W. L.

Wir hab'n, weil 's Leben gar so g'schwolln,
Uns schon aufhängen woll'n. W. L.
So ein'n dummen Liedertext,
So g'schwoll'n, so matt gibt's gar kein'n mehr. W. L.
Sein dös g'schwollne Reden in dem Stück, dass' ein'm völli den Mag'n umkehrt. H. J. 1837, 2, 1, 14. Wann der nur nöt so g'schwoll'n daher plauschen thät. Mos. V. L. 2, 19. Jetzt red'n s' oft so öd und so g'schwoll'n. Seidl 196. Ein geschw. Vorschlag, eine geschw. Ausrede, geschw. Ansichten.

***Schwemm**, f., *im Gegensatz zum Extrazimmer dasjenige Zimmer eines Gasthauses, welches für die ordinären Gäste bestimmt ist.* Das Extrazimmer hat eine gläserne Scheidewand von der Schwemm. H. J. 1837, 3, 2, 11. Ganz natürli macht der Wirth z' erst in der Schwemm seine Aufwartung, eh er in's Gast- und Extrazimmer kummt. H. J. 1837, 3, 2, 10. In einem Wirthshaus is eine demokratische Invasion aus der Schwemm in's Extra-Zimmer vorg'fallen. H. J. 1851, 44, 7. Weil er sich unter die Kneipen, mit denen sich der Wirth in der Schwemm unterhalt, nit hinsetzen wollt. H. J. 1845, 13, 31.

Schwanern, vrb., *schwatzen, verführerisch reden.*
I denk mar: ös Plauscher!
Rödts zue in Gottsnåm!
Denn wås schwanern so d' Leut
Auf da Welt nöt Alls z'såmm. Kalt. 2, 40.
A so håds' mi dackt
Und håd gschwannert und glogn. Stelzh. 2, 5.

Schwund, m., *das Schwinden, die Abnahme, besonders von einzelnen Gliedern des Körpers.* Wann nid gar auf d' letzt der Schwund darzue kumt. n. Eip. 1814, 10, 71. Nachdem ihneri Füess in d' viert'n und fünft'n Stöck steig'n müess'n, dass sie ordentli 'n Schwund krieg'n möcht'n. n. Eip. 1815, 12, 7.
In Ohrn håb i 's Stech'n,
In Händ'n in Schwund,
Und 's Reiss'n in Füess'n,
Aber sunst bin i g'sund. Sengschm.
Da Dåm kån si nöt rühra, da Beutl håt 'n Schwund. Linderm. 123. Bettstäd, wo m'r alli Nacht durchfalld, weil d' Bredl drin an'n Schwund leid'n. n. Eip. 1816, 2, 48.

***Schwinge**, f., *aus Holzspänen geflochtenes, unten halbrundes Gefäss.*
Wia-r-i' will in's Wirthshaus gê,
Will a Seiterl trinka,
Steht dås buklad Manderl då
Mit da goldan Schwinga. W.

Schwung, m. *Redensart:* In Schwung kommen, *sich schnell in Bewegung setzen.* Und du Trottel — schau, dass d' bald in Schwung kommst, mein Alter braucht niemand, der auf mich aufpasst. W. Theat. R. 68, 14. Bürscherl, schau, dass du in Schwung kommst! Lass mein Weib in Ruh. l. c. 37, 29.
Jetzt hebts eng, jetzt drahts eng und kommt's bald in Schwung. W. L.

***Schweinz**, *die Schweiz*, Schweinzer, *Schweizer. Schon bei* Suchenw. Die Sweinczer und die Stat Freiburg widerumb zu den obern landen des Haus Osterreich ze pringen. Chmel mon. Habsb. 1, 1, 22. In einer truhen 170 Schweinzer degen (1519). Schlag. N. F. 3, 54. Er hat ihn mit aller Höflichkeit aus der Schweinz hinaus konvojiren lassen. n. Eip. 1814, 2, 31. D' Schweinzer haben öffentlich ihre Naturalität (*Neutralität*) erklärt. n. Eip. 1814, 1, 50. Schweinzer, m., *ein verschnittenes männliches Schwein.*

***Schwipps**, m., *Rausch, gewöhnlich ein nicht sehr starker.* Wann sich einer mit ein'm guten Glasl Wein ein'n Schwips trinkt. H. J. 1845, 5, 12. Wie 's ihren Schwipps g'habt haben, nachher seins fidel worden. H. J. 1852, 33, 18. Wann die Bubn ein'n Schwipps kriegn, hernach müssens zum Raufen anfangen. H. J. Auss.

Heft 1843, 38. Mir ist mein ganzer Schwibs verflogen. Kais. Bauernk. 35.

Schwerack (⌣—), m., *bezeichnet jetzt hauptsächlich einen körperlich kräftigen, geistig aufgeweckten Menschen, wird auch gern von Kindern gebraucht, Schelm, Schalk. Aus der älteren Zeit habe ich nur zwei Beispiele*, Abr. Jud. 2, 257. *und* Albert. Landst. 1, 39, *die schon* Schm. *anführt.* Wie das schöne Weiberl mit aner wahr'n Muetterlieb und Pfleg ihr'n lieb'n klein Schwerack'n beig'sprungen iss. n. Eip. 1819, 1, 23. Er soll erm 's Buchstabir'n und 's Zähl'n lerna låss'n, weil da Schwerak nit au'm Kopf g'fall'n war. Seidl 275. O! ich war auch einmal ein verfluchter Kerl! ein Teufelsmensch — ein Schwerack — ich muss um jeden Preis dieses Verfluchterkerlbewusstsein mir erringen. W. Theat. R. 79, 11. Aber dö Engländer sein bald do Schwerack'n, dös braucht nix. n. Eip. 1816, 1, 79. Trotzdem, dass der Winter ein solcher Schwerack ist, giebts doch Leut, die 's mit ihm halten. jst. Eip. 1820, 2, 84.

Schwurbeln, vrb., *sich wirbelnd bewegen.* Wir sein hernach kreuzfidel word'n, so dass mir der Kopf no g'schwurblt hat. H. J. 1843, 22, 33. Alle Erinnerungen aus der Kindheit sind in meinem Kopf herumgeschwurbelt wie Schwalben. Lang. W. V. 1, 44. Schwurblicht (schwurblat), adj. *und* adv., *wirbelnd.* Mein'm guten Schuster muss 's do ein Bisserl schwurblet im Kopf vorkummen sein. H. J. 1843, 9, 12. Geschwurbel (G'schwurb'l), n., *gemischte, verworrene Menge; Lärm und Getöse durcheinander, Gemurmel, Gesumse. Ebenso* G'schwirblat, n., *und* G'schwurb'lwerk. Wenn man sich denkt, dass da über 20000 Menschen versammelt sein, kann man sich dös G'schwurbl vorstellen. H. J. 1837, 3, 2, 28. Bei den Aufstand und in den G'schwurbl. n. Eip. 1817, 3, 65, Wie si 's Gschwurb'l a Bissel verlor'n had g'habt, hab'n einichi Paarl gar z' tanzen ang'hebt. n. Eip. 1815, 2, 18. Auf einmahl g'schicht a Lärm und a Wurlerei und a Gschwurbl und a Zankerei. n. Eip. 1816, 6, 39. Das is ein G'saus und G'schwurbel, dass man sein eigenes Wort nit versteht. H. J. 1855, 22, 5. Wer einmal seinen Kopf von dem politischen Geschwurbel will ausdunsten lassen. H. J. 1849, 27, 9.

Und a Gschwirblat wird wern,
Wånnst dö Junga wirst her'n. Kalt. 1, 84.

Hietzt is also 's Gschwurblwerch ang'gangen, hietzt is bald alles zu der Kirch'n zuepovelt. n. Eip. 1816, 12, 39.

***Schwarm**, m. (*ä. Spr.*), *religiöser Irrthum, Ketzerei.* Was den Flavianischen Schwarm antrifft von der wesentlichen Erbsünd. Scher. Schr. 1, 256, a. Dass in Sachsen der erst grosse Abfall geschehen, ein erzkötzer aufsten und vil schwarms anrichten werde. Rasch Kirh. G. A. 3. Schwermen, vrb., *irrige religiöse Ansichten glauben und lehren.* Obs war sey, wie Würtenberger schwermen und verthätigen. Scher. Schr, 1, 219, b. Es ware auff diese weiss der Luther nicht besser worden, sondern hette allererst angefangen zu schwermen und schandliche Bücher geschrieben. Eizing. hist. 324. Dann die Widerteuffer schwermen und narren. Zimmerm. Leichpred. Aber dise (der Geiszler) Sect hat baldt verschwermet und ein Ende genommen. Scher. Schr. 2, 435, b. *Daher* Schwermer *und* Schwermgeister, *Ketzer.* Unter die Falschglaubigen werden auch gerechnet alle Ketzer und Schwermer. Scher. Post. 314. Bey neuen oder jungen oder gar zu hitzigen gächwitzigen sternsehern, supputisten und schwermgaistern. Rasch Practica 1588. C. 2. Schwermerei, f., *Irrlehre, Ketzerei.*

Seht auf, das unter euch nit sey trennung, spaltung und schwörmerey. Rasch Kirch. G. C. 1. Bei Luther heisset sich bessern nichts anders, als sich seiner Schwermerey theilhafftig machen. Scher. Schr. 1, 308, b. Stehet nun bei euch, ob ir mit meinem Catholischen Glauben wöllet selig werden, oder in ewer schwermerey, spaltungen und irrungen sterben. Leop. Pred. 83.

Schwarten, f., *wie* Schm. *Davon* abschwärteln *und* ausserschw., *durch List ablocken.* Wo sie sich mit dem patzet machen, was so ein guter Mensch in seiner Einfalt sich hat abschwarteln lassen. H. J. 1838, 3, 3, 34. Wann's s Geld den Ältern ausserz'schwarteln wissen, kann das unmögli gut thun. H. J. 1832, 4, 25. Beschwarteln, *betrügen.* Der Bauernstand, der, wann er einer kumd, uns Stadtleud alli Marktäg so beluxt und beschwartelt. n. Eip. 1818, 5, 23. Wie die K. ihrn Herrn beim Zögerlgeld b'schwarteld had. n. Eip. 1817, 12, 47.

Schwaiss *und* Schwaissen, *wie bei* Schm. *Dazu* anschwaissen, vrb., *anlöthen.* Nur dös weiss i nit, ob ein Gelehrter d'rauf kummen wird, dass man den Butter anschwaissen kann. H. J. 1845, 2, 11. Sich anschw., *sich an jemanden machen*, *zudringlich sein.* Der (Torquato Tasso) sich an eine wellische Prinzessin hat anschwassen wolln, der si so eindögelt hat bei ihr mit seine Gedichter. Mos. N. F. 2, 21.

Mir schwassen uns fast üb'rall an,
's mag uns do kane zum Mann. W. L.

Angeschwaisst, *betrunken.* Der Herr Gemahl, auf ächt praterisch z' reden, schon sauber ang'schwasst. H. J. 1845, 13, 9.

Spaichen (spoacha'), vrb., *ausschreiten.* Ausspaichen, *scharf ausschreiten.* Wann ana schon amahl durchgangar is, so schbacht 'r nachar schon aus was graizmögli is. W. Gesellsch. 6, 111.

Fürspaichen, *vorwärts schreiten.*

Åva z' Liechtmössen endling,
Då ströckt si der Tåg,
Und da spoacht er so für,
Wås a Hirsch springa måg. Kalt. 1, 171.

Drauf kam's mar in d' Waicha,
Kunt kam mehr fürspaicha. Linderm. 173.

Spaichen, f., *die Füsse, besonders dünne, auch Schritte.*

A Sprüngerl, a klains,
Jå, a Grückerl na gråd,
Wånn Ains längare Spaichen
Als Unserains håd,
Brauchts. Stelzh. 2, 85.

Mit a zwoa a drei Spoacha
Is er drausst bei der Thür. Kalt. 3, 145.

Dås is a rechte Spoacha (f.), *langfüssige magere Weibsperson.* W.

***Spechten**, vrb., *schauen, lauern, warten.* Auf was spechtens denn? I möcht ein Liebhaber zu dir machen. H. J. 1835, 4, 2, 33. Den ganzen Garten bin i ausg'loffen und in allen Winkeln hab i herumg'specht. H. J. 1832, 2, 20.

***Spinspeck**, m., *die feinste Art des Tombaks, welche dem Golde sehr ähnlich ist; diese Benennung stammt nach* Pop. *von dem Erfinder, einem Engländer.* Der zum Burschen spricht, das sei nur ein spinnspeckenes Ringel. Mos. V. L. 4, 75. Weil seiner Liebsten Treue statt gülden nur spinnspecken war. l. c. 4, 76.

Speick, m., *bezeichnet im Hochgebirge zweierlei Pflanzen:* a) *der weisse*, Valeriana, *auch* spica celtica, b) *der rothe*, Achillea clavenna. Schoss. N. Glossar.

Jå drob'n auf dö Berg',
Wo da Speick åbihängt,
Då lernt ma schon guat thain
Und bet'n a weng. Seidl A. 2, 71.

Spicken, vrb., a) *wie* hchd., b) *heimlich zahlen, bestechen.* Wann man nicht stets schickt und spickt. Abr. Merc. 256. Auf dös is alles nix, was man von Spendiren schon ghört hat, denn dass man durchs Spicken a das

Recht zu bedln erhalten kann, dös wär no kein Richter eing'fall'n. H. J. 1847, 10, 35. Der Heurige kennt kein Partheilichkeit, er lasst sich nicht spicken. Raimund 4, 325. Die nit spicken wolln, denen presst man das Fett selber heraus. H. J. 1847, 2, 27. c) *sehen, lauern.*

Du spickst auf an'n Anda'n,
Lieb's Derndal b'steh's ein. Seidl 63.

Compos. Abspicken, abspickeln, *einem heimlich etwas absehen, ablauschen, besonders bei Schulaufgaben, ablernen.* Dann sie fürwahr von den Mahlern das meiste abspicken. Abr. Etwas 1, 454. Er muss glaubt hab'n, der 's abg'schrieben hat, will ihm was abspicken. H. J. 1846, 6, 10. Er hat mir mein ganzen Styli abg'spickt. j. Eip. 1, 5. Hätt sich mancher Künstler was draus abspicken können. j. Eip. 2, 4. A Modi, dö m'r von'n Fransosen abg'spickeld hab'n. n. Eip. 1816, 5, 43. Das zarte Benehmen hab i von ihnerer Mali abg'spickt. H. J. 1835, 1, 1, 11. Anspicken. Indem er ober dem Kopff dess wol Abgemahlten ein grosse Narren Kappen mit vilen Hörnern und Schellen angespickter gemahlt. Abele Met. 7, 1. Durchspicken. Das rosenfarbe Fleisch mit den schwarzen Körnern durchspickt. H. J. 1847, 19, 32. Eine uralte Bekanntschaft mit Liebe durchspickt. Hopp Atl. 39. Unterspicken, *sehr häufig seit dem 16. Jahrh.* a) *untermischen, ausstatten, ausschmücken.* Man schnit ime den kamp ab, pald hueb er an zu kräen, ich sahe den Kamp, wardt recht mit Eyss underspickt. Herb. Mosc. Y. 1. Er besetzt die thor mit Walhen und unterspickt von seiner Parthey. Hung. Chr. 43, a. Es sol wol ein Christliche freudigkeit in unserm Gebett sein, aber mit rechtschaffner demûthigkeit unterspickt und gemiltert. Scher. Post. 285. Diese Worte unterspickte er mit einer gar kurtzen, doch sehr andächtigen Betrachtung. Lamorm. Ferd. 27. Ein auffgebutzte, mit Fablen und sinnreichen Sprûchen unterspickte Predig. Abr. Jud. 1, 101. Die schône Kleydung des Gnaden-Bilds ist mit hâufigen guldenen Stern unterspickt. Abr. Gack 32. Die Gruenen Wiesen mit allerley Blumen unterspicket. Abr. Huy 141. Die Band, so die Fontange unterspicken, sollen gar aus Lugitania seyn. Mala Gall. 246. Schône Praesentationes mit gescheidten und nârrischen Schwencken unterspickt. Quot. cap. 70. A ganzi Kumpani von Hausherrn mid andr'n Hanarazior'n unterspickt. n. Eip. 1817, 7, 62. Jetzt kommt ein lustigers Stückl, damit mein Brief ein wenig unterspickt wird. j. Eip. 1813, 7, 11. Das Buch ist mit wohlgetroffenen Porträdern von unsern gross'n Männern unterspickt. n. Eip. 1816, 3, 7.

Dö recht brav is und recht g'schickt
Und mit Geld fein unterspickt.
W. L.

Daher Unterspick *und* Unterspickung, f., Dreyhundert Purth Eysen, so der Werkstatt Eusitz zu unterspick gewilliget. Cod. Au. 1, 319. Solliche armirung zu Wyenn oder Prespurg mit underspickung der hungern oder anderer nationen (1540). Oberl. Finanz. 159. b) unterspickt, *etwas fett.* Der lasst sich eine Portion unterspicktes Fleisch geben. H. J. 1853, 34, 17. Er is ein Bissel untersetzt und unterspickt. H. J. 1856, 26, 10. Vorspicken, *vorlügen.* Also hat er ihr wiederum etwas vorgespickt. Abr. Weink. 305.

Spickel, m., *ein zugespitzter Knüttel, davon ein Knabenspiel* spickeln. *Ein Knabe pflöckt den Spickel durch einen Wurf in die Erde, die andern trachten ihn durch gleiches Pflöcken herauszuschlagen, dass der ihrige stecken bleibe.* Pop. *In der älteren Zeit auch ein Lappen zum Flicken bestimmt,* spickeln, *flicken.* Ein Bettlersmantel von allerley Lumpen, Lappen, Flecken,

Spickeln und Pletzen. Scher. Schr. 1, 645, a. Ein aus vielen Lumpen von vilen Meistern zusammen gespickelter Bettlersmantel. l. c. 645, a.

*Gespödel (G'spéd'l), *n.*, *Henne, die noch nicht ein Jahr alt ist.* G'spéd'l-åar, *Ei von einer solchen Henne.* W.

***Beispiegel**, m., *fehlt auch bei* Grimm, *Beispiel*, *Vorbild.* Ein Exempel und Beyspiegel der Römischen Jugent. Stöckler 2, 168. Ist also ein Beyspiegel und Form der Heiligkeit worden. l. c. 2, 194. Ein sonderbarer Beyspiegel der Keuschheit. l. c. 2, 172.

Speil (Spål), m., *Schiefer, Splitter von Holz, den man sich in die Haut und ins Fleisch einzieht.* Wo bey uns Catholischen ein Splitter oder speil ist. Rasch W. Dan. E. 2.

Wo bey uns catholischen
ein splitterl oder speyl der schålck,
habt ihr entgegn gar tråm und bålck.
Rasch Kirch. G. E. 3.
D' Lateinisch Kirch ist heylig gar,
die guetheit übertrifft aldar
die boshaiten, wan da ist kåm
ein speyl, was anderstwo ein tråm.
l. c. D. 4.

Speilen (spål'n), vrb., *durch eingesteckte Späne auseinanderdehnen, z. B. Hasenbälge, Fuchsbälge; auseinander thun, spreiten, breit machen, z. B. den Mund, die Füsse;* sich sp., *sich sperren, sich stemmen, sich zieren,* aufsp., *weit öffnen, den Mund, die Augen.* Wie schen und wie g'schmacki dass s' d' Arm speilt. Stelzh. Ged. 348.

I waiss, dass i 's Mäul
Gwiss mein Löbta so weit
Nimmer afreiss und speil. Stelzh. 2, 10.
Wier åm Kreuzwög a Säuln
Sehts mi dåstehn, haochmächti
Und d' Arm voånd spailn. Stelzh. 2, 144.
Allas is in d' Kirch'n g'eilt
's Volk håt unta'n Thor sih g'speilt. Seidl 168.
Nå und speilst di a weng, so last schen draust afn Braadsåck. Stelzh. Gd. 360.
Spal di nöt, Diandel,
A Bussel gib mir. Firm. 2, 741.
Daweil i 's Mäul afspeil,
Hån i an Unstern g'håbt. A.W. Ged. 11.

Spannen, *wie* Schm. *Wir nehmen nur folgende Worte heraus.* Einspånnig, adj., *auch einsam, vereinzelt, ledig.* Das Anhören eines einspånnigen verzweifelnden Liebhabers ist für eine gesunde Menschennatur reine Radix Ipecacuanha. W. Theat. R. 69, 27.

Es is völli aus, was s' mit mir alles treib'n,
Und do mag i net a so anspanni bleib'n. W. L.

Wer mi dauert hat, dös war die Königin der Nacht, dö is alleweil einsamig und einspannig umag'schlichen. H. J. 1845, 3, 40. Ein Violoncell hat a ein einspannigen Klagton hörn lassen. H. J. 1842, 1, 32. Lieber verderb'n, als wie einspänig sterb'n W. L. Meine einspannigen Guldenschein hab'n völlig zum Tanzen ang'fangt. jst. Eip. 1819, 7, 24.

Einspånniger, a) *in der älteren Spr. ein berittener Zollaufseher, eine Gattung Militär, auch* Einspanier. Hat Regierung ihren unterhabenden Einspaniern befohlen, dass sie mit Zuziehung der Steuer-Diener von Hauss zu Hauss herumgehen und der Regierung Patent vorweisen. Cod. Au. 2, 115. Unsere Saltz-Bereitter neben ihren untergebenen Einspånningern und Fuss-Knechten. l. c. 2, 275. Welche die seyen, Edel oder unedel, Einspennig, Junckern oder Knecht, die ire Kürissharnisch nit haben. Kriegsordn. J. 2. Neben der Gerechtigkeit giengen ihre Trabanten und Hatschier, nemlich die Thürhüter und Einspånniger. Abele Unordn. 2, 18. Söldner oder wie mans bey uns nennt, Einspennige. Albert. Landst. 3.

b) *jetzt in Wien der Vorreiter vor dem kaiserlichen Gallawagen, nicht blos in der Mundart, sondern auch in der Amtssprache.* Einmal ist immer vor jeden Hofwagn ein Einspaninger gritten. j. Eip. 1808, 7, 6. Hietzt is die k. k. Hofstad g'kummen, und

da habn zwa Hofanspanninger und sechs Hoftrumpeter 'n Anfang g'macht. n. Eip. 1816, 12, 33. Nachdem sein d' Hoftrompeter mit'n Einspaninger und d' Hoffourier z' Pferd g'ritten. H. J. 1846, 13, 4.

Zuspanner (Zuaspånna), *eigentlich einer, der am Joch mitzieht, ein nebenbei laufender Liebhaber.*

Wånn 's Dearndl alloan mih nit må(g),
Koan'n Zuaspånna gib ih nit å. Seidl A. 1, 75.

Spendieren (spendia'n), vrb., *ausgeben, mittheilen, spenden, schenken, sich's etwas kosten lassen, seit dem 17. Jahrhundert sehr häufig.* Von ainem namhaften paaren unserm erlegten und gespendierten gelt (1621). Archiv 19, 27. Sie werden lieber ein mehrers hierzu freywillig spendiren, als wann man ihnen ein gewisses aufferlegen wurde. Cod. Au. 1, 516.

Gold, Weihrauch und Mirhen
Dem Kind sie spendieren. Weinh. W. 423.

Und kan mans nicht mit guten haben,
Spendiert man darum grosse Gaben. Abele Unordn. 4, 142.

Gott spendiret allen seine Gnad. Abr. Jud. 4, 352. Hat einem armen Bettler ein Stuck Mantel gespendiret. Abr. Laub. 1, 382. Das Spielen, auf welches ich alle Jahr eine zimliche Summa Geld's spendire. Abr. Jud. 4, 303. Dir wird der Teuffel auf ewig die Höll spendiren. Abr. Jud. 1, 66. Der sich also mit Geld und Spendiren habe losz gekaufft. Abr. Laub. 355. Der Missbrauch, dass der — den Officieren und Beamten spendiren muss. Cod. Au. 2, 427. Eine Kertzen spendirt Licht. Abr. Jud. 4, 117. Die Uhrmacher können den Uhren keinen prophetischen Geist spendiren. Abr. Etwas 1, 245.

Doch weil ihr so was d'rauf spendiert,
So hab ich mich gewiss nicht g'irrt. Bucher 6, 248.

Den hat dös Ding gift, weil er so viel Geld in die Wohnung spendirt hat. H. J. 1845, 5, 19. Aus den stattlich'n Gebäu kunnt was Unvergleichlichs werd'n, wann a Bissl was drauf spendirt wurdt. n. Eip. 1818, 9, 56.

Beim Thor kommen s' eini ohne genier'n,
Wenn s' nur dem Hausmaster a Trinkgeld spendir'n. W. L.

Jetzt will i bald mein Glück probier'n
Und der Wienerstadt a Lied spendier'n. W. L.

Awa dast nöt umsunst
Håst dein Mäul strapezirt,
So wird da vo mir
Ar a Wartel gspendirt. Stelzh. 3, 83.

Redensart: Seinen Namen sp., *ihn nennen,* einen Herrn u.s.w. spend., *ihn vorstellen.* Wie i aber mein'n Nahmen als Eipeldauer spendirt hab. n. Eip. 1815, 3, 10. Wie wollen's denn behaupten, i hab Ihnen gmeint, wann Sö sich nit einmal trau'n Ihren Nam zu spendir'n? H. J. 1844, 8, 33. Die vollmächtige Vezier, die gleichsamb in ihrer Gewalthabung halbe Götter spendiren. Abr. Auf ihr Chr. 63.

Aba, mein Aichel, i wollt schåu dråu kema,
Und an recht ståttlinga Kini spendirn. Linderm. 180.

Schene G'wandung, guets Löbn,
Und an Herrn spendirn,
Allweil nehma, nie göbn. Stelzh. 1, 37.

I spendir in mein' Anzug no alleweil ein Mann mit Krenn. H. J. 1833, 9, 33. Erstlich spatzirte der Vogel Strauss in der Mitte des Saals, spielte mit seinen Schweif, spendirte eine eine grosse Authorität. Mala Gall. 86. Sein Angesicht spendiret sonderbahre Authorität. Abr. Laub. 3, 73.

Compos. Er seye so reich, dass er die Diemant, so gross als wie die Mühlstein ausspendire. Abr. Narren. 1, 5.

Diess alles, was ich mit mir führ,
Von Hertzen gern ausspendir. Abr. Laub. 2, 196.

Was muss ich verspendiren, biss ich hinwieder bezahlt werde? Abr. Etw. 2, 405. Hoff, dass er mir ein Flaschenkeller voll Gumpoldskirchner zuspendiren wird. H. J. 1836, 4, 2, 50.

Spendasche, Spendaschi, f., *Spende, Geschenk*. So ist euer Laschi und Spendaschi vergebens, ihr müsset fort. Abr. Laub. 3, 310. Du bist ein dummer Kerl. A Bindband is nachher a Spendage. Mos. V. L. 3, 29. Solche Spendaschen müssen unter der Hand, so g'wiss inkognito geh'n. H. J. 1844, 17, 34. D'rum hat sie dem Patienten no eine Spendasch bracht, dass s' vom Todten an'n Nutzen hat. H. J. 1847, 22, 14. Spenditär, m., *Spender*. Hietzt kummen die Nahmen von all'n den grossmüetig'n Spenditären. n. Eip. 2, 7. Spendierung, f. Den Israeliten hat Gott den Himmel selbst durch Spendirung des Manna zu einem Mund-Becken gemacht. Abr. Reim dich 17. Spendierhosen, f., *Redensart*: die Sp. anhaben, *zur Freigebigkeit aufgelegt sein*. Eine freygebige Nårrin will Hosen, Spendir-Hosen anlegen. Abr. Narrenn. 2, 13. Der Schulmeister hat d' Spendierhosen anzogn, wie er hietzt in Wien war. H. J. 1839, 1, 53.

***Spündel**, *eine messerartige kleine Waffe*. Die Stecher, die sie auf den gürtln tragen, oder ein Taschenmesser, Phriem, Spündl. Kaltenb. Pant. 1, 433 *und öfter*.

***Spengen**, vrb., *spannen*. Die Hose spengt.

Båld thuet ma 's Herz zidern,
Båld spengt's mi in Glidern. Linderm. 172.

In Winta då spengt's mi in d' Flachsen,
In Früehling kimmt's ånhi in d' Hüft. l. c. 172.

Spenge, f., *das Werkzeug, das der Weber vor sich auf die Arbeit, die er eben gewebt hat, der Quere nach spannt*. W.

***Spanpanade** (Spàmpanaden), *vom* ital. spanpanata, *Possen, Schwänke, Prahlereien*, Sp. machen, *Umstände machen*. Dort sieht m'r nid dö Strachmacherei, das Aufwixen, dö Schpompernad'n wie hier. n. Eip. 1816, 2, 45. Si håd kåm gsegn, dass i 'n Schdeggn heb, so hådn mit da Hånd in da Lufd ållalah Schbåmbanad'n g'måcht. W. Gesellsch. 2, 124. Weil sie einsehen, dass derjenige, der solche Spomponaden macht, um seine Waaren anzubringen, nur auf'n Pflanz ausgeht. H. J. 1853, 44, 14. Ohne alle Spomponaden, ohne Umstände und G'schichtenmachereien. H. J. 1850, 31, 1. Wo hast denn deine vierzehn Seitl Heurigen hing'schütt, Spompanaden-Krampus? H. J. 1850, 44, 8.

Spienzeln (speã'z'ln), vrb., *scherzen, von jungen Leuten beiderlei Geschlechts, liebäugeln, verliebte Reden führen*. Schau, heissts, wie der arme Kapuziner mit der schönen reichen Frau dort spienzelt. Bucher 4, 67. Ihren Amanten hat auch jede bei sich, und da wird was glacht und g'spenzelt. Eip. 3, 13. Dås spenzln mit da Dirn leid i nit. Baum. 12. Er hat schon mit ihr g'spönzelt, derweil sein Vorfahrer noch g'lebt hat. Mos. N. F. 2, 32. Glaubst du, ich bin auch einer von den heutigen Mannsbildern, die nur alleweil spienzeln, aber nie heirathen woll'n? Hopp Hutm. 44.

So fiar da 's Nåba's Sus'l hoam,
Ös speans'lds so schon in da G'hoam. Cast. 113.

Da Monschein håt a Spitzbub'nlicht,
Ma moant, d' Valiebten hätt'n sih's
Zum Spearnzeln extra g'friemt. Seidl 139.

O Dirndl, und låsst mi
Nit ein zu der Thür,
So kumm doch zun Fenster
Und speanzl mit mir. Silberstein 2, 205.

***Speränzel** (Speranz'l), m. (*vom* ital. speranza?), *Schelm, Schalk*. Einen zu seinem Sp. machen, *ihn hintergehen oder foppen*. Dem jungen Sperånzl gibt man die beste Pfånzl,

dem Bellerl und dem Fidelerl die beste Nöckl und Bröckl. Abr. Laub. 1, 9.

Håltabua, Håltabua,
Hålt 's Derndal ah dazua,
Is a Speranzel då,
Jågt da 's sunst å. Seidl 94.

Ob's mih, auf 's gachi Glück, valeih zu engan
Speranzel måch'n kinnt's. Seidl 219.

Spargament, n., ital. spargimento, a) *Ausstreuung, unverbürgtes Gerücht.* Nun aber Ihrer Majeståt sein Unschuld und Fidelitåt wissent, und sie darumben ob dergleichen höchst Ehren — verletzlichen Spargamenten ein ungnådiges Missfallen tragen (1671). Cod. Au. 2, 532. Ich müsste die Unwahrheit lügen, wenn ich wollt unter den Leuten ein Spargament ausstreuen, als ob ich was unrechts gesehen hätt. Hafn. 2, 74. Auf d' letzt habn wir g'sehn, dass der ganze Lärm nur ein Spargament war. j. Eip. 1816, 1, 13. D' ordentlich'n und vernünftig'n Leud hab'n um alli dö Spargamenten kan taubi Nuss g'geb'n. n. Eip. 1814, 10, 41. Es gibt z' Wien ein Menge hergloffne Windhund, die solche Spargament machen, damit wir recht kleinmüthig werden solln. Eip. 29, 25. b) *Umständlichkeiten, Pralerei, leeres Gerede.* Di ganzi Verschwörung von Hauptdelinquenten mit all ihnern Prahlen und Spargamenten, was had s' denn erobert? n. Eip. 1816, 1, 14. Das sind lauter Spargamenten und Firlefanzen. jst. Eip. 1820, 1, 17.

Söch Spargamenta
Håbnt z' nachsten af d' Nåcht
In Broihaus ban Öcktisch
Ihna vier Månna g'måcht. Wagn. 27.

***Spirze** (Spirz'n), f., *Tababspfeife.* Thue dein Spirzen aus'm Maul, kannst ja rauken, wann er weg is. Mos. V. L. 7, 41. Was hast denn da für a kecke Spirzen? Da is ja a millionsaubers G'stemm? l. c. 7, 19.

Spürzen, vrb., *speien, spucken, z. B. aus unartiger Gewohnheit.* Also offt sie dem Teufl widersagen, so offt spüertzen sy auff die erden. Herb. Mosc. G. 2. Hab sie in die Kandl gespürtzt in aller Teuffel Namen (1583). Schlag. N. F. 2, 102. Spirtzet und speit einen grossen Fleck um ihn herumb. Abr. Narrenn. 3, 70.

Hint in da Leithen
Is's g'fahrli ung'heit:
Då thain d' Höppinga reiten
Und spürzen af d' Leut. Stelzh. 1, 69.
Sie håt an Andern hietzt,
Håmt auf mi ah nöt g'spirzt. Kalt. 3, 49.

Treibn mit iehm Schålkat,
Bis a sterkelt und spürzt und mit beed Fäusten um iehm schlöcht. Stelzh. Gd. 354.

Compos. Anspürzen, *fehlt ebenso wie* ausspürzen *bei* Grimm. Hab ihr die Andl das Angesicht und die Klaider mit Speichel voll angespüertzt (1583). Schlag. N. F. 2, 89. Haben der Teuffel und die alt Elsz die Annam angespeyet und angespürtzet durch den ganzen Leib. Scher. Schr. 2, 194, b. Halt den wein im mund an der stat da dir we ist, spürtz es aus. Schön. C. 1. Die Kinder unehren ihre Eltern, die Vatter und Mutter spöttlen, schelten, schmähen, uber sie ausspürtzen. Scher. Schr. 2, 515, a. Ein sonst sehr frommer Mann hat beim Betten sehr offt ausgeworffen und ausgespürtzt. Abr. Laub. 1, 399. Die Ursach, dass man bey dem Taback-rauchen so starck ausspürtzet. Quot. capita 333. Er spirtzet alsobald ohne Verletzung das besteckte Bein auss. Stöckler 1, 424. Wann einer ausspürtzet hinauff gen Himmel, so fallt im sein eigner Speichel herab ins Gesicht. Neubek Türk. 38, b. Verspürzen. Man verspottet, verspeyet und verspirtzet ihn. Scher. Post. 231. Verspeyet und verspürtzet die Apostel und ihre Nachkommen. Scher. Schr. 1, 141, a. Da

er verspott, gefangen, gegeyselt, verspûrzt und gekreutziget war. Nausea Postill. 1, 148.

Spürzeln *ist weniger als ausspeien.*

Der mensch, den man Jesum nennt,
Der spirzelt auff derdt und macht ein kot,
Damit er mich bestrichet hat. Schmelzl.

Wie in der Sultan gesehen, ist er ergrimpet und hat auff die erden gespûrtzelt. Stern Bel. 16. Durch den ganzen Hof spirzelt er, als wenn er 's Tabakrauchen lernen thät. Mos. N. F. 3, 18. So offt sie ausspûrzlen, springt ihnen der Speichel wieder in das Gesicht. Abr. Jud. 3, 202. So därf man sich nimmer so tief bucken, wenn man bei der Tafel ausspirzeln will. j. Eip. 1808, 1, 31. Gespirzlet (G'spirzlat) *n., Speichel.* Spirzlerei, f., *wiederholtes, häufiges Spucken.*

Spass, m., *ganz wie bei* Schm. *Ausserdem noch* Spassettel *oder* G'spassettel, n., *kleiner Spass.* Die ganze Geistererscheinung war ein bloss's witzigs Spassetl. j. Eip. 1808, 8, 38. Machen Sie nur Ihre Spassetteln, wenn man mit Ihnen ernstlich sprechen will. Mos. N. F. 5, 26. Mach er mi nöt schiech mit seine dummen G'spassettln. l. c. 1, 23. Andri G'schpassetl had m'r a allerhand den Tag auf der Gass'n erlebt, Rollereien und dergleichen. n. Eip. 1816, 12, 29. Einige zogen über das nichtsnutzige Gered und die dummen Spasettl los. Silberstein 2, 62. Der is ein eminenter G'spassetlerzeuger und Manderlmacher. H. J. 1856, 18, 12. G'spasslerei, f., *Spass.* Da hörd si alli Gspaslerei auf. n. Eip. 1815, 8, 33. Da wunderts mich nimmer, wenn aus lauter Gspasslerei ein Irrung vorgeht. j. Eip. 26, 33. Was er da für Figuren und G'spasslereien hineinbringt. jst. Eip. 1820, 2, 83. G'spasspâli (*Paul*), *Witzmacher, spassiger Mensch.* I gäbet ihm halt a Lehr, Sie G'spasspali. Mos. V. L. 7, 33.

***G'spûsi**, f., *Spass, spassiges Ereigniss, lärmender Scherz.* Eine G'spûsi haben, *ein Liebesverhältniss.* Während der Hausknecht als Krampus seine G'spusi mit der Köchin g'habt hat. H. J. 1858, 49, 8. Hat mit 'n Schlossfräulein öfter sein G'spusi g'habt. Kais. Harf. 4.

Neuli war a G'spusi,
's war a Katzenmusi,
In der Vorstadt vor an Haus. W. L.

Wann er sich der Gefahr aussetzt, dass die Eltern hinter die Gspussi kommen. H. J. 1853, 37, 8. Sie is immer zum Greissler g'loffen, weil 's in der Näh mit ein'm Schneiderg'selln ein Gspusi hat. H. J. 1842, 10, 13. Siehst, ich war ein junger Bursch und hab mit mein Weib a G'spusi g'habt. Silberstein 1, 393.

Spèzi, m., specialis, *der verbreitetste unter den Ausdrücken, durch welche der Oesterreicher das Wort* Freund, *das bei ihm nur Verwandter bedeutet, bezeichnet; Bekannter, Kamerad, Saufbruder.* I hab kein Liebhaber, sondern nur ein Spezi, mit dem i aufg'wachsen bin. H. J. 1835, 4, 2, 33. Lenzl, alter Speci, gibt's in drei Wochen a Parl: Loisl und Cüli? Silberstein 1, 88. Adieu, alter Spezi, dein Mittagsmahl war famos. Lang W. V. 2, 38. Mein lieber Spezi, nur kein'n Neid. Mos. V. L. 5, 52. Aso a zwölf Spezi beisammen hab'n ma a klane Unterhaltung geben. W. Theat. R. 58, 2. Was? Sie kennen den Kerl? Chr. Ist ja mein Spezi aus alter Zeit. l. c. 69, 19.

***Spridern**, pl., *die zerschrotteten Splitter der Körnerschalen.* W.

***Spridern**, vrb., *mit dem Munde den Speichel wegspritzen, z. B. von Kindern gesagt.* W.

Sprûdel, m., *ein Küchengeräthe, um flüssige Sachen, z. B. Chokolade herumzutreiben und zum Schäumen zu bringen, Quierl, auch* Sprudler, m. Sprû-

deln (sprid'ln), *auch* sprudeln, *quirlen, auch spucken.* Mit einem Heferl, einen Sprudler in Händen. Mos. V. L. 4, 66. Da habn si dö vier Wasserspiegel in's Becken mit ein'n so ein Sausen und Brausen hineingestürzt, dass der Fam aufgstiegn iss, wie wann m'r ann Tschukuladi spridelt. n. Eip. 1815, 2, 34. Wie das Milliweib so sprudelt, so pantscht und so rührt. Mos. V. L. 4, 66. D' Milchweiber spriedeln das Obers. n. Eip. 1814, 6, 24. Da beutlts mi, wann i an das Rühr'n, Kochen und Sprudeln denk. H. J. 1846, 6, 36. Wie der 's erste Glas trunken hat, is er gleich umg'fallen und hat dreiviertel Stund g'sprudelt. H. J. 1850, 37, 13. Das Madl hat zum Husten, Sprudeln und Spuck'n ang'fangt. H. J. 1852, 17, 12.

Spraigeln (språag'ln, sprãg'ln), vrb., *spreizen, sperren, strecken, sprengen, spalten.* Der muess si epper was verrenkt hab'n, so iss er ganz g'spragelter dag'standen. n. Eip. 1817, 8, 9.

Und a Schåar Kiuner, dö stehngnan ållsånder då bårhapi uma,
schaun den g'spraglaten Bam ån. Misson 30.

Weil er g'sehn hat, dass i den Hut, der wie ein g'spracklte Krot ausg'schaut hat, in der Hand halt. H. J. 1838, 2, 1, 27.

Comp. Dass man d' Füss an die Wand vom Wagn anspragelt. H. J. 1842, 7, 8. D' Herrn stelln sich in ihren Hanswurstenhosen mit ausgspragelten Füssen vor sie hin. Eip. 5, 11. Wann sich so ein Langhaxeter auf's Billard hinauflegt und sich wie ein altes Parapluig'stell ausspragelt. H. J. 1847, 21, 23. Der Tanz mit die ausgespragelten Füss. Mos. N. F. 1, 7. Am Zopfen waren drei Maschen anbunden, die haben ausgschaut wie eine ausgspragelte Fledermaus. H. J. 1837, 1, 1, 23. Staffeln, dass m'r si bei ein'm jed'n Tritt häd d' Füess ausanander-spragelu kinnen. n. Eip. 1815, 12, 12. Hat d' Füss auseinandergspragelt, wie ein Seiltanzer. Eip. 36, 35. Ein junger Mann is bei der Thür g'sessen, und hat seine Füss so weit wegg'spragelt, dass i richtig drüber g'stolpert wär. H. J. 1841, 4, 35. Spragelt die Füss wie einen Windmühlflügel weg. H. J. 1840, 8, 19. Der hat alle zehn Finger von sich weggspragelt. H. J. 1840, 7, 28. Was a Bissl a klani war, dö häd si völli zerspragln mög'n, bis s' auffi kummen is. n. Eip. 1817, 7, 15. Wann er sich wie eine Tänzerin a völlig zerspragelt. H. J. 1847, 24, 42. Dé Fédern is gånz z'språagIt. W.

Språagl, m., *Spalt.* Språoglerei, f., *das Auseinanderstrecken, Spalten.*

Sprengen, *im Ganzen wie bei* Schm. *Aus den* Comp. *hebe ich nur das bei* Schm. *nicht angeführte* einsprengen *heraus.* Sich auf etwas einsprengen, auf etwas eingesprengt sein, *für etwas eine besondere Vorliebe haben, auf etwas versessen sein.*

Awer iezt, wie sis håbn,
Is nar Ålls afn Schein,
Af a sölli Muntirung,
Frånz, spreng di nöt ein. Stelzh. 1, 211.

Voller Ång'rathikeit,
Netter eingsprengt auf dås
Wås verbot'n is für d' Leut. Kalt. 1, 165.

Mein Herz und i, mir wår'n a Påar
So recht varuckte Nårr'n,
Weil i und 's Herz, mir ålle zwa,
In's Låchen eing'sprengt wårn. Arth. Wald-R. 8.

Mai Deand'l håd a Koi, wo-n-a Griaw'l is drin,
Und i kån går nöd såg'n, wia-r-i aing'sprengt drain bin. Cast. 180.

Da muess m'r do recht in an'n Menschen eing'sprengt sein, wann m'r ihm z' lieb so was unternimmd. n. Eip. 1818, 10, 66. I bin in das Drutscherl alleweil mehr eingsprengt worden. H. J. 1836, 3, 2, 61.

***Springhäuslein**, n., *Vorrichtung zum Vogelfange.*
Im Frühjahr da geh i bei Zeiten
Mit 'n Springhäusel aussi in Wald. W. L.
Wo 's Büebel so lang mid'n Maisenpfeiferl lockt, bis sie das dumme Vögerl selber in's Springhäusl einsperrd. n. Eip. 1815, 9, 63. Dafür ist ein französischer Hemigrant ins Springhäusl gangen. Eip. 22, 18. Ich kanns nicht wissen, ob ich nicht einmal ins Springhäusl von Ehstand eingeh. j. Eip. 1813, 6, 39. Sie haben d' Füss Ausklopfstaberl und a Springhäuselg'stell g'heissen. n. Eip. 1813, 9, 22.

***Spritzen**, *wie* hchd. *Ausserdem:* Spritze (Spritz'n), f. a) *Schimpf für Weiber.*
Ja das Mensch, die gewaltige Spritzen,
Die vormals bey dem Rad thät sitzen,
Hat g'nommen ihr eigner Herr zum Weib. Abr. Narrenn. 3, 49.
b) *die Feuerspritze; daher* ein Mann bei der Spritze, *ein Mann von Gewicht, der zu kommandiren hat.* Man muss doch auch zeigen, dass man noch immer ein Mann bei der Spritzen ist. Berla.
Sunst wår ih bei'm Streit'n und Politisir'n
A Månn bei da Spritzen, wie 's basst. Seidl 196.
c) *scherzweise für Jagdgewehr.* A Jagar is koan gånza Mensch nit, wånn a nit sein' Spritz'n au'm Bug'l håt. Seidl 275. Spritzer, m. a) *eine bairische Halbe (Mass Bier).* b) *schwacher Regen, auch* Spritzerl, n.
Zu ihrer Laichd 's is a Spritza jusd kuma,
Då hån i d' Åmbrel'n mid au'm Fraidhof g'numa. Cast. 53.
Spritzamper, m., *Giesskanne.* Dö alleweil fleissi mit 'n Spritzamper bei der Hand war'n. n. Eip. 1816, 7, 10. Der liebi Herrgod had 'n gross'n Spritzamper derwischt und hat gwaldi abergoss'n. n. Eip, 1817, 9, 23. Spritzkrapfen, Spritzstrauben, *Art von Mehlspeise.* Spritzleder, *das Vorderleder an einer Kalesche, um die Füsse gegen den Regen zu schützen.* Anspritzen, *bestechen.* Die drei Handwerksburschen spritzen jeder mit einem Einserl den Wachter an. H. J. 1860, 41, 17.

***Stabene**, m., *Statist.* Die meisten habn, wie die Stabene, eine blosse Spalier g'macht, und da habn d' Frauenzimmer d' Musterung passirn müssen. j. Eip. 1811, 2, 4. Der Makdonald und der Oudinot hab'n ihnen 'n Strohsack vor die Thür g'worf'n und mach'n hietzt nur Stabene bei der Kumödie. n. Eip. 1815, 6, 31. Die hat fast allweil nur allein g'redt, so dass d' andern alle nur wie d' Stabeni da g'standen sein. n. Eip. 1813, 9, 41. I hab blos ein Stabene g'macht und zug'hört, wie dö miteinander parlirt haben. H. J. 1833, 10, 38.

***Überstück**, n., *abgehacktes Stück von Holz, wenn es länger als nothwendig war, kommt sehr oft in* Kaltenb. Pant. *vor.* Es sol kainer dem andern stekn oder uberstik aus seinem weingarten tragen, die uber ein daum elln lang sein. Kaltenb. Pant. 1, 183. *Ebenso* 1, 54. 1, 153. 1, 179. 1, 183. 1, 192. 1, 303. 1, 441. 1, 607. 2, 253. 2, 273. *u. a.*
Kein überstick und alte Stecken
sol der weinzierl haim hin zwecken,
so uber zwo spann lenger ist,
dann im's Diebstal wird vermist. Rasch Weinb. 54, a.
Wann nu angeht das stecken schlagn,
kurtz uberstückl haimzutragn
dem weinzierl gern vergunnet wird. l. c. 55, a.
Dass niemand kein Uberstuck noch Weinstecken auss denen Wein-Gärten anheimb trage. Cod. Au. 2, 432.

Studi, f. *auch* n. a) *das Studieren, das Studium.* Dank ich Gott, dass er mich von der Studi weg und zu einer Profession gethan hat. Bucher 5, 170. Auf Simon und Judi gehen d' Studenten in d' Studi. Weiss der Herr

Vetter, was für ein Studi jetzt z' Wien am meisten trieb'n wird? w. Eip. 15, 22.

Der schreit aus da Studi,
Der sticht nåhat zubi. Linderm. 182.

b) *Gelehrsamkeit, schon im 16. Jahrhundert.* Indem (wie er sagte) mein studi fast gelobt hattest. Rasch Erdb. B. 1. Ich hab doch ein wenig Studi im Kopf; denn ich bin z' Haus mit mein Hofmaster durch drei lateinische Schuln gloffn. j. Eip. 1, 10. Die Herrn müss'n kein rechts Studi in Kopf hab'n. w. Eip. 14, 35. Durch d' Studi wird die Welt regiert. W.

***Staffieren**, vrb., *ausstatten, schmücken.* Hat am maisten Gesendt und dasselb zum pesten und costlichisten gestaffirt gehabt (1563). Archiv 22, 323. Zeugheuser, mit was vorrat dieselben ieder Zeit versehen und gestaffiert (16. Jahrh.). Archiv, 30, 133. Das Fleisch wird anders zugericht und gestaffiert sein. Scher. Post. 244. Wir wissen nicht den Tag noch die Stund, derwegen wir billich jederzeit gestaffiert und bereit sein sollen. l. c. 318. Mit solchen lumpen Argumenten staffieren sich die Doctoruli zu Wittemberg. l. c. 549. Ihr wöllet euch zum Fest auff das Christlichst staffiren. Scher. Fronl. 226. Man war gstafiert mit alln sachen. Weidf. Freysch. B. 1. *Jetzt nur in der* Compos. ausstaffieren *und* herausstaffieren. Das is alles mid eben so viel Pracht als Gusto ganz neu ausstaffierd. n. Eip. 1816, 12, 36. Sagt sie, dass sie eine arme Braut zum ausstaffiren hat. H. J. 1851, 7, 7.

Unser Herrgott håt 's ausg'staffirt
Ån Leib und Seel. Kalt. 3, 205.

Dé Leut håm viel Töchta, då gibt's hübsch wås ausz'staffieren. W. Die Braut war natürli wie eine Dam herausstaffirt. H. J. 1847, 2, 20.

Stauf, m., *Kelch, Becher; eine Art des Maasses bei der Entrichtung des Bergrechts; nicht überall gleich.* Ein Stauf weins dezselben weingarten (1340). Zeibig Urk. 1, 281. Ain weingarten, do man alle iar von dient Sechszehn Stauff weins ze pergkrecht (1366). l. c. 1, 416. Zehend-Herrn sollen ihre Zuber, Metzen, Stauff, Viertel — bei der N. Oe. Regierung vorbringen. Cod. Au. 2, 527.

Stiefel (Stif'l), m., *siehe* Schm. *Ausserdem a) blechernes Biergefäss, eine Mass haltend, manchmal in der Form eines Stiefels.* Ich kenn viele, die einen schönen Stiefel bürsten. jst. Eip. 1819, 10, 38. b) *Unsinn.* Draussen steht ein sonderbarer Kauz und quatscht einen Stiefel zusammen, den Niemand versteht. W. Theat. R. 73, 30. Ist dem Schwager je ein grösserer ortografischer oder stilistischer Stiefel vorkommen? H. J. 1860, 1, 5. Wann einer recht g'scheit sein will, aber ein Stifl daherredt, dass ein'm Hörn und Seh'n vergeht. H. J. 1843, 5, 12. In ein'm Wirthshaus, da kann Einer ein Stifl z'sammreden. H. J. 1839, 5, 14. c) *in Redensarten.* Wann ich d' Uhr alle Viertelstund aufzieh, so gehts wieder ihren Stiefel akkarat fort. n. Eip. 1813, 9, 21. Sie iss bald a no auf der Weld und tanzt ihr'n Stiefel fort. n. Eip. 1814, 10, 55. Dö bringens nit auf a so a hochs Alter, wie dö Frau, dö no heundigs Tags ganz frisch ihr'n Stiefl weglebt. n. Eip. 1817, 6, 55.

Stif'ln, *einherschreiten, gehen.* Es stiefelt also auch der Scher mit der Frau von Y. jst. Eip. 1820, 3, 116. Is er nach M. zu seiner Geliebten g'stiefelt. H. J. 1858, 14, 21. Dass selbst Damen es nit unter ihrer Fusswürde halten, zu sechs Robern Whist im Regenguss zu stiefln. H. J. 1841, 9, 34.

Compos. Alles war schon in Verzweiflung, da is endlich der — ang'stiefelt kummen. H. J. 1844, 14, 7. I steh da g'rad bei der Ruine, kummen zwa daherg'stiefelt. H. J. 1846, 16, 40. Der viel Geld hat, soll daher fahren und reiten und

steigen und stiefeln, so stolz als er will. jst. Eip. 1821, 3, 124. Der Kerl stieflt åbå daher! W. Alle zwei stiefeln so mitsamm in der grössten Hitz fort. H. J. 1838, 2, 2, 45. Wie letzthin das Wasser so hoch war, bin ich ein wenig in der Leopoldstadt herumgestiefelt. Wie er 's g'habt hat, setzt er sich in volle Galla und stiflt hin. H. J. 1838, 3, 2, 48. So sein wir halt in den Saal h'neing'stieflt. H. J. 1845, 3, 7. Herstif'ln, herausstif'ln, zusammenstif'ln, *aufputzen, herausputzen, zusammenputzen.* Auf 'n andern Tag wars schon aufn Glanz herg'stiefelt. n. Eip. 1814, 3, 48. Mit roden Sammet, mit goldenen Borden aufs prächtigsti herg'stiefeld. n. Eip. 1814, 11, 33. Bis d' gnädichi Frau ganz ballmässi ausserg'stiefelt war. n. Eip. 1815, 3, 58. Herausfrisirt, aufg'wixt und z'sammg'stiefelt. H. J. 1846, 15, 32.

***Stuff**, adj. *und* adv., *erstaunt, bestürzt, verwirrt.* Hietzt iss der Hausherr völli stuff da g'standt'n und i und der K. sein abg'fahr'n. n. Eip. 1815, 12, 48. Hietzt hat die Wach 's ganzi Gerstl per Empfang g'nummen, und d' A. iss ganz stuf da g'standt'n, wie a verstockter Sünder. n. Eip. 1816, 6, 81. So zwar, dass die g'lehrten Herrn völlig selber stuff werden. n. Eip. 1814, 7, 25.

Stigel (Stig'l), *in der älteren Sprache mir nur als* fem. *vorgekommen, wird jetzt vom Volke als* masc. fem. *und* neutr. *gebraucht, wie bei* Schm. *Ich führe nur einige Belege aus früheren Jahrh. an.* Wer ein offene stigl hat, der sol di zuemachen, damit nimand schad gescheeh (1512). Kaltenb. Pant. 1, 170 *und oft.*

Wer reibt sich gern
an einm Igl
bey der Stiegl,
an ein Sau? Abele Unord. 2, 55.

Da ist gut singen, wann ich schon über die Stigl bin. Abr. Besch. E. 410. Ein Jungfrau ist ein seltsames Wildbrätl, die Dina des Jacobs Tochter unbericht, welche über die allererste Stigl, da sie ausgangen, gestolpert, und das beste Kleinod verlohren. Abr. Laub. 3, 154. Reissen zu sich, was zu den Pfarn gestift und gewidmet, dass sich kein gelerter mann drauf erhalten kan, sondern etwa ein hergelauffner stigelhupfer, der nimpt etwas schlechts auff einem scheittle. Scher. Prel. Pred. G. 4.

***Stalhof**, Stolhof, m., *scheint aus* Stådlhof, Stå'lhof *entstellt zu sein und ursprünglich zunächst einen eingefriedeten Platz um den* Stadel, *die Scheune, herum zu bedeuten; ein eingezäunter freier Platz beim Hause, um Holz, Stroh und dgl. aufzubewahren; scheint nach den folgenden Belegen auch Haushof und Vorhof zu bedeuten. Das Wort findet sich sehr oft in* Kaltenb. Pant. Ob ain Mann oder frau sein guet in den nötten auf die Gassen oder in ain Stalhof brächt, das sol Im sicher sein. (1512). Kaltenb. Pant. 1, 329. Ain nachpaur sul den andern inner Haus als ein mitter Man geraichen kan, ausser haus im Stolhof verfriden, und nemlich so hoch, dass ein järigs Swein nicht darüber springen müg. (1512). l. c. 1, 195. Das ainer den andern sol ausfriden im hof nebn wennthöch, im stolhof als hoch ain mitter Man an die prust ist. l. c. 1, 184. Niemand sol nit new weg oder einfert hinden in die hewser durch die stolhof machen. l. c. 1, 171. Daz auch ain ieder sein holtz und Stro in seinen Stollhof füren und tragen sol. l. c. 1, 176. Dass eines ieden Viech gehen soll für einen gemeinen hüerter und soll auch hinden aus durch die Stollhoff nit gelassen werden. (1667). l. c. 2, 259. Dass ein Nachbar dem andern zu veldt und zu hauss ausfriden soll, auch in den Stallhoffen mit Zeunen und Mawern. l. c. 1, 381. Mehr regt die Gemein von wegen ihrer fried in Ställhöffen, und umb die Ställhöff, es seyn gruben oder

zäune, dass dieselbigen sollen erhalten werden. Chlum. Dorfweisth. 57.

***G'stemm**, G'steam'l, n., *scherzhaft für Tabakspfeife, aber nur von einer netten und saubern gebraucht.* Dås is a nett's G'steam *oder* G'steam'l. Was hast denn da für a kecke Spirzen, das is ja a milionsaubers G'stemm? Mos. V. L. 7, 19.

I halt in ganzen Tag im Mal
Mit Hochgenuss mein G'steam. W. L.

***Stamperl**, n., *kleines Gläschen, besonders für Branntwein, Rhum u. dgl.* Br. Gute Nacht, Frau Resl! (ruft in die Schenke). Ein Stamperl Unblachten (*Branntwein*). Lang. W. V. 1, 69. Er trinkt beim Brandweiner sein Stamperl Brennabi. H. J. 1851, 42, 20.

Stamperl mit Kerschengeist,
Krüegel mit Most,
G'selchts und ents-Knödel
Gott gsögn enk dö Kost. Kalt. 2, 6.

Stumpfieren, vrb., *bekritteln, ausspotten, beschimpfen.*

Von seinn selbst aignen mitgnossen
und anhängling wierd angstossen,
vexiert, stumpfiert und sehr beschmissen,
feinlich betrübt und zerrissen. Rasch Kirch. G. B. 4.

Die heutige Procession der Catholischen wird von unsern Widerwertigen sehr gestumpffiert. Scher. Post. 170. Sie stumpffierten und vexierten die Catholischen, triben auss ihrem strengen Fasten das Gespött. Scher. Pred. 1, 52. Welche das weibliche Geschlecht auffs höchst verkleinern, verachten, stumpfiren und auszholipen. Albert. Hausp. 76, b. Also begabe es sich, dass etliche Herren darwider stumpfirten. Abr. Etwas 3, 632.

Dass, wer an söltern schimpfirt,
D' Låd selbma und 's Håndwerk stumpfirt. Linderm. 190.

Rueli müessts sein,
Nöt anånder stumpfirn
Und anånder kunirn. Stelzh. 3, 200.

Daher Stumpfierer, m., Stumpfierung, f., *und* Stumpfierwort. Hierauff seind solche schmäher und stumpfierer zu erindern. Rasch. N. Cal. E. 4. Das derwegen noch auff den heutigen tag diss stumpfierwort von ihnen wehret und gehöret wierd. l. c. B. 2. Der muess ma d' Stumpfirung zrucknehma. Linderm. 190.

***Stånglbrunner** (Stang'lbrunna'), m., *scherzweise für Wasser.* Håst a'n Wein? Jå a'n Stang'lbrunna'. W. Er braucht sein Rosoli nit für eine Medicin auszgebn, sondern er kunnt sagen, es is ein Stanglbrunner. H. J. 1847, 10, 37.

***Stångelgroschen** (Stang'lgrosch'n), plur., *Prügel mit einem starken Stock.* Fufzehn Stangelgroschen auf's Stiefg'sicht. n. Eip. 1814, 8, 44. Der hat vermuetli lieber Kupfergrosch'n, als Stanglgrosch'n von Marck heimtrag'n. n. Eip. 1816, 6, 25. Er hat s' schun g'fasst seini Stanglgrosch'n, den 18. Juni 1815 hab'n ihm's die zwaa Kriegszahlmaster Wellington und Blücher richti ausg'zahlt. n. Eip. 1815, 8, 3.

***Stenken** (Stenk'n), m. a) *abgebrochenes, abgestorbenes Holz, das noch in der Erde steckt.* b) *klein gewachsenes Mädchen.* Dås Mensch is a rechter Stenk'n, a klåana' Stenk'n. W.

Gestanz (G'stanz), n. G'stanz'l, n., a) *Ständchen.*

Glei drauf kumt da Hansl,
Will då hålt'n sein G'stanzl (mit der R.). Kartsch 1, 30.

b) *viel häufiger lärmende Unterhaltung, lauter, derber Spass, Geschrei.* So oft der T. sein G'stanz mit den Nymphen g'habt had. n. Eip. 1814, 12, 10.

Håb'n eahna G'stanz g'håbt und håb'n mih vexirt. Seidl 195.

Dö Buam in Dorf hab'n nacha
Mit so was glei a G'stanz,
Denn, gibts wo was zum Lacha,
Da san s' glei allianz. W. L.

Jeder Fremde findt in Wien a nobels G'stanz,
Wann er — hört dö feschen Tanz. W. L.
Draust beim Kleeblatt hab'n ma oft a G'stanz,
Nacha lass ma's schön laut abergehn. W. L.
Schaut's, auf solche Arten
Wollt's mar aufwarten,
Valeicht mach i' eng no a G'stanz. W. L.
Dö, wånn s' aus da Kiarchen genga,
Sunst a gwåldigs Gstoanz vabringa,
Gengan dösmål hoam gånz ruawi. Cast. 140.
Dös G'stanz und dös G'schra. Seidl 45.
's Gamsschiass'n gfraid mi nid,
's is nur a G'stanz,
Schiass liawa a waissfuassad's
Diarndarl bain Dånz. Vogl 51.
c) G'stanz'l, *dasselbe wie* Schnatterhüpfl, *wie z. B. das gerade vorhergehende Beispiel aus* Vogl *eines ist.* I muss der Ausspielerin doch ein Pfirtdich Gott G'stanzel singen. Lang. W. L. 2, 138. Führ uns Neujahrwünsch, Grenadierlieder und G'stanzeln zu. H. J. 1850, 50, 13.

***Stoppen**, vrb. a) *stopfen.*
Brauchst vielleicht ein'n Tabak?
Da stopp dir derweil von mir. Mos. V. L. 7, 20.
Nimmt d' Butt'n åba, stellt s' nieder und stopt aus der Blådern sein Pfeifa. Misson 9. Wir müssen auf a Mittel denken, dass man diesen Leuten die Mäuler stoppt. Mos. V. L. 3, 24. b) *kleine Löcher in Kleidungsstücken vernähen, z. B.* Strümpfe stoppen. *Die* Kunststopper *sind ein eigenes Handwerk in Wien, von den Schneidern verschieden.* G'stoppt, adj., *blatternarbig, häufiger* blådastöppat.
Woll'n mit Geld die Runzeln stoppen. W. L.
Wer hat denn dein G'sicht so schön g'naht (*genäht*),
Sei stad,
Du bist ja noch g'stoppt obendrein. W. L.
Compos. *zu* a) *und* b):
Da stoppt sich mancher a Pfeifen an,
Der nöt amal recht rauken kann. Mos. V. L. 5, 66.
Wånn i' auf d' Alma geh,
Gehni schõ stad,
Und i stopp ma mei Pfeiferl ã,
Rauch an Towak. W.
Bei einer Bäuerin soll i ein Loch im Kuhstall verstoppen. H. J. 1847, 22, 11. Der Ramel kann nit einmal ein Loch in ein Strumpf zustoppen. H. J. 1834, 19, 7.

***Stoppel**, m., *ein kurzer Zapfen von Holz oder Kork zum Zustopfen, Stöpsel.* Da werden die Stoppeln z'sammgelegt und wann's zum zahlen kummt, gilt jeder für ein Plutzer Bier. H. J. 1834, 21, 20. Wenn's nur brav knallt, wenn man den Stoppel aufmacht. Eip. 4, 20. Sebastopl wollens nehmen, denn das is der Stopl auf dem Plutzer der russischen Macht. H. J. 1854, 40, 3.
Der das Flaschel so druckt und so wutzelt,
Sogar noch den Stoppel absutzelt. Mos. V. L. 5, 54.
Stoppeln, vrb., *zustöpseln.* Wie's den Wein aufg'stoppelt haben, da habens g'sehn, dass der Vöslauer — Himbeer-Essig war. H. J. 1832, 37, 6. Zusammenstoppeln, *mühsam zusammensuchen.* I möcht so manchen Putz seh'n, was 's da für ein z'sammg'stoppeltes G'raffelwerk d'runter geb'n wird. H. J. 1846, 6, 38. Der aus allerlei Wirthshaustratsch eine Nachricht zusammenstoppelt. H. J. 1855, 28, 2.

***Stüren** (stian), vrb. a) *stören, stöbern, stochern.* Gåns stûren und wûlen im koth umb. Scher. Post. 602. Dass euch der Henker die Zähn stûhr. Abr. Jud. 1, 164. Er stupft und stiert unta 's Bett hintri. Seidl 254. So lang s' ihrer Profession nachgeh'n, haben's nicht so viel Bauer aus'n Mist g'stirrt als jetzt. n. Eip. 1814, 6, 29. b) *ärgern.* Nein, das is mir nöt recht, weil mi das stiert. Mos. V. L. 2, 14. c) *grübeln, nachgrübeln.*
D' Ahnl und da Sepp håd'n 's stirn und 's grübln ånghöbt. Stelzh. Gd. 340.
Schene Gwandung, guets Löbn,
Und an Herrn spendir'n,

Allweil nehma, nie göbn,
A weng grübeln und stirn. Stelzh. 1, 37.
Gibt ållerhånd Leut hietzt,
Dö stritten und stir'n,
Håmt a Mäul recht a lötz',
Wölln öbn hussen und schür'n. Kalt. 3, 94.

Stierer, m., *einer der Zank sucht, um Unruhe zu stiften, Störefried.*

Compos. Dises blutigen Kriegs Anhetzerin, Anblaserin, Anspinnerin, Anstiehrerin. Abr. Auf ihr Chr. 22. Aufstüren *aufrühren, aufstöbern.* Sie will den Quark nid erst wieder aufstier'n. n. Eip. 1818, 1, 69. I hab halt schon wieder was aufg'stiert. Die Leut werden sagen, alle Augenblick stöbert er was anders auf. H. J. 1857, 36, 2. Der junge Herr stiert alles auf, wos a Tanzel gibt. n. Eip. 1814, 3, 46. Ausstüren, *ausstöbern, durchsuchen; ausstochern.* Dort sitzt der Hans-Jörgel, der ist überall und der stiert alles aus. H. J. 1834, 20, 37. Da hab ich d' ganze Schüssel mit der Gabel ausg'stiert. n. Eip. 1813, 11, 21. Brauchst vielleicht ein'n Tabak, weilst alle Säck ausstierst? Mos. V. L. 7, 20. Sie stiert sich die Zähne mit einem Schlagbaum aus. jst. Eip. 1819, 8, 9. Der Bauer stiert mit dem Kaffeelöffel das G'frorne auseinander. H. J. 1847, 19, 39. Es kommt jetzt auch kein Donaukarpfen in ein Wirthshaus, ohne dass d' Köchinen 's Peuschl durchstirn. j. Eip. 36, 10. Endlich sein die Zeiten kommen, wo man die Dukaten und Zwanz'ger aus die alten Ladeln herausg'stiert hat. H. J. 1850, 24. Wie s' in allen Zeitungen die G'spass und die Witz heraussticren. H. J. 1850, 19. Weil ich herumstiere in meinem Pult. Bucher 6, 215. Endlich hat er sein Beutl ausserzogn, und da hat er langmächtig im Geld herumgstiert. w. Eip. 18, 14. Mit der Gabel in 'n Speis'n ummerstiern. n. Eip. 1818, 8, 42. Da wimmelts in all'n Gassen umer, als wann m'r in ein'n Amasshaufen umerg'stierd häd. n. Eip. 1814, 11, 40. Da hab ich die Täg unter ihrn Papiern herumgstirt. Eip. 31, 31. In's unbeweglichi Eigenthum kann m'r nid aso hineinstir'n, das muess heili sein. n. Eip. 1816, 4, 24.

Baus, måch do amål Schicht,
Dås einö stiern dås åcht i nit. Süss 57. Wia-r in Madl die Zaid lång woan is, håd s' in's Umstian ång'fångt und håd a Gibêd dawischt. W.
's Wånns Håbafleim frassen,
Håbnt d' Blassln umgstirt
Und g'urasst in Fuedar. Wagn. 98.
Vo dein'n Umstirn wås håst?
Dast da d' Finga vobrennst. Stelzh. 3, 42.

Stieramperl, n., *Kind, das überall umhersucht.* Ban'lstierer, m., *Knochensammler.* Wär's nit g'scheiter, so ein Mensch wurd ein Milimann oder Banlstierer, wo er pantschen und h'rumstiern kann? H. J. 1838, 4, 1, 25.
A Kaffeehaus war vor Zeiten
Blos bestimmt für noble Leut;
Jetzt gibt's d'rin, 's ist kein Schenierer,
Schusterbub'n und Banerstierer. W. L.

Pfeifenstierer, m., *Werkzeug zum Reinigen der Tabakspfeife.* Wo ein Fleischbacker ein'm Schaf mit dem Pfeifenstierer die Augn ausg'stochen hat. H. J. 1846, 3, 42. Zahnstierer, m., *Zahnstocher.* Weilen er gegen ihme die Zähn gewetzt, habe er auch mit dem Zahn-Stierer — austragen müssen. Abele Metam. 3, 149. Madeln, die Zahnstierer und Blumen verkaufen. w. Eip. 19, 20.

***Sterz'l**, m., *kleiner, untersetzter Mensch.* Sterzerl, n. dim.
Ihr Hand und ihr Herzerl,
Hat g'sagt mein klan's Sterzerl,
Ihr Hand und ihr Herzerl
Und alles g'hört mein. W. L.

Statzen, vrb., *aufrecht stellen, stehend, gerade richten, z. B.* ein Messer statzen; sich st., *sich dehnen, sich aus-*

einander spreizen, sich etwas einbilden, kommt am häufigsten im particip g'statzt *vor, steif, gezwungen, stolz.*

Is dös nit a grosser, rahner,
D' Nasen lang
G'statzter Gang. Mos. V. L. 3, 58.

Wånn s' g'statzt wie-r-an Essigkrueg
Dålahnt vor'm Haus. Seidl 53.

Da unschuldigi G'spass mi'm g'statzt'n Steffel. Seidl 270.

Sida-den håd Neamsd mehr g'seg'n
Den kloan und g'stazd'n Schnaida. Cast. 45.

Wann der nit schreiben thät für euch,
Müsst's lesen lauter g'staztes Zeuch. H. J. 1842, 10, 25.

Wann ich so einikomm in die Stadt, schaut mich jeder so z'samm-g'statzte Windbeutel über die Achsel an. W. Theat. R. 67, 2.

Statzgen, vrb. (*ält. Spr.*), *stammeln.* Wie inen die zung statzge, stamle, lalle. Rasch Weinb. 46, a. Die Stirn errunzelt sich, die Wangen entfärben sich, die Zähn greissgramen, die Zungen statzget. Abr. Kram. Lad. 2, 646.

Strabeln, strapeln (stråb'ln), vrb., *Hände und Füsse bewegen, sich rühren, eilen.*

Mit 'n Händten muesst stråbeln,
Und båbeln mit 'n Mäul,
Und mit 'n Füessen muesst zåbeln,
Sist bist da „Stinkfäul". Stelzh. Gd. 18.

's Broihaus, dös gånz is auf und Alls stråbelt und zåbelt und thuet sö um. Stelzh. Gd. 342.

Draf schnell, wie ra Jungs,
Hör i stråbeln gögn mi:
Ajå, bist as denn du Hånnerl? Stelzh. 2, 115.

Wie i ån da Stöll so flink um d' Thür hån gstråpelt,
Und wie i aui grennt und gfrait hån:
Is 's denn wåhr? Linderm. 79.

As rankelt und wiehrt sö,
's geht nix vo da Stöll,
Mågst nu a so stråbeln,
Mågst eiln wie da wöll. Wagn. 97.

Da sind d' Gassenbubn zsammgloffen und haben um den Kaffe gstrabelt. j. Eip. 21, 15.

Warla, ma sollten in Kopf ånhistråppeln
Und für d' Heyducken schån d' Haubmer åthain. Linderm. 130.

Das war a Rumplerei, an Umerschlief'n, Umerkreil'n und Umerstrabeln. n. Eip. 1815, 1, 46.

Stråbler, Stråpler, m., *heissen zu Wien diejenigen Handlanger, welche das Bauholz von den Flössen und Schiffen an das Ufer schaffen, verschieden von den* Holzscheibern, *welche das Brennholz auf Schiebkarren an das Land bringen.* Die Strapler oder Bauholtz-Austrager werden bey dem alten Lohn gelassen. Cod. Au. 1, 158. Was hätt ihr so ein alter Grippenreiter am hellen Tag, wo so viel Strabbler 's Holz wegführen, weiter thun können? n. Eip. 1814, 1, 37. Der alte Strabler hat im zarten Dialekt zu mir gesagt: Sö Heuochs, das verstehn sö nit. H. J. 1851, 42, 18. Da sein ja die Strabler auf der Wiesen no Mitglieder des Mässigkeitsvereins. H. J. 1840, 10, 37.

Gestrapel (G'stråb'l, G'stråblat), n., *Zusammenlauf von Menschen, dadurch entstehender Lärm.* Als in einem solchen gestropel von zornigen oft geschiecht (1244). Meiller Stadr. 142.

Sag mir mein knab, was das bedeut,
So gros gestrepel, was fur leut
Gendt für, weiss mich auch darzû in. Schmelzl.

Den Becher haben die Gerichtsdiener im Gestråpel, do sie nach ihm griffen, zertretten. Scher. Schr. 1, 120, a. Als eine grosse Menge Volcks um den Ablass gekommen, ist unversehens unter dem Volck ein grosses Gestrappel entstanden. Abr. Kram. Lad. 3, 738.

Jå, a G'strampfat und a
G'stråblat hån i g'hert. Stelzh. 3, 19.

***Strabanzer** (Strawanza), m., *ein arbeitsscheuer Mensch, der keinen be-*

stimmten Erwerbszweig hat, sich viel auf der Gasse herumtreibt, besonders auch als Begleiter zweideutiger Frauenspersonen; ein roher, liederlicher Mensch. Is gar keine bessere Pflanzschul für Strawanzer, als diese Faschingsbub'n, denn so wird das ganze Jahr herumvagirt. H. J. 1847, 4, 20. Eine Galanterie, wodurch unsere Glace-Hackstöck und fashionablen Stravanzer mit ihren Sesseltrager-Manieren und Trottl-Dialog beschämt werden sollen. H. J. 1855, 7, 2. Die Abenddämmerung begünstigt das Treiben der Stravanzerbuben. H. J. 1851, 12, 12. Bei den vielen Diebereien und bei der grossen Anzahl von G'sindl, unter dös b'sunders die sogenannten Strabanzerbubn g'hörn, sollten die Leut mit dem Zusperrn sehr behutsam sein. H. J. 1842, 10, 19. Man soll mir ein Arbeitshaus für 4000 Personen errichten, und wir hab'n in Wien in vier Wochen kein'n einzigen Strawanzer-, Hacker- oder Kappelbub'n mehr. H. J. 1844, 2, 26. Eine solche Gemeinheit hätt i kein'm Hacker- und Strawanzerbubn zutraut. H. J. 1843, 5, 33.

***Strabes** (Strâwas), *dasselbe wie* Strabanzer; *sieh auch* Strizzi. Wann der Strawes nix kriegt im Seraf-Beis, als sein Stamperl Gingas, so geht er wieder. H. J. 1856, 14, 11. Nur ein Strawes oder Strizzi, der in keine anständige Gesellschaft kommt, behalt den Hut auf, bis man ihm denselben antreibt. H. J. 1858, 3, 3.

***Strebellen** (strewell'n), vrb., *gehen, wandern.* Derneb'n sein alli Felder so verbaud, dass m'r fast bis Lainz auffi strebellen därf, bis m'r auf etliche Stuck Acker kumd. n. Eip. 1817, 7, 29. I bin halt hinausg'strebellt. n. Eip. 1814, 7, 40. In der Stadt kinnen sies in ein'n Sessel hinschicken, und sö kinnen z' Fuss mid strebellen. n. Eip. 1816, 1, 30. Mit den Gedanck'n bin i hald alleweil in den Parck ummergestrebelld. n. Eip. 1818, 12, 47.

Strudel, f., *wie* Schm. Strudeln (strûd'ln), vrb. a) *sprudeln, quellen.* Ich sitze bei einem Felsen, aus dem die silberne Wasser - Adern herauss strudeln. Abr. Merks W. 93. Der du dort in dem zerlassenen Metall strudlest. l. c. 105. In einem wie Crystall strudleten Bächel. Abr. Etwas 2, 655.

Es fliessen die süsse hellgläserne Wässer,
Begrasen den Wasen, verglasen die Fässer,
Erfrischen — die strudlende Flut.
Abele Unordn. 5, 29.

b) *von einer nicht sehr guten Musik.* Die Musik muss wieder was strudeln. H. J. 1854, 33, 11. Die Begleiter der Sängerin, d. h. die musikalischen, strudeln ganz famos. H. J. 1855, 50, 16. *Besonders beliebt ist das* compos. anstrudeln, *anmusiciren,* sich anstrudeln lassen, *die Melodie, die man vorgesungen hat, nachspielen lassen, sich von der Musik vom Tanzsaale fortbegleiten, sich* heimgeignen *lassen.* In manchem Wirthshaus herrscht no die gute alte Sitt, dass auf einem Ball die Leut in der Fruh sich „anstrudeln" lassen. H. J. 1853, 5, 20.

Da wird sauber g'dudlt
Und a weng an'gstrudelt. W. L.
Lass mi da glei laut anstrudeln,
Wia i basch, muess d' Nani dud'ln. W. L.
Der alte Zwickerl mit seiner Geig'n is durt,
Dass er die Geister drob'n (*im Elysium*) anstrudeln thuet. W. L.

***Stragin** (⏑ —), Stragenitzer, m., *Vagabund.*

In Montag, da sitzen in an Schnapshäusel drin
Zwa Beisser, in Wien heisst man's g'wöhnlich Stragin. W. L.

s' gibt in Wien eben so viel Stragenitzer wie anderwärts. H. J. 1852, 35, 5.

***Stromen** (strâma), vrb., *gehen, herumstreifen, vagabundiren; daher* Stromer, m., *Vagabund.*

Nur kan unnöth'ger Kopf därf nöd
Hinstroma, sonst hat er sein G'frett. W.L.

Ei lustig, ihr Jager,
Das Leb'n is a Freud,
Auf die Felsen umstrama,
Im Wald, auf da Heid. W. L.

Auf das Ummastromma hab i schon Fidutz,
Öppa glaubst, dass i dirs aberputz? W. L.
's gibt in Wien eben so viel Strommer wie anderwärts. H. J. 1852, 35, 5.

***Strumm**, m. a) *Wasserfall. Ein* Strum *ist in der Donau unterhalb Linz vor dem Wirbel.*
Wer lieber will im Werffl baden,
Der kann den Strumm zum Fruhstuck laden. Abele Metam. 13, 1.

b) *der Taubstumme.*
Traktirt ma s' mit ra Jausen,
So schweignt's, und hålten 's Maul so föst als wie a Strumm. Linderm. 91.

Wer nöt singt, muess a Spitzbue
Sein oder a Strum. Stelzh. 2, 34.

Na schåd is's, so flink
Und so schen und a — Strumm!
Rödst und deutst nix, ma waiss nöt,
Bist g'scheidt oder dumm. Stelzh. Gd. 20.

Strumen, vrb., *schimpfen.*
Aft hån ös g'strumt,
Und gib iehn ön Sögn. A. W. Ged. 6.

***Stroppen**, vrb., *unsicher, mühsam gehen.*
Iezt losts!
Wås dås Zifa håd thån,
Für mein Stroppen und Gehn,
Wås i g'håbt hån davon. Stelzh. 1, 67.

Geht, wånn 's Straifen und Stroppen ånders dert Gehn haisst. Stelzh. Gd. 357.

Streitperler, *von* Stritper, *eine Art von Fischernetz, eine Art Fischer.* Das ain ieder Segner, Reischer oder Leiner ierlich ainem Brobst dienen soll 10 dl. und ain Scherrer und ain Streitperler sullen dienen ictlicher 5 dl. Kaltenb. Pant. 1, 311. Alle die Maister sind, derselben kind mugen wol gestreitperlen und gescherren. l. c. 1, 312.

***Strotter**, m., *einer, der unstätt herumgeht, Vagabund, auch von solchen, die Knochen und Lumpen sammeln.* 's gibt in Wien eben so viel Strotter wie anderwärts. H. J. 1852, 35, 5. Is so auf der Gassen herumgezogen, Lieder singend, wie man's wohl von einem Strotterbuben, aber nit von einem Fräul'n erwarten kann. H. J. 1859, 36, 18.

So kriagt a solcha Strotta g'wiss an Dupfa hinters Ohr,
Dass er glaubt, er hat sein Schmecka verlorn. W. L.

In Suma gehts an'n Strota guet,
Weil er g'nua Bana find'n thuet. W. L.

Strutter, m., *eine Art Fischer.* Es soll kain Strutter gereutter schlahen, nur allain an wildaw. Kaltenb. Pant. 1, 317. *Ebenso* 1, 312.

***Strizzi** (Strizi), m., *ein feinerer* Strabanzer; *sieh dieses Wort.* O unsre Glacé-Strizzi und Kappelbuben mit Hut leisten schon auch was. H. J. 1859, 48, 13. Sie is ausgetreten, und beim Fortgehn hat der noble Strizzi, ihr Begleiter, gesagt, sie wollen nit bleibn, weil ihnen die Gesellschaft zu unanständig is. H. J. 1860, 9, 5.

I geh in a Gasthaus 'nein,
Sitzt grad a Strizzi drein,
Draht seine Wichserl auf,
Jodelt und dudelt drauf. W. L.

A Bürscherl spaziert auf'n Graben famos,
Ein' Zwicker im Aug', und a Maschen so gross,
Der schimpft über Alls und macht Witz über d' Leut,
Tragt weisse Glacé und den Hut nach der Seit'.
Bei dem sicht man doch ganz g'wiss,
Was der für ein Geisteskind is —
Ein Strizi, ein Strizi — is der doch ganz g'wiss. W. Theat. R. 56, 13.

Das

Problem der Sprache

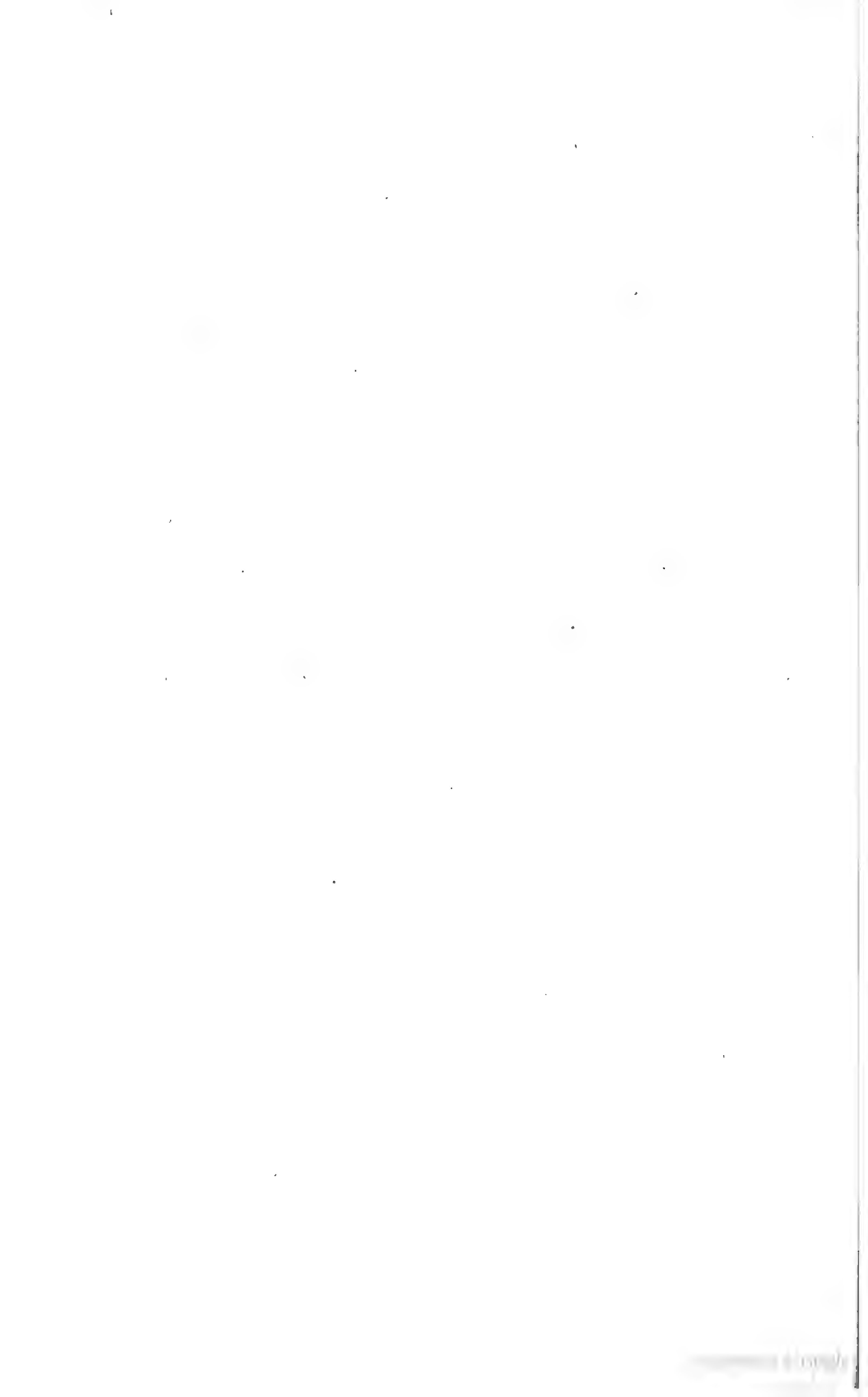
und seine

Entwickelung in der Geschichte.

Von

Conrad Hermann,
Dr. ph. u. a. o. Professor an der Universitat Leipzig.

Dresden,
Verlagsbuchhandlung von Rudolf Kuntze.
1865.



Inhaltsverzeichniss.

1. Die Sprache, der Mensch und das Kunstwerk.

Die Sprache ist für unser Erkennen ein ganz ähnliches Problem als der Mensch selbst. So wie der Mensch eine einheitliche Verbindung ist von Seele und Leib, ebenso ist die Sprache eine solche von geistigem Gedanken und sinnlichem Laut; — das höchste Problem in Bezug auf den Menschen ist dasjenige der Frage nach dem Zusammenhange dieser seiner beiden Hälften; denn der menschliche Körper an sich ist nichts als ein natürlicher oder organischer Körper wie ein anderer und doch ist derselbe zugleich der Träger und das Gefäss eines von der Körperwelt schlechthin verschiedenen Lebensinhaltes, desjenigen seiner Seele; — ebenso aber ist auch der Laut der Sprache nur ein hörbarer sinnlicher Ton wie ein anderer und doch bedeutet oder vertritt dieser Ton für uns die reine geistige Abstraction des Gedankens. Der Mensch und die Sprache sind beides eine lebendige Synthese von geistigem Inhalt und sinnlicher Wirklichkeit oder Form; auch bei der Sprache aber ist die innerste Hauptfrage die nach dem bedingenden Grunde des in ihr gegebenen Beisammen dieses doppelten verschiedenen Principes.

Noch etwas Drittes ist es, was sich dem Menschen und der Sprache unter dem angegebenen Gesichtspunct als gleichartig an die Seite stellt, die Sphäre der Kunst oder des specifischen Schönen. Auch ein jedes Kunstwerk ist an sich eine blosse Zusammenstellung sinnlicher Verhältnisse und Theile; doch aber schliesst dasselbe einen rein geistigen Gehalt, eine bestimmte allgemeine ästhetische Idealsanschauung in sich ein. Auch das Kunstwerk hat so wie der Mensch gleichsam eine Seele, die uns aus der ganzen Ordnung seiner einzelnen Beschaffenheiten entgegen leuchtet und durch die es sich von jedem niederen oder gewöhnlichen sinnlichen Ding unterscheidet. Unser ganzes Interesse am Schönen ist auf das Verständ-

niss dieses idealen Gehaltes seiner sinnlichen Form oder Erscheinung gegründet; — der Mensch, das Kunstwerk und die Sprache sind alles dreies zugleich geistiger und sinnlicher Art; das anthropologische, das ästhetische und das linguistische Problem ist deswegen auch seinem innersten Grunde nach eines und dasselbe, weil es sich hier überall um die Erkenntniss einer untrennbaren Vereinigung zweier vollkommen verschiedener Sphären des Daseins handelt.

Alle noch so genaue anatomische und physiologische Zergliederung des menschlichen Körpers wird nicht im Stande sein, uns die Frage nach dem Sitz und dem Wesen der Seele genügend zu beantworten. Es giebt ebenso keinen flacheren Gedanken als den, dass sich unser ganzes Interesse am Schönen allein auf ein blosses Wohlgefallen an seinen äusseren sinnlichen Formen oder Verhältnissen als solchen gründe; das in neuerer Zeit Mode gewordene mechanische Ausmessen dieser Verhältnisse ist ebenso durchaus ungeeignet, uns über die wahre Natur des Schönen selbst einen Aufschluss zu gewähren; auch ein grammatischer Satz oder eine Periode ist an sich eine blosse formelle Zusammenstellung einzelner Worte der Sprache und doch schliesst diese Zusammenstellung immer einen geistigen Gedanken oder etwas Logisches in sich ein; ebenso aber ist auch die Form des Schönen immer der bedeutsame Ausdruck eines weiteren in ihr liegenden geistigen Inhaltes. Auch die ganze neuere vergleichende Etymologie oder Physiologie der Sprache selbst aber ist noch keinesweges die einzige unbedingt wahre und vollkommene Wissenschaft über dieselbe; der sinnliche Empirismus allein ist überall blos die eine Hälfte des Wissens vom Menschen, von der Kunst und von der Sprache; nur aus dem Geiste kann dasjenige, was geistig ist, seiner vollen und eigentlichen Wahrheit nach begriffen werden.

---

2. Das Problem der Sprache und seine Geschichte.

Dass die Sprache überhaupt und als solche, d. h. nach ihrem ganzen Begriff und ihrer Stellung zum Menschen ein Problem für uns sei, an dieser Thatsache gehen wohl viele nicht blos unter den Gebildeten und den Gelehrten, sondern selbst unter den Philologen gleichgültig vorüber.

Der Besitz der Sprache versteht sich freilich aus dem blossen Begriffe des Menschen von selbst; ziehen wir die Sprache ab vom Menschen, so bleibt eben nichts übrig als das Thier; alles Andere mindestens, womit sich sonst das menschliche Leben erfüllt, hat das Vorhandensein der Sprache zu seiner ersten und nothwendigsten Voraussetzung. Jedenfalls aber wird der ganze Charakter der Sprache als eines Problemes hinreichend bewiesen dadurch, dass dieses Problem eine Geschichte besitzt, eine Geschichte, die auf der einen Seite nicht weniger reich ist an tiefen und geistvollen Gedanken, als sie auf der anderen auch so manches des Abentheuerlichen und Verkehrten in sich umschliesst. Die Erkenntniss eines Problemes an sich aber und die seiner Geschichte ist für die Wissenschaft wesentlich nur eine einzige eng verbundene und untrennbare Aufgabe; alle diejenigen Gedanken, die sich der Mensch über eine bestimmte Sache in berechtigter Weise zu bilden vermag, treten im Laufe der Geschichte nach einer gewissen geordneten Reihenfolge hervor; jedes einzelne Problem entfaltet sich selbst nach allen seinen Seiten in der Geschichte; nur aus der Betrachtung der Geschichte eines Problems ergiebt sich für uns überall die letzte entscheidende Beantwortung desselben als solchen.

Das Schicksal der Sprachphilosophie als derjenigen geistigen Thätigkeit, die sich auf das Problem oder den Begriff der Sprache im Allgemeinen bezieht, ist in der neuesten Zeit, wie es scheint, ein ganz ähnliches gewesen als das der Naturphilosophie. So wie an die Stelle der früheren unklaren und schwärmerisch phantastischen Naturphilosophie die neuere umfangreiche und gesicherte empirische Naturwissenschaft getreten ist, ebenso blickt auch der heutige Sprachforscher auf die Einbildungen und Träumereien der älteren Sprachphilosophie als auf einen abgethanen und längst überwundenen Standpunct zurück; eine Menge von Ansichten und Hypothesen, die sonst wohl über die Sprache aufgestellt werden mochten, sind in Folge der Resultate der neueren vergleichenden Sprachwissenschaft einfach unmöglich geworden; wir dürfen gegenwärtig geradezu sagen, dass wir es wissen, was es mit der Entstehung der Sprache, ihrem Wesen und ihrem Verhältniss zum Menschen für eine Bewandtniss habe; alles Rathen und Vermuthen über eine Sache ist eben nur insolange gerechtfertigt, als der Weg zu ihrer geordneten empirischen Erforschung noch nicht aufgefunden und betreten worden ist; — mit Unrecht aber wird oft das geistige Ringen der Vergangenheit seinem Werthe nach unterschätzt; zu keiner Zeit ist das Princip einer Wissenschaft ganz in sich abgeschlossen oder vollendet; der Werth aller Philosophie aber ist der,

dass sie als der ewig wache Gedanke der Wissenschaft die Gegenwart derselben immer unter dem Gesichtspunct ihrer absoluten oder ansichseienden Wahrheit sowie unter dem ihrer möglichen Weiterbildung in die Zukunft aufzufassen versucht.

Die Entstehung eines Kunstwerkes wird von uns zurückgeführt auf einen Act der schöpferischen Genialität des Künstlers. Alles eigentliche Schaffen des menschlichen Geistes aber ist an sich von der Art, dass es sich der streng beobachtenden Erkenntniss oder Analyse des wissenschaftlichen Verstandes entzieht; wie aber das Kunstwerk, so ist auch die Sprache eigentlich etwas, das seiner actuellen Entstehung nach wissenschaftlich nicht begriffen werden kann; das Kunstwerk und die Sprache sind beide an sich etwas vollständig Neues und es entspringt die letztere der That nach ebenso durch einen Act der freien und genialen Schöpfung des Volkes wie das erstere durch einen solchen des einzelnen Künstlers; wie der Künstler in seinem Werk, so haucht ein Volk in seiner Sprache gleichsam seine ganze innere Seele in einem äusseren Product von sich aus; ein jedes von beiden entspringt allein in einer der Regel des Verstandes an sich unzugänglichen Weise durch ein volles und frisches Zusammenwirken aller einzelnen Kräfte der menschlichen Seele. Wie aber das Kunstwerk als die lebendige Offenbarung des Geistes eines Einzelnen und die Sprache als eine solche des Geistes eines Volkes angesehen werden kann, ebenso darf uns wohl auch der Mensch selbst in dem Lichte einer konkreten Offenbarung des göttlichen Geistes in der Form des Lebens der Erde erscheinen; — der Mensch ragt als ein geistiges Geschöpf vor allen sinnlichen Dingen und Creaturen der Erde hervor; die Sprache aber ist dasjenige, durch dessen Erschaffung er selbst zunächst die ihn unterscheidende Grenze von dieser ganzen übrigen niederen oder sinnlichen Schöpfung zieht und mit welcher er zuerst die Bahn seiner ganzen ferneren unendlichen Weiterentwickelung in der Geschichte betritt; das Kunstwerk endlich ist das höchste Document der aus der Freiheit des Menschen hervorgehenden Herrschaft seiner geistigen Kraft über die äussere Natur; der Mensch, die Sprache und das Kunstwerk gehen gewissermaassen in der Zeit als eine Kette gleichartiger Erscheinungen hinter einander her; das Sinnliche ist in ihnen überall der Stempel und die Signatur eines Geistigen; alles Erkennen aber hat in Bezug auf sie eine bestimmte Grenze, da es eigentlich nie vollständig gelingen kann, den Act der Vereinigung dieses doppelten verschiedenen Elementes wirklich und mit objectiver Genauigkeit zu begreifen.

---

3. Die Physiker und die Thetiker des Alterthums.

Im ganzen Alterthum standen sich über die Sprache zwei allgemeine Grundansichten gegenüber, welche in den beiden Ausdrücken der *φύσις* und der *θέσις* ihre Vertretung fanden. Jeder Sprachphilosoph des Alterthumes war im Allgemeinen entweder ein Physiker oder ein Thetiker; das Princip der *φύσις* aber bedeutete die Einstimmigkeit oder den conformen Anschluss der Worte der Sprache an die Natur der von ihnen bezeichneten Sachen, während dasjenige der *θέσις* die Meinung von einem rein conventionellen oder satzungsmässig mechanischen Charakter derselben in sich vertrat; — die ganze Sprache wurde hier zunächst aufgefasst unter dem Gesichtspuncte ihres Verhältnisses zur äusseren Objectivität; da wir mit einem bestimmten Worte eine bestimmte Sache zu bezeichnen gewohnt sind, so entstand die Frage, ob das erstere der letzteren wirklich innerlich adäquat oder ob es blos durch irgend einen gesetzlosen Zufall mit ihr in Verbindung gebracht worden sei; jenes Verhältniss wurde dann wohl auch mit den Namen der *ὀρθότης*, der *ἀλήθεια*, dieses mit denen der *τύχη*, des *αὐτόματον* u. dergl. bezeichnet. In den Worten der Sprache selbst aber boten sich wohl Analogieen und Beweismittel für die eine wie für die andere von beiden Ansichten dar, indem der Klang eines Wortes in einigen Fällen die Natur der von ihm vertretenen Sache auszudrücken, in anderen aber ebenso oft von ihr abzuweichen schien.

Der allgemeine Ausdruck, mit dem das Wort der Sprache im Alterthume zuerst bezeichnet wurde, war der des Namens, des *ὄνομα*. Jedes Wort war ein Name, d. h. eine inhärirende Benennung einer äusseren wirklichen Sache als solcher; der ganze Charakter der Worte als der Ausdrucksformen innerer oder subjectiv geistiger Begriffe des Denkens war am Anfange noch nicht erkannt; es war zuerst ausschliessend die Beziehung zur äusseren Objectivität, noch nicht aber die zur inneren Subjectivität, die an der Sprache in das Auge gefasst wurde; die Sprache erschien als eine blosse Sammlung von Namen für die äusseren Dinge; der specifische Unterschied des Eigennamens von dem wirklichen Wort der Sprache, dass jener eine einzelne Sache, dieses einen allgemeinen Begriff ausdrückt, war noch nicht in das Bewusstsein eingetreten; die Kategorie des Eigennamens umschloss zuerst noch den ganzen Wortumfang der Sprache; — auch das formelle oder grammatische Element der Sprache aber, die Unter-

schiede und Verhältnisse der einzelnen Wortclassen, war noch vollständig von Dunkel umhüllt; allein von ihrer materiellen lexicalischen Seite oder in der Eigenschaft des blossen Wortschatzes trat sie zuerst der Betrachtung entgegen.

Wohl der älteste wissenschaftliche Gedanke über die Sprache ist der, der dem Pythagoras zugeschrieben wird. Pythagoras, gefragt was das Weiseste sei, antwortete, der Natur seiner Lehre gemäss, die Zahl; auf die weitere Frage aber, was dann nach dieser das Weiseste, der Namengeber, *ὁ τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασι θέμενος*. Das Problem der Erklärung der Sprache als solches war mit dieser Aeusserung gestellt; galt aber die Sprache hier überhaupt als etwas Entstandenes, so war es zunächst wohl nur irgend ein unbestimmter persönlicher Urheber, auf welchen diese ihre Entstehung zurückgeführt werden konnte. Eine Hindeutung auf das spätere Princip der *θέσις* aber ist hierin noch nicht zu erblicken; diese fabelhafte Persönlichkeit des Pythagoräischen Onomatotheten aber wird späterhin noch von Plato in seiner höheren Sprachphilosophie als eine Art von mythologischem Anknüpfungspunct verwerthet.

Das ganze Princip der *φύσις* im Alterthume findet seine erste und hervorragendste Vertretung in der Lehre Heraklit's des Dunkeln von Ephesus. Nach dieser war das Wort der wirkliche Abdruck oder das getreue Bild der von ihm bezeichneten Sache; in charakteristischer Weise vergleicht hierbei Heraklit die Worte der Sprache mit den sich in der Natur selbst vorfindenden Abbildungen der Dinge, also mit dem Schatten, den ein Gegenstand wirft, oder mit dem Reflex, der uns von ihm in einem Spiegel und im Wasser erscheint, unter ausdrücklichem Ausschluss der künstlichen Abschilderung eines Malers, da bei dieser immer die Möglichkeit einer Nichtübereinstimmung des Bildes mit seinem Gegenstande gegeben ist. Mag die Ueberlieferung hierüber echt sein oder nicht, so liegt diese ganze Auffassung doch durchaus im Geiste der energischen und tiefsinnig phantastischen Denkweise des Philosophen; die Worte also waren nach Heraklit gewissermaassen wirklich etwas an den Dingen selbst Haftendes, — eine Ansicht, die auch mit der von ihm vertretenen Behauptung einer Objectivität des Denkens selbst genau zusammentrifft, und hätte Heraklit zu unserer Zeit gelebt, so würde es ihm vielleicht nicht fremd gewesen sein zu sagen, die Worte seien Photographieen der wirklichen Dinge. So originell und fremdartig aber auch diese ganze Meinung für uns erscheinen mag, so war dieselbe doch jedenfalls die einzige, durch welche auf die Frage nach dem Verhältniss der Worte zu den von ihnen

für uns bezeichneten Dingen eine feste und klare Antwort gegeben wurde. Die einzige Analogie, unter welche die Worte der Sprache zunächst gestellt werden konnten, war die eines Bildes; die Worte galten als tönende Bilder, *ἀγάλματα φωνήεντα,* der äusseren Dinge; auch jeder andere Ton ist ja an sich immer ein bezeichnendes Bild irgend eines zu ihm gehörenden Inhaltes; ebenso konnte wohl auch im Wort eine Art von wiederschallendem Echo des Wesens der äusseren Sachen im Geiste des Menschen erblickt werden.

Im Gegensatz zu Heraklit wird durch Demokrit das Prinzip der *θέσις* oder der blos zufälligen und mechanischen Verbindung des Wortes mit dem von ihm bezeichneten Gegenstande zur Geltung gebracht. Beide Philosophen sind hier wie fast sonst überall die Vertreter zweier entgegengesetzter Weisen der Weltanschauung; dem strengen und einheitlichen Determinismus des Einen war es gemäss, den Worten einen gleichsam organischen und innerlich nothwendigen Charakter zuzuschreiben, während der blinde und gesetzlose Atomismus des Anderen sie durch ein blosses unvernünftiges Spiel des Zufalles gebildet werden liess; — die Einwendungen des Demokrit aber gegen das Heraklitische Princip der *φύσις* gründen sich hauptsächlich auf die beiden Erscheinungen der Homonymie und der Polyonymie, d. h. darauf, dass oft ein Wort mehreren Dingen zugleich zukommt und dass es andererseits oft mehrere Worte für eine und dieselbe Sache giebt; denn wenn in der That das Wort immer dem Wesen der Sache selbst adäquat ist, so kann auch überall nur in einem einzigen bestimmten Worte dieses letztere seinen richtigen Ausdruck finden. Einen anderen Einwand entlehnt Demokrit von der Natur des Eigennamens, da ja dieser den Sachen oder Personen willkührlich beigelegt oder verändert werden könne; in demselben Sinne aber suchte auch ein gewisser anderer Sophist den thetischen Ursprung der Worte der Sprache dadurch zu erweisen, dass er den einen seiner Sklaven mit *ἀλλὰ μήν,* und jeden anderen mit ein paar ähnlichen Partikeln benannte. Eben hierin aber drückt sich die für die damalige Zeit charakteristische vollständige Verkennung des Unterschiedes zwischen dem Eigennamen und dem wirklichen Wort der Sprache aus; denn jener erstere von beiden ist allerdings ganz offenbar thetischer Natur; hieraus aber folgt für die übrigen etwas Allgemeines oder Begriffliches ausdrückenden Worte der Sprache an sich noch nichts.

Durch Protagoras, Prodikus und einige andere Sophisten wurde in verschiedener Weise eine Art von Compromiss zwischen den beiden ent-

gegengesetzten Principien der *φύσις* und *θέσις* herzustellen versucht. In diese Zeit fällt überhaupt die erste Unterscheidung der allgemeinen grammatischen Formen ebenso wie auch auf die Bearbeitung der Synonymik Fleiss verwandt wird. Jene beiden Principien schleifen sich hier gewissermaassen an einander ab; der aus der Homonymie und Polyonymie abgeleitete Einwand des Demokrit aber fand vielleicht dadurch seine Entkräftung, dass ebenso wie der Schatten oder der Reflex eines Gegenstandes nach Umständen ein verschiedenartiger sein kann, so auch in jedem einzelnen Synonym eine andere Seite oder Nüance des betreffenden objectiven Wesensinhaltes ihren Ausdruck zu finden schien.

---

4. Die allgemeinen Verhältnisse der Sprachwissenschaft bei den Griechen.

Für den ganzen Begriff der Sprache gab es im Alterthum bei den Griechen kein eigentliches vollkommen zutreffendes und genügendes Aequivalent. Die Bedeutung unseres Wortes Sprache vertheilt sich dort wesentlich zwischen zwei verschiedene Ausdrücke, die des *λόγος* und der *γλῶσσα*; der erstere von beiden bezeichnet die Sprache, inwiefern sie die Ausdrucksform des geistigen Denkens ist, während der letztere sie in der Eigenschaft der blossen sinnlichen Lauterzeugung vertritt. Fast überall aber wird der Ausdruck für den Begriff der Sprache zunächst entlehnt von dem Organ der Zunge; so sagen auch wir: in deutscher, französischer Zunge reden u. s. w. Die Bedeutung unseres Wortes Sprache aber ist wesentlich noch eine andere als die des griechischen *γλῶσσα* und unseres eigenen: Zunge. Wenn wir z. B. sagen: in gebildeter Sprache reden, so würde es ungeeignet sein, sich hierfür des Ausdruckes Zunge zu bedienen, ausser etwa in der Beziehung auf das blos Physische, der Pronunciation. Der Ausdruck der Zunge aber vertritt in erster Linie immer das Eigenartige oder Besondere des sinnlichen Lautelementes der einzelnen Sprache, da eben dieses zunächst als das Charakteristische und Differenzirende für dieselbe erscheint. Auf der anderen Seite aber ist auch der Sinn des griechischen Wortes *λόγος* ein in gewisser Weise anderer, als der unseres Begriffes Sprache: *λόγος* bedeutet zugleich den inneren Act des Denkens

selbst und seine äussere grammatische Gliederung in der Sprache; wir können daher dieses Wort theils mit dem Ausdrucke des Denkens, theils auch mit dem der Rede übersetzen; — die beiden Begriffe des Denkens und der Sprache aber bilden bei uns immer einen gewissen Gegensatz mit einander, indem der erstere den rein inneren Vorgang der Begriffsgliederung als solchen, der letztere die Form seiner äusseren gemeinverständlichen Mittheilung betrifft; für uns erscheint daher dieses beides auch immer in gewisser Weise als etwas Doppeltes, während der griechische Ausdruck *λόγος* dasselbe noch ungetheilt und zugleich in sich vertritt; unser Wort Denken im strengen oder specifischen Sinne einer blossen inneren mentalen Begriffsoperation entbehrt daher ebenso wie das der Sprache im Griechischen eines vollkommen zutreffenden Aequivalentes; in den Ausdrücken *νοῦς*, *φρόνησις* u. s. w. ist zwar wohl das Moment des Selbstbewusstseins, nicht aber das für den Begriff des Denkens specifische der geordneten Gliederung der Begriffe enthalten; — In unserem Wort Sprache aber verbindet sich das doppelte Element des *λόγος* und der *γλῶσσα* oder die gedankenmässige und die zungenartige Seite der Rede zu einer Einheit mit einander und es wird überhaupt der ganze Begriff der Sache, um welche es sich hier handelt, durch kein anderes Wort so vollkommen und genau getroffen als durch dieses. Das ganze Denken eines Volkes über eine Sache aber ist zunächst abhängig und wird bedingt durch die Worte, die es in Bezug auf dieselbe in seiner Sprache vorfindet. Jeder kann an sich nur in denjenigen Kategorieen und Formen denken, die ihm durch seine bestimmte Sprache dargeboten werden; erst allmählig schleifen sich dann oft diese Kategorieen zu ihrem allgemein wahren und objectiven Bedeutungsinhalte ab.

Die älteste Philosophie der Griechen über die Sprache hatte dieselbe zunächst nur in der Eigenschaft der *γλῶσσα* zum Gegenstand. Denn eben dieses, dass das sinnliche oder glottische Element der Rede die natürliche Ausdrucksform des geistigen Denkens oder des *λόγος* des Menschen ist, war zuerst noch gar nicht mit Bestimmtheit erkannt; die Worte waren Bezeichnungsformen nicht der Begriffe, sondern nur der ihnen entsprechenden wirklichen Sachen; jener ganze Prozess, der zwischen der Bildung der Begriffe und der ihnen zur Basis dienenden Objectivität der äusseren Dinge in der Mitte liegt, oder dieses, dass die Worte der Sprache nicht unmittelbar, sondern blos mittelbar vermöge der in ihnen eingeschlossenen Begriffe die Bezeichnungsmittel und Repräsentanten des Wirklichen sind, war zuerst noch gar nicht in das Bewusstsein eingetreten; die *γλῶσσα*

und der *λόγος* in der Sprache hatten anscheinend nichts mit einander zu thun; die Zusammengehörigkeit dieses Doppelten festzustellen aber musste die nächste weitere Aufgabe der Sprachphilosophie sein.

Die erste Veranlassung zu allem Nachdenken über die Sprache lag bei den Griechen in der Philosophie. Die Sprachphilosophie und Grammatik des Alterthumes war ein organischer Ausfluss aus der allgemeinen Bewegung des philosophischen Denkens; der erste Gegenstand aller philosophischen und wissenschaftlichen Erkenntniss des Alterthumes aber war die Natur; denn die äussere sinnliche Objectivität ist dem Erkennen des Menschen mit Nothwendigkeit früher gegenständlich als seine innere geistige Subjectivität; erst aus der Betrachtung der Natur zieht sich der menschliche Geist zurück zu der Untersuchung seines eigenen Selbst; aus der Philosophie der Natur entspringt zuerst die des Denkens und der Sprache; — Ebenso aber wie alle spätere Naturwissenschaft der Griechen von der ältesten ganz abstracten Metaphysik und Naturphilosophie ihren Ausgang nahm, ebenso geht auch aus dem abstracten Denken der Sprachphilosophie ihre weitere Grammatik und empirische Sprachwissenschaft hervor; die Idee oder der blosse Begriff der Natur und der Sprache ist hier überall das Erste, um welches es sich handelt; über beides werden zuerst gewisse einfache, allgemeine und äusserste Ansichten aufgestellt; die Gegensätze dieser ältesten Sprachphilosophie schliessen sich selbst in einer gewissen Uebereinstimmung an diejenigen der Naturphilosophie an; der Anfang alles Erkennens über eine Sache ist in der Regel der, dass eine gewisse sich ausschliessende Alternative in Bezug auf die Frage nach dem Wesen und der Entstehung derselben vom Denken angenommen wird, wie rücksichtlich der Natur die zwischen Einfachheit und Vielartigkeit ihres Grundstoffes oder zwischen dynamischer Lebensentwickelung und blosser mechanischer Veränderung im Raume, rücksichtlich der Sprache aber die zwischen naturgemäss objectiver Uebereinstimmung und zwischen subjectiv willkührlicher Satzung. — Jede dieser entgegengesetzten Annahmen wird dann zunächst durch einzelne Analogieen und Beispiele aus dem konkreten Material der Sache zu unterstützen versucht; hierdurch aber schärft sich allmählig der Sinn und die Fähigkeit für das richtige Verständniss dieses letzteren selbst; alle anfängliche Erkenntnissbewegung schreitet fort vom Abstracten zum Konkreten; erst das reine Denken über den Begriff ruft die empirische Erforschung des Einzelnen in der Wirklichkeit als seine weitere Folge hervor.

Eine der ersten Vorbedingungen alles Gegenständlichwerdens der einzelnen Theile und Formen der Sprache für den menschlichen Geist war gewiss die Erfindung und das Vorhandensein der Schrift. Von der Schrift hat das die ganzen gesetzlichen Einrichtungen der Sprache in sich enthaltende Institut der Grammatik seinen Namen; alle Grammatik aber ist an sich eine Art von Selbstanatomie der Gedankenform des menschlichen Geistes oder der Sprache; hierfür war jedenfalls die räumliche Fixirung und Unterscheidung der einzelnen Laute und Worte in der Schrift mit die erste Voraussetzung. Die ganze Erkenntniss der Sprache hat das Eigenthümliche, dass es hier im Grunde nur der Gedanke selbst ist, welcher sich in seiner untrennbaren äusseren Form oder Erscheinung begreift; — hierzu bedurfte es vor Allem bestimmter einleitender Veranlassungen; hauptsächlich war es wohl das Interesse der Schulmeister, Rhetoren und Sophisten, durch welches die Aufmerksamkeit zuerst auf die Sprache hingelenkt wurde; gerade bei den Griechen fand sich eine Menge von Bedingungen vor, die für das erste Entstehen der Sprachwissenschaft theils nothwendig, theils förderlich waren; die Freude an künstlerischer Wohlredenheit war ein charakteristischer Zug des ganzen Volkes; der feine und dialektische zu Wortspielen auffordernde Geist der Sprache selbst musste frühzeitig das Gefühl für die Unterschiede der einzelnen Wendungen und Formen des gedankenmässigen Ausdruckes schärfen; die ganze Handhabung der Sprache war bei den Griechen in der ungebundenen wie in der gebundenen Rede wesentlich Sache der Kunst; wie die *γλῶσσα* der Sprache im Versmaass, so entfaltete sich der *λόγος* in den einzelnen Arten der Litteratur zu den reichsten, biegsamsten und in jeder Rücksicht vollendetsten Gestalten. Auch die Sprachwissenschaft der Griechen aber ordnet sich als ein einzelner Zweig in das übrige Ganze ihrer allseitig entwickelten Geistesblüthe ein.

Das ganze Geschäft der empirischen Erkenntniss und Unterscheidung der allgemeinen grammatischen Formen der Sprache war von Anfang an namentlich dadurch in einem besonderen Grade erschwert, dass es zuerst noch an allen für die Bezeichnung dieser Formen erforderlichen Namen oder Kunstausdrücken gebrach. Die ganze Grammatik ist ein weitläufiges System technischer oder wissenschaftlicher Ausdrücke, die sich in dieser ihnen hier zukommenden Bedeutung in der gewöhnlichen Sprache noch gar nicht vorfanden, sondern erst allmählig zur Bezeichnung der von ihnen vertretenen Verhältnisse und Formen künstlich erfunden und festgestellt werden mussten. Fühlte man wohl, was ein Casus, ein Modus

u. s. f. sei, so knüpfte sich doch das deutliche Bewusstwerden über die Natur dieser Formen überall erst an die Erschaffung eines geeigneten Namens für dieselben an; denn nur dasjenige, was in bestimmter Weise von uns benannt wird, ist überall erst mit Klarheit durch das Denken erkannt. In der Natur dagegen war theils an sich Alles leichter mit Händen zu greifen, theils bot auch die Sprache selbst schon bei Weitem mehr die geeigneten Ausdrücke für die Bezeichnung der in ihr vorkommenden Dinge und Verhältnisse dar. Die ganze Sprache war an sich ein dunkles und verworrenes Gebiet, in welches erst mit Hülfe der allgemeinen grammatischen Kategorieen eine Ordnung gebracht werden konnte.

---

5. Plato, Aristoteles und die spätere Zeit.

Auf eine höhere Stufe erhebt sich die Betrachtung der Sprache im Alterthume durch Plato. Der Platonische Kratylus ist das erste eigentlich wissenschaftliche Werk über die Sprache aus dieser Zeit; durch eine feine und geistvolle Abwägung der beiden Principien der *φύσις* und *θέσις* sucht sich Plato eine eigenthümliche Ansicht über die Sprache zu gewinnen; charakteristisch hierfür ist insbesondere die Vergleichung der Worte der Sprache rücksichtlich ihres Verhältnisses zu den von ihnen bezeichneten Sachen mit den mechanischen Gegenständen oder Werkzeugen des Lebens, z. B. also mit dem Bohrer oder dem Weberschiffchen; denn so wie diese letzteren rücksichtlich ihrer Gestalt oder Beschaffenheit den von ihnen zu erfüllenden Zwecken adäquat sind, ebenso schliesst sich auch mittelbar das Wort dem von ihm vertretenen Bedeutungsinhalt an; — Im Allgemeinen also hält auch Plato, wie es scheint, an der Heraklitischen Grundmeinung von der Objectivität oder dem übereinstimmenden Anschluss der Worte der Sprache an ihren Bedeutungsinhalt fest, nur dass ihm diese Uebereinstimmung nicht mehr wie nach der Analogie eines Bildes eine unmittelbare oder directe, sondern nur wie nach der eines mechanischen Werkzeuges im Verhältniss zu seinem Zweck eine mittelbare oder indirecte ist; das Wort also war ihm immer etwas Mechanisches oder Gemachtes, aber doch zugleich nach der Art oder dem Typus der von ihm bezeichneten Sache; von jenen beiden Principien war überhaupt,

nur das der φύσις dasjenige, welches eine bestimmte Antwort auf die ganze Frage nach der Natur und Entstehung des Wortes gab, während durch das Princip der θέσις vielmehr Alles dem blossen Zufall oder der Willkühr zugeschoben wurde. In einem ermässigten Sinne also stellt sich auch Plato auf die Seite jener ersteren Meinung, indem seinem Geiste überhaupt die ganze tiefere Natur und Bedeutung der Sprache nicht entging.

Die ganze Ansicht Plato's von der Sprache in der Eigenschaft der Zunge war eine nothwendige Folge seiner Auffassung des Principes des Denkens oder des *λόγος*. Die ganze Philosophie Plato's ist wesentlich nichts als eine Theorie des Erkennens aus dem Gedanken als solchen; die Bestimmung der Natur des *λόγος* ist es, um welche es sich in erster Linie für ihn handelt; keine Philosophie wurzelt so ganz specifisch in dem Princip und Vermögen des Denkens als diejenige Plato's; das ganze Ziel der Philosophie Plato's ist wesentlich dieses, die Möglichkeit und die Art und Weise einer Erkenntniss der Dinge aus dem reinen Gedanken zu begründen; — Die Natur des Denkens aber kann an sich von einer doppelten Seite aus erfasst oder bestimmt werden, einmal von der seines objectiven geistigen Inhaltes, andererseits von der seiner subjectiven sinnlichen Form, der Sprache; jeder Begriff des Denkens hat theils zu seinem geistigen Inhalt eine objective Allgemeinheit oder ein gattungsmässiges Moment des Wirklichen und er wird anderentheils für uns vertreten durch ein bestimmtes Wort der Sprache; alles Denken ist theils ein geordnetes Umgehen oder ein Verbinden der allgemeinen Momente und Beschaffenheiten des Wirklichen und es knüpft sich dasselbe anderentheils an eine bestimmte Zusammensetzung der Worte der Sprache; der Begriff von einer Sache, diese letztere oder ihr allgemeiner gattungsmässiger Charakter selbst und endlich das den Begriff vertretende Wort sind thatsächlich eines und dasselbe; der Begriff aber als das blosse Gedanken- oder Vorstellungsbild der Seele wird theils durch jenen seinen Inhalt theils durch diese seine Form nach dem was er ist bestimmt und erkannt. Ebenso aber ist auch in einer jeden Münze an sich immer etwas Dreifaches enthalten, einmal das blosse reine Metall derselben als solches, zweitens ein bestimmter durch dieses Metall repräsentirter oder ihm gleichkommender allgemeiner äusserer Werth, und drittens das den Begriff der Münze darstellende öffentliche Zeichen oder Gepräge selbst; ein Thaler ist theils ein gewisses Gewicht von Silber, theils ein bestimmtes Aequivalent aller anderen käuflichen Werthe, während er selbst endlich nach

seinem blossen Begriffe durch ein bestimmtes Gepräge dargestellt wird; dieser Begriff des Thalers aber kann zugleich durch das erstere und durch das letztere jener beiden Momente festgestellt werden, ebenso wie ein logischer Begriff sowohl aus seiner Bedeutung in der Form eines Wortes wie aus seinem objectiven oder ansichseienden Inhaltscharakter von uns erkannt werden mag; — Für Plato aber ist es wesentlich nur diese letztere Seite der Beziehung des Denkens zum Sein, von der er die Natur desselben zu bestimmen versucht; als objectiver Inhalt oder Gegenstand der Begriffe wird von ihm die Welt der Ideen oder der ansichseienden Urbilder der wirklichen Dinge postulirt; der Inhalt des begrifflichen Denkens ist dem dieser reinen geistigen Idealwelt conform; so wie das sinnliche Anschauungsvermögen sich auf das Einzelne, so richtet das des geistigen Denkens sich auf diese dem Inhalte nach allgemeine oder jenseitige Sphäre des Seienden; das wesentliche Charaktermerkmal des Begriffes ist für Plato die Einstimmigkeit mit der objectiven Idee; als die wesentliche Natur des *λόγος* erschien ihm noch nicht sowohl dasjenige, was den Bedeutungsinhalt der *γλῶσσα* ausmacht, als vielmehr nur das mit der geistigen Objectivität oder der Ideenwelt Einstimmige; die ganze Fiction der Ideen bei Plato hat allein den Zweck, die Natur des Denkens als eines rein geistigen Actes der Seele von der sinnlichen Anschauung zu unterscheiden; — Dass aber eben dieser Act zugleich und mit Nothwendigkeit an das sinnliche Lautelement der Sprache gebunden ist oder dass jede logische Operation unmittelbar zugleich eine grammatische ist, dieses ganze Verhältniss der Identität oder nothwendigen Zusammengehörigkeit des geistigen *λόγος* mit dem sinnlichen Element der *γλῶσσα* war von Plato noch nicht mit vollkommener Deutlichkeit erkannt; der Act und Inhalt des Denkens erschien ihm als ein zu hoher und geistiger, als dass die sinnliche Form der Sprache eine irgendwie wesentliche Bedingung für denselben hätte sein können; — Mit der sinnlichen Seite oder Hälfte der Sprache sucht sich daher Plato im Grunde in einer ganz ähnlichen vornehmen und herablassenden Weise abzufinden wie in der Anthropologie mit der sinnlichen Natur oder den empirischen körperlichen Bedingungen des menschlichen Lebens; Plato als reiner Idealist fasst den Menschen ebenso wie die Sprache nur von der absoluten eigentlich geistigen oder dem einfachen Begriffe von beiden gemässen Seite ihres Wesens auf; der Körper des Menschen wird zu seiner Seele gleichsam nur hinzugefügt als ein eigentlich ausserwesentliches Supplement; er erscheint weniger als ein nothwendiges Mittel oder Organ wie vielmehr nur als ein einschliessendes

Gefäss oder als eine Art von Fessel des Lebens der Seele; ebenso aber ist auch die γλῶσσα der Sprache für Plato etwas nur ganz äusserlich mit dem λόγος Verbundenes; das Wort ist nicht sowohl eine organische Lebensbedingung als vielmehr nur ein leeres Zeichen oder eine niedrige äffische Nachbildung des Begriffes; — Bei der scharfen Trennung des Geistigen und des Sinnlichen, des Jenseitigen und des Diesseitigen, welche den Grundzug der ganzen Platonischen Lebensauffassung bildet, war es für ihn durchaus unmöglich, Seele und Körper und λόγος und γλῶσσα in ein wirklich inniges und wechselseitig nothwendiges Verhältniss zu einander zu setzen; wie der Körper des Menschen, so gehörte auch die γλῶσσα der Sprache eigentlich nur der niederen empirischen oder diesseitigen Wirklichkeit an; daher erscheint das Wort der Sprache für Plato auch in dem Lichte eines blossen mechanischen, der Erfüllung eines bestimmten äusseren Zweckes angepassten Dinges oder Instrumentes; — Der λόγος als das ideale Element der Sprache hat mit der γλῶσσα, dem sinnlichen oder realen, eigentlich nichts Wesentliches zu thun, oder es liegt der ganzen Vorstellung Plato's von der Sprache der Hauptsache nach immer die Anschauung zum Grunde, dass ebenso wie der geistige Inhalt derselben, das eigentlich Logische oder Gedankenmässige, der Ideenwelt, ebenso ihre sinnliche Gestalt oder Form, das Zungenartige des Lautes selbst, den Dingen der diesseitigen Welt conform oder adäquat sei. Die Worte waren ihm allerdings nicht mehr inhärirende Schattenbilder der äusseren Dinge wie für Heraklit, aber es war doch jedenfalls vielmehr nur das sinnliche Ding und seine Erscheinung als solche, nicht aber das Wesen der absoluten logischen Idee selbst, welches in ihnen ausgedrückt lag.

Die älteste an dem Wort der Sprache erkannte oder ihm beigelegte Eigenschaft war die eines Namens oder einer inhärirenden Bezeichnung einer einzelnen äusseren Sache. Nun musste zwar wohl bald erkannt werden, dass jedes Wort immer einer ganzen Classe einzelner Dinge als Benennung diente; das Wort ist eben in dieser Eigenschaft nicht mehr der Vertreter der wirklichen Sache als solcher, sondern vielmehr nur der ihres allgemeinen geistigen Begriffes; dieses, dass das Wort etwas Allgemeines und nicht etwas Einzelnes in sich enthalte, wird in der That auch schon von Plato empfunden; — zwar war die allgemeine Kategorie für das Wort der Sprache immer noch der Ausdruck des ὄνομα, aber es fängt doch dieser Ausdruck hier schon an, eine gewisse enger begrenzte Bedeutung für ein gewisses Verhältniss des Wortes der Sprache zu gewinnen; ein ὄνομα heisst im engeren Sinne nur dasjenige Wort bei Plato, von

dem etwas ausgesagt wird oder welches die Stelle des logischen Subjectes in der Rede einnimmt; das Ausgesagte selbst aber oder das Prädicat führt den technischen Namen des *ῥῆμα* und es gliedert sich daher hier zuerst der *λόγος* in seine beiden allgemeinen Bestandtheile, das Subject und das Prädicat oder den Gegenstand und den Inhalt der gedankenmässigen Aussage; *ὄνομα* aber bedeutete ursprünglich das Wort, *ῥῆμα* dagegen den Satz oder die Aussage schlechthin; — dasjenige Wort aber, von dem etwas ausgesagt wurde, war in der That zunächst noch nichts als ein blosser Name, d. h. die Benennung für eine ihrem begrifflichen Inhalte nach zur Zeit noch unbekannte Sache, während erst das Ausgesagte oder das Prädicat selbst die Bezeichnung dieses letzteren mit ihr verband; das eigentlich Begriffliche also ist immer erst im Prädicate enthalten, während das Subject wesentlich blos die Eigenschaft des leeren Titels einer in das Denken eintretenden Sache besitzt; — die Worte der Sprache im Ganzen waren demnach schon etwas mehr als blosse Namen oder tönende Bilder der wirklichen Dinge; denn auch das Wort des Subjectes hatte wenigstens die Fähigkeit in sich, in einer weiteren begrifflichen Weise erläutert und bestimmt werden zu können; überhaupt aber war hiermit der erste Anfang zur Unterscheidung der Worte in ihre einzelnen Arten oder Kategorieen gemacht worden; — allerdings hatten die beiden Ausdrücke *ὄνομα* und *ῥῆμα* bei Plato noch nicht eine eigentlich grammatische, sondern zunächst nur eine rein logische Bedeutung; es fehlte noch durchaus an jeder näheren Angabe der grammatischen oder sprachlichen Kennzeichen der Worte; nur die abstracte Idee des logischen Urtheiles, noch nicht aber die konkretere Natur des grammatischen Satzes war in dieser Unterscheidung von Plato begriffen worden; jedenfalls aber war hiermit der erste Schritt zur Entwirrung des ganzen anscheinenden Chaos der sprachlichen Formen geschehen. Die erste Entstehung der Grammatik geht durchaus aus von der Idee der höchsten sprachlichen Einheit, des Urtheiles und des Satzes, oder desjenigen, was den Griechen unter dem Ausdrucke des *λόγος* als der sprachlichen Denkform erschien; der Entwickelungsgang der Grammatik in der Geschichte ist im Allgemeinen der umgekehrte, als der im System oder als das, was sie jetzt für uns ist; dort ist die Bewegung eine analytische, hier eine synthetische, oder während für uns die Grammatik von der Etymologie zur Syntax, d. h. von den letzten sinnlichen Elementarbestandtheilen der Sprache zu ihrem höchsten geistigen Ganzen, dem Satz in seinen einzelnen Arten und Wendungen, in aufsteigender Folge fortschreitet, so wird umgekehrt in der

Geschichte durch die allmählige Auflösung des Satzes in seine einzelnen logischen Bestandtheile erst das System der etymologischen oder eigentlich grammatischen Formen der Sprache erkannt. Der etymologische und der syntaktische Theil der Grammatik verhalten sich zu einander als die Wissenschaft von der *γλῶσσα* und die vom *λόγος* der Sprache; die Etymologie ist an sich die Lehre von der sinnlichen, die Syntax die von der geistigen Seite oder Hälfte der Sprache; alle sinnliche Formen der Sprache aber haben zugleich auch einen geistigen oder logisch-syntaktischen Zweck; nur aus diesem Zweck oder aus ihrer Function werden sie selbst erst nach ihrer sinnlichen Gestalt oder Erscheinung bestimmt und begriffen; mit den sinnlichen Formen der Sprache an sich wusste man noch nichts anzufangen, so lange noch nicht die Art ihrer Einordnung in die Idee des Satzes festgestellt worden war; die Gliederung der *γλῶσσα* der Sprache wird erst verstanden und begriffen aus derjenigen des *λόγος*; — statt einer blossen Sammlung von Namen aber fängt allmählig die Sprache an als ein geordnetes System von Theilen der Rede für das Bewusstsein zu erscheinen.

Eine tiefere und mehr rein wissenschaftliche Ansicht über die Sprache ist die des Aristoteles. Das Verdienst des Aristoteles um die Erkenntniss der Sprache ist wesentlich dieses, dass er zuerst eine wirklich genaue und richtige Definition derselben giebt; der allgemeine Charakter der Sprache als der untrennbaren Einheit des *λόγος* und der *γλῶσσα* wird durch ihn zuerst festgestellt und erkannt; das ganze Merkmal des Denkens ist bei Aristoteles im Unterschied von Plato bei Weitem weniger ein objectives als ein subjectives; alles Denken erscheint für Aristoteles wesentlich nur in dem Lichte eines inneren Vorganges der Seele, während es dagegen für Plato vielmehr die Eigenschaft einer Abspiegelung des geistigen Inhaltes der Ideen besass; die ganze Aristotelische Ansicht vom Denken ist insofern eine bei Weitem mehr nüchterne und vorurtheilslos empirische, als diejenige Plato's; deswegen ist auch seine ganze Behandlung der Sprache eine ungleich aufmerksamere, richtigere und gründlichere als dort; als Schöpfer der Logik aber ist Aristoteles in der That auch der erste Urheber und Begründer der mit dieser eng verschwisterten Disciplin der Grammatik geworden; — Es bedurfte überhaupt zuerst einer gewissen Zeit und bestimmter allgemeiner Vorbereitungen, ehe die Sprache als solche und für sich allein als ein Object des wissenschaftlichen Erkennens angesehen werden konnte; in der ältesten Zeit war es eben nur die *γλῶσσα* oder der Inbegriff ihrer Worte als solcher, auf die sich das wissenschaft-

liche Denken bezog; mit dem Hervortreten der philosophischen Frage nach der Natur des Denkens aber wurde auch die Sprache als äussere Form desselben mit grösserer Bestimmtheit erfasst und allmählig in ihre einzelnen Formen zergliedert; von der anderen Seite aus aber liess auch die Rhetorik oder die wissenschaftliche Betrachtung der Form des sprachlichen Ausdruckes im Stil sie selbst mit grösserer Deutlichkeit vor dem Bewusstsein erscheinen; das ganze Interesse des Aristoteles an der Sprache ist theils ein logisches theils ein rhetorisches, oder er wird theils durch die Untersuchungen über das Princip des denkenden Erkennens, theils durch die Erforschung der Erscheinungen des Stiles zu der Bearbeitung des eigentlich Grammatischen hingeführt; Logik, Grammatik und Rhetorik bilden überhaupt eine zusammenhängende Kette von Wissenschaften, deren erste sich auf das Denken in der Eigenschaft eines Actes des Erkennens, die zweite sich auf seine unmittelbare sprachliche Gestalt oder Form, die dritte endlich sich auf seinen höheren oder künstlerisch gewählten Ausdruck in der Rede bezieht; — Die Lehre von den Theilen der Rede aber wird durch Aristoteles um einen bedeutsamen Schritt über den Standpunct Plato's hinaus weiter entwickelt; die Ausdrücke *ὄνομα* und *ῥῆμα*, welche bei Plato noch die ganz abstracte und rein logische Bedeutung von Subject und Prädicat besassen, haben bei Aristoteles die konkretere und eigentlich grammatische Geltung, jener des Substantivs, dieser des verbalen Prädicates oder Zeitwortes angenommen; als dritte grammatische Kategorie wird von Aristoteles unterschieden die des Bindewortes, des *σύνδεσμος*; das Verhältniss dieser drei Ausdrücke stimmte wenigstens annähernd mit der Gliederung des ganzen sprachlichen Materiales in die drei Wortclassen des Nomen, des Verbum und der Partikel überein; wie Plato zunächst das logische Urtheil, so löst jetzt weiter Aristoteles den grammatischen Satz in seine allgemeinen Bestandtheile auf; das für den Aristotelischen Standpunct charakteristische Princip der empirischen Beobachtung wird jetzt auch auf die grammatische oder sprachliche Natur des Denkens in Anwendung gebracht; den Verbalbegriff bezeichnet Aristoteles als dasjenige Prädicat, mit welchem sich zugleich die Nebenangabe des Zeitverhältnisses in Gestalt einer untrennbaren Flexion verbindet; so wie das Verbum als Zeitwort, so hätte er streng genommen auch den Substantivbegriff als das Geschlechtswort bezeichnen müssen, da für diesen die Verbindung mit einem bestimmten Geschlechtscharakter eine in ähnlicher Weise wesenhafte oder specifische ist; auch für die Partikel aber bietet sich ihm als entsprechendes Moment die Eigenschaft der Flexions-

losigkeit dar; — Aehnlich aber wie der λόγος wird auch die γλῶσσα der Sprache von Aristoteles zuerst in einer genaueren empirischen Weise bestimmt; die Sprache als sinnliche Lauterzeugung fällt ihm unter den allgemeinen Begriff eines Tönenden; jeder Ton eines organischen Wesens aber ist an sich der Ausdruck einer Empfindungsbewegung der Seele; die Sprache allein aber, deren unterscheidendes Merkmal in sinnlicher Beziehung das Moment des Articulirten ist, — *τὰ θηρία οὐ φωνεῖ γράμματα,* d. h. ihre Laute können nicht wie die des Menschen in gewisse einfache Elementarbestandtheile zerlegt werden, — ist die adäquate Bezeichnung des λόγος oder der inneren geistigen Bewegung des Denkens im Menschen; hiermit aber war der allgemeine Begriff der Sprache als der untrennbaren Einheit der sinnlichen Lautarticulation und des begrifflichen Denkens zuerst richtig bestimmt; beide an sich getrennte Begriffe des Griechischen, der λόγος und die γλῶσσα, wurden hier als in der Wirklichkeit mit einander einstimmig oder nothwendig zusammengehörend erkannt. — Eben deswegen aber musste auch für Aristoteles die ganze Meinung von einem übereinstimmenden Anschluss der Sprache an die Wirklichkeit der äusseren Sachen in dem Lichte eines leeren Hirngespinstes erscheinen; das Princip der φύσις wird von ihm aus demselben Grunde wie die Platonische Ideenlehre verworfen, weil er in der Sprache ebenso wie im Denken zunächst nur etwas Subjectives oder Menschliches, nicht etwas Objectives oder Natürliches erblickt. Während nach der Ansicht Plato's die Worte der Sprache und der Gedanke, ebenso wie der Leib und die Seele des Menschen nicht nothwendig und wesentlich, sondern als zwei an sich verschiedene Elemente und Schöpfungen zu einander gehörten, so wird durch Aristoteles ebenso, wie für ihn der Körper und die Seele des Menschen nur ein einziges untrennbar verbundenes Ganzes bilden, auch das Lautelement und der Gedanke der Sprache als in einer engen und unauflöslichen Weise mit einander zusammenhängend begriffen.

Die Lehre von den Redetheilen oder der allgemeine formale Grundriss der Grammatik wird unter Anschluss an den empirischen Standpunct des Aristoteles zu einer noch grösseren Vollständigkeit entwickelt in der Schule der Stoiker. Die beiden grammatischen Hauptausdrücke ὄνομα und ῥῆμα nehmen hier jeder eine noch enger begrenzte Bedeutung an, der erstere die des wirklichen Eigennamens, der letztere die des Infinitiv im Unterschied von dem Verbum finitum; ein jeder von ihnen durchläuft demnach eine vierfache sich immer mehr verengernde Stufe seiner Be-

deutung; ὄνομα heisst zuerst Wort überhaupt, dann logisches Subject, ferner grammatisches Substantiv, endlich Name oder Bezeichnung einer einzelnen Sache, ῥῆμα aber zuerst Satz oder Aussage schlechthin, dann logisches Prädicat, ferner grammatisches Verbum, endlich aber der Infinitiv als der Repräsentant der reinen Idee des Verbums überhaupt. Wesentlich mit Hülfe dieser beiden Kategorieen wird der Satz allmählig in seine einzelnen Glieder unterschieden. Für die übrigen Theile der Rede aber, die Flexionen u. s. w., treten dann successiv noch andere Bezeichnungen hervor. In ihrer Gesammtansicht von der Sprache folgten die Stoiker im Allgemeinen dem Heraklitischen Principe der φύσις, nur dass sie dasselbe nicht sowohl auf die einzelnen Worte der Sprache als solche, wie vielmehr im Einklang mit ihrer deterministischen Grundansicht von der Welt auf eben dieselbe im Ganzen in der Eigenschaft einer Abspiegelung der äusseren Objectivität im Geiste des Menschen bezogen, was jedoch immer nur für den ὀρθὸς λόγος oder die wahre und richtige grammatische Rede galt. Bei den Epikureern aber, deren Lehre sich in einer ähnlichen Weise an die frühere Meinung des Demokrit anschloss, findet sich der erste Versuch einer rationalen Erklärung der Verschiedenheit der Sprachen vor, — ein Argument, welches schon von Aristoteles gegen die Annahme eines physischen Charakters der Sprache aufgestellt worden war, weil sonst die Sprache aller Völker nothwendig dieselbe sein müsste —; überall nämlich habe der Mensch andere Eindrücke aus seinen physischen Umgebungen in sich aufgenommen und diese wiederum in anderen Lautzusammensetzungen von sich geströmt; der Grund der Verschiedenheit der Sprachen ist also hiernach wesentlich ein geographischer oder klimatischer; auch diese ganze Ansicht aber stellt die Sprache noch unter die Kategorie eines rein natürlichen oder sinnlichen Phänomenes am Menschen.

In der späteren Zeit, bei den Alexandrinern, nahm die allgemeine Streitfrage des Alterthumes über φύσις und θέσις der Sprache eine etwas veränderte Gestalt an. Hier standen sich die beiden Parteien der Analogetiker und Anomalisten, die ersteren insbesondere durch Aristarch, die letzteren durch Krates von Pergamus vertreten, gegenüber; nach der einen Ansicht nämlich war in den einzelnen Erscheinungen der Sprache das Princip der ἀναλογία, d. h. der Aehnlichkeit oder Regelmässigkeit, nach der anderen aber das der ἀνωμαλία, d. h. der Unähnlichkeit oder Unregelmässigkeit, das herrschende; für jeden einzelnen Fall gab es nach der einen Ansicht ein höheres Gesetz oder eine allgemeine Kategorie,

unter welche derselbe subsumirt werden konnte, während nach der anderen alles Einzelne in der Sprache wesentlich nur etwas Individuelles, für sich allein Stehendes und statt nach einer abstracten Regel des Verstandes vielmehr durch die unmittelbare Lebendigkeit des Sprachgefühles aus seiner eigenen konkreten Natur zu Beurtheilendes und Festzustellendes war; beide Principien aber fanden allerdings ebenso wie diejenigen der *φύσις* und *θέσις* in der Wirklichkeit der Sprache selbst eine gewisse Stütze; denn in der That wird hier die Regelmässigkeit immer von einer Menge wenigstens anscheinender Ausnahmen durchkreuzt, und das richtige Verständniss des Einzelnen ist keinesweges immer allein von einer höheren gesetzlichen Regel abhängig; ebenso aber wie zwischen den entgegengesetzten Standpuncten der Physiker und Thetiker, so wurde auch jetzt zwischen denen der Analogetiker und Anomalisten in mehrfacher Weise eine Ausgleichung oder ein Compromiss herzustellen versucht; — Das ganze Princip der *ἀναλογία* aber schloss sich im Allgemeinen an das frühere der *φύσις*, das der *ἀνωμαλία* an jenes der *θέσις* als éine weitere Fortsetzung an; denn in der Behauptung eines übereinstimmenden Anschlusses der Sprache an die äussere Natur lag indirect zugleich die fernere von einer gesetzlichen Ordnung und inneren Regelmässigkeit derselben enthalten, während in der entgegengesetzten Annahme eines zufälligen oder satzungsmässigen Charakters sich zugleich die fernere Anschauung von einer allgemeinen Unregelmässigkeit oder einem ungeordneten Durcheinander ihrer Erscheinungen eingeschlossen fand; als Bild der Welt war die Sprache ein geordnetes System von Gesetzen, als Product des blossen Zufalles aber eine wirre Masse vereinzelter und ungeordneter Erscheinungen; die frühere Frage aber bezog sich nur auf den blossen Begriff der Sprache im Ganzen, während die gegenwärtige die allgemeine Methode des Verständnisses und der Auffassung ihrer einzelnen Erscheinungen zum Gegenstand hatte; — Zuletzt endlich wurde die nämliche Streitfrage noch in einer etwas anderen Weise dahin formulirt, ob die Grammatik, d. h. die wissenschaftliche oder philologische Beschäftigung mit der Sprache überhaupt unter den Begriff einer *τέχνη* falle oder unter den einer blossen *ἐμπειρία*; der erstere Ausdruck aber war gleichbedeutend mit dem Principe der Analogie, der letztere mit dem der Anomalie; das Verhältniss dieser beiden Ausdrücke aber würde nach unserem Sprachgebrauch etwa als das einer Wissenschaft und einer Kunstthätigkeit bezeichnet werden können; denn war die Sprache ein System von Gesetzen, so trug auch die Beschäftigung mit ihr den Charakter einer *τέχνη* oder

einer aus begrifflichen Regeln bestehenden wissenschaftlichen Disciplin, war sie dagegen etwas in ihren einzelnen Erscheinungen durch allgemeine Gesetze nicht zu Erschöpfendes, so trug eben diese Beschäftigung den Charakter einer blossen sich auf das Einzelne in seiner Individualität als solches richtenden praktischen Kunstthätigkeit an sich. Durch das ganze Alterthum also zog sich der Gegensatz zweier allgemeiner Grundauffassungen von der Sprache, der einen, welche in ihr etwas Wahres, Vollkommenes und Geordnetes, der anderen, die in ihr etwas blos Zufälliges, Ungeordnetes und Regelloses erblickt, hindurch.

Alles Forschen über die Sprache geht im Alterthum aus von der Frage nach ihrem reinen Begriff. Erschien dieselbe zunächst in dem Lichte eines blossen Namenverzeichnisses der äusseren Dinge, so trat sie dann weiter immer bestimmter nach ihrer geistigen oder logischen Gliederung hervor; aus der reinen Sprachphilosophie entwickelte sich zuerst die Grammatik oder die Unterscheidung der allgemeinen logisch-grammatischen Bestandtheile der Rede; hieran aber schloss sich bei den Alexandrinern die eigentlich philologische Geistesthätigkeit der Anwendung der Gesetze der Grammatik auf das Verständniss der einzelnen oder konkreten Erscheinungen der Sprache selbst an. Sprachphilosophie, Grammatik und angewandte Philologie oder Erklärung und Kritik gehen im Alterthum als die drei allgemeinen Stufen der Entwickelung des sprachlichen Wissens hinter einander her.

---

6. Die Frage nach dem göttlichen und dem menschlichen Ursprung der Sprache.

In der neuen Zeit wird das ganze Problem der Sprache von Anfang an in einer durchaus anderen Weise formulirt als im Alterthum. Das allgemeine Interesse des Alterthumes war dieses, zu wissen, wie sich die Sprache zu dem in ihr ausgedrückten Inhalt oder zu dem objectiven gegenständlichen Was ihrer Bezeichnung verhalte; für die neue Zeit dagegen ist es vielmehr die Frage nach dem Verhältniss und dem Zusammenhang der Sprache mit dem Menschen selbst, welche den Hauptgegenstand und ersten Anknüpfungspunct alles philosophischen Forschens über die-

selbe bildet. Hier lautete die Formel im Allgemeinen dahin, ob die Sprache ein dem Menschen von Gott verliehenes Geschenk, d. h. eine natürliche und fertig angeborene Gabe seiner Vernunft oder aber ein Werk und eine Erfindung seiner eigenen geistigen Kraft selbst sei; wie im Alterthume die Parteien der Physiker und Thetiker, so standen sich in der neuen Zeit diejenigen der Verfechter des göttlichen und der des menschlichen Ursprunges der Sprache gegenüber; die Bedeutung der ersteren Ansicht aber war diese, dass der Mensch die Sprache etwa so wie das Denken oder irgend ein anderes natürliches Vermögen von Anfang an als etwas Ganzes und Fertiges empfangen, die der letzteren aber, dass er sie von sich selbst aus, etwa so wie die Schrift oder irgend ein anderes mechanisches Ding kunstmässig erfunden und festgestellt habe; auch hier also wurde die Sprache zunächst unter eine doppelte andere Kategorie, die eine einer natürlichen Eigenschaft, die andere einer künstlichen Erfindung subsumirt; alle weitere Entwickelung der neueren Sprachphilosophie aber ging ebenso wie im Alterthum aus dem Gegensatze dieser beiden allgemeinen sich an und für sich unter einander ausschliessenden Annahmen hervor; — Die Verfechter eines Ursprunges der Sprache aus Gott aber wurden im Allgemeinen von der entscheidenden Grundvorstellung geleitet, dass dieselbe etwas zu Hohes, Schweres und Vollkommenes sei, als dass sie der Mensch mit der beschränkten Kraft seines Geistes jemals habe erfinden können, während dem gegenüber von der Seite der Verfechter eines menschlichen Ursprungscharakters der Sprache gern auf das mannichfach Unvollkommene, Schwankende und Unzureichende ihrer Erscheinungen hingewiesen wurde; ebenso wie für die Principien der *φύσις* und *θέσις*, so bot auch für diese beiden Annahmen die Sprache in sich selbst immer gewisse anscheinende Stützen und Beweismittel dar; der Anfang alles Erkennens ist immer der, dass eine Sache zuerst unter eine gewisse abstracte Einseitigkeit der Auffassung gestellt wird, welcher dann leicht eine andere ähnliche gegenübertritt, aus deren beiderseitiger Dialektik sich dann allmählig die richtige Einsicht in das konkrete Wesen der Sache selbst entwickelt. — Das ganze Problem der Sprache aber gliedert sich an sich allerdings in die beiden allgemeinen Fragen nach dem Verhältnisse derselben zur äusseren Objectivität und nach dem zu der inneren Subjectivität; denn einmal ist die Sprache für uns ein Mittel der Verständigung über den Inhalt der äusseren Welt, andererseits aber ist sie ein Theil oder eine Erscheinung unseres eigenen menschlichen Wesens selbst; die Sprache ist mit ihrem Gesicht der äusseren Welt zugekehrt,

während ihre Wurzel im Innern des menschlichen Geistes liegt; die Frage nach dem Was der Sprache aber war im Allgemeinen diejenige, welche das Alterthum, die nach dem Ursprunge derselben dagegen diejenige, welche die neuere Zeit interessirte; unsere Zeit also ist gewissermaassen hinter die Sprache gegangen, indem sie statt der antiken Lieblingsidee von der *ὀρθότης* derselben vielmehr ihre tiefere Entstehung aus dem Innern des Menschen selbst wissenschaftlich zu ergründen versucht. Immer aber bietet der Gegensatz jener beiden neueren Annahmen eine gewisse Aehnlichkeit dar mit dem Verhältniss der beiden antiken Lehren über *φύσις* und *θέσις*; denn auch den antiken Physikern erschien die Sprache immer in dem Lichte eines geheimnissvollen, wunderbaren und wahrhaften Bildes der Welt, während sie von den Thetikern in einer mehr verächtlichen Weise als ein Werk des Zufalles und der menschlichen Satzung aufgefasst wurde; immer ist theils in der Sprache eine gewisse Hindeutung auf etwas Höheres und Aussermenschliches, theils ein gewisses Band ihres Zusammenhanges mit der Thätigkeit und dem Willen des Menschen selbst zu erkennen, und es ist daher von der einen Seite oft mit einer ahnungsvollen Verehrung, von der anderen aber auch mit einer geringschätzigen Nichtachtung auf sie hingeblickt worden. Ganz ähnlich aber sind auch was den Menschen selbst betrifft, die Einen in ihm immer mehr etwas Hohes, Geistiges und Göttliches, die Anderen dagegen etwas Niedriges, Unvollkommenes, Schwaches und Sündhaftes zu sehen geneigt.

7. Die allgemeinen Verhältnisse der Sprachwissenschaft in der neuen Zeit.

Für die ganze neuere Zeit ist die Beschäftigung mit der Sprache überhaupt von einer ungleich grösseren Wichtigkeit als für das Alterthum. Alle wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sprache hatte im Alterthum doch im Grunde nur die Gestalt einer geistreichen Curiosität; für die neuere Zeit dagegen ist das sprachwissenschaftliche Studium im weitesten Umfange die allgemeine Grundlage der ganzen gelehrten und sonstigen höheren geistigen Bildung. Jeder, der auf den Namen eines Gelehrten unter uns Anspruch macht, ist zuerst und vor allem Anderen ein gram-

matisch und philologisch Geschulter; — Bei den Griechen ferner war es ganz ausschliessend die eigene Sprache, welche den Gegenstand der grammatischen und philologischen Forschung bildete, während bei uns alles sprachwissenschaftliche Studium sich wesentlich nur an einem fremden sprachlichen Object entwickelt; die ganze Sprachwissenschaft der Griechen war überhaupt nur eine abstracte oder philosophische von der Idee der Sprache schlechthin, für welche blos ihre eigene Sprache das nächstliegende allerdings vortreffliche Paradigma lieferte; eine andere Sprache als seine eigene aus wissenschaftlichem Interesse zu erlernen, war dem Griechen vollkommen unverständlich und fremd, während dagegen für uns allmählig alles dasjenige, was überhaupt Sprache heisst, in den Kreis des wissenschaftlichen Interesses eingetreten ist; statt auf die blosse Idee der Sprache bezieht sich unsere Wissenschaft auf den ganzen Umfang der empirischen Wirklichkeit derselben überhaupt; — Der ganze Begriff der Philologie aber als des technischen Wissensgebietes von der Sprache war für uns von Anfang an gleichbedeutend mit dem Begriffe einer Wissenschaft von der Sprache, der Litteratur und dem Bildungsinhalte des Alterthumes selbst; in diesem Sinne einer Wissenschaft vom classischen Alterthum ist eben die Philologie das hauptsächlichste Bindeglied zwischen unserer eigenen geistigen Bildung und der jenes früheren Zeitalters gewesen; die Philologie hat unter uns immer das classische oder antike Bildungsprincip vertreten; der ganze Begriff dieser Wissenschaft aber ist allmählig ein weiterer geworden, indem neben der eigentlichen oder classischen noch eine mehrfache andere, mittelalterliche, orientalische Philologie u. s. w. entstanden ist; hier ist die Methode an sich dieselbe als dort und nur das Object immer ein verschiedenes; der Ausdruck der Philologie dem technischen Sinne des Wortes nach bedeutet jetzt für uns überhaupt die vorzugsweise durch die Erkenntniss der Sprache vermittelte wissenschaftliche Bearbeitung des ganzen Lebens und Denkens eines bestimmten Culturkreises der Erde; durch die einzelnen Arten der Philologie demnach wird alles dasjenige, was es überhaupt von Cultur auf der Erde giebt, nicht blos wie durch die Geschichtswissenschaft nach seinem materiellen oder thatsächlichen Gehalte, sondern auch nach seiner geistigen Denkform und seinem unmittelbaren lebendigen Fühlen für uns vertreten; — Dem Alterthum selbst aber war die ganze Wissenschaft der Philologie in dem Sinne als uns wesentlich fremd, weil seine eigene Bildung eben nur eine ihm selbst ursprünglich angehörende und nicht wie die unsrige eine durch den Anschluss an irgend eine frühere Zeit vermittelte war;

höchstens das Verhältniss der Alexandriner zu der früheren Litteratur und Bildung bot eine gewisse Aehnlichkeit dar mit demjenigen, in welchem sich unsere Philologen zu dem Alterthume selbst befinden; immer aber war es doch bei jenen nur die eigene und nicht eine fremde Sprache, welche das Object der grammatisch-philologischen Erkenntnissthätigkeit bildete; nur aus der Beziehung auf ein fremdes sprachliches Object gelangt immer diejenige ganze Geistesschärfe, wie sie für den wahren Begriff der Philologie erforderlich ist, zu ihrer vollen Entwickelung. Der eigenthümliche Lebensnerv aller Philologie besteht in der erfrischenden Versenkung in den Geist einer fremden Zeit und einer anderen einfacheren oder einseitigeren Bildung; unsere eigene Zeit verjüngt und erquickt sich durch Hülfe der Philologie an der Quelle des geistigen Lebens der Alten, während das Epigonenthum jener Alexandriner nur mit mattem und greisenhaftem Auge die frühere litterarische Blüthe seines Volkes beleuchtete.

Alles philosophische Denken über die Sprache nimmt in der neuen Zeit verhältnissmässig erst spät seinen Anfang. Eine durchgreifend neue, richtigere und tiefer gehende Ansicht über das Wesen der Sprache wird erst durch die der jüngsten Zeit angehörende vergleichende oder historische Sprachwissenschaft eingeführt und begründet. Unsere ganze gegenwärtige wissenschaftliche Gesammtanschauung von der Sprache beruht überhaupt im Unterschied von der blossen abstracten Begriffsspeculation der früheren Zeiten auf einem festen empirischen Fundament; — nichtsdestoweniger aber ist doch dieser ganze neuere Begriff von der Sprache keineswegs blos wie ein unerwartetes Geschenk oder als eine rein zufällige und unvorbereitete glückliche Entdeckung in den Kreis unseres Wissens hereingetreten; vielmehr setzt eine jede wirkliche materielle Entdeckung einer neuen wissenschaftlichen oder sonstigen Thatsache gemeinhin schon eine gewisse ihr entsprechende innere Reife und formal geistige Bildung des Denkens voraus, durch welche sie selbst zuerst immer eingeleitet und vorbereitet wird; es war ein inneres, allgemeines und tiefer liegendes Bedürfniss unserer Zeit, sich zu einem höheren, vollkommeneren und geläuterteren Begriffe über die Sprache zu erheben, als mit welchem eine frühere Zeit wohl sich zu begnügen im Stande gewesen war; der innere Drang und Trieb des philosophischen Wissens hat jener empirischen Entdeckung wesentlich mit vorgearbeitet und sie selbst erst unter uns an das Tageslicht treten lassen; aller Fortschritt der Wissenschaft ist hauptsächlich und in erster Linie ein solcher des Gedankens; neue That-

sachen werden überhaupt in der Regel erst dann aufgefunden und nach ihrem wahren Werthe verstanden, wenn in einem gewissen inneren Bedürfniss ein erster Anknüpfungspunct für ihre Einordnung in den ganzen Kreis unserer Ideen gegeben ist. — Die Sprachphilosophie unserer eigenen Zeit aber hat das Eigenthümliche, dass sie in einem weit höheren Grade von der allgemeinen Bewegung des philosophischen Denkens unabhängig ist als jene des Alterthumes; die Geschichte der antiken Sprachphilosophie war wesentlich nur ein Ausfluss oder eine einzelne Seite der Geschichte der ganzen damaligen Philosophie überhaupt; das ganze Problem der Sprache war im Alterthum ein im reinen und eigentlichen Sinne philosophisches; Heraklit, Plato, Aristoteles, die hervorragenden Meister jener ganzen früheren Philosophie, nahmen zu dem Problem der Sprache jeder eine bestimmte eigenthümliche Stellung ein; die neuere systematische Philosophie dagegen hat sich im Ganzen und Grossen um das Problem der Sprache nur wenig bekümmert; unter den namhafteren Philosophen der neueren Zeit sind es fast allein die beiden: Leibnitz und Schelling, durch welche auf die Sprache ein gewisser tieferer Blick geworfen wird, durch jenen in seiner Idee einer allgemeinen Pasigraphie der Begriffe des menschlichen Denkens, durch diesen in seiner — allerdings mystischen — Zurückführung der allgemeinen Arten des Sprachbaues auf die einzelnen Stufen der Entwickelung des Absoluten in der Geschichte; auch Locke aber wurde bei seiner Untersuchung des Erkenntnissvermögens wesentlich mit von grammatischen Anschauungen geleitet; — so sehr es in der ganzen neueren Zeit die Frage nach dem Denken ist, welche die Philosophie beinahe vorzugsweise vor allen anderen allgemeinen Fragen beschäftigt, so wenig wird doch hierbei im Durchschnitt auf den nothwendigen Zusammenhang des Denkens mit der Sprache Rücksicht genommen; die Wissenschaft vom Denken und die von der Sprache oder die Logik und die Grammatik haben nach der charakteristischen Grundauffassung der ganzen neueren Zeit nichts Wesentliches mit einander zu thun, indem jene im Allgemeinen einen Theil des weiteren Gebietes der Philosophie, diese dagegen einen solchen desjenigen der Philologie bildet. Die Begriffe des Denkens und der Sprache haben für die neue Zeit von Anfang an einen verschiedenen und nicht wesentlich mit einander zusammenhängenden Inhalt; der griechische Begriff des *λόγος* schloss wenigstens noch zugleich das Moment der grammatischen Gliederung der Rede in sich ein; der Ausdruck Denken bedeutet für uns die rein innere dem blossen Vorstellungsleben der Seele angehörende Begriffsoperation als solche, ohne jede

Hindeutung auf die empirische Bedingung oder die nothwendige äussere Form dieses Actes in der Sprache; deswegen wird auch von uns nur zu leicht vergessen, dass ein logisches Denken ausserhalb der Grenze einer bestimmten sprachlichen Form etwas an sich vollkommen Unmögliches ist; nur in der Eigenschaft der Zunge oder der blossen äusseren Lauterzeugung ist die Sprache entbehrlich für diesen inneren Vorgang des Denkens; ein reines oder absolutes Denken des menschlichen Geistes an sich aber, von dem unsere Philosophie so vielfach zu reden sich angewöhnt hat, existirt in der That nicht, sondern immer nur ein solches innerhalb der Gestalt und Grenze einer bestimmten einzelnen Sprache; diese ganze mangelhafte Art der Erfassung und Bestimmung der Natur des Denkens aber ist ein hauptsächlicher Grund aller Einseitigkeiten, Ueberspanntheiten und Verkehrtheiten der neueren Philosophie gewesen; die Frage nach dem Denken ist in der That der natürliche Mittelpunct und die nothwendige Vorfrage alles weiteren geordneten Erkennens der Philosophie; alle Philosophie, welche von einer gesicherten, nüchternen und gründlichen Erledigung dieser Vorfrage Umgang nimmt, steht als ein blosses hohles und haltloses Phantasiebild in der Luft; — die allgemeine höhere und rein wissenschaftliche Wahrheit des Aristotelischen Standpunctes im Alterthum gründete sich wesentlich auf die von ihm an die Spitze gestellte vorurtheilsfreie und empirische Untersuchung der natürlichen Gesetze und Beschaffenheiten des Denkens; auch die wissenschaftliche Vollendung der neueren Philosophie aber hat eine gleiche Untersuchung, nur in einem noch anderen und umfassenderen Sinne, zu ihrer nothwendigen Basis.

Während des Mittelalters und der ganzen darauf folgenden Zeit begnügte man sich im Allgemeinen mit der Annahme eines Ursprunges der Sprache aus Gott. Wie für alles Andere, so ist der Mensch auch für das Geschenk seiner Sprache der göttlichen Gnade zum Danke verpflichtet, — dieses war im Allgemeinen die dem Geiste jener Zeit angemessene Vorstellung; freilich stand nun mit dieser Ansicht sogleich theils die Mehrheit der Sprachen, theils die mannichfache Veränderung, welche dieselbe durch die Menschen selbst erfährt, in einem unverkennbaren Widerspruch; als Antwort hierauf bot sich dann wohl oft die Annahme von einer dem Menschen anfänglich gegebenen oder geoffenbarten göttlichen Ursprache, als die dann in der Regel die hebräische erschien, dar, während alle weitere sprachliche Verschiedenheit gern auf die durch den Sündenfall eingetretene Verwirrung der menschlichen Rede zurückgeführt wurde; — Inwiefern aber überhaupt das Interesse der Religion

und die Autorität der Bibel bei dieser ganzen Frage in Betracht kommen kann, so ist die einzige Stelle der heiligen Schrift, die auf den Ursprung der Sprache Bezug hat, Gen. 2: Gott führete dem Menschen die Thiere vor, dass er sie nennete, und wie er sie nennete, so sollten sie heissen; eine solche, die offenbar zu Gunsten einer Erschaffung derselben durch den Menschen selbst lautet. Mit jener ganzen Annahme einer Entstehung der Sprache aus Gott war überhaupt noch in keiner Weise etwas an ihr erklärt; alles wirkliche Denken über die Sprache nimmt erst da seinen Anfang, wo der Mensch selbst als Urheber oder Schöpfer derselben angesehen wird.

Alle empirische Wissenschaft und Bearbeitung der Sprache beschränkte sich in der neuen Zeit von Anfang an beinahe allein auf die Kenntniss des Lateinischen und Griechischen oder auf die eigentlich gelehrte und classische Philologie. Dass auch die Sprache überhaupt und als solche oder in jeder ihrer wirklichen Einzelformen ein berechtigter und würdiger Gegenstand der wissenschaftlichen Erkenntniss sei, hiervon hatte man eine lange Zeit hindurch noch keinen Begriff; nur die sogenannten gelehrten Sprachen, also die classischen und neben diesen höchstens die hebräische, waren es, von denen es eine Grammatik oder eine Wissenschaft gab; alle eigentliche Volkssprache lag vollkommen ausserhalb des Kreises der wissenschaftlichen Beachtung, und bei Lessing macht der junge Gelehrte gewissermaassen grosse Augen, als er entdeckt, dass sein Bedienter eine ihm selbst unbekannte Sprache, die wendische, spricht, also nach einer bestimmten Richtung hin eigentlich gelehrter ist als er selbst; — Erst die gegenwärtige Wissenschaft hat Alles, was es überhaupt von Sprache auf der Erde giebt, allmählig in ihren Bereich gezogen; obgleich aber die umfassende und wissenschaftlich systematische Vergleichung der mannichfachen verschiedenen Sprachen der Erde erst der neuesten Zeit angehört, so ist doch schon vorher durch mehrfache Umstände und Interessen die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses ganze Gebiet der menschlichen Sprachverschiedenheit hingelenkt worden; als unschätzbare Vorarbeiten für die neuere Sprachvergleichung kommen hierbei insbesondere die durch die Thätigkeit der Missionäre aufgestellten Grammatiken und Wörterbücher der meisten auch der entlegensten Sprachen der Erde in Betracht; hieraus entwickelte sich allmählig in den sogenannten Vaterunserpolyglotten eine eigenthümliche Gattung von Litteratur, indem das Vaterunser als allgemeine Sprachprobe in möglichst vielen verschiedenen Sprachen hinter einander aufgeführt wurde; ihren letzten und umfassendsten Abschluss fand

diese ganze Litteratur in dem Mithridates des Adelung, welcher die einzelnen Sprachen zum Theil noch nach ganz äusserlichen geographischen Gesichtspuncten in asiatische, afrikanische u. s. w. classificirt. Der Werth dieses Adelung'schen Werkes und aller ähnlichen war allerdings nur der einer blossen Sammlung linguistischer Curiositäten und es verhält sich dasselbe zu der höheren Sprachvergleichung eines Humboldt und Anderer etwa ähnlich wie eine Menagerie oder ein Pflanzengarten zu einer Naturgeschichte des Thier- oder Pflanzenreiches.

Das allgemeine Resultat der sprachwissenschaftlichen Entwickelung des Alterthumes war die Aufstellung der formalen Grammatik oder des einfachen Grundrisses des Systems der Redetheile und der allgemeinen Gesetze ihrer Abwandelung und Verbindung unter einander gewesen. Durch die Vermittelung der lateinischen Grammatiker, namentlich des Donat und Priscian, geht dieser Grundriss über auf das Mittelalter und bildet hier in dem sogenannten Doctrinale die allgemeine elementarische Basis des geistlichen Schulunterrichts. Ebenso wie aus der ganzen philosophischen Entwickelung des Alterthumes nur der dürftige Grundriss der Aristotelischen Logik, so findet aus der antiken Sprachwissenschaft zunächst nur der dürre Schematismus der grammatischen Formen in das Mittelalter Eingang; Logik und Grammatik standen hier als Abtheilungen des scholastischen Triviums neben einander; schon jetzt aber tritt die für die ganze neuere Zeit charakteristische scharfe Trennung der Lehre vom Denken und der von der Sprache hervor; — durch das Alterthum war die Sprache einfach analysirt worden in ihre allgemeinen Glieder oder Bestandtheile; im Unterschied von dieser rein formalen Grammatik des Alterthumes aber besteht die allgemeine Aufgabe oder das Ziel der neueren Sprachwissenschaft darin, die Grammatik dem materiellen Sinne des Wortes nach oder in der Eigenschaft des den ganzen Umfang der wirklichen Einzelheiten des lebendigen Gebrauches der Sprache in sich umschliessenden Systems allgemeiner Gesetze aufzustellen und zu bearbeiten. Alles Erkennen des Alterthums richtete sich wesentlich nur auf die einfache Idee oder die allgemeinen Principien einer Sache, während dasjenige der neuen Zeit sich auf das ganze konkrete Material oder die lebendige Fülle des Einzelnen derselben erstreckt.

---

8. Die Wissenschaft von der Sprache als eine Naturwissenschaft.

Alle Entwickelung des neueren Wissens von der Sprache drängt sich wesentlich zusammen in zwei grosse und entscheidende Epochen, die eine des Zeitalters der Reformation und der sogenannten Wiederherstellung der Wissenschaften, die andere unserer eigenen mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts beginnenden Gegenwart. Diese beiden Epochen sind zugleich diejenigen einer allgemeinen tief greifenden und umfassenden Umbildung des ganzen neueren Lebens überhaupt; in einer jeden von ihnen aber ist es zugleich auch eine ganz neue und veränderte Stellung, welche der menschliche Geist in der Wissenschaft seiner eigenen Denkform, der Sprache gegenüber einnimmt; die Geschichte der Sprachwissenschaft ist in der ganzen neueren Zeit ein integrirendes und wesentliches Glied in der allgemeinen Geschichte der formalen Bildung und des vernunftmässigen Bewusstseins des menschlichen Geistes über sich selbst; die Sprache ist mehr als etwas Anderes der lebendige Spiegel der ganzen inneren geistigen Natur des Menschen und es ist darum vorzugsweise immer er selbst, der sich in dem tieferen und genaueren Erkennen derselben begreift; — Der allgemeine Charakter der Auffassung und der Behandlung der Sprache in der früheren jener beiden Epochen aber war ein vorzugsweise künstlerischer, während derjenige in unserer eigenen Epoche mehr ein im strengen Sinne grammatischer oder rein wissenschaftlicher geworden ist; dem Mittelalter selbst in dem steifen und eckigen Pedantismus seines in den Formeln der scholastischen Logik erstarrten Denkens war alle freie und natürliche Lebendigkeit des Sprachgefühles wesentlich fremd geworden; im Gegensatz hierzu wurde von den Philologen des Reformationszeitalters der Geist der antiken Sprache und Litteratur in voller und unmittelbarer gefühlsmässiger Hingebung reproducirt; die rein künstlerischen Functionen der Erklärung und der Kritik waren hier die entschieden vorwaltenden über das tiefere oder systematisch wissenschaftliche Begreifen der Gesetze der Sprache; für unsere Zeit dagegen ist vorzugsweise dieses letztere Moment, die Ausbildung der Grammatik oder der reinen Theorie der Sprache charakteristisch; uns ist die Sprache im Allgemeinen ferner getreten als den Philologen jener älteren Zeit, indem wir sie mehr unter dem Gesichtspunct ihrer allgemeinen

inneren Gesetzmässigkeit oder als eine freie und fürsichseiende objective Natur aufzufassen gelernt haben; — Diese rein objective Erkenntniss und Betrachtung der Sprache aber hat für uns auch zu der Aufstellung eines vollkommen neuen allgemeinen oder philosophischen Begriffes derselben geführt; es ist ein bezeichnender Umstand, dass die Sprachphilosophie der neueren Zeit sich wesentlich erst auf der Grundlage und im lebendigen Zusammenhang mit einer tieferen und geläuterten empirischen Einsicht in die allgemeinen Gesetze und das Wesen derselben erhebt oder dass sie sich im Allgemeinen als eine Fortsetzung und höhere Zusammenfassung an die Resultate einer vorausgehenden allseitigen grammatischen Erforschung der wirklichen Erscheinungen der Sprache anschliesst; während im Alterthum zuerst aus der Sprachphilosophie die Grammatik, weiter aber aus dieser die angewandte künstlerische Philologie oder die Hermeneutik und Kritik entsprang, so ist in der neuen Zeit der Entwickelungsgang oder die Reihenfolge dieser einzelnen Stufen im Allgemeinen der umgekehrte gewesen, indem hier zuerst im Reformationszeitalter die künstlerische Philologie, dann aber in unserer eigenen Epoche die erweiterte materielle oder empirische Grammatik und endlich in Verbindung mit dieser die neuere höhere und gediegenere philosophische Betrachtung der Sprache selbst entsteht. Die sprachwissenschaftliche Entwickelung des Alterthumes nahm ihren Ausgang von der höchsten Spitze des Stoffes, von der reinen Idee der Sprache schlechthin; die abstracte Speculation über die Sprache führte allmählig zur logisch-grammatischen Unterscheidung der Rede in ihre einzelnen Bestandtheile; hieran schloss sich endlich bei den Alexandrinern das Bestreben, das Einzelne oder Konkrete der Sprache künstlerisch oder in grammatisch-philologischer Weise zu begreifen; Sprachphilosophie, Grammatik und angewandte Philologie sind an sich die drei natürlichen Abstufungen, in welche sich die ganze wissenschaftliche Behandlung der Sprache gliedert; — nachdem aber im Alterthum alles Forschen über die Sprache zuerst von der Frage nach dem blossen Begriffe derselben ausgegangen war, so kehrt es zuletzt unter uns in einer vollendeteren und gesammelteren Weise zu einer neuen und höheren Feststellung dieses letzteren zurück.

Unter allen wissenschaftlichen Entdeckungen und Fortschritten der gegenwärtigen Zeit ist vielleicht keine von einer so allgemeinen und tief greifenden geistigen Bedeutung gewesen als diejenige über die natürlichen Verwandtschaftsverhältnisse und den in der historischen Entwickelung begründeten Zusammenhang der verschiedenen Sprachen der Erde. So

grossartig und bedeutungsvoll auch die Fortschritte der Naturwissenschaft in unserer Zeit gewesen sein mögen, so waren doch alles dieses im Grunde blos Fortsetzungen und Consequenzen anderer schon in früherer Zeit gewonnener Erkenntnisse; hier dagegen, auf dem Gebiete der Sprache, war es in der That etwas vollständig und seiner ganzen Art oder seinem Principe nach Neues, was unter uns zuerst aufgefunden wurde und durch welches unsere ganze wissenschaftliche Gesammtansicht von der Sprache mit einem Male eine durchgreifende Veränderung erfuhr; — Jeder weitere Fortschritt auf dem Gebiete der Naturwissenschaft ist doch zuletzt immer nur eine neue und ausgeführtere Bestätigung des längst anerkannten und festgestellten Satzes, dass die Natur ein seinem ganzen Umfange nach von allgemeinen und mit Nothwendigkeit wirkenden Gesetzen beherrschtes Ganzes von Erscheinungen sei; alle jene neueren naturwissenschaftlichen Entdeckungen, so wichtig und folgenreich sie auch an sich selbst genommen sein mögen, können doch aus diesem Grunde eigentlich nicht ein allgemeines, rein geistiges oder auf die intellectuell moralische Weltanschauung des Menschen im Ganzen bezügliches Interesse für sich beanspruchen: — Wichtiger und bedeutungsvoller für uns selbst aber sind offenbar alle diejenigen Entdeckungen der Gegenwart gewesen, welche in der Sphäre unseres eigenen, des subjectiven oder menschlich geistigen Lebens gegründet sind oder durch welche auf den allgemeinen Charakter von dieser irgend ein neues und überraschendes Licht geworfen wird; der Mensch ist unter allen Umständen wichtiger und interessanter für uns als die Natur, und eben das Specifische in der ganzen gegenwärtigen Epoche der Geschichte der Wissenschaft besteht in einer tieferen und allseitigeren Erkenntniss der ganzen natürlichen Bedingungen und der allgemeinen Gesetze der Entwickelung des Menschen in der Geschichte; die Ausbildung des historischen Wissens ist es, durch welche sich unsere Zeit ganz vorzugsweise von jeder früheren unterscheidet; erst jetzt ist es gelungen, einen wissenschaftlichen Gesammtbegriff von der Entwickelung des menschlichen Lebens in der Geschichte zu gewinnen: — In dem Kreise aller dieser neueren historischen Entdeckungen und Erkenntnisse aber nehmen auch die Resultate der gegenwärtigen vergleichenden Sprachwissenschaft eine bestimmte und hervorragende Stellung ein; ja es können dieselben sogar gewissermaassen als der Mittelpunct und als eine der hauptsächlichsten Bestätigungen jenes unseres ganzen neueren Begriffes von der Geschichte angesehen werden; die Sprache ist von uns aufgefasst worden als eine historische Erscheinung am Menschen so wie eine andere: diese

ganze Auffassung aber ist nicht weniger eine für das richtige Begreifen der Sprache selbst wie für das tiefere und allgemeine Verständniss der Natur der Geschichte überhaupt Ausschlag gebende und entscheidende geworden. Die Bedeutung also jener Entdeckung ist überhaupt eine über die Grenze einer bestimmten einzelnen Wissenschaft hinausreichende und eine solche, die für unsere Gesammtansicht von der Welt und vom Menschen eine maassgebende und vitale Wichtigkeit besitzt.

Alle Wissenschaft, die auf den Menschen Bezug hat, ist an sich von einer ganz anderen Art als diejenige, welche sich auf die Theile und Erscheinungen der äusseren Natur richtet. Bei der letzteren handelt es sich einfach darum, jede Erscheinung zu subsumiren unter ein bestimmtes höheres allgemeines Gesetz; im menschlichen Leben dagegen ist an sich jeder einzelne Fall etwas Eigenes und Individuelles für sich; in der Natur waltet durch sich selbst das Princip der Nothwendigkeit und der einheitlichen gesetzlichen Ordnung, während das menschliche Leben zunächst blos als eine chaotische Masse vereinzelter und mehr oder weniger zufällig verbundener Bestrebungen der persönlichen Freiheit erscheint: — Auch in der Geschichte aber eine höhere Ordnung und das Product einer bestimmten gesetzlichen Nothwendigkeit zu begreifen, ist das allgemeine und wesentliche Ziel der ganzen gegenwärtigen Wissenschaft vom Menschen; die Geschichtswissenschaft in diesem Sinne aber ist eine höhere und geistige Naturwissenschaft vom menschlichen Leben; alle Vollkommenheit des wissenschaftlichen Erkennens von der Geschichte aber besteht in einer grösstmöglichen Annäherung seines Principes an dasjenige des Wissens von der Natur; das Interesse der Wissenschaft ist durchaus dieses, den specifisch menschlichen Begriff der Freiheit und alles damit verbundene Ungeordnete und Zufällige in immer weiterem Umfange aus dem Gebiete der Geschichte zu eliminiren: — Abgesehen aber von allen allgemeinen Lehren der Philosophie, so arbeitet auch die ganze neuere empirische Geschichtsforschung der nämlichen Grundauffassung in die Hände; das ganze Gebiet der Geschichte aber ist dem wahren Sinne des Wortes nach erst in der jetzigen Zeit für die Wissenschaft erobert worden; einen wissenschaftlichen Begriff von der Geschichte im Ganzen hat sich erst unsere Zeit zu bilden verstanden; dieser Begriff besteht in der Eigenschaft des Gesetzlichen, innerlich Nothwendigen und vernünftig Geordneten: — In dieser doppelten Wissenschaft aber, der einen von der Natur und der anderen von der Geschichte, ist im Grunde alles sonstige besondere Wissen für uns enthalten; zuerst aber wurde mit dem Stoffe der Natur oder der

Sphäre der sinnlichen Objectivität, dann mit dem der Geschichte oder des Reiches der geistigen Subjectivität jenes allgemeine wissenschaftliche Prädicat des Gesetzlichen, Geordneten oder Vernünftigen in Verbindung gebracht.

Für unsere wissenschaftliche Gesammtansicht von der Geschichte ist insbesondere auch diejenige von der Sprache von einer entscheidenden Wichtigkeit. Philosophie der Geschichte und Philosophie der Sprache sind zwei wesentliche Hauptpfeiler einer umfassenden und geläuterten Ansicht von der Welt und den menschlichen Dingen; — diejenige ganze Auffassung des Ganges und der Einrichtung der Geschichte aber ist eine irrige, welche, wie es namentlich im Sinne des Hegel'schen Lehrbegriffes liegt, in ihr einen einfachen sich mit deterministischer Nothwendigkeit nach Art des Wachsthumes eines natürlichen Organismus vollziehenden Entwickelungsprozess zu erblicken geneigt ist; mit grösserem Rechte, scheint es, wird in der Geschichte von uns ein nach einem weisen und vorbedachten Plane angelegtes System natürlicher Mittel und geistiger oder sittlicher Endzwecke verehrt; nur die teleologische, nicht die einfach dynamische oder die das Ganze des menschlichen Lebensprozesses unter die Kategorie eines blossen Naturwesens stellende Ansicht von der Geschichte ist die wahrhafte und die dem inneren geistigen und sittlichen Bedürfniss des Menschen entsprechende; unter allen Umständen ist die Ordnung oder die gesetzliche Nothwendigkeit in der Geschichte eine andere, geistigere und in feinerer Weise vermittelte, als diejenige in der Natur; die einzelnen Bestandtheile oder atomistischen Kräfte der Geschichte, die menschlichen Persönlichkeiten, sind an sich freie und sich mit innerer Selbstständigkeit bestimmende Wesen, die nur indirect durch eine richtige und angemessene Disposition aller sie umschliessender Verhältnisse den durch ihr Zusammenstreben zu erreichenden höheren und allgemeinen Zielen zugeführt werden konnten; die ganze Vorstellung von der Geschichte bei Hegel und in allen dem seinigen ähnlichen Systemen ist noch eine durchaus rohe, einseitig abstracte und auf der Grundlage eines blinden Spinozistischen Determinismus und Pantheismus beruhende; das ganze Princip einer sogenannten Immanenz des Geistigen im Sinnlichen heisst den Prozess der Geschichte einfach gleichsetzen der sich mit absoluter innerer Nothwendigkeit fortsetzenden Entfaltung einer blossen physischen Naturkraft; die durch die neuere Wissenschaft wahrgenommene und festgestellte Aehnlichkeit zwischen der Geschichte und der Natur darf nicht verblenden gegen die Aufrechthaltung eines bestimmten charakteri-

stischen und wesentlichen Unterschiedes zwischen beiden; die Selbstheit der göttlichen Vernunft und die persönliche Freiheit des Menschen sind zwei nur auf Grundlage der teleologischen und nicht auf der der blos naturgesetzlich dynamischen Ansicht von der Geschichte festzuhaltende und in ihrer richtigen Bedeutung zu begründende Principe: — Dasjenige aber, wodurch sich der Mensch zuerst und vor allem Anderen von jedem blossen sinnlichen Naturwesen unterscheidet, ist der Besitz der Sprache; die allgemeine Differenz des Menschen von allen anderen Theilen der Natur, die Freiheit, ist wesentlich mit auf die Befähigung und auf den Besitz der Sprache gegründet; die ganze Erscheinung der Sprache ist der innerste Mittelpunct und der hauptsächlichste Schlüssel zu dem wahren und tieferen Verständniss des Seelenlebens des Menschen; aus der Sprache und aus der Geschichte begreift sich vorzugsweise die ganze Natur des Menschen selbst; die Entstehung der Sprache an sich geht dem Anfange der Geschichte oder doch demjenigen, was für uns die Geschichte des Menschen heisst, voraus, während alles Andere, was sonst zum menschlichen Leben gehört, mit Ausnahme der blossen gesellschaftlichen Vereinigung als solcher, erst in dieser entsteht; die Sprache ist eine durchaus uranfängliche oder in unserem Sinne vorhistorische Schöpfung des Menschen, wenn auch ihre weitere Entwickelung dann mit dem sonstigen Verlaufe der Geschichte zusammenhängt; ehe die Geschichte anfing, musste die Sprache im Menschen vorhanden sein; die Entstehung der Sprache also steht zwischen dem Ende des sinnlichen oder natürlichen und dem Beginne des geistigen oder historischen Entwickelungsprozesses als eine Uebergangsstufe in der Mitte; Natur, Sprache und Geschichte bilden insofern drei wichtige und alles Andere in sich umschliessende Reiche des Erkennens: — Mit der einfachen Subsumtion der Sprache aber unter die Kategorie einer historischen Erscheinung am Menschen ist es für ihre volle Erkenntniss noch nicht gethan; denn die Sprache ist nicht blos ein einzelner Theil oder eine Erscheinung am Menschen, sondern zugleich mehr als etwas Anderes dieser selbst dem ganzen Umfange seines geistigen Wesens nach; alles Andere bildet nur eine einzelne Seite des Lebens des menschlichen Geistes, während die Sprache der Stempel oder die Signatur dieses letzteren als solchen ist; aus der Geschichte allein darum wird die Sprache noch nicht vollkommen erklärt, weil sie etwas in dieser schon Gegebenes oder von Anfang an fertig in sie Eintretendes ist; auch die Wissenschaft von der Sprache befindet sich in durchaus eigenthüm-

lichen Verhältnissen, welche nicht ausschliessend nach denen irgend eines anderen Gebietes bestimmt und gemessen werden dürfen.

Auch die ganze neuere vergleichende Sprachwissenschaft hat unter einem gewissen Gesichtspuncte allerdings die Eigenschaft und den Charakter einer Naturwissenschaft angenommen. Alle Naturwissenschaft aber hat an sich ihren Inhalt an solchen Gesetzen, die dem Stoffe, auf den sie sich beziehen, als dessen eigenes unmittelbares Lebensprincip immanent sind; jede Naturwissenschaft deckt sich an sich ihrem Inhalte nach vollständig mit dem Inhalte desjenigen Stoffes, auf den sie sich richtet, weil eben die ganze Beschaffenheit dieses letzteren als eine ihrem ganzen Umfange nach gesetzliche, nothwendige und geordnete von ihr vorausgesetzt wird; jede Naturwissenschaft ist als solche von einer einfach beschreibenden Art, während nur diejenigen Wissenschaften, die sich auf die Stoffe oder die Erscheinungen der menschlichen Freiheit beziehen, einen eigentlich gesetzgebenden oder normirenden Charakter an sich tragen, da hier das Einzelne der Wirklichkeit auch immer ein von seinem allgemeinen Gesetz Abweichendes oder diesem unbedingt Widersprechendes sein kann: — Die ältere, gewöhnliche oder formale Grammatik aber war allerdings eine wesentlich normative oder gesetzgebende Wissenschaft vom Gebrauche der Sprache, indem es überall nur das eigentlich Correcte oder im specifischen Sinne Gesetzmässige derselben war, welches sie in sich einschloss und was namentlich in ihrer Stellung als Lehrbuch der Schule aller rohen und falschen Anwendung der Sprache gegenüber von ihr zur Geltung gebracht wurde; die neuere vergleichende materielle oder empirische Grammatik dagegen legt im Allgemeinen die Gesammtvorstellung zum Grunde, dass nichts an der wirklichen oder im Munde des Volkes lebenden Sprache etwas schlechthin Unberechtigtes oder unbedingt Aussergesetzliches sein könne; für diesen Standpunct also handelt es sich einfach darum, dasjenige Naturgesetz, welches unserer selbst unbewusst in dem Ganzen der Sprache lebt oder dieses bis in seine geringsten Einzelheiten durchdringt, durch genaue Beobachtung aufzufinden und zu erkennen; die neuere Sprachwissenschaft hat das Moment der Gesetzmässigkeit mit der Sprache ihrem vollen Umfange nach in Verbindung gebracht; ihr ganzer Standpunct ist nicht mehr wie der der früheren Grammatik ein in gewissem Sinne exclusiver ausserhalb der lebendigen Fülle des Konkreten der Sprache selbst; die Aufgabe der Grammatik ist jetzt nicht mehr die, die wirkliche Sprache nach einem bestimmten einseitigen Gesetz zu regeln und zu gestalten, sondern vielmehr nur die, sie zu begreifen in demjenigen Gesetz, welches

sie innerlich beherrscht oder durchdringt; hiermit aber hat sich im Allgemeinen die Umwandelung des ganzen Erkenntnissgebietes von der Sprache aus dem Charakter einer Wissenschaft der Freiheit in den einer solchen der Natur oder der Nothwendigkeit vollzogen.

9. Die beiden Standpuncte der Philologie und der Glossologie.

Die beiden antiken Begriffe des *λόγος* und der *γλῶσσα* haben für die neuere wissenschaftliche Behandlung der Sprache einen tieferen und reicher ausgedehnten Inhalt gewonnen. Hier zerfällt in der That alles Wissen von der Sprache in die beiden grossen Abtheilungen der Erkenntniss derselben in der Eigenschaft der Gedankenform und in der des sinnlichen Elementes der Zunge, oder der Philologie und der Glossologie; im bestimmten Unterschied von jener ersteren wird diese letztere wohl auch als die Sprachwissenschaft schlechthin, dann als Linguistik oder als Glottik bezeichnet. Diese ganze letztere Seite der Behandlung der Sprache aber ist eine solche, die im specifischen Sinne erst der neuesten Zeit angehört, oder während es früherhin fast allein der *λόγος* der Sprache war, welcher den Gegenstand der wissenschaftlichen Erkenntniss bildete, so hat erst unsere Zeit auch noch eine weitere Wissenschaft von derselben in der Eigenschaft der *γλῶσσα* geschaffen. Während aber in der früheren Zeit das sinnliche oder zungenartige Element der Sprache als ein blosses Zeichen oder als der einfache conventionelle Vertreter ihres geistigen Gedankeninhaltes aufgefasst wurde, so sind durch die neuere Wissenschaft die ganzen eigenen Gesetze, von denen dieses Element abhängig ist, aufgezeigt worden: — Die ganze Frage nach der *γλῶσσα* oder nach dem sinnlich körperlichen Theile der Sprache hatte eigentlich seit den frühesten Gedanken des Alterthumes über dieselbe geruht, oder es war doch in der ganzen Erkenntniss derselben von da an bis jetzt kein irgend welcher bedeutender oder principieller Fortschritt gethan worden; immer hatte man sich noch bis in die neuere Zeit herab mit den beiden entgegengesetzten allgemeinen Annahmen der Onomatopöie und der Convention beholfen; obschon die Kunst der etymologischen Erklärung und Zurückführung der Worte eine andere und gereiftere geworden war, als zur Zeit

Plato's und der Sophisten, so entbehrte doch auch sie noch im Allgemeinen eines strengen und gesicherten wissenschaftlichen Fundamentes; jene ganze Frage, wie sie zuerst von den Alten am Anfange aller Geschichte der Sprachwissenschaft aufgeworfen und gestellt worden war, was es mit den Worten der Sprache als solchen für eine Bewandtniss habe oder in welcher Weise dieselben mit dem in ihnen liegenden Bedeutungsinhalt in Verbindung gekommen seien, diese ganze Frage wird überhaupt erst jetzt in definitiver Weise wissenschaftlich erledigt; hierin ist aber in der That das höchste Princip oder die allgemeine Gesammtfrage der Sprache enthalten; von der *γλῶσσα* als solcher nimmt das erste Denken über die Sprache im Alterthum seinen Ausgang und es kehrt ebenso die vollendete Sprachwissenschaft der neuen Zeit wiederum zu diesem Puncte zurück; die glottische Frage ist diejenige, welche den Schlüssel zu dem Verständniss des ganzen Principes und Wesens der Sprache in sich enthält: — War aber die ganze Art und Weise der Beantwortung dieser Frage im Alterthum nur eine philosophische oder rein speculative gewesen, so ist sie dagegen in der neuen Zeit eine historische oder empirische geworden; nur aus der Geschichte eines Wortes und nicht aus irgend welchem directen Anschluss seines Klanges an die Natur der äusseren Sachen kann der Zusammenhang desselben mit seiner Bedeutung erklärt werden; alle Wissenschaft von der *γλῶσσα* ist deswegen ihrem Principe nach nur eine historische, zugleich aber eine solche, welche da die Wortformen einer bestimmten einzelnen Sprache niemals aus ihr allein, sondern nur aus ihrem Zusammenhang mit anderen verwandten oder früheren Sprachgestaltungen erklärt werden können, ihren Standpunct nothwendig ausserhalb der Grenze einer bestimmten einzelnen Sprachgestalt in der Mitte eines ganzen Kreises ihrer natürlichen Abstammung nach zusammenhängender Sprachen einnimmt und die deswegen auch als die allgemeine oder vergleichende Sprachwissenschaft im Unterschied von dem sich auf die einzelne Sprache als solche richtendem wissenschaftlichen Erkennen bezeichnet werden kann: — Die ganze Stellung des Philologen und die des Glossologen zur Sprache ist demnach eine ihrem innersten Principe nach vollständig verschiedene; denn das was in den Bereich von jenem fällt, ist allein die gegenwärtige oder gegebene Bedeutung der Worte einer bestimmten einzelnen Sprache, inwiefern dieselbe der Ausdruck eines geistigen oder Gedankeninhaltes ist, während die Thätigkeit des letzteren sich allein auf die Erklärung des Herkommens oder der Entstehung der sinnlichen Wortformen als solcher richtet; für den Philo-

logen hat blos die einzelne Sprache selbst ein Interesse, während das Interesse des Glossologen sich immer auf einen ganzen Stamm oder eine Familie von Sprachen richtet; jener betrachtet die Sprache nach dem, was sie jetzt ist oder für uns bedeutet, dieser aber erforscht sie unter dem Gesichtspunct ihres Werdens oder ihrer zeitlichen Entstehung; einer philologischen Erkenntniss aber ist eben deswegen wesentlich nur diejenige Sprache fähig, welche in sich selbst ein ausgebildetes Denken oder eine Litteratur besitzt, während das glossologische Erkennen sich auf Alles was überhaupt Sprache heisst, bezieht; die Sprache der Griechen und die der Hottentotten hat für den letzteren Standpunct ganz das gleiche Interesse; die geistige und die Naturseite der Sprache oder der *λόγος* und die *γλῶσσα* bilden jede für sich in der gegenwärtigen Sprachwissenschaft ein selbstständiges und getrenntes Gebiet des Erkennens.

10. Die Sprache in ihrem Verhältniss zur menschlichen Freiheit.

Auch die allgemeine oder philosophische Ansicht von der Sprache aber hat durch die neuere linguistische oder glossologische Sprachforschung eine durchgreifende Umwandelung erfahren. Die blosse Thatsache, dass die Sprache die Eigenschaft eines Gewordenen oder Entstandenen für uns besitzt, hat unsere ganze Stellung zu dem Probleme derselben wesentlich verändert; der einzige Weg zur Erforschung des geschichtlich Entstandenen ist eben der historische; — weiter aber geht hieraus dieses für uns hervor, dass wir in der Sprache eine ihrem eigenen inneren Gesetz unterliegende und sich nach einer bestimmten ihr selbst inwohnenden organischen Regelmässigkeit entwickelnde Natur anerkennen und begreifen gelernt haben; in demselben oder einem ähnlichen Sinne wie die Geschichtswissenschaft ist daher auch die Sprachwissenschaft zu einer anderen und höheren Naturwissenschaft für uns geworden; — namentlich aber ist hierbei der Umstand von einem besonderen und entscheidenden Gewicht, dass die Sprache gewissermaassen etwas ausserhalb unserer selbst, der einzelnen Menschen, Stehendes und von der Freiheit und Willkühr unseres eigenen Denkens Unabhängiges für uns geworden ist; so wie durch die Geschichte und die von ihr festgestellten Verhältnisse die Freiheit unseres

Handelns immer in gewisse Grenzen eingeschlossen wird, in ähnlicher Weise ist auch die bestimmte oder gegebene Sprache, welche wir reden, eine einschliessende Schranke für die Freiheit oder Selbstständigkeit unseres Denkens; unser Handeln wie unser Denken bewegt sich durchaus in der Grenze von gegebenen, ausser uns liegenden und an und für sich feststehenden Verhältnissen oder Bedingungen: — Jene Ansicht ist eine durchaus äusserliche, unzureichende und flache, die in der Sprache das blosse abhängige und dienende Mittel für die Bezeichnung unseres inneren Denkens erblickt; die ganze Ausbildung des Inhaltes des Denkens selbst vielmehr ist überall gebunden und abhängig von der äusseren Gestalt oder Form der Sprache; die Sprache ist insofern wesentlich nicht etwas ausser uns, sondern zugleich etwas in uns selbst Liegendes oder mit unserem eigenen Denken zu einer untrennbaren Einheit Verbundenes: — Inwiefern aber das Denkvermögen des Menschen selbst den innersten Kern und Mittelpunct seiner ganzen intellectuellen und moralischen Freiheit bildet, so wird durch die neuere philosophische und historische Anschauung von der Sprache dieses ganze Princip der Freiheit gleichsam in seiner tiefsten Wurzel angegriffen oder in Frage gestellt; die Sprache lebt und entwickelt sich als eine Naturmacht in uns selbst: Der Mensch lernt in seinem Handeln wie in seinem Denken sich selbst immer mehr begreifen als das abhängige und bedingte Glied eines höheren Ganzen, der Gesammtheit der menschlichen Lebensentwickelung in der Geschichte. — Im Allgemeinen ist es überall etwas Dreifaches, wodurch die anscheinende Freiheit oder unabhängige Selbstheit unseres inneren Ich eingeschränkt und auf ein gewisses engeres Maass reducirt wird; einmal die blosse physische Natur unseres Körpers selbst, zweitens die äusseren aus der Geschichte hervorgegangenen Verhältnisse, mit denen es unser Handeln zu thun hat, drittens aber die unser inneres Denken selbst umschliessende oder es in die Gemeinschaft mit der geistigen Individualität eines ganzen Volkes zusammenfassende Form der Sprache. Alle diese Hemmungen oder Beschränkungen des abstracten Principes der Freiheit im Menschen aber haben zugleich die Eigenschaft von fruchtbringenden und reichhaltigen Mitteln für die allseitige und konkrete Ausbildung unserer ganzen persönlichen Individualität; die Triebe des Körpers, die aus der Geschichte entstandenen Verhältnisse und die in unserer eigenen Seele lebenden Denkformen der Sprache sind Alles Bedingungen und Elemente, aus welchen unsere Freiheit selbst erst und zwar theils durch feindlichen Kampf, theils durch unterstützende Anregung ihren wirklichen oder konkrete-

Inhalt empfängt. Alles Begreifen der gesetzlichen Ordnung in der Natur, der Sprache und der Geschichte hat nicht sowohl an sich eine Beschränkung des Principes der menschlichen Freiheit zu ihrer Folge, als sie uns vielmehr nur das wahre Wesen und den wirklichen Inhalt derselben immer genauer und vollkommener verstehen lernt.

11. Monboddo und Adelung.

Der erste wirkliche Begründer der neueren Sprachphilosophie war der Engländer Lord Monboddo in seinem Werk über den Ursprung und Fortgang der Sprache. In diesem für die damalige Zeit gelehrten und geistig bedeutenden Werk wird zuerst die Annahme eines menschlichen Entstehungscharakters der Sprache in einer umfassenden Weise wissenschaftlich festzustellen versucht; insofern das Verhältniss der neueren Lehren über den göttlichen und den menschlichen Ursprung der Sprache ein ähnliches ist als das der beiden antiken Standpuncte der Physiker und der Thetiker, so könnte Monboddo vielleicht als der Demokrit der neueren Sprachphilosophie bezeichnet werden; auch hier wird zuerst die Kritik des Verstandes auf die vorausgehende unklare und mit sich widersprechende Annahme eines gleichsam aussermenschlichen, natürlichen oder göttlichen Ursprunges der Sprache in Anwendung gebracht; wie Demokrit, so stellt auch Monboddo zuerst gewisse tiefere und scharfsinnige Beobachtungen über das Empirische der einzelnen Spracherscheinungen an; die Sprache tritt jetzt aus ihrer früheren Eigenschaft eines göttlichen Geschenkes in die weitere Kategorie eines dem Menschen selbst angehörenden Wesens oder Dinges ein: — Allerdings aber ist die ganze Auffassung des Verhältnisses der Sprache zum Menschen bei Monboddo so wie überhaupt in der Zeit, welcher er angehört, eine noch durchaus rohe, niedrige und äusserliche; in der Sprache wird hier zunächst noch nichts erblickt als ein blosses Werk oder eine Erfindung des menschlichen Verstandes; das Entstehungsprincip der Sprache oder ihr allgemeines Verhältniss zum Menschen ist hier noch durchaus das nämliche als das aller anderen äusseren mechanischen Dinge, mit denen sich sonst das menschliche Leben erfüllt; in der Sprache wird eben zunächst noch nichts erblickt als ein kunstreich

ersonnenes Mittel für die gemeinverständliche Bezeichnung der Begriffe des Denkens; — Ja, der ganze Zusammenhang der Sprache mit dem Menschen ist nach Monboddo und anderen Gelehrten seiner Zeit ein so wenig nothwendiger oder innerlich organischer, dass sie ihnen keinesweges als das Erste und Anfänglichste erscheint, was der Mensch bei seiner Entwickelung in der Geschichte aus sich heraus erschaffen oder erfunden habe; schon manches Andere war im menschlichen Leben ausgebildet und vorhanden, ehe dann auch die Sprache als eine weitere Vervollkommnung und Ergänzung seiner übrigen Bedürfnisse von ihm hinzugefügt worden ist; in der ältesten Zeit oder von Anfang an aber hat sich der Mensch nach Art des Thieres noch mit rohen Zeichen oder instinctmässigen Lauten und Geberden beholfen; Noth und Ueberlegung oder auf der einen Seite äusserer Zwang des praktischen Bedürfnisses, auf der anderen aber kluges und scharfsinniges Raffinement des Verstandes waren nach der charakteristischen Ansicht dieser Zeit die beiden allgemeinen Quellen des Entstehens der Sprache; — Aehnlich aber wie Monboddo erblickt auch unser eigener Sprachforscher Adelung noch, trotz dem dass dieser bereits der neueren Zeitepoche angehört, in der Sprache nichts als das Resultat einer zusammenhängenden Reihe einzelner Erfindungen des menschlichen Verstandes und indem er in der Einleitung zu seinem Mithridates gegen die Annahme eines göttlichen Ursprunges der Sprache polemisirt, so drückt er sich hierbei in bezeichnender Weise etwa so aus: Wenn ein Hurone ein Kriegsschiff von hundert Kanonen erblickt, so hält er dieses für das Werk eines Gottes, weil ihm die ganze Reihe von Stufen oder Mittelgliedern, durch welche dieses vollendetste Werk der Schiffbaukunst aus seinem eigenen rohen Floss oder Nachen allmählig sich entwickelt hat, unbekannt geblieben ist; ähnlich aber auch diejenigen, welche der Sprache, weil sie nicht wissen, wie dieselbe successiv durch eine Reihe von Verbesserungen aus dem ersten rohen Naturlaut entstanden ist, einen übermenschlichen oder göttlichen Ursprung zuschreiben zu müssen glauben. Hiermit aber verbindet sich zugleich die jedenfalls nur in sehr einseitiger Weise berechtigte Vorstellung Adelungs, dass die Sprache der rohen Naturvölker als solche eine niedrigere, schlechtere und dürftigere sein müsse als die der gebildeten Nationen in der Geschichte; man glaubte überhaupt dass weil sehr vieles in der Sprache sich auf Dinge und Verhältnisse des gebildeten Lebens gründet oder bezieht, dass alles dieses wo nicht früher dagewesen sei als die Sprache selbst, doch jedenfalls mit der eigenen Ausbildung und Vollkommenheit der letzteren sich in dem genauesten Zu-

sammenhange befinde; auch ein sonst ganz rohes Volk aber hat oft eine in vielfacher Beziehung hochstehende, reichhaltige und vortreffliche Sprache oder der Bildungsgrad und die Sprachvollkommenheit eines Volkes decken sich keinesweges überall und vollständig unter einander; — Ueberhaupt aber war es dem ganzen skeptischen und frivol rationalistischen Geiste des achtzehnten Jahrhunderts gemäss, in der Sprache nichts zu sehen als ein Werk oder eine Manifestation des menschlichen Verstandes; die menschliche Eitelkeit gefiel sich hier wie in allen anderen Dingen in einer möglichst platten und nüchternen Weise der Erklärung; erst gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts tritt eine neue höhere und geläutertere Ansicht über das Verhältniss der Sprache zum Menschen hervor.

---

12. Die Sprache als ἔργον und als ἐνέργεια.

Das ganze Verhältniss jener früheren specifisch im Geiste des achtzehnten Jahrhunderts wurzelnden und der in der neuesten Zeit gewonnenen oder gegenwärtigen Ansicht von der Sprache wird am Passendsten bezeichnet durch den Unterschied der beiden zuerst von W. von Humboldt festgestellten Ausdrücke des ἔργον und der ἐνέργεια. Nach der ersteren Ansicht nämlich war die Sprache ein ἔργον, d. h. ein mechanisches Werk oder Product des Menschen so wie ein anderes, während sie nach der letzteren die Eigenschaft einer ἐνέργεια, d. h. einer untrennbaren inneren Thätigkeit oder organischen Lebensfunction für ihn besitzt. Die Sprache in dem ersteren Sinne des Wortes war etwas durch den Menschen künstlich Gemachtes, in dem letzteren aber etwas natürlich in ihm Entstandenes; nach jener Ansicht ferner waren der Mensch und die Sprache an sich etwas doppeltes, indem sie, der eine als schaffender Urheber, der andere als geschaffenes Werk einander äusserlich und getrennt gegenüberstanden, während sie nach der letzteren ein einfaches und untheilbares Ganzes bildeten oder der menschliche Geist gleich von Anfang an in der Erzeugung der Sprache sich selbst auszuprägen und zu entwickeln begonnen hatte. Jene ältere Ansicht stellte sich den Menschen vor als einen selbstbewussten verständigen Schöpfer, diese jüngere als eine natürliche ''e oder als einen unmittelbaren lebendigen Träger der Sprache; — in

der That aber war in dieser neueren Ansicht der Gegensatz der anfänglichen Alternative zwischen einem göttlichen oder natürlichen und einem menschlichen Ursprung der Sprache insofern zur Ausgleichung gelangt als hier zwar die Sprache selbst in der Eigenschaft eines Ausgebildeten oder Fertigen als etwas durch den Menschen selbst Erschaffenes oder Erzeugtes erschien, während doch eben die Anlage oder der Drang zur Erschaffung derselben nur etwas durch sich und von Anfang an oder durch Gott und die Natur in ihn Gelegtes oder ihm Beiwohnendes war. Gemacht oder fertig hingestellt aber ist die Sprache weder durch den Menschen noch durch die Natur oder Gott; die ganze ältere Zeit überhaupt aber sah die Sprache wesentlich an als etwas einfach Daseiendes oder Gegebenes, während dagegen die neuere Zeit sie vielmehr als etwas Werdendes und sich Entwickelndes begreifen gelernt hat.

Die Sprache hat unter einem gewissen Gesichtspunct allerdings zugleich die Eigenschaft eines *ἔργον* und die einer *ἐνέργεια* für uns an sich oder es ist überhaupt ein doppelter verschiedener Begriff, der sich mit dem ganzen Ausdrucke der Sprache für uns zu verbinden pflegt. Insofern wir nämlich mit dem Worte einer Sprache das ganze in der Grammatik und im Lexicon niedergelegte System der Denkformen und Begriffe einer gewissen Weise der Rede zu bezeichnen gewohnt sind, so hat dieses allerdings in dem Sinne immer die Eigenschaft eines *ἔργον* für uns, als wir uns seiner als eines fertig gegebenen oder ausser uns selbst liegenden Mittels und Instrumentes für die Bezeichnung unseres eigenen individuellen Gedankeninhaltes zu bedienen im Stande sind und es ist namentlich immer jede fremde Sprache, die uns im Lichte eines derartigen in sich abgeschlossenen äusseren Dinges oder Werkes erscheint; der ganze Begriff der Sprache in diesem Sinne des Wortes aber ist immer erst ein von eben derselben in der Eigenschaft einer *ἐνέργεια* oder organischen Lebensthätigkeit abgezogener oder wissenschaftlich abstrahirter, und es ist die Sprache immer erst früher eine *ἐνέργεια* gewesen, ehe sie den Charakter und die Gestalt eines *ἔργον* für uns gewinnen kann. Die Sprache als fertiges System und als lebendige Thätigkeit oder Function des wirklichen Sprechens sind zwei an sich getrennte und von einander verschiedene Begriffe; — auch ist eben die Sprache als ein fertiges System oder *ἔργον* erst entstanden durch die innere Lebensthätigkeit oder *ἐνέργεια* des Sprechens selbst, d. h. es hat sich nicht von Anfang an die Sprachthätigkeit in der Form und Grenze eines bestimmten regelmässigen Systemes bewegt, sondern es ist vielmehr dieses System selbst erst als das

Resultat oder die Frucht einer längeren fortgesetzten Thätigkeit des wirklichen Sprechens entstanden; — Inwiefern aber die Sprache eben diese Eigenschaft eines ἔργον für uns besitzt, so tritt uns allerdings das innere Denken selbst und seine äussere Form, die Sprache, gewissermaassen als etwas Getrenntes und Doppeltes gegenüber, während unter dem Gesichtspunct der Eigenschaft einer ἐνέργεια der innere Prozess des Denkens und der seiner Bezeichnung oder Ausprägung in der Sprache als einer und derselbe erscheint; den Begriff der Sprache in jenem ersteren Sinne genommen aber, so konnte in der That früher an eine gewissermaassen mechanische Erfindung oder Feststellung derselben gedacht werden, während sie in dem letzteren nur als etwas in natürlicher oder organischer Weise Entstandenes aufgefasst werden konnte; die frühere Zeit aber hatte bei dem ganzen Begriffe der Sprache immer nur den Charakter des ἔργον oder das vollendete Resultat ihrer historischen Entwickelung im Auge, während jetzt eben vorzugsweise ihre Eigenschaft als eine ἐνέργεια oder ein lebendiger Thätigkeitsprozess von uns betont wird: — Es kann aber ebenso auch überhaupt jeder andere natürliche Organismus theils in dem Lichte eines ausgebildeten und fertigen Systemes von Gliedern und Functionen, also in dem eines ἔργον, theils aber auch als eine sich in der Zeit entfaltende Kraft oder Lebensthätigkeit von uns aufgefasst werden; der vollendete Organismus ist in der That an sich immer etwas dem Mechanismus Analoges, oder es hat alles Organische als ein einfach Daseiendes genommen, immer zugleich die Seite eines Mechanischen oder eines gleichsam verstandesmässig und teleologisch eingerichteten Systemes von Theilen und Verhältnissen an sich. Ueberhaupt aber ist es in der gegenwärtigen Zeit die Gesammtkategorie eines in natürlicher oder organischer Weise Erwachsenen, unter welche die Sprache von uns subsumirt wird.

13. Herder, W. von Humboldt und J. Grimm.

Die allgemeine Entwickelung dieser neuen höheren oder organischen Ansicht von der Sprache concentrirt sich insbesondere in dem Verhältniss dreier hervorragender oder nach Inhalt und Form als classisch zu bezeichnender Werke der deutschen Litteratur. Dieses sind zuerst die Herder'sche

Schrift über den Ursprung der Sprache, sodann die Untersuchung Wilhelms von Humboldt über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues als Einleitung zu dem Werk über die Kavisprache, endlich aber die Abhandlung Jacob Grimms über den Ursprung der Sprache. Das Princip der Sprachphilosophie als solcher im Unterschied von der empirischen Sprachwissenschaft und Grammatik wird für uns vorzugsweise durch diese drei schriftlichen Denkmäler vertreten; während aber die Herder'sche Schrift noch vor den Beginn der neueren sprachvergleichenden Forschung fällt, so trifft dagegen das Humboldt'sche Werk mitten in die aufstrebende Blüthe dieser Richtung hinein und es kann endlich die Abhandlung Jacob Grimms als der vereinigte Gesammtausdruck der ganzen Anschauungen dieser neueren Schule von der Sprache angesehen werden; — obgleich aber keiner dieser drei hauptsächlichsten Vertreter der neueren Sprachphilosophie weder der Begründer noch auch nur ein entschiedener Anhänger irgend eines der neueren philosophischen Systeme ist, so schliesst sich doch die durch die Aufeinanderfolge dieser drei Standpuncte gebildete Bewegungskette der neueren Sprachphilosophie wenigstens in einer gewissen mittelbaren und indirecten Uebereinstimmung an den allgemeinen Entwickelungsgang des ganzen neueren philosophischen Denkens in Deutschland an.

Durch die Herder'sche Schrift wird zunächst das allgemeine Princip einer natürlichen oder organischen Zusammengehörigkeit der Sprache mit dem Wesen des Menschen gegenüber der älteren mechanischen Auffassung dieses Verhältnisses in einer begeisterten und schwunghaft poetischen Weise der Darstellung zur Geltung gebracht. Das Verhältniss des Herderschen Standpunctes zu der älteren Sprachphilosophie war hierbei ein ganz ähnliches als etwa dasjenige Kant's zu der Philosophie Wolf's oder in der Aesthetik das von Lessing zu Gottsched; auch in Bezug auf die Sprache trat der früheren hölzernen und nüchtern verstandesmässigen eine andere tiefer geschöpfte und geistig lebendigere Auffassung gegenüber; — das leitende Princip oder bewegende Motiv aber bei Herder ist die gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts so mächtig erwachende Idee der natürlichen Menschenwürde oder Humanität; die Sprache, inwiefern sie etwas im specifischen Sinne Menschliches oder die natürliche Erscheinung und Ausdrucksform unserer Vernunft ist, war der Gegenstand oder das Thema der Untersuchung des Herder'schen Werkes; statt eines Werkes der einseitigen Thätigkeit des Verstandes war es jetzt der Charakter einer unmittelbaren Darlegung oder Manifestation der vollen und ungetheilten Ver-

nunft des Menschen, der an der Sprache wahrgenommen und festgestellt wurde; die Sprache und der Mensch waren nicht mehr wie früher etwas Doppeltes und äusserlich von einander Getrenntes, sondern es bestand eben in der untrennbaren und uranfänglichen Befähigung oder Disposition zur Sprache der ganze angeborene Adel des Menschen selbst; die frühere Zeit blickte mit selbstgefälligem Stolze auf die Sprache als auf eine Erfindung und ein Document der scharfsinnigen Ueberlegung des Verstandes, während Herder sie mit richtigerem Sinne als die specifische und hauptsächliche Differenz des ganzen menschlichen Geisteslebens begreift. — Das Interesse des Humboldt'schen Werkes aber ist vorzugsweise auf die Ergründung des Zusammenhanges der einzelnen oder bestimmten Sprache mit dem Geistesleben und der ganzen natürlichen Art der Völker, so wie auf eine geordnete Ueberblickung der allgemeinen Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues überhaupt gerichtet; das Humboldt'sche Werk bildet entschieden den geistigen Mittelpunkt des ganzen Umfanges der neueren sprachwissenschaftlichen Bestrebungen und es wird insbesondere durch dasselbe das Princip des geistigen oder philosophischen Begreifens der Sprache und ihrer Erscheinungen in der glänzendsten und grossartigsten Weise vertreten; ähnlich wie der Platonische Kratylus im Alterthume, so ist das Humboldt'sche Werk für uns der Inbegriff und die mit künstlerischem Geist angeordnete Darlegung aller allgemeinen Gedanken unserer Zeit über die Sprache: Nach einer anderen Richtung hin wird dasselbe mit nicht geringerem Rechte dem naturwissenschaftlichen Werke: Kosmos, des Alexander von Humboldt als eine Art von linguistischem Kosmos an die Seite gestellt werden dürfen; die Geisteseigenthümlichkeit beider Brüder war gleichmässig, wenn auch nach verschiedenen Seiten hin auf eine geistvolle und encyclopädische Umspannung weiter Gebiete des Wissens gerichtet; — Wie aber in der Sprache überhaupt sich der Geist oder die vernünftige Natur des Menschen, so manifestirt sich in der besonderen Sprache der Geist des einzelnen Volkes; hatte zunächst Herder in wesentlicher Uebereinstimmung mit dem philosophischen Standpunct Kant's die Sprache überhaupt als ein natürliches und untrennbares Eigenthum der menschlichen Vernunft in Anspruch genommen, so sucht sodann Humboldt, dessen allgemeine wissenschaftliche Weltanschauung im Wesentlichen dem philosophischen Standpuncte Schellings zur Seite tritt, die einzelne Sprachgestalt in ihrer tieferen innerlichen Bedeutung als ein charakteristisches Moment für das Geistesleben der Völker zu begreifen; ähnlich wie die neuere Naturphilosophie hat auch die Humboldt'sche Anschauung

von der Sprache in dem Principe der Schelling'schen Lehre, der Identität oder Immanenz des Geistigen im Sinnlichen und der charakteristischen Bedeutsamkeit jeder äusseren Form für ein bestimmtes Moment des inneren Wesens, ihr geistiges Motiv oder ihre weitere wissenschaftliche Basis: — Bedeutungsvoll und Epoche machend aber war nächst seiner allgemeinen philosophischen Wichtigkeit das Humboldt'sche Werk namentlich insofern, als sich vorzugsweise an dasselbe eine umfassende Erweiterung unserer ganzen Anschauungen über das Princip der formalen Einrichtungen oder des grammatischen Baues der Sprachen anknüpfte; während früher wesentlich nur in der Grammatik unserer eigenen und insbesondere der beiden antiken Sprachen die allgemeine Form oder der gesetzliche Prototyp des Baues der Sprache überhaupt erblickt worden war, so war es jetzt gleichsam ein neuer Continent allgemeiner und durchgreifender linguistischer Verschiedenheiten oder einzelner bestimmt gegen einander begrenzter Arten der Erreichung des allgemeinen Zweckes der Sprache, der sich für das Auge der Wissenschaft eröffnete; durchaus nach Art der beschreibenden Naturwissenschaft werden hier die einzelnen Formen und Typen des Baues der Sprache von einander unterschieden. — Für die Auffassung der Sprache und ihrer Erscheinungen durch Jacob Grimm endlich ist namentlich dieses charakteristisch, dass hier der allgemeine Begriff des Werdens oder der naturgesetzlich historischen Entwickelung derselben als der entscheidende oder in erster Linie bedingende in den Vordergrund tritt; alle diejenigen einzelnen allgemeinen Gestaltungen der Sprache, die für Humboldt wesentlich noch als im Raume neben einander stehende oder an der Individualität bestimmter einzelner Volksgeister anhaftende erschienen, werden durch Grimm in einer strengeren und einfacher geordneten Weise mehr auf die Linie einer blossen in strictem Zusammenhange sich fortsetzenden zeitlichen Succession zusammengeschoben, indem hier eine jede derselben wesentlich eine bestimmte Stufe in der allgemeinen Entwickelung der Sprachidee als solcher in sich repräsentirt; der Gesichtspunct des organischen zeitlichen Wachsthumes sowohl einer jeden Sprache in sich, als auch des ganzen Principes der Sprache überhaupt ist derjenige, unter welchem sich für Grimm die ganze Masse der Erscheinungen dieses Gebietes anordnet. In dieser Beziehung aber ist der Grimm'sche Standpunct der Sprachphilosophie durchaus dem des jüngsten idealistischen Systemes der Philosophie, des Hegel'schen, conform, indem auch für diesen der ganze Umfang des Seins in dem Lichte einer sich mit einer bestimmten inneren Regelmässigkeit entwickelnden Linie des geistig zeitlichen

Werdens erscheint; so wenig an und für sich ein jeder bestimmte und bewusste Anschluss an Hegel oder ein anderes System in der Eigenthümlichkeit des Grimm'schen Standpunctes liegt, so sehr stimmt doch seine allgemeine wissenschaftliche Grundanschauung mit der in diesem Systeme vertretenen formalen Weltansicht überein und es ist das Verhältniss zwischen Humboldt und Grimm in der Sprachphilosophie ein ganz ähnliches als das des Schelling'schen und des Hegel'schen Systemes in der Entwickelung der reinen oder eigentlichen Philosophie selbst. Merkwürdig ist insbesondere auch in allen Grimm'schen Auffassungen der Sprache die so häufig wiederkehrende Form der Dreigliederung, in welcher er mit der gleichen charakteristischen Grundformel der Hegel'schen Philosophie zusammentrifft. Im Allgemeinen also schliesst sich die Entwickelung der neueren Sprachphilosophie in einer bestimmten begleitenden Uebereinstimmung an die höhere Gesammtbewegung des philosophischen Denkens der neueren Zeit an.

14. Die Sprache nach Ursprung, Inhalt und Form.

Die ganze Auffassung der Sprache als eines verstandesmässig mechanischen Dinges oder Werkes hatte von Anfang an die scharfe Auseinanderhaltung der beiden Begriffe des Denkens und der Sprache zu ihrer Voraussetzung. Nur auf Grund dieser Anschauung war es überhaupt möglich anzunehmen, dass die Sprache gewissermaassen erst nachträglich zur Bezeichnung des Denkens erfunden worden sei; das Denken war nach dieser ganzen Ansicht das Frühere oder das an sich Gegebene, die Sprache aber das Spätere oder das sowohl nach dem Bilde, als auch durch die Thätigkeit von jenem Festgestellte; — die Sprache an sich genommen zwar ist gleichsam ein System oder ein Mechanismus von Formen des Verstandes, ebenso wie irgend ein anderes kunstmässig erzeugtes Werk; jedes andere solche Werk aber entspringt aus einer blossen Anwendung des menschlichen Verstandes, während dagegen die Sprache der natürliche Apparat oder die untrennbare Erscheinungsform dieses Verstandes selbst ist; statt dass daher die Sprache ein Product oder eine Erfindung des Verstandes wäre, entwickelt sich vielmehr der Verstand oder das Denken erst aus dem

Gebrauche und dem Umgang mit der Sprache; ein Denken ohne die Sprache ist an sich ebenso unmöglich, als ein Schwimmen ausserhalb des Wassers; bei dem ganzen Verhältnisse zwischen Denken und Sprache ist vielmehr die letztere wesentlich das Bedingende und jenes erstere das Bedingte oder jeder einzelne Gedanke, den wir fassen, ist doch zuletzt nichts Anderes als eine bestimmte von den gegebenen Worten und Formen der Sprache gemachte Anwendung zum Ausdruck und zur geordneten Gestaltung einer gewissen Inhaltsmasse unseres inneren Vorstellens; das Denken des Einzelnen ist demnach immer nur einem Theile nach sein persönliches Eigenthum, indem ihm vielmehr einem anderen Theile nach die Sprache selbst immer erst die nothwendigen Mittel zur Entwickelung desselben an die Hand bietet; jener ganzen älteren Auffassung der Sprache also lag eine Verwechselung des an sich Früheren mit dem Späteren oder des Bedingenden mit dem Bedingten zum Grunde: — Im Laufe der Geschichte aber ist es im Ganzen eine dreifache Kategorie, unter welche die Sprache der Reihe nach subsumirt wird, zuerst im Alterthum die eines Bildes der äusseren Welt, dann in der neueren Zeit die eines mechanisch verstandesmässigen Institutes oder Werkes, endlich aber in der jüngsten Zeit oder bei uns selbst die eines natürlichen Organismus; in jeder dieser drei Analogieen aber ist wenigstens immer eine gewisse Wahrheit über die Sprache enthalten; denn theils ist die Sprache immer rücksichtlich des in ihr Niedergelegten ein Bild des Inhaltes der äusseren Welt, theils bewegt sie sich an sich genommen immer in der Form oder der gesetzlichen Regel des denkenden Verstandes, theils endlich ist die Art und Weise ihrer Entstehung durchaus die des natürlichen oder organischen Lebens. Nichts in der That ist so mannichfaltig und vielgestaltig als die Sprache; die ganze Auffassung der Sprachwissenschaft als einer Naturwissenschaft aber ist im Allgemeinen die für die jetzige Zeit charakteristische geworden; diese ganze Art und Weise der Auffassung aber wird insbesondere auch durch die von einer Menge naturwissenschaftlicher Anschauungen, — man denke an die Ausdrücke Sprossformen, Wurzeln, Zweige der Sprache u. s. w., — erfüllte neuere linguistische Terminologie bestätigt.

15. Das classische und das romantische Princip in der Sprachwissenschaft.

Die wissenschaftlich künstlerische Beschäftigung mit der Sprache oder die Philologie ist ohne Frage eines der wichtigsten formalen und erziehenden Bildungsmittel für den menschlichen Geist. Namentlich hierin zeigt sich die ganze innere Congenialität der Natur der Sprache mit der des Menschen selbst; die grammatische Schule für das Denken in der Philologie ist noch eine andere tiefere und allseitigere als die rein logische oder abstract verstandesmässige der Mathematik; — gegenwärtig aber ist es allerdings nicht mehr ausschliessend die rein philologische Seite, von der uns die Sprache erscheint; der Standpunkt der neueren Glossologen in Bezug auf die Sprache ist ein von dem der reinen und eigentlichen Philologen specifisch verschiedener; als formales Bildungsmittel des menschlichen Geistes aber kommt die ganze glossologische Seite der Sprachwissenschaft wesentlich nicht in Betracht: denn so wichtig und bedeutungsvoll dieselbe auch an sich und in den durch sie festgestellten Resultaten für uns sein mag, so sehr löst sie sich doch in ihrem näheren Detail auf in eine blosse trockene Anatomie des sinnlichen Materialbestandes der Worte: — Auch bei der Philologie selbst aber beschränkt sich dieses formale oder erziehende Moment hauptsächlich nur auf die beiden Sprachen des classischen Alterthums, indem hier weder Sanskrit noch Gothisch die Bedeutung derselben irgendwie annähernd zu ersetzen vermögen; auch das ganze Interesse dieser beiden letzteren Sprachen ist vorzugsweise nur ein solches der *γλῶσσα*, weniger aber des *λόγος*: — Es giebt aber überhaupt keine vollendetere und durchgebildetere Erscheinung der sprachlichen Gedankenform als diejenige des Lateinischen und Griechischen; der *λόγος* als solcher tritt uns gerade hier in der grössten Virtuosität aller seiner einzelnen Eigenschaften, der Strenge, Klarheit, Biegsamkeit und feinen Nüancirung aller geistigen Beziehungen entgegen; das Denken keiner Sprache ist ein in formaler Beziehung so vollendetes als das von diesen; die blosse Denkform der alten Sprachen selbst ist durchaus die adäquate Erscheinung des ganzen Inhaltes und Charakters ihrer geistigen Bildung; das Ideal alles gebildeten logischen Denkens ist es, was sich hierin für uns verkörpert findet; die classische Philologie ist für uns immer noch

die Vertreterin einer bestimmten allgemeinen Seite oder wichtigen Hauptströmung aller geistiger Bildung. — Der allgemeine Gegensatz aber des classischen und des romantischen oder des antiken und des im specifischen Sinne modernen Principes der Bildung und der geistigen Anschauung des Lebens, welcher ein hervorragendes Moment in der ganzen neueren und insbesondere der deutschen Geistesentwickelung überhaupt ist, findet, so scheint es, auch auf dem Gebiete der jetzigen Sprachwissenschaft in dem Verhältniss der beiden Richtungen der Philologie und der Glossologie und was mit dieser letzteren weiter zusammenhängt, seine Vertretung; nicht blos der Inhalt des Alterthumes ist es, auf den sich unsere neuere Philologie vorzugsweise und in erster Linie bezieht, sondern es wird auch dieselbe in sich selbst rücksichtlich ihres Principes oder ihrer Methode von einem antiken oder classischen Geiste durchweht: dem Geiste der Classicität ist es durchaus gemäss, die geistige Denkform der Sprache, dem der Romantik aber die tiefere historische oder Naturseite derselben, das Element der *γλῶσσα* mit seinen in das Dunkel der Vergangenheit zurückreichenden Spuren, zu erforschen und zu bearbeiten; die neueren Urheber und principiellen Begründer der ganzen glossologischen Seite der Sprachwissenschaft, Schlegel, Humboldt, Bopp und Grimm, standen durchaus auf dem Boden des romantischen Principes der Anschauung von der Wissenschaft und vom Leben; die helle und durchsichtige Klarheit des Gedankens in der Sprache war dasjenige, was dem Verständniss und Interesse des classischen, das geheime und verborgene Wachsthum ihrer sinnlichen Form war dasjenige, welches dem des romantischen Geistes in der Wissenschaft entsprach; die ganze historische Auffassung und Wissenschaft von der Sprache ist wesentlich anzusehen als ein Product und ein Ausfluss der romantischen Geistesströmung der neueren Zeit: — Es waren aber auch hier neben den rein sprachwissenschaftlichen vielfach noch andere unmittelbar menschliche und historische Interessen und Motive, welche für die Begründung dieser ganzen Richtung in das Spiel traten; sowohl das germanische Mittelalter, wie auch die culturhistorische Urzeit des alten Indiens wurden jezt in ihrem besonderen Werth und ihrem allgemein menschlichen Bedeutungsinhalt auch neben dem geistigen Heroenzeitalter des classischen Alterthums als andere gleichmässig berechtigte Kreise des historischen Forschens anerkannt und begriffen; so wie die philologische Behandlung der Sprache im Culturkreise des Alterthums ihren natürlichen Mittelpunct hatte, so lehnte sich die glossologische Sprachwissenschaft vorzugsweise an die Bearbeitung des Sanskrit und des Gothischen an; es waren hier eben noch

andere allgemeine menschliche oder historische Lebensideale, welche die Beachtung der Wissenschaft auf sich gezogen hatten und zwar solche, an denen die romantische Ader der neueren Geistesströmung ihre eigenthümliche Nahrung und Befriedigung fand. — Hatte aber zuerst Schlegel in seinem Buche: die Sprache und Weisheit der Inder, auf die allgemeine geistige und historische Bedeutung der Sprache und Cultur des Sanskritvolkes hingewiesen, so versuchte dann Humboldt von dem Standpuncte eben dieser Culturerscheinung aus sich über den ganzen Umfang der menschlichen Sprachverschiedenheit zu orientiren; durch Bopp aber wurde zuerst eine vergleichende historische Grammatik des ganzen indogermanischen Sprachstammes geschaffen, während endlich die Thätigkeit Grimms in der allseitigen wissenschaftlichen Bearbeitung des uns selbst zunächst umschliessenden engeren germanischen Sprachenkreises wurzelt; — indem aber alle sprachwissenschaftliche Forschung ihrer tieferen Bedeutung nach zugleich eine historische ist, so lehnt sich eine jede der beiden allgemeinen Richtungen oder Arten des wissenschaftlichen Erkennens der Sprache, die ältere philologische und die jüngere glossologische vorzugsweise an bestimmte, ihrem inneren Wesen congeniale historische Lebenskreise und Culturgestaltungen an.

16. Die philosophische und die historische Erkenntniss der Sprache.

Alles Erkennen der Sprache ist an sich identisch mit einem Erkennen der innersten geistigen Natur des Menschen selbst. Die neuere Sprachwissenschaft ist daher ihrer allgemeinen Bedeutung nach eine wesentliche Bereicherung unseres ganzen Wissens von uns selbst; durch nichts so sehr als durch die vergleichende Sprachwissenschaft eröffnet sich für uns ein Blick rückwärts in die älteste Urzeit unseres Geschlechts; die Sprache als das Alterthümlichste in aller Geschichte trägt auch jetzt noch die Spuren ihrer ersten Entstehung und des frühesten geistigen Lebens des Menschen überhaupt an sich; der ganze Gang unserer neueren Sprachwissenschaft ist wesentlich ein analytischer, indem dieselbe von der gegenwärtigen Gestaltung der Sprache aus den Weg ihrer historischen Ent-

wickelung rückwärts zu construiren sich bemüht; Erforschung der Sprache ist in dieser Rücksicht gleichbedeutend mit Geschichte derselben: — Dasjenige an der Sprache aber, welches zunächst und vorzugsweise einer solchen analytischen oder historischen Erkenntnissweise Raum giebt, ist das rein sinnliche Element der *γλῶσσα*; alle Erkenntnissweise der Sprache ist an sich eine doppelte, die rationale oder philosophische und die naturgesetzmässige oder historische; Philosophie der Sprache und Geschichte der Sprache sind die beiden allgemeinen Wege des ganzen geordneten wissenschaftlichen Begreifens derselben; der *λόγος* aber oder die gegebene ausgebildete Gedankenform einer Sprache ist an sich immer dasjenige an derselben, welches auf philosophischem, die *γλῶσσα* dagegen oder das sinnliche Element ihrer Bezeichnung ist dasjenige, welches auf historischem Wege begriffen sein will; der Gedanke kann nur durch den Gedanken, der erfahrungsmässige Stoff kann nur durch die Erfahrung aufgelöst und in seiner Eigenthümlichkeit erkannt werden; die Wissenschaft vom *λόγος* und die von der *γλῶσσα* der Sprache verhalten sich ganz ähnlich zu einander als die geistige Wissenschaft der Psychologie und die empirische der Physiologie in Bezug auf die Menschen: — Diese beiden Elemente des *λόγος* und der *γλῶσσα* der Sprache aber stehen an sich oder zunächst wie es scheint in keinem unmittelbaren und nothwendigen Verhältnisse zu einander; d. h. es ist an sich für den Gedankenausdruck einer Sprache vollkommen indifferent, durch welche eigenthümlichen Lautzusammensetzungen oder Wortgestalten die einzelnen Begriffe derselben ihre äussere Bezeichnung oder Vertretung finden; die Gestalt dieser Worte erleidet oft auch eine gewisse Veränderung, ohne dass ihr Begriffsinhalt als solcher hiervon irgendwie berührt würde; nichtsdestoweniger aber steht doch auch die blosse Verwandlung des rein sinnlichen Lautbestandes der Worte oder das ganze physische Wesen der *γλῶσσα* als solches mit der Weiterbewegung des inneren geistigen Lebens und Denkens eines Volkes selbst immer im engsten Zusammenhang; geistig ist die Sprache theils insofern, als sie in jedem Augenblicke die Bezeichnungsform eines logischen Inhaltes oder Gedankens ist, theils aber auch insofern, als sich selbst in ihren rein sinnlichen Veränderungen als solchen immer ein bestimmter Fortschritt des inneren oder psychischen Lebens der Völker zu erkennen giebt: — Nicht blos dass die Erweiterung und die höhere Ausbildung des geistigen Lebens und Denkens eines Volkes ganz von selbst immer eine Reihe von Veränderungen in dem sinnlichen Lautmaterial der Sprache durch das Auftreten neuer Wortbildungen, den Abfall gewisser Flexionen u. s. w. nach

sich zu ziehen pflegt, so sind selbst alle diejenigen Veränderungen, welche innerhalb der γλῶσσα gleichsam auf einem rein naturgesetzlichen Wege oder wie durch die innere mechanische Schwerkraft ihrer einzelnen physischen Bestandtheile selbst zu gewissen Zeiten nach einer bestimmten allgemeinen Regelmässigkeit vor sich gehen, der Wechsel oder die Vertauschung der einen Lautform an bestimmten Stellen mit einer anderen u. s. w. doch immer nur Symptome einer tieferen und innerlichen Veränderung in dem allgemeinen Leben und dem geistigen Empfinden eines Volkes; wie das physische Wachsthum des Menschen mit dem geistigen, so hängt überall auch die sinnliche Entwickelung seiner Sprache mit der geistigen innerlich und wesentlich zusammen: — Geschichte der Sprache aber und Sprachwissenschaft ist keinesweges noch vollkommen dasselbe; alle historische Erkenntniss einer Sache ist zunächst eine blosse Aufzeigung des Weges, auf dem dieselbe dasjenige geworden ist, was sie gegenwärtig ist; immer aber ist dieses historische Erkennen einer Sache nur die eine Hälfte des ganzen Wissens von derselben überhaupt; die ganze Bedeutsamkeit der historischen Auffassungsweise von einer Sache hat eine bestimmte und scharf gezogene Grenze; auch für das wissenschaftliche Verständniss der Sprache aber ist der wahre und ausreichende Schlüssel keinesweges allein in dem blossen historischen Erkenntnissgebiete der Glossologie zu suchen.

17. Die Logik und die Grammatik.

Die Sprache in ihrer Eigenschaft des λόγος oder der Gedankenform ist an sich immer eine Erscheinung oder Modification des allgemeinen Principes alles geordneten menschlichen Denkens, welches die Logik in sich enthält. Jede Grammatik ist eigentlich nur eine besondere Art und weitere Ergänzung der allgemeinen philosophischen Disciplin der Logik; aller Gedanke der Sprache muss daher an sich auch in rein logischer Weise erklärt und nach seinen ganzen Verhältnissen aufgelöst werden können; — nichtsdestoweniger ist das wirkliche oder konkrete Denken der Sprache sehr häufig ein solches, welches seiner allgemeinen geistigen Grundform, dem abstracten Denkprincipe der Logik, widerspricht oder

wenigstens nicht unmittelbar mit demselben in Einklang gebracht werden kann; jede Sprache hat in gewissem Sinne ihre eigene Logik für sich oder es kann die Gedankenform derselben einem wesentlichen Theile nach nur durch ein unmittelbares ästhetisches Gefühl und nicht nach einer bestimmten allgemeinen Regel von uns erkannt oder begriffen werden: — Zwischen dem Gebiete der angewandten grammatikalisch philologischen Erkenntniss der einzelnen Sprachen aber und dem reinen oder abstract geistigen Denkprincipe der Logik steht als eine verbindende Region in der Mitte diejenige der allgemeinen oder philosophischen Grammatik; denn so sehr auch an sich oft der wirkliche Gedanke der Sprache ein ausserhalb des reinen Formgesetzes der Logik stehender sein mag, so sehr muss es doch auch andererseits immer ein bestimmtes Princip oder eine gewisse Möglichkeit der Ausgleichung und der geordneten Zurückführung desselben auf dieses letztere geben; etwas schlechthin Unlogisches kann in der Sprache eigentlich zu keiner Zeit vorkommen und von der Wissenschaft anerkannt werden; denn das Denkgesetz als solches ist ein untrennbar und nothwendig in der menschlichen Natur liegendes; wie ein bestimmtes logisches Verhältniss in der lebendigen Wirklichkeit des anschaulichen Vorstellens der Sprache aber aufgefasst oder gedacht worden sei, dieses zu beantworten ist eine weitere Aufgabe der Wissenschaft; — Die ganze Erkenntniss der *γλῶσσα* der Sprache aber hat sich in der neueren Zeit in verhältnissmässig weit ausgedehnterem Maasse entwickelt als diejenige des *λόγος*; wir wissen gegenwärtig fast mehr von der Naturseite der Sprache als von der geistigen; die gewöhnliche formale Grammatik oder Syntax der Sprachen, die sich im Unterschied von der vergleichenden oder historischen Grammatik vorzugsweise auf den *λόγος* derselben als solchen bezieht, entbehrt in der That noch zu sehr eines vollkommen wissenschaftlichen und rationalen Principes ihrer Begründung; das richtige Verständniss des *λόγος* der Sprache ist für uns immer noch mehr eine künstlerische als eine im strengen und eigentlichen Sinne wissenschaftliche Thätigkeit. An die Stelle der früheren ausschliessend künstlerisch betriebenen Thätigkeit der Etymologie ist in der neueren Glossologie eine vollkommen strenge und exacte oder eigentlich wissenschaftliche Bestimmung der gesetzlichen Verhältnisse des sinnlichen Theiles der Sprache getreten; die philosophische Erkenntniss der Sprache aber hat mit der historischen unter uns nicht vollkommen gleichen Schritt gehalten; der neueren historischen Sprachwissenschaft gegenüber ist an und für sich eine ähn-

liche rein und streng wissenschaftliche Gestalt oder Bearbeitung des geistigen Denkprincipes der Sprache, des λόγος, in allen seinen Gesetzen und Erscheinungen gefordert.

18. Das allgemeine Princip der Verwandtschaft der Sprachen.

Die vergleichende Sprachwissenschaft hat zunächst zu dem Resultate geführt, dass immer eine ganze Anzahl anscheinend verschiedener oder selbstständiger Sprachen als blosse Abtheilungen oder Zweige eines bestimmten grösseren Sprachstammes erkannt worden sind. Die ganze Mannichfaltigkeit der gegebenen Sprachen der Erde ordnet sich daher zuletzt zu einem gewissen System weniger sich dann weiter in einzelne Familien und Dialekte gliedernder Sprachstämme; das Princip dieser Verwandtschaft der Sprachen aber gründet sich auf den gemeinsamen Besitz der letzten einfachen Wurzeln, aus deren Zusammentreten das ganze übrige Wortmaterial derselben entsteht; der technische Ausdruck für die Bezeichnung dieses ganzen Verhältnisses aber ist der der Identität der Sprachen; — jeder Sprachstamm aber setzt als die letzte Quelle seines Entstehens eine bestimmte Ursprache voraus, die wiederum auf die Existenz eines Urvolkes als der entsprechenden Wurzel aller einzelnen Völker eines ganzen Stammes hinweist; alle linguistische Verwandtschaft oder Verschiedenheit aber hat zugleich auch immer eine eben solche ethnographische zu ihrer Begleitung; die Anzahl der Sprachstämme aber ist gleich der der allgemeinen Racen oder Stämme des Menschengeschlechtes selbst; mögen auch in der späteren Geschichte zum Theil die Völker sich mit einander vermischen und ihre Sprachen unter einander vertauschen, so ist doch alle Selbstständigkeit und unabhängige Eigenartigkeit der Sprache überall der Rest oder das Document einer ursprünglichen Getrenntheit der Abstammung; — Das System der linguistischen und das der ethnographischen Verschiedenheiten decken sich überhaupt auch späterhin noch insofern unter einander, als sich an jede Eigenthümlichkeit der Rede auch eine bestimmte Individualität oder Besonderheit des Volksgeistes anknüpft; die Sprache ist das wesentliche Merkmal für den Begriff und die ganze Selbstständigkeit eines Volkes; die weitere Gliederung aber eines ganzen

Volks- und Sprachstammes in seine einzelnen Abtheilungen und Zweige wird häufig auch durch das rein äusserliche Moment der blossen Ortsentfernung oder Ausbreitung im Raume bedingt: — Unter allen Merkmalen aber, auf welche sich die Unterscheidung des Menschengeschlechtes in seine einzelnen Arten oder Stämme stützen mag, ist an sich keines in dem Grade scharf und bestimmt als das der Sprache; denn in der Gemeinsamkeit der sprachlichen Wurzeln ist eine bestimmte und wirkliche Gewähr für die gemeinsame Abstammung der einzelnen Glieder eines Volks- oder Sprachenstammes gegeben; ja es können sogar aus diesem Verhältnisse der Gemeinsamkeit oft bestimmte Schlüsse auf die Culturzustände des Urvolkes eines solchen Stammes gezogen werden; für alle ethnographische Diagnose ist an sich nichts in dem gleichen Grade entscheidend und wichtig, als das Moment der Sprache: — Jene ganze, mit Unrecht oft zu sehr betonte Frage nach der Einheit oder der Mehrheit der ursprünglichen Abstammung des Menschengeschlechtes wird auch durch die vergleichende Sprachwissenschaft schwerlich jemals mit voller Entschiedenheit beantwortet werden können; wahrscheinlicher allerdings ist auch für diesen Standpunct immer die letztere jener beiden Annahmen oder es scheint mit grösserem Recht aus den Resultaten der neueren Sprachvergleichung auf eine Verschiedenheit als auf eine Gemeinsamkeit des ersten Ursprunges des Menschengeschlechtes ein Schluss gezogen werden zu dürfen: zwar ist an sich die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass zwischen Sprachstämmen, die jetzt oder zunächst noch als unbedingt von einander verschieden erscheinen, noch eine gewisse ältere Gemeinsamkeit der Wurzeln nachgewiesen werden könne, wodurch die Existenz einer noch älteren gemeinsamen Ursprache sich für sie ergeben würde; — nicht unbedingt aber darf aus jeder Gemeinschaft in der Gestalt und Bedeutung der einfachsten Wurzeln der Sprachen auch auf eine wirkliche Gemeinsamkeit des historischen Ursprunges derselben geschlossen werden; denn vieles hiervon ist gewiss in der Eigenschaft eines Naturlautes vermöge einer innerlich nothwendigen und angeborenen Uebereinstimmung ein gemeinsamer Besitz und Ausgangspunct der Entwickelung aller Sprachen der Erde gewesen; die Grenze aber zwischen der anfänglichen oder natürlichen und der späteren oder historischen Wurzelgemeinschaft ist vielleicht nicht überall eine mit vollkommener Bestimmtheit festzustellende; das Aelteste der Sprache ist wie aller erste Anfang in ein gewisses undurchdringliches Dunkel gehüllt und es gehört auch diese ganze Frage mit zu

dem Systeme derjenigen allgemeinen Gegenstände oder Verhältnisse, von denen es eine absolute und schlechthin zwingende Erkenntniss für uns nicht geben kann.

19. Die Entstehung der Sprache im Menschen.

Die Sprache in dem, was sie jetzt für uns ist, ist etwas wesentlich Verschiedenes von dem, was sie ihrer ersten Anlage oder Entstehung nach war. Jene ganze Zweiheit des inneren geistigen Bewusstseins und seiner äusseren lautlichen Form, wie sie für unsere ganze gegenwärtige Stellung zur Sprache charakteristisch ist, war am Anfange noch gar nicht vorhanden; die älteste Sprache war eine durchaus einfache, unmittelbare und reflexionslose Bezeichnung innerer Vorstellungen durch äussere Laute; das ganze Wesen des Menschen war zu Anfang jedenfalls bei Weitem mehr an die Aussenseite geschrieben als später; eine rein innerliche, von der Sprache unabhängige Gedankenreflexion ist dem Wesen des Naturmenschen an sich vollkommen fremd; für ihn ist die Sprache bei Weitem weniger als für uns eine äusserliche Brücke zur Mittheilung seiner Gedanken an Andere als vielmehr die untrennbare Form seines ganzen eigenen inneren Vorstellens selbst; hierher auch jene harmlose, ungezwungene und leere Geschwätzigkeit, wie sie allen natürlichen Standpuncten des Lebens eigen ist und wie sie an und für sich das wahre und natürliche Verhältniss des Menschen zu seiner Sprache bildet: — Die natürliche Sprache des Menschen war an sich durchaus keine andere als diejenige der Thiere; denn dasjenige was jetzt den Inhalt oder Stoff der sprachlichen Bezeichnung bildet, der eigentliche oder begriffsmässige Gedanke, war zuerst noch gar nicht in der Seele vorhanden; der Mensch hat sich nicht blos die Sprache als das äussere Bezeichnungsmittel seiner Gedanken, sondern eben in derselben zugleich mit sein eigenes Denken ursprünglich aus sich heraus erschaffen; eben nur durch die höhere Anlage als solche, noch nicht aber durch irgend etwas Einzelnes oder Bestimmtes ist der Mensch vom ersten Anfange an vom Thiere verschieden gewesen: — Der ganze Kreis des menschlichen ursprünglichen Anschauens und Vorstellens aber kann an sich nur als ein unendlich weiterer gedacht

werden als derjenige des Thieres; alles thierische Interesse und Verständniss beschränkt sich überall nur auf eine gewisse engere Sphäre praktisch für dasselbe wichtiger Dinge; nur der menschliche Geist vereinigt als Brennpunct die Strahlen des ganzen ihn umgebenden Inhaltes der Welt in sich und nur seine Sprache wird darum in der That zu einem Bilde des Inhaltes der Welt überhaupt, während aller thierische Laut der Ausdruck einer blossen inneren dumpfen und subjectiven Empfindungsvorstellung bleibt; dieses, dass ihr Bedeutungsinhalt immer etwas Allgemeines und Objectives ist, ist es was die menschliche Sprache bestimmt von jedem thierischen Laute unterscheidet: — Die erste Erschaffung der Sprache aber ist für den Menschen der Act eines umfassenden Begreifens oder einer grossartigen Erleuchtung seines Innern über den ganzen Umfang der ihn umschliessenden Dinge gewesen; in den Worten der Sprache hat er die Menge der einzelnen an ihn herantretenden Erscheinungen nach ihren allgemeinen Gattungen und Beschaffenheiten von einander gesondert, indem er jeder unter diesen einen bestimmten, ihr inneres Wesen bezeichnenden Namen beigelegt hat; das erste geistige Geschäft des Menschen bei seinem Eintreten in die Welt ist die sich an die Namengebung anknüpfende Unterscheidung der ganzen bunten Masse der einzelnen Momente des Wirklichen gewesen; von der Onomatopöie aus aber ist zuerst alle Sprachschöpfung entstanden, obgleich dann sehr bald das Princip der Convention und mechanischen Uebertragung hinzugetreten ist; die älteste Weltansicht des Menschen aber war in der Sprache enthalten: — Dasjenige, was durch die Wissenschaft und den Gedanken späterhin in einer umfassenderen und bewusstvolleren Weise gethan oder erreicht wird, war dem ersten Keime nach bereits in der Idee der Sprache als solcher niedergelegt; das ganze Leben des Menschen ist von Anfang an ein geistiges Ringen mit der ihn umgebenden äusseren Objectivität; alles spätere Denken aber besteht zunächst nur in einer weiteren Anwendung der zuerst festgestellten Form oder Gestalt der Sprache, durch welche diese selbst eine fortwährende Bereicherung und höhere Vervollkommnung erfährt; die Geschichte der Sprache ist deswegen zugleich das Bild und der Ausdruck der Geschichte des Denkens und der Entwickelung des menschlichen Geistes überhaupt; die Wissenschaft und die ganze Litteratur des Menschen ist die vollendete Frucht, die aus dem Keime seiner Sprache erwächst: — Die Sprache überhaupt aber ist insofern der innerste Mittelpunct und gleichsam das centrale Organ des Lebens der menschlichen Seele, als eben nur mit ihrem Hervortreten eine bestimmte Gliederung und Unterscheidung

der einzelnen Kräfte und Functionen der letzteren erfolgt; der Mensch ohne die Sprache ist ein einfach empfindendes oder in blossen sinnlichen Anschauungen und unmittelbaren empirischen Einzelvorstellungeu befangenes Wesen; nur an den Besitz der Sprache knüpft sich in ihm zunächst die Fähigkeit des eigentlichen selbstbewussten Denkens, weiter aber an diese das ganze Vermögen der Freiheit oder der von äusseren Anregungen unabhängigen inneren Selbstbestimmung des Wollens an; Sprache, Denken und Freiheit ist überhaupt dasjenige, welches den Kern und den specifischen Mittelpunkt des ganzen menschlichen Lebens bildet; erst mit der Erschaffung der Sprache wird der Mensch dasjenige, was er ist oder tritt er aus der Sphäre des Naturlebens in die des Bewusstseins über; die Sprachschöpfung des Menschen ist deswegen derjenige Act, der zwischen dem Abschlusse des Naturlebens und dem Beginne der Geschichte als verbindender Uebergang in der Mitte steht.

---

20. Die Aufgabe und das Princip der Sprachschöpfung.

Die natürlichen Mittel des Menschen für eine lautliche Bezeichnung der ihn umgebenden Dinge standen an sich in einem ungeheuren Missverhältniss zu dem von ihnen zu erfüllenden Zweck. Die Aufgabe war diese, ein System von Zeichen zu erfinden für den ganzen Umfang der Dinge und Verhältnisse der erscheinenden Welt; dieses System von Zeichen musste gebildet werden aus der Zusammensetzung der nur ungemein dürftigen Anzahl der alphabetischen Laute der menschlichen Stimme; der ganze Apparat dieser Laute selbst war sogar zu Anfang noch ein einfacherer als später; es wird an sich wohl in keinem Falle mit so wenigen Mitteln so Grosses erreicht als in der Sprache; der ganze Inhalt der Welt ist umschlossen oder kann niedergelegt werden in den Zusammensetzungen der wenigen organischen Laute der menschlichen Stimme: — Ist aber auch die Sprache nicht im directen Sinne des Wortes ein Abbild oder eine Nachahmung der von ihr bezeichneten Dinge, so liegt ihr doch wenigstens an sich oder von Anfang an das Motiv eines gleichsam malerischen Anschlusses an das Gegebene zum Grunde; die Worte der Sprache, so wie sie jetzt vorliegen, sind freilich nichts weniger als tönende Bilder des

Inhaltes der Sachen oder der in ihnen vertretenen Momente des Denkens; die älteste Quelle der Sprachbildung war jedoch immer nur das onomatopoetische Princip und selbst in der späteren Zeit ist bei allen Zufälligkeiten der weiteren Umwandelung der ältesten Wurzeln nach ihrer Gestalt und Bedeutung doch das malerische Element nicht vollständig aus der Sprache abhanden gekommen; denn etwas unmittelbar Bezeichnendes ist auch jetzt noch immerhin in den Worten der Sprache für uns enthalten, möge es nun entweder die objective Sache und Begriffsmaterie der Worte selbst oder möge es mindestens die subjective Besonderheit der Auffassungsform eines bestimmten Volksgeistes sein, welche aus dem Klange der Worte häufig für uns hindurchzuschimmern scheint: — Die Menge desjenigen aber, was in der Welt überhaupt in einer directen Weise durch die Laute der Sprache malerisch nachgeahmt oder abgebildet werden konnte, war an sich nur eine ungemein beschränkte; denn da der Ton seiner Natur nach eigentlich nur das Abbild eines anderen Tones sein kann, die Menge des Tönenden in der Natur aber im Verhältniss zu der des Sichtbaren nur eine höchst geringfügige ist, so war für die Erreichung des allgemeinen Zweckes der Sprache, einer lautlichen Bezeichnung des ganzen Inhaltes der Dinge, zuerst nur ein sehr dürftiger Umfang von Anknüpfungspuncten der wirklich malerischen Nachahmung gegeben und es mussten von diesen aus erst durch eine weitere mittelbare Uebertragung die Bezeichnungen für alles Andere erschaffen und festgestellt werden; das Wunderbare bei der Sprache ist darum dieses, wie sie von jenen wenigen zunächt liegenden Anknüpfungspunkten aus sich zu einem umfassenden System von Zeichen für die Gesammtheit aller Momente des Wirklichen zu entwickeln vermocht hat: — Die natürliche Ausdehnungsform der Sprache überhaupt aber ist das Element der Zeit oder die Succession; der ganze im Raume ausgebreitete oder in seinen einzelnen Momenten neben einander liegende Inhalt der Dinge also wird durch sein Aufnehmen in die Form der Sprache gleichsam zu einer einfachen zeitlichen Linie zusammengeschoben oder verdichtet; alle Sprache beruht zunächst auf einer trennenden Aussonderung des Wirklichen nach seinen allgemeinen Gattungsmomenten oder Beschaffenheiten, die dann zur Bezeichnung eines bestimmten einzelnen Verhältnisses wiederum immer in einer neuen und anderen Weise zusammengefügt oder verbunden werden können; jenes, das System der in den Worten niedergelegten allgemeinen Beschaffenheiten oder geistigen Bestandtheile des Inhaltes der Dinge, bildet den Schatz oder das lexicalische Material der Sprache, dieses dagegen, die Gesetze über die

geordnete Verknüpfung derselben, ihre grammatische Form; alle Sprache ist an sich eine Ueberführung des räumlichen Nebeneinander der Dinge in die Form eines zeitlichen Nacheinander; auch hier also war die Aufgabe derselben eine ungemein grosse und schwierige: — Die Sprache überhaupt also bildet das in der Hand des Menschen liegende Mittel, sich über alle Verhältnisse und Einrichtungen der ganzen ihn umgebenden Welt zu orientiren; sie ist darum für sich selbst wiederum gewissermaassen eine Welt im Kleinen, die zugleich überall den Stempel des menschlichen Geistes und seiner Auffassung oder Stellung zur Welt an sich trägt; alle Sprache ist eine Uebersetzung des Inhaltes der Dinge in die Form des menschlichen Geistes; der Mensch aber schafft sie ganz allein durch die in ihm selbst liegenden physischen und geistigen Mittel aus sich heraus. In der Sprache ist deswegen immer ebenso wie in dem Kunstwerk theils eine Hindeutung auf die Welt oder Natur, theils eine solche auf den Menschen gegeben; der Mensch stellt sie als etwas Mittleres zwischen sich und der Welt hin oder sie ist überhaupt das Product des ersten ursprünglichen vollen und frischen Begreifens des Inhaltes der Welt durch den menschlichen Geist, welches dann für seine ganze fernere Weiterentwickelung die erste bedingende Grundlage bildet und welchem an Vollständigkeit des Inhaltes und bildungsreicher Mannichfaltigkeit der Form eben nichts Anderes aus dem menschlichen Leben an die Seite gestellt werden kann.

Eine Hauptwurzel aller Sprachbildung ist fernerhin neben der Beziehung des Menschen zur Aussenwelt diejenige zu den Geschöpfen seiner eigenen Gattung oder die Geselligkeit gewesen. Nicht der einzelne Mensch, sondern nur die Gesellschaft oder das Volk überhaupt ist der Schöpfer, der Träger und der wirkliche Eigenthümer der Sprache; der einzelne Mensch selbst empfängt die Sprache eigentlich blos geliehen aus der Hand seines Volkes; für ihn als solchen ist die Sprache im Grunde immer schon etwas Fertiges, Objectives oder Gegebenes; die ganze Bestimmung der Sprache ist an sich eine in der Gesellschaft ruhende und sie wird von dem Einzelnen zunächst auch immer nur in der Eigenschaft eines blossen geselligen Verkehrsmittels benutzt; — zugleich aber hat die Sprache auch das an sich, dass sie sich überall dem besonderen Denken jedes Einzelnen anzuschmiegen oder der eigenthümlichen Geistesauffassung desselben in sich Eingang zu verstatten vermag; daher trägt auch jeder Einzelne von sich selbst aus immer in activer Weise zur Fortbildung und Weiterentwickelung der Sprache bei; jeder eigene Gedanke, der von einem Einzelnen gefasst und in der Sprache ausgedrückt wird, ist immer nicht eine

blosse einfache Anwendung dieser letzteren selbst, sondern er schliesst zugleich immer eine gewisse Bereicherung ihres Inhaltes und mittelbar sogar oft eine Erweiterung ihrer ganzen Denkform in sich ein; nur durch die geistige Regsamkeit der Einzelnen empfängt eine Sprache immer ihre höhere Ausbildung und Pflege: — Zu Anfang aber oder bei der ersten Entstehung der Sprache war das gesellige Zusammenstreben der Einzelnen jedenfalls ein weit mächtigeres und innigeres als später; hier hat auch an der blossen Erschaffung der Sprache als solcher der Einzelne einen bestimmten activen Antheil genommen; die ganze selbstständige Ausbildung der Individualität des Einzelnen tritt überhaupt erst später und namentlich auf Grund des gegebenen Vorhandenseins der Sprache hervor; ein vollständiges Aufgehen des Einzelnen in der geselligen Beziehung ebenso wie eine allseitig offene Hingebung seines Geistes an die Eindrücke der äusseren Welt war gewiss mit die erste Hauptbedingung alles Entstehens der Sprache; wenn die Sprache an und für sich genommen die Form unseres Verstandes ist, so ist doch alles dasjenige, was von uns unter der Thätigkeit des Verstandes oder des eigentlichen innerlichen Denkens zusammengefasst wird, immer erst selbst als ein späteres Product aus der anfänglichen lebendigen Anschauung und der freien künstlerischen Phantasie des Menschen entstanden; alle Verinnerlichung des menschlichen Geistes hat überall erst mit der Erschaffung der Sprache ihren Anfang genommen; wie eine Insel ist aus dem gewaltig wogenden Meere der ältesten Eindrücke und Anschauungen des Menschen von der Natur die Sprache entstanden, auf deren Grundlage dann der Gedanke in immer weiterer Ausbreitung ihres Umfanges sich seine eigenen kunstmässigen und festgestalteten Wohnstätten errichtet: — Bei der Beurtheilung dieses ältesten menschlichen Zustandes aber darf für uns keinesweges etwa allein die Analogie des Lebens der sogenannten Wilden oder rohen Naturvölker maassgebend sein; der Mensch auch in den einfachsten und dürftigsten Zuständen, in denen er uns innerhalb der Wirklichkeit oder der Geschichte begegnet, ist doch immer bereits ein durchaus anderer, als er vom ersten Anfange an war; der blosse Naturmensch oder der Wilde unterscheidet sich mit Ausnahme des Besitzes der Sprache, gewisser technischer Fertigkeiten und einzelner roher Religionsvorstellungen oft nicht allzusehr von der Lebenseinrichtung und der ganzen Empfindungsweise des Thieres; die Sprache, welche er redet und alles Uebrige ist für ihn etwas Gegebenes und Ueberkommenes, der ganze Kreislauf seines Daseins überhaupt ein nach thierischer Art durch ganze Genera-

tionen hindurch unverändert feststehender und gleichsam mechanischer: — Dieser ganze Zustand des Menschen aber ist nur ein Herabsteigen oder eine Degradation von jener ersten und ältesten Lebensstufe der glänzenden und begeisterungsvollen Erleuchtung seines Inneren durch das frische Erfassen und nachahmende Begreifen des Inhaltes der Welt, welcher die Sprache ihren Ursprung verdankt; der Mensch war gewiss gleich bei seinem ersten Auftreten ein ganz anderer als das Thier; der sogenannte Wilde aber ist meistens nur ein entarteter oder in seiner natürlichen Entwickelung gehemmter und in einer gewissen einseitigen Verkrüppelung stehen gebliebener Mensch; der Zug zum Idealen ist von Anfang an das Eigentliche oder Specifische in der Natur des Menschen, indem derselbe auch das mächtige bewegende Motiv in seiner ganzen weiteren historischen Entwickelung bildet.

21. Die Sprache und die Begriffsschrift.

Der ganze Zweck der menschlichen Sprache als eines Systemes von Zeichen für den Inhalt der äusseren Welt hätte an und für sich auch noch auf einem ganz anderen Wege erreicht werden können als auf dem der Zusammensetzung der organischen Laute der Stimme. Allerdings war gerade dieses Mittel das natürlichste, am Unmittelbarsten im Menschen selbst liegende und das dem ganzen Wesen seines Denkens innerlich congeniale, und es ist überhaupt mit Nothwendigkeit die Sprache des Menschen nur eine hörbare oder Lautsprache und nicht eine solche durch sichtbare Zeichen oder Geberden geworden; nur im articulirten Stimmlaut und nicht in irgend einem anderen sinnlichen Element oder Stoff wird der Gedanke des Menschen als solcher geboren: — Als ein anderweites künstliches und vollständiges Surrogat der Sprache aber ist abgesehen von der blossen natürlichen Geberde, der Zeichensprache der Taubstummen u. s. w. insbesondere die alterthümliche Einrichtung der Bilder- und Begriffsschrift bei den Aegyptern, Chinesen u. s. w. von einem gewissen Interesse; denn hier wird an und für sich auf einem ganz anderen Wege oder von dem entgegengesetzten Endpuncte des Wirklichen ausgehend, das nämliche allgemeine Ziel erreicht, wie in der Sprache; alles dieses aber ist in der

That immer erst etwas nach der Sprache Entstandenes und hat die letztere als eine schon gegebene zu seiner Voraussetzung: nichtsdestoweniger ist doch der Ausgangspunct oder die Methode hierbei immer eine durchaus andere als bei der Sprache, und es wird wenigstens hierdurch die allgemeine Möglichkeit noch eines anderen Bezeichnungsmittels der Dinge neben der Sprache an den Tag gelegt. — Alle Schrift aber ist an sich eine doppelte, die Laut- und die Begriffsschrift, von denen jene eine sichtbare Bezeichnung der Sprache selbst, diese dagegen eine von der Sprache an sich unabhängige räumliche Darstellung der Begriffe oder Gedanken ist; die letztere dieser beiden Arten aber ist an sich offenbar die geistreichere, tiefere, mühsamere und kunstvollere als jene erstere, indem sie eigentlich eine vollkommen andere und selbstständige Bezeichnungsform der Dinge oder der sich auf diese gründenden Begriffe ist als die Sprache; die Lautschrift dagegen, obgleich durchaus geistlos oder mechanisch, hat dafür wiederum den Vorzug der grösseren praktischen Brauchbarkeit: — Die ganze Einrichtung der Begriffsschrift ist aber überhaupt eine solche, die sich nur bei gewissen Völkern einer durchaus alten, originellen und in sich selbst verknöcherten Cultur und Geisteseigenthümlichkeit vorfindet, während alle regsamen und geistig activen Völker in der Geschichte sich der handlicheren und leichter beweglichen Lautschrift zugewandt haben; das künstliche und mühsam zu erlernende System der Begriffsschrift ist wie dazu gemacht, die Herrschaft einer exclusiven Kaste von Priestern oder gelehrten Beamten über ein Volk zu befestigen; das blosse Innehaben der Schrift, welches bei uns nur die erste Bedingung des Zutrittes zur Kenntniss der Litteratur und zur Bildung ausmacht, ist dort für sich allein beinahe ausreichend, den Begriff eines Gelehrten zu constituiren; das ganze Denken jener Völker ist gewissermaassen ein doppeltes, das eine in der Sprache, das andere in der Schrift, da diese letztere sich eigentlich in vollkommener Unabhängigkeit von jener entwickelt hat; die ganze Litteratur ist dort gleichsam ein verschlossenes Heiligthum, zu welchem nur auf einem ganz anderen Wege als auf dem der gewöhnlichen Weise des Denkens hingelangt werden kann; nur an die Einführung der Lautschrift aber knüpft sich die ganze Einheit des Denkens eines Volkes mit sich selbst an.

Gewisse erste Anfänge einer Bilder- oder Begriffsschrift finden sich wahrscheinlich bei allen Völkern vor und es war überhaupt diese ganze Art und Weise der schriftlichen Bezeichnung des Denkens die eigentlich natürlichere und ursprünglichere als die der phonetischen Schrift. Die erste Veranlassung zu der Entstehung der Schrift überhaupt lag in dem

Bedürfnisse der Mittheilung eines Gedankens, einer Nachricht u. s. w. an solche, die im Raume entfernt waren oder in der Ueberlieferung derselben an die Nachwelt; hierfür hat in der Regel schon jedes rohe Volk in Gestalt von Runen u. dgl. gewisse einfache Zeichen; nur bei gewissen grösseren Culturvölkern aber hat sich hieraus ein vollständiges System der Begriffsschrift entwickelt; auch bei uns aber findet sich in der Spielerei der sogenannten Rebus immer etwas der Begriffsschrift Aehnliches vor. Ist aber überhaupt einmal die Aufgabe gestellt, ein umfassendes System schriftlicher Zeichen für die Begriffe des Denkens unabhängig von ihrer sinnlichen Lautform zu erfinden, so kann an sich hierbei in einer doppelten Weise zu Werke gegangen werden, indem entweder von einer rein abstracten und systematisch conventionellen Bezeichnung des logischen Begriffsinhaltes als solchen oder von einer directen malerischen Abbildung der in den Begriffen niedergelegten und ausgedrückten wirklichen Sachen der Ausgang genommen wird; die erstere Art und Weise aber findet insbesondere in dem chinesischen, die letztere dagegen in dem ägyptischen Systeme der Begriffsschrift ihre Vertretung. Jene erstere aber hat eine gewisse Analogie oder ein Vorbild an der Bezeichnungsweise der Zahlen; denn auch unsere Ziffern haben durchaus den Charakter einer von aller Besonderheit der Sprache unabhängigen Pasigraphie der allgemeinen arithmetischen Werthe; ähnlich aber wie die Zahlzeichen in einer rein abstracten Weise durch eine blosse geordnete Zusammenstellung einfacher graphischer Elemente gebildet werden, so kann an und für sich auch der Apparat der Begriffe in einem gewissen System leerer abstracter Zeichen oder Figuren seinen Ausdruck finden; so besteht die chinesiche Schrift aus einer Anzahl von Grundzeichen oder Schlüsseln, die durch ihre verschiedenen Modificationen die Mittel für die Vertretung aller Begriffe und Verhältnisse des Denkens darbieten; nur für den durchaus abstracten und logisch regelmässigen Charakter des Chinesischen aber war eine derartige Weise der Schrift passend. Ein naturgemässeres Mittel dagegen ist die eigentlich malerische oder Bilderschrift und nur diese bietet in ihrer Entwickelung mit derjenigen der Sprache selbst eine gewisse Aehnlichkeit dar. So wie sich die letztere zunächst an das Hörbare, so schloss sich jene zunächst an das Sichtbare in den Dingen an und wurde von hier aus allmählig ihrem Ziele einer umfassenden Bezeichnung der ganzen Begriffe des Denkens zugeführt. Da aber die Menge des Sichtbaren in der äusseren Wirklichkeit an und für sich eine unendlich grössere ist als diejenige des Hörbaren, so war auch die Aufgabe einer solchen

malerischen Begriffsschrift eigentlich eine bei Weitem leichter zu erledigende als die der Sprache; den Inhalt der Welt durch Bilder wiederzugeben ist an sich ein bei Weitem einfacheres und mehr geebnetes Geschäft als eben dasselbe durch Töne; die Bilderschrift bleibt immer noch in bei Weitem höheren Grade ihrem ursprünglich malerischen Charakter getreu als die Sprache: — Zugleich aber sind es bei der Bilderschrift immer die eigentlichen wirklichen Sachen oder Körper als solche, bei der Sprache dagegen nur die einzelnen hörbaren oder sonst der Bewegung angehörenden Eigenschaften und Accidenzen derselben gewesen, welche den nächsten und eigentlichen Stoff der malerischen Bezeichnung abgegeben haben; während daher die Sprache in einem gewissen Sinne von der Kategorie der Verbalbegriffe, so ist die Bilderschrift von der der Substantivbegriffe aus zu der Bezeichnung aller übrigen Begriffe des Denkens fortgegangen oder weitergeführt worden; in der Sprache ist z. B. gewiss der Begriff des Vogels zuerst von der Bewegung des Fliegens abgeleitet oder benannt worden, während in der Bilderschrift umgekehrt der Begriff des Fliegens jedenfalls nur durch das Bild eines Vogels dargestellt worden ist: — Die ursprünglichen Zeichen der Bilderschrift aber sind dann in einer ganz ähnlichen Weise sowohl in ihrer äusseren Gestalt vereinfacht und verkürzt, als auch in symbolischer oder accidentieller Weise auf anderweite Begriffe übertragen worden, als die ursprünglichen Worte oder Lautzusammensetzungen der Sprache; obgleich aber an sich oder ihrer Idee nach jede Begriffsschrift etwas von der Besonderheit einer einzelnen Sprache Unabhängiges ist, so steht sie doch ihrer Wirklichkeit nach nothwendig immer unter dem bedingenden Einfluss des Begriffssystemes und der ganzen Gedankenform einer solchen und es ist wesentlich nur die ganz abstracte oder rein logische Region der Zahlen, von welcher es eine wahre und eigentliche Pasigraphie geben kann.

---

22. Die ältesten Wurzeln der Sprache.

Die Sprache des Menschen aber ist gleich vom ersten Anfange an noch etwas anderes gewesen als eine blosse tönende Bezeichnung der all-

gemeinen Beschaffenheiten, Gegenstände oder Begriffe des Inhaltes der äusseren Welt. Das nachbildende Element zwar ist gewiss dasjenige gewesen, welches den ersten Anstoss zu der Entstehung der Sprache gegeben hat; aus ihm allein aber wird höchstens der blosse Wortschatz oder der rein materielle Bestandtheil der Sprache als solcher nach seiner ersten Quelle oder Wurzel erklärt; gleich zuerst aber hat auch das formelle oder grammatische Element der Synthese der einzelnen ältesten Sprachbestandtheile seinen Anfang genommen; aus der blossen Erschaffung der sinnlichen Lautzeichen für die Dinge der äusseren Welt allein wäre nie eine Sprache zu Stande gekommen; schon in den ältesten Wurzeln der Sprache aber tritt ein bestimmter für den allgemeinen Charakter derselben bezeichnender und die ganze spätere Natur ihrer grammatischen Form andeutender Unterschied hervor; alle diese ältesten Wurzeln nämlich sind entweder von der Art, dass sie ein bestimmtes materielles Moment der Bewegung zu ihrem Inhalte haben oder solche, die das rein formelle Moment der pronominalen Hindeutung in dem allgemeinen Begriffe des Dieses in sich vertreten; die Bedeutung jeder ältesten Wurzel ist im Allgemeinen entweder eine solche, welche unter die spätere Kategorie eines Verbal- oder eine solche, welche unter die eines Pronominalbegriffes fällt; aus der Vereinigung dieser beiden Classen von Stämmen aber ist dann im Allgemeinen das ganze wirkliche Wortmaterial der Sprache entstanden: — Die Bezeichnung einer ruhenden Eigenschaft oder eines Adjectivbegriffes und noch mehr die einer wirklichen sachlichen Gattung oder eines Substantivs, überhaupt also die ganze Sprachkategorie des Nomens, war an sich dasjenige, welches dem Wesen und dem natürlichen Ausgangspuncte der Sprache am Fernsten gerückt lag; es waren unmittelbar genommen nur die hörbaren und diesen zunächst die der Bewegung überhaupt angehörenden Accidenzen der Dinge, also im Allgemeinen dasjenige, was in die grammatische Kategorie des Verbalbegriffes fällt, was von der Sprache zunächst dargestellt oder nachgeahmt werden konnte; die blosse Nachbildung oder Bezeichnung eines solchen zeitlichen Momentes für sich allein aber war an sich noch nicht hinreichend, dasselbe zu einem inhärirenden Charaktermerkmal für die Sache, an welcher es sich vorfand, zu stempeln; der Stoff für die Bezeichnung des Begriffes des Pferdes ist allerdings wohl aus der Nachbildung der Bewegung des Springens, der für jenen des Vogels aus der des Fliegens u. s. w. entommen worden; die wirkliche Bezeichnung aber des Pferdes als des Springenden, des Vogels als des Fliegenden u. s. w. konnte nur durch das Hinzutreten eines ferner-

weiten, diese Dinge als solche oder als das hierbei gemeinte Object für die Vorstellung fixirenden sprachlichen Momentes erfolgen; durch die Pronominalwurzel wurde daher das Ding überhaupt und als solches oder als das einfache abstracte Dieses, durch die Verbalwurzel aber seine nähere besondere Eigenschaft oder sein Charakter bezeichnet: — In dem Verhältniss dieser beiden ältesten Elemente aller Sprachbildung aber nimmt das Pronomen an sich immer die Stellung eines Subjectes, der Verbalstamm aber die des zu ihm gehörenden Prädicates ein und es ist deswegen immer eine gewissermaassen satzartige Synthese zweier einfacher sprachlicher Bestandtheile, aus welcher das eigentliche oder wirkliche Wort der Sprache entspringt; die wahre und dauernde Anfügung des Charakters einer Accidenz an die zu ihr gehörende Substanz erfolgt immer blos dadurch, dass diese letztere zugleich als ein Dieses oder als etwas bestimmtes Wirkliches und vor den Augen Stehendes erfasst und in einem eigenen sprachlichen Moment in diesem Sinne vertreten wird; die formelle Hindeutung oder die einfache abstracte Verkörperung der Sachen hat gleichsam immer den Gegenstand oder die Basis, das materielle Moment der Bezeichnung aber den Inhalt oder das Wesen der ältesten Worte der Sprache gebildet.

---

23. Die Sprache als eine leiblich-geistige Individualität.

Dasjenige, was die einzelnen Sprachen von einander unterscheidet, ist zunächst nur das einfache sinnliche Lautelement als solches, d. h. die verschiedene Weise, wie durch die Zusammensetzung der einfachen Laute der menschlichen Stimme die Wörter als die Repräsentanten oder Werthzeichen der allgemeinen logischen Begriffe in einer jeden von ihnen gebildet werden. Die ganze Grenze zwischen den einzelnen Sprachen ist daher hiernach anscheinend nur eine rein äussere oder sinnliche; das Denken ist an sich das den einzelnen Sprachen unter einander Gemeinsame, nur die sinnliche Lautform aber das sie von einander Abscheidende oder Begrenzende; das Sinnliche der Sprache erscheint unter diesem Gesichtspuncte überhaupt als das schlechthin Indifferente und es würde sich in der That, wenn sich nicht an diese sinnliche Lautform zugleich auch

immer eine gewisse geistige Verschiedenheit anknüpfte, die Einführung einer Universalsprache als ein wesentliches Erleichterungsmittel des internationalen Verkehres zu empfehlen scheinen: — Immer aber ist jede einzelne Sprache eine ganz eigenthümliche und untrennbare leiblich-geistige Individualität für sich und es wird mit der Verschiedenheit der äusseren anscheinend blos conventionellen Werthzeichen des Denkens auch der in ihnen niedergelegte geistige Werthinhalt selbst immer in gewisser Weise ein anderer; sogar der blosse Unterschied der Dialektformen einer Sprache ist überall der lebendige Ausdruck einer bestimmten Abart des menschlichen oder gemüthlichen Empfindens innerhalb des geistigen Denkens einer ganzen Nation; überall ist der Laut in seiner ganzen äusseren Art oder Gestaltung auch jetzt noch etwas in unmittelbarer Weise Bezeichnendes oder Charakteristisches für das innere Denken: — Die beiden Principien der Onomatopöie und der Convention schliessen an sich ein jedes eine bestimmte Wahrheit über das allgemeine Verhältniss des Lautes zu seinem Bedeutungsinhalt in sich ein; ist von Anfang an alle Sprache allerdings wohl aus einer onomatopoetischen Nachschaffung des Wirklichen durch Anschluss an das eigene Tönende und sich Bewegende in demselben entstanden, so hat dann freilich der Zufall oder die Convention den Lautzusammensetzungen oft eine ganze Reihe anderweiter, ihrem eigentlichen Wesen fremder Bedeutungen zugetheilt; immer aber, so scheint es, sucht auch hier der Genius der Sprache noch einen gewissen inneren Zusammenhang zwischen dem Lautelement und seiner Bedeutung wahrzunehmen und aufrecht zu erhalten; nicht durchaus geht das malerische Element aus der Sprache im Laufe der Zeiten verloren; mindestens der geistige Genius eines Volkes findet immer in der äusseren Gestalt oder sinnlichen Physiognomie seines Lautelementes einen bestimmten bezeichnenden Ausdruck; auch in einzelnen Erscheinungen aber, wie insbesondere in der tiefen und sinnvollen Bedeutung des Reimes, wo fast immer aus dem äusseren Gleichklang der Sylben eine gewisse Verwandtschaft oder Aehnlichkeit der Begriffe hindurchzuschimmern scheint, tritt uns eine Hinweisung auf eine bestimmte tiefe und feine Uebereinstimmung beider Seiten der Sprache, der geistigen und der sinnlichen, entgegen: — Ueberall aber ist auch die innere oder geistige Verschiedenheit der einzelnen Sprachen eine grössere als sie auf den ersten Anblick erscheint; jeder Versuch der Uebertragung des Gedankeninhaltes der einen Sprache in die Form einer anderen lässt uns das eigenthümlich Spröde und durchaus Individuelle des bestimmten sprachlichen Denkens erkennen; die innere oder geistige Charakterform

einer jeden Sprache ist ganz ebenso wie ihre äussere oder sinnliche, eine durchaus eigenthümliche und verschiedene: — Alle Sprachen aber haben zuletzt an sich und mit innerer Nothwendigkeit etwas Doppeltes unter einander gemein, einmal das System der einfachen articulirten Laute der menschlichen Stimme oder der letzten Grundbestandtheile ihres sinnlichen Baues, welches mit im Ganzen doch nur geringfügigen Ausnahmen für sie alle eines und dasselbe ist, andererseits aber das System der in der äusseren Objectivität oder Wirklichkeit an und für sich enthaltenen und präformirten allgemeinen Begriffe des Denkens, welches letztere in einer jeden von ihnen gleichsam nur in einer anderen Weise zerlegt und unter die Bedeutung ihrer einzelnen Wortgestalten vertheilt wird; jeder Sprache sind von Anfang an gleichsam die nämlichen inneren oder subjectiven lautlichen Mittel zu der Erreichung des nämlichen objectiven geistigen Zweckes, der Bezeichnung des Inhaltes der äusseren Sachen, in die Hand gegeben; eine jede von ihnen aber schlägt zur Erreichung dieses Zweckes einen anderen Weg ein oder sie verbindet jene beiden Elemente in einer eigenthümlichen und besonderen Weise mit einander, woraus ihre ganze konkrete Natur oder Individualität selbst entspringt.

24. Die allgemeine Bedeutung des Lautsystemes der menschlichen Stimme.

Die menschliche Sprache oder Stimme ist an sich oder in ihrer blossen physischen Qualität das schlechthin Höchste, Reinste und Vollkommenste auf dem ganzen Gebiete des Tones. Nur das Articulirte des Lautes aber ist die Ausdrucksform des geistigen oder logischen Denkens des Menschen; Articulation des Lautes und geordnete Begriffsgliederung sind zwei durchaus congeniale und mit innerer Nothwendigkeit zusammengehörende Lebenserscheinungen am Menschen; das Thier aber hat an dem Einen von beiden ganz ebenso wenig Antheil wie an dem Anderen; beides ist im Menschen genau ebenso organisch an einander gebunden wie seine Seele an die äussere Hülle oder Form seines Leibes: — Obgleich aber die articulirten Laute, aus denen sich die Sprache zusammensetzt, an und für sich genommen eben nur der Stimme des Menschen selbst angehören oder

kein einziger derselben aus einer anderen Quelle als aus dieser in seiner reinen und lauteren Gestalt an unser Ohr herandringt, so findet doch nichtsdestoweniger, wie es scheint, ein bestimmter geordneter Anschluss des ganzen Systemes der articulirten Laute unserer Stimme an die Gesammtheit alles übrigen Tönenden in der äusseren Natur statt; denn ganz ebenso wie auch das Denken des Menschen selbst als die innere Substanz der Sprache, obgleich es an sich nur eine rein innere oder blos uns selbst angehörende Geistesoperation ist, doch immer zunächst auf einer unterscheidenden Gliederung des Inhaltes der Objectivität in seine eigenen allgemeinen Beschaffenheiten oder reinen geistigen Gattungscharaktere beruht, ebenso liegt auch dem Lautsysteme der menschlichen Stimme als der äusseren Form dieses unseres Denkens, eine ähnliche erkennende Aussonderung und vereinfachende Reduction der Gesammtheit alles übrigen zusammengesetzten, konkreten und unklar verschwommenen Tönenden in der Natur auf seine eigenen reinen Elemente oder ansichseienden Artcharaktere zum Grunde; das ganze Verhalten des Menschen zur Aussenwelt ist von Anfang an wesentlich immer ein analytisches, indem sich derselbe seinen eigenen höheren subjectiv geistigen Lebensinhalt zuerst nur durch eine erkennende Unterscheidung und geordnete Gliederung der ganzen Beschaffenheiten und Elemente der äusseren Dinge erschafft; alles Denken der menschlichen Seele ist wesentlich nichts als eine geordnete Gliederung oder Articulation des geistigen Inhaltes der äusseren Welt und es dient ihm eben deswegen die entsprechende Articulation des Lautes in der menschlichen Stimme zur adäquaten äusseren Form: — Bei einzelnen der alphabetischen Laute aber ist es kaum zu verkennen, wie sich dieselben an gewisse besonders wichtige und hervorragende und gleichsam typische Naturlaute anzulehnen und wie durch eine Nachahmung von diesen entstanden zu sein scheinen, so wie z. B. in dem Klange des r die Hinweisung auf den kräftigen und imposanten Naturlaut des Donners gegeben ist; hierher aber wird zum Theil auch gewiss die eigenthümliche ästhetische oder natürlich symbolische Bedeutsamkeit, welche den einzelnen alphabetischen Lauten als solchen unläugbar für uns beiwohnt, erklärt; dem menschlichen Lautsysteme als solchem wohnt wahrscheinlich eine tiefe und allgemeine geistige Bedeutsamkeit bei, indem in ihm auf der einen Seite die Verkörperungen oder Repräsentanten gewisser letzter und innerster Grundbeschaffenheiten der Dinge und auf der anderen ebenso diejenigen gewisser diesen entsprechender wurzelhafter Grundelemente alles menschlichen Vorstellens oder Anschauens niedergelegt

zu sein scheinen: — Aller Ton überhaupt aber hat wohl ähnlich wie die Gesammtheit aller Farbe in der äusseren Natur eine bestimmte Anzahl einfacher Grundelemente zu seiner letzten Substanz oder Basis und es wird daher vielleicht angenommen werden dürfen, dass ähnlich wie in dem Regenbogen oder dem Farbenspectrum gleichsam das natürliche Verzeichniss oder Register dieser einfachen Grundbeschaffenheiten der Farbe vor uns erscheint, so in dem System der articulirten Laute der menschlichen Stimme die Menge der einfachen und reinen Grundelemente alles anderen Tones von uns dargestellt oder gebildet werde. Die Erforschung des Lautsystemes überhaupt aber in allen seinen tieferen objectiven und subjectiven Beziehungen oder in seinem ganzen Zusammenhange mit den letzten Elementen des Inhaltes der Welt und der menschlichen Seele bildet als eine Art von höchster Metaphysik der Sprache ein zunächst noch dunkeles und vielleicht erst später aufzuhellendes Gebiet der wissenschaftlichen Forschung.

---

25. Die Sprachwissenschaft nach ihrem allgemeinen Zusammenhange mit der Philosophie.

Der ganzen gegenwärtigen wissenschaftlichen Auffassung der Sprache liegt die sowohl auf dem Wege des philosophischen Denkens als auch auf dem der empirischen Forschung festgestellte Gesammtanschauung als von einem gleichsam naturgemäss sich entfaltenden Organismus zum Grunde. So berechtigt aber diese Analogie im Ganzen und Grossen auch sein mag, so schliesst dieselbe doch keinesweges noch das volle Wesen oder den ganzen wissenschaftlichen Begriff der Sprache in sich ein; ein natürlicher Organismus ist doch immer nur etwas Einzelnes, Sinnliches oder Physisches und es ist in demselben nicht wie in der Sprache ein anderweiter allgemeiner und rein geistiger Inhalt niedergelegt; in dieser letzteren Beziehung ist es daher eben nur der Mensch selbst als ein zugleich geistiges und physisches Wesen, mit welchem die Sprache rechtmässig in Vergleichung gestellt werden kann; der Geist des Menschen ebenso wie der Inhalt der Sprache ist an sich immer ein Bild der gesammten übrigen Welt: — Rücksichtlich ihrer blossen Entstehung allerdings fällt die Sprache

ganz ebenso wie der Mensch selbst unter die Kategorie eines natürlichen oder organischen Productes; was die geschichtliche Seite der Sprache betrifft, so ist jene Auffassung allerdings vollkommen in ihrem Recht; der Mensch wie die Sprache entwickeln sich an und für sich durchaus nach der Regel der ganzen übrigen organischen Natur; daraus dass die Sprache an sich etwas Geistiges ist, wurde früher mit Unrecht eine kunstmässige, bewusste oder mechanische Entstehung derselben gefolgert: — Das Verhältniss aber des gedankenmässigen Elementes der Sprache oder des *λόγος* zu dem sinnlichen der *γλῶσσα* ist an und für sich durchaus dasselbe als das der Seele des Menschen zu seinem Körper; d. h. es ist an sich das Eine von beiden ganz ebenso wie hier genau an das Andere gebunden, und ebenso als die Seele des Menschen überall eine durchaus individuelle, mit der individuellen Beschaffenheit des Körpers untrennbar zusammenhängende, ebenso ist auch das Denken einer jeden Sprache ein durchaus eigenthümliches und mit ihrer Lautform organisch verbundenes; ein Denken an sich aber oder ausserhalb der Bedingung und Grenze einer bestimmten sprachlichen Form ist ganz ebenso unmöglich als auch jede Function der Seele nothwendig immer die Mitwirkung gewisser körperlicher Organe zur Voraussetzung hat: — Das ganze Verhältniss des Denkens des Menschen zu seiner Sprache aber kann an sich überall in einer dreifachen Weise aufgefasst werden, einmal so wie es in der früheren Zeit geschah, dass das Denken als das an sich Frühere und die Sprache als das späterhin kunstmässig erfundene Zeichen für dasselbe angesehen wurde, dann so, dass der Gedanke als die innere Substanz und die Sprache als seine untrennbare äussere Form zu einer sich organisch entwickelnden Lebenseinheit zusammengefasst, — die charakteristische Anschauung der ganzen gegenwärtigen Wissenschaft, — endlich aber so, dass die Sprache selbst vielmehr, umgekehrt wie zuerst, als das von sich aus bedingende und gestaltende Organ für die Ausbildung des inneren Denkens hingestellt wird. Die erste dieser drei Auffassungen aber ist eben nur insofern berechtigt als in der Seele des Einzelnen immer das Denken dem bestimmten wirklichen oder konkreten Sprechen zur Voraussetzung dient; die zweite aber schliesst in der That die allgemeine Grundwahrheit der Identität des Denkens und der Sprache in sich ein; durch die dritte endlich wird der wesenhafte Kern dieses Verhältnisses insofern noch genauer getroffen, als eben nur durch den Zusammenhang mit der Sprache oder in Folge des von der letzteren entspringenden Einflusses alles Denken selbst erst seine [illegible]uelle Form oder konkrete Bestimmtheit empfängt. Das wahre Ver-

hältniss des Denkens zur Sprache ist nicht allein dieses, dass das erstere als die an sich gegebene Substanz die letztere als die schlechthin abhängige Form oder Accidenz aus sich erschafft, sondern es wird auch durch die bereits gegebene und festgestellte Form der Sprache der Gedanke selbst immer bei seiner Ausbildung in einer durchaus anderen Weise angeregt und modificirt.

Es ist aber auch für unsere ganze Ansicht vom Menschen oder von uns selbst durchaus nicht gleichgültig, unter welchem dieser verschiedenen Gesichtspuncte das Wesen der Sprache von uns aufgefasst wird. Die Philosophie der Sprache ist in der That in einem gewissen Sinne dazu geeignet, den Mittelpunct einer philosophischen Ansicht des Menschen von sich und seinem Verhältnisse zur Welt zu bilden; — die ganze Theorie des denkenden Erkennens ist haltlos, insolange sie nicht auf den Boden der empirischen Beobachtung der Sprache gestellt wird; die hierdurch bedingte wissenschaftliche Reform der Logik ist allerdings zunächst nur für das engere Gebiet der systematischen Philosophie selbst von Interesse; die Frage nach dem denkenden Erkennen aber ist hier in der That der bedingende Schwerpunct alles Uebrigen; die Erkenntniss des Menschen selbst und seiner Vernunft ist hier dasjenige, von dem die Wahrheit alles anderen nach Aussen gerichteten Begreifens abhängig ist: — Für alles anthropologische Wissen überhaupt aber ist nichts von der gleichen Wichtigkeit neben der Sprache; leichter als durch alle Anatomie lässt sich durch die Linguistik das innere Wirken des Geistes belauschen; die Sprache ist eben dasjenige am Menschen, welches zugleich etwas Natürliches und etwas Geistiges oder zugleich etwas Unmittelbares und etwas in die Sphäre des Bewusstseins hereintretendes ist; zwischen der Region der Natur und der der Freiheit im Menschen bildet die Sprache sowohl die Grenze als auch den verbindenden Uebergang: — Der Drang zur eigenen Selbsterkenntniss aber ist überhaupt ein charakteristisches Merkmal in dem Leben der gegenwärtigen Zeit; dieser Zug ist namentlich das entscheidende Moment in der ganzen Bewegung der neueren deutschen Philosophie von Kant an gewesen; das wahre Problem und Räthsel der Philosophie ist nicht dasjenige, welches uns die äussere Welt bietet, sondern nur dasjenige, welches in den Fragen und Widersprüchen unseres eigenen inneren Ich enthalten liegt; die ganze Antwort hierauf aber ist überhaupt nicht zu suchen in irgend einer einzelnen einseitigen philosophischen Formel, weder in der des die menschliche Vernunft gleichsam vergötternden oder sie zu der directen Einstimmigkeit mit dem geistigen Absoluten empor

hebenden Idealismus, noch auch in derjenigen des sogenannten sie in ihre einzelnen Erscheinungen zersetzenden exact verstandesmässigen Realismus: — Diejenige allgemeine Wahrheit aber, die von der Philosophie allein aufgefunden werden kann, ist durchaus nur eine solche innerhalb und nicht ausserhalb des Kreises der gegebenen Thatsachen des Wirklichen; das Gegentheil aller wahren Philosophie daher ist das exclusive Festhalten bestimmter einseitiger Standpuncte und Methoden der wissenschaftlichen Auffassung; auch das Wesen der Sprache aber entzieht sich jeder einzelnen ihre Natur nach irgend einer Seite hin beschränkenden Formel; in der Sprache aber ist wesentlich das Tiefste enthalten, womit sich der menschliche Geist mit einer berechtigten Aussicht auf Erfolg beschäftigen kann; — dasjenige, was von Kant als hauptsächliches Ziel aller Philosophie hingestellt wurde, die kritische Selbstprüfung der menschlichen Vernunft durch die Feststellung der ihr an und für sich eigenthümlichen Formen des Auffassens der äusseren Dinge, hierfür bietet uns in der That nur die Beobachtung und Erkenntniss der Sprache den geeigneten sicheren Boden und wissenschaftlichen Anhalt; nur die Sprache ist das specifische Merkmal und allgemeine Organ der menschlichen Vernunft; in der Sprache eines Volkes drückt sich die besondere Art seines anschaulichen Vorstellens und seines selbstbewussten geistigen Denkens aus: die philosophische und die vergleichende Sprachwissenschaft hat die Bedeutung einer natürlichen empirischen Basis für die beobachtende Erforschung der ganzen eigenthümlichen Beschaffenheit der menschlichen Vernunft überhaupt und der geistigen Art der einzelnen Nationen insbesondere.

26. Die allgemeinen Verschiedenheiten des Baues der Sprachen.

Ganz abgesehen von den natürlichen oder historischen Verwandtschaftsverhältnissen der einzelnen Sprachen der Erde sind auch im Wesen oder der Idee der Sprache an sich gewisse allgemeine Wege angezeigt, durch welche der nothwendige und an und für sich gegebene Zweck derselben, die Erschaffung eines Systemes lautlicher Zeichen für den ganzen Inhalt der äusseren Dinge, erreicht werden kann. Jeder einzelne grosse

historische Sprachstamm aber schlägt immer von Anfang an den einen oder den anderen dieser Wege ein, obgleich sich dann derselbe in der weiteren Entwickelung bei seinen einzelnen Zweigen und Gliedern oft nicht unwesentlich modificirt; — unter allen Umständen aber ist jede wissenschaftliche Vergleichung der einzelnen Sprachen der Erde ihrer ganzen Art nach eine doppelte, theils die rein lexicalische oder empirisch historische, welche sich auf den ganzen Umfang des Wortschatzes derselben erstreckt und durch welche das Verhältniss ihrer ursprünglichen natürlichen Verwandtschaft in dem Hervorgehen aus der Quelle einer ältesten gemeinsamen Ursprache festgestellt wird, theils aber die eigentlich grammatische oder philosophische, welche sich auf die blosse formale Art ihres Baues bezieht und durch welche das System der allgemeinen Arten oder natürlichen Möglichkeiten der Erreichung des Zweckes der Sprache an sich seine Ausführung findet. Dieses beides aber, die lexicalische und die grammatische oder die materielle und die formelle Verwandtschaft oder Aehnlichkeit der Sprachen fällt insofern nicht unbedingt und durchaus mit einander zusammen, als wenn auch an sich jedem einzelnen Sprachstamme ein bestimmtes gemeinsames Princip des grammatischen Baues zum Grunde liegt, so doch auch in letzterer Beziehung oft zwischen rücksichtlich ihrer Abstammung vollkommen unzusammenhängenden Sprachen eine gewisse wesentliche Uebereinstimmung stattfinden kann. Die grammatische Form einer Sprache aber ist im Allgemeinen das für den Geist ihres Volkes vorzugsweise Charakteristische, indem dieselbe überall die natürliche und unmittelbare Erscheinung der ganzen eigenthümlichen Art des Denkens dieses letzteren ist.

Wohl die abweichendste und fremdartigste Erscheinung auf dem ganzen Gebiete der menschlichen Sprachverschiedenheit ist die des einsylbigen Sprachbaues, welcher im Chinesischen seine ausgebildetste und am Consequentesten durchgeführte Vertretung findet. Der einsylbige Sprachbau mindestens repräsentirt in sich das eine Extrem aller irgendwie denkbaren Verschiedenheit in der Gestaltung der menschlichen Rede; — überhaupt aber tritt der ganze Umfang dieser Verschiedenheit aus einander in die drei allgemeinen Klassen oder Principe des organischen oder regelmässig flectirenden, des einsylbigen oder flexionslosen und des im eminenten Sinne vielsylbigen, polysynthetischen oder agglutinirenden Sprachbaues, von welchen die beiden letzteren auch als die Unterabtheilungen des niedrigeren oder weniger vollkommenen Sprachbaues angesehen werden mögen. Im Allgemeinen aber ist es wesentlich immer ein anderes Grund-

verhältniss der beiden natürlichen Seiten der Sprache, der geistigen und der sinnlichen oder des gedankenmässigen Inhaltes und der lautlichen Form, aus welchem die ganze Verschiedenheit der menschlichen Sprachgestaltung entspringt; denn obgleich es an sich im Wesen oder Begriffe der Sprache als selbstverständlich enthalten liegt, dass diese beiden Seiten oder Elemente derselben sich vollständig unter einander decken oder dass an sich immer ein jedes Moment des Denkens in einem entsprechenden Moment des sinnlichen Lautes seine Vertretung finden muss, so waltet doch in der Wirklichkeit der Regel nach ein gewisses Missverhältniss dieser beiden Seiten zu Gunsten der einen oder der anderen von ihnen ob, indem in dem einen Falle durchschnittlich die Bezeichnung des Gedankeninhaltes durch das Lautelement eine oft mehr als nothwendig reichhaltige, üppige oder überschüssige, in dem anderen dagegen umgekehrt eine knappe, sparsame und eng zugemessene sein kann. Indem das Verhältniss des Lautelementes zum Gedanken in der Sprache das des Mittels zum Zwecke der Bezeichnung ist, so kann dieser Zweck im Allgemeinen entweder in einer vollkommneren oder nur in einer dürftigeren Weise erreicht werden; die Sprache gleicht in dem ersteren Falle mehr einem ausgeführten und farbenreichen Gemälde, während sie in dem letzteren mehr dem Wesen einer blossen das Nothwendige nur mit wenigen dürftigen Strichen angebenden Zeichnung entspricht; bei der einen Sprache ist durchschnittlich immer das Bestreben nach einer möglichst vollkommenen plastischen Ausprägung des Gedankens im sinnlichen Laut, bei der anderen dagegen dasjenige nach einer möglichst kurzen und blos andeutenden Charakteristik des ersteren vorwaltend: — Von Anfang an oder in der ältesten Zeit aber ist an sich in der Sprache allerdings immer die erstere Tendenz die herrschende, während späterhin, wo der Gebrauch derselben mehr ein gewohnheitsmässiger und wo das Interesse am Denken selbst vor dem an seiner lautlichen Bezeichnung in den Vordergrund zu treten anfängt, der ursprüngliche üppige Reichthum der lautlichen Bezeichnung in immer weiterem Maasse reducirt zu werden pflegt; bei jeder einzelnen Sprachgestalt liegt der entscheidende Accent entweder mehr auf der sinnlichen oder mehr auf der geistigen Seite, entweder mehr auf dem lautlichen Mittel oder mehr auf dem geistigen Zwecke der Bezeichnung; von Natur oder ursprünglich ist alle Sprache möglichst malerisch üppig und plastisch, während nur später erst mit der zunehmenden Ausbildung des Denkens das Lautelement mehr in die Stellung eines blossen dienenden Mittels der Bezeichnung eintritt: — Gewisse Sprachen aber verlassen gleich von

Anfang an die naturgemässe und eigentliche oder geordnete Bahn ihrer Entwickelung, indem sie gewissermaassen vorschnell und in widernatürlich gezeitigter Reife sich auf einen Standpunct der abstracten oder rein verstandesmässig reflectirten Bezeichnungsweise des Denkens, wie er eigentlich nur einem schon vorgerückten Lebensalter der Sprache angehört, erheben; dieses gilt insbesondere vom Chinesischen, welches wie es auf der einen Seite die einfachste und kindlich roheste oder alterthümlichste Sprachgestalt der Erde ist, so nach einer anderen Seite hin wiederum als eine Sprache der durchaus trockenen und abstracten Reflexion des Verstandes gleichsam mit dem einen Fusse in dem aller sinnlichen Lebendigkeit abgestorbenen Greisenalter des Lebens der Sprache steht; unter allen einzelnen Sprachen der Erde ist daher gerade diese unter einem gewissen Gesichtspunct als die originellste und barockeste zugleich die interessanteste. Das Chinesische ist gewissermaassen das Zerrbild oder die Carricatur aller wahren und naturgemässen Entwickelung der Sprache, ganz ebenso wie auch die chinesische Civilisation selbst ein fratzenhaftes äffisches Nachbild der übrigen allgemeinen Cultur und Bildungsgeschichte des Menschengeschlechtes ist.

Der einsylbige Sprachbau vertritt insofern für uns die ursprünglichste und älteste Gestalt aller Sprache, als sein ganzer Wortschatz sich wesentlich nur auf den Besitz der in der frühesten Zeit festgestellten einfachen einsylbigen Wurzelwörter beschränkt. Hier werden diese einfachen Urbestandtheile der Sprache, während sie sich sonst überall zu ausgedehnteren Wortganzen vereinigen, in starrer und unfruchtbarer Beziehungslosigkeit aus einander gehalten; aus dieser ersten Grundeigenthümlichkeit aber des einsylbigen Sprachbaues findet auch die ganze übrige abweichende Gestalt desselben ihre Erklärung. Zunächst ist hier die blosse Anzahl der Worte als solche eine ungleich geringere als in allen übrigen Sprachen eines regelmässigeren Baues, oder es steht die Menge der Worte, da sich diese nur auf die einfachen ursprünglichen Wurzeln beschränkt, zu der der an und für sich vorhandenen oder geforderten Begriffe des Denkens in einem ungeheuren numerischen Missverhältniss, so dass sehr häufig eine und dieselbe Wurzel zu der Bezeichnung einer ganzen Reihe der verschiedensten Begriffe ausreichen muss: Zugleich aber geht als eine fernere Folge aus der starren Abgeschlossenheit der Wurzeln die Abwesenheit der Flexionen oder der äusseren Merkmale für die Bezeichnung der grammatischen Stellung der Worte im Satze hervor; nicht blos dass das lexicalische Material als solches hier ein ungemein dürftiges ist, so treten

auch innerhalb desselben durchaus keine solchen formalen oder grammatischen Unterschiede hervor, wie sie in anderen Sprachen zur Bezeichnung der allgemeinen Verhältnisse des Satzes als durchaus nothwendig und unentbehrlich erscheinen; eine Grammatik in unserem Sinne des Wortes als ein System der allgemeinen Verschiedenheiten der Worte sowohl in Rücksicht ihrer Form wie ihres Inhaltes existirt in jenen Sprachen nicht; das einzelne Wort steht dort theils überhaupt nackt und beziehungslos in der syntaktischen Verbindung da, theils gehört es auch als solches durchaus nicht einer bestimmten grammatischen Kategorie, Nomen, Verbum u. s. w. an, indem es nach Umständen Begriffe der verschiedensten Art sind, welche von ihm vertreten werden; die ganze sinnliche Seite der Sprache ist daher hier in einer entschiedenen Weise schwächer organisirt als die geistige, und die Hauptschwierigkeit beim Verständniss des Chinesischen besteht eben darin, aus den nur dürftigen Andeutungen des sinnlichen Lautelementes den darin ausgedrückten Gedankeninhalt zu entziffern zu suchen: — Dieses Mangelhafte aber der sinnlichen Bezeichnung des geistigen Denkens wird dann im Allgemeinen durch ein doppeltes anderes Mittel ergänzt, einmal durch das der Betonung, andererseits durch das der Wortstellung; die ganze Natur und Function dieser beiden sprachlichen Elemente aber ist dort wesentlich eine andere und weiter ausgedehnte als in allen übrigen Sprachen des regelmässigen Baues; — Der Ton oder Accent, welcher in den mehrsylbigen Sprachen wesentlich nichts ist als das Mittel, um eine ganze Reihe von Sylben zu der Einheit eines einzigen Wortes äusserlich zusammenzufassen, indem er überall eine bestimmte derselben als die ihrem Gewichte nach hervorragende und die anderen gleichsam dominirende charakterisirt, durch diesen wird dort überall, indem wegen der Einsylbigkeit der Worte diese seine Bestimmung nothwendig hinwegfällt, jedem einzelnen Worte eine ganz verschiedene materielle oder logische Bedeutsamkeit zugetheilt; die verschiedene Art wie ein chinesisches Wort betont oder ausgesprochen wird, drückt nicht wie bei uns höchstens eine anderweite grammatische Relation, sondern vielmehr einen vollkommen verschiedenen geistigen oder logischen Werthinhalt desselben in sich aus: — Zugleich aber ist auch in rein physischer Beziehung der sogenannte Accent des Chinesischen etwas vollkommen Anderes als derjenige unserer Sprachen, indem derselbe in seinen einzelnen Modificationen nicht wie dieser letztere auf einer einfachen Verstärkung, sondern vielmehr auf einer verschiedenartigen gradweise steigenden oder fallenden Erhöhung und anderweiten

Abwandelung des Tones nach Art der Noten in der Musik beruht; hieraus aber ergiebt sich eine weit grössere Mannichfaltigkeit der Arten, wie ein Wort oder eine Sylbe ausgesprochen werden kann, als bei uns und es wird durch die verschiedene Höhe oder sonstige Modification des Tones dort eine Sylbe gleichsam künstlich oder gewaltsam vermöge einer inneren dynamischen Energie in eine anderweite logische Bedeutung emporgehoben oder hineingedrückt und es bildet diese blosse verschiedenartige physische Coloratur der Sylben ein Mittel, um die verhältnissmässige Armuth des Wortschatzes zu vervielfältigen und zu ergänzen: — In unseren Sprachen aber wird von demselben Mittel der Erhöhung des Tones zur Bezeichnung einer Verschiedenheit des Sinnes regelmässig nicht und eigentlich nur in einem einzigen Falle in einer stehenden oder organischen Weise Gebrauch gemacht; dieser ist der der Frage, wo zur Kennzeichnung der noch bestehenden Ungewissheit des logischen Verhältnisses theils der Ton gegen das Ende in die Höhe gezogen oder der ganze Satz gleichsam in der Luft schwebend gehalten wird, theils auch die Stellung der Worte zu demselben Zwecke eine gewisse Veränderung gegenüber der einfachen logischen Assertion oder Aussage erfährt: — Auch dieses letztere Element aber, welches in unseren Sprachen wenigstens zum Theil immer eine blos rhetorische oder stilistische Bedeutung zur Bezeichnung der feineren Nüancen in den Verhältnissen der Begriffe besitzt, ist dort in einem durchaus strengen und eigentlichen Sinne dem allgemeinen Zwecke der Grammatik, der Bezeichnung der rein logischen oder syntaktischen Unterschiede der einzelnen Theile der Rede dienstbar, indem in Ermangelung aller anderen äusseren Kennzeichen wesentlich aus der blossen Stellung eines Wortes in der Aufeinanderfolge die grammatische Eigenschaft desselben als Subject, Prädicat u. s. w. erkannt werden kann. Dasjenige also, was für uns wesentlich nur etwas Accessorisches und Unterstützendes in der Handhabung der Rede ist, das sinnliche Element des Tones und das geistige der Stellung der Worte, hat dort in einem weiten Umfange die ganze Sprache überhaupt erfüllt und mit sich umwuchert; das erste dieser beiden Elemente aber lehnt sich an an die Analogie des Gesanges, das letztere an die rein abstracte innerlich verstandesmässige Operation des Rechnens, da auch bei diesem der verschiedene Werth der einzelnen Zahlen sich wesentlich nur aus ihrer Stellung in der Aufeinanderfolge ergiebt; — beides aber ist an sich gleichmässig roh und dem Wesen der Sprache selbst fremdartig; nichtsdestoweniger ist das Chinesische doch immer diejenige Sprache der Erde, welche mit den geringsten lautlichen

Mitteln durch Zuhülfenahme gewisser anderer künstlicher Principe die verhältnissmässig grössten Zwecke des Denkens zu erreichen vermocht hat.

Dem Principe des einsylbigen Sprachbaues ist entgegengesetzt das des vielsylbigen oder polysynthetischen, dessen Eigenthümlichkeit in einer massenhaften aber lockeren Aneinanderreihung oder Agglutination der einzelnen ursprünglichen Wurzeln besteht. In den drei Principien oder Classenunterschieden der Einsylbigkeit, der Agglutination und der Flexion ist im Allgemeinen der ganze Umfang der menschlichen Sprachverschiedenheit eingeschlossen und enthalten; während aber im einsylbigen Sprachbau die Wurzeln in starrer Beziehungslosigkeit als die isolirten Vertreter einzelner abstracter Begriffe aus einander gehalten werden, so gefällt sich dagegen der agglutinirende Sprachbau in der Bildung möglichst ausgedehnter oder eine ganze Reihe einzelner Sylben und Begriffsmomente in sich zusammenfassender Wortconvolute; hier daher wächst die blosse sinnliche Einheit des Wortes beinahe zu der Grösse und der Bedeutung der geistigen oder logischen Einheit des Satzes empor, indem alle einzelnen Begriffe, die an und für sich selbstständige Glieder der Rede oder des Denkens sind, möglichst zu blossen untergeordneten Bestimmungsmomenten des Verbalbegriffes als des natürlichen Mittelpunctes jeder Handlung herabgesetzt werden; das Eigenthümliche dieser ganzen Art des Sprachbaues besteht überhaupt darin, dass hier die einzelnen Begriffe fast gar nicht als selbstständige oder fürsichseiende logische Einheiten, sondern nur als in Beziehung auf einander stehende Momente gedacht werden können: — Zwischen den beiden einseitigen äussersten Flügeln aller Sprachbildung aber, dem der Einsylbigkeit und dem der unbedingten Vielsylbigkeit steht der sogenannte organische oder regelmässig flectirende Sprachbau in der Mitte; für diesen aber ist die Ausbildung des eigentlichen, aus Sylben des Stammes und aus solchen der Flexion oder aus Momenten des reinen logischen Begriffsinhaltes und aus solchen der wechselnden grammatischen Beziehung bestehenden Wortes von einer beschränkten Anzahl von Sylben charakteristisch; Einsylbigkeit, Agglutination und Flexion gehen gewissermaassen als drei einzelne Entwickelungsstufen der allgemeinen Idee der Sprache hinter einander her; während in der ersten von ihnen die einfachen Wurzeln in ihrer ursprünglichen starren Beziehungslosigkeit auseinander gehalten werden, so schliessen sie sich in der zweiten zu längeren aber nur locker verbundenen Reihen zusammen, indem hierbei immer noch jede einzelne Sylbe ihre bestimmte selbstständig lebendige Bedeutung behält, während endlich in der dritten aus der Ver-

einigung mehrerer solcher Sylben das eigentliche festgeschlossene oder einen bestimmten einfachen Begriff zugleich mit der Gesammtheit aller seiner formellen oder grammatischen Modificationen in sich vertretende Wort entsteht. Die Worte des einsylbigen Sprachbaues gleichen nackten und einsam dastehenden Pfählen, welche nur durch ihre verschiedene Farbe und Stellung in ihrem Inhalt und ihren Beziehungen erkannt werden können, die des vielsylbigen bilden gleichsam ein unklares und verworrenes Gestrüpp einzelner eng mit einander verflochtener Momente des Denkens, während nur diejenigen des organischen Sprachbaues als eigentliche regelmässig erwachsene aus Stamm und aus Zweigen bestehende Bäume erscheinen. Die ganze Grammatik des einsylbigen Sprachbaues ist wesentlich nur Syntax, die des vielsylbigen Etymologie oder es werden dort alle allgemeinen Zwecke der Sprache fast ausschliessend auf dem geistigen Wege der Satzbildung, hier dagegen auf dem sinnlichen der Wortbildung erreicht, während in der Grammatik des organischen Sprachbaues beide Principe sich im Allgemeinen zu gleichen Hälften mit einander verbinden oder begrenzen. Der einsylbige Sprachbau aber ist im Allgemeinen nur eine vereinzelte und selten vorkommende Curiosität, während die grosse Mehrzahl der Sprachen der Erde in ihrer Einrichtung entweder dem Principe der Agglutination oder dem der Flexion folgen, sehr viele aber auch zwischen beiden eine gewisse Mittelstellung einnehmen, wozu namentlich alle die Sprachen mit einem übermässig ausgebildeten Systeme der Conjugationen und Declinationen gehören.

27. Das allgemeine Princip der Geschichte der Sprache.

Alle Sprachbildung überhaupt setzt sich ihrer Natur nach zusammen aus den beiden Thätigkeiten oder Stufen der Wortbildung und der Satzbildung. Das Wort aber ist die sprachliche Ausdrucksform oder der Vertreter eines Begriffes, der Satz diejenige eines Urtheiles oder eines Gedankens. Alle unmittelbare oder wirkliche Anwendung der Sprache aber besteht wesentlich nur in einer Thätigkeit der Satzbildung; denn jeder neu gebildete Gedanke hat in sprachlicher Beziehung die Eigenschaft eines Satzes, während das Wortmaterial im Allgemeinen für uns ein

gegebenes oder ein schon in einer früheren Periode der Sprachgeschichte festgestelltes ist. Durch die Art und Weise der Wortbildung in einer Sprache aber wird auch das Princip der Satzbildung derselben immer wesentlich bedingt und modificirt; alle allgemeinen Zwecke der Sprache können im Durchschnitt entweder mehr auf dem Wege der Wortbildung oder mehr auf dem der Satzbildung erreicht werden; das erstere geschieht dadurch, dass mehrere an sich verschiedene oder selbstständige Momente des Denkens in die Einheit eines einzigen Wortes zusammengezogen, das letztere dadurch, dass ein jedes von ihnen in einem besonderen Wort vertreten und das Verhältniss dieser letzteren in einer rein logischen Weise bestimmt oder ausgedrückt wird. Die erstere Art des Verfahrens wird auch gemeinhin als die synthetische, die letztere als die analytische Sprachmethode bezeichnet; der ganze einsylbige Sprachbau daher ist wesentlich analytisch, der vielsylbige synthetisch: — Auch innerhalb des organischen oder flectirenden Sprachbaues aber findet in Folge der fortschreitenden Reduction des ursprünglichen reichhaltigen Flexionsapparates und des Ueberganges zu dem Verfahren der logischen Umschreibung eine allmählige Annäherung von dem synthetischen Sprachprincip an das analytische statt; das Sanskrit, die älteste Sprache des indogermanischen Stammes, steht dem Extreme des vielsylbigen, das Englische, die jüngste, dem des einsylbigen Sprachbaues am Nächsten; die ganze Geschichte dieses Sprachstammes ist gewissermaassen eine zeitliche Brücke zwischen den beiden entgegengesetzten Principien der absoluten synthetischen Vielsylbigkeit und der reinen analytischen Einsylbigkeit: — Alle räumliche oder im Nebeneinander stehende Verschiedenheit des Baues der Sprachen aber ist gewissermaassen zugleich eine zeitliche der geistigen Succession oder des Nacheinander in der Entwickelung der Idee der Sprache überhaupt; das Sanskrit aber als die reinste und reichhaltigste Flexionssprache bezeichnet in dieser Entwickelungsreihe den wichtigsten und bedeutsamsten mittleren Wendepunct; die synthetische Richtung der Sprache oder das Princip der Wortbildung als solches hat in ihm ihre höchste Stufe erstiegen; der einsylbige und der schlechthin vielsylbige Sprachbau sind beide noch im Allgemeinen auf dem Standpunct der blossen Wurzelbildung stehen geblieben; das Wort als solches in seiner vollendeten Schönheit und Kraftfülle findet auf der Stufe des Sanskrit seine Entstehung; die sinnliche Seite der Sprachschöpfung hatte hiermit ihren Gipfel erreicht; Chinesisch, Sanskrit und Englisch können gewissermaassen als die Vertreter der drei Puncte des Anfanges, der Mitte und des Endes der ganzen Entwickelungs-

idee der Sprache angesehen werden oder es kehrt in der letzten dieser drei charakteristischen Gestaltungen die Bewegung der Sprache in einer höheren und historisch vermittelten Weise wiederum auf einen ähnlichen Standpunct der unsinnlichen Flexionslosigkeit oder der rein analytischen Bezeichnung der Verhältnisse des Denkens zurück, als von welchem sie in der ersten unter ihnen ausgegangen war. Das leitende Princip aller Geschichte der Sprache besteht einmal in der ursprünglichen Erschaffung, andererseits in der allmählig weiterschreitenden Reduction und Zersetzung eines reichhaltigen Flexionsapparates, oder es zerfällt diese Geschichte an sich in zwei grosse Perioden, eine aufsteigende und eine absteigende in Bezug auf die Reichhaltigkeit des sinnlichen Formenschmuckes ihrer Worte, deren Grenze für uns durch das Sanskrit, als die nach dieser Richtung hin vollendetste Sprache der Erde vertreten wird. Der sogenannte unvollkommene Sprachbau aber in seinen beiden einzelnen Zweigen, dem einsylbigen und dem polysynthetischen, ist derjenige, welcher in seiner Ausbildung noch auf dem jenseits dieser Grenze liegenden oder gleichsam vorhistorischen Standpunct stehen geblieben ist, während dann innerhalb der Geschichte an eben diese Grenze sich die weitere Reihe der das ursprüngliche Flexionssystem immer mehr durchbrechenden Sprachen der Erde anschliesst.

28. Das Princip der Flexion.

Das Princip der Flexion ist an sich dasjenige, auf welchem die ganze Wahrheit, Schönheit und specifische Vollkommenheit des Baues der Sprache beruht. Dem ganzen Begriffe der Sprache als einer lautlichen Bezeichnung des Denkens ist es an sich am Meisten gemäss, auch die allgemeinen grammatischen Zustands- und Verhältnissformen der Begriffe durch eigene an den Stämmen der Worte hervortretende Sylben oder Lautelemente zu charakterisiren; in der Erschaffung der Flexionen giebt sich vorzugsweise das plastische oder das den Gedanken nach allen seinen Momenten und Beziehungen im Laut ausprägende Vermögen der Sprache zu erkennen; der wahrhaft kräftige Sprachgeist ist überall der, der alles Innere auch äusserlich zu machen und es oft selbst mit einer grösseren Vollkommen-

heit als unbedingt nöthig, zu bezeichnen strebt: — Kann aber die Bezeichnung der grammatischen Beziehungen der Worte im Allgemeinen entweder auf dem Wege der Flexion oder auf dem der Umschreibung durch eigene selbstständige Begriffe erfolgen, so geht aus der Befolgung dieses doppelten Verfahrens immer ein bestimmter wesentlicher Unterschied für den geistigen sowohl als den sinnlichen Gesammtcharakter einer Sprache hervor: denn in ersterer Hinsicht ist das Verfahren der Flexion darum das an sich genommen vorzüglichere, weil hier die Bezeichnung der grammatischen Verhältnisse in einer rein typischen oder gleichsam mechanisch conventionellen Weise erfolgt, während bei der Umschreibung der Regel nach das Wesen oder die Substanz eines solchen Verhältnisses durch keinen logischen Begriff in einem vollkommen genauen und zutreffenden Sinne ausgedrückt oder wiedergegeben werden kann; alle logischen Umschreibungen sind wesentlich blos Versuche, dasjenige annähernd in Begriffe zu fassen, was durch die Flexionen in einer vollkommen festen und unzweifelhaften Weise ausgedrückt wird; eine Flexion ist an sich ein rein mechanisches Charaktermerkmal an einem Begriffe, welches aber eben deswegen die Natur eines abstracten grammatischen Verhältnisses am Einfachsten und Sichersten in sich vertritt; eine Flexion ist an sich ein vollkommen bedeutungsloser Theil der Sprache, der aber eben darum so wie eine geschlagene Münze, einen vollkommen festen conventionellen Werthinhalt besitzt; die ganze Grammatik der flectirenden Sprachen ist daher an sich bei Weitem deutlicher, klarer und bestimmter, als jene der nichtflectirenden: — Auch die blosse sinnliche Gestalt und Erscheinung der Sprache aber wird eine durchaus andere in Folge des Vorhandenseins der Flexionen; die Länge der Worte ist hier im Allgemeinen eine grössere als ausserdem; die blosse Mehrsylbigkeit der Worte aber verleiht dem Klange einer Sprache immer etwas Volltönendes und Imposantes; in den umschreibenden Sprachen dagegen wird die Rede bei Weitem mehr in eine gleichförmige Folge kurzer nur aus wenigen Sylben bestehender Worte zerbrochen, während dort die Länge der Worte immer eine sehr verschiedenartig abgestufte ist: — Die Flexionen aber bilden hierbei immer einen angenehmen Ruhepunct oder ein erleichterndes Mittel des Ueberganges und Anschlusses der den eigentlichen Begriffsinhalt in sich vertretenden Stammworte unter einander; denn da ihre Bedeutung eine durchaus einfache und allgemein conventionelle ist, so wird das ganze Verständniss der Rede durch sie in wesentlicher Weise erleichtert; auch in sinnlicher Beziehung aber ist das Gewicht der Flexionssylben durch-

schnittlich ein leichteres als das der Stammsylben und es bieten daher dieselben namentlich ein ungemein passendes und bequemes Material für die Versbildung in sich dar; der ganze Wohlklang oder die sinnliche Schönheit der flectirenden Sprachen in der ungebundenen sowohl als in der gebundenen Rede ist durchschnittlich eine bei Weitem höhere als jene der nichtflectirenden: — Ganz insbesondere aber übt auch der Verlust der Flexionen auf das Princip des Accentes einen bedingenden Einfluss aus und es hat namentlich hierin das vollständig verschiedene Accentuationssystem der alten und der neuern Sprachen seinen Grund; der Abfall der Flexionen in diesen letzteren wirft den Accent im Allgemeinen zurück auf die Sylben des Stammes und es wird derselbe hierdurch in einer an sich widernatürlichen Weise zu einem blossen Mittel für die Hervorhebung der geistigen oder im Sinne liegenden Gewichtsverschiedenheiten der Sylben gemacht, während sich dort, in den alten Sprachen, seine ganze Stellung wesentlich nach den Verhältnissen des physischen Gewichtes oder der Quantität der Sylben bestimmt und durch ihn überhaupt das längere mehrsylbige oder flectirte Wort eine geordnete und sinnlich wohlgefällige Regelung seines ganzen ausgedehnteren Gliederbaues erfährt. Die ganze ideale Schönheit und Vollkommenheit einer Sprache beruht an sich durchaus auf dem Besitze der Flexionen; der Wegfall derselben setzt im Allgemeinen die Sprache zu einer blossen trockenen Begriffsfolge herab; jede Flexion ist an sich ein Rest der ursprünglichen schöpferisch bildenden Kraft der Sprache; mit dem Verlust der Flexionen mögen gewisse andere Vorzüge der Sprache, eine grössere Reichhaltigkeit, Schnelligkeit und Beweglichkeit in der Bezeichnung des Denkens erkauft werden; immer aber ist der reine Begriff der sprachlichen Vollkommenheit gebunden an das Princip der Flexion; nur der flectirende Sprachbau ist derjenige, der die allgemeinen Zwecke der Sprache in einer wahrhaften und des menschlichen Geistes würdigen Weise erreicht; — auch da aber, wo die Flexion selbst hinweggefallen ist, wird sie doch in ihrer Bedeutung oder Wirksamkeit oft noch fort in der Sprache empfunden und es ist daher der grammatische Bau aller derjenigen Sprachen, welche wenigstens ursprünglich flectirende gewesen sind, ein seinem ganzen Principe nach anderer und höherer als der von jenen, welche gleich von Anfang an der Flexionen entbehrt haben.

Der ganze Unterschied der Sylben der Flexion und derjenigen des Stammes oder des formal grammatischen und des materiell lexicalischen Bestandtheiles der Worte ist nicht sowohl ein von Anfang an in der

Sprache gegebener, als vielmehr ein erst auf dem Wege der historischen Entwickelung in ihr entstandener. Alle Flexionssylben haben ursprünglich ebenso wie alle übrigen Wurzeln eine bestimmte wirkliche oder materielle Bedeutung gehabt, von welcher aus sie sich nur später erst zu rein typischen Charakteren für die Bezeichnung der grammatischen Formen abgegriffen haben. Die Flexionen sind nicht sowohl an sich Zweige an den Stämmen der Worte gewesen, sondern sie sind als ursprünglich selbstständige Stämme nur zu abhängigen Gliedern oder Zweigen an jene herangezogen worden und dann zu einem einheitlichen Ganzen mit ihnen verschmolzen. Bei der späteren Zersetzung des Flexionssystemes in der analytischen Sprachgestalt geschieht daher im Grunde nichts Anderes als dieses, dass der ursprüngliche Zustand einer selbstständigen oder geistig begrifflichen Bezeichnung eines grammatischen Verhältnisses wieder von Neuem hergestellt wird, und es ist häufig sogar die Art und Weise, wie dieses geschieht, vollkommen dieselbe wie früher; wird z. B. das Verhältniss der Zukunft in einigen Sprachen durch den Begriff des Gehens umschrieben, so ist häufig auch die das Futurum anzeigende Flexion aus einer Wurzel von derselben Bedeutung entnommen worden: — Das Interesse der späteren Zeit aber ist immer dieses, an die Stelle eines blossen sinnlichen Flexionscharakters einen wirklichen Begriff zu setzen und das durch jenen gleichsam mechanisch ausgedrückte Verhältniss von Neuem geistig zu beleben oder seinem inneren Wesen nach sich gegenständlich zu machen. So sehr das Flexionsverfahren an sich die reine oder ideale Vollkommenheit einer Sprache constituirt, so sehr wird doch eben wiederum in Folge des Fallenlassens desselben die Sprache in einem höheren Grade für einen reichhaltigen, belebten, knappen und energischen Ausdruck des Denkens geschickt. Die geistige Gewandtheit und Subtilität des Griechischen z. B. knüpfte sich wesentlich mit an eine bestimmte Reduction des noch vollkommneren und fast üppig überladenen sinnlichen Formenschmuckes der älteren Ursprache, wie er im Sanskrit erscheint, an.

Die Art und Weise der sinnlichen oder der dem Wortstamme selbst inhärirenden Bezeichnung der grammatischen Verhältnisse ist aber selbst eine doppelte, die eine, welche in der Suffigirung, Präfigirung oder Infigirung eines selbstständigen, einem solchen Verhältnisse durch seine Bedeutung adäquaten Laut- oder Sylbenelementes, die andere dagegen, welche in einer Umwandelung irgend eines dem Stamme selbst angehörenden Lautelementes zu dem nämlichen Zwecke besteht, oder die sogenannte schwache und die starke Flexion. Diese letztere von beiden aber ist

immer das Symptom und die Wirkung einer eigenthümlichen in der Sprache fortlebenden plastischen Kraft und Energie; denn sie ist an sich nichts als eine rein sinnliche Lautgeberde, durch welche ein bestimmtes neues Verhältniss, in welches der Begriff des Stammes eintritt, vermöge einer inneren an diesem selbst hervortretenden Veränderung nachschaffend zu bezeichnen versucht wird; die schwachen Flexionen sind äusserliche an den Stamm angefügte Zweige zur Bezeichnung seiner verschiedenen Verhältnisse, deren jeder an sich eine selbstständige logische Bedeutung besitzt; die starke Flexion dagegen ist gleichsam ein innerer Farbenwechsel oder eine rein materielle Affection des Stammwortes selbst, durch welche in symbolischer oder onomatopoetischer Weise die Sprache ein gewisses Verhältniss desselben auszudrücken versucht. Häufig allerdings ist eine solche lautliche Umwandelung im Stamm nur eine in der Trübung des ursprünglichen Lautes bestehende Nachwirkung eines ursprünglich vorhandenen und später hinweggefallenen der schwachen Flexion angehörenden Suffixes; hiervon aber ist die durch eine eigene innere dynamische Lebensthätigkeit des Stammes selbst entstehende starke Flexion bestimmt unterschieden. Der Regel nach sind es insbesondere die Vocale als der leichtere und beweglichere Theil des Lautelementes, auf den sich dieses Verfahren der starken Flexion erstreckt, obgleich in einigen, z. B. den celtischen Sprachen, auch die Consonanten sehr bedeutend hierdurch afficirt werden. In einer noch anderen Weise endlich pflegen die semitischen Sprachen zum Theil die grammatischen Beziehungen der Worte durch eine eigenthümliche Gruppirung des sinnlichen Lautelementes derselben vertreten zu lassen; hier hat sich die Vertretung des materiellen oder lexicalischen und des formellen grammatischen Elementes der Rede insofern in einem gewissen Sinne an die beiden Lautclassen der Consonanten und der Vocale vertheilt als während der gleichbleibende oder unveränderliche Bestandtheil des Wortes durch eine Gruppe von drei Consonanten gebildet wird, die besonderen grammatischen Beziehungen desselben immer durch die verschiedenartige Einschaltung von Vocalen zwischen denselben ihre Bezeichnung finden; ein Verfahren, welches wenn es auch an sich als geistreich zu bezeichnen ist, doch immer nur als ein in geringerem Grade natürliches und wahrhaftes gegenüber dem der eigentlichen Flexion erscheinen kann.

29. Das Versmaass und die Schrift.

Alle Veränderungen, welche im Laufe der Zeit in der Sprache vor sich gehen, haben ihren wesentlichen Grund immer in bestimmten Fortschritten und Umbildungen des Denkens sowie des gesammten inneren und äusseren Lebens der Völker. Die Form der Sprache ist an sich überall nur die Schaale des ganzen übrigen Inhaltes des geistigen Bewusstseins des Volkes; dieser Inhalt selbst aber wird im Verlaufe der Geschichte immer ein reicherer, mannichfaltigerer und tieferer; nicht blos aber dass in Folge hiervon die Menge der Begriffe selbst eine grössere, ihre Bedeutung zum Theil eine abstractere und reiner geistige so wie ihre Begrenzung gegen einander eine logisch schärfere und bestimmtere wird, so erfährt auch die blosse Form der Sprache als solche hierdurch immer eine weitere Vervollkommnung zu einer einfacheren, schlagenderen und präciseren Bezeichnung aller Bewegungen des Denkens. Das Urtheil über den allgemeinen Werth oder die Vorzüglichkeit einer Sprache ist daher überall abhängig von der Prüfung ihres Zusammenhanges mit dem ganzen geistigen Leben und der historischen Culturstellung des Volkes; die wesentliche Natur der Sprache ist überall die eines Mittels für die Bezeichnung des Denkens und sie tritt in der That in der späteren Zeit immer mehr in die Stellung eines blossen dienenden Instrumentes für dieses letztere ein, während sie zu Anfang allerdings mehr in der Eigenschaft eines freien künstlerischen Selbstzweckes aus der schaffenden Thätigkeit des Volksgeistes entsprang.

Für die ganze Weiterentwickelung einer Sprache in der Geschichte ist insbesondere der höhere oder kunstmässige Gebrauch derselben in der Litteratur von einer entscheidenden Bedeutung. Mit der Litteratur eines Volkes aber stehen überall zwei äusserliche Erscheinungen oder Gestaltungsformen in Zusammenhang, die schon als solche eine bestimmte Umwandelung und Weiterbildung des rein natürlichen oder unmittelbar gegebenen Charakters der Sprache aus sich bedingen; dieses sind einmal das Versmaass und andererseits die Schrift. Alles Versmaass, indem es an sich eine bestimmte Fessel oder Erschwerung des natürlichen Gebrauches der Sprache ist, ruft ganz von selbst in dieser letzteren immer gewisse künstlichere Wendungen oder gesuchtere Anstrengungen zur Aus-

füllung der von ihm geforderten Form hervor, und es ist mit innerer Nothwendigkeit der ganze Maassstab für die Beurtheilung der Wahrheit und Schönheit des gedankenmässigen Ausdruckes in der gebundenen Rede ein durchaus anderer als in der ungebundenen. Ganz ähnlich aber wie das Versmaass ist auch die Schrift eigentlich immer etwas Bestimmtes oder Besonderes an der Sprache und es ist auch die geschriebene Rede in ihrer Gestalt und in ihren ganzen Wendungen immer eine in gewisser Weise andere als die einfach gesprochene. Selbst in dem Briefe an einen vertrautesten Freund bedienen wir uns immer zum Theil ganz anderer Ausdrücke und Wendungen als in dem einfachen persönlichen Verkehr; die metrische sowohl als die geschriebene Rede bilden immer eine Art von höherem oder gewählterem Festkleide der Sprache und es wird durch sie überhaupt ein bestimmter Unterschied oder Gegensatz zwischen einer feineren und gebildeteren und einer nachlässigeren oder populären Weise der Rede in dieselbe eingeführt. Alle Litteratur aber bewegt sich theils in der Form des Versmaasses, theils in der der Schrift; die Litteratur an sich aber ist der Inbegriff des allgemeinen oder öffentlichen Denkens eines Volkes, und es wird immer durch die Litteratur die Entstehung einer sogenannten Schriftsprache, die gemeinhin als der Ausdruck oder das Document des eigentlich correcten und grammatisch richtigen Gebrauches der Rede gilt, hervorgerufen.

30. Die Schriftsprache und der Dialekt.

Der ganze Begriff der Sprache hat überhaupt neben seiner weiteren oder allgemeinen noch eine ganz besondere engere oder specifische Bedeutung, indem er im Unterschied von den Worten Dialekt, Mundart u. s. w. ein solches Idiom für uns bezeichnet, welches die gemeinsame Ausdrucksform des ganzen öffentlichen und litterarischen Denkens eines grösseren gebildeten und durch die Geschichte in bestimmter Eigenthümlichkeit festgestellten Volksganzen oder einer eigentlichen Nation geworden ist. Das Holländische z. B. gilt uns als eine Sprache, während das ihm so nahe stehende Plattdeutsche im Verhältniss zu der allgemeinen hochdeutschen Schriftsprache doch immer nur die Eigenschaft eines blossen Dialektes besitzt. Ebenso ist auch das Portugiesische eine eigentliche

oder selbstständige Sprache neben dem Spanischen, obgleich es von diesem, der hochspanischen oder castilianischen Rede, an sich durchaus nicht mehr verschieden ist als etwa der catalonische Dialekt. Auch der Begriff der Mundart aber hat eigentlich noch eine bestimmte engere oder specifische Bedeutung neben demjenigen des Dialektes, indem es auch hier nicht sowohl eine natürliche oder an sich gegebene Eigenthümlichkeit der Rede, als vielmehr nur eine durch Nachlässigkeit oder Misshandlung hervorgerufene Entartung einer solchen ist, welche unter demselben verstanden zu werden pflegt. Das Deutsch der polnischen Juden z. B. ist nur eine Mundart und kein Dialekt; ein Dialekt aber kann immer entweder aufsteigen zu einer Sprache oder herabsinken zu einer Mundart; das Erstere ist eine Veredelung, das Letztere eine Verschlechterung. Die Erhebung eines Dialektes zu einer Sprache aber knüpft sich wesentlich immer an den schriftmässigen und litterarischen Gebrauch desselben an; der blosse volksthümliche Dialekt als solcher aber weist es eigentlich von sich ab, geschrieben zu werden oder, nach dem Ausdrucke Jacob Grimm's, er schämt sich seiner in dem Gewande der Schrift; daher hat alle neuere dialektische Litteratur und Poesie an sich immer etwas Unwahres, Läppisches und Spielendes an sich: — Durch das blosse Entstehen einer höheren nationalen Schrift- oder Gesammtsprache aber tritt immer ein gewisser Zwiespalt in der ganzen Handhabung der Rede eines Volkes hervor; die ganze Frage nach dem Correcten und Incorrecten der eigenen Sprache in Rücksicht der Orthographie, Orthoepie und Ortholexie oder der richtigen Schreibung, der richtigen Aussprache und des richtigen Gebrauches der Worte fängt erst hiermit an aufgeworfen zu werden; das Verhalten eines Volkes zu seiner Sprache wird statt eines rein unmittelbaren oder natürlichen zum Theil ein bewusstes und reflectirtes und die Redeweise der sogenannten Gebildeten scheidet sich oft in einer mehr oder weniger merklichen Weise von der Sprache des niederen oder eigentlichen Volkes ab. Diese ganze Frage aber nach dem Correcten einer lebenden Sprache ist an sich eine solche, die überhaupt in gar keiner bestimmten Weise beantwortet werden kann; das Richtige an einer Sprache ist an sich überall blos dasjenige, was dem allgemein angenommenen oder herrschenden Gebrauche derselben im Munde des Volkes entspricht; der wahre Begriff der grammatischen Richtigkeit einer Sprache ist durchaus nicht ein solcher, der von der Wissenschaft aufgestellt werden kann, sondern es ist hierfür allein der lebendige Gebrauch derselben und die diesem unbewusst inwohnende Gesetzmässigkeit entscheidend: — Im Allgemeinen

giebt es blos drei Classen von Individuen, deren Redeweise nicht als der genügende Ausdruck des Correcten einer Sprache angesehen werden kann, einmal Ausländer oder solche, die sich an sich auf dem Boden einer anderweiten fremden Sprache befinden, zweitens Kinder, die sich der eigenen Sprache in geistiger wie in physischer Beziehung noch nicht vollkommen zu bemächtigen im Stande gewesen sind, drittens aber gelehrte Schulmeister oder Pedanten, die sich ein bestimmtes einseitiges System des Correcten der Sprache zurechtgelegt haben: — Das Correcte aber der Schriftsprache oder der specifisch gebildeten Rede ist allerdings immer ein in gewisser Weise anderes als das der gewöhnlichen oder dialektischen Redeweise des Volkes; hier aber hat in der That jedes von beiden immer sein bestimmtes eigenthümliches Recht; jedes von beiden ist an sich eine andere Form der Sprache für gewisse verschiedene Zwecke, Kreise und Bedürfnisse des menschlichen Lebens; alle wirkliche Anmuth und echte menschliche Liebenswürdigkeit der lebendigen Handhabung der gebildeten Rede beruht wesentlich immer auf einer gewissen anklingenden Beimischung des Dialektes; die wirkliche Rede variirt oft in einer ganzen Reihe von Abstufungen zwischen beiden; das eigentlich Edle der wirklichen Rede liegt immer in einer gewissen Mitte zwischen dem Gezierten der Schriftsprache und der Rohheit des blossen Dialektes; durch den Zusammenhang mit dem Dialekt aber erhält die Schriftsprache selbst eine fortwährende Anregung und eine neue geistige Frische: — Die Schrift an und für sich aber ist immer das eigentlich erhaltende oder conservative Element im Leben der Sprache; denn nur selten hält die Orthographie der Schrift mit der Orthoepie der lebendigen Rede selbst vollkommen gleichen Schritt; ja sie repräsentirt häufig sogar, wie namentlich z. B. im Englischen, einen veralteten und längst überschrittenen Standpunct dieser letzteren; während die Aussprache der Worte sich ändert, so bleibt häufig die ursprüngliche veraltete Form derselben in der Schrift bestehen; die Orthographie also kann keinesweges als das Muster oder die Regel der Orthoepie gelten; — von den beiden einander entgegengesetzten Grundsätzen aber: schreibe so wie du sprichst und: rede so wie du schreibst, kann keiner für sich allein unbedingte Geltung beanspruchen; die Principien der Schrift und die der wirklichen Rede sind zum Theil in der That von einander verschieden; es giebt einen unbedingten Maassstab für das Correcte der Sprache in der Schrift sowie in der gewöhnlichen Rede überhaupt durchaus nicht, sondern es ist allein der herrschende Gebrauch und die Unmittelbarkeit des Sprachgefühles dasjenige, welches hierfür als Anhalt genommen werden kann.

Die ganze Streitfrage der Alten über Analogie und Anomalie aber ist eine solche, die auch jetzt noch und überhaupt nie eines wirklichen Abschlusses fähig ist; denn alle Regelmässigkeit in der Sprache hat eine bestimmte Grenze; insbesondere aber ist die allgemeine Natur der Sprache die eines unausgesetzten wenngleich allmähligen Werdens; alles Werden aber gründet sich zunächst auf das Durchbrechen gewisser bestehender Gesetze durch einzelne neu auftretende Erscheinungen; häufig aber zieht dann sogar durch eine falsche Analogie eine solche Erscheinung eine ganze Reihe von anderen nach sich; die Sprache vertauscht oft ebenso wie der Staat die eine gesetzmässige Ordnung mit einer anderen; nur die diesem ganzen Werden der Sprache unbewusst inwohnende Gesetzmässigkeit ist es, die den wahren und eigentlichen Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung zu bilden hat oder es ist eben an sich der ganze wissenschaftliche Standpunct in Bezug auf die Erkenntniss der Sprache durchaus kein anderer als der historische.

---

31. Der Begriff einer vergleichenden Wissenschaft vom λόγος der Sprache.

Das ganze Gebiet des Wissens von der Sprache gliedert sich an und für sich in die beiden grossen Abtheilungen der Philologie und der Glossologie oder der Bearbeitung der gedankenmässigen und der der sinnlichen oder zungenartigen Seite derselben. In der Frage nach dem richtigen Verhältniss dieser ihrer beiden Abtheilungen aber ist in der That der allgemeine Schwerpunct der ganzen gegenwärtigen Wissenschaft von der Sprache enthalten; so sehr aber unsere ganzen Ansichten vom λόγος der Sprache durch die neueren Erkenntnisse über die γλῶσσα aufgeklärt und berichtigt worden sind, so sehr wird doch auf der anderen Seite wiederum die ganze Erkenntniss jenes ersteren als eine an und für sich selbstständige und eigenthümlich beschaffene Aufgabe von der dieser letzteren unterschieden und abgetrennt werden müssen. Das Princip der Philologie in seiner genuinen Reinheit und Eigenartigkeit den Einflüssen der neueren Glossologie gegenüber aufrechtzuerhalten und wiederherzustellen wird sogar als ein allgemeines Interesse der Wissenschaft über-

haupt und des menschlichen Geistes im Ganzen erscheinen dürfen; denn eben diese Wissenschaft ist es, an welche sich jene ganze freie und allseitig gewandte formale Durchbildung des menschlichen Geistes anknüpft, die die natürliche Voraussetzung alles wahren und echten dem Stoffe nach allen seinen einzelnen Seiten hin zugleich gerecht werdenden wissenschaftlichen Denkens ausmacht: — Dieses ganze Edle und Hervorragende der Wissenschaft der Philologie aber besteht darin, dass in ihr der lebendige Gedanke der Seele sich selbst zugleich Inhalt und Gegenstand wie Mittel und Form des Begreifens ist; alles philologische Erkennen ist wesentlich immer ein Ringen des geistigen Gedankens mit sich selbst oder mit seiner eigenen in der Sprache erscheinenden natürlichen Form; nichts ist daher so dazu geeignet, alle Ecken des Denkens abzuschleifen als dieses: — Eine gewisse Trübung dieses reinen Principes der Philologie aber ist allerdings in Folge der Einflüsse der neueren Glossologie oder historischen Sprachvergleichung entstanden; statt den Gedanken der Sprache aus sich allein ist man jetzt öfters geneigt, ihn aus der blossen etymologischen Entstehungsgeschichte der Worte zu erklären; dieses Princip aber, so anscheinend berechtigt und so verführerisch es auch in vielen Fällen sein mag, ist doch sehr dazu geeignet, das wissenschaftliche Verständniss des Gedankens mit sich selbst in Widerspruch zu bringen und die eigenthümliche Klarheit und Strenge des specifisch philologischen Erkennens zu beeinträchtigen: — Das was eine bestimmte Wortform für die gegenwärtige Gestalt einer Sprache ist oder bedeutet, kann wesentlich immer nur aus ihrem eigenen lebendigen Gebrauche in dieser ermittelt und festgestellt werden; die ganze Frage nach dem, was eine Form ist oder bedeutet und die nach ihrer Entstehung oder Geschichte ist wesentlich immer eine doppelte und bestimmt von einander zu unterscheidende; die ganze Frage nach der Bedeutung oder Function der Casus z. B. ist durch alle etymologische Untersuchung ihres geschichtlichen Herkommens keinesweges entschieden und aufgehellt, sondern vielmehr nur verdunkelt und in Verwirrung gebracht worden; das Was und das Woher einer solchen Form sind überall zwei ganz verschiedene Seiten oder Objecte des Erkennens an derselben; jede einzelne Wortform hat die Natur einer Münze, welche in der gegenwärtigen Sprache einen ganz bestimmten conventionellen Werthinhalt besitzt, der sich allein aus ihrem Gebrauch oder ihrer Anwendung ergiebt; jedes Wort der Sprache ist an sich ein Werkzeug für die Vertretung oder Bezeichnung eines bestimmten Begriffes; — wie dieses Werkzeug entstanden sei oder durch welche innere und äussere Veränderungen

es sich allmählig in seine gegenwärtige Gestalt und Bedeutung hineingefunden habe, dieses zu erklären ist die Aufgabe der Geschichte der Sprache; durch diese wird uns allerdings oft die Ursache mancher Erscheinung in der lebendigen Sprache in einer überraschenden Weise verständlich gemacht; die feste Bestimmung des Inhaltes der Erscheinungen aber kann immer nur von dem Boden der rein philologischen Erkenntnissweise der gegenwärtigen Sprache aus erfolgen.

Das ganze Gebiet des *λόγος* oder des geistigen Gedankenausdruckes der Sprache aber ist an und für sich einer ganz ähnlichen systematisch wissenschaftlichen Bearbeitung fähig als dasjenige der *γλῶσσα* oder der sinnlichen Sprachform. Das Verfahren der Vergleichung der Sprachen, welches mit so grossem Erfolg auf das Gebiet der *γλῶσσα* in Anwendung gebracht worden ist, ist einer entsprechenden Uebertragung auch auf dasjenige des *λόγος* fähig; wie die Verhältnisse des Ursprunges, so können auch diejenigen des Inhaltes der Sprachen noch in einer ganz anderen und tieferen Weise durchforscht werden als bisher; eine Wissenschaft der vergleichenden Philologie ist ebensowohl möglich als eine solche der Glossologie: — Der geistige Inhalt aller Sprachen aber ist zunächst insofern derselbe, als eine jede von ihnen nur eine andere Darstellungsweise der gesammten Dinge und Verhältnisse der äusseren Welt ist; in allen Sprachen muss sich theils bis zu einem gewissen Grade derselbe allgemeine Begriffsstoff, theils müssen sich auch dieselben allgemeinen Grundformen des Denkens wiederfinden; jede einzelne von ihnen ist nur eine anderweite oft mehr oder weniger vollkommene Modification der allgemeinen Auffassung der Welt in dem Medium des menschlichen Geistes: — Alle Modification des menschlichen Denkens ist überhaupt eine doppelte, die eine der Sprache, die andere des Stiles; die erstere aber ist überall die Ausdrucksform der Besonderheit des geistigen Anschauens eines Volkes, die letztere die von derjenigen eines Individuums; das Gebiet des Stiles in der Sprache aber umschliesst im Allgemeinen alles dasjenige, was über das Bedürfniss der strengen und unmittelbaren Bezeichnung eines bestimmten objectiven Gedankeninhaltes hinausreicht; denn für einen jeden einzelnen bestimmten Gedanken findet sich in der Sprache immer eine gewisse Mehrheit von Möglichkeiten seiner Bezeichnung in der Wahl von Synonymen, in der Stellung der Worte u. s. w. vor; eine gewisse sich hierin zu erkennen gebende Eigenthümlichkeit aber bildet den Stil: — Die allgemeine Aufgabe in Bezug hierauf aber ist diese, denjenigen Unterschied, der sich aus einer bestimmten sprachlichen oder stilistischen Ausdrucks-

weise für den Gedanken selbst ergiebt, wissenschaftlich zu ermitteln; bei jeder Uebersetzung des Denkens der einen Sprache in die Form einer anderen ist es wesentlich immer nur die reine materielle Substanz des Gedachten selbst, welche mit hinübergenommen werden kann, während die besondere subjective Form der Auffassung hierbei immer mehr oder weniger abgestreift wird; aller dieser Unterschied des sprachlichen sowie des stilistischen Ausdruckes des Denkens aber ist zunächst etwas, was nur in unmittelbarer Weise von uns empfunden wird oder was noch nicht im strengen Sinne ein Object des logischen oder wissenschaftlich gedankenmässigen Begreifens für uns bildet: — Diejenige philologische Erkenntnissthätigkeit aber, welche hier als eine weitere Ergänzung der Uebersetzung, als des Documentes des blossen äusseren sachlichen und grammatischen Verständnisses eines fremden sprachlichen Gedankens einzutreten hat, ist die Erklärungskunst oder Hermeneutik, deren allgemeine Aufgabe darin besteht, alles dasjenige in der Sprache in die Form des Gedankens oder des Bewusstseins für uns zu erheben, was zunächst nur in unmittelbarer oder empfindender Weise an ihr von uns wahrgenommen wird. Dieser Begriff der Hermeneutik als einer philologischen Thätigkeit aber ist an sich durchaus kein anderer als derjenige, wie er auch auf alle sonstigen Objecte und Gebiete des ästhetischen oder empfindenden Erkennens seine Anwendung findet; denn auch ein Kunstkenner, der uns die ganzen zunächst blos in unser unmittelbares oder sinnliches Verständniss eintretenden Schönheitsverhältnisse und bewegenden Motive einer plastischen Statue, eines Gemäldes, einer Musik u. s. w. auslegt oder zum Bewusstsein bringt, vollzieht hierbei die Aufgabe oder Function eines Hermeneuten, blos dass das Object dieser letzteren hier nicht die Sprache, sondern eine anderweite sinnliche Erscheinungsgestalt eines geistigen Inhaltes ist; auch der Gedanke aber hat immer eine bestimmte ästhetische oder dem empfindenden Erkennen adäquate Seite der Erscheinung an sich, welche überall in der besonderen theils sprachlichen theils stilistischen Ausdrucksweise oder Bezeichnungsform seines reinen und nackten geistigen Inhaltes besteht.

Der Mensch, die Sprache und das Kunstwerk waren von Anfang an als diejenigen drei Dinge bezeichnet worden, bei denen das Sinnliche die natürliche Erscheinung oder untrennbare Ausdrucksform eines mit ihm zusammenhängenden geistigen Lebensinhaltes bilde. Dieser geistige Inhalt selbst ist bei dem Menschen die Seele, bei der Sprache der Gedanke und bei dem Kunstwerk das ästhetische Ideal; alle diese drei Dinge aber sind

eben deswegen die an sich selbst genommen für uns interessantesten, weil uns in ihnen eine lebendige Vereinigung des Gegensatzes der beiden allgemeinen Sphären des Daseienden, der geistigen und der sinnlichen, erscheint; ein jedes von ihnen aber ist eben deswegen auch ein in sich durchaus unendlicher und nicht zu erschöpfender Stoff des Begreifens: — Im Menschen aber hat auch jenes zweifache Andere seinen Mittelpunct und seine Wurzel; der Mensch ist dasjenige, was er ist, vorzugsweise theils als Schöpfer der Sprache, theils als derjenige der Kunst; alle anderen Gebiete seines Schaffens sind von mehr partieller und einseitiger Art, während er in diesen beiden sich nach der vollen Totalität seines inneren Wesens offenbart: — Ist aber das Leben des Menschen an sich ein fortwährender Kampf zwischen den sinnlichen und den geistigen Regungen seiner Seele, so stellt er sich selbst im Kunstwerk eine absolute und harmonisch geschlossene Vereinigung dieser beiden verschiedenen Principe, des sinnlichen und des geistigen, gegenüber oder es ist das Kunstwerk im Allgemeinen der eigene Ausspruch des Menschen über das, was er selbst seiner wahren Bestimmung nach sein soll und in seinem wirklichen Leben zu erreichen begehrt, ein geordnetes und friedlich beruhigtes Beisammen der an sich einander entgegengesetzten und divergirenden Interessen und Rechte von Sinnlichkeit und Geist; die allgemeine Möglichkeit der Lösung dieses ganzen inneren Widerspruches des Menschen bei sich selbst ist es, welche ihm im Kunstwerke erscheint; daher ist eben dieses der Ausdruck des höchsten Zieles oder Ideales des ganzen praktisch empirischen Lebensstrebens des Menschen selbst, welches demselben als eine anregende Erquickung und als ein Leitstern bei seinem fortwährenden mühsamen Suchen nach seiner eigenen allgemeinen Lebenswahrheit dient: — Die Sprache aber als die Ausdrucksform des Gedankens unterscheidet sich von der Natur des Kunstwerkes allerdings dadurch, dass uns aus ihrer blossen sinnlichen Gestalt oder Erscheinung ihr geistiger Inhalt als solcher nicht in einer rein unmittelbaren und allein aus sich selbst verständlichen Weise entgegenleuchtet; denn für uns ist das Lautelement der Sprache an sich eben nichts als ein conventionelles oder durch die Tradition gegebenes Zeichen des Denkens und während die Bedeutung des Kunstwerkes ohne Mühe einfach aus ihm selbst von uns verstanden wird, so will dagegen die Bedeutung des sprachlichen Lautes immer erst in einer künstlichen oder mechanischen Weise von uns erlernt werden; nichtsdestoweniger aber knüpft sich doch an jede Eigenthümlichkeit der sprachlichen Lautform immer eine bestimmte Individualität des geistigen Denkens

als der zu ihr gehörende gleichartige Inhalt an: — Die Sprache aber ist an sich ein rein praktisches Institut für bestimmte Zwecke und Bedürfnisse des menschlichen Lebens, während die Stellung der Kunst eine höhere und freiere oder eben nur in sich ihren Zweck habende ist; die Sprache aber drückt eben deswegen mehr das in sich aus, was der menschliche Geist seiner actuellen Wirklichkeit nach ist, während die Kunst vielmehr als der Ausdruck seines reinen Ideales oder seines eigentlichen und absoluten Sollens erscheint; der Mensch überhaupt wird von uns vorzugsweise erkannt theils aus ihm selbst, theils aus der Sprache, theils aus der Kunst: — Das einzige rein und eigentlich Geistige am Menschen aber ist die Substanz der Sprache oder der Gedanke; der Gedanke als solcher ist das allem Sinnlichen specifisch Entgegengesetzte; der Gedanke ist an sich der höchste und freieste Act des menschlichen Seelenlebens überhaupt; dieses ganze geistige oder abstracte Fürsichsein der Seele aber, welches der logische Gedanke in sich umschliesst, tritt nur auf Grund der Entstehung der Sprache in ihr hervor: — Jene ganze Entzweiung zwischen Geist und Sinnlichkeit im Menschen, welche das allgemeine bewegende Moment seiner inneren Weiterbildung ausmacht, nimmt wesentlich mit der Erschaffung der Sprache als der ihn von dem rein sinnlichen Naturwesen des Thieres unterscheidenden Grenze, ihren Anfang; alle spätere Anwendung der Sprache aber ist wesentlich ein Ringen des Geistes nach einer immer höheren Befreiung seiner selbst von der Gewalt der unmittelbaren sinnlichen Anschauung; daher erfüllt sich die Sprache successiv mit einem immer höheren abstracteren oder geistigeren Inhalt des Denkens: — Die Bedeutung der Kunst ist im Allgemeinen diese, dass uns in ihr das reine Ideal des Menschlichen in der absoluten Vereinigung des geistigen und des sinnlichen Principes erscheint, während dagegen die Sprache überall der lebendige Ausdruck des wirklichen Verhältnisses dieser beiden Principe oder der konkreten Individualität des Geisteslebens eines Volkes nach seiner Ausprägung in der sinnlichen Form des Lautelementes ist.

Alles Wissen von der Sprache ist wesentlich und zugleich mit ein solches vom Menschen; jede Erkenntniss einer bestimmten einzelnen Sprache hat zugleich die Eigenschaft einer psychologischen Diagnose der geistigen Individualität eines Volkes; nicht auf logischem, sondern nur auf psychologischem Wege kann die Sprache in dem was sie ist, wahrhaft von uns erklärt werden; jene ganze frühere Ansicht, nach welcher die Sprache eben nichts war als eine blosse Erscheinung oder Umhüllung

des einfach abstracten Denkprincipes der Logik, hat der neueren tieferen Ansicht von derselben als von einer unmittelbaren Manifestation der ganzen konkreten Natur des Seelenlebens weichen müssen; — diesen Zusammenhang aber zwischen der Sprache und dem Leben der Seele weiter zu verfolgen ist das Bestreben einer eigenthümlichen Richtung der Gegenwart, welche insbesondere in den Schriften Steinthal's so wie in der von diesem und Lazarus herausgegebenen Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft ihre Vertretung findet; durch diese Richtung aber wird allerdings die Gesammtheit des neueren allgemeinen oder philosophischen Denkens über die Sprache unter einem bestimmten Gesichtspunct weiter vervollständigt oder ergänzt, indem es sich für sie hauptsächlich um eine sogenannte exacte oder genau verstandesmässige Erklärung der Erscheinungen der Sprache im Geiste und Sinne der philosophischen Lehrweise Herbart's handelt; auch die Anschauungsweise dieses philosophischen Systemes daher ist auf das Problem der Sprache in Anwendung zu bringen versucht worden: — Im Allgemeinen aber handelt es sich wohl in der Gegenwart nicht so sehr mehr um eine Auflösung oder Erklärung des abstracten Problemes der Sprache an sich, als vielmehr um das Princip der geordneten oder rationellen Erklärung ihrer sämmtlichen Erscheinungen im Einzelnen; das Wie des Entstehens dieser Erscheinungen aber oder überhaupt das ganze eigentlich actuelle Geschehen in der Seele bei der Erzeugung und Handhabung der Sprache ist immer etwas, das sich jeder vollkommen genau erschöpfenden oder rein naturwissenschaftlich exacten Weise der Erklärung entzieht; auch der Naturwissenschaft aber ist es eigentlich niemals vergönnt, das Gras selbst wachsen zu sehen, sondern es sind immer nur die vollendeten Erfolge des Geschehens, die von ihr constatirt und auf bestimmte Ursachen zurückgeführt werden können; jede sprachliche Erscheinung ist nur das Bild oder die äusserlich gewordene Wirkung einer bestimmten Bewegung der Seele, und sie verlangt entziffert zu sein nach derjenigen inneren Anschauungsweise, die ihr hierbei zur Substanz oder zur Grundlage dient: — Eben hierin aber liegt die Aufgabe der philologischen Hermeneutik, das innerlich oder geistig Bedeutsame jeder einzelnen sprachlichen Ausdrucksweise zu erklären; das wissenschaftliche Verfahren hierfür aber ist wesentlich immer das der Vergleichung mit allen anderen wirklichen oder denkbaren Bezeichnungsformen des nämlichen geistigen Inhaltes; die Vergleichung der Sprachen unter einander aber kann sich nicht blos erstrecken auf ihre allgemeine geistige Denkform als solche oder auf das entscheidende Princip ihres

grammatischen Baues im Ganzen, sondern es ist auch der gesammte Umfang ihres Begriffsmateriales selbst, der in den Bereich dieses Verfahrens fällt: — Die Menge der wirklich und vollkommen mit einander gleichbedeutenden Worte verschiedener Sprachen ist verhältnissmässig immer nur eine geringe; jeder einzelne Begriff einer Sprache ist eine selbstständige geistige Individualität für sich, die sich immer nur einem Theile ihrer Bedeutung oder ihres Gebrauchsumfanges nach mit anderen Begriffen verschiedener oder auch der nämlichen Sprache deckt; diese Verschiedenheit aber der anscheinend mit einander einstimmigen Begriffe wird immer erst dadurch erkannt und in wissenschaftlicher Weise ermittelt, dass man dieselben in der Gesammtheit ihrer Beziehungen oder ihrer möglichen Verbindungsverhältnisse mit anderen Begriffen verfolgt, woraus häufig ein schlagendes Licht auf das Charakteristische ihres Unterschiedes geworfen wird: — Das deutsche Wort Haben z. B. kann unter Umständen auch mit dem des Besitzens vertauscht werden, indem es unter Anderem wesentlich gleichgültig ist zu sagen: ich habe ein Haus und ich besitze dasselbe; hingegen statt: ich habe Zahnschmerzen, ist es unstatthaft zu sagen: ich besitze dieselben; aus der Verschiedenheit des Objectes einer verbalen Beziehung aber erhellt hier auch, dass dieselbe an sich in einer anderen Weise gedacht sein müsse: — Ein bestimmter objectiver oder an sich gegebener Begriffsinhalt erfährt daher in allen ihn vertretenden Wortindividuen der einzelnen Sprachen eine Reihe verschiedener und sich wechselseitig ergänzender Modificationen; daher kann an sich von einer Verschiebung der Begriffe zwischen verschiedenen Sprachen ganz in demselben Sinne die Rede sein wie von einer Verschiebung der Laute oder der sinnlichen Elementarbestandtheile der Wurzeln; das Reich des Gedankens in der Sprache ist an sich einer ganz ähnlichen auf umfassender Beobachtung und Zusammenstellung aller seiner Erscheinungen beruhenden wissenschaftlichen Bearbeitung fähig als dasjenige des sinnlichen Lautprincipes oder der Zunge.

---

32. Die Theorie des Satzes.

Die nothwendige Substanz alles sprachlichen Ausdruckes ist der logische Gedanke nach seiner specifischen Form, dem Urtheil. Jeder Satz der Sprache ist an sich die Bezeichnung oder die konkrete Verwirklichung eines logischen Urtheiles; die Lehre oder Theorie des Satzes ist nichtsdestoweniger eine andere und ungleich complicirtere als diejenige des Urtheiles; die Erscheinungen des Satzes aber in rationeller d. i. logischer Weise zu erklären, ist immer eine der allgemeinen Hauptaufgaben der Grammatik. Der Gedanke des menschlichen Geistes in seiner konkreten Wirklichkeit, der Sprache, ist zwar an sich immer ein anderer als in seiner abstracten Idee, dem logischen Urtheil; immer aber ist doch dieser letztere dasjenige, was das eigentliche Wesen oder den Inhalt alles sprachlichen Denkens bildet und es muss daher an und für sich auch ein bestimmtes Princip geben, nach welchem alle noch so zusammengesetzten Erscheinungen des Satzes auf ihre einfache geistige Grundform, das Urtheil, zurückgeführt werden können.

Die allgemeinen Bestandtheile der Idee des Urtheiles sind das Subject und das Prädicat, oder derjenige Begriff, von dem etwas ausgesagt wird und derjenige, welcher das Ausgesagte selbst in sich enthält. In der Sprache aber oder in der grammatischen Form des Satzes tritt uns dieses allgemeine logische Verhältniss in einer durchaus eigenthümlichen und charakteristisch beschaffenen Weise entgegen; der logische Subjectsbegriff nämlich hat in der Sprache immer den allgemeinen Charakter oder die grammatische Eigenschaft eines Substantivs an sich und es muss auch jedes anderweite Wort der Sprache, welches nicht an sich selbst ein Substantivbegriff ist, insofern etwas von ihm ausgesagt oder inwiefern es Subject der Rede werden soll, nothwendig in die äussere Gestalt oder Form eines Substantivs umgewandelt werden; das logische Prädicat aber nimmt in der Sprache an sich oder der eigentlichen Regel nach immer die Gestalt oder Form eines Verbums, d. i. eines Begriffes der Bewegung oder Thathandlung an; — in diesen beiden Eigenthümlichkeiten aber findet die ganze Verschiedenheit des grammatischen Satzes von der Idee des logischen Urtheiles ihren nächsten und bestimmtesten Ausdruck.

Die grammatische Wortclasse des Substantivs ist von allen übrigen Theilen der Rede dadurch unterschieden, dass sich mit ihr überall die Bezeichnung eines bestimmten Geschlechtscharakters, des männlichen, weiblichen oder sachlichen verbindet. Obgleich aber die grosse Mehrzahl der Substantivbegriffe an sich oder rücksichtlich des in ihnen eingeschlossenen logischen Inhaltes gegen jeden derartigen Unterschied vollkommen indifferent ist, so verfolgt nichtsdestoweniger die Sprache mit Hartnäckigkeit das Princip, einem jeden von ihnen einen bestimmten Geschlechtscharakter zuzutheilen oder denselben zugleich neben seinem sonstigen Inhalt sich als ein sexuell differenzirtes Wesen vor Augen zu stellen; hierbei ist auch von Anfang an in der Sprache entschieden die Tendenz vorhanden gewesen, alle Substantivbegriffe nur zwischen die beiden eigentlichen Geschlechtskategorieen, die des Männlichen und des Weiblichen, zu vertheilen, während die dritte Kategorie, die des Neutrums, im Allgemeinen erst später in Gestalt einer unentbehrlichen praktischen Aushülfe hinzugetreten ist. Bei dem Allen aber ist es an sich der Sprache weit weniger darauf angekommen, irgend einen bestimmten Substantivbegriff gerade in dem Lichte des einen oder des anderen Geschlechtes zu erblicken, als vielmehr nur überhaupt ihn als geschlechtlich differenzirt erscheinen zu lassen; denn in der ältesten Zeit hat bei sehr vielen Worten der Sprache das Geschlecht geschwankt und es hat oft mehr nur der Zufall als irgend ein innerer Grund für das eine oder das andere von ihnen entschieden; auch jetzt noch aber finden namentlich bei neu eingetretenen Fremdwörtern öfters längere Zeit hindurch Schwankungen hierbei Statt, so wie z. B. von Verschiedenen der, die, das Comité oder von Einigen der, von Anderen die Paragraphe gesagt wird: — An sich aber hätte es wohl als denkbar erscheinen können, dass neben den Kategorieen des Geschlechtes auch noch gewisse andere allgemeine Principe der sinnlichen oder konkreten Classification der Substantivbegriffe, etwa die des Kindes, der Pflanze u. dergl. von der Sprache hätten aufgestellt werden mögen; in einigen amerikanischen Sprachen findet sich in der That auch eine Eintheilung derselben in die beiden Kategorieen des Lebendigen und des Leblosen vor: — Das allgemeine Motiv aber jener constanten und an sich selbst auffallenden Eigenthümlichkeit der Sprache ist darin enthalten, dass der Substantivbegriff, indem er überhaupt mit einem bestimmten Geschlechtscharakter versehen wird, hierdurch statt einer blossen todten logischen Abstraction zugleich als ein persönliches und gleichsam menschenähnliches Wesen von ihr aufgefasst werden will; denn der Geschlechts-

charakter ist eben dasjenige, welches wesentlich die Eigenschaft und das Merkmal der Persönlichkeit am Menschen constituirt; der Substantivbegriff der Sprache, als Mann oder als Weib gedacht, erscheint eben hierdurch in dem Lichte einer freien und lebendigen oder sich selbst bestimmenden menschlichen Person; — da aber die specifische Stellung desselben im Satze die des Subjectes oder des wurzelhaften Ursprunges und Ausgangspunctes einer Handlung ist, so wird eben hierdurch das logische Subject gewissermaassen als eine objectivirte menschliche Person oder als der eigene Grund und Anstoss der aus ihm entspringenden Handlung oder Bewegung charakterisirt; die grammatische Wirklichkeit des logischen Subjectes ist demnach diese, dass es Substantiv oder ein als lebendige menschliche Person gedachter Begriff ist, welcher sich eben deswegen von allen anderen Begriffen der Sprache, deren allgemeiner Charakter nur der von blossen todten oder sachlichen Momenten der Abstraction ist, specifisch unterscheidet.

Das Prädicat des Substantivbegriffes im Satze ist im Allgemeinen immer entweder ein Adjectiv- oder ein Verbalbegriff, abgesehen davon, dass auch der Substantivbegriff selbst in diese Stellung einzutreten vermag. Zwischen dieser doppelten Gattung des einfachen Satzes aber, wo das Prädicat ein Adjectiv- und wo es ein Verbalbegriff ist: homo bonus und: homo vivit, besteht an und für sich genommen oder vom rein logischen Standpunct aus durchaus kein Unterschied; denn im Begriffe des logischen Prädicates ist an und für sich nichts Anderes enthalten als dieses, dass es ein Merkmal oder eine Eigenschaftsbestimmung irgend eines anderen Begriffes ist; die Theorie der Logik kennt überhaupt nur die reine Idee des Begriffes als solche, während das besondere Was des logischen Inhaltes oder die konkreten Unterschiede der Begriffe in den grammatischen Wortclassen vollkommen ausserhalb ihrer Beachtung liegen: — In der Wirklichkeit der Sprache aber ist an sich oder der Regel nach das unmittelbare und eigentliche Prädicat des Subjects immer ein Verbalbegriff, indem auch der Adjectivbegriff, inwiefern er dem Subject als ein Prädicat beigelegt wird, hierzu streng genommen immer der dazwischentretenden Vermittelung eines eigens hierzu bestimmten Verbalbegriffes, der Copula oder des Begriffes des Seins, bedarf; eine directe oder uncopulirte Anfügung des adjectivischen Prädicates an das Subject aber hat eigentlich immer etwas Rohes, Unnatürliches oder Gewaltsames und es wird eine solche im Allgemeinen auch von der Sprache verworfen, indem sie in der Regel nur in Folge einer gewissen emphatischen Kürze und

Beschleunigung der Rede einzutreten pflegt, so dass also auch hier die Copula wenigstens als an sich vorhanden vorausgesetzt werden muss: — Diese ganze Erscheinung aber, dass die Sprache als das wahre und eigentliche Prädicat im Satze immer nur den eine Bewegung, Thathandlung oder sonstige Lebensbeziehung in sich enthaltenden Verbalbegriff, nicht aber den Adjectivbegriff, dessen Inhalt immer nur eine ruhende oder fürsichseiende Eigenschaftsbestimmung ist, anerkennt, steht im genauesten Zusammenhange mit jener ersteren, dass auch das Subject im Satze von ihr überall in dem Lichte einer menschlichen weil geschlechtlich differenzirten Person aufgefasst wird; das Subject des Satzes ist nach der charakteristischen Anschauung der Sprache eine Person, das Prädicat aber eine von dieser ausgehende oder entspringende Bewegung: — Das Urtheil an sich ist eine künstliche oder mechanische Synthese zweier Begriffe, während dem grammatischen Satz vielmehr die Anschauung eines freien analytischen Hervortretens der Handlung aus der persönlichen Selbstbestimmung des Subjectes zum Grunde liegt. Die ganze Form und Natur des grammatischen Satzes wird wesentlich durch diese zwei Momente bedingt; die Auffassung des logischen Gedankens durch die Sprache ist durchaus die einer Handlung, welche ihren Ursprung in einem objectivirten Subject oder in einer menschlichen Person hat.

Eine der schwierigsten Aufgaben der philosophischen Syntax bildet an sich die Erklärung der Casus, in welcher zugleich der hauptsächliche Schlüssel für das ganze Verständniss der Einrichtung des Satzes enthalten ist. Die natürliche Stellung des Substantivbegriffes im Satze ist an sich die des Subjectes, welche durch den Casus des Nominativs vertreten wird; dieser allein daher bedarf eigentlich keiner Erklärung; jeder der anderen Casus aber drückt irgend ein fernerweites abgeleiteteres Verhältniss seines Begriffes zu der Handlung des Satzes aus; daher entsteht in Bezug auf diese die Frage, welches das von ihnen ausgedrückte allgemeine logisch-syntaktische Verhältniss sei oder wie überhaupt ein Substantiv- und anderer Nominalbegriff dazu komme, in diejenige Stellung einzutreten, welche durch eine dieser übrigen Casusformen angezeigt wird. Die blossen Namen aber, mit welchen wir die einzelnen Casusformen zu bezeichnen pflegen, sind an sich nichts weniger als eigentliche oder wirkliche Definitionen der in ihnen liegenden allgemeinen logisch-grammatischen Bedeutung; der Dativ hat an sich mit der Handlung des Gebens, der Accusativ mit der des Anklagens durchaus nichts zu thun, sondern es sind alle diese Namen nichts als gewisse vielleicht besonders typische Beispiele ihres Gebrauches.

Jeder einzelne Casus aber hat in der Sprache bei aller Verschiedenheit seiner Modification im Einzelnen doch im Ganzen eine gleichmässige und constante Function; auch ist mit den vier gewöhnlichen Casus, abgesehen vom Vocativ, eigentlich das allgemeine und regelmässige Bedürfniss der Sprache nach dieser Richtung erschöpft. Möge aber die ursprüngliche Bedeutung der Casusformen gewesen sein, welche sie wolle, so wird durch alles dieses die gegenwärtige oder angewandte Function derselben nicht hinreichend erklärt; es muss vielmehr ein bestimmtes geistiges oder logisch-syntaktisches Princip für die Auflösung ihrer ganzen Stellung in dem Organismus der Rede geben.

Die nächste und einfachste Casusform neben dem Nominativ ist der Accusativ oder der des Objectes. Die Stellung eines jeden Accusatives im Satze ist an sich überall so zu erklären, dass derselbe als das Subject oder der ursprüngliche Nominativcasus eines früheren selbstständigen und nur durch Verschmelzung in den gegenwärtigen hereingezogenen Passivsatzes aufgefasst wird: in dem Satze: A. tödtet den B., ist an sich der doppelte andere einfache Satz, A. tödtet und B. wird getödtet, enthalten: — Insofern aber überhaupt zwei solche einfache oder nur aus substantivischem Subject und verbalem Prädicat bestehende Sätze gegeben sind, wo ein doppeltes Subject an einer und derselben verbalen Bewegung oder Handlung, das eine in activischer, das andere in passivischer Weise, oder jenes als Ort des Ursprunges, dieses als der des Endes oder Zieles derselben Antheil hat, so ist hierbei an und für sich eine doppelte Möglichkeit der vereinigenden Verschmelzung oder Zusammenziehung dieses zweifachen Satzes zu einem höheren oder erweiterten syntaktischen Ganzen vorhanden, die eine des Object-, die andere aber des Instrumentalsatzes; in dem ersteren Falle nämlich weicht unter Zugrundelegung des ursprünglichen Activsatzes: A. tödtet, das Subject des Passivsatzes, B., mit Verlust seines eigenthümlichen der Materie nach schon in dem ersteren enthaltenen Prädicates in die entferntere Stellung des Objectes oder des passiven Gegenstandes und Zielpunctes der Bewegung der Handlung zurück, welche dann durch die Casusform des Accusativs an ihm ausgedrückt wird; in dem letzteren Falle dagegen ist es umgekehrt bei Zugrundelegung des ursprünglichen Passivsatzes das Subject des Activsatzes, welches mit Verlust seines verbalen Prädicates in die Stellung des Instrumentes oder Mittels dieser passiven Beziehung zurückweicht: B. wird getödtet durch A. Der Casus des Instrumental also ist an sich als das natürliche Gegentheil des Objectscasus oder des Accusativ in der Sprache

gefordert, obgleich die Function desselben ebenso gut auch durch einen anderen Casus und eine Präposition ausgefüllt werden kann. Ueberhaupt aber kann jeder Substantivbegriff im Satze, der nicht selbst ein Nominativ oder Subjectscasus ist, blos aufgefasst werden als das Subject eines ursprünglich selbstständigen und nur durch Verschmelzung in den gegenwärtigen hereingezogenen Satzes; die besondere Natur eines jeden Casus aber giebt überall zu erkennen, welches jenes ursprüngliche Verhältniss desselben zu dem die Handlung des gegenwärtigen Satzes in sich vertretenden Verbalbegriffe gewesen sei.

In einer etwas anderen und schwierigeren Weise allerdings stellt sich das Verhältniss der beiden Nebencasus, des Genitiv und des Dativ, für die Erklärung dar. Diese beiden nämlich haben nicht wie die beiden Hauptcasus, der Nominativ und der Accusativ, in unmittelbarer, sondern nur in mittelbarer Weise an der Handlung des Satzes Antheil: das Verhältniss aber des Genitivcasus zu demjenigen anderen Begriffe, von welchem er abhängt, ist überall aufzulösen oder zurückzuführen auf einen anderen ursprünglich selbstständigen Objectsatz, dessen Subject der gegenwärtige Genitiv selbst, dessen Object jener andere mit ihm verbundene Begriff und dessen verbales Prädicat der allgemeine Begriff des Habens oder in sich Enthaltens ist. In den Worten: das Licht der Sonne, liegt an und für sich der ursprüngliche selbstständige Satz enthalten: die Sonne hat das Licht; die Substanz des Verhältnisses zwischen dem Genitiv und dem anderen mit ihm construirten Casus ist immer eine solche Beziehung, die in dem Lichte eines Besitzes aufgefasst werden kann und es ist insofern immer jener allgemeine Begriff des Habens, der als zwischen ihnen ausgefallen gedacht werden muss: auch der Genitiv ist demnach nichts als ein zurückgetretener früherer Subjectscasus oder Nominativ; — inwiefern aber das Object jener ursprünglich von ihm ausgehenden ganz allgemeinen Beziehung des Besitzens für sich selbst in irgend eine anderweite syntaktische Beziehung eintritt, so wird er selbst unter Ausfall des zu ihm gehörenden verbalen Prädicates in eine solche anderweite Stellung emporgeschoben, welche jetzt noch der Ausdruck dieses seines früheren Verhältnisses ist. Auch der Dativ aber ist an sich immer aufzufassen als das Subject einer anderweiten selbstständigen in den gegenwärtigen Satz durch Verschmelzung hereingezogenen Beziehung des Besitzes zu dem mit ihm verbundenen im Accusativ stehenden Begriff, wobei jedoch diese Beziehung nicht wie beim Genitiv als eine an und für sich schon bestehende oder bereits früher vorhandene, sondern vielmehr als

eine erst durch die im gegenwärtigen Satz vorsichgehende, sich auf jenen Accusativ hinrichtende Handlung bedingte oder herbeigeführte erscheint. In dem Satze: ich gebe dir das Buch, ist als Folge oder Wirkung der fernere Satz enthalten: du hast das Buch, wo also der gegenwärtige Dativ zu dem mit ihm construirten Casus in das Verhältniss des Subjectes einer Beziehung des Habens hineingeschoben wird. Das nächste Object der Beziehung des gegenwärtigen Satzes ist in einem solchen Falle immer der im Accusativ stehende Begriff, also hier der des Buches: inwiefern aber in dieser Beziehung noch das Weitere enthalten ist, dass dieses Object auf einen ferneren Begriff oder Gegenstand hingeschoben wird, so dass es sich gleichsam an diesem befindet oder in dem Verhältniss eines Besitzgegenstandes zu ihm steht, so bildet dieses ganze letztere Verhältniss an sich den Inhalt einer selbstständigen logischen Aussage, die in einer von dem entfernteren Object zu dem näheren hingehenden, also gleichsam ricochettirenden Beziehung des Besitzes besteht, wobei dann die Stellung des ersteren als ihres Subjectes durch die gegenwärtige Casusform des Dativs bezeichnet wird. Es giebt aber an sich auch keinen Fall, wo die Handlung des gegenwärtigen Satzes sich unmittelbar und direct auf einen Dativ bezöge, sondern es ist, wie bei dem lateinischen: invidere alicui, hierbei immer ein bestimmtes näheres oder eigentliches Object derselben — aliquam rem — als ausgefallen zu denken. Der Genitiv und der Dativ aber haben das mit einander gemein, dass sie beide ausserhalb des Weges oder des directen Inhaltes der gegenwärtigen Handlung selbst stehen; der Nominativ ist derjenige Casus, von welchem diese Handlung selbst entspringt, der Accusativ derjenige, zu welchem sie hingeht oder welcher das Subject des Verhältnisses des passiven Aufnehmens derselben bildet; der Genitiv ist das frühere Subject einer anderweiten in den gegenwärtigen Satz seitwärts einmündenden syntaktischen Beziehung mit dem ganz einfachen und allgemeinen Inhalte des an sich Habens oder Besitzens, der Dativ endlich das Subject einer sich aus dem gegenwärtigen Satz abzweigenden oder durch ihn bedingten syntaktischen Beziehung von dem ganz gleichen einfachen und allgemeinen Inhalte. Alle diese drei letzteren Casus aber sind die Subjecte einer anderweiten untergegangenen oder in den gegenwärtigen Satz einverleibten syntaktischen Beziehung; der Substantivbegriff kann im Satze an sich nie etwas Anderes sein als Subject oder wurzelhafter Ursprung einer syntaktischen Beziehung, mit Ausnahme wo er selbst die Stellung eines Prädicates einnimmt; im Nominativ kehrt uns der Substantivbegriff gleichsam seine Vorderseite, im Accusativ seine

Rückseite zu, oder es steht jener im Satze zu diesem in dem Verhältnisse eines Verfolgenden zu einem Fliehenden; — wenn im attischen Recht der Anklagende ὁ διώκων, der Angeklagte ὁ φεύγων hiess, so war hierin vielleicht eine gewisse Analogie für die Bezeichnung des Accusativs als des Anklagefalles gegeben; — der Genitiv aber kann im Allgemeinen als der Nebencasus des Subjectes, der Dativ als der des Objectes bezeichnet werden; jeder Casus im Satze ist an sich entweder einer des Subjectes oder einer des Objectes, d. h. der logische Träger einer von ihm entspringenden und einer zu ihm hingehenden Beziehung; die beiden Hauptcasus aber, der Nominativ und der Accusativ, stehen unmittelbar im Wege der gegenwärtigen Handlung selbst, während die beiden Nebencasus blos seitwärts stehende Reste und Repräsentanten einer anderweiten in dem gegenwärtigen Satz aufgehobenen Bewegung sind.

Die natürliche Stellung eines jeden Begriffes im Satze ist überhaupt an sich entweder nur die des Subjectes oder des Prädicates und es müssen auf diese beiden höchsten logisch-grammatischen Kategorieen, welche den beiden antiken Ausdrücken des ὄνομα und des ῥῆμα entsprechen, alle anderen abgeleiteteren Theile der Rede zurückgeführt werden. Das wahre und eigentliche grammatische Prädicat aber ist nur das Verbum und es steht eigentlich auch zu dem adjectivischen Prädicat der Subjectsbegriff in einem ganz ähnlichen Verhältniss als zu dem substantivischen Object in der wirklichen verbalen Transition, da es doch immer der copulative Verbalbegriff des Seins ist, durch den als das wahrhafte Prädicat diese ganze Beziehung selbst erst hergestellt und vermittelt wird. Insbesondere aber ist es die dritte Wortclasse, die der Partikeln, welche im Unterschied von dem Nomen und dem Verbum, anscheinend ausserhalb alles eigentlichen oder strengen syntaktischen Nexus steht; auch in Bezug auf die Partikeln entsteht daher die Frage, wie dieselben rücksichtlich ihrer Stellung im Satze zu erklären oder aufzufassen seien, während sie an sich selbst als der flexionslose Theil des Materiales der Sprache nur die Eigenschaft von nackten und beziehungslos dastehenden Momenten in der übrigen geordneten Gliederung der Rede besitzen.

Die Classe der Partikeln ist im Ganzen eine dreifache, die der Interjectionen, Präpositionen und Conjunctionen. Unter ihnen aber hat die Interjection das Eigenthümliche, dass sie für sich allein einen selbstständigen Satz bildet; der Inhalt derselben aber ist immer irgend eine allgemeine Beziehung des redenden Subjectes zur Aussenwelt; die Präposition aber hat ihren Inhalt an einem bestimmten räumlichen oder zeitlichen

Verhältnisse eines einzelnen Begriffes zu den übrigen Gliedern des Satzes, während endlich der Inhalt der Conjunction in einer allgemeinen Beziehung eines ganzen Satzes oder grösseren Theiles der Rede zu einem anderen besteht. Deswegen kann die Interjection an sich aufgefasst werden als ein Prädicat des redenden Subjectes, die Präposition als ein solches eines einzelnen Begriffes, die Conjunction aber als das eines vollständigen Satzes. Immer aber ist in allen diesen Prädicaten zugleich das enthalten, dass in ihnen eine allgemeine äussere Beziehung oder eine irgendwie beschaffene Situationsbestimmung des einen Theiles der Rede zu einem anderen ausgedrückt liegt. Der allgemeine prädicative Inhalt der Sprache also ist ein dreifacher, der des Adjectiv-, der des Verbalbegriffes und der der Partikel; der Inhalt des Adjectivbegriffes aber ist immer eine einfach ruhende oder fürsichseiende Eigenschaftsbestimmung, der des Verbalbegriffes ist eine von einem bestimmten Begriff entspringende und zu einem anderen hingehende innerlich dynamische Lebensbeziehung oder Thathandlung, der der Partikel endlich ist ein allgemeines Moment des äusseren Verhaltens oder der blossen Situation des einen Theiles der Rede zu einem anderen.

Eine Präposition hat an sich oder zunächst blos die Eigenschaft eines Prädicates desjenigen Begriffes oder Casus, mit welchem sie sich construirt findet. Die logische Materie der Präposition: in, z. B. ist an sich der Begriff eines Inhaltes oder die Eigenschaft, etwas Anderes in sich enthalten zu können; sage ich daher: ich bin im Hause, so wird hier zunächst mit dem Begriff des Hauses diese allgemeine Eigenschaft in Verbindung gebracht; jedoch kommt dieselbe eben diesem nicht an sich, sondern nur in Rücksicht auf eine andere hiermit verbundene und gleichsam vorüberstreifende logische Handlung oder syntaktische Beziehung zu, welche hierdurch in ihrer eigenen Stellung näher bestimmt oder determinirt wird. Die Präposition an sich also ist gleichsam nur ein todtes und lose herabhängendes Prädicat an dem mit ihr construirten Begriff, welches als der Ausdruck der blossen Möglichkeit einer Beziehung, erst von einer anderweiten Handlung erfasst und zu wirklichem Leben erweckt wird. Ebenso aber ist auch die Conjunction an sich ein ähnliches Prädicat desjenigen Satzes, mit welchem sie sich construirt findet; der Inhalt der Conjunction: wenn z. B. ist die Eigenschaft einer Bedingung, welche aber von einem Satze nicht an sich, sondern nur in Rücksicht auf einen ferneren mit ihm verbundenen Satz ausgesagt wird.

Der Mittelpunct und der lebendige Nerv aller sprachlichen Bezeichnung des Denkens ist das Verbum. Die Stellung des Verbalbegriffes in dem geistigen Organismus der Rede ist dieselbe als die des Vocales in der sinnlichen Gestalt oder Erscheinung der Sprache; so wie der Vocal den wesentlichen Inhalt und das allgemeine Kriterium der sinnlichen Einheit der Sylbe, so bildet der Verbalbegriff denjenigen der geistigen Einheit des Satzes; die Sprache, inwiefern sie ein zeitlich Ausgedehntes ist, beruht theils in sinnlicher Rücksicht vorzugsweise und in erster Linie auf dem Vocal, theils in geistiger auf dem Verbum. Ebenso aber als die älteste und natürlichste Gestalt der Sylbe die ist aus einem voranstehenden Consonant und einem nachfolgenden Vocal, so ist auch die einfachste und rudimentäre Form des Satzes die aus einem voranstehenden Substantiv- und einem nachfolgenden Verbalbegriff und es ist in der geistigen oder syntaktischen Einrichtung der Sprache das Verhältniss des eine feststehende logische Materie in sich enthaltenden substantivischen Subjectes zu dem ein Moment der Bewegung einschliessenden verbalen Prädicat ein ganz gleiches als in dem etymologischen Baue derselben dasjenige des feststehenden körperlichen Consonanten zu dem bewegten oder flüssigen Vocal. Wie aus der Wurzel des Consonanten der Vocal, so geht aus der des Substantivbegriffes das Verbum hervor: — Die einfache älteste Wurzel aus Consonant und Vocal aber ist an sich das Element, aus welchem alle spätere zusammengesetztere und mannichfachere Gestaltung des sinnlichen Lautelementes der Sprache entspringt oder es hat von Anfang an alle Sprache in einem regelmässigen Wechsel consonantischer und vocalischer Laute bestanden, während erst durch die spätere Eliminirung einzelner dieser Laute eine dichtere und mannichfaltigere Gruppenanhäufung beider Classen derselben herbeigeführt worden ist. In einer ähnlichen Weise aber bildet auch der einfache Satz aus substantivischem Subject und verbalem Prädicat das letzte Atom aller anderen complicirteren Erscheinungen der Syntax, indem auch hier durch den Ausfall einzelner an und für sich vorhandener oder als nothwendig zu denkender Glieder der Rede alles Andere abgeleitet und auf rationellem Wege erklärt werden kann. Jeder einzeln stehende Consonant in der Sprache ist an sich immer anzusehen als der Rest oder das Rudiment einer ursprünglichen vollen Sylbe unter Hinwegfall des zu ihm gehörenden Vocales; ebenso aber ist auch jeder einzeln stehende oder nicht selbst mehr das Subject einer eigenen Aussage bildende Substantivbegriff im Satze durchaus auf-

zufassen als der Kopf oder die Wurzel eines anderweiten unter Verlust seines ursprünglichen Prädicates in den gegenwärtigen hereingezogenen Satzes. Die Anzahl der Substantivbegriffe in einem Satze ist daher an sich gleich der Anzahl der in demselben an sich vorhandenen oder zu supponirenden einfachen Sätze, ebenso als auch in der sinnlichen Gestalt der Sprache jeder einzelne Consonant an sich als der Repräsentant einer ursprünglichen vollständigen Sylbe erscheint. Die einzig wahrhafte und genügende Erklärung alles Zusammengesetzten aber ist diese, dass dasselbe auf seine eigenen einfachen und letzten Elemente zurückgeführt und aus der Verbindung derselben in einer geordneten Weise abgeleitet wird.

Alle Erweiterung des Satzes über seine erste und einfachste Grenze ist an sich eine doppelte, die eine auf dem Wege der Verschmelzung, die andere auf dem der Zusammensetzung. Ein durch Verschmelzung erweiterter Satz ist ein solcher, welcher in seiner äusseren Gestalt noch insofern die Form und den Charakter eines einfachen Satzes besitzt, als er nur einen einzigen Verbalbegriff als Mittelpunct seiner Handlung in sich enthält, an dem aber dann mehrere andere Begriffe in der Form von Casus, von Attributen u. s. w. in verschiedener Weise Antheil haben, deren Stellung zu ihm dann immer durch die Annahme gewisser anderer aufgehobener oder unterdrückter Sätze erklärt werden muss. Ein durch Zusammensetzung erweiterter Satz aber ist derjenige, der aus mehreren einzelnen auch der Form nach selbstständigen und zu einem grösseren syntaktischen Ganzen in einander gefügten Sätzen besteht. Das Verhältniss dieser beiden Arten der syntaktischen Erweiterung aber ist durchaus dasselbe als auf dem etymologischen Gebiete das des einsylbigen aber mehr als den einzigen Consonanten in sich enthaltenden und das des längeren aus einer Reihe mehrerer selbstständiger Sylben bestehenden Wortes. Auch hier ist alle Erweiterung der ursprünglichen einsylbigen Wurzel theils eine durch Verschmelzung, theils aber eine durch Zusammensetzung; an sich aber hat eine jede etymologische wie eine jede syntaktische Verschmelzung eine ursprüngliche Zusammensetzung zu ihrer Grundlage, aus welcher sie selbst durch Eliminirung einzelner ihrer Glieder entspringt. Das höchste und vollendetste syntaktische Ganze aber ist die Periode, welche aus zwei selbstständigen grösseren Hauptsätzen, dem Vorder- und dem Nachsatz, deren Verhältniss zu einander das der Be-

dingung und des Bedingten ist, besteht und welche in ihrer allgemeinen Natur und Einrichtung der höchsten logischen Denkform, der des Schlusses entspricht. — Alle Sprache aber ist an sich nichts Anderes als die Erscheinung und Ausdrucksform des Gedankens; deswegen aber ist sich selbst in ihr wiederzufinden, das höchste und am Meisten berechtigte Interesse, welches dieser letztere an ihr zu nehmen vermag.

Dresden, Druck von E. Blochmann & Sohn

Von demselben Verfasser sind bis jetzt erschienen:

1. **Prolegomena zur Philosophie der Geschichte.** 1849. Leipzig, bei Hermann Fritzsche. 15 Ngr.

2. **Zwölf Vorlesungen über Philosophie der Geschichte.** 1850. Ebendaselbst. (Wohlfeilere Ausgabe. 1863. 15 Ngr.)

3. **Grundriss einer allgemeinen Aesthetik.** 1857. Leipzig, bei Friedrich Fleischer. 1 Thlr. 15 Ngr.

4. **Philosophische Grammatik.** 1858. Ebendaselbst. 2 Thlr.

5. **Das Verhältniss der Philosophie zur Geschichte der Philosophie.** 1861. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. 6 Ngr.

6. **Das Verhältniss der Philosophie zur Religion und zu den höchsten Fragen des Wissens.** 1862. Ebendaselbst. 9 Ngr.

7. **Der pragmatische Zusammenhang in der Geschichte der Philosophie.** 1863. Dresden, bei Rudolf Kuntze. 15 Ngr.

8. **Die Theorie des Denkvermögens.** 1863. Ebendaselbst. 16 Ngr.

I.

Zur slavischen Runen-Frage

mit besonderer Rücksicht

auf die

obotritischen Runen-Alterthümer

so wie auf die

Glagolica und Kyrilica.

Als ein Beitrag zur comparativen germanisch-slavischen Archäologie

entworfen von

Dr. IGNAZ J. HANUŠ,

ordentlichem Mitgliede und Bibliothekare der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag.

„Es gibt ein echtes altes Wort, das goth. runa, welches meist μυςήριον aussagt, im ahd. verbum rûnen susurrare, rûnazan, murmurare, mhd. rûnen, nhd. raunen, ags. rûnian dauert die Urbedeutung des geheimen Flüsterns."

J. Grimm, d. myth. 1174.

„runa f. mysterium, susurrio. rûnjan, in aurem suggerere, murmurare."

Graff, Sprachsch. II. 523, 526.

Vorwort.

Erst seit der Zeit als man in der Sternkunde die Antinomie: „die Sonne bewegt sich und die Erde stehet“ ausgesprochen, bewegte sich auch die Astronomie rüstig vorwärts.

In der Runen-Lehre kam es in jüngster Zeit (1852) auch zu einer und zwar zu der Antinomie: die Runen seien an sich und ursprünglich keine Lautschrift und daher unlesbar, und es scheint, dass seither auch der Runen-Lehre die unlesbar gewordenen Runen lösbar zu werden beginnen.

Die vorliegende Abhandlung versucht nun auf demselben angedeuteten antinomischen Standpunkte die slavische Runen-Frage zu erörtern und auf diese Art die slavische Runen-Lehre mit der deutschen Runen-Lehre zu verbinden, damit beide Hand in Hand, wie sie ihrem verwandten Wesen nach sollen, im Gebiete der comparativen deutsch-slavischen Archäologie ihren fernern wissenschaftlichen Geschicken entgegen harren könnten. Wenn daher die gegenwärtige Abhandlung in vielem äusserlich einen dogmatischeren Ton anschlägt, als der skeptisch durchwühlte Boden der neuern Runen-Lehre eigentlich erlaubt, so geschah es nur darum, um einerseits den Versuch zu wagen, ob denn der neugewonnene Standpunkt einer wissenschaftlich consequenten Durchführung fähig sei, andererseits aber, um eben dadurch zur kritischen Erörterung einer solchen Durchführung aufzufordern. Wohl wird es noch lange Zeit dauern,

ehe die Runen-Lehre, welche in unsern Tagen meist nur Kritik ist, zur eigentlichen Runen-Theorie sich entwickeln wird, denn nicht nur den Alten waren die Runen Mysterien, sie sind es auch noch uns, und wir werden noch lange über die Runen nur raunen können.

Prag im October 1855.

Ignaz J. Hanuš.

Inhaltsverzeichniss.

Erstes Hauptstück.

Die Runen-Literatur der Neuzeit.

Zweites Hauptstück.

Von dem Wesen der Runen und ihren Hauptarten im Alterthume.

10. Die verschiedenen Namen der Marken bei Deutschen und Slaven.
11. Die Verbindung der Runen mit Lauten.
12. Die Runenträger: runkefli oder rovaše.

Drittes Hauptstück.

Von dem Verhältnisse der alten heidnischen Runen-Zeichen zu den späteren Runen-Alphabeten einerseits, und zu den gothisch-kyrillisch-glagolitischen Alphabeten andererseits.

1. Die Runen-Schreiber im Alterthume.
2. Spuren verschiedenartiger Runen im Alterthume.
3. Die Reste uralter Runen-Zeichen.
4. Alte Berichte über Runen-Zeichen, namentlich bei Slaven.
5. Vorläufige Resultate.
6. Die Menge der Futhork's.
7. Ursprung der Futhork's.
8. Waren die Gründer der Futhork's Heiden oder Christen?
9. Sind die christlichen Alphabete einzelnen Männern (Vulfilas, Kyrill) zuzuschreiben?

Viertes Hauptstück.

Von dem Verhältnisse des slavischen, namentlich des glagolitischen Alphabetes zu anderen alterthümlichen Alphabeten.

1. Von der Kyrilica und Glagolica im Allgemeinen
2. Von den Namen der kyrillischen und glagolitischen Buchstaben.
3. Parallelisirende Zusammenstellung der einzelnen glagolitischen und kyrillischen Buchstabenzeichen mit den Runen-Zeichen und den Buchstabenzeichen anderer alterthümlicher Alphabete.
4. Schluss-Resultate.

Erstes Hauptstück.

Die Runen-Literatur der Neuzeit.

I. Die allgemeine und die germanische Runen-Literatur.

Wie sehr sich die Ansicht über das Wesen der Runen in der jüngsten Zeit im Vergleiche mit den Ansichten früherer Tage geändert hat, zeigt vor Allem die neueste Runen-Literatur. Darum übergehen wir hier absichtlich die ältern Schriften über die Runen und zwar namentlich die Werke von Worm 1636, 1651; Stefan 1644; Magnus Olaf 1661; Werel 1675; Keder 1704; Upmark 1716; Erichson 1766; Ihre 1770; Siöberg 1806; Schrötter 1819; J. Wolff 1820; und beginnen mit dem Jahre 1821, da in demselben W. Grimm's Runen-Werk erschien, mit welchem zuerst Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit in die Runen-Literatur eintrat.

Auch lassen hier wir im Anfange die Literatur über die slavischen, namentlich über die obotritischen Runen ganz bei Seite, da eigends weiter unten von ihnen gehandelt werden soll, und wenden uns somit sogleich zur neueren Runen-Literatur im Allgemeinen und der Runen-Literatur germanischer Nationen im Besonderen.

1821.

1. „Das Neueste über die Runen. — Äusserungen des Herrn A. und B." Kopenhagen. Nach W. Grimm ist „A." M. F. Arendt und „B." Werlauffs. Arendt nennt die Runen des „nördlichen Europas ältestes und einfaches Alphabet," welches aus dem südöstlichen Europa, d. i. aus Griechenland nach dem Norden kam, eigentliche Beweise dafür gibt aber diese nur aus einem halben Bogen Lithographie und einem halben Bogen Text bestehende Schrift nicht an.

2. Liljengren: „Über Runen und Runen-Denkmale im Norden." Stockholm.

3. Epoche machend ist W. Grimm's: „Über deutsche Runen." Göttingen. Den nähern Inhalt des Werkes wird unsere ganze Abhandlung zu würdigen haben, hier nur so viel, dass auch Grimm die Runen als Lautzeichen, d. i. Buchstaben in unserem Sinne fasste und zuerst den Unterschied der nordischen, angelsächsischen und markomannischen Runen scharf bestimmte, der jedoch später von Manchen wieder bestritten ward.

4. J. H. Bredsdorff: „Om runeskriftens oprindelse“ (Kopnis.). Das gothische Alphabet Ulfilas wird als die Quelle der Runen-Entstehung angegeben.

1822.

5. N. H. Siöborg: Samlingar för nordens fornälskare. Stockh.

1823.

6. Gisle Brynjulfson: periculum runologicum. Kopenh. Es ist dies Werk als Übersicht der Ergebnisse früherer Runen-Forschungen des Nordens wichtig und wird auch von W. Grimm in den Götting. Gelehrt. Anz. 1824, Nr. 103, gewürdigt. Vgl. Wien. Jahrb. 1828, S. 39.

7. Laurenz Surowiecki schrieb in den Warschauer Jahrb. („roczniki“ S. 152—204): Über die Charaktere der Runen-Schrift bei den alten barbarischen Nationen Europa's, und gibt in „Comment. Petropol.“ (Tom. 2, S. 473) die Abbildungen dazu.

1824.

8. N. Westendorp, berühmt durch sein Werk über die „Hunenbette“ versucht in den „Verhandlingen“ zu Leyden (3. Theil) wohl vergebens eigenthümliche niederländische Runen zum Theil auf Grabsteinen und Wappenschildern nachzuweisen.

1825.

9. Wie die Recension W. Grimm's, die oben berührt wurde, als förmliche Abhandlung über die Runen anzusehen ist, so gilt dies auch von seiner Recension der Schriften Thomsen's, Fin Magnussen's und Rask's in den Götting. Gel. Anz. 1825, S. 83.

1826.

10. Ein gleicher Fall tritt bei der Recension über „nordiska Fornlemningar af J. C. Liljengren och C. G. Brunnius“ (Stockholm 1823) in denselben Blättern (Nr. 27) ein.

11. Vor allem aber gab in den Wien. Jahrb. d. Literat. W. Grimm im Aufsatze: Zur Literatur der Runen und zusätzlich auch J. Grimm einen der wichtigsten Beiträge nicht blos zur Runen-Lehre, sondern auch zur Kenntniss des damit einigermassen zusammenhängenden gothischen und altslavischen Alphabetes heraus. Man verbinde damit: Massmann's „gothica minora“ in Haupt's Zeitschr. f. d. Altth. I, 297—305 und Mone's: Quellen und Forschungen, S. 552; auch Pertz bespricht die Wiener Handschrift N. 3527 der k. k. Bibl., welche ein Runen-Alphabet enthält, in seinem Archiv (III, 614).

1829.

12. Legis-Glückselig: Fundgruben des alten Nordens. Leipz. Der 1. Theil handelt über die Runen und ihre Denkmale.

1831.

13. Ideler: Über das Alter des Runen-Kalenders. Berlin.

1832.

14. J. G. Liljeugren: Runlæra. Stockh., verb. damit: Andeutungen, Verse mit Runen geschrieben betreffend, in den Skand. Lit. selsk. skrifter 17. B.

1833.

15. Derselbe gibt in seinen „Runurkunder“ über 2000 Runen-Inschriften (Stockh.).

1837, 1838.

16. Fin Magnussen: „Om obelisken i Ruthwell"; in den „annaler f. nord. oldkyndighed", auch die antiquitates Americanæ sive script. rerum Ante-Columbianarum in America von C. C. Rafn bearbeitet und 1837 von der königl. Ges. für nord. Alterthümer zu Kopenhagen herausgegeben, berühren an mehreren Orten Runen-Inschriften. Vergl. die mémoires der Gesellsch. vom J. 1845—1849, S. 433.

1839.

17. Bredsdorff: Über die Runen des bei Gallehuus im J. 1734 gefundenen goldenen Hornes (mémoires de la soc. r. des antiq. du nord 1836—1839). Es gelten die Runen dieses nicht mehr vorhandenen, sondern nur aus Abbildungen bekannten Hornes für die ältesten angelsächsischen Runen.

1840.

18. In der grossen englischen „Archäologia" (London, 28. b.) trat der Engländer Kemble in dem Aufsatze: „On Anglo-Saxon runes" gegen Fin Magnussen auf, aber nur gegen dessen Lesung der Obelisk-Runen im J. 1837, nicht aber gegen dessen gelehrte Runen-Theorie.

19. L. v. Ledebur: Über einen kürzlich bei Cöslin in Hinterpommern geschehenen Goldfund als ersten Fall des Auffindens von Goldbracteaten und nordischen Runen auf deutschem Boden. (Lehmann's monat. Berichte d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin. I. 96.)

1841.

20. Fin Magnussen sucht in seinem „runamo" (det kgl. Danske videnskabernes selskabs hist. og philos. afhandl. VI. deel) die fragliche Felseninschrift in Bleckingen zu lesen.

21. Diesmal tritt ihm der Däne Worsaë entgegen in seiner Schrift: Runamo og braavalleslaget (Kjöbenhavn), der die Züge zu Bleckingen für gar keine Schrift, sondern nur für natürliche Felsenritze erklärt.

1844.

22. U. W. Dieterich: Runen-Sprachschatz oder Wörterbuch über die ältesten Sprachdenkmale Skandinaviens. Stockh. Es schlägt dies Werk mehr in das linguistische, als in das archäologische Gebiet ein, und ist namentlich ein Beitrag zur nordischen Personen-Namenkunde.

1847.

23. Die „Annaler for nordisk oldk. og historie" vom J. 1847, S. 327—352; 389, dann vom J. 1848, S. 274—282 behaupten den Unterschied einer doppelten Art von Runen, der einen, allen Germanen gemeinsamer, der andern geheimerer, nur den Gothen bekannter Runen.

1848.

24. Oberleitner: Die nordischen Runen nach Liljengren. Wien. cf. 1821.

25. Munch in Christiania und J. Grimm über die Runen des Hornes von Gallehuus. Berichte der preuss. Akademie. Wir werden weiter unten im Texte diesen Gegenstand zu erörtern haben. („Kortfattet fremstilling af den ældste nord. runeskrift." Christiania 1848).

1849.

26. Oberleitner: Die Runen-Denkmale des Nordens. Wien (s. 1821, Liljengren).

27. Müllenhoff: Über das Horn von Gallehuus, in dem 14. Berichte der schl. holst. lauenb. Gesellsch. f. die Erhaltung vaterl. Alterth.

1850.

28. A. Munch: Runen-Inschriften von der Insel Man. (annaler for nord. oldkynd. Christiania), vgl. P. A. Munch, runic inscriptions in Sodor and Man. (Mémoires de la soc. des antiq. du nord. 1848—1849. Copenhague, 1852. S 192—208).

1851.

29. A. Kirchhoff: Das gothische Runen-Alphabet. Berlin. Eine sehr verdienstliche Abhandlung über die Herstellung der ursprünglichen Form der Runen-Namen und ihrer Bedeutungen. Es ist zugleich eines der neuesten, auf den Umschwung in der Runologie Einfluss nehmenden Werke.

1852.

30. A. v. Liliencron gibt in der Abhandlung: „Zur Runen-Lehre" in Droysen's allgem. Monatschr. für Wissensch. und Kunst (S. 169—193) nicht nur eine gute Übersicht der neuern Leistungen auf dem Felde der Runen-Lehre und der Literatur der alten Runen-Alphabete oder „futhork's", sondern er ist auch der erste, der da begründend bezweifelt, dass die Runen an sich eine Buchstabenschrift waren.

31. Karl Müllenhoff (cf. 1849) nimmt in seinem Aufsatze: „Zur Runen-Lehre" im Allgemeinen die Resultate von Liliencron's an, handelt über altdeutsche Loosung und Weissagung mit Rücksicht auf die neuesten Interpreten der „Germania" des Tacitus und untersucht nun scharf und gelehrt, inwiefern der Gebrauch der Runen-Schrift bei der Weissagung der alten Germanen sich nachweisen lasse (Droysen's allgem. Monatschr. S. 319—348) Auch sammt v. Liliencron's Aufsatz eigends abgedruckt. Halle.

32. Die Petersburger kais. Akademie der Wissenschaften erwähnt in ihrer Zeitschrift: „Izvěstja", Bl. 19 S. 301 Dumeril's „De l' orgine des runes", Manuscript der Pariser Biblioth. vom Ende d. 11. Jahrh. Ms. du roi, Nr. 5239.

33. Die antiquarisk tidsskrift udgivet af det kong. nord. oldskrift-selskab (1852—1854, 1. 2. Heft, Kjöbenhavn 1854) handelt über Aufschriften auf Runen-Steinen und Bronze-Anticaglien; ebenso die mémoires de la soc. royale des antiquaires du nord 1845—1849. Copenhague. 1852, z. B. Ch. Rafn, remarks on a Danish runic stone found in London — the tomb-stone af Ielinge in Jutland u. s. w. u. s. w. — J. Erasm. Wocel über die Runen der Köbelicher Urne — cabinet d'antiquités Américaines.

1853.

34. Wackernagel liest in Haupt's Zeitschr. IX. Bd., S. 544 die Inschrift des goldenen Hornes von Gallehuus. Vgl. über die Runen dessen deutsche Lit.-Gesch. §. 6, 12, S. 15, 24.

35. In seiner „Grammatica celtica", Leipzig, gibt Zeuss Nachricht von runenartigen Schriftzügen bei den Kelten (XXXVIII, 1—3), deren wir tiefer unten im Besonderen erwähnen werden.

1854.

36., 37. Das Jahr 1854 ist besonders reich an Runen-Literatur. Nach älterer Methode ist bearbeitet C. C. Rafn's: Bemærkinger om en runensteen i Danmark over en Obodritisk fyrstinde". Af. antiq. tidsskrift 1852—1854. Kjöbenhavn. Und „runestene" fra Harald Blaatands Tidsalder. Antiq. tidsskr. Kjöbenhavn. 1, 2. Heft, S. 278. Rücksichlich des Vorkommens der Runen-Zeichen auf Anticaglien sind auch die nach Zeitepochen geordneten „Afbildninger" des kön. Kopenhagener Museum's erklärt durch J. J. A. Worsaë (Kopenhagen 1854) wichtig, und zur Runen-Literatur wie andere ihnen ähnliche Werke zu zählen.

Der neueren Sphäre gehören an:

38. A. Kirchhoff's zweite durch ein Vorwort über die Entstehung der Runen-Zeichen vermehrte Auflage des „gothischen Runen-Alphabets". Berlin. Doch gelangt der Verfasser darin nur zu der Ansicht, „das Runen-Alphabet entstamme dem Lateinischen und sei in dem ersten Jahrhundert von den Römern zu den Germanen gekommen" (S. 3).

39. Die zweite, unveränderte Auflage von J. Grimm's Gesch. der deutschen Sprache, die zuerst 1848 erschien, ist, obschon darin nicht ausführlich über die Runen gehandelt wird, doch für die Runen-Literatur wichtig, weil Grimm in dem Capitel über Glaube, Recht, Sitte (S. 155—160) zwar die neuere Ansicht von Liliencron's über die Runen natürlich noch nicht bespricht, doch aber schon von dem Vorhandensein eines unrömischen und ungriechischen Schriftelementes in Europa, als von einer Sache redet, die sich nicht in Abrede stellen lasse. Grimm, der die historisch gegebenen Runen-Alphabete im Auge hat, erklärt diese natürlich für Lautzeichen.

40. Auch in seinem Berichte über Lenormant's altfränkische Runen-Aufschriften (Monatsb. d. k. pr. Akad. d. Wissensch. zu Berlin, Sept., Oct. 1854, S. 527) ist er auf demselben Standpunkte. Es wurden nämlich in neuester Zeit durch Lenormant, Mitglied des Instituts in Frankreich, in der alten Normandie, heute „départ. de l'Eure, arrondissement de Bernay, canton de Beaumont le Royer" im Thale der Risle unfern der Vereinigung derselben mit der Charentonne in einer Capelle des h. Eligius, theils auf den Mauern des Baptisterium's, theils auf römischen gebogenen Ziegeln (tuiles à rebord) Runen gefunden, die aus dem 6. Jahrhundert stammend die erste Erscheinung altfränkischer Runen-Inschriften allerdings schon in christlichen Zeiten sein sollen, worüber eben Grimm, jedoch manche Bedenken äussernd, in der Sitzung der Berliner Akademie, 20. Oct. 1854, berichtete und auch die Runen-Abbildungen vorlegte. (Vgl. Zarncke's Centralbl. 1854, S. 807, 1855, S. 673.)

1855.

41. J. Zacher: Das gothische Alphabet Vulfilas und das Runen-Alphabet. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Leipzig 1855. Zacher nimmt theils die Ergebnisse der Forschungen Munch's, Kirchhoff's, Müllenhoff's und Anderer an, theils stellt er eigenthümliche gründliche Forschungen an. Wir werden im Verlaufe der ganzen Abhandlung dieses Werk vor Augen behalten. Es neigt sich der Ansicht über die Umwandlung der griechisch-phönicischen Schrift in Runen-Schrift zu (S. 41).

Wie diese Literatur nachweist, stehen in der Gegenwart verschiedene Ansichten über die Runen schroff einander gegenüber, die hauptsächlich etwa in folgenden Antinomien zusammengefasst werden können.

a) Die Runen sind eine Art Verderbniss der römisch-griechischen Alphabete, und, die Runen sind ein eigenthümliches unrömisch und ungriechisches Schriftelement im Norden Europa's.

b) Die Runen sind ursprünglich nur eine Bilderschrift, — und — die Runen sind gleich ursprünglich eine Lautschrift.

Durch diese Sachlage ist die Runologie der Gegenwart in die schwierigsten Untersuchungen verwickelt und zwar namentlich rücksichtlich folgender Fragen: sind die Runen vorhistorischen oder historischen und welchen Ursprungs — welche Stellung nehmen sie in der Paläographie ein — und was sind die überlieferten Runen-Namen? — Die Schwierigkeit der Untersuchung jeder dieser Fragen wird zum Vorhinein schon ein leises und bescheidenes Auftreten des Untersuchenden und ein mildes Urtheil des Kritisirenden, wenn er den Forschenden mehr als einmal straucheln sieht, auf einem dunklen Gebiete, aus dem immer nur Fragmente zu holen sind, wohl erheischen.

2. Die Literatur slavischer Runen.

a) Gab es überhaupt specifisch slavische Runen?

Dass auch die Slaven im höchsten Alterthume Runen gehabt, folgt schon, wenn auch keine historischen Zeugnisse dafür vorlägen, aus der Gemeinschaftlichkeit der Culturzustände der Germanen und Slaven, die desto grösser erscheint, je mehr man in das Alterthum zurückgeht, und desto mehr schwindet, je mehr man sich neuern Zeiten zuwendet. Ja wir sind auch im Allgemeinen überzeugt, dass die Unterschiede, womit man die alten Germanen und Slaven in der Archäologie und Culturgeschichte zu kennzeichnen pflegt, bedeutend erblassen würden, wenn man in den comparativen Forschungen nur immer die zu einander gehörigen Epochen des Culturprocesses beider Völker vergleichen würde und könnte, so aber muss man manchmal Culturzustände der Germanen, die im Kriege begriffen sind, mit slavisch friedlichen Bildungselementen conferiren — ein andermal vergleicht man Culturzustände beider nach Nachrichten, gleichviel ob sie blosse Sagen oder beglaubigte Geschichte einerseits, andererseits aber ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie von Freund oder Feind herrühren — endlich aber parallelisirt man oft ältere Cultururformen mit weit jüngeren Gestaltungen ohne die nöthige Sonderung beider vorzunehmen, und gelangt so zu Resultaten, die bedeutend den Ergebnissen ähneln, zu welchen Physiologen gelangen müssten, falls sie Embryon- und Fötusformen unterschiedslos mit Jünglings- und Greisesformen conferirten. Sind die germanischen Runen wirklich originell nordeuropäischen Ursprunges und uralt, dann sind es auch die slavischen, deren grosse Ähnlichkeit mit jenen in späterer Zeit gewiss einer Gleichheit in älterer Zeit sich näherte. Sind sie aber entlehnt (von Phöniciern?

Griechen? Römern?) dann haben sie ohnehin eine gemeinschaftliche Quelle, und traten erst mit der Zeit, so wie auch andere früher gemeinsame Culturelemente in Unterschiede aus einander.

Dass das Alterthum schon von eigenthümlichen slavischen Runen spricht, beweiset schon der in den nordischen Sagen neben andern Runen-Namen vorkommende Name „wenda-runir", obschon darunter nicht blos Schriftzeichen, sondern auch Gesänge zu verstehen sind (Thunmann: Untersuchungen über die nördlichen Völker, S. 283. W. Surowiecki: O charakterach pisma runicznego [roczniki towar. Warszawskiego 1823. 152—204], comment. Petropol. tom. 2, Seite 473, wo auch Abbildungen davon gegeben werden. W. Grimm: Slavische Runen-Steine. Wien. Jahrb. 1828, 43.Bd. S. 31. Šafařík: starož. slov. S. 115. Gesch. d. slav. Spr. S. 111).

Solchen Runen redet auch der Mönch Chrabr das Wort, wenn er nach einem bulgarischen Manuscripte vom Jahre 1348 sagt: Als die Slaven noch Heiden waren, hatten sie keine Buchstaben (Schriften книгъ), sondern zählten und divinirten (чьтѣхѫ и гатаахѫ) mit Linien und Einschnitten (чрътами и рѣзами).

(Šafařík, starož. S. 995. Wir werden zu dieser merkwürdigen Stelle unten wiederholt zurückkehren müssen.)

b) Literatur über die obotritischen Runen.

Wenn man von slavischen Runen spricht, so denkt man vorzugsweise an die Runen-Inschriften der unter dem Namen der Obotritischen oder Prilwizer Götzenbilder bekannten Mecklenburgischen Alterthümer, die dem Publicum namentlich durch zwei Werke bekannt wurden, und zwar durch:

1. And. G. Masch: Die gottesdienstlichen Alterthümer aus dem Tempel zu Rhetra (Berlin 1771) mit sorgfältig ausgeführten, doch ungenauen Abbildungen Dan. Wogen's, und

2. Graf J. Potocki: Voyage dans quelques parties de la basse Saxe, Hamburg 1794, 1795.

Diese Alterthümer, auf denen ein eigenes Dunkel liegt, haben schon im J. 1767 angefangen bis auf unsere Tage eine reiche, polemische Literatur, meist aber arm an sichern Ergebnissen unter Gelehrten und Ungelehrten hervorgerufen. Auch Thom. Nugent ist beziehungsweise durch seine „the history of Vandalia" Lond. 1767 mit in diese Literatur hineingezogen, in wieferne er in seiner Reise durch Mecklenburg (1766) auch Rhetra beschreibt und zwar ein Jahr vor der ersten Veröffentlichung der Entdeckung der Runen-Alterthümer, denn zwischen der Entdeckung selbst, die angeblich in der Nähe des alten Rhetra zwischen den J. 1687—1697 (!) geschehen sein soll, und zwischen der Veröffentlichung der Alterthümer verflossen nicht weniger als 70 bis 80 Jahre (!), also ein volles Menschenalter. Kein Wunder denn, dass seit Gottlob Burchard Genzmer 1768 im Altonaer Mercur Nr. 34, 44 diese Götzenbilder zu beschreiben begann, mit Pastor Sense zu Warlin an der Spitze (Strelitz. Anz. 1768, St. 21—23) eine ganze Reihe zweifelnder Kritiker gegen dieselben auftrat, die anfangs meist nur deren wissenschaftliche Deutung und Runen-Lesung, späterhin aber sogar die Echtheit derselben heftig angriffen. Es ist also dabei

zu dem dichten Dunkel, das überhaupt alle Runen deckt, noch ein höchst überflüssiges Dunkel eines verdächtigen Ursprunges hinzugekommen, dessen einzelne unerquickliche Hauptphasen durchzufühlen, wir uns hier leider um so weniger ersparen können, als in der Literatur desselben ein Theil der Geschichte der slavischen Runen-Schrift selbst liegt. Doch es mögen hiezu nur einige der neuern Literatur entlehnte Momente dieses archäologischen Streites genügen, indem die vollständige Darlegung und kritische Sichtung dieser Literatur Gegenstand einer selbstständigen Monographie über die Götzenbilder zu Rhetra werden müsste, über Alterthümer, die das Unglück hatten, durch mehr als durch ein ganzes Jahrhundert in nicht ganz unverdächtigen Privathänden zu bleiben, welche sie noch dazu 70—80 Jahre geheim hielten, ja zum Theile, wie erwiesen, auch umschmolzen, denn erst im J. 1804 hat sie der Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz an sich gebracht (n. Leipz. Lit. Zeit. April 1805, 20. St. d. Intell. Bl.) und es hub auch mit dieser Zeit erst bei Ermöglichung einer allgemeinern Zugänglichkeit zu denselben die wissenschaftliche Kritik namentlich durch Rühs an.

Im J. 1815 äussert sich Dobrovský in der „Slovanka" (II, 174, 175) darüber wie folgt: „Ich kann nicht bergen, dass man gleich bei der ersten Bekanntmachung dieser Alterthümer manche Zweifel gegen ihre Echtheit äusserte. Auch mir kömmt jetzt gar vieles bei diesem Schatze von Götzen und Geräthen sehr verdächtig vor, aber darüber abzusprechen darf ich mir nicht anmassen."

Eine andere gewichtige Autorität, und zwar J. Grimm, sagte bei Gelegenheit der Recension von Büsching's deutscher Alterthumskunde in den Gött. Gel. Anz. 1815, St. 52, S. 513: „Aus glaubwürdigem Munde hat Recensent — und Rostocker Gelehrte sollen mehr davon wissen — dass im vorigen Jahrhundert ein mecklenburgischer Goldschmied kleine Götzenbilder erfunden und gearbeitet hat."

Wenig Jahre darauf sprach auch W. Grimm aus, dass es mit den Prilwizer Götzenbildern „noch immer eine eigene Bewandtniss habe" (d. Runen, 1821, S. 158). Die Nachricht, dass ein Mecklenburger Goldschmied kleine Götzenbilder verfertigt hatte, wurde in den Gött. Anzeigen noch 1825 (S. 518) wiederholt.

Die nun über Anregung Levezov's durch Herzog Georg organisirte officielle Commission, vom 26. Sept. 1827 bis 10. August 1829 tagend, fällte am 3. October 1829 folgendes Schlussurtheil: „So sehr nun auch die zweite Sammlung (die nämlich in dem Werke des Grafen J. Potocki beschrieben ist) durch die Ausmittlung der Neumann'schen Fälschung an Werth und Achtung verloren hat, so ist es dagegen um so erfreulicher für den Vaterlandsfreund, dass es mit der ersten oder Masch'schen Sammlung völlig beim Alten geblieben ist, und solche durch diese letztern Untersuchungen wenigstens weder Flecken noch Tadel erhalten hat."

Aber die wissenschaftlich-künstlerische Untersuchung Levezov's selbst, deren Resultate er in der Berliner Akademie 1834 in der Abhandlung: „über die Echtheit der obotritischen Runen-Denkmale" niederlegte, griff die Glaubwürdigkeit auch der erstern oder eigentlichen Sammlung Masch's, und zwar aus inneren Gründen an.

„Ich kann mir, sagt Levezov, nach allen vielfältigen Prüfungen und Beobachtungen von ihrer Entstehung und ihrem bildlichen Charakter keine andere Vorstellung machen als folgende: der Verfertiger war ein Metallarbeiter von sehr geringer Geschicklichkeit oder ein Dilettant ohne alle Erfahrung und Übung, etwa im siebzehnten Jahrhundert (!) wenn die Sage von dem Zeitpunkte des gemachten Fundes richtig ist" (S. 204).

Ein noch härteres Urtheil sprach J. P. Šafařík aus, der in seinen slavischen Alterthümern geradezu von „Verwerfung der unterschobenen Gussbilder und Inschriften von Rhetra bei Masch und Potocki" spricht und hinzufügt: „in das Gebiet solcher unverschämten Betrügereien gehören auch die Steine mit Runen-Inschriften, welche Hagenow (Loitz, 1826) beschrieb und herausgab". In demselben Jahre 1837 wiederholte Šafařík ein ähnliches Urtheil in der böhmischen Museumsschrift (I, 39), wo er noch ausdrücklich hinzufügt, dass diese Götzenbilder im vorigen Jahrhundert verfertigt und für echte ausgegeben wurden. Erbittert über den Betrug ruft er schliesslich sogar aus: „Und so wandert denn (ihr Götzenbilder) aus dem Tempel unserer Alterthümer hinter euern Urhebern dorthin, wohin ihr gehöret — in den Erebus!"

Nach dieser Katastrophe, die Levezov und Šafařík ins Leben riefen, gerieth die ganze Sachlage bei Deutschen und Slaven ins Schwanken, indem Schriften für und wider erschienen. Es mögen hier einige davon stehen:

Lisch in den Jahrb. d. Vereins f. Mecklenb. Gesch. VII, B. 1836 (auch III, B. 190). Im 17. Jahrb. S. 36 ist Lisch wegen der schlechten Plastik der Götzenbilder gegen deren Echtheit. Vgl. Lisch und Schröter's: Friderico-Franciscceum. Leipz. 1837.

Th. Bulgarin kämpft in „Russland in hist. stat. geogr. u. liter. Beziehung" (Riga und Leipz. 1839, Übers. von H. v. Brachel) gegen, Dobrovský, Rühs und Levezov für die Echtheit derselben. Ledebur, Director des Antiken-Cabinet in Berlin hielt am 18. Oct. 1841 einen Vortrag über den damaligen Stand der Frage nach der Echtheit derselben mit dem Resultate, dass die Frage nicht abgeschlossen wäre (Berlin. Zeit. vom 20. Oct. 1841, Nr. 245).

Aber Fin Magnussen ist 1842 in seinem „runamo og runerne" wieder für die Echtheit.

G. M. C. Masch, Pastor zu Demern, dagegen, der einen Leitfaden für die Besucher der grossherzogl. Sammlung 1842 herausgab, stösst sich an die gar zu mangelhafte Technik als eines Zeichens der Unechtheit. Aber L. Giesebrecht vertheidigt wieder die Götzen gegen Masch in der histor. Zeitung von Schmidt, 1842. Vgl. dazu: über die Religion der wendischen Völker. Stettin 1838. Baltische Studien, VI. Jahrg. 1. Hft. S. 239. — Wend. Gesch., Berlin 1843, I. B., S. 64. — Thad. v. Wolański hat in der Alt-Masch'schen Sammlung sogar einen Christus mit Runen-Inschrift als „Zimmermanns Gott" gefunden (Briefe über slav. Alterth., I. Samml. S. 40. Gnesen 1846). Aber auch Levezov hatte (l. c. S. 159) in der Potocki'schen Sammlung (Taf. 22, Fig. 77), „einen jugendlichen, bartlosen, nach einem guten Original abgeformten Christuskopf" gefunden.

Auch Joach. Lelewel schrieb 1846 in seiner „Polska wieków średnich" Erläuterungen zu den Prilwizer Bildern (Posen, S. 400). Dm. Šepping sagt

aber in seinen „mity Slavjanskoga jazyčestva" (Moskva 1849, S. VI) „ich hatte Gelegenheit, mich mit eigenen Augen von der Apokryphicität der Sammlung in der Strelitzer Bibliothek zu überzeugen".

Im J. 1850 trat J. Boll, Pastor in Neu-Brandenburg, im Wochenblatte für Mecklenburg-Strelitz Nr. 41—44 mit einer Ehrenrettung des jüngern Gideon Sponholz, der durch seine neuangelegte Sammlung eben den Grafen Potocki zur Veröffentlichung derselben angeregt hatte, und natürlich zugleich mit der Behauptung der Echtheit derselben auf.

Es mochte nun diese unerquickliche Sachlage der Alterthümer die Regierung veranlasst haben, eine neue wissenschaftliche Schlussprüfung derselben zu veranstalten, welche man unter Voraussetzung der Slavicität der Alterthümer durch einen Slaven vornehmen lassen wollte und daher den nun schon verstorbenen Professor der slavischen Archäologie zu Wien, Joh. Kollár dazu berief. Nach vorgenommener Prüfung hielt Kollár öffentliche Vorlesungen darüber in Wien, in denen er die ganze grossherzogliche Sammlung für echt erklärte und Neumann, der doch die Fälschung vor Gericht eidlich bestätigt hatte, für einen Meineidigen hielt, dem seines hohen Alters und seiner Leidenschaften wegen nicht zu trauen gewesen wäre. Kollár schrieb auch ein grosses Werk darüber unter dem Namen: „Die Götter von Rhetra oder mythologische Alterthümer der Slaven, besonders im westlichen und nördlichen Europa" (2 Theile), starb aber vor der gänzlichen Beendung oder, besser gesagt, Durchfeilung dieses Werkes. Des Verewigten Frau Witwe sandte mir im J. 1853 das ganze Manuscript von Wien nach Prag zur Durchsicht mit der Anfrage zu, ob es denn druckfertig vorliege. Ich kann nun hier öffentlich meine Ansicht über das Werk, eben weil es mir im Privatvertrauen zugesendet wurde, nicht mittheilen, muss aber doch das allgemeine Urtheil, das sich über Kollár's Anschauung der Rhetra'schen Götzen bei seinen öffentlichen Wiener Vorträgen und beim Erscheinen seiner „Staroitalia Slavjanska" (Wien 1853) gebildet hatte, auch für das Meine erklären, nämlich, dass durch Kollár's Untersuchungen dieser Alterthümer und ihrer Inschriften wohl die Treue oder Untreue der Masch'schen und Potocki'schen Abbildungen im Verhältnisse zu ihren Originalen durch neue und sorgfältige Zeichnungen oder Berichtigung der alten bedeutend controlirt, jedoch die wissenschaftliche Kritik der Echtheit der fraglichen Götterbilder oder gar die Lesung oder Deutung der Runen nicht vorwärts geschritten sei.

c) Diatribe über die obotritischen Runen-Alterthümer.

Ich bin jedoch keineswegs der Ansicht, als ob beide Sammlungen durchaus gefälscht wären, eben so wenig als ich beide mit Kollár für ganz echt zu halten mich getrauen würde, sondern ich meine, dass bei Potocki gewiss, bei Masch wahrscheinlich vieles gefälscht ist (vgl. Rumohr: Sammlung zur Kunst und Historie. Hamburg 1816, I. B., S. 11), ja ich will W. Grimm's Worte, die er in der schon oben genannten trefflichen Abhandlung in den Wiener Jahrb. 1828, 43. B., S. 1—43, welche auch speciell über Masch's und Potocki's Sammlung und über die slavischen Runen-Steine Hagenov's, ja

ich will W. Grimm's Worte, die er schon in der oben genannten trefflichen Abhandlung in den Wiener Jahrbüchern 1828, 43. B., S. 1—43, welche auch speciell über Masch's und Potocki's Sammlung und über die slavischen Runensteine Hagenov's, ja sogar über den Unterschied der obotritischen Runenzeichen von den nordischen und angelsächsischen handelt, als äusserst erwägenswerth hieher setzen:

„In der eigentlichen Beschaffenheit dieser Denkmale muss etwas Überzeugendes liegen, welches die Betrachtung der bisherigen Abbildungen freilich nicht gewähren kann: weil, soviel ich weiss, noch jeder, der sie mit eigenen Augen sah, für ihre Echtheit sich entschieden hat."

Jak. Grimm sagt bei Gelegenheit der Recension von Kopitar's Glagolita Klozianus (1835. Götting. Gel. Anz. St. 33, S. 326, 327) ebenfalls: „die wendischen Runen auf den bisher noch übel berüchtigten Prilwizer Idolen sind im Ganzen die nordischen, weichen aber in einzelnen Buchstaben ab und ihre entschiedenste Abweichung stimmt zu der Glagolica: was könnte wohl mehr das Alterthum der nordslavischen Götzenbilder bestätigen? dem Neubrandenburger Goldschmiede eine solche Kenntniss der nordischen, preussischen, slavischen Mythologie, der nordischen Runen und des glagolitischen Alphabetes zuzutrauen, dass er aus allen ihnen nicht plump, sondern mit geschickter ab- und zuthuender Mischung nachgeahmt hätte, übersteigt allen Glauben"! — Noch im J. 1848 berührt J. Grimm die Prilwizer Götzen und sagt, „dass deren Echtheit noch nicht so verzweifelt ist" (Gesch. der d. Sprache, S. 157).

Die Gründe J. Grimm's sind allerdings schlagend, um einen Theil der Sammlung als echt zu erklären, nicht aber, wie es scheint, das Ganze, da nach Andeutungen Levezov's (S. 163, 178, 179) der Goldschmied nur das ausführende Werkzeug, aber andere gebildetere Personen es waren, welche die Theogonie förderten.

Es will mich bedünken, dass:

1. ein Fond wirklicher slavischer Götzenbilder gefunden werden musste, um nur die, für die damalige Zeit so ungewöhnliche Idee von slavischen Idolen mit Runen anzuregen und noch dazu von Runen, die in Manchem von den nordischen abweichen.

Die nordischen Runen konnten wohl damals bekannt genug sein, weil eben in den Jahren 1636—1664 die älteren Runenwerke promulgirt wurden.

2. Falls es sich einst um die Sichtung des echten vom unechten handeln würde, so sollten nach einer genau vorgenommenen Autopsie alle Runen-Inschriften mit von den nordischen Runenzeichen abweichenden Zügen zusammengestellt, und mit den Inschriften kritisch verglichen werden, welche gemeinsame Runen enthalten. Ebenso müsste untersucht werden, ob sich solche abweichende Runenzeichen auch in den so gelesenen Namen „Vodha" bei Masch, „Hela" bei Potocki und anderen Worten, die an germanische Götternamen anklingen, vorfänden. Nach blossen Abbildungen geht das aber nicht an, da Kollár oft ganz andere Runen fand und zeichnete, als sie Masch und Potocki geben und es erst genau untersucht werden müsste, ob denn der Deutungseifer Kollár's nicht manches irrig, manches anders als Andere sah. Es wäre auch wohl der Unterschied der gegossenen von den eingeschnittenen Runen

wohl zu beachten, weil einerseits die eingeschnittenen, eingehauenen Runen leichter zu verfälschen sind, als gegossene Zeichen und weil andererseits in den Zeugnissen über die Verfälschung stets nur von eingeschnittenen Runen die Rede ist.

3. Auch der Metallgehalt und überhaupt die Prüfung der Composition könnten über die Echtheit oder Unechtheit Winke geben; denn nach den Untersuchungen Wocel's u. A. (Sitzungsber. der kais. Akademie 1853, XI. Bd. und 1855, XVI. Bd., 1. Heft, April, S. 169—179), beobachteten die Alten beim Giessen von Bronze-Gegenständen eine Art Gesetzmässigkeit, die sogar über die Epoche des Gusses Aufschluss zu geben im Stande ist, wenn im besondern „Schuaixtix" bei Masch nach Levezov viel Silbergehalt haben soll, würden ihn Verfälscher wohl so kostspielig gegossen haben? Er mag ein altes und nach seiner römischen Kleidung zu schliessen ein italisches Idol sein, dem der Verfälscher nur den Namen „Schuaixtix" einschnitt, der doch so gelesen unmöglich echt sein kann; denn wie ist es in aller Welt möglich, dass — auch abgesehen von dem doppelten *x* — alte und echte Runen ein sch geben, da mit Ausnahme der Deutschen neuerer Zeit kein Volk, die ohnehin einfache, unursprüngliche spirans š, ш, durch die Composition von s-c-h wieder gibt, und selbst die alten Deutschen nur s, sk, sc, das sie noch dazu nicht wie das moderne sch. sondern etwa wie skh aussprachen, schrieben; muss also nicht das ganze Wort von einem Deutschen neuerer Zeit dem Idole aufgedrückt worden sein?

Früge man aber, woher denn ein Deutscher diese und andere ungewöhnlichen slavischen Wortformen her hatte, so könnte einerseits an die antiquarischen Schriften eines Lasicius, Quagnini, Frentzl, Hartknoch u. a. gewiesen, andererseits darauf aufmerksam gemacht werden, dass zur Zeit des angeblichen Fundes die elbeslavische Sprache noch nicht ausgestorben war, da im Jahre 1751 also mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Funde noch in Wustrov Gottesdienst in wendischer Sprache gehalten wurde (Hasselbach Handb. der Erdbeschreibung I. a. 4. Bd., S. 507). Ja es gab Jemand noch im J. 1845 in der Lausitzer Zeitschrift „Tydzeńska novina" (Bautzen, Nr. 31, S. 122, b.) die Nachricht von den Elbeslaven, dass noch jetzt in den Dörfern Zebelin, Romasl, Breselenz und Witfaiz slavisch gesprochen werde, dass man dort auf den Kirchhöfen Grabsteine und in den Kirchen Kirchenbücher in slavischer Sprache vorfinde, welche Nachricht wir allerdings auf sich beruhen lassen müssen (vgl. Schleicher, die Spr. Europ. 1850, S. 219).

Dass sich aber Pastoren mit der elbeslavischen Sprache befassen mussten, folgt schon aus ihrer Stellung zu dem damals noch slavischen Volke im Allgemeinen, im Besondern aber aus den schriftlichen Aufzeichnungen der Pastoren Mithof, Echard, Henning u. a., welche theils fragmentarische Legenden und Gebete, theils Nationallieder und Wörtersammlungen der Wenden aufzeichneten. Pastoren spielen aber auch bei der Entdeckung und Aufbewahrung der obotritischen Alterthümer eine wichtige Rolle. Trotz der furchtbaren Orthographie („lucus a non lucendo") slavischer Wortformen, die auch auf den Runen-Inschriften durchzuleuchten scheint, sind in den uns durch die Pastoren erhaltenen Sprachresten nicht nur sehr alterthümliche grammatische Formen, z. B. chtèchą, sie wollten, lajechą sie gossen, ricach ich befahl, ejtâcich ich

begegnete, die in anderen slavischen Sprachen schon ausstarben, sondern auch archäologisch wichtige Wörter erhalten, die unmittelbar in der Volkssprache lebten, z. B. das lateinisch-altslavische luna als „launa“ Mond, bizę, n. sing. bizejąta, pl. wörtlich Götterchen, im Sinne von Puppe, Heiligenbild, ja sogar das Wort Perendan, Perun's-Tag als Donnerstag einzig und allein unter allen Slavenstämmen.

Rücksichtlich des barbarisch in Runen ausgedrückten Namens Schuaixtix, den die preussisch-litauischen Chronikenschreiber auch szwaijstix, swajtestix schreiben, hat Šafařík mit Recht auf die altslavische Wurzel ЗВѢЗДА, zvězda für ursprünglicheres zvaizda in der böhm. Musealzeitung (1837, I. 49) hingewiesen, was im Litauischen žwaigždė f. lautet. Das z und das ž in zvězda žwaigždė ist aber nicht ursprünglich, sondern eine spirans, die aus einem ursprünglich gutturalen Laute g entstanden ist und merkwürdig genug in einer Unzahl von Fällen die westlichen Slaven von den östlichen unterscheidet. So schreiben die westlichen Slaven und zwar die

Polen: gwjazda;
Lausitzer: gwiezda;
Böhmen: hvězda;
Slovaken: hvezda;

hingegen die östlichen Slaven und zwar die:

Krainer: svjesda (svesda) für zviezda;
Kroaten: zvezda;
Serben: zviezda (zvezda);
Russen: zvězda, wozu selbst das altslavische zvězda gehört.

Dass im Worte „Schuaixtix“ der verdorbene Name eines mythologischen Wesens verborgen liege, beweist das lithauische Wort „żwaigżdziukas“, der Gestirnte, das ein Götterepitheton ist und bei anderen Slaven zvězduch oder hvězduch lautete. In den polabischen Wörterbüchern ist uns das Wort Stern in folgenden Formen erhalten. Henning schreibt: „Igyöska, pl. Igyösde“; Potocki: ljoizka; Pfeffinger: ghiùzsda; Domeier: ghiosda, also mit slavischer Orthographie: gviózda (cf. das polnische gwiazda) oder giózda. Es scheint also, dass die Elbeslaven die Wandlung des Gutturals g in die Spirante z oder gar wie bei Litauern so häufig in ż eben sowie die anderen westlichen Slaven nicht kannten, dass also „Schuaixtix“ auch nie bei ihnen so ausgesprochen, daher auch weder in Rhetra noch sonst wo bei den Elbeslaven in dieser Form unter den Götternamen vorkommen konnte und also wohl einem preussisch-litauischen Chronikenschreiber der damaligen Zeit entlehnt und dem italischen Idole eingeprägt wurde. Dass auch die Elbeslaven im Alterthume in diesem Worte nicht die Spirante z oder ż kannten, beweisen Urkunden z. B. vom Jahre 1218 „gwizdoy cum omnibus attinenciis suis“, 1229 „villam gwizdoy“ in prouincia Wostrozu. (Hasselbach, Codex I. 270, 413). Dass dieses Wort „gwizdoy“ gwizdow lauten soll, beweist Schöttgen, der es „guisdove“ las und Dreger, der eine „guizdovesca struga“, d. i. gwizdoveská strúga = gvizdower Fluss, Bach zwischen „guizdogh“ und „stilogh“, d. i. zwischen Gvizdov und Stiglov fand. Das Wort Schwaixtix hätte also als Götterepitheton bei den Elbeslaven etwa: gwizdoch, gwiezdich oder in alterthümlicheren Formen

gwiezdochas, gwaizdochas gelautet. Auch die Form gwiazdić, gwězdič wäre möglich gewesen, nie aber švaixtix, žvaixtix. Kollár las in seinen letzten Untersuchungen der Obotritengötter einmal „schwayštič", das andere Mal „schwayštiž" und deutete es als „sviaštič, světic, Sohn des svit (Licht), ihn genirte das sch gar nicht, denn, sagte er, die Alten schrieben ja auch scheda, schema, schola! Genirte Kollár doch auch die Schreibart belgock für belbog durchaus nicht.

Ich will nun nicht etwa behaupten, dass Pastor Sponholz der ältere oder sonst jemand Anderer, der die Runen auf die Idole einhauen liess, gerade nur auf diese Weise zu den alten Namen kommen konnte, sondern ich will nur damit angedeutet haben, dass die Art der Entlehnung aus der Fremde eine mögliche, ja höchst wahrscheinliche ist, zu gleicher Zeit aber in sich eben durch ihre Fehlerhaftigkeit und Fremdheit einer philologisch-archäologischen Kritik Gelegenheit bietet, das echte in den obotritischen Alterthümern vom unechten zu sondern. Gewiss werden aber alle Forscher damit einverstanden sein, dass ohne eine vorangegangene strenge Sichtung die obotritischen Alterthümer im Ganzen einer slavischen Runenlehre nicht zur Quelle dienen können. Weiter unten wird sich allerdings noch eine andere Ansicht der Sache, aus dem Wesen der Runen geschöpft, herausstellen.

d) Die Runen auf dem Bamberger Höllengotte.

Leider sieht es mit den slavischen Runen, die J. Kollár 1835 auf dem Bamberger nach ihm sogenannten Höllenhunde vor dem Dome in Bamberg entdeckt haben will, noch ungünstiger aus.

Als nämlich Kollár im Jahre 1835 durch Bamberg reiste, erklärte ihm der Küster, die beiden Thiergestalten, die rechts und links vor dem Thore des Domes aufgestellt sind, wären Abbildungen derjenigen bösen Geister, die beim Aufbau des Domes Nachts das wieder zerstörten, was Tags die Bauenden aufgerichtet hatten. Kollár liess sich durch diese doch so allgemein verbreitete Domsage[1]) verleiten, die Striche auf der einen dieser Gestalten für Runen zu halten und da er diese wieder als černobog, d. i. Schwarzgott las, so bildete er sich die Hypothese aus, dass diese höllischen „Hunde"- oder „Löwen"-Gestalten von dem heil. Otto als Apostel der Slaven aus Pommern hieher gebracht worden wären (s. „Pohled na tu krajinu která je matka evangelické církve" Pesth, 1836).

Šafařík, dem die Sache auffiel, erbat sich die Originalzeichnung, die ihm Kollár auch bereitwilligst aus seinem Reiseportefeuille heraus schnitt, auf welcher auch Šafařík der Treue der Zeichnung vertrauend, richtig mit Kollár: carnibu(g) las (Čas. č. Mus. 1837, I. 44). Allein es stellte sich leider heraus, dass die Zeichnung höchst ungetreu war, denn schon im Herbste des Jahres 1837 war, wie ich aus einem Originalbriefe Čelakovský's an Chmelenský

1) Über Thier-(Löwen-) Gestalten als Thürhüter siehe u. a. Heider; die romanische Kirche zu Schöngrabern, S. 177, und Springer: der Löwe als Thürwärter in den Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden. Bonn 1855. 11. Jahrg. 2, S. 77—80.

(15. Sept.) entnahm, in Prag das Gerücht verbreitet, dass nach den Berichten eines reisenden Slaven die vermeintlichen Runen nichts anderes als der verwitterte Namen „iohann" sein sollten. Der Verein von Mittelfranken erklärte im Jahre 1839 (IX. Ber. Taf. 6) die Zeichen nur für „zufällige Züge", ja Cybulski sprach 1852 in der polnischen Zeitung „Czas" (Nr. 211, vgl. slav. Jahrb. Schmaler's 2. Heft, S. 84, 1852) geradezu aus, dass die vermeintlichen „Runen nur ein Phantasie-Stück Kollár's" gewesen seien. Wolański freilich und selbst auch Kollár liessen sich späterhin durch den historischen Verein zu Bamberg (III. Jahr. Ber. 1840, S. 16, 17. Man vergl. jedoch den IV. Jahr. Ber. der pommer'schen Gesellsch. S. 63 über černoboh und den slavischen Dualismus) belehren, dass dennoch Runen auf der einen Hundegestalt wären, aber ganz andere als die Kollár einst gesehen und an Šafařík eingesendet hatte. Wolański hält die Schriftzüge „für ein barbarisches Gemisch von lateinischen Buchstaben und Runen" und liest frischweg „alhal", was er zu Walhalla ergänzt (VI. Ber. des Bamb. Vereins, S. 8). Da nun in dem vierten Jahrbuche Jemand, wenn auch nicht die späteren Schriftzeichen, so doch wenigstens die Thiergestalten für echt „heidnisch" hielt, so erklärt Wolański dieselben sinnreich für Wächter der Walhalla! Kollár aber las die neuen Runen in seinen Wiener Vorlesungen als „pias vupekluner", d. i. als pias vu peklu Ner, Hund in der Hölle Ner, welchen Höllennamen Ner er mit den indischen Naraka verglich. Doch ich glaube, es wäre schon Zeit, diese trübe und getrübte Quelle vermeintlich slavischer Runenschrift in Deutschland, der kein Labetrunk abzugewinnen ist, zu verlassen, obschon wir zu eben nicht viel lebensfrischeren Bornen gelangen.

e) Die Runen auf der Mecklenburger Aschenurne.

(Weiter unten liegt eine Abbildung derselben bei.)

Im J. 1852 wurde eine auf dem Kübelicher Felde bei Stargard in Mecklenburg-Strelitz ausgegrabene Aschenurne von Thon zum Behufe einer controlirenden Lesung ihrer Runen an Šafařík nach Prag gesendet. Da die Urne unter amtlicher Aufsicht ausgegraben und unter amtlicher Obhut aufbewahrt wurde, so ist sie vielleicht das einzige echte Denkmal, das man bis jetzt mit Runen-Aufschrift in ehemals slavischen Ländern Deutschlands auffand. Man las schon in Mecklenburg deren Runen als belbog kleal kaja, was mir bis auf „belbog" weis Gott unverständlich ist. Wolański las aber sogar: „Nana kocham cie, Nana ich liebe dich, was besonders desshalb interessant ist, weil man dadurch erfährt, dass die alten heidnischen Polaber schon die neuere Orthographie der Polen gekannt hatten.

In Prag hatte nur der Herr Conservator Wocel den Muth zu lesen, und zwar anfangs: knesa sona, Frau des Fürsten, dann aber: eva gamna ksansoa, dies das Grab des Fürsten (Sitzungsber. der k. böhm. Gesellsch. der Wissensch. zu Prag vom 14. Febr. 1853, VIII. B., S. 34, 35 und „Über die Runen der Köbelicher Urne" in den mémoires de la société royale des antiquaires du nord. 1845—49. Copenhague 1852, S. 353—357, sammt einer Abbildung).

Es verhielt sich aber mit der Lesung dieser Runen eigentlich so: Als Šafařík die Urne nach Prag bekam, benachrichtigte er davon einige Archäologen.

Diese zeichneten sich so sorgfältig als möglich und zwar jeder, ohne seine Zeichnung mit der des andern zu conferiren, die Runenbilder für sich ab. Als aber der Tag gemeinsamer Zusammenkunft und Deutung herankam, staunten Alle, als sie sahen, dass ihre Zeichnungen nicht ganz harmonirten. Der Grund davon lag in dem Chaos der Züge der gebrechlichen Urnenscherben, worin schwer zu entscheiden war, welche Vertiefungen und Ritzen die Natur und der Zufall, und welche die menschliche Hand gethan. Bei so bewandten Umständen standen alle von einer Deutung ab, nur Archäolog Wocel ging an das nicht leichte Geschäft des Lesens, welches besonders dadurch erschwert wurde, dass der Wirrwar der Züge und Ritzen fast lauter gebundene Runen gibt, sohin es meist dem Belieben des Lesers überlässt, die einzelnen Runen auszuwählen, wie es auch die verschiedenen Leseversuche bewiesen, die, wenn sie so wie hier, bedeutend auseinander gehen, immer ein missliches Zeichen sind. Aber auch abgesehen davon, will es mich bedünken, dass innere Gründe die Wahrscheinlichkeit der letzten Leseart Professor Wocel's untergraben, da man wohl eine solche Aufschrift: „Dies (ist) das Grab des Fürsten", nicht hinein ins Grab und nicht auf eine so winzige Urne gesetzt hätte. Wollte man Inschriften innen ins Grab geben, so wählte man dazu Steintafeln, die über die Todten-Urnen gelegt wurden (Wiener Jahrbücher, 43. B., S. 31, W. Grimm, über die Runen).

Auch ist die Schreibweise „gamna" für jamna (und dies für jamina) ein wenig glaubwürdiger Anachronismus, da man sich bei einer heidnischen Urne wohl nicht, wie Wocel that, auf „Analogien, welche altpolnische und altböhmische Schriftdenkmale in grosser Menge darbieten," berufen kann, abgesehen davon, dass das Stammwort jama eigentlich nur eine leere Grube fovea, nicht Grab bedeutet (Mikl. rad. 110). Die uns erhaltenen polabischen Wörterbücher unterscheiden diese Begriffe scharf, obschon Genauigkeit sonst nicht ihre Tugend zu sein pflegt. So sagt Henning ausdrücklich: „Grab, worin ein Körper liegt migkola, das noch ledig ist, gómo, accus. gomung". Das Wort migkola ist das bekannte altslavische mogyla, f. tumulus, für ursprünglicheres magulâ, wobei also die Elbeslaven nach ihren Lautgesetzen das o in i wandelten und das u der urform ebenso zu o abschwächten, wie es selbst im altslavischen schon zu y abgeschwächt ist. Die alten Elbeslaven behielten aber noch das o in mogyla, so kömmt in alten Urkunden anno 1173 wiederholt mogela vor, wobei e den eigenthümlichen y-Ton andeutet, wie er noch heut zu Tage in Polen und hie und da in Mähren gehört wird (Lisch, S. 9, 10) „gómo" des Henning ist jáma, wobei die Schreibart g statt j nicht etwa alterthümlich ist, sondern nur von Henning ungeschickt den Böhmen abgemerkt ist, wie er auch z. B. inconsequent den angedeuteten Accusativ von jama, d. i. jamą in g auslauten lässt, das hier seinen Gutturalton behält; Henning konnte nämlich den rhinesmus ą oder un d. i. ѫ nicht anders geben, als durch ung, der selbst für ursprüngliches am steht (vgl. skr. vidhavâm, lat. viduam, altsl. vdovą statt vdovan, vdovam). Den Graben unterscheiden noch die Wörterbücher von migola und jomo als gróvo, grobo, und zwar Henning, Pfeffinger und Domeier. Grobo ist altslavisch гробъ, grobu sepulchrum ursprünglich grabas, das sich, aber in der Bedeutung Sarg, rein im Litauischen grabas erhielt.

Das Wort grobъ ist den alten Elbeslaven auch als Ortsname sattsam bekannt, wie z. B. Hasselbach's Codex (I. 55) „uilla groben“, „in grobe“, welche Formen als Schwächungen des ursprünglichen Auslautes as in den Naselauten en, ę, e, ъ linguistisches Interesse bieten. — Über den altslavischen Namen knęz wie er bei den Polabern lautete, wird noch weiter unten eigens gesprochen werden.

f) Die Inschriften in dem Tatragebirge.

J. D. Wagylewicz entdeckte nach dem Moskovský nabljudatel (žurna. encikl. Mosva. 1836. maj. kn. II. str. 296—298) auf den Felsen des Tatragebirges Inschriften, die man für Runen zu halten geneigt war. Allein es sind diese angeblichen Inschriften noch gar nicht kritisch untersucht und entziffert worden, als dass man sie überhaupt für eine wahre Schrift und namentlich für eine slavische Runenschrift halten könnte (Šafařík, čas. č. musea. 1840, S. 40).

g) Russische Grabsteine.

Dasselbe gilt von den Grabstein-Inschriften in Russland, welche F. Nikolajewič Glinka bekannt machte (Köppen, o drevnostjach v Tverskoj Karelii. žurnal minist. Petersb. 1836, kn. III). Vgl. Pallas neueste nord. Beiträge I, 237. Strahlenberg: nordöstliches Europa. S. 356, 409, 410, Tafel V, Mémoires de l' acad. des sciences. Petersb. 1836. Köppen: Der Rogwolod'sche Stein vom J. 1171 und die Steinschriften in der Düna. Erman's Archiv 1855. XIV. Bd. 3. Heft.

Anmerkung: In der Nähe von Sambor sollen Bernsteintafeln mit Runen ausgegraben worden sein, die ein Organist (Kirchendiener) als Räucherwerk verbrannte. Łepkowski in Schmaler's slavischen Jahrbüchern 1. Jahrg. VIII. S. 239.

3. Die Literatur litauischer Runen.

Der Gemeinsamkeit der Culturzustände bei Germanen, Slaven und Litauern wegen ist auch die Annahme gemeinsamer Runencharaktere bei allen diesen Völkern wohl gerechtfertigt. Doch sind die altpreussischen und litauischen Runen-Inschriften heut zu Tage noch in einem so unkritischen und ungesichteten Zustande, dass Untersuchungen über dieselben eigenen selbstständigen Abhandlungen überlassen werden müssen, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, ohnehin schon sattsam Dunkles, durch noch Dunkleres beleuchten zu müssen.

In welchem Zustande aber die Runenforschung altpreussischer und und litauischer Inschriften stehe, ist aus folgenden Werken ersichtlich genug.

K. Henneberger: Beschreibung Preussens. 1585. 4°. S. 22.

Ch. Hartknoch: Altes und neues Preussen. Frankf. 1685.

J. L. v. Parrot: Versuch einer Entwickelung der Sprache, Abstammung, Geschichte, Mythologie der Liven, Letten und Esten. Stuttgart 1828.

T. Narbutt: mitologia Litevska. Vilna 1835. Šafařík nennt sie (starož. 377) „um milde zu reden, ein Gewebe aus alten Fäden, ein Flickwerk abgerissener Fetzen."

J. v. Wolański: (sit venia nomini) Briefe über slavische Alterthümer. Gnesen 1846. 4°. Zwei Sammlungen, deutsch und polnisch erschienen. Dann dessen „Tempelgefässe" etc. (Vgl. Köppen, Alterth. und Kunst. 7. 22. — Šafařík, starož. 360—377, 419. Bibl. Warszaw 1851. O runach słowianskich Łepkowskiego. — Roczniki towar. Warszaw 1823, Surowieckiego.)

Zweites Hauptstück.

Von dem Wesen der Runen und ihren Hauptarten im Alterthume.

1. Die alten Germanen, Slaven und Litauer kannten in der Urzeit weder das Lesen noch das Schreiben in unserem Sinne.

Die Wahrheit der eben aufgestellten Behauptung, dass unsere Vorfahren in der Urzeit und zwar selbst nach ihrer Trennung in gesonderte europäische Völkerschaften Lesen und Schreiben in unserem Sinne nicht kannten, leuchtet aus folgenden Betrachtungen hervor:

a) Es ist undenkbar, dass ein Volk für eine Culturthätigkeit hervorragenden Werthes nicht auch in seiner Sprache ein dieselbe bezeichnendes Wort haben sollte. Ein solches fehlt aber den Germanen, Slaven und Litauern rücksichtlich des Lesens und Schreibens, fehlte ihnen aber das Wort, so fehlte ihnen natürlich auch die Vorstellung der Sache selbst.

Die Urbedeutung des deutschen Wortes lesen ahd. lësan, lësen ist nämlich durchaus nicht die gegenwärtige: durch sichtbare Lautzeichen (Buchstaben) an Gruppen hörbarer articulirter Töne (Worte) erinnert zu werden: denn Lesen bedeutete anfänglich eben so wie das verwandte vieldeutige griechische und lat. λέγειν, legere, etwas liegendes aufheben, sammeln, wie es noch aus den Wörtern con-legere (colligere) auf-lesen, aus-lesen, Holz-lese, Wein-lese ersichtlich ist (Wackernagel, Glossar. 353).

Eben so hat das slavische Wort čisti, čitati, nun bei allen Slaven in unserer Bedeutung lesen bekannt, ursprünglich den Sinn von auflesen, colligere[1]), dann zählen, numerare und findet seine Wurzel in skr. či colligere, die auch in dem altslav. četati conjungere und im serbischen četa, Anzahl copia, cohors erscheint (Miklos. rad. 105, 107, Vuk rječnik. 823). Bei der Unursprünglichkeit des č-Lautes in unseren Sprachen, weiset die Wurzel či auf eine Urform ki, die sich auch wirklich im litauischen s-kait-iti lesen, das ganz dem slav. s-čit-ati auflesen, zählen entspricht. Dass auch im litauischen s-kait-iti ursprünglich auflesen, zählen bedeutete, beweist das litauische s-kait-lus m. Zahl, numerus (Mielcke 239), das ganz dem altslavisch. čislo n.

1) In Mähren nennt das Volk noch heut zu Tage lesen bráti, d. i. nehmen, auflesen. So ist es auch in südslavischen Ländern.

numerus entspricht, denn führt man dies letztere Wort auf seine Urform zurück, so lautet es čislam, kit-lam und in masculiner Form kislas, kitlas. Diese Analogie beweist auch der Name des Buchstabs im litauischen (neben raszytinė und raszetelis) nämlich skaitytinė, der im ältesten böhmischen Glossar als „cstena" littera, d. i. čtena, čitena gegeben wird (Šafařík d. ält. d. 211. a). Was aber Buchstaben ursprünglich waren, wird weiter unten angeführt werden. „Ich buchstabire" heisst (nach Schleicher Lituanica) auch żodżůju von żodis, gen. żódżo Wort, die Wurzel ist das skr. gad loqui, das auch im slav. gadati, sprechen, rathen erscheint (Mikl. rad. 15).

Wie fremdartig überhaupt den Alten unser jetziges Lesen namentlich das lautlose, mit den Augen Lesen gewesen sein musste, leuchtet auch aus dem gothischen Namen des spätern Vorlesens, „siggvan" (singvan), unser jetziges singen hervor. Auch im ahd. ist singan oft vorlesen, recitiren. Es ist dies Wort, das wohl mit sagen einerlei Wurzel ist, ein indoeuropäisches, da es auch im lateinischen sententia, im slav. САТИ· САТЬ· senti, sęti, inquit erscheint (Wackernagel, gl. 450, 478. Miklos. Formenlehre, 1. A. 48). Kopitar hält das slavische Wort senti geradezu mit dem deutschen sagen zusammen (Glagolita Cloz. S. 84, a. 281. Zeile) und Miklosich führt es auf das skr. svan, sonum edere zurück (rad. 91, 92). Das ursprüngliche Sagen, Reden der Alten glich auch mehr dem Singen als unserm Sprechen, worin nur der Accent noch an das ursprüngliche Singen erinnert (W. Grimm, d. Runen. 47).

Was aber das Schreiben anbelangt, so ist das deutsche Wort scrîban, schreiben, aus dem lateinischen scribere entlehnt, also mit der Sache selbst, die es bedeutet nicht alterthümlich und undeutsch. So ist auch ahd. scrift, Schrift ganz das lateinische scriptura. Vom gothischen mêljan, das mit malen, pingere nahe verwandt ist, nimmt Müllenhof an, dass es die Bedeutung schreiben erst dann erhielt, als den Gothen der Gebrauch des Calamus und des Atramentum bekannt wurde (S. 315), doch davon weiter unten mehr.

Im slavischen bedeutet das heutige Wort pisati schreiben, ursprünglich nur färben, so heissen die gefärbten Ostereier im polnischen pisanky oder pisana jaja (Linde IV, 713), während sie von ihrer rothen Farbe „krasa" im böhmisch. kraslice und im russischen krasnoja jajca heissen. ПЬСТРЪ pistru bedeutet noch heut zu Tage als böhm. pestrý, pstrý, poln. pstry, russisch pestryj bunt, variegatus, pestriti und pstriti heisst bunt färben. ПѢГЪ, pęgu, varius erscheint auch im böhm. pieha, píha, Fleck. Sommersprosse. Die Wurzel liegt wahrscheinlich im skr. piç, formare, decorare, zend. pish, scribere, eigentlich einhauen (Bopp, vergl. Gr. S. 1117. Anm.).

Im litauischen, das den einen Namen des Schreibers skrybėlė aus dem deutschen entlehnte, heisst mit einem andern alterthümlicheren Ausdrucke der Schreiber auch rasztininkas, schreiben heisst raszýti, raszýdinu, ich lasse schreiben, das Schreiben ist raszýmas, m. die Schrift rasztas, m., der Schriftgelehrte raszté mokitas (Mielcke 424, 425). Dass die Urbedeutung ebenfalls hier nicht schreiben in unserm Sinne war, zeigt schon deutlich der Umstand, dass im litauischen rasztas eben so Schrift als ausgenähtes Blumenwerk und raszau ebenso ich schreibe und ich nähe

Blumen aus, ich male bedeutet (l. c. 218, 319). „i akmeni raszýti" heisst eine Schrift in Stein hauen, rasztas iszdėlas ist eine gemusterte, eingelegte Arbeit (Nesselmann, 429). Die Urbedeutung von raszýti ist also wohl Bilder, Figuren, Ritzen, einschneiden und rantau, su-rantau, ich kerbe, rantas, der Kerbstock, rintis die Kerbe, der Einschnitt damit urverwandt.

Es scheint jedoch dies Wort im slavischen und deutschen seine Analogien zu haben. Im slavischen ist nämlich raz-iti percutere, ob-raz ein Bild, und mit Lautsteigerung rězati рѣзати secare, рѣза rěza für ursprüngliches raiza ist nach dem Mönch Chrabr ein von späteren Schriftzeichen verschiedenes Einschnittszeichen (Šafařík starož. 995), zu welchem Ausdrucke wird später noch zurückkehren werden. Dies slavische raiza, rěza hängt, wie es scheint, mit dem altdeutschen rizan, scindere und scribere (Graff, II. 557, 558) zusammen, welcher Ausdruck, was wohl zu beachten ist, zugleich der älteste, einzige und allen Germanen gemeinsame Ausdruck für das Schreiben im spätern Sinne ist. Altd. riz, nord. rit ist scriptura, skand. rita und englisch writ ist Zeichen, Linie; beim Gothen Ufilas ist vrits littera und apex litteræ κεραία. Dass bei vrits, riz ursprünglich nicht etwa an einzelne Buchstaben in unserem Sinne, sondern nur an eingegrabene, eingeritzte Zeichen, Bilder zu denken ist, folgt schon aus der Etymologie dieses Wortes, ebenso wie unser heutiges Um-Riss, Grund-Riss ein ganzes Bild bedeutet. Als die Germanen das eigentliche Schreiben, d. i. Buchstabenzeichnen lernten, fanden sie es so fremdartig im Vergleiche mit ihrem „rizan" ritzen, dass sie mit der ihnen fremden Sache auch das fremde Wort scribere als skrîban in ihre Sprache aufnahmen.

b) Der Mangel eines eigentlichen Wortes für Lesen und Schreiben im deutsch-slavisch-litauischen Sprachorganismus weiset somit auch auf den Mangel der so benannten Functionen im alterthümlichen Culturorganismus derselben hin. Diese Folgerung wird noch bedeutend dadurch unterstützt, dass sich kein einziges, klares und zweifelloses Zeugniss für das Lesen und Schreiben der genannten drei Völker anführen lässt (W. Grimm, die Runen). Doch beziehen wir die Worte des Tacitus „literarum secreta viri pariter ac feminae ignorant" (Germania 19), nicht auf Schriften überhaupt, sondern auf Briefe und finden in dieser Stelle nur den Sinn, dass beim grossen Volkshaufen der Deutschen („viri ac feminae") Briefe zu schreiben nicht Sitte war (Adelung, älteste Gesch. d. Deutschen 373. W. Grimm, Runen. 30, 31).

c) Was die deutsch-slavisch-litauischen Runen wohl waren, wie sie hiessen und warum man sie so benannte, kann allerdings weiter unten erst erörtert werden, hier nehme man vorläufig die Bemerkung freundlich hin, dass wir sie in ihrer Ursprünglichkeit als Bilderzeichen von eigentlichen Lautzeichen ganz unterscheiden. Aber auch abgesehen davon, wird wohl zugegeben werden, dass, — wenn ja überhaupt eine Ähnlichkeit zwischen Runen und Buchstabenzeichen gefunden werden sollte, diese gewiss mehr auf Seiten der phönicisch-ägyptischen als auf Seiten der indisch-persischen Alphabete fiele, wovon die ersteren mehr den Nord und West der alterthümlichen Culturländer, die letzteren den Süden und Osten derselben mit Schriftcharakteren beschenkten. Sind nun die Runen von den indisch-persischen also

überhaupt von den arischen Lautzeichen ganz verschieden: so ist auch anzunehmen, dass sich Germanen, Slaven und Litauer in einer Zeit von dem indoeuropäischen Urvolke, zu welchem sie doch offenbar gehören, trennten, in welcher dieses Urvolk in seinen Stämmen der Inder und Perser ein Lautalphabet noch nicht entwickelt hatte, also auch, dass es, was eben zu beweisen war, eine Urzeit gab, in welcher die Deutschen, Slaven und Litauer in Europa kein Alphabet hatten, d. h. nicht lasen und schrieben, was uns oben auch die Sprache negativ bewies.

Allerdings liegt uns jetzt der schwere Beweis ob, dass

1. die Runen auch nicht dem ägyptisch-phönicischen Alphabete ihren Ursprung verdanken, sondern dass sie

2. in der Cultur der Deutschen, Slaven und Litauer in Europa eben so eigenthümlich und selbstständig sich entwickelten, wie (die Keil-Inschriften in Persien) das ägyptisch-phönicische Alphabet in Ägypten, das Sanscritische in Indien, das Chinesische in China, das Amerikanische in Mexico u. s. w.

2. Die Runencharaktere sind nicht dem phönicisch-ägyptischen Schriftzeichen entlehnt.

Wir gestehen hier gerne ganz offen ein, dass diesen Beweis mit apodictischer Gewissheit zu führen, nach dem gegenwärtigen Zustande der archäologischen Hilfs- und Beweismittel, eine Unmöglichkeit ist, und dass wir uns desshalb mit einem Wahrscheinlichkeits-Beweise genügen lassen müssen, aber auch können, weil unser Hauptziel nur dahin geht, die Runen der Urzeit als eine hieroglyphische oder Bilderchrift von den späteren Runenzeichen, die allerdings schon Lautschriften waren, zu unterscheiden: da nun die ägyptisch-phönicische Schrift, wie allgemein zugegeben wird, nichts anderes war, als eine abgekürzte Bilderschrift, so wären auch die Runen, wenn sie, was wir jedoch nicht glauben wollen, ägyptisch-phönicischen Ursprungs gewesen, sogar aus diesem Grunde schon ursprünglich nur eine Bilderschrift. Wir stützen jedoch unsern Wahrscheinlichkeitsbeweis der selbstständigen Entstehung der Runen in Europa auf folgende Gründe:

a) Entlehnungen von Aussen sind bei einem Culturvolke nur dann anzunehmen, wenn entweder der Grad der Volksentwicklung das Culturfactum zu erklären nicht im Stande ist, oder aber, wenn historische Zeugnisse die Entlehnung beweisen. Denn sonst liegt es in der Natur der Sache, Culturäusserungen als aus dem innern Culturleben entstanden aufzufassen. Es ist nun kein historisches Zeugniss vorhanden, dass die Runen ein ägyptisch-phönicisches Product wären, im Gegentheile finden sich dieselben in Ländern vor, die im Allgemeinen von der unmittelbaren Berührung mit Phöniciern durch ferne unbekannte Strecken gesondert waren. Auch ist der Culturzustand der alten Germanen und Slaven bei weitem nicht so gering anzuschlagen, wie es gewöhnlich geschicht. Die Germanen und Slaven waren keine Barbaren, allerdings aber auch nicht, wie so manche andere wollen, classisch gebildete Hellenen oder Humanisten, sondern sie waren eben entwickelte Naturvölker,

bei denen die Erfindung einer Lautschrift allerdings zu den auffallenderen Erscheinungen gehört hätte, keineswegs aber die Erfindung einer so einfachen Bilderschrift, wie es nach unserer Ansicht die Runen ursprünglich sind.

b) Wenn nun durch diese Reflexion die Möglichkeit einer selbstständigen Runenbilderschrift im Norden Europa's, der doch so vieles Eigenthümliche und Selbstständige z. B. mit Hinsicht auf seine Theo- und Kosmogonien, auf seine gewerblichen und künstlerischen Producte „Afbildninger" des Kopenhagener Museums 1854) aufzuweisen hat, ebenso festgestellt ist, als die Wirklichkeit der selbstständigen Entstehung der chinesischen Bilderschrift, der indischen Lautschrift, der persischen Keilschrift u. s. w. ohne Einwirkung des phönicisch-ägyptischen Alphabetes thatsächlich festgestellt ist: so wird auch die Wirklichkeit einer selbsständigen Entwicklung der Runenbilder im Norden dadurch wahrscheinlich gemacht, dass man das ausdrückliche Zeugniss: Odin, der Repräsentant einer Reformation der uralt heidnischen Cultur und Religion des Nordens sei zugleich Urheber der Runen gewesen, nicht ganz für ein mythisches Gebilde wird erklären können. Das Alterthum war der Originalität seiner Runen-Erfindung bewusst und bewahrte das Gedächtniss derselben in der gleichfalls originellen Odinssage auf (J. Grimm's Myth. 2, a. S. 136, 1174—1176).

c) Als die Griechen und Römer das ihnen so fremdartige phönicische Alphabet annahmen, nahmen sie mit den Lautzeichen nicht blos die ganze Aufeinanderfolge derselben, sondern auch die ihnen sogar unverständlichen Namen der Lautzeichen auf, wie die Vergleichung von Alef, Beth, Gimmel mit Alpha, Beth, Gamma beweiset. Wie hätten nun die, nicht sowie die Griechen und Römer civilisirten Nordländer die Aufeinanderfolge und die Namen der Lautzeichen nicht aufnehmen, wie hätten sie diesem so eindringlichen Einflusse widerstehen können? und doch hat das Runen-Alphabet eine ganz andere, eine ganz sonderbare Aufeinanderfolge der Lautzeichen, da die Runen-Alphabete mit f, u (o), th, a (o), r, k, g, w, h, u. s. w. beginnen. Wie und warum hätten die Nordländer die erhaltene Ordnung a, b, g, d u. s. w. so verkehrt und verwandelt, da es nicht einmal die Griechen und Römer thaten und thun konnten? (Gesenius, Gesch. d. hebr. Sprache und Schrift. S. 163, monum. phön. S. 65, 67.) Wie und warum würde man in den Runen-Alphabeten, die eben von der originellen Anordnung der sechs ersten Lautzeichen den Namen der Futhork's führen, statt der phönicisirten Namen alpha, beta, gamma, delta u. s. w. die echt nordischen Namen: fé, ûr, thurs, ôs (as), reid, kann u. s. w. als Bezeichnung der Runenzeichen vorfinden? Die Wirklichkeit einer eigenthümlichen Anordnung und Benennung der Lautzeichen lässt doch gewiss auf die Wirklichkeit einer eigenthümlichen Erfindung derselben bei so bewandten Umständen schliessen, so dass selbst J. Grimm bemerkt, man werde aus ähnlichen Gründen das Vorhandensein eines unrömischen und ungriechischen Schrift-Elementes in Europa nicht in Abrede stellen können (Gesch. d. deutsch. Sprache, S. 157).

d) Die Gründe, aus denen man eine Entlehnung der Runen aus dem phönicischen Alphabete folgert, sind unserer Ansicht nach nicht genug stichhaltig.

Sie laufen nämlich einerseits darauf aus, dass sie auf die Anzahl der 16 Runen im Vergleiche der 16 ursprünglichen Buchstaben des Alphabetes, andererseits aber auf die auffallende Ähnlichkeit mancher Runenzeichen mit den alphabetischen Buchstabenzeichen hinweisen.

Was nun den ersten Grund nämlich die Anzahl von 16 Runen betrifft, so sehen wir, auch ganz abgesehen davon, dass diese Anzahl weder im phönicischen noch im Runen-Uralphabete sicher gestellt ist [1]), weil wir eben die bei weitem einfacheren Uralphabete nicht haben, darin nur die Bezeichnung einer gleichmässigen Anzahl von ursprünglichen Lauten der menschlichen Sprache. Allerdings kommen in den uns zu Theil gewordenen Futhork's auch manche Zeichen für unursprüngliche Laute vor, allein diese Futhork's sind ja auch einer sehr späten Redaction entsprungen, beweisen also nichts schlechthin für die ursprünglichen Runenzeichen, die sammt ihren Lauten einer ähnlichen Kritik harren, wie sie den Runennamen erst jüngst durch A. Kirchhoff, Müllenhoff und Zacher geworden. So wie das phönicische Alphabet ursprünglich nur drei Vocale: alef, vau und jot d. i. a, u, i kennt, so kennt auch das altindische Alphabet nur drei und gerade nur dieselben Vocale, welche allein auch in dem gothischen Alphabete vorkommen, aber nicht etwa durch Entlehnung, sondern nur aus dem Grunde, weil das die einzigen Urvocale sind, aus denen erst die anderen Vocale und Diphthonge sich entwickelten. Wenn es nun eine feste Anzahl von Vocalen in den Ursprachen gab, so gab es auch eine bestimmte Anzahl von Consonanten und es dürfte Niemanden Wunder nehmen, falls alle Alphabete der Welt — wenn sie nur in denselben analogen Epochen der Sprachentwicklung gebildet und fixirt und auf einen gleichen Bau der Stimm- und Sprachorgane gegründet worden wären — in einer bestimmten Anzahl von Lautzeichen congruirten. Warum könnten nicht in jedem alten Alphabete der kaukasischen Race z. B. die Zeichen für die genannten Vocale a, i, u für die gutturalen k, g; die dentalen t, d; die labialen p, b; die spiranten s, j, w; die nasalen n, m; die vibranten r, l enthalten sein, welche gerade die Anzahl von 16 Lauten geben, ohne dass das Eine aus dem Andern entlehnt wäre, wenn dies etwa dies Hauptlaute der kaukasischen Stimm- und Sprachorgane wären.

Wir führen in dieser Aufzählung allerdings manche Laute an, deren Ursprünglichkeit bestritten wird, z. B. l, w, allein sie kommen auch schon im phönicischen Alphabete nebst anderen unursprünglichen Lauten vor und sind in der sechszehn Zahl, wie hier, schon mit eingeschlossen. Was aber den zweiten Grund, die Ähnlichkeit nämlich mancher Runenzeichen mit den Lautzeichen des phönicischen Alphabetes betrifft, so ist auch dieser Grund nicht schlagend genug, weil

1. die Futhork's, wie gesagt, sehr später Redaction sind, da man vor dem siebenten Jahrhundert christlicher Zeitrechnung kein Runen-Alphabet aufweisen kann, wer bürgt nun dafür, dass in einer so späten Zeit, in welcher

1) „Das angeblich älteste Alphabet von 16 Buchstaben ist, wie Franz, elem. p. 14 richtig gezeigt hat, eine reine Erfindung der Grammatiker". Mommsen. unterital. Dialekte. S. 11 (15).

Runen-Alphabete mit christlichen Alphabeten oft Hand in Hand gehen, nicht Manches in die Runen-Alphabete hinüber kam, was ursprünglich nicht darin war, auf eben die Art, wie im gothischen, cyrillischen und glagolitischen Alphabete unleugbar auch Runenzeichen vorkommen.

2. Die auffallendste Ähnlichkeit tritt in so wenig Runenzeichen ein (ᛒ=B, ᛁ=I, ᚱ=R), dass sie vor der Masse bedeutend unähnlicher Zeichen schwindet.

3. Auch ist schliesslich die Ähnlichkeit an sich noch kein Zeichen der Entlehnung, denn wie sollte erstens bei der Einfachheit der Buchstabenzeichen, die meist nur aus zwei bis drei Strichen bestehen, nicht eine zufällige Ähnlichkeit in deren Combination zu Stande kommen. Wie ähnlich ist z. B. das sanscr. ए, ê unserem e, € Zeichen und doch wird es gewiss Niemand aus unserm Alphabete ableiten. Zweitens aber müssen ja abgekürzte Bilder derselben Gegenstände in ihrer Form mit einander harmoniren und abgekürzte Bilder sind ursprünglich eben so die Runen als wie unsere Buchstaben. Wenn z. B. unser M, ⋀⋀ thatsächlich die Verkürzung von der Hieroglyphe wellenbewegten Wassers: ≋ ägyptisch mut, mot, phönicisch mem genannt ist, warum soll der europäische Norden nicht selbstständig für sich diese so naturgemässe Abbildung und Verkürzung ⋀⋀ nicht noch weiter geführt und das Wasser statt es durch zwei Wellen ⋀⋀ wie die Phönicier nur durch eine Welle ⋀ bezeichnet haben, wie eine solche in der l Rune ⋀ ᛚ lögr, d. i. Wasser (æquor) auch thatsächlich erscheint: wenn ferner das altphönicische Zeichen ⊀, das althebräische ⊧ und das neuhebräische א alef, Stier durch ihre zwei Striche die Stierhörner andeuten, warum sollte die f Rune ᚠ, ᚠ, ᚠ, fé, feoh, d. i. Vieh, Rindvieh genannt (Grimm, Gesch d. deutschen Sprache 28), nicht selbstständig für sich und ohne Entlehnung durch ihre zwei Striche eben dasselbe andeuten können? — Wenn solche Zeichen entlehnt wären, dann wären sie es schon als blosse Lautzeichen gewesen, in denen man das ursprüngliche Bild nicht mehr erkannt, ihnen also auch den das Bild ausdrückenden Namen nicht beigegeben hätte, wie denn wirklich die Griechen ihr entlehntes M und A mit den ihnen ganz unverständlichen phönicischen Namen mi und alpha für mem und aleph beibehielten (vgl. Grimm, Gesch. d. deutschen Sprache, S. 158. Über Abkürzungen ursprünglicher Hieroglyphen siehe unter vielem Andern Auer's Sprachenhalle, 2. Aufl. Gesenius, Gram. 16. Aufl. 18).

3. Die Runencharaktere sind ursprünglich keine Lautschrift sondern eine Bilderschrift.

Den Beweis für diesen eben aufgestellten Satz hat freilich nicht ein einzelner Paragraph sondern der ganze vorliegende Aufsatz selbst zu liefern. Es besteht nämlich unserer Ansicht nach der Kern dieses Beweises nur darin, dass sich das Wesen der so räthselhaften Runen dadurch am besten erkennen lasse, wenn man sie in ihrer Ursprünglichkeit für eine Bilderschrft erklärt, aus welcher dann erst die Lautzeichen der Runen-Alphabete sich entwickelten. Diesem

nach liegt ein dreifaches Hauptmoment zur Erörterung vor, das eine, dass sie wirklich ursprünglich Bilder gewesen, das andere, was zur Fixirung dieser Bilder Gelegenheit gegeben und das dritte wie, warum und wann wohl diese Bilder in die späteren Runen-Alphabete übergingen.

Das erste Moment mag nun in Folgendem seine Erörterung finden. Die Runen der Urzeit waren Bilder, weil

1. das Alterthum weder Lesen noch Schreiben in unserm Sinne kannte (II. 1).

2. Weil nach der Lehre der Paläographie die Lautalphabete ebenso gewöhnlich aus Ideenalphabeten, als wie die Lautzeichen oder Buchstaben aus Bildern sich entwickeln. Wir sagen ausdrücklich „entwickeln", weil eben die wirklichen Gegenstände der nothwendige Inhalt der menschlichen Anschauungen, ihre Bilder aber mnemonische Nachahmungen oder sichtbare Copien derselben sind, aus denen dann die Buchstaben oder die Schrift durch Verkürzung derselben zu entstehen pflegt. Nach einem solchen Vorgange kann man wohl von einer Entwicklung der Schrift, die dazu meist in vorhistorische Zeiten fällt, nicht aber von einer Erfindung der Schrift in historischen Zeiten sprechen. Historische Zeiten kennen immer nur Adaptirungen oder Umformungen von schon vorhanden gewesenen Schriftelementen, und Alphabete sind nicht Resultate des erfinderischen Talentes Einzelner, sondern Resultate eines Völker-Culturprocesses (man vgl. Lepsius: sur l'alphabet hieroglyphique. Rom, 1837. — Allg. ling. Alphabet, Berl. 1855. Hitzig: die Erfindung des Alphabetes, Zürich 1840. J. Ohlhausen: über den Ursprung des Alphabetes. Kiel 1841. W. Gesenius in der allg. Lit. Zeit. 1839, Nr. 77—81, und in allen Auflagen seiner hebräischen Gramm. Die ausführlichere Literatur darüber sowie über verwandtes, s. bei Græsse, Lehrbuch der Literaturgesch. Dresden und Leipzig 1837, I. B. 31, 535, II. B. 839—842, S. und füge u. a. Steinthal die Entwickelung der Schrift, Berlin 1852, hinzu). Dass auch bei der Runenschrift ein solcher Vorgang statthatte, ist desshalb anzunehmen, weil kein Zeugniss vorliegt, das eine Ausnahme von diesem natürlichen Gange nachwiese. Es bieten im Gegentheile sich Beweise für einen solchen Vorgang dar, denn

3. die historisch gegebenen Runen-Alphabete tragen noch in sich die Spuren eines solchen Processes, wie aus der Harmonie ihres Namens mit dem Zeichen ersichtlich ist. Hievon einige Beispiele. Die Rune ᚠ, f ist, wie gesagt, das Bild der Stierhörner und heisst auch fêh, Vieh, Rindvieh — die Rune ᚢ, ᚢ, u ist das Bild des Buckels des Büffelochsen und heisst auch ûr, Auer, — die Rune ᛚ, ᛚ, l, ist, wie auch schon erwähnt, das Bild einer Welle und heisst auch lögr, lagu, Wasser, — bei der Rune ᛘ, ᛘ, m, möge J. Grimm selbst reden: „Die altdeutsche Rune m (sagt Grimm in der Gesch. der deutsch. Spr. 158) führt den Namen Mann und drückt in angelsächsischen Handschriften geradezu dies Wort aus, sie scheint sicher aus der Gestalt eines Mannes mit zwei Armen entsprossen". Aber auch im Allgemeinen sagt Grimm von den Runennamen: „ohne Zweifel sind diese Namen grösstentheils noch übrig aus dem beim Ursprung des Zeichens stattgefundenen Verfahren, nämlich das Zeichen ging hervor aus einem Bild der Vorstellung, für welche ein Wort galt, das mit

dem Laut anhub, welcher durch das Zeichen ausgedrückt werden sollte". (l. c. 157.)

Ähnliche Bilder sahen in den Runenzeichen auch früher schon Olav. Wurm (Liter. run. S. 87, 88), Rask (isländ. Gramm., Stockholm 1818), ja angelsächsische Gedichte selbst schildern die Runennamen auf eine Weise, als ob sie in den Runen nur Bilder der Gegenstände sehen würden (W. Grimm, d. Runen, 217, 225, 226).

Dass aber diese Congruenz der Namen mit den Zeichen und dieser als Bilder mit den Gegenständen nicht durch alle Buchstaben consequent durchgeführt werden kann, liegt in dem halbgesichteten Zustande, in welchem sowohl die Runenzeichen als deren Namen auf uns gekommen (s. W. Grimm's d. Runen, Taf. IV. Kirchhof und Zacher, d. goth. Runen-Alphabet, Berlin 1851, 1853. Leipzig 1855).

4. Eben so wie in den muthmasslichen Bedeutungen der Buchstabennamen des phönicischen Alphabetes lauter sichtbare Gegenstände der unmittelbaren Umgebung eines Naturvolkes enthalten sind: eben so ist dies gleichfalls mit den Runennamen der Fall, so weit sie sich heut zu Tage überhaupt nach den Bemühungen der Brüder Grimm, Kirchhoff's, Zacher's (l. c.) deuten lassen.

W. Gesenius u. a. finden z. B. in den Buchstabennamen des phön.-hebräischen Alphabetes folgende Wörter: Rind, Zelt, Kamel, Thür, Fenster, Haken, Waffe, Gehege, Windung (Schlange), Hand, gekrümmte Hand, Ochsen-Stachel, Wasser, Fisch, Stütze, Auge, Mund, Fischerhaken, Hinterkopf, Zahn und Kreuzeszeichen. In den Runennamen aber lassen sich etwa folgende Hauptgruppen unterscheiden:

a) Der Gegensatz des freien Mannes, nord. maðr und des Sclaven repräsentirt durch die Fesseln, nauths.

b) Die Namen der Hauptgegenstände der nordisch armen Umgebung: des Wassers, laugr und des Eises is. Von der Vegetation spielt die Birke, birkan, björk die Hauptrolle, die als Symbol der Frau genommen, — welches auch im slavischen březa Birke und březí, břízí, schwanger wieder erscheint — den Gegensatz Mann und Weib gibt. (Vgl. Grimm, Gesch. d. deutschen Sprache 158). Esche und Eiche tauchen nur hie und da unter den Runennamen hervor.

c) Die Namen des zahmen und wilden Rindes, faihu und ûr, welche in die Bedeutung Reichthum, Geld, und Jagdreichthum überspringen.

d) Die Namen der Hauptgeräthschaften des Naturmenschen: des Wagens (raida, reið) und der Waffe, d. i. des Bogens und Pfeiles, yr. Ist kön, cên Kienholzfackel? (vgl. Zacher, S. 5).

e) Die Namen der guten Jahrszeit, jèr, jàr, år, welche den Flursegen bringt, und der bösen Jahrszeit in ihrem Repräsentanten Hagel, worin auch die Gegensätze schöne und stürmische Zeit liegen können.

f) Die Namen der Sonne, sôjil, sôl, und des Firmamentes, tius, tyr. Odin, dem doch die Sagen die Runenerfindung zuschreiben, kam wahrscheinlich erst durch Depotencirung der Rune ans, ås, Gott, Halbgott, Heros in die Os-Rune, wenn überhaupt in das Runen-Alphabet. (Kirchhoff, Goth. Runen-Alph. 27—29. Anmerkung), für „thorn" (Dorn), oder „thurs" (Riesen), stand vielleicht

ursprünglich „thôrr, der Donnergott. (Vgl. W. Grimm, d. d. Runen. 217—233, besond. 314 u. Liljencron 189—191.)

4. Der sinnlich-phantastische Dualismus in der Weltanschauung der Alten.

Nachdem wir uns nun der schwierigen Beantwortung der zweiten Frage nähern, was nämlich zur Fixirung der Runen-Bilder Veranlassung gegeben haben mag oder mit anderen Worten, was der Grund der Runen-Entstehung gewesen war, müssen wir vorläufig noch die archäologische Ansicht bekämpfen, als ob die alten Heiden blosse Naturalisten oder Materialisten gewesen. Die Philosophie der Geschichte hat nämlich dictatorisch die ganze weite Welt nach zwei Kategorien abgesondert, wovon dem Alterthume oder der Heidenwelt die Kategorie der Natürlichkeit oder Sinnlichkeit, dem Christenthume aber die Kategorie der Geistigkeit oder Übersinnlichkeit und der modernen Zeit fast ironisch die Vereinigung und Durchdringung beider Kategorien zu Theil wurde. Es ist nun hier allerdings nicht der Ort zu zeigen, dass der unendliche Reichthum an Formen und Graden wirklicher Culturverhältnisse aller Zeiten dieser absoluten Eintheilung spottet: nur hinsichtlich der alten oder wenn man so sagen will, hinsichtlich der heidnischen Zeit sei hier berührt, dass sie eben so naturalistisch als spiritualisch war, wenn man das Wort Spiritualismus nur nicht in einem bestimmten eingeschränkten Sinne nimmt, sondern darunter alle Entwicklungsstufen menschlicher Erinnerungen, Einbildungen, Begriffe, Urtheile, Schlüsse und Ideen sammt deren Realisirungen im wirklichen Leben versteht. In einem gewissen Sinne betrachtet, war das Heidenthum viel spiritualistischer als unsere modernen Zeiten, und die modernen Zeiten erscheinen in ihrem Realismus noch heidnischer als das Heidenthum selbst. Eben weil die Alten mit kaltem Verstande nicht in das Wesen der Dinge drangen und mit dem unbarmherzigen Industrialismus unserer Tage die Dinge nicht analysirten und zusammensetzten wie wir, imponirten ihnen die Dinge der Welt, sie hatten eine Art Scheu vor ihnen, sie sahen etwas Geheimnissvolles hinter den Naturdingen, während unsere Gelehrten und Praktiker die Weltgegenstände ohne allen Respect davor, im Begriffe und in der Technik auflösen. Uns ist z. B. der Hammer ein blosses Werkzeug, den Alten war er aber nebst diesem eine Art Amulet, mit dessen Zeichen man segnend alles einweihte und ihn selbst oder sein Abzeichen dem Todten mit ins Grab gab (W. Grimm, Runen, 242, 262); Buchen, Eichen und Eschen sah man nicht blos für nützliches Laubholz an, sondern sie galten für heilige Bäume, die man, wie Göttinnen selbst mit dem Namen Frau anredete (J. Grimm, Myth. 2 A. 63—67, 6117); den alten Polen war der Kukuk, mit dem wir Modernen nur noch Scherze treiben, das göttliche Lebenssymbol selbst (Prokosza kron. polska. Warszawa 1825. latein. 1827, S. 113). Während wir Modernen Quadranten, Sextanten, Luftpumpen, Luftballone in die Gestirne erheben, versetzten Germanen, Slaven und Litauer z. B. den Wagen in die Gestirne, indem sie das Sternbild des grossen Bären, Herrawagen, kola, rats nannten (l. c. 687, 688).

Die Gruppirungen der Gestirne waren nämlich den Alten Bilder der Dinge, denen sie daher die entsprechenden Namen gaben. Es hatten die Alten wirklich eine gedoppelte Welt vor sich: eine unmittelbar sinnliche und eine phantastisch bedeutungsvolle.

So sandte nach des Pherekydes attischen Sagen der Skythenkönig Idanthuras dem Darios, als dieser die Donau überschritten, statt geschriebener Rede eine Maus, einen Frosch, einen Vogel, einen Pfeil und einen Pflug. Diese Weltverdopplung durch sinnliche Anschauung und Phantasie hervorgebracht, macht es allein erklärlich, dass die Alten so viel auf Zeichen und deren Deutungen hielten, denn diese schienen sie in das eigentliche Wesen der Dinge selbst einzuführen. Dieses hinter den Dingen und in ihnen verborgene Wesen musste nun durch die Dinge selbst dem Menschen Fingerzeige und Weisungen geben, wie er sich zu verhalten habe. Daher die Menge der Befragungen der Dinge aller Art, das Lauschen auf die Zeichen derselben und das Deuten der unbestimmten Zeichen. Es liegt nämlich eben im Wesen des Deutens und Divinirens aus einem gegebenen, nicht absichtlich hervorgebrachten Unbestimmten sich das Bestimmtere, Angedeutete herauszufinden, und die Geschicklichkeit des Wahrsagenden lag nur in der Fertigkeit, aus dem dunkel Angedeuteten klar zu deuten. So bestand das Orakel zu Dodona im Säuseln der vom Winde bewegten Eichenblätter, das man zu gemurmelten Wortlauten umbildend sich deutete; das Orakel zu Delphi aber lag in den vieldeutigen Priesterworten, denen ein fester Sinn unterlegt werden musste; die Römer sahen in der Form gruppenweise fliegender Vögel ihre omina, ebenso wie die Armenier nach dem Zeugnisse des Moses Chorenensis (edit. 1736, 54) aus den „cupressorum surculis ramisque vento agitatis“ augurirten (vgl. Grimm, Myth. 2, A. 1064, 1065).

Das alles wird uns erklärlich machen, warum auch das Weissagen aus Baumzweigen oder das Losen so allverbreitet war (W. Grimm, Runen, 298), dass es Jak. Grimm (Myth. 1064) die ehrwürdigste und gerechteste Art der Weisungen bei den Alten nennt.

Auch wir wollen dem Losen hier eine eigene Betrachtung weihen, weil es uns dünkt, dasselbe in die engste Verbindung mit der Runen-Entstehung bringen zu müssen.

5. Das Losen der Alten.

„Fast alles Weissagen des Alterthumes geschah mit Zweigen und Stäben, wie unsere Wünschelruthe (Mythol. 926) und der Stab des Hermes und Äsculap lehren“, sagt J. Grimm mit Recht in seiner Gesch. d. deutschen Sprache (159). Die Alten losten aber auf mannigfache Art, so gab es z. B. ein Losen mit kleineren und grösseren Stäben, welche Sitte sich noch thatsächlich auch bei uns, so wie auch in der Redensart den Kürzern ziehen erhalten hat (W. Grimm, Runen, 306); von den Slaven auf der Insel Rügen erzählt Saxo Gramm. (XIV. Bd.), dass sie mit „tribus ligni particulis parte altera albis, altera nigris“ losten und „candidis prospera, furvis adversa“ deuten. Auch die Wahrsager im Jaroslav der Königinhofer h. s. zertheilten zum Behufe des Losens ein schwarzes Rohr (trest' černú). Das am allgemeinsten

verbreitete Losen bestand aber im Werfen der Losstäbchen auf die Erde und aus dem Deuten der dadurch entstandenen Stab-Configurationen.

Epoche machend ist in der Archäologie des Losens die eben so berühmte, als dunkle Stelle des Tacitus, die auf eine so vielfache Art schon gedeutet wurde. Sie lautet im Contexte folgendermassen: „Sortium consuetudo simplex: virgam fructiferæ arboris decisam in surculos amputant, eosque notis quibusdam discretos super candidam vestem temere ac fortuito spargunt, mox que si publice consulatur, sacerdos civitatis, sin privatim, ipse pater familias precatus deos, coelumque suspiciens, ter singulos tollit, sublatos secundum impressam ante notam interpretatur. Si prohibuerunt, nulla de eadem re in eundem diem consultatio, sin permissum, auspiciorum adhuc fides exigitur.“ (Germania, edit. Antw. 1668. cap. 10. S. 439.) Mit Recht legt Grimm in seiner Gesch. d. deutsch. Sprache (S. 159) auf das „temere ac fortuito pargere“ der Losstäbchen das volle Gewicht und conferirt es mit dem nordischen „hrista teina“ concutere virgas (Sæm. 52, a) und dem sächsischen „hluton mid tânum,“ mittunt sortes (Beda, V. 11), denn eben in dem nicht durch menschlische Macht bestimmbaren Resultate des Hinwerfens der Lose, in den Losstäbchen-Configurationen nämlich sah man die göttliche Fügung, den Zu-fall („zuo-vallende, accidenz. Wackernagel, gl. 150. Müllenhoff 341. W. Grimm, d. Runen, 303—318). Die alterthümliche Redensart: „es fiel so“ zeigt noch deutlich, dass eben der Zu-fall das Wesen des Losens war. Das zweite, worauf es nach Tacitus beim Losen ankam, war das Bezeichnen der Stäbchen „notis quibusdam“. Man nahm wahrscheinlich so viel Stäbe, als Gegenstände waren, über die geloset werden sollte, wie auch aus den Worten des Tacitus „nulla de eadem re consultatio“ hervorleuchtet, und bezeichnete jeden Stab nach seinem Gegenstande durch eine „nota impressa“, durch ein eingedrücktes Merkmal. War z. B. zwischen Krieg und Frieden zu entscheiden, so wurde einem Stabe die Friedensmarke eingedrückt, einem andern das Merkmal des Krieges, einem dritten die Zeichen der feindlichen Völkerschaften, einem vierten diejenigen ihrer Ländereien u. s. f. Nun wurde der Friedensstab aufgehoben und „secundum impressam notam“, d. i. laut der Friedensmarke die Friedensfrage nach der Configuration der übrigen unten auf dem weissen Tuche liegenden Stäbchen gedeutet: wurde der Stab mit dem Kriegszeichen zuerst aufgehoben, etwa weil er zu oberst lag, so ward die Kriegsfrage zuerst angeregt und es konnte bei günstigen Configurationen z. B. wenn man die Stäbchen, welche die feindlichen Stämme bezeichneten, in Band oder Fesselform liegen sah, dann zu den Fragen, mit welcher Völkerschaft zuerst, auf welchem Boden, mit welchen Hilfsmitteln u. s. w. der Krieg geführt werden sollte, übergegangen werden. — Weil Tacitus die „sortium consuetudo simplex“ nennt, so dünkt es uns, dass man bei der „nota impressa“ nicht an Runen-Zeichen, und „secundum notam“ nicht an eine Deutung aus und nach diesen Runen-Zeichen denken dürfe, weil dabei eben das Wesen des Losens, nämlich die Deutung aus den liegenden Stäbchen aus dem Zu-falle bei Seite geschoben würde. So erzählt auch Thietmar (VI), dass die Slaven „sortibus emissis rerum certitudinem dubiarum perquirunt“, darnach bedecken sie die Stäbe-Complicationen „cespiti viridi“ und

führen gleichsam zur Controle derselben das Weihe-Pferd vor, um es augu-riren zu lassen. Dann wurden wohl die Losstäbchen-Configurationen aufgedeckt und mit dem Resultate des Pferdeganges verglichen, „praemissis sortibus, quibus id exploravere prius, per hunc quasi divinum denuo augurantur“ (Pertz, mon. III. 812).

6. Die ältesten Runen-Complexe sind fixirte Losstäbchen-Configurationen.

Die leichte Verschiebbarkeit der Losstäbchen einerseits und andererseits die Nothwendigkeit besonders wichtige und wunderbare Configurationen des Losstäbchens „Zu-falle's“, namentlich in öffentlichen Angelegenheiten („si publice consulatur“) zu fixiren und dauernd vor die Augen Aller zu stellen, erheischte die Nachbildung der Configurationen der Stäbe, wie sie waren, also wieder in Stabform. Man band daher entweder zu dem Ende ähnliche Stäbe in der Form des „Zufalls“ zusammen oder man ritzte und schnitt den „Zufall“ in Stabform in Stein und Holz ein. Diese getreuen Abbildungen der Losstab-Configurationen dünken uns nun die ältesten Runen-Zeichen zu sein, die wir somit ursprünglich für Runen-Complicationen oder Bildergruppen und nicht für einzelne Runen-Zeichen, am wenigsten aber für Lautzeichen halten. Wir unterscheiden somit eine dreifache Art der Runen-Schrift in diesem Sinne: die älteste der Runen-Complicationen — die Auflösung derselben in ihre Bestandtheile, d. i. in die einzelnen Bilder, und die in sehr späten Zeiten vor sich gegangene Verwandlung der einzelnen Runen-Bilder in Lautzeichen. Nur von den beiden ersten Runen-Arten wird hier vorläufig gehandelt werden, für welche wir uns eben um Belege umsehen müssen. Dass sich aus Bildern Schriften entwickeln, ist eine archäologische Thatsache. So soll sogar der Sage nach z. B. auch Hermes-Mercur in dem Fluge der Kranichgruppen bedeutungsvolle Bilder erblickt und daraus die Buchstaben abgesehen haben (Grimm, Myth. 136). Eigentliche Belege liegen in folgenden Thatsachen und Betrachtungen.

Nach Davies (celtic researches. 248—268) sahen die altwallisischen Barden verschiedene Baumzweige oder verschiedene Configurationen der einzelnen Zweigstäbe als bedeutungsvolle Hieroglyphen an und Davies geht so weit, zu behaupten, dass das ganze Barden-Alphabet nichts anderes als „the tops of certain trees and plants“, d. i. eben nichts anderes war, als Arten der Zweig-Configurationen. W. Grimm, der dieses in seinen Runen (308) anführt, fügt als gewichtige Bestätigung dieser Nachricht hinzu, dass wirklich der wallisische Name von Buchstab coelbren wörtlich gleichfalls Zeichen-Stab bedeute, wobei wir schon hier an die gleichbedeutenden Namen Buchen-Stab, Buch-Stab, slavisch buky, d. i. Buchen erinnern. Davies begründet aber seine Ansicht in der „mythology and rites of the british Druids“ ferner durch eine Stelle aus dem Tristrem of Erceldoune (453), aus einem Gedichte nämlich, das in altenglischer Sprache im 13. Jahrhundert geschrieben auf altwallisischen oder altbrittischen Überlieferungen beruht. Tristram will nämlich im 2. Gesange der fernen Isonde seine Nähe kund thun und vertraut zu diesem Zwecke dem Wasser einen leichten Lindenstab als Rune („by water he sent adoun light linden spon he wrot hem al with roun“). Nach dem

altdeutschen Gedichte Gottfried's von Strassburg vereint Tristram die Späne eines Ölbaumes so, dass beide die Vereinigung des T-Buchstabens (Tristram) und I-Buchstabens (Isolde) vorstellten (W. Grimm l. c.). Diese Thatsache der „in lange wîs" aus Reisern geschnittenen Späne in Buchstabenform findet Jak. Grimm in neuester Zeit so bedeutungsvoll, dass er in seiner Geschichte der deutschen Sprache (159) sagt: „die welschen coelbren, die friesischen teni, beziehen sich auf Baumzweigzeichen und nichts gleicht den Runen mehr als die Gestalt zugeschnittener gerader und krummer Äste", in seinem Wörterbuche aber steht er nicht an einen innigen Zusammenhang der Runen und Lose mit solchen Buchen-Stäben, Buchstaben auszusprechen (II. 480). Dass man aber die geworfenen Losstäbchen-Configurationen wirklich dauernd abzubilden pflegte, zeigt das zweite Gudrun-Lied, worin Zauberstäbe beschrieben werden, deren Formen auf ein Horn und zwar in Runen-Form eingeschnitten waren. Diesem Einschneiden ging aber die Sitte voran, Configurationen von Buchstaben oder Buchenspänen dauernd zusammenzubinden, wodurch es eben erklärlich wird, dass die Runen der ältesten Zeiten ganz „die Form von Ästen und Zweigen gehabt haben". (Nordische Alterthumskunde. Kopenhagen 1837, 75—79. W. Grimm, Runen, 315.)

Die Gebrüder Grimm haben endlich in der That schon im J. 1813 im I. B. ihrer „altdeutschen Wälder" (143) das ursprüngliche Schreiben als ein „Einschneiden und Einfügen der Äste" aufgefasst und mit Recht in den Charakteren der Grabhügelsteine „zerschnittene, neben und über einander geworfene, gerade und gekrümmte Baumzweige gesehen, welche man ganz dem vorbildenden Zufall folgend „bald tiefer, bald flacher in den Stein eingrub". Sie sehen auch mit Recht auf den mit Runen bezeichneten slavischen Götzenbildern der Obotriten „deren Echtheit noch nicht so verzweifelt ist", etwas Ähnliches, indem die Zeichen wild durcheinander geworfen, den ganzen Raum bedecken. In Bezug auf derlei Runen spricht W. Grimm folgende merkwürdige Worte: „man hat darin Zaubercharaktere vermuthet, denn unverständlich (und fügen wir hinzu unlesbar in unserm Sinne) sind diese Runen immerhin, auch wird man an die verwilderten unlesbaren nordischen Runen erinnert, von welchen die Edda spricht". (D. Runen, 319, 320.)

Wie verbreitet diese Sitte der Baumzweige-Schrift, Buchstaben-Schrift, über einen grossen Theil des alten Europa's gewesen sein musste, mögen auch noch einige Worte aus Zeuss, gram. celtica (1853. I. 1—3) beweisen. „Ante literas a romanis receptas apud populos celticos scripturam propriam in usu fuisse, testimonium perhibere videtur nomen Ogmius dei gallici sermonis et linguae, quod scilicet nomen apud Hibernos usque ad hodierna tempora servatum est in voce Ogam (Ogham, Oghum) designante scripturae vetustae hibernicae proprium genus, obvium in lapidum inscriptionibus vetustis, cognitumque etiam codicum nostrorum seculi novi scriptoribus".

Mit dem keltischen Ogmius ist Hermes-Mercur der alten Griechen und Römer als Schrifterfinder, eben so wie der schon erwähnte Odin-Wodan und endlich der slavische Svato-Vit zu vergleichen, es liegt die Wurzel des Wortes Vit nämlich in dem altslavischen vět, reden, die Luft bewegen, vět-ru (ВѢТ-РЪ), für ursprüngliches vait-ras, võt-ras, litau. vêtra ist die Luft, der

Wind, und Vit, für Vitas, Vietas, Vaitas ist urspr. der Luftbewegende, dann der Sprechende, eben so wie Wodan von ahd. watan, wuot meare, transmeare, cum impetu ferri, womit das skr. vât, ventilare zu vergleichen ist. Wir werden in einer eigenen Abhandlung über den Svato-Vit-mythus auf diesen Gegenstand zurückkehren (vgl. die alterthümliche Sitte der Angebinde bei Deutschen, Slaven und Litauern. Prag 1855. S. 24), und erlauben uns hier nur noch Zeuss' Worte hinzuzufügen: „Ogmius deus ergo sermonis (Ἑρμῆς, d. i. Sermessermo) simul et sapientiæ quo utroque fit victor omnium ut Hercules" (gram. celt. s. 3). — „Apud Cambros quoque circumferuntur vetustae literarum formae similis runis scandicis et aptae ad incidendum in lignum vel lapidem, ut alphabetum Nemnivi, dictae „coelbren y beirdd", alphabetum bardorum, cui opponitur „coelbren y menaich", alphabetum monachorum vel romanum. Figuris similibus arbusculis vel arborum et fruticum ramulis ut sunt runae scandicae, etiam bardos Hibernicos usos esse, inde colligendum est, quod arborum et fructicum nomina singulis literarum figuris attribuentes, alphabetum dictum: beth-luis-nion (beith, betula, luis, fraxinus montana, nion fraxinus etc.) confecerunt. Coelbren lignum memoriae, ut coelfaen, lapis memoriae — sed nonne etiam coelbren nomen singularis literae i. e. ramus, baculus memoriae ut germanicum buchstap, baculus libri et — fügen wir hinzu — slavicum buky, fagi et literae"? Auch „větvi" altsl. ist ramus.

7. Die Namen der Los- oder Zauber-Stäbchen bestätigen ebenfalls diese Ansicht der Runen-Entstehung.

Nach Homeyer's gründlichem Aufsatze „über das germanische Loosen" ist es wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, dass das Wort Los, ahd. hloz, goth. hlauts, ags. hleát, nord. hlautr nichts anderes bedeutet als geschnittenes, geschältes (Monatschr. d. k. preuss. Akad. 15. Dec. 1853, S. 747, 756, 759). Es hängt dies Wort durch das ahd. hliozzan, leozzan, nhd. liezzen, liezen, ags. hleotan, das später auch zaubern bedeutete, mit dem altsl. glodati, schälen, nagen zusammen, welches wiederum mit dem slav. deutschen gladiti = glätten sich vergleichen lässt (Mikl. rad. 16). Es ist also Los ursprünglich ein zugeschnittener, geglätteter Zweig, d. i. ein Stab, und der Ausdruck Los-Stab strenge genommen ein Pleonasmus.

Dasselbe gilt vom Worte kavel, kefli, kefla, welches in Schottland, Skandinavien und Niederdeutschland statt des germanischen üblichern Ausdruckes Los, Los-Stab gebraucht wird, indem es ein Stäbchen, bacillus bedeutet (die reichlichen Belege gibt Homeyer l. c. 760—761). Die beiden Ausdrücke los und kavel drangen auch ins Slavische ein, los wird nämlich im Böhmischen und kavel als kawał im Polnischen so anstandlos gebraucht, als ob sie echt slavisch wären, obschon, wie wir gleich sehen werden, die Slaven uralte eigenthümliche Worte dafür haben (Jungmann II, 352. Linde II, 981, a), im Böhmischen nahm los alle, auch die Nebenbedeutungen des deutschen Wortes an, kawał und als Deminutivum kawałek bedeutet im Polnischen ein Stück jedweder Sache überhaupt, aber auch Strich, Schwang. Es sind die Lose (und

kefli) eben nichts anderes als die „surculi“ des Tacitus, welche durch die „amputatio virgae“ entstanden.

Da nun nach J. Grimm (R. A. 506. Myth. 2. A. 617) die virga fructi ferae arboris“ meist von Buchen (und Eichen) genommen und also die Lose (und kefli) meist Buchen-Stäbchen waren, so ist es gewiss, wie schon oben erwähnt, einer besondern Erinnerung werth, dass trotz des vielleicht Jahrhunderte langen Überganges der buchenen Los-Stäbe in Runen-Complicationen und dieser in Runen-Lautzeichen oder Buchstaben in unserm Sinne diese letzteren nach so gewaltigen Veränderungen gleichsam als ein philologisches Fossil dennoch auch jetzt noch das ausdrücken, was sie ursprünglich waren. In ahd. Schriftdenkmälern ist das Wort γράμμα, littera eben so durch Buoh-Stab (ags. bôcstaef, altnord. bók-stafr) als durch rûn-stab (ags. rûn-staef, altnord. rūna-stafr) wiedergegeben, ja es verstand sich die Identität von rune und stab so sehr von selbst, dass „rûna“ für sich und „stab“ für sich dasselbe bedeuteten, was „rûnstaba“ und „buohestaf“ zusammengenommen, d. i. litera runica; ferner dachte man beim Worte Buch so sehr stets an das Wort Stab zugleich, dass das goth. bôka f. buche im Sing. γράμμα, im Plural als bôkôs schon Schriften, Literatur bedeutet. (W. Grimm, Runen, 47, 71, 72. Müllenhoff 316.) Adelung leitet wohl in seinem Wörterbuche „Buch“ von „biegen“ ab, eben so wie Miklosić das altsl. kn — iga, Buch, von skr. kn. in knas, curvum esse, plicari (rad. 36), da es von der Zusammenbiegung seiner Blätter eben so den Namen erhalten haben soll, wie die römischen Rollen volumina von volvere und es soll auch in der achten Kirchenversammlung zu Toledo statt Buch „complicamentum“ gesagt worden sein. Allein wir glauben, indem wir das slav. kn-iga später betrachten wollen — beim Worte „Buch“ uns nicht an Adelung, sondern an Grimm halten zu müssen, da die Etymologie Buch von Buche, dem Baume auch slavische Analogien bestätigen. Denn von demselben Stamme БОУКЪ, buku für die Urform bukas (cf. bôka, fagus) stammt im altsl. der Name БОУКЪІ, buky, litterae (cf. goth. bôkôs) und auch in der neuern Form desselben Wortes БОУКВЪІ, bukvy, pl. bedeutet es Buchstaben, ilyr. ist der Sing. БОУКЪВЬ, bukuvi, litera, altsl. ist БОУКАРЬ, bukari und bukvari eben so Schriftkundiger, wie im goth. bôkareis, literatus (W. Grimm, Runen, 47, 77. Šafařík, památky gl. p. §. 1). Bukary sind im Serbischen Festgesänge bei angezündetem Festfeuer, wobei also der Buchstab durch die Bedeutungen Wortzeichen, Vorstellung, zur Bedeutung alterthümlicher Äusserung der Vorstellung, d. i. zum Gesange gewandert ist, eben so, wie wir sehen werden, im Deutschen Rune und Run-Stab zum Verse. Eine Abart des glagolitischen Alphabetes heisst geradezu bukvica, wörtlich: kleine Buchen, Buchenstäbe (Vuk rječnik 47). Auch im Neurussischen ist bukvaŕ das Alphabet; im Altrussischen ist aber sonderbarer Weise das lateinische litera als „litoreja“ und „litica“ eingedrungen und bedeutet eine eigenthümliche Geheimschrift. Analog damit ist bei Ottfried „livol“ auf libellus zu beziehen, ja sogar „livol-puohhes“ volumen libri fand Eingang (Šafař. starož. 347. památky hl. p. §. 3. Mikl. rad. 6. W. Grimm, Runen, 77).

Auch den griechischen Namen κλῆρος, Los, leitet man von κλάω, ich breche kleine Zweige ab, her. κλάδος, κλάδιον ist Zweig. Derselben Wurzel ist wohl

auch das altsl. klada, pedica lignea, da ne-kladenyj koň ein unverschnittenes Pferd, ein Hengst, im Russ. bedeutet (slovař I, 404) und altslav. klati, stechen, opfern ist. Analog damit sagte man im Norden eben so runbalkar wie run-kaflar (Liljengren runlaera. 181). Die Wurzel von klada ist wohl kl, kal, kar, das wir als indoeurop. schneiden, hauen noch näher kennen lernen werden. Doch ist es nun wohl schon Zeit, anzugeben, wie statt der entlehnten: los und kavał bei allen Slaven das Los vom Alterthume an bis in die Neuzeit genannt wurde.

Im altsl. wird κλῆρος durch žrěbii gegeben; das altböhm. glossar mater verborum gibt es durch hrebi, im Polnischen hat es als źreb m., źrzebie n. schon die Bedeutung Landantheil, Hufe, aber das russische żerebej ist noch Los und Antheil, auch im Serbischen ist ždrijeb, ždrib, ždreb ebenfalls los, sors, in der dalmatinischen Gemeinde Poljica heissen durch Los getheilte Felder ždribnice, im Gegensatze zu den ererbten, welche baštiny von bašta, Vater heissen (Mikl. rad. 29. slovař I, 404, b. 414, a. Vuk rječnik. 155. 156. Šafařík, statut Polický, Museums-Zeitschrift, 1854. II. 280). Die Etymologien dieses Wortes gehen leider unmittelbar auseinander, vereinen sich aber doch mittelbar im indoeuropäischen Sinne von los, sors, κλῆρος. Miklosić sieht im altslav. žrěbii ein wurzelhaftes *d* ausgefallen, da serbische Codices wirklich ždrěbii schreiben und führt daher das Wort auf das skr. dżrebh, findere zurück, das in seiner Urform dar, der, dirimere bedeutet, er conferirt damit den ruthenischen Namen für los, nämlich dolja, sors, für ursprüngliches dorja (Rad. 29); dara heisst im skr. Öffnung, Höhle, dol im Slavischen das Thal, die Bergetheilung. Šafařík aber sieht umgekehrt das *d* für gar nicht wurzelhaft an, sondern führt das altslav. žrěbii auf die Urform greb zurück, die sich denn am reinsten im altböhmischen hrebi, hřebí, sors und noch im 14. Jahrh. als hrebie (umuč. paně. výbor. 1147) erhalten hätte (čas. česk. museum. 1847. I. 42). Dieser Ansicht schliessen auch wir uns an und zwar noch aus dem Grunde, weil selbst heut zu Tage im böhm. hřeb und das Deminut. hřebík einen geglätteten hölzernen Stift, dann Nagel bedeutet, und im Stammworte greb, theilen, schneiden, seine Urbedeutung findet, altslav. ist greb-ą, ich rudere, d. i. zertheile das Wasser, und zugleich ich grabe, d. i. zertheile die Erde, gřeben, hřeben ist bei alten Slaven der Kamm, d. i. ein zertheiltes Holzstück, grabie, hrab, der Rechen, und so ist denn auch das slav. žrěbii, grebi, der Bedeutung nach dasselbe wie das deutsche los, κλῆρος. Selbst den allgemein slavischen Namen des Glücks und Zufalles, nämlich sčestie, böhmisch štěstí, polnisch szczęście, ilyrisch csést, bulgarisch čes, leitet man vom altslavischen čast', časti, Theil, Antheil ab.

Es ist vielleicht noch auf eine Seite dieser slav. hrebi aufmerksam zu machen, denn da wir im Deutschen den innigen Zusammenhang zwischen den Losen und den Buchstaben fanden, so ist auch hier zu bemerken, dass die Slaven neben buk, Buche, auch den Buchennamen hrab, grab (Weissbuche, Hagebuche, carpenus. mat. verborum) kennen, nach welchem hrebi, hrabi dasselbe was buky, d. i. getheilte Buchenäste bedeuten könnten.

8. Beziehungen zwischen den Los-Stäbchen und den Weih-Pferden der alten Heiden.

Der slavische Name der Los-Stäbchen, d. i. hrebi, veranlasst uns aber hier noch zu einer archäologischen Disgression.

Es stehen nämlich thatsächlich die Lose mit den heiligen Pferden der Heiden in enger Verbindung. Von den Deutschen sagt in dieser Beziehung Tacitus „Proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri", von den Slaven aber Thietmar: „per sortes et per equum diligenter inquirunt." Mehr Belege findet man in J. Grimm's Myth. (2. A. S. 621—630), welche allesammt nachweisen, dass man schwarze und weisse Pferde zum Losen und Weissagen zu gebrauchen pflegte. Höchst wahrscheinlich steht nun damit in enger Berührung, dass die meisten Slaven den Hengst, alle Slaven aber das Pferdefüllen mit demselben Namen wie das Los benennen. Z. B. im Russischen ist žrebij = los und žrebec, žerebec der Hengst, žrebja das Füllen (Slovař I. S. 414). Im Böhmischen ist hřeb das Los, hřebec der Hengst, hříbě das Füllen. Im Serbischen ist ždrijeb, ždreb das Los, ždrijebe das Füllen, ždrebad f. coll. pulli equini (Vuk St. K. rječnik. s. 155, 156). So auch bei anderen Slaven (Linde. VI. 1017). Darf man bei dem deutschen „Rappe" nur an das ahd. hraban = rabe, rabenschwarzes Ross und nicht etwa auch an die Wurzel hrab denken?). Šafařík hat schon in der böhmischen Museums-Zeitschrift im J. 1847 (I. 42) hřebec, caballus und hřebí, sors auf dieselbe Wurzel greb zurückgeführt und zugleich auf die Analogie kob' praestigiae und kobyla, equa aufmerksam gemacht.

Pferde spielen in slavischen Mährchen eine wichtige Rolle, ein slovakisches Mährchen (J. Rimauski: Slovenskje povesti v Levoči. 1845. svazek 1. str. 27—37) erwähnt z. B. eines Sonnenpferdes, mit einer Sonne an der Stirne, woraus wie aus der wirklichen Sonne helle Strahlen nach allen Seiten fielen (slncoví kuoň). Es spielt dies Pferd in einem Lande förmlich die Rolle eines Phöbus, der König lässt es durch alle Provinzen führen, um Land und Leute zu beglücken. Als es starb, trat allgemeines Elend ein und der König begibt sich auf die Reise, um ein neues junges Sonnenross zu finden. Ein Wahrsager (věštec) findet es in einer siebenten Landschaft, über welche drei leibliche Brüder herrschten, die ihre eigenen Schwestern zu Gemahlinen hatten, deren Mutter die Striga (Hexe) war. Diese Striga hat im Mährchen ganz die Rolle der mythischen Jenži-Baba und es wird wie bei dieser auch bei der Striga öfters der dürren Hände derselben erwähnt („se suchimi rukami"). Am dritten Abend gleich nach Sonnenuntergang fliegt der jüngste König auf dem Pferde mit der Sonne an der Stirne scharf gegen eine Brücke hin „denn er hatte sich irgendwo verspätet", bei welcher Brücke jedoch der Wahrsager durch verschiedene Wettkämpfe den König besiegt und das Pferd in das verwüstete dunkle Land führt, nachdem er früher noch „über viel Welt fliegen musste". Wer würde bei diesem Mährchen sich nicht an Odhin's Pferd und Svatovit's heiliges Ross zu Arkona erinnern? In einem mährischen Mährchen wird gegen den Teufel, der mit Riesenkräften ausgerüstet erscheint, zuerst ein Hengst (hřebec), dann ein Stier (býk) und

endlich ein Eber (kanec) zum Kampfe ausgesandt (B. M. Kulda, pohádky a pověsti národu Moravského. I. 3. S. 261, 262. Brünn 1852).

Es sind jedoch auch noch andere slavische Pferdenamen (nebst „hřebec“) bedeutungsvoll. Im Böhmischen heisst der Hengst schon in Mat. verborum oř, über dessen Bedeutung die Philologen differiren.

Die Einen halten es für ein metathesirtes Ross, ahd. hros, das auch als ors im Deutschen vorkömmt, gewöhnlich auf sanscr. hrêsh, wiehern bezogen, von Wackernagel aber zum Stammwort horsco, currere gezogen wird (Gloss. 488). Man vergleiche dabei auch „Hengist und Horsa“. Die Andern beziehen oř, auch woř genannt, auf das Stammwort orati, vorati, ackern, indem sie sich auf die Analogie des lit. arklys. m. Pferd und arklas. m. ein Pflug beziehen. Mit diesem litauischen arklys scheint das griechische ἀκρίς = Heupferd in Beziehung zu stehen, das die Slaven auch „kobylka“ d. i. = eine kleine Stutte nennen (vielleicht hängt mit ar-klys auch der böhmische Name der Stutte klisa, klisna zusammen). Die Dritten denken an skr. hrêsh. o. řeš, hinire, das auch Mat. verb. als ržati, kennt. An dies slavische Wort oř lehnt sich wahrscheinlich der litauische Hengstname erźilas, erźilis. m. und vielleicht auch der polnische Hengstname ogier an. Im Magyarischen ist aber ökör = taurus (Linde III. S. 483, a). Die Polen kennen auch rumak als „un palafroid. lat. palafredus“, Pferd (Linde V. S. 141. b), die Russen haben auch lošaď und argamák als equus. (Slovař I. 11, b; II. 265. b.)

Der verbreitetste Name für Pferd ist jedoch bei allen Slaven kuň, altsl. КОНЬ koni. Schon Miklosić hat (rad. S. 37) dies Wort als eine contractio aus ursprünglichen КОВ-НЬ kov-ni muthmasslich aufgestellt, wornach Schleicher (Formenl. S. 95) das altböhm. komoň = koň in seiner ältern Form als koboň herstellte, wozu Hattala (Zvukosloví, S. 82) das litauische Kummele = equa als verändertes altes Kubele anreihet. Ein Füllen heisst lit. Kummelukas. Wir hatten schon oben angeführt, dass Šafařík bereits im Jahre 1847 Kobyla auf die Wurzel kob' praestigia zurückführte. Diese nach den slavischen Lautgesetzen ganz regelrechten Restaurationen alter Wortformen finden durch das slavische kobyla (wobei Grimm u. Schleicher jedoch an caballus erinnern) = equa ihre sie bestätigende Analogie, das als Deminutiv kobylica auch im Altslavischen erscheint. Diese philologischen Deductionen sind in archäologischer Hinsicht desshalb so wichtig, weil dadurch das Stammwort von kuň = Pferd, womit nach J. Grimm (Geschichte der deutschen Sprache, S. 30, I. Theil) auch „hengist“ Hengst verwandt sein soll, mit derselben Wurzel ku in Berührung kömmt, wie das oben schon berührte kouzla, und kuzň, d. i. Zauberei, welche Wurzel ku im Worte: kuti, kovati schmieden, als altslavisch, КОВЪ kovu aber schon insidiae, machinatio bedeutet. Kova: rinu bedeutet im altslavischen den Listigen. Die Urbedeutung von kuň = Pferd wäre demnach im Slavischen das „Zauberhafte,“ was mit der mythischen Ansicht der Alten von den Pferden vollständig harmonirt.

9. Die Male und Marken in ihrem Unterschiede von den Runen.

Auf den Losstäben war nach Tacitus eine „nota impressa“, von welcher W. Grimm in seiner meisterhaft belegten Abhandlung (S. 296—320) unent-

schieden liess, ob sie nur eine Marke, oder eine förmliche Rune war. Wir haben uns oben zu der Ansicht, dass sie eine blosse Marke und keine Rune gewesen, geneigt und haben nun den Unterschied solcher Marken von den Runen näher aus einander zu setzen und zu belegen.

Es sind blosse Marken ihrem Zwecke und Wesen nach so gründlich von den Runen unterschieden, dass man, um mit W. Grimm selbst zu reden, „besser thut, statt die Vermuthung ihrer Abstammung von den Runen aufzustellen, vorerst jeden Zusammenhang damit ganz entschieden abzuleugnen“ (Wiener Jahrb. d. Lit. 43. Bd. 39, 40; die deutschen Runen, 26), denn die Marken sind 1. an sich ganz willkürliche Zeichen, ohne jede innerliche Bedeutung, d. i. blosse „Figuren“ nach Humboldt's Ausdruck, die Runen aber sind Bilder der Gegenstände; 2. die Marken hängen mit Losstäben nur so zusammen, dass sie darauf, wie auf jedes andere Ding z. B. einen Gränzstein aufgedrückt wurden, Runen sind aber Losstab-Configurationen, also bedeutungsvolle Bilder der Gegenstände; 3. eben desshalb sind die Marken je älter sie sind, desto einfacher, während die Runen anfänglich nur Complicationen von Bildern, durch Losstäbe ausgedrückt waren und erst später in die einzelnen Bilder, in die einfachen Runen-Zeichen aufgelöst wurden, es sind somit schliesslich die Marken blosse Erinnerungs-Male, die Runen aber Denk- oder Deutungs-Male.

Dass aber die „nota impressa“ des Tacitus nur eine Marke war, ergibt sich nebst den oben schon dafür angeführten Gründen aus der Analogie gewöhnlichen Bezeichnens. So wird z. B. in der Lex Frisonum befohlen, dass von den Angeklagten jeder die „Tenos“, d. i. eben die Losstäbchen „signet signo suo, ut eum tam ille, quam caeteri, qui circumstant, cognoscere possint“ (tit. XIV. bei Müllenhoff 317), manche solcher Zeichen mögen nur vorübergehender Giltigkeit gewesen sein, manche aber dauernd an Personen und Sachen, an Haus und Hof gehaftet haben, so fordert das alte Rechtsbuch Grágás der Isländer (13. Jahrh.), dass jeder Wallfischfänger seine Harpune (skots) mit einer von dem Althing legitimirten mörk, d. i. Marke bezeichnet haben müsse, um aus den im Wallfische steckenden Harpunen erkennen zu können, wessen Eigenthum er sei (II. 370, 377 bei Müllenhoff l. c.). Über die Sitte der Hausmarken, die bis in unsere Zeiten reicht, gab Michelsen im Jahre 1853 ein eigenes Werk in Jena heraus. Wie sehr diese Sitte auch unseren Zeiten eigenthümlich ist, zeigte auch Homeyer in seiner schon genannten Abhandlung über das germ. Losen (S. 748), indem er darin nachwies, dass noch heut zu Tage am Eiland Hiddensee bei der Insel Rügen, wenn bei Vorkommenheiten das Los entscheiden soll, kleine Hölzer geschnitten, diese mit dem Hauszeichen versehen in ein Gefäss geworfen und als Los herausgezogen werden. Auch bei Reisen in Gemeindeangelegenheiten entscheiden als Lose „gleich grosse vierkantige Klötze, worauf das Mark des Hausbesitzers eingeschnitten ist.“ Dass solche Marken auch bei Slaven gebräuchlich waren, folgt aus der Natur der Sache selbst, wir wollen daher hier nur einen Fall anführen. In einer Grenzbestimmungsurkunde Kazimir's von Pommern anno 1174 werden die Worte angeführt: „In quandam quercum cruce signatum quod signum dicitur slavice kneze-granica (Lisch. Meklenburg. Urkund. 1837. I. 9. 23.)

Den wesentlichen Unterschied zwischen Marken und Runen hebt der Umstand gar nicht auf, dass manche Marken den Runen-Zeichen ähnlich sind, denn als mit der Zeit aus den Runen-Complicationen einzelne Runen geworden, mussten die einfachen Striche der Marken oft den einfachen Strichen der Runen ähneln; ja es ist ganz erklärlich, dass in Zeiten, in welchen man schon einfache Runen kannte, auch Runen als Marken gebraucht wurden (Geyer, Urgesch. Schwedens 141), denn auch hierbei ward die Rune sogleich zu einem blossen Erinnerungs- oder Merk-Male, da sie an sich ein Deutungsmal war.

10. Die verschiedenen Namen der Marken bei Deutschen und Slaven.

Vor Allem lautet das Wort Marke im ags. mearc, zeichnen, markian wie ahd. markôn ist zeichnen, bezeichnen, und markian, ahd. markjan, merken. Marke ist daher ursprünglich nur Zeichen und ging wahrscheinlich erst durch den häufigen Gebrauch der Marken auf Grenzsteinen, in den Begriff von „Scheide", „Wende", oder slavisirt „Gränze" (granica) eben so über, wie umgekehrt das oben erwähnte slavische knezegraniza, d. i. kněze — granica eines Eichenbaumes, wörtlich Fürsten-Gränze, als blosses signum genommen wird (vergl. marka als älteste natürliche Waldgränze, Wald bei J. Grimm, R. A. 497, 501). Das Wort Gränze (was ahd. marka schon bedeutet, womit Graff margo conferirt), ist wohl unmittelbar das slav. granica, aber die Wurzel ist keine specifisch-slavische, denn sie erscheint als gran, hran auch im deutschen hrain statt des spätern rein, nun rain geschrieben. Gränze, Feldergränze und ahd. ist hrinan tangere, bi-hrinan berühren; ja es wird wohl auch der Name des Rhein, Rhenus (ῥηνος) für ursprüngliches hrein, hrenus wohl nur Gränzer, Gränzfluss bedeuten, eben so wie der schon in den Schriften des Marcus Antonius erwähnte slavische Gränzfluss Granna (gran, hron) ursprünglich nichts anderes als Gränze, hrin, rhein ist (Graff II, 522. Šafařík, staroż. 207). Der altdeutsche heidnische Königsname: Reynwart hat aber wohl nicht die Bedeutung des spätern Markgraf, sondern gehört zum goth. ragin.

An das deutsche Wort marka, insoweit es mit merken verbunden werden darf, schliessen sich der Bedeutung, wenn auch nicht der Etymologie nach die slavischen Wörter für Zeichen, nämlich znak m., známě n., známko n., známka f., znamení n., an, welche sämmtlich im altsl. ЗНА-МЬ, zna-mi, cognosco, ЗНА-ТИ, zna-ti cognoscere ihre Wurzel finden und indoeuropäischer Verbreitung sind, da znami für ursprüngliches gnami stehend ganz dem griechischen γνωμι entspricht und als skr. g'nâ, lat. (g) nôvi (co-gno-scere), litau. žin-oti, zend. žnâ, scire wieder erscheint (Schleicher, Formenl. 110. 125).

Marka (merken) und známě (znati) sind etymologisch subjectiver oder psychischer Beziehung, der objective Name für Zeichen dieser Art scheint aber im deutschen mâl, im slavischen mêta zu sein. Denn mâl ist ein Druck, Wunde wie ahd „ana-mâli, nota, stigma, macula, marke, „lichmal", stigma, signum in corpore, „wunt-mâli", Wundmal (Stein-mal, Denk-mal) u. dgl. beweisen. Die Wurzel ist wahrscheinlich mal conterrere, das in mahlen, molere altsl. ml-ěti, lit. mal-ti wieder erscheint, womit des Tacitus „nota impressa"

zu vergleichen ist. Die Urbedeutung: Eindruck überging dann in Zeichen überhaupt, und endlich in mâlen pingere, goth. mêljan, scribere. Wie sehr mâlen, pingere und bezeichnen enge zusammenhängt, ersieht man auch aus einer Stelle der Lex Salica: „Si quis animal in furtum pinxerit", d. i. bezeichnete (X. 2. bei W. Grimm, Runen, 66. Graff II. 710—718). Man vergl. auch signum und marca bei Du Cange glossar, so wie oben den Excurs über schreiben, ritzen, pisati.

Ganz analog mit mâl geht das slavische mèta, das ursprünglich Einschnitt, dann Kennzeichen überhaupt und endlich Schriftzeichen bedeutete. Seinen ursprünglichen Sinn, Einschnitt, weiset noch das altböhm. mejtiti, mititi, interlucare, das gothische maitan, secare, scindere, caedere nach, den es in seiner vollen Urform maita oder mjata hatte. Als signatura, Zeichen überhaupt kömmt es in der pravda ruska anno 1016 vor, eben so wie im neuern russischen Deminutiv mětka und in den Zusammensetzungen po-mēta, signatura, primětit', notare, observare, altböhm. pa-měta signum, nota, meit', mít', silva caedua. Die Bedeutung Schreibzeichen ist aus dem altruss. mětelnik, notarius, scriba, neben dem neuern mětočnik, mětočnica Bezeichner ersichtlich (Šafařík, čas. česk. mus. 1846. 360; památky blah. pisemn. Prag 1853. §. 1. Slovař II. 341; älteste Denkm. d. böhm. Spr. 227. Klen. 102, b).

Was ist aber das deutsche Zeichen selbst? Es scheint mit zeigen und zeihen stammverwandt zu sein. Ahd. ist zainjan, caedere in fila deducere, zeinian significare, ostendere, bi-zeinian, bezeichnen (Graff V. 673—676). Zeinen, zeinon heisst mit einem Stabe weisen, bezeichnen, und so rückt der Wurzel von „zeichan", zeichnen das Wort zain, zein, ramus, bacillus, arundo, calamus nahe, das wir schon oben als „tenus", Losstab, Stab kennen lernten. Denn die „teni", d. i. „tali de virga praecisi" sind das ahd. zain, zeine, goth. tains, Zweig, altnord. teinu, Stab, ags. tan, Weiden = Birken = Zweige (Graff, l. c. Wackernagel, gloss. 617; Grimm's Myth. 1059).

II. Die Verbindung der Runen mit Lauten.

Die Runen als Denkmale stehen in ihrem Unterschiede von blossen Marken psychisch mit dem hörbaren Ausdrucke des Denkens mit dem Reden in nothwendiger Beziehung.

Man deutet auch gewöhnlich das Wort Rune selbst als ahd. rûna, susurrio, rûnjan, runjen, in aurem suggerere, sussurare, raunen (W. Grimm, Runen, 67—73; Graff II. 523. 526; J. Grimm, myth. 2, a. S. 1174).

Im Finnischen heisst „ruonan" singen, „runo" ein Lied. So geben auch die Zauberer im „Jaroslav" der Königinhofer Handschrift den zum Wahrsagen entzwei gebrochenen Rohrstäbchen nicht nur eigene Namen („imě vzděchu), sondern sie besprechen sie auch mit alterthümlichen Worten („vetchými slovesy") und das Besprechen und Beschreien der Losstäbchen bezauberte sie eben, d. i. machte sie aus natürlichen Stäben oder Zweigestheilen gleichsam zu mit den Menschen denkenden und mit ihnen handelnden Wesen. „Zauber werfen" ist insofern mit „Lose werfen" und „Rune" mit „Zauber" gleichbedeutend eben so wie „besprochen, beschreien" mit „verzaubern".

Auch im Böhmischen ist u-řknouti ebenso bezaubern als festbestimmen und stammt von řk-u, ich sage ab. Ebenso ist uhrana, uhranutí, das verzaubern von hranouti (niedlaus. gronić) garrire, loqui, sonare, „hrana, hrany" ist im böhm. das beläuten, ausläuten einer Leiche und grano im altslav. ein Vers (Mikl. rad. 19), ebenso wie im Deutschen Rune = Vers ist (Liliencron. 187), wesshalb auch mit dem slavischen hranauti das deutsche raunen, runjan und mit „hran" Vers „rûna" susurrio verglichen werden mag.

Eben so wie bei Tacitus die Losstäbchen der Germanen „notis" von einander unterschieden werden, eben so werden die virgae bei den Alanen nach Ammianus Marcellinus (31, 2) „incantamentis quibusdam" unterschieden (Liliencron, 185, 186). Sichtbares und Hörbares verschmilzt daher beim Losen und Zaubern zu einer innigen Einheit und eines davon ersetzt und ergänzt die Bedeutung des Andern.

Das slavisch-polnische „gusła" die Zauberei (Linde II. 687, a) findet seinen Stamm in gąść, gąstać murren, schnarren, das im Ruthenischen als husti zischen, im Böhmischen als hústi, housti spielen, musiciren erscheint ГѪСТИ, gąsti ist citara canere. Das böhmische kúzlo, kouzlo Zauberei, das Grimm (myth. 2, a. 990) mit dem polnischen gusła Zauberei fast für identisch hält, scheint jedoch einer andern Wurzel zu sein, da es sich mit dem altsl. КЪЗНЬ, kuzni = insidia, welches auch in Mat. verb. als kuzň, machinatio, cogitatio mala und im Russischen kuzeň Hinterlist auf КОУѬ, kują ich schmiede, cudo bezieht. Im Mährischen und Slovakischen ist kuzeň noch die Schmiede. Man vergleiche den deutschen Ausdruck „Ränke schmieden" (Mikl. rad. 41. Hattala, zvukosloví. S. 94, 2). Šafařík vergleicht das altslav. kozn, böhm. kuzlo (præstigia) mit dem gothischen skōhsl, Dämon (Starož. S. 347).

Es ist ferner im altslavischen ВЛЪХВЪ, „vluchvu" der Zauberer und „ВЛЪСНѪТИ", vlūsnąti," für vlūchnąti, balbutire, womit ich das deutsche vluochôn, fluochen, fluchen um so mehr zusammenstelle, als der Fluch bis auf unsere Tage nichts als ein übelwirkendes Zauberwort sein soll (vgl. russ. volchov und volch Zauberer, ilyr. vuhovit listig, hinterlistig; isländ. völva, valva, vala, fatidica, saga, sybilla).

Schliesslich ist im altslav. БАЮ „baju" ich rede (cf. φάναι, fari, Miklos. rad. 1), aber „balii" schon Zauberer und Arzt und „o-bavati" bezaubern, kärntn. ist bajati = sortibus futura scitari, russ. bajukat, fabellarum cantu sopire, einlullen, einsingen. БАСНЬ „basni" ist im altslav. fabula, im böhm. lied; eben so wie der Name ВРАЧЬ „vrači"; Zauberer und Arzt von vrati, vrkati, sonare abgeleitet wird (Šafař. Č. č. M. 1846. III. S. 362. V. S. 593, 598. Mikl. rad. 12). Im Serbischen ist vrač, vračar, Zauberer, Arzt (als Ärzte heissen den Serben selbst die heil. Damian und Kosmas vrači, vračevi); vračbina, vračbine sind artes magicae, vraški = diabolicus. (Vuk. Rječn. 74.)

Im Litauischen ist burna f. der Mund; burio, das Geschrei; burti: ninkas ein Zauberer zugleich aber burtas m. das geschnittene Los, burtą mesti, Lose werfen, und burru ich zaubere (Mielcke 21, 36, 37). Da nun im Litauischen su-baru ich beschreie, bezaubere, baru ich fluche, schelte, bedeutet, so kann vielleicht beides: baru und burru mit dem ahd. bar, das eine Art Gesang der Meistersänger bedeutete, baren, barren, sublate

ferociter clamare more ursorum, fries. bere clamor, baria, clamare (Grimm's Wörterb. 121, 1127) und mit dem „baritus" des Tacitus, d. i. mit dem „fractum murmur objectis ad os scutis" verglichen werden. Die „barigenae" des Pomp. Mela (III. 6) können „maria ac ventos concitare carminibus". „Bardus gallice cantor appellatur, qui virorum fortium laudes canit" (Brinckmeier. Gloss). Doch ist zu bemerken, dass die Bedeutung von baria clamare manchen Widerspruch erlitten hat (Müllenhoff, bei Haupt's Zeitschr. IX. B. 242). Im Slavischen mahnt das litauische burti schreien, zaubern an bůřiti, brausen, donnern, poltern; „bouřící" sind polternde Nachtkobolde (Jungm. I. 79. a.), altsl. ist burja, bura, croat. bura (Miklosić rd. 6.) russ. bure, poln. burza, böhm. bůře, bouře, Lärm, Sturm (cf. Boreas, Bora). Eben so mahnt wiederum das deutsche „barjan, baren", singen, an das in Königinhofer Handschrift erwähnte altböhm. Musikinstrument „varito zvučno", ein tönendes Varito, und an das griechische „βάρβιτον" (æol. βάρμιτον). Ebenso vergleiche man die Ausdrücke: Gaukler, böhm. kejklíř mit dem Namen des lit. varyto „kauklas, kauklai. (N. preuss. Provinz. Bl. V. S. 50.)

Wenn nun auf diese Art das Beschreien und Besingen mit dem Bezaubern der ausgeworfenen Los- oder Zauberstäbe auf das Innigste verschmilzt, so dass auch Rune und Vers (vox) mit demselben Namen „stafr", d. i. Stab, bezeichnet werden (W. Grimm, r. 72. Liliencron, 187; „Steinthal", die Entwicklung der Schrift, 112), dann sind für unsere Ansicht von den Runen-Zeichen auch folgende Stellen wichtig: Saxo gramm. sagt „Danorum antiquiores majorum acta patrii sermonis carminibus vulgata linguae suae literis saxis et rupibus insculpenda curabant", ferner, dass dieselben Dänen, „dira admodum carmina ligno insculpta" haben (hist. dan. Corr. und IV). Hrabanus Maurus erzählt, dass die Normannen die Runen gebrauchten, indem sie damit „carmina sua incantationesque ac divinationes significare procurant", d. i. dauernd zu bezeichnen sorgen, eben so wie, dass sie sich der Runen „quibus et rimstafas (l. runstafas) nomen imposuerunt" bedienten „ob carminum eorum memoriam et incantationum". (De inventione linquarum. Cölner Ausg. VI. S. 333. W. Grimm, R. S. 79, 82, 154.)

Hier werden also die Runen-Zeichen ausdrücklich als Denkmale (memoria) und Zeichen (signa) der Zauberworte, nicht aber als eine Schrift angeführt („significare procurant" (s. darüber Liliencron, 186; Müllenhoff, 326), denn dass „carmina" nicht etwa Gesänge, Gedichte in unserm Sinne, sondern nur die „incantamenta", mit denen die Alanen bei Ammianus Marcellinus ebenso ihre „virgas" unterscheiden wie die Germanen des Tacitus die „surculos" durch die „nota", fällt in die Augen.

12. Die Runen-Träger Runkefli, Rováše.

Wie aber einmal im Culturleben der alten Germanen und Slaven das Bedürfniss entstand, die gedeuteten Figuren der Losstäbchen fest aufzubewahren, dann war allerdings wiederum ein geglätteter Stab, virgula plana oder ein eigends zubereitetes Holzstück, ein hlauts oder ein kavel (Kafle-Stab), ein Stück Baumrinde oder auch die Baumrinde am lebenden Baume selbst am besten

dazu geeignet, sowohl die Figuren der gefallenen Stäbchen im Ganzen als auch im Einzelnen dauernd in Schnittform in sich aufzunehmen (W. Grimm, Runen, S. 61—67. J. Grimm, W. B. II. 466—469; 479, 480).

Es entstanden nun „notæ“ anderer Art auf den Stäben oder Hölzchen, nämlich Denk- „oder Deutungs-“ male (Müllenhoff handelt ausführlich über solche einzelne eingeschnittene Runen, die zugleich Zauber (čáry) waren (z. B. S. 340).

W. Grimm unterscheidet scharf den Namen Runen-Stab von dem Namen Runkefli und bezieht erstern auf den einzelnen eingeschnittenen Buchstaben, den letztern aber auf einen ganzen Runen-Stab voller Charaktere (Runen, S. 71, 72). Für solche mit Einschnitt-Figuren versehene Stäbe hat sich im Deutschen auch der Name „ki-chrinnòtar — stap“ erhalten; im Slavischen aber hiessen solche hölzerne Runen-Träger Rováše pl., rováš sing. (auch im Deutschen sagt man mit einem Slavismus: rabisch, robisch, roubisch), das Stammwort ist rov, d. i die Vertiefung, die Rinne, die Grube und kömmt selbst von rý-ti graben, eingraben (Urwurzel ru) her. Mater verborum hat rovy = cloacæ. Der slav. Name rovás ist auch ins Magyarische übergegangen, wo rovás das Kerbholz heisst.

Die einzelnen Einschnitte darin hiessen ruby oder v-ruby von rubati, roubati, hauen, zimmern. Mater verborum hat „vrub“ als tessera, „krinna“, d. i. Ritze, womit man das oben angegebene „ki-chrinnòtar — stap“, das nach einer freundlichen Mittheilung Prof. Schleicher's die Glosse für serrata regula bei Prudentius in einer Handschrift der k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag aus dem zehnten Jahrhundert ist, vergleichen möge. (Prudentius, ed. Parmae 1788. Hymn. V. Viventii martyrium v. 217. Codicis pag. 14, b). An diese Ruby lehnt sich auch ein anderer slavischer Name des Kerbholzes an, nämlich Rabuše f. rabisch, wenn nicht etwa von einem ursprünglichen grabuše, greti, hrabati scharren, graben die Wurzel desselben herrührt. In der Slovakei sagt man noch heut zu Tage po-robiti, zaubern statt des böhm. čarovati (Č. č. m. 1848. II. 2. 205), wobei aber robiti wohl nur machen, anthun bedeutet; cf. böhm. u-dělati, fertig machen und bezaubern.

Es scheint jedoch dass es zwei Arten der Ruby oder V-ruby im Slavischen gegeben habe, da der bulgarische Mönch Chrabr, der an die Zeiten Cyrill's und Methud's heranreicht (er lebte um 927), folgende merkwürdige Worte schreibt: „Prěžde Slověne ne jměchą knigu (КНИГЪ), ną črutami i rězami (ЧРЪТАМИ И РѢЗАМИ) čitěchą i gataachą (ЧЬТѢХѪ И ГАТААХѪ), d. i. früherhin hatten die Slaven keine Schriften oder Buchstaben (knigy), sondern sie zählten und wahrsagten mittelst Strichen (črutami) und Einschnitten (rězami). (Šafařík, starož. 995. Der Aufsatz Chrabr's: „O pismenechu črunorizca Chrabra“, wurde von Šafařík 1851 auch besonders in Prag herausgegeben.)

Denn es ist, so wie mich dünkt, nicht wohl anzunehmen, dass der sonst so logisch präcis schreibende Mönch beide Ausdrücke, d. i. čruty und rězy promiscue gebraucht haben sollte, sondern es sind höchst wahrscheinlich beide Ausdrücke als besondere Namen zweier Arten der Runen von einander zu unterscheiden und zwar die „čruty“ auf „čitěchą“ sie zählten, die „rězy“ aber auf „gataachą“ sie wahrsagten, zu beziehen.

Ich deute nun diese rèz-y des Chrabr als Runen-Complexe oder als Losstäbchen-Configurationen, einerseits desshalb, weil ich darauf das Wort Chrabr's „gataachą", sie wahrsagten, beziehe, andererseits aber weil das verwandte litauische Wort raszyti, d. i. schreiben, zugleich ganze Blumen sticken, ganze Stickereien einnähen und malen bedeutet, ebenso wie ráesztas eine natürliche Zeichnung in Holz, ein gesticktes Muster, und zugleich Schrift, rasztais isz-detas eine eingelegte gemusterte Arbeit ist.

Der litauische Name des Buchstaben der in lauter Deminutiv-Formen: rasztélis, rasztatis, rasztùżis und rasztinelis vorkömmt, bedeutete ursprünglich Bild und Stickerei und bedeutet es eben so noch (Nesselmann 429), wie die slavische Wurzel raz in Chrabr's rěz-y (für raiz-y) eingeschnittene Bilder bedeutet und in ähnlicher Bedeutung vorkömmt in den Worten: ob-raz (altsl. ob-razu), Form, Bild, raziti, schlagen, hauen, lit. ab-rozas Bild (für die Urform ob-razas m.).

Die „čruty", d. i. Linien, Striche des Mönchs Chrabr, halte ich schon für aus dem Runen-Complexe herausgenommene einzelne Zeichen, da ich darauf das vieldeutige Wort čitěchą, sie zählten, sie lasen, sie lasen zusammen beziehe, dessen wesentliche Bedeutung in diesem Zusammenhange allerdings erst weiter unten näher besprochen werden kann.

Das Wort „čruty" an sich ist seiner Wurzel nach ein Sprachlaut vom indo-europäischen Umfange und daher auch einer vorhistorischen Alterthümlichkeit. Šafařík (památky hlah. písm. l. c.) stellt zwei Formen seiner Wurzel auf, nämlich čar und kar, die mannigfach in einander spielend, ganze Gruppen von archäologisch wichtigen Worten erzeugen. Die jüngere, doch im Slavischen gebräuchlichere Form čar hat sich in dem alt-slavischen Worte čar-y, artes curiosæ (Mikl. r. 105) rein erhalten; im Böhmischen ist čára f. Sing. der Strich, die Linie, der Pl. čáry aber, wörtlich die Linien, gewöhnlich schon Hexerei, Zauberei, „jíti do čar" wörtlich zu den Linien gehen, heisst nun im Böhmischen so viel als Zauberei treiben oder auf den Blocksberg ziehen (do im Altböhm. statt k, ke), dem böhmischen „do čar jíti" entspricht im ahd. ganz „gakunnan ana bôkôm, lësan ana bôkôm, in bôkôm (wobei buchen immer im Plural genommen wurden, was nach J. Grimm auf die einzelnen Stäbe und Blätter des Buches hinweiset. J. Grimm's Wörterb. II, S. 467), eben so ist čárati, Striche machen, rubriciren, das Frequentativum davon, nämlich čarovati heisst aber schon zaubern. Merkwürdig ist das slovenisch-madyarische čarovati, was in die Lehre geben, zu Fremden schicken bedeutet (Č. č. m. 1848, II, 3). Der Runen-Schreiber hiess im Alterthume bei den Slaven čaroděj, d. i. wörtlich Striche-Macher, was aber schon im Cyrillischen Zauberer bedeutet (vergl. im Germanischen helli-runa necromanteia und Alio-runa (alraune) statt halio-runa = Zauberin (Müllenhoff, S. 328).

Es drängt mich hier zu bemerken, dass vielleicht der Bedeutung „raunen" in dem Worte rûne eine andere ursprünglichere zum Grunde liegen möge, die schneiden, einschneiden bedeutete. Das alte raun, experimentum, reynu, temptare spricht nicht dawider. In Leibnitii: Collectanea etymologica fand ich, dass runa auch equus castrastus, ree überhaupt castratus und zugleich im Isländischen rune bedeutet (S. 293, 312). Adelung sagt in seinem Wörterbuche

im Artikel raunen, dass runen eigentlich schneiden bedeutet habe, im Hochdeutschen aber völlig veraltet sei. Es sei noch im Niederdeutschen üblich, wo es für verschneiden gebraucht werde. Nieders. runen, rünken; raun ein Wallach. Selbst „rune" kömmt als Wallach vor. „Runse" sagt Adelung ferner, sei ein Schnitt oder ein ausgehauenes Zeichen in den Grenz- und Marksteinen. Ich fand aber weder bei J. Grimm, noch bei Graff und Wackernagel das Wort „Runen" in dieser Bedeutung vor. Doch vermuthet auch schon W. Grimm (Runen, S. 68) in „Rûne" die Bedeutung γραφειν, rista, obschon er des û in rûn halber mit dem Runen Adelung's sich nicht für einverstanden erklärt. Ist nicht etwa runze, unser Runzel, als Vertiefung, Falte auch derselben Wurzel? Im Slovenischen ist „runa" eine Weinbergsfurche, Č. č. m. 1848, II. 3. S. 323). Im Litauischen ist ronas ein Stück gezimmertes Holz (Nesselm. 446, b). Von derselben Wurzel čar stammt nun auch das Wort ЧРЪТА, čruta, das aber auch als ЧРЬТА, črita (s. Miklosich r.) vorkömmt und Einschnitt, Grube, Linie bedeutet. Die altböhmischen Wörterbücher Bohemarius und Klen geben cultrum durch „črta-dlo" (II. S. 49, 103, a). Das Zeitwort čritati ist incidere, ilyrisch ist čerka ebenso Buchstabe, wie im Russischen čerta, čertka, čertočka, čertinka, Linie, Strich. (Merkwürdig spielt in alle diese Formen der slavische Name des Teufels, der in den Formen čart, čert, čort vorkommt und nebstdem das Wort čern, schwarz mitten hinein. Vergl. „schwarzes buoch" in Grimm's Mythol. S. 989.)

Die ältere Form kar hat sich im Litauischen in einer Menge Wörter erhalten, z. B. kartóju, ich pflüge, kartenu, ich segle, kertu, ich schneide, karbóju, ich kerbe, welches letztere auch im Slavischen vorkömmt. Im Böhmischen ist krb (für ein ursprüngliches karb) alles vertiefte z. B. die Grube am Herde, das Ofenloch, krbec ist die Kieze der Mäher, der Holzschuh. Doch hat sich auch noch die vollere Form erhalten, z. B. im Böhmischen karb und krab, was jedes hohle Gefäss, also ursprünglich Vertiefung bedeutet. Z. B. karban, den Los-Topf, Glückstopf, im Polnischen ist s—karb der Schatz, s—karbek, der Geldteufel, karbona die Kirchenbüchse. Ein Abgeschältes bedeutend gehört zu dieser Wurzelfamilie auch 1) kora, lit. skura, böhm. kůra = cortex, wohl auch 2) korab, altslav. korabli = κάραβος, carabus, im mittelalterlichen Latein ist auch caraca, characha, caracora = navis. (Du Cange II. 1, S. 168, edit. Paris 1842), ebenso wie 3) krájeti krojiti für karajeti = schneiden, krai, kraj = Grenze (Schleicher, Formlehre, S. 95. Mikl. R. S. 37. Šafař. Č. č. m. 1846, 5. H. S. 600). Doch gehören von allen solchen Wörtern rücksichtlich der čruty als Zahlenlinien hieher hauptsächlich das lit. kartas, einmal, du kartu zweimal und das altsl. metathesirte kraťy (dva-kraty, bis, tri-kraty, ter), die identisch mit dem skr. sa-kart, einmal, im Deutschen ein-, zwei-mal (mâl), im Polnischen raz (neben kroć, dem böhmischen krat) ihr Echo finden (raz vgl. mit rězy, riss).

Dieselbe doppelte Form čar und kar erscheint auch im Griechischen. χάραττειν = κειρειν = incidere, χάραξ, ein Wall, κεραία, die Linie (vgl. κείρ-ω, κάρ-σις).

Im mittelalterlichen Latein spielen diese Stammworte eine bedeutende Rolle. So ist „caracter, fascinum, schedula magicis notis seu litteris

exarata", caracteratum ferrum est certis figuris notatum", — „caracterizare, notare, insignire, marquer, caracteriser", — „character στιγμα, nota, signum." „Characteres magici" werden auch erwähnt, „per characteres et aruspices et divinos etc. multiplicia sibi mala miseri homines conantur inferre." (Rabanus, III. 16. de instit. cleric.) — „characterum, signum, terminus, quo agri limites signantur" „charaxare = scribere; caraxatum = scriptum; caraxatio = ge-vrit = scriptura. (Du Cange, Gloss. edit. Paris. 1841 — 1848. II. 2. S. 169, 306, 307.)

Anmerkung. Liegt nicht auch im Worte sańskṛta, sań-s-kṛta für samkrta, sam-karta (sanskrit) der ursprüngliche Sinn von „zusammen — eingeschnitten", da der gebräuchliche Sinn von „con-fectum, verfertigt, geschmückt" in Bezug auf Ursprünglichkeit etwas zu abstract scheint. Es liesse sich in reeller Hinsicht die Sanskrit-Schrift in mehrfacher Beziehung als eine Zusammen-Eingeschnittene nachweisen.

Drittes Hauptstück.

Von dem Verhältnisse der alten heidnischen Runen-Zeichen zu den späteren Runen-Alphabeten einerseits und zu den gothisch-kyrillisch- und glagolitischen Alphabeten andererseits.

I. Die Runen-Schreiber im Alterthume.

Wie in Tacitus berühmter Stelle (German. 10) beim Losen wesentlich unterschieden wird: „si publice consulatur, sacerdos civitatis — sin privatim, ipse pater familias", so waren auch gewiss die Runen-Schreiber, d. i. Runen-Einritzer oder Einschneider im Alterthume doppelter Art: Öffentliche und Private gewesen. Dass darunter die Öffentlichen in den Vordergrund traten, versteht sich von selbst, denn gerade bei den Angelegenheiten des ganzen Stammes war es nothwendiger, den Zufall der Losstäbchen bleibend zu fixiren, da blosse Familien-Angelegenheiten nur untergeordneteren Werthes und nur vorübergehender Merkwürdigkeit zu sein pflegen. So wie aber die ganze Runen-Entstehung in ein archäologisches Dunkel gehüllt ist, so sind es auch die Runen-Einritzer und wir wagen daher nur schüchtern den Versuch die Namen derselben bei Deutschen und Slaven aus ihrer archäologischen Verborgenheit einigermassen an den Tag zu stellen. Dass die Runen-Einritzer ganzer Stämme zu den angesehensten Ständen der damaligen menschlichen Gesellschaft gehört haben müssen, folgt von selbst, denn es war das Runen-Schreiben eine der höchsten religiös-politischen Angelegenheiten der ganzen Gemeinde. Bei den Deutschen muthmassen wir nun vor Allem im Namen des Grafen „der meistverbreiteten deutschen Benennung des weltlichen höhern Richteramtes" wie J. Grimm sagt, die ursprüngliche Bedeutung des Runen-Schreibers.

Leo hat in seinem neuern Werke: „Des deutschen Volks und Reichs Werden" (1854) den deutschen Namen Graf, der sich schon so viele Deutungen

musste gefallen lassen, aus der Wurzel des ags. ceorfan, kerben, einschneiden, das im gaelischen grabhadh und gravhadh lautet, aus graf-marke, graibh (lies graw) Einschreibebuch, graibtheoir (lies grawor) Schreiber, Wundarzt, Einritzer abgeleitet und erklärt sich diese Sonderbarkeit „theils aus der verhältnissmässigen Seltenheit des Schreibens, theils aus dem fremdländischen Ursprunge desselben, der immer einen vornehmen Klang gibt" (deutsches Museum, 1854, Nr. 46, S. 716, 717). Es scheint aber gar nicht nothwendig, zu dem noch immer so dunklen Keltischen, das Prof. Holtzmann durch sein Werk: Kelten und Germanen (Stuttgart 1855) dem Deutschen näher zu rücken unternahm, auch in diesem Falle seine Zuflucht zu nehmen, denn es finden sich im ahd. Sprachschatze selbst zu dieser Etymologie die nöthigen Belege. Denn da im ahd. Graphio, Schreibe-griffel, stilus (greffel, grifil), grâfo aber und grafio, den schneidenden Arzt, Wundarzt und Präses bedeutet, so liegt wohl allen diesen Worten und dem Worte Graf eine Wurzel grab, grap zu Grunde, die durch ihre Urbedeutung einschneiden, eingraben, den ritzenden Griffel „graphio" mit dem schneidenden Arzte, Wundarzte, den Runen schreibenden Grafen und dem der Gemeinde vorstehenden Grafio, Präses mit einander vermittelt (Graff IV, 312—314). Diese Wurzel grab ist eine indo-europäische und erscheint eben so in γράφειν, ritzen, eingraben, malen, schreiben, γραφή, Bild, Malerei, γραφίον, Griffel, Pinsel, wie in den der Wurzel nach damit identischen (da l = r ist) γλυφίς, Pfeilspitze, γλυπτήρ, Graveur, γλυφεῖον, Grabstichel, Meissel, sculpo, sculptor, sculptura und in dem Namen der slavischen Losstäbchen grebi und es nimmt daher Niemanden Wunder auch im Keltischen einem graf, Marke, graibh, d. i. graw, Einschreibebuch u. dgl. Wörtern zu begegnen. Schon J. Grimm sagte 1828 in seinen deutschen R. A. (S. 956) „ich habe bei Graphio auch an das lateinische Graphium und das griechische γραφεύς Schreiber gedacht, womit das französische greffier Gerichtschreiber zusammen hängt." (Das ags. scire-gerêfa, shire — graf, provinciæ comes ist nun zu sherif geworden. S. 757.)

Die Slaven kennen nun wohl auch das Wort hrabě böhm., hrabia poln. als Graf, allein es ist dies Wort unmittelbar aus dem Deutschen herübergenommen worden, einerseits weil es nur bei den Böhmen, Polen, Lausitzern in vorzüglichem Gebrauche ist, anderseits aber auch bei diesen durch die ältesten Schriftdenkmale nicht zu belegen ist. Der slavische Sprachgeist hat sich von derselben indo-europäischen Wurzel grab allerdings auch die Formen böhm. hrábě, n. poln. grabie, bosn. grabglje, krain. grable, russ. greblja, grabli, kleinruss. grobla, alle aber in der Bedeutung Rechen, Harke, also gleichfalls im Sinne eines ritzenden, grabenden erzeugt.

Ich will versuchen ein anderes Wort und damit eine andere Person ähnlichen Ranges bei den Slaven anzudeuten, die des deutschen Runen ritzenden Grafen Stelle vertreten soll. Ich muss mir aber zu ihr, da sie sehr hoch steht, den Pfad auf einem Umwege erst anbahnen. Eben weil J. Grimm mit Recht an der Ansicht, dass es ursprünglich kein einziges unlebendiges Wort, d. i. kein Wort mit einer abstracten Urbedeutung geben könne, consequent festhält (Gramm. II. 84), stellte er in Haupt's Zeitschrift (1851, VIII, b. S. 19, 20) die Ansicht auf, dass auch das Wort be-ginnen nicht

ursprünglich den abstracten Sinn anfangen, sondern die concrete, sinnliche Bedeutung des Spaltens, Schneidens, Anschneidens haben müsse, was er denn in der That auch mit Belegen beweiset (vergl. Wörterb. I. 1296, Mythol. 375, 525, 1218). Damit aber nicht zufrieden, suchte Grimm mit Hilfe der comparativen Methode Analogien in den verwandten Sprachen auf, was ihn auf das slav. na-činati, anfangen führte, dessen Urbedeutung schneiden er auch richtig auffand. Noch heut zu Tage sagt man in Böhmen na-čínati chleb, Brod anschneiden, der neue Anschnitt selbst heisst na-činek und in Russland ist die Redensart „pero činit'", Feder zuschneiden gang und gäbe, während činit im Allgemeinen nun nur machen, thun bei allen Slaven bedeutet. Es ist aber die Wurzel čin nur eine jüngere Form der Wurzel kon und kon-ati bedeutet nun gleichfalls dasselbe, was činiti, muss somit ursprünglich auch Einschnitte machen bedeutet haben. Aber auch kon ist wie čin selbst nur ein Spracherzeugniss einer Urwurzel ku (Šafařík 1846, Čas. česk. mus. 617), die in kują, kuji ich schmiede wiedererscheint und ihr particip praeteriti passivi kunЪ, kuna, kuno für ursprüngliches kunas, kunâ, kunam ehemals bildete. Doch ist dies Particip im Slavischen in dieser Form nicht zu belegen, nur im Litauischen erhielt sich kúnas m. in voller Form in der Bedeutung gestaltetes, Gestalt, Leib. Doch in der aus u zu o geschwächtern Form ist kon im altslav. der Anfang und sein Deminutivum **КОНЬЦЬ**, kon-ici m. böhm. kon-ec das zugespitzte Ende eines Dinges, z. B. russisch konec pera die Federspitze, dann Ende überhaupt (Mikl. rad. 37). Das altsl. Zeitwort kon-ati, čin-iti bedeutete daher ursprünglich Einschnitte, Gestalten, Bilder machen. Damit vergleiche man das slovenische konar Zweig, konějar scharfe Spitze, končitý spitzig u. s. w. Doch das edelste Wort dieses Geschlechts **ЗАКОНЪ**, za-konu nämlich habe ich mir auf die letzt verspart. Es bedeutet nun bei allen Slaven das Gesetz, die Sitte, die Gewohnheit, kann aber ursprünglich ebenfalls nur incisum, χαραγή eben so bedeutet haben, wie das ah. deutsche riz, Riss (cf. Grundriss). Die erste Sylbe za ist das germanische ga, ge, das den Sinn des Stammes potencirt und in dieser Bedeutung gleichfalls im Slavischen erscheint. So ist bava (býti, baviti) der Aufenthalt, zá-bava der längere Aufenthalt; běh der Lauf, zá-běh, das Verlaufen; brána, die Wehre, zá-brana die Verwehrung; raz, der Schnitt, Hieb, zá-raz, der tiefe Schnitt, zá-kon ist daher das tief oder fest, bestimmt eingeschnittene, das Ge-setz. Die volle Form dieses Wortes, das altsl. noch zakonu, bei allen anderen Slaven aber nur zakon lautet, war zakonas, die sich im Litauischen zókanas, Gesetz, noch ziemlich rein erhielt. Bei der Unkenntniss der Alten im eigentlichen Schreiben und Lesen war daher za-konas oder konas nach unserer Ansicht ein eingeschnittenes Runen-Bild, eine eingeschnittene Complication von Losstabfiguren. Ich wage noch einen kühnen Schritt weiter und bringe mit diesem Worte konЪ, konas das Wort kuningy, Pl. kuninga, Sing. Bücher, Buch, welches die nachweisbare Urform im altslav. für späteres kunigy, kuniga; knigy, kniga ist (Miklosić, vergleich. Lautlehre, 184). Im altslav. ist **КЪНИГЪ-ЧИИ**, kunigu-čii, scriba, d. i. wenn unsere Etymologie zutrifft, Einschnitte, Einschneider (čin-iti, schneiden), im spätern Sinne Schriftenmacher. Dass es solche Gesetzestafeln gab, in denen

Zeichen eingeschnitten waren, lässt sich leicht belegen. Es ist da z. B. an die geheiligten Runen-Tafeln der Asen, an die bókós, d. i. Buchentafeln zu denken, deren W. Grimm (Runen, S. 47), J. Grimm (W. B. II. 466, 467) gedenkt, so wie an die slavischen desky, dsky, Tafeln (deska etymologisch identisch mit tisk, disk, tisch und discus), denn noch heut zu Tage heissen die böhm. und mährischen Land- und Hoflehen-Tafeln, d. i. die Grundbücher derselben dcky, dsky zemské, d. i. desky zemské, Landestafeln, so heisst es auch in der Novgoroder Chronik vom J. 1208 noch „na d'šćkach“ dušćikach, deštikach statt in der Schuldverschreibung (lět. Novgor. S. 92, Ausg. 1819. Šafař. älteste Denkm. 98). In dem ältesten böhmischen Gedichte Libuša's Gericht stehen neben den richtenden Jungfrauen eben so wie das heilige Feuer und das sühnende Wasser auch Gesetzestafeln „desky pravdodatne“ die ich mir eben als kuningy denke und zwar erfüllt von „rizzin“ oder zakonans (zakony), d. i. Einschnitten von Runen-Bildern. Solche kuningy müssen im Alterthume allverbreitet gewesen sein. So erwähnt Saxo gramm. der „literae ligno insculptae“ der Dänen, id quondam celebre chartarum genus. So erzählt auch Müllenhoff nach Fin Magnussen, dass die Perser noch heut zu Tage ihre Losstäbchen mit gewissen Figuren in einem Buche zusammenhalten und dass auch die Chinesen die Zeichen auf ihren Losstäbchen in einem auf der Wand des Tempels hängenden Buche aufsuchen (S. 316, 317). Der Litauer nennt das Buch knigos, knigû f. plur. čarna-knyĕs, d. i. Schwarzbuch ist das Buch der Wahrsager, knigelĕs die Schreibtafel (Mielcke, 242). Das älteste böhmische glossar mater verborum (a. 1202) gibt cniha (kniha) liber, libellus, cnisni (knižný) scitus, doctus und cnez (kniez) princeps, cnezi (kniezi) principes, cirnoknisnik, d. i. černo-knižník nicromanticus, wörtlich Schwarzbücherer, Schwarzschreiber im Sinne von Zauberer, auch Polen und Russen bekannt [1]) (Šafařík, d. ältest. Denkm. 211 a, 214 b), und damit wäre ich endlich durch knižný, scitus, doctus, černo-knižník bei dem eigentlichen Namen des kunigučii, d. i. Zeichen-Einschneiders, bei dem Worte КНАЗЬ, knenzi, princeps, für ursprüngliches kunenzis oder noch älteres kunengas, kuningas in der Urbedeutung Gesetze-Einschneider, Runen-Bildner, Priester, Fürst angelangt, welches ich mit dem deutschen Worte Graf als γραφεύς hiemit parallelisire. Ich denke mir die Sache aber so, dass die kuningy oder kürzer die knigy als Gesetzes-Runen-Complicationen im Unterschiede von den einzelnen runkefli, rovaše, die jeder einzelne Familienvater (děd) gehabt, nur bei den kuningas, knenzis, knězi oder Fürsten und zwar in solchen Orten sich befanden, welche goth. baurgs, ahd. purug, ags. byrig, Burg und altsl. gradu (gradas) hiessen (vgl. Šaf. starož. S. 982. W. Tomek, dějepis města Prahy. 1855; společnost hradská, S. 38—51). Die schon genannten desky pravdodatné, die Gesetzestafeln der Libuša waren z. B. auf dem Wyšegrad, der Acropolis des spätern Prag nach dem Gedichte Libušin súd aufbewahrt. Ich

---

[1]) Es ist jedoch auch zu bemerken, dass in diesen und ähnlichen Compositis das Wort čern nicht wörtlich im Sinne schwarz zu nehmen ist, da weiss und schwarz bei den Slaven auch ethische Bedeutungen haben, so bedeutet bělyj, frei, mächtig. —

weiss nun wohl, dass äusserst bedeutungsvolle Autoritäten das altslav. Wort knęzi knéz aus dem deutschen chuninc, König herleiten und dieses Wort chuninc selbst nach Tacitus Ausspruch (VII. c.) „reges ex nobilitate sumunt" auf das ahd. chunni, chunc, cunni, kunni, nobiles, goth. kuni, genus beziehen und die Wurzel beider als eine indoeuropäische auffassen, die sich in den bekannten γεν-ός, Gen-us äussert. Allein es ist diese Ableitung noch nicht von allen Philologen anerkannt, indem einige auf das Wort kunnen, können und kennen ja auch auf chnecht, chneh, knëht, knëcht, Knappe, Knabe, andere aber sogar auf das mongolische chan hinweisen, noch andere aber die Stämme kuni, Genus und altnord. konr, nobilis, rex, von einander gesondert wissen wollen (vgl. Grimm's R. A. 230). Und so sei es denn erlaubt zu bemerken, dass auch die Wurzel ku, kon, schmieden, schneiden, eine indoeuropäische ist, indem sie auch im pârsî als kun-esn, handeln, vorkömmt. Die muthmassliche slavische Urform für Fürst kuningas nämlich erscheint thatsächlich im litau. kuningas in der Bedeutung König (cf. chuninc für kuningas), es ist also das Wort Deutschen, Slaven und Litauern gemeinsam, ja es war sogar einst bei allen in derselben Urform vorhanden. Merkwürdig ist die erhaltene Form dieses Wortes bei den ausgestorbenen Nordelbeslaven, wo es Edelmann und König zugleich bedeutet. Pfeffinger schreibt: „un gentilhomme tschenangs" mit der Nebenbemerkung „les Vandales (d. i. die Wenden) tiennent leurs gentilhommes pour leurs roys". — Domeier gibt ebenfalls Edelmann durch tschenangs, der uncorrecte Potocki „gentilhomme" durch tegenanks, doch bei „roi ou prince" schreibt er tjienangs und endlich gibt Henning Edelmann durch „tyenangs pl. tyenangsa und eben dasselbe beim Worte König nur mit der Bemerkung „bedeutet eigentlich etwas vornehmes, auch einen Edelmann, weil sie vor diesen fast nichts höheres gekannt". Die Urform kuningas ist da merkwürdig rein genug erhalten, denn das k wandelten die Polaber lautgesetzlich in ť, ć, tj, cj, so dass kun zu tjun, cjun und durch Assimilation zu tjen, cjen wurde, so dass es bei ihnen tjenang's, cjenang's für tjenangas, cjenangas eben so lautete, wie die Litauer ihr kuningas als kuning's, kunings aussprechen, welches im slavischen Munde zu knęzi für kunenzis, im deutschen zu chuninc, künic, König wurde. Der von Henning angegebene Plural „tyenangsa" muss tjenang'sai gelautet haben, wie auch Henning richtig heil. drei Könige „sjunta tarri tyenangsáy" für sjuntai tari tjenang'sái schreibt. Es müssen aber unter den Polabern neben diesen an litauische Formen mahnenden Wörtern auch Wortformen mehr abgeschliffen slavischen Gepräges gangbar gewesen sein, wie schon das oben angezogene kneze-granica, Fürstenmarke (Lisch. ad ann. 1173, S. 9) beweiset. Wenn kuninc zu der Wurzel kun, kon gehört, so schliessen sich, wenn auch nicht etwa das goth. kuni genus, so doch das altnord. konr nobilis, rex nicht von derselben Wurzel aus, was mir dadurch noch wahrscheinlicher wird, dass die jüngere Form von kun, d. i. čin im Russischen чинъ, Ehrenstelle, Rang, und činy чины die Stände, Reichsstände selbst bedeuten; trifft diese Wurzel zu, dann ist die Bedeutung von kuni, činy ursprünglich die Gestalteten, Wohlgestalteten (cf. ahd. pi-ladi, bi-lidi, das gemeiselte, gehauene, das Bild in den Compos. Manns-Bild, Weibs-Bild, d. i.

Manns = Weibs = Gestalt, Bildhauer (J. Grimm's Wörterbuch II, 9). — Noch viel zweifelhafter als in dem Worte kuning ist die Etymologie im Worte krali КРАЛЬ für kralis und dies für karalis, karalas, das bei allen Slaven König bedeutet und sich ebenfalls als karúlus, König, im Litauischen vorfindet. Es ist ein und dasselbe Wort wie das germanische Carolus, Karl. das (eben so wie König an Knecht der Etymologie nach anstreift), analog den Namen Kerl, d. i. Mann berührt, welche beide Ausdrücke im Alterthume nicht den verächtlichen Sinn, wie heut zu Tage hatten. In den germanischen Sprachen bedeutete auch ausser dem verbreiteten Namen Karl ahd. charal den freien, den Mann, wie altags. eorlas, Herren und Krieger, ceorlas, freie Landbauer sind (Jarl der edle, freie) (Munch bei Clausen, 144—150. Gr. R. A. 282). Die polabischen Ehefrauen nannten ihre Männer nie anders als tjarl, ćjarl, ćjariol für ursprünglicheres kariol, cf. κύριος. Es ist vielleicht nicht nothwendig anzunehmen, dass die Bedeutung Karl, König bei Slaven und Litauern erst durch den Umstand entstand und sich verbreitete, dass die fränkischen Hausmeier dieses Namens auf den Königsthron kamen, denn Eigennamen sind ja als Eigenschaftswörter nichts ursprüngliches und der Name charal, karalas scheint, wenn man auf das altfranzös. carroler, munire, karola, carola, Umwallung, Umfriedung (Du Cange II, tom. 193 a, b) im Vergleich mit χαραγή, χάραξ Rücksicht nimmt, auf die schon oben erwähnte indo-europäische Wurzel kar (χαρ) machen, deren ursprünglicher Sinn schneiden ist, zurückgeführt werden zu müssen, aus welcher das litauische karas, Krieg (vgl. Schlacht, schlagen, boj von bíti, schlagen) und karalas als participium praeteriti activi den gemacht habenden, kommend, den thätigen, wirkenden, ungebundenen, freien; wenn man aber den ursprünglichen Sinn: schneiden, graben hervorhebt, den gegraben habenden, also einerseits den Landmann, Bauer, anderseits den Runen-Ritzer bedeutet. Wenn za-kon, im slav. das Gesetz, ursprünglich das fest eingeschnittene und kŷngi, kuningi im Deutschen Zauberei (J. Grimm. Mythol. 2 a, 986) bedeutet, so kommen für karalis, krali die Analogien ЧАРЪІ, čary, d. i. kary, eigentlich Striche im altslav. artes curiosae und čaro-děj, eigentlich Striche-Macher altsl. und bei allen Slaven bis auf die Gegenwart Zauberer in Betracht. Wie die heidnischen Götter und Göttinnen in christlichen Zeiten zu Teufeln und Gespenstern wurden, so wurden die alten heidnischen karali als čaroději, die Gesetzesrunen-Grabenden, wohl zu Zauberern und es verlor sich im Verlaufe des Mittelalters fast ganz das Andenken an ihren frühern hohen Rang.

2. Spuren verschiedener Runen-Arten im Alterthume.

Es sprechen sowol die älteren als die neueren Berichterstatter über die Runen von einer zweifachen Art derselben. Man hat z. B. längst von unverständlichen und verständlichen, von geheim- und offenkundigen, von lesbaren und unlesbaren Runen-Zeichen gesprochen (W. Grimm, d. Runen, 207, 202), aber man hat sonderbarer Weise mit wenigen Ausnahmen die nothwendigen Consequenzen eines solchen Unterschiedes

nicht präcis genug hervorgehoben. In dieser Beziehung muss man denn Liliencron vollkommen beipflichten, wenn er sagt: „Alle Runen-Schriftsteller seit dem Mittelalter sind darüber einig, dass es eine eigene Classe der Runen gab, welche zum Schreiben gebraucht wurden. Wenn sie also zum Schreiben dienten, so ward mithin mit anderen Runen nicht geschrieben, jene eine Art (die Schreibe-Runen, die, fügen wir hinzu — in viel späterer Zeit entstand) bildet ein Runen-Alphabet (Futhork), die andere, d. i. die älteste oder ursprünglichste hingegen, eine Art von mystischen Zeichen" (zur Runen-Lehre all. Mon. Schr. 1852, 185).

Was nun die Runen als mystische Zeichen betrifft, so unterscheiden wir sie nach dem Obigen wieder in zwei Arten, die genetisch betrachtet in zwei Runen-Epochen entstanden, indem wir die ältesten als Losstab-Configurationen auffassten, welche eben, weil die Alten die Lagen und Verhältnisse der einzelnen Stäbe für bedeutungsvoll, d. i. für Bilder oder Symbole von Gegenständen hielten, aus dem „Zufalle" des Losens herausgenommen, dann einzelne Runen-Bilder darstellten. Mystisch können wohl beide Arten genannt werden, weil sie sich auf den sinnlich-fantastischen Dualismus (II. 4) der Weltanschauung der Alten bezogen, wenn man sie aber Geheimrunen oder gar eine Geheimschrift nennen will, so kann dies nur unter gewissen Einschränkungen gelten, denn eine Schrift waren sie nur in dem weitesten Sinne dieses Wortes, in welchem man von Bilderschrift, ja sogar von Geberdenschrift zu sprechen pflegt, und geheim sind sie wohl jetzt für uns nur zu sehr, sie waren es aber nicht für die Alten, wenigstens nicht für die Familienältesten und die Fürsten — Priester. Die geworfenen Losstäbchen gaben allerdings anfangs geheimnissvolle Configurationen, allein diese wurden ja eben gedeutet, d. h. dem Geheimniss entnommen und als göttliche Andeutungen im Bilde festgehalten. Dass es solcher Runen wieder eine doppelte Art gab, ganze Complicationen nämlich und vereinzelnte Runen, ist thatsächlich nachzuweisen sowohl durch die Berichte über Runen, als durch die erhaltenen Runen-Bilder selbst. Ein Streit könnte aber über die Genesis beider erhoben werden, denn man könnte ja auch annehmen, dass unsere Vorfahren, eben so gut als sie Götterbildsäulen hatten, auch selbstständige Bilder im eigentlichen Sinne kannten, die theils eingeritzt, theils selbst gemalt sein konnten. Es wird auch die spätere Sitte des Mittelalters Manuscripte mit Bildern zu versehen, die sich selbst noch bei den Incunabeln, ja wenn man will, auch in unseren verzierten Anfangsbuchstaben erhielt, nicht auf einmal entstanden, sondern tief im Heidenthume gegründet sein (vgl. J. Grimm's R. A. 109—207). Der Streit könnte nur insofern erhoben werden, als etwa die vereinzelnten Runen Abkürzungen jener alten Bilder gewesen waren, also selbstständig und unabhängig von den Losstab-Configurationen entstanden und in ihnen wieder gefunden oder wieder erkannt, d. i. die Losstab-Figuren nach ihnen gedeutet wurden. Allein es scheint uns diese Ansicht darum nicht die wahre zu sein, weil sie die unleugbare Beziehung von Stab-Figurationen auf alle Runen-Arten zum Theile aufhebt, denn auch die einzelnen älteren Runen sind ja nur Bindungen zweier, dreier Stäbe und ganz andern Ansehens und Ausdruckes als die phönicisch-ägyptischen abgekürzten Bilder. So würde z. B. die M-Rune ᛘ,

die Mann, d. i. der Denkende heisst, falls sie aus einem Bilde verkürzt wäre, gewiss auch den Kopf angedeutet haben, was durch blosse Stäbe allerdings nicht anging, die nur die Form ᛉ oder ᛘ annehmen konnten, wenn sie die aufrechte Gestalt und die freien ungebundenen Hände des Mannes darstellen sollten (vgl. J. Grimm, Gramm. d. d. Spr. 1848, S. 158). Wir wollen und können auch freilich nicht etwa leugnen, dass die Alten eigene Bilder — möge man sich diese so roh gestaltet, als man eben will, denken, was aber nicht geradezu nothwendig ist[1]) — gehabt haben, ja wir wollen auch gerne zugestehen, dass diese Bildercopien der Gegenstände auf die Auffindung, d. i. Wiedererkennung eines Gegenstandes in der Losstab-Configuration psychisch unterstützend eingewirkt haben mögen, weil jedes Bild schon eine verkürzte Copie des Gegenstandes ist, allein es scheint uns der Vorgang, Losstab-Configurationen zu deuten und gedeutet aufzubewahren und daraus die einzelnen Zeichen oder Symbole herausnehmend für sich zu stellen so einfach zu sein, dass wir glauben, jeder directen und schlechthin bestimmenden Einwirkung, die ausserhalb der Losstäbchen-Configurationen und der allgemeinen Processe menschlichen Anschauens und Denkens liegt, hier entbehren zu können, uns auch hier an den Satz haltend: „entia non sunt multiplicanda sine necessitate."

Es wäre freilich diese ganze Angelegenheit nicht so dunkel und strittig, wenn uns nur unbezweifelbare Reste solcher alten Runen-Arten aufbewahrt worden wären oder wenn wahrhaft alte Berichte darüber ganz klar und deutlich wären. Wir versuchen daher diese beiden Punkte hier in abgesonderten Paragraphen einigermassen aus einander zu setzen.

3. Die Reste uralter Runen-Zeichen.

Wir haben, sagt Liliencron (S. 191), kein einziges Monument, noch Nachricht von einem, welches über die Periode hinausreichte, in welcher der Einfluss der alten Welt auf die germanische längst begonnen hatte (vgl. W. Grimm's D. d. Runen, S. 35, 36, 159—163, 173, 179, 180). Das deutsche Runen-Alphabet ist in der Zeit des Hrabanus Maurus (Mitte des neunten Jahrhunderts) aufgezeichnet, bis in welche kaum der älteste Runen-Stein im Norden hinaufreicht (S. 84, 207, 157). J. Grimm aber sagt: die (nord. sächs. und markomannischen) Runen reichen auf den skandinavischen Steinfelsen kaum noch ins Heidenthum zurück, werden aber durch ags. und ahd. Handschriften bis zum achten und siebenten Jahrhundert gesichert, so dass sie von den gothischen Büchern nicht ferne abstehen (Gesch. d. deutsch. Spr. 157). Die altfränkischen Runen, die Lenormant auffand? fallen ins sechste Jahrh. (J Grimm's Monatsber. d. preuss. Akad. 1854, Septemberheft S. 528.) „Hätte man in jener alten Zeit, sagt wieder Liliencron, wirklich wie im Mittelalter mit Runen, Steinschriften, Inschriften auf Gefässen, Waffen, Schmucksachen u. s. w. gemacht, — sollte es nur einmal möglich, geschweige denn wahrscheinlich

[1]) „Quodque rarum dixerim, colores imaginum extrinsecarum nulla tempestate nivium vel imbrium fuscari vel dilui poterant, id agente industria pictorum." Vita S. Ottonis edit. Ludewig p. 680.

sein, dass alle diese Steine spurlos zerbröckelt, all dies Metall spurlos in der Erde verrostet wäre"? (l. c.). Dieser Ansicht pflichten wir jedoch nicht vollends bei, weil wir gleichfalls keine unbezweifelbaren Überbleibsel von altheidnischen Tempeln und Götterbildern haben, obschon deren ehemaliges Dasein nicht geleugnet werden kann. Das ist aber sicher, dass wenn mit den Runen schon im tiefen Alterthume geschrieben worden wäre, spätere Runen-Inschriften viel häufiger gewesen und uns daher wenigstens in fossilen Funden öfter aufbewahrt worden wären, als sie es in der That sind. Die Periode, in welcher beim Übergange des Heidenthums in das Christenthum mit Runen förmlich geschrieben wurde, mag mit Ausnahme Skandinaviens und seiner Grabsteine nicht lange dauernd gewesen sein, wodurch sich die Seltenheit der Funde mit Runen-Inschriften erklären liesse. Ganze Runen-Complicationen mögen aber im tiefern Alterthume meist nur dem Holze anvertraut worden sein, und sind daher auch mit dem Holze selbst wie die Tempel und andere Holzbauten zu Grunde gegangen und so haben sich denn nur wenige Runen-Configurationen, dafür aber mehrere vereinzelte Runen erhalten, die gewiss dem höchsten Alterthume angehören. Das aber ist gewiss und bestätigt die Ansicht, die alten Runen wären nicht lesbar, d. h. überhaupt keine Lautzeichen gewesen, dass man bis auf den heutigen Tag nicht eine einzige Runen-Complication, die auf ein heidnisches Zeitalter hinweiset ohne Anstand und übereinstimmend gelesen hat; dass aber die sichere Lesung und die Harmonie derselben bei mehreren Lesern wenigstens im Allgemeinen sogleich eintritt, wenn Runen späterer, christlicher Zeiten zu lesen sind, die sich übrigens meist auch schon äusserlich durch ihre buchstabenartigen Trennungen und Einreihungen der Runen-Zeichen von den alten Runen-Complicationen unterscheiden, weil eben nur sie und nicht die alten Runen Lautzeichen waren. Von einer solchen Unsicherheit der Lesung sind vielleicht selbst die Runen auf den ehemaligen Kopenhagener Goldhörnern, welche für die ältesten Runen-Denkmale des germanischen Nordens gehalten werden, nicht ganz ausgenommen; denn einmal werden sie „ek Holtingam hlevagastim horna tavido", ego Holsatis intimis hospitibus pocula dedi (Monatsber. der Berlin. Akad. 1848, Jan. S. 58), das andere Mal aber: „Ego Hleva hospitibus silvicolis cornua feci" (l. c. 44) gelesen. Ferner unterscheidet sich die Lesung: „ich den Holzingen, den Waldesgästen die Horne würkte", wobei eine ergänzende, aber am Horne selbst fehlende Zeile hinzugedacht werden muss (Mühlenhoff bei Liliencron 172—175) noch von der Lesung Wackernagel's (in Haupt's Zeitschr. 1853, IX. Bd. S. 544) der „ek hlevagastim holtingam horna tavido", d. i. ich habe den Laubengästen, den Waldbewohnern Hörner gemacht, liest, und dazu befriedigte keine Leseart weder der Deduction noch dem matten Sinne nach die Lesenden selbst vollständig. Wie sah und sieht es erst mit der Lesung slavischer und litauischer Runen aus! Die betreffende Literatur hat uns schon oben genug auffallende Beispiele gegeben. Man fand dabei viele Runen-Zeichen gar nicht in den Runen-Alphabeten vor, selbst wenn man promiscue die verschiedenen ältern und neuern nordischen, angläsächsischen, markomannischen, obotritischen Futhork's in grosser Verlegenheit zugleich um Rath befrug, man las desshalb oft statt des wirklich gegebenen Runen-

Zeichens ein ähnliches hinein oder man lies, dem alten Runen-Schneider Schreibfehler andichtend, ganze Runen bald aus, bald schrieb man sie hinein, um nur manchmal einen Sinn, manchmal auch einen Unsinn herauszubekommen. So hat z. B. Thunmann bei Lesung der problematischen Aufschrift auf einer altpreussischen Kriegsfahne (s. darüber W. Grimm, über die Runen, S. 324, 325) mehr als die Hälfte der gegebenen Zeichen umändern müssen, um die Aufschrift: „Gott Korche! zürne mit den Verheerern, thue ihnen böses" herauszuerhalten (Untersuchung über die Gesch. einiger nord. Völker, S. 225 — 248, vgl. T. v. Wolański: Briefe über slav. Alterthümer, Gnesen, 1846, 1. Samml. S. 15, 17. Taf. II. 1, IV).

Ich glaube, man könnte, ja man sollte sogar in der Runen-Lehre den Satz aufstellen, dass die Unlesbarkeit von Runen-Complicationen gerade ein untrüglich Zeichen ihrer hohen Alterthümlichkeit sei, dagegen aber, dass Runen, welche leicht und übereinstimmend zu lesen sind, eo ipso nicht heidnisch, wenigstens nicht altheidnisch, und wenn sie dafür ausgegeben werden, unterschoben oder verfälscht sind. So bin ich z. B. der Meinung, dass auf den obotritischen Alterthümern die gar so häufig und gleichförmig vorkommenden Worte: Rhetra, Radegast u. a. eben darum schon gefälscht sind, dass der Falsarius sie mit so viel selbstgefälliger Übereinstimmung auf allen möglichen decenten und indecenten Körpertheilen der Götzen anbrachte, um eben die Meinung zu verbreiten, sie seien aus dem Radegast-Tempel zu Rhetra, von dem die mittelalterlichen Chronikenschreiber so vieles Merkwürdige erzählten. Die verworrenen und darum schwierigen Runen-Complicationen aber, eben so, wie die einzeln und zerstreut stehenden Runen mögen gerade desshalb echt sein. Wäre diesem so, dann hätte sich auch hier Unredlichkeit und Unwissenheit ihr eigen Grab gegraben, obwohl leider auch hier spät genug.

Rücksichtlich der Aufzählung oder wenigstens der Andeutung echter Reste von alten Runen-Complicationen muss leider unbestimmt nur auf die oben gegebene Literatur der Runen gewiesen werden, weil eben die Lage der gegenwärtigen Runen-Lehre vor Allem Kritik der einzelnen, nicht aber Annahme früherer Resultate erheischt. Neueres und in früheren Runenwerken nicht Vorkommendes dieser Art mag nur die Runen-Schrift auf einem Bukarester Goldringe sein, die so eben J. Zacher (das gothische Alphabet Vulfilas und das Runen-Alphabet, Leipz. 1855, S. 46) mittheilt und theilweise auch liest und die Runen-Zeichen auf der in der Literatur slavischer Runen weitläufig erwähnten Meklenburger Thonurne, welche ich hier in natürlicher Grösse abzubilden versuche und zwar Tafel I, wie ich sie mir von der Urne selbst abzeichnete und Tafel II, wie sie von anderen in Meklenburg gesehen wurden. Auch Herr Archäolog Wocel gibt eine verkleinerte Zeichnung der Runen und des Urnenrandes in den Mémoires de la Soc. R. des Antiquaires du nord. Copenhague 1852, S. 353. Offenbar sind die Figuren darauf zweierlei Art, die eine Art besteht in äusserst verschlungenen Binde-Runen, die wahrhaft mehr Losstäbchen-Configurationen als Lautzeichen ähneln, während die andere Art fast blosse Striche sind, die gleichsam von selbst zum Zählen auffordern. Unwillkürlich fallen dabei die schon erwähnten und noch zu erwähnenden Worte

des alten Mönchs Chrabr wieder ein, der, den alten heidnischen Slaven Schriften oder Bücher (knigy) absprechend, sagt, dass sie im Heidenthume nur, rězami gataachą, aus Einritzungen, Einschnitten deuteten und „črutami čitěchą" mit Strichen zählten. Die Anzahl der Striche könnte auf mystische Zahlen der Alten deuten (vgl. J. Grimm's Rechtsalt. 207 — 225). Sieht man die Runen für Lautzeichen an, so erscheint es sonderbar, eine so kleine, undeutlich eingeritzte Inschrift innen ins Grab zu geben, werden sie dagegen als mystische Bilder und Zahlen genommen, die etwa als eine Art Segensspruch gedeutet werden könnten, dann fällt die Sonderbarkeit ganz weg und wandelt sich in die Natürlichkeit um, die Asche des geliebten Todten noch mit heiligen Zahlen und schützenden Zeichen zu versehen. Manche Runen-Deuter hielten die Striche für bedeutungslos oder für einen Versuch einer Verzierung des Urnenrandes, welchem hier schwerlich ein Bedächtiger beistimmen wird. Sie für Helsing- oder stablose Runen zu halten, geht auch nicht an, weil die meist parallelen Striche sich schlecht zu divergirenden Kennstrichen eignen, die sogenannten lis-Runen und die Hahol-Runen, die allerdings durch Striche die Runen-Zeichen ersetzten, arten aber oft in blosse Spielereien aus und entstammen sehr späten Zeiten, passen daher nicht zu unseren Runen-Bildern (W. Grimm, Runenleh. 110, 111, 205; Graff II, 523; Liljengren, Runlära, 50). Es ist auf jeden Fall diese Meklenburger Urne eines der interessantesten, aber auch räthselhaftesten Denkmale des nordslavischen Alterthumes, wenn es überhaupt nicht ganz verfrüht ist, sie für speciell slavisch zu halten. Urnen mit einzelnen Zeichen, ja mit dem Thôrrs-Zeichen [Zeichen], womit die Heiden die Leichen weihten und segneten (Grimm, Myth. 165), finden sich häufig genug z. B. in Königingraz in Böhmen vor, worüber ganz kürzlich Eras. Wocel aus Prag ganz bedenkliche Hypothesen aufstellte (Sitzungsber. der kaiserl. Akad., Bd. XVI, Hft. 1, S. 219—227), aber Urnen mit grösseren Runen-Configurationen gehören immer zu den Seltenheiten (vgl. Strahlenberg, nord. östl. Europa, Taf. V; W. Grimm, Steine mit Zeichen aus Gräbern, Runen 255—295. Die Urne bei Wolański, slav. Alterth. II, 103, Taf. 21, Fig. 9 scheint keine Runen-Zeichen zu enthalten).

4. Alte Berichte über Runen-Zeichen namentlich bei Slaven.

So wie die Reste alter Runen-Zeichen wohl so häufig sind, dass sie vor unseren Augen so viel Licht verbreiten, um sehen zu können, dass etwas da sei, nicht aber so viel Klarheit geben, um deutlich zu sehen, was denn Bestimmtes da sei, eben so lassen die Nachrichten über alte Runen-Zeichen uns im unklaren. Denn nehmen wir hier erstens die Worte des Mönchs Chrabr abermals vor, so bringen wir es bei ihnen wohl zu einer wahrscheinlichen, nicht aber zu einer sichern Deutung. Mögen sie hier nochmals und zwar vollständiger angeführt werden, als es schon oben geschah. Sie lauten: „Prěžde uvo Slověne ne iměchą knigu (КНИГЪ), ną črutami (ЧРЪТАМИ) i rězami čitěchą (ЧЬТѢХѪ) i gataachą pogani sąšte. Krustivše že cę rimickymi i gručiskymi pismeny nąždaachą cę pisati slověnisk̨ą rěči bezi ustrojenia. Ną kako možeti cę slověnisky pisati dobrě

grъčiskymi pismeny: БОГЪ, ili ЖИВОТЪ u. s. w. Dobrovský übersetzte nun diese merkwürdige Stelle des Chrabr laut seinem literarischen Nachlasse, der im böhmischen Museum aufbewahrt wird, wie folgt: „Sonst zwar, da die Slaven noch Heiden waren, besassen sie keine Schrift, sondern sie zählten und bezeichneten mit Strichen und Einschnitten; getauft aber mussten sie mit römischen und griechischen Buchstaben schreiben, da die slavische Sprache (soll wohl heissen: Schrift) noch nicht ausgebildet war. Allein wie kann man mit griechischen Buchstaben auf gut slavisch bogЪ schreiben oder životЪ u. s. w. Wir hatten oben unsere Meinung ausgesprochen, was wohl das Wort knigy im tiefsten Alterthume bedeutet haben möge; dass es im Munde Chrabr's Buchstaben und Schriften in unserm Sinne bedeutete, zeigt mehr als eine Stelle im weitern Verlaufe seiner Abhandlung, die: „O pismenech crunorizca Chrabra" über die Buchstaben des schwarzgekleideten (Mönchs) Chrabr, überschrieben ist. Dass knigy dem Chrabr Buchstaben waren, beweiset z. B. die Stelle: „iako bogu samu esti stvorilu pismena", wie ja Gott selbst die Buchstaben erfunden, im Vergleiche mit der folgenden: „těmi že něsąti slověniskyę knigy otu boga" darum seien die slavischen Buchstaben nicht von Gott. So verstanden es auch schon die Alten; denn der erste Druck Chrabr's vom Jahre 1575 lässt Knigu im Anfange ganz aus und setzt dafür „pismenu" Schriftbuchstab. Der Anfang der Stelle lautet also wohl mit Sicherheit so: „Früher hatten die Slaven keine Schriftbuchstaben". Im Contexte wird dann knigy auch als Bücher, βιβλια gebraucht. Z. B. „Kirilu i pismena stvori i knigy préloži vu malěchu lětěchu", d. i. Cyrill erfand die Buchstaben und übersetzte die Schriften in wenig Jahren. Allein die grosse Schwierigkeit liegt nun in dem klaren Sinn der Worte: nę črutami i rězami čitěchą i gataachą pogani sąšte, denn in dieser Stelle sind fast so viele Schwierigkeiten als Worte: čruta ist nämlich wie rěza etymologisch Strich, Einschnitt und doch wird Chrabr Beides nicht als Synonym gebraucht, sondern wie wir oben andeuteten čruty als Striche, Linien, rězy als zusammengesetztere Einschnitte, Einritzungen gebraucht haben, was aber Vermuthung und nicht Gewissheit ist. Dobrovský unterscheidet auch: Striche und Einschnitte und bezieht „Striche" auf „čitěchą", sie zählten, „Einschnitte" aber auf „gataachą" sie bezeichneten. Was nun „čitěchą" betrifft, so theilte mir J. P. Šafařík, den ich bei dieser schwierigen Sachlage um sein gelehrtes Urtheil anging, freundschaftlichst mit, dass „die primitive Bedeutung von čisti, čitati nicht honorare, numerare, sondern copulare, ist. Neben dem Stamme čit läuft nämlich parallel der Zwillingsstamm čet in četa, cohors, četati, sЪčetati, copulare (vergl. čet in po-čet, numerus). Es ist also čísti, čitati ganz analog dem lat. legere, deutsch lesen. Honorare ist schon eine abgeleitete tropische Bedeutung." (vgl. Munch, nordm. gudelære s. 146. Müllenhoff, s. 315). Da nun „črutami čitěchą" mit Strichen banden sie zusammen, keinen rechten Sinn gibt, so bleibt als die wahrscheinlichste Bedeutung dieser Worte der nächstliegende Sinn übrig: mit Strichen zählten sie, „rězami gataachą" mit Einschnitten (oder Runen) wahrsagten sie (gatati, divinare), und nicht wie Dobrovský hat „bezeichneten sie";

dies passt nun wohl gut zum obigen über die Runen Gesagten, lässt aber den Unterschied zwischen Runen-Complicationen — und einzelnen Runen (z. B. ↑, týr) ganz im Dunkel und bringt statt letzteren Zahlstriche zur neuen Betrachtung. Wir glauben jedoch, dass hiebei gar nicht an die Sitte des griech. Alphabetes mit den einzelnen Buchstaben auch Zahlen zu bezeichnen gedacht werden dürfe, die aus demselben auch in das gothische und slavische Alphabet überging, sondern denken hiebei an das analoge Bezeichnen der kleineren Zahlen durch Striche bei Etruscern und Römern.

Dass auch die Slaven mit Strichen zählten, belegen nebst den Worten Chrabr's auch folgende Funde:

a) Die Goldgewinde, welche 1853 in einem altheidnischen Begräbnissorte zu Königingraz gefunden worden sind (s. darüber meine Abhandlung in Schmaler's slav. j. b. 1854, 4. Heft: Über die Bedeutsamkeit der alterthümlichen Sitte des Bindens und Windens in der Culturgeschichte der Deutschen, Slaven und Litauer S. 316—323 und die umgearbeitete Abhandlung „über die alterthümliche Sitte der Angebinde bei Deutschen, Slaven und Litauern" Prag 1855). Die drei grösseren Königingr. Goldgewinde laufen nämlich in Schlingen aus, welche auf beiden Seiten mit Strichen verschiedener Grösse und Lage bezeichnet sind, wie ich mich persönlich in Königingraz, wo zwei der grösseren Gewinde im Magistratsgebäude aufbewahrt werden (das Dritte ist im böhm. Museum zu Prag), überzeugte. Da alle drei Goldgewinde fast gleicher Schwere sind—das leichteste ist 4 Loth 2 Quentchen, das schwerste 5 Loth weniger 16 Gran (Wocel, Časop. česk. musea 1853, III. Heft, S. 573—581)— so sind die zwei grösseren nicht parallelen Striche der einen Seite, die nicht ganz einem römischen Fünfer V ähneln, wahrscheinlich die Bezeichnung des gleichen Hauptgewichtes aller, die parallelen kleineren Striche auf der andern Seite aber wahrscheinlich die Bezeichnungen der Gewichtsdifferenzen der einzelnen. H. Er. Wocel aus Prag liess jedoch sowohl im böhm. Museal-Aufsatze (1853) als im Wiener Aufsatze (1855, Sitzungsberichte) diese wichtigen Zeichen gar nicht abzeichnen, da er nur die kleineren Striche der einen Seite als blosse Verzierung wiedergibt.

b) Die vielen Striche auf der mecklenburger Urne fordern gleichfalls, wie von selbst, zum Zählen auf. Endlich weiset zum Theile selbst

c) die altsl. Sitte „des suda-licha-spieles, d. i. gerade ungerade auch auf ein Zählen mit Strichen im Alterthume hin. So erzählt Kantzov in seiner Chronik von den Elbeslaven: „wan die Frauen am Herte oder bei Sande oder Mülle gesessen, haben sie on Fürdenken oder Rechenschaft etliche Striche eilig gemacht und darnach gezellet und so es gerade, ist's Glück, wo anders, das Widerspill" (S. 111).

Dass aber die vereinzelten Striche, čruty oder čary genannt, mit dem Begriffe der Zauberei, welcher im Alterthume den Sinn des Allvermögens hatte, in christlichen Zeiten aber natürlich zum Begriffe gaukelnden Betruges herabsank, verschmolzen, während die měty, Male und rězy, rizzi, fast ganz aus dem Gebrauche kamen, ist etwa auf folgende Art zu deuten. Die měty waren blosse Figuren, ihnen hing nichts mystisches an. Die rězy aber kamen als tief im Heidenthume begründet in den späteren Zeiten als Runen-Complicationen ausser Gebrauch und machten den čary oder čruty eben

desshalb Platz, weil diese ja nichts anderes, als die Analyse der rèzy waren. Als Zahlenbezeichnungen waren aber die čáry ebenso mystisch wie die Runen selbst, weil sie die günstigen oder ungünstigen Bedeutungen mit denselben theilten. Man vergleiche z. B. die Redensart: do třetice všeho dobrého, aller guten Dinge sind drei. Auch waren unter den Zahlenzeichen etwa wie im Etrurischen und Lateinischen selbst einige Runen-Bilder als Abkürzungen gar grosser Reihen von Strichen, so dass die Ehrwürdigkeit der Runen-Bilder auch auf die čáry überging. Man vergl. damit auch „chiffre“ als Ziffer und Geheimschrift, entziffern als lesen, auflösen. Die Benützung der Runen-Zeichen in der Ordnung der Futhork's als Zahlzeichen (Liljengren, Runläre 197) gehört natürlich einer viel spätern Zeit an.

2. Ein anderer wichtiger Bericht über altslavische Schrift ist eine Stelle Thietmar's (Pertz, Mon. germ. V. 812) „urbs quædam — Riedegost nomine — in eadem est nil nisi fanum de ligno artificiose compositum — interius autem dii stant manufacti, singulis nominibus insculptis, quorum primus Zuarasici dicitur“. Doch ist auch diese Stelle für eine speciell slavische Runen-Schrift nicht so entscheidend, als es den Anschein hat, denn der Augenzeuge Thietmar, der im Jahre 1018 starb, sah die Slaven schon nur im Kampfe mit dem Christenthume, seine Stelle beweiset daher für alterthümliches slavisches Heidenthum nichts, auch sagt er nicht, dass die Namen der Götter mit Runen-Schrift eingegraben gewesen waren. Zu seiner Zeit, wo schon manche Slavenstämme dauernd, manche mit Unterbrechungen wiederkehrenden Heidenthumes zum Christenthume bekehrt worden waren, konnten unter den Slaven schon römische Buchstaben bekannt und verbreitet gewesen sein oder aber es konnten in Analogie mit christlichen Alphabeten schon Runen-Futhor's entstanden sein. Aber auch angenommen, es wären die „nomina insculpta“ Runen gewesen, was ein Thietmar gewiss nicht so leicht hingenommen hätte, so folgt noch nicht daraus, dass die Namen völlig durch Buchstaben ausgeschrieben gewesen waren. Galt doch die Rune 卐, obwol sie gar nicht in den Futhork's vorkommt, als Zeichen des Donner-Gottes, das die Alten selbst in jedem Kreuzwege erblickten, die Runen ᛏ und ᛘ waren die Bilder der Götter Týr und Ear (Grimm, Myth. 182). Es konnten daher auch die Namen der slavischen Götter durch einzelne Runen-Bilder eingegraben gewesen sein und wirklich sagt Thietmar selbst, „quorum primus Z. dicitur“ und nicht quorum primus Z. legitur. Auf der alt-preussischen Fahne (in Narbutt's Litau. Mythol.) sind wirklich oberhalb der Götterbilder nur vereinzelte Runen (ᚦ, ᛗ, ᛏ) angebracht.

3. In dem Konstantinopoler Chronicon Paschale werden in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts unter den cultivirten Völkern, die eine eigene Schrift hatten, auch folgende genannt: „Gentes, quæ suas literas norunt: Scythæ, Sarmatæ“ (Šafařík, über die Abkunft der Slaven, S. 45), was man einerseits auf die Slaven („Sarmatæ“) andererseits aber auf die Runen bezog. Allein beiderlei Beziehung ist ja eben fraglich, da manche Historiker bei Scythen und Sarmaten an Slaven denken, andere nicht, und die „literæ suæ“ weder Runen noch Lautzeichen gewesen sein müssen. Haben ja auch die Chinesen ihre literas und nennen noch dazu die damit geschriebenen Bücher sogar king,

was man oft sogar mit knig verglich und doch sind der Chinesen literæ weder Runen noch Lautzeichen (Jungmann, Slovník II, 86; Šafařík, starožitn. 435, 997).

4. Wenn schon alle diese Zeugnisse von einer slavischen Schrift im Alterthume nur schwankende Berichte geben, so sind die Zeugnisse der arabischen Schriftsteller über dieselbe fast gänzlich zu übergehen, theils aus denselben Gründen, theils aber auch, weil sie in so späte Jahrhunderte fallen, in welchen namentlich die südlichen Slaven längst mit den Christen in Berührung gekommen waren (vgl. Frähn: Ibn Fosslan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. Petersburg 1824. Hall. A. L. Z. 1825. Jänner, Nr. 6. Ibn-Foszlân, rectius: Ibn Fadhlân Reise zu den Bulgaren im Jahre 309, d. i. 921 nach Chr. aus Jacut's grossem geograph. Werke von Frähn. Gött. gelehrte Anz. 1854, S. 495; Charmoi, Relation de Masoudy et d'autres auteurs Muselmans sur les anciens Slaves. Mémoires de l'acad. des Sciences de Pétersbg. VI. Série, Tom. II. S. P. 1834).

5. Vorläufige Resultate.

Diese angeführten Zeugnisse sind allerdings nicht im Stande, das zu beweisen, was man ihnen gewöhnlich auferlegt, nämlich das Vorhandengewesensein eines Runen-Lautalphabetes bei den Slaven. Allein sie widerstreiten durchaus nicht der aus anderen Gründen aufgestellten Behauptung, dass Runen ursprünglich Losstab-Configurationen gewesen, aus welchen sich später einzelne bedeutungsvolle Zeichen entwickelt haben, nach welchen man divinirte. Im Gegentheile beweisen alle und zwar Chrabr an der Spitze, dass namentlich auch die Slaven eine Runen-Bilderschrift gehabt. Nun sind aber Runen-Alphabete des nord- und südwestlichen Europa's nicht blos in Handschriften des achten bis eilften Jahrhunderts, sondern auch auf goldenen Bracteaten (Det k. Danske videnskabers selskabs hist. og philos. afhand. 6. Th. Taf. XIII. Fig. 8. Monatschrift der Berliner Akad. Jan. 1848, S. 41. Zacher d. goth. Alphab. 1855, 18, 49) thatsächlich gegeben, woraus sich die Hauptfrage aufdrängt, wie, wann und durch wen dieser ungeheuere Fortschritt einer Bilderschrift zu einer Lautschrift geschehen sei. Ehe wir aber speciell diese Frage zu erörtern versuchen werden, können wir hier schon folgende Resultate übersichtsweise zusammenstellen:

1. Die auf uns gekommenen Futhork's geben uns nicht alle, nicht einmal alle Hauptarten der ehemaligen Runen-Zeichen; denn damit aus einer Bilderschrift eine Lautschrift entstünde, mussten aus der Unzahl aller gleich anlautenden Runen-Namen stets alle bis auf einen, dessen Zeichen man in den Futhork aufnahm, ausgeschieden werden.

2. Die uns erhaltenen Futhork's geben mit dem Namen des Runen-Zeichens nur einen schwachen Fingerzeig zu der ursprünglichen Bedeutung des Runen-Zeichens, denn einerseits kamen die Runen-Namen in äusserst verderbtem Zustande auf uns, andererseits enthalten sie von den Beziehungen der einzelnen Zeichen aufeinander, worin eben der lebensvolle Wechsel der Bedeutungen gelegen sein musste, nichts in sich.

3. Wir können daher mit den Futhorken allein weder die wenigen darin enthaltenen und auch anderswo vorkommenden Runen-Zeichen z. B. das ᛉ Zeichen des Goldbracteats, ihrer vollen lebendigen Bedeutung nach erklären — noch viel weniger aber mit denselben die Menge alter Runen-Complicationen und vereinzelnter Runen-Zeichen lesen (vgl. Müllenhoff S. 342), vielmehr sind die Runen sammt ihrer Lösung und Lesung der speciellen Runologie („Runlaera"), die nur in den Futhorken ihr Heil sucht, zu entnehmen und nicht blos der allgemeinen Paläographie, sondern auch der allgemeinen Archäologie anheimzugeben.

6. Die Menge der Futhorke.

Es gibt der Futhorke, wenn man darunter das Runen-Alphabet im Allgemeinen verstehen will, eine grosse Menge, denn man unterscheidet den Völkern nach, welchen sie angehörten, angelsächsische, gothische, markomannische, fränkische, obotritische Runen-Alphabete, den Zeiten nach aber Grund- und Sprossformen derselben, und unter den Sprossformen sind wieder solche, die sich bei der Anordnung der einzelnen Buchstabenzeichen nach den alten Futhorken richteten, während andere schon die Anordnung der christlichen Alphabete annahmen.

Über alle diese und noch andere Arten der Runen-Alphabete s. oben die Literatur und J. Zacher's das goth. Alphabet Vulfilas' und das Runen-Alphabet (besond. S. 18—50; 72), die fränkischen Runen Lenormant's bespricht Zacher noch nicht.

Dem Zwecke dieser Schrift gemäss sollte nun vor Allem dem sogenannten obotritischen Runen-Alphabete eine eigene Aufmerksamkeit gewidmet werden, allein es wird dieses eine specielle auf Autopsie der Götzenbilder gegründete und mir daher in meinen gegenwärtigen Verhältnissen unmögliche Arbeit erheischen, um einerseits kritisch dasselbe erst herzustellen — wenn es überhaupt herstellbar ist, und dasselbe mit den Runen-Alphabeten anderer Völker zu vergleichen, in welchem Vergleichen und Richten die deutsche Literatur von W. Grimm angefangen bis auf J. Zacher so Herrliches schon geleistet. Wir müssen uns daher von den Futhorken abwendend der Frage zuwenden, welchen Ursprungs dieselben wohl seien.

7. Ursprung der Futhorke.

In Beziehung auf die Runen-Entstehung überhaupt sind, wie dieser Aufsatz schon öfters zeigte, die Literaten in zwei verschiedene Lager geschieden, da die einen dem Wesen nach die Runen nur als eine Umformung des ägyptisch-phönicisch-griechischen Alphabetes, die anderen aber als originelle Zeichen ansehen, eben so wie die einen sie für gleich ursprüngliche Lautzeichen halten, während sie den anderen eine Art Hieroglyphen sind. Die Entscheidung dieser Fragen greift in das Innerste der archäologischen Culturgeschichte Europa's ein, weil sie wiederum die Frage hauptsächlich nach der Ursprünglichkeit der nordeuropäischen Cultur an das Tageslicht bringt.

Leider haben die Gebrüder Grimm noch nicht ihr schwer in die Wage fallendes Wort in dieser Angelegenheit gesprochen, obschon nach den Äusserungen J. Grimm's in seiner Gesch. d. d. Spr. (155—160) den Runen, aber als Lautzeichen, die nordeuropäische Ursprünglichkeit wohl nicht abgesprochen werden könnte.

Unter den Vertheidigern der Unursprünglichkeit der Runen-Zeichen und der Gemeinsamkeit eines europäischen Uralphabetes sind in neuerer Zeit besonders nebst Paulus, Hug, Lepsius, Saalschütz zu nennen: Bäumlein, Untersuchungen über das griech. und goth. Alphabet, besonders S. 108. Tübingen 1833. — Ferd. Hitzig, die Erfindung des Alphabets. Zürich 1840. — Mehlhorn, griech. Gramm. Halle 1845. — Mommsen, unteritalische Dialekte. Leipzig 1850. — Die nordetruskischen Alphabete auf Inschriften und Münzen in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. VII. Bd., 1853. J. Zacher, das gothische Alphabet Vulfilas'. Leipz. 1855, vergl. übrigens die oben S. 7 gegebene Literatur. Liliencron hingegen erklärt (zur Runen-Lehre. S. 17) die Runen als mythische Zeichen. „Wir haben sie, sagt er, als mythische Zeichen dahin zu bestimmen, dass sie in ihrer Reihe nicht die Buchstaben in unserem Sinne, sondern die Zahl der Anlaute darstellten, auf deren Gleichklang die altgermanische Poesie gebaut ward. Das Erkennen und Absondern des Anlautes der Worte war auf praktischem Wege durch ein Grundbedürfniss der Poesie herbeigeführt worden.“ Liliencron bestimmt daher auch, dass die Runen „ein gemeinsames Gut aller deutschen Stämme seien und aus der Zeit vor der Trennung der Zweige herrühren. Man ritzte nämlich Runen und sang dazu Zauberverse zum Behufe von Zaubereien. Aus der Rune konnte man den Zaubervers erkennen, folglich mussten die Runen etwas ausdrücken, welches einen wesentlichen Theil der Verse bildete. Fragen wir nun, was zunächst formell die Grundlage des urgermanischen Verses bildet, so ist dies der Stabreim (Alliteration), d. h. der gleiche Anlaut zweier oder dreier Worte eines aus zwei Halbzeilen bestehenden Verses. Dieser gleiche Anlaut theilt aber in der alten Poetik den Namen mit den Runen, beide heissen mit ein und demselben Worte stafr, Stab . . . das todte Zeichen galt für nichts, es ward erst lebendig und wirksam durch Singen oder Sprechen des Verses, dessen Stab es war“ (zur Runenl. S. 17).

Dieser Ansicht schliesst sich wohl nicht Kirchhoff an, da er (S. 3, 2. Aufl.) sagt: „das Runen-Alphabet entstamme dem lateinischen, sei in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung von den Römern zu den Germanen gekommen“, wohl aber Steinthal vollständig an, indem er sich in seinem Werke: die Entwicklung der Schrift, S. 112, wie folgt äussert: „ich will nicht davon reden, dass die Nordamerikaner rohe bildliche Darstellungen hatten. Vielleicht waren die Runen ursprünglich nichts besseres“ und S. 113 „durch die Alliteration waren die Deutschen auf ein nach dem Principe der Acrophonie gebildetes Alphabet gerathen, das eben nur auf seine schriftliche Anwendung harrte. Als daher die Deutschen die Römer schreiben sahen, so verstanden sie die Sache sogleich. Es brauchte Niemand erst ein Alphabet zu erfinden, sondern man griff schnell zu den Runen, die man schon hatte; man war innerlich und äusserlich zur Schrift ausgerüstet, bevor man das Bedürfniss nach ihr hatte.“

Sollen wir nun hier unsere Ansicht über die Runen-Alphabet-Entstehung mittelst der Alliteration aufrichtig mittheilen, so müssen wir gestehen, dass sie uns nur eben so wahrscheinlich erscheine, als unsere oben gegebene Ansicht über die ältesten Runen als Losstab-Figurationen: hier wie dort wird eine eindringliche Kritik erst anheben können, wenn Besseres über den tiefen Abgrund wird gelegt werden, der sich noch in Bezug auf Runen-Buchstaben-Entwicklung vor unseren Augen öffnet, wir nehmen daher die neue Ansicht über die Vermittlung der Alliteration dankbar hin, unter der Voraussetzung, dass überhaupt die Runen nur ein germanisches Product gewesen, das dann Slaven und Litauer überkommen hätten. Wären aber die Runen ein Culturproduct gewesen, das dem gemeinsamen Urvolke aller drei Stämme oder einem der einzelnen Zweige desselben ausser den Germanen ursprünglich eigen war, dann müsste wohl ein anderer Weg versucht werden, um aus den Runen-Complicationen zu einzelnen Runen-Zeichen und aus diesen zu einem Runen-Alphabete zu gelangen, denn Losstab-Configurationen kannte wohl auch schon das deutsch-slavo-litauische Urvolk, schwerlich aber war die Alliteration bei demselben so zu Hause wie bei den Germanen, bei denen sie sich nicht blos in der Poesie, sondern auch im Rechtsleben eindringlich und eigenthümlich zeigt (s. die Rechts-Alliterationen in J. Grimm's R. A. 6—13). Dass es auch andere Wege und Stege geben möge, um von einer Bilderschrift zur Lautschrift überzugehen, zeigt die Entstehung anderer Lautschriften aus Bilderschriften, obschon hier die Verbindung der Runen mit dem Raunen, der Runen-Zeichen mit den Zauberversen sehr der Sache das Wort spricht. Doch wir werden noch lange über die Runen nur raunen können, die Zeit des Sprechens darüber ist noch nicht gekommen.

8. Waren die Gründer der Futhorke Heiden oder Christen?

Wir behaupten in dieser Hinsicht, dass die Futhorke erst in der Zeit entstanden seien, als die griechisch-römische Welt im Allgemeinen, das Christenthum aber im besondern an die Heiden herankam und zwar durch die Heiden selbst. Denn die Christen hätten eben so wie sie mit den christlichen Lehren eine Menge von griechisch-römischen Wörtern in ihre Sprache aufgenommen hatten (altare, Altar, oltář, altórus — crux, Kreuz, kříž, kryžus — kalix, Kelch, kalich, kylikas u. s. w.), auch die christlichen Lautzeichen statt der Runen angenommen, sie hätten denselben nicht die heidnischen Runen-Namen gelassen und sie nicht in der ganz unchristlichen Aufeinanderfolge der Lautzeichen beibehalten, wie sie uns die erhaltenen Futhorke lehren. Die Heiden aber hatten sich gewaltig zu bemühen, gerade um eben dem siegreichen Christenthume widerstehen zu können, etwas in ihrer Culturentwicklung zu Stande zu bringen, das sich mit den christlichen Alphabeten messen konnte. Sie vollendeten daher durch diese drängende Veranlassung angeregt, die ihnen die praktische Nützlichkeit, ja relative Nothwendigkeit der Lautzeichen nachwies, wohl nach mannigfachen Versuchen und Änderungen, deren Wesen und gesetzmässigen Vorgang W. Grimm (Runen, 12—21; 155, 156) mit wenig Worten so prägnant schildert, in den

verschiedensten Orten und Zeiten also allmählich ihre alten Runen-Bilder zur neuern Runen-Schrift um. Es mögen in der langen Zeit des Unterganges des Heidenthums auf diese Art verschiedene Runen-Alphabete entstanden sein, deren jüngste Sprossformen nur wohl auf uns gekommen sind, denn selbst das, was wir in den uns erhaltenen Resten als Runen-Grundform ansehen müssen, weiset als thatsächliche Redaction auf Früheres hin. Auf solche altnationale Runen-Alphabete beziehen sich auch wohl z. B. die Worte Gregor's von Tours, dass im J. 580 König Chilperich „addidit literas literis nostris", des Venantius Fortunatus, Bischofs von Poitiers, gleichfalls zu Ende des sechsten Jahrh. „barbara fraxineis pingatur runa tabellis" (W. Grimm, Runen, 52—63). Ich will hier auch des Runen-Alphabetes erwähnen, das auf dem Goldbracteate von Schonen vorkömmt (Monatsber. der Berlin. Akad. 1848. Jan. S. 41; Zacher, die goth. Alphabete, 1855. S. 18), obwohl ich gestehen muss, dass mir ein ganzes Alphabet als Legende auf einer Münze immer etwas sonderbar vorkömmt, besonders da das zweimal neben anstehende Wort Tuva bisher entweder gar nicht, oder nur gewaltsam als Name des Besitzers oder des Stempelschneiders erklärt wurde; es kann ja eine Zeit gegeben haben, in welcher man noch, ehe es Runen-Lautzeichen gab, schon eine feste alterthümliche Reihe von mystisch bedeutungsvollen Runen-Bilderzeichen, als eine Art synopsis der Hauptarten derselben hatte, die entweder als schützende Zeichen dem Todten am Grabe aufgeschrieben oder von Lebenden in Amuleten-Form am Körper getragen wurden. Solcher amuleten Goldbleche besitzt wirklich das Kopenhager Museum eine grosse Menge (W. Grimm, Wiener Jahrb., 43. Bd., S. 29, 30). Dass auch wirklich Runen- und zwar wohl nicht als Lautzeichen, sondern als mystische Zeichen in Form von Phylacterien (ahd. plech, plehir) angehängt worden, lehrt J. Grimm's Mythol. (S. 1126), vergleiche auch in unserer Schrift, die Sitte der Angebinde, den Paragraph S. 24 die Angebinde der Todten. Freilich wurden auch in späteren, christlichen Zeiten die ererbten Runen-Zeichen als altväterliches Erbgut geehrt und heilig geachtet, so dass wir eben in christlichen Manuscripten die meisten Futhorke oft Hand in Hand mit Mönchs-Alphabeten verzeichnet vorfinden und wir stimmen hier Mommsen vollkommen bei, wenn er in seinen unteritalischen Dialekten (S. 19) sagt: „die Alten behandelten die einmal erfundenen Zeichen als einen kostbaren Schatz, und haben nicht leicht auch die als Lautzeichen nicht mehr anwendbaren ganz bei Seite geworfen. So z. B. haben die Griechen die drei phönicischen Zeichen, welche aus ihrem Laut-Alphabete verschwanden, digamma, kóppa und sán, nicht blos im Zahlen-Alphabete fortgeführt, sondern auch „die letzten beiden als Brandmarken verwandt".

Bei dem allmählichen Vorgange der Entstehung der Runen als Lautzeichen können, wie uns dünkt, etwa folgende Epochen und Arten angenommen werden.

1. Noch im vollen Heidenthume, als das Christenthum die europäische Welt noch nicht berührt hatte, konnten einzelne Grenz-Stämme mit römischen und griechischen Buchstaben bekannt geworden sein, während die entfernter liegende heidnische Volksmasse fest und unerschüttert bei ihren Runen-Bildern verweilte. Denn warum sollen nicht die Heiden den Mangel einer eigenthümlichen Lautschrift fühlend, so lange es sich nicht um Annahme des

Christenthums handelte, das ihr Wesen so umzuwandeln bestimmt war, wenigstens partiell und local, griechische oder auch römische Buchstaben von ihren Nachbarn unbedenklich in ihre Cultur aufgenommen haben; so vermuthet z. B. Tacitus, dass es in Deutschland „monumenta et tumulos quosdam graecis literis inscriptis“ (cap. 3) ebenso gegeben habe, wie Caesar von Tafeln mit griechischen Buchstaben bei den Helvetiern und von einem griechischen Alphabete bei den Galliern spricht (b. G. I. 29. IV. 14). Wie partiell jedoch solche Culturzustände waren, zeigt Cæsar selbst, da er einen Brief mit griechischen Buchstaben schrieb, damit ihn die Gallier, falls sie denselben auch auffingen, nicht lesen könnten (l. c. V. 48). Auch gallische Münzen beweisen deutlich die nur partielle Verbreitung griechischer Cultur und die seltenen griechischen Aufschriften auf den obotritischen Alterthümern sind eher ein Zeichen für ihre Alterthümlichkeit, als die häufigen sich so vordrängenden Runen-Inschriften Rhetra und Radegast. Die unbedenkliche Aufnahme griechischer Buchstaben änderte sich jedoch bei den Heiden geradezu in die grösste Bedenklichkeit um, als es sich zugleich um die Annahme des Christenthumes handelte, denn da mussten die Heiden im Gefühle „timeo Danaos et dona ferentes“ sich gewaltig bemühen, aus ihrer ursprünglichen Cultur etwas Analoges dem Christenthume, das Lautzeichen kannte, entgegen zu stellen.

2. In einer solchen Periode mögen die ersten oder Grund-Futhorke entstanden sein, natürlich mit einer heidnischen Anordnung der Lautzeichen und mit der entsprechenden heidnischen Namen-Bezeichnung.

3. Einen Schritt dem christlichen Alphabete näher stehen schon die Runen-Alphabete mit christlicher Lautzeichen-Ordnung aber mit noch heidnischen Namen der Zeichen (Kirchhoff, S. 33; Šafařík, Gesch. d. slav. Sprache, 1826, S. 109). Ob Heiden, ob Christen diese zu Stande brachten, ist schwer zu entscheiden, für beides liessen sich Gründe anführen, denn es konnten ja auch Heiden christlich geordnete Lautzeichen den Christen entgegen setzen, um zu zeigen, dass sie dasselbe — aber originelle — Gut hätten, wie die Christen, aber auch Christen konnten in Anhänglichkeit an die alten hergebrachten Futhorke diese sich nach christlicher Art zu Rechte legen.

4. Nun bildeten aber schon Christen Laut-Alphabete eigener Art, d. i. sie mengten alte Runen-Zeichen mit christlichen römisch-griechischen Buchstaben nicht etwa willkürlich, sondern nach festbestimmten Gesetzen, da „an ein rohes Abholen und Her- und Hin-Übernehmen der Buchstaben“ überhaupt nicht zu denken ist (W. Grimm, d. Runen, S. 11, 12, 36). Aus den Futhorken nahmen nämlich im allgemeinen die bekehrenden christlichen Schriftübersetzer in ihre betreffenden gothischen, angelsächsischen, markomannischen, fränkischen und slavischen Alphabete meist nur diejenigen Buchstaben auf, deren national-eigenthümliche Laute sie weder durch griechische, römische noch hebräische Zeichen wiedergeben konnten. Denken wir in der Beziehung nur an den Mönch Chrabr (er lebte um das Jahr 982) zurück, wie er geradezu sagt, dass man die slavischen Laute Ъ, Ь, Ѣ, Ж, Ч, Ш, Ѧ, Ѫ, Ю, d. i. kurz u, kurz i, ia (ie, ě), ž, č, š, ę (en), ą (on), jo (ju) unmöglich durch das griechische Alphabet wiedergeben könne, dass daher

Cyrill gezwungen gewesen, sie durch andere Zeichen auszudrücken. Noch mehr im Geiste der altheimischen Schriftentwicklung verfuhr nach J. Zacher der Gothenbischof Vulfilas, indem er *a)* seine Runen durch kleine Veränderungen möglichst den entsprechenden griechischen Buchstaben näherte; *b)* griechische Formen in unveränderter Gestalt nur da aufnahm, wo das Runen-Zeichen aus irgend einem praktischen Grunde unzweckmässig erschien; *c)* die Runen-Zeichen fast unverändert beibehielt, wo sich für den betreffenden Laut ein passendes griechisches Zeichen nicht darbot, und endlich *d)* freigewordenen Runen-Zeichen, die mit einem Zeichen des griechischen Alphabetes der Gestalt nach zusammenfielen, die Geltung des griechischen Zeichens gab (das goth. Alphab. Vulfilas'. 1855, S. 33). Äusserst bemerkenswerth ist dabei die Beibehaltung der alten Runen-Namen selbst bei christlichen Lautzeichen (l. c. 3) als ein Beweis, dass die Bekehrer dieselben mit den Lautzeichen schon längst enge im Gebrauche verbunden vorfanden.

5. Als letzte Stufe der Christianirung der Alphabete ist endlich das Fallenlassen der alten Runen-Namen und Runen-Zeichen und das Annehmen völlig christlicher Alphabete anzusehen, wie dieses namentlich im westlichen Europa und bei den Deutschen geschah und sich daher auch über die westlichen Slavenländer verbreitete. Während wir aber heut zu Tage bei den deutschen Alphabeten von alten Runen-Bildern und Runen-Namen keinerlei Spur mehr antreffen, tritt uns bei den Slaven im cyrillischen, noch mehr aber im glagolitischen Alphabete sowohl den Zeichen als den Namen nach ein bedeutend Stück Heidenthum entgegen, obschon beide Alphabete heutzutage geradezu christliche Kirchenschrift sind. Ehe wir jedoch mit einer Betrachtung beider Alphabete diesen Aufsatz schliessen, müssen wir noch über die Urheber dieser christlichen Alphabete die nöthige Ansicht zu begründen versuchen.

9. Sind die christlichen Alphabete einzelnen Männern (Vulfilas, Cyrill) zuzuschreiben?

Schon der Umstand, dass im gothischen und kyrillischen Alphabete die griechischen Buchstaben-Formen, in den angelsächsischen Alphabeten aber die lateinischen Formen vorherrschen, ist ein Zeichen, dass bei der Entstehung der Alphabete ein mehr historischer oder objectiver Culturprocess, denn ein persönliches oder subjectives Verfahren obwaltete. Es kam nämlich das Christenthum an die Heiden nicht blos mit neuen Begriffen, sondern auch grösstentheils mit einer neuen Sprache heran, die zumeist auch die Muttersprache der bekehrenden Priester war. Bei den nordwestlichen Völkern, bei den Angelsachsen nämlich war diese Sprache die lateinische, welche daher auch ihre, d. i. die lateinische Schrift vorwiegend in das Alphabet der Angelsachsen einführte; bei den südöstlichsten Völkern aber, z. B. bei den Ost-Gothen und Bulgaren war der Einfluss der griechischen Sprache gross, daher auch die griechischen Formen sowohl im gothischen als kyrillischen Alphabete vorwalten (von der glagolitischen Schrift soll eigends

gehandelt werden). Nun nennt die Geschichte einzelne hervorragende Männer als selbstständige Urheber mancher dieser Alphabete. Da wir aber schon im Allgemeinen oben die Entstehung der Schrift überhaupt für eine Entwicklung, nicht aber für eine Entdeckung oder Erfindung erkannten und auch die Entstehung der runenartigen Alphabete im Übergange des Heidenthumes in das Christenthum als einen culturhistorischen Entwicklungsprocess vorfanden, so können wir auch die christlichen Alphabete eines Ulfilas, Kyrill u. s. w. nur für das Resultat einer vielleicht Jahrhunderte lang andauernden Culturentwicklung und nicht als das Product einzelner Erfinder betrachten. Alle in dieser Hinsicht genannten Männer z. B. der Gothenbischof Ulfilas, König Waldemar im Norden, König Chilperich im Süden (W. Grimm, Runen, S. 45, 52, 87), der h. Kyrill bei den Slaven, um von dem heil. Hieronym und Bischofe Kliment (886 † 916) als Glagolica Gründern u. a. ganz zu schweigen, fanden — eben so wie die noch grössere Anzahl ungenannter Männer, die sich um das Alphabet-Wesen Verdienste sammelten, schon nicht blos Laut-Zeichen, sondern schon förmliche alte Alphabete bei ihren Völkern vor, und brachten dieselben nur in allgemeinere Anwendung. Dies ist grösstentheils auch schon anerkannt. So sagte schon 1821 W. Grimm (R. 25, 39) „dass man eben so wenig einen Gründer des Alphabetes, als einen Gründer der Grammatik annehmen könne.“ Dass Ulfilas nicht der Erfinder des gothischen Alphabetes etwa in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts sein könne, ist auch schon von Gelehrten bewiesen worden (W. Grimm, Runen, S. 45; Kirchhoff, 34, 35). Dasselbe gilt vom h. Kyril schon nach den Forschungen Rakowiecki's (pravda ruska) und Šafařík's (Gesch. d. slav. Spr. S. 115), Jungmann's (Historie liter. české, 1. Aufl. S. 3, Anmerk.) und Hattala's (zvuko-sloví, S. 3), ebenso wie vom h. Hieroným und dem Bischofe Kliment (Kopitar, glagol. Cloz. I — V. B. Kopitari prolegomena hist. in Evangelia slav. quibus olim in regum Francorum ol. sac. inung. solemnibus uti solebat ecclesia Remensis, neu abgedruckt in Mikl. slav. Biblioth. S. 57 — 84; vgl. auch Kopitar, Gramm. S. 1 — 13, 161 — 212; Šafařík, Čas. č. m. 1848, I. 1, S. 4; 1852, II. 81; III. 64. Památky hlaholsk. písm. 1853. XVI; Fr. L. Čelakovský, čtení o srovnáv. mluvn. slov. v Praze 1853, str. 49). Wie weit nun alle solche Buchstaben-Anordner oder Alphabet-Reformatoren dieser Übergangszeiten bei der Umformung schon vorhandener Typen activ oder passiv waren, lässt sich im Einzelnen grösstentheils nicht bestimmen, weil uns eben die nöthigen Mittelglieder zur bestimmenden Vergleichung zumeist fehlen. Dass es solcher secundæren Reformen eine grössere Menge gab, beweisen Zeugnisse ausdrücklich; so sagt schon Chrabr, dass die slavischen Buchstaben noch immerfort gerichtet und geformt werden, da es leichter sei, Veränderungen anzubringen als Neues zu erfinden. Auch die Nachricht über Bischof Kliment, dass er Buchstabenformen erdacht (ἐσοφίσατο), welche eine grössere Deutlichkeit boten, als die Kyrillischen, ist, wenn auch nicht rücksichtlich der bestimmten Person, so doch der Sache nach richtig (Šaf. Památky XVI—XVIII, LIX b). Dass aber solche Reformatoren nebst dem Runen-Alphabete und den griechischen und römischen Lautzeichen noch andere Alphabete vor sich hatten, beweiset unter anderm schon

der slavische Buchstabe š (sch) sowohl im cyrillischen als glagolitischen Alphabete. Den š-Laut kannten nämlich weder die alten Germanen, noch die Römer und Griechen, wohl aber die Semiten wie ihr Buchstabe ש beweiset, das ursprünglich das Bild eines Gartens „šei", dann bei den Hebräern als šin das Bild eines Backenzahnes sein soll (Šaf. Pam. hlah. p. 10; Gesenius hebr. Gram. 1851, S. 18). In der Kyrilica sowohl als in der Glagolica erscheint dieser Buchstabe in ähnlicher Form als Ш und noch dazu in beiden ohne Hinzufügung eines alten Runen-Namens so wie ohne Zahlenwerth, was schwerlich auf seine Ursprünglichkeit im slavischen Alphabete hinweiset, ja es ist dieses Zeichen auch in der noch spätern Consonanten-Zusammensetzung š + t, št vorhanden, die im Kyrillischen als Щ, im Glagolitischen aber als Ⱋ erscheint, in beiden Fällen nach Art der Binde-Runen, da an das Ш ein T unten angehängt wurde, wobei die beiden wagerechten Striche in einen Strich verschmolzen. Ihre gewöhnlichen Namen ša und šta erinnern an die Art der Benennungen der Sanskrit-Buchstaben.

Viertes Hauptstück.

Von dem Verhältnisse des slavischen, namentlich des glagolitischen Alphabetes zu anderen alterthümlichen Alphabeten.

I. Von der Kyrilica und Glagolica im Allgemeinen.

Bei den Slaven haben sich von den im Übergange des Heidenthumes in das Christenthum entstandenen Alphabeten (Kirchhoff 42) die sogenannte Glagolica und Kyrilica erhalten. Die Kyrilica, von dem angeblichen Erfinder dem h. Kyril so genannt, ist als eine Ergänzung und Reformirung des griechischen Alphabetes der damaligen Zeit allgemein bekannt.

Die Glagolica aber, die vor wenig Jahren noch im Zustande unverdienter Schmach war, ist früher durch Kopitar's, besonders aber jetzt durch Šafařík's Bemühen glorreich gehoben und dürfte wohl von wenigen Forschern noch für jünger gehalten werden, als die Kyrilica. Ihr ältestes Denkmal besteht in einer Namenunterschrift unter eine griechische Urkunde vom Jahre 982. (Journal. min. n. pr. 1847. Jul. 41. 56. Mikl. bibl. sl. 148. 200. Šaf. Památky, VII). Man will sogar lateinische Inschriften mit glagol. Lautzeichen gefunden haben (vgl. inscription glagolitique d'un sabre in den Mémoires de la soc. impér. d'archéologie de St. Pétersbourg, 1852, XVIII, S. 449), die wohl sehr späten Zeiten angehören mögen. Die Glagolica ist aller Wahrscheinlichkeit nach fern und unabhängig von der Kyrilica, die südöstlichen Slavenländern entstammte, in südwestlichen Ländern entstanden, wesshalb auch Mönch Chrabr, der um das Jahr 927 lebte, von ihr keine Kunde hatte, später erst verbreitete sie sich vom Südwest, wo sie an etrurische und unteritalische Alphabet-Anordnungen streifte (von Dalmatien, Croatien) nach Bulgarien, Macedonien etc., wo sie das kyrillische Alphabet schon vorfand, mit

welchem sie sich dann in den mannigfaltigsten Rapport setzte (vergl. andere zum Theil entgegengesetzte Ansichten darüber im russischen Journal des Ministeriums der Aufklärung vom J. 1848, Jul. II. 18 — 66. Sreznĕvskij 1852. März II. 152 — 168. Grigorovič, die beide über altslav. Buchstaben handeln, eben so wie Palanzov, Zeitalter Simeon's, 1852, S 129, 130. Die ausführliche Literatur siehe aber bei Šafařík, Památky, S. LV, LVI).

Dieser ursprünglichen, südwestlichen Glagolica gehören die historischen Namen „literæ croaticæ, kniga harvatska (1161), litera specialis (Innocenz IV. 1248), alphabetum Skavorum" (d. i. Slavorum noch um 1360 im Gegensatze zur Kyrilica, die alph. Ruthenorum genannt wird), „alphabetum illyricum" im Gegensatze zum Kyrillischen „servianum", d. i. Serbianum um das J. 1591. (Šafařík, Památky, XXV, XLVI). Der Name „glagolica", glagola, glagolska slova, taucht allerdings spät auf, was jedoch kein Beweis ist, dass er nicht alterthümlich war. Wie lange lebte doch die Sache selbst, die Glagolica, in stiller Verborgenheit. Als Wort wird der Name Glagolica verschieden gedeutet, nahe liegt es an den altsl. Namen glagolu m. Laut, Ton, Wort, glasu m. Ton, Stimme, glagolati, reden, zu denken, und die glagolica als Lautschrift von der alten Bilderschrift zu unterscheiden, so erklärt auch Dobrovský, „glagolski, glagolisch, d. i. mit Figuren, Buchstaben, Lettern, Wortzeichen, die Glagoli heissen." (Glagolitica, 2. Aufl., S. 40). Es kann aber auch sein, dass die laut die Messe singenden (lesenden) dalmatinischen Priester „Glagolitæ" und ihre Schriften (Bücher), aus denen sie lasen, daher glagolitische hiessen (vgl. Šafařík, Gesch. d. slav. Sprache, 240, 241). Glagoljaš ist noch jetzt in Dalmatien sacerdos slavice λειτουργῶν, doch ist das Wort glagol und glagolati allen heutigen serb.-slavischen Dialekten fremd (Vuk rječnik, S. 87 b). So ist auch im Litauischen žodžoju (gadaju, glagolju) buchstabiren, lesen, obgleich es ursprünglich reden bedeutet. Der Name der altslavischen Bilder- oder Zeichenschrift könnte sich auch noch im Namen einer Abart der glagolica im Namen der „bukvica" erhalten haben, der nach Šafařík „an Alter alle anderen (slavischen) Alphabet-Namen übertreffend", unmittelbar an „buky", d. i. glagolitische Buchstaben, mittelbar aber an Buchen, Buchenstäbe erinnert; bukvica wäre sodann Buchenschrift. Die ursprüngliche glagolica, die altkroatische, hat auch in ihren geraden Strichen in der That den Charakter einer Stabschrift, aber nicht den einer Naturstab-Schrift, sondern schon einer, wenn es erlaubt ist, so zu reden, einer Culturstab-Schrift mit feierlich verzierten Zügen und bestimmt zu heiligen Gebräuchen, die keine Eiligkeit und laxe Bequemlichkeit kennen. Man vergleiche hiemit die Aufschrift „ἱεροῖς χαρακτῆρσι" die V. Grigorovič in einem griechischen Manuscripte aus dem zehnten Jahrhundert über neun Buchstaben fand, die den glagolitischen ähnelten (Šafařík's Památky, S. XX). Je älter die Glagolica, desto würdiger sind ihre Züge, je jünger, desto abgekürzter und verschwommener, knäulartiger, unentwirrbarer, gemeiner.

Der allgemeinste Name für Alphabet ist aber im slavischen bukvař (auch bukovnjak bei den Kroaten) und mahnt eben so an das altslavische buky, litera, liber, wie an Buchenzweige, Buchen. Vergl. damit das deutsche Buche

und Buch, so wie unsere obigen Betrachtungen darüber. Die Ansicht, dass die Glagolica von dem vierten slavischen Buchstaben glagoli den Namen erhalten hätte, ist nicht sehr wahrscheinlich, weil es nicht einleuchtet, warum gerade dieser Buchstabe wäre bevorzugt worden, falls es nicht etwa einen alten slavischen Futhork bukvaŕ gegeben, in welchem das g der Anfangsbuchstabe gewesen, wie in nordischen Alphabeten das f. Der gewöhnliche spätere Name des cyrillischen Alphabetes ist jedoch azbuka, nach den zwei ersten Buchstaben-Namen so genannt. Mönch Chrabr kennt ihn als azuka. Es könnte auch sein, dass ein altes slav. Alphabet mit b, v begann, wenn man die Namen buk-var, buk-věca (buk-vica) so trennen darf[1]. Im Glagolitischen hat aber buky schon den Zahlenwerth zwei, im Cyrillischen aber gar keinen Zahlenwerth. Vielleicht kannte Chrabr ein Alphabet, das mit a, u (statt des v) begann, wenn im Namen azuka das b der Zufall nicht hinauswarf. Auch die Namen: „az-buk-vica", „az-buki-vidarium", „az-bukovnak", „az-buki-vidnik" für abecedarium sind in Erwägung zu ziehen (Dobrovský, Glagolica, 2. Aufl. S. 40, 41). Über die Bemühungen älterer Literaten um ein Proto-Alphabet (Runen-Alphabet) der Slaven s. in Kürze Šafařík, Gesch. der sl. Spr., 110, 111.

2. Von den Namen der kyrillischen und glagolitischen Buchstaben.

So verschieden auch die Glagolica von der Kyrilica im Alter und den Zeichen sein mag, so haben doch beide im Ganzen für ihre Lautzeichen dieselben Namen. Wir wollen sie hier nach dem alten „abecedenarium bulgaricum (Šaf. Památky VII) eines lateinischen Codex und nach einem griechischen Codex der Pariser Bibliothek (Kopitar, glag. Cloz. S. 47) hieher setzen, zu gleicher Zeit aber der Parallele halber die Namen nach Kopitar's, Miklosich's und Šafařík's Redaction (welcher letztern sich auch Fr. L. Čelakovský (srov. mluv. slov. S. 49) und Schleicher zumeist anschloss, sammt der versuchten Übersetzung ihrer Bedeutung aus dem Slavischen nach Kopitar (K.) und Šafařík (Š.) beifügen, wie sie aus Kopitar's glagolita Clozianus (Wien 1836), Miklosich's vergleichender Lautlehre der slav. Sprache (Wien 1852) und Šafařík's Památky hlaholského písemnictví, d. i. Denkmäler der glagolitischen Literatur (Prag 1853) zu entnehmen sind:

---

[1]) Manche vermuthen, dass das lat. Wort elementa, das ursprünglich die einzelnen Theile des Wortes bedeutet, der Name eines alten Alphabetes sei, das mit el-em-en anhob (Heindorf zu Horaz serm. I., 26. Hitzig. Alphabet, S. 12).

Abecedea bulgar.	Griech. Codex.	Kopitar (vulgata).	Miklos.	Šafařík.	Laut-	Zahlen-werth. Glag.	Kyr.	Bedeutung.
as	ἀς	ȧzЪ	azЪ	az	a	1	1	ego. K. Š.
bócobi	μπούκη	búki	bukЪvi	buky	b	2	—	fagus. K. Š.
úedde	βετδ	vědi	vědě	vědi	v	3	2	scientiæ. gen. M. scito. K. scio. Š.
glágoli	γλαωδ	glagólь	glagoli	glagol'	g	4	3	verbum. K. loquere. Š.
dóbro	δοπρῶ	dobrò	dobro	dobro	d	5	4	bonum. K. Š.
hièst	γίεστι	estь	estь	est'	e	6	5	est. K. Š.
giuete	ζηβῆτ	živěte	živěte	živěte	ž	7	—	vivite. K. Š.
zéllo	ζελῶ	zěló	zělo	zělo	z	8	6	valde. K. Š.
zémia	ζεπλέα	zemljà	zemьja	zemlja	z	9	7	terra. K. Š.
íse	ἤζε	ĭže	iže	iže	i	10	8	qui. K. Š.
ísei (i)	ἤ	ĭ	ï	i *)	i	20	10	et. K. eum. Š.
caco	κάκω	káko	kako	kako	k	40	20	quomodo. K. Š.
lúddie	λουδία	ljúdi	ljudije	ljudi	l	50	30	homines. K. Š.
mustlite	μὴ	myslěte	myslite	myslite	m	60	40	cogitate. K. Š.
nas	νᾶς	našь	našь	náš	n	70	50	noster. K. Š.
on	ὢν	onЪ	onЪ	on	o	80	70	ille. K. Š.
pocoi	ποκόη	pokói	pokoi	pokoj	p	90	80	pax. K. Š.
rocí	ῥιτζίη	rcy	rЪci	r'ci	r	100	100	dic. K. Š.
eslovo	σϑλόβω	slóvo	slovo	slovo	s	200	200	sermo. K. verbum. Š.
tordo	ντεβέρδο	tvérdo	tvrЪdo	tvrdo	t	300	300	firmum. K. durum. Š.
hic (u)	ἤκ (u)	oůkЪ y ?	ukЪ	uk	u	400	400 ?	doctrina. K. οὐκ ? Š.

Abecedea bulgar.	Griech. Codex.	Kopitar (vulgata).	Miklos.	Šafařík.	Laut-werth	Zahlen-werth Glag.	Zahlen-werth Kyr.	Bedeutung.
fort (f)	φέροτ	fertЪ	frЪtЪ	fert	f, ph	500	500	fert. K. / f-jer-t ? Š.
—	χὲρ	chĕrЪ	chĕrЪ	chĕr	ch	600	600	fama. K. / ch-jer ? Š.
ot	ὢτ	otЪ	otЪ	ó	ó	700	800	abs. K. Š. / pater. Š.
—	—	šča	št	šta	št	800	—	— —
pe	τζῆ	cy	ci	ci	c	900	900 ?	num ? / tamen ? Š.
saraue	τζέρβη	červi	črЪvЬ	červ́	č	1000	90 ?	vermis. K. Š.
sa	σάα (σθία = št)	ša	ša	ša	š	—	—	— —
hiér (ch)	γέορ (Ъ)	jerЪ	jerЪ	jer, jor	ŭ, o/e	—	—	— —
—	γερῆ (Ъı)	jery	jery	jery, jory	y	—	—	— —
peller	γὲρ (Ь)	jerЬ	pa—jerikЪ / jerЬ	jer' / jerek	i, e/i	—	—	— —
hiet	γίου	jatЬ	jatЬ	jet'	ĕ, ja	—	—	— —
iusz	γέους	ju	jusЪ	ju	ju	—	—	jus. K.
—	γέα	ja	ja	ja	ja	—	—	eos ambos. K.
—	—	je	e	je	je	—	—	id. K.
—	—	ę	ę	ęs	ę	—	900 ?	— —
—	—	ję	ję	jęs	ję	—	—	eos. K.
—	—	ą	ą	ąs	ą	—	—	— —
hie (ją)	—	ją	ją	jąs	ją	—	90 ?	eam. K.
—	—	ksi	ksi	ksi	x	—	60	— —
—	—	psi	psi	psi	ps	—	700	— —
—	—	fita	thita	thita	th	—	9	— —
—	—	ižica	ukЪ ?	yžica	u, y	—	400 ?	iže minus. K.
—	—	—	o-ρ	*) děrv́	dj, j	30	—	— —

Offenbar besteht eine bedeutende Discrepanz in der Nennung der alten Buchstaben-Namen, in der Aufeinanderfolge derselben und, was eigentlich dasselbe ist, in deren Zahlenwerthe, so dass schon die wenigen Thatsachen, die übersichtlich hier in der Tabelle vorliegen, das Zeugniss für eine Mehrheit altslav. Alphabete, wovon das eine nur 31, das andere 34, die übrigen aber 43 — 44 Buchstaben enthalten, abgibt. Die Buchstaben-Namen selbst, die eigentlich schon bei kyr. 1000 abbrechen, worauf mit wenigen Ausnahmen nur Laute ohne Namen folgen (denn wer möchte wohl ja, je, ę, ję, ą, ją, ksi, psi eigentlich Namen nennen), sind, was ihre ursprüngliche Form anbelangt, gewiss der kleinsten Anzahl nach in derselben erhalten. Am meisten verdächtig macht diese Wortformen gewissermassen eben das, was ihre Slavicität beurkunden könnte, nämlich ihre Bedeutung, obschon auch darin die Slavisten bedeutend divergiren; denn es ist doch unmöglich, dass Buchstaben ursprünglich Namen aus allen Redetheilen der Grammatik, selbst Conjugations- und Declinations-Formen und Verhältnisswörter nicht ausgenommen, hätten erhalten sollen. Denn um hier bei einer, und zwar Kopitar's Übersetzung zu bleiben, so finden sich darunter als Bindewörter die Namen: „et“ — als Vorwörter: „abs“ — als Nebenwörter: valde, quomodo; als Zeitwörter: „scito, est, vivite, cogitate, dic, fert“; als Zahlwörter: „eos ambos“; als Fürwörter: „ego, qui (quomodo) noster, ille (eos ambos), id, eos, eam; als Beiwörter: „bonum, firmum“ und endlich als Hauptwörter erst die Namen: „fagus, verbum, terra, homines, pax, sermo, doctrina, fama, vermis und jus“ vor, bei welchem letztern Kopitar nicht entschied, ob er dabei an das „Recht“ oder an die „Brühe“ dachte. Bei der Sorgfältigkeit, ja Ängstlichkeit, mit welcher man mit den alten Zeichen der Buchstaben verfuhr, wird man doch gewiss nicht ohne Bedacht auf blosses Gerathewohl ein so buntes grammatisches Farbenspiel ins Alphabet zusammengetragen haben. Wenn z. B. nach Miklosich der dritte Buchstabe vědě lauten und daher den Genitiv scientiæ (Lautl. 4) bedeuten muss, wie soll es in aller Welt erklärbar sein, dass Jemand ursprünglich einem Buchstaben den Namen „der Kenntniss“ (Gen. Sing.) gegeben hätte. Wer soll ferner einen Buchstaben „und“ oder „von“ oder „wie so“, oder „sie beide“ u. dgl. genannt haben. Das verschlägt doch ganz gegen die Einfachheit und Natürlichkeit, ja den Ernst des Alterthums. Wie ganz anders sind doch die Namen des Semitischen und des Runen-Alphabetes, die Namen von lauter concreten, ja sichtbaren Gegenständen enthalten, womit sich im Slavischen höchstens die Wörter: Buche, Erde, Menschen, Wurm und Brühe vergleichen liessen.

Und doch gibt es hinreichende Gründe, weit ab von sich den Gedanken zu weisen, als ob diese Namen rein willkürlich den alterthümlichen Zeichen beigeschrieben worden wären. Willkürliche Namen entstehen schnell, vergehen aber auch schnell; wo ist z. B. auch nur noch ein Hall in der Wirklichkeit von den Namen, welche Jan Hus im J. 1414 den böhmischen Buchstaben gab, wie sie in seinem Manuscripte, das in der Wiener Bibliothek (cod. theolog. nro. 480) aufbewahrt wird, verzeichnet sind und, wie folgt, lauten: a, bude, celé, čeledi,

dáno, dědictví u. s. w. in der Bedeutung: und es wird der ganzen Gemeinde gegeben sein die Erbschaft u. s. w. und doch bemühte sich Hus in dem genannten Manuscripte dieselben durch Überschriften näher zu erläutern und zu begründen, auch blieben sie nicht im Manuscripte verborgen, sondern traten im J. 1547 zu Prossnitz („v Prostějově) in Mähren durch den Druck ans Tageslicht; dasselbe gilt von den Buchstaben-Namen des Polen Parkosz „Adam, był, cał, czas, ciało“ etc. (Čelak. srov. mluvn. slov. s. 50). Der Umstand, dass im slav. Alphabete die Buchstaben-Namen nicht blos als substantiva, sondern in fast allen Redetheilen mit Declinations- und Conjugationsformen erscheinen, gab auch schon Veranlassung, zu vermuthen, dass sie im Contexte etwa einen zusammenhängenden Sinn abgeben könnten, wie ihn auch Hus in sein ABC hineinzwängte. Wirklich unternahm Clemens Grubissich die Arbeit im altslavischen Namen-Alphabete, welches nach ihm ein gewisser Fenisius aus Phrygien in noch heidnischen Zeiten erfunden haben soll, einen zusammenhängenden Sinn aufzufinden, brachte aber — trotzdem dass er den historisch überlieferten Buchstaben-Namen keine geringe Gewalt anthat, nur folgenden Unsinn heraus: azu bogu vidu glagoliją u. s. w., d. i. ego deus Vitus ajo bonum est, vivere de rure! terræ, et quomodo viri cogitare; nostra illud! requies. dic literam (!) fortiter u“ (Kopitar, glag. Cloz. S. 49). Das heisst doch wirklich seine moderne Abenteuerlichkeit der alterthümlichen einfachen Solidität recht auffallend in die Schuhe schieben.

Man wird wahrscheinlich dem Ursprunge und der alten Form der slav. Buchstaben-Namen auf die rechte Spur kommen, wenn man sie mit den Namen der alten Runen und der gothischen Buchstaben vergleicht, denn weil, wie schon J. Grimm und Šafařík angedeutet haben, in den Formen der slav. Buchstaben viele Runen-Formen enthalten sind, zu deren Betrachtung wir sofort übergehen wollen, so ist a priori schon zu muthmassen, dass etwa mit dem Zeichen auch dessen Name ins slavische Alphabet überging, wie denn wirklich der Gothenbischof Ulfilas in sein goth. christliches Alphabet Zeichen und Namen aus dem alten Runen-Alphabete herübernahm. Auch ist gewiss die Ähnlichkeit mancher slav. Buchstaben-Namen mit alten Runen-Namen zu auffallend, um einem blossen Zufalle zugeschrieben werden zu können. Wir wollen versuchsweise einige hieher setzen:

Slav.	az	vědi	glagol	živěte („giuete“)
Nord.	ôs	fê	hagal	—
Goth.	ans	faíhu	hagls	giba
Ags.	ôs	feoh	hægl	gifu
Slav.	iže	naš	on	slovo
Nord.	îs	nauđ	ôs	sôl
Goth.	eis	nauths	ans	sôjil
Ags.	îs	nead	ôs	sigel

Slav.	tverdo	fert	jeru
Nord.	thoru	—	âr
Goth.	thaurnus	pairthr	jêr
Ags.	đoru	peorđ	gêr
Slav.	jory	jati, jeti (ὤτ?)	ižica
Nord.	ûr (ŷr)	—	—
Goth.	ûrus (—)	ôthal	ezec (ezet)
Ags.	ûr (ŷr, ear, ior)	êdel	eoh ?

Auf diese Art stimmen 14 slavische Buchstaben-Namen mit 14 Runen- und gothischen Buchstaben-Namen zusammen und wenn auch die unmittelbar hier neben einander gestellten Wortformen oft noch zu weit von einander entfernt zu liegen scheinen, so wolle man nur bedenken, dass man hier nicht lebendige Organismen mit einander zu vergleichen habe, sondern todte Formen, die theils innerlich in Verwesung übergegangen, theils äusserlich auf das Unkenntlichste durch des Kronos Hippe verstümmelt wurden. Manches was fern von einander zu liegen scheint, kann enge zusammen rücken, wenn es den Gesetzen der vergleichenden Lautlehre unterworfen werden wird, z. B. slav. j-ory, als ursprüngliches ory, uru dem goth. urus wie z. B. altslav. synu und goth. sunus (lit. sunus, sanskr. sûnus). Welche Anstrengungen und philologische Studien Munch's, Kirchhoff's, Zacher's, um der Anregungen der beiden Grimm gar nicht zu gedenken, kostete es um z. B. aus den überlieferten gothischen Buchstaben-Namen die wahren Formen aufzufinden. Man vergleiche z. B. die überlieferten Wortformen mit den Herstellungen durch Munch, Kirchhoff, Zacher und Miklosich:

Überlieferte Wortformen.	Herstellungen durch Munch.	Kirchhoff.	Zacher.	Abecedenar. graec. et bulgaricum.	Herstellung durch Miklosich.
aza	asks	ans	ans	as, ἀς	azu
ós				on, ὤτ	onu
berena	bairika	bairka	bairika	—	—
geuua	giba	giba	giba	giuete, ζηβὴτ	živěte
daaz	dags	dags	dags	—	—
eyz	aíhvs	eivs (Müllenhf.)	aihvus	—	—
fe	faíhu	faíhu	faíhu	úedde, βεδ	vědi
gaar	jèr	jèr	jèr	hiér (?), γὲρ ? χὲρ ?	jeru
haal	hagal	hagls	hagls	glágoli, γλαωδ	glagoli
iiz	eis	eis	eis	íse (isei), ἤζε	iže
chozma	kònja	kònja	káunzama, kòzma	—	—
laaz	lagus	lagus	lagus	—	—
manna	manna	manna	manna	—	—
noicz	nauths	nauths	náuths	nas, νᾶς	naš
uraz	urus	urus	urus	(γερῆ)	jory, jery
pertra	paírtha	paírtha	pairtr	fort (φέρωτ)	frutu
quertra	quairna	—	qaírtr	—	—
reda	ráida	ráida	ráida	—	—
sugil	sauil	*sòjil	sòjil, sauil	islovo, σϑλόβω	slovo
tyz	tius	tius	tius	—	—
uuinne	vinja	vinna	vinja	—	—
utal	òthal	òthal	òthal	biet, γέατ	jeti, jati
enguz	iggvs	iggvs	iggvs	—	—
ezec	aihs	—	iuja (ivja), ius	iusz, γίους, γίου	ižica, jus
uuaer	hvair	—	hvaír	—	—
thyth	thaúrnus	thiuth	thaurnus	tordo	thita tvrudo

Dass diese Herstellungen der gothischen verstümmelten Formen, die mit den Herstellungen der verstümmelten nordischen und ags. Formen Hand in Hand gehen, noch nicht abgeschlossen sind, zeigt schon die Discrepanz der Resultate, die zu erneuerter Forschung anreizt. Unmittelbar betrachtet erscheinen allerdings die meisten slavischen Buchstaben-Namen den nordischen, ags. und gothischen Formen entlehnt und nur dem slavischen Ohre so zurechtgelegt zu sein, dass es darin eine Bedeutung, einen Sinn vernähme. Doch glauben wir aber, dass dieses Resultat schon jetzt und unvermittelt zu übernehmen eine wissenschaftliche Übereiltheit wäre und zwar aus folgenden Gründen:

a) Es sind ja bis auf den heutigen Tag manche solcher deutschen Namen noch gar nicht erklärt, z. B. pertra — paírthr, manche höchst problematisch erklärt, z. B. hvair, als dass es gerathen wäre ein ganz unbekanntes philologisches Moment durch ein ebenfalls noch dunkles und unsicheres Moment erklären zu wollen.

b) Die zusammengestellten slavischen und deutschen Buchstaben-Namen sind hier ja eben nur einer zu erwartenden philologischen Kritik halber, also problematisch zusammengestellt worden und viele werden gewiss auch vor dieser Kritik nicht bestehen. Leider kann ich mich als Nicht-Philologe in diese Kritik selbst nicht einlassen, will sie aber, in sofern sie durch die Harmonie oder Discrepanz der betreffenden Buchstaben-Zeichen befördert oder gehindert wird, sofort anzubahnen wagen.

c) Die nicht verglichenen also einander äusserlich unähnlichen Buchstaben-Namen bei Deutschen und Slaven zeigen eine andere innere Verwandtschaft unter einander. So entspricht das „ljudije" dem „manna" in der Bedeutung homines, das „dobro" dem „thiuth" in der Bedeutung bonum, „buky" sind Buchen, und „baírika" Birke. Das dunkle deutsche chozma könnte das slavische kozma, Flocke (J. Grimm, Wien. Jahrb., 43. Bd., S. 41) oder raucor vocis sein, statt dem nord. manna ist im slav. myslite gegeben, im Sanskrit bedeutet aber die Wurzel man, mysliti, denken, und das skr. manuǵa; Mensch ist derselben Wurzel man entsprossen, wie das ahd. mannisc, Mann, Mensch (Schleicher, Formenlehre, 42). Ferner sind „zemija", terra „ot" pater, „črъvi" vermis slavische Namen, die sich in Analogie mit den semitischen und germanischen recht gut zu eigenthümlichen Buchstaben-Namen eignen, so dass der Gedanke nahe liegt, die Slaven hätten ein eigenes (obotritisches?) Alphabet gehabt, in welches erst durch spätere Redactionen Wortentlehnungen aus dem Deutschen gekommen waren. „Kako", „po-koj", „ruci" enthalten uralte indo-europäische Stämme in sich.

d) Es sind auch die litauischen Runen, die doch wohl ebenfalls ihre Namen gehabt haben mögen, nicht ganz bei Seite zu schieben, obschon die litauische Runen-Lehre eine Partie der Archäologie ist, die einerseits einem leeren Raume, anderseits aber einem Urwalde gleicht, deren nur einigermassen habhaft zu werden, mir in meinen gegenwärtigen Verhältnissen alle Hilfsmittel gänzlich abgehen, und doch ist es leicht möglich, dass eben so wie die germano-slavo-litauische Sprache so viel gemeinsames alterthümliches Gut in sich enthält, auch die ältesten Runen-Namen Formen gehabt haben können, die Wortformen des Urstammes waren und dann von den einzelnen getrennten Stämmen nationell mundgerecht gemacht wurden. Vielleicht wird es den vereinten

Kräften der comparativen Sprachwissenschaft gelingen, wenigstens einige dieser Urformen darzustellen, wenn nun auch die slav. Buchstaben-Namen in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Vorläufig bleibt also das meiste als Frage und Problem für künftige Forschungen stehen.

3. Parallelisirende Zusammenstellung der einzelnen glagolitischen und cyrillischen Buchstaben-Zeichen mit den Runen-Zeichen und den Buchstaben-Figuren anderer Alphabete.

Es haben sich mit einer solchen Parallele, wie wir sie hier zu ziehen wagen, schon mehrere Männer bemüht, in welcher Hinsicht wir nur auf folgende Werke hindeuten:

a) Ältere Zeit. W. Postel: Linguarum XII. characteribus differentium alphabetum. Parisiis 1538. — Levakovich: De litteris antiquorum Illyriorum. 1640. — J. L. Frisch: Origo characteris slavonici vulgo cyrillici et glagolitici. Berol. 1727. — J. P. Kohl: Introd. in hist. et rem lit. Slavorum. Altona 1729. — Assemani: Kalendaria eccles. univ. Romæ 1755. — Cl. Grubisich: In originem et historiam alphabeti slavonici glagolitici. Venetiis 1766. — A. Voigt: Über das glag. Alphabet. Prag 1755. (Abhandl. Privat.-Ges. in Böhmen.) — G. Dobner: Über das glag. Alphab. Prag 1785. (Abh. d. kön. böhm. Ges. d. W.) — F. Durich: Bibliotheca slavica antiquissimæ dialecti. Vindob. 1795 volumen unicum (cf. neuere Abhandl. d. kön. böhm. Gesellsch. d. W. 1798. III. Bd., p. XI, XII). — Schnurrer: Slav. Bücherdruck in Württemberg im sechzehnten Jahrh. Tübing. 1799. — Engel: Gesch. von Serbien und Bosnien. Halle 1801 (S. 457—466). — J. Dobrovský: Glagolitica. Das Alter der Bukvica, ihr Muster, nach welchem sie gebildet worden. Prag 1807, 2. Aufl., 1832. Vgl. desselben: De antiquis Hebræorum characteribus dissertatio. Pragæ 1783 und: Institutiones linguæ slavicæ veteris dialecti. Vindobonæ 1822; Slavin. 1806; Slovanka 1814, 1815. — Antient Alphabets and Hieroglyphics explained by Ahmed bin Abubekr bin Wahshid (Wahschijé) and in english by Jos. Hammer. London 1806.

b) Neuere Zeit. P. Köppen: Bibliografič. listy. S. Petersburg 1826. — W. Grimm: Zur Literatur der Runen und Nachtrag J. Grimm's, Wien. Jahrb. 1828, 1—42. B. Kopitar: Glagolita Clozianus. Vindob. 1836. Vgl. J. Grimm's Recension in der Götting. Gel. Anz. 1836, Nr. 33—36. P. Preis: O glagoliskoj pisemnosti im Journal des russ. Minist. d. Aufklärung, 1843, Märzband. — J. Srezněvskij: drevnija pismena slavjanskija. ibid. 1848, Juliband. — Vgl. „izvěstija" der kais. russ. Akad. 1852, I. 102. — V. Grigorovič: Očerk putešestvija. Kazań 1848. — O drewnej pisemnosti Slavjan. im cit. Journal. 1852, Märzband und desselben: Odrevnejšich pamatk. cerk. slav. in den Nachrichten („izvěstija") der kais. russ. Akad. 1852, I. 86 — 104. Miklosich: Vergl. Lautlehre. Wien 1852. — Šafařík: Památky hlaholského písemnictví. Prag 1853 (besond. S. LV, 6—18).

Zu der nun folgenden Parallele benützten wir nebst den Werken Gesenius' und Mommsen's vorzüglich J. Dobrovský's Glagolitica; W. Grimm's

deutsche Runen. — W. und J. Grimm's zur Runen-Literatur; Kopitar's glag. Cloz.; Miklosich's Lautlehre; Šafařík's památky und die neueren Runen-Werke von Kirchhoff, Müllenhoff und Zacher.

1. ⰰ, а, a.

Das kyrillische а, a ist das griechische Alpha, das glag. a aber, d. i. ⰰ, ⰰ oder in seiner wahren, einfachen Gestalt ⰰ, ⰰ und unverziert = ⰰ, a, ähnelt der nordischen ar-Rune ᛅ, die auch in der Gestalt ᛅ, aber auch verdoppelt als ‡ erscheint; in letzterer Form bedeutet sie ein getrübtes a, d. i. o und heisst ós für ons. O ist aber ein unursprünglicher Laut, daher ist ons, ós auf ein ans, as zurückzuführen, das mit dem ar (r = s) wohl zusammenfällt. Munch liest das gothische „aza“ als asks, Esche. Auch im bis jetzt herkömmlich angenommenen obotritischen Alphabete ist ✝, ᛅ = a; ‡, ⱃ, ⱃ = o. Den slavischen Namen schreibt Mikl. azъ, azu, Šaf. aber az. In dem griechischen Namenregister (Kopitar, glag. Cloz. 47) heisst es ἄς, as, und auch das bulgarische Abecedenar, das zweitälteste Denkmal der Glagolica (Šafař. památky, VII) schreibt as. Da azu im Slavischen ego bedeutet, so bleibt es zweifelhaft, ob der Name wie die Sache ursprünglich slavisch, oder ob az gleich dem nordischen ós nicht aus as, ans (Gott) entstanden sei. Im Slavischen heisst die Esche auch asin, asin (jasen, jasin), was ebenfalls mit aza und azu zu vergleichen wäre.

2. ⰱ, б, b.

Der zweite Buchstabe heisst buky, nach Mikl. bukъvi, bukuvi, kyr. ist seine Form б, glagol. ⰱ. Die meiste Ähnlichkeit damit hat die obotritische Rune b, welche auch schon W. Grimm 1828 (Wien. Jahrb., 43. Bd., S. 33) auffiel, nämlich ⰱ oder einfacher und schnittgerechter ⰱ, welche dadurch nicht wenig bestätiget wird, besonders da diese Rune „die einzige Abweichung in den alten 16 Runen ist,“ weil die anderen Abweichungen „sämmtlich nur die neuen Runen treffen“ (l. c.) vgl. Nr. 18. Auch der Goldbracteat von Schonen, welcher alle Runen verkehrt enthält, hat ein Zeichen ᛘ, dessen Name und Geltung jedoch unbekannt ist (Zacher, l. c. 20). Eben so ist das ähnliche Zeichen ᛘ auf oskischen Münzen unerklärt (Munch, unterital. Dial. 26). Es scheint ⰱ nur eine Zweig- oder secundäre Form von ᚠ, ᚠ oder von ᛉ zu sein. Aramäisch ist aber b. ב. Die obotritische B-Rune hat aber noch die Nebengestalten: ᚷ, ᚠ, ᚲ, so dass es schwer wird, die Urgestalt herauszufinden. Vielleicht ist es bei der Aussprache des b als v nur die differenzirte Rune ᚠ, d. i. f. Der Name buky, bukvy wird mit Buchen, Buchenstäben erklärt und die Wörter bukvice, bukvař darauf bezogen. Vielleicht stand einst б am Anfange eines Alphabetes und hatte den Zahlwerth 1, den es dann an azu abgeben musste, wodurch es im Cyrillischen jeden Zahlenwerth verlor. Der grössern Zusammengesetztheit halber mag aber auch б vielleicht gar kein ursprüngliches Zeichen sein. Vielleicht ist auch nord. ᛒ nicht ursprünglich, da es für beide labiale p und b anfangs wahrscheinlich nur ein Zeichen gab. Die etrurischen Alphabete bezeichneten wirklich b gar nicht, sondern nur p (Munch, d. nord. etrur. Alph. Taf. III). Als p erscheint unter den nordischen

Zeichen das Zeichen Ƃ, d. h. ein oben offenes B und auch das kyrillische Б ist ein oben offen gelassenes Ƃ. Der griechische Codex nennt es statt buky μπούκη, das bulgarische Abecedenar bókobi. Im Gothischen lautet es berena, was einstimmig auf die wahre Form baírika, bairka, Birke zurückgeführt wird. Liegt im bokobi, mpuki (pmuki?) wirklich bukuvi, bukvy, buky, dann stimmen Deutsche und Slaven hierin wenigstens in den Baum-Namen zusammen. J. Grimm, der dies schon 1828 bemerkte, bringt sogar noch das lat. Beta als Betula in Vergleich. Irisch ist beith, Birke (Wien. Jahrb., 43. Bd., S. 41). ᛘ ist runisch m. womit man mpouke, mpouki vergleichen möge, da in Runen-Angelegenheiten nichts als zufällig angesehen werden darf, wenigstens vorläufig nicht.

3. Ⰲ. В, b.

Den dritten Buchstaben nennt Miklosich vědě, Šafařík aber nach bisherigem Gebrauche vědi, das Abecedenarium bulgaricum schreibt uedde: kyrill. В, glag. Ⰲ und Ⰲ. Es wird bei diesem Zeichen wohl am Orte sein, über die doppelte Schreibweise im Glagolitischen, über die gerundete nämlich und die eckige nochmals und zwar specieller zu sprechen, als es schon oben geschah. Ich knüpfe hiebei an Zacher's Worte an, die da nachweisen, dass Vulfilas, als er die Runen zu den gothischen Buchstaben umgestaltete, beständige Rücksicht auf den Hauptzweck seines Alphabetes nahm, „welches für das mêljan, für stetig fortlaufende mit Rohr und Dinte ausgeführte Schrift bestimmt war, im Gegensatze zu dem bisherigen vreitan (ahd. rizan, engl. write), dem Einritzen oder Einschneiden mit einem spitzigen Werkzeuge" (l. c. 53). Eben so ist in der Glagolica die gerundete Form die Form des mêljan, d. i. des Schreibens, die eckige aber die Form des alten ursprünglichen Einschneidens. Bei dem Zeichen Ⰲ würde in der Schnittschrift zuerst der Halbbogen zu einem geraden oder gebrochenen Striche werden und die zwei kleinen Kreise würden zu Vierecken sich umgestalten, also die Form ꟼ oder Ⰲ annehmen. Man könnte hier allerdings scheinbar einwerfen, dass die eckige Schriftform sich meist nur in der kroatischen Glagolica, d. i. zumeist in den glagolitischen Druckbüchern vorfinde (vgl. Kopitar's Taf. 2), somit später als die gerundetere der macedonisch-bulgarischen Manuscripte und sohin auch etwa ähnlichen Ursprungs sei, wie die Mönchsfractur des Mittelalters, welche die schönen, runden, schreibfertigen Formen der Antiqua, um vielleicht gar mit dem Abschreiben nicht bald fertig zu werden und sich auch literarisch zu mortificiren, in die bekannten unbequemen gebrochenen Linien umwandelte. Dass diesem jedoch durchaus nicht so sei, wird vollkommen ersichtlich aus folgendem Grunde: Die ersten Druckwerke ahmen gewissenhaft die Formen nach, die sie in den Manuscripten vorfinden, wie z. B. unsere Incunabeln gewissenhaft, ja ängstlich die Mönchsfractur nachgeahmt hatten. Die glagolitischen Druckwerke vom Jahre 1483, 1530 müssen daher, was sich auch durch Thatsachen belegen lässt, die eckige Buchstabenform vor sich gehabt haben, die unmöglich durch das „pisaní" oder „mêljan", sondern nur durch „rezaní" oder „rízan" entstanden sein kann, besonders bei der hohen Alterthümlichkeit der Glagolica. Hören wir in der Beziehung

die grösste Autorität in Glagoliticis Šafařík an. „Die kroatische Glagolica", sagt er, „gleicht durch ihren Hang nach Geradelinigkeit bedeutend den Runen und der Sanskritschrift, welche zwischen oder doch wenigstens unter gerade Linien, wie in einen Rahmen eingeschnitten oder eingeschrieben ist, während umgekehrt die bulgarische Glagolica den Charakter einer Schrift an sich trägt, die mit der Feder und dem Pinsel gemalt, keineswegs aber eingeschnitten wurde. Diesen ihr eigenthümlichen Charakter der Geradelinigkeit erhielt sich die kroatische Glagolica in kirchlichen Manuscripten und Büchern von der Urzeit (die bestimmt und gewiss für itzt mit Jahren sich nicht ausdrücken lässt) bis in die neueste Zeit, und nur in den Handschriften zu weltlichem Gebrauche bildete sich eine gerundetere Schnellschrift" (Památky hl. p. XXII. 31). Es haben die altglagolitischen Schriftzüge etwas Feierliches, Pompöses in sich, das sie nicht zur Schnellschrift eignet, wohl aber dem hierogrammatischen Charakter angemessen ist (Šaf., l. c. XX). Eine ganz andere Frage ist es aber, ob die runde oder die eckige Form der Glagolica dem Auge gefälliger sei, wobei der grössern Regelmässigkeit halber die Wagschale auf die Seite der eckigen fällt, aber eben nur aus dem Grunde, weil die Manuscripte die Rundungen höchst unregelmässig ausführen; würden diese regelrecht durchgeführt, so entstände die runde und schöne glagolitische Schrift, wie sie sich Šafařík im J. 1852 in Prag schneiden und giessen lies, mit welcher auch seine Památky hlaholského pisemnictva gedruckt sind. Kehren wir nun wieder zu unserm „uědde" zurück. Die ursprüngliche Bedeutung ist schwer zu ermitteln: es scheint nicht dass darin Vit oder vědě scientiæ, verborgen ist. Die entsprechende ags. Rune ᚹ, ᚹ heisst vên, Hoffnung, sonst auch vyn, uyn, Wonne, goth. uuinne, was auf die Form vínia, vunja, Weide und Wonne zurückgeführt wird (Zacher, 3, 9, 10). Vielleicht wollte der slavische Buchstaben-Reformator auf větu, vět, Rede, deuten; větiv ist der Freundliche, vítati heisst bewillkommnen. Doch es ist schon Zeit vom Namen zur Sache selbst zu schreiten. Vor Allem harmonirt das kyr. В mit dem glagol. ⰲ, denn die Dreiecke des В sind eben wie die Vierecke des ⰲ nur Verzierungen eines ursprünglichen ᚠ oder ⊥⊥, das in der nordischen ᚠ fé-Rune, welche auch Vulfilas in sein Alphabet als ᚠ = f aufnahm, wieder erscheint, auch das griechische β, d. i. ϐ erscheint oft in wagrechter Lage als ϐ, in der es ganz dem glagolitischen uědde gleicht. β selbst lautete wie v, und dieses ist wieder gleich dem phönicischen vau, das anfangs die Geltung u, dann v hatte. Desshalb kömmt der Laut u = v auch im Runen-Alphabete doppelt vor als ᚹ, ᚹ, uyn, vên, woraus Vulfilas sein Y uuine, = v nahm, und als ᚠ fe; ja im altgriechischen Alphabete ist sogar das v in zwei Formen aus einander gegangen; lautet es nämlich consonantisch, so ist es das Digamma Ϝ, lautet es aber vocalisch, d. i. als u, so ist es zu Y, υ, y geworden, dessen Zeichen im lateinischen V sich wiederfindet, daher ist current-lateinisch v und kurrent-griechisch υ, d. i. v oder u=y. Die Form V halten wir der Einfachheit halber für ursprünglich, sie ist unmittelbar verziert

im glag. ⰲ, ⰲ erhalten und erscheint auch als lateinisches U, dessen consonantischen Laut man, wie öfters in ähnlichen Fällen, durch einen zweiten Kennstrich gekennzeichnet haben mag, woraus V oder verkehrt Λ, d. i. eben das Digamma entstehen konnte, möglich ist jedoch auch, dass V zu U und zu ⊔ wurde, ehe das gerundete U daraus entstand, ⊔ aber in liegender Lage ist ⊏ oder ⊐ und gibt verziert ebenso ⊟, Ƃ, B, wie wiederum umgekehrt das verzierte ⊔ im Glagolitischen zu ⰲ, ⰲ werden konnte. Die obotritische v, w-Rune hat eine ähnliche nur umgestürzte, dem nordischen Runen-u: ⊓ ähnliche Form ∩, ∩ (vgl. Nr. 18). Der bulgarische Name uédde und der cyrillische vědě oder vědi zeigen, eben so wie gothisches uyn und fé dessen beide Formen als Selbst- und Mitlaut deutlich.

Es wird bei solchen gegenseitigen Übergängen der Zeichen wohl auch der ganze Name uédde oder vědě nur eine Transformation entweder vom nord. fé, oder wenn man die Schreibart des griech. Codex, d. i. βετδ betrachtet, vom griech. βητα, d. i. vita oder uita sein, das wieder auf das phönicische beth in der Bedeutung Haus, Zelt, hinführt, dessen palmyrenische Form ⊐, die auch in der hebräischen Quadratschrift erscheint, wenn man sie nur nach der Sitte späterer Zeit, von links nach rechts zu schreiben, umgekehrt, als ⊏ ähnlich genug dem Digamma F und zugleich der nordischen Fé-Rune F, so wie verziert dem Ƃ und B gleicht. Ein Übergang des labialen u in das labiale b, besonders vermittelst der labialen spirans media v erklärt sich von selbst, woraus sich die Einerleiheit der ursprünglichen Zeichen der später so differenzirten Laute ergibt. Auch in den etrurischen Dialekten, wo b noch kein Zeichen findet, ist ꟻ = v und V gleich u, wie im Griech. F und Y, d. i. v und y für ursprüngliches u stehen.

Der Zahlenwerth des glagol. Vědě-Zeichens ⰲ ist 3, des kyrill. Ƃ aber 2. Wie mag wohl das lat. V zum Zahlenwerthe 5 gekommen sein. In einem etrurischen Alphabete erscheint v in Form ꟻ an der vierten Stelle (s. Denis, die Städte und Begräbnissplätze Etruriens), in den Alphabeten Mommsen's kommt es jedoch an 6. Stelle vor, es mag also ein etrurisches Alphabet gegeben haben, in dem v die fünfte Stelle inne hatte, was die Lateiner in ihrem V als Zahlzeichen übernahmen. Merkwürdiger Weise hat das obotritische y die beiden Zeichen: V und Λ. Auch das römische V kömmt oft verkehrt vor; schliesst man aber die gabelförmigen Enden des obotritischen y, so hat man wieder das glag. V.

4. Ⰳ, г, g.

Der vierte glagolitische Buchstabe ist Ⰳ, ⰳ und heisst glagoli, kyrill. ist sein Zeichen г. Es erinnert an das palmyrenische ⅄ gimel, Kamel, das im griech.-currenten γ am deutlichsten wieder erscheint. Im nord. Runen-Alphabete hat statt der gutturalis media g, die kein ursprüngliches Zeichen gehabt zu haben scheint, die gutturalis tenuis k das Zeichen ᚴ, welches abermals

dem glagol. ⱂ mit Kreisen oder Vierecken verziert ähnelt. Im obotritischen Alphabete findet sich aber für g auch unmittelbar das Zeichen ᚴ und ᛉ. Ebenso bezeichnen die Etrusker-Alphabete g nicht und haben für k nur die Zeichen >,), ᛍ, ᛍ; welches Zeichen > in verkehrter Lage < selbst hie und da im Runischen g bedeutet und wie ein gimel in wagrechter Lage, d. i. wie in V, ɤ erscheint, wobei das halbliegende glagolitische ⰳ den Mittelweg einschlüge. Wie sich das Wort gimel zu gámma und glagoli verhalte, ist wenigstens rücksichtlich des letztern schwer zu entscheiden. Da die Slaven die Metathesis so sehr lieben, so könnte glagol' für ursprüngliches galgol, galgal stehen und schlösse sich an Munch's hagal als ältere Wortform innig an. Im griech. Namensregister ist statt glagoli glaód geschrieben. Da im ags. Runen-Alphabet ein Runen-Zeichen ᛉ vorkommt, dessen Enden, falls sie geschlossen würden, das glagolitische ⰳ gäben, so ist auch nicht zu übersehen, dass dessen Namen calc (gilch, chilch) schon Šafařík (pam. 8) mit dem Namen glagoli verglich, wobei auch nicht an das „γλαωδ", das Kopitar jedoch γλαῶλ liest, zu vergessen ist. Würde auch dieser Buchstaben-Name sich als ein runischer ergeben, so fiele dann der selbständige Name glagolica, d. i. Lautschrift, desto mehr auf, obschon der Stamm gla oder ohne Metathesis gal (gar) ein indo-europäischer und nicht specifisch slavisch ist. Glagol' oder galgal ist nur eine den ursprünglichen Sinn verstärkende Rĕduplication und der Stamm gal erscheint im ahd. gall, sonus vehemens, z. B. Nachti-gall, See-gall (larus), gällen, gellen, Hall, hallen. Auch das lat. gallus scheint nur den singenden krähenden Vogel zu bedeuten, wie er im Serbischen wirklich pĕtel der Sänger (pĕju, ich singe) bedeutet; im Litauischen ist das slav. glasu, dessen Urform galsas, garsas sein müsste, als alásas und balsas erhalten, zu gleicher Zeit aber in der noch älteren Form als garsas (cf. garritus). Vielleicht wird daher auch das gegebene gothische „gaal" als Buchstaben-Name sammt dem nordischen „hagl" dieser indo-europäischen Wurzel zufallen und zu glagol stimmen.

Im Gothischen und Kyrillischen hat g den Zahlwerth 3, im Glagolitischen aber 4.

5. ⰴ, Д, d.

Dobro, der fünfte Buchstabe der Glagolica, sieht wie das verkehrte glagoli aus ⰴ ⰴ ⰴ und wird in der eckigen Schrift gewöhnlich in der Form ⰴ gegeben. Doch ist seine volle Form = ⰴ. Kyrillisch ist seine Form Д, Д, d. i. griech. delta. Da das altitalische Alphabet ein unten offenes d kennt, so ist es wahrscheinlich, dass glagol. d aus einem solchen Alphabete genommen ist (vgl. Šaf. Památky, S. 12). Im obotritischen Runen-Alphabete ist ᚦ, ᚹ die d-Form, ganz wie im gewöhnlichen nordischen Runen-Alphabete t, th, welche Laute, eben so wie auch d das Zeichen ᚦ haben, das leicht zu ᚦ, ᚦ, ᚹ wird (Liljengren. run-læra, 26). Alle diese Formen erscheinen aber auch im phönicischen 𐤃 𐤃, das im Althebräischen auch in der Gestalt ד, im Neuhebräischen aber mit Verlust des Mittelstriches ד als Daleth vorkommt und Thür bezeichnen soll. Äusserst merkwürdig ist der slavische Name dieses

Buchstabens, dobro, d. i. ἀγαθόν, bonum, weil der Name der d-Rune thyth, thiuth ebenfalls gut bedeutet (Kirchhoff, 19, vgl. Zacher, 3, 13). Strenge genommen kommt die Rune d als media in altrunischen Futhork's nicht vor, denen die tenuis t und die aspirata th genügte, woraus sich die Mengung und Stellvertretung der betreffenden Zeichen erklären lässt (W. Grimm, deutsch. Wörterb. II, 641). Der Zahlenwerth ist im Goth. und Kyr. 4, im Glag. aber 5.

6. ϶, Є, e.

Den sechsten Buchstaben nennt Šafařík esti eben so wie Miklosich (nämlich estь) glagol. ist sein Zeichen ϶-, ϶, was alterthümlicher, als das kyr. Є ist, da es auf die Schreibweise von rechts nach links hinweiset. Die obotritischen Runen geben e durch die Zeichen [symbol], [symbol], [symbol], [symbol], was allerdings wie das glagol. ϶- ϶ sehr alterthümliche nach links gekehrte Formen sind, die aber dennoch, wenn das e, das seinem Wesen nach ursprünglich a + i ist, diphthongisch etwa ei, für ursprünglich ai gelautet haben sollte, auf die Urform ┼, d. i. Runen-a, wenn dem aber nicht so wäre, auf die Grundform ∃ zurückgeführt werden können, die auch im Phönicischen [symbol] und im Althebräischen ∃ he (Luftloch, Gitterfenster) erscheint. Die Form eines Gitterfensters ist dem alten ∃ auch wirklich angemessen. Bedeutungsvoll ist es allerdings, dass die obotritische Rune e oft auch für a gebraucht wird (W. Grimm, Wien. Jahrb., 43. Bd., S. 33). Im goth. Alphabet hat die e-Rune eine etwas abweichende Gestalt M wenn sie nicht etwa in der Lage Σ dem phönicischen [symbol] ähnelt, mit ihrem Namen eyz, den sie unter andern führt, möge man das slavische esti vergleichen, welches in der Bedeutung „ist" schlecht sich zum Buchstaben-Namen eignet. Das bulgarische Abecedenar nennt den Buchstaben hiest, der griech. Codex γίεςι, wahrscheinlich wohl darum, weil dem Slaven ein vocalischer oder diphthongischer Anlaut stets unangenehm ist, wodurch z. B. auch das sanskr. asmi, asi, asti u. s. w., d. i. ἐσμι (εἰμί) ἐσσι (εἶ) ἐστί zum slavischen jesmi, jesi, jesti geworden ist. Das goth. Wort eyz erklären die einen als eivs, Eibe, Eibenbogen, die anderen als aihvs, aihvus, Pferd, ags. ehu, wie die Rune auch oft wirklich heisst. Doch vergl. man auch ihren anderweitigen Namen eeh, eh mit dem semitischen he.

7. [symbol], Ж, ž.

Der siebente Buchstabe heisst živěte, sein Zeichen ist glag. [symbol], [symbol], kyrillisch aber Ж und Ж, was aber im Wesen zusammenstimmt; denn ohne die dem glagolitischen Alphabete so beliebten Doppelstriche hat es folgende Form [symbol] oder [symbol], die zu einiger Rundung gebracht in [symbol] [symbol] sich verwandeln. Die unten offenen Schenkel schliessen sich auch oft im Glagolitischen wodurch die Figur [symbol] entsteht. Schreibfertig ward sogar das ž zum Zeichen [symbol] des Assemann'schen Codex. Ž ist ein der slavischen Sprache eigenthümlicher Laut, der als zi auf z und g zurückführt. Das Abecedenarium bulgaricum schreibt auch statt živěte giuete und der griechische Codex ζηβήτ, zivit. Am ähnlichsten ist diesem Schriftzeichen die ags. Rune [symbol] oder [symbol], g, die offenbar nur eine späte Zweigform, wie das slavische [symbol] ist und höchst

wahrscheinlich in der nordischen Rune ✱ h, hagl und der ags.-deutschen g-Rune X, gyfu, gibu die ursprüngliche Form findet. Auch die Rune gilch, chilch genannt, kommt bei Hrabanus Maurus in der Gestalt ⚹ vor, und gilt für ein k, c. Vergl. damit, was bei glagoli gesagt wurde. Am ähnlichsten ist unser ⚹ im lateinischen Alphabete dem X, x, das dort den Zahlenwerth 10, wie V 5 bedeutet, im griechischen Alphabete aber ist es dem X, χ ähnlich, ja Lepsius behauptete, dass X auch im römischen Alphabete ch bedeutet hätte und nur in Verbindung mit σ als χσ für ξ gestanden wäre (de tab. Eug. p. 66, 91; Munch, unterital. Dial. 30, 31). Aus all' dem ist zu entnehmen, dass der Reformator der slavischen Schrift, um ein Zeichen für seinen nationalen Laut ž suchend, das Zeichen nicht willkürlich erfand, sondern schon vorhandenen Alphabeten entlehnte, in denen es überflüssig geworden zu sein scheint (Zacher, l. c. 57). Der bulgarische Name giuete lehnt sich am meisten an das ags. und deutsche gifu und gibu, živu ist altsl. vivus, životu, vita, im Litauischen lauten diese Worte noch in der Urform givas und givata; živěte, Imper. Plur. 2. pers. von živu vivo scheint schwerlich der Urname des Buchstabens zu sein. Der Zahlenwerth von ž ist im glagolitischen 7 (im goth. ist z = 7), im kyrillischen Alphabet hat z keinen Zahlwerth.

8. 9. Ⰸ, ѕ, z — Ⰷ, ȝ, z.

Das griechische zeta erscheint im Slavischen in zwei Lauten zělo und zemia (zemlija) vertreten, die wörtlich valde und terra bedeuten. Kyrillisch ist zělo ѕ oder ѕ und zemlja ȝ oder ȝ; glagol. aber ist zělo Ⰷ oder Ⰸ, Ⰷ. zemija aber Ⰸ Ⰸ, also zumeist nur durch die Lage verschieden. Zělo war vielleicht ź, und zemlija z, also zělo ein Übergang von z in ž (živěte). Zělo verlor sich aber immer mehr aus dem Slavischen und zemija nahm überhand, namentlich im Kyrillischen. Der Laut des z nähert sich im Slavischen mehr einem weichen s, als dem Laute ds des altgriechischen ζ, das auf Inschriften auch in der Figur I vorkömmt. Dass die kyrillischen Zeichen den Sigma- und Zeta-Zeichen ähneln, ist offenbar, das glagolitische Zělo Ⰷ könnte immerhin ein kyrillisches ѕ und dieses wieder ein griechisches ϝαῦ (Miklos. Lautl. 3) in Form des „vritan“ sein, was jedoch schwer zu beweisen ist, da es in Druckbüchern, welche die eckige Form am besten bewahrten, nicht vorkommt (Kopitar, glag. Cloz., Taf. 2. Über die Geltung beider s. Mikl. Lautl. 3, 217).

Der Zahlenwerth ist im Kyrillischen 6, 7, im Glagolitischen 8, 9. Den Zahlenwerth 6, 7 nehmen im griechischen Alphabete ϛ und ζ ein, im Gothischen kv (u) und z. Rücksichtlich der Form des zělo ѕ ist zu beachten, dass Miklosich erwähnt, zělo hätte in den ältesten kyrillischen Quellen nur die Zahl 6 zu vertreten, es wäre somit das nachgeahmte ϛ. Eben so ist das glagolitische Ⰷ nur in bulgarischen Manuscripten ein Buchstabe, in kroatischen Schriften hat es, wie Ⱚ und Ⱛ nur einen Zahlenwerth (Šaf. pam. 5, 18). Auch das phönicische Alphabet unterschied ein zain, śajin 𐤎 von einem

sade ϒ und auch sajin kommt in entlehnten phönicischen Alphabeten als S und als S vor. Der beigefügte Kennstrich ist wahrscheinlich verziert im glagol. Kennstriche —o erhalten. Šafařík leitet θ-o aus dem S geradezu ab und aus dem θ-o erst wieder ♆ (l. c. 18).

10. — 12. ꙗ, и, kyrillisch i; ⰹ, ї, i; ⰼ, ⰼ, dj.

Betrachten wir vor Allem hier den 11. glagolitischen Buchstaben 8, 8, der im Kyrillischen einfach als ї, d. i. i geschrieben wird und weder im Glagolitischen noch im Kyrillischen einen Namen hat. Nur das Abecedenarium bulgaricum nennt ihn ísei. Auch alle nordischen Runen-Alphabete geben das i mit einem einfachen Striche wieder und nennen ihn is, iis, eis. Die obotritischen Runen kennen nun wohl auch den einfachen Strich, aber neben ihm auch die sonderbaren Figuren Y, ʕ, in der muthmasslichen Bedeutung von i; erinnert man sich nun, dass die Glagolica das mit mehr Strichen oder verziert zu geben pflegt, was die einfacheren Alphabete mit einzelnen Strichen wiedergeben, so ersieht man, dass das glagolitische i nur die umgekehrte und oben geschlossene i-Rune Y sei. Es tritt nun in vielen alten Alphabeten eine sonderbare Vertretung des I- und S-Buchstabens ein; so gibt z. B. das melische Alphabet i durch S, das corcyräische durch Σ, das der achäischen Colonien durch ϟ (s. Tafel I und S. 9, 37 bei Mommsen, unterital. Dialekte). Auch die älteren semitischen Schriftarten geben das i, jod genannt, was Hand bedeuten soll, meist durch mehrere Striche z. B. das phönicische durch ꟿ, also nicht durch den einfachen I-Strich, während sie das Sajin durch einen ganz einfachen I-Strich wiedergeben. Z. B. in den aramäischen, ägyptischen, palmyräischen und Papyrus-Inschriften (s. die Schrifttafel bei Gesenius, Gram. 1851). Betrachtet man aber das S-Zeichen ϟ genauer, so müsste es gerundet die Form ʕ annehmen, die in den obotritischen Alterthümern i bedeutet und noch zugleich in den beiden daraus ableitbaren Formen S und Y vorkommt, die erstere Figur S findet sich geschlossen in dem Nebenzeichen 8, 8, des glag. i, das auch liegend ∞ vorkommt, die letztere Figur aber Y fanden wir oben in dem umgekehrten ⰹ I-Zeichen der Glagolica wieder. Stellt man dies i aber auf ꙋ, so ist es das glagolitische Zeichen für s, slovo genannt. Wie aber diese Vertretung des i durch das s zu erklären sei, ist schwer zu errathen. Mommsen (unterit. Dial. S. 37) denkt an eine Ähnlichkeit des Zeichens ᛋ mit Σ, wesshalb man, um eine Verwechslung unmöglich zu machen, statt ᛋ „absichtlich" i setzte. In den nordischen Runen-Alphabeten wird s fast durchgängig durch ᛋ gegeben, welches in gerundeter Form natürlich zu ʕ würde, was den obotritischen Denkmalen, wie gesagt, i ist. Für s haben die obotrit. Denkmale das Zeichen И, N, aber auch ᛋ, also dieselben Zeichen, nur dass sie wiederum an die alte Sitte von rechts nach links zu schreiben erinnern. Es kommt aber auch unter den

nordischen Runen für s ein Zeichen vor (Liljengren. Runlära, 44, 46), das ganz das glag. ist. Dem i-Buchstaben geht aber im glag. und kyr. Alphabet ein doppel i unter dem Namen iže voran, und hat im kyr. die Gestalt des griech. H, d. i. zweier mit einem Striche verbundenen i. Die ältern glag. Druckwerke haben kein iže, die jüngeren geben es durch das Zeichen, die Handschriften geben es bald durch, bald durch und, . Es ist dies etwas unförmliche Zeichen wohl nur ein doppelt neben einander gestelltes und auch desshalb mit einem Striche oben verbundenes, d. i. oder, bei welchem die beiden unteren Striche zu einer Figur, ja zu einem Striche wurden, denn überall kommen die zwei charakteristischen ○ ○ vor und der dritte Kreis der einen Figur entstand nur durch die Ausrundung des leeren Mittelraumes. Nun ist aber eigentlich s; + aber gleich i + i (vergl. H = | + |); es muss also eine Zeit gegeben haben, wo auch das aufrechte ein i bedeutete und hiemit wahrscheinlich nur ein verziertes runisches oder altitalisches I war.

Die Geltung des iže ist im bulgar. glag. 10, im kyrillischen aber 8, in der kroatischen Glagolica hat den blossen Zahlenwerth 10, ohne, wie schon angedeutet, ein Lautzeichen zu sein. Den Namen iže, eigentlich iiže gibt das abec. bulgaricum durch ise, das griechische durch ἤζε, iize. Dass dieser Name ise, isei, iize mit dem Namen der nordischen i-Rune iis, is zusammenhänge, ist mehr als wahrscheinlich, schwierig aber ist es zu bestimmen, was dessen Urbedeutung gewesen. Gewöhnlich denkt man an is=eis; Zacher aber muthmasset in ise, iso (S. 85) eine uralte Wasser- und Lichtgottheit, die selbst in der Taciteischen Isis der Sueven erscheinen soll. Die Figur des glagol. s- und i-Buchstabens könnte die einer aufgerichteten Sonnenscheibe sein, und wir bringen daher mit dem Namen ise, isei, iize den altböhmischen Namen izok, d. i. Maimonat und den polnischen Jupiternamen iessa, iesze in comparative Beziehung. Wir werden diesen Gegenstand bei dem S-Zeichen wieder aufnehmen müssen.

Aber es wartet noch das glagol. jod oder eigentlich das děrvi auf seine Betrachtung. In den glagol. Büchern hat es die Form HP, in den Handschriften die Formen ⊃P, ○P, Šafařík, der es nach bosnisch-kyrillischen Alphabeten Děrvi nennt, während andere es Ge, Gi, Ju, Giu nennen (památky, 8), zeichnet es als M und leitet es aus dem phönicisch-samaritanischen jod, ℿ, ᴧ, her, womit es als auch viel Ähnlichkeit hat. Im Kyrill. wird es als und ћ wiedergegeben. Sein Laut ist jedoch thatsächlich keine reine spirans j, sondern provinciell dj, tj. Das kyrill. besteht offenbar auch aus + und ⅄, in den obotritischen Runen ist + nach Kollár's letzten Forschungen auch ein Zeichen der d-Rune und Y = i, daher zusammen gleich di. Das andere kyrill. Zeichen ist offenbar nur wiederum das eben besprochene Compositum in einer andern Form. Da děrvi in der Form ћ in allen serbischen Dialekten als tj ausgesprochen wird, ja als in serbischen Urkunden aus dem 14. Jahrhundert ti und di, ť, d' lautet

(Wien. Jahrb. 1831, 53. Bd., S. 20) und auch in den bosnischen Alphabeten tjarv, tjerv heisst (Šafař. pam. 8), so kommt, wenn auch Kollár's ᚐ d-Rune ausfiele, die bekannte ᛏ t-Rune in Betracht, und dĕrvi würde ein tj. Im Glagol. aber ist das Zeichen ⱏ ebenfalls das phönic. Ⲡ oder weil in bulgar. Handschriften das Zeichen Ꝑ gar so hervorgehoben wird, eine Composition desselben mit einem andern Buchstaben, es wird nun d durch Ⰴ, t durch Ⱅ, was ursprünglich Ⲡ war, wiedergegeben, wovon entweder das eine oder das andere im ersten Theile von ⱏ wiedergefunden werden könnte, da jedoch nach Šafařík (l. c. S. 18) die Moldauer das dĕrvi wie dz aussprechen, so muss auch noch das altgriech. Zeichen für die spirans σ, d. i. Ϻ, wahrscheinlich aus dem phönicischen 𐤎 samech gebildet, hier in Betracht gezogen werden (Munch, unterital. Dial. 14). In dem Endzeichen Ꝑ, das, wie gesagt, besonders in den bulgar. Handschriften so hervorgehoben wird, sehe ich die obotritische ᛃ i-Rune, welche im nord. Runen-Alphabete der Rune ᛄ ähnlich ist, die dort die halbvocalische spirans j bedeutet (Zacher, 27, 59). Das Zeichen der Handschriften ⱏ halte ich daher nur für ein Ꝑ, d. i. j, welches durch einen Strich differenzirt Ꝑ dem aufrecht gestellten kyrillischen ħ oder ѣ ähnlich wird. Das Glagolitische gibt öfter den differenzirenden Strich geziert als o— oder —o, wie wir schon oben bei 8. und 9. sahen und auch noch weiter unten sehen werden.

Der Name jod ist semitisch, zugleich aber als Beziehung dieses Lautzeichens unpassend, weil dies Zeichen gewiss nie als reines j lautete (Miklos. Lautlehre, 206—208; Šafař. pam. 19). Der Name diervi aber scheint sich an den angelsächsischen Namen der Rune ᛄ, nämlich jer, anzuschliessen, das als jêr, „gaar", von Munch und Kirchhoff als Jahr gedeutet wird. Es könnte aber auch das Wort dĕrvi ein Compositum aus di-jeri sein.

13. Ⰽ, к, k.

Der k-Laut hat das glag. Zeichen Ⰽ, Ⰽ, Ⰽ und im kyrill. das griech. κ, das glagol. Zeichen scheint nur der frangirt ausgedrückte Kennstrich des k zu sein, der in manchen Alphabeten auch ohne den senkrechten Strich als ⟩,) oder ⟨, (das k bedeutet. Šafařík leitet aber das glagol. ħ aus dem althebräischen kopf ab (l. c. 13, 16). In den Runen-Alphabeten scheinen die gutturalen k, g nicht scharf von einander geschieden gewesen zu sein (Zacher, 56, 57). Die glagol. k-Zeichen stimmen auch sehr zu den Runen-Zeichen für k: ∠, ᚲ, ᛕ, ᚴ (welche aber auch für g gelten; Zacher, S. 30), eben weil diese Runen dem Kennstriche ähneln. In den obotr. Denkmalen ist k = ∠, doch kommt auch dafür ↓, ↨ vor, also eine Sprossform, die an das angelsächsische calc ᛉ, ᛦ und andere secundäre k-Formen, deren Entstehung Zacher durch Runen- und Runennamen-Verschiebung erklärt (S. 29—32). Vielleicht ist ↓ nur ein ᛇ + ᛕ, d. i. k, k, eben so wie X und ◇ für ein doppeltes V, g, und ᛞ für ein doppeltes ᚦ, th erklärt werden. ⏀ ist auch eine k-Rune.

Der slavische Name des Zeichens „kako" quomodo ist gewiss in dieser Form kein alterthümlicher Buchstaben-Name, der um so schwerer auf seine

Urform zurückzuführen ist, als über den k-Namen auch in der deutschen Runologie ein Streit obwaltet (Zacher, 4). Der Zahlenwerth von k ist im Glagol. 40, im Kyrill. 20.

14. Ⰾ, λ, l.

Der 14. Buchstabe heisst ljudije (lúddie, λουδία), homines. Kyrill. ist sein Zeichen das griech. λ, glagol. aber Ⰾ, Ⰾ, Ⰾ, Ⰾ. Doch ist auch dieses, wenn man es der Doppelstriche entkleidet, nur ein verziertes Λ, also nicht blos dem griech. λ, sondern auch der l-Rune laaz, lagus, See, Wasser genannt, ähnlich: ᛚ, ᛚ, welches Zeichen jedoch gleichfalls allen unteritalischen und etrurischen l-Lauten zukommt.

Der Zahlenwerth ist im Glagol. 50, im Kyrill. 30, auch L bedeutet im Latein. 50, ist aber im Altlatein. ursprünglich aus den Zeichen ⊥, ⫫, ᛉ entstanden, wie Mommsen (unterital. Dial. 33) lehrt. Die Analogie dieses letzten Zeichens mit dem Buchstaben L soll ganz zufällig sein, und es, d. i. dies Zeichen ⫫, nicht aber L, soll 50 bedeutet haben. In den Futhork's wechseln manchmal die Namen der l- und m-Rune ihre Stellen: so ist am Goldbracteat ᛉ, m früher, ᛚ später, auch im angelsächs. Futhork folgt auf mann erst lagu. Da nun in der so complicirten Runen-Lehre auch der leiseste Wink nicht übersehen werden darf, so muss auch damit in Verbindung gebracht werden, dass der Name ljudije eine wörtliche Übersetzung des Namens der Mann-Rune ist, indem beide homines bedeuten. Es ist daher möglich, dass auch im Slavischen die Übersetzung des „manna" zu der l-Rune oder dem l-Zeichen vorrückte, besonders wenn die glagolitisch verzierte m-Rune ᛉ, Ш, d. i. Ш statt ursprünglichem Ⰾ (vergl. die Entstehung des t-Zeichens unten unter Nr. 21) mit der ihr ähnlichen Ⰾ l-Rune verglichen wird.

15. Ⰿ, M, m.

Das m hat im Kyrill. den Zahlenwerth 40, im Glagol. 60. Die glagolitisch-kroatischen Bücher und überhaupt die kroatischen Manuscripte schreiben das unteritalische M, nur bulgarisch-glagolitische Manuscripte haben dafür das sonderbare Zeichen Ⰿ, auch hat nach Šafařík eines das Zeichen Ⰿ. Dieses letztere scheint ursprünglicher und eine verzierende Nachahmung der Rune mann zu sein, die auch in den Formen ⋈ vorkommt, nämlich ⋈, woraus dann leicht Ⰿ werden konnte. Doch haben alle diese Ableitungen ihre Schwierigkeiten. Sonst geben die nord. Runen-Alphabete m durch ᛉ und ᛘ, was wieder in den obotritischen Denkmälern in den Formen Ψ, Ш, ф wieder erscheint und sich an das phönicische 𐤌, 𐤌 und altgriechische Μ m-Zeichen anlehnt, das, ursprünglich Wasser bedeutend, im Dreizacke Neptun-Poseidons fortleben soll (Hitzig, S. 18).

Der Buchstabe selbst heisst myslite (im bulgar. Abecedenar mustléte) und ist als cogitate erklärt, gewiss nicht der ursprüngliche Buchstaben-Name, doch scheint er eine Übersetzung des Namens man der m-Rune ⋈ zu sein,

da die Sanskrit-Wurzel man denken, mysliti bedeutet, wie wir auch oben schon berührten. Im Litau. ist men-ěti denken, das sich im Slav. mín-iti meinen wieder findet. Das slav. Wort: myslivec, nun Jäger, kann einst Mensch, Mann überhaupt bedeutet haben. Wenn die Rune ᛦ, ŷr, Pfeil und Bogen abbilden soll, so kann die m-Rune ᛘ, in der J. Grimm einen Mann sah, einen schiessenden Mann, einen Jäger vorstellen. Astronom. ist ♐ der Schütze. Der griech. Codex schreibt statt mysliti nur μὴ. Mit dem obotritischen Zeichen Ψ harmonirt das Zeichen des Goldbracteaten ᛘ, das man für ein auslautendes m erklärte (vergl. Zacher, 20). Doch heischt seine Stellung zwischen den anderen Runen-Zeichen es eher auf die obotritische b-Rune ᛘ zu beziehen.

16. Ⱂ, н, n.

Der 16. Buchstabe ist im Kyrillischen н, н, im Glagolitischen aber Ⱀ, Ⱀ, Ⱀ und heisst náš, noster, mit dem Zahlenwerth von 70 (gl.) und 50 (kyr.). Wie sehr die slavischen Abc-Namen verderbt sind, ersieht man am besten aus dem Namen naš, im abec. bulgar. nas, im griech. νᾶς geschrieben. Wenn man nämlich die n-Rune des Hrabanus Maurus, nämlich ᚾ nur oben schliesst, so hat man das glagolitische Zeichen Ⱀ, die gewöhnliche Rune n ist aber ᚾ, was verlängert und geschlossen ebenfalls ᚠ gibt. Schliessungen und Öffnungen, Verkürzungen und Verlängerungen der Hauptstriche sind aber in allen alten Alphabeten an der Tagesordnung. In dem Namen dieser n-Rune nämlich noicz, naud, nead, nót, namentlich aber wie J. Grimm (Wien. Jahrb., 43. Bd., S. 41) sie liest, noaz, liegt gewiss auch das slav. náš, wie auch schon Grimm und Šafařík (l. c. 9) bemerkte. Altslav. lautet náuths (necessitas) nąžda, altböhm. núze, Noth.

17. Ⱁ, o.

On (ille) ist glag. Ⱁ oder Ⱁ sicher nur die verzierte nordische und obotritische o-Rune nämlich ‡ in geschlossener Gestalt Ⱁ oder gerundet Ⱁ gezeichnet, wie schon Grimm bemerkte. Die unteritalischen und etrurischen Alphabete geben alle o durch den gewöhnlichen Kreis ○, hier griff also die Glagolica offenbar zu den Runen. O hatte in allen Alphabeten kein ursprüngliches Zeichen, und der o-Laut selbst gehört nicht zu den ursprünglichen Lauten des indo-europäischen Stammes, da es ein durch u getrübtes a ist. Die Runen-Zeichen für o sind aber auch ursprünglich a-Zeichen, und daher ist wohl auch das slavische on ein Rest des alten Namens der a-Rune nämlich ans, die auch im Norden zu ons, ós wurde. In einer andern, obschon jüngern Form des glag. on, nämlich in Ⱁ, Ⱁ ist noch die Form der os-Rune ᚬ oder ᚠ sichtbarer. Die bisherigen obotritischen Alphabete geben o durch ‡, ᚬ und ᚬ, was ebenfalls auch nur Differenzirungen der ursprünglichen a-Rune ᚮ, ᚭ sind. Der Zahlenwerth ist glag. 80, kyr. 70.

18. Ⱂ, п, p.

Das Zeichen für p ist glag. und kyrillisch aus dem semitischen Alphabete ableitbar. Denn kyrill. п, und glagolit. Ⱂ, ⱂ sind dieselben Formen. Zahlenwerth ist kyrillisch 80, glagolitisch 90. Die nordischen Runen schieden, wie schon gesagt, nicht die labialen Laute b und p scharf, das üblichste Zeichen für p ist ᛈ, dessen Figur nicht zu den ursprünglichen einfachen Runen passt. Zacher führt es daher (S. 29) auf ᛒ, d. i. auf ein offenes B zurück. Hinter diesem Zeichen steht auf dem Goldbracteate das fragliche ᛉ, eben so wie in dem ags. Alphabete hinter ᛈ das Zeichen ᛉ. Da slav. b (ᛉ? der obotritischen Denkmale) gleich der spirans v ist, so ist etwa ᛉ und ᛉ auch als v zu deuten, was noch dadurch bestätiget wird, dass in einem Alphabete des Hrabanus Maurus hinter dem ᛈ ein ᛋ, in dem andern ein d folgt (s. Grimm's Runen, Taf. 4), ᛋ ist aber ein offenes, d aber ein geschlossenes Zeichen der spirans v und ᛉ also ein Doppel-v, was ᛉ durch den Kennstrich anzeigen mag, um es vom gewöhnlichen ᛉ, ᛉ m zu unterscheiden, wie etwa oben auch das Doppel-k ↓ durch den Kennstrich zu ‡ wurde (vergl. Nr. 13). Das gälte denn auch für die obotritische ᛉ b-Rune. Der Name der so fraglichen p-Rune, im Norden „pairtr", ist noch fraglicher, als das Zeichen; wir kommen auf ihn beim slav. fert-Zeichen zurück. Im Slav. heisst die p-Rune übereinstimmend pokoi, was pax (und cubiculum) bedeuten kann. Die obotritischen Alphabete geben diese Rune mit dem altphönicisch-hebräischen und etrurischen 1, ℩, ⌉ Zeichen als ⌉. Doch kennen sie auch die umgekehrten und vollzogenen Zeichen ⌈, ⊓, welche dann in dem glagol. Ⱂ wieder erscheinen. Warum kennzeichnet wohl die bulgar. Glagolica das p noch durch einen eigenen Kennstrich als ⱂ — wenn man von einer Mengung der p- und b-Rune bei einer Entlehnung der slavischen Runen aus nordischen ausginge, so könnte man, da slav. b = v = u ist, auch annehmen, dass die nordische u-Rune ᚢ, ᚢ, in einem altslav. Alphabete zuerst u, dann in späteren v, b und zuletzt p bedeutete, wodurch W. Grimm's Bemerkung, dass die obotritische p-Rune der u-Rune gleicht (Wien. Jahrb., 43. Bd., S. 33), erklärt würde. Die obotritische w-, v-Rune, nämlich ∩, ⋂, spräche vollends für einen solchen Übergang. Der Zahlenwerth von p ist glagolitisch 90, kyrillisch 80.

19. Ⱃ, р, r.

Das r-Zeichen ist glagol. Ⱃ, kyrill. р, also im Wesen das phönicische 4 resch, dessen Namen sich sogar im slav. Namen dieses Buchstabens ruci, rei (dic, rьci) erhalten zu haben scheint. Das bulgar. Abecedenarium gibt ihn durch reci, das griech. durch ῥιτξίη, ritzii. Die nord. Runen haben dafür den Namen reda, raída (Wagen) und das Zeichen ᚱ, R, das im obotritischen Alphabete in den sehr alterthümlichen Formen Я, ᚱ (neben R) vorkömmt. Diese alten Formen weisen auch die meisten altitalischen Alphabete nach, während die etruskischen r durch ◁, Ɑ, D wiedergegeben, was sowohl zum glagol. Ⱃ,

als kyrill. ρ wurde. Der Zahlenwerth ist glagol. und kyrill. 100. Der äussern Ähnlichkeit nach treten die r-Zeichen, dann die weiche Spirans j des Nordens ꝗ und das kyrill. Zeichen für kurz i, jer' genannt, ь offenbar einander nahe, was desto bemerkenswerther ist, als r (und, was ursprünglich dasselbe ist, auch l) für einen Halbvocal gilt. Auch die Rune ẙr, ior ist sowohl Halbvocal als ein r-Laut und Šafařík vergleicht damit sogar das skr. ri und lri (l. c. 17).

20. Ⱄ, c, s.

Bei dem i-Zeichen gedachten wir schon nothgedrungen des s-Zeichens, im Kyrill. c, im Glagol. aber Ⱄ, Ⱄ, Ⱄ, das, wie auch schon gesagt wurde, ebenfalls die nordischen Runen, doch in gesenkter Form als ᛋ kennen (Liljengren, Runlära, 44, 46). Es haben wohl auch einige unteritalische, so wie auch einige etrurische Alphabete das Zeichen ⚲, ⚲, ⚲, Φ, aber sie gebrauchen es als φ, f und ϑ, gehören also wohl nicht hieher. Wichtiger ist das griech. Zahlzeichen sampi, d. i. ϡ, was den Anlaut und die Figur betrifft. Rücksichtlich der Kreisrundung ○ aber ist uns hier das phönicische und althebräische ○ mit dem Namen ájin oder hgin, d. i. Auge, bemerkenswerth, weil nach der mythischen Ansicht der Alten die Gestirne Augen sind, wesshalb auch der ○ Kreis ein allgemeines uraltes Zeichen der Gestirne und daher auch des Venus-Sternes als ♀, der Tellus als ♁, des Mars als ♂, der Sonne aber vorzugsweise als ☉, d. i. als Auge des Himmels, ist. Der glagolitische s-Buchstabe Ⱄ gibt daher das Bild einer aufgerichteten Sonne, und in der That heisst auch die nordische s-Rune ᛋ sôl (sool, sovol, angelsächsisch sigel), d. i. Sonne. Im Slavischen heisst nun allerdings das Zeichen Ⱄ slovo, das Wort, allein wir hatten uns schon gewöhnt, in den slav. Buchstaben-Namen häufig nur für das slav. Ohr zurechtgelegte nordische Runen-Namen wiederzufinden, z. B. für ans, ons, on u. d. gl. Wir stehen daher gar nicht an, die deutschen Namen der Sonnen-Rune sugil, sôjil, sáuil, savil, sovol namentlich aber letzteres in einer Art slavischer Metathesis als slovo und darin die indo-europäische Wurzel sur, leuchten wiederzufinden, die in mannigfachen lautgesetzlichen Verkleidungen eine ganze Reihe der wichtigsten Worte durchläuft, z. B. mit Beibehaltung des r-Lautes: skr. sûrja = sol, zend. huare für suare = sol, lat. serenum, der glänzende heitere Himmel, das Sonnenlicht, goth. sunna für surna, Sonne — dann mit der bekannten Wandlung des r in l: lit. sáulė für sáurė, die Sonne, goth. und latein. sol für sor, ἥλιος, d. i. selios für serios = Sonne, σελήνη, d. i. serene = Mond; ἥλη, d. i. sere = Sonnenlicht und endlich auch das slav. slunice (slъnьce) für sulnice, sur-nice, ein Deminutiv, wie das litauische saulelė für saurelė, Sonnchen. Auch das latein. und altslav. luna wird wohl für sluna, seruna stehen. Da nun Zacher, wie oben berührt, in dem Namen der îs-Rune, die auch im Slavischen als ise, isei vorkömmt (l. c. S. 85) eine Licht-Gottheit gefunden, das Zeichen für i aber ein Strich oder eine Säule ǃ ist, Säulen aber im Alterthume mythische Repräsentanten der Sonne waren, so ist vielleicht darin eine Spur zu entdecken, warum die

i-Zeichen in die s-Zeichen, d. i. die Lichtzeichen in die Sonnenzeichen übergehen. Man höre über diese Repräsentation nur einen Beleg an. Witechind von Corvei berichtet von den Sachsen, dass sie „aram victoriæ construentes" — „sacra sua propria veneratione venerati sunt, nomine Martem, effigie columnarum imitantes Herculem loco Solem, quem Græci appellant Apollinem" (bei J. Grimm, Myth. 100). Säulen galten nämlich als Strahlen, so dass im Litauischen stulpas noch heut zu Tage Säule und Sonnenstrahl, stulpouti aber strahlen ist. Die bekannteste Sonnensäule ist irmin — sûl genannt worden, wobei irmin, armin, grosses überhaupt bedeutet (Grimm, Myth. 104, 327) und dasselbe Wort wie das slav. raminu, ramno, ramo ist, das gleichfalls vehemens, stark bedeutet (Šaf. čas. č. Mus. 1844, s. Miklos. Lex. 146). Da der griech. Codex statt slovo σϑλόβω, sthlovo, das bulgar. Abecedenar aber éslóuo für selóuo schreibt, so frägt es sich, ob nicht in manchen Alphabeten die aufgerichtete s-Säule stlupu, Urform stulpas, wie sie noch im Litauischen sich erhielt, geheissen und Säule und Strahl bedeutete? — Der Zahlenwerth von s ist im Glag. 200, eben so im Kyrillischen.

21. ꙋ, T, t.

Auch das t-Zeichen ist von mythologischer Wichtigkeit. Denn die germanischen Heiden nannten den ihnen heiligen t-Runen-Buchstaben, womit sie auch einweiheten und einsegneten (W. Grimm, Runen, 242), tŷr, tio, zio, d. i. Gott. Sein Zeichen ist ein Kreuz ┬ und desshalb ist damit der Name der a-Rune ans, d. i. Gott sammt seinem ähnlichen Zeichen ✝ zu vergleichen. Auch in den phönicisch-hebräischen Alphabeten erscheint der t-Buchstabe tau, taw, d. i. Kreuz, ursprünglich in den Formen ✝, +, X (womit man das Thors-Zeichen ╬ vergleichen möge), ja es lässt sich selbst noch das neuhebräische ת t-Zeichen einerseits auf die alte Kreuzform ✝, andererseits auf unser 𝒯 T zurückführen (vgl. Gesenius Gram. 1851. 17. 18). Eben so verbreitet wie das t-Zeichen im heidnischen Alterthume ist (auch den altetrurischen Alphabeten ist ✝ X das t-Zeichen), eben so ist auch der Name tŷr verbreitet, denn der Runen-Name tŷr oder zio geht durch die Form tius, in das skr. djaus, Himmel über, welches djaus im griech. διϝός, διός, ζεύς und im latein. deus wiedererscheint. Statt des Namens tyr finden wir im Abecedenarium bulgaricum den Namen tordo, im griech. Codex ντεβέρδο wahrscheinlich für tueverdo, und Mikl. hält (Lautl. 5) die Form tvrudo (tvrъdo) für richtig, die gewöhnlichen Namen tvirdo (tvьrdo) aber und tverdo für unrichtig, die Illyrier nennen es tardo. Bei tvirdo könnte man an das altböhm. tuird, tvird-firmamentum (mat. verborum) denken, was eben auch tŷr, djaus bedeutet (cf. „sub jove sereno"). Allein es steckt wahrscheinlich in dem Namen tordo unmittelbar das nord. tyr, tur, tius, tiur, dessen Kennzeichen gewöhnlich in der Form ↑ ⩚ vorkömmt, welches sich sonderbar genug auch im Mars-Zeichen ♂ und im Zeichen des Schützen ♐ wiederfindet, im Kyrillischen erscheint die griech. Form T, oft mit theilweise oft mit ganz verlängerten Seitenstrichen als Ƭ und Ш so wie in der Currentschrift stets als m. Das glagol. Zeichen

Ⰴ ꝏ scheint dem Anschein nach abzuweichen, aber man braucht nur das kyrillische т im mittleren Hauptstriche glagolitisch zu verzieren, d. i. zu verdoppeln, so erhält man ш was durch das „meljan", das die Theilstriche zu verbinden genöthigt ist, leicht zu Ⰴ und dieses wiederum gerundet zu ꝏ wurde, wobei der Hauptstrich verloren ging. Diese Ableitungsart wird durch glagol. Abbreviaturen bestätigt, denn abgekürztes Ⰴ sieht wie m aus (Hulakovský abbreviaturae vocabulorum. Pragae 1852, S. 55). Selbst wenn es punktirt wird, erscheinen die vier Punkte und zwar Ⰴ für Ⰴ Ⰴ (l. c.) als Reste der ursprünglichen vier Linien ||||, das abgekürzte kyrillische т dagegen sieht so aus: m. Ist diese Ansicht von der Entstehung der glagol. Ⰴ aus ⊓ und ⇑ wie es scheint (vgl. Nr. 26), richtig, so ergibt sich daraus noch eine andere Ableitungsart des glag. vědi-Zeichens, das ganz das verkehrte t-Zeichen nämlich ꝏ ist, denn auch dieses könnte aus Ш ⇓ ↓ entstanden sein, und wirklich findet sich dieses Zeichen ↓ ober dem Kopfe des altpreussischen Frühlings-Sonnengottes (s. die Abbildung bei Narbutt litauischer Myth. Taf. VI). Auf einem Bracteate das höchst wahrscheinlich Gott Thorr darstellt (Köhne, Zeitschrift f. Münz-Siegel und Wappenkunde, 2. Jahrg. Tab. XI, Nr. 13), ist unter dem Gotte wieder sein Zeichen ↑; ich kenne jedoch diese Münze nur aus Wolanski's Abbildung (Briefe über slav. Alterthümer, 1. Sammlung, S. 11, Taf. I, Nr. 10). Die obotritischen Runen geben t durch ↑ und ↑. In den nord. Runen kömmt aber t auch als Zeichen ↑ vor, was die Grundlage des glagolitischen Zeichens sein könnte. In den kyr. Abbreviaturen kömmt t auch in der Form ٦ ↑ ↑ (l. c. 54). Der Zahlenwerth von t ist im glag., kyr., runischen, goth. und griech. Alphabet gleich 300; eben so stimmen s für 200 und r für 100 überall zusammen.

22. Ⱆ, оу, u.

Der 22. Buchstabe uku genannt, ist ein Compositum: im Kyrillischen оу oder ȣ, im Glag. Ⱆ, d. i. Ⱁ = o +] = i oder gerundeter Ⱆ, d. i. ◌ = o und 8 = i, oder auch unverbunden Ⱁ8, d. i. 8 + 8 = o + i oder Ⱆ, d. i. o + o. Im Kyrillischen hat dies Zeichen оу keinen Zahlenwerth, im Glag. aber ist u = 400. Diesen Zahlenwerth hat im Kyrillischen ѵ, yžica, d. i. ein ursprüngliches u oder v, das jedoch vielleicht nach griechischem Vorgange wie das griechische υ zum i-Laute geschwächt wurde. Daher führt auch dieses Zeichen, das im Alphabete das 44. und letzte ist, theils das Uědde-Zeichen ꝏ mit einem diacritischen Striche oben, oder es ist dort gleich unserm uku Ⱆ mit zwei Punkten. Weil V oder Y, ꝏ, das primäre Zeichen für u war, so scheint hier auch der Name uk, uku, nur Nachahmung des griechischen οὐκ (Šaf. Pam. 9). Das abec. bulg. gibt das Zeichen ꝏ mit dem Namen hic für yk, was wir bei Nummer 34 erklären wollen. Šafařík gibt (Památky 19, 20) die paläographischen und linguistischen Analogien an, nach welchen nicht blos bei den Slaven das o den u-Laut vertrat, sondern nach welchen diese Vertretung eine ziemlich allgemein europäische Erscheinung ist.

23. ꙍ. φ. f.

Wenn auch nicht durch sein Zeichen, denn dieses gleicht im Glagolitischen und Kyrillischen bald dem griechischen θ, ϑ, bald dem damit oft confundirten griechischen φ, ist uns dieses Lautzeichen wichtig durch seinen Namen, den Šafařík fert, Miklosich aber frutu (frъtъ) nennt. Der griechische Codex schreibt φέρωτ, das Abecedenarium bulgar. aber fort. Es ist dieser Name mit dem Namen der nord. Rune p „pertra" sicher gleichen Stammes, worauf schon im J. 1828 J. Grimm in den Wiener Jahrbüchern (43. Bd. S. 41, vgl. Gramm. I, 2, 126) aufmerksam machte, womit auch Kirchhoff (S. 24), Liliencron (S. 182) und neuestens auch Zacher (S. 8, 9) sich einverstanden erklären, nur dass die beiden letzteren dieses Wort nicht wie Grimm durch den Namen der Königin im Schachspiele „Ferz", Feldherr, erklärt wissen möchten, was mittelst des französischen „vierge" zur „Königin" wurde, wie schon Adelung im Wörterbuche beim Worte König bemerkte. Grimm bringt aber auch den Namen Pfërt, Passgänger, equus tolutarius damit in Beziehung (vgl. Šafař. Pam. S. 9). Durch die Beziehung des unbekannten Sinnes von „pertra, peord, perch, perd" dessen richtige Form Munch und Kirchhoff auf pairtha, Zacher auf paithr (S. 2, 3, 9) überführen, auf den gleichfalls unbekannten Sinn des slavischen frutu, frt, das kleinrussisch sogar chvert, rumunisch fite genannt wird, ist doch das gewonnen, dass man daraus abermals entnimmt, wie entweder der slavische Alphabet-Reformator aus den Runen-Namen seine Buchstaben-Namen schöpfte und den Namen „peord" der Angelsachsen, denn damit stimmt ferot, fort, fert zumeist, sich slavisch nicht zurecht legen konnte, oder aber wie den germanisch-slavischen Runen-Namen noch ältere Benennungen, als sie selbst sind, zu Grunde liegen. Die Übertragung aber des Namens der p-Rune auf das aspirirte p, d. i. φ, ph ist erklärlich. Woher nahm aber der Reformator den Namen pokoi her, ahd. fridu?

24. Ⱈ, χ, ch.

Der 24. Buchstabe ist ch, kyrillisch х, glag. Ⱈ, Ⱈ, was keineswegs nur ein verkürztes х etwa für Ⱈ ist, weil es im Wesen der Glagolica nicht liegt, zu verkürzen, sondern im Gegentheil zu verzieren. Das abec. bulg. nennt diesen Buchstaben hièr, der griechische Codex χέρ; Miklosich schreibt chěru (chěrъ), Šafařík chěr und gibt zugleich die Ansicht, das Wort sei vielleicht aus dem griechischen χi — und dem angehängten jer entstanden, von welchem letztern noch weiter unten gesprochen werden wird. In den unteritalischen und etrurischen Alphabeten verschwimmt das X-Zeichen oft mit dem Runen-Zeichen für f, ph, indem es die Gestalt X, +, Y, ↓ hat, ein solches Verschwimmen findet auch im Klein-Russischen wenigstens mit dem Worte fert Statt, das dort chwert lautet. Zacher erklärt das runische ✕ nicht für gleichlautend mit dem griechischen χ, sondern für ein doppeltes < = g, d. i. gg (S. 30) und auch Šafařík bemerkte schon die Ähnlichkeit zwischen dem glag. Ⱈ und Ⰳ, d. i. zwischen dem ch- und g-Zeichen. Wahrscheinlich war unseren Vorfahren die Aspirata kh, gh, d. i. ch fremd. Die

obotritischen Runen geben g als ᚴ, was Glag. verziert sowohl zu [glyph] als [glyph] werden kann; sie haben aber für g und h auch das Zeichen ⋊ und ✱.

25. [glyph], ω. ô.

Das Zeichen für das griechische ω, das die Kyrilica beibehielt, ist im Glagolitischen ein doppeltes [glyph], das mittelst der Figur [glyph] in die Figur [glyph] verschmilzt, oft aber auch als [glyph] geschrieben, zu dem spinneartigen Zeichen [glyph] wird. In Bezug auf die Runen ist es nur durch seinen Namen ot (ὦt) merkwürdig, in welchem sich ein Theil eines Namens einer secundären Rune o [glyph], [glyph] nämlich ôthil, ôthal, patria nach Munch und Kirchhoff Erbgrundstück erhielt, das am slavischen o t, Vater, sein Echo fand (Šaf. l. c. 10). Im gothischen Alphabete des Vulfila kömmt es ebenfalls unter dem Zeichen [glyph] Utal vor, das aus den Runen-Zeichen genommen ist. Ot hat in der kroatischen Glagolica keinen Lautwerth, sondern einen blossen Zahlenwerth, es gilt nämlich für 700, im Kyrillischen für 800. In Letzterem stimmt die Kyrilica mit dem griechischen, runischen und gothischen Alphabete überein (vgl. Nr 33, 39).

26. [glyph], щ, št.

Der 26. Buchstabe heisst šta und ist ein späteres, unursprüngliches Compositum aus ш, š und T und wird entweder [glyph] oder ш [glyph] geschrieben (s. Nr. 21 u. 29). Die Bezeichnung dieses Buchstabens muss im Glagolitischen ursprünglich so gewesen sein [glyph], denn das glag. t ist [glyph] oder [glyph] (s. Nr. 21) und im Schreiben verschwammen dann die beiden Striche zu [glyph] oder [glyph]. Dass diesem so war, lehrt nicht blos die Analogie, sondern auch das dem ш oft beigeschriebene glag. [glyph]. Sonderbar bleibt es, dass dieser Laut im Glag. 800 bedeutet, im Kyrillischen aber n i c h t s, eben so wie das einfache ш in b e i d e n Alphabeten k e i n e n Zahlenwerth hat. Es muss in den ältesten Alphabeten ein anderes Sibilanten - Zeichen den fremden Buchstaben ш und [glyph] vertreten haben. Die Russen sprechen den Laut щ šč aus, die Südslaven (Kroaten, Serben) aber als č, ć, t', d. i. als ci, ti aus (Šaf. Pam. 20). Dass št im Alphabete vor dem einfachen ш (denn auch dieses ist eigentlich si) steht und dazu noch im Glag. den Zahlenwerth 800 hat, während dem š aller Zahlenwerth abgeht, ist ein Beweis, wie vielen selbst unorganischen Veränderungen auch schon die ältesten auf uns gekommenen Alphabete mussten unterworfen gewesen sein. Nur in der bosnischen Kyrilica hat щ statt o t den Zahlenwerth 800.

27, 28. [glyph], ч, c. [glyph], [glyph], č.

Äusserst wichtig ist der 27. Buchstabe c, den der griechische Codex τζῆ, tzé, tzi, das Abeced. bulgar. pe (wohl irrig für tse, ce, womit man den Runen - Namen cên vergl. möge) nennt, sonst lautet er im Slavischen gewöhnlich ci. Die Erklärung dieses Namens durch n u m (či) oder t a m e n

(cie, cè) gibt wenig Wahrscheinlichkeit, dass dies ein wahrer bedeutungsvoller und ursprünglicher Buchstaben-Namen gewesen sein sollte. Im Gegentheile scheint ci, ce nichts mehr und nichts weniger als den Laut selbst anzudeuten. Das Zeichen ist im Kyrillischen Ц, später Ч und Ц, Ц, im Glag. aber Ⱌ oder einfacher Ⱌ. Vergleicht man mit dem letztern das glagol. Zeichen des Buchstabens g nämlich Ⰳ oder einfacher Ⰳ, so findet sich zwischen beiden eine bemerkenswerthe Ähnlichkeit, die desto beachtenswerther ist, da der Laut c im Slavischen auf ein ursprüngliches k (namentlich vor u, ie, e) hinweiset, die Gutturalen k und g aber in den nordischen Runen nicht scharf gesondert werden und öfters dasselbe Zeichen haben. Das einfachste Zeichen für g im nordischen Runen-Alphabete ist <, im obotritischen aber für k (und zugleich für c) ebenso ∠, das also an einem Schenkel verziert als < das glagolitische c, auf beiden verziert aber als Ⰳ das glag. g bilden. Diese Gutturale media g erscheint im obotritischen Alphabete auch schon als aus dem Urzeichen < differenzirt in der Gestalt ᚴ und ᛘ, während in den nordischen Runen ᚴ die k-Rune, kaun, kön ist, die mit dem Namen cên in verkehrter Form als ᚳ, h, in angelsächsischen Manuscripten wiederkehrt.

Es verdichtete sich aber der c-Laut im Slavischen noch in einem höhern Grade, nämlich zu č (tsch), welcher Laut im kyrillischen Alphabete durch Ч, im glagolitischen aber durch Ⱍ, Ⱍ, Ⱍ, was vereinfacht offenbar Ⱍ, Ⱍ, oder schreibgerechter Ⱍ ist. Daraus ist wohl die ursprüngliche Identität der Zeichen < k, g; ∠ c; Ⰳ g; Ⱌ, Ч c, durch Öffnung des Ⱌ, > Ⱍ, Ч, Ⱍ, č offenbar und man nimmt zu gleicher Zeit wahr, dass zusammengesetztere oder dichtere Laute auf eine gesetzmässige Weise auch durch zusammengesetztere Zeichen gegeben werden. Allerdings bedarf es vieler Mittelglieder, ehe man z. B. das glag. Ⱍ, das auch in den Formen Ⱍ, Ⱍ vorkommt, auf den einfachen Urwinkel < k, g zurückführt. Der Name des č-Lautes ist nach Miklosich čruvi (črъvь), nach Šafařík červ', das nach dem altslavischen črivi (črьvь) als vermis erklärt wird, und einst črivis, čruvis oder kirvis, kirmis lauten musste, weil es ein Echo der indo-europäischen Worte sansk. krmis, litau. kirminis, lat. uermis, goth. vaurms, Wurm ist. Wir führen diese volleren, breiteren Formen hier desshalb an, weil in dem Abecedenarium bulgaricum dieser Buchstabe Ⱍ saraué, was wohl, da auch der Buchstabe Ш, d. i. scha, ša dort sa geschrieben ist, als šarave für čarave zu lesen ist. ЧАРАВЬ wäre also vielleicht eine sehr alterthümliche Form für das spätere ЧРЬВЬ červ, Wurm. Es ist jedoch vielleicht nicht nöthig bei ЧАРАВЬ, čarav' an červ, Wurm zu denken, sondern an čary, Linien, weil das slavische y oft zu au, av gesteigert wird, so dass čary zu čarauy, čaravy werden konnte. Die Walachen nennen auch diesen Buchstaben in der kürzern ursprünglichen Form čer. Die Namen čara, čruta, črcha, d. i. Striche, Linien sind als altslavische Schriftzeichen bekannt genug (Šaf. Památky, S. 3). Es ist namentlich bei diesem Zeichen an der Slavicität des Namens mehr als bei anderen Buchstaben gelegen, weil einerseits der Zusammenhang seines Zeichens mit dem Zeichen des g-Lautes Glagoli (vergl. Glagolica)

wohl unbeanstandet ist, anderseits das Zeichen Ч selbst die Eigenthümlichkeit hat, als wirklicher Buchstabe im slavischen Alphabete vorzukommen und zwar zweimal, als Ч und Ү, d. i. c und č, während die gothische Sprache den č-Laut gar nicht kennt und doch die beiden Zeichen Ч und Ч als Zahlzeichen verwendet, so dass Ч = 6, Ч aber 90 bedeutet, das kyrillische Ү, Ϥ, jetzt allgemein als Ч geschrieben, bedeutet aber auch 90, so dass schon im Jahre 1828 J. Grimm in dieser Hinsicht an einen möglichen Einfluss des slavischen Alphabetes, in welchem der Laut č ein lebendiger Laut ist, auf das gothische dachte (Wien. Jahrb. Bd. 43, S. 40). Auch im Slavischen hat das Zeichen Ч einen doppelten Zahlenwerth, als c bedeutet es nämlich im Kyrillischen 900, was auf bedeutende Zeichenverschiebungen in den alten Alphabeten deutet, weil gewiss einst č als ein unursprünglicherer Laut als c nach dem c im Alphabete stand (wie es auch jetzt noch der Fall ist), zugleich aber einen grössern Werth hatte als c. Dieser Anforderung entspricht die Glagolica, denn c, Ⱌ hat dort den Zahlenwerth 900, č Ⱍ aber den Werth 1000. Da aber die älteren Alphabete, welche doch schon 26 Buchstaben zählten, nur bis 800 mit Buchstaben zu zählen pflegten (vgl. Wien. Jahrb. Bd. 43, S. 4, 5, 15), so mussten auch die slavischen Buchstaben c und č einst höher im Alphabete gestanden sein und einen kleinern Zahlenwerth gehabt haben, č kann wohl 90 bedeutet haben und daher ungefähr der 18. Buchstabe gewesen sein, was jetzt p ist, das im glagolitischen Alphabete auch wirklich 90 bedeutet. C aber muss noch höher gestanden sein, freilich nicht als c, sondern vielleicht noch vermengt mit seinem ursprünglichen Laute, als k. Folgen wir nun dem gothischen, welches das kürzere Ч als 6 setzt, so finden wir in den runischen Futhorken wirklich an der sechsten Stelle die Buchstaben k und g mit den entsprechenden Zeichen Ү unter den Namen kaun und cên. Sehen wir aber auf die runischen Alphabete, die gewöhnlich c ganz auslassen, so finden wir abermals als sechsten Buchstaben g (das bekanntlich oft mit k vermengt wird. (Vgl. die Tafel IV in W. Grimm's deutschen Runen, 1., 6. und 7. Columne). In anderen Alphabeten ist nach semitischem Vorgang Gamma als Gimel zum dritten Buchstaben geworden, dafür ist aber in der Zahlenordnung bei Nr. 6 ein Buchstabe als Lautzeichen ganz ausgefallen (vgl. Zacher, das goth. Alphabet S. 70) und wird nur mit dem Episemon ausgefüllt. Dieses ist im Gothischen eben Ч, im Griechischen aber theils ϝ oder das στιγμα ς. Die Lautgeltung des gothischen Ч wird als kv bestimmt (J. Grimm, Wien. Jahrb., 43. Bd., S. 40; Zacher 70), ϝ d. i. Digamma ist dem Laute nach ein vau. An dieser Stelle mag das slavische Ч als k gestanden sein und an der Stelle des heutigen p, d. i. an der 18. Stelle das andere differenzirte Ч, d. i. wohl schon im Lautwerthe c, weil das gothische dies Ч eben als 90 gelten lässt und viele unteritalische Dialekte in ihren Alphabeten das C auslassend, das q, d. i. cv, dessen Zeichen eben unser Ⱌ, c ist, an der 16. Stelle haben, ja es sogar durch unser Ϥ oder Ү nur in geschlossener Form wiedergeben, nämlich als Ϙ (Lepsius. Annali dell' institut. t. VIII, S. 193, not. Abeken. ibid. S. 309. Mommsen, unterital. Dial. S. 35). Hier greifen Runen- und semitische

Alphabete bedeutsam, wie auch an anderen Orten in einander ein, und es wird später unsere Pflicht sein, trotz diesem thatsächlichen Eingreifen doch zu versuchen, die Selbständigkeit der Runen-Entstehung zu schützen. Bei einer Alphabet-Reform machte aber vielleicht, weil indess das Gutturale k schon zu c und č differenzirt war und daher das Zeichen ပ seinen ursprünglichen Laut verloren hatte, das erstere ч, einer semitischen Sibilante Platz und wanderte als dentales c im Kyrillischen an das Ende des Alphabetes, um 900 zu bezeichnen, was ihm dann das ѧ noch streitig machte, das c aber indess zum Dental-Lingualen ć oder gar zum Lingualen č verdichtet, blieb an seiner 18. Stelle als 90. Im glagolitischen Alphabete aber fielen beide differenzirten k-Laute aus und wurden als 900 und 1000 die letzten Lautzeichen im Alphabete, das damals 30 Laute zählen musste. Der Grund des Ausfallens mag auch ein immer stärkeres Herandrängen des semitischen Alphabetes an das Runen-Alphabet gewesen sein, in welchem die Sibilante ≤ so ähnlich dem aramäischen und hebräischen Ssade und zugleich dem ursprünglichen ч, ပ k-Laute war. Diese Sibilante, das phönicisch-hebräische Ssade oder Zade ist es eben, die dann in der Gestalt des Zělo den Zahlenwerth 6 einnahm, wie sie es eben auch ist, die als ς den Zahlenwerth 6 hat. Im griechischen Alphabete wurde dagegen zwischen p und r das Koppa Ϙ, ϙ (Franz. Elem. Epigr. Gr. S. 46, 352; Zacher, 68) aus dem semitischen Koph gebildet und unserm ч ganz ähnlich eingeschoben, um 90 zu bedeuten. Wie strittig die Verschiedenheit oder Gleichheit des S-Zeichens ≤ mit dem Koppa-Zeichen Ϛ ist, zeigt Mommsen in seinen unterital. Dialekten (S. 9). Dass das ѧ im Kyrillischen dem ц den Zahlwerth 900 streitig machte, ist ebenfalls ein fremdes Zeichen ϡ, Sampi, genannt Schuld, das im griechischen Alphabete hinter ω steht und 1000 bedeutet, denn die andere Gestalt: ⋀ dieses vielgestaltigen Episemons ist, nach Miklosich's Meinung, Schuld daran, dass das slavische ihm äusserlich ähnliche ѧ ein Zahlzeichen ward (Miklos. Lautl. S. 3). Im gothischen Alphabete kömmt manchmal für die Zahl 900 das Zeichen ↑ vor, welches wir als Rune ŷr unter Nr. 33 mit dem ѧ vergleichen. Bemerkenswerth ist eine Glosse in einem nord. Abecedenar. eines St. Galler Manuscriptes, die von den drei Zeichen S, Ч, ⋀ erwähnt: isti tres caracteres ad numerum tantum pertinent" (W. Grimm, Wien. Jahrb. 43. Bd., S. 28). Es ist dies das slavische zělo, ci und das glag. jat oder das kyrillische ѧ wenigstens der Gestalt nach (vergl. Zacher, S. 63—68).

29. Ш, š.

Der 29. Buchstabe heisst nach sanskritartiger Bezeichnung, die mit ihm noch der 26. Buchstabe theilt, ša, und ist, wie schon erinnert, aus dem semitischen šin entstanden, vielleicht in einer spätern Zeit, da der Laut š (sch) s selbst unursprünglich ist und eigentlich eine zu einem Laute verschwommene Sylbe si in sich enthält. Er entspricht daher meist auch dem s der verwandten indo-europäischen Sprachen mit Ausnahme des Sanskrit und Litauischen (z. B. šesti, goth. saihs, ahd. sehs, lat. sex, gr. ἕξ, d. i. seks, skr. šaš, litau. šeši). Auch der Umstand, dass er unverziert im Glagol. erscheint

(ш) und in beiden Alphabeten ohne Zahlenwerth ist, mag als ein Beweis seiner späten Aufnahme in das slavische Alphabet gelten. Die Zusammensetzung aus ihm und dem Buchstaben t, d. i. šta, die im Glag. 800 bedeutet, dankt dieser Buchstabe, d. i. Ⱋ wahrscheinlich seiner Gestalt, die umgekehrt ⱉ, ⱉ sehr dem Buchstaben ѫ, ą, der als ꙍ ꙍ, d. i. o, ω im kyril., goth., griech. und runischen Alphabete denselben Werth hat. Nicht also der Laut, sondern das Zeichen Ⱋ bedeutet 800 (vgl. Nr. 26).

30, 31, 32. ⰟⰊ (ı) ъ; Ⱏ, ы, y; Ⱐ, Ь.

Hiemit wären wir zu drei kleinen Zeichen, die aber grosse Schwierigkeiten darbieten, nämlich zu ъ, ъı, ь angelangt. Nehmen wir das einfachste, d. i. Nr. 32, ь oder ь im kyr. zuerst vor. Es läge nun allerdings ganz nahe, dieses Zeichen aus der nord. Rune ᛃ jer, abzuleiten, weil Zeichen und Name, denn auch ь wird jeri genannt, zusammen stimmen. Allein das nord. ᛃ ist kein Vocal, sondern die weiche Spirans j, die wir schon oben in derselben Eigenschaft im slav. djervi (Nr. 10—12) aufgenommen ins slavische Alphabet fanden, das slav. ь aber ist hingegen durchaus keine Spirans, sondern wenigstens ein Halbvocal. Miklosich stellt nämlich ь einem kurzen i gleich (Lautlehre, 71), Šafařík aber erklärt dessen Laut als zwischen e und i gelegen und bezeichnet es somit als $\frac{e}{i}$. Das glag. Zeichen dafür ist Ⱐ oder Ⱐ, d. i. wiederum ein differenzirtes i. Seine Bei-Namen „jirčik" (jerek), „pa-ierik" und der Name im bulg. Abec. „peller", der entweder als pol-jer, halbjer oder als pa-jer, neben-jer, erklärt wird, weisen, um das Wesen des ь zu finden, wie von selbst auf das grosse oder eigentliche jer, d. i. auf ъ, ъ hin. Nähme man ь als Grundlage, so könnte ъ als ein durch ein diakritisches Zeichen differencirtes ь angesehen werden, wofür noch der Umstand spräche, dass beide Zeichen in den meisten alten Manuscripten mit einander gemengt werden, und dass viele slavische Dialekte nur das eine oder das andere Zeichen in ihren Alphabeten haben. Wenn es aber einst nur ein jer im Slavischen gab, so wäre es das grosse ъ gewesen, weil ь als pol-jer (Halb-jer) oder als pa-jer (After-jer) die Ursprünglichkeit von sich selbst ablehnt. Durch ein diakritisches Zeichen ⁓ ist ъ aus ь aber auch darum nicht entstanden, weil diese Art Zeichen die Kyrilica nicht kennt, wohl aber die Glagolica. Der gewöhnliche Name desselben ist jeru (jerъ), doch verdienen die Namen γέορ im griech. Abec. und der rumunische, kleinrussische Name jor alle Beachtung, weil das kleine ь dort γερ, hier jir genannt wird. Das γ supplirt hier nur ein j, denn das griech. Alphabet schreibt auch γίατ, was allgemein als jat gelesen wird. Aber auch das j ist hier ursprünglich nur ein Vocal i, der wegen der Abneigung der slav. Sprache gegen anlautende Vocale in eine Spirans verwandelt worden, wie auch anderwärts die Schreibart ꙗ, ю, ѥ, mit der Sprechart ja, ju, je beweisen. Der eigentliche Name ist also eor, ior. Wenn wir nun in den Runen-Alphabeten eine Rune Ƶ, d. i. unser Z, ъ und zwar noch mit dem Laute eo wiederfinden (W. Grimm, Runen, Taf. IV, ags. Runen. Zacher, S. 25), so wird es gewiss nicht befremden, zu sagen, dass unser eor, ior ъ aus dem Runen-Alphabete stamme und sowohl Šafařík's Ansicht, ъ

sei ein $\frac{o}{e}$ als auch Miklosich, es sei ein kurzes u, finden darin ihre Bestätigung, denn Šafařík meint nur, es sei ein Laut zwischen o und e, der von einem schnell ausgesprochenen u nicht viel differirt; man vgl. z. B. ДОѴХЪ, dûchu, spiritus, ДЪХ-НѪТИ, dûchnati, flare, spirare, ДЪІХАТИ, dychati oder ursprünglich duichati, flare, spirare; y aus u entstanden, wird noch heut zu Tage im Polnischen und Mährischen, wie ein dumpfes e, ö ausgesprochen, z. B hanakisch ryby lautet röbö. Was den Namen jor, jer betrifft, womit vielleicht auch di-jer-v', fi-jer-t, chi-jer, ci-jer-v' (vgl. Šaf. Památ. S. 12) zu vergleichen ist, sagt selbst Šafařík, dass er identisch ist mit dem Namen der vieldeutigen Rune ẙr oder ior (Památky, 10), von welcher Liliencron und Müllenhoff gründlich in ihrem Aufsatze: zur Runen-Lehre (9—12; 60—62) handeln, Zacher aber sagt von dieser Rune ẙr (ᛦ), dass sie zur Bezeichnung des dumpfen auslautenden r-, im An- und In-laute aber für die durch Brechung oder Umlaut entstandenen jüngeren Vocale gebraucht wird und im nord. Alphabete anhangsweise hintenan zu stehen pflegt (S. 20), von der Rune ior aber ist er zu sagen gezwungen, dass wir über Ursprung und Benennung der Rune ior völlig im Dunkeln bleiben, und dass auch über ihre Geltung sich nichts zuverlässiges ermitteln lasse, sondern es sei eben nur aus dem Anlaute des Namens selbst zu vermuthen, dass dieselbe mit der Geltung von eoh im wesentlichen möge zusammengefallen sein" (S. 27). Eoh ist aber eben die Rune Z, Z, deren Zeichen wir in unserm eor, ior Ъ wiederfanden. Wir werden auf diesen Zusammenhang noch zurückkehren, müssen aber früher noch das 3. Zeichen ЪІ, jery genannt, näher betrachten.

Es ist der Reihe nach das einunddreissigste und offenbar ein Diphthong, da das Zeichen ЪІ eine Composition aus Ъ + І, d. i. u + i oder $\frac{o}{e}$ + i ist. Da es thatsächlich im Altslav. bald den Laut u, bald den Laut i (υ, η) hatte (Mikl. Lautl. 112—115), so ist es offenbar ein u + i = ui, ü oder y. Es wird auch jery genannt. Alle diese jer-Zeichen sind daher Brechungen eines ursprünglichen u, wovon Ь am meisten sich dem hellen, ЪІ aber dem dumpfen i (y) nähert, Ъ aber als kurzes in o übergehendes u die Mitte hält. Auch das glagolitische Alphabet zeigt diese Abstufungen, denn es bezeichnet im Grunde alle 3 jer mit seinem 8, i-Zeichen, das wieder ganz dem kyrillischen Ȣ, u-Zeichen ähnlich ist. Das helle Ь ist glag. ·8, ꙁ8, das dumpfe ЪІ ist einmal als ein doppeltes i, d. i. als ᐯ, das anderemal als ein stärker differenzirtes i, nämlich als ꙁ8, was zugleich das Zeichen für Ъ ist. Es ist aber nicht zu übersehen, dass beide jer-Zeichen ꙁ8, ꙁ8 nur im bulgarischen, nicht aber im kroatischen Alphabete vorkommen, nur in einigen altkroatischen Manuscripten erscheint ein ꙁ8 als jeri, (Šaf. Pam. 7). Wenn man die eine Form des hellen Ь im Pariser glagol. Codex (bei Kopitar glag. Cloz. Taf. I, Columm. 3) nämlich ꙁ8 aufmerksam betrachtet, so erscheint der Hauptzug mit Hinweglassung des diacritischen T Striches ꙁ8 offenbar dem kyr. Ъ fast gleich, woraus denn aber folgt, dass die i-Zeichen im Glagolitischen nämlich 8, 8, 8, nichts anderes als die glagolitisch verzierte Rune Z, Z, die im Alphabet des St. Galler Codex auch ih genannt

wird, d. i. unsere oben angeführte Rune eoh sei. Denn die Glagolica schliesst gewöhnlich das zu, was sonst in einfacheren Alphabeten offen ist, wird nun Ⰷ geschlossen, so wird es zu Ⰸ, was dann leicht zu Ꙋ und 8 werden kann, besonders wenn man an die Übergangsform Ⰸ denkt. Vergleicht man das Gesagte mit dem unter Nr. 10—12 Erwähnten, so leuchtet die Verwandtschaft einer Masse von Runen-Zeichen ein.

33. Ⰵ, ѣ, ia, ja.

Der 33. Buchstabe jati oder jeti, jat', jet' genannt, mahnt ebenfalls an Runen. Denn sein kyrillisches Zeichen ѣ ist eine Composition der a-Rune ┼ und des weichen oder hellen jeri ь. Der Urlaut des Zeichens muss daher ai gewesen sein, welcher Laut nach Gesetzen der slavischen Sprachen zu ia, ie, ě und ī wurde (Miklosich, Lautlehre, 91—103. Šafařík, Památky, 22). Natürlich ist es daher, dass ѣ an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten alle diese Laute bezeichnete. Dass auch jat' eben so wie jer nur der Unlust slavischer Dialekte gegen anlautende Vocale seinen aspirirten Namensanlaut verdankt und daher ursprünglich aiti, iati (ieti, ěti) hiess, fordert nicht nur die Consequenz, sondern auch der Umstand, dass, wenn alte Manuscripte ja, je schreiben wollen, sie es ausdrücklich in der Form ІѢ, d. i. І + ѣ thun. Auch der Name hiet im Abec. bulg. bestätiget dies, denn in ihm ist h die den vocalischen Anlaut dem slavischen Ohre bergende Spirans und der eigentliche Name erscheint als iet, für ursprüngliches iat, ait. Auch der griechische Codex schreibt γίατ, d. i. j-éat, ea ist aber der Laut des ѣ noch heut zu Tage im Bulgarischen, dem Erben des sogenannten altslavischen Dialektes. Wenn aber dieses Zeichen ursprünglich ai bedeutete, so können wir dem ꙑ die Rolle von ui, dem ь die von ei und dem ъ jene von oi überweisen, welche Laute wir metathesirt und aspirirt noch einmal ju, ja, je wiederfinden werden; ju und jo verschmolz in eines: das Zeichen Ю (Nr. 34) deutet auf o, der Laut auf u hin, was wiederum eine Bestätigung ist, dass ъ wie u lautete. Doch sehen wir uns nun auch um das glagol. Zeichen von ѣ um, das um so wichtiger wird, weil wir die glagolitischen jer-Laute nur als Differenzirungen der i-Laute ohne eigenthümliche Zeichen wiederfanden.

Das glagolitische Zeichen ist nun gewöhnlich Ⰵ, Ⰵ und es liegt ganz nahe, so wie wir ѣ in ┼ = a + ь = i zerlegten, auch das glagolitische Ⰵ in ein Λ = a + i zu zerlegen, wodurch der Urlaut ai wieder zum Vorschein käme. Allein gegen eine solche Zerfällung ergeben sich eine Menge Bedenken. Denn das Zeichen Λ in der Bedeutung a ist, wenn man gerade wollte, im kyrillischen, nicht aber im glagolitischen Alphabete vorzufinden und wir haben wohl bemerkt, dass zwar das kyrillische Alphabet gern seine Buchstaben dem Glagolitischen entnehme, nicht aber das Gegentheil. Das glagolitische a kömmt nur in den Formen ┼, ┼, ⰰ und das glagolitische i als Ⰻ, Ꙋ, 8 vor, aus beiden wird aber nie Ⰵ, es kömmt dieses Ⰵ aber selbst im glagolitischen in den alten Druckwerken von 1483 und 1530 in den Figuren Ⰵ,

Ⱖ, die auf Ⱔ zurückzuführen, doch etwas zu bedenklich ist. Wir haben doch schon so oft die glagolitischen Zeichen in den Runen-Zeichen wieder gefunden; versuchen wir auch hier unser Glück, besonders da wir sogar im Kyrillischen das ѣ als eine Runen-Composition fanden. Dass das glagolitische Ⱔ auch ursprünglich nicht den Laut ai (ia, ea) hatte, beweiset das kyrillische Ѧ, wie es scheint sein getreues Abbild, das auch oft so vorkömmt: Ѧ (Miklos. Lautl. 59). Wie aber ѧ im Kyrillischen gelautet haben kann, ehe es zum Laute ę (en, in, im) wurde, glauben wir am besten daraus zu entnehmen, dass ѧ im Kyrillischen oft mit ꙑ, d. i. mit ui, y wechselt, wie Miklosich (Lautl., 63, 64) und Schleicher (Formenlehre, 56) nachweisen, eben so mit ѫ, d. i. on, un, u; mit ꙋ, u, o (Miklosich's Lautl., 62) und mit ju ebenfalls, weil die jetzigen Walachen das Zeichen ѭ jus nennen (Šafařík, Pam. 11). Wir glauben daher berechtigt zu sein, auch in der Glagolica, und dies mit desto grösserm Rechte als in der jüngern Kyrilica, eine Epoche anzunehmen, in welcher das Zeichen Ⱔ noch dumpf wie ein gebrochenes u, ui, y lautete und so den Lauten des kyrillischen ѫ, ą, das Šafařík für die ursprüngliche Nasale hält, aus welcher sich später erst als Umlaut das ę entwickelte (Památky, S. 23), näher stand, als später. In dieser Periode ist für ein altglagolitisches Alphabet das Zeichen Ⱔ sammt dem ursprünglichen dumpfen Laute desselben etwa dem runischen ᛘ = yr eines Wiener Codex, ᛦ, ᛦ = uyr einer Handschrift aus Tegernsee ᛦ, ᛦ = yr, mit dem dunkeln Beisatze albihabe, in Runen-Alphabeten (Wiener Jahrb., 43. Bd., S. 2, 25, 27), so wie überhaupt in den angelsächsischen Runen-Alphabeten dem Zeichen ᚣ = ŷr (W. Grimm, Runen, Taf. IV), das auch mit den Formen ᚣ, ᚣ wechselt, entnommen worden. Diese letzteren Formen finden wir namentlich in den glagolitischen Zeichen Ⱖ, Ⱖ wieder. Diese Rune heisst die ŷr-Rune und ist eine der vieldeutigsten, ein wahres Runen-Chamäleon, weil eben der an sich schon unursprüngliche Laut von y so vielen Wandlungen ausgesetzt ist (s. darüber Liliencron und Müllenhoff. Zur Runenlehre, 9—12, 60—62; Zacher, das goth. Alphabet, 12, der zwei Reihen Übergangslaute aufstellt: ŷr, iv, eov, ih, eoh, ius und îwa, îv, eóv, ŷr, iuja, ivja). Das Zeichen ᛘ, ᚣ, ist selbst eine Sprossform von der Rune ᚢ, ᚢ, ᚢ urus und die Namen uyri, yur, ior, ear, ŷr, die sie in ihren Differenzirungen, wovon ᚣ, ᛦ, ᛦ einzelne Formen sind, führt, sind eben so aus dem Namen urus geworden, als das ursprüngliche reine u desselben zu ui, iu, io, ea, y geworden ist (vgl. Liliencron u. Müllenhoff, l. c. 15, 36, und die oben von Zacher aufgestellten Lautreihen im Goth., Nord., Ags. und Ahd.). Dass aber in einer Zeit das Zeichen Ⱔ dem kyrillischen ѣ entsprechen konnte, folgt daraus, dass ѣ selbst eine diphthongische Trübung eines a ist und auch Ⱔ in seiner Genesis aus einem ursprünglichen an, on, ą, u geworden ist. Die Peripherie gleicht bei diesem Zeichen auch der gespitzten Rune urus, das Innere aber der Rune a, o. Ⱔ hat im Glagolitischen keinen Zahlenwerth.

34. Ⱓ, Ю, ju.

Den ju-Laut gibt die Kyrilica durch Ю, die Glagolica durch Ⱓ, Ⱓ. Ersteres ist i + o also ursprünglich io und aspirirt jo, ju; letzteres aber wahrscheinlich ein V, d. i. u, das verziert schon als υ Ⱛ vorkam (Nr. 3) mit dem diakritischen ⁻ο, ⁻□. Dass diesem so sei, lehrt der Gebrauch glag. Manuscripte, Ⱓ statt des griechischen υ und kyrillischen ѵ zu setzen (Šafař. Pam. XXVII) und auch der eben erwähnte kyrillische 44. Buchstabe Y = y, den einige glagolitische Züge (die kroatischen) geradezu als ⱁⱁ, d. i. als υ geben und nur durch einen Strich oben unterscheiden (ⱁ̄ⱁ) andere ihn als Ⱏ, d. i. als Ⱁ = o + Ⰹ = i also als oi, ui = y setzen, während noch andere ihn wiederum als v setzend Ⱛ den diakritischen Strich unmittelbar anlegen, wodurch die Figur Ⱓ entsteht, wenn sie anders nicht ein verziertes kyrillisches ѵ ist (vgl. Nr. 44). Ein anderes glag. Zeichen für y Ⱈ (Šafařík's Památky, 23) ist nichts als eine Differenzirung von Ⱁ, o durch das diakritische ο—, oder aber eine Metamorphose von Ⱏ, d. i. oi, oder eines doppelten Ⱏ und steht unter dem Namen hie, d. i. yk im Pariser abecedar. Nur im Kyrillischen bedeutet es 400. Die Namen wechseln von jus, just, γίου, bis ju.

35, 36. Ꙗ, Ѥ, ja, je.

Die Kyrilica gibt ia, ja, ie, je durch die griechischen Buchstaben Ꙗ, Ѥ, welche die Glagolica nicht hat, die dafür bald Ⰶ, bald Ⱔ gebraucht.

37. Ⱔ, Ѧ, ę.

Vom kyrillischen Ѧ, das im griechischen Codex γία aber auch als ié gefunden wird, ist schon beim glagol. Ⱔ, d. i. unter Nummer 33 gesprochen worden. Den Nasal-Laut ę gibt die Glagolica durch ein differenzirtes Ⱔ, d. i. e, aber nur in bulgarischen Manuscripten. Das kyrillische Ѧ nimmt oft dem Ч die Stelle als 900 vorweg, es scheint hier Einfluss der Glagolica obgewaltet zu haben" (Mikl. Lautl. 3) vgl. Nr. 28.

38. ⰅⰅ, Ѩ, ję.

Das Compositum Ѩ, d. i. ję gibt die Glagolica, aber nur in bulgarischen Manuscripten, auch durch ein Compositum, nämlich durch ⰅⰅ, d. i. durch eę, was ein Beweis ist, dass auch Ѩ einst nicht aspirirt war. Im Kyrillischen hat das Zeichen den Zahlenwerth 90, der sonderbarer Weise im Gothischen das Zeichen Ч (vgl. Nr. 27, 28) gibt.

39, 40. Ⱘ, Ѫ, ą; Ⱙ, Ѭ, ją.

Schon unter Nr. 33 sprachen wir vom kyrillischen Ѫ mit dem Nasal-Laute on, ą, der in manchen Sprachen z. B. der böhmischen in ou, ú, in anderen aber z. B. der neubulgarischen in a überging, was nicht Wunder nehmen kann, weil die Nasal-Laute selbst aus ursprünglichem as, an, am, durch Vermittlung von us, on, um, in ъ, ą, ę übergingen. Das Zeichen

selbst ist die Rune ᛟ, ᛟ (vgl. Nr. 25), d. i. ein getrübtes o, mit den Lauten oe, ê. Vulfila's hat es im Gothischen als ᛟ in den Bedeutungen ω, o, oυ beibehalten. Im Slavischen ist es noch durch einen Strich unterschieden, den es mit ѧ gemein hat. Im Glagol. Bulgarischen hat es das Zeichen З-Є, d. i. o + ę, eben weil es dumpfer ausgesprochen wird, da bei den Rhinesmen die Laute ѧ : ѩ in eben den Verhältnissen stehen, wie bei den Halbvocalen ь : ъ. Das aspirirte ѭ geben die glagolitischen Alphabete durch Ʊ ii und Є, d. i. ƱЄ also = iię, das auch in der Form ⴰⴰЄ = iię vorkömmt, und im bulgarischen Abecedenar hie heisst, wo also das h die Aspirata j abgibt, die kroatische Schrift kennt es nicht. Sonst wird es auch io und von den Walachen in derForm Ѭ jus genannt, welche Form an ѧ mahnt.

41—43. x, ps, th.

Die Buchstaben x, ps, th, sind im Kyrillischen ganz nach griechischen Formen gebildet. x hat im Glagolitischen gar kein Zeichen, als ein unslavischer Laut; das ps, d. i. Ѱ ist aber erst von Caraman verziert nachgeahmt ⴄ und in alten Handschriften gar nicht zu finden; th wird kleinrussisch chvtyta, rumunisch ftita, nach dem phönicischen teth serpens genannt und wird ebenfalls nur in späteren Zeiten durch t ⰕⰕ mit einem diacritischen Zeichen oben gegeben (vgl. Nr. 23). x (oft mit ✕, ch confundirt), hat im Kyrillischen den Werth 60, Ѱ, ps, 700, den im bosnisch-kyrillischen Alphabete ω (sonst = 800) einnimmt, th aber (russisch wie f ausgesprochen) hat im Kyrillischen den Werth 9. x ist, wie gesagt, der Glagolica ganz unbekannt, eben so wie Ѱ (ks, ps), th aber hat im Wechsel mit f im Glagol. den Zahlenwerth 500.

44. ⴄ, Ѵ, y.

Vom y oder yžica ist schon an mehreren Orten, hauptsächlich aber bei Nr. 34 gesprochen worden. Der Name yžica unmittelbar betrachtet ist nur ein Deminutiv von iže, was eine Nichtunterscheidung von y und i ergäbe. Im Pariser Codex steht hic, was wahrscheinlich yk sein soll und dann das Wesen des y richtig auf uk zurückführen würde. In kyrillischen Handschriften, die aus glagolitischen abgeschrieben wurden, steht für yžica meist oѴ (Šafařík Pam. 23). Kroatische Schriftdenkmäler bedienen sich der ižica nie, sondern schreiben dafür in fremden Wörtern entweder Ⰹ, d. i. i, oder ⰑⰑ oo, d. i. u (l. c.). J. Grimm erinnert, dass, weil y und z im lateinischen Alphabete auf einander folgen, der Name ižica Einfluss auf den gothischen Namen des z Buchstabens ozec haben konnte, ebenso wie er „chozma" mit dem slavischen kozma, Flocke parallelisirt (Wien. Jahrb. 1828, S. 41). Doch ist für ozec wohl ozet zu lesen und damit zeta zu vergleichen.

Resultate.

Wir haben bei diesen Parallelisirungen der Lautzeichen uns absichtlich mit in die Ansicht versetzt, dass Runen aus semitischen Alphabeten

stammen könnten, um uns eben nicht zum Vorhinein den Horizont zu verengern und versuchen nun die gewonnenen Resultate in folgenden Punkten kurz zusammen zu fassen:

1. Die Glagolica und die Kyrilica sind nur mittelbar mit einander verwandt und keineswegs ist die eine nur eine Nachahmung der andern.

2. Weder die Kyrilica noch die Glagolica liegt uns in ihrer Urform, sondern nur in sehr späten zusetzenden Redactionen vor.



3. Die Glagolica hängt in ihrer geahnten Urform ganz enge mit den Runen zusammen, doch sind auch der Kyrilica manche Runen einverleibt.

4. Die auf uns in den Futhorken gekommenen Runen-Zeichen haben oft eine schwer abzuleugnende Verwandtschaft mit den semitischen Alphabet-Zeichen, allein diese wiederspricht dennoch nicht der Ansicht von einem selbstständigen Ursprunge der Runen in Europa aus einer alterthümlichen originellen Bilderschrift, weil wir eben in den Futhorken nicht die alten sondern nur die umgemodelten und den semitisch-christlichen Buchstaben-Zeichen angenäherten Runen-Zeichen besitzen, denn eben so, wie im gothischen Alphabete des Vulfila die christlichen Buchstaben so viel als thunlich den alten Runen genähert wurden (Zacher 53), eben so haben gewiss die Reformatoren der Futhorke die alten Zeichen den andrängenden semitischen Buchstaben-Zeichen genähert, eben da sie aus ihrer Bildung heraus etwas den christlichen Alphabeten ähnliches hervorbringen wollten.

5. Wenn daher glagolitische und kyrillische Zeichen sich oft ebenso den Runen- als den semitischen Zeichen nähern, so ist dieses nur ein Beweis, dass, wie schon J. Grimm (1828, Wien. Jahrb. S. 41) sagte: „Alle Alphabete, das hebräische, griechische, runische, slavische, irische, theils Zeichen und Namen von einander entlehnt, theils eigenthümlich aufgestellt haben".

6. Die Namen der slavischen Buchstaben sind der grössern Menge nach gewiss mit den Namen der nordischen und anderer Runen und mit den Namen der gothischen Buchstaben desselben Ursprunges, so, dass sich auch in dieser Hinsicht die Glagolica und die Kyrilica als ein Moment der allgemein europäischen Alphabet-Entstehung in den ersten Jahrhunderten der Christianisirung der heidnisch-europäischen Welt erweiset.

7. Die obotritischen Runen, welche wir nach den gangbaren älteren Alphabeten und nach Kollár's neuerer Revision anführten, haben durch die Parallelisirung mit anderen Runen-Zeichen und den slavischen Lautzeichen ihre Alterthümlichkeit eher bestätigt als verleugnet und es ist daher höchst wünschenswerth, dass ein Versuch gewagt würde, ob nicht von dem neueren Standpunkte der Runen-Theorie eine Scheidung des echten vom unechten bei den obotritischen Alterthümern besser gelänge, als es bisher der Fall war.

Berichtigungen und Zusätze.

Ich beschränke mich hier zumeist nur auf die Ergänzung der Literatur, obschon namentlich der philologische und paläographische Theil dieses Versuches, die Runen-Entstehung zu erklären, der nun (Jänner 1857) bereits vor mehr als anderthalb Jahren beendet aus meinen Händen kam, gar mancher Umstellungen und Begründungen nicht blos fähig, sondern auch bedürftig wäre.

Seite 8. Füge hinzu: H. G . . . dt, die Runen auf den Löwengestalten vor dem Arsenal zu Venedig. 1833, im Tübinger Kunstblatte.

„ 9. Vergl. über das Werk Finn Magnuson's „Runamo og Runerne" den Bericht an die kaiserl. Akademie von A. J. Sjögren. St. Petersburg und Leipzig 1842. Bezüglich der übrigen Schriften Sjögren's siehe die Acta societatis scient. Fennicae Helsingforsiae. 1856. IV. Bd., Seite 43 — 63.

„ 11. Über Runen siehe auch K. Weinhold's altnordisches Leben, besonders S. 409, dann die Inscription runique du Pireé interprétée par C. C. Rafn. Copenhagen, 1856. 8. — Das eben erschienene Werk J. L. Studach's „die Ur-Religion oder das entdeckte Ur-Alphabet (Stockholm und Leipzig 1856) wirft allen deutschen Mythologen und Philologen den Fehdehandschuh (S. 6) hin, indem es mit „arithmetischer Gewissheit" nachweiset, „dass bis jetzt auch nicht einmal eine Ahnung vom Inhalte der germanischen Mythologie, der Religionslehre unserer heidnischen Vorväter weder in Scandinavien noch irgend anderswo aufgetaucht" sei. Doch ist davon bis jetzt nur das erste Heft erschienen, das unter dem Namen einer Vorrede, jedoch mit mannigfachem „Vorbehalte" der „Schlüssel zu den germanischen Runen und Zahlennamen" sein will.

„ 18. Dass ausnahmsweise auch schon im Ahd. das Zeichen sch für sk vorkomme, weiset J. Grimm I, 173, Graff VI, 402 nach.

„ 21. Wie sehr man sich hüten müsse, selbst sonderbare Urnen-Verzierungen, die scheinbar Lettern gleichen, schlechthin schon für Lettern zu nehmen, zeigen Seidel's Beiträge, Band XV des Archivs für österr. Geschichtsquellen, 2. H. S. 327 und Estorff's heidnische Alterthümer, Hannover 1846, Taf. XIV—XVI, Seite 107.

„ 23. Füge hinzu: Funduklej, Obožrěnje Kieva vu otnošenije ku drevnostjam. Kiev, 1847. — Obožrěnije mogilu, valovu i gorodišču Kievkuoji gubernii und vergl. Mémoires de la soc. d'archéologie et de numismatique de St. Pétersburg, 8. Heft, 1853. — In dem eben erschienenen böhmischen Werke: Die letzte Opferstätte des Černoboh mit Runen-Inschriften entdeckt in Skalsko, Bunzlauer Kreises in Böhmen, durch W. Krolmus (Prag, 1857) werden zwei Runen-Inschriften gelesen und erklärt, die in einem unterirdischen Grabgewölbe sich befinden sollen. Der slav. Černoboh-Schwarzgott hat schon viel Unheil in der Archäologie angerichtet. — Der „Časnik" vom Jahre 1857 berichtet über einen slav. Runen-Fund, der den Gott „Prove" betreffen soll.

Seite 35, 36. Zu „nota impressa" als Marke füge hinzu, dass in den Prager Glossen des Prudentius als Glosse des Wortes „plaga" das Wort „marcha" gegeben wird (Haupt, Zeitschrift 1855, X. Band, 2. Heft, S. 371).

„ 38. Zu den Los-Namen vergl. das litauische Lauž-as, m., ein abgebrochener Ast, ein dürrer Zweig. Es wird dies Wort Lauž-as meist nur im Plural gebraucht (Nesselmann, 353).

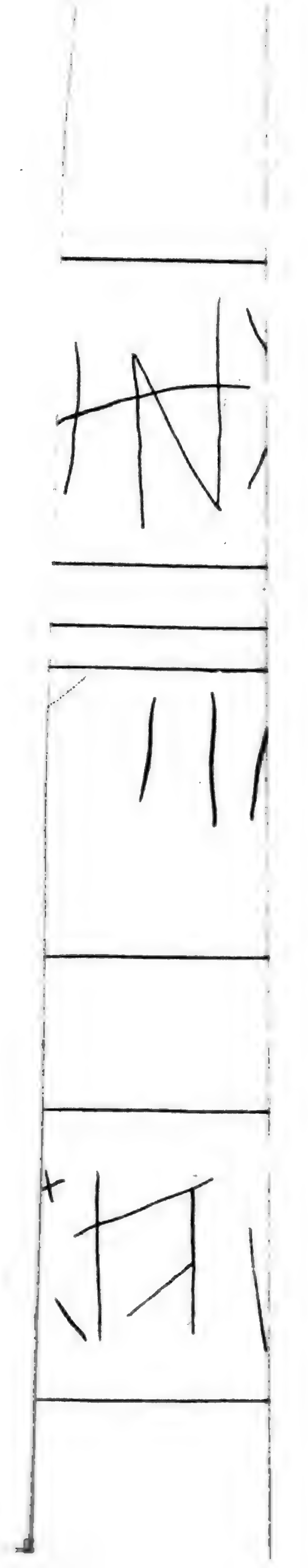
„ 42. Der merkwürdige slav. Name kobyla f., ursprünglich den Sinn der Zauberei, dann den Sinn Stutte in sich schliessend, scheint auch in das Deutsche eingedrungen zu sein. Es scheint nämlich dasselbe Wort zu sein, das J. Grimm in seinem Wörterbuche (II. 629) als „cobel", „cobele", n. anführt, mit einem Fragezeichen versieht und unter anderem aus Mathesius die Stelle anführt: „Die Deutschen nennen den schwarzen teufel und die alten teufelshuren und cadartin alte und schwarze cobel, die viehe und leute mit ihrer zauberei und gift und gaben schaden thun." Ist dies Wort Cobel hier zumeist im Sinne von Zauberwesen genommen, so erscheint es anderswo auch in der Bedeutung Stutte, z. B. in einer deutschen Rechnungsablegung vom J. 1337 als „Stut-Kobeln" — „Kobilchen" (Kotzebue II, 435, bei Förstemann, slavische Elemente im Deutschen. Zeitschrift für vgl. Sprachwiss. I. Bd., S. 418). Kobylka ist das slav. Diminutiv von kobyla. — Zu den im Texte angeführten Pferdenamen vergl. man auch noch das, was J. Grimm in seiner Geschichte der deutschen Sprache (S. 30, 347) anführt, namentlich das mlat. warannio, ahd. reinneo, reinno, altsächs. wrenno admissarius, nnl. ruin castratus, ags. vraene lascivus. Im Böhm. hat vranný kuň die Bedeutung schwarzes Pferd, aber zugleich den Sinn des muthigen, frischen, namentlich in Volksliedern. So wie die Wurzel kar, čar, čer ursprünglich eingraben, ritzen bedeutet, in černý aber schon als eingeritztes, schwarzes erscheint, eben so heisst rán-a Einschnitt, Wunde, ran-iti verwunden, v-ran-ný aber schon schwarz. Darauf beziehe man auch die Wurzel ru: (vgl. lat. e-ru-o) und das allgem. slavische run-o vellus (cf. e-vellere) so wie das slovakische run-a, Ritze, Furche.

„ 48. Neben altslav. duska, duštica, böhm. deska, dska Tafel, Brett, gibt es noch einen alten slavischen Namen, der im Texte erwähnten Einschnittstafeln, nämlich altslav. skrižali tabula, d. i. s-kri-žali aus der eben genannten indo-europäischen Wurzel kar, graben, aus welcher man sogar den Namen Ceres als Pflügerin ableitet. Im Slavischen kommt diese Wurzel meist metathesirt als kra und geschwächt als kri, kr vor, z. B. kra-jati neben križati, schneiden, altsl. kr-žiti, brechen, s-kri-žali tabulae foederis (Šafařík, Čas. česk. mus. 1841, 587, 588). Altböhm. bedeutet sowohl kri-žal als s-kri-žal Äpfelschnitte. Dieselbe Wurzel kri ist es, die auch im deutschen Worte „krinna" Ritze, Schnitt wieder erscheint. Die „Serrata regula" wird buchstäblich mit „kkchrnnptbr", d. i. ki-chrinnôtar stap glossirt (althochdeutsche Glossen zu Prudentius: s. Haupt's Alterthums-Zeitschrift, X. Bd. 1855, II. Heft, S. 368 und Frommann's Zeitschrift für deutsche Mundarten, 1854, S. 264—267, angezeigt durch A. Schleicher. — Auch den Namen kn-iga, kun-iga, Buch, der uralt und altslavisch ist, könnte man auf die angeführte Wurzel ku schmieden (schlagen? einschlagen? einritzen?) zurückführen und die Wurzel kon, čin, welche im Slavischen ursprünglich schneiden, dann machen bedeutet, als einen Stamm derselben ansehen. Wie der primære Stamm kun, kon in den secundären Stamm čin (vergl. kar, čar, čer) überging, ist aus einer Stelle im ältesten altslav. Psalter v „kině svojem" für späteres „v čině" noch sichtbar.

Seite 80. In Beziehung auf die so dunkle Entstehung der slavischen, namentlich der glagolitischen Alphabete vergl. man auch den Aufsatz Urycki's „rozprava o drevnosty pysmen rusko-slovenskich" (Gespräch über das Alter der russisch-slavischen Buchstaben) in der Matica halicko-ruska vom Jahre 1850. — Dann das so eben in Prag durch die kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften verlegte Werk über das i. J. 1855 von Prof. Höfler in der Prager Domcapitels-Bibliothek aufgefundene und durch J. P. Šafařík erklärte glagolitische Fragment. Auch die Auskunft über ein vollständiges hunnisch-skythisches Alphabet, welche Prof. Fr. Schuller von Libloy in den österr. Blättern für Literatur und Kunst (1856, Nr. 32, S. 251, b) gibt, wolle man nicht übersehen, da in einem so dunklen Gebiete jedes Sonnenstäubchen zu beachten ist.

Anhangsweise muss ich zur Ergänzung der Literatur über slavische Runen-Inschriften noch bemerken, dass man auf einer im Danziger Kreise gefundenen Münze die Inschrift für slavonisch (glagolitisch) hält (Caspar Schütz, hist. rerum Prussicarum besorgt durch Chytræus, 1598, f. I. 7. — Preuss. Sammlung, Bd. 3. Danzig 1750, S. 125—132). — Eben so verdienen die Zeichenbilder auf den fünf geretteten Urnen aus dem Klein-Katzer Funde bei Danzig (s. darüber unter anderem E. Förstemann's kritische und klare Darstellung im „nördlichen Pomorellen und seine Alterthümer", aus den neuen preuss. Prov. Blättern besonders abgedruckt, Königsberg 1850, 1. Heft, S. 16) besondere Beachtung, da nebst sonn- und mondförmigen Bildern und Menschengesichtern die Urnen auch Thiergestalten (Eidechsenformen) und runenartige Bilder enthalten, die ich nicht für blosse Schleudern und Wurfspiesse halten würde, eben so wie ich die genannte Münz-Inschrift nicht für glagolitisch, sondern mehr für runenartig-gothisch halten möchte. — Da mir endlich Dr. W. Mannhardt freundschaftlichst mittheilt, dass die schon von W. Grimm in seinem Runen-Werk berührte und namentlich von Giesebrecht im 12. Bande der baltischen Studien (1846, S. 1—27) beschriebene und erklärte Runen-Inschrift einer Urne, die sich noch immer im Locale der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig befindet, „entschieden slavisch" sein soll, so verdient sie in der slavischen Runen-Lehre mehr hervorgehoben zu werden, als es oben im Texte geschah. — —

Seite 81 lese man „cslovo" für islovo (8. Zeile von unten, 5. Spalte).
„ 89 lese ech für eeh (13. Zeile v. u.).
„ 91 ist das runische s-Zeichen nicht ganz richtig gezeichnet (3. Zeile v. u.) es soll die Gestalt ᛋ haben.
„ 93 lese „bedeutet, vorkömmt. Šafařík" für „bedeutet. Šafařík" (14. Zeile v. u.). Ebendaselbst lese „Koph" für „kopf" (12. Zeile v. u.) und „k-Formen mahnt, deren" für „k-Formen, deren" (6. Z. v. u.).



Temy imen čislitel'nyh (količestvennyh i porjadočnyh) v litvo-slavjanskom i něměckom jazykah.

A. Šlejher

~~Ca~~ Sanktpeterburg 1866

Themes of the names of the numerals (ordinal and cardinal) in the Lito-slavic and German languages

A. Schleicher

St. Petersburg 1866

(addition to the tenth vol. of the "Zapiski" of the Imperial Academy of Sciences)

(Russian)

ТЭМЫ ИМЕНЪ ЧИСЛИТЕЛЬНЫХЪ

(КОЛИЧЕСТВЕННЫХЪ И ПОРЯДОЧНЫХЪ)

ВЪ ЛИТВО-СЛАВЯНСКОМЪ И НѢМЕЦКОМЪ ЯЗЫКАХЪ.

А. ШЛЕЙХЕРА.

August Schleicher.

ПРИЛОЖЕНІЕ КЪ X-му ТОМУ ЗАПИСОКЪ ИМП. АКАДЕМІИ НАУКЪ.
№ 2.

САНКТПЕТЕРБУРГЪ, 1866.

ПРОДАЕТСЯ У КОММИССІОНЕРОВЪ ИМПЕРАТОРСКОЙ АКАДЕМІИ НАУКЪ:

А. Базунова, въ С. П. Б.
И. Глазунова, въ С. П. Б.
Еггерса и Комп., въ С. П. Б.
Г. Шмицдорфа, въ С. П. Б.
Н. Киммеля, въ Ригѣ.
Энфианджянца и Комп., въ Тифлисѣ.

Цѣна 30 коп. сер.

Напечатано по распоряженію Императорской Академіи Наукъ. С.-Петербургъ, 23 Сентября 1866 года.

Непремѣнный Секретарь, Академикъ *К. Веселовскій*.

ВЪ ТИПОГРАФІИ ИМПЕРАТОРСКОЙ АКАДЕМІИ НАУКЪ.
(В. О. 9 лин. № 12.)

ТЭМЫ ИМЕНЪ ЧИСЛИТЕЛЬНЫХЪ

(КОЛИЧЕСТВЕННЫХЪ И ПОРЯДОЧНЫХЪ)

ВЪ ЛИТВО-СЛАВЯНСКОМЪ И НѢМЕЦКОМЪ ЯЗЫКАХЪ.

А. Шлейхера.

(представлено академіи 1-го августа 1864 г.)

Особенно въ первоначальномъ періодѣ науки о языкѣ, когда дѣло шло объ открытіи сродства языковъ, обращали вниманіе преимущественно на имена числительныя и, вмѣстѣ съ тѣмъ, на личныя мѣстоименія. Уже по этому одному имя числительное индогерманскихъ языковъ неоднократно служило предметомъ изслѣдованій; кромѣ того, самая своеобразность численнаго понятія побуждала къ изслѣдованію вопроса, какимъ образомъ понятіе это выражается звуками въ различныхъ языкахъ.

Несмотря однако же на то, что имя числительное преимущественно было предметомъ изученія, мы, ниже, къ сожалѣнію, должны будемъ убѣдиться, что оно, по крайней мѣрѣ въ отношеніи своихъ корней, представляетъ болѣе или менѣе недоступный матеріалъ и нелегко поддается методическому, строго-научному изслѣдованію, которое прежде всего придерживается законовъ фонетики и никогда не позволяетъ себѣ нарушать ихъ самовольно. Изслѣдованіе наше приведетъ насъ къ тому неотрадному результату, что, съ одной стороны, мы не можемъ согласиться почти ни съ однимъ изъ предложенныхъ доселѣ объясненій корней и тэмъ несложныхъ количественныхъ именъ, или, въ крайнемъ случаѣ,

должны ихъ считать не болѣе, какъ недоказанными догадками, а съ другой стороны — и сами не въ состоянiи въ замѣнъ попытокъ, признанныхъ нами неудовлетворительными, представить что нибудь лучшее.

Но въ наукѣ и отрицательный результатъ имѣетъ свое значенiе. Вопервыхъ, незнанiе часто дѣйствительно бываетъ началомъ познанiя: доказавъ, что вопросъ, который, повидимому, уже считается рѣшеннымъ, предъ судомъ строгой науки всетаки еще оказывается неяснымъ, мы можемъ болѣе способныхъ продолжателей нашего труда навести на болѣе плодотворные пути; во вторыхъ же, самое изложенiе доводовъ, чт̀о есть вещи, неподдающiяся изслѣдованiю, по крайней мѣрѣ при настоящихъ средствахъ, есть уже сама по себѣ задача, достойная науки. Впрочемъ темный для насъ, по своему происхожденiю, матерiалъ заключается единственно въ тэмахъ *простыхъ* числительныхъ именъ; соединенiе же послѣднихъ въ составныя имена и образованiе числительныхъ порядочныхъ изъ количественныхъ суть уже явленiя, доступныя познанiю и анализу.

Въ нижеслѣдующемъ, мы, главнымъ образомъ, намѣрены показать, въ какой степени и въ именахъ числительныхъ обнаруживаются родственныя отношенiя славянскаго и литовскаго языковъ между собою и сродство ихъ съ нѣмецкимъ языкомъ. Съ этой точки зрѣнiя обработанная здѣсь часть языка представитъ во многихъ отношенiяхъ немаловажные результаты.

Мы начнемъ съ тэмъ простыхъ количественныхъ именъ, отъ 1 до 10 и наименованiй 100 и 1000. Приэтомъ намъ придется, по возможности, опредѣлить формы, которыя слѣдуетъ признать за первобытнымъ индо-германскимъ языкомъ. Затѣмъ мы обратимся къ яснымъ сложнымъ наименованiямъ прочихъ количественныхъ, и наконецъ разсмотримъ способъ образованiя именъ числительныхъ порядочныхъ. Другiя же слова, произведенныя отъ именъ числительныхъ, мы оставимъ въ сторонѣ, потому что ихъ объясненiе повело бы насъ къ слишкомъ подробному изложенiю образованiя тэмъ вообще. Въ видѣ приложенiя мы присово-

купимъ разсмотрѣніе вопроса о томъ, въ самомъ ли дѣлѣ, какъ многіе утверждаютъ, въ индо-германскихъ числительныхъ именахъ проявляется ближайшее отношеніе индо-германскихъ языковъ къ другимъ, именно къ семитическимъ и египетскому языкамъ.

Изъ числа прежнихъ трудовъ по этому предмету мы пользовались или, по крайней мѣрѣ, соображались, со слѣдующими: Fr. Bopp, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send, Armenischen и т. д., 2-ое изд., T. II (Берлинъ, 1859 г. 8°) стр. 55 и слѣд.; A. F. Pott, Etymologische Forschungen, T. I (Lemgo, 1833. 8°) стр. 276, T. II стр. 216—221, въ особенности стр. 220; R. Lepsius, Zwei sprachvergleichende Abhandlungen (Berlin 1836.) стр. 83—150; Потта рецензія на сравнительную грамматику Боппа (перваго изданія) въ Hallische Jahrbücher 1838 г. № 58—64; въ этихъ статьяхъ Поттъ подробно разсматриваетъ тотъ отдѣлъ Бопповой грамматики, въ которомъ говорится о числительномъ имени, и разсужденіе Лепсіуса, посвященное тому-же предмету; Pott, Die quinäre und vigesimale Zählmethode bei Völkern aller Welttheile. Nebst ausführlichen Bemerkungen über die Zahlwörter Indogermanischen Stammes und einem Anhange über Fingernamen. Halle 1847. 8°. На стр. 117 этой книги помѣщенъ списокъ сочиненій о числительномъ имени у различныхъ народовъ. Въ этотъ трудъ Поттъ включилъ бо̀льшую часть того, что имъ сказано было прежде о числительномъ имени въ Hallische Jahrbücher; P. J. Šafařík mluvozpytný rozbor čisloslova въ Časopis českého Museum 1848 г., стр. 218—257 (переведено на русскій языкъ В. Макушевымъ, подъ заглавіемъ: Филологическій разборъ числительныхъ именъ, см. Сборникъ, издаваемый студентами Императорскаго С.-Петербургскаго Университета. Выпускъ второй. Спб. 1860 г. 8° стр. 178—210); I. Павскаго, Филологическія наблюденія надъ составомъ русскаго языка. Разсужденіе второе, отдѣленіе второе. Спб. 1850. 8°, глава 11, стр. 148—173. Преимущественно числительное имя въ нѣмецкомъ языкѣ разсматриваютъ Яковъ Гриммъ въ статьѣ: Ueber die zusammengesetzten Zahlen въ

журналѣ Пфейффера — Germania, Vierteljahrschrift für deutsche Alterthumskunde, T. I. (Штутгартъ 1856. 8°) стр. 18—33 и Гольцманнъ, въ статьѣ: Ueber das deutsche duodecimalsystem, тамъ-же стр. 217—223. Новѣйшую монографію о числительномъ имени составляетъ сочиненіе Benloew, Recherches sur l'origine des noms de nombre japhétiques et sémitiques. Lu à l'Académie des inscriptions et belles lettres de Paris. Giessen 1861. Въ моемъ Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen sprachen, (Weimar 1861. 1862. 8°) говорится о числительномъ имени въ §§ 237—241, на стр. 397—411.

ТЕМЫ ИМЕНЪ ЧИСЛИТЕЛЬНЫХЪ КОЛИЧЕСТВЕННЫХЪ, ОТЪ 1 ДО 10.

Индо-германскій языкъ принадлежитъ къ числу тѣхъ языковъ, въ которыхъ численная система наиболѣе сообразна съ понятіемъ о числѣ, т. е. система десятичная. Простыя числительныя имена его, по крайней мѣрѣ тѣ, которыя народнымъ сознаніемъ считаются такими, доходятъ до десяти; отсюда уже начинаются сложныя числительныя.

Десятичная система въ языкахъ самая употребительная; она встрѣчается напр. въ семитическихъ, финскихъ, турецко-татарскихъ, тамульскомъ, коптскомъ, тибетскомъ, китайскомъ, малайскомъ, въ готтентотскомъ (Намаквѣ) и другихъ африканскихъ языкахъ, и т. д. Кромѣ десятичной, встрѣчаются въ языкахъ еще системы пятичная (въ нѣкоторыхъ языкахъ Африки и на островахъ Южнаго океана и въ другихъ; см. Pott, Zählmethode, стр. 30 и слѣд.) и двадцатичная (Pott, тамъ-же, стр. 77); но послѣдняя часто употребляется рядомъ съ десятичною; даже въ нѣкоторыхъ индо-германскихъ языкахъ она образовалась постепенно, въ продолженіе позднѣйшаго періода ихъ развитія (напр. во французскомъ: quatre vingt $4 \times 20 = 80$; въ датскомъ: tred-sinds-tyve $3 \times 20 = 60$, fiir-sinds-tyve $4 \times 20 = 80$; въ кимрійскомъ: deg ar ugeint $10 + 20 = 30$, de-ugeyn $2 \times 20 = 40$ и т. д.; (равно и въ другихъ ново-кельтскихъ языкахъ).

Десятичную систему мы прямо можемъ считать собственно нормальною системою счисленія. Едва ли еще стòитъ упоминать о томъ, что происхожденіемъ своимъ она, главнымъ образомъ, обязана числу пальцевъ на обѣихъ рукахъ, подобно тому, какъ пятичная система основана на числѣ пальцевъ одной руки.

Обращаемся теперь къ разсмотрѣнію отдѣльныхъ числительныхъ именъ отъ 1 до 10.

1. Основною формою тэмы наименованія единицы въ славяно-нѣмецкомъ языкѣ явно оказывается aina (о другой особенной формѣ славянскаго языка намъ придется говорить ниже). Сравн. готскую тэму aina (именит. ед. муж. ain-s, средн. ain, ainata, женск. aina) съ древне-болгарскимъ инъ, которое, согласно звуковымъ законамъ славянскаго языка, тоже что *jѣнъ вмѣсто *ѣнъ, основная форма aina (въ славянскомъ языкѣ нѣтъ слова, начинающагося съ ѣ = первоначальному ai; гдѣ бы слѣдовало ожидать ѣ въ началѣ слова, тамъ спереди ставится j, какъ это бываетъ и съ другими гласными; но вмѣсто соединенія jѣ постоянно является ji, т. е. и; ср. Compendium der vergl. gramm. der indogerm. spr. § 89, 2, § 87, 3, 5). Это инъ рѣдко бываетъ наименованіемъ единицы, а большею частію является въ сложныхъ и производныхъ формахъ; поэтому его слѣдуетъ считать древнѣйшимъ способомъ означенія единицы (напр. инорогъ единорогъ, monoceros, инокъıй одинокій, инокъ, монахъ; кълинъ semper, слово въ слово «in unam» и т. д.); прусская тэма aina (имен. единств. муж. ains, ж. aina); литовскій и латышскій языки имѣютъ v въ началѣ слова u, поэтому, тэму vëna (им. ед. муж.: vẽnas, vẽns, ж. vënà; латышское слово сходно съ литовскимъ и расходится съ нимъ только въ правописаніи и удареніи: муж. weens, ж. weena, по исправленному правописанію Биленштейна *) wîns, ж. wîna). Хотя, кромѣ этого случая, нельзя указать въ литовскомъ языкѣ на другой примѣръ приставки звука v къ начальнымъ гласнымъ, однако формы сродственныхъ язы-

*) *A. Bielenstein*, Handbuch der lettischen Sprache. I. Grammatik. Mitau. 1863.

ковъ, въ особенности прусскаго, и невозможность объяснить исключительно литовскую тэму, съ основною формою vaina, заставляютъ предполагать, что къ гласной ė (= слав. ѣ, первоначальному ai), стоявшей въ первобытномъ литовскомъ языкѣ въ началѣ слова, и къ которой въ другихъ случаяхъ приставляется j (Compendium § 101 въ концѣ), здѣсь, въ видѣ исключенія, приставленъ губной придувной звукъ v, смѣняющій нерѣдко нёбный j. Поэтому мы считаемъ литво-латышскую тэму v-ėna позднѣйшимъ измѣненіемъ тэмы aina, сохранившейся въ прусскомъ языкѣ.

Эта тэма aina свойственна не однимъ только названнымъ языкамъ, а встрѣчается и въ греко-итало-кельтскомъ языкѣ, гдѣ она звучитъ oino (греч. οἰνή μονάς, срав. G. Curtius, Griechische Etymologie nr. 445; лат. им. ед. муж. oino-s, позднѣе oeno-s, ûnu-s; др.-ирл. óen, óin) и имѣетъ тоже самое назначеніе, какъ и въ языкахъ сѣверо-восточнаго отдѣла. Въ древне-индійскомъ языкѣ существуетъ тэма êna, которая въ звуковомъ отношеніи соотвѣтствуетъ упомянутымъ aina и oino (напр. винит. ед. муж. êna-m, ср. êna-t, ж. ênâ-m), но употребляется не въ значеніи числительнаго имени, а мѣстоименія 3-го л. «онъ, она, оно».

Вслѣдствіе согласія славяно-нѣмецкаго и греко-итало-кельтическаго языковъ оказывается болѣе, чѣмъ вѣроятнымъ, что уже въ первобытномъ индо-германскомъ языкѣ тэма aina имѣла значеніе числительнаго имени; существованіе же этой тэмы въ этомъ языкѣ не подлежитъ ни малѣйшему сомнѣнію.

Происхожденіе этой тэмы ясно; она образовалась при помощи суффикса na (весьма употребительнаго для образованія тэмъ), отъ корня i, имѣющаго указательное значеніе (напр. лат. имен. ед. муж. i-s, ср. i-d, готск. имен. ед. муж. i-s, сред. i-ta; и другіе языки нашего племени имѣютъ этотъ корень i). Въ ai-na ai подъемъ корня i.

Въ древне-индійскомъ языкѣ оказывается въ томъ-же значеніи, какъ и числительное ai-na, тэма, сходная по корню, но отличная по словообразовательному суффиксу, именно ê-ka, основ-

ная форма ai-ka (имен. ед. муж. ê'ka-s, сред. ê'ka-m, женск. ê'kâ unus, unum, una); въ древне-бактрійскомъ есть тэма, образованная отъ того-же корня съ суффиксомъ va: aêva, древне-перс. aiwa; туже тэму имѣетъ греческій языкъ въ οἰ-ϝο (имен. ед. муж. οἶο-ς unicus; εἷς т. е. *ἕν-ς, сред. ἕν, женск. μία не имѣютъ ничего общаго съ aina; эти образованія свойственны греческому языку *); впрочемъ и имъ служитъ основаніемъ корень указательнаго мѣстоименія, именно sa; ср. Compendium § 237, 1).

Славянскій языкъ имѣетъ для наименованія 1 свойственное ему слово, которое, поэтому, слѣдуетъ считать позднѣйшимъ образованіемъ, вытѣснившимъ изъ употребленія древнее инъ, именно древне-болг. єдинъ. Этимологія этого слова темна; обыкновенно его сравниваютъ съ древне-индійскою тэмою âdí, имен. ед. âdí-s initium. Но происхожденіе древне-индійскаго âdí также не довольно ясно и тожественность его съ славянскимъ єдинъ, въ сущности, мало правдоподобна. Шафарикъ (Čas. česk. mus. 1848, стр. 230) разлагаетъ єдинъ на je-di-n; je сравниваетъ онъ съ jáz, já (ego) и вмѣстѣ съ тѣмъ съ относительнымъ ji-že, ja-že, je-že и наконецъ съ нѣмецкимъ je въ je-der, je-mand, je-mals и т. д.; въ di же видитъ указательный корень. Подобное предположеніе въ наше время не требуетъ опровержения **).

---

*) Армянское mi по звукамъ сходно съ μία, но слѣдуетъ ли считать это сходство лишь случайнымъ, это единственно можетъ рѣшить изслѣдованіе, основанное на самомъ точномъ изученіи звуковыхъ законовъ армянскаго языка.

**) Что словъ, образованіе которыхъ не знаешь, нельзя употреблять для научныхъ цѣлей и что тотъ, кто сравниваетъ слово на основаніи одного созвучія, получаетъ совершенно ложные результаты, будь это даже Шафарикъ, въ доказательство этого мы здѣсь, по случаю нашей первой ссылки на Шафариковы объясненія числительнаго имени, провѣримъ примѣненный имъ методъ. Результатъ этой повѣрки даетъ намъ право, впослѣдствіи лишь заявлять о его объясненіяхъ, не вдаваясь въ дальнѣйшее ихъ разсмотрѣніе. Итакъ, по словамъ Шафарика, je отъ je-din = ja, указательному элементу, который сохранился также въ já-z, já (я) ego, въ относительномъ ji-že, ja-že, je-že и съ которымъ будто бы тождественно нѣмецкое je въ je-mand и т. д. Не говоря уже о весьма сомнительномъ разложеніи слова єдинъ на je-di-n, мы изъ приведенныхъ примѣровъ, въ которыхъ, по словамъ Шафарика, содер-

Если Лепсіусъ древне-индійское êka (слѣдственно форму, свойственную одному этому языку, которую мы, поэтому, и не можемъ отнести къ первобытному индо-германскому языку) хочетъ найти въ мѣстоименіи древне-инд. ahám ego (см. Zwei sprachvergleichende Abhandlungen; Berl. 1863, II, стр. 97, § 15), то подобное сравненіе свидѣтельствуетъ о незнакомствѣ съ фонетическими законами и отсутствіи всякаго научнаго метода (др.-инд. ê = первоначальному ai, но никогда не = a; k никогда не = др.-инд. h или gh). Равнымъ образомъ мы не постигаемъ сродства понятій «единицы» и «я». Сравнивать, какъ это дѣлаетъ Боппъ (Vgl. Grammatik II², стр. 56), лат. ûnu-s, древнее oino-s съ др.-инд. ûna (напр. въ ûna-viṁçati undeviginti) нельзя также безъ нарушенія фонетическихъ законовъ, потому что лат. oi, позднѣе oe, û, есть двугласная изъ разряда i, а др.-инд. û принадлежитъ къ разряду u. Кромѣ того Боппъ отдѣляетъ литовское vënas отъ готскаго, прусскаго и славянскаго aina, полагая, что оно замѣняетъ *mëna-s и поэтому сродственно др.-инд. manâk мало, лат. minor, слав. мании; но, вопервыхъ, предположенію этому противорѣчатъ формы языковъ, находящихся въ ближай-

---

жится мѣстоименный корень ja, можемъ только второй считать вѣрнымъ; отъ и-жв, ꙗ-же, ѥ-же основныя формы собственно ja-s gha, jâ gha, jat gha (ср. напр. Schleicher, Kirchenslaw. formenlehre. Bonn 1852, стр. 262 и слѣд., Curtius, Griech. Etymologie, Leipz. 1866. № 606). Древне-чешское já-z, позднѣе já ego, тоже, что др.-болг. азъ, вмѣсто котораго, въ рѣдкихъ случаяхъ, является также ꙗзъ; j здѣсь совершенно поздняго происхожденія, какъ это часто бываетъ съ j и v въ началѣ словъ (Compendium I, § 89); первобытная форма отъ азъ есть agham, можетъ быть agam (ср. Compend. § 265), слѣдовательно о корнѣ ja здѣсь ни въ какомъ случаѣ не можетъ быть рѣчи. Древнею формою je въ je-mand и т. д. является ie, напр. ср. нѣмецкое ie-man, еще древнѣе êo, напр. др.-верх.-нѣм. êo-man, въ готскомъ же aiv и означаетъ unquam; это aiv ничто иное, какъ употребленный, въ видѣ нарѣчія, винит. падежъ отъ слова aivs = aevum, которому, т. е. aevum, оно и соотвѣтствуетъ въ этимологическомъ отношеніи (ср. греч. αἰϝ-ών). Корнемъ этого aivs, основная форма котораго ai-va-s, служитъ i (ire), ср. др.-инд. ê-va-s походка, хожденіе. И здѣсь нѣтъ слѣда корня указательнаго мѣстоименія ja; j и въ jemand и т. д. совершенно новое явленіе. Для образчика и этого достаточно.

шемъ сродствѣ съ литовскимъ; во вторыхъ, оно также не согласно съ законами фонетики, и наконецъ, это предположеніе основано на весьма неправдоподобномъ переходѣ понятій.

2. Во всѣхъ индо-германскихъ языкахъ во второмъ числительномъ имени оказывается тэма dva, первоначально, можетъ быть, dua, происхожденіе которой намъ совершенно непонятно. На древне-болгарскомъ языкѣ числительное имя это въ именит. двойств. муж. читается два, средн. и женск. двѣ, въ весьма древнихъ рукописяхъ пишется также дъва, дъвѣ; по извѣстнымъ правиламъ основная форма тэмы этихъ словъ dŭva указываетъ на первоначальное dua (u передъ гласными раздвоется на ŭv, ъв, ср. Compendium § 85, 4), ср. греч. лат. δύο, duo; лит. имен. двойств. dů вмѣсто *dvu; v исчезло передъ слѣдующимъ u, жен. dvi вмѣсто древнѣйшаго *dvë = слав. двѣ; латышск. divi, родит. divju оказывается дальнѣйшимъ преобразованіемъ тэмы dva въ dv-ja; i въ div вѣроятно не первоначальная гласная (ср. desmit ниже, подъ наименованіемъ 10), равно какъ и въ латышск. dvinis (пишутъ dwihnis, близнецъ) нѣтъ i; прусск. имен. множ. dvai (прочихъ числительныхъ количественныхъ, до 9 включительно, нѣтъ налицо въ памятникахъ прусскаго языка); готск. имен. множ. муж. tvai, средн. tva, женск. tvô-s (объясненіе одного лишь готскаго родительнаго tva-ddjê мы оставимъ здѣсь въ сторонѣ); сравн. др.-инд. имен. двойств. муж. dvâ, dvâu, средн. и женск. dvê, др.-бактр. муж. dva.

Предполагаемое Лепсіусомъ (§ 20) и Шафарикомъ соотношеніе между dva и тэмою мѣстоименія втораго лица tva противорѣчитъ законамъ фонетики, потому что d не = t. По мнѣнію Шафарика дъва состоитъ изъ dŭ = tu и va = va, vě двойственнаго числа личнаго мѣстоименія 1-го лица. «Числительное тъва, позднѣе дъва», говоритъ онъ, «образовалось изъ соединенія (synthesis) двухъ элементовъ ты и овъ или ва, такимъ образомъ, что главный смыслъ заключается въ первомъ, а второй элементъ служитъ только къ значенію формы, т. е. показываетъ отношеніе втораго лица (ты) къ первому (ва), что совершенно правиль-

но». Не приводя всѣхъ прочихъ возраженій, мы замѣтимъ только что едва ли и «ты въ отношеніи ко мнѣ» означало у нашихъ предковъ тоже что 2. На стр. 253 Шафарикъ принимаетъ (подобно Лепсіусу) ты за основное значеніе слова два. Въ тэмѣ dvi, которая часто является на ряду съ dva (напр. др.-инд. dvi-tî'ja-s второй, въ сложныхъ именахъ какъ dvi-ǵá-s родившійся во второй разъ, и т. д.) и оказывается облегченіемъ послѣдняго (dva), потому что первонач. a очень часто облегчается до i, первонач. же i никогда не переходитъ въ a, Benloew хочетъ найти неотдѣлимый префиксъ vi «dont le sens intime est celui de l'éloignement, de l'enlévement, et qui ainsi que vâ (lat. vel [которое впрочемъ происходитъ отъ «velle», сравн. Corssen, Aussprache, Vocalismus und Betonung der Lateinischen Sprache, II, стр. 63], ve), ava (de haut en bas), paraît appartenir à la racine vâ (souffler, emporter)». Далѣе говоритъ онъ: «Le d initial de dvi . . . . . est évidemment la forme affaiblie du pronom démonstratif, dont le signe caractéristique est d'ordinaire t. . . . Dvi serait par consequent: ceci loin; le duel dvau, dvî [слѣдуетъ читать dvê]: ces deux séparés l'un de l'autre, ou du sujet qui parle.» Допуская даже чего мы никогда не можемъ допустить, что dvi, а не dva первоначальная форма числительнаго, допуская также что t мѣстоименнаго корня ta еще въ первобытномъ языкѣ могло превратиться въ d, что однако противно всѣмъ наблюденіямъ въ кругу исторіи звука, и не принимая даже во вниманіе ни страннаго основнаго значенія, приписываемаго здѣсь нашему числительному, ни нѣкоторыхъ другихъ затрудненій, мы должны согласиться, что это объясненіе происхожденія dvi отъ *t-vi, *ta-vi прямо противорѣчитъ законамъ развитія языковъ. Чѣмъ древнѣе, чѣмъ первобытнѣе языкъ, тѣмъ полнѣе его формы. Первобытному языку мы никакъ не можемъ приписывать многократно облегченныхъ и измѣненныхъ формъ, какъ напр. dvi изъ ta-vi. Кромѣ того, въ индо-германскомъ языкѣ частицы, предлоги и союзы образовались только мало по малу изъ нарѣчій, послѣднія же образовались бòльшею частію изъ именныхъ, и лишь изрѣдка изъ

глагольныхъ формъ. Такой элементъ какъ vi первоначально долженъ быть, непремѣнно имѣлъ другую, болѣе полную форму; весьма правдоподобно, что это vi остатокъ отъ dvi, т. е. отъ нашего числительнаго dva въ облегченной формѣ или, что можетъ быть правильнѣе, остатокъ отъ какой нибудь изъ падежныхъ его формъ. И такъ, судя по аналогіи, vi было первоначально самостоятельное слово, нарѣчіе, т. е. падежъ числительнаго имени dva. Срав. на счетъ этого G. Curtius, Griechische Etymologie, Leipzig 1866, стр. 30 и сл., въ особенности стр. 36 и сл. Кто не обращаетъ вниманія на развитіе языковъ и полагаетъ, что можно приписывать ослабленія и искаженія звуковъ уже первобытному языку и явно простое считать сложнымъ изъ всякаго рода многократно сокращенныхъ, измѣненныхъ и искаженныхъ элементовъ, тотъ попираетъ методъ научнаго языкоученія, предоставляетъ все субъективному произволу и въ глазахъ каждаго строгаго изслѣдователя низводитъ науку о языкѣ на степень жалкаго дилеттантизма. Мы сдѣлали это замѣчаніе разъ на всегда, и впослѣдствіи будемъ довольствоваться одними заявленіями о подобныхъ предположеніяхъ, не принимая на себя труда опровергать ихъ.

3. И для этого числа во всѣхъ индо-германскихъ языкахъ имѣется одна и таже форма тэмы, именно tri. Др.-болг. имен. множ. муж. трик, женск. и средн. три, творит. трь-ми; лит. и латыш. муж. и женск. trìs, въ литовскомъ пишутъ trys, въ латышскомъ trihs (у Биленштейна trís); гот. муж. и женск. threis, средн. thrija, лат. и греч. языки имѣютъ вполнѣ соотвѣтствующія имъ формы: муж. и женск. лат. treis, trìs, três, гр. τρεῖς, средн. лат. tria, гр. τρία. Др.-инд. имен. муж. trájas, средн. trî'ńi, творит. tri-bhis и т. д.; равнымъ образомъ и др.-бактрійскій языкъ (напр. дат. множ. thri-bjô) въ своихъ формахъ муж. и средн. родовъ этого числительнаго примыкаетъ къ европейскимъ языкамъ. Вопросъ откуда происходитъ тэма tri, оказывающаяся такимъ образомъ первобытною индо-германскою формою, столь же теменъ для насъ какъ и вопросъ и происхожденіи тэмы dva.

Замѣчательно, что арійскіе языки для женскаго рода имѣютъ

особую тэму, именно tisar, которая по мнѣнію Боппа (Vergl. Gramm. § 310) замѣняетъ *ti-tar и образовалась посредствомъ удвоенія. Древне-ирландскій языкъ въ именит. и винит. женскаго рода также имѣетъ необыкновенныя формы teoir, teora, которыя, можетъ быть, находятся въ связи съ вышеприведеннымъ арійскимъ tisar, такъ какъ s въ ирландскомъ языкѣ исчезаетъ между гласными (Compendium, § 170, 2). Что эти языки, за исключеніемъ женскаго рода, имѣютъ ту-же тэму tri, одинаково съ прочими, это было нами уже замѣчено выше.

Боппъ полагаетъ, что это tri слѣдуетъ отнести къ корню др.-инд. tar transgredi: «такимъ образомъ tri (говоритъ Боппъ) значило бы *переступая*, *превосходя* (оба высшія числа)». Ср. Vergl. Gramm. § 310. Тоже объясненіе встрѣчается и у Потта, Etym. Forsch. I, стр. 276 (какъ въ этомъ, такъ и въ другихъ случаяхъ мы дѣлаемъ наши ссылки на первое изданіе этого сочиненія). Съ фонетической стороны догадка эта не встрѣчаетъ затрудненій, но это еще не значитъ, что ее можно считать доказанною. Лепсіусъ производитъ tri отъ указательной мѣстоименной тэмы ta (§ 9, 10), что Поттъ (Zählmethode стр. 133) называетъ баснословнымъ («fabelhaft») и съ чѣмъ и мы согласны. Шафарикъ и въ настоящемъ случаѣ частію слѣдуетъ Лепсіусу, онъ сравниваетъ t-ri съ суффиксомъ ta-ra, служащимъ для образованія сравнительной степени; для него t, ta, подобно д, дъ въ дъка, не что иное какъ указательный элементъ тъ, изъ котораго образовалось мѣстоименіе 2-го лица ты; ра, (pi) же сравниваетъ онъ съ грузинскимъ вопросительнымъ ra quid?, которое, подобно всѣмъ вопросительнымъ и относительнымъ мѣстоименіямъ, будто бы имѣло указательное значеніе. «Въ tri», говоритъ онъ, «есть шагъ къ чему то лежащему за тъ, ты, выраженному указательнымъ элементомъ р, ра, а движеніе впередъ, къ первому лицу, вовсе не обозначено» и т. д. И на этотъ разъ мы считаемъ лишнимъ опровергать мнѣніе Шафарика.

Арійская форма женскаго рода tisar, по мнѣнію Потта (Etym. Forsch. I, стр. 276) «вѣроятно происходитъ отъ ati +

$\sqrt{}$ ṛi sṛi или отъ нарѣчія atis + $\sqrt{}$ ṛi) переступать за предѣлы чего нибудь, drüber hinausgehen)». Benloew (стр. 11) основываетъ свою этимологію на ссскрт. taras (по связи съ прежде сказаннымъ надобно предполагать, что онъ подразумѣваетъ здѣсь суффиксъ сравнительной степени tara), о которомъ онъ говоритъ слѣдующее: «nous voyons dans la 1-re syllabe le pronom démonstratif, en sorte que taras soit: allant [ra по его мнѣнію происходитъ отъ корня ar ire] de cette manière, grandissant «comme cela», le progrès étant indiqué par un geste de la main, comme il arrive encore aujourdhui aux enfans, lorsquils veulent donner l'idée de la grandeur, de la hauteur, de la multitude (all.: so gehend, so gross, so viel) le mot tarô étant ainsi expliqué, on comprend qu'il ait pu donner naissance au scr. tarâmi = lat. transgredior (partic. tîrita), au verbe tra, trai *affranchir* c. à d. éloigner le mal, l'obstacle, et au nom de nombre tri lui même dont le sens serait: au delà, d'avantage, lat. transgressio (all. Überschreitung)». Само собою разумѣется, что подобнаго рода ни къ чему не ведущую болтовню мы здѣсь и далѣе приводимъ единственно ради предостереженія. Научный методъ (т. е. соблюденіе законовъ развитія языка, звуковъ и ихъ измѣненій и т. д.) предохранилъ бы автора отъ жалкой участи быть единственно примѣромъ того какъ не должно разработывать науку о языкѣ. Срав. то, что сказано нами о подобныхъ толкованіяхъ выше, въ главѣ о числительномъ 2. Павскій (Филологич. наблюденія 2, 2. § 152) принимаетъ осcетинское dep (въ Осcетинской грамматикѣ Шёгрена Ч. II, стр. 51, встрѣчается тагаурское дæр, дигорски дер, и переводится чрезъ «же, также, тоже, даже, уже») и словенское ter «и, еще» за корень какъ слова tri такъ и окончанія сравнит. степени tara. Допуская, что основное значеніе этихъ союзовъ — еще, нельзя однако допустить, чтобы первобытныя образованія могли быть произведены отъ явно сокращенныхъ словъ позднѣйшихъ языковъ; не говоримъ уже объ измѣненіи значенія, которое Павскій объясняетъ слѣдующимъ образомъ: «три можетъ значить еще одно послѣ двухъ».

4. Имя числительное для 4, по всему вѣроятію, въ первобытномъ индо-германскомъ языкѣ произносилось katvar, что, уже довольно рано могло сократиться въ katur; происхожденіе его загадочно.

Во всѣхъ сѣверныхъ европейскихъ языкахъ тэма, которая, на основаніи прочихъ языковъ и законовъ измѣненія языка, въ первобытной формѣ оканчивается на согласную, посредствомъ приставки гласной, именно i, подвергается дальнѣйшему образованію. Это кажется, не что иное, какъ переходъ отъ склоненія тэмъ съ согласнымъ окончаніемъ къ склоненію тэмъ съ гласнымъ окончаніемъ, переходъ, который встрѣчается довольно часто, и особенно въ литовскомъ и славянскомъ, равно какъ и въ латинскомъ и ирландскомъ языкахъ, сдѣлался болѣе или менѣе преобладающимъ закономъ. Въ древне-болгарскомъ языкѣ тэма числительнаго имени, первоначально katvar была четъірь (имен. четъіриѥ, творит. четъірь-ми) т. е. katuri; въ литовскомъ вмѣсто древнѣйшей тэмы на i, keturi, сохранившейся, какъ это часто случается въ этомъ языкѣ (см. Lit. Grammatik § 85, примѣч.) единственно въ винит. множ. муж. kéturis (срав. отношеніе формы akì-s къ тэмѣ aki oculus), образовалась тэма на ja: keturja (напр. имен. муж. keturì, по правилу вмѣсто *keturji, ср. Lit. Gramm. § 22, 2. стр. 68; женск. kéturio-s); латышское tschetri обязано своимъ начальнымъ звукомъ славянскому вліянію (въ латышскомъ k передъ e переходитъ въ z, т. е. ts); готскій языкъ имѣетъ тэму fidvôri (дат. fidvôri-m), именительный, можетъ быть, сохранилъ и древнюю форму съ согласнымъ окончаніемъ, и потому ставится вмѣсто *fidvôrs, основная форма katvâr-as; въ сложныхъ словахъ являются fidvôr (fidvôr-taihun 14, fidvôr-tigjus 40) и fidur (fidur-dôgs четырехдневный); f, согласно съ закономъ передвижки согласныхъ, указываетъ на p, которое не рѣдко, въ извѣстныхъ словахъ, бываетъ представителемъ первобытнаго k (Compend. § 196, 1; Beiträge von Kuhn u. Schleicher III, стр. 283 и слѣд.); готскія основныя формы числительнаго, о которомъ мы гово-

римъ, будутъ по этому katvâr, усиленіе формы katvar, сокращ. katur, и katvâri.

Прочіе языки нашего племени обнаруживаютъ при этомъ числительномъ еще первоначальную конечную согласную: др.-инд. k̇atvar, сокращ. k̇atúr, женскій родъ имѣетъ тэму k̇atasár (ср. tisar 3); др.-бактр. тэма k̇athwar; греч. τέτταρ вмѣсто *τετϝαρ изъ *κετϝαρ; лат. quatuor; древне-ирландск. cethir, женск. cetheora (ср. teora 3).

Трудно отрицать, что между этимъ и предъидущимъ числительнымъ существуетъ извѣстная аналогія.

Лепсіусъ въ наименованіи числа 4 принимаетъ p за первобытный начальный звукъ (§ 18. 19) и придаетъ ему значеніе единицы; по его мнѣнію, это p, напр. въ эолійск. πίσυρες, стоитъ вмѣсто kp, такъ что лат. quatuor ставится kpatuor; въ др.-инд. гортанный звукъ будто бы выбросилъ за собою губной. Кромѣ того, Лепсіусъ говоритъ, что k̇a-tur образовалось изъ *êka-tur 1 + 3 (§ 26, стр. 108), а потомъ онъ вѣроятно предполагаетъ также, что êka образовалось изъ êkpa. Такимъ образомъ вторую часть имени числительнаго 4 по его мнѣнію составляетъ числительное 3 (§ 7).

Боппъ также полагаетъ (Vgl. Gramm. § 311), что др.-инд. женск. тэма k̇atasar сложена изъ *tasar, древнѣйшей формы отъ женск. tisar 3, и k̇a = ka, конечнаго слога отъ êka (unus); это ka онъ также отъискиваетъ въ готскомъ языкѣ въ правильномъ измѣненіи въ ha со значеніемъ «однаго (eins)». На счетъ производства др.-инд. тэмы k̇atvar Боппъ не высказываетъ своего мнѣнія, но надобно полагать, что, по его мнѣнію и k̇a-tvar, подобно k̇a-tasar, = 1 + 3. При производствѣ, предложенномъ Лепсіусомъ и Боппомъ, Потта (Zählmethode, стр. 136) смущаетъ va тэмы katvar, въ чемъ мы не можемъ не согласиться съ нимъ (tri, а не *tvar значитъ три). Свое собственное мнѣніе Поттъ излагаетъ (Etym. Forsch. I, 276) слѣдующимъ образомъ: «tshatwar и въ женскомъ родѣ tshatasr я готовъ производить отъ устарѣлыхъ существительныхъ *tshatu, *tshatas отъ √ tshi (со-

бирать), срав. tshaja (cumulus, multitudo), + √ ṛi, слѣдовательно: «идя въ толпѣ» и т. д. Сдѣлавъ, при производствѣ отъ корна ki, попытку объяснить весьма загадочную гласную а въ ka, Поттъ, прибавляетъ: «Присутствіе s передъ ṛi никого не можетъ затруднять [?], въ противномъ случаѣ можно принять tshata + sṛi». Въ своемъ сочиненіи о способѣ счисленія Поттъ не повторилъ этого объясненія числительнаго 4, и потому, согласно съ сказаннымъ нами выше по случаю 2 и 3, мы не имѣемъ надобности опровергать здѣсь это объясненіе.

Шафарикъ сравниваетъ четꙑре съ русск. четъ, др.-болг. чета agmen, cohors, съ-четати conjungere; основнымъ значеніемъ этихъ словъ считаетъ онъ: «совокуплять, соединять»; va въ četvoro, čtvero, др.-инд. katvâr-as и т. д., полагаетъ онъ, безъ всякаго сомнѣнія указательный элементъ va, vъ, служащій обыкновенно знакомъ двойственности въ нашихъ языкахъ; četva значило бы слѣдовательно «двѣ пары, duo juga, dva čety» (стр. 253). Окончаніе ri онъ и здѣсь принимаетъ за тотъ-же указательный элементъ, о которомъ упоминалось при числительномъ 3, — въ видѣ посредника для склоненія этой сложной тэмы соединившейся въ одно неразрывное цѣлое». Видно, что и Шафарикъ заразился тѣмъ мнимо-остроумнымъ бредомъ, который нѣкогда обуялъ науку подобно повальной болѣзни, да еще и теперь по временамъ проявляется у того или другаго.

Benloew (стр. 15), подобно Боппу, видитъ въ числительномъ 4 сложеніе 1 + 3, и находитъ болѣе всего вѣроятнымъ, «que la forme primitive de ce nom de nombre a été: êkatur, puis qu'ê étant tombé, katur est resté seul». Онъ (на стр. 17) считаетъ также возможнымъ, «que dans tshatur il n'y eût pas d'aphérèse du tout, qu'il fallût suppléer êka, comme êka est sous-entendu dans les noms de nombre composés avec ûna» и т. д.

Противъ объясненія формы katvar изъ 1 + 3 слѣдуетъ замѣтить слѣдующее: 1) нѣтъ ясныхъ доказательствъ на то, что ka имѣло значеніе единицы; правда, что Боппъ (Vgl. Gramm. § 59) съ большимъ остроуміемъ попытался было доказать это, но онъ

все-таки не успѣлъ устранить всѣхъ сомнѣній; 2) tvar или tur не можетъ быть = tri; 3) въ индо-германскомъ числительномъ имени не оказывается тройственной системы, т. е. сложенія чиселъ выше 3 изъ единицъ и слова для 3. По этому мы пока считаемъ необходимымъ отказаться и относительно katvar отъ всякаго объясненія, какъ бы заманчиво ни было Боппово толкованіе съ перваго взгляда.

5. Основная индо-германская форма была kankan, слѣдовательно, судя по внѣшнему виду, слово, образованное посредствомъ удвоенія (kan-kan). Такъ какъ здѣсь дѣло идетъ о неровномъ числѣ, то повтореніе не можетъ означать, что число состоитъ изъ двухъ половинъ. Удвоеніе обозначаетъ въ языкахъ какое-нибудь усиленіе значенія слова; мы полагаемъ, что, въ настоящемъ случаѣ, удвоеніемъ хотѣли обозначить «всѣ пять», т. е. всѣ пальцы одной руки, но не можемъ не сознаться, что значеніе kan намъ совершенно неизвѣстно. Слѣдующія формы имени числительнаго для означенія 5 имѣются на лицо: др.-инд. и древ.-бактр. pankan; греч. πέντε, безъ конечнаго носоваго звука, подобно лат. quinque; др.-ирл. cóic вмѣсто *conci; въ послѣднихъ изъ названныхъ формъ гортанная сохранилась на первомъ и второмъ мѣстѣ.

Сѣверные европейскіе языки не совершенно сходны въ образованіи имени числительнаго для 5. Готское fimf, если принять во вниманіе законъ о готскихъ конечныхъ звукахъ, понесло потерю въ концѣ; судя по аналогіи другихъ языковъ и по древне-нѣмецкому, тэма этого числительнаго въ готскомъ языкѣ — fimfi. Оба гортанные звука перешли слѣдовательно въ губные (ср. 4). Въ литовскомъ имѣются тэмы penki и penkja, по той-же аналогіи, которую мы замѣчаемъ въ этомъ языкѣ у чиселъ отъ 4 до 9; имен. муж. слѣдовательно penkì, женск. pènkios (латышск. pîzi, женск. pîzas, обыкновенно пишутъ peezi, peezas, въ звуковомъ отношеніи совершенно согласны съ литовскими формами). Древнѣйшая изъ обѣихъ литовскихъ тэмъ, именно тэма на i, penki (сохранившаяся въ винит. множ. муж.) согласна съ готск. fimfi; слѣдо-

вательно основная форма обѣихъ — kanki. Поэтому славяно-нѣмецкій языкъ въ этомъ случаѣ вѣроятно имѣлъ уже тэму на i. Славянскую форму этого числительнаго мы считаемъ позднѣйшимъ образованіемъ. Славянскій языкъ, какъ и при 6, 9, 10, образуетъ отвлеченное имя при помощи часто употребительнаго суффикса ть, соотвѣтствующаго окончанію тъ числительнаго порядочнаго (пѧтъ-і) такимъ же образомъ какъ при 7 и 8 окончаніе мь соотвѣтствуетъ окончанію мъ. Др.-болг. пѧть, т. е. pin-ti, имен. ед. пѧть, т. е. pinti-s, есть очевидно ослабленіе тэмы pan-ti, образовавшейся изъ pank-ti, потому что при образованіи этого числительнаго, славянскій языкъ безъ сомнѣнія избралъ тотъ-же путь, которому слѣдовали сродственные языки. По этому и нельзя согласиться съ предположеніемъ Добровскаго (Institutt. стр. 299), что пѧть происходитъ отъ корня пѧн, 1 единств. наст. пѧнѫ, неопр. накл. пѧти expandere, «sumendo manum extensam pro numero digitorum».

На счетъ происхожденія индогерманскаго наименованія числа 5 высказано много предположеній, но къ сожалѣнію, мы не можемъ согласиться ни съ однимъ изъ нихъ. При пяти прежде всего вспоминаешь о пяти пальцахъ руки. Такъ напр. Лепсіусъ (§ 33 и слѣд.) полагаетъ, что въ наименованіи числа 5 кроется тэма kvam, обозначающая «руку» и притомъ тэма удвоенная (стр. 123); неоднократно также сравнивали имя числительное 5 съ др.-инд. pâṅi муж., имен. единств. pâṅi-s manus (Pott, Zählmethode стр. 128 и слѣд.). Подобнымъ образомъ, по мнѣнію Бенари, др.-инд. panka = pâṅi-ka manusque. Противъ этого объясненія Поттъ справедливо замѣчаетъ, что ṅ не первобытный звукъ, встрѣчающійся только въ древнеиндійскомъ языкѣ, и что по этому слово pâṅi слѣдуетъ считать не первобытнымъ, а иностраннымъ; такъ называемые язычные звуки (linguales) зашли въ древнеиндійскій языкъ изъ южноиндійскихъ языковъ, извѣстныхъ подъ названіемъ деканскихъ или дравидскихъ; нельзя впрочемъ отрицать, что звуки эти уже рано проникли въ языкъ довольно глубоко, такъ что часто являются въ чисто древнеиндійскихъ словахъ, такъ какъ

сосѣдственные языки не рѣдко заимствуютъ другъ у друга звуки, даже и въ такомъ случаѣ, когда они принадлежатъ различнымъ племенамъ. Къ доводамъ Потта на счетъ сомнительности происхожденія наименованія числа пяти отъ др.-инд. pâṅi мы съ своей стороны прибавимъ еще слѣдующее: k, а не p первобытный начальный звукъ этого числительнаго имени, потому что k часто переходитъ въ p, тогда какъ p не переходитъ въ k. Поттъ самъ готовъ производить pańka «отъ tshi (собирать) соединеннаго съ искаженными префиксами upa и ni» въ значеніи «куча (Haufen)» (Zählmethode стр. 123). По мнѣнію Боппа (Vgl. Gramm. § 313) pańka можетъ быть разсматриваемо какъ *pam-ka = 4 + 1, при чемъ pa-m съ непервобытнымъ m составлялъ бы остатокъ отъ katvâr, а ka = 1 (см. выше о 4); кромѣ того онъ полагаетъ, что pańka можетъ быть принято и за 1 + 4 т. е. что pan вмѣсто kan образовалось изъ ka = 1, ka же какъ первый слогъ отъ katvâr замѣняетъ послѣднее слово. Шафарикъ одобряетъ сравненіе pańkan съ pâṅi; пѧть, говоритъ онъ, безъ сомнѣнія, одного происхожденія съ пѧдь spithama и пѧсть pugnus, собственно даже тоже самое что пѧсть (въ указ. м. стр. 238). Подобно объясненію Добровскаго и Шафарикова этимологія разрушается о несомнѣнную основную форму pankti. Benloew соглашается съ этимологіею А. Бенари, о которой говоритъ слѣдующее: «l'étymologie de Ag. Benary n'est plus sujette à aucun doute» (надѣемся, что г. Benloew не увидитъ нашей настоящей записки); но онъ согласенъ съ Бенари только на счетъ производства перваго слога, pan, въ словѣ pańka отъ pâṅi (manus), а относительно ka считаетъ себя обязаннымъ быть другаго мнѣнія. Видя въ немъ не ka (-que), а -kana, онъ находитъ, что pańkan образовалось изъ какого-то сложнаго слова pâṅi-kana «une main ou une main quelconque». Фр. Миллеръ (Beiträge II, стр. 397 и слѣд.) сравниваетъ pańkan съ др.-инд. pankti series и полагаетъ, что первое есть искаженное pańkant (причастіе наст.) въ смыслѣ «zusammenreihend, zusammenfassend». Отсюда, по его мнѣнію, получается, безъ всякаго затрудненія, смыслъ «одной руки (eine

Hand)» т. е. пять пальцевъ. Срав. съ этими словами Фр. Миллера то, что Поттомъ (Zählmethode стр. 123, въ примѣчаніи) сказано относительно связи между panka и pankti. Ясно, что во всѣхъ этихъ объясненіяхъ нѣтъ метода, и что они не болѣе какъ догадки, основанныя на томъ или другомъ созвучіи.

6. Эбель (Beiträge III, стр. 270) первый замѣтилъ, что, если взять во вниманіе, съ одной стороны др.-бактр. khsvas, а съ другой — греч. ἕξ, лат. sex, гот. saíhs, то полнѣйшею формою этого числительнаго, т. е. его исходною индо-германскою первобытною формою оказывается ksvaks. Не смотря на странное сочетаніе звуковъ въ этой формѣ, мы однако не можемъ не присоединиться ко мнѣнію Эбеля, потому что оно согласно съ законами развитія языка. Такимъ образомъ, въ этомъ числительномъ, древне-бактрійскій языкъ сохранилъ первобытный начальный звукъ, а греческій, латинскій и готскій языки сохранили конечный звукъ въ самой полной формѣ. Подобно формѣ kankan и *ksvaks также явное удвоеніе, а потому должно быть принято за остатокъ болѣе древняго *ksva-ksva. Что же касается до значенія ksva и до того, откуда это слово происходитъ, то мы не въ состояніи высказать даже догадки по этому предмету.

Какъ въ предъидущемъ числѣ, такъ и въ формѣ тэмы 6 сѣверные европейскіе языки расходятся между собою въ томъ отношеніи, что готскій и литовскій языки и въ этомъ случаѣ образуютъ тэму сходную съ тэмами бо́льшей части простыхъ чиселъ, а славянскій языкъ, какъ въ числахъ 5, 9, 10, образуетъ свою тэму посредствомъ приставки суффикса отвлеченныхъ именъ на ть. Если судить по аналогіи съ fidvôri и т. д. и по др.-нѣмецкимъ формамъ, то тэмою готскаго saíhs надобно считать sihsi (вмѣсто i передъ h является ai); въ литовскомъ мы имѣемъ формы тэмъ szeszi и szeszja (имен. муж. szeszì, женск. szészios), которыя на первый взглядъ кажутся странными, такъ какъ литовское sz соотвѣтствуетъ не первобытному s, а первобытному k (Compendium, § 185, 1); при этомъ однакоже не слѣдуетъ забывать, что въ литовскомъ языкѣ послѣ k первобытный звукъ s

можетъ перейти въ sz (š; см. Compendium § 191, 6); латышск. seši (пишутъ seschi) имѣетъ начальнымъ звукомъ s, между тѣмъ какъ въ славянскомъ шес-ть является шес съ суффиксомъ ть для дальнѣйшаго словообразованія. И такъ, въ области литво-славянскихъ языковъ коренной слогъ этого числительнаго является въ трехъ формахъ: слав. шес (šes), латыш. seš, лит. šeš; съ послѣднею формою можно сравнить др.-инд. šaš. Могло статься, что вслѣдствіи основаннаго на звуковомъ законѣ измѣненія s послѣ k въ š (встрѣчающагося во многихъ языкахъ, напр. въ др.-индійскомъ), изъ основной формы, звучавшей можетъ быть ksaks, образовалось сначала kšakš, а потомъ изъ этой формы, вслѣдствіи уподобленія звука k слѣдующему звуку, произошло šaš, šeš. Для др.-индійскаго языка это единственно правдоподобный переходъ. Вслѣдствіе диссимиляціи изъ этого šeš могло образоваться съ одной стороны šes, съ другой seš. Менѣе правдоподобно предположеніе, что слав. šes образовалось изъ какого-то kses, kšes, а латышск. seš изъ seks, sekš и литовское šeš изъ kseks, kšekš, потому что въ этомъ случаѣ для основнаго литво-славянскаго языка придется принять еще форму kseks, между тѣмъ какъ, при первомъ предположеніи, древнѣйшею формою, на которую указываютъ всѣ литво-славянскіе языки, будетъ šeš, точнѣе šeši. Готск. *sihsi указываетъ на древнѣйшее saksi, seksi (слѣдовательно, исключая конечный звукъ i, на ту-же самую форму, которая имѣется въ южныхъ европейскихъ языкахъ). И такъ славяно-нѣмецкою формою тэмы этого числительнаго оказывается ksaksi или kseksi, потому что избраннымъ выше путемъ только изъ нея и можно производить какъ нѣм. sihsi такъ и славяно-литовск. šeši.

Но можно допустить и другой способъ образованія славяно-литовскихъ формъ, который по моему мнѣнію заслуживаетъ наибольшаго вѣроятія. Приводя же здѣсь различныя предположенія, я этимъ хотѣлъ только сказать, что часто бываетъ очень трудно опредѣлять съ точностію и навѣрное путь, которому извѣстная форма слова слѣдовала при своихъ измѣненіяхъ въ теченіи вре-

мени. Дѣло въ томъ, что форму seksi, оказавшуюся нѣмецкою, можно также считать славяно-литовскою основною формою. Въ славянскомъ языкѣ s, въ литовскомъ sz — правильный представитель сложнаго звука ks (ср. десные dexter, лит. deszinė десница и гот. taíhsvô имѣющее тоже самое значеніе, лат. dex-ter греч. δεξ-ιός, др-инд. dakšina dexter; тесати, лит. taszýti тесать, др.-инд. takšan плотникъ); но š въ славянскомъ языкѣ можетъ стоять начальнымъ звукомъ вмѣсто древнѣйшаго s (напр. корень шьд въ шьд-ъ, шь(д)-лъ рядомъ съ ход-ити, др.-инд. и индогерм. sad ire); по этому слав. шес легко можетъ быть представителемъ древнѣйшаго seks. Въ литовскомъ языкѣ, на основаніи звуковыхъ законовъ, славянскому шес, отъ древнѣйшаго seks, должно соотвѣтствовать sesz (т. е. seš). Эта форма сохранилась въ латышскомъ seši. Дѣйствительно-существующее литовское szeszi вмѣсто *seszi, котораго слѣдовало бы ожидать, не что иное какъ позднѣйшій результатъ встрѣчающагося не рѣдко уподобленія начальнаго звука конечному. На основаніи этого толкованія индогерманская первобытная форма ksvaks въ славяно-нѣмецкомъ языкѣ превратилась въ seksi, въ литво-славянскомъ, можетъ быть, въ seksi или seśi (гдѣ по нашему мнѣнію ś обозначаетъ придувной звукъ служащій посредникомъ между славянскимъ s и литовскимъ š), въ литовскомъ въ seši, и потомъ въ šeši, а въ славянскомъ въ šes-. Хотя это объясненіе по видимому не такъ наглядно, но, какъ мнѣ кажется, оно болѣе другихъ соотвѣтствуетъ звуковымъ законамъ разсматриваемыхъ здѣсь языковъ; кромѣ того въ пользу его говоритъ еще и то обстоятельство, что въ этомъ случаѣ не нужно предполагать основную форму kseks, древность которой, по видимому, довольно сомнительна. Придерживаясь послѣдняго мнѣнія мы находимъ, что всѣ европейскія вѣтви индогерманскаго языка, въ противоположность арійскимъ, имѣютъ одну общую основною форму seks, точно такъ какъ при 1. общею ихъ тэмою является aina. Чрезвычайное сходство лит. szeszì съ др.-инд. šaš было бы слѣдовательно только мнимое сходство, такъ какъ именно для арійскаго языка началь-

ные звуки ksv подтверждаются древне-бактрійскою формою; кромѣ того, древне-индійскій начальный звукъ š, неслыханный въ другихъ случаяхъ, можетъ быть объясненъ единственно потерею предшествовавшаго нѣкогда k. Совершенное однозвучіе въ языкахъ, имѣющихъ существенно различные звуковые законы, слѣдуетъ всегда считать явленіемъ подозрительнымъ, указывающимъ скорѣе на первобытное различіе нежели на первобытное тождество.

Относительно происхожденія числительнаго 6 Боппъ не высказываетъ своего мнѣнія. Лепсіусъ видитъ въ немъ 3 + 3, принимая šaš за простѣйшую форму, содержащую смягченное t числа три въ удвоенномъ видѣ (§ 30, стр. 113). Поттъ (Etymol. Forsch. I, стр. 276) полагаетъ, что наименованіе 6 происходитъ отъ sa (cum) и корня aç или akš (coacervare, корень безъ примѣровъ); по его мнѣнію числительное, о которомъ здѣсь говоримъ, «образовалось, можетъ быть, изъ sa-aç-as (Zusammenwurf)» (срав. Поттово объясненіе слѣдующаго числа). Бенфей (Griechisches Wurzellexicon, стр. 419) предлагаетъ слѣдующее, «хотя и смѣлое объясненіе, но не заслуживающее прямаго отрицанія»; по его мнѣнію основная форма тэмы — sakshu, зендск. hacsu; отъ нея вошелъ въ употребленіе именительный множественный hacsvas, изъ котораго вслѣдствіе опущенія начальнаго ha образовалось зендск. csvas; по этому гр. ἕξ вмѣсто *ἑξυ, и т. д. Формы sakshu, hacsu, ἑξυ значатъ, по Бенфею, «das anknüpfende, потому что съ шести начинали новый рядъ». Хотя и нельзя отрицать, что производство зендскаго khsvas и греко-латинской основной формы saks отъ общей основной формы saksvas, утратившей въ первомъ случаѣ начальный, а въ послѣднемъ конечный звукъ (saks изъ saksu или saksvas) весьма остроумно, однако надобно вспомнить, что принятый за первобытный корень sakš (desiderativum отъ корня др.-инд. sak связывать «verknüpfen», по настоящему же sequi) не только не можетъ быть подкрѣпленъ примѣрами но и едва-ли вѣроятенъ, кромѣ того, переходъ смысла отъ «das anknüpfende» къ 6 весьма неправдоподобенъ, если даже и допустить, что *saks могло значить «anknüpfen» (а не «хотѣть

слѣдовать»). Шафарикъ говоритъ, что sakš, открытая Бенфеемъ основная форма числительнаго 6, сродна древне-болгарскому шака vola, manipulus, которое еще донынѣ употребительно въ сербскомъ, хорватскомъ и каринтійскомъ и кромѣ того, безъ сомнѣнія, находится въ связи съ др.-инд. sač, desider. sakš jungere. За тѣмъ, по мнѣнію Шафарика, отношеніе числительнаго шесть къ непосредственно предшествующему пать совершенно ясно: какъ *шесть* одною степенью или одною единицею выше *пяти*, такъ точно šaka, т. е. рука или ладонь съ распростертыми или согнутыми пальцами, которыми можно захватить или обхватить что-нибудь, больше, нежели пасть т. е. сомкнутая рука. Мнѣніе это, съ которымъ врядъ-ли кто нибудь согласится, опровергается тѣмъ, что нами выше сказано было объ основной формѣ числительнаго имени для 6.

Benloew (стр. 21) полагаетъ, что csvas, которое онъ считаетъ основною формою, происходитъ отъ корня «kshu или kshur, гр. ξύω (ξυρόν) ξέω, ξαίνω. Elle signifie *couper*». Слѣдовательно, csvas, образованное отъ этого корня съ суффиксомъ as, говоритъ онъ, значитъ coupe, coupon или coupure... Le nombre six (mot à mot: segmentum) paraît donc avoir été appelé ainsi, parcequ'après avoir ouvert une main pour désigner le nombre *cinq*, on détachait en l'élevant, un doigt de la seconde main, en fermant les quatres autres». Далѣе говоритъ Benloew: «Il serait possible aussi que csvas signifiât: *diminution*... Csvas indiquerait alors *le petit doigt* de la seconde main». Какъ здѣсь такъ и въ другихъ мѣстахъ я привожу слова г. Benloew'a, по возможности, въ подлинникѣ и безъ измѣненій, желая устранить всякую мысль, что подобный вздоръ — не нахожу болѣе приличнаго слова — можетъ происходить, по крайней мѣрѣ отчасти, вслѣдствіе ошибокъ при переводѣ или другихъ недоразумѣній.

7. Первобытная форма была вѣроятно saptan. Первобытность конечнаго звука n подтверждается сходствомъ др.-инд. saptan, др.-бактр. haptan съ литовскимъ septynì и гот. sibun(i). Латинская форма имѣетъ, какъ въ именахъ для 9 и 10, конечное m,

которое по мнѣнію Боппа образовалось подъ вліяніемъ формы числительнаго порядочнаго septi-mu-s; мнѣніе это подтверждается аналогіею славянской формы (седмь). Но, на основаніи латинской и славянской формъ, можно также предположить, что только онѣ сохранили первобытный конечный звукъ; въ такомъ случаѣ лат. septem представляло бы основную форму saptam, а слав. седмь, образовавшееся изъ *saptam-i, перемѣнило бы тэму, кончавшуюся на согласную, въ тэму на i. Такъ какъ греч. ἑπτά и др.-ирл. secht(n) относительно носоваго звука не имѣютъ здѣсь вѣсу, то слѣдовало бы предположить, что въ арійскомъ и литовскомъ вмѣстѣ съ готскимъ первобытное m перешло въ n. Тоже самое предположеніе имѣло бы тогда такую-же силу и въ отношеніи къ числительнымъ 9 и 10 и, по крайней мѣрѣ отчасти, къ 8. Мы считаемъ его однако неосновательнымъ. Нѣтъ никакой причины принимать n въ литовской, готской и арійской формахъ за измѣненіе звука m, который очень удобно могъ бы сохраниться въ нихъ, если бы онъ былъ въ первобытной формѣ; слѣдовательно этимъ не объясняется происхожденіе n отъ m. Боппово объясненіе звука m, напротивъ того, самое удовлетворительное, потому что и въ другихъ случаяхъ неоднократно замѣчается вліяніе числительнаго порядочнаго на тэму числительныхъ количественныхъ. По этому мы придерживаемся общаго правила, что сходство между арійскимъ и сѣверо-европейскимъ отдѣлами языковъ (если оно не плодъ позднѣйшихъ звуковыхъ измѣненій—предположеніе, въ пользу котораго всегда должны имѣться достаточные доводы) указываетъ на общій источникъ въ индогерманскомъ первобытномъ языкѣ; на этомъ основаніи въ нашихъ глазахъ saptan та форма числительнаго 7, на которую указываютъ всѣ имѣющіеся на лицо языки, т. е. форма индогерманскаго первобытнаго языка.

Сѣверные европейскіе языки относительно тэмы этого числительнаго расходятся между собою и сходны единственно въ отношеніи конечнаго звука, который здѣсь, какъ и при 5, 6, 8, 9, 10, принадлежитъ къ тэмѣ на i, позднѣе на ja. Славянское седмь есть имя отвлеченное, образовавшееся вѣроятно изъ *set-mi, ко-

торое въ свою очередь произошло отъ *sept-mi. Это *sept-mi образовалось по аналогіи порядочнаго седмъ т. е. *sept-ma. Въ литовскомъ septyni, septynja (имен. муж. septynì, женск. septýnios, латышск. septìni, женск. septìnas) а втораго слога первобытной формы saptan перешло въ i, протяжно i, что не рѣдко бываетъ въ этомъ языкѣ (см. Compend. § 92). Готское sibuni, въ которомъ гласная a втораго слога перешла въ u (ср. taihun, коренная форма dakan 10), лишилось буквы t. И такъ въ этомъ случаѣ, равно какъ и при 5, 8, 9, 10, славянскій языкъ уклоняется отъ болѣе первоначальной формы, сохранившейся въ литовскомъ и готскомъ языкахъ, въ томъ отношеніи, что къ тэмамъ числительныхъ прибавленъ частію суффиксъ отвлеченныхъ именъ ть (ср. суффиксъ образующій имена числительныя порядочныя тъ, первобытное ta), частію суффиксъ мь (ср. мъ, первонач. ma для числительныхъ порядочныхъ). Основною формою сѣвероевропейскихъ языковъ мы считаемъ по этому saptani (отсюда произошли лит. septyni, гот. sibuni); въ славянскомъ языкѣ произошло дальнѣйшее образованіе въ *saptani-mi, изъ котораго сложилось, сначала saptan-mi, потомъ sept-mi, наконецъ sedmi седмь, а въ русскомъ языкѣ, вслѣдствіе дальнѣйшаго уподобленія*), даже семь. Слѣдовательно, въ послѣдней формѣ отъ древняго saptan сохранился только начальный звукъ.

Начало этой первобытной индогерманской формы saptan для насъ совершенно темно; Боппъ также не высказываетъ на счетъ ея никакого предположенія. Поттъ (Etym. Forsch. I, стр. 276) производитъ saptan отъ sa (cum) и pat (cadere) «совпадать (zusammenfallen)»; Бенфей, не одобряющій этого объясненія (Wurzellexicon I, 431) полагаетъ, что saptan принадлежитъ къ корню sap (sequi; въ др.-инд. sap однако не трудно узнать позднѣйшую

---

*) Такъ какъ языкамъ славянскому и литовскому чуждо удвоеніе согласныхъ, то въ нихъ уподобленіе одной согласной другой совпадаетъ съ опущеніемъ уподобляемой согласной. Что подобныя явленія какъ измѣненіе формы седмь въ семь основаны именно на уподобленіи, это можно бы было доказать при помощи физіологіи звуковъ.

побочную форму др.-инд. saḱ, основ. форм. sak sequi), который, по его мнѣнію, образовался изъ sa + ap и значило бы «соединяющій» (Wurzellexicon, II, 356). Лепсіусъ (§ 29) видитъ въ sapta 3 + 4, и полагаетъ, что начальное s (срав. др.-инд. ša-š 6 = 3 + 3) есть «смягченное t числа три», а pt = 4, такъ какъ p въ наименованіи числа 4 Лепсіусъ считаетъ первобытнымъ начальнымъ звукомъ (см. выше о числительномъ 4). Шафарикъ сравниваетъ числительное 7 съ еврейскимъ שֶׁבַע šeba'. Benloew (стр. 23) вспоминаетъ о лат. saepe, sepire, saepes, «alors sept (sapta étant le partic. passif) nous apparaîtrait comme le nombre *protégé, vénéré, sacré»;* далѣе же (стр. 24) онъ выводитъ санскр. sêv «vénérer» изъ древнѣйшаго sav, su, зенд. hu «adorer, chanter» которое, по его мнѣнію, подобно нѣкоторымъ другимъ корнямъ, получило приращеніе въ винословной согласной p: «sav + p aurait formé sâp, exactement comme div + p a réellement donné naissance à la √dîp. Saptan (pour sâptan) serait alors: ἀριθμὸς σεβαστός le nombre vénéré, le nombre auguste». Далѣе онъ говоритъ: «saptan rappelle l'hébreu sheba', fem. shiba't d'une manière trop pressante pour que l'identité des deux mots paraisse pouvoir être mise en doute»; при этомъ готск. sibun принимается за древнѣйшую индогерманскую форму, а saptan, sapta за древнюю форму числительнаго порядочнаго, такъ что «sab ou saba» (стр. 28) признается за настоящую тэму этого числительнаго. Приписывается ли ему выше изложенное значеніе или какое-нибудь другое, не сказано. Всѣ эти различныя предположенія достаточно свидѣтельствуютъ объ отсутствіи твердаго начала; опроверженіе этихъ шаткихъ догадокъ и въ настоящемъ случаѣ было бы совершенно лишнимъ.

8. При пересмотрѣ наличныхъ формъ числительнаго 8 въ различныхъ индогерманскихъ языкахъ, оказывается, что общимъ основаніемъ ихъ служила, кажется, тэма aktu. Результатъ, въ сущности съ нимъ сходный, получилъ и Боппъ, который однакоже начальною формою считаетъ aktâu; но эта форма aktâu не что иное какъ подъемъ тэмы aktu (сохранившейся въ гот-

скомъ числительномъ порядочномъ ahtu-da); относительно производства формы aktâu мы однако не согласны съ Боппомъ.

Въ древнеиндійскомъ имѣется именит. aštâú, въ чемъ мы видимъ усѣченіе именительнаго множ. *aštav-as или *aštáv-as; др.-инд. št, на основаніи звуковыхъ законовъ, можетъ соотвѣтствовать первобытному kt. Что aštâu множественная форма, это доказываютъ прочіе падежи, которые всѣ множественнаго, а не двойственнаго числа. По своей звуковой формѣ это aštâú въ самомъ дѣлѣ похоже на именительный двойственный; и потому говорящему ašta казалось тэмою; вслѣдствіе этого и образовалась древнѣйшая побочная форма aštá (вмѣсто aštâ), чему не мало способствовала и аналогія именъ saptá, pánka и др. Прочіе падежи, какъ напр. твор. aštâ-bhís, могутъ быть объяснены одинаковымъ образомъ какъ напр. винит. ед. gâ-m отъ тэмы gau (bos) или какъ râ-bhis отъ тэмы râi (res, divitiae). Формы съ конечною гласною a въ тэмѣ, напр. aštá-bhis образованы по аналогіи съ saptá-bhis и т. д. Древнебактрійскій именит. asta вполнѣ соотвѣтствуетъ древнеиндійскому aštá и долженъ быть объясненъ подобно ему. Правда, что греч. ὀκτώ и лат. octô, позднѣе octŏ, подобно др.-инд. aštâu, совершенно похожи на именительный двойственный тэмы akta; но что и здѣсь въ концѣ произошло усѣченіе, это доказываютъ порядочныя ὄγδοϝ-ος вмѣсто *ὀκτοϝ-ος, лат. octâv-us, общая основная форма которыхъ слѣдовательно — aktâv-a-s; такимъ образомъ тэма aktâv-a есть прилагательное, образованное отъ aktu посредствомъ суффикса a и подъема конечной гласной тэмы. И такъ ὀκτώ есть остатокъ отъ *ὀκτοϝ-ες или *ὀκτωϝ-ες, а лат. octô остатокъ отъ *octov-es. Др.-ирл. ocht(n), кимр. wyth(n) образовались при помощи конечнаго носоваго звука по аналогіи съ ближайшими числительными именами. Что носовой звукъ не составляетъ первобытную принадлежность кельтійскихъ формъ, это ясно доказываютъ греко-латинскія формы, свидѣтельствующія, что въ греко-итало-кельтскомъ языкѣ это числительное не имѣло въ концѣ n или m.

Изъ славяно-нѣмецкихъ языковъ готское ahtau, тэма ahtavi

(какъ слѣдуетъ предполагать по сравненію съ древне-нѣмецкимъ языкомъ и по аналогіи прочихъ числительныхъ), указываетъ на форму ahtu (основная форма aktu), которая въ конечномъ звукѣ подверглась подъему и перешла въ аналогію тэмъ на i; въ чистой формѣ, безъ подъема, мы встрѣчаемъ ее въ готскомъ порядочномъ ahtu-da, основная форма тэмы aktu-ta. Литовская коренная форма asztûni, asztûnja (имен. муж. asztûnì, женск. asztûnios, латышск. astûni, женск. astûnas) обнаруживаетъ дальнѣйшее образованіе тэмы посредствомъ суффикса -ni, -nja, (какъ уже сознано Поттомъ, см. Hallische Jahrbücher 1838 г. № 61, стр. 479), основанное, безъ сомнѣнія, прежде всего на аналогіи съ septyni, septynja. Въ формѣ asztûni ни въ какомъ случаѣ нельзя считать û протяженіемъ гласной a въ *aktan-i, потому что a въ литовскомъ языкѣ никогда не переходитъ въ û (на счетъ stû, dû возлѣ sta, da см. Compendium § 97, примѣчаніе); напротивъ того û = au есть первая степень подъема основной гласной u (см. Comp. § 96). По этому основною формою лит. asztûni, asztûnja не можетъ быть другая форма кромѣ aktau-ni, aktau-nja; слѣдовательно тэма asztû = aktau, получившая дальнѣйшее образованіе посредствомъ суффикса -ni, -nja тождественна съ готскимъ ahtau, получившимъ приращеніе i. Такимъ образомъ древнѣйшею коренною формою этого числительнаго въ славяно-нѣмецкомъ языкѣ оказывается aktau, которая вполнѣ соотвѣтствуетъ др.-инд. aštâu, греч. ὀγδοϝ—, лат. octâv—. Славянское ос-мь ясно обнаруживаетъ аналогію съ сед-мь и суффиксъ его слѣдуетъ одинаковымъ образомъ объяснять какъ въ послѣднемъ; въ ос вмѣсто *ост, основная форма akt, мы имѣемъ остатокъ первоначальной тэмы aktu. Слѣдовательно въ этомъ числительномъ сѣверные языки расходятся между собою столь-же существенно какъ въ числительномъ 7.

На счетъ происхожденія этого числительнаго Боппъ не высказываетъ своего предположенія; и намъ совершенно темно происхожденіе формы aktu, которую мы признаемъ основною индогерманскою формою. Лепсіусъ видитъ въ aštâu двойственное

число слова, обозначающаго четыре, слѣдовательно 2 × 4; по его мнѣнію др.-инд. aš́ (въ aš́âu) вмѣсто aç t, равно какъ и лат. oct, греч. οκτ и т. д., суть сложныя слова, а именно первая составная часть, первоначально ak, будто бы остатокъ отъ êka, въ t же содержится 3 (ср. выше 4 и Лепсіуса въ указанномъ изданіи § 26, стр. 108). Поттъ (Etymologische Forschungen I, стр. 276) возводитъ aš́âu къ корню aç coacervare (др.-инд. š́t, правда, образуется изъ çt), онъ говоритъ: «ashṭau scheint, da es zum Theil Dualform hat: 2 Haufen (nämlich 4, welche Zahl als Quadrat am natürlichsten für den kleinsten Haufen genommen wird) zu bezeichnen.—Selbst ashṭau (8) als ein Haufen gefasst, hätte noch nichts Befremdendes, indem es ja nur auf die conventionelle Bestimmung des Haufens nach Zahlenwerth ankäme. Mir scheint jedoch ashṭau bloss eine durch die nebenliegenden Zahlen herbeigeführte Missbildung nach falscher Analogie». Бенфей (Wurzellexicon I, стр. 243) видитъ въ др.-инд. aš́ta (вмѣсто aç-ta) причастіе «того aç, отъ котораго происходитъ санскр. a(n)ça (со вставленнымъ носовымъ звукомъ) *часть* (Theil); если aç, по этому, значитъ *дѣлить*, то aç + ta (въ санскритскомъ языкѣ ashṭa) значило бы *дѣленный*, а ashṭau, *оба дѣленныхъ*, значило бы: *обѣ части*. Объясненіемъ этого производства могло бы служить предположеніе, высказанное уже другими, что первоначально считали по четыремъ пальцамъ руки съ помощью большаго, причемъ число 8 распало бы на двѣ величины, изъ которыхъ каждая состояла изъ 4. Я считаю мое объясненіе изъ aç + ta довольно правдоподобнымъ». Шафарикъ, который, какъ мы выше видѣли, принимаетъ ket (čet) за корень числительнаго 4, отыскиваетъ это ket 4 въ kt слова octo и пр.; по его мнѣнію, въ словѣ o-ct-avu-s и пр. предшествующій и слѣдующій этому kt (ket) элементы, первонач. a и va, оба выражаютъ двойственность, такъ что числительное, о которомъ мы теперь говоримъ, по его мнѣнію, значитъ 2 × 4 («двѣ четверки», см. въ указанномъ сочиненіи стр. 253). Benloew (стр. 29) говоритъ: «A nos yeux *ashṭau* est le part. passé au duel de la rac. *antsh*, forme secon-

daire de *aj* se mouvoir, se courber, et son sens est: *les deux* (doigts ou pouces) *recourbés.* Car en comptant sur les doigts on semble avoir commencé par le pouce de la main droite. Arrivé au chiffre *huit* on les a probablement recourbés tous les deux».

Достойно замѣчанія, что тамъ, гдѣ вмѣсто научнаго метода изслѣдованія примѣняются личныя догадки, тамъ невозможно дальнѣйшее органическое развитіе результатовъ прежнихъ изысканій послѣдующими; каждый объясняетъ дѣло по своему, частію самоувѣренно презирая звуковые законы и вообще законы развитія языковъ. Такимъ образомъ мы выше встрѣчали слѣдующія воззрѣнія относительно начала 8: двѣ кучи, обѣ части, два согнутыхъ. Ни на одинъ изъ этихъ взглядовъ нельзя представить доказательство. Тоже самое повторяется и при сдѣланныхъ до нынѣ попыткахъ объяснить другія числительныя имена. Это пестрое разнообразіе мнѣній доказываетъ, что подвергнутый изслѣдованію предметъ остается недоступнымъ для науки. Кто не хочетъ довольствоваться догадками, тотъ долженъ отказаться отъ объясненія. Мы избираемъ послѣднее, будучи убѣждены, что этимъ нисколько не унижаемъ достоинства науки.

9. Въ индогерманскомъ первобытномъ языкѣ navan, др.-инд. návan, др.-бактр. navan, греч. ἐννέα, съ прибавленной въ началѣ гласною ε (какъ это не рѣдко бываетъ въ греческихъ словахъ), и, вслѣдствіе этого, съ удвоеніемъ согласной ν; слѣдов. ἐννέα употреблено вмѣсто *νεϝα, лат. novem (на счетъ конечнаго m см. выше въ статьѣ о числительномъ 7), др.-ирл. nói(n), основная форма вѣроятно *novin или *novim = латинской novem.

Готск. niun, тэма niuni, указываетъ на *nivan-i вмѣсто navan-i, при чемъ въ нѣмецкомъ языкѣ часто встрѣчается ослабленіе гласной a въ i (ср. sibun 7, taíhun 10).

Форму navani мы считаемъ основною этого числительнаго въ первоначальномъ славяно-нѣмецкомъ языкѣ; она приняла конечное окончаніе тэмы i, подобно всѣмъ числительнымъ отъ 4 до 10. Въ литовскомъ языкѣ мы встрѣчаемъ тэму devyni, devynja (имен. муж. devynì, женск. devýnios; латышск. dewíni, женск. dewínas),

которая образовалась точно также какъ septyni, septynja и которую слѣдуетъ объяснять подобно послѣдней. Единственное затрудненіе представляетъ начальная согласная. Слѣдовало ожидать nevyni, nevynja. Правильная начальная согласная n встрѣчается дѣйствительно въ прусскомъ числительномъ порядочномъ newints (тэма newin-ta, можетъ быть nevîn-ta). По этому мы полагаемъ, что въ литовской и латышской (dewini) формахъ начальный звукъ n замѣненъ звукомъ d, по аналогіи со слѣдующимъ числомъ (ср. Compendium § 189, примѣч. 1). Тоже самое позднѣйшее происхожденіе замѣчено въ начальномъ звукѣ славянской формы девѧ-ть, ближайшая основная форма которой devin-ti изъ nevin-ti, navanti, по образованію сходная съ пѧ-ть, шес-ть, десѧ-ть. Вслѣдствіе одинаковости славянскаго и литовскаго начальнаго звука d вмѣсто n, Боппъ (vergl. Gramm. § 317) принимаетъ въ литвославянскомъ языкѣ d и по этому предполагаетъ, что прусск. nevints замѣнило древнѣйшее devints. Въ такомъ случаѣ въ прусскомъ nevints слѣдовало бы допустить вліяніе нѣмецкаго языка. Хотя и трудно высказать рѣшительное заключеніе по этому предмету, такъ какъ Боппово предположеніе основано на вѣрномъ методѣ изслѣдованія, однако мы считаемъ болѣе вѣроятнымъ, что въ прусскомъ nevints сохранился первобытный начальный звукъ; аналогія слѣдующаго числительнаго могла имѣть вліяніе и въ литво-латышскомъ равно какъ и въ славянскомъ языкѣ. Кромѣ того, можетъ быть и литовскій языкъ имѣлъ сначала свое *nevyni и что его devyni образовалось подъ вліяніемъ славянскаго языка, въ которомъ, можетъ быть, совершенно сходное образованіе именъ *невѧ-ть и десѧ-ть подвело первое подъ аналогію послѣдняго (Павскій, Филол. наблюденія II, § 151, стр. 186). Вліяніе сосѣдственнаго славянскаго языка на литовскій и въ особенности на латышскій (ср. 4) вообще весьма значительно.

Происхожденіе имени числительнаго navan, сходнаго по своимъ звукамъ съ прилагательнымъ nava, имен. ед. муж. nava-s, др.-инд. nava-s, греч. νέϝο-ς, лат. novo-s, по звуковымъ законамъ вмѣсто *nevo-s (Compend. § 47, 2) остается темнымъ. И

относительно этого числительнаго Боппъ во второмъ изданіи своей Сравнительной Грамматики справедливо воздерживается отъ всѣхъ предположеній, между тѣмъ какъ въ первомъ изданіи онъ считалъ правдоподобнымъ мнѣніе А. Бенари (Berliner Jahrbücher, 1832, 2, стр. 50), по которому navan 9 будто бы имѣетъ связь съ nava (novus), при чемъ онъ ссылался на secundus отъ sequor. Лепсіусъ объясняетъ (§ 39, стр. 123) nava изъ ссkр. êkôna daçan или ûna daçan, т. е. *одинъ изъ десяти:* «слогъ da», говоритъ онъ, «выпалъ какъ въ vinçati вмѣсто vin-da-çati, и осталось êkônakan или êkônavan (!!), соотвѣтствующее греч. ἔννεϝαν или ûnavan, которое вслѣдствіе отпаденія û сократилось въ navan, novem, niun». Подобное объясненіе Поттъ (Zählmethode, стр. 142) справедливо называетъ результатомъ неслыханной пытки «ein Herausquetschen durch unerhörte Tortur». Бенфей (Wurzellex. II, 51) полагаетъ, что navan образовалось изъ древнѣйшаго anava отъ ссkр. anu, «которое», какъ онъ говоритъ, «по смыслу своему, происходящему отъ *послѣ* (*nach*), обозначаетъ *послѣдующій* (*nachherig*, *folgend*)». «Если же», продолжаетъ онъ, «обозначеніе чиселъ развилось изъ способа счисленія по прочимъ четыремъ пальцамъ руки при помощи большаго пальца (см. подъ числомъ 8), то *восемь* въ этомъ смыслѣ было послѣднее число, а *девять* слѣдующее. По этому сюда можно отнести греч. ἐννέα вмѣсто ἔνεϝα». На основаніи этого толкованія начальная гласная ε = a предполагаемой коренной формы anava сохранилась лишь въ греческой формѣ. Впрочемъ Бенфей прибавляетъ: «если же его (т. е. греч. ε въ *ἔ-νεϝα) считать неорганическою приставкою, то ссkр. navan можно отнести и къ nava (*новое* число)». И Шафарикъ сравниваетъ navan съ nava (novus); по его взгляду число это обозначаетъ начало новаго ряда послѣ 8, т. е. 4 + 4; «девѧтѧ вм. *невѧтѧ есть слѣдовательно то, что непосредственно (noviter) слѣдуетъ послѣ восьми». Benloew, подобно А. Бенари, считаетъ navan novem тождественнымъ съ nava novus и, согласно съ Поттомъ, производитъ оба отъ ссkр. anu (nach). Но онъ понимаетъ значеніе слова nava

иначе, чѣмъ напр. Бенфей. Онъ говоритъ (стр. 33) «*Novem* n'est donc pas le nombre *nouveau*, comme on a traduit quelquefois, mais le nombre *dernier* parmi les unités». Benloew считаетъ именно «*posterior*, *extremus*» основнымъ значенiемъ слова nava = anava, ссылаясь при этомъ на novissime и др. Далѣе онъ говоритъ: «En levant les deux mains, et en prononçant le nombre dix, on entrait dans un nouvel ordre, celui des dixaines». Тождество словъ navan 9 и nava novus, по моему мнѣнiю, нельзя считать несомнѣннымъ, потому что въ индогерманскомъ языкѣ сходное со стороны звука иногда все таки совершенно различно по значенiю, напр. корень *pa* tueri и корень *pa* bibere. Что я впрочемъ nava не произвожу отъ др.-инд. предлога anu, это само собою разумѣется на основанiи выше (по случаю 2) высказанныхъ правилъ. Слово anu, встрѣчающееся единственно въ древнеиндiйскомъ языкѣ, нельзя безъ дальнѣйшаго причислять къ первобытному индогерманскому языку, особенно въ такой формѣ, въ какой оно является предъ нами; еще менѣе можно признать въ немъ основанiе столь первобытныхъ словъ, каковы navan и nava; anu, кажется мнѣ, сродственно мѣстоименной тэмѣ ana и, подобно послѣдней, происходитъ отъ весьма распространеннаго корня an, отъ котораго произошли и другiе предлоги. По этому сскр. anu, употребительное какъ нарѣчiе и какъ предлогъ, мы считаемъ произведеннымъ отъ мѣстоименной тэмы позднѣйшимъ образованiемъ. Ауфрехтъ (Beiträge I, стр. 107), согласно съ Аренсомъ (Rheinisches Museum 1843, стр. 169 и слѣд.) полагаетъ, что древнѣйшая форма числительнаго 9 въ индогерманскомъ языкѣ была dnavan, отъ которой нѣкоторые языки сохранили въ началѣ носовой звукъ, другiе зубной. То же самое, по его мнѣнiю, можно сказать на счетъ dnabhas, греч. δνόφος (tenebrae), основной формы, отъ которой въ др.-инд. nabhas (aër, coelum), лат. nubes, nebula, слав. нєбо, нѣм. nebel сохранилось n, а въ литовскомъ debesis (облако) d. Но такъ какъ въ этомъ словѣ нѣмецкiй и славянскiй языки сходны между собою и этимъ доказывается, что въ славяно-нѣмецкомъ языкѣ еще былъ на-

чальный звукъ n, который на основаніи прочихъ языковъ слѣдуетъ считать древнѣйшимъ, то лит. debesis, какъ явно позднѣйшее, частное литовское измѣненіе, не имѣетъ значенія при возстановленіи индогерманской основной формы. Кромѣ того согласно съ мнѣніемъ Г. Курціуса (Griech. Etymologie II, стр. 274 и слѣд.) слѣдуетъ отдѣлять греч. δνόφος вмѣстѣ съ ζόφος, γνόφος, κνέφας отъ νέφος, νεφέλη (облако; Г. Курціусъ въ указанномъ мѣстѣ № 402), соотвѣтствующихъ по всѣмъ правиламъ др.-инд. nabhas и т. д. Слѣдовательно выше приведенное dnabhas невѣрно принимали за основаніе формъ nabhas, νέφος и т. д., которыя, напротивъ того, всѣ сохранили первобытный начальный звукъ n. Этимъ уничтожается единственный доводъ, который Ауфрехтъ могъ привести въ пользу dnavan 9, воспроизведеннаго по аналогіи этого dnabhas.

10. Индогерманскою основною формою слѣдуетъ принять dakan именно на основаніи др.-инд. dáçan, др.-бактр. daçan, готск. taíhun т. е. tihun (тэма tihun-i, происшедшая изъ *dakan-i вслѣдствіе измѣненій, согласныхъ съ звуковыми законами), др.-верхн.-нѣм. zëhan, вмѣсто zëhani, которое, подобно готскому taíhun указываетъ на основною форму dakan-i. Греческое δέκα утратило въ концѣ, согласно правилу, носовой звукъ: по уцѣлѣвшимъ звукамъ нельзя опредѣлить, былъ ли это звукъ n или m; тоже самое слѣдуетъ сказать о древнеирландскомъ deich, кимр. deg, образовавшемся вѣроятно изъ *decin или *decim, равно какъ и о славянскомъ десѧ-тѧ; послѣднее можетъ замѣнять какъ dekin-ti такъ и dekim-ti. Образованіе этого числительнаго имени въ славянскомъ языкѣ, съ помощію суффикса ti, служащаго для образованія именъ отвлеченныхъ, то же самое какъ и при 5, 6, 9. Въ латинскомъ языкѣ имѣется decem, а въ литовскомъ — форма дальнѣйшаго образованія какъ и въ славянскомъ: deszim-ti, имен. ед. dészim-ti-s, род. dészim-të-s, которому соотвѣтствуетъ прусск. dessimp-ts (p здѣсь вставлено для сближенія m съ t, подобно тому какъ въ латинскомъ em-p-tus), латышск. desmits, по крайнѣй мѣрѣ относительно звука m. Латышское desmits, кажется, стоитъ вмѣ-

сто *desim-i-ts, потому что гласная i вставлена между двумя согласными уже въ латышскомъ divi 2. И такъ латинскій и литовскій языки положительнымъ образомъ указываютъ на основную форму dakam, а не dakan; по этому легко можетъ быть, что она существовала въ языкахъ, которые ближе другихъ сродственны латинскому и литовскому, именно кельтскомъ, греческомъ и славянскомъ, которые оставляютъ насъ въ недоразумѣніи на счетъ качества носоваго звука. Совершенное согласіе формы между лит. dészim-tis и слав. десѧ-ть побуждаетъ насъ считать въ высшей степени вѣроятнымъ, что основная форма обоихъ словъ — dakam-ti. Для того, чтобы и литво-славянскому языку предоставить удѣлъ въ первобытномъ dakan, остается одно только средство: предположить, что литовскія формы заимствованы изъ славянскаго языка и что при этомъ *deśin-ti-s (форма эта въ такомъ случаѣ оказалась бы для насъ основною: на счетъ ś какъ представителя первобытнаго k, позднѣйшаго славянскаго s, литовскаго sz, см. число 6) искажено въ *deśimtis. Но подобное предположеніе мало вѣроятно, потому что m встрѣчается также въ лит. szìmta-s (100); кромѣ того, nt вовсе не такое сочетаніе, которое бы слѣдовало избѣгать. Присутствіе m въ латинскомъ decem и въ septem (см. 7) Боппъ объясняетъ замѣною формы числительнаго количественнаго формою числительнаго порядочнаго, основная форма котораго daka-ma. Относительно deszimtis намъ пришлось бы рѣшиться на тотъ самый способъ объясненія, противъ котораго, нельзя не сознаться, возбуждаетъ сомнѣніе именно то обстоятельство, что въ этомъ случаѣ къ dakam, сокращенному изъ dakama, былъ бы приставленъ еще суффиксъ -ti, происходящій отъ первоначальнаго суффикса числительныхъ порядочныхъ. Но пока мы не знаемъ другаго исхода. Предположеніе, что dakam, не dakan основная форма нашего числительнаго имени, опровергается, какъ и при 7, тѣмъ обстоятельствомъ, что тождество арійскихъ языковъ съ нѣмецкимъ объясняется единственно основною формою dakan. Понятно, что тождество латинск. decem и лит. deszim- случайно въ томъ отно-

шенiи, что въ обоихъ m обязано своимъ происхожденiемъ позднѣйшему образованiю, которое въ томъ и другомъ языкѣ могло послѣдовать независимо другъ отъ друга.

Боппъ (vgl. Gramm. § 318) видитъ въ dakan 2 × 5; такимъ образомъ da стояло бы вмѣсто dva 2 (въ новѣйшихъ перiодахъ развитiя языка, правда, часто встрѣчается подобное исчезанiе звука v, напр. латинск. te, se вмѣсто *tve, *sve и т. д.), kan же было бы сокращенiе изъ kankan 5. Такъ какъ ни въ одномъ изъ индогерманскихъ языковъ не обнаруживается слѣда v предположеннаго *dvakan, то улетученiе этого звука слѣдовало бы приписать уже первобытному языку, по крайней мѣрѣ въ перiодъ непосредственно предшествовавшiй первому раздѣленiю языка. Это предположенiе, не смотря на то, что его нельзя подтвердить доказательствами, имѣетъ за собою много правдоподобiя.

Лепсiусъ видитъ въ 10 «двѣ руки» (§ 34 и § 38): изъ -çan отъ др.-инд. daçan, -hun отъ готск. taí-hun, -cem отъ лат. de-cem онъ, какъ говоритъ Поттъ (Zählmethode, стр. 136 и слѣд.) «съ натяжкою добываетъ мнимую первобытную тэму quam (рука), которая по его мнѣнiю встрѣчается въ готск. handus (manus)». Ни Боппъ, ни Поттъ не согласны съ этимъ, и въ самомъ дѣлѣ это Лепсiусово quam ни болѣе ни менѣе какъ созданiе воображенiя. Такимъ образомъ и по Лепсiусу первый слогъ имени числительнаго 10 есть остатокъ числительнаго 2. Павскiй (Филолог. Наблюд. 2, 2; § 152) сравниваетъ имя числительное 10 съ δάκ-τυλος digitus, нѣм. zëh-a и даетъ ему значенiе «всѣ пальцы». Въ этомъ предположенiи онъ сходится съ Г. Курцiусомъ (Griechische Etymologie № 11), который δέκα объясняетъ какъ «сумму пальцевъ (Summe der Finger)». Это предположенiе раздѣляетъ со многими другими ту участь, что не можетъ быть названо ни вѣрнымъ ни ложнымъ. И Шафарикъ придерживается мнѣнiя о существованiи связи между десатѧ и δεξιός, δάκτυλος и т. д., не отвергая однакоже положительнымъ образомъ Лепсiусова объясненiя; дальше (на стр. 253) онъ считаетъ deset' = desnice čili pravice.

Бенфей (Wurzellexicon II, стр. 211) говоритъ: «санскр. daçan вѣроятно произошло изъ коренной формы daç казать (zeigen, I, 237 и слѣд.; она однако не встрѣчается ни у Вестергорда, ни въ Словарѣ Бетлинга и Рота; Бенфей находитъ ее въ греч. δοκ-έω, которое впрочемъ по своему значенію остается далеко въ сторонѣ и также Г. Курціусомъ понимается совершенно различно), въ томъ смыслѣ, что «*обѣ руки поднимались* для обозначенія *десяти*». Это предположеніе раздѣляетъ и Benloew (стр. 35) почти дословно, не указывая однако своего источника. Мы съ своей стороны не можемъ одобрить это предположеніе; во первыхъ мы не знаемъ корня daç, который бы значилъ указывать (zeigen), а во вторыхъ мы не понимаемъ, почему именно число 10 болѣе всякаго другаго числа, обозначаемаго пальцами, должно значить «*указанное*» (gezeigtes).

Въ заключеніе нашего изслѣдованія о простыхъ числахъ 1—10 мы представимъ обзоръ всѣхъ ихъ тэмъ (употребительныхъ при счисленіи) въ отдѣльныхъ индогерманскихъ языкахъ, чтобы получить ясное понятіе о томъ, какимъ образомъ вліяніе аналогіи обнаруживается въ каждомъ изъ этихъ языковъ.

Индог. первоб. языкъ.	Др.-инд.	Др.-бактр.	Греч	Латинск.	Др.-ирл.	Др.-болг.	Лит.	Готс.
1. aina	êka	aêva	ἑν	oino	óino	jedinŭ	vëna	aina
2. dva	dva	dva	δύο	duo	da	dŭva	dva	tva
3. tri	tri муж. tisar женск.	thri м. tisar ж.	τρι	tri	tri муж. teora жен.	tri	tri	tri
4. katvar	k'atvar муж. k'atasar женс.	k'athwar	τέτταρ	quatuor	kethir м. ketheora ж.	četyri	keturi и keturja	fidvôri
5. kankan	pank'an	pank'an	πέντε	quinque	cóic	pęti	penki и penkja	fimfi
6. ksvaks	šaš	khsvas	ἕξ	sex	se	šesti	szeszi и szeszja	saíhsi
7. saptan	saptan	haptan	ἑπτά	septem	secht(n)	sedmi	septyni и septynja	sibuni
8. aktu	ašt'av и ašt'a, ašt'an	astan	ὀκτώ(ϝ)	octo(v)	ocht(n)	osmi	asztûni и asztûnja	ahtaui
9. navan	navan	navan	ἐννέϝα	novem	nói(n)	devęti	devyni и devynja	niuni
10. dakan	daçan	daçan	δέκα	decem	deich	desęti	deszimti	taíhuni

Изъ этой таблицы усматривается, что 5, 7, 9, 10 имѣютъ одинаковое окончаніе; въ древне-индійскомъ обнаруживается между 3 и 4 значительная аналогія, кромѣ того замѣчается сходное окончаніе въ 5, 7, частію и въ 8, 9, 10; въ др.-бактрійскомъ языкѣ съ 5, 7, 8, 9, 10 повторяется то же самое что мы замѣтили въ др.-индійскомъ, между тѣмъ какъ для 4 нельзя доказать женской тэмы, встрѣчающей въ древне-индійскомъ согласно съ 3; греческій и латинскій языки оба имѣютъ сходный конечный звукъ въ 7, 9, 10; въ древне-ирландскомъ языкѣ 3 и 4 отличаются одинаковымъ образованіемъ женской тэмы; кромѣ того 7, 8, 9 представляютъ аналогію; въ древне-болгарскомъ языкѣ 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 имѣютъ одинаковый конечный звукъ; особенная аналогія встрѣчается, кромѣ того, въ склоненіи 3 и 4, а 5, 6, 9, 10 прибавляютъ къ древнѣйшимъ тэмамъ суффиксъ -ti, 7 же и 8 суффиксъ -mi; наконецъ 10 имѣло вліяніе на начальный звукъ 9; въ литовскомъ языкѣ 4, 5, 6, 7, 8, 9 имѣютъ въ своихъ тэмахъ сходный конечный звукъ, 7, 8, 9 соединены между собою особенною аналогіею, относительно начальнаго звука 9 можно сказать то же, что и въ славянскомъ языкѣ; въ готскомъ языкѣ всѣ числа отъ 3 до 10 имѣютъ одинаковый конечный звукъ, какъ въ славянскомъ и, за исключеніемъ 3, въ литовскомъ. По этому въ славяно-нѣмецкихъ языкахъ аналогія дѣйствовала въ весьма сильной степени; впрочемъ и во всѣхъ прочихъ индогерманскихъ языкахъ она явно также имѣла вліяніе на образованіе тэмъ имени числительнаго.

ИМЕНА ЧИСЛИТЕЛЬНЫЯ ДЛЯ 100 И 1000.

Тэма числительнаго имени для 100 въ индогерманскомъ первобытномъ языкѣ произносилась по всему вѣроятію kanta; она имѣла значеніе имени существительнаго средняго рода, которое по этому въ именит. и винит. ед. звучало kanta-m. Kanta вѣроятно, вслѣдствіе сокращенія, употреблялось вмѣсто dakan-dakanta т. е. вмѣсто множительнаго числа, образовавшагося посред-

ствомъ употребительнаго для составленія десятковъ dakanta (= греч. -κοντα, лат. -ginta, др.-бактр. -çata вмѣсто *δεκοντα, deginta, *daçata), отъ dakan 10: (dakan-da)kanta слѣдовательно значитъ по Я. Гримму (Geschichte der deutschen Sprache, стр. 250) *десять десятъ*, *zehnzig*, греч. *δεκηκοντα, лат. *decentaginta. Сильное сокращеніе этого слова не должно считаться страннымъ, потому что въ языкахъ ничто такъ легко не утрачивается, какъ повторенія; притомъ въ столь часто употребляемыхъ словахъ звуковая форма легко сокращается. Др.-инд. тэму çata, именит. и винит. ед. çatá-m, мы по этому считаемъ остаткомъ отъ *daça-daçata-m, равнымъ образомъ какъ и др.-бактрійскую çata, именит. и винит. ед. çate-m; въ греческомъ ἑ-κατό, именит. и винит. ед. ἑκατό-ν, ἑ- на вѣрное не что иное какъ сокращеніе изъ ἕν (unum), такъ что ἑκατόν значитъ «одна сотня»; *κατον же есть остатокъ отъ *δεκα-δεκατον; латинская тэма cento, именит. и винит. ед. centu-m слѣдуетъ понимать какъ *decem decentu-m; др.-ирл. cét, на основаніи звуковыхъ законовъ, совершенно = лат. cento. Такимъ образомъ согласно съ нашимъ взглядомъ, славянское сѧто замѣняетъ *десѧ-десѧто, а это послѣднее замѣняетъ *десѫ-десѫто, образовавшееся изъ dakan-dakanta-m, если только въ обоихъ случаяхъ (см. 10) вмѣсто dakan не слѣдуетъ принять въ основаніе dakam, потому что литовское szìmta, имен. ед. муж. (въ литовскомъ средній родъ утраченъ) szìmta-s, указываетъ на существовавшее нѣкогда *deszim-deszimta. Готская тэма hunda, именит. и винит. ед. hund, употребительная послѣ единицъ, замѣняетъ по нашему taíhun-taíhunda, именит. винит. ед. taíhun-taíhund, форму, которая въ готскомъ дѣйствительно и встрѣчается. Вмѣстѣ съ нею встрѣчается еще taíhun-têhund, основная форма dakan-dâkanta-m съ подъемомъ коренной гласной во второмъ слогѣ. Но трудно предположить, что эти послѣднія готскія формы остатки отъ первобытнаго времени; вѣроятно онѣ новѣйшія образованія по аналогіи другихъ десятковъ; во всякомъ случаѣ готск. hund подтверждаетъ форму kanta-m, которую мы выше приняли за первобытную индогерманскую форму.

Такимъ образомъ всѣ индогерманскіе языки согласны въ образованіи этого числительнаго имени. Но особенно замѣчательно литовское szìmta-s, латышск. simt-s, такъ какъ оно явнымъ образомъ требуетъ предположенія формы числительнаго имени 10, заключающейся въ deszimtis, если не предположить, что szìmtas искажено, по аналогіи dészimtis, изъ *szinta-s.

Боппъ полагаетъ, что çata замѣняетъ daça-ta, которое однакоже можетъ значить не болѣе какъ «десять» или «десятокъ». И Шафарикъ также (въ указ. м. стр. 253 и слѣд.) говоритъ: «sto (съто) есть вторая половина слова deset' (десѧть), сохранившаяся послѣ отпаденія первой». Павскій (Филолог. Набл. 2, 2; § 157) держится того-же мнѣнія. Въ томъ-же смыслѣ высказывается и Лепсіусъ (§ 38, стр. 123). Но чтобы дойти до понятія 100 необходимо, кажется, предположить, что передъ этимъ daça-ta (основная форма dakan-ta) исчезло существовавшее въ первобытномъ языкѣ выраженіе числа десять. Это именно доказывается нѣмецкими формами: готск. taíhuntaíhund, taíhuntêhund, др.-верх.-нѣм. zëhanzô, zëhanzug, ср.-верх.-нѣм. zëhenzec, которое, если бы сохранилось въ употребленіи до настоящаго времени, имѣло бы форму *zehnzig. Benloew (стр. 40) раздѣляетъ мнѣніе Боппа: др.-инд. *daça-ta, лат. *decen-tum и т. д. «signifient proprement le dixième (suppléez: *dix*)». Врядъ ли когда нибудь выражались такъ неудачно; кромѣ того этому предположенію противорѣчитъ аналогія чиселъ 20 — 90 (см. ниже).

1000. Для 1000 не было слова въ индогерманскомъ первобытномъ языкѣ, такъ какъ извѣстные намъ языки расходятся въ обозначеніи этого понятія.

Арійскимъ языкамъ обще слово др.-инд. sahasra, муж. средн., которому по звуковымъ законамъ соотвѣтствуетъ др.-бактр. hazańra.

Въ южныхъ европейскихъ языкахъ не встрѣчается слова для 1000 изъ основнаго языка, потому что въ греч. тамѣ χίλιο нѣтъ ничего общаго съ лат. mîli, milli (средн. имен. ед. mîle, mille); послѣднее, кажется, перешло въ др.-ирландскій языкъ (míle).

Въ противоположность тому явно происходятъ отъ одной и той же основной формы слова для 1000 въ сѣверныхъ европейскихъ языкахъ. Подобно обоимъ арійскимъ языкамъ, оба члена сѣверной европейской группы языка нашего племени, нѣмецкій и литво-славянскій языки, оказываются въ особенно близкомъ родствѣ именно потому, что для обозначенія 1000 имѣютъ слово, имъ однимъ свойственное и образовавшееся въ ихъ общемъ основномъ языкѣ. Др.-болг. тысѫшта, тысашта, на основаніи звуковыхъ законовъ, заставляетъ предполагать тэму tusantja или tûsantja; готск. thusundi (женск., рѣдко средн.), имен. множ. thusundjôs женск., рѣже thusundja средн., подобно славянской формѣ, заставляетъ предполагать тэму thusundja или thûsundja (ср. др.-нѣм. dûsunt, ср.-нѣм. tûsent вмѣсто dûsent), которая, если принять въ расчетъ передвижку звуковъ, была tûsuntja, древнѣе, можетъ быть, tûsantja и по этому совершенно сходна съ славянскою тэмою. Что эта форма тэмы существовала и въ литовскихъ языкахъ, это доказываетъ прусск. tusimtons винит., которое однако въ своей формѣ довольно знаменательно напоминаетъ лит. szìmta-s 100, dészimti-s 10, и заставляетъ предполагать лит. *tûszimta-s. Мы по этому считаемъ tûsantja славяно-нѣмецкою основною тэмою числительнаго 1000.

Въ литовскомъ языкѣ встрѣчается для 1000 странное слово túkstanti-s имен. ед., которое прежде было тэмою на i и женскаго рода, род. túkstantēs, а теперь является тэмою на ja и мужескаго рода, род. ед. túkstanczo; латышск. tûkstů-s, согласно звуковымъ законамъ, вполнѣ соотвѣтствуетъ литовской формѣ. Со стороны звуковъ это слово нельзя согласить съ славяно-нѣмецкимъ tûsantja, оно только уподоблено ему и потому по всей вѣроятности заимствовано изъ славянскаго языка, при чемъ искажено такъ называемымъ *народнымъ словопроизводствомъ* (*Volksetymologie*). Подобное искаженіе путемъ народнаго словопроизводства часто встрѣчается въ словахъ заимствованныхъ и даже въ словахъ собственнаго языка, значеніе которыхъ болѣе не сознавалось: оно состоитъ въ томъ, что слову оказывающемуся непо-

нятнымъ, придается новая форма по соображенію съ другими употребительными формами. При этомъ часто не обращается никакого вниманія на смыслъ словъ (напр. нѣмецкое *Armbrust* изъ *arcubalista*, *Maulwurf* изъ *Moltwurf*, т. е. бросающій землю, *Sündflut* изъ *Sinflut* т. е. великій потопъ и т. д.). По этому мы нисколько не считаемъ невѣроятнымъ, что литвинъ, заимствуя для 1000 слово изъ славянскаго языка (заимствованіе изъ нѣмецкаго языка древнѣйшихъ литовскихъ словъ менѣе вѣроятно), слово звучавшее ему какъ чуждое, уподобилъ глаголу tùk-ti (жирѣть) или лучше возможному, но не встрѣчающемуся *tuk-stu (я жирѣю), котораго причастіе наст. вр. дѣйств. зал. имен. ед. муж. *tukstąs, род. *tukstanczo, тэма *tukstant *tukstantja (ср. Pott, Zählmethode стр. 137). Въ пользу предположенія о заимствованіи этого слова литовскимъ языкомъ и слѣдовательно и происходящимъ отъ послѣдняго латышскимъ (tukstoschi = лит. tukstanczei, имен. множ.), болѣе всего, кажется, говоритъ и прусское tûsimto-ns, отличающееся отъ литовскаго, но согласное съ соотвѣтствующимъ славянскимъ и нѣмецкимъ словами; такимъ образомъ эту прусскую тэму tûsimta мы считаемъ въ первобытномъ сродствѣ съ thusundi, тысѫшта. По своей формѣ она, кажется, близко подходитъ къ лит. szìmtas 100; можетъ быть, аналогія слова для 100 имѣло вліяніе на это tûsimta и измѣнила его въ конечномъ звукѣ.

Сходство всѣхъ сѣверныхъ европейскихъ языковъ нашего племени въ имени для 1000 имѣетъ важное значеніе для древнѣйшей исторіи этой группы индогерманскаго языка, которая вслѣдствіе общаго обладанія этимъ словомъ рѣзко отдѣляется отъ обоихъ прочихъ отдѣловъ южно-европейскаго и арійскаго, и такимъ образомъ оказывается однимъ совокупнымъ цѣлымъ.

Шафарикъ дѣлитъ ty-sąšta, túk-stantis, thu-sundi; первую часть этихъ словъ онъ считаетъ сокращеннымъ desęt', dészimt (первобытно dekimt) taíhun, вторую — выродкомъ sęti, santi, hundi со значеніемъ 100. Павскій (Фил. Набл. 2, 2 § 159) раз-

виваетъ ту же мысль. И Лепсіусъ видитъ въ thusúndi «нераспознаваемое болѣе сокращеніе словъ taihun hundi».

Benloew (стр. 40) также производитъ готск. thusundi отъ tigus-hund «une decade de centaines», и въ самомъ дѣлѣ, предположеніе, что слово для 1000 состоитъ изъ 10 × 100 имѣетъ много вѣроятности. Прусское tu-simta, вторая часть котораго ясно = лит. szìmta 100, кажется, говоритъ въ пользу этого предположенія; но со стороны звуковыхъ законовъ нельзя оправдывать сравненіе слога tû- съ daka. Основная форма *daka-kanta, *daka-kantja т. е. 10 × 100 могла бы превратиться въ tûsantja (прусск. tûsimta), только посредствомъ искаженія, а на это мы не находимъ причины. Benloew, кажется, считаетъ славянское слово заимствованнымъ изъ готскаго языка; мы съ своей стороны не видимъ причины, почему первобытное сродство въ этомъ случаѣ должно замѣнить заимствованіемъ. Лит. túkstantis (Benloew пишетъ tukhstantis) онъ принимаетъ, какъ намъ кажется не безъ основанія, за «terme évidemment moderne», но, къ сожалѣнію, объясняетъ его слѣдующимъ образомъ: «tukhstantis est composé de tukh (онъ говоритъ о корнѣ отъ tùk-ti жирѣть, tauk-aí множ. *жирные*) épais, serré, cp. tûber, tômentum, tôtus etc., et de la rac. √stâ se tenir debout. Le sens en est donc: *en rangs serrés, pressés*». Положимъ, что объясненіе это, противорѣчащее всему нашему знанію, справедливо; въ такомъ случаѣ лит. túkstantis по настоящему значило бы «жирно стоящій». Боппъ (Vergl. Gramm. § 320, стр. 90) при славяно-нѣмецкихъ словахъ для 1000 вспоминаетъ о корнѣ tu (crescere), предполагая, что-литво славянскія формы, можетъ быть, заимствованы изъ нѣмецкаго языка. По нашему же мнѣнію, ни та, ни другая часть этого объясненія, не имѣетъ никакого основанія.

ИМЕНА ЧИСЛИТЕЛЬНЫЯ 11 — 19.

Въ первобытномъ индогерманскомъ языкѣ единицы вѣроятно употреблялись съ слѣдующимъ за ними dakan 10, въ видѣ двухъ

словъ, для обозначенія чиселъ отъ 11 до 19, подобно тому какъ въ первоначальномъ и въ бóльшей части извѣстныхъ намъ языковъ и между прочими десятками также не бываетъ сложныхъ чиселъ. Числа отъ 11 до 19 существенно не отличаются отъ чиселъ между высшими десятками, развѣ только тѣмъ, что въ первыхъ, по причинѣ чаще встрѣчающагося употребленія образуются совокупленія легче чѣмъ въ послѣднихъ, которыя употребляются рѣже.

Въ обоихъ арійскихъ языкахъ въ числахъ 11 до 19, единицы сливаются съ выраженіемъ числа десять въ одно сложное слово, напр. др.-инд. trájo-daçan по звуковымъ законамъ вмѣсто trajas-daçan 13; на дѣлѣ мы имѣемъ только сближеніе, а не настоящее сложеніе, такъ какъ trajas есть именительный множ., а не тэма числительнаго имени; ḱátur-daçan же (14) и др., напротивъ того, представляютъ собою настоящее сложеніе, въ которомъ первый членъ является въ формѣ тэмы; напр. др.-бактр. thri-daçan 13, ḱathru-daçan 14 и т. д.; въ греческомъ языкѣ сложены только *ἕν-δεκα* 11, *δώ-δεκα* 12, съ 13 же являются сближенія словъ, первоначально отдѣльныхъ, напр. *τρίς-καί-δεκα* вмѣсто **τρεῖς-καί-δεκα* 13, *τεσσαρες-καί-δεκα* 14 и т. д., между тѣмъ какъ близко сродственный латинскій языкъ образуетъ настоящія сложенія (un-decim и т. д.); въ умбрійскомъ desendu-f 12 (винит. множ.) единицы слѣдуютъ послѣ выраженія числа 10, а въ др.-ирландскомъ языкѣ оба слова раздѣлены. Разнообразіе обнаруживающееся при выраженіи упомянутыхъ чиселъ въ языкахъ столь близкихъ другъ къ другу въ родственномъ отношеніи, какъ именно греческій, латинскій, умбрійскій, древне-ирландскій, ясно показываетъ намъ, что эти выраженія не основаны на древнѣйшихъ формахъ.

Такое-же разнообразіе въ образованіи чиселъ отъ 11 до 19 встрѣчаемъ мы и въ области сѣверныхъ европейскихъ языковъ. Славянскій языкъ въ этомъ случаѣ расходится съ литовскимъ и нѣмецкимъ (эти два языка уже обнаружили намъ согласіе относительно нѣкоторыхъ единичныхъ чиселъ), т. е. въ противополож-

ность послѣднимъ, не образуютъ никакихъ сложеній или сближеній. Слав. єдинъ, два, три и т. д. на десяте или десяти обозначаетъ просто unus, duo, tres и т. д. super decem. Достойна замѣчанія часто употребленная форма десяте, которая, какъ напр. камене, является винительнымъ единств. числа отъ тэмы съ конечною согласною; однако мы не считаемъ себя въ правѣ предполагать рядомъ съ тэмою десяти другую тэму десят, такъ какъ согласная t сама по себѣ (desen-t, основная форма dakan-t) не есть словообразовательный суффиксъ; напротивъ того, въ этомъ случаѣ слѣдуетъ предположить, что тэма на i desęti послѣдовала аналогіи тэмъ съ конечною согласною (напр. камен, матер) подобно тому, какъ послѣднія слѣдуютъ аналогіи тэмъ на i, такъ что въ др.-болгарскомъ языкѣ смѣшеніе падежныхъ формъ отъ тэмъ на i съ формами отъ тэмъ на согласную не должно казаться намъ страннымъ.

Литовскій и нѣмецкій языки въ образованіи чиселъ отъ 11 — 19 прибѣгаютъ частію къ сложенію, частію къ сближенію; ближайшее сходство обнаруживаютъ въ этихъ двухъ языкахъ только выраженія для 11 и 12; но и здѣсь существуетъ столь значительное различіе, что мы не считаемъ себя въ правѣ, по литовскимъ и нѣмецкимъ формамъ дѣлать какое нибудь заключеніе о формѣ основнаго славяно-нѣмецкаго языка. Латышскій языкъ отступаетъ въ способѣ выраженія отъ литовскаго (латышск. напр. ween-padesmit, ween-pazmit 11, diwi-pa-desmit, diwpazmit 12 и т. д. до dewín-pa-desmit, dewínpazmit 19, подобно тому какъ въ славянскомъ unus, duo и т. д. super decem). Это явленіе, какъ и многія другія, конечно могло быть вызвано вліяніемъ славянскаго языка. Къ сожалѣнію у насъ нѣтъ соотвѣтствующихъ прусскихъ формъ.

Литовскій языкъ образуетъ числа отъ 11 до 19 приставляя къ тэмѣ единицъ -lika. Конечная гласная единичной тэмы дѣлается протяжною, какъ это иногда случается въ сложеніяхъ (см. мою литовскую грамматику § 57, стр. 134 и слѣд.); вслѣдствіе этого протяженія единицы, кажется, употреблены съ женскимъ окон-

чаніемъ: vënó-lika 11 (народъ говоритъ vënű́-lika, что̀ неправильно, потому что ű не можетъ образоваться изъ a; книжная форма въ этомъ случаѣ вѣроятно древнѣе и въ грамматическомъ отношеніи единственно правильная), dvý-lika 12, trý-lika 13, keturió-lika 14, penkió-lika 15, szeszió-lika 16, septynió-lika 17, asztűnió-lika 18, devynió-lika 19. Относительно протяжности конечной гласной тэмы, слѣдуетъ сравнить сложенія, подобныя слѣдующимъ: vasaró-laukis (яровое поле; vasarà лѣто, laúkas поле), sziksznó-sparnis (летучая мышь; szikszǹà мягкая кожа, spàrnas крыло) и женскія формы единицъ (vënà, dvì, trý-s, kéturio-s, pènkio-s, szészio-s, septýnio-s, asztű́nio-s, devýnio-s). Въ присовокупленномъ -lika мы вмѣстѣ съ Боппомъ (Vgl. Gr. § 319) видимъ измѣненіе изъ *-dika, формы обозначающей 10 (ср. dakan и т. д.) измѣненіе, которое впрочемъ не имѣетъ аналогіи въ литовскомъ языкѣ; d въ послѣднемъ не переходитъ въ l (какъ напр. въ латинскомъ вмѣсто dingua—lingua и т. д.); кромѣ того въ dészimtis k основной формы dakan измѣнилось въ sz, а не осталось безъ измѣненія какъ въ *-dika, -lika. Возбужденное послѣднимъ обстоятельствомъ сомнѣніе легко устраняется другимъ обстоятельствомъ, именно тѣмъ, что и кромѣ того, въ одной и той же тэмѣ встрѣчаются лит. k и sz = первоначальному k: напр. szeimýna (челядь) рядомъ съ kaimýnas (сосѣдъ), kẽmas (деревня, дворъ). Аналогія другихъ языковъ и значеніе чиселъ отъ 11 до 19 заставляютъ предполагать, что и въ литовскихъ формахъ этихъ именъ числительныхъ содержатся 1 + 10, 2 + 10, 3 + 10 и т. д. Но какъ же объяснить замѣну первоначальнаго d звукомъ l, не соотвѣтствующую звуковымъ законамъ? Я съ своей стороны готовъ приписать искаженіе звука d въ l измѣненію смысла древней формы путемъ народнаго словопроизводства; что народное словопроизводство не щадитъ и родныхъ словъ, это мы видѣли выше на примѣрахъ, приведенныхъ изъ нѣмецкаго языка. Слово dika въ древнѣйшихъ предполагаемыхъ формахъ *vëno-dika, *tvy-dika и т. д., которыя при dészimtis 10 сдѣлались непонятными и чуждыми, имѣетъ видъ 3-го лица единств. множ. (въ литовскомъ

языкѣ употребляется форма единственнаго числа 3-го лица и для множ. и двойств. ч.) и, если не принять въ расчетъ начальнаго звука, походитъ въ прочихъ звукахъ на глаголъ lìk-ti (1. ед. наст. lëk-mì, нынѣ lëkù) *«оставить, остаться»*. Далѣе я считаю вѣроятнымъ, что измѣненіе d въ l произошло вслѣдствіе желанія дать слову *-dika сдѣлавшемуся непонятнымъ, болѣе обычное произношеніе, поддѣлывая его подъ знакомое слово, хотя lika не есть форма сама по себѣ существующая (3-е лицо настоящаго времени отъ lìk-ti есть lẽk-ti, lẽk-t, въ новѣйшей формѣ также lẽka, lëk; 3-е лицо прошедшаго вр. lìko, въ нижнелитовскомъ нарѣчіи lìka). Смыслъ такимъ образомъ созданный, правда, не совсѣмъ подходящій; Литовцемъ, которому vënó-lika своими звуками напоминало vënóji lẽka, слово это могло быть принято въ смыслѣ «одна остается или осталась». Впрочемъ при народныхъ словопроизводствахъ не можетъ быть строгаго соблюденія смысла; достаточно, чтобы слова по звукамъ подходили къ знакомому (срав. безсмысленное нѣмецкое «armbrust» изъ arcubalista). Такъ какъ литовскій языкъ почти не имѣетъ литературы, то предполагать въ немъ, какъ вообще въ народныхъ нарѣчіяхъ, подобное искаженіе нисколько не предосудительно. Встрѣчаются же и въ литературныхъ языкахъ подобныя проявленія неудачнаго выбора словъ; языкъ простолюдина, какъ извѣстно, въ этомъ направленіи гораздо дѣятельнѣе, чѣмъ литературный языкъ, требующій отъ словъ менѣе прозрачности. Формы vënó-lika, dvý-lika и т. д. въ своихъ первыхъ составныхъ частяхъ отзываются женскою формою единичныхъ чиселъ; поводомъ къ этому, можетъ быть, послужило конечное а древнѣйшаго *dika, хотя впрочемъ въ этомъ случаѣ первая часть прибавлена къ послѣдней не въ видѣ прилагательнаго, а какъ сочленъ.

Въ древнѣйшемъ литовскомъ катихизисѣ 1547 года (Smith, Beiträge I, 507) встрѣчаются lẽkas въ значеніи undecimus, àntras lẽkas въ значеніи duodecimus, а въ словарѣ Нессельмана (подъ словомъ lẽkas) приводятся tréczas lẽkas, ketvìrtas lẽkas; этотъ странный способъ выраженія принимаю я за такую же не-народ-

ную, созданную съ претензіей на ученость передѣлку сдѣлавшихся непонятными формъ vënó-lika, dvy-lika и т. д. какъ и слово dészimtas lẽkas undecimus, приведенное Нессельманомъ изъ Ширвидова (Szyrwid) Dictionarium trium linguarum. Литовскій языкъ, считавшійся просто народнымъ говоромъ, который не подчиняется никакимъ законамъ и который всякій считалъ себя въ правѣ совершенствовать по своему усмотрѣнію, издавна подвергался всевозможнымъ истязаніямъ; прежнія грамматики наполнены разными формами, существующими только на бумагѣ. Этимъ только и можно себѣ объяснить, почему въ рукописномъ словарѣ Бродовскаго (Brodowski) undecimus переведено pìrmas lẽkas, у Ширвида dészimtas lẽkas, а въ Катихизисѣ просто lẽkas. Каждый создавалъ для себя такое выраженіе которое ему болѣе нравилось. Впрочемъ прилагательное lëkas значитъ «*impar*»; принимая въ соображеніе звуковые законы, не трудно убѣдиться, что оно заимствовано изъ славянскаго языка, подобно всѣмъ словамъ, въ которыхъ литовское k соотвѣтствуетъ славянскому х (въ общихъ сначала словахъ славянскому х соотвѣтствуетъ литовское s); ср. др.-болг. лихъ περισσός nimius; польск. licho numerus impar, чешск. lichý impar. Pirmas lẽkas, àntras lẽkas и т. д. можно слѣдовательно переводить «первый лишній, второй лишній» и т. д. Это способъ выраженія, въ которомъ ясно отражается учительская мудрость. Но что имѣлъ въ виду Ширвидъ, сочиняя свое dészimtas lẽkas, «десятый лишній», это трудно понять; можетъ быть онъ подразумѣвалъ еще «и»: «десятый и одинъ лишній».

И такъ мы не можемъ раздѣлять того мнѣнія, по которому выше приведенное -lika съ самаго начала будто бы (впрочемъ, какъ уже замѣчено, не имѣющаяся на лицо) форма отъ likti «быть лишнимъ». Руигъ (Ruhig) въ своей грамматикѣ принимаетъ это lika за 3-е лицо наст. вр. въ смыслѣ «остается» и дополняетъ къ тому: «десятокъ въ умѣ». За тѣмъ напр. asztûnió-lika значитъ: «восемь и десять, что остается въ умѣ». Жаль только, что изъ этого «восемь и десять, что остается въ умѣ» передъ

нами только «восемь», потому что lika вовсе не значитъ «остается»; форма эта даже не сообразна съ духомъ языка; «десять» же въ asztûnió-lika по этому взгляду не указано ни однимъ звукомъ. Но допустимъ, что lika могло бы быть тоже что lèkti и означать «остается», все-таки нѣтъ примѣра на то, чтобы какой-либо языкъ позволилъ себѣ подобное счисленіе, гдѣ бы не обозначалось понятіе, о которомъ идетъ рѣчь. Въ крайнемъ случаѣ vënó-lika, dvý-lika и т. д. могли бы значить: «одно остается, два остается», но никогда не значили бы 11, 12. Поттъ (Zählmethode стр. 190) раздѣляетъ объясненіе Рунга въ томъ отношеніи, что подобно послѣднему сравниваетъ -lika съ likti; ему кажется, что «своеобразный смыслъ» этихъ численныхъ выраженій въ литовскомъ языкѣ слѣдующій: «единицу, двойку..... девятку излишкомъ имѣющій (десятокъ)». Слѣдовательно Поттъ принимаетъ эти числительныя имена за прилагательныя сложенія, обозначающія имущество, и добавляетъ къ нимъ женское имя dészimtis 10; напр. vënólika (dészimtis) значило бы: «(десятокъ) имѣющій единицу въ излишкѣ». Правда, что при этомъ объясненіи обращено болѣе вниманія на грамматику, чѣмъ при объясненіи Рунга; но и тутъ не достаетъ главнаго понятія, и едва-ли въ литовскомъ языкѣ отыщутся прилагательныя, образованныя подобно этому vënólika и т. д. Значило бы требовать слишкомъ много отъ языка, навязывая ему столь странный, несоотвѣтствующій цѣли способъ выраженія для 11, 12. Benloew даетъ объясненіе согласное съ объясненіемъ Потта.

Въ нѣмецкомъ языкѣ съ 13 до 19 существуютъ сложенія единицъ съ тэмою на i отъ первоначальнаго dakan 10, какъ напр. готск. fimf-taíhun, дат. fimf-taíhuni-m; въ др.-верх.-нѣмецкомъ встрѣчаются оба слова также отдѣльно.

Трудно объяснить только выраженія для 11 и 12, которыя облечены въ тэмы ain-libi, tva-libi; имен. ain-lif, tva-lif, дат. ain-lif, tva-lif или же, съ падежнымъ окончаніемъ множеств. числа ain-libi-m, tva-libi-m; такимъ образомъ въ готскомъ языкѣ у этихъ двухъ числительныхъ именъ встрѣчается и единственная

форма (или лучше сказать, тэма тожественная съ имен. винит. средн., конечный звукъ которой, согласно готскимъ звуковымъ законамъ, долженъ исчезнуть) и правильное склоненіе множеств. числа тэмъ на -i: имен. *-libeis, средн. *-libja, дат. -libim, род. -libê, вин. *-libins, средн. *-libja. Откуда же происходитъ это libi, сложенное съ тэмами двухъ первыхъ единицъ? Мы и въ немъ должны признать странное нѣкоторымъ образомъ измѣненіе слова *-diki. Это *-diki, тэма на i, есть вѣроятно обыкновенная позднѣйшая форма тэмы съ прежнею конечною согласною (ср. fidvôr-i, sibun-i, taihun-i и т. д.) *-dik отъ *dak съ правильнымъ ослабленіемъ гласной a въ i; a dak есть сокращенное dakan 10. Дѣйствительно, странно, что въ нашемъ -libi (древнѣе *-dibi), первоначальная гортанная буква k замѣнена губною b или f, тогда какъ въ taíhun, -têhund, -tigus буква k первобытнаго dakan замѣнена согласными h и g; говорившіе вѣроятно уже не сознавали болѣе, что вторая часть словъ для 11, 12 принадлежитъ къ словамъ употребительнымъ для выраженія числа 10. Сама по себѣ замѣна въ готскомъ языкѣ первоначальнаго k губными f, b не имѣетъ ничего предосудительнаго (ср. напр. fidvôr, fimf съ первоначальнымъ katvar, pankan; дальнѣйшіе примѣры см. въ Compendium § 196, 1). Готск. l, какъ соотвѣтствующее первонач. d, противно однако звуковымъ законамъ; но если мы все-таки сравниваемъ -libi съ первобытнымъ dakan (а къ этому насъ побуждаютъ тѣ-же доводы, на которые мы ссылались при сравненіи литовскаго -lika съ dakan), то мы и въ этомъ случаѣ должны отыскать причину такого искаженія зубнаго звука въ l. Мы находимъ ее въ пріуроченіи, на основаніи народнаго словопроизводства, древнѣйшихъ предполагаемыхъ нами формъ *ain-tibi, *tva-tibi къ корню lif, lib (въ af-lif-nan relinqui, superesse; laib-ôs reliquiae), тому-же самому корню, который въ литовскомъ языкѣ гласитъ lik (въ латинскомъ языкѣ онъ встрѣчается въ re-linquere, re-lic-tus, въ греческомъ въ λείπ-ω, ἔ-λιπ-ον, въ др.-индійскомъ въ ri-ṇá-k-ti, ri-réк-a, 3-е ед. наст. 1-е, 3-е прош. дѣйств. отъ корня rik, слѣдов. въ первобытномъ языкѣ rik); при помощи

4*

его мы и въ литовскомъ языкѣ старались объяснить 1 въ словѣ -lika, означающемъ десять въ числахъ 11 — 19. Такимъ образомъ сказанное по случаю литовскихъ формъ о подобныхъ измѣненіяхъ смысла и объ искаженіяхъ звуковъ путемъ народнаго словопроизводства примѣняется и въ настоящемъ случаѣ.

Едва-ли возможно предположить, что поразительное сходство готск. ain-libi съ лит. vënó-lika, dvý-lika есть чистая случайность, т. е. что въ каждомъ изъ обоихъ языковъ эти формы образовались независимо другъ отъ друга. Но съ другой стороны мы не думаемъ, что такое сходство этихъ формъ есть общее наслѣдіе отъ основнаго славяно-нѣмецкаго языка. Въ такомъ случаѣ намъ пришлось бы приписать послѣднему формы въ родѣ *aina-lik, *dva-lik и т. д. и отнести искаженіе слова *-dik въ *-lik, путемъ народнаго словопроизводства, къ этому періоду жизни нашего языка. Но искаженіе звуковъ вслѣдствіе ошибочнаго сознанія есть, сколько намъ извѣстно, явленіе возможное лишь въ позднихъ періодахъ языковъ. На этотъ разъ мы находимъ одно только средство, объяснить сходство лит. -lika съ готск. -libi: необходимо предположить, что эти формы заимствованы литовцами у нѣмцевъ или — что̀ однакоже менѣе вѣроятно — послѣдними отъ первыхъ, вслѣдствіе взаимныхъ отношеній существовавшихъ между обоими народами въ доисторическое время. Если эта догадка окажется основательною и если въ языкахъ литовцевъ и нѣмцевъ отыщутся еще другія явленія, которыя невозможно будетъ объяснить иначе, какъ на основаніи такого предположенія, то это послужитъ поучительнымъ примѣромъ того, что изъ языковъ возможно извлечь свидѣтельства о такихъ историческихъ отношеніяхъ, о которыхъ молчитъ преданіе.

Боппъ (Vergl. Gramm. § 319) первый объяснилъ готс. -lif, -libi въ значеніи числа 10; за нимъ послѣдовалъ Я. Гриммъ (Gesch. d. deutsch. Sprache, стр. 246 и слѣд.). Послѣдній однакоже потомъ (въ статьѣ о сложныхъ числахъ въ журналѣ Germania I, стр. 19 и слѣд.) возвратился къ прежнему своему мнѣнію, которое раздѣляетъ и Поттъ, а именно, что упомянутое -lif, -libi

происходитъ прямо отъ корня lib, lif въ leiban manere и т. д. (см. Я. Гримма Deutsche Grammatik II, стр. 946) и что смыслъ его слѣдующій: «десять и кромѣ того одинъ, два». И Benloew въ полной увѣренности примкнулъ къ этому мнѣнію, говоря на счетъ ain-lif, tva-lif (стр. 36): Le sens de ces mots est évidemment: *un en plus*, *deux en plus* (à savoir: *de dix*, qu'il faut suppléer). Говоря о литовскихъ числительныхъ именахъ, сложенныхъ съ -lika, мы уже достаточно высказали наше мнѣніе, почему не можемъ согласиться съ этимъ предположеніемъ. Отысканный нами исходъ нѣкоторымъ образомъ сближаетъ оба способа объясненія: Боппово и Рунгъ-Гриммово.

ИМЕНА ЧИСЛИТЕЛЬНЫЯ ОТЪ 20 ДО 90.

Имена числительныя отъ 20 до 90 по смыслу своему состоятъ изъ единицъ, означающихъ число, и изъ выраженія для десятковъ, количество которыхъ опредѣляется единицами точно так же, какъ опредѣляется количество всякаго другаго исчисляемаго существительнаго. Поэтому въ первобытномъ индо-германскомъ языкѣ оба слова, т. е. названіе единицы и выраженіе для десятковъ, вѣроятно ставились отдѣльно, какъ вѣдь и вообще имя числительное обыкновенно стоитъ отдѣльнымъ словомъ при исчисляемомъ предметѣ. Такой, по нашему мнѣнію древнѣйшій, способъ обозначенія множественныхъ чиселъ сохранился во всѣхъ славяно-нѣмецкихъ языкахъ, отъ которыхъ арійскіе и юго-западные европейскіе члены нашего племени языковъ рѣзко отличаются тѣмъ, что у нихъ единицы и десятки слились въ одно слово; образованіе множественныхъ чиселъ относится, кажется, ко времени существованія одного общаго арійско-южно-европейскаго языка. Такъ въ древне-индійскомъ языкѣ десятки обозначаются остатками существительнаго имени, которое первоначально звучало daka-ti и daka-ta или dakan-ti и dakan-ta, древне-инд. *daçati и *daçata, и сливается съ единицами въ одно слово; н...

viṁ-çâti вм. *dviṁ-çati 20, panka-çât 50; въ šaš-ti *) и т. д. отъ слова daçati сохранилось только -ti. Въ древне-бактрійскомъ языкѣ, соотвѣтственно древне-индійскому, мы находимъ vî-çaiti вм. *dvî-çati 20, pankâ-çata 50, khsvas-ti 60 и т. д. Языки южно-европейскаго отдѣла довольно близко сходятся между собою въ обозначеніи разсматриваемыхъ нами чиселъ. Въ сущности они примыкаютъ къ формамъ арійскихъ языковъ. Греческое εἴκοσι, дорич. ϝεί-κατι, ϝί-κατι, подобно латин. vî-ginti вм. *vi-cinti, древне-ирл. fi-chet, сводится на южно-европейскую основную форму vî-kantî вм. *dvî-dakantî (ср. арійское dvi-dakati, въ которомъ недостаетъ только носоваго звука).

Въ остальныхъ числахъ для обозначенія десятковъ служатъ въ греческомъ языкѣ -κοντα, въ латин. -ginta вм. -cinta, въ древне-ирл. -chat, -chet, -gat. Всѣ эти формы происходятъ отъ одной и той-же основной формы -kantâ, образовавшейся изъ dakan-tâ (ср. арійское -çata изъ daka-ta); напр. τεσσαρά-κοντα, quadrâ-ginta, cethor-chit, cethor-chat; основная форма вѣроятно katvarâ dakantâ.

Въ сѣверныхъ европейскихъ языкахъ, какъ мы уже замѣтили, названія единицъ и десятковъ по большей части не сливаются въ одно слово. Литовскій и славянскій языки, какъ и можно было ожидать, совершенно совпадаютъ между собою въ означеніи числительныхъ именъ отъ 20 до 90. Тотъ и другой выражаютъ десятки отвлеченными существительными именами, лит. dészimti-s = слав. десѧ-ть, которыя они считаютъ подобно всякому любому слову, напр. лит. trýs dészimtys, сокращ. trìs-deszimt (латыш. trìs-desmit), слав. три десѧти и три десѧте (о послѣдней формѣ см. выше числа 11 — 19; здѣсь десѧте есть множественное имя, составленное по аналогіи словъ, оканчивающихся согласною).

*) Переходъ отъ первобытнаго *ksvaks-dakati къ šaš-ti вѣроятно совершился такимъ образомъ. Посредствомъ постепеннаго измѣненія слова dakati (примѣрно въ -dakti, -datti, -ti вм. -dti) составилось *ksvaks-ti, изъ котораго по извѣстнымъ звуковымъ законамъ образовалось древне-инд. šašti и древне-бактр. khsvas-ti.

Въ готскомъ языкѣ десятки также считаются посредствомъ единицъ, но имѣютъ особыя формы, несходныя съ литво-славянскими. Для чиселъ отъ 20 до 60 тэмою служитъ tigu муж., тэма на u, основная форма которой daku (подобно тому, какъ въ -libi изъ *-diki есть тэма на i); отъ 70 до 90 -têhunda, основная форма dâkanta, средн. Вышеозначенное tigu при склоненіи единицъ не сливается съ ними; напр. tvai-tigjus, им. множ. 20; thrins-tiguns вин. множ. 30 и т. д.; sibun-têhund 70; ahtau-têhund 80; niun-têhundis род. ед. 90 и т. д. Слѣдовательно формы отъ 70—90 суть коллективныя сочетанія. Въ древнемъ верхне-нѣмецкомъ языкѣ готское tigu замѣнено тэмою -zug или -zig, а вмѣсто готскаго têhund ставится -zô, навѣрное сокращ. *zôhund, основная форма dâkanta. Впослѣдствіе это -zô выходитъ изъ употребленія и мѣсто его во всѣхъ числахъ заступаетъ -zig.

Родственныя отношенія между различными группами индо-германскаго племени языковъ, извѣстныя намъ уже по другимъ наблюденіямъ, особенно ясно высказываются въ образованіи именъ числительныхъ отъ 20 до 90.

Ради полноты мы упомянемъ еще о странномъ толкованіи, которому послѣднія готическія формы на têhund подверглись со стороны Гольцмана (Pfeiffer, Germania I, стр. 218). Онъ пишетъ sibuntê-hund, ahtautê-hund, niuntê-hund и говоритъ, что первая составная часть этихъ словъ числительное порядочное, а hund, подобно греч. -κοντα, лат. -ginta, остатокъ отвлеченной формы имени числительнаго 10. Но въ готскомъ языкѣ hund значитъ не decas, а centum; кромѣ того формы *sibunta, *ahtauta, *niunta въ готскомъ никакъ не могутъ служить числительными порядочными: по звуковымъ законамъ этого языка онѣ гласятъ *sibunda, ahtuda, niunda. Не говоря уже о затрудненіяхъ, которыя представляетъ окончательное -ê этихъ мнимыхъ порядочныхъ числительныхъ именъ и появленіе слова taíhuntaíhund въ одно время съ taíhuntêhund 100, мы уже вслѣдствіе вышеприведеннаго обстоятельства должны замѣтить, что и это открытіе г. Гольцмана ничто иное, какъ пустая затѣя. Тоже самое мы

должны сказать и относительно основаннаго на немъ отчасти заключенія о томъ, что нѣкогда существовалъ всемогущій верховный друидъ, который будто бы ввелъ у нѣмцевъ десятичную систему.

ИМЕНА ЧИСЛИТЕЛЬНЫЯ ОТЪ 200 ДО 900.

Выраженія для именъ числительныхъ отъ 200—900 первоначально также, безъ сомнѣнія, составлялись изъ соединенія слова kanta съ названіемъ единицъ. Существительное kanta 100 въ сущности ничѣмъ не отличается отъ другихъ существительныхъ именъ и слѣдовательно подобно имъ могло быть причисляемо. Такой способъ сохранился во всѣхъ сѣверно-европейскихъ языкахъ. Что въ готскомъ языкѣ dva-hunda, trija-hunda, дат. пад. tvaim-hundam и т. п. пишутся слитно, это, конечно, не имѣетъ никакого значенія.

Въ греческомъ языкѣ названія единицъ и слово, выражающее 100, тэма -κατιο, аттич. -κοτιο, откуда по правиламъ -κοσιο (тэма на ja отъ -κατο въ словѣ ἕ-κατο-ν 100) сливаются въ одно прилагательное, напр. имен. муж. р. τριᾱ-κόσιοι, ср. р. τρια-κόσια, женск. р. τρια-κόσιαι. Тоже самое происходитъ и въ латинскомъ языкѣ, въ которомъ 100 выражается словомъ -cento, послѣ n -gento (ср. -ginta вм. -cinta); напр. муж. quin-genti, sex-centi, сред. quin-genta, sex-centa, женск. quin-gentae, sex-centae. Считаемъ неумѣстнымъ входить здѣсь въ разъясненіе отчасти своеобразно сложившихся формъ единицъ въ этихъ выраженіяхъ.

ТЭМЫ ПОРЯДОЧНЫХЪ ЧИСЛИТЕЛЬНЫХЪ ИМЕНЪ.

Тэмы порядочныхъ числительныхъ именъ, за исключеніемъ нѣкоторыхъ отдѣльныхъ случаевъ, при высшихъ числахъ бываютъ превосходныя степени, образовавшіяся посредствомъ суффиксовъ ta и ma съ ихъ сочетаніями, встрѣчающимися въ этомъ качествѣ и въ другихъ случаяхъ. Только при 2 превосходную степень замѣняетъ сравнительная.

При однихъ только болѣе употребительныхъ порядочныхъ формахъ меньшихъ чиселъ проявляется такое сходство между языками нашего племени, что позволяетъ раскрыть формы первобытнаго индо-германскаго языка. Чѣмъ выше становятся числа, тѣмъ болѣе расходятся между собою различные языки въ способѣ образованія порядочныхъ формъ. При высшихъ числахъ въ нѣкоторыхъ языкахъ употребляются даже такіе суффиксы, которые въ другихъ случаяхъ не являются при превосходной степени. Слѣдовательно въ древнее время къ порядочнымъ формамъ прибѣгали только при болѣе употребительныхъ низкихъ числахъ; высшія порядочныя числительныя имена образованы уже послѣ раздѣленія языковъ.

Такимъ образомъ всѣ порядочныя числительныя имена суть ничто иное, какъ прилагательныя, составленныя изъ количественныхъ чиселъ. Только при 1, и отчасти при 2 количественное число не составляетъ тэмы порядочнаго числа.

Въ нижеслѣдующемъ мы попытаемся выставить въ особенности на видъ то, что имѣетъ значеніе для родственныхъ отношеній между славяно-нѣмецкими языками.

1. Во всѣхъ языкахъ нашего племени порядочное число 1 основано на тэмѣ pra (ante); ср. древне-инд. pra-thamá, древнебактр. fra-tema, греч. πρῶ-το, лат. prî-mo. Литовская тэма pìrma (имен. ед. муж. pìrma-s, женск. pirmà; обыкновенно, подобно всѣмъ порядочнымъ числамъ, употребляется опредѣленная форма pirmàs-is, pirmó-ji), которая встрѣчается также въ прусскомъ (имен. ед. муж. pirmas и pirmois) и латышскомъ (имен. ед. муж. pirms, женск. pirma), и готская тэма fru-ma-n (гласная n есть второстепенное расширеніе тэмы для означенія опредѣленной формы прилагательныхъ именъ) содержатъ оба одинаково суффиксъ -ma. Слѣдовательно основныя формы въ литовскомъ и готскомъ языкахъ суть par-ma, pra-ma. Поэтому славянское пръвъ (употребительно только въ опредѣленной формѣ, имен. ед. муж. пръвъій, древ. пръвъи, пръвы), съ основною формою pra-va, мы принимаемъ за измѣненное pra-ma, ссылаясь

при этомъ на совершенно соотвѣтствующій случай, именно на слав. чръвь, основ. форма kravi-s рядомъ съ древне-инд. krmi-s, лат. vermi-s вм. *quermi-s, нѣм. wurm изъ *hvurmi-s, основ. форма всѣхъ этихъ словъ karmi-s, лит. kirm-ėlė (дальнѣйшее образованіе изъ неупотребительнаго *kirmi-s). Слѣдовательно во всѣхъ сѣверныхъ европейскихъ языкахъ порядочное числительное имя 1 имѣетъ одну и туже форму (измѣненіе par-ma въ pra-ma основано на фонетическихъ законахъ). По этому древне-бактр. paourva (anterior, primus, orientalis), древне-инд. pûrva (prior, orientalis), осн. форма обоихъ par-va, вмѣстѣ съ древне-бактр. paoirja (primus, antiquus), осн. форма par-ja, по нашему мнѣнію, исключительно арійская форма, которая не имѣетъ никакой связи съ слав. прьвъι, образовавшимся чрезъ позднѣйшее измѣненіе звуковъ. Такимъ образомъ послѣднее принадлежитъ къ древне-инд. pra-thama, древне-бактр. fra-tema, которое отличается отъ него только суффиксомъ ta-ma вм. простаго -ma.

2. Сѣверные европейскіе языки отличаются отъ прочихъ членовъ нашего племени языковъ тѣмъ, что употребляютъ сравнительную степень корня указательнаго мѣстоименія ana, основ. форма an-tara, въ качествѣ порядочнаго имени числа 2. Эта тэма an-tara встрѣчается, правда, и въ прочихъ индо-германскихъ языкахъ, но не въ качествѣ порядочнаго числительнаго (древне-инд. antara, прилаг. и существ. сред. р. внутренній, близкій, между лежащій; греч. ἔν-τερο, существ. сред. р. внутреннее, внутренность; латин. inter предлогъ, inter-ior). Древне-булг. вътор-ъι вм. *ŭtorŭ, *ątorŭ, т. е. an-tara по правилу (Compend. § 84, 2); лит. an-tra, им. ед. муж. àn-tra-s, латышск. ōtrs по законамъ фонетики; готск. anthara, им. ед. муж. anthar. Формы прочихъ индо-германскихъ языковъ (древне-инд. dvi-tija, древне-бактр. bi-tja, греч. δεύ-τερο, составленныя изъ корня числительнаго имени 2, лат. secundus, принадлежащее къ sequi; древне-ирл. tánise, темное по образованію и происхожденію: всѣ не имѣютъ связи съ нашимъ an-tara.

3. За исключеніемъ греческаго τρίτο, пор. число 3 имѣетъ

суффиксъ -tja, дальнѣйшее видоизмѣненіе суффикса -ta, свойственнаго превосходной степени, посредствомъ суффикса ja, передъ которымъ буква а по правилу исчезаетъ; ср. древне-инд. tr-tîja т. е. *tr-tja, древне-бактр. thri-tja, латин. ter-tio. Послѣднимъ формамъ вполнѣ соотвѣтствуютъ формы разсматриваемыхъ нами языковъ; древне-болг. им. ед. муж. третии, съ опредѣленною формою, тэма порядочнаго числа tre-tijŭ вм. *tre-tjŭ съ часто встрѣчающимся въ славянскомъ языкѣ раздвоеніемъ j въ ij; лит. тэма tre-cza, по звуковому закону вмѣсто возможнаго въ нижне-литовскомъ tre-tja (им. ед. муж. tré-cza-s, латышск. въ опредѣленной формѣ treschâis); прусск. им. ед. муж. tirts, женск. tirti вм. муж. *tirtis изъ *tirtjas, женск. *tirtja по звуковымъ законамъ, которые встрѣчаются и въ литовскомъ языкѣ; готск. тэма thri-dja-n.

4. Порядочное числительное 4 въ славяно-нѣмецкомъ и въ большей части родственныхъ языковъ имѣетъ суффиксъ -ta, который слѣдовательно составляетъ первоначальную принадлежность этого порядочнаго числительнаго, древне-болг. четврѫ-тѫ-і, обыкновенно четврътъıй, литов. и прусск. ketvìr-ta, латыш. zettur-ta (им. ед. муж. опредѣл. форма zetturtáis), готск. вѣроятно *fidur-tha-n, древ. верх.-нѣм. fior-da-n (им. един. муж. fiordo). Ср. древ.-инд. katur-thá и túr-ja, tur-îja, древ.-бактр. tûir-ja, греч. τέταρ-το, латин. quar-to, древн.-ирл. cethra-mad съ суффиксомъ осн. форм. -ma-ta, часто встрѣчающимся въ древне-ирланд. языкѣ въ порядочныхъ числительныхъ именахъ.

5. Первоначально и во всѣхъ индо-германскихъ языкахъ съ суффиксомъ ta; древ.-болг. пѧтъ-і вм. *pęk-tŭ, ср. литов. pènk-ta, прусск. penk-ta и pienk-ta (им. ед. penckts, pienckts, жен. piencktа), латышск. pîkta (им. ед. муж. опредѣл. форм. pîktáis) гот. *fimf-ta-n (оказывается по другимъ нѣмецкимъ нарѣчіямъ). Ср. лат. quin-to вм. quinc-to, греч. πέμπ-το; древ.-ирл. cóice-d; древ.-бактр. pukh-dha. Основная форма всѣхъ этихъ формъ pank-ta. Несходно только древ.-инд. panka-má, но въ болѣе древнемъ языкѣ извѣстно panka-thá съ встрѣчающимся и въ другихъ случаяхъ суффиксомъ tha вм. первоначальнаго ta.

6. И въ этомъ числѣ вездѣ употребителенъ суффиксъ -ta, образующій превосходную степень. Древ.-болг. шєс-тъ-і; литов. тэма szesz-ta, латыш. ses-ta, прусская тэма uš-ta съ варіантами vuš-ta и us-ta (им. ед. муж. uschts, wuschts, usts) по-видимому вслѣдствіе диссимиляціи потеряла свой начальный звукъ и коренную гласную a ослабила въ u; готск. saíhs-ta-n. Ср. древн.-инд. šaš-ṫhá, греч. ἕκ-το вм. *ἑξ-το, латин. sex-to.

7. Здѣсь формы уже расходятся; являются оба суффикса, ta и ma и встрѣчаются рядомъ въ одномъ и томъ-же языкѣ; но формы съ -ma несомнѣнно оказываются болѣе древними. Древне-болгарскому сєд-мъ-і, тэма котораго стоитъ вм. sept-mŭ, соотвѣтствуетъ древне-литовск. тэма sék-ma; странная форма вм. sept-ma, которое дѣйствительно находится въ прусскомъ языкѣ (им. ед. муж. septmas съ варіантомъ sepmas). Такъ какъ притомъ измѣненіе p въ k неслыханное дѣло, то мы или должны предположить, что только литовскій языкъ сохранилъ первоначальное k въ этой формѣ числительнаго имени 7 — но предположенію этому противурѣчитъ уже латинское septem, потому что латинскій языкъ постоянно сохраняетъ свое первоначальное k — или что литовское sékmas извращенное sepmas вм. septmas (ср. прусское). Мы съ своей стороны вполнѣ убѣждены въ правильности послѣдняго предположенія. Ближайшимъ поводомъ къ измѣненію p въ k могло послужить желаніе диссимилировать оба губныхъ звука pm; въ тоже время, какъ мы полагаемъ, происходило народное этимологическое сближеніе съ sèk-ti (sequi); къ этому корню sek Нессельманъ приводитъ имя существительное sek-mė́ женск. р., означающее «удачу, успѣхъ». Ср. то, что ниже сказано подъ 11 — 19 о народныхъ этимологическихъ измѣненіяхъ. Теперь въ литовскомъ исключительно употребляется septin-ta, ясно образовавшееся изъ septynì; ему вполнѣ соотвѣтствуетъ латышское septíta. По нашему мнѣнію эта форма моложе соотвѣтствующей прусскому и славянскому формы sek-ma вм. sept-ma, которую мы принимаемъ за славяно-латышскую основную форму порядочнаго числительнаго имени 7. Съ славяно-латышскимъ расходится

готское *sibun-da-n (дознанное изъ другихъ нѣмецкихъ нарѣчій). Древне-индійскій, греческій и латинскій языки согласуются между собою въ образованіи этого порядочнаго числительнаго имени, древ.-инд. sapta-má, греч. ἕβδο-μο, латин. septi-mo. Въ древ.-бактрійскомъ языкѣ, столь близкомъ древне-индійскому, мы находимъ hapta-tha съ суффиксомъ ta. Ирландскій языкъ какъ въ этомъ, такъ и въ слѣдующихъ числахъ имѣетъ суффиксъ -mad, т. е. -ma-ta; ср. ново-ирл. seacht-maď.

8. Въ сѣверныхъ европейскихъ языкахъ образованіе порядочнаго числительнаго имени 8 идетъ совершенно параллельно образованію порядочнаго числительнаго имени 7. Древне-болгарскому осмъ-ı, основ. форм. тэмы ok-ma вм. okt-ma, соотвѣтствуетъ древне-литов. ász-ma (им. ед. муж. ász-ma-s), прусск. as-ma (им. ед. муж. asmus, винит. asman), т. е. ak-ma вм. *akt-ma, тогда какъ теперешнее asztûn-ta, латыш. astû-ta (образов. изъ asztûnì, какъ septìn-ta изъ septynì) въ своемъ суффиксѣ соотвѣтствуетъ готскому ahtu-da-n, основ. форма aktu-ta. Арійскіе языки имѣютъ суффиксъ -ma; др.-инд. aśta-má, др.-бактр. aste-ma; греческій же и латинскій языки образуютъ прилагательное съ суффиксомъ -a отъ тэмы aktu, конечный звукъ которой подвергается подъему передъ этимъ a: греч. ὄγδοϝ-ο вм. *οκτοϝ-ο, латин. octâv-o, основ. форм. того и другаго aktâv-a (греч. οϝ = первобытному âv, см. Compendium § 38. § 34). Въ ирланд. языкѣ и тутъ также встрѣчается свойственное ему соединеніе суффиксовъ -ma-ta- (ocht-maď).

9. Въ славяно-нѣмецкихъ языкахъ постоянно является суффиксъ -ta; др.-болг. девя-тъ-ı, лит. devìn-ta, латыш. deví-ta, прусск. nevin-ta (им. ед. муж. nevints), готск. niun-da-n. Въ арійскихъ языкахъ, напротивъ того, является суффиксъ -ma; др.-инд. nava-má, др.-бактр. nâu-ma; греческое ἔννα-το имѣетъ суффиксъ -ta; латин. nô-no безъ сомнѣнія образовалось чрезъ уподобленіе изъ *nô-mo, *nov-mo, *novi-mo (ср. слѣдующее число); ирланд. nao-maď, какъ у другихъ чиселъ.

10. Порядочное числительное 10 образуется такимъ-же спо-

собомъ, какъ порядочное числительное 9; вообще выраженія для 9 и 10 очень часто слѣдуютъ одной и той-же аналогіи. Др.-болгар. десѧ-тъ-і, лит. deszìm-ta, латышск. desmi-ta, прусск. dessim-ta (им. ед. муж. dessimts, винит. dessimton), готск. taíhun-da-n. Въ арійскомъ съ суффиксомъ ma, др.-инд. daça-má, др.-бактр. daçe-ma; греч. съ суффиксомъ -ta, δέκα-το, а въ латинскомъ съ ma (сравни nô-no изъ *nô-mo), decimo; въ ирландскомъ съ -ma-ta, deach-ma'd.

11 — 19. Сѣверные европейскіе языки употребляютъ, какъ при 10, суффиксъ первобыт. ta. Древне-болгарскій языкъ впрочемъ не можетъ быть принятъ при этомъ въ соображеніе, потому что вовсе не соединяетъ этихъ чиселъ (напр. пѧтъіи надесѧте quintus super decem и т. д.); въ новѣйшихъ славянскихъ языкахъ первоначально разъединенное опять соединяется въ одно слово; напр. пятьнадцатый, т. е. пѧтнадесѧ-тъ-ій.

Въ литовскомъ языкѣ изъ -lika количественнаго числительнаго имени образуется порядочное числительное -lik-ta (напр. penkió-lik-ta 15). Въ готскомъ встрѣчается одинъ только примѣръ: fimfta-taihun-da-n; въ текстѣ стоитъ fimftaihundin (дат. единств.), сверху въ видѣ корректуры приписано -ta, (см. J. Grimm въ Germania I, стр. 27). Обѣ формы возможны, потому что обѣ встрѣчаются въ древне-верхне-нѣмецкомъ языкѣ: им. ед. муж. finf-zëhan-to рядомъ съ finf-ta-zëhan-to. Послѣднее, можетъ быть, образовано по образцу латинскаго.

Оба арійскихъ языка одинаково употребляютъ прилагательную форму съ суффиксомъ -a, напр. др.-инд. dvâ-daçá, др.-бактр. dva-daça duodecimus. Греческій языкъ имѣетъ вездѣ свое δέκα-το, а латинскій, который впрочемъ начиная съ 13 раздѣляетъ слово, decimo.

20 — 90. Здѣсь въ языкахъ ясно проявляются совершенно новыя формы; напр. др.-болг. пѧтьдесѧтьнъіи (quinquagesimus) им. ед. муж. въ опредѣл. формѣ; слѣд. это есть прилагательное отъ количественнаго числа съ первобыт. суффиксомъ -na (такимъ образомъ основная форма приведеннаго примѣра будетъ pankti-

dakanti-na-s-ja-s; прибавленное ja, им. ед. муж. ja-s, образуетъ опредѣленную форму прилагательнаго). Литовскій языкъ образуетъ изъ десятка обыкновенную форму порядочнаго числительнаго; единицы остаются безъ измѣненія (напр. pènkios deszimtàs-is изъ pènkios dészimtys 5 × 10 = 50); грамматики сообщаютъ не встрѣчавшееся мнѣ доселѣ penktá-deszimtas и т. д., вѣроятно сочиненіе какого-нибудь школьнаго учителя. Готскихъ примѣровъ нѣтъ, а древне-верхне-нѣмецкій языкъ образуетъ, какъ у другихъ прилагательныхъ, превосходныя степени на -ôsta-n (напр. fimfzugôsto, 50).

Арійскіе языки употребляютъ суффиксъ -tama или также -a (напр. др.-инд. triṃçat-tamá или triṃçá, 30), греческій — суффиксъ- ta (напр. τριακοσ-τό вм. *τρια-κοτ-τό, ср. τριά-κοντ-α). Въ латинскомъ употребляется суффиксъ -tama (напр. *vicent-tumo, а изъ него согласно правилу *vicens-tumo, vicensumo, vicêsumo, vigêsimo 20); въ ирландскомъ, напротивъ того, приставляется -ta (напр. triocha-da-d 30). Слѣдовательно почти каждый отдѣльный языкъ избираетъ свой собственный путь; вполнѣ согласуются только оба арійскихъ языка, которые по этому и тутъ имѣютъ общія основныя формы.

100 — 1000. Также формы совершенно новѣйшаго времени. Славянскій и литовскій языки вполнѣ сходны въ образованіи порядочныхъ числительныхъ отъ 100; они обращаются съ тэмою количественнаго числа какъ съ прилагательнымъ въ опредѣленной формѣ; напр. русск. им. ед. муж. сотый, богем. stý, слѣд. др.-болг. *сѫтъ-и, сѫтъıи, основ. форм. kata-s-ja-s; рядомъ съ нею употребляется также прилагательная форма съ суффиксомъ анъ, др.-болг. им. ед. муж. сѫтанъ, польск. setny, основ. форм. kati-na-s. Первый видъ, при сравненіи съ литовскимъ szimtàs-is (латыш. simtáis), им. ед. муж., оказывается повидимому болѣе древнею формою. Для готскаго нѣтъ примѣровъ да и трудно съ нѣкоторою вѣроятностью возстановить какую-нибудь форму.

Во всѣхъ прочихъ языкахъ употребляются другія способы образованія посредствомъ суффиксовъ, составляющихъ превосход-

ную степень; др.-инд. çata-tamá, греч. ἑκατο-στό, латин. centêsimo, оба послѣднихъ по аналогіи десятковъ отъ 20—90; ирл. ceada-d, т. е. kanta-ta.

Посредствомъ этихъ формъ образуются также исчисляемыя сотни; напр. им. ед. муж. русск. двусотый, пятисотый, чешск. dvoustý, pětistý и т. д.; др.-болг. пѧтьсътьнъ; лит. dù szimtàsis, trýs и т. д. до devynì szimtàsis, слѣд. за исключеніемъ стоящихъ въ именительномъ падежѣ единицъ, какъ въ русскомъ и чешскомъ.

Съ 1000 др.-болгарскій языкъ образуетъ порядочныя числительныя имена чрезъ тотъ-же суффиксъ, который употребляется при 100, тысѧщьнъ, русск. точно также тысячный, польск. tysiączny. Подобный-же суффиксъ, -inja, употребляютъ грамматики литов. языка; им. ед. муж. tukstìni-s, гдѣ слѣдовательно, по ихъ мнѣнію, исчезло все окончаніе слова túkstantis; онѣ приводятъ также форму túksta-s. Словъ этихъ въ народѣ никто не понимаетъ, по крайней мѣрѣ въ прусской Литвѣ; такую-же участь впрочемъ раздѣляютъ и нѣсколько другихъ формъ, искуственно созданныхъ грамматиками или писателями. Народъ поступаетъ какъ съ 100 и слѣд. túkstantis ставитъ просто въ опредѣленной формѣ tukstantýs-is, въ случаѣ если бы когда-нибудь пришлось употребить это порядочное числительное имя. Латышское tûkstûtáis также ничто иное, какъ опредѣленное прилагательное имя, образованное изъ tûkstûsch по аналогіи обыкновенныхъ тэмъ на a. Такимъ образомъ даже славянскій и литовскій языки избрали различные пути къ образованію этого юнаго слова. Формы родственныхъ языковъ (др.-инд. sahasra-tamá, греч. χιλιο-στό латин. millêsimo) также носятъ на себѣ отпечатокъ позднѣйшаго происхожденія по даннымъ аналогіямъ.

Объ отношеніи числительныхъ именъ индо-германскихъ къ числительнымъ именамъ семитическихъ, коптскаго и финскаго языковъ.

За общее происхожденіе первыхъ числительныхъ именъ индогерманскихъ и семитическихъ ратуютъ напр. Эвальдъ (hebr. gr.

§ 434) за числа отъ 1 до 7, и Гезеніусъ (hebr. wörterb. подъ слов. שֶׁבַע , שֵׁשׁ) за числа 6 и 7. Мы съ своей стороны никакъ не можемъ согласиться съ этимъ и вотъ почему:

1. Семитическіе языки во всемъ своемъ существѣ, по своему вокализму и своимъ морфологическимъ свойствамъ совершенно не сходны съ индо-германскими ни въ началахъ, ни въ основаніяхъ. Доказательства на это сообщены нами уже въ другомъ мѣстѣ см. Beiträge II, 236*). Если же оба языка, семитическій и индогерманскій, вообще другъ другу чужды, то и имя числительное не можетъ происходить отъ общихъ основныхъ формъ. Слѣдовательно, если бы между семитическими и индогерманскими чис-

*) Въ небольшой (8 стр.) статьѣ, съ которой мною полученъ отдѣльный оттискъ, и которая имѣетъ слѣдующее заглавіе: Der regelmässige Lautwechsel zwischen den semitischen und indoeuropäischen Sprachen nachgewiesen an dem etymologischen Verhältniss der hebräischen weichen Verschlusslaute zu den indoeuropäischen harten, Рудольфъ Раумеръ старается, напротивъ того, доказать первоначальное сродство семитическихъ и индо-германскихъ языковъ. Статья эта помѣчена 14 февр. 1863 г. Къ сожалѣнію авторъ ея, которому наука наша обязана нѣкоторыми изслѣдованіями о звуковыхъ законахъ силясь доказать, что евр. b, d, g соотвѣтствуютъ индо-герм. p, t, k, основываетъ мнѣніе свое на сопоставленіи разныхъ, взятыхъ безъ разбора еврейскихъ, греческихъ и латинскихъ словъ, не заботясь ни объ основныхъ формахъ, ни о способѣ образованія и корняхъ этихъ словъ. Г. Раумеръ безъ дальнѣйшаго сопоставляетъ слова въ родѣ «בֹּהוּ (vacuitas, inanitas) παύεσθαι paucus, pauper; בּוֹא (ingressus est) πούς (vgl. בּוּס conculcavit); לֵב (cor) ἧπαρ (Leber); עוּב (tegi, occultari, latêre) ὑπό; עוֹד (iterum) *iterum;* גּוֹי (populus) *coetus;* גַּם (etiam, insuper) *cum;* סָגַר (clausit) *sacer*» и т. д. Грустно, чрезвычайно грустно, что еще доселѣ встрѣчаются люди, которые въ такомъ видѣ рѣшаются доказывать сродство языковъ. Для нихъ слѣдовательно всѣ успѣхи языкознанія, изъ которыхъ сложилась методическая наука, прошли безслѣдно и не принесли никакой пользы. Они все еще находятся на той точкѣ, на которой наука эта находилась до 1816 года. Всякій, кто нѣсколько знакомъ съ основными элементами языковѣдѣнія, согласится съ нашимъ взглядомъ на статью г. Раумера и съ негодованіемъ отвернется отъ нея. Еще до напечатанія этой статьи появились: Gesammelte Sprachwissenschaftliche Schriften von R. v. Raumer. Frankfurt a. M. u. Erlangen. 1863. Въ книгѣ этой находится статья: «die Urverwandschaft der semitischen und indoeuropäischen Sprachen», изъ которой вышеупомянутая брошюра составляетъ нѣчто въ родѣ извлеченія. Просмотрѣвъ и пространное изслѣдованіе г. Раумера, мы не находимъ однакоже повода отказаться въ чемъ-либо отъ прежде высказаннаго нами мнѣнія.

лительными и нашлись неопровержимое сходство, то мы должны предположить, что это происходитъ вслѣдствіе заимствованія.

2. Сходство въ звукахъ между именами числительными семитическими и индо-германскими весьма незначительно, и при ближайшемъ разсмотрѣніи отчасти даже только мнимо, такъ что нѣтъ никакой причины предполагать, что они имѣютъ общее происхожденіе. Тоже самое должно сказать о подобномъ созвучіи въ другихъ корняхъ этихъ двухъ языковъ.

Въ подтвержденіе сказаннаго нами мы сообщаемъ сопоставленіе семитическихъ числительныхъ именъ отъ 1 до 10 съ индо-германскими числительными именами. Представителемъ семитическихъ именъ, основныя формы которыхъ мы не беремся возстановить, мы избираемъ еврейскій и арабскій языкъ; въ послѣднемъ сохранились болѣе древнія формы, нежели въ первомъ. Индо-германскія числительныя мы сообщаемъ въ наиболѣе древней доступной намъ формѣ, т. е. на индо-германскомъ первобытномъ языкѣ.

Индо-герм.	Араб.	Евр. (въ кратчайшей формѣ).
1. aina	أَحَدٌ achadun	אֶחָד echâd
2. dva	اِثْنَانِ ĭthnâni, fem.	שְׁנַיִם š'najim, fem. שְׁתַּיִם
	اِثْنَتَانِ ĭthnatâni	š'tajim
3. tri	ثَلَاثٌ thalâtun	שְׁלֹשׁ š'loš
4. katvar	أَرْبَعٌ arba''un	אַרְבַּע 'arba''
5. kankan	خَمْسٌ khamsun	חָמֵשׁ chămêš
6. ksvaks	سِتٌّ sittun	שֵׁשׁ šêš
7. saptan	سَبْعٌ sab''un	שֶׁבַע šeba''
8. aktu	ثَمَانٍ thamânin	שְׁמֹנֶה š'moneh
9. navan	تِسْعٌ tis''un	תֵּשַׁע têša''
10. dakan	عَشَرٌ ''ašarun	עֶשֶׂר ''eser.

Все сходство звуковъ между этими семитическими съ индо-германскими словами ограничивается начальными буквами 7, индо-герм. sap, семит. sab, šeb. Что это сходство, можетъ быть, случайно, этого никто не станетъ отрицать; если же принять въ соображеніе рѣшительное различіе между обоими языками, то всякій, кто станетъ разсматривать этотъ вопросъ безъ предубѣжденія, согласится, что это дѣйствительно чисто случайное сходство. Если напр. Эвальдъ говоритъ: «schesch sem. und sanskr.», то онъ при этомъ упустилъ изъ виду, что евр. šêš, какъ доказываетъ арабское, никакъ нельзя считать первобытною формою числительнаго имени 6 въ семитическомъ, и что тоже самое должно сказать также о санскритскомъ šaš. Если мы оба слова сведемъ на древнѣйшія ихъ формы, то исчезаетъ всякое сходство въ звукахъ; индо-герм. ksvaks; арабское سَادِسٌ sâdis-un указываетъ на корень sds для числит. 6. Считаемъ излишнимъ и безполезнымъ опровергать сопоставленія въ родѣ слѣдующихъ: «2. sem. tne und tre, mal. toru, indogerm. dva (vgl. çvas αὔριον, lat. cras) vermittelt durch sem. tom = Zwilling» или «4. indogerm. quatuor verdoppelt aus kvar (tvar = 3), dem mit Umsetzung der Laute רבע [rb''] entspricht» и т. д. (Ewald, loc. cit.). При этихъ и подобныхъ имъ сопоставленіяхъ почтенный наставникъ мой, г. Эвальдъ, сбивается на тотъ дилетантическій произволъ, съ которымъ наука не имѣетъ ничего общаго.

Въ такомъ-же отношеніи находится этимологическое уравниваніе индо-германскихъ числительныхъ именъ съ коптскими (египетскими) числительными, уравниваніе, которое старается доказывать Лепсіусъ въ неоднократно упомянутомъ сочиненіи своемъ. Что Лепсіусъ при сравненіи коптскаго съ индо-германскимъ поступаетъ совершенно произвольно, этого не трудно было ожидать по вышеприведеннымъ образчикамъ. Не говоря уже объ отсутствіи у Лепсіуса всякой научной методы и тутъ также тѣ же самыя причины, которыя приведены были нами выше по случаю семитическихъ языковъ, рѣшительно опровергаютъ мнѣніе о срод-

ствѣ коптскаго съ индо-германскимъ, т. е. о томъ, что оба языка происходятъ отъ одного общаго основнаго языка. И коптскій языкъ по своему строю и вообще по всему своему существу въ самыхъ началахъ своихъ отличается отъ индо-германскаго, и тутъ также едва встрѣчаются кое-какія созвучія; одинъ только неслыханный произволъ въ состояніи говорить о сходствѣ между коптскими и индо-германскими числительными именами. Съ нами согласится всякій, кто приметъ на себя трудъ просмотрѣть нижеслѣдующее сопоставленіе этихъ числительныхъ именъ отъ 1 до 10.

Къ этому сопоставленію мы присоединяемъ еще имя числительное въ финскомъ и мадъярскомъ языкѣ, какъ представителя племени финскихъ языковъ. Хотя доселѣ, сколько мы знаемъ, изъ извѣстныхъ ученыхъ еще никто не отожествлялъ именъ числительныхъ въ послѣднихъ двухъ языкахъ съ именами числительными индо-германскими *), но все-таки кому-нибудь можетъ придти на мысль подобная попытка, потому что финское племя, хотя и совершенно различно отъ индо-германскаго, но при всемъ томъ, по строю своему, ближе подходитъ къ нему, нежели языки семитическій и коптскій.

Индо-герм.	Копт. (оивское нарѣчіе; числительное въ формѣ муж. рода).	Финск.	Мадъяр.
1. aina	ⲟⲩⲁ va	yksi	egy
2. dva	ⲥⲛⲁⲩ snau	kaksi	kettö
3. tri	ϣⲟⲙⲛ̄ⲧ šoment	kolme	három
4. katvar	ϥⲧⲟⲟⲩ ftou (ftov)	neljä	négy
5. kankan	ϯⲟⲩ tiu (tiv)	viisi	öt
6. ksvaks	ⲥⲟⲟⲩ sou (sov)	kuusi	hat

---

*) Въ послѣднее время однакоже я получилъ письменныя сообщенія, въ которыхъ дѣлается попытка доказать сходство между финскими и индо-германскими именами числительными и первобытное сходство этихъ двухъ племенъ. Метода, которой слѣдовали авторы этихъ попытокъ, была однакоже такого рода, что добытыя на основаніи ея результаты по нашему мнѣнію никакъ нельзя считать доказанными.

Индо-герм.	Копт. (онвское нарѣчіе; числительное въ формѣ муж. рода).	Финск.	Мадьяр.
7. saptan	ⲥⲁϣϥ sašf	seitsemän	hét
8. aktu	ϣⲙⲟⲩⲛ šmun	kahdeksan	nyolcz
9. navan	ⲡⲥⲓⲧ psit	yhdeksän	kilencz
10. dakan	ⲙⲏⲧ mêt	kymmenen	tíz.


Digitized by Google